

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



«Ein gewisser okkultur Zug»

Zur Neuauflage der Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes

Apropos: Was hinter dem Streit mit dem Iran steckt

Depression und ihre Heilung

In memoriam Hans Börnsen

Einer neuen Astrologie entgegen

Peter Selg über Helmut Zander

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Hans BörnSEN und das Mitdenken der Wahrheit

In diesem Jahr wäre Hans BörnSEN am 27. Januar hundert Jahre alt geworden. In unermüdlicher Tätigkeit hatte der Mathematiker, Musiker, Philosoph und Anthroposoph jahrzehntelang für ein klares, gedankengetragenes Verständnis der Anthroposophie gewirkt.

Seine anspruchsvollen Seminare wurden entweder gemieden oder entflammt in einzelnen Menschen ein unauslöschbares Erkenntnislicht. Hunderte von Vortragsnachschriften (siehe auch den Artikel von Hans Themann auf S. 7) zeugen von dieser unermüdlichen Wirksamkeit. Von BörnSEN stammt u. a. die einzige mir bekannte, in kleinen Variationen immer wieder vorgetragene Darstellung der zehn aristotelischen Kategorien, die Substanz und Tiefe hat.* Er macht deutlich, dass es für ihr Verständnis nichts nützt, sie an zehn Fingern aufzählen zu können, denn nur zwei davon sind dem gewöhnlichen Bewusstsein unmittelbar zugänglich: Quantität und Qualität. Die anderen acht sind «Schattenwürfe» spiritueller Tatsachen auf den Schauplatz des gewöhnlichen Bewusstseins hinunter. An höchster Stelle steht die *Substanz*, die auch im geisteswissenschaftlichen Sinne allem Werden in der Evolution zugrunde liegt.



«Diese Bewegung», sagt Rudolf Steiner 1908 über die Zukunft der anthroposophischen Bewegung, «wird in ihren tiefsten Teilen nicht durch diejenigen ihre Geltung in der Welt erlangen, die nur die Tatsachen der höheren Welt hören wollen, sondern durch solche, welche die Geduld besitzen, in eine Gedankentechnik einzudringen, die einen realen Grund für ein wirklich gediegenes Arbeiten schafft, die ein Skelett schafft für das Arbeiten in der höheren Welt.»** Zu diesen Menschen gehörte Hans BörnSEN.

In Bezug auf die apokalyptische Formen annehmende Weltlage möchten wir einen durch Marie Steiner überlieferten, wenig bekannten Wortwechsel zwischen Rudolf Steiner und einer Hörerin seiner zeitgeschichtlichen Vorträge mitteilen.*** Er kann als Gegenmittel gegen drohende Mutlosigkeit und Ohnmachtsgefühle den Zeiterereignissen gegenüber dienen.

«Dr. Steiner sagte einmal nach einem Vortrag, in welchem er über die Kriegsur-sachen gesprochen hatte, zu einer kleinen Gruppe von Menschen, welche ihn umstanden und noch Fragen stellten, Folgendes: «Ich werde so oft gefragt, was kann man tun? Gegen eine Übermacht kann man nicht ankommen, man kann nur eines tun – *die Wahrheit mitdenken*, und zu diesem Zwecke habe ich Ihnen diese Vorträge gehalten.» – Er wendete sich hierauf zu einem Herrn, welcher rechts neben ihm stand und von dem er wusste, dass er sehr deutschfeindlich war, mit folgenden Worten: «Wenn Sie z.B. auf Grund des heutigen Vortrags Ihre Meinung ändern und meinetwillen nach 14 Tagen in Ihre frühere Meinung zurückfallen, so haben diese 14 Tage, wo Sie die Wahrheit *mitgedacht* haben, für die geistige Welt schon eine große Bedeutung.» Eine ältere Dame, welche weiter hinten stand, rief ein wenig impertinent: «Wieso das?» – Dr. Steiner wiederholte sehr ernst «Wieso das? Weil Gedanken dynamische Kräfte sind, und – in der geistigen Welt wird nicht gezählt.»»

* Siehe u.a. den Pfingstvortrag vom 5. Juni 1976

** Im Vortrag «Philosophie und Anthroposophie», GA 35.

*** Erstmals veröffentlicht in den *Schweizer Mitteilungen aus der anthroposophischen Bewegung*, Nr. 64 – Ostern 1978, S. 18

Inhalt

«Ein gewisser okkultur Zug»	3
Paradigmatische Schwierigkeiten im Umgang mit der zweibändigen Moltke-Edition Thomas Meyer	
In memoriam Hans BörnSEN	7
Hans Themann	
Die dunkle Nacht der Seele	8
Wege aus der Depression Vorwort zur dritten Auflage Olaf Koob	
Positivität und Realität – eine Nachbemerkung zum Jesusbuch des Papstes	10
Thomas Meyer	
Das Prinzip der Einweihung und der Sinn der Astrologie in der heutigen Zeit	11
Klaus Schäfer-Blankenhorn	
Apropos 39: Was hinter dem Streit mit dem Iran steckt	16
Boris Bernstein	
Helmut Zander und seine Geschichte der anthroposophischen Medizin, 1. Teil	20
Peter Selg	
Leserbrief	26
Impressum	26

Auch in dieser Nummer wird dem bereits besprochenen jüngsten Buch von Helmut Zander, das sogar in manchen anthroposophischen Kreisen als autoritatives Opus begrüßt worden ist, nochmals Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem in der Oktobernummer gezeigt worden war, dass Zander von den geisteswissenschaftlich-systematischen Grundlagen spurlos unberührt geblieben ist, fasst Peter Selg in diesem Heft Zanders Äußerungen zum Entwicklungs-gang des medizinisch-anthroposophischen Impulses ins Auge (S. 20).

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **Dezember 2007**

«Ein gewisser okkultes Zug»

Paradigmatische Schwierigkeiten im Umgang mit der zweibändigen Moltke-Edition

Der Historiker Holger Afflerbach (geb. 1960), der u. a. zur Geschichte des Ersten Weltkriegs publiziert hat, äußerte sich unlängst in einer Buchbesprechung zum ersten Band der Perseus-Moltkeausgabe. Seine Rezension ist in der *Historischen Zeitschrift* (Band 285, 2007, S. 223 ff.) erschienen. Wir drucken sie unverändert im Kasten auf S. 5 ab.

Die Kommentare von Afflerbach sind bemerkenswert, weil sie, abgesehen von meist nachvollziehbarer Kritik an Einzelheiten, *grundsätzliche* Schwierigkeiten für das Verständnis vor allem des zweiten, jetzt in erweiterter Form neu aufgelegten Moltkebandes sichtbar machen.

«Am Gravierendsten» für Afflerbach «ist ein gewisser okkultes Zug, der an verschiedenen Stellen der Edition deutlich wird.» Obwohl dieser Zug erst im zweiten Band mit den Post-mortem-Mitteilungen voll hervortritt, vermochte er schon in Form von wenigen Hinweisen im Fußnotenbereich des ersten Bandes Afflerbachs Interesse zu wecken: «Im Zusammenhang mit der Frage, ob Eliza von Moltke die Zustimmung ihres verstorbenen Mannes zur Veröffentlichung seiner Briefe hatte, wird auf S. 494 in Fußnote 6 angemerkt: «Siehe dazu die in Band 2 dargelegten real-geistigen Hintergründe von Moltkes post-mortem Zustimmung zu dieser Veröffentlichung.»

Es handelt sich hierbei nicht, wie Afflerbach irrtümlich annimmt, um eine Zustimmung zur Veröffentlichung «seiner [Moltkes] Briefe» *insgesamt*, sondern lediglich um die im Frühjahr 1919 von Rudolf Steiner und Eliza von Moltke erwogene und dann beschlossene Veröffentlichung der Aufzeichnungen, die Moltke im November 1914 über die Vorgänge bei Kriegsausbruch und in den ersten Kriegswochen gemacht hatte.*

Moltkes Aufzeichnungen schließen wie folgt: «Ich habe diese flüchtigen Aufzeichnungen gemacht ohne

Notizen oder irgendwelches Material zur Hand zu haben. Es mögen daher manche Irrtümer in Bezug auf Daten usw. darin sein. Auch war ich noch krank, wie ich sie schrieb. *Sie sollen nur für meine Frau bestimmt sein und niemals der Öffentlichkeit bekannt werden.*» (Hervorhebung THM). Diese Aufzeichnungen konnten also nicht oder nur gegen den ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen veröffentlicht werden.

Rudolf Steiner kannte zwar den Inhalt der Moltke-Aufzeichnungen in großen Zügen und in manchen Einzelheiten aus Gesprächen mit Moltke selbst. Aber in Bezug auf eine Veröffentlichung, die angesichts der Vorverhandlungen in Versailles immer dringlicher erscheinen musste, waren ihm und Eliza von Moltke zunächst die Hände gebunden. Das war die Situation und die testamentarische Rechtslage in der physischen Welt.

Eine Willensänderung nach dem Tod

Seit dem Tod Helmuth Moltkes am 18. Juni 1916 verfolgte Rudolf Steiner, wie in unzähligen anderen Fällen, das nachtodliche Schicksal und die Entwicklung der Individualität Moltkes mit geistigen Erkenntnismitteln jedoch weiter. Das Besondere dabei ist, dass es nur in diesem einen Fall zu einer sich über acht Jahre erstreckenden Dokumentation der von Steiner gewonnenen Einblicke in eine Post-mortem-Entwicklung gekommen ist. Sie liegt in Form von zahlreichen, zum Teil sehr ausführlichen Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes an Eliza von Moltke vor. Diese wurden durch Steiner inspirativ erfasst, niedergeschrieben und an die Witwe zur freien Verfügung weitergeleitet. Sie sind im zweiten Band der Moltkeausgabe vollumfänglich veröffentlicht.

Von besonderer Bedeutung musste nun im Zusammenhang mit den erwähnten Aufzeichnungen – Veröffentlichungserwägung bei gleichzeitigem Veröffentlichungsverbot – die Mitteilung vom 1. Mai 1919 (Bd. 2, Nr. 75) werden. An dieser Mitteilung wird nämlich deutlich, dass

* Diese Aufzeichnungen sind als Dokument Nr. 396 im ersten Band abgedruckt.

mein Ich es deutlich als Objekt sehen kann.
Deshalb ist auf das von äußerem Menschen gefasste Gebot „nur für meine Frau“ nicht mehr bindende Kraft. Denn die Klarstellung der Tatsachen ist notwendig. Das dritte Volk kann nur fortleben, wenn ihm Wahrheit wird.

Von Rudolf Steiner niedergeschriebene Post-mortem-Mitteilung Helmuth von Moltkes vom 1. Mai 1919

die Moltke-Seele, welche die irdischen, Deutschlands weiteres Schicksal tief prägenden Zeitereignisse geistig miterlebte, zu einer Änderung ihrer früheren Betonung des ausschließlich privaten Charakters ihrer eigenen Aufzeichnungen gekommen war. «Jetzt lebe ich so», heißt es in dieser Mitteilung, «dass sich das Leiden des äußeren Menschen nicht fortsetzt in mein gegenwärtiges Leben. Hätte ich nicht die Gedanken an Spirituelles vor meinem Tod aufgenommen, so hätte das frühere Leiden jetzt noch Kraft. Es hat aber jetzt keine Kraft mehr, trotzdem mein Ich es deutlich als Objekt sehen kann.» Unmittelbar nach der Konstatierung dieser Verobjektivierung der Leiden, die Moltke als «äußerer», das heißt physisch verkörperter Mensch durchgemacht hatte, heißt es: «*Deshalb hat auch das von äußerem Menschen gefasste Gebot «nur für meine Frau» nicht mehr bindende Kraft.*»*

Damit stand einer Veröffentlichung der Aufzeichnungen, auf die sich dieser Satz bezieht, auch von geistiger Seite nichts mehr im Wege. Der Wille nach Geheimhaltung hat in der fortlebenden Moltke-Individualität der Einsicht in eine höhere Notwendigkeit Platz gemacht: «Denn die Klarstellung der Tatsachen ist notwendig. Das deutsche Volk kann nur fortleben, wenn ihm *Wahrheit* wird. Unwahrheiten sagen die anderen auch über mein Wirken Juli-August-September 1914. Sie sagen nicht die Wahrheit darüber, wie ich früher zu den Ereignissen gestanden habe und nicht wie 1914. Sie sagen was sie sehen *wollen*; sie haben kein Organ, die Tatsachen zu sehen.»

Handeln unter Berücksichtigung der Intentionen aus der Welt der Verstorbenen

Die irdische Folge dieser im Geisterleben eingetretenen Modifikation der früheren Geheimhaltungsabsicht war, dass Rudolf Steiner Eliza von Moltke nun um eine Abschrift der Aufzeichnungen bitten konnte, nachdem Letztere bereits telegraphisch Ihre Zustimmung zur Veröffentlichung erteilt hatte. Steiner schreibt am 3. Mai 1919 aus Stuttgart: «Glauben Sie mir, dass ich wahrhaftig nicht ohne alles mir Erreichbare zu erwägen, zu dem Entschlusse gekommen bin, jetzt um Ihre Zustimmung zu bitten. *Und der Zustimmung des Teuren sind wir gewiss.* Sie verstehen mich, was dies anbetrifft.» (A.a.O., Nr. 76)*

Innerhalb weniger Wochen schrieb Rudolf Steiner Vorbemerkungen, und Ende Mai kam die Broschüre un-

ter dem Titel *Die Schuld am Kriege – Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabschefs H. v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914*, «eingeleitet und in Übereinstimmung mit Frau Eliza v. Moltke durch Dr. Rudolf Steiner», aus der Druckerei.**

Diese Publikation wurde, im Gesamtkontext betrachtet, aber nicht nur «in Übereinstimmung mit Frau Eliza v. Moltke», sondern, wie wir gesehen haben, auch in Übereinstimmung mit der Moltke-Individualität selbst unternommen. Ja, letztere Übereinstimmung war ebenso erforderlich wie die erstere, da Eliza von Moltke ohne sie bei einer allfälligen Veröffentlichung zweifellos in schwere Gewissenskonflikte geraten wäre, denn sie hätte *im Widerspruch* zur letztwilligen Verfügung ihres verstorbenen Gatten handeln müssen.

Stein des Anstoßes für die Sinnes-Wissenschaft

An dieser «okkulten» Zustimmung zur Veröffentlichung der Moltke-Aufzeichnungen von Seiten der fortlebenden Moltke-Individualität nahm Afflerbach Anstoß. «Eine solche Bemerkung wird man in anderen Editionen mit wissenschaftlichem Anspruch nicht so leicht finden», schreibt er in Bezug auf diese Zustimmung. Das ist ganz zweifellos richtig. Doch was folgt daraus? Dass die heutige akademische Geschichtswissenschaft nicht oder nicht ohne Weiteres in der Lage ist, auch solche historischen Dokumente, wie sie in den durch Rudolf Steiner niedergeschriebenen Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes der Welt nun einmal vorliegen, einer unbefangenen Betrachtung und Berücksichtigung zuzuführen. In Bezug auf die von Afflerbach gewissermaßen im Voraus *befürchtete* und mittlerweile tatsächlich erfolgte Publikation der Neuauflage des zweiten Bandes schreibt er: «Dieser zweite Band wird, wie hier im Vorwort des Hrsg.s zu lesen ist, Dokumente enthalten», die «für die heute anerkannte akademische Geschichtswissenschaft nicht in den Bereich des wissenschaftlich Erforschbaren fallen» (Bd. 1, S. III). Hier ist wohl an Moltke als Geistwesen und an postmortale Kommunikation zu denken; in der Tat dürften diese Annahmen in der akademischen Welt auf Befremden stoßen.»

Abgesehen davon, dass es sich im zweiten Band nicht um «Annahmen», sondern um Tatsachenberichte aus der Welt des Übersinnlichen handelt – man spürt förmlich das schon durch die von Afflerbach zitierte Fußnote im ersten Band verursachte kolossale Unbehagen angesichts der Existenz einer großen Fülle «okkultur» Mitteilungen im zweiten Band. *Es ist das Unbehagen der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft, ja der gegenwärtigen, allein auf die Tatsachen der Sinneswelt gerichteten Wissenschaft überhaupt, gegenüber der Existenz des Übersinnlichen.*

* Hervorhebung durch THM

** Warum die Broschüre nach dem Druck nicht verbreitet werden konnte, ist eine andere, tragische Angelegenheit, die in beiden Bänden in sich ergänzender Weise dargestellt ist.

Wenn die im zweiten Band enthaltenen Mitteilungen in «der akademischen Welt auf Befremden stoßen», so ist das nicht zu verwundern. Hat nicht die Entdeckung, dass die Erde rund ist, oder die Entdeckung von der Mittelpunktstellung der Sonne innerhalb des Planetensystems, in der *damaligen* Wissenschaft auch Befremden ausgelöst? Sollen «postmortale Kommunikation» und die Berücksichtigung des Menschen als eines «Geistwesens» die Welt *heutiger* Wissenschaft weniger befremden? Müssen *solche* Phänomene und Tatsachen aber wegen ihres befremdlichen Charakters einfach als «wissenschaftlich unbeantwortbar» beiseite geschoben oder in die Welt des Glaubens abdelegiert werden? Dies würde bedeuten, an Zentralfragen der menschlichen Existenz – wie das Fortleben und die Fortentwicklung der Seele nach dem Tode – einfach vorbeizugehen oder sie in die Domäne des Glaubens zu verbannen. Das gesund emp-

findende menschliche Herz verlangt aber nach einer Welterklärung, die *allen* Tatsachen des Lebens gerecht zu werden sucht. Das gesund empfindende menschliche Herz kann auf die Dauer nicht mit zwei völlig verschiedenen, miteinander inkompatiblen und damit in ihrer Disharmonie unbefriedigenden Weisen des *Glaubens* und *Wissens* zurechtkommen. Um diesen Glaubens-Wissens-Riss in der Bewusstseinsentwicklung der modernen Menschheit zu heilen, ist aus welthistorischer Notwendigkeit die *Geisteswissenschaft* in der modernen Menschheit entwickelt worden.

Zweifellos – Veröffentlichungen wie die des zweiten Moltkebandes sind wegen ihres spirituellen Gehaltes für die *gewöhnliche*, sich ausschließlich auf die Gegebenheiten der physischen Sinne stützende Wissenschaft ein Stein des Anstoßes. Da gibt es letztlich nur drei Optionen:

Der Historiker Holger Afflerbach über die zweibändige Moltke-Edition

Die Edition dieser Briefe und Dokumente von Helmuth von Moltke (dem jüngeren Moltke) ist eine erweiterte und kommentierte Neuherausgabe. Die erste Edition der Briefe Moltkes erschien 1922; sie wurden damals von seiner Witwe, Eliza von Moltke, herausgegeben. Die zweite, bereits erheblich erweiterte Edition, nun in zwei Bänden, erschien 1993 und wurde von Thomas Meyer herausgegeben, der auch Mitherausgeber der nunmehr dritten Version dieser Edition ist. Sie ist abermals um neue Dokumente erweitert worden.

Der Hauptbestand an Quellen, in Umfang und auch in historischer Bedeutung, stammt nach wie vor aus der Erstausgabe. Die Originale der seinerzeit von Eliza von Moltke herausgegebenen Briefe und Dokumente sind wohl verloren; daher war kein Vergleich möglich und die Texte mußten ungeprüft übernommen werden (S. 34). Das ist insofern bedauerlich, da Eliza von Moltkes Editions-kriterien subjektiv und selektiv waren und von Rücksichten auf noch lebende Zeitgenossen bestimmt. Diese Dokumente wurden hier ergänzt durch bereits veröffentlichte Materialien, wie beispielsweise eine Denkschrift Moltkes von 1912, die bereits in dem Reichsarchivband „Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft“ abgedruckt worden war, sowie durch unpublizierte Quellen aus den Archiven wie aus dem Nachlaß Dömmes oder Plessen. Die Quellen sind chronologisch geordnet; die Edition schließt mit Materialien zu den Initiativen Rudolf Steiners, der sich nach dem Krieg mit Moltke und Fragen der Kriegsschuld auseinandersetzte. Ein Quellenverzeichnis am Ende des Bandes macht die Übersicht über die hier veröffentlichten Quellen und ihren Ersterscheinungsort einfach. Die Edition wurde angereichert durch eine Stammtafel sowie verschiedene Aufsätze über Moltke, den Kriegsausbruch 1914 und die Marne-schlacht.

Da der größte und wichtigste Teil der Quellen seit vielen Jahrzehnten bekannt ist, braucht hier auf die inhaltlichen Aspekte nicht weiter eingegangen zu werden. An sich ist es zu begrüßen, daß diese Quelle nun in einer erweiterten Neuauflage zur Verfügung steht. Stichproben zeigen, daß die Texte durchweg unverändert übernommen worden sind, und es gäbe allenfalls gelegentliche Druckfehler in Text und Anmerkungen zu bemängeln. Der Anmerkungsapparat ist nicht überbordend,

aber hilfreich. Und doch gibt es verschiedene Kleinigkeiten, die die Freude an dieser Neuauflage etwas einschränken. Am gravierendsten ist ein gewisser okkultur Zug, der an verschiedenen Stellen der Edition deutlich wird. Ein Beispiel: Im Zusammenhang mit der Frage, ob Eliza von Moltke die Zustimmung ihres verstorbenen Mannes zur Veröffentlichung seiner Briefe hatte, wird auf S. 494 in Fußnote 6 angemerkt: „Siehe dazu die in Band 2 dargelegten real-geistigen Hintergründe von Moltkes post-mortem Zustimmung zu dieser Veröffentlichung.“ Eine solche Bemerkung wird man in anderen Editionen mit wissenschaftlichem Anspruch nicht so leicht finden. Nun ist Band 2 dieser Edition für 2006 angekündigt. Dieser zweite Band wird, wie hier im Vorwort des Hrsg.s zu lesen ist, Dokumente enthalten, die aus der Chronologie herausgenommen worden seien, nämlich Briefwechsel zwischen Helmut und Eliza von Moltke und Rudolf Steiner. Der Grund für ihre separate Veröffentlichung sei, daß sie „zum großen Teil unter Berücksichtigung von Gesichtspunkten geschrieben worden“ seien, „die für die heute anerkannte akademische Geschichtswissenschaft nicht in den Bereich des wissenschaftlich Erforschbaren fallen“ (S. III). Hier ist wohl an Moltke als Geistwesen und an postmortale Kommunikation zu denken; in der Tat dürften diese Annahmen in der akademischen Welt auf Befremden stoßen. Der Herausgeber Thomas Meyer hat gut daran getan, die Briefe zu trennen.

Dieser Teil der Edition – das Ende ist ohnehin schon sehr Steinerlastig – könnte den Intentionen der Hrsg., ein gerechtes und unvoreingenommenes Bild von Moltke zu zeichnen, eher schaden, da es die alten Gerüchte anzuheizen geeignet ist, daß Moltke unter dem Einfluß seiner Frau okkultem Gedankengut anhing. Diese Ansicht war von Moltkes letzter Biographin, Annika Mombauer, in ihrem Buch sachkundig widerlegt worden (Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War. Cambridge 2001).

Bleibt zu fragen, ob diese Neuauflage die alte ersetzen kann. Die Edition Eliza von Moltkes hat ihre großen Schwächen, aber sie ist in der Zwischenzeit durch den Verlust der Originale ein zentraler Referenzpunkt geworden. Ob nun die neue Edition diesen Platz einnehmen kann, ist fraglich, trotz der Vorteile einer besseren Kommentierung und der zusätzlich aufgenommenen Dokumente. Als Grund für dieses harte Urteil können wir einen Satz aus einem Brief Moltkes vom 12. Januar 1915 zitieren: „Das Vertrauen ist zum Teufel, und das Vertrauen ist eine Riesenkraft“ (S. 426). Dies gilt nicht nur für Generalstabschefs, sondern auch für Editionen, wo der wissenschaftliche Nutzer dem Hrsg. ein großes Vertrauen entgegenbringen will und muß, und wie der Rez. glaubt, in diesem Fall nicht vorbehaltlos kann und darf.

Leeds

Holger Afflerbach

1. Entweder man geht dem Stein aus dem Wege; dann stößt man auch nicht an ihn an, kapituliert aber erkenntnismäßig vor einem wichtigen Teil des menschlichen Gesamtlebens. Auf diesem Wege scheint sich Afflerbach bewegen zu wollen.

2. Man erklärt den Stein zur phantastischen Fiktion (wie es ein Historiker vom Schlage Helmut Zanders mit allem Übersinnlichen tut).

3. Man entschließt sich, alle gegenwärtige Wissenschaft durch geisteswissenschaftliche Perspektiven zu befruchten und zu ergänzen. Das Erste zeugte von Erkenntniskleinmut oder -feigkeit, das Zweite von Erkenntnisborniertheit. Zum Dritten gehört in erster Linie unbefangener Erkenntnismut.

Helmuth von Moltke und die Aufgaben einer Geschichtsbetrachtung der Zukunft

Die weitgehend von sachlicher Gesinnung geprägte Rezension von Holger Afflerbach ist in meinen Augen eine Bestätigung für die Richtigkeit, die irdischen und die nachtodlichen Äußerungen Helmuth von Moltkes in zwei getrennten Bänden wiederzugeben und *dennoch* schon im ersten Band auf die okkult-spirituelle Dimension des Moltke-Lebens am Rande hinzuweisen. Denn *beides* gehört in zeichenhafter Art zu Moltkes Leben. Es ist nicht zufällig, dass Helmuth von Moltke das Schicksal hatte, in seiner Gattin eine Protokollandin seines *irdischen* und in Rudolf Steiner einen Dokumentator seines *nachtodlichen* Lebens zu finden. Künftige Geschichtsforschung und Biographik wird gerade an der Gestalt Moltkes einen geeigneten Ausgangspunkt finden können, *beide* Aspekte des menschlichen Gesamtlebens, den irdischen und den spirituellen, zu beachten

und miteinander in Zusammenhang zu bringen. Auf eine solche Zukunft deutete Rudolf Steiner schon in der Gedenkansprache hin, als er am 20. Juni 1916 nach Moltkes Tod sagte: «Dasjenige, was der Mann seinem Volke war, die überragende Rolle, die er gespielt hat innerhalb der großen schicksaltragenden Ereignisse unserer Zeit, *und die bedeutsamen, tiefen Impulse aus dem Menschengeschehen heraus, von denen sein Tun, sein Wirken getragen war*, das alles zu würdigen, wird sein die Aufgabe der kommenden Geschichte.»*

Zu dem künftig zu Würdigenden gehört insbesondere das *Zusammenspiel* von irdischen und spirituellen Tatsachen im Moltke-Leben.

Es ist verständlich, dass die gegenwärtige Wissenschaft den okkult-spirituellen Aspekt vom «wissenschaftlich Erforschbaren» fernhalten möchte. Doch das Leben richtet sich nicht nach der Erkenntnisfurcht und der Befangenheit der gewöhnlichen Sinnes-Wissenschaft. Unbefangenes wissenschaftliches Forschen wird künftig vielmehr versuchen, auch die okkulte Dimension des Daseins in den Blick zu nehmen. Die Wege dazu wurden in der Geisteswissenschaft Steiners aufgezeigt.

Helmuth von Moltkes Erdenleben und sein nachtodliches Schicksal sind durch ihn selbst und durch seine Frau einerseits, durch Rudolf Steiner andererseits in einzigartiger irdisch-spirituelle Weise dokumentiert worden.

Darin liegt das Beispielhafte seines Lebens und Schicksals für eine wirklichkeitsgemäße Biographik und Geschichtsforschung der Zukunft.

Thomas Meyer

* Siehe Band 2, S. 115ff. Hervorhebung THM.



Wichtiger Hinweis:

Der soeben erschienene 2. Band enthält rund 30 neue, bisher unveröffentlichte Briefe von Helmuth und Eliza von Moltke!

In memoriam Hans Börnsen

«In memoriam Hans Börnsen» wählte ich als Überschrift für zwei Bände, die ich zu seinem 100. Geburtstag im Januar 2007 zusammengestellt hatte. Sie enthalten siebzehn von ihm in Bremen und Hamburg gehaltene Vorträge; von diesen siebzehn hat er fünfzehn in Bremen gehalten, wo er regelmäßig seit Ende der 40er-Jahre Seminare abhielt, zumeist im Abstand von zwei Wochen.

Diese grundsätzlich frei und ohne schriftliches Konzept gehaltenen Vorträge hatten meinen Schwager und mich 1955 tief beeindruckt, denn wir erlebten hier einen Menschen, der nicht im üblichen Sinne nur Wissenschaft vermitteln wollte, und wir spürten bei jedem Wort, das er sprach, wie sehr er innerlich mit seiner ganzen Persönlichkeit beteiligt war. Wir beide, er als Physiker und Mathematiker, ich als Student der Sprachwissenschaften und Philosophie, hatten niemals eine so starke innere Beteiligung bei einem Professor an der Universität erlebt.

1973/1974 war das Thema der Seminarvorträge «Die Geburt des tätigen Verstandes», und es charakterisiert vielleicht am besten die gesamte Vortragstätigkeit, die Hans Börnsen seit den 50er Jahren bis zu seinem Schwellenübertritt am Ostersonntag 1983 ausgeübt hatte. Die zwei Hamburger Vorträge stammen aus dem Jahre 1982.

Hans Börnsen war auf allen Gebieten begabt. Er war das, was man im echten Sinne einen Denker und Künstler nennen kann, für den Denken und Kunst zusammengehörten. In allen Vorträgen ging er von den wissenschaftlichen Gesichtspunkten der Gegenwart aus, warum man auch niemals den Eindruck hatte, hier rede jemand über Dinge, die sich fern vom Alltäglichen abspielten. Man merkte, da stand jemand wirklich auf dem Boden der Tatsachen. Hinzu kam, dass er durch und durch Musiker war und eine Reihe von Kompositionen hinterlassen hat, die er später häufig «musikalische Gedichte» nannte. So war es ganz natürlich, dass er in seinen Vorträgen immer wieder darauf hinwies, dass nach Angaben Rudolf Steiners die Mysterienerkenntnis immer auch eine «musikalische Erkenntnis» genannt wurde. Philosophie, Mathe-

matik, Naturwissenschaften, Sprachwissenschaft und die Kunst in all ihren Formen, all dies wurde immer wieder in den Seminaren behandelt, die er allein in Hamburg wöchentlich zu den verschiedensten Themen hielt: «Mysterienhintergründe der Kunst», «Bild, Ton und Wort», «Naturwissenschaft und Bewusstseinsentwicklung», «Das Musikalische mit Übungen», «Die soziale Frage», «Der Seelenkalender Rudolf Steiners».

Das esoterische Christentum war sein innerstes Anliegen, und man hatte bei den Ausführungen, die er zu den aristotelischen Kategorien machte – und zwar zumeist in voller Absicht nur andeutend –, auch den Eindruck, hier spreche jemand aus unmittelbarer höherer Erfahrung. Er wollte den Hörern anheimstellen, zu bemerken, wie tief verwurzelt in geistiger Erkenntnis die Angaben waren, die er machte. Meine Nachfrage, warum er diese Dinge nicht veröffentliche, beantwortete er mehrfach so, dass er sagte, man nähme die Dinge dann zu abstrakt. So tauchen die Erörterungen der Kategorien auch immer in einem gerade behandelten Zusammenhang auf.

Bei allen Fähigkeiten, die Hans Börnsen besaß, spielte der Humor eine herausragende Rolle. Ihm gelang es häufig, einen Witz in den allerernstesten Zusammenhang hineinzustellen. In den Vorträgen kam immer wieder das Eingeschlossensein des Menschen durch die Sinneswelt zur Sprache, im Börnsenschen Witz ausgedrückt: «Ein Betrunkener torkelt durch die Straße und gerät vor eine Litfasssäule; diese mit seinen Händen und Beinen immer wieder abtastend und um sie herumge-

hend ruft er: «Hilfe, Hilfe, ich bin eingeschlossen!» Ein Beispiel, das ich nicht vergessen kann, wenn ich an derartige Einlagen denke.

Trotz der Fähigkeiten, die er besaß, war Hans Börnsen niemals überheblich. Man hatte immer den Eindruck, einen normalen Menschen vor sich zu haben. Seine Art zu sprechen hatte niemals etwas Auffälliges; Fremdwörter vermied er. Bescheidenheit war für ihn oberstes Gebot, und er entschuldigte sich meistens mehrmals, wenn er jemand im Vortrag erwähnte, dem er in seinen Ansichten nicht zustimmen konnte. Dabei betonte er immer wieder die ehrlichen Absichten



Hans Börnsen

der Betreffenden, wenn er etwas zu be-
anstanden hatte.

Frank Teichmann war ein Schüler
Hans Börnsens. Von ihm stammt der
Ausdruck, den er schriftlich niedergelegt
hat, dass die Anthroposophie ohne Hans
Börnsen nicht wäre, was sie ist. Man
könnte diesen Satz auch etwas abwan-
deln, wenn man in die unmittelbare Ge-
genwart schaut: «Sie ist nicht das, was sie
sein könnte.» Ich denke da an die jüngst
erschiedenen zwei Bände von annä-
hernd 2000 Seiten, die Helmut Zander
hat erscheinen lassen: *Anthroposophie in
Deutschland* Arbeiteten die Anthroposophen, die sich
in dieser Sache öffentlich geäußert haben, im Stile Hans
Börnsens, würde ein Herr Zander sich mit einer solchen
Veröffentlichung als unwissenschaftlich erweisen, denn
die Grundlagen der Anthroposophie, die Hans Börnsens
durchgängiges Grundthema waren, wurden so gut wie
weggelassen. Unter solchen Umständen könnte man
über alles schreiben ..., was selbstverständlich keinen
Wert hätte.¹

Hans Börnsen hatte in seinen früheren Jahren sehr
lange studiert und seine Studien mit einer Dissertation
über Leibniz' «Substanzbegriff und Goethes Gedanke



der Metamorphose» 1942 abgeschlos-
sen. Er war während des Krieges als Sol-
dat in Norwegen und Italien und hat
auch nach dem Kriege niemals einen
«ordentlichen Beruf» ausgeübt ..., wo-
rauf er Wert legte, weil es ihm in seinem
ganzen Leben immer nur um Erkenntnis
gegangen war. Nach dem Kriege war er
dann in der Anthroposophischen Gesell-
schaft, u. a. als Vorstandsmitglied der Ge-
sellschaft in Deutschland, tätig und hat
auch außerhalb Hamburgs immer wieder
Vorträge gehalten.

Seit dem Schwellenübertritt Hans
Börnsens sind nun bereits mehr als 560 Vorträge nieder-
geschrieben worden. Die entsprechende Liste findet
sich in den beiden angegebenen Bänden. Bei Interesse
können auch CDs von Vorträgen geliefert werden. Der
Selbstkostenpreis für die zwei Bände beläuft sich auf 50
Euro plus Versandkosten; zu bestellen bei Hans The-
mann, St.-Jürgen-Str. 165, 28205 Bremen, (oder unter
der Fax-Nummer 0421/8981549, Helgard Leider).

Hans Themann, Bremen

1 Die Oktober-Ausgabe 2007 des *Europäer* kannte ich noch nicht.

Die dunkle Nacht der Seele

Wege aus der Depression

Vorwort zur 3. Auflage

«Melancholie bezeichnet das beständige Gefühl unserer Un-
vollkommenheit. Sie ist das Gegenteil der Fröhlichkeit, welche
aus der Zufriedenheit mit uns selbst erwächst. Zumeist resul-
tiert sie aus einer Schwäche der Seele und der Organe; des-
gleichen ist sie eine Folge bestimmter Vorstel-
lungen von Vollkommenheit, welche wir
weder bei uns selbst noch bei den anderen,
weder in den Dingen und den Freuden, noch
in der Natur finden.»

(Denis Diderot, 10. Band der Enzyklopädie.
Aus Markus Treichler: «Melancholie in Mytho-
logie, Kunst und Literatur- Beispiele individuel-
ler Entwicklung in der Depression».

Der Merkurstab 5/06)

In der Kunstaussstellung «Melancholie-
Genie und Wahnsinn», die vor einem gu-

ten Jahr in Berlin gezeigt wurde und hundert Tausende
von Menschen angezogen und fasziniert hat, konnte
man als Besucher unmittelbar erleben, wie die Proble-
matik der existentiellen Traurigkeit und auch der inne-

ren Abgründe, Menschen seit Jahrtau-
senden beeinflusst und als anthro-
pologisch- psychologisches Problem für uns
Zeitgenossen seine Aktualität nicht ver-
loren hat. Könnten wir uns bei einer
Ausstellung über Fröhlichkeit, Leichtig-
keit und Normalität eine ähnliche Fülle
an Material, Zulauf und Interesse den-
ken? Wohl kaum!

An der Symptomatik der Melancholie
bzw. ihrer Steigerung in der Depression,
der Schwer-Mut als «dunkle Nacht der
Seele», erleben wir die menschliche



Grundkonstitution zweier Seelen in uns: das von innen Wirkende und ins Leben Mitgebrachte, das sich als Lebenshoffnung und -erfüllung mit seinen oftmals übersteigerten Wünschen äußert und im Falle des Scheiterns zu Selbsthass, Schuldgefühlen und Selbstwertverlust führen kann und das von außen Wirkende, unser Lebensschicksal, wozu auch Erziehung und Milieu gehören, die Tatsachen des Lebens also, mit denen wir zurecht kommen müssen und die sich manchmal für unseren inneren Menschen als Einengung, Hindernis oder als «Tücken des Objekts» erweisen und denen wir zu leicht die Schuld an unserem eigenen Versagen zuschieben. Die innere Entzweiung, die Verzweiflung wird um so größer, je größer die Diskrepanz von innerer Erwartung und äußeren Widerständen wird! Meist erleben wir uns ja selber grandioser als alles, was die Welt sonst zu bieten hat ...

Der Schriftsteller Heinrich von Kleist war so ein melancholisch-genialer Grenzgänger, dessen erwartungsvolles Herz an den Widerständen und dem Unverständnis der Zeit zerschellen musste und dem wir dennoch unsterbliche Erzählungen und Theaterstücke verdanken. Er hatte im Laufe seines Lebens das Gefühl, dass ihm auf Erden niemand helfen konnte und so entwickelte sich immer mehr eine Todessehnsucht:

«Ich kann nicht sterben, ohne mich, zufrieden und heiter, wie ich bin, mit der ganzen Welt, und somit auch vor allen anderen, meine teuerste Ulrike, mit Dir versöhnt zu haben ... wirklich, Du hast an mir getan, ich sage nicht, was in Kräften einer Schwester, sondern in Kräften eines Menschen stand, um mich zu retten: die Wahrheit ist, dass mir auf Erden nicht zu helfen war.»

(Brief an Ulrike von Kleist, Stimmings bei Potsdam, 21. Nov. 1811. Aus «Kleist – Geschichte meiner Seele. Das Lebenszeugnis der Briefe». Herausgegeben von Helmut Sembdner).

im Sommer war in Basel eine Ausstellung des bedeutenden norwegischen Malers Edward Munch – auch er ein melancholisch-depressives Genie – dem wir u.a. unsterbliche Bilder wie «Der Schrei» und ein großartiges Nietzsche Portrait verdanken, zu sehen. Seine Schöpferkraft wurde errungen durch die permanente Anwesenheit von Angst und Verzweiflung – eine nicht seltene Problematik großer Künstler.

«Die Lebensangst hat mich begleitet, solange ich mich erinnern kann. Meine Kunst ist ein Selbstbekenntnis gewesen ... Ohne Lebensangst und Krankheit wäre ich ein Schiff ohne Ruder gewesen.»

(Aus A. Carlsson: *Edward Munch. Leben und Werk*. Stuttgart-Zürich 1984)

Negativ besetzte Begriffe wie Krankheit und Angst werden hier als Möglichkeit erfahren, das Lebensschiff intensiver, bewusster und zielsicherer zu lenken. Diese erschütternden Erfahrungen an sich selbst hat Munch eine Möglichkeit eröffnet, die Schwelle von Geburt und Tod zu transzendieren und damit die geistige Dimension des Menschseins zu erfassen: «Ich bin schon einmal gestorben, als ich geboren wurde. Die eigentliche Geburt, die man den Tod nennt, habe ich noch vor mir ... Der Tod ist der Anfang vom Leben – er führt zu einer neuen Kristallisation. Ich war stets geneigt, zu glauben, dass nichts verloren geht. Wir sind Kristalle, wir lösen uns auf und wir werden zu neuen Kristallen.»

(Aus M. Arnold: *Edward Munch*, Reinbeck 2004)

Selten ist eine persönliche Erfahrung von Tod und Wiedergeburt, Krise und Erneuerung so einfach und doch so tiefgreifend beschrieben worden. Eine Metapher auch dafür, dass, nur wenn Altes abstirbt, sich Neues herauskristallisieren kann. Ohne Krise keine Weiter- bzw. Höherentwicklung!

In letzter Zeit bin ich auf der Suche nach historischen Überlieferungen moderner Leiden wie Angst, Schuld, Scham und Verzweiflung auf die Darstellungen eines bekannten Zürcher Psychiaters Daniel Hell gestoßen, der sich in seinen Studien intensiv mit den seelischen Selbsterfahrungen der Einsiedler in der Wüste beschäftigt hat, die als sogenannte Wüstenväter hauptsächlich zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert n. Chr. gelebt haben und von denen der Heilige Antonius vielleicht der bekannteste ist. (s. D. Hell: *Die Sprache der Seele verstehen. Die Wüstenväter als Therapeuten*. Freiburg im Breisgau 2002)

Die Überlieferung erzählt von Menschen, die in der völligen Einsamkeit mit ihren Schattenseiten wie Depression, Verdruss, Mattigkeit, Widerwillen und der sogenannten «Angst des Herzens» gekämpft haben, Schatten der Seele, die als sogenannte «Akedja», eine besondere Form depressiver Verstimmung, zu den sieben Todsünden des Mittelalters gehörte. Die Modernität der Wüstenväter verblüfft auch heute noch: sie rangen mit der Frage, wie ein einzelner Mensch unter schwierigen Bedingungen das Leben dennoch meistern kann und ließen keine wesentliche Erkenntnis gelten, die nicht aus selbst gemachter Erfahrung stammt! Die Anachoreten d.h. die Zurückgezogenen empfahlen besonders den achtsamen Umgang mit sich selbst als wichtiges Mittel gegen die zunehmende Entfremdung von außen und haben sich nicht nur mit Angst und Verzweiflung beschäftigt, sondern auch mit einer Form von Verhalten, das die Menschen zu gedemütigten Objekten macht, wenn man sie vor anderen beschämt. Durch die

Scham verliert der Mensch seine ihm angeborene subjektive Integrität, wird vor anderen entblößt und dadurch in seinem eigentlichen Wert herabgewürdigt. Durch die Erzeugung von Scham kann man also Menschen ent-ichen und somit gefügig machen. Wie oft steckt hinter einer Depression ein Gefühl der Entwürdigung!

Die äußeren Widerstände des Lebens, und auch die inneren, können in allen möglichen Lebenslagen am sichersten nach ihrer Erfahrung durch eine wie auch immer geartete Selbsttätigkeit überwunden werden: sei es das Führen eines Tagebuches oder anderer vielfältiger künstlerischer Neigungen. Denn Lebensglück hat sehr viel mit freien schöpferischen Betätigungen zu tun!

Inneres Aufgewühltsein – so der Rat der Wüstenväter – kann am ehesten durch Herbeiführung äußerer Ordnung und Rhythmus geglättet und harmonisiert werden und schafft somit innere Strukturen und Halt. Der im 19. Jahrhundert in Wien wirkende Arzt Ernst Freiherr von Feuchtersleben hat in seinem Buch «Zur Diätetik der Seele» in dieser Richtung einen wichtigen Gedanken formuliert: «In einem aufgeräumten Zimmer ist auch die Seele aufgeräumt».

Es ist der höhere, unverletzbare Mensch in uns, der uns wie ein «Engel» (Goethe sprach vom «Oberen Leitenden») durch Lebensereignisse und Menschenbegegnungen den Weg wieder zu uns selbst weisen kann, wenn wir nur aufmerksam genug sind, die Zeichen des Schicksals zu lesen:

«Als der Altvater Antonius einmal in verdrießlicher Stimmung und mit düsteren Gedanken in der Wüste saß, sprach er zu Gott: «Herr, ich will gerettet werden, aber meine Gedanken lassen es nicht zu. Was soll ich in dieser meiner Bedrängnis tun? Wie kann ich das Heil erlangen?» Bald darauf erhob er sich, ging ins Freie und sah einen, der ihm glich. Der saß da und arbeitete, stand dann von der Arbeit auf und betete, setzte sich wieder und flocht an einem Seil, erhob sich dann abermals zum Beten; und siehe, es war ein Engel des Herrn, der gesandt war, Antonius Belehrung und Sicherheit zu geben. Und er hörte den Engel sprechen: «Mach es so und du wirst das Heil erlangen.» Als er das hörte, wurde er von großer Freude und mit Mut erfüllt und durch solches Tun fand er Rettung.» (D. Hell a.a.O.)

Letztlich ist es bei einer echten Depression, die ja immer auf dem Wege ist, in den inneren, manchmal sogar in den leiblichen Tod durch Selbstmord zu führen, unausweichlich, in den lichten Zwischenzeiten immer mal wieder den Blick auf das eigene Ende zu werfen, um in den alltäglichen Verrichtungen zu lernen, das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Vergängliche vom Ewi-

gen zu unterscheiden und zu erleben, wie klein die Erdentränen meist sind ...

Auch hier können die Erfahrungen der Wüstenväter uns helfen, wie wir unermüdlich versuchen sollten, die Beziehungen von Leib und Seele zu stabilisieren: «Unser verehrter Meister der Askese (Makarios der Große) sagte einmal, dass der Mönch immer so leben sollte, als würde er morgen sterben. Gleichzeitig sollte er aber seinen Leib so behandeln, als hätte er noch ein langes Leben vor sich. Denn, so sagte er, Ersteres wird ihm helfen, all das abzuwehren, was mit der Akeidia zu tun hat, um in seinem Leben immer eifriger zu werden. Letzteres wird aber seinem Leib die nötige Gesundheit erhalten für ein langes Leben.» (aus D. Hell a.a.O.)

Durch diese Haltung kann in dem Menschen das Bewusstsein wachsen, dass jeder Tag ein Geschenk ist, dem man dankbar sein muss!

Die direkte Konfrontation mit dem Unausweichlichen im Leben – und das ist nun mal der Tod – führt paradoxerweise zu einer inneren Erstarkung, die einem hilft, in bedrohlichen Situationen des Lebens nicht seelisch unterzugehen. Auch die moderne Psychologie hat heute Ähnliches erkannt: dass nämlich das Wissen um den eigenen Tod in gewisser Weise eine Neurose zu heilen vermag: «Der physische Tod zerstört den Menschen. Aber die richtige Idee vom Tod kann Menschen retten.» (Irvin Yalom)

Olaf Koob

Positivität und Realität – eine Nachbemerkung zum Jesusbuch des Papstes

Zum neuen Papstbuch brachten wir in der letzten Nummer einen verteidigenden Leserbrief.

Man kann natürlich viel «Positives» für eine Sache sagen. Die Frage ist nur, wie dieses Positive in der Realität verwurzelt ist. Vergeblich wird man in dem Buch und auf den acht Seiten mit Literaturhinweisen auch nur einen einzigen Hinweis auf die epochale Christologie Rudolf Steiners finden, obwohl diese der Katholischen Kirche längst bekannt ist. Wenn also ein gegenwärtiger Pontifex glaubt, über Jesus oder Christus etwas vorbringen zu können, ohne Steiners Funde zu verarbeiten, dann ist das, wie wenn jemand über die Entwicklung der Kategorienlehre etwas Bahnbrechendes sagen wollte und die grundlegende Arbeit von Aristoteles glaubt stillschweigend übergehen zu können. Vor keinem wissenschaftlichen Forum würde er ernst genommen. Doch vor Prof. Ratzingers Buch sollen sogar, *incredibile dictu*, Anthroposophen auf die Knie gegangen sein ...

Thomas Meyer

Das Prinzip der Einweihung und der Sinn der Astrologie in der heutigen Zeit

Objektivität und Katharsis

Rudolf Steiner nennt zwei Grundvoraussetzungen der Einweihung.

Das ist zum einen die Fähigkeit zur Objektivität. Er sagt, ein Eingeweihter müsse «ein objektiver Mensch im vollen Sinne des Wortes» werden. Er müsse in der Lage sein «alles auf sich objektiv wirken zu lassen, nach dem im Objekte liegenden Wert.» Denn wer subjektive «Gefühle anwenden wollte in der geistigen Welt, würde eine sehr schlimme Mitgift mitbringen für die geistige Welt».¹

Zum anderen nennt er als elementare Voraussetzung der Einweihung die Katharsis. Bei der Katharsis, der Reinigung, wird durch bewusste Verrichtungen am Tage die Seele des Menschen, sein Astralleib oder Sternenleib, in einer bestimmten Weise bearbeitet. Ziel dieser Katharsis ist es, «alles aus dem astralischen Leibe herauszuwerfen, was ihn hindert, harmonisch und regulär organisiert zu sein».² Dies geschieht zu dem Zweck, dass der Astralleib in der Nacht, wenn er nicht an den physischen oder den ätherischen Leib gebunden ist, sich selbst eine neue plastische Gestalt geben kann. Notwendig ist dabei eine methodische Schulung, bei der das innere Leben in die Hand genommen wird. Diese Reinigung bedingt direkt die Entwicklung höherer Wahrnehmungsorgane im Astralleib, denn dieser «ist veranlagt zu diesen höheren Organen, man braucht sozusagen nur die Kräfte bloßzulegen, die in ihm sind».³ Damit der Mensch die geistige Welt wahrnimmt – also «ein Zeuge der geistigen Welten» werden kann, wie es Rudolf Steiner nennt – muss dieser neugestaltete Astralleib anschließend in den Ätherleib oder Bildekkräfteleib des Menschen hineingedrückt werden. Erst dann wird die geistige Welt für den Menschen wahrnehmbar. Er erfährt die sogenannte Erleuchtung und wird zum Eingeweihten. Diese Einprägung des gereinigten Astralleibes in den Ätherleib erfolgte je nach Zeit und Kultur auf unterschiedliche Weise. Früher geschah dies z.B. im Rahmen eines dreieinhalbtägigen Tempelschlafes und unterlag der klaren Führung von dazu besonders geschulten Menschen, den sogenannten Hierophanten.

Rudolf Steiner betont, dass die Katharsis, die Reinigung des Astralleibes – als Voraussetzung zur Entwicklung der objektiven Wahrnehmung der geistigen Welt – immer denselben Prinzipien folgt. Er unterscheidet dabei dennoch verschiedene Methoden:

1. Den Yogaweg, der hauptsächlich mit dem Gedanken- element arbeitet. Bei diesem Weg ist der Einzuweihende angewiesen auf die klaren Vorgaben eines Führers, eines Gurus.
2. Den christlichen Weg, der mehr auf das Gefühl wirkt. Er hat seine Wurzeln im Johannesevangelium und dort zum Beispiel in der Beschreibung der sieben Zeichentaten. Es sei jedoch wichtig, dieses Evangelium nicht nur zu lesen, sondern zu *leben*, es also mit dem ganzen Gemüt aufzunehmen.
3. Den christlich-rosenkreuzerischen Weg, der sowohl das Gefühl als auch den Willen anspricht. Dieser Weg zeichnet sich dadurch aus, dass seine zur Katharsis führenden Übungen sich an der Außenwelt entzünden und dass der die Einweihung anstrebende Mensch durch seine Übungen nicht der Außenwelt entfremdet wird, sondern dass er, im Gegenteil, durch sie noch stärker ins soziale Leben hineingeführt wird.

Schließlich nennt Rudolf Steiner auch den Weg der «Philosophie der Freiheit», ebenfalls eine Art Gedankenweg. «Das Durcharbeiten der Gedanken dieses Buches» sagt er, bewirke «so etwas wie eine innere Trainierung.» Diese münde dann ein in die Katharsis.⁴

Rudolf Steiner betont dennoch, dass die Tatsache der Bearbeitung des Astralleibes bei allen Einweihungsmethoden am Anfang steht. Auch wenn die alte christliche Einweihung heute nicht mehr in dieser Form praktiziert werden kann, beschreibt sie Rudolf Steiner im Vortrag vom 30. Mai 1908 (GA 103) näher und sagt dabei: «das, was im Prinzip gilt, können wir uns an der christlichen Einweihung vollständig klarmachen.»

Im Folgenden geht es nicht darum, diese alte christliche Einweihung selbst zu erläutern, vielmehr soll herausgestellt werden, dass diese allgemein gültigen Einweihungsprinzipien gerade in der heutigen Zeit auf die Astrologie übertragen werden können. Die Astrologie kann dadurch ein geeignetes Mittel werden, um diese *reguläre Organisation* des Astralleibes oder Sternenleibes, von deren Notwendigkeit Rudolf Steiner spricht, voranzutreiben.⁵

«Was im Prinzip gilt»

Wenn die Begriffe «Objektivität und Katharsis» recht genau das beschreiben, was als *im Prinzip für jede Einweihung gültig* angesehen werden kann, dann lässt sich da-

mit auch sehr direkt eine Brücke zur Bedeutung der Astrologie für die heutige Zeit aufzeigen.

Völlig zu unrecht wird die elementare Bedeutung der Astrologie für die heutige Zeit in anthroposophischen Kreisen vielfach noch ignoriert. Rudolf Steiner hat jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass unsere Zeit, das Zeitalter der Bewusstseinsseele oder die fünfte nachatlantische Kulturepoche, ein Wiederauferstehen der Astrologie des dritten nachatlantischen Zeitraumes – jedoch «durchzogen vom Christus-Impuls» – mit sich bringen wird.⁶ Die Bewusstseinsseele selbst könnte auch die «Seele der Einzuweihenden» genannt werden, heißt es doch in der *Theosophie*, dass es sich hier um dasjenige Seelenglied handelt, in dem das ewig Wahre, Schöne und Gute aufleuchten und empfangen werden kann.

Gleichzeitig nennt Rudolf Steiner auch als typisches Charakteristikum der Bewusstseinsseele die Fähigkeit, allen Seelenregungen mit Objektivität gegenüber zu treten und sich selbst sogar wie einen Fremden wahrnehmen zu können.

Dieses Lernen, sich selbst objektiv, wie einen Fremden, wahrzunehmen, ist nun die erste Qualität, die sich dem suchenden Menschen aus dem Umgang mit seinem Horoskop heraus ergibt. Selbstverständlich ist es so, dass im Horoskop zunächst subjektive Seelenverhältnisse beschrieben werden. Der Mensch wird in der heutigen Zeit jedoch der Gefahr begegnen können, durch das Lesen seines Horoskops in die luziferische («Was bin ich für ein toller Kerl!») oder ahrimanische («Jetzt weiß ich, warum mir immer alles misslingt!») Subjektivität gebannt zu werden. Der Bewusstseinsseelen-Mensch weiß, dass er einerseits mitverantwortlich ist an seinem eigenen Schicksal, so wie es sich in den Sternen ausdrückt, aber dass er andererseits ein Lernender, ein Suchender sein darf.

Die Freiheit war zur Zeit der Entwicklung der alten Astrologie in der dritten nachatlantischen Kulturepoche noch nicht geboren. Heute ist sie es und heute bricht sie sich von Jahr zu Jahr mehr Bahn im Bewusstsein der Menschen. Wer im Bewusstsein seiner Freiheit mit seinem Horoskop arbeitet, wird durch dieses in mannigfaltiger Weise konkrete Anregungen für seine «Katharsis» erhalten können.

Emil Bock hat diesen Zusammenhang in seinen Betrachtungen zur Apokalypse des Johannes sehr klar formuliert. Er sagt:

«Die sieben Sterne in der rechten Hand des Menschensohnes (Apok. 1,16) zeigen, dass der Mensch nicht ein willenloses Werkzeug, sondern der Herr der Gestirne ist. Die landläufige Astrologie richtet ihren Blick auf das seelische Glied des Menschen, auf das die Sterne, vor

allem durch den Stand, den sie zur Zeit der Geburt einnehmen, allerdings Einfluss haben. (Der Seelenleib wird deshalb auch als astralischer Leib von astra = die Sterne bezeichnet.) Das Geistige im wahren Ich des Menschen aber ist, wie es Herr über die seelischen Regungen sein kann, auch imstande, aus den Möglichkeiten, die die Sterne in seine Seele legten, das zu machen, was es sich selbst als Ideal und Ziel setzt.»⁷

Wenn der Astrologie eine bedeutende Funktion auf dem Weg zur Katharsis des Astralleibes zukommen kann, dann deshalb, weil sich die Verhältnisse des Astralleibes und die urbildartigen Übungsprinzipien, die allgemein gültig sind, in derselben Sprache, der Sprache der Planeten, ausdrücken lassen.

Dabei muss natürlich zunächst eine klare Unterscheidung getroffen werden. Es muss unterschieden werden zwischen den luziferischen oder ahrimanischen, also den subjektiv erlebten Bedeutungen der Planeten in einem Horoskop, und den durch die Planeten symbolisierten Reinigungsübungen. Tatsächlich ist es möglich nachzuweisen, dass sich alle zu verschiedenen Zeiten und Kulturen gepflegten Reinigungsübungen auf sechs oder sieben unterschiedliche Übungen konzentrieren lassen. Diese sechs oder sieben urbildartigen Übungen lassen sich astrologisch mit der Symbolik der sechs Planeten Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn erfassen. Als siebter Planet kommt dann noch die Sonne dazu.⁸ Auch das gerade aufgeführte Zitat von Emil Bock deutet an, dass mit den sieben Sternen in der rechten Hand des Menschensohnes die sieben Wandelsterne, also die sieben Planeten gemeint sind. Diese sieben Sterne sind jedoch nicht die im Horoskop in irdische Verstrickungen – ahrimanischer oder luziferischer Art – gebundenen, sondern es sind freie Planeten. Diese Planeten symbolisieren die Schöpferkraft des heutigen Menschen, der in der Lage ist, sich den Problemen oder Mängeln seines Astralleibes in bewusster Weise zu stellen, um ihn zu reinigen und in Ordnung zu bringen.

Polarität und Steigerung

Entscheidend für die Verknüpfung der frei gehandhabten Planeten (im Sinne von Übungen) mit bestimmten Planeten in einem Horoskop ist die Tatsache, dass an dieser Stelle das alte therapeutische Gesetz von Polarität und Steigerung gilt, das auch aus den Lebensbildegsetzen der Pflanzenwelt bekannt ist.⁹ Eine bestimmte Übung, zum Beispiel die Saturnübung, setzt deshalb in idealer Weise an einem Problem an, welches der polare Planet, in diesem Falle der Mond, ausdrückt.

Um es an diesem Beispiel konkreter zu formulieren: Bei dem von Rudolf Steiner oft genannten Seelenphäno-

men des «Himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt» handelt es sich um ein Mondproblem. Das, was an dieser Stelle besonders gut geübt werden kann, ist der Lebensgleichmut. Dieser wiederum gehört in der Astrologie zum Themenkreis des soliden, dauerhaften oder festen Saturn. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass der Lebensgleichmut am besten gerade dort geübt werden kann, wo das größte Potenzial an seelischer Unruhe besteht und nicht zum Beispiel ausgehend von einem Seelenphänomen wie der Lethargie, der Faulheit oder der Bequemlichkeit. Letztere wären astrologisch gesprochen am ehesten Venus-Phänomene und an diesen wäre, der hier bestehenden Logik zufolge, am Besten der polare Mars, die Initiativekraft, zu üben. Dies entspricht auch den Angaben Rudolf Steiners, der immer wieder betont, dass die Willensübung (die Marsübung), um eine möglichst reine Übung zu sein, am Besten keinerlei äußeren Anlass, am Besten sogar nicht einmal einen Sinn haben darf.

Ein anderes einfaches Beispiel aus dem Bereich der Polarität: Mars-Venus. Ein typisches Marsproblem könnte bestehen im zu starken Egoismus und der damit verbundenen Ablehnung anderer. Die Venusübung würde bestehen in der bewussten Zuwendung zu den anderen, zum Beispiel auch zu seinen Feinden, also zu Menschen, die man eigentlich instinktiv ablehnt. Man findet hier auch die bekannte Positivitätsübung wieder. Gerade dort, wo man instinktiv etwas ablehnt (auch das wäre ein Marsphänomen), lässt sich in idealer Weise die Liebe, die Positivität, also die Venus üben.

In dem Buch «Wege der Sonne – Wege des Herzens» hat der Autor nachweisen können, dass tatsächlich zahlreiche frühere und gegenwärtige Reinigungsübungen genau denselben polaren Übungsgrundsätzen folgen. Dort konnte die oben zitierte Aussage Rudolf Steiners – das Prinzip der Katharsis sei immer dasselbe – durch die Sprache der Sterne eine exakte Begründung erfahren.¹⁰

Für den hier untersuchten Zusammenhang zwischen Einweihungsprinzipien und der Astrologie ist es wichtig festzuhalten, dass über die Sprache der Astrologie sowohl die Sphäre der Übungen erfasst werden kann, als auch die Sphäre des zu reinigenden Astralleibs.

Diese Art der Übungsentwicklung entspricht den Erfordernissen der heutigen Zeit in mehrfacher Weise.

So werden die Übungen nicht durch einen Führer, also einen Guru vorgeschrieben, sondern entstehen nur auf der Grundlage der freien Erkenntnis heraus, die ein Einzelner im Zusammenhang mit seinem Horoskop entwickelt.

Außerdem haben die Übungen durch die Verbindung mit dem Horoskop keinen abstrakten Hintergrund, son-



«Homo signorum» aus den «Très Riches Heures» des Herzogs von Berry (1412–16).

dern knüpfen direkt an am Alltagsleben der Seele, an der Außenwelt oder an konkreten persönlichen Phänomenen. Die Übungen sind dadurch auf jeden Fall realitätsbezogen und stehen so auch in der Tradition der Rosenkreuzereinweihung. Die Gefahr der Weltflucht oder des Abhebens besteht nicht nur nicht, sondern sie wird geradezu gebannt, indem die Übungen sich ausdrücklich an der seelischen Realität, wie sie das Horoskop tatsächlich beschreiben kann, orientieren.

Indem es durch das Gesetz der Polarität möglich ist, die Sphäre der Übungen konkret mit der Sphäre des Astralleibs zu verflechten, werden die reinigenden Prozesse auf eine reale und nicht etwa nur eingebildete Art initiiert.

Entscheidend bei diesem polaren Übungsansatz ist dabei gar nicht die endgültige Überwindung eines Mangels, sondern der schöpferische Vorgang, der Moment der Freiheit, der entsteht, indem der Suchende sich bewusst in ein polares Verhältnis zu einem seelischen Mangel erlebnis stellt. In diesem Ringen, in diesem Tun kann sich eine Tür zur reinigenden Schöpferkraft des Lebendigen öffnen. Es kann das Phänomen der «Steigerung» eintreten, das, ähnlich dem «Spielen» im Sinne Schillers, den Menschen erst zum wahren Menschen macht.¹¹

Es versteht sich von selbst, dass ohne die Fähigkeit, sich seinem Horoskop – und damit auch den durch sein Horoskop ausgedrückten subjektiven Seelenregungen – objektiv gegenüberzustellen, die hier ange-deuteten Übungen nicht praktiziert werden können. Dadurch wird jedoch auch deutlich, dass die beiden Grundvoraussetzungen der Einweihung – Objektivität und Katharsis – durchaus in sinnvoller Weise mit Hilfe des eigenen Horoskops praktiziert werden können. Ein drittes kommt hinzu.

Erkenne dich selbst = Befruchte dich selbst mit dem Geist

Der gereinigte oder geläuterte Astralleib wird von Rudolf Steiner als Synonym für die Jungfrau Sophia angesehen.¹² Das Abdrücken dieses Leibes in den Ätherleib erfolgte seit der christlichen Zeit nicht mehr notwendigerweise durch von außen kommende Verrichtungen irgendwelcher Hierophanten. Vielmehr kann dieser Abdruck allein dadurch erfolgen, dass sich diese «Jungfrau Sophia», dieser gereinigte Seelenleib, bewusst zum Geistigen erhebt. Er kann dann zum Empfangsorgan des Heiligen Geistes werden. Dadurch erfährt der Mensch die Wirklichkeit der Auferstehung Christi und tritt ein in eine Verbindung mit dem «Phantom des Auferstandenen».¹³ Das Erwachen des wirklichen Glaubens an die Auferstehung entspricht, nach Rudolf Steiner, in der heutigen Zeit dem Vorgang der christlichen Einweihung. Dieser Glaube ist in Worten Steiners «keine triviale, sondern eine *innere, hellsichtige Kraft*».¹⁴ Es kommt bei der Einweihung heute also nicht mehr darauf an, im äußerlichen Sinne hellsichtig zu werden und die geistige Welt in einem erleuchteten Zustand äußerlich als Realität wahrzunehmen. Vielmehr beschreibt die Erleuchtung in der heutigen Zeit einen inneren Vorgang, der als Ziel in die Erfahrung der Kraft des Glaubens an die Auferstehung mündet.

Wie kann diese geistige Dimension der Einweihung in einer neuen christlichen Astrologie eine Heimat, eine Verwurzelung finden?

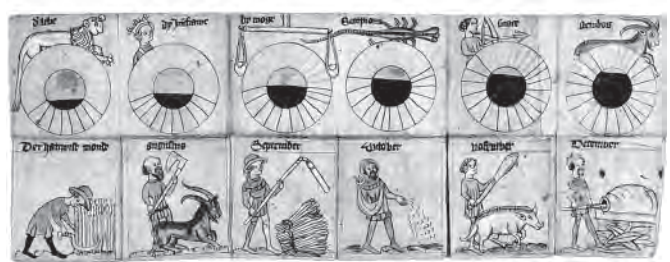
Man kann sich auch hier exakt an Formulierungen Rudolf Steiners halten. Der Mensch, der die Einwei-

hung anstrebt, «muss sein Inneres frei der geistigen Welt öffnen».¹⁵ Steiner erläutert hier die Worte auf dem Tempel von Delphi «Erkenne dich selbst» so, dass er sagt, diese seien nicht im Sinne eines «Gaffe in dein Inneres hinein» zu übersetzen, vielmehr im Sinne eines «Befruchte dich selbst mit dem Inhalte der geistigen Welt.»¹⁶

Um nun an dieser Stelle die Astrologie mit ins Spiel zu bringen, genügt es, sich klar zu machen, dass jeder Planet im Horoskop nicht nur Ausdruck einer subjektiven Bedeutung für das persönliche Ich eines Menschen ist, sondern natürlich auch eine objektive geistige Bedeutung hat. Die Planeten im Horoskop sind zwar einerseits Ausdruck subjektiver biografischer oder seelischer Inhalte. Das Studium der geistigen Bedeutung eines Planeten kann jedoch bewusst dazu dienen, diese Planeten als Umstülpungsorte zu erleben.¹⁷ Alle Planeten im Horoskop können als Orte erlebt werden, an denen ihre subjektive, ich-bezogene Bedeutung umgestülpt wird in eine objektive überpersönliche Bedeutung. Dieser Vorgang entspricht exakt der oben von Rudolf Steiner zitierten Aufgabenstellung des zur Einweihung oder zur Erleuchtung strebenden Menschen: Befruchte dich selbst mit dem Inhalte der geistigen Welt.

Man kann hier keinesfalls sagen, dass es auf das Horoskop nicht ankäme. Selbst wenn das Vorurteil berechtigt ist, dass es auch heute noch vielen Menschen bei der Astrologie in erster Linie nur darum geht, *in die eigene Seele hinein zu gaffen*, so ist das Horoskop doch ein vorzügliches objektives Instrument der Selbsterkenntnis. Wenn diese Selbsterkenntnis zum Ziel der Schulung der Objektivität erfolgt, ist sie der geistigen Entwicklung keinesfalls hinderlich. Im Gegenteil: Sie wird zur Grundlage der geistigen Entwicklung. Umso mehr ist dies der Fall, wenn die Selbsterkenntnis dann auch in gezielte Übungen zur Katharsis einmündet.

Wenn schließlich das Horoskop auch zum Ausgangspunkt konkreter Bitten um geistige Erkenntnis gemacht wird, ist es durchaus möglich, von einem zeitgemäßen Einweihungsweg der Astrologie zu sprechen. Der schon oft zitierte Vortrag vom 31.5.1908 schließt im Übrigen mit einer Anspielung auf die Bergpredigt, in der es nach



Faltkalender, ca. 1400. Mit Tierkreiszeichen des Monats, Tageslängen und zu verrichtender Tätigkeit

Luther heißt: «Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.» (Matth. 5,3)

Rudolf Steiner betont dort, dass diese Stelle in Wahrheit sinngemäß etwa so übersetzt werden müsse: *Selig sind diejenigen, die um geistige Erkenntnis betteln, da ihnen das Himmelreich, die geistige Welt, zuteil werden wird.*

Es ist tatsächlich befruchtend, der umgestülpten geistigen Bedeutung bestimmter Stellen in seinem Horoskop nachzuforschen. Wer in einer bestimmten Merkurposition vielleicht seine selbstbezogenen schnellen oder langsamen Gedankengänge kennen gelernt hat, wird zweifellos gerade an dieser Stelle eine Bereicherung spüren können, wenn er darum bittet – das heißt sich innerlich darum bemüht – die geistige Dimension des Merkur zu *er-fühlen*, die zum Beispiel in der Vermittlung höherer und überpersönlicher Weisheit besteht.¹⁸ Das ganze Horoskop kann so bewusst in eine Art Empfangsorgan für die geistige Welt verwandelt werden. Dies ist freilich nur möglich, wenn das Horoskop zuvor auch als Ausdruck persönlicher seelischer Verhältnisse erfahren werden konnte. Diese Art des meditativen Umgangs mit dem Horoskop ähnelt der christlichen Gefühlseinweihung.

In der Apokalypse des Johannes wird zu Beginn von Sendschreiben an die Sieben Gemeinden berichtet. Rudolf Steiner hat wiederholt dargestellt, dass diese Gemeinden den sieben nachatlantischen Kulturzeiträumen entsprechen. Dabei nennt er die Gemeinde von Sardes auch einmal «unsere Kulturblüte».¹⁹ Diese Gemeinde unserer Zeit, der Zeit der Bewusstseinsseelenentwicklung, ist die Gemeinde von Sardes. Rudolf Steiner beschreibt die ehemalige Gemeinde von Sardes als «die christliche Fortsetzung eines alten, sehr ausgebildeten astrologischen Sternendienstes, wo man wirklich wusste, wie der Gang der Sterne mit den irdischen Angelegenheiten zusammenhängt».²⁰

Wenn die Vergangenheit von Sardes nun eine starke Verknüpfung zur Sternenweisheit besaß und «Sardes» gleichzeitig auch symbolisch für unsere Gegenwart und unsere nächste Zukunft steht, so ist der Gedanke nahelegend, dass wir uns wirklich um eine neue, freilich *zeitgemäße* Art von Astrologie bemühen müssen. Rudolf Steiner hat es selbst in dem schon erwähnten Zyklus «Christus und die geistige Welt» so ausgedrückt: «Die Sternenschrift muss uns wiederum etwas werden, was uns etwas sagt.»²¹

Klaus Schäfer-Blankenhorn

- 1 Alle Zitate aus dem Zyklus *Das Johannesevangelium*, GA 103, Hamburg, 30.5.1908
- 2 ebd. 31.5.1908
- 3 ebd. 30.5.1908
- 4 ebd. 31.5.1908
- 5 Ausführungen Rudolf Steiners zu den drei Wegen finden sich außer in dem hier vor allem genannten Zyklus GA 103 insbesondere in den Zyklen *Kosmogonie* (Paris 1906, GA 94) und *Die Theosophie des Rosenkreuzers* (München 1907, GA 99). Im Zyklus *Von Jesus zu Christus* (Karlsruhe 1911, GA 131) schildert Rudolf Steiner später, dass die christliche Gemüteinweihung durchaus weiter führt als nur bis zum Astralleib, sondern dass sie in letzter Konsequenz auch den Ätherleib und den physischen Leib (Stigmata) ergreifen konnte.
- 6 Vgl. insbesondere GA 149, *Christus und die geistige Welt*, Leipzig, 1.1.1914
- 7 Emil Bock, *Apokalypse – Betrachtungen über die Offenbarung des Johannes*, Stuttgart 1952, S. 34.
- 8 In der Astrologie gelten auch Mond und Sonne als Planeten. Das Wort «Planeten» bezeichnet die sich selbst bewegenden Himmelskörper, die Wandelsterne, im Unterschied zu den feststehenden Fixsternen.
- 9 Am bekanntesten ist hier die Darstellung Goethes in seiner «Metamorphose der Pflanzen». Dieses Prinzip lebte jedoch bereits in der alten medizinischen Astrologie und gehört auch zu den Grundelementen der Alchemie.
- 10 In dem Buch *Wege der Sonne – Wege des Herzens*, Freiburg i. Br. 2006 untersucht der Autor unter anderem dieses Übungs- oder Reinigungsprinzip im Hinduismus, im Buddhismus, im Christentum (insbesondere in der alten christlichen Einweihung und in den sieben Zeichentaten) und in der Anthroposophie (in den Nebenübungen, den Übungen zur Ausbildung des Herzchakras, den sieben Bedingungen der Einweihung und in der Grundsteinmeditation).
- 11 Besonders dargestellt im 15. Brief von Schillers *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*.
- 12 GA 103, 31.5.1908
- 13 Rudolf Steiner im Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus*, GA 131, Vortrag vom 14.10.1911
- 14 GA 103, 31.5.1908
- 15 ebd.
- 16 ebd.
- 17 Der Autor hat in seinem Buch *Das Horoskop als ein Weg zur Freiheit* (Müllheim 2003, Neuerscheinung Freiburg i. Br. 2007) auch die äußeren Planeten Uranus und Neptun, sowie alle anderen heute üblichen astrologischen Faktoren im Horoskop unter dem Gesichtspunkt der Umstülpungsmöglichkeit ihrer Bedeutung analysiert.
- 18 Diese geistige Ebene der Bedeutungen der Planeten wird ebenfalls in dem Buch des Autors: *Wege der Sonne – Wege des Herzens* ausführlich beschrieben. Leseproben zu beiden Büchern finden sich auf der Homepage des Verlags www.auriga-verlag.com. Andere Texte zur Bedeutung der Astrologie in der heutigen Zeit finden sie auf der Homepage des Autors: www.alisio.de
- 19 *Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes* GA 104a, Oslo 10.5.1909
- 20 *Apokalypse und Priesterwirken*
- 21 Vortrag vom 1. Jan. 14, GA 149

Apropos 39:

Was hinter dem Streit mit dem Iran steckt

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guro unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Regierung – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Entlarvendes Geheimprotokoll

Zum Vorfeld des Irakkriegs kam soeben wieder ein neuer Beleg zum Vorschein: Die spanische Tageszeitung *El País*¹ veröffentlichte ein Geheimprotokoll, das zeigt, wie George W. Bush damals gegenüber seinem spanischen Amtskollegen Aznar die Irak-Resolution der Vereinten Nationen einschätzte: «Mir ist der Inhalt ohnehin ein bisschen egal.»² Denn der Krieg war längst beschlossen; es ging nur noch darum, die Weltöffentlichkeit mit Hilfe der UNO an der Nase herumzuführen. Das Protokoll enthält eine vertrauliche Unterredung, die der damalige spanische Ministerpräsident José María Aznar am Vorabend des Irakkriegs mit US-Präsident Bush auf dessen Ranch in Crawford führte. Es wurde von Javier Rupérez angefertigt, «damals spanischer Botschafter in Washington, der beim Gespräch zugegen war und als Dolmetscher für Aznar Bushs Worte ins Spanische übersetzte»³. (Auf welche Weise die Zeitung zu diesem bisher unveröffentlichten Dokument gekommen ist, wird nicht mitgeteilt. Allerdings steht die Madrider Tageszeitung traditionell den Sozialisten, also der jetzigen Regierung, nahe. Und da im nächsten März in Spanien Parlamentswahlen stattfinden, ist die Vermutung nicht ganz abwegig, dass die jetzige Indiskretion damit im Zusammenhang steht. Denn wenn auch Ex-Ministerpräsident Aznar die politische Bühne seit der Wahlniederlage im März 2004 offiziell verlassen hat, spielt er doch innerhalb seiner Volkspartei (PP) weiterhin eine große Rolle und gilt für viele noch immer als bevorzugte «Hassfigur».)

Das Treffen der beiden Staatsführer fand am 22. Februar 2003 statt. Aznar gehörte zu diesem Zeitpunkt neben dem Briten Tony Blair, dem Italiener Silvio Berlusconi und dem Portugiesen José Manuel Barroso zu den Regierungschefs in der Europäischen Union, die eine In-

vasion des Irak unterstützten. Die veröffentlichten Passagen werfen ein Licht darauf, mit welcher Vehemenz Bush den Einmarsch im Irak vorantrieb, obwohl er nach außen so tat, wie wenn er noch zu verhindern wäre. Das Protokoll ist ein historischer Beleg für die «diplomatische Farce, die auch viele Politiker und Regierungschefs anderer Länder wissentlich mitspielten und damit Vertrauen in die Politik, vor allem auch in die Vereinten Nationen, verspielten»; es entlarvt auch den damaligen spanischen Regierungschef, der am 13. Februar 2003 öffentlich wahrheitswidrig erklärt hatte: «Das irakische Regime besitzt Massenvernichtungsmittel. Sie können alle sicher sein, dass ich die Wahrheit sage.»⁴

Pikant ist, dass praktisch gleichzeitig mit diesem Geheimprotokoll die «wirkliche Wahrheit» publik wurde: «Die amerikanische Regierung fordert für die Einsätze im Irak und in Afghanistan vom Kongress die Freigabe von fast 190 Milliarden Dollar im nächsten Jahr. Das ist gut ein Drittel mehr als zunächst veranschlagt.»⁵ Damit würde 2008 laut US-Medienberichten das teuerste Kriegsjahr seit dem Einmarsch im Irak.

Muss der Angeklagte seine Unschuld beweisen?

Können diese Ausgaben noch gesteigert werden? Kommt es also zum Krieg der USA gegen den Iran? Die Medien widersprechen sich – zumindest auf den ersten Blick. So hieß es in der *Süddeutschen Zeitung*: «Atomstreit mit Iran: Ahmadinedschad schließt Einlenken aus»⁶. In der *Welt* hingegen stand: «Ahmadinedschad: Iran erlaubt Überwachung des Atomprogramms»⁷ – zumindest in der «ersten Fassung». Denn wer am nächsten Tag im Archiv nochmals nachsehen wollte, fand plötzlich einen veränderten Text (bei gleicher Artikelnummer und gleicher Zeit!): «Irans Atomprogramm: «Unsere Aktivitäten waren völlig friedlich»». Ein Eingriff der Chefredaktion?

Nun, im erwähnten Artikel der *Süddeutschen* hieß es weiter: «Der iranische Präsident Ahmadinedschad hat in seinem Auftritt vor der UN-Vollversammlung ein Einlenken im Atomstreit ausgeschlossen – und übte besonders scharfe Kritik an den USA. Vor der UN-Vollversammlung in New York sagt Ahmadinedschad: «Ich verkünde offiziell, dass wir die Debatte um das Atomprogramm als beendet betrachten.» Der Iran beuge sich keinen «illegitimen und politisch motivierten Diktaten von arroganten Mächten». Sein Land sei bereit, das Thema als «normale Frage» im Rahmen der Internationalen

Atomenergieagentur (IAEA) zu behandeln. Es sei allein deren Aufgabe, ohne Druck durch die USA oder andere Länder die «nuklearen Aktivitäten der Mitglieder zu beaufsichtigen».⁶ Der erwähnte *Welt*-Artikel stellte fest: «So einfach ist das also: «Das Thema Atomprogramm ist hiermit erledigt», ließ Mahmud Ahmadinedschad bei seinem Auftritt vor den Vereinten Nationen wissen. Denn ab sofort dürfe die Internationale Atomenergiebehörde das iranische Nuklearprogramm überwachen» (erste Fassung). In der jetzt zugänglichen Version steht: «So einfach ist das also: «Das Thema Atomprogramm ist hiermit erledigt», ließ Irans Präsident Mahmud Ahmadinedschad die UN-Vollversammlung wissen. Die Internationale Atomenergiebehörde könne das Nuklearprogramm ruhig überwachen. Ohnehin nutze man die Atomenergie nur für friedliche Zwecke.»⁷

Verwirrung total also? Fakt ist, dass der Iran eine Überwachung seines Atomprogramms durch die IAEA jetzt zulässt, eine «Einmischung» des UNO-Sicherheitsrats aber ablehnt. Ist eine solche «Einmischung» überhaupt berechtigt? Gewiss, kein vernünftiger Mensch kann einen Iran mit Atomwaffen wünschen. Aber darf die internationale Gemeinschaft das mit Gewalt verhindern? Hat der neue französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy Recht, wenn er erklärt, Atomwaffen in iranischen Händen würden eine «nicht akzeptable Gefahr für die Stabilität in der Region und der Welt»⁵ darstellen? Oder die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, die behauptet: «Machen wir uns nichts vor: Wenn Iran in den Besitz der Atombombe käme, dann hätte das verheerende Folgen.» (...) Diese beträfen zuerst vor allem Israel, dann die Region und schließlich Europa und die Welt. «Deshalb muss verhindert werden, dass Iran in den Besitz der Atombombe kommt.» Und weiter: «Nicht die Welt muss Iran beweisen, dass Iran die Atombombe baut. Iran muss die Welt überzeugen, dass es die Atombombe nicht will.»⁸ Spätestens hier müssten alle Alarmglocken schrillen für die, die den Rechtsstaat hochhalten wollen, denn nach dessen Prinzipien ist es immer noch so, dass nicht der Angeklagte seine Unschuld beweisen muss, sondern dass ihm der Ankläger die Schuld nachweisen muss! Mit vollem Recht nennt ein deutscher Kommentator Merckels Äußerung «fatal»: «Die Argumentation ist in unguter Erinnerung: (...) Mit solcherart Beweislastumkehr hatte US-Präsident George W. Bush im Vorfeld der Irak-Invasion gegenüber Bagdad argumentiert – was folgte, ist bekannt.»⁹

«Der Iran ist keine Selbstmordnation»

«Krieg», sagte der französische Außenminister Bernard Kouchner auf Fragen von Journalisten, was er mit seiner

Äußerung «Vorbereitungen für den schlimmsten Fall» meinte. «Krieg gegen den Iran, wenn die Islamische Republik Atomwaffen baut.» Tags darauf wies der Generaldirektor der IAEA, Mohamed El-Baradei, den Pariser Haudegen in die Schranken. «Ich glaube nicht, dass wir vor einer Gefahr stehen, die nach Mitteln verlangt, die über Verhandlungen hinausgehen», sagte El-Baradei am Rande der IAEA-Generalversammlung in Wien, «wir sollten die Frage einer Gewaltanwendung nicht hochschaukeln». Der frühere Oberkommandierende der US-Streitkräfte im Mittleren Osten, General John Abizaid, meint sogar, «dass die Welt mit iranischen Atomwaffen leben könnte. «Der Iran ist keine Selbstmordnation», sagte Abizaid (...) im Zentrum für Strategische und Internationale Studien in Washington. Der General ist überzeugt, dass «die USA die Macht besitzen, Teheran vor einem Atomkrieg abzuschrecken.»¹⁰

«Berechtigter Vorwurf der doppelten Maßstäbe»

Da wird ein Schleier hoch geweht, was für einen Moment einen Blick «hinter die Kulissen» ermöglicht: «So aufrichtig und gerecht, wie sich die westlichen Vertreter in dieser Sache gerieren, sind sie allerdings nicht. Die Unsicherheit in Fragen des nuklearen Arsenalts rührt nicht ausschließlich von Iran, wie es derzeit gerne dargestellt wird. Sie ist vom Westen hausgemacht, ein deutliches Signal für ein grundlegendes Ungleichgewicht ist die Sonderbehandlung zweier Atommächte, nämlich Israels und Indiens.»¹¹ Die nukleare Nichtverbreitungspolitik ist seit längerem schon in der Krise. «Die alte Aufteilung in Kernwaffenmächte und Nichtkernwaffenstaaten garantiert längst keine Stabilität mehr, weil sich längst nicht mehr alle Staaten daran halten, wie Indien, Pakistan, Israel, Nordkorea, Libyen und Irak gezeigt haben.» Kann man dem Iran und seinem Präsidenten trauen? Man kann «auch die Gegenfrage stellen: Warum sollte Iran dem Westen vertrauen?» In der UNO hat man seinem Präsidenten «sehr augenfällig demonstriert,



Tony Blair, George W. Bush und Jose Maria Aznar, 17. Mai 2003, Lajes Field, Azoren

wie arrogant man tatsächlich ist». So gibt man «dem iranischen Präsidenten Recht, der dem Westen vorwirft, die UNO und insbesondere den Sicherheitsrat als strategisches Tool gegen Iran zu missbrauchen. (...) Will man überhaupt noch verhandeln oder geht es nur noch darum, Iran in der Ecke zu halten und Machtpolitik mit Kriegsdrohungen zu betreiben?» Laut der amerikanischen Zeitschrift *Newsweek* könnte Iran «frühestens 2010» und «wahrscheinlich erst 2015» die Atombombe bauen. Ein Militärschlag gegen Iran von amerikanischer Seite gilt «als wenig wahrscheinlich». Die Drohung bleibe aber «als strategisches Mittel auf dem Tisch, Iran solle stetig verunsichert werden. Aber vielleicht gibt es einen Militärschlag von Seiten Israels.» Dass man «im Westen, was die israelische Atompolitik betrifft, offiziell nicht genau hinsehen will, führt zum berechtigten Vorwurf der doppelten Maßstäbe und untergräbt internationale Abkommen wie dem Atomwaffensperrvertrag». Es ist eine «Tatsache, dass die israelische Nuklearpolitik von internationaler Überwachung ausgeschlossen ist, ein fortdauernder Spezialfall, wie Indien. Und wer sieht Pakistan, unter der Herrschaft des mit der derzeitigen Regierung gut befreundeten Muscharraf, genau auf die nuklearen Finger?»¹¹ Der Iran hat auch noch nicht vergessen, dass die USA in den Achtzigerjahren Saddam Hussein so hochgerüstet haben, dass ihm der Krieg gegen den Nachbar ermöglicht wurde.

«Innerwestlicher» Wirtschaftskrieg: Wie die USA und Frankreich die Deutschen austricksen wollen

Das Hochwehen des Schleiers ermöglicht noch einen weiteren Blick in den Hintergrund. Praktisch zeitgleich mit Ahmadinedschads Rede vor der UNO in New York sprach sich das US-Abgeordnetenhaus in Washington für weitere Sanktionen gegen Teheran aus. Der Beschluss des US-Repräsentantenhauses sieht im Kern vor, «dass ausländische Firmen auf dem US-Markt, die mehr als 20 Millionen Dollar im iranischen Energiesektor investieren, künftig mit US-Sanktionen belegt werden. Zudem appellierten die Abgeordneten an die Washingtoner Regierung, die zum iranischen Militär gehörenden Revolutionsgarden auf die US-Liste von Terrororganisationen zu setzen. Das Votum fiel mit 397 zu 16 Stimmen.»² Nicht gesagt wurde, ob das auch für die mit dem US-Vizepräsidenten Dick Cheney verbandelte Halliburton gilt, die – wie hier bereits vermeldet¹² – im Januar 2005 von der staatlichen iranischen Pars Oil and Gas Co. einen Auftrag im Wert von etwa 300 Mio. US\$ erhalten hat. Bei dem Projekt handelt es sich um die neunte und zehnte Ausbauphase in South Pars, dem weltweit größten Erdgasfeld. Die US-Firma hat ihren

Hauptsitz in Dubai und unterhält seit 2000 ein eigenes Büro in Teheran ... (Offenbar um diesen Zusammenhang zu verschleiern, ließ Dick Cheney über «zwei nicht genannte Informanten» und Berater David Wurmser der Zeitschrift *Newsweek* die Nachricht zukommen, er «habe erwogen, Israel um Raketenangriffe auf iranische Atomanlagen zu bitten». Die israelischen Angriffe hätten «iranische Vergeltungsschläge provozieren sollen. Sie wären der Vorwand für US-Angriffe auf den Iran gewesen, meldete *Newsweek*.»¹³ Auch das ist Politik ...)

Die Sache hat Methode, wie inzwischen auch die deutsche Regierung gemerkt hat: «Mit harten Sanktionen soll Iran dazu gebracht werden, seine atomaren Ambitionen aufzugeben – fordern Frankreich und die USA. Zugleich machen Konzerne beider Länder ungestört Geschäfte mit Teheran.»¹⁴ Die Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes erarbeitet für Außenminister Frank Walter Steinmeier «Argumentationshilfen mit pikanten Informationen». Sie sollen zeigen, «dass die Hardliner USA und Frankreich im Iran-Geschäft hinter ihren hehren Ansprüchen zurückbleiben. So wird den Franzosen vorgeworfen, dass mehrere Unternehmen aus der Auto-, Energie- und Finanzbranche – unter anderen Peugeot, Renault, Total, BNP Paribas, Société Générale – nahezu unverändert Geschäfte machten, während deutsche Exporte nach Iran dramatisch zurückgingen.» Noch brisanter sind Hinweise, die die Glaubwürdigkeit der US-Sanktionspolitik untergraben: «Amerikanische Firmen umgingen den seit 1979 währenden Boykott gegen Iran, indem sie ihre Geschäfte über Briefkastenfirmen in Dubai abwickelten.» Schon länger halten deutsche Politiker intern den Amerikanern vor, «dass sie dies stillschweigend duldeten. Die Präsenz von Microsoft-Programmen, Caterpillar-Baggen sowie der Marken Pepsi- und Coca-Cola in Teheran sei aber unübersehbar. Die unterschiedlich strenge Umsetzung von Sanktionen bewirke eine Verdrängung deutscher Firmen aus dem Iran-Markt, klagt ein Spitzenmann aus Steinmeiers Ressort.» Bisher kamen allerdings auch die Deutschen nicht zu kurz. Laut einem «Israel nahestehenden Dienst» «machen auch 5000 deutsche Unternehmen Geschäfte mit Iran – darunter Großfirmen wie Siemens und BASF. Rund zwei Drittel der iranischen Industrie stützten sich auf Maschinen deutschen Ursprungs»¹⁰. Aber die Fakten belegen: Hinter dem Streit tobt auch ein «innerwestlicher» Wirtschaftskrieg.

Tagtägliche Missachtung der Menschenrechte

Ist der iranische Staatschef ein «engstirniger und grausamer Diktator», wie ihn Lee Bollinger, der Präsident der

Columbia University im Norden Manhattans, begrüßte, obwohl er ihn zu einer Rede vor 600 Studenten und Fakultätsmitgliedern eingeladen hatte? Nicht zu Unrecht meinte Bollinger weiter, Ahmadineschads beständiges Leugnen des Holocaust zeuge von seinem «entweder schamlos provokanten oder erstaunlich ungebildeten» Wesen. Mit seiner Behauptung, der Mord an sechs Millionen Juden sei keine historische Tatsache, sondern allenfalls eine Theorie, könne der iranische Präsident vielleicht Ungebildete und Unwissende täuschen. «Wenn Sie aber an einen Ort wie diesen kommen, machen Sie sich damit einfach lächerlich. Der Holocaust ist das am besten dokumentierte Ereignis in der Menschheitsgeschichte»¹⁵. Ohne Zweifel gibt es erfreulichere Zeitgenossen als den derzeitigen iranischen Präsidenten. Gilt das aber nicht auch für den amerikanischen Präsidenten? Jedenfalls wirken beide wie merkwürdige politische Zwillinge, wie auch ein politischer Kommentator beobachtete: «Wenn der amerikanische Präsident George W. Bush und der iranische Präsident Mahmud Ahmadineschad aufeinandertreffen oder sich auch nur am selben Ort aufhalten, kommt es zu einem archaisch anmutenden Männerduell.»¹⁵

Vor der UN-Vollversammlung in New York sagte der iranische Präsident nicht ganz zu Unrecht: «Leider werden die Menschenrechte ausgiebig gerade von jenen Mächten verletzt, die sich als deren exklusive Fürsprecher aufspielen. (...) Geheimgefängnisse, Entführungen, Prozesse und geheime Strafen ohne Rechtsgrundlage, das ausführliche Abhören von Telefonaten, das Ausspähen privater Post – all das ist inzwischen gang und gäbe. In den USA würden die Menschenrechte «den Profiten der Wirtschaft» geopfert.»¹⁶ Dass auch im Iran die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, sagte er natürlich nicht.

George W. Bush seinerseits hat seinen Auftritt bei den Vereinten Nationen «dazu genutzt, vor der Welt das Hohelied der Freiheit und der Menschenrechte zu singen». Der Beobachter meint: «Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. (...) Es gibt da nur ein kleines Problem: George W. Bush mag von seiner Botschaft zutiefst be-seelt sein. Nur mag sie ihm niemand mehr abnehmen. (...) Seine Freiheitsbotschaft ist dauerhaft kontaminiert durch die eigene Politik: durch die tagtägliche Missachtung der Menschenrechte in Guantanamo und den irakischen Feldzug im Namen der Menschlichkeit, der tatsächlich hunderttausendfachen Tod und Chaos über das Land gebracht hat. Dieser Schaden lässt sich nicht so schnell beheben – schon gar nicht nur mit schönen Reden.»¹⁷

Wahrheit, Phrasen und Wirklichkeit

Schon Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen: «Die Wahrheit wird aber nicht an Worten erkannt, die Wahrheit wird an Wirklichkeiten erkannt.» Und: «Man kann lang schöne, selbstverständlich auch wahre Worte reden über das Vorzügliche einer demokratischen Staatsverwaltung, über das Musterhafte einer demokratischen Staatsverwaltung. Aber an dem Einblick, ob das richtig oder unrichtig ist, zeigt sich nicht die Wirklichkeit; sondern die Wirklichkeit zeigt sich darinnen», welche Persönlichkeiten eine solche demokratische Staatsverwaltung an die Spitze bringt. Und schließlich: «Mit Grundsätzen geschieht in der Welt nichts. In der Welt geschehen die Dinge durch Wirklichkeiten. Im sozialen Leben sind die Wirklichkeiten die Persönlichkeiten. Das ist etwas, worauf stark und kräftig gerade Geisteswissenschaft hinweisen muss», die «nirgends sich anschließen will an das Phrasengepränge, das heute die Welt beherrscht. Und ich meine» nicht «allein, dass man Phrasen ausspricht, sondern ich meine das viel Schlimmere: dass man Phrasen zu verwirklichen sucht, dass man Phrasen zu Einrichtungen macht, dass man sich nicht entschließt, die Dinge bei ihrem wirklichen Namen zu nennen.» Zu erkennen ist «der Kampf der nach Wirklichkeit strebenden Phrase gegen die lebendige Wirklichkeit»¹⁸.

Boris Bernstein

1 *El País*, Madrid, 26.9.2007

2 *Welt Online*, 26.9.2007

3 www.tagesanzeiger.ch, Zürich, 26.9.2007

4 www.telepolis.de/ 27.9.2007

5 AP-Meldung vom 26.9.2007

6 www.sueddeutsche.de/ 26.9.2007

7 www.welt.de/politik/article1213181.html, 26.9.2007, 00:04 Uhr

8 www.faz.net 26.9.2007

9 *Berliner Zeitung*, 27.9.2007

10 *Frankfurter Rundschau*, 19.9.2007

11 www.telepolis.de/ 26.9.2007

12 *Apropos* 33, *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 6, April 2007

13 Reuters-Meldung vom 23.9.2007

14 *Spiegel Online*, 22.9.2007

15 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.9.2007

16 AFP-Meldung vom 25.9.2007

17 *Süddeutsche Zeitung*, 26.9.2007

18 Rudolf Steiner, GA 180, Silvester 1917

Helmut Zander und seine Geschichte der anthroposophischen Medizin

1. Teil

Denn es ist doch nur natürlich und könnte an dem Beispiel anderer Wissenschaften gezeigt werden, dass man die Geschichte irgendeiner Sache erst dann verstehen kann, wenn man die Sache selber begriffen hat.

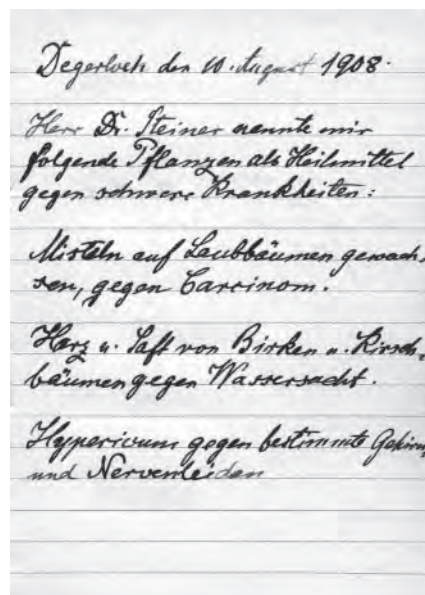
Rudolf Steiner, 1.9.1910 (GA 123, S. 12)

In seinem öffentlichkeitswirksam positionierten und in anthroposophischen Zeitschriften intensiv diskutierten Buch *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis. 1884–1945* (Göttingen 2007) schreibt Helmut Zander unter anderem über anthroposophische Medizin – auf über 120 Seiten und in einem Kapitel, das den Anspruch erhebt, Rudolf Steiners «medizinische Vorstellungen» zu «rekonstruieren» und in ihren zeitgeschichtlichen Kontext zu stellen, mithin einen zentralen Beitrag zur Geschichtsschreibung der anthroposophischen Medizin zu leisten. Zander räumt zwar ein, dass seine «fehlende medizinische Kompetenz» die Qualität seiner Analyse limitiere (S. 1456/1555), gibt sich jedoch im übrigen selbstsicher und zeichnet eine spezifische und scharf konturierte Karikatur dessen, was zu Beginn des 20. Jahrhunderts als geisteswissenschaftliche Erweiterung der Medizin in Dornach und Arlesheim konkret begonnen worden ist. In Helmut Zanders Arbeit, deren umfängliche (und doch außerordentlich selektive) Literaturbasis bereits an vielen Orten positiv hervorgehoben wurde, wirkt – unschwer übersehbar – ein besonderes Interesse und ein gerichteter Wille. Dennoch findet seine Kritik an der «inneren Kanonisierung von Steiners Werk» (S. 1577) und an der «Binnenperspektive» nahezu der gesamten anthroposophischen Sekundärliteratur – als weitertradiertem Ausdruck einer «semantischen Isolation» und «binnenplausiblen Konstruktionslogik von Steiners Oeuvre» (S. 1571) – auch in anthroposophischen Kreisen offene Ohren und wohlwollende Rezipienten; die berechtigte Frage nach einem zeitgemäßen Umgang mit Rudolf Steiners Werk droht hier ganz offensichtlich aus dem aufmerksamen Blick zu verlieren, welch eigentümlich aggressive und destruktive, hämische und höhnische Linie Zanders Ausarbeitung über weite Strecken eigen ist. Übersinnliche Erkenntnisse, ja Erkenntnisse überhaupt – deren Möglichkeit von ihm a priori in Abrede gestellt wird – hatte Rudolf Steiner nach Zander in keiner Weise und in keinem Bereich; Steiner rezipierte vielmehr in eklektizistischem Habitus Vorstellungen des 19. Jahrhunderts und drängte in der theosophischen Subkultur gezielt zur Macht, was

ihm aufgrund taktischer Fähigkeiten, moralisch dubioser Praktiken und einer eigentümlich-autoritären Ausstrahlung auch gelang. Einer dieser Eroberungsbereiche war, so Zander, die Medizin.

Der Wille zur medizinischen Macht und die «Karma-Erotik»

Die umfangreichsten medizingeschichtlichen Ausführungen von Zanders (Habitations-) Schrift gelten – soweit sie sich konkreten Personen und Therapieverfahren zuwenden – der Farbtherapie Felix Peipers und den Heilmitteln Marie Ritters. Beide behandelt Zander als Beispiele dafür, dass im Umkreis Rudolf Steiners medizinische Praktiken (ohne Steiners Mithilfe, so Zander) ausgebildet worden waren, die vom damaligen Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft anschließend vereinnahmt werden konnten – Steiner, so Zander, musste nicht suchen oder gar «erforschen», «was in der Rückschau als seine Erfindung oder zumindest von ihm geprägt erscheint» (S. 1478). «Steiner hat sicher viel gelesen, aber vor allem lebte er von Informationen, die ihm zugetragen wurden. Er musste nicht groß auf die Suche nach «Erweiterungen» der Heilkunst gehen, nicht detektivisch nach «esoterischen» Strömungen in der Medizin suchen, er brauchte nicht einmal die frei flottierenden Informationen zu sammeln, er musste nur die Hinweise von Anhängern in den weltanschaulichen Horizont der Theosophie und späteren Anthroposophie einstellen.» (S. 1572) Von einem Menschen wie der heilpflanzenkundigen Marie Ritter (die sich, nach zahlreichen Vortragsbesuchen, 1908 an Rudolf Steiner gewandt und u.a. um Hilfestellungen zur Krebstherapie gebeten hatte, die Mistel von ihm empfohlen bekam und wiederholt Patienten mit ihm sah) war Steiner in seinen medizinischen Expansionsbestreben nach Zander «abhängig» – ihre nachrangige Behandlung in der anthroposophischen Geschichtsschreibung und Sekundärliteratur führt Zander auf eine Umdeutung dieser Beziehungskonstellation zurück, die auf der Basis eines vorangegangenen Konkurrenzkampfes erfolgt sei («mutmaßlich hat sich Ritter nicht (ganz?) auf Steiners Begründungsvorlagen eingelassen» S. 1487). Marie Ritter war und ist für Helmut Zander ein bezeichnendes Beispiel für «Steiners Eigenständigkeitsanspruch angesichts seiner faktischen Abhängigkeit» (S. 1488), sein kalkuliertes Vorgehen, «aus den Erfahrungen Dritter Kapital zu schlagen» (S. 1493), und seine generelle Strategie, mit «Unterwerfungsgeboten» (S. 1519) und einem «Überbietungsanspruch» (S. 1521) zur Alleinherrschaft



Tagebucheintrag von Marie Ritter
(Ita Wegman Archiv)

zumindest innerhalb der theosophisch-okkultistischen Strömung zu streben. In medizingeschichtlicher und «historiographischer» Orientierung zeige sich, so Zander, durchweg, wie Steiner nach dem Motto «Akzeptanz durch Einverleibung» (S. 1521) vorgegangen sei, in seiner Instrumentalisierung und gleichzeitigen Abwertung der Homöopathie («im Kosmos der Anthroposophie sollte es keine Ideenmacht mit eigener Legitimationsbasis neben Steiners Vorstellungen geben.» S. 1521), ja im Aufgreifen aller möglichen Heilmittel und Heilverfahren der naturheilkundlichen oder «alternativen» Szene, denen Rudolf Steiner lediglich seine eigene «Erkenntnistheorie» aufstülpte (S. 1569) und so seine historische Abhängigkeit in eine – scheinbare – «geistige» Autonomie verkehrte («Steiner suchte nach Wegen, Alternativtherapien sowohl zu vereinnahmen als auch sich von ihnen abzugrenzen und seiner Medizin ein eigenes Gesicht zu geben.» S. 1502) Obwohl alle geschichtlichen Dokumente dagegen sprechen, behauptete Zander dieses Vorgehen Steiners selbst für die entstehende Mistel-Therapie des Krebses, an der Ita Wegman nach Beratung mit Rudolf Steiner und mit Unterstützung des Zürcher Apothekers Adolf Hauser in Zürich weiterarbeitete: «Bei der Suche nach alternativmedizinischen Heilmitteln konnte man Glück haben und auf Arzneien stoßen, die auch außerhalb des anthroposophischen Erklärungshorizontes partiell Anerkennung fanden. Das wohl prominenteste Beispiel ist die Krebstherapie durch Mistelgabe, die auf Marie Ritter und / oder Adolf Hauser zurückgehen dürfte.» (S. 1568) Nach Helmut Zanders – unbelegter – Behauptung «besitzen alle <anthroposophischen> Heilmittel ihre Wurzeln in der außeranthroposophischen Praxis, nicht in Steiners Theorie.» (S. 1568) – «Von spezifisch anthroposophischen Verfahren oder Mitteln kann man [...] nicht sprechen.» (S. 1569).

Rudolf Steiner, so Zander in nahezu faschistoider Terminologie und im realen Denkmodell eines okkulten Militarismus – «exekutierte» sein «Deutungsmonopol» (S. 1471) in allen Feldern, und verwirklichte durch Einverleibung und Ausbeutung den «Erfolg» einer anthroposophischen Medizin, die die Heilmittelproduktion «als Geldmaschine» (S. 1571) zum Einsatz brachte. Wo Mediziner in Steiners näherem Umfeld kritische Einwände erhoben, wurden sie abgedrängt und der Vergessenheit anheim gestellt. Selbst Rudolf Steiners «Versuch», am Ende seines Lebens «die ganz überzeugten Ärzte in einer esoterischen Gemeinschaft zu sammeln» (S. 1493), thematisiert Helmut Zander in diesem (Macht-) Kontext, unter Ausblendung aller Motive und Intentionen, die mit der Entstehung des «esoterischen Kerns der Medizinischen Sektion» realiter verbunden waren – und in den letzten Jahren in geschichtlichen Monographien aufgearbeitet und sukzessive veröffentlicht werden konnten. Obwohl Rudolf Steiner nach Zander «bei den Ärzten mit einer Personengruppe konfrontiert wurde, in der viele Menschen mit hohem Selbstbewusstsein und als Fachleute ihm auch Widerstand entgegensetzen konnten» (S. 1493), änderte dies nichts an seinem entschiedenen Vorgehen; er behandelte nach Zander vielmehr als vollkommener medizinischer Laie und mit hoher Autorität selbst Hunderte von Patienten – Steiners von anthroposophischer Seite so genannten «Beratungen» seien, so Zander, tatsächlich Wei-

sen der übermächtigen Einflussnahme gewesen, denen sich seine ärztlichen Mitarbeiter nicht entziehen konnten.

Wer angesichts dieses sozialdarwinistischen Abhängigkeits- und Macht-Komplexes gespannt war, wie Zander eine Persönlichkeit wie Ita Wegman in ihn einordnen würde, sah sich innerhalb des «historiographischen» Werkes akademischer Ausrichtung plötzlich in die Sphäre reiner Emotionalität versetzt. Ita Wegman, die – so Zander – «interessanteste Person» unter den Medizinerinnen und Medizinern in Steiners Umfeld» (S. 1531) habe sich Rudolf Steiner 1902 keinesfalls «angeschlossen» und sei erst in den letzten Jahren auf der Basis einer «emotionalen Nähe» an seine Seite gerückt. Die medizinische Zusammenarbeit Ita Wegmans mit Rudolf Steiner, ihr gemeinsamer Aufbau der medizinischen Sektion am Goetheanum – mit all den damit verbundenen Entwicklungen im Bereich der Ausbildung verschiedener therapeutischer Berufsgruppen, der Heilmittelforschung und -fabrikation, der Entwicklung von Therapieverfahren etc. – fand keinen Eingang in Zanders «wissenschaftliche» Studie zur Geschichte der anthroposophischen Medizin, wohl aber seine Unterstellung, es handle sich bei der Beziehung Rudolf Steiners zu Ita Wegman um eine primäre und ausschließliche Liebesgeschichte. Nach Helmut Zander verdeckte Rudolf Steiner seine «emotionale Nähe» zu Ita Wegman «in weltanschaulicher Terminologie» (S. 1533) und ließ sich auch «durch die fortbestehenden Interventionen seiner Frau nicht von seiner neuen Liebe abbringen» (S. 1534), schrieb «schwärmerisch» geprägte «Liebesbriefe» (S. 1535) bzw. «Liebesgedichte» (S. 1537) für Wegman – und «verkleidete» seine Leidenschaft «in medizinische Dienstfragen», ohne sich zu seiner «erotischen Freundschaft» zu bekennen (ebd.). Zander hält für möglich, dass die «erotische Freundschaft» Rudolf Steiners mit Ita Wegman «eventuell nicht in sexuelle Liebe umschlug» (S. 1535), ist sich jedoch sicher, dass Rudolf Steiner seine Karma-Vorträge lediglich hielt, um seiner «neuen Liebe» eine metaphysische Rechtfertigung vor den pruden Mitgliedern der anthroposophischen Gesellschaft zu verschaffen («Die öffentliche Bearbeitung dieses Verhältnisses bedurfte, da freie Liebe nicht zu den lebensreformerischen Zielen unter Anthroposophen zählte, eines Überbaus, und der hieß in der theosophischen Tradition Karma.» S. 1537). Helmut Zander spricht von einer «karma-erotischem Gemengelage» (S. 1536), die – als Refugium der Emotion – Teil von Rudolf Steiners medizinischem Herrschaftssystem war, seinen Abhängigkeits- und Machtstrukturen.

Die versuchte «Rekonstruktion» der «medizinischen Vorstellungen Steiners»

Zu Beginn seines Kapitels zur Medizin behauptet Zander, er wolle die medizinischen Vorstellungen Rudolf Steiners «rekonstruieren» und kontextuell diskutieren – Steiners «Konstruktionsprozesse» seien ohne eine solche historische Kontextualisierung keinesfalls hinreichend erkennbar (S. 1455). Angesichts von Zanders agnostischen Grundannahmen und seinem usurpatorischen Steiner-Bild vermögen die «Ergebnisse» seines Rekonstruktions- und Kontextualisierungs-Prozesses keinesfalls zu überraschen. Obwohl er keine einzige von Ru-

dolf Steiners medizinischen Ideenbildungen wirklich als solche thematisieren und in annähernd wiedererkennbarer Weise zur Darstellung bringen konnte, postuliert Zander in seiner Arbeit im großen Stil – und unter Umgehung inhaltlicher Herleitungen und Begründungen –, Steiner habe erfolgreich versucht, «esoterische Traditionen zu beerben» und eine Vielzahl von «Deutungsmustern» anderer Autoren «übernommen» (S. 1561). Dem «Wissenstand seiner Jugend und der Anschaulichkeit der älteren medizinischen Deutungsmodelle» bis an sein Lebensende verhaftet (S. 1562), sei Steiner über Haeckel – den er zeitlebens als «wissenschaftliche Autorität» verehrt habe – und seine goethenistische Prägung nie hinausgekommen, habe jedoch in geschickter Weise vermocht, populärwissenschaftliche Denkformen des 19. Jahrhunderts im theosophischen Milieu und unter Verwischung seiner (bis heute, so Zander, unaufgedeckten) Quellen wiederzubeleben. Helmut Zander versuchte sich an Rudolf Steiners medizinischen Vortragskursen vor Ärzten, fand in ihnen jedoch nur einen «amorphen Bestand» (S. 1494) «divergierender Konzepte» (S. 1498), einen «freien kombinatorischen Umgang [Steiners] mit Systemvorstellungen» (S. 1514) und «Modellen» anderer Autoren. In seinem herrschaftlichen Bestreben, sich selbst und seiner Lehre einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen und zugleich als Spiritualist aufzutreten, habe Steiner in opportunistischer Weise Divergentestes amalgamiert – und sei dabei auch immer wieder dem «krassen Materialismus» verfallen (so in seinen Vorschlägen zur organischen Behandlung psychiatrischer Krankheitsbilder ...). Von modernen sozialpsychologischen Ansätzen aufgrund seiner theosophischen Binnenorientierung und ihrer Prämissen getrennt, habe Steiner zeitgemäße humanistische Entwicklungen versäumt («Beispielsweise fallen milieubedingte Krankheiten oder körperliche Reaktionen auf soziale Bedingungen durch die Fixierung auf die gesellschaftstranszendente ›Geistigkeit‹ seines Ansatzes weitgehend aus.» S. 1570) und sei selbst dem 19. Jahrhundert und dem «sozialdarwinistischen Weltbild» (S. 1461) verpflichtet geblieben. Insgesamt habe Steiner über keinerlei konsistentes Denken im Bereich der Medizin verfügt – und seinen Ärztekursen würden selbst Anthroposophen «ganz unsystematisch» erscheinen, so Zander mit Hinweis auf Christoph Lindenberg (S. 1455). Daran hätten auch Steiners farbige Wandtafelzeichnungen mit ihrer «Plausibilisierungsfunktion» (S. 1456) nichts zu ändern vermocht.

«Aber der Teufel steckt im Detail» (H. Zander) – vom exemplarischen Umgang mit Texten und Kontexten

Christoph Lindenberg aber hatte in seinen biographischen Ausführungen zum ersten Ärztekurs geschrieben: «In der Tat sprach Rudolf Steiner, nach der Einleitung, aus einer lebendigen inneren Anschauung, *scheinbar ganz unsystematisch*.» (Rudolf Steiner. Eine Biographie. Band 2. 1915–1925. Stuttgart 1997, S. 738) Was hier, im Bereich des gezielt verdrehten und instrumentalisierten Zitats («bis heute können sie [die Ärztekurse Steiners] Anthroposophen als ›ganz unsystematisch erscheinen‹; Zander mit Fußnotenverweis auf Lindenberg [Buchtitel und Seitenzahl] S. 1455), noch harmlos «erscheinen» konnte – wobei textimmanent offensichtlich ist, dass

Lindenberg von einer nur vordergründigen, «scheinbaren» Systemlosigkeit Rudolf Steiners gesprochen hatte und insofern als Fußnotenreferenz nicht in Frage kam –, wurde an anderer Stelle von Zanders Habilitationsarbeit als eine gezielt unternommene Text-Fälschung erkennbar. Helmut Zander wurde in den allgemeinen Ausführungen seiner Studie, aber auch in Interviews und Artikeln nicht müde, den «Anthroposophen» vorzuhalten, sie seien aufgrund ihrer geschlossenen «Binnenhermeneutik» nicht zu «kontextuellen» Betrachtungen bereit und in der Lage; sein eigener «wissenschaftlicher» Umgang mit «Texten» und «Kontexten» aber erscheint mehr als fragwürdig.

Auf S. 1468 seiner Studie problematisiert Helmut Zander Rudolf Steiners Bestreben, mit empirisch-naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen ideeller Ansätze an die Öffentlichkeit zu treten. Zander versucht darzulegen, dass die naturwissenschaftlichen Nachweisverfahren und -bemühungen dabei ganz offensichtlich übereilt und unprofessionell durchgeführt wurden, was Rudolf Steiner jedoch nicht an ihrer machtvollen Binnenvertretung (mit erhobenem akademischem Anspruch) hinderte: «Steiner ließ jedenfalls Lili Kolisko 1923 demonstrativ vor Anthroposophen und Anthroposophen [sic!] über ihre Arbeiten referieren (GA 260, 212f.), letztlich weil er ihre empirische Qualität für ausreichend hielt: *«Unsere Abhandlungen können bestehen vor den gegenwärtigen klinischen Anforderungen»* (ebd., S. 278). Hier wäre zu fragen, wie viele von Zanders wissenschaftlichen Gutachtern die Belegstelle in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe nachschlagen konnten und wollten – um dort zu bemerken, was Rudolf Steiner im Kontext des zitierten Weihnachtstagungsvortrages wirklich gesagt hatte: «Wenn wir dasjenige, was auf unserem Boden medizinisch erwächst, so beschreiben, dass wir den Ehrgeiz haben: *Unsere Abhandlungen können bestehen vor den gegenwärtigen klinischen Anforderungen* – dann, dann werden wir niemals mit den Dingen, die wir eigentlich als Aufgabe haben, zu einem bestimmten Ziele kommen, denn dann werden die anderen Menschen sagen: Nun ja, das ist ein neues Mittel; wir haben auch schon andere neue Mittel gemacht.»

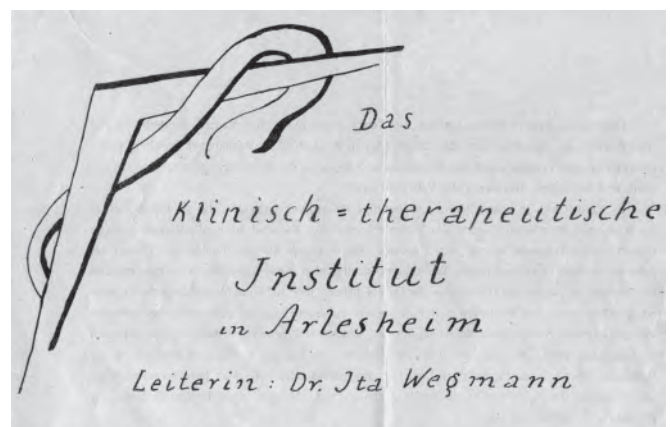
Um zu belegen, dass Rudolf Steiner veralteten wissenschaftlichen Auffassungen nachhing und moderne Entwicklungen ignorierte oder verwarf, führte Zander Steiners Sicht, das Herz sei keine «Pumpe», sondern ein «Stauapparat», an (in durchgängiger Verkürzung und Verfremdung des tragenden ideellen Gehaltes, aber vielleicht ohne Wissen darum, wie realiter «modern» Rudolf Steiners hämodynamische Gesichtspunkte nach neuesten naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten sind); diese «Idee» des «Stauapparats» habe Rudolf Steiner, so Zander, von dem österreichischen Arzt Karl Schmid «übernommen» – wie von ihm selbst eingeräumt worden sei. Um Rudolf Steiners entsprechendes Geständnis quellentextlich zu belegen («wie Rudolf Steiner selbst zugab»), führte Helmut Zander einen Seitenverweis auf eine Fragenbeantwortung nach dem öffentlichen medizinischen Vortrag Rudolf Steiners vom 16.11.1923 in Den Haag an (GA 319, S. 134), in der Rudolf Steiner (wie auch in dem vorausgegangenen Vortrag) weder über das Herz, noch über die genannte Thematik sprach. Tatsächlich hatte Rudolf Steiner am 17.11.1910 in

Berlin und am 21.3.1920 in Dornach im Kontext umfangreicher Ausführungen zur menschlichen Herztätigkeit auf die Arbeit von Schmid hingewiesen, die einen Aspekt des hämodynamischen Problems unter mechanischen Gesichtspunkten wenigstens anfänglich thematisierte: «Es ist nicht sehr viel noch in dieser Abhandlung enthalten, aber man muss sich sagen, dass wenigstens da einmal jemand aus seiner medizinischen Praxis heraus bemerkt hat, dass man es nicht zu tun hat mit einem Herzen als mit einer gewöhnlichen Pumpe, sondern mit dem Herzen als einem Stauapparat.» (GA 312, S. 37) Vom Eingeständnis einer «Übernahme» der Schmid'schen Idee («wie Rudolf Steiner selbst zugab»), war in dem Vortragstext keine Rede – und wie hätte Rudolf Steiner auch von ihr sprechen können? Kennt man den Umfang und die anthropologischen Implikationen und Konsequenzen von Rudolf Steiners hochdifferenzierter und komplexer Herzlehre – wie sie bereits 1910 und in weiter ausgeführter Weise 1920 vorlag und von ihm in eindrucksvoller Weise thematisiert wurde – sowie den Artikel von Karl Schmid aus dem Jahre 1891, so kann von einer «kontextuellen» Übernahme von Ideen schwerlich die Rede sein.

Rudolf Steiner, so Zander weiter, habe die salutogenetische (und nicht primär pathogenetische) Orientierung seines medizinischen Denkens an der zeitgenössischen Naturheilbewegung «kennen gelernt» – und habe dies 1909 selbst «dokumentiert». Zander verwies an dieser Stelle, die wiederum Steiners grundlegende Abhängigkeit vom zeitgenössischen Denkstilen erweisen sollte, auf «GA 57, 189». Tatsächlich sprach Rudolf Steiner in seinem Berliner Vortrag vom 14.1.1909 über Gesundheit und Krankheit – über die zeitgenössische Naturheilkunde und über die spezifische Aufgabe der Geisteswissenschaft in der Auseinandersetzung von Allopathie und Homöopathie. Innerhalb seiner – kritischen – Charakterisierung der Naturheilkundebewegung sagte Steiner u.a.: «Dann haben aber auch weite Kreise Zutrauen gefunden zu dem, was man Naturheilkunde nennt, die vielfach eine andere Auffassung über Krankheit und Gesundheit hat und nicht nur das empfiehlt, was auf den kranken Menschen Bezug hat, sondern auch das, was als richtig gehalten wird für den gesunden Menschen, damit er sich stark und kräftig erhält. Alles ist gefärbt von dieser oder jener Seite, von der schulmedizinischen oder von der mehr der Naturheilkunde zuneigenden Richtung.» (GA 57, 189f.) Entgegen Zanders «historiographischer» Behauptung, Rudolf Steiner habe mit dieser Textstelle «dokumentiert», sein «Gesundheits»-Denken an der Naturheilkunde «kennen gelernt» zu haben, spricht die referierte Passage und der gesamte Vortrag vom 14.1.1909 vom spezifischen Duktus dessen, was Rudolf Steiner als zukunftsfähiges anthropologisches und medizinisch-pathologisches Denken ansah. Studiert man Rudolf Steiners differenziertes Denken über den Leib des Menschen in Physiologie und Pathologie und wird man gewahr, wie intensiv sich Rudolf Steiner schon zur Zeit seiner goetheanistischen Naturstudien in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit entsprechenden Fragestellungen auseinandersetzte, so erscheint die Behauptung hochgradig naiv bis maligne, Steiner habe die populäre Naturheilbewegung des beginnenden 20.

Jahrhunderts für die Gewinnung anthropologischer Grundkategorien benötigt. Helmut Zander mag das in seiner grenzenlosen Steiner-Verkennung tatsächlich für möglich halten; den «dokumentarischen» Textnachweis aber blieb er auch hier schuldig – und arbeitete mit Scheinbelegen.

Wo Helmut Zander im zweiten Teil seines Medizin-Kapitels den Aufbau der anthroposophischen Kliniken – in aller Kürze – skizziert, schreibt er über die Begründung des Klinisch-therapeutischen Instituts in Arlesheim u.a.: «Steiner hat die Konzeption des Hauses esoterisch aufgeladen und geglaubt, hier «enthüllen sich die Mysterien» (GA 319, 242).» (S. 1548). Tatsächlich verfasste Rudolf Steiner für Ita Wegman einen ausgesprochen nüchternen und sachlichen Ankündigungstext der neuen Klinik und besprach mit ihr zahlreiche Patienten- und Therapiegeschichten – in historisch gut dokumentierter Weise. Ita Wegman selbst sehnte sich nach einer Erneuerung des medizinischen Mysterienwesens («Intensives Arbeiten mit Dr. Steiner, viele Patienten / Medicamenten Ausarbeitung Laboratorium Schmiedel / immer die Sehnsucht noch nach einer tieferen / Beschäftigung mit den Mysterien», Notizbuch Wegman). Von einer «esoterischen Aufladung» der soeben gegründeten Klinik durch Rudolf Steiner und von Steiners «Glauben», in der Arlesheimer Klinik würden sich die Mysterien «enthüllen», kann in einer wirklichen Geschichtsschreibung nicht die Rede sein. Zanders Textbeleg dazu («GA 319, 242»), der in der Tat Rudolf Steiners Worte «so enthüllen sich die Mysterien» enthält, handelte in Wirklichkeit überhaupt nicht vom Arlesheimer Klinisch-therapeutischen Institut, sondern von den wirksamen Phosphorkräften, dem menschlichen Uterus und der Rachitisserkrankung. In einer medizinischen Ausführung hierzu sagte Rudolf Steiner am 29. August 1924 vor Ärzten in London (GA 319, 242): «Da kommt man dazu, zu studieren, wie der Mensch in der Embryonalzeit hereintritt aus der geistigen Welt in die physische Welt, und da findet man, daß eine besondere Relation besteht zwischen den Kräften, die im Phosphor oder in Phosphorverbindungen vorhanden sind, und denjenigen Kräften, die im Uterus vorhanden sind und im Uterus sich entgegenstellen der Embryonalentwicklung. Wären diese Kräfte im Uterus nicht vorhanden, so würde einfach bei jedem Menschen Rachitis eintreten. Der Uterus ist zu gleicher Zeit ein fortwährender Arzt gegen die Rachitis, indem er Kräfte in sich enthält, die im Organismus von derselben Art sind wie die Kräfte, die in der äußeren



Von Rudolf Steiner entworfenes Signet

Natur in der Mineralsubstanz Phosphor oder in Phosphorverbindungen vorhanden sind. – *So enthüllen sich die Mysterien*, so dass, wenn man nun dem Menschen, der rachitisch geworden ist, eine Phosphorbehandlung ange-deihen lässt, man die mangelnde Phosphorwirkung des Uterus in der Außenwelt nach der Geburt nachholt.»

In seiner Thematisierung der «Liebesbeziehung» Rudolf Steiners zu Ita Wegman schreibt Helmut Zander schließlich, dass Rudolf Steiner Ita Wegman im Unterschied zu Marie Steiner innerhalb seines neuen Liebesverhältnisses dazu ermächtigt habe, anthroposophischen Medizinerinnen «Meditationen» zu geben, d.h. offensichtlich einen Teil seiner esoterischen Oberhoheit an sie mit «Auszeichnung» delegierte: «Am 11. März erschien der erste und einzige Rundbrief für Ärzte. Er war von Steiner und Wegman unterzeichnet (GA 316, 229), und Steiner verkündete, dass Wegman nun «Meditationen» gab (ebd., 224) – eine Auszeichnung, die Marie Steiner nie zuteil wurde.» Wie in einer bereits vor drei Jahren publizierten Monographie über die – von Rudolf Steiner stammende – «Wärme-Meditation» eindeutig nachgewiesen wurde, ging es in dem Mediziner-Rundbrief von Steiner/Wegman um die weitere Verteilung dieser medizinischen Schulungs-Übung durch Wegman als Sektionsleiterin. Eigene Meditationen verfasste Ita Wegman – entgegen Helmut Zanders Behauptung – nie; eine entsprechende «Verkündigung» durch Rudolf Steiner fand in der geschichtlichen Wirklichkeit niemals statt. «Solche Dinge gibt es auf Schritt und Tritt, und es ist nützlich, wenn sich die Anthroposophen kümmern um das Wurmstichige dessen, was hinter dem steht, was so oft der Anthroposophie entgegengehalten wird. – Aber gehen wir weiter.» (Rudolf Steiner, 9.9.1910; GA 123, 173).

Die ungeschriebene Geschichte und das «historiographische» Defizit der Anthroposophie

Es ist ein nahezu grenzenloses – und sinnloses – Unterfangen, die unzähligen Vorurteile und verzerrten Urteilsformen, die Vereinfachungen und Verdrehungen, bewussten Entstellungen, Verfremdungen und Fälschungen, die methodischen Grundprobleme, defizienten Voraussetzungen und haarsträubenden Folgerungen auch nur des medizinischen Kapitels von Helmut Zanders Buch richtigzustellen (von Rudolf Steiners wertschätzender und positiv unterstützender Arbeitsbeziehung zu Ärzten und Heilkundigen – wie Felix Peipers und Marie Ritter – bis hin zur Person und Relation mit Ita Wegman) – all das von Zander absichtlich bizarr Beschriebene, aber auch all das von ihm bewusst *nicht* Beschriebene, all die nicht berücksichtigten und sachlich weiterführenden Entwicklungen – auch all die Schriften der Sekundärliteratur, die von ihm außer Acht gelassen wurden. Wenn es Helmut Zander im Zuge seiner ideellen «Rekonstruktion» der «medizinischen Vorstellungen» Rudolf Steiners ein tatsächliches Erkenntnisanliegen gewesen wäre, die entsprechenden Ideenbildungen Steiners begrifflich aufzuarbeiten, so hätte er Her-



bert Sieweke studieren müssen – und verschiedene Abhandlungen, die im Anschluss an Sieweke Steiners Physiologie-, Pathologie und Therapiezugänge näher untersuchten, in monographisch-«konsistenter» Weise veröffentlicht wurden (vgl. z.B. Peter Selg: *Krankheit, Heilung und Schicksal des Menschen. Über Rudolf Steiners geisteswissenschaftliches Pathologie- und Therapieverständnis*. Dornach 2004) oder Eingang in konkrete medizinische Fachbeiträge fanden. Sofern man jedoch von vornherein behaupten und «beweisen» möchte, Rudolf Steiner habe ohne eigenes Erkenntnisfundament «amorphe» Modelle zum Besten gegeben, die er von Anderen okkupierend übernahm und gewinn-

trächtig zum Machterwerb gebrauchte, ist eine solche ideen-zentrierte Auseinandersetzung mit den Vorträgen und Schriften Rudolf Steiners sowie der entsprechenden Sekundärliteratur gänzlich überflüssig. Auch ist es ganz offensichtlich in «wissenschaftlicher» Orientierung problemlos möglich, ohne jede Beweisführung zu behaupten, alle Heilmittel und Therapieverfahren der anthroposophischen Medizin seien unabhängig vom Ideengut der Anthroposophie anderen Therapierichtungen entnommen worden – und dabei nicht zuletzt ganze medizinische Tätigkeitsbereiche wie die anthroposophische Heileurythmie und Heilpädagogik vollständig zu übergehen, deren anthropologisches Fundament von Rudolf Steiner detailliert, in spezifischen Vortragskursen und methodisch innovativer Weise ausgearbeitet worden war. Es ist möglich, zu postulieren, «milieubedingte Krankheiten oder körperliche Reaktionen auf soziale Bedingungen» spielten in der von Rudolf Steiner inaugurierten und praktizierten Medizin keine Rolle – und de facto eine Geschichte der anthroposophischen Medizin zu schreiben, ohne die Steinerschen Ärztekurse genauer gelesen und ohne sich mit den realen Krankengeschichten der in Arlesheim behandelten Patienten auseinandergesetzt zu haben, obwohl diese Dokumente archiviert und in öffentlicher Weise zugänglich sind. Es ist möglich, die ganze innere Geschichte der anthroposophischen Medizin, die zur Ausbildung der Medizinischen Sektion am Goetheanum und der medizinischen Hochschulkurse Rudolf Steiners führte, auszublenden – und all die Literatur, die zu diesen Vorgängen in den letzten Jahren vom Ita Wegman Institut veröffentlicht wurde. Es ist möglich, vollständig außer Acht zu lassen, dass Rudolf Steiners Ärztekurse tatsächliche Schulungskurse für den Erwerb individueller Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeiten für medizinische Problemstellungen waren – und dass anthroposophische Ärzte bis zum heutigen Tag mit diesem methodischen Instrumentarium (statt mit «amorphen» Modellen) erfolgreich arbeiten. Auch stellt es wissenschafts- und sozialgeschichtlich offensichtlich kein Problem dar, in einer sich sozialkritisch gebenden geschichtlichen Analyse (*Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis. 1884–1945*) einer hochrangigen akademischen Arbeit den Widerstands-Einsatz der anthroposophischen Heilpädagogik – als Teil der anthroposo-

phisch-medizinischen Bewegung – im Nationalsozialismus unthematized zu lassen, damit aber all die konkreten inhaltlichen Verbindungen, die zwischen der von Rudolf Steiner eröffneten Anthropologie und Therapeutik christlich-anthroposophischer Ausrichtung und der konkreten Praxis der Heime, Institute und Kliniken selbst in schwierigsten Zeiten bestanden. Die sogenannte «Ethik» der «Anthroposophen», die häufig als Sonderposten zugestanden wird – in anerkennender Herablassung –, ist mit der medizinischen Anthropologie geisteswissenschaftlicher Ausrichtung immanent verbunden, was einem belesenen Menschen wie Helmut Zander auch in ideenzentrierter Weise hinlänglich deutlich sein muss. Indem Zander die reale Anthropologie Rudolf Steiners verkennt und willentlich entstellt, die auf der Basis individueller Erkenntnisarbeit erwuchs, ja das gesamte Erkenntnisfundament der Anthroposophie negiert – und Rudolf Steiner zu einem esoterischen Diktator und Scharlatan mit «amorphen» Konzepten werden lässt –, schreibt er eine «historiographische» Studie über etwas, das es so nie gab. Niemals erhob Rudolf Steiner und niemals erhoben anthroposophische Mediziner den Anspruch, vollkommen neue und bisher gänzlich unbekannte Natursubstanzen gefunden und den Schöpfungsprozess auf eine neue Stufe gehoben zu haben; wohl aber war mit der geisteswissenschaftlich erweiterten Medizin anthroposophischer Ausrichtung von Anfang an die Intention verbunden, Diagnostik und Therapie in den Bereich der individuellen menschlichen Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit hereinzuholen bzw. auf der Basis einer vertieften Erkenntnisarbeit in nachvollziehbarer Rationalität neu zu begründen. Hier lag ihr geschichtlicher Ausgangspunkt und ihre Differenz zur naturheilkundlichen, homöopathischen und allopathischen Bewegung – wie Helmut Zander sehr wohl bekannt ist. Rudolf Steiner hat weder die Arnika noch die Mistelpflanze erfunden; er vermochte jedoch, sie in ihrer Wesensgestalt und in ihrem physiologischen wie therapeutischen Bezug zum menschlichen Leib in einer Weise zu erkennen, die für die Medizin wirkliches Neuland bedeutete und zu bedeutenden Entwicklungen führte – in pharmazeutischer und praktisch-medizinischer Hinsicht.

Zanders wiederkehrende Klagen, «Anthroposophen» hätten viel zu wenig über dasjenige geforscht, was Rudolf Steiner in seiner Zeit vorfand und womit er sich auseinandersetzte, sind berechtigt. Rudolf Steiner lebte in intensiver Weise in seiner zeitgenössischen Gegenwart und rezipierte wissenschaftliche Neuerscheinungen, aber auch soziale, geschichtliche und künstlerische Entwicklungen bis in die letzten Tage seines Lebens. Man erkennt die spezifische Kontur der Anthroposophie und ihren besonderen Beitrag zur Kultur tatsächlich genauer, wenn man sich nachhaltig mit der Zeit Rudolf Steiners, mit ihren Denkformen und Sozialprozessen, Fragen, Problemen und Diskussionen auseinandersetzt – mit der Zeit, in der die Anthroposophie ihre Wirksamkeit begann, als neuer Impuls im Alten, als Aufbruch im Abbruch und Umbruch. Helmut Zanders Verfahren jedoch, Rudolf Steiners Werk als solches a priori aufzulösen, ihm jeglichen Eigenwert abzusprechen und nach oberflächlichen Bezügen zur jeweiligen Umwelt Ausschau zu halten – in der durchgängigen Unter-

stellung, Rudolf Steiner habe sich an allem bereichert, ohne selbst etwas Eigenes mitgebracht zu haben – hebt die Berechtigung und den Sinn jeder «kontextuellen Betrachtung» auf. Zanders Vorgehen ist darin kein neues; seit der Positivismus sich der Geschichtsforschung – und nicht nur der Naturwissenschaft – bemächtigte, ist jede «geisteswissenschaftliche» Studie in erster Linie motiv- und ideengeschichtlich orientiert – im Sinne der «übernommenen» Systeme, Gedanken und Bilder vorangegangener Zeiten. Der radikale Positivismus kennt kein erkennendes Ich, daher auch keine ursprüngliche Erkenntnisarbeit – keine individuell-kreativen Leistungen und keine Neuanfänge der Kultur aus der schöpferischen Aktivität der menschlichen Individualität. Er kennt nur – «wissenschaftlich» zu beschreibende – Abhängigkeiten und Übernahmen, Traditionslinien und Einflüsse – sowie emotionale Potentiale. In positivistischer Weise über Rudolf Steiner zu schreiben, mag eine intellektuelle Herausforderung im Sinne der gezielt intendierten und lustvoll realisierten Demontage bedeuten – mit der ausgesprochen ernsten Realität dessen, was in Rudolf Steiner lebte, in wessen Geist er handelte und was von ihm im 20. Jahrhundert ermöglicht wurde, hat dies jedoch nichts zu tun.

Wenn angesichts dieser Gesamtsituation von anthroposophischer Seite in den vergangenen acht oder neun Jahrzehnten – neben der praktischen Arbeit in wichtigen Zivilisationsgebieten – Studien zum inneren Gehalt der Anthroposophie der eindeutige Vorzug vor «kontextuellen» und «historiographischen» Betrachtungen gegeben wurde (darunter auch von Anthroposophen, denen es wahrlich nicht an kultureller Bildung und geistigem Horizont fehlte), so war dies nicht lediglich im elitären Hochmut einer «begnadeten» Gruppierung begründet, sondern hatte etwas nachdrücklich Berechtigtes. Ehe man die Anthroposophie und das innovative Werk Rudolf Steiners nicht wirklich ideell durchdrungen und zumindest in Teilsegmenten inhaltlich aufgearbeitet hat, bleiben viele kontextuelle «Brückenschläge» oberflächlich und substanzlos – wofür Zanders Arbeit eine Überfülle (selbstproduzierter) Beispiele aufzuweisen vermag. Die werkimmanente Arbeit an der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners stellt eigene hermeneutische Aufgaben von weiterführendem Charakter, die in ihrer wissenschaftlichen Besonderheit gesehen und respektiert – und nicht vorschnell mit der Apostrophierung «Binnenperspektive» diskreditiert werden sollten. Dass darüber hinaus in Zukunft noch weiteres wünschbar und nötig ist, in ideengeschichtlicher Orientierung und im zeitkontextuellen Bezug, liegt auf der Hand – auch wenn Zanders aggressive Studie nicht dazu angetan ist, entsprechende Bemühungen zu fördern. Darin liegt eine Tragik, auch im Hinblick auf Helmut Zander selbst.

Peter Selg

2. Teil folgt

Leserbrief

Sachfehler – beim wem?

Zu Alexander Morawitz; «Der Islam als Zielscheibe», Jg. 11, Nr. 11

In Heft 11/07 wirft Autor A. Morawitz («Der Islam als Zielscheibe») Samuel Huntington einen peinlichen Sachfehler vor: «z.B. bezeichnet Huntington die christliche Religion als monotheistisch!» Man kann S. Huntington sicher an vielen Stellen zurecht kritisieren, aber hier liegt der peinliche Sachfehler doch wohl eher bei Morawitz?

Harald Herrmann

Hier könnte IHR Leserbrief stehen!

Dilldapp



EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 1, November 2007

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnm. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

- D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag
- CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

NATURTEXTILIEN



Alkene

Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 - Aarau: Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.

Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

wärmend wohltuend Hülle gebend

Sie sind herzlich eingeladen
Neueröffnung September 2007

TORFFASER ATELIER



ANITA BORTER
TORFFASER ATELIER
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg

Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren Sitzkissen Natelhüllen Schuheinlagen Therapieprodukte Einzelanfertigung u. m.

„Was ich noch sagen wollte ...“

Möchten Sie aus Ihrem Leben berichten?
Ihr Erfahrungsschatz mag wertvoll sein für andere.
Ich bringe Ihre Gedanken zu Papier.
Ebenso Überarbeiten von Tagebüchern u. a.

Marianne Salathé, Journalistin BR
T 044 363 31 40
info@dieschreibmaschine.ch
www.dieschreibmaschine.ch



KUNST und SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren
kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume.

Saison 2007 / 08

Eröffnung mit
Joshua Sobol: GEBIRTIG –
Ein «Märchen» mit Musik
20.9. bis 4.11.2007 / www.gebirtig.de

Das
Neue
Theater
am
Bahnhof
Dornach

Eine Ko-Produktion mit der Stadt Weil
Premiere: in Weil 20.9. / in Dornach 18.10.07, je 20h

T. / F. +41 (0)61 702 00 83 / www.neuestheater.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.– / € 63.–

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

62 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 2/3/Dez. 07/Jan. 08: **9. Nov. 2007**

**Breitere
Auswahl für
tiefere
Erkenntnis.**

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Klaus Schäfer-Blankenhorn

Das Horoskop als ein Weg zur Freiheit

Astrologie aufgebaut nach den Prinzipien von Freiheit,
Gleichheit und Brüderlichkeit - Aurigaverlag
ISBN 978-3-936821-00-0 Hardcover, 220 S., 22 €/36 SFr.



„Dieses Buch eröffnet eine ganz neue Dimension der Astrologie in der praktischen Hinsicht der unmittelbaren menschlichen Entwicklung.“
Thomas Neß
(in Info3, März 2005)

Klaus Schäfer-Blankenhorn

Wege der Sonne – Wege des Herzens

Schwerpunkt: der anthroposophische Schulungsweg in der
Sprache einer dreigliedrigen Astrologie - Aurigaverlag,
ISBN 978-3-936821-01-7 Hardcover, 300 S., 24,50 €/42 SFr.



„Die Bücher von Klaus Schäfer-Blankenhorn sind wesentliche Anfänge auf der Suche, die Sternenschrift neu mit dem Christus-Impuls zu durchdringen.“ Elisabeth Anderegg
(im Goetheanum Nr 12-2007)

Leseproben: www.auriga-verlag.com

Neues aus der KASPAR HAUSER FORSCHUNG

EDMOND BAPST

Die Eroberung des „Kaspar Hauser“-Throns von Baden
(Franz. Erstveröffentlichung 1930). 2007, 308 S., € 24.80,
ISBN 978-3-906712-12-3

MAX ISELE

Mahlberg – Kaspar Hausers Traumschloss. Napoleons Enkel – ein Opfer der großen Politik? 2006, 2. Aufl., 2007, 180 S., € 21.-, ISBN 978-3-906712-31-1

REINER LEUTHOLD

Johann Heinrich David von Hennenhofer. Der Verdunkler des Kaspar Hauser Schicksals. 2005, 230 S., € 23.50, ISBN 978-3-906712-26-0

Lochmann-Verlag, Postfach, CH-4009 Basel 9
www.lochmann-verlag.com; info@lochmann-verlag.com



DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

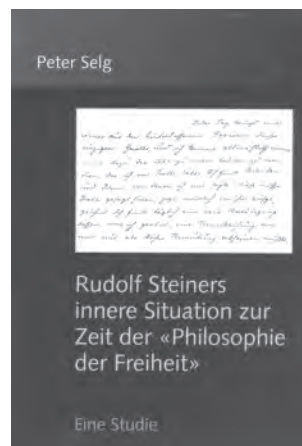
Peter Selg

RUDOLF STEINERS INNERE SITUATION ZUR ZEIT DER «PHILOSOPHIE DER FREIHEIT»

Eine Studie

«Sie werden gestatten, dass ich an Persönliches anknüpfe, aber auf diesem Gebiete ist vieles, das an Persönliches anknüpfen muss, denn die Geistesforschung ist an die Person gebunden.»

Rudolf Steiner, 27.5.1918



NEUERSCHEINUNG
2007, 160 S., Abb.
Fr. 25.- / Euro 16.-
ISBN 978-3-7235-1307-1

Diese Studie ist eine Einführung in Rudolf Steiners Wiener und Weimarer Arbeit und Entwicklungsphase – unter motivisch ausgewählten Gesichtspunkten. – Mit einem Anhang «Schicksalszusammenhänge im Lebensgang Rudolf Steiners» von Kurt Franz David.

VERLAG AM GOETHEANUM



**Andreas Bracher /
Thomas Meyer (Hg.):
Helmuth von Moltke
1848-1916
Dokumente zu seinem
Leben und Wirken**

Briefe und Dokumente zu
Kriegsausbruch und Kriegs-
schuldfrage

Band 1, erw. Aufl., 692 S., geb.,
Fr. 69.- / € 48.-
ISBN 3-907564-15-4



**Andreas Bracher /
Thomas Meyer (Hg.):
Helmuth von Moltke
1848-1916
Dokumente zu seinem
Leben und Wirken**

Von Rudolf Steiner niedergeschrie-
bene Post-mortem-Mitteilungen
Helmuth von Moltkes

Band 2, 2. erw. Aufl., 352 S., geb.,
Fr. 48.- / € 32.-
ISBN 3-907564-45-6



**Andreas Bracher:
Europa im
amerikanischen
Weltsystem**

185 S., brosch., Fr. 34.- / € 19.80
ISBN 3-907564-50-2
2. Auflage



**Mabel Collins:
Geschichte des Jahres /
The Story of the Year**

150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80
ISBN 3-907564-35-9



**Mabel Collins:
Light on the Path /
Licht auf den Weg**

134 S., geb., Fr. 29.- / € 17.50
ISBN 3-907564-34-0



**Konstantin Gamsachurdia:
Swiad Gamsachurdia -
Dissident, Präsident,
Märtyrer**

174 S., brosch., Fr. 29.- / € 16.-
ISBN 3-907564-19-7



**Norbert Glas:
Erinnerungen
an Rudolf Steiner**

136 S., brosch.,
Fr. 26.- / € 16.-
ISBN 3-907564-57-X
2. Auflage



**Norbert Glas:
Ignatius von Loyola und
Emanuel Swedenborg**

Eine karmische Betrachtung

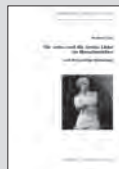
160 S., brosch., Fr. 27.- / € 18.-
ISBN 3-907564-41-3



**Norbert Glas:
Die «erste» und die
«letzte» Liebe
im Menschenleben**

und ihre geistige Bedeutung

96 S., brosch., Fr. 22.- / € 15.-
ISBN 3-907564-44-8



**Norbert Glas:
August Strindberg
1849-1912**

Wiederverkörperung – Schicksal –
Krankheit – an einem historischen
Beispiel dargestellt

Mit den Erinnerungen
von C.L. Schleich

brosch., 212 S., Fr. 26.- / € 16.-
ISBN 3-907564-46-4



**Göran Grip /
Lena-Marie Broman:
Jene, die ich liebte**

Spurensuche eines früheren
Lebens

490 S., brosch., Fr. 46.- / € 26.-
ISBN 3-907564-28-6



**Karl Heyer:
Geschichtsimpulse des
Rosenkreuzertums /
Aus dem Jahrhundert
der Französischen
Revolution**

238 S., geb., Fr. 35.- / € 24.-
ISBN 3-907564-02-2



**Karl Heyer:
Kaspar Hauser und
das Schicksal
Mitteleuropas im
19. Jahrhundert**

352 S., geb., Fr. 38.- / € 23.-
ISBN 3-907564-33-2



**Karl Heyer:
Wer ist der deutsche
Volksgeist?**

248 S., geb., Fr. 38.- / € 19.80
ISBN 3-907564-03-0



**Karl Heyer:
Rudolf Steiner über
den Nationalismus**

160 S., brosch., Fr. 32.- / € 17.-
ISBN 3-907564-12-X



**Barbro Karlén:
Als der Sturm kam**

112 S., brosch., Fr. 29.- / € 16.-
ISBN 3-907564-18-9



**Barbro Karlén:
Der Mensch auf Erden**

108 S., brosch., Fr. 26.- / € 14.-
ISBN 3-907564-20-0



**Barbro Karlén:
Der Brief der Lehrerin**

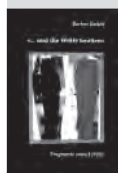
115 S., brosch., Fr. 27.- / € 15.80
ISBN 3-907564-13-8
2. Auflage



**Barbro Karlén:
Eine Weile
im Blumenreich**

110 S., brosch., Fr. 29.- / € 15.80
ISBN 3-907564-14-6
2. Auflage

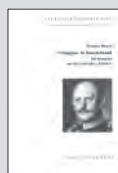
Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung.
Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.



Barbro Karlén:

«... und die Wölfe heulten»

238 S., brosch., Fr. 36.– / € 21.–
ISBN 3-907564-25-1
3. Auflage



Thomas Meyer:

Pfingsten in Deutschland

Ein Hörspiel um die «deutsche» Schuld
68 S., brosch., Fr. 19.– / € 11.50
ISBN 3-907564-56-1



Wilhelm Rath:

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino

120 S., geb., Fr. 35.– / € 18.50
ISBN 3-907564-09-X



Eugen Kolisko:

Die Mission des englischsprachigen Westens

193 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80
ISBN 3-907564-55-3



Thomas Meyer:

D.N. Dunlop

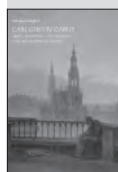
Ein Zeit- und Lebensbild
480 S., brosch., Fr. 36.– / € 24.–
ISBN 3-907564-22-7
2. erw. Auflage



Helmuth von Moltke / Jakob Ruchti:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.–
ISBN 3-907564-51-0



Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

144 S., geb., Fr. 32.– / € 19.80
ISBN 3-907564-32-4



Thomas Meyer:

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman zur Jahrtausendwende
360 S., brosch., Fr. 42.– / € 24.–
ISBN 3-907564-23-5



Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke:

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Steiners und Moltkes Wirken für ein neues Europa
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-38-3



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.–
ISBN 3-907564-36-7



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Autobiographische Erinnerungen
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-40-5



Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers

Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus
126 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.–
ISBN 3-907564-54-5



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-39-1



Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist

Hg. von Thomas Meyer
240 S., brosch., Fr. 37.– / € 21.50
ISBN 3-907564-31-6



Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der Ägypter
224 S., brosch., Fr. 37.– / € 24.–
ISBN 3-907564-37-5



Thomas Meyer (Hg.):

Der Briefwechsel Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm

und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften
112 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-43-X



Ludwig Polzer-Hoditz:

Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geisteschülerschaft

99 S., brosch., Fr. 24.– / € 14.–
ISBN 3-907564-52-9



Cara Wilson:

Alles Liebe, Otto

Das Erbe Anne Franks
Der Briefwechsel zwischen Cara Wilson und Otto Frank
169 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80
ISBN 3-907564-24-3



Carroll Quigley:

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit
544 S., brosch., Fr. 47.– / € 32.–
ISBN 3-907564-42-1

Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung.
Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Möchten Sie Ihren Freunden, Verwandten oder Bekannten etwas zu Weihnachten schenken?

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Bestellen Sie jetzt

- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 115.- / € 70.-
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus
Spende) Fr. 160.- / € 100.-

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXII.

Samstag, 8. Dezember 2007

PHILOSOPHIE DER FREIHEIT UND DAS CHRISTENTUM

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.-

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Erholung ist wertvoll. Unsere naturreinen Bäder sind es auch.



Machen Sie die Türe hinter dem Alltag zu. Die Badezusätze von Weleda laden zu wohltuenden Erholungspausen ein. In diesen Produkten steckt nur Naturgeschaffenes: Sortenreine Pflanzenauszüge und ätherische Öle verwöhnen die Haut und bringen Körper und Sinne ins Gleichgewicht zurück. Jede Duftnote entführt in eine andere Welt. Sechs hochwertige Badezusätze schenken ganz unterschiedliche Wellness-Erlebnisse: Suchen Sie ein anregendes, beruhigendes oder ein pflegendes Bad? Tauchen Sie ein in die vielfältige Badewelt von Weleda. Es ist eine Welt, getragen von Respekt gegenüber Mensch und Natur.

 **WELEDA**
Im Einklang mit Mensch
und Natur.

EUROPA^{D E R}ER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

In Memoriam David Clement

Erinnerungen an Ita Wegman

R. Steiner: Grenzerlebnisse

Ein bisher unveröffentlichter Vortrag

Interview mit dem Musiker Stefan Mickisch

Irdische und kosmische Musik

Kosmischer Rhythmus im Markusevangelium

US-Drohungen und Halliburton im Iran

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Öffentliches Lob für einen Gegner Rudolf Steiners – ein anthroposophisches Weihnachtsmotiv?

«Wir brauchen nicht mehr die Gegner zum Verleumden, wir haben dazu die eigenen Zeitschriften»
Rudolf Steiner am 22. Juli 1923

Die «wissenschaftliche» Methode heutiger Anthroposophie-Gegner

Im Zusammenhang mit den erneut aufgewärmten Behauptungen, das Werk Rudolf Steiners enthalte rassistische oder antisemitische Äußerungen wurde jüngst von diversen Gegnern folgende Äußerung Steiners an den Pranger gestellt:

«Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte, dessen Folgen nicht ausbleiben konnten.»

Dieses Zitat stammt aus einem Aufsatz Steiners aus dem Jahre 1888 über das Versepos *Homunkulus* von Robert Hamerling. Steiners Aufsatz verteidigt Hamerling gegen den nach Erscheinen seines Epos erhobenen Vorwurf des Antisemitismus. Die zitierte Äußerung bezieht sich, im Kontext gelesen, auf nichts Anderes als die damals von vielen Juden abgelehnte Idee eines in sich geschlossenen jüdischen Volksgebildes, im Gegensatz zu der von vielen Juden selbst seit Jahrhunderten vollzogenen *Assimilation* «innerhalb des modernen Völkerlebens».

Der Europäer hat die Falschinterpretation dieser und anderer Stellen schon im März 2000 richtig gestellt. (Der Artikel kann unter dem Titel «Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit...» als PDF-Dokument auf www.perseus.ch heruntergeladen werden).

Die Methode der meisten damaligen wie heutigen Gegner kann durch folgenden Vergleich gekennzeichnet werden: Jemand schreibt irgendwo den Namen «Samuel» nieder. Ein anderer kommt und behauptet, dieser Name müsse «aus dem Verkehr gezogen werden», denn er beleidige jedermann, dem er zugerufen würde. Er enthalte nämlich die Elemente S, A und U, die doch eindeutig «Sau» ergeben! Mit genau derselben Methode werden im Werk Steiners willkürlich Stellen herausgegriffen und als beleidigend hingestellt. Das Niveau des Vorgehens ist kein anderes. Wer so vorgeht, kann weder Anspruch auf Wissenschaftlichkeit noch auf Korrektur oder Zensur des Werks Rudolf Steiners erheben.

Seelisch-geistige Immunschwäche in Frankfurt, Berlin und Dornach

Helmut Zanders Opus gegen Anthroposophie (siehe die Oktober- und Novembernummer) hat u. a. auch in «anthroposophischen» Kreisen Zustimmung gefunden. Das ist die *eigentliche* Katastrophe an dieser Publikation. Der Chefredaktor von *Info 3*, Jens Heisterkamp, hält sachliche Kritik an Zander für «symptomatisch für die Unfähigkeit und Unwilligkeit vieler verantwortlicher Anthroposophen, auf diese Herausforderung konstruktiv und auf Augenhöhe einzugehen». Zander, der am 3. November seine pseudo-wissenschaftliche Kritik der Anthroposophie auf der *Akademie Forum Masonicum* in Freiburg i. Br. verbreitete, durfte kurz zuvor im Rudolf Steiner Haus Hamburg auftreten. Auch die Freie Waldorfschule Kreuzberg in Berlin bietet ihm gastfreundlich Gelegenheit, in ein «Streitgespräch» zu treten (am 5. Dezember 07).

Wir halten solche Sympathiekundgebungen und Einladungen *ins eigene Haus* für ein Symptom von geistig-seelischer Immunschwäche in der sachgemäßen Abwehr unsachlicher Angriffe auf Werk und Person Rudolf Steiners.

(Fortsetzung auf Seite 43 ►)

Inhalt

«I am keen on meeting people» 3
Persönliche Erinnerungen an David Clement (1911–2007) von Thomas Meyer

Persönliche Erinnerungen an Ita Wegman 5
David Clement

Immer mehr Leben ... 8
David Clement

«... enorm hilfreich, um die musikalischen Werke tiefer zu verstehen» 9
Ein Interview mit dem Musiker und Wagnerkenner Stefan Mickisch

Die irdische und die kosmische Musik 13
Aus einem unveröffentlichten Manuskript von Hermann Beckh

Schubert und Brahms in ungewöhnlicher Umgebung 17
Ein Hinweis auf das junge Camille-Quartett

Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium 18
Immanuel Klotz

«Mit Weihnachten wachsen» 23
Zum hundertsten Todestag von Paula Modersohn-Becker (Teil 1)
Claudia Törpel

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis 27
Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners vom 17. Mai 1915 in Linz (Erstveröffentlichung, Teil 1)

Die Subprime-Bankenkrise: «Gier frisst Hirn» 35
Franz Jürgens

Apropos 40: Das Karma ist ein Bumerang... 39
US-Drohungen und Halliburton im Iran
Boris Bernstein

Förderverein statt Förderkreis 43
Impressum 44

Bitte beachten Sie die aktuelle Seite auf www.perseus.ch

«I am keen on meeting people»

Ein paar persönliche Erinnerungen an David Clement (1911–2007)

Am Nachmittag des 20. Mai 2007 ging David Sydney Clement in seinem Heim in Broome bei Stourbridge zwei Monate nach seinem 96. Geburtstag über die Schwelle. Clement war am 22. März 1911 in Staines, England, geboren worden. Noch während seiner Studienjahre in Oxford – er machte unter anderem eine Examensarbeit über den *Agricola* von Tacitus – lernte er, angeregt durch seinen zweieinhalb Jahre älteren Bruder Eric, die Anthroposophie kennen. Eric wollte den Armeedienst aufgeben und Heilpädagoge werden, starb aber schon 1931 in Indien an Typhus. Kurz zuvor hatte David Clement in Dornach zum ersten Mal Ita Wegman erlebt. Es war der Wendepunkt seines Lebens, wie er in den untenstehenden Erinnerungen an Wegman berichtet.

Geistig tief mit seinem verstorbenen Bruder verbunden, wurde er selbst Heilpädagoge und später Landwirt. In beiden Wirkenssphären setzte er sich ein Leben lang mit allen Kräften ein. Bis ins hohe Alter war er Chairman der Bio-Dynamic Agricultural Association und Berater des Sunfield Kinderheims in Clent.

Ich selbst lernte David Clement durch meine Recherchen für die Biographie über D.N. Dunlop kennen. Ich wurde von der Sekretärin der Anthroposophischen Gesellschaft in London, Constance Winney, für weitere Auskünfte an ihn verwiesen. Ich verabredete mich mit ihm bei einer Autobahnraststätte in der Nähe von Birmingham und erkannte ihn mühelos an der angekündigten roten Krawatte. Er hatte gerade einen Grabstein für D.N. Dunlop anfertigen lassen, dessen Asche auf dem Gelände von Clent Grove (wo das Sunfield Kinderheim beheimatet war) bestattet werden sollte. Das war so gekommen: Beim Umbau des Hauptgebäudes der Gesellschaft in London beschlossen Constance Winney, Owen Barfield und David



David Sydney Clement

Clement, die Urne mit der Asche von Dunlop «in Sicherheit» zu bringen. Alle drei stellten fest, dass Dunlop so sehr in Vergessenheit geraten war, dass die zukünftige Existenz der Urne in Frage gestellt schien. Sie schafften sie kurzerhand heimlich aus dem Haus. Niemand bemerkte oder beklagte diese Tatsache.

Am nächsten Tag wurde die Platte an der vorbereiteten Stelle in Clent in den Boden eingelassen (siehe Abb. unten). Ich durfte auch die Totenmaske Dunlops betrachten, die sich in Clements Obhut befand.

D.N. Dunlop war neben Ita Wegman der Mensch, der in Clements Leben die wichtigste spirituelle Rol-

le spielte und dem er Zeit seines Lebens ein treues, lebendiges Andenken bewahrte. Seine «Personal Reminiscences of D.N. Dunlop» die ein paar Jahre vor seinen Erinnerungen an Ita Wegman im *Anthroposophical Quarterly* erschienen waren, legen ein schönes Zeugnis davon ab.

Wenn Clement von D.N. Dunlop sprach, ließ er ihn, manchmal durch humorvolle Anekdoten, vor dem Hörer *aufleben*. So erzählte er einmal, wie Dunlop ihn Anfang der 30er Jahre einmal zum Essen einlud, mit ihm Vielerlei besprach und ihm die anthroposophische Ar-

beit in England eindringlich ans Herz legte. Insbesondere gab er ihm den Rat, «Menschen zu studieren», da es heute überall «Spezialisten» gebe, doch kaum Leute, die ein Organ für das wirklich Individuelle im anderen Menschen besaßen. Offenbar setzten sowohl Ita Wegman wie auch Dunlop tiefes Vertrauen und große Hoffnungen in David Clement. In seiner übergroßen Bescheidenheit pflegte er zu behaupten, dass sie wohl zuviel in ihm gesehen hätten.

Dunlops Anregung, auf Menschen zu achten, wurde für Clement zur Lebenspraxis. Als ich ihn kennen lernte, stand er etwa im 75. Lebens-



David Clement neben der Grabplatte von D.N. Dunlop

jahr. Und mehr als einmal betonte er: «I am keen on meeting people.» – Ich brenne darauf, Menschen zu begegnen. Wer ihm begegnen durfte, konnte erleben, dass dieser Wunsch tief und echt war. Clement konnte ganz Ohr werden und immer ermunternd oder ermutigend antworten. Falls sich jemand allzu krass über einen anderen beschwerte, konnte er einen Spruch wie den folgenden machen: «Why don't you go and shoot him?» Er brach damit einer allzu heftigen Antipathiekundgebung durch eine homöopathisch-therapeutische Übertreibung gewissermaßen die Spitze ab, was zu Heiterkeit und Selbstbesinnung führen konnte.

Clement strahlte etwas von der optimistischen Grundkraft aus, die wir an Emerson bewundern können. Aber dieser Optimismus war, durch nicht immer einfache Schicksalsereignisse entwickelt, ein durch und durch errungener. David Clement war der vollendete, man möchte sagen, der *durch anthroposophische Arbeit* vollendete Gentleman. Höflichkeit und Zuvorkommenheit waren immer Ausdruck eines echten Herzensbedürfnisses und hatten nie etwas von «britischer Förmlichkeit».

In jungen Jahren eher scheu, war er, wie er mir einmal in dem gepflegten ländlichen Steakhouse erzählte, zu dem er seine Besucher zu entführen pflegte, das Objekt der anhaltenden Verehrung der Sängerin Gabriele Sale-Joachim gewesen, einer Tochter von Hermann Joachim, dem Sohn des berühmten Geigers und Freund von Helmuth von Moltke. Dies kann etwas von seiner Verbundenheit mit dem mitteleuropäisch-deutschen Element zeigen. Zu den vielen Gästen und Durchreisenden, die Clent besuchten, gehörte auch Jürgen von Groene, der den englischen Freunden die Bedeutung von Helmuth von Moltke zu erschließen suchte.

Von diesen Besuchen erzählte Clement gern und lebhaft. In guter Erinnerung waren ihm Vorträge von W. J. Stein. Sie lösten bei den jungen Hörern ein eigenartiges Erlebnis aus: «Einmal», so berichtete er, «gingen einige von uns nach dem Vortrag zu ihm hin und fragten ihn,

wie es komme, dass wir oftmals wussten, was er als Nächstes sagen würde. Er antwortete, dass er uns an das erinnern würde, was wir vor der Geburt gewusst hatten. So nahe konnte der Geist damals erlebt werden.»

Dies kann uns etwas von der spirituellen Sonnenstimmung offenbaren, die über Clent und seinen Menschen und Besuchern waltete.

Tiefe Freundschaften verbanden ihn mit unzähligen Menschen jeden Alters; um nur einige zu nennen, mit Cecil Harwood, seinem Schwiegervater Fried Geuter, mit Owen Barfield, den er bis zu dessen Tod regelmäßig in Forest Row besuchte, mit A.P. Shepherd.¹ An den verschiedenartigen Freundschaften zeigt sich etwas vom Radius seines Wirkens, der keine konventionellen, religiösen oder weltanschaulichen Grenzen kannte.

Jüngeren Menschen wurde Clement gegen Ende seines Lebens zunehmend ein warmer väterlicher Ratgeber. Einer jungen Freundin schrieb er einmal beim Tee auf einem Briefumschlag die folgende englische Sentenz nieder:

Yesterday returneth not
 Perchance to-morrow cometh not
 You have to-day, misuse it not
 David Clement
 5/4/2006

Zwei Wochen vor seinem Tod erzählte David Clement ihn besuchenden Freunden von der Anfangszeit in Clent. Insbesondere erinnerte er sich daran, wie D.N. Dunlop bei der Eröffnungsveranstaltung (siehe nebenstehende Abb.) «allen Anwesenden ans Herz legte, Anthroposophie sehr ernst zu nehmen», wie Crispian Villeneuve im englischen *Newsletter*, Oct. 2007, berichtete.

Im *Europäer* ist ein einziger Beitrag von David Clement erschienen – ein Hinweis auf eine englische Neuausgabe des Gilgamesch-Epos (Jg. 10. Nr. 1, S. 8), dem seine Liebe gehörte. Bei einem seiner Besuche in der Schweiz war es daher eine besondere Freude, mit ihm und seiner Freundin Beaty Blaik, die als junges Mädchen als Mitarbeiterin nach Clent gekommen war – seine Gattin Hilla, eine Tochter von Fried Geuter, war schon in den 80er Jahren verstorben –, einen Ausflug in die Eremitage bei Arlesheim zu machen, eine Gegend, die mit Ita Wegman und der Gralszeit verbunden ist; eine Gegend auch, in der sich das Freundschaftswirken



Bildmitte: W.J. Stein, D.N. Dunlop (mit Hut), George Adams

zwischen Gilgamesch und Eabani erneuert hat (siehe nebenstehende Abb.).

Clement studierte fast jedes Jahr den Zyklus «Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen», einen seiner Grund- und Lieblingszyklen. Aber auch die philosophischen Grundschriften Rudolf Steiners nahm er immer wieder vor. Als er gerade wieder einmal mit den «Grundlinien ...» angefangen hatte, wollte ich wissen, weshalb es ihn zu diesen oft und nicht zuletzt von äl-



teren Anthroposophen vernachlässigten und scheinbar wenig esoterischen Schriften dränge. Er sagte allen Ernstes: «Not to get knocked over in my next incarnation» – Damit es mich im nächsten Leben nicht umhaut. Es ist, wie wenn eine Eiche sagte: Ich habe beschlossen, noch eichiger zu werden ...

Thomas Meyer

David Clement und Beaty Blaik
in der Eremitage

Tim Clement, dem Sohn David Clements und Gründer des Anastasi Verlags, sei für diverse Angaben wie auch einige der reproduzierten Fotos herzlich gedankt.

Für weitere Angaben (mit Photos) zum Leben und Wirken von David Clement siehe die von Tim Clement eingerichtete Webseite: <http://davidclement.squarespace.com/>

- 1 A.P. Shepherd (1885–1968) war Domherr der Kathedrale von Worcester. 1941 publizierte er ein Buch mit einem bemerkenswerten Thema: *The Eternity of Time*, zu dem der Erzbischof von Canterbury, William Temple, ein Vorwort schrieb. Etwa um die gleiche Zeit entdeckte er die Anthro-

posophie, die er mit unbefangenen Erkenntnisenthusiasmus aufnahm, der ansteckend wirkte: Noch kurz vor seinem Tod im Jahre 1944 wollte William Temple von Shepherd wissen, mit welchem Werk von Steiner er beginnen solle. Shepherd verfasste in den 50er Jahren die noch heute lesenswerte Einführung in Rudolf Steiners Leben und Werk *A Scientist of the Invisible*. David Clement gab eine Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen von Shepherd heraus, der sich insbesondere um die Neugewinnung des 869 verhüllten Geist-Bewusstseins des Menschen bemühte: *The Battle for The Spirit: The Church and Rudolf Steiner*; an anthology compiled by and with an introduction by David Clement, Anastasi, Stourbridge 1997.

Persönliche Erinnerungen an Ita Wegman

Es war während der Englischen Woche am Goetheanum im Jahre 1930: Ich saß im großen Saal und wartete auf den Beginn einer Aufführung, als ich sah, wie jemand vorne den Saal betrat, sich im Auditorium umsah und Platz nahm. Ich war vom Schritt, vom Blick wie von der ganzen Erscheinung dieser Persönlichkeit so frappiert, dass ich mich dem Mann zuwandte, der neben mir saß und den ich hatte Englisch sprechen hören und ihn fragte, ob er wüsste, wer da hereingekommen war. Er sagte: «Dr. Wegman, die Leiterin der Medizinischen Sektion». Ich bezweifle, ob ich den Eindruck dieses Augenblicks jemals werde vergessen können. Mein Nachbar stellte sich später als Cecil Harwood heraus. So freundlich arbeitet Karma, denn die Begegnung mit Dr. Wegman war der Wendepunkt meines Lebens, und für Cecil Harwood empfand ich bald eine Zuneigung, die im Laufe der Jahre nicht aufhörte zu wachsen.

Ich bin Ita Wegman zum ersten Mal persönlich begegnet, als sie im Jahre 1931 in Selly Oak, Birmingham, den Grundstein für das Sunfield Kinderheim legte. Es war eine einfache Feierlichkeit. Die Kinder führten ein Stück auf, das «Der goldene Garten» hieß und herzbewegend war. Dr. Wegman legte ein hölzernes Kästchen, das von den Kindern des Sonnenhofes [Arlesheim] mit ihrem Lehrer geschnitzt worden war, in die Mauer. Das Kästchen enthielt die sieben Metalle. Ich weiß nicht mehr, was sie sagte, aber was ich hörte und sah, bewegte mich sehr.

Im darauf folgenden August starb mein Bruder Eric in Indien. Er war gerade etwas vor mir zur Anthroposophie gekommen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir alles im Leben miteinander geteilt. Er hatte Dr. Wegman in Arlesheim getroffen, und sie hatte einem gemeinsamen Freund gesagt, dass er heilpädagogischer Erzieher werden sollte, und dies hatte er dann wirklich vor: Er woll-

te die Armee verlassen und zu Fried Geuter und Michael Wilson nach Sunfield gehen. Dr. Wegman war kurz nach seinem Tod in England, und Dame Florence Simpson, die sie oft umherfuhr, wenn sie dieses Land besuchte, brachte sie nach Oxford, wo sie mich besuchen wollte. Ich war von der Freundlichkeit der beiden überwältigt und war sehr schüchtern. Aber ich fühlte mich bald wohler, und nachdem sie meine Zimmer mit denen verglichen hatte, die sie in einst in Zürich hatte, setzte sie sich und erzählte mir von meinem Bruder. Sie schrieb einen Spruch für mich nieder, der immer noch in meinem Besitz ist. Ich entsinne mich nicht mehr, was sie sagte, doch der strahlende Eindruck, den sie hinterließ, ist mir geblieben.

May love be an offering woven
into the sheaths surrounding you now –
may it cool your warmth
may it ease your cold
may you live carried in light
and protected by love.

Ungefähr einen Monat später fuhr ich mit dem Fahrrad durch die Mendip Hügel und blickte von einem Felsvorsprung über die Ebene von Glastonbury auf die untergehende Sonne. Sie ging gerade hinter dem Glastonbury Tor unter, und die Wolken verdeckten den obersten Teil der Sonne, so dass das eindruckliche Bild eines Kelches entstand – mit dem Tor als Basis, dem Turm auf dem Gipfel als Stiel und der roten Sonne mit der Wolke darüber als dem eigentlichen Kelch. Ich blieb stehen, schaute und dachte: «Dies ist ein Bild des Grals, das mir mein Bruder zeigt.»

Aus diesem Bild entstand in mir die Sehnsucht, junge Menschen meines Alters zusammenzubringen, um mit ihnen zusammen unseren Lebensweg im Zeichen des Grals zu suchen. Ich sehnte mich danach, darüber mit jemandem zu reden, wusste aber nicht, mit wem. Da traf ich, scheinbar zufällig, Fried Geuter am Gloucester Place 46 (dem früheren Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft in London), und während ich mit ihm sprach, stürzte alles aus mir hervor. Er sagte: «Das musst du Dr. Wegman erzählen. Michael Wilson und ich fahren zu Neujahr nach Arlesheim. Du musst mitkommen.» Dank der Freundlichkeit einer Anthroposophin, die mir 10 Pfund gab, die sie sich kaum leisten konnte, fuhr ich mit. Damit konnte man damals die Hin- und Rückfahrt bezahlen.

Am Mittag des 1. Januar 1932 erfuhr ich während der Pause einer Aufführung des vierten Mysteriendramas, dass mich Frau Dr. Wegman jetzt gleich sehen wolle. Ich



Ita Wegman in Sunfield

eilte zur Klinik hinunter und wurde in ihr Zimmer geführt. Statt ihr zu erzählen, weswegen ich sie eigentlich aufgesucht hatte, sagte ich ihr, dass ich anthroposophisch arbeiten wolle und dass ich in Oxford nichts taugte. Wo sollte ich hingehen? Sie sagte mir, ich solle mit Fried und Michael zurück nach Sunfield gehen. Ich sagte, ich hätte keine Ahnung von zurückgebliebenen Kindern und dass ich bezweifelte, ob mich die beiden gebrauchen könnten. Da sagte sie einfach: «Fragen Sie sie.» Dann erzählte ich ihr mein Erlebnis auf den Mendip Hügeln und von meiner Sehnsucht, junge Menschen zusammenzubringen. Sie hörte zu und sagte, dass mein Vorhaben etwas Gutes sei, doch müsse ich es zusammen mit älteren erfahrenen Anthroposophen realisieren. Wenn ich dies täte, würde sie auch mitmachen. Ich war übergelukkig. Ich erzählte dies Fried und Michael, war aber zu schüchtern, um sie zu fragen, ob ich mit ihnen nach Sunfield gehen könne. Wir nahmen am selben Abend den Nachtzug nach England zurück. Fried und Michael schliefen mir gegenüber friedlich, während mein Inneres in einem Aufruhr war. Mitten in der Nacht hielt ich es nicht mehr aus. Ich beugte mich vor und legte die Hand auf Frieds Knie. Er schlug die Augen

auf. «Frau Dr. Wegman sagte, dass ich vielleicht zu euch nach Sunfield gehen solle.» – «Gut. Komm morgen mit», sagte er, schloss die Augen und schlief wieder ein. Ich selbst macht diese Nacht kein Auge zu.

In Sunfield angekommen fing ich unverzüglich mit der Vorbereitung jener Zusammenkunft an. Wir fanden bald ein Tagungshaus in Glastonbury. Ich wusste, kaum wie man so etwas vorbereitet, doch dank der Hilfe von Fried und Michael war schließlich alles bereit. Am 18. Juli 1932 kamen etwa hundert Menschen zusammen. Der Titel der Tagung war: «Wie können wir unser Leben im Einklang mit den Forderungen des Geistes unserer Zeit gestalten?» Es gab kein Programm. Jeder Tag fing mit einem Vortrag von Dr. Stein an, der von George Adams (oder Kaufmann, wie er damals hieß) übersetzt wurde, und zwar über die Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral (Diese Vorträge wurden später in gekürzter Form im *Anthroposophical Quarterly* veröffentlicht.) Danach wurde jeder Tag aus dem vorhergehenden heraus gestaltet. Wir versammelten uns um Dr. Wegman, beschrieben ihr die Gespräche, die wir gehabt hatten und die Fragen, die entstanden waren, und daraus wurde das Programm des folgenden Tages arrangiert. Ich war noch sehr jung, und im Eifer, das Rechte zu tun, tat ich oft das Verkehrte. Doch die Wirkung auf Frau Doktor war nur, dass sie lachte, und dies tat sie oft, doch immer in freundlicher und ermutigender Weise. Für mich war diese Tagung wie ein Traum – dass diese großen Persönlichkeiten den ganzen Weg vom Kontinent herüberkamen: Dr. Stein und seine Frau, Herr und Frau Dr. Kolisko, Dr. Vreede, eine ganze Reihe anderer, vor allem natürlich Frau Dr. Wegman selbst. Aus England kamen unter anderen Mr. Dunlop, Mrs. Merry (die ein Artusstück verfasste, das auf der Tagung einstudiert und aufgeführt wurde). Ich konnte es kaum fassen. Viele junge Menschen kamen und fanden den Weg zur Anthroposophie. Ich hatte von meinem Bruder hundert Pfund geerbt, und diese Summe wurde für jene verwendet, die sich nicht leisten konnten herzukommen. Alles wurde bis zum letzten Penny ausgegeben und es gab kein Defizit.

In den 30er Jahren besuchte Dr. Wegman dieses Land oftmals. Ihre Besuche in Sunfield (das Heim war inzwischen aufs Land gezogen, nach Clent) waren die Festzeiten unseres Lebens. Das Haus wurde von oben bis unten reingefegt und blitzblank geputzt und mit Blumen gefüllt. Dies geschah alles unter der Aufsicht von Maria Geuter, die zusammen mit ihren Köchen mit den bescheidensten Mitteln die herrlichsten Mahlzeiten bereitete. Frau Dr. Wegman wurde oft von Dame Florence Simpson und von Dr. Stein begleitet, und ich erinnere mich daran, dass auch Frau Dr. Deventer und Dr. Bock-

holt kamen. Damals lebte Dr. [Hilma] Walter bei uns. Und was gab es da für Jareszeitenfeste! Mit Liedern und Chören, die Michael Wilson zu Texten von Maria Geuter komponierte, mit wunderbaren Gemälden von Liane Collot d'Herbois und Jahreszeiten-Spielen, die von Fried Geuter und Cynthia Chance verfasst worden waren. Bei ihrem ersten Besuch in Sunfield, nach einer Reise nach Griechenland, verglich Dr. Wegman Sunfield mit Epidaurus und gab unseren Gebäuden die Namen «Hygeia» und «Aesculapius».

Vieles trug sich in Sunfield zu, das vielleicht bitter beklagt werden könnte. Wir waren alle noch so unreif. Doch der Geist unter uns war lebendig, und unser Leben war von der Sonne beschienen.

Dr. Wegman wünschte, dass ich Arzt würde, was bei mir auf einen starken Widerstand stieß. Dies verursachte eine Entfremdung zwischen uns, unter der ich sehr gelitten habe. Erst als ich sie bei ihrem letzten Englandbesuch auf unserer Farm herumführte, wandte sie sich zu mir und sagte mit strahlendem Lächeln: «Natürlich sollen Sie nicht Arzt sein, sondern Landwirt.» Ich war unendlich erleichtert und dankbar.

Ich war bei einem oder zwei Treffen in Kent Terrace 10 (Dr. Wegmans Klinik in London) zugegen. Wo sie nur konnte, gründete sie Zentren für den Heilimpuls, den sie mit solcher Kraft in sich trug, oft mit kümmerlichsten finanziellen Mitteln. Kent Terrace war keine Ausnahme. Die Treffen dauerten lange und waren schmerzhaft, da die Probleme und Schwierigkeiten unüberwindlich schienen. Manchmal traten Tränen in ihre Augen. Und dann wurde doch, wie wenn plötzlich die Sonne hervorgetreten wäre, eine Lösung gefunden, meistens, wenn ich mich recht erinnere, durch die weisen, aufopfernden Bemühungen von Mr. Dunlop. Mein Eindruck war, dass hier jemand war, der, obgleich ein Mensch, in bemerkenswertester Weise vom Geist erfüllt war. Ich habe das Gefühl, dass alles, was sie gründete, auf so festen geistigen Fundamenten ruhte, dass es nicht sterben wird, welche Schwierigkeiten auch immer auftreten mögen. Wenn sie, nach einem Besuch, weggegangen war, dann war es, wie wenn ein Hauch des Michaelwesens selbst bei uns gewesen wäre.

David Clement, 1977

Diese Erinnerungen erschienen unter dem Titel «Ita Wegman – personal Reminiscences», in *Anthroposophical Quarterly*, Vol. 22, No 4, Winter 1977. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Thomas Meyer.

In einer folgenden Nummer bringen wir die deutsche Übersetzung von «Some personal Reminiscences of D.N. Dunlop», a.a.O., Vol. 18, Nr. 3, 1973.

Immer mehr Leben ...

Während man allmählich in die Anthroposophie hineinwächst, nimmt das Leben eine ganz neue Bedeutung an. Die Worte Rudolf Steiners «Das Leben wird klarer um mich, das Leben wird schwerer für mich, das Leben wird reicher in mir» werden immer realer.

Landwirtschaft zu betreiben gibt einem mindestens zwei Vorteile gegenüber fast allen anderen Beschäftigungen. Der erste ist, dass man unmittelbar mit der Natur zusammenarbeitet; der andere ist, dass es immer mehrere Möglichkeiten gibt für das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt zu tun ist. Man bekommt dadurch eine wunderbare Gelegenheit zur Selbst-Erkennntnis und Selbst-Entwicklung, wird in Selbständigkeit, Ausdauer, Geduld und eigentlich fast allen Tugenden unterrichtet, falls man die Möglichkeit dazu beim Schopf ergreift. Landwirte sollten vorbildliche Menschen sein. Weshalb sind sie es nicht? Der alte Adam ist stark und der Mensch lernt nur langsam.

Es gibt ein Sprichwort, das besagt, dass man ein Leben braucht, um Landwirtschaft zu lernen, ein zweites, um sie zu praktizieren, und ein drittes, um sie erst wahrhaft lehren zu können. Alles geht langsam. Es braucht ein Jahr, bis eine Ernte kommt und etwa fünfundzwanzig Jahre, um eine ganz aus der Farm heraus gebildete Herde heranzuzüchten. Man muss Jahre voraus planen und immer mit Veränderungen rechnen. Nichts darf fest und endgültig sein. Und doch: nur durch eine kontinuierliche Methodik lässt sich ein wirklicher landwirtschaftlicher Organismus aufbauen.

Ohne Anthroposophie ist dies eine intensiv materialistische Beschäftigung, und manchmal, leider, auch mit Anthroposophie! Das Leben ist komplex. Es gibt keine fix fertigen Grenzen. Mit Schrecken kann man feststellen, dass man von der Erde noch irdischer wird. So oft und so leicht hält der Sonntag für das Religiöse, die Werktage für das Geschäftliche her. Woraus bildet man seine Urteile und Entscheidungen? Geschieht es aus der Totalität der Situation, die notwendigerweise auch die geistigen Wesenheiten einschließen muss, die hinter den Phänomenen liegen? Oder einfach aus Gewohnheit, aus dem, was andere tun oder aus dem, was einem fortwährend zu tun gesagt wird? Eine ungeheure Macht steht gegen uns gerüstet. Ahrimans Fangarme erstrecken sich in jedes Feld, jeden Kuhstall, jedes Landwirtschaftsgebäude. Um dem zu entkommen, versuchen es manche, die Naturempfinden haben, mit autonomer Landwirtschaft, möglichst weit von allem um sie abgeschnitten. Für mich ist dies keine Antwort. Wir müssen

mit der Welt kämpfen, wie sie ist, und versuchen, die ganze Art der Landwirtschaft in eine andere Richtung zu bringen, so dass die bio-dynamischen Grundsätze alle recht denkenden Landwirte erreichen können.

Um dies zu tun, müssen wir demonstrieren, wie neue Verfahren funktionieren, was es bedeutet, in unseren Entschlüssen und Handlungen den gesamten Kosmos mit zu berücksichtigen. Es genügt nicht, einfach die Erde und die Ernten gewissermaßen nach dem Rezeptbuch mit den Präparaten, die uns Rudolf Steiner gegeben hat, zu besprühen, als wären sie als solche schon die Heilmittel gegen alle Übel. Natürlich sind sie von unsagbarer Wichtigkeit. Doch ihre Wirkungen sind fein und subtil, sie zeigen ihre Tugenden nur langsam. Der Boden ist taub geworden, die Pflanzen durch die modernen Verfahren dumpf, viel, viel schlimmer als zur Zeit von Rudolf Steiner. Wir müssen immer mehr lebendige Substanz in den Boden bringen, damit diese Präparate ihre volle Wirkung zeigen können, was unser Hauptbemühen ist – und dies im Rahmen der wirtschaftlichen Bedingungen.

Wir müssen uns bewusst werden, dass wir es mit Wesenheiten zu tun haben, mit Elementarwesen. Mit ihnen müssen wir zusammenarbeiten. Wir müssen darauf hören, was sie uns sagen. Jene, welche den Zyklus *Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes* (GA 230) kennt, werden sich an die Mahnworte erinnern, die dem schlafenden Menschen zugerufen werden:

«Strebe zu wachen» (die Gnomen),
«Denke im Geiste» (die Undinen),
«Lebe schaffend atmendes Dasein» (die Sylphen)
«Empfange liebend Götterwillenskraft» (die Salamander).

Diese Worte müssen von denen, die Landwirtschaft betreiben, immer tiefer zu Herzen genommen werden. Denn nicht der Landwirt bringt die Ernten hervor. Er ist nur Helfer oder Hindernis dazu.

Der heutige Weg der Landwirtschaft ist ein Todesweg. Wir haben keine andere Möglichkeit, als weitgehend diesen Weg zu gehen – doch in diesen Todesweg müssen wir Leben gießen, immer mehr Leben, indem wir die geistige Welt um Hilfe bitten.

David Clement, 1979

Erschienen unter dem Titel «... life ever more life ...» in *Anthroposophical Review*, Vol. 1, No 1, Frühjahr 1979, S. 11. Deutsch von THM.

«...enorm hilfreich, um die musikalischen Werke tiefer zu verstehen»

Ein Interview mit dem Musiker und Wagnerkenner Stefan Mickisch

Der Musiker und Pianist Stefan Mickisch hat sich eine besondere Aufgabe gesetzt: zum Erleben der verschiedenen Eigenarten der Tonarten hinzuführen. Es gibt nicht nur eine sinnlich-sittliche Qualität der Farben, wie Goethe dies nannte und in seiner Farbenlehre untersucht und dargestellt hat; es gibt auch eine noch wenig anerkannte sinnlich-sittliche Qualität der verschiedenen Tonarten. Wer sich unbefangen hörend auf den Charakter jeder Tonart einlässt, wird diesen spezifischen Qualitätscharakter mit der Zeit bemerken. Und es ist alles andere als zufällig oder nebensächlich, in welcher der zwölf Dur- und zwölf Moll-Tonarten die großen Werke der Musikgeschichte der Neuzeit komponiert sind. Ja, es ist geradezu das Kennzeichen für die Größe eines Komponisten, dass er mit Bewusstheit oder wenigstens mit instinktiver Sicherheit zu dieser oder jener Tonart für eine Komposition greift. In höchstem Maße zeichnen sich die Werke Richard Wagners durch einen solchen Tonart-spezifischen Charakter aus.

Die sinnlich-sittliche Qualität der Tonarten hat wohl erstmals Hermann Beckh in seiner Schrift **Vom Wesen der Tonarten**, die 1922 in erster Auflage erschienen ist, systematisch dargestellt. Mickisch, der unabhängig von Beckh zu seinen Erkenntnissen kam, vermag, aus einem reichen Musikrepertoire schöpfend, Beckhs und seine eigenen Einsichten Stück um Stück für das Gehör zu belegen.

Darin liegt in einer Zeit der verflachenden Sinneseindrücke und des Umsichgreifens von CD-Hörerlebnissen die ungeheure volkspädagogische Bedeutung des Wirkens von Stefan Mickisch für ein vertieftes Erleben des Musikalischen.

Das folgende Gespräch fand am 24. August 2007 in Bayreuth statt, im Beisein von Insa Sikken (IS) und Gerald Brei* (GB). Die Fragen stellte Thomas Meyer (TM).

Thomas Meyer

Zum musikalischen Werdegang von Stefan Mickisch

TM: Herr Mickisch, wie sind Sie dazu gekommen, musikalische und thematische Einführungen in die Werke Richard Wagners anzubieten?

SM: Es sind zwei Wege oder zwei Faktoren im Spiel: Die Pianistik einerseits und die Vermittlungsliebe andererseits. Dazu kam als Drittes die seit Jugend vorhandene Wagner-Leidenschaft, die sich durch den Besuch von Aufführungen wie auch das Kennenlernen der Klavier-



Stefan Mickisch

auszüge befestigt hat. Schon meinem Lehrer in Hannover, Prof. Karl-Heinz Kämmerling fiel diese Leidenschaft auf, obwohl sie bei meinem Klavierstudium nicht umgesetzt werden konnte, weil Wagner in den entsprechenden Lehrplänen gar nicht berücksichtigt wird. Mein Lehrer hat mir deshalb von Wagner abgeraten und empfahl mir Liszt und Brahms und Chopin usw. Kämmerling war ein guter Musikprofessor, deutsche Schule, etwas dogmatisch, dennoch hohes Niveau, aber ohne wirkliches Wagner-Verständnis. So habe ich dann meine Wagner-Leidenschaft in Amerika weiter ausgestaltet, anlässlich eines Künstleraufenthaltes 1993, am Virginia Center for Creative Arts. Hier wollte man wissen, was deutsche Kunst, was deutsche Musik ausmacht, und dann sah ich es als gebotene Aufgabe, offenen Menschen – darunter jüdischen Künstlern, Schriftstellern und Malern – das Verständnis zu eröffnen.

Ich habe den Schluss der Götterdämmerung für sie einstudiert. Und dann ging das los, also nicht in Deutschland. Ich konnte dort in einer fremden Umgebung – wie Siegfried im ersten Akt – herleiten, was eigentlich deutsche Musik ist und bedeutet, indem ich die Musik spielte und Erläuterungen gab. Ich kam also durch eine Fremdstimulation zu meiner jetzigen Aufgabe.

Die Pianistik andererseits konnte sich durch ein universales Klavierstudium – Beethoven, Bach, Schubert usw. – in Wagner hineinfinden.

Dann hat mich 1997 der Richard Wagner-Verband Bayreuth gefragt, ob ich ab 1998 die Einführungsvorträge für alle 30 Festspiel-Aufführungen übernehmen wür-

* Siehe den Artikel Breis «Wagnerdämmerung in Bayreuth» in der Oktobernummer 2007.

de. Ich sagte zu, und habe bereits im ersten Jahr eine Verdoppelung der Zuhörerzahlen meines geschätzten Vorgängers Erich Rappl erzielt.

Später gab es Differenzen, man wollte z.B. den Flügel nicht stimmen, wann ich es für nötig hielt und es gab auch Bevormundungsversuche, mangelnde Unterstützung und dergleichen. So habe ich mich 2002 selbständig gemacht. Seit dieser Zeit bin ich sowohl vom Wagner-Verband als auch von den Festspielen (letzteres war sowieso immer der Fall) unabhängig, lebe alleine von meiner Leistung.

TM: Interessant, dass Sie über Amerika zu Ihrer Wagneraufgabe gekommen sind! Die bisher schönste Wagneraufführung – Die Meistersinger – habe ich selbst in New York erlebt ...

Vom Verfall der Wagner-Regie

TM: Doch zurück nach Deutschland: Wie erleben Sie die Bayreuther Wagner-Produktionen?

SM: Seit 1995 sah ich sie jedes Jahr. Schon 1980/81 hatte ich ein Stipendium, und durch die damaligen Aufführungen, die sehr gut waren – zum Beispiel Ponnelles Tristan – ist meine Begeisterung sehr gewachsen. In Bezug auf die letzten zehn Jahre ist eindeutig ein Verfall zu konstatieren, auf mehreren Ebenen; die Sänger sind oft nicht mehr gut, die ganz großen kommen nicht (mehr), weil man sie auch menschlich schlecht behandelt hat. Bayreuth muss für Sänger aber menschlich und fachlich hochqualitativ sein, da es finanziell ja wenig bietet. Orchester und Chor der Festspiele sind zwar technisch noch gut, leiden aber zunehmend unter Inspirationslosigkeit. Das hat zu tun mit dem Verfall der Inszenierungen, gekoppelt mit Arroganz der Festspielleitung. In der Regel geht das ja einher miteinander, schlechte Leistungen und Arroganz. Ab 2004 ging es so richtig in die Katastrophe hinein, mit dem Parsifal von Schlingensief. Ich verstehe zwar, dass man das Konservativ-Lederne, wenn es nicht mehr inspiriert ist, gerne ablehnt. So waren Wolfgang Wagners letzte Parsifal- und Meistersinger-Inszenierungen uninspiriert, weil er auch der Künstlerschaft entbehrt, letztlich nicht musikalisch ist und auch nicht glaubt, was in den Dramen steht. Ich unterhielt mich einmal mit ihm über die Gralsritter, im Jahr 2000, zu einer Zeit, als ich in ihn noch Vertrauen setzte. Da hat er gesagt: «Das ist reine Fiktion!» Da habe ich gemerkt, wo er eigentlich steht. Wenn man nicht sieht, dass das mehr ist als eine «Fiktion», wie soll man das dann glaubwürdig inszenieren?

TM: Das ist natürlich unmöglich!

SM: Und in diese Bresche der ledernen Uninspiriertheit hat der «Zeitgeist» reingeschlagen, die Kritiker ha-

ben sich derart beschwert, dass Wolfgang Wagner sich gesagt hat: Gut, dann hol ich gleich den Schlingensief, dann überhol ich euch mit Links! Das war eine politisch-taktische Entscheidung. Und seine Tochter Katharina schlägt ja nun in dieselbe Kerbe, mit der Meistersinger-Inszenierung, die ebenfalls unglaublich destruktiv und gegen Richard Wagners Musik und Text gerichtet ist ...

Tankred Dorst und Merlin

TM: Tankred Dorst, der Regisseur des diesjährigen Ring, scheint auch kein tieferes Verhältnis zur Spiritualität des Werks zu haben.

SM: Dorst ist eigentlich noch zu loben, weil er eine anständige Inszenierung gemacht hat, die das Werk nicht absichtlich zerstört. Er ist ein bescheidener Mensch, im Gegensatz zu jenen, die ein Werk vorsätz-

Richard Wagner und Merlin

*Eine wichtige Bemerkung Rudolf Steiners
von Ilona Schubert*

Im Jahre 1921 studierte Marie Steiner den «Merlin» aus den Waldliedern von Nikolaus Lenau ein. Dazu hatte Rudolf Steiner die eurythmischen Formen gegeben. Tatiana Kisseleff übernahm die Rolle des Merlin. Ich bekam die Rolle der Königin der Elfen. Außerdem waren noch zwei Elementarwesen bei dieser Darstellung, eine davon wurde von Assja Turgenieff übernommen.

Am Schluss einer der Proben kam Rudolf Steiner dazu, dem das ganze Gedicht vorgeführt wurde. Als wir die Darstellung beendet hatten, fragte Marie Steiner, was für eine Musik dazu passen würde. Darauf antwortete Rudolf Steiner: «Nun, denken Sie einmal an den *Fliegenden Holländer* oder an *Tristan*.» Marie Steiner rief erstaunt und verblüfft aus: «Lenau und Wagner?»

«Nein», erwiderte darauf Rudolf Steiner, «nicht Lenau und Wagner, sondern Merlin und Wagner!»

Nach einer Weile wiederholte Marie Steiner: «Merlin – Wagner», und nochmals, wie erkennend, «Ach, Merlin-Wagner!» und dann fragend: «Ist Richard Wagner – Merlin?»

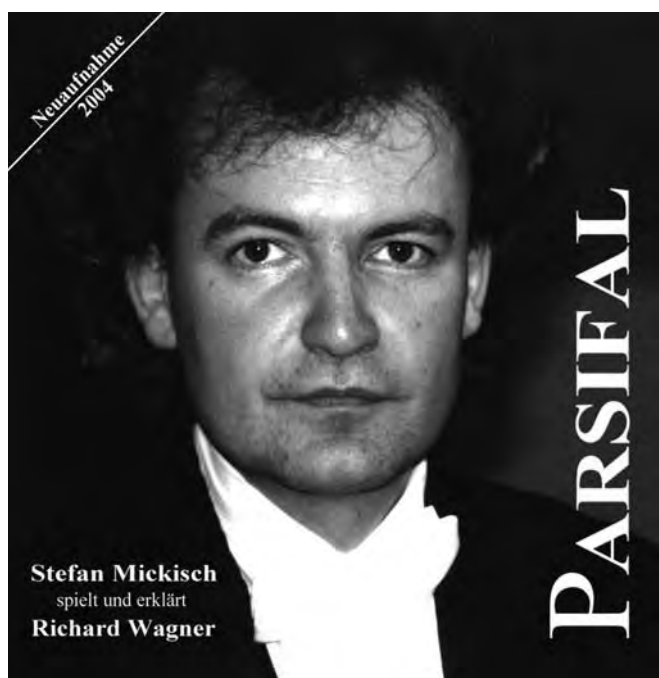
«Ja» sagte er, «so ist es. In seiner Musik kann man das herausfühlen.»

Lange Zeit waren wir daraufhin alle ganz still. Ergriffen saßen wir dem eben Gehörten nach.

Was dann für eine Musik zu dem Merlin-Gedicht gemacht wurde, weiß ich nicht mehr. Aber es war sicherlich nichts von Richard Wagner, denn für Eurythmie eignet sich diese Musik nicht, wie Rudolf Steiner betonte, als er einmal diesbezüglich gefragt wurde.

Ilona Schubert, «Eine wichtige Bemerkung Rudolf Steiners,» in *Das Goetheanum*, 9. März 1975.

Siehe auch *Friedrich Oberkogler Merlin – Richard Wagner. Eine Karmabetrachtung*. Selbstverlag Wien o. J.



lich zerstören wollen und die sehr arrogant sind. Ich habe sein Rheingold und seinen Siegfried eigentlich sehr genossen. Natürlich gibt es da auch Bereiche, wo sich ein Mangel an musikalischer Kenntnis, die sich dann unmittelbar auf der Bühne umsetzen sollte, zeigt.

IS: Dorst hat ein Merlin-Drama geschrieben [Merlin oder das wüste Land].

TM: Weiß er vom karmischen Zusammenhang zwischen Merlin und Wagner?*

IS: Ich glaube ja.

TM: In diesem Zusammenhang ist es ja auch bemerkenswert, dass Hans von Bülow 1858 eine Merlin-Oper schreiben wollte, das Projekt aber fallen ließ, als ihn Wagner bat, einen Klavierauszug zum Tristan anzufertigen.**

SM: Allerdings.

Sinnlich-sittliche Betrachtung der Tonarten

TM: Herr Mickisch, Sie unternehmen ja im Grunde mit den Tonarten etwas Ähnliches wie das, was Goethe mit den Farben gemacht hat: eine sinnlich-sittliche Betrachtung. Besonders schön und wertvoll scheint mir dabei, dass Sie zu jeder Tonart gleich all die entsprechenden Beispiele vorspielen. Der Erste, der diesen Zusammenhang literarisch dargestellt hat, ist ja Hermann Beckh gewesen, dessen Schrift *Das geistige Wesen der Tonarten* 1922 erschien.

* Siehe Kasten auf S. 10

** Oliver Hilmes, *Herrin des Hügels – Das Leben der Cosima Wagner*, München 2007, S. 094f.

SM: Beckh ist mir natürlich bekannt, wie auch Oberkogler. Beckh war ein profunder Musikwissenschaftler.

IS: Steiner hat seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse bestätigt.

TM: Die meisten Beispiele, die Beckh in seiner Schrift anführt, kann man nun bei Ihnen hören. Das ist wunderbar!

SM: Ich hatte diese Beispiele und viele andere allerdings gefunden, bevor ich Beckh kannte! Ich habe diese Tonarten-Charakteristik schon immer in mir getragen und später entwickelt. Erst 2002 habe ich Beckh gelesen. Im Anschluss an einen Vortrag in Oslo über Tonarten kam ein Hörer zu mir und fragte mich, ob ich Beckh gelesen hatte. Und ich kannte ihn nicht! Beckh war für mich dann die Bestätigung für das, was ich gefunden hatte.

Tonarten und Sternzeichen

TM: Eine Frage, die gewiss auch manchmal in Ihrem Publikum lebt: Kann man die Zuordnung der Tonarten zu den Sternzeichen, die Sie wie Beckh machen, mit der Astrologie in Zusammenhang bringen? Beckh weist ja einerseits auf den Zusammenhang mit den astronomischen Tierkreiszeichen hin und macht andererseits eine Abgrenzung von den Sternzeichen der Astrologie.

SM: Ich ging nie von der astrologischen Zuordnung aus, sondern von der Charakteristik der Tonart, der Klangfarbe. Ich selbst fühle mich zum Beispiel zu Des-Dur besonders hingezogen wegen der schöpferischen Qualitäten – wie sie bei Wotan vorherrschen oder in Nocturnes von Chopin oder bei Schumann vorkom-

men. Aber auch zu Es-Dur, also zur Tonart der Urgründe, der Heldenkraft, der Ur-Mythen (Es-Dur – zum Beispiel Beginn des Rheingolds oder der Zauberflöte). Das kann sich aber im Laufe des Lebens verschieben.

TM: Es scheint ganz ähnlich zu sein wie auf dem Gebiet der zwölf Weltanschauungen, die zwar ebenfalls mit den Tierkreiszeichen, nicht aber im astrologischen Sinne, zusammenhängen ...

SM: Jedenfalls ist eine solche Betrachtung der Tonarten enorm hilfreich, um die musikalischen Werke tiefer zu verstehen.

Anklang in Bayreuth

TM: Welchen Anklang fanden solche Betrachtungen denn in Bayreuth?

SM: Zunächst war es natürlich ein Risiko. Noch im letzten Jahr schrieben Kritiker: alles nicht beweisbar. In diesem Jahr haben sie bereits die gesamte Terminologie von mir übernommen. Das sah also vor einem Jahr noch ganz anders aus. Offenbar hilft da mit der Zeit gerade auch der praktische Musikbezug durch die vielen Beispiele.

IS: Dadurch kann die Sache eben zum Erlebnis werden.

GB: Es sei denn, der Kritiker ist vollkommen unmusikalisch!

SM: Als das möchte aber doch kein Kritiker entlarvt werden!

Das Abendmahlsmotiv im *Parsifal* und die Reichenauer Blutsreliquie

TM: Nun noch eine sehr spezifische Frage zum *Parsifal*-Vorspiel: Sie erwähnen, dass das Abendmahls-Motiv schon bei Hermann Contractus auftaucht, der im 12. Jahrhundert im Kloster Reichenau gelebt und gewirkt hat. Kannte Wagner Hermann Contractus oder kannte er nur dessen in einer Klosterhandschrift überliefertes Antiphon?

SM: Ich könnte mir vorstellen, dass er ihn in der Tat kannte, weil er immer alles studiert hat. – Hermann Contractus ist ein Schöpfer von gregorianischen Melodien, Texten und Psalmen. Der Wagner inspirierende Psalm heißt «Alma Redemptoris Mater», ein Marienlied. Hermann Contractus war ja körperlich behindert – contractus heißt «zusammengezogen», «lahm» –, und wirkte zwischen etwa 1030 und 1080 als Musiker, Komponist und Dichter in Reichenau.

TM: Reichenau ist der Ort, der mit der Gralsströmung tief verbunden war und an dem eine Blutsreliquie Christi aufbewahrt wurde, wie W. J. Stein in seinem Werk *Das neunte Jahrhundert* schildert. Das war Wagner wohl nicht

bewusst, – es wird von ihm nirgends erwähnt –, hätte ihn aber auf das Tiefste beglücken müssen.

SM: Das Genie findet manchmal Dinge, ohne es zu «wissen» ...

Zukunftsaufgaben

TM: Wie sehen Sie Ihre Zukunft? Sehen Sie Ihre Aufgabe besonders mit Bayreuth verbunden oder mit allen Orten, wo Wagners Musik geschätzt wird?

SM: Beides! Ich werde in Bayreuth nicht aufhören, weniger denn je. Es ist wichtig, dass die Festspiele ein Gegengewicht haben. Dass man in Bayreuth erfahren kann, wie Wagner wirklich ist. Das klingt zwar vielleicht etwas arrogant, aber ich weiß aus der Rückspiegelung vom Publikum, dass so etwas hier gebraucht wird, weil man es im Festspielhaus nicht mehr bekommt.

Und der Zuspruch ist enorm groß. Das ist natürlich für einen Künstler auch wichtig.

Aber natürlich fahre ich auch gern in andere Städte. So habe ich jetzt in Wien einen großen Zyklus im Konzerthaus und in der Volksoper und mache auch Einführungen zu Beethoven (Bonn) oder Richard Strauss (Garmisch). Bayreuth macht etwa die Hälfte meiner künstlerischen Existenz aus ...

*

IS: Rudolf Steiner sagt einmal, wie wichtig das musikalische Erleben für die Zukunft sei, ein Erleben, wo Verstand und Empfindung eine Synthese eingehen...

TM: Steiner macht auch darauf aufmerksam, dass ein künftiges Christuserleben zunächst nur musikalisch ausdrückbar sei, und weist in diesem Zusammenhang in Torquay (1924) auf die Tonfolge des Abendmahlsmotivs des *Parsifal* hin.



In Aktion ...

Die irdische und die kosmische Musik

Aus einem unveröffentlichten Manuskript von Hermann Beckh (1875–1937)

Schon in früheren Nummern brachten wir Teile des Manuskripts «Der Mensch und die Musik – das Seelische in der Musik der Vergangenheit und Zukunft», das Hermann Beckh vor seinem Tod fast vollendet hinterließ.

Wir bringen in dieser Nummer einen Auszug aus dem 11. Kapitel. Beckh fasst hier das über die zwei verschiedenen Musikarten Gesagte zusammen und zieht überraschenderweise ein Werk von August Strindberg als literarischen Beleg für die zwei Formen des Musikalischen heran – Strindbergs **Traumspiel**, das zu den nach seiner Inferno-Krise (1895–97) entstandenen Stücken gehört. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die eben erschienene Monographie über Strindberg von Norbert Glas hinweisen, die Strindbergs Leben und Schaffen im Zusammenhang mehrerer Erdenleben betrachtet.

Der Hinweis auf dieses Kapitel von Beckhs Arbeit stammt von Christoph Gerber. Die zum Teil mühsame Entzifferung des in deutscher Schrift geschriebenen Manuskriptes ist Helga und Ingrid Paul, Ulm, zu verdanken.

Thomas Meyer

Nachdem wir (...) mit dem Überblick einer wichtigen, einer Vergangenheits-Periode des musikalischen Schaffens zu einem gewissen Abschluss gekommen sind, rufen wir uns wieder in Erinnerung, wie im Ausgang dieser Betrachtung zwei Elemente des Musikalischen sich vor uns hinstellten: ein an das Lufterelement, den Luftodem gebundenes, im Ohre sich vermittelndes, als ein *irdisches* Element, ein Erden-Sinnes-Element der Musik; und ein anderes, ein zwischen den mit dem Sinnes-Ohre erfassbaren Tönen liegendes, ein höheres, übersinnliches, ein *kosmisches* Element der Musik, das nur dem *ganzen* Menschen erfassbar ist, der eben mehr als bloßer Sinnenmensch, der selbst kosmisch-übersinnlichen Ursprungs und Wesens ist. Dieses kosmisch-übersinnliche Element der Musik konnten wir im Sinne der Anthroposophie auch das klang-ätherische Element der Musik, und weil alles Ätherische im Grunde ein Sternenelement ist, auch das Sternenelement nennen. Dieses ist zugleich wiederum das *geistige* Element der Musik; während wir auf der andern Seite, an den Spruch *Genesis* 2,7 uns dabei erinnernd, fanden, wie mit dem Erden-Sinnes-Element der Musik, mit dem Lufterelemente, zugleich das *Seelische* der Musik sich verbindet, das dann auch das *Sehnsuchts-Element*, das Schmerzens- und Leidens-Element der Musik, das Leidenschaftselement, das Todes-Element in sich trägt. Der *Seufzer* in der Musik erschien uns wie die anschauliche Verbindung von Luftodem und Sehnsucht.

Eben dieses seelische und Sehnsuchtselement der Musik, so schien es uns, könnte dasjenige sein, was eine moderne, eine allermodernste Musik bewusst oder unbewusst zu überwinden trachtet, bis einmal eine wahre Zukunfts-Musik, eine heute noch in der Zukunft liegende Musik die Mittel und den Weg gefunden haben wird, um durch dieses Seelische zum eigentlichen geistigen, zum kosmischen, zum *Sternen-Elemente* der Musik hindurchzustoßen. Von diesem kosmischen Elemente der Musik sprachen wir auch als dem wogenden, rauschenden Meere des Weltenmusikalischen – auch das Ätherische wird ja im Bilde des «Äthermeeres» vorgestellt –, während das andere, das mit dem Luftodem verbundene Seelische der Musik uns im Bilde des Windes, des Seufzer-Wehens, des Sturmwindes der Leidenschaft usw. erscheinen konnte. *Wind* und *Woge* wurden uns so zu anschaulichen Bildern, um die beiden Elemente des Musikalischen, das irdische und das kosmische, zu fassen. In der Bachschen Musik fanden wir durchaus die *Woge*, das rauschende Meer des Weltenmusikalischen vorherrschend. Das *Wind-Element*, die Sehnsucht, bei Mozart als leises Lüftchen, als zarter kindlicher Seufzer beginnend, fanden wir dann schon bei Beethoven zum *Sturm der Leidenschaft* anwachsen. Eine grandiose Verbindung der beiden Elemente des Musikalischen, von *Wind* und *Woge*, erlebten wir in Richard Wagners *Tristan und Isolde*.

Die Erkenntnis von den beiden Elementen des Musikalischen, in anthroposophischen Schriften und Vorträgen in Einzelheiten ausgeführt, ist, so sahen wir, in den *Fragmenten* des Novalis schon im Keime enthalten. Sie hat außerdem einen wunderbaren dichterischen Ausdruck gefunden bei einem Dramatiker, dessen Werke überhaupt durch einen Reichtum geistiger Erkenntnisse, besser gesagt: des seelischenerspürens der Weltgeheimnisse ausgezeichnet sind, bei August Strindberg, im *Traumspiel*. Und wenn wir in dieser ganzen Betrachtung den Zusammenhang des Musikalischen mit den Weltgeheimnissen suchen, so kann dieser Zusammenhang nicht großartiger, und zugleich künstlerischer, poetischer ausgesprochen werden, als es im dritten Akte von Strindbergs *Traumspiel*, in jener Szene geschieht, wo sich die Indratochter und der Dichter am Meeresstrand, in der Fingalsgrotte treffen. Schon die einleitende szenische Bemerkung «*Musik der Winde, Musik der Wogen*» deutet bildhaft dasjenige Motiv an, das wir in unserer Betrachtung für das Geheimnis des Musikalischen – die Beziehung des Erdenmusikalischen zum Weltenmusikalischen – als das

Wesentliche erkannten. In der Meeresgrotte selbst finden wir Geheimnisse des Klangätherischen und des musikalischen Ohres angedeutet. Auf die Frage des Dichters «Wo hin hast du mich geführt?» antwortet die Tochter: «Weit fort vom Murren und Jammern der Menschenkinder, an des Weltmeers äußerstes Ende, zu dieser Grotte, die man «Das Ohr Indras», weil der Himmelsherr hier, wie es heißt, den Klagen der Sterblichen lauscht.»

Und auf die weitere Frage des Dichters erwidert sie: «Siehst du nicht, dass diese Grotte wie eine Muschel gebaut ist? Doch, du siehst es! Weißt du nicht, dass *dein Ohr wie eine Muschel gebaut* ist? Du weißt es, doch du hast nicht daran gedacht.»

Zunächst sei aus der Indologie darauf hingewiesen, dass *Indra*, der hier im Namen der Tochter wie in demjenigen der Meeresgrotte – «Indras Ohr» –, die wieder als Bild des Menschenohres gedacht ist, vorkommt, im Indischen ja der Herr des Ätherelementes, und zwar in erster Linie des Klangätherischen ist (denn der Klangäther, Akasha, ist für den Inder der primäre, wesentliche Äther; wie die Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft als die Träger des Sichtbaren, des Duftes, des Geschmacks, der

Berührung gelten, so das «Element Äther», das «fünfte Element», als Träger des Tones.)

Und es spricht die Indratochter, die Wesenheit des kosmischen Klangäthers, in jener Meeresgrotte, die wie das makrokosmische Urbild des menschlichen Ohres und seines Klangäther-Geheimnisses uns vorgeführt wird, indem sie eine [schneckenförmige] Muschel vom Strande dabei aufhebt, über diese Geheimnisse des Klangätherischen zu dem Dichter: «Hast du als Kind nie eine Muschel ans Ohr gehalten und gelauscht und gelauscht ... gelauscht auf das Sausen deines Herzbluts, auf das Murmeln deiner Gedanken im Hirn, auf das Zerreißen von tausend zarten, verbrauchten Fäden im Gewebe deines Körpers ... Dies hörst du in der kleinen Muschel, nun ermiss', was diese große da wiedertönt! ...»

Den modernen Erkenntnistheoretiker mag es befriedigen, wie Strindberg hier zunächst beim Physiologischen des Phänomens stehen bleibt. Aber dieses Physiologische wird hier zum Bilde für jenes Ätherische, Klangätherische, dem wir da auf der Spur sind, wo wir in der ans Ohr gehaltenen Meermuschel – mag rein physiologisch das Geräusch wie immer zu erklären sein

Die indische Urwurzel *wa* als gemeinsamer Ursprung der beiden musikalischen Grundelemente

Alle Schöpfung geht durch den Schmerz: indem die Welten-schöpfung vom Geistig-Ätherischen herabsteigt ins Irdisch-Physische, geht sie auch in den Schmerz, in das Leiden, nimmt sie den Schmerz, das Leiden in sich auf. Es ist etwas außerordentlich Bedeutsames, Weltenhintergründe Offenbarendes, wenn wir im Windeswehen den Klage-ton zu vernehmen glauben, wenn wir vom «Geheul des Sturmwindes» usw. sprechen. So ist es eine weltentiefte Intuition des Sprachgenius, wenn in dem Worte *Wehen* Windeswehen und Schmerzenswehen, Sehnsuchtswehen zusammentreffen: «Sind's deiner Seufzer Wehen, die uns die Segel blähen? Wehe, wehe, Du Wind! – Weh, ach weh, mein Kind!» Wagner, *Tristan*

Und diese Intuition des Sprachgeistes ist gar nicht etwa allein auf die deutsche Sprache beschränkt, wir finden sie vor allem auch in derjenigen der Ursprache besonders nahestehenden Sprache, die wir eben schon streiften, im Indischen: Dort bedeutet die Wurzel *wa* ebensowohl das Windeswehen (es ist dasselbe Wort wie das deutsche «wehen»), wie auch den Wehe-Ausruf des Schmerzes. Im Zyklus über ägyptische Mythen und Mysterien [GA 106] spricht Dr. Steiner vom «Urworte Wha» (das ist dieselbe Wurzel). Auch in dem für die Mysterien von Gen. 2,7 so bedeutsamen Jahwe (I-H-W-H)-Namen ist sie, sind alle diese Luftodem-Geheimnisse, diese Geheimnisse des Seelischen, der Sehnsucht und des Leidens enthalten.

Sieht man hin auf die ganzen Geheimnisse der indisch-ursprachlichen Wurzel *wa*/«wehen», so kann man finden, dass in ihr das Urmotiv von Wagners *Tristan und Isolde*

beschlossen liegt, jenes Urmotiv, das in dem gleich das Vorspiel eröffnenden Sehnsuchtsmotiv seinen mantrisch-musikalischen Ausdruck gefunden hat.

Insofern in diesem Motiv das Luftelement, der «wehende Odem», mit allen seinen Beziehungen zu Sehnsuchtswehen, Schmerzenswehen enthalten ist, fühlen wir in ihm dasjenige, was wir als das *sekundäre* Element der Musik bezeichnen. Dass auch das *primäre* nicht fehlt, wurde früher betont. Auch in dieser Richtung kann uns das Geheimnis der indischen Urwurzel *wa* ein Stück noch weiterführen.

Denn diese Wurzel bedeutet nicht allein «wehen» und «wehe», Windeswehen und Schmerzenswehen, sondern es gibt *noch eine andere* Wurzel *wa* (auch als *we* von der Grammatik angesetzt), die «weben» bedeutet. Anders ausgedrückt: In der Urwurzel *wa* fallen das deutsche «wehen» mit seinem Beiklang von «wehe» und «weben» noch zusammen. Schon im indischen Rigveda ist dieses «Weben» durchaus auch schon ein Bild des schöpferischen Weltenwebens. Wo beginnt dieses schöpferische Weltenweben? Im Ätherischen, im Klangätherischen. Wo wird das *Weben* zum *Wehen*, mit seinem Beiklang des Schmerzlischen? Da wo die Schöpfung aus dem Geistig-Ätherischen heruntergleitet ins Stofflich-Irdische, wo das Erdenstaubelement und mit ihm der irdische Luftodem dem Geschöpfe eingepägt wird, wo Luftäther zu physischer Atemluft wird. Wo Erdenluft geatmet wird, da beginnt auch das Leiden und Sterben. Zu zeigen, wie alles dieses nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Musikalischen und für das Musikalische eine Wahrheit ist, bemüht sich unsere Betrachtung.

Aus dem sechsten Kapitel.

– etwas wie Meeresrauschen vernehmen, als ob das Meer, dem die Meermuschel, oder Meerschnecke, entnommen ist, selbst in ihr forttönte und weiterrauschte.

In einer indischen Upanischad (Chandogya 3, 13, 7. 8) ist auch davon die Rede, wie das Ätherische im Menschen als Lichtphänomen, als Wärmephänomen, als Tonphänomen erlebt wird, jenes Ätherische, das da, wo es das höchste Geheimnis des Lebens in sich schließt, das Brahman genannt wird, d.h. die verborgene Wesenheit, das verborgene Wort, in dem wir leben und weben und sind, genauer übersetzt: werden, vergehen, atmen (*tajjalan*, sprich Taddschalan): «Was da als Licht jenseits des Himmels leuchtet, auf dem Hintergrunde des Alls, was zugleich das Licht inwendig im Menschen, dessen Wahrnehmung ist, dass man hier im Leibe, bei der Berührung, eine Wärme spürt, und dass man, *wenn man sich die Ohren zuhält, ein Tönen, ein Geräusch wie von flammendem Feuer hört.*» Diese indische Beschreibung des Ohrmuschel-Geräuschs weist schon sehr in die Richtung der Strindbergschen Schilderung des Meermuschel-Tönens und ist uns hier dadurch interessant, wie sie mit dem Geheimnis des Ätherischen in Zusammenhang gebracht wird. Ein unmittelbares Bild für das Wesenhafte des Klangätherischen ist dem alten Inder wie dem Dichter Strindberg jenes Ohrmuschelgeräusch...

An die *Musik der Wogen*, wie Strindberg es nennt, an die Musik des Meeresrauschens erinnert uns das Tönen der Meermuschel, die in ihrem Bau der Ohrmuschel gleicht. Und in der Meeresgrotte «Indras Ohr», die in ihrem Bau selbst wieder der Meermuschel (Meerschnecke), der Ohrmuschel («Schnecke» des Ohres) verglichen wird, ertönt mit der Musik der Wogen die *Musik der Winde*, die wir als das Bild des sekundären, des Luftelementes der Musik nahmen, so wie die Musik der Wogen als das Bild des primären, des klangätherischen Elementes der Musik uns erscheinen konnte. Und wir erinnern uns, wie wir mit diesem sekundären, diesem Luftelemente der Musik das Element des Seelischen, der Sehnsucht, des Schmerzes, der Klage verbunden fanden. Das kommt nun wiederum großartig in Stringbergs *Traumspiel* zum Ausdruck in der Art, wie er nun die *Klage der Winde* in diese große Meeresgrotte, Meerschnecke, Meermuschel hereinertönen lässt (wir führen die zweite der Strophen an):

«Wir Winde, wir Kinder der Luft,
wir tragen der Menschen Klagen.
Du hörst uns im Herbst
Im Schornstein,
im Ofenrohr,
durch den Fensterspalt,
wenn draußen der Regen

auf die Dächer niederweint;
du hörst uns im Winter
im schneeigen Wald;
auf dem wild wogenden Meer
hörst du in Segel und Tau
Stöhnen und Wimmern...
Das sind wir, die Winde,
die Kinder der Luft.
In den Herzen der Menschen,
die wir durchzogen,
lernten wir diese Töne der Qual...
Am Lager des Kranken,
auf blutiger Walstatt;
am bangsten doch klang uns
vom Bettchen der Kleinen
das Klagen und Schreien
aus Angst vor dem Leben.
Das sind wir, die Winde,
wir weinen und winseln:
Wehe, wehe, wehe!»

So ausdrucksvoll lässt Strindberg den Sturmwind vom Leiden des Irdischen, vom Schmerz und Weh der Erde erzählen. Er lässt uns empfinden, wie in dem, was in dem Luftelement sein Dasein hat – und das trifft auch alles Musikalische – der allem Irdischen beigemischte Schmerz seinen Ausdruck sucht.

Im Anschluss an die oben angeführte Klage der Winde folgt im *Traumspiel* die von Beckh nicht zitierte «Musik der Wogen»:

«Die Tochter [zum Dichter]: Sei still! Die Wogen singen.

Spricht zu leiser Musik:

Das sind wir, die Wogen,
wir wiegen die Winde zur Ruh!
Grüne Wiegen sind wir,
netzend und züngelnd
gleichen wir Flammen,
feuchten Flammen;
brennend und kühlend,
badend und spülend,
zeugend, empfangend.
Wir, wir Wogen
Wir wiegen die Winde
Zur Ruh!»

Indras Tochter, die aus reineren Daseinssphären in dieses Irdisch-Menschliche herabgestiegen ist, nimmt teil an allen diesen Schmerzen des Irdisch-Menschlichen. So sehr nimmt sie Anteil daran, dass sie sich ihren eigenen Ursprungswelten wie entrissen fühlt, dass sie den inneren Zugang dorthin nicht mehr findet, dass sie sich ganz

ins Irdische niedergezogen, an die Erdenelemente gefesselt fühlt: «Meine Gedanken haben das Fliegen verlernt; Lehm an den Schwingen, Kot an den Füßen ... und ich selbst (*erhebt die Arme*) – ich sinke, ich sinke! ... Hilf mir, Vater, Himmelsgott! (*Schweigen*). Ich höre seine Antwort nicht mehr! *Der Äther trägt den Hauch seines Mundes nicht zu den Gewinden meiner Ohren ... Der Silberfaden ist zerrissen ... Weh mir, ich bin an die Erde gebunden!*»

Ganz unmittelbar ist in diesen Worten wieder ein Geheimnis des Musikalischen, ist das *Geheimnis der beiden Elemente des Musikalischen* ausgesprochen. Der «Silberfaden» ist die geheime ätherische Verbindung, die vom Sinnlichen, vom Erdenelement der Musik zum Übersinnlichen, zum Kosmischen, zum Sternenelemente der Musik führt. Schon in der alten indischen Esoterik des Atharvaveda finden wir ähnliche Bilder. Diesen «Silberfaden» wieder zu finden, ist Aufgabe des geistigen Erkenntniswegs. Auch der Musiker von heute wird seiner bedürfen, wenn er in die höheren, in die kosmischen Gebiete, in die Sternengebiete der Musik, in das eigentliche Zukunftsgebiet des musikalischen Schaffens den Eingang finden will ...

Noch manches ist in Strindbergs *Traumspiel* hinein-geheimnisst, was gerade vom Musikalischen spricht: Die Boje, die man auf dem immer stürmischer werdenden Meer schwimmen sieht, trägt die Form von Lunge und Kehlkopf ... das Bild des Seesturmes, das wir aus dem Evangelium, das wir im Musikalischen aus *Tristan und Isolde* kennen, steigt vor uns auf, mit ihm das Bild des über die Wogen wandelnden Christus, das die Menschen, in denen «der Silberfaden gerissen ist», doch nur wieder in schreiende Angst versetzt ... «Wind» und «Woge», deren symbolische Bedeutung auch für die Probleme der Musik wir zu erkennen versuchten, finden in diesem Bilde des über die Wogen Wandelnden eine höhere Synthese, die uns ahnen lässt, in welcher Richtung die großen Zukunftsprobleme des musikalischen Schaffens einmal gefunden werden können ...

Die «Klage der Winde» in Strindbergs *Traumspiel*, sie kann uns an vieles erinnern, dem wir im Musikalischen schon begegnet sind... Das «Stöhnen und Wimmern in Segel und Tau auf dem wild wogenden Meer» kann uns wie die Musik des *Fliegenden Holländer* klingen. Zum *Traumspiel* selbst gibt es eine melodramatisch begleitende Musik von [Emil Nikolaus] Reznicek, die bei Bühnenaufführungen gerne verwendet wird. Gerade die musikalische Begleitung der «Klage der Winde» ist da sehr ausdrucksvoll, trifft sehr den Ton, auf den das Ganze innerlich wirklich abgestimmt ist. Aber es will uns scheinen, als wären wir dieser «Stimmung» schon einmal begegnet, in jenem Präludium von Chopin, das, seiner

Vorzeichnung (oder Nicht-Vorzeichnung) nach in Amoll stehend, in Wirklichkeit jenen eigenartigen, fast atonalen Charakter hat, besonders an jener Stelle, wo Durterz und Mollterz so charakteristisch alternieren. Und das ist auch die Stelle, die uns am meisten an Rezniceks Musik zur «Klage der Winde» erinnern kann. Es war davon die Rede, wie dieses, für alle möglichen Probleme des Musikalischen so aufschlussreiche Präludium von Chopin einen historischen Zusammenhang hat mit dem dumpfen Klang von Trauerglocken, den die Lüfte weithin tragen ... Den Zusammenklang menschlichen Seelenschmerzes mit dem, was im Luftelemente lebt und webt, ließ uns ja gerade Chopins Musik deutlich erleben. Und Strindbergs *Traumspiel* zeigt uns in dichterischen Bildern, aber eindrucksvoll deutlich in der «Musik der Winde», in der «Klage der Winde» das irdische Element der Musik als ihr Element des Schmerzes, der Sehnsucht, der Leidenschaft, in der «Musik der Wogen», besonders da, wo sie aus der Meermuschel geheimnisvoll widertönt, ihr überirdisches, ihr kosmisches Element, das schöpferische Weben im Klangätherischen...

Hermann Beckh

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Norbert Glas:

**August Strindberg
1849-1912**

**Wiederverkörperung –
Schicksal – Krankheit –
an einem historischen Beispiel
dargestellt**

Mit den Erinnerungen von C. L. Schleich

In den Jahren 1911 und 1923 – 24 hat Rudolf Steiner besondere Individualitäten aus seiner Forschung dargestellt, um an ihnen die Tatsachen der wiederholten Erdenleben klarzumachen. So enthüllte er in einem der Dornacher Vorträge, am 7. September 1924 unter anderem den tiefen Schicksalshintergrund des Dichters und Schriftstellers Johan August Strindberg. Es kann sich hier nicht darum handeln, eine umfangreiche Biographie dieses Mannes zu geben, deren es ja heute genug gibt. Aber viele Tatsachen seines Lebens erhalten erst dann einen Sinn, wenn sie unter dem Gesichtspunkte dreier vergangener Erdenleben betrachtet werden. Ohne einen solchen Rückblick muss vieles in Strindbergs Leben rätselhaft bleiben.

(Aus der Einleitung von Norbert Glas)

Europäer-Schriftenreihe, brosch., 212 S., Fr. 26.– / € 16.–
ISBN 3-907564-46-4

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Schubert und Brahms in ungewöhnlicher Umgebung

Ein Hinweis auf das junge Camille-Quartett

Am 8. September dieses Jahres fand ein ungewöhnliches Konzert statt. Das junge Camillequartett aus Basel spielte Schuberts Streichquartett in d-Moll, «Der Tod und das Mädchen», und nach einer Pause folgte das Streichquartett in a-Moll von Johannes Brahms. Die Aufführung dieser Quartette ist gewiss nichts Außergewöhnliches. Aber dass sie am Rande eines Friedhofs aufgeführt werden, ist wohl eher ungewöhnlich. An einem Waldrand, hoch über dem Hörnli-Friedhof in Riehen, bei einsetzendem Sonnenuntergang, mit Blick auf die in leichtem Dunst liegende Stadt Basel und das verhüllte Rheinknie, ertönten um 19.00 die ersten Klänge Schuberts. Es war ein unheimlich-schöner Augenblick. Die Frische und zugleich Innigkeit der Interpretation und das perfekte Zusammenspiel des jungen Quartetts rührten zweifellos an das Herz jedes einzelnen der wenigen Zuhörer, die sich hergewagt hatten. Es lag eine unwirkliche Atmosphäre über Szenerie und Spiel – vielleicht besser: eine fast überirdische Atmosphäre, passend zum ausklingenden Sommer wie zu den Moll-Kompositionen.

Aus Anlass dieses unwiederholbaren Konzertes stellen wir der Quartett-Gründerin Kristina Camille ein paar Fragen:

E: Frau Camille, wann wurde das Quartett, das Ihren Namen trägt, ins Leben gerufen?

CK: Das Quartett wurde zusammen mit der Cellistin Giulia Ajmone-Marsan am Anfang dieses Jahres von mir gegründet.

E: Wo haben Sie Ihre musikalische Ausbildung gehabt?

CK: Ich habe in England studiert, in einer Musikschule eines Internates, später an der Guildhall School in London. Dann studierte ich in Basel weiter. Seit meinem zehnten Altersjahr wollte ich Quartette spielen.

E: Was haben Sie für eine Vision für dieses junge Quartett?

CK: Wenn man Quartette spielt, dann weil man das entsprechende Repertoire liebt. Es ist keine Frage von Geld oder Renommee – das ist ja mehr Glückssache, eine Frage der richtigen Kontakte etc. Da spielt man gelegentlich auch vor einem ganz kleinen Publikum. Das ist aber nicht wichtig. Was wichtig ist, ist dass wir uns als Quartett wie auch als einzelne Musiker entwickeln.

E: Haben Sie die beiden Quartette vom 8. September lange geübt?



Camille-Quartett aus Basel

CK: Wir haben gewissermaßen «lateral» geübt, indem wir während der letzten acht Monate drei verschiedene Programme einübten, also nicht ausschließlich das vom 8. September; zudem lernt man sehr viel auf der Bühne selbst; wie die anderen spielen und wie man selbst reagiert. Im Übrigen machen wir seit August ein Studium mit Karoly Schranz, einem Mitglied des Takacs Quartetts.

E: Ein weltberühmtes Quartett! – Nochmals kurz zurück zum Konzert vom 8. September: Wie wichtig ist eine solche Umgebung für das Spiel?

CK: Das spielt schon eine Rolle, aber während des Spiels konzentriert man sich natürlich auf das, was man tut. Ich bemerke auch erst nachher, wie viele Menschen da waren. Aber man nimmt natürlich vorher schon die Stimmung wahr. Draußen zu spielen ist nie leicht, es fehlt einem die Holz-Akustik. Es geht natürlich einiges verloren. Aber die Menschen im Publikum fanden es extrem schön, auch wegen der ungewöhnlichen Kombination, mit Sonnenuntergang usw.

E: Wie kam es zur Wahl der Kompositionen?

KC: Es war ein Auftragskonzert. Wir wurden darum gebeten, diesen Schubert zu spielen. Den Brahms haben wir dann selbst dazu gewählt.

E: Nächste Vorhaben und Aufführungen?

KC: Im Moment ist nichts geplant. Wir hatten einen intensiven Anfang mit mehreren Tourneen. Jetzt üben wir verschiedene Repertoires ein.

E: Dann werden wir uns überraschen lassen!

(Die Fragen wurden von Th. Meyer gestellt.)

Webseite: www.camillequartett.com

Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium

Der Impuls zur Erneuerung des Christentums, der sich im Laufe des 20. Jahrhunderts für viele Menschen aus der Anthroposophie Rudolf Steiners herausgebildet hat, birgt ungeahnte Möglichkeiten des religiösen und kulturellen Lebens, die in der Zukunft entfaltet werden können. Manches hat sich schon früh angekündigt, ohne gleich in seiner Tragweite erkannt zu werden. Hierzu kann die Kosmologie des Christentums gerechnet werden, die mit dem Wandeln des Christus Jesus auf der Erde durch die zwölf Tierkreiszeichen verbunden ist. Wie eine in das Erdendasein eingeschriebene, durch die zwölf Tierkreiszeichen führende Sonnenbahn stellte Hermann Beckh die Wege des Christus Jesus in Schriften dar, die heute fast gänzlich in Vergessenheit geraten sind, die aber schon Anfang des letzten Jahrhunderts wie ein Frühlicht vor Tagesanbruch erschienen und heute vielleicht auf die Stunde ihres Sonnenaufgangs harren.

Die spirituelle Wirklichkeit der christlichen Kosmologie

Hermann Beckh (4. 5. 1875 – 1. 3. 1937) war durch sein Leben in der Anthroposophie¹ und durch seine Kenntnisse altindischer, altpersischer und anderer Sprachen und deren Mythen in der Lage, das Leben des Christus Jesus als eine im Erdensein vollzogene, kosmisch impulsive Wanderung – durch Ereignisse mit den Qualitäten des Tierkreises – zu erkennen. In zwei Schriften hat er diese Geheimnisse in Bezug auf das Markus-Evangelium (1928) und das Johannes-Evangelium (1930) dargestellt.² Die grundlegenden Entdeckungen sind in dem Werk: *Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium* niedergelegt.

Einleitend bemerkt er, «dass in der Erzählung des Markus-Evangeliums ein mit dem Durchgang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen irgendwie in Beziehung stehender kosmischer Rhythmus gefunden werden kann, diese Tatsache ist zuerst von einer aller Geistesforschung, Anthroposophie und Theosophie ganz fernstehenden theologischen Forschungsrichtung gesehen worden.³ Sternentatsachen, so meinte man, Himmelsvorgänge und Himmelskonstellationen seien im Evangelium beschrieben. Ein Sonnenleben, so fand man, nicht ein Erdenleben wird vom Evangelisten (Markus) erzählt. Im Wesen einer solchen «astralmythologischen» Forschung liegt es, dass sie die Tatsachen ... nicht in dem Sinne ernst nehmen kann, dass sie irgend etwas von einer Christus-Wirklichkeit darin finden

könnte.»⁴ Hernach weist Beckh auf Rudolf Steiners Werk «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit», in dem die anthroposophischen Erkenntnisse dieser christologischen Kosmologie geschildert werden, auf die seine eigenen Forschungen gegründet sind.

Die zentrale Erkenntnis zu dieser Kosmologie wird da u. a. mit folgenden Worten ausgesprochen: «Während Jesus von Nazareth als Christus Jesus in den letzten drei Jahren seines Lebens vom dreißigsten bis zum dreiunddreißigsten Jahre in Palästina auf Erden wandelte, wirkte fortwährend die ganze kosmische Christuswesenheit in ihn herein. Immer stand der Christus unter dem Einfluss des ganzen Kosmos, er machte keinen Schritt, ohne dass die kosmischen Kräfte in ihn hereinwirkten. Was hier bei dem Jesus von Nazareth sich abspielte, war ein fortwährendes Verwirklichen des Horoskopes; denn in jedem Moment geschah das, was sonst nur bei der Geburt des Menschen geschieht. Das konnte nur dadurch so sein, dass der ganze Leib des nathanischen Jesus beeinflussbar geblieben war gegenüber der Gesamtheit der unsere Erde lenkenden Kräfte der kosmisch-geistigen Hierarchien. Wenn so der ganze Geist des Kosmos in den Christus Jesus hereinwirkte, wer ging dann zum Beispiel nach Kaper-naum oder sonstwo hin? Was da als ein Wesen auf der Erde wandelte, das sah allerdings wie ein anderer Mensch aus. Die wirksamen Kräfte darin aber waren die kosmischen Kräfte, die von Sonnen und Sternen kamen; sie dirigierten den Leib. Und je nach der Gesamtwesenheit der Welt, mit welcher die Erde zusammenhängt, geschah das, was der Christus Jesus tat. Daher ist so oft die Sternkonstellation für die Taten des Christus Jesus in den Evangelien leise angedeutet ...»⁵ Hier weist Steiner auf die Tageszeiten wie Abend und Morgen sowie auf die Stunden des Tageslaufes hin, die als «zehnte Stunde», «sechste Stunde» usw. immer wieder in den Evangelien angegeben werden. Das entspricht der Tatsache, dass die Sonne im Verlauf eines Tages den ganzen Tierkreis durchwandert und in diesem Sinne direkt auf den Wandel Christi auf Erden deutet.

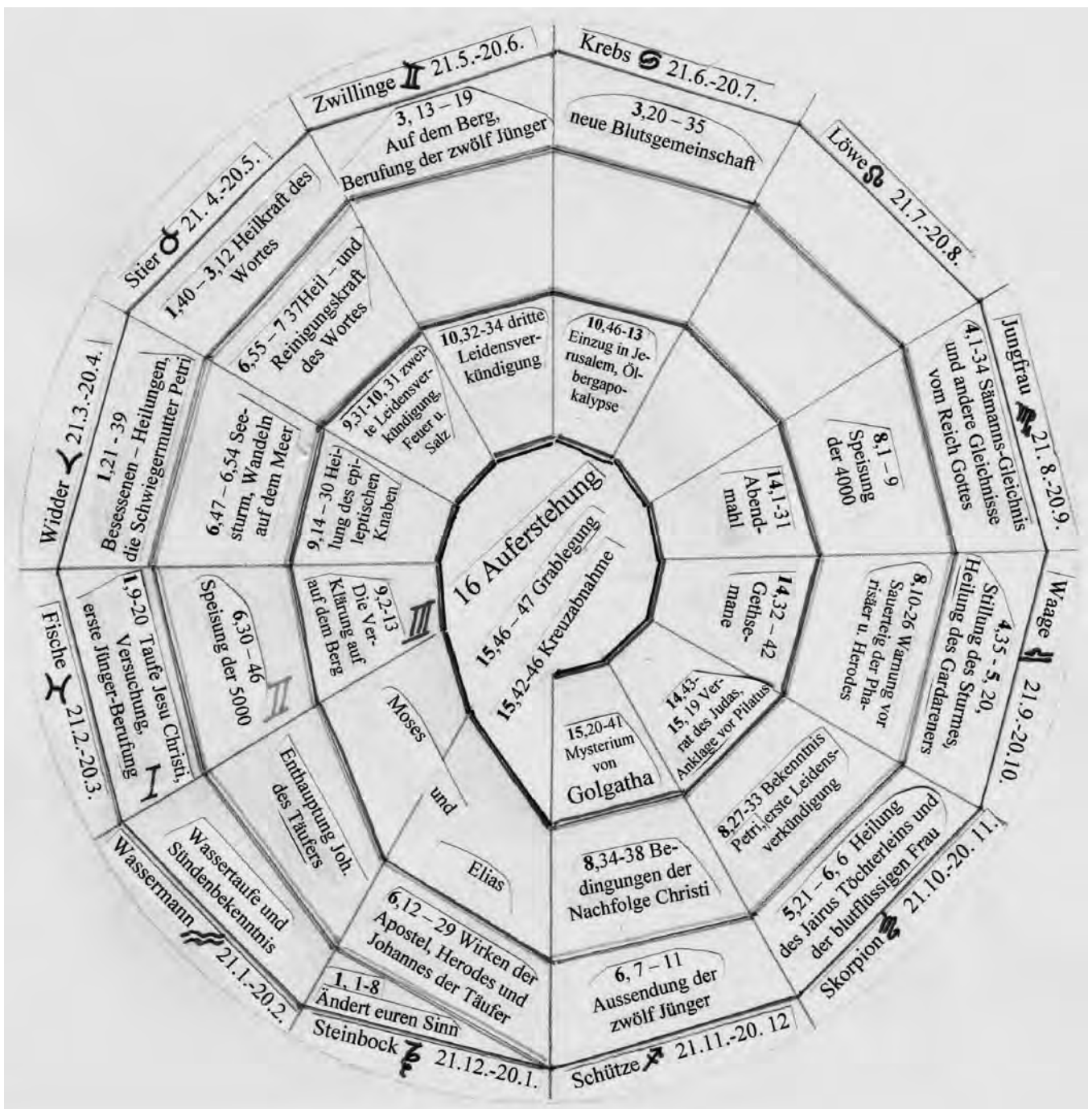
So wie der Tageslauf, kommt gleichzeitig, in einem übergeordneten Rhythmus, auch der Jahreslauf für das Durchwandern der Sonne durch den Tierkreis und den Wandel Christi auf Erden in Betracht. Diesen Jahreslauf, der von Monat zu Monat im Sinne der Tierkreiszeichen voranschreitet, hat, wie gesagt, Hermann Beckh in dem Werk «Der kosmische Rhythmus im Markus-

Evangelium» dargestellt. In diesem Evangelium erkennt er einen Weg, der im Zeichen des Steinbocks beginnt und dann durch das Zeichen des Wassermanns, der Fische, des Widders, des Stieres, der Zwillinge, des Löwen, der Jungfrau, der Waage, des Skorpions und des Schützen als erste Runde hindurch geht. Dann folgen eine zweite und danach eine dritte Runde durch den Tierkreis. Dadurch wird, wie Beckh sagt, «das heute noch von manchen für eine ›schlichte Erbauungsschrift‹ gehaltene Markus-Evangelium ... zum einzigartigen Panorama eines gewaltigen Geistgeschehens, dessen Bilder in einer erschütternden, zu immer größeren Höhepunkten emporstrebenden Dramatik an

uns vorüberziehen. Tatsachen eines in die Tiefen des christlichen Mysteriums führenden Geistesweges werden in diesen Bildern offenbar.» Dieser Geistesweg kann in Form von drei Kreisen vorgestellt werden, die von außen nach innen führend, durch die sechzehn Kapitel des Markus-Evangeliums wie ein roter Faden hindurchgehen.

*Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium nach Hermann
Beckh, dargestellt als drei Runden einer Tierkreis-Spirale.*

Jede Runde beginnt im Steinbock. Das Christusleben selber beginnt aber erst im Zeichen der Fische. Von den einzelnen Tierkreis-Gesten sind nur Stichworte angegeben.



Das Wesen des kosmischen Rhythmus

Um das Wesen des im Markus-Evangelium enthaltenen (...) kosmischen Rhythmus zu verstehen, ist es nicht notwendig, sogleich zum Sternhimmel aufzuschauen, in einseitiger Weise nur an Sternentatsachen und Sternkonstellationen dabei zu denken. In diesem Punkte gerade kann diese Darstellung einer (...) theologisch-astralmythologischen Richtung, die bei der Betrachtung der einzelnen Evangelien-Abschnitte fortwährend auf alle möglichen Details der Sternkarte Bezug nimmt, nicht folgen. Sie kann die oftmals sehr äußerliche Art, wie da in gewissen Schriften (von denen *Das Markus-Evangelium* von Arthur Drews am berühmtesten geworden ist) sozusagen alle möglichen Punkte der Evangelien-Erzählung über die Sternkarte hin verteilt werden, nicht mitmachen. Es soll damit keineswegs von vornherein in Abrede gestellt werden, ob es nicht in der Zukunft vielleicht auch einer wirklich spirituellen Betrachtung einmal noch gelingen könnte, solche weitergehende «Sternentatsachen» in der Evangelienerzählung aufzufinden. Bis heute aber ist eine wirklich spirituelle Darstellung der fraglichen Tatsachen weder gefunden noch gegeben worden. Und die gegenwärtige Darstellung wird sich zunächst und im wesentlichen darauf beschränken, den zum Gang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen in Beziehung stehenden Evangelien-Rhythmus, diesen aber nicht in der äußerlichen Art gewisser astralmythologischer Schriften, sondern in einem mehr geistigen Sinne aufzuzeigen.

Der hier gemeinte, in der Erzählung des Markus-Evangeliums enthaltene «kosmische Rhythmus» ist eine geistige Tatsache, die in dem jährlichen Gang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen nur gleichsam ihr äußeres Abbild in der «Himmelsschrift» hat. (Über das Wesen einer solchen in Natur- und Himmelstatsachen enthaltenen «großen Chiffre-Schrift» findet man schöne Sätze im Eingang der dichterischen Prosaschrift «Die Lehrlinge zu Sais» des Novalis). Der geistigen Tatsache des kosmischen Rhythmus können wir uns im eigenen Leben wie im Miterleben des Jahreslaufes, in der Betrachtung der Menschengestalt und des geistigen Menschenwesens wie des Wesens der Töne und Tonarten unmittelbar bewusst werden. Auch dieses kann (wie in der Schrift «Das geistige Wesen der Tonart» zu zeigen versucht wurde) wie eine Parallele desjenigen empfunden werden, was im Jahreslauf und Jahresrhythmus sich offenbart. Und dieser Rhythmus hat wiederum sein kleines Abbild in demjenigen des Tageslaufes, so wie er im «platonischen Weltenjahr», in der rückläufigen Verschiebung des Frühlingspunktes durch alle zwölf Tierkreiszeichen im Laufe von 25 920 Jahren, sein größeres kosmisches Gegenbild hat. Erst wenn wir in der Verschiedenheit der in Betracht kommenden Offenbarungsgebiete das Gemeinsame auffinden, dringen wir tiefer in das geistige Wesen des hier gemeinten kosmischen Rhythmus ein.

Aus: *Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium*, Kapitel «Das Wesen des kosmischen Rhythmus».

Einige Hinweise mögen erläutern, wie sich der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium durch die Tierkreiszeichen anbahnt.

Johannes der Täufer im Zeichen von Steinbock und Wassermann

Der Anfang des Markus-Evangeliums – gemäß Beckh im Zeichen des Steinbocks – beginnt mit dem Ruf Johannes des Täufers: «Ändert euren Sinn». Johannes hat sich in die Einsamkeit der Wüste zurückgezogen und ernährt sich von wildem Honig und Heuschrecken. Als Indologe erkennt Beckh die Wüste, in der Johannes der Täufer predigt, nicht nur als geographische Angabe, sondern macht geltend, dass man «in alten Zeiten ... das Tierkreiszeichen des Steinbocks die *himmlische Wüste* genannt» hat und der «wilde Honig» als ein «*Honig der himmlischen Wildnis*, Lebensäther der Sterne» bedeutet, den die Inder «*himmlischen Soma*» nannten. Zum Beispiel wurde «dem noch im Mutterleibe weilenden Buddhakind – so kommentiert Beckh weiter – von Göttern in einer Schale von Beryll ein *kosmischer Honigtropfen* als Atzung gereicht». Damit ist auf kosmische Kräfte im Zeichen des Steinbocks gedeutet, die auch bei der Inkarnation des Menschen wirksam sind. Dazu kommt, dass auch die Geburt des Weihnachtskindes, die Markus ja nicht beschreibt, ebenfalls im Zeichen des Steinbocks steht, das die Zeit vom 21. Dezember bis zum 20. Januar umschließt. Johannes der Täufer hingegen deutet in diesem Zeichen nun eben nicht auf die Geburt des physischen Leibes aus der Geistwelt, sondern auf die Erhebung zu dem geistigen Ursprung der Geburt, auf die «himmlische Wüste» im Zeichen des Steinbocks.

Auf das Zeichen «Steinbock» folgt das des Wassermanns, mit der Wassertaufe. Die Wassertaufe bewirkt zunächst eine geistig-seelische Lockerung, die dem Menschen das Bekennen seiner Sünden ermöglicht. Zweifellos ist damit nicht nur ein Bekennen einzelner Vergehen gemeint, sondern das Gewahrwerden des menschheitlichen Falles in die Sünde, des in der Genesis geschilderten Sündenfalls. Durch das Gewahrwerden dieses Umstandes wird dem Menschen bewusst, dass er sich in einem Zustand befindet, in dem er von der göttlich-geistigen Welt abgesondert ist. Diese Sondernung ist die eigentliche Sünde, die uns erst unsere Erlösungsbedürftigkeit bewusst macht und von innen heraus auf Christus als Erlöser und Heiland hoffend hinschauen lässt. Wassertaufe und Sündenbekenntnis stehen beide im Zeichen des Wassermanns und gehören zusammen.

Vom Wirken Christi im Zeichen der Fische

Auf den Wassermann folgt das Tierkreiszeichen «Fische». In diesem Zeichen ereignet sich die von Johannes dem Täufer vollzogene Taufe Jesu im Jordan. Die «Fische» selber sind das Zeichen der Sonnenkräfte des Christus, die sich jetzt mit der Erde und der Menschheit verbinden. Hiermit beginnt die Inkarnation Christi als kosmische Tatsache, die sich dann im Laufe der drei Jahre vollenden wird. Das erste Jahr des Christus-Lebens geht nach dem Tierkreiszeichen der Fische durch Widder, Stier, Zwillinge, Krebs (der Löwe wird gemäß Beckh im Markus-Evangelium ausgespart), Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock und Wassermann. Dann beginnt das zweite Jahr von Christi Erdenwandel wiederum im Tierkreiszeichen der Fische. Die zweite Runde – beginnend im Zeichen der Fische, fängt mit der «Speisung der Fünftausend» an.

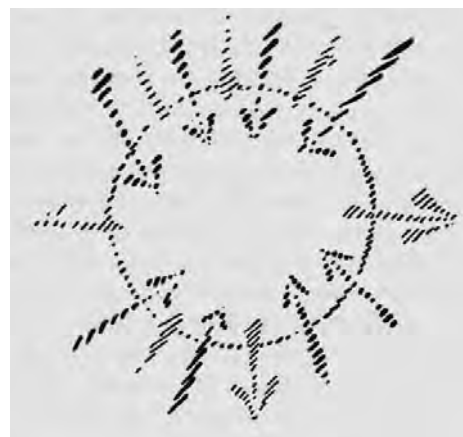
Voran geht die Enthauptung von Johannes dem Täufer. Dadurch sind viele Menschen, und zwar jene «fünftausend», wie es heißt, ohne «Hirten», deren sich nun Christus annimmt, ihnen predigt und sie am Abend speist. Er nimmt fünf Brote und zwei Fische, dankt mit zum Himmel erhobenem Blick und gibt sie den Jüngern, die sie an die Menschen verteilen, die sich inzwischen in kleinen Gruppen lagerten. Am Ende der Speisung sind alle satt geworden, und immer noch werden von den übrigbleibenden Brocken zwölf Körbe voll auf-gelesen.

Hier ist wichtig, dass es zu jedem Tierkreiszeichen ein Gegenzeichen gibt. Die Verbindung von Zeichen und Gegenzeichen ist immer in der einen oder anderen Weise wirksam. Den Fischen gegenüber steht das Zeichen der «Jungfrau» (siehe Zeichnung). Während die Speisung der Fünftausend im Zeichen der Fische steht, steht eine zweite Speisung, von der die Evangelien berichten, die für viertausend Menschen erfolgt, im Tierkreiszeichen der Jungfrau. Gerade bei den zwei Speisungswundern fällt der Zusammenhang von «Fischen» und «Jungfrau» als Zeichen und Gegenzeichen unmittelbar auf. Dazu kommt, dass Brot und Korn nicht nur in den beiden Speisungswundern, sondern auch in dem Sämannsgleichnis und dem Abendmahl, die ebenfalls im Zeichen der Jungfrau wie in einer Linie liegen, aufeinander bezogen sind.

Die Substanzen, die bei der Speisung der Fünftausend angeführt werden, deuten mit fünf Broten, zwei Fischen und zwölf Körben auf weitere Zusammenhänge mit den Tierkreiszeichen, wovon nur angedeutet sei, dass die Zahl «zwölf» auf die Ganzheit der zwölf Tierkreiszeichen hinweist.

Ein- und ausstrahlende kosmische Kräfte

Die zwölf Körbe in dem Speisungsgeschehen, die zuletzt gleichermaßen «voll» sind, deuten in der Weise auf die kosmischen Kräfte, dass sie unabhängig von der Differenzierung in zwölf qualitativ verschiedene Abschnitte des Tierkreises etwas grundlegend Gleiches beinhalten. Ebenso allgemein strömt fortwährend aus allen Richtungen des Sternkosmos eine geistige Grund-Substanz auf die Erde, die das menschliche Leben mit dem Geistkosmos kontinuierlich verbindet. Rudolf Steiner schildert: «... Dasjenige, was den Vermittler abgibt zwischen dem geistigen Weltall – denn das Weltall ist mit Geist und Geistern erfüllt – und der Erde, wo wir wohnen, das ist nicht Ruhe; da strömt fortwährend eine feine Substanz, die man nicht im chemischen Laboratorium erzeugen kann, weil sie nicht zu den chemischen Elementen gehört. Diese feine Substanz strömt fortwährend aus dem weiten Weltenall auf die Erde ein. So dass, wenn man das schematisch zeichnen will, man so sagen kann: Wenn hier die Erde ist im Weltenraume (siehe Zeichnung), so strömt fortwährend von allen Seiten auf die Erde Weltenmaterie ein, eine feine Weltensubstanz (Pfeile einwärts); diese feine Substanz dringt sogar etwas unter die Erde hinein. So dass fortwährend dies da ist: Aus dem ganzen Weltenraume senkt sich Substanz gegen die Erde hinein. Es ist eigentlich nicht physische Substanz, es ist nicht ein chemisches Element, es ist etwas Geistiges, aber es ist wirkliche aurische Substanz, die sich bis unter den Boden der Erde hineinzieht. In dieser Substanz liegen die Kräfte, die wir benützen, wenn wir aus der geistigen Welt heruntergehen auf die Erde, um in einem physischen Menschenleib Platz zu finden.



Nun ist es bedeutsam, dass diese Substanz, welche zur Erde strömt und von der Erde wieder fortströmt, dass diese Substanz, wenn sie fortströmt von den Menschen, wenn sie sterben, benützt wird, um wiederum die Kräfte zu finden, in die geistige Welt hineinzukommen. Die-

se Materie, die ich hier im Zuzuge zur Erde einwärts angedeutet habe, die geht bis zu einer gewissen Tiefe in den Erdboden hinein, strömt dann wiederum fort (siehe Pfeile nach auswärts); so dass man fortwährend wahrnehmen kann eine Art Einatmen von Äther oder auri-scher Substanz in die Erde, und wieder ein Ausatmen.

Es ist dieses eine Beobachtung, die man nicht so leicht machen kann. Aber wenn man sie einmal gemacht hat, wenn man einmal darauf gekommen ist, daß die Erde eigentlich fortwährend geistige Substanz einatmet und ausatmet, dann weiß man sie auf alle Verhältnisse und vor allen Dingen so auf das menschliche Leben anzuwenden, wie ich es jetzt gesagt habe. Also mit dem, was ich hier in der Zeichnung mit Pfeilen einwärts angedeutet habe, kommen wir herein in unsere Leiblichkeit; mit dem, was ich mit Pfeilen auswärts angedeutet habe, kommen wir wiederum heraus im Tode.⁶ Diese Geistigkeit lebt während des ganzen Erdenlebens im Menschen. Sie ist der Träger der mannigfaltigen Differenzierungen durch die einzelnen Tierkreiszeichen und Planeten, deren Qualitäten sie dem Menschen zugänglich macht, womit sie ihn geistig gewissermaßen ernährt.

Alte und neue Einrichtungen geistiger Ernährung

Von geistiger Ernährung wird schon in alten Zeiten der Menschheit berichtet, zum Beispiel auch im Alten Testament. Als Moses die Israeliten aus Ägypten durch die Wüste in das Land Kanaan führt und keine Nahrung und kein Wasser vorhanden ist, sodass die Menschen von Hunger und Durst bedroht werden, erbittet Moses von Gott Hilfe. Zuerst kommt vom Himmel ein «Brot», Mannah genannt, das wie vom Tau auf die Erde getragen, jeden Morgen aufgelesen werden kann und die Menschen während der Wüstenwanderung ernährt. Es ist eine geistige Substanz, die ausdrücklich vom Himmel kommt, das heißt aus dem Kosmos, und damit in der von oben nach unten gehenden Strömung erscheint. Dann wird den Israeliten zum Löschen ihres Durstes ein Felsenquell eröffnet. Hierfür schlägt Moses auf Geheiß Gottes mit seinem Stab an einen Felsen, aus dem alsbald das Wasser hervorströmt. Selbstverständlich kann kein physisches Wasser aus einem Felsen hervorkommen. Aber jene ätherischen Kräfte, die erst von oben einströmen, etwas in die Erde eindringen und dann wie eine Quelle wieder nach oben dringen, können im Bild dieses Felsenquells erkannt werden. So erscheinen das Mannah und der Felsenquell als Bilder der ein- und ausstrahlenden Kräfte, die in der «Wüste» als geistige Nahrungssubstanzen empfangen werden.

Was den alten Israeliten durch Moses zuteil wurde, hat Paulus direkt mit der Wesenheit des Christus verbunden. Im ersten Brief an die Korinther schreibt er: Ich will euch, liebe Brüder, nicht darüber in Unwissenheit lassen, was es heißt, dass unsere Väter alle ... die gleiche geistige Speise gegessen haben und den gleichen geistigen Trunk getrunken haben. Denn sie tranken aus dem geistigen Felsen, der ihren Weg begleitete, und dieser Fels war der Christus (1. Kor. 10, 1–4). Paulus deutet damit an, dass die christliche Kosmologie bereits in der vorchristlichen Zeit wirksam war.

Im Urchristentum selber gibt es sodann die religiöse Sitte des Brot-Brechens, bei der sich die Menschen im Angedenken Christi in ihren Häusern versammeln. Hier wird wohl ebenfalls eine Vergegenwärtigung des kosmischen Christentums erlebt, worauf auch Bilder aus den Katakomben und anderen Versammlungs- und Gebetsräumen des Urchristentums hinweisen.

Auch heute ist die geistige «Ernährung» durch die christliche Kosmologie möglich. Im Anschauen der Tierkreis-Gesten des Evangeliums kann eine geistige Empfänglichkeit für die kosmischen Kräfte entstehen. Beckh hat als methodischen Hinweis auf ein innerliches Anschauen und Bewegen dieser Tierkreis-Gesten des Evangeliums hingewiesen, indem wir – «genau wie im Erleben irgendeines anderen großen Dramas, einfach jene Bilder (des Evangeliums) auf uns wirken lassen, dass wir sie erlebend in uns denken. Dann werden sich bei genügender innerer Hingabe von selbst, beim einen früher, beim andern später, innere Spürorgane der Seele entwickeln, deren Regung ihm dann schon sagen wird, ob und inwieweit eine geistige Wirklichkeit hinter jenen Bildern steht, und von welcher Art und Beschaffenheit diese Wirklichkeit ist.» In diesem Sinne kann die Beschäftigung mit dem kosmischen Rhythmus im Markus-Evangelium zur geistigen Erfahrung als einer geistigen Ernährung werden, wofür Gemeinschaftszusammenhänge nötig sind.

Immanuel Klotz

- 1 Hermann Beckh war auch Priester in der Christengemeinschaft
- 2 Hermann Beckh, *Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium*, Basel 1928 und *Der kosmische Rhythmus im Johannes-evangelium*, Basel 1930.
- 3 Es knüpft sich diese Forschungsrichtung vor allem an die Namen Erbt, Drews, Jensen, Njemojewski.
- 4 Beckh, *Der kosmische Rhythmus*, S. 7.
- 5 Rudolf Steiner, *Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*, Dornach 1963, GA 15, Seite 76 f
- 6 Rudolf Steiner, *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, Vortrag vom 13. Januar 1918, GA 180

«Mit Weihnachten wachsen»

Zum hundertsten Todestag von Paula Modersohn-Becker

Teil 1

Sie gehört zu den großen Vorreitern der modernen Malerei: Paula Modersohn-Becker (1876–1907). Die Worpsweder Künstlerin starb mit 31 Jahren; ihr künstlerischer Werdegang ist auf nur zehn Jahre verdichtet – ein Grund, warum sie von ihren Biographen immer wieder als «Frühvollendete» bezeichnet wurde. Den besonderen kunsthistorischen Stellenwert ihrer Malerei zu würdigen, ist das Anliegen zweier Ausstellungen in Bremen, die noch bis 24. Februar 2008 zu sehen sind: Die Bremer Kunsthalle konzentriert sich auf Berührungspunkte mit berühmten Künstlern in Paris um 1900, und das Paula Modersohn-Becker-Museum vergleicht einige ihrer Portraits mit antiken Mumienportraits aus dem 1. bis 4. Jh. n. Chr.

Vollendung eines kurzen intensiven Lebens

«Wie kann man das Leben verstehen, wenn man es nicht auffasste als das Arbeiten jedes einzelnen am Geiste, man kann wohl sagen, am heiligen Geiste.»¹ schrieb Paula Modersohn-Becker knapp ein Jahr vor ihrem Tod. Die Art, wie die Künstlerin vor 100 Jahren – am 20. November 1907 – aus dem Leben schied, erweist sich als würdiger Abschluss ihres reichen kurzen Daseins:

Ungefähr drei Wochen, nachdem sie ihr Kind zur Welt gebracht hatte, durfte sie mit ärztlicher Erlaubnis vom Wochenbett aufstehen. Sie bereitete sich feierlich auf dieses Ereignis vor, ließ sich einen Spiegel ans Fußende ihres Bettes stellen, kämmte ihr rotbraunes Haar, flocht es, steckte es hoch, dass es aussah wie eine Krone und schmückte sich mit Rosen. In Begleitung ihres Mannes und ihres Bruders ging sie ins Wohnzimmer, wo unzählige Kerzen brannten. Dort bat sie, man möge ihr das Kind in die Arme legen. Als dies geschehen war, sagte sie: «Nun ist es fast so schön wie Weihnachten.» Doch plötzlich schmerzte das Bein so sehr, dass sie es hochlegen musste. Als man ihr zuhelfe kam, sagte sie nur «schade», dann konnte sie bloß noch röcheln. Ihr Tod kam völlig überraschend; sie starb an einer Lungenembolie.

Innerer Sonnenschein

Paula Beckers positives Verhältnis zum Weihnachtsfest dokumentiert auch ein Brief vom 25. Dezember 1900 an ihren Verlobten Otto Modersohn: «Alle sind beflügelt von einer Festfreude,» berichtet sie aus ihrem Elternhaus, «und dieser innere Sonnenschein, den ein jeder in sich trägt, der macht goldene Brücken. Ich wärme mich an diesem Stück Christentum und nehme es entgegen wie ein Märlein. Und dann, weißt Du, ist es solch ein Fest für Frauen, denn diese Mutterbotschaft, sie lebt ja immer noch weiter in jedem Wei-

be. Das ist alles so heilig. Das ist ein Mysterium, das für mich so tief und undurchdringlich und zart und allumfassend ist. Ich beuge mich ihm, wo ich ihm begegne. Ich knie davor in Demut. Das und der Tod, das ist meine Religion, weil ich sie nicht fassen kann.»²

Der «innere Sonnenschein», von dem Paula Becker im Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest spricht, sowie die Frage nach Geburt und Tod sind auch in ihrem malerischen Werk zu spüren. Ihre Kinderbildnisse und die Mutter-Kind-Darstellungen, die im Laufe ihres Kunstschaßens immer mehr an Tiefe gewinnen, entspringen keineswegs nur dem eigenen Kinderwunsch. Liest man ihre Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, so kann man den Eindruck bekommen, dass sich Paula Modersohn-Becker bei aller Reflektiertheit und intelligenter Aufgewecktheit eine kindliche Unbedarftheit und Ehrfurcht vor den Wundern der Schöpfung bewahrte. Dieser kindhaft-schöpferischen Seite in sich selber verdankt sie vermutlich auch ihre erstaunliche Fähigkeit, sich in das Kindwesen hineinzusetzen. An ihren Bruder schrieb sie am 26. April 1900: «Es ist wunderbar, wie solch ein kleines Kindergemüt ein Ding ergreift und von ihm innerlich durchtränkt wird, sich dem Eindruck in seiner Unbewusstheit völlig hingebend. Diese Auffassung



Abb. 1: Paula Modersohn-Becker
«Zwei Mädchen in weißem und blauem Kleid, sich an der Schulter umfassend», Mai/Juni 1906.
Papier, 58,5 x 40 cm. Privatbesitz Hamburg

in unsere bewussten Jahre mit hinüber zu nehmen, das ist etwas Wunderbares.»³ In einem Buch über Paula Modersohn-Becker erläutert Boda Hülsmann, wie die Künstlerin es vermochte, «das göttliche Kind im irdischen Kind zu gestalten»⁴, ja man kann sagen, dass viele ihrer Bilder auf eine ganz unkonventionelle Art die Weihnachts-Botschaft verkünden; die Botschaft von der Ankunft des «Menschheitskindes» in einer dunklen, liebarmen Zeit. (Abb. 1)

Leuchten ohne Sonne

Zu den Schwierigkeiten, im zeitgemäßen Sinne «das irdische Kind für das göttliche Kind transparent werden zu lassen», äußert sich Boda Hülsmann.⁵ Notwendige Voraussetzung ist, dass die Malerei selbst einen «Geburtsvorgang» beziehungsweise einen «Umstülpungsprozess» durchläuft. Ende des 19. Jahrhunderts – so Hülsmann – hatte der Impressionismus einen Höhepunkt erreicht und rief aus sich heraus «eine Art Umstülpung» hervor, «nämlich die Einfachheit geistig erlebter Urformen und einen neuen Farbensinn.»⁶ Dies meinte wohl auch Paula Modersohn-Becker, wenn sie erklärte, man müsse mit dem «verarbeiteten, verdauten Impressionismus» arbeiten.⁷ Das Licht der Impressionisten hat die Kunst in einer Weise befruchtet, dass es nun aus der Dunkelheit heraus selbst als gestaltende Kraft wirksam werden kann. Unabhängig von einer äußeren Lichtquelle leuchten die Farben jetzt von innen heraus, und es war Paula Modersohn-Beckers Bestreben, Farbe und Form so zu vereinigen, dass sich das Wesenhafte der Dinge aussprechen kann.

Schon Anfang Mai 1900 spricht Paula Becker vom «farbigen Leuchten im Schatten» und vom «Leuchten ohne Sonne», nach welchem sie strebe.⁸ Ihre Fähigkeit, Farben als innere Qualitäten wahrzunehmen, hat sie mit den sogenannten Vätern der Moderne – Gauguin, Cézanne und van Gogh – gemeinsam, mit denen sich die Qualität ihrer Bilder durchaus vergleichen lässt. Doch nicht nur die Farbe, auch die Linie wird mehr und mehr in ihrer Eigengesetzlichkeit – ihrem gestischen Charakter – erfahren. Wie sehr die Künstlerin diesbezüglich ihrer Zeit voraus war, zeigt die derzeitige Ausstellung in der



Abb. 2: Mumie eines Mannes mit eingelassenem Portrait, um 160–180 n. Chr. Fitzwilliam Museum, Cambridge

Kunsthalle Bremen. Paula Modersohn-Becker ist zudem neben Cézanne eine der ersten, die die Überwindung der räumlichen Perspektive vollzogen.

Innere Verwandtschaft zur Antike

Interessanterweise führt diese Suche nach neuen Gestaltungsmöglichkeiten in vieler Hinsicht wieder zu alten Darstellungsweisen zurück. Es ist dies ein bewusstes Ergreifen von Gestaltungsprinzipien, die früher – wie Rudolf Steiner mehrfach ausführt – noch aus einem hellseherischen Bewusstsein heraus so gewählt wurden, dass sich Geistiges darin ausdrücken kann. Insofern ist es kein Widerspruch, wenn Paula Modersohn-Becker sich einerseits von den (damals noch recht unbekannten) Avantgarde-Malern und andererseits von der Antike inspirieren lässt.

Die Künstlerin, die eigentlich in Worpswede beheimatet war, reiste insgesamt viermal nach Paris. Dort besuchte sie private (akademisch ausgerichtete) Kunstschulen und studierte zusätzlich die modernen Kunstrichtungen sowie die im Louvre und anderen Museen ausgestellte ältere Malerei. Während ihres zweiten Paris-Aufenthaltes 1903 entdeckte sie auch die Antike für sich: «Ich fühle eine innere Verwandtschaft von der Antike zur Gotik, hauptsächlich die frühe Antike, und von der Gotik zu meinem Formempfinden. Die große Einfachheit der Form, das ist etwas Wunderbares. Von jeher habe ich mich bemüht, den Köpfen, die ich malte oder zeichnete, die Einfachheit der Natur zu verleihen. Jetzt fühle ich tief, was ich an den Köpfen der Antike lernen kann. Wie sind

die groß und einfach gesehen! Stirn, Augen, Mund, Nase, Wangen, Kinn, das ist alles. Es klingt so einfach und ist doch so sehr, sehr viel.»⁹

Mumienportraits aus Fayum

Im Louvre war es auch, wo Paula Modersohn-Becker auf antike Portraits stieß, die im oberägyptischen Oasengebiet Fayum ausgegraben worden waren. Die Holztafeln, auf die mit Tempera- oder wachshaltigen Farben menschliche Gesichter gemalt sind, waren einst Bestandteile von Mumienhüllen, in deren Kopfteile sie eingearbeitet waren

(Abb. 2). Die Mumien samt der Portraits stammen aus dem römisch besetzten, also kaiserzeitlichen Ägypten und wurden innerhalb eines Zeitraumes hervorgebracht, der ungefähr zwischen 33 n. Chr. und dem Verbot heidnischer Kulte gegen Ende des vierten Jahrhunderts liegt. Es handelt sich bei den Mumienportraits weder um Erzeugnisse der alt-ägyptischen Epoche noch um spezifisch ägyptische Kunst. Wenngleich die ägyptische Tradition des Mumifizierens damals übernommen wurde, so sind die Portraits, welche die früheren ägyptischen Totenmasken ersetzten, eine eindeutig römische Zutat. Diese römischen Bildwerke, in denen die posthum oder zu Lebzeiten gemalten Verstorbenen als Individualität erkennbar sind, zeugen von jenem Persönlichkeitsbewusstsein der vierten nachatlantischen Kulturepoche (747 v. Chr. – 1413 n. Chr.), die Rudolf Steiner als Epoche der Verstandes- und Gemütsseele bezeichnete. (Abb. 3)



Abb. 3: Portrait einer jungen Frau, 120–130 n. Chr., Enkaustik auf Holz, mit Blattgold, 34,2 x 16,4 cm. er-Rubayat, Privatbesitz

Fenster ins Jenseits

Was diese Mumienportraits so interessant macht, ist, dass sie in jener Zwischenzeit entstanden sind, in der alte verlöschende, «heidnische» Weisheit und aufkeimendes Christentum nebeneinander existierten. Man geht außerdem davon aus, dass sie über Byzanz die Ikonenmalerei beeinflusst haben. Als Vorläufer der Ikonen und als Nachfolger der ägyptischen Mumienmasken bilden sie sozusagen eine Brücke zwischen vorchristlicher und christlicher Ikonographie, wobei die allen drei Bildtypen gemeinsame Bedeutung darin besteht, eine Art «Fenster» zwischen Diesseits und Jenseits zu sein.¹⁰ Viele Jahrhunderte lang waren die Mumienportraits in Fayum unter dem Wüstensand vergraben, bis sie Ende des 19. Jahrhunderts wieder zum Vorschein kamen, das heißt gerade in jener Zeit, in welcher sich der beschriebene «Umstülpungsprozess» in der Kunst vollzog.



Abb. 4: Paula Modersohn-Becker «Selbstbildnis mit Kamelienzweig», 1906/07. Pappe, 61,5 x 30,5 cm. Museum Folkwang, Essen

Auf die Ähnlichkeiten der Portraits und Selbstbildnisse Paula Modersohn-Beckers mit den Mumienportraits wird immer wieder hingewiesen, doch handelt es sich keineswegs um «Nachahmungen», sondern um ganz eigenständige künstlerische Arbeiten. Die Künstlerin fand in den Mumienportraits eine Bestätigung dessen, was sie für sich selbst erstrebte: «bei intimster Beobachtung die größte Einfachheit anstreben»¹¹. Auffallende Parallelen zu den Grabportraits weist zum Beispiel eines ihrer bedeutendsten Selbstbildnisse auf (Abb. 4), welches zur Zeit in der Ausstellung «Paula Modersohn-Becker und die ägyptischen Mumienportraits» bestaunt werden kann. Mit Bernsteinkette und einem Zweig des immergrünen Kamelienstrauchs präsentiert sie sich hier vor leuchtend hellblauem Hintergrund. Bemerkenswert ist vor allem die Hand, die wie ein großes goldenes Samenkorn aussieht, aus dem der Kamelienzweig herauswächst.

Mütterliche Erdmächte

Angeregt durch die antike Formsprache fand Paula Modersohn-Becker auch einen neuen Zugang zu den Menschen, die sie in ihrer Heimat Worpswede malte. Diese meist aus dem Armenhaus stammenden Menschen standen ihr jetzt noch stärker als bisher in ihrer Urbildhaftigkeit vor Augen. So sieht sie in den alten Frauen, die ihr mühsames und sorgenvolles Leben im Worpsweder Moor verbracht und sich durch ihre Arbeit mit den Naturkräften der Erde verbunden haben, die Offenbarung mütterlicher Erdmächte schlechthin. Jedoch gerade in ihrer Schwere und Ernsthaftigkeit strahlen sie zugleich eine Innerlichkeit aus, welche sie gleichsam heiligt. Besonders berührend in ihrer Haltung stiller Ergebenheit wirkt die «alte Bäuerin mit auf der Brust ge-

kreuzten Händen» von 1907 (Abb. 5). Hier wird der Alterungsvorgang als ein Geschehen aufgefasst, bei dem die im Laufe des Daseins zur Lebensfrucht herangereifte und verdichtete Erdenerfahrung mit Hilfe der Herzkkräfte durchlichtet werden kann. Es ist ein leiser, sich in aller Stille vollziehender Erweckungsvorgang, und in dem Antlitz der Frau klingt etwas von dem tieferen Weihnachtsgeheimnis an, der «Geistgeburt im Innerseelischen»¹².

Versöhnung mit dem Tod

Paula Modersohn-Becker hat sich nicht nur in ihren Kinderbildern und Mutter-Kind-Darstellungen, sondern auch in ihren Bildnissen alter Menschen Stufe um Stufe den geistigen Dimensionen der Weihenacht genähert. An Rainer Maria Rilke schrieb sie am 25. Dezember 1900, dass Weihnachten «ein Fest für alle Menschheit» sei und dass sie das Gefühl habe, man müsse «mit Weihnachten wachsen». «Mir ist als ob dann Barrikaden fallen, die man mühsam und kleinlich gegen so vieles und viele aufgebaut hat, als ob man weiter würde und das Gefäß allumfassender, auf dass darin jedes Jahr eine neue weiße Rose aufblühe und den andern zuwinkt und in sie hineinleuchtet ... Und das ist Leben, und ist ein Leben wie ein Gebet, ... welches immer tie-

fer hinabsteigt in den Sinn des Seins, dessen Auge größer wird und ernster, weil es viel gesehen. Und wenn es alles gesehen das letzte, dann darf es nicht mehr schauen, dann kommt der Tod. Und vielleicht versöhne ich mich in diesem Sinne mit dem Tod, weil ich ihn ja auch einst leiden muss.»¹³

Claudia Törpel, Berlin

(Fortsetzung mit Bildbeispiel in der Februarnummer)

Paula Modersohn-Becker und die Kunst in Paris um 1900.

Von Cézanne bis Picasso

13.10.2007 – 24.2.2008

Kunsthalle Bremen, Am Wall 207, 28195 Bremen,

Telefon: 0421-329 08-0

Öffnungszeiten: Di 10 – 21 Uhr, Mi–So 10 – 18 Uhr

www.paulainparis.de

Paula Modersohn-Becker und die ägyptischen Mumienportraits

13.10.2007 – 24.2.2008

Paula Modersohn-Becker Museum, Böttcherstraße 6–10, 28195 Bremen, Telefon: 0421-33 88 222

Öffnungszeiten: Di 10–21 Uhr, Mi–So 10–18 Uhr

www.paula-2007.de



Abb. 5: Paula Modersohn Becker
«Alte Bäuerin mit auf der Brust gekreuzten Händen», 1907.
Leinwand, 75,6 x 57,8 cm. The Detroit Institute of Arts

- 1 Brief an die Mutter vom 19.1.1906. In Günter Busch und Liselotte von Reinken: *Paula Modersohn-Becker in Briefen und Tagebüchern*, S. Fischer-Verlag, 2. Auflage 1979, Frankfurt am Main, S. 430.
- 2 Brief an Otto Modersohn vom 25.12.1900 (Anm. 1, S. 252 f.)
- 3 Brief an Kurt Becker vom 26. April 1900 (Anm. 1, S. 216)
- 4 Boda Hülsmann: *Paula Modersohn-Becker, In Freiheit zu sich selbst*, Urachhaus, 1988, S. 28.
- 5 ebenda. S. 28
- 6 ebenda. S. 12 f.
- 7 Brief an Bernhard Hoetger, Sommer 1907 (Anm. 1, S. 473)
- 8 Brief an Otto und Helene Modersohn, Anfang Mai 1900 (Anm. 1, S. 222)
- 9 Tagebuchaufzeichnung vom 25.2.1903 (Anm. 1, S.345)
- 10 siehe Claudia Törpel: «Vom Gesicht zum Antlitz – Alexej Jawlensky und die Ikonenmalerei», in: *Der Europäer*, Heft 6 und 7, 2004.
- 11 Tagebuchaufzeichnung vom 20.2.1903.
- 12 Die Geistgeburt im Inneren erwähnt auch Rudolf Steiner in vielen seiner Weihnachtsvorträge. War es in vorchristlichen Zeiten nur auserwählten Menschen möglich, durch eine besondere Einweihung in der «Weihe-Nacht» die «mitternächtliche Sonne» gerade in der dunkelsten Zeit des Jahres zu schauen, so kann heute, seit sich der Sonnengeist mit der Erde verbunden hat, der Mensch von sich aus dazu kommen, «dass sein Bestes, nämlich sein Lichtvolles aus seiner Finsternis geboren werde» (Rudolf Steiner, *Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt*, GA 219, Verlag der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach 1966, S. 133.
- 13 Brief an Rilke vom 25.12.1900 (Anm. 1, S. 253)

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis

Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners vom 17. Mai 1915 in Linz

Teil 1

Der im Folgenden abgedruckte Vortrag hatte den Titel: «Die übersinnliche Erkenntnis und ihr Wert für die Menschenseele – eine geisteswissenschaftliche Betrachtung im Hinblick auf unsere schicksaltragende Zeit».

Nachdem wir schon in früheren Nummern (Jg. 9, Nr. 2/3; Jg. 10, Nr. 5, 6 und 8) eine Abschrift dieses Vortrags zum Abdruck gebracht hatten, wurde uns von Brigitte Schreckenbach eine aus dem Nachlass von Paul Michaelis stammende Typoskriptfassung zugesandt, die von Rudolf Steiner durchgesehen und stellenweise handschriftlich korrigiert und erweitert worden war. Es handelt sich um eine Abschrift des Stenogramms des Wiener Vortrags gleichen Titels, den Steiner am 6. Mai gehalten hatte. Ludwig Polzer-Hoditz hatte, wie schon im Jahre 1908*, für die Mitschrift des Wiener Vortrags einen Reichsratsstenografen beauftragt. Polzer schreibt in seinen *Erinnerungen an Rudolf Steiner* (Dornach 1985, S. 57): «Im Mai kam dann Dr. Steiner nach Österreich. Er sprach in Wien zweimal [am 6. und 8. Mai] öffentlich über das Thema «Die übersinnliche Erkenntnis und ihr Wert für die Menschenseele – eine geisteswissenschaftliche Betrachtung im Hinblick auf unsere schicksaltragende Zeit». Auch zu Mitgliedern sprach er. Derselbe öffentliche Vortrag sollte auch in Linz gehalten werden. Die Staatspolizei verlangte dort vorherige Bekanntgabe des ganzen Textes. Daher ließ ich die von einem Reichsratsstenografen gemachte Nachschrift gleich in Maschinenschrift übertragen, und Rudolf Steiner korrigierte sie dann noch handschriftlich. Das korrigierte Original ist in meinem Besitz. Von Wien begleitete ich Dr. Steiner, bevor er nach Linz kam, noch nach Prag. Die Tage in Prag verliefen ähnlich wie die in Wien. Am 17. Mai war dann der öffentliche Vortrag in Linz. Der Tag darauf war besonders für mich sehr feierlich, weil Rudolf Steiner den besuchten Vortrag für Mitglieder im Vortragsraum unserer Wohnung, Pfarrplatz 12, hielt.» Der von Steiner durchkorrigierte Text des Wiener Vortrags weicht naturgemäß in manchen Formulierungen von der im *Europäer* veröffentlichten Nachschrift des dann frei gehaltenen Linzer Vortrags ab.

Wir drucken im Folgenden den ersten Teil. Die Zwischentitel stammen von der Redaktion. Der ganze Text des Wiener Vortrags wird neben anderen erstmals im *Europäer* veröffentlichten Vorträgen Steiners im nächsten Jahr in Buchform erscheinen.

Thomas Meyer

Sehr verehrte Anwesende!

Schon vor einiger Zeit durfte ich hier in Linz vortragen aus dem Gebiete desjenigen, was ich mir zu nennen erlaube die geisteswissenschaftliche Weltanschauung. Die Freunde dieser unserer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung hier

in Linz haben die Meinung gehabt, dass auch in dieser unserer bewegten, schicksaltragenden Zeit es nicht unangemessen scheinen könnte, einen Vortrag aus diesem geisteswissenschaftlichen Gebiete dieses Jahr zu halten, und dies dürfte wohl aus dem Grunde sein, weil ja dieses geisteswissenschaftliche Gebiet berührt der Menschenseele tiefste Untergründe; jene Untergründe, in denen die Menschenseele zusammenhängt mit den Mächten, die wir die ewigen nennen, mit denjenigen Mächten, auf welche sich das Goethesche Wort bezieht: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.» Auf jene Untergründe der menschlichen Seele insbesondere ist ja eine Betrachtung aus dem Gebiete der Geisteswissenschaft gerichtet, aus denen hervorgehen sowohl des Lebens herbste Enttäuschungen, des Lebens schwerste Prüfungen, wie auch die bewunderungswürdigen Taten, die in unserer Zeit für Menschenheil und Menschenfortschritt in so bedeutungsvoller Weise verrichtet werden. Geisteswissenschaft, sehr verehrte Anwesende, steht auf einem Lebensgesichtspunkte, der in unserer Gegenwart durchaus nicht zu den anerkannten gehört, auf einem Gesichtspunkte, der gerade von den Geschultesten unserer Gebildeten aus den mannigfaltigsten Gründen gänzlich abgelehnt wird, abgelehnt wird auf der einen Seite, weil man ihn für vollkommen widersprechend hält all dem, was wissenschaftliche Weltbetrachtung unserer Zeit erbracht hat, weil man ihn auf der anderen Seite, wie wir ja sehen werden, in ganz missverständlicher Art in Zusammenhang bringt mit den Untiefen menschlichen Aberglaubens, weil man ihn ferner irrtümlich für einen solchen Gesichtspunkt betrachtet, der vielen Menschen dasjenige nimmt, was ihnen Halt und Sicherheit im Leben gibt, das rechte Festhalten am religiösen Bekenntnis. Ich hoffe, sehr verehrte Anwesende, dass alle drei Verkennungen des geisteswissenschaftlichen Gesichtspunktes wenigstens einigermaßen durch dasjenige, was die heutige Betrachtung sich bemühen wird, zu bieten, aus dem Felde geschlagen werden können. Dennoch muss es von vorneherein gesagt werden, dass die Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft, ja sogar die Anklage, dass diese Geisteswissenschaft völlig dem widerspreche, was in weitesten Kreisen heute der gesunde Menschenverstand sogar genannt wird, dass alle diese Anfechtungen und Anklagen gerade demjenigen voll verständlich sind, der ganz auf dem Boden dieser Geisteswissenschaft steht. Und so begreiflich, so verständlich sind sie gerade diesem, dass er immer wieder daran erinnern muss, wie im Laufe der menschlichen Entwicklung dasjenige, was einer verfloffenen Zeit als das Selbstverständliche, als das allein dem gesunden Menschenverstande Entsprechende erscheint, durch völlig Entgegengesetztes ersetzt werden muss. Immer wieder muss erinnert werden an einen solchen Umschwung in der menschlichen Entwicklung, wie er erlebt worden ist

* «Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt», öffentlicher Vortrag, Wien, 24. November 1908, erstmals abgedruckt in *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 9, Nr. 10/11

zur Zeit, als die neuere Naturwissenschaft Besitz ergriffen hat von der menschlichen Weltanschauung. Damals, als Kopernikus eine neue Anschauung heraufführte über das Räumliche im Universum, da war es, dass die Menschen mit all dem brechen mussten, was Jahrhunderte, ja man kann sagen Jahrtausende als dasjenige gegolten hat, was die gesunden fünf Sinne zeigen und was der gesunde Menschenverstand einsehen kann. Die Menschenseele hängt an demjenigen auch in ihrem Denken, in ihrem Vorstellen, in das sie sich eingewöhnt hat, so wie es – wenn das auch ein groteskes Beispiel ist – Menschen gibt, die, nachdem sie eine neue Wohnung genommen haben, in Gedanken, wenn sie abends nachhause gehen, noch nach ihrer alten Wohnung gehen. Wie die Menschen in einem solchen grotesken Beispiel zeigen, wie sie hängen an ihrer Denkgewohnheit, so tun sie es auch in Bezug auf dasjenige, was die großen Weltanschauungsfragen und Weltanschauungsgesichtspunkte sind. Jahrhunderte lang ist die Menschheit erzogen worden, hat sich eingewöhnt in einer Weltanschauung, die dem, was Geisteswissenschaft der Gegenwart und der Zukunft bringen will, entgegengesetzt ist. Und so müsste man sich heute mehr wundern, wenn, ich möchte sagen, auf einen ersten Anhub hin irgend jemand, der von Geisteswissenschaft in dem Sinne, wie sie hier gemeint ist, noch nichts gehört hat, etwa sogleich mit irgend etwas einverstanden wäre, als wenn sich Widerspruch über Widerspruch erhöbe bei solch erstem Bekanntwerden mit der Geisteswissenschaft.

Ich habe ja, verehrte Anwesende, in meinem letzten hiesigen Vortrage die Wege zu beleuchten versucht, die zu dieser Geisteswissenschaft führen. Ich werde heute, weil ich gern dasjenige, was der Geisteswissenschaftler empfinden kann und darf in unserer schicksaltragenden Zeit, mit einigen Worten im zweiten Teile meines Vortrages berühren möchte, ich werde heute nur kurz und skizzenhaft andeuten können, wie Geisteswissenschaft zu ihren Erkenntnissen, zu diesen heute eben so angefochtenen, so wenig einleuchtenden Erkenntnissen kommt.

Zwei Vorurteile gegenüber der Geisteswissenschaft

Der erste Einwand, der sich erheben muss, ganz begreiflicherweise gerade in den Seelen der Gegenwart erheben muss, die zu den geschultesten gehören, ist, dass Geisteswissenschaft in allem, was sie vorzubringen hat, zu widersprechen scheint dem, was auf dem sicheren Boden der Naturwissenschaften gewonnen worden ist. Schwierig ist es einzusehen, dass gerade diese Geisteswissenschaft für unsere Zeit und für die nächste Menschheitszukunft dasjenige bringen will für das Gebiet der geistigen Erkenntnis, für das Gebiet des seelischen Wissens, was Naturwissenschaft für das äußere, räumliche und zeitliche Wissen und seine Verwertung im praktischen menschlichen Leben gebracht hat. Schwierig ist es auch einzusehen, dass diese Geisteswissenschaft, wenn man sie gründlich betrachtet, im allervollkommensten Einklang steht mit all dem, was an so bewunderungswürdigen Fortschritten die Naturwissenschaft im Laufe der letzten Jahrhunderte zustande gebracht hat; ja

dass sie gar nichts anderes sein will, diese Geisteswissenschaft, als die Fortsetzerin des naturwissenschaftlichen Welt-Anschauens für das geistige Gebiet. Allerdings, gerade weil sie dies sein will, muss sie als geisteswissenschaftliche Methode sich zu allen menschlichen Verrichtungen, insbesondere zu den intimsten menschlichen Verrichtungen des Denkens, Fühlens und Wollens, ganz anders verhalten als die äußere heute anerkannte Wissenschaft.

Wenn oftmals geltend gemacht wird, dass Geisteswissenschaft nicht in Einklang stehe mit dem religiösen Fühlen des Menschen, so beruht auch diese Meinung auf einem völligen Missverstehen. Das Gegenteil vielmehr ist richtig. Ja, man kann sagen, während die äußere Naturwissenschaft die Menschen oftmals dem religiösen Empfinden wirklich entfremdet hat, während *diese* bewirkt hat, dass sich viele besonders aufgeklärt *wähmen*, wenn sie alles Religiöse ablehnen, wird Geisteswissenschaft, weil sie die Seele auch wissenschaftlich auf das Geistige verweist, in den Gemütern das religiöse Leben gerade verstärken. Sie wird die Menschen im schönsten Sinne des Wortes der Religion wieder zurückführen, während die äußere Naturwissenschaft sie derselben entfremdet hat. (Siehe Faksimile S. 31)

Methode der Geisteswissenschaft:

Gedankenkonzentration und Meditation

Vor allem sei eingegangen auf den Weg, den Geisteswissenschaft zu ihren Erkenntnissen nimmt. Im Genaueren ist dieser Weg ja beschrieben in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten*, auf das ich verweisen muss, da ich hier nur einige, ich möchte sagen Kohlenstriche zur Zeichnung des geisteswissenschaftlichen Weges angeben kann. Das menschliche Denken, das menschliche Vorstellen, sie müssen in einer ganz anderen Weise für die Ziele der Geisteswissenschaft behandelt werden, als sie behandelt werden für die Ziele der äußeren Wissenschaft und des äußeren Lebens. Wie verhalten wir uns denn, verehrte Anwesende, wenn wir das Denken, wenn wir das Vorstellen in den Dienst der äußeren Wissenschaft, in den Dienst des äußeren Lebens stellen? Wir verhalten uns so, dass wir uns an der Hand desjenigen, was uns unsere Sinne in der Umwelt zeigen, Begriffe, Vorstellungen, Ideen machen von dem, was uns umgibt. Und wir sind mit Recht in Bezug auf diese äußere Weltenbetrachtung befriedigt, wenn wir dazu kommen, dass unsere Ideen, unsere Vorstellungen uns Bilder geben von dem, was draußen in der Natur und im Menschenleben vor sich geht. Nach einem Vorstellungs-Abbild von dem Naturleben und von dem Geschichtsleben streben die Menschen im gewöhnlichen Verlaufe des Daseins. Allein schon die Kraft des Denkens, die in dieser angedeuteten Weise für die gewöhnliche Wissenschaft und das gewöhnliche Leben gebraucht wird, muss in einer ganz veränderten Art gebraucht werden, wenn der Weg der Geistesforschung beschritten wird. Da handelt es sich nicht darum für den Geistesforscher, sich Gedanken über dasjenige zu machen, was die Sinne äußerlich dem Menschen offenbaren, da handelt es sich nicht darum, durch den Gedanken ein Abbild

einer äußeren wahrgenommenen Wirklichkeit zu gewinnen, sondern da handelt es sich darum, den Gedanken wie eine lebendige Kraft zu gebrauchen, welche im rein inneren Seelenleben, ich möchte sagen in einer auf die Seele angewendeten Selbsterziehung sich auslebt. Der Gedanke wird nicht als Abbild der äußeren Wirklichkeit gebraucht, der Gedanke wird so gebraucht, dass er in dem Bewusstsein *erlebt* wird. Und er wird innerlich so erlebt, dass die Seele sich auf diesen Gedanken richtet, so richtet, dass sie ihre Aufmerksamkeit lange Zeit lediglich auf *einen* Gedanken oder einen einförmigen Gedankengang hinwendet, so dass nicht in Betracht kommt dasjenige, was man denkt, sondern in Betracht kommt jene innere *Seelenanstrengung*, jener *innere Seelenaufwand*, den man zu durchleben hat, wenn man durch innere Anstrengung, durch innere Konzentration alle Aufmerksamkeit auf *einen* inneren Punkt hin, auf *einen* Gedanken, auf *eine* Vorstellung konzentriert. Da wo die gewöhnliche Wissenschaft, wo das Denken des gewöhnlichen Lebens aufhört, da beginnt erst die Arbeit des Geistesforschers. Was abgeschlossen im Auge behalten werden muss für die gewöhnliche Wissenschaft, das wird aufgenommen durch die geisteswissenschaftliche Methode und wird gleichsam wie ein *Keim* in den Seelenboden hineinversenkt. Die Frage stellt man dem eigenen Erleben: Was macht dein Gedanke, auf den du dein ganzes Seelenleben, mit Ausschluss des Aufmerkens auf alles andere, richtetest, was macht der in dir, wenn du dich ihm ganz hingibst, wenn du alles vergisst, was du jemals wahrgenommen hast, was du jetzt wahrnimmst, was deine Gewohnheiten, deine Erlebnisse, deine Neigungen, deine Leidenschaften sind; wenn du einzig und allein in diesem Gedanken lebst, ihn ganz einsenkst in dein Seelenleben? Man kommt sich selbst mit einer Erleichterung zu Hilfe bei dieser geisteswissenschaftlichen Methode, wenn man gar nicht einmal einen Gedanken nimmt, der dem äußeren Leben entlehnt ist. Bei einem solchen Gedanken, der etwas aus dem Gebiet des äußeren Lebens abbildet, ist man zu sehr versucht, auf diese äußere Wahrheit des Gedankens zu schauen, aber auf diese äußere Wahrheit kommt es in diesem Falle nicht an, sondern darauf, was der Gedanke in uns bewirkt und was wir erleben, wenn wir den Gedanken als einen lebendigen Wesensinhalt in der Seele wirken lassen. Daher ist es am besten, einen sinnbildlichen Gedanken, einen Gedanken, der nichts Äußeres abbildet, innerlich gleichsam zu fixieren. Ich will sagen: Der Gedanke «Weisheit leuchtet im Lichte» ist ein einfacher Gedanke; er ist ganz gewiss im Sinne einer äußeren Wissenschaft keine Wahrheit. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass ein solcher Gedanke in den Mittelpunkt des Seelenlebens gestellt wird und dass alle Kräfte der Seele, wie ich eben geschildert habe, auf diesen Gedanken durch eine gewisse Zeit hindurch gerichtet werden. Mit dem Erleben des Gedankens, bis zu dem das äußere Leben und die gewöhnliche Wissenschaft gehen, beginnt erst die Forschung auf dem geistigen Gebiete. Man nennt, wenn man mit dem Worte nicht irgend welche im schlechten Sinne mystische Begriffe verbindet, ein solches Leben und We-

ben im Gedanken, das lange, lange in Geduld und Ausdauer und innerer Energie fortgesetzt werden muss, ein Meditieren im Gedanken, ein sich Konzentrieren auf bestimmte Gedanken. Dies sind gewissermaßen technische Ausdrücke der geisteswissenschaftlichen Methode. Der Geistesforscher kann ja, im Grunde genommen, wenn er diese Dinge schildert, nicht anders als so reden, wie der Chemiker, wenn er schildert in Kürze die Methoden, die er in seinem Laboratorium anwendet, um dies oder jenes den Naturkräften und den Naturerscheinungen abzulauschen. In ein inneres Seelenlaboratorium, in dem gesucht wird, was zusammenhängt mit unserem Seelenglück, mit unserer Seelenerhebung, mit all den tiefsten Seelenrätseln, Seelenschmerzen und Seelenfragen, in ein solches Laboratorium muss der Geistesforscher sich begeben. Und was er in diesem rein innerlichen Laboratorium erlebt, davon allein kann er sprechen, von den Erlebnissen dessen, was nicht in äußerer Anschauung, was nicht vor den äußeren Augen dargestellt werden kann; sondern allein im intimen inneren, aber objektiven, nicht subjektiven inneren Erleben erfahren wird. Dass es eine solche innere geistige Laboratoriumsarbeit gibt, dies allmählich der geistigen Menschheitskultur einzuverleiben als eine feste Weltanschauung, das ist die Aufgabe der Geisteswissenschaft.

Vorwurf der Autosuggestion und leibfreies Erleben

Es ist jeder einzelne Einwand, welcher von seiten der naturwissenschaftlichen Weltanschauung gemacht wird, verehrte Anwesende, ebenso gut dem Geistesforscher bekannt wie dasjenige, was gegen seine Forschung im allgemeinen gesagt werden kann. Es ist dem Geistesforscher z.B. bekannt, dass behauptet werden kann, dasjenige, was also die Seele erreicht, indem sie ihre Aufmerksamkeit ganz fixiert auf das Verweilen von Gedanken im intimen Seelenleben, sei nur dies, dass dadurch die Seele sich selber suggestionieren könne, dass alles dasjenige, wozu sie kommt auf diesem Wege eine Art von Selbstsuggestion sei. Gewiss, das ist dem Geistesforscher bekannt, aber demjenigen, der nicht die Geisteswissenschaft kennt, sondern nur dasjenige, was die äußere Naturwissenschaft heute über die Methoden der Suggestion zu sagen weiß, ist unbekannt, dass durch die besondere Art, wie der Geistesforscher sich rein innerlich mit all den Seelenkräften, die er bewusst entwickelt hat, in voller Bewusstheit richtet auf irgend einen Gedanken, auf ein inneres Erleben – es kann ja auch ein Willenserlebnis sein – dieser Geistesforscher gerade innerlich lebt in demjenigen Teile seiner Seele, der eingeschläfert wird in der hypnotischen Suggestion. Gerade dasjenige, was in der hypnotischen Suggestion in Schlaf versetzt wird, während das Äußere, Räumliche, ich möchte sagen, nachahmt die seelischen Funktionen, *gerade das* wird durch die Methode der Geisteswissenschaft entwickelt, gerade diejenigen Kräfte werden herausgeholt aus dem innersten Seelenleben, über welches Schlaf, Lähmung gebreitet wird in der gewöhnlichen Suggestion. Alle Methoden der Geistesforschung wirken darauf hin, das innere Erleben unabhängig zu machen vom äuße-

ren, physischen Erleben, im inneren Erleben jene starken Kräfte zu erwecken, durch die das Denken, das Vorstellen ein eigenes Leben in sich entfaltet. Und wenn in genügend langer Zeit der Geistesforscher so im «Laboratorium seiner eigenen Seele» gearbeitet hat, dann tritt – und es handelt sich nicht darum, dass man dies macht, sondern darum, dass man es abwartet, wie man abwarten muss bei der Pflanze, bis sie blüht, bis ihre Wachstumskräfte durch den objektiven Weltenzusammenhang soweit entwickelt sind, dass sie blüht –, dann tritt dasjenige ein, was phantastisch, träumerisch, absurd, paradox unserer gegenwärtigen Denkgewöhnung erscheinen muss. Denn was auf diese Weise bewirkt wird, das ist ein *vollständiges Loslösen* des geistig-seelischen Erlebens von dem körperlichen, von dem leiblichen Erleben. So unwahrscheinlich, als es demjenigen, der nie etwas von Chemie gehört hat, erscheint, dass man das Wasser, das man vor sich hat, zerlegen kann durch die Kräfte der Elektrizität oder auf andere Weise in Wasserstoff und Sauerstoff, dass man den Wasserstoff, der ganz verschieden ist vom Wasser, wirklich herausbekommen kann aus dem Wasser, so unwahrscheinlich das jedem erscheinen muss, der niemals etwas von Chemie gehört hat, so unwahrscheinlich muss es selbstverständlich demjenigen erscheinen, der sich nicht einlassen will auf Geisteswissenschaft, dass es solche innere, ich möchte sagen im Inneren wachsende Denkvorgänge gibt, durch die losgelöst wird dasjenige im Menschen, was keiner Geburt und keinem Tode unterworfen, keinem äußeren Leben unterworfen ist, sondern das durch Geburten und Tode als das Ewige des Menschen geht, dass dies wirklich losgelöst wird von den körperlichen Bedingungen und dass es in seiner Selbständigkeit, in seiner ewigen Bedeutung, von der alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist, wissenschaftlich ergriffen wird.

Leibgebundenes und leibfreies Erleben

Es liegt ja nahe, dass gerade in unserer Zeit Einwände aufstoßen auf Schritt und Tritt gegen dasjenige, was in dieser Weise geltend gemacht wird. Es ist ja ganz selbstverständlich, dass nun jemand, der sozusagen geschult ist in den neueren so wohlbegründeten Denkgewohnheiten, kommt und sagt: Da kommt nun der Geistesforscher und redet davon, dass es gar innerliche Methoden des seelischen Erlebens gibt, wodurch das Seelisch-Geistige losgelöst werden kann, so dass es erscheint in seiner Ureigenheit unabhängig von Geburt und Tod, wie Wasserstoff erscheint, wenn er losgelöst ist vom Wasser, von allen Eigenschaften desselben und seinem ganzen Verhalten. Können wir denn nicht sehen, dass dies in finsterste Tiefen des Aberglaubens hineinführt, nachdem Naturwissenschaft so gründlich nachgewiesen hat, wie das geistig-seelische Erleben abhängig ist vom körperlich-leiblichen, wie dies geistig-seelische Erleben heranwächst, indem der Mensch sich von Kindheit auf durch Jahre entwickelt. In demselben Maße wie die körperlichen Funktionen sich entwickeln, wächst ja auch das geistige Erleben. Man sieht, wie das geistige Leben wieder hinschwindet im Alter, wenn die körperlichen Funktionen nachlassen oder allmählich abge-

lähmt werden, man sieht ferner – und das ist ja gerade verdankt den großen Fortschritten der psychiatrischen Forschung – wie mit der Verletzung nur irgend eines Teiles des menschlichen Gehirns und Nervensystems ausgeschaltet werden die seelischen Funktionen. Bemerkt man da nicht, wie alles Seelisch-Geistige im eminentesten Sinne nur eine Wirkung ist des Physisch-Leiblichen? Nun kommt der Geistesforscher und erklärt, dass dies Geistig-Seelische losgelöst werden kann von dem Physisch-Leiblichen! Ja, verehrte Anwesende, wenn der Geistesforscher nötig hätte, gegen die wohl begründeten Annahmen neuerer Naturwissenschaft sich aufzulehnen, dann dürfte er keine Hoffnung haben, jemals sein Wissen in die Weltanschauung der Menschen einzuführen, denn eben diese neuere Naturwissenschaft ruht auf guten Gründen, wenn sie auch dies oder jenes Hypothetische oder Unbegründete heute noch unter ihren Behauptungen hat. Ihre ganze Gesinnung, ihre ganze innere Lebenstendenz ist vollberechtigt und führt zu den größten Errungenschaften der Menschheit. Das wird Geisteswissenschaft nicht leugnen, sondern ebenso gut zugeben wie jeder Naturwissenschaftler oder zur Naturwissenschaft sich Bekenkende es zugeben muss. Aber sehr verehrte Anwesende, Geisteswissenschaft im wahren Sinne des Wortes steht auch nicht auf einem anderen Boden als die Naturwissenschaft, selbst nicht in Bezug auf alles dasjenige, wovon die Naturwissenschaft reden kann. Wenn wir betrachten das gewöhnliche Denken des Alltags und der gewöhnlichen Wissenschaft, wie erscheint es denn dem Geistesforscher? Ihm erscheint es durchaus so, dass dieses gewöhnliche Denken, dass dasjenige, was der Mensch aufbringt an Denken und Vorstellen im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft, im strengsten Sinne gebunden ist an das menschliche Leibesleben, im engeren Sinne an das menschliche Nervensystem. Und insofern die Naturforschung heute schon Anfänge aufweist zu einer Erkenntnis nach dieser Richtung hin, die versprechen, noch vielmehr künftig zu geben, steht der Geistesforscher völlig auf dem Boden der Naturforschung. Aber es handelt sich für die Naturforschung nur um das gewöhnliche Denken, um die noch nicht von dem Leiblichen losgelöste innere Kraft des Denkens; von dem, was im Alltag gedacht wird, von dem, was in der gewöhnlichen Wissenschaft vorgestellt werden kann, weiß gerade der Geistesforscher: All dieses Denken des Alltagslebens ist ebenso an das Leibliche gebunden, wenn es dem Menschen zum Bewusstsein kommen soll, wie gebunden ist das Bild, das uns von uns selbst erscheinen soll, an den Spiegel, vor den wir treten. Gerade Geisteswissenschaft erkennt durch Zusammenhänge, in die sie hineinsieht, wenn sie auf den Wegen fortschreitet, die geschildert worden sind, dass dasjenige, was jetzt als eine höhere Kraft in der Denkkraft geschildert worden ist und zu dem die Geisteswissenschaft kommen kann, dass das sich spiegelt, tätig spiegelt an den Organen des Leibeslebens und dass nichts in das Leben zwischen der Geburt und dem Tode hereintreten kann in das Bewusstsein als dasjenige, was mit Hilfe der das Seelenleben spiegelnden Leiblichkeit dem Bewusstsein erscheint. Wie der

Mensch vor dem Bilde steht, das ihm der Spiegel zurückwirft, und wie er sich selbst nicht sieht, sondern das Bild, das ihm der Spiegel zurückwirft, so steht die Seele, die ausgerüstet ist mit der Kraft, die erst entdeckt wird auf dem Wege der Geistesforschung, hinter demjenigen Denken, das das Denken des Alltags ist; und das Denken des Alltags ist ein vorübergehendes Spiegelbild, aus dem Leibesleben gespiegelt. Alle diejenigen Erkenntnisse, die Naturwissenschaft geben kann auf ihrem Felde, sind wahr, weil sie handeln von demjenigen, was noch nicht aufgewiesen ist als die eigentliche Kraft, die hinter dem gewöhnlichen Bewusstseinsleben steckt und die durch Geburten und Tode geht, die einer ganz anderen Welt angehört als die Welt ist, die wir mit unseren Sinnen schauen. So kann man sagen, Geisteswissenschaft sagt zu nichts «Nein», was die Naturwissenschaft sagt, sie erklärt nur, dass man ebenso über dieses Naturwissenschaftliche hinausgehen kann, wie man über die Handgriffe des gewöhnlichen Lebens in der wissenschaftlichen Chemie hinausgeht. Und derjenige, der sich vom naturwissenschaftlichen Standpunkte gegen Geisteswissenschaft wenden will, der wendet sich nicht aus dem Grunde gegen sie, weil irgend etwas Naturwissenschaftliches durch Geisteswissenschaft bezweifelt wird, sondern er wendet sich aus reiner Tyrannei gegen die Geisteswissenschaft, aus dem Wollen, nichts anderes gelten zu lassen, als was gelten zu lassen ihm gefällt. Man muss sich künstlich auf den Standpunkt stellen, dass niemand etwas anderes wissen darf als dasjenige, was man selber weiß, wenn man Geisteswissenschaft in ihrer Berechtigung, den Weg der Naturforschung fortzuführen, ablehnen will.

Erleben der Todeskräfte, Einsamkeit

Nun, aber, meine sehr verehrten Anwesende, ich sagte schon, der Geistesforscher, er kann gewissermaßen hineinschauen lassen den anderen, der noch nicht an die Geistesforschung herangetreten ist, in dasjenige, was sein «seelisches Laboratorium» ist. Denn dieses Leben im seelischen Laboratorium des Geistesforschers bringt mancherlei, das nun auch nicht bekannt ist dem gewöhnlichen Erfahren und Erleben. Verbunden ist die Geistesforschung nicht bloß mit denjenigen Erlebnissen, mit denen die äußere Wissenschaft verbunden ist, verbunden ist die Geistesforschung mit den tiefsten Erschütterungen des Seelenlebens, mit der innersten Tragik des Seelenlebens, mit dem Hinauftragen des Gemütes in einsame eisige Höhen, mit dem Hinunterstürzen des Gemütes in furchtbare Abgründe des Daseins. Gewiss, sehr verehrte Anwesende, die ersten Schritte der Geistesforschung, wie sie angedeutet sind in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten*, sie kann jeder leicht machen und jeder kann sich dadurch überzeugen, in welchem Sinne dies richtig ist, worauf der Geistesforscher deutet. Aber wenn man den Weg der Geistesforschung zu Ende geht, führt er durch Erlebnisse, wie sie eben angedeutet worden sind. Vor allen Dingen, in dem Augenblicke, wo man dahingelangt, durch jene Methode, die geschildert worden ist, die innere Kraft des Denkens loszulösen von jener Unterstützung, die sie im Gehirn hat, in dem Augenblicke, wo man mit seinem Denken in seinem seelisch-geistigen Erleben aus seinem Leibe – ich darf es sagen, weil es

Handschriftliche Ergänzung Rudolf Steiners (siehe S. 28)

Wenn oftmals geltend gemacht wird, dass Geisteswissenschaft nicht in Einklang stehe mit dem religiösen Fühlen des Menschen, so beruht auf diese Meinung auf einem völligen Missverständnis. Das Gegenteil vielmehr ist richtig. Ja, man kann sagen: während die äußere Naturwissenschaft die Menschen oftmals dem religiösen Empfinden wirklich entfremdet hat, während diese bewirkt hat, dass sich viele besonders aufgeklärt wägen, wenn sie alles Religiöse ablehnen, wird Geisteswissenschaft, weil sie die Seele auf wissenschaftlich auf das Geistige verweist, in den Gemütern das religiöse Leben gerade verstärken. Sie wird die Menschen in früheren Sinne des Wortes der Religion wieder zurückführen, während die äußere Naturwissenschaft sie derselben entfremdet hat.

wörtlich richtig ist – heraussteigt, in demselben Augenblicke, wo wirklich des Menschen ewige Kräfte in der Seele geschaut werden, in diesem Augenblicke fühlt man sich als Geistesforscher so, wie wenn man, ich möchte sagen, in der Pflanze deren Wachsen erleben könnte.

Nehmen wir an, die Pflanze könnte erleben, sie könnte erleben ihre eigene Eigenschaftlichkeit, all ihre eigene Wesenheit, wie sie sich entfaltet von Blatt zu Blatt, zur Blüte, zur farbenprächtigen Blüte hin, und dann müsste sie, indem sie sich zur farbenprächtigen Blüte hin entwickelt hat, mit ihrem ganzen Sein eintauchen in die Kräfte, die den Samen bilden, der nun gar nicht bestimmt ist für dieses Leben der Pflanze in der Gegenwart, sondern der dieses Leben der Pflanze aus der Gegenwart hinübertragen soll in die Pflanze, die sich in der Zukunft aus dieser Pflanze entwickelt; die Pflanze würde erleben, indem sie alle ihre Erlebekräfte in diesen Keim hineinkonzentriert, wie wenn sie im Zusammennehmen dieser Kräfte gerade das entwickelte, was wie ein Töten, wie ein Absterben der äußeren, in den Blättern, in den farbenprächtigen Blüten entwickelten Wesenheit ist. Sie würde erleben, wie wenn sie dasjenige, was sie war, selber absterben machen müsste, damit sie weiter leben kann durch den Keim. So muss die Menschenseele erleben, wenn sie dasjenige wirklich durchmacht, was mit einigen Kohlenstrichen eben vor Sie hingezeichnet ist, verehrte Anwesende. Da erlebt der Geistesforscher, wie er immer mehr und mehr eingeht nur in dasjenige, was seine Seele verbindet mit dem, was er in seinen Gedanken hereingenommen hat. Aber das erscheint ihm jetzt in seinem seelischen Leben nicht so, wie wenn er etwa nur Neues erleben würde, sondern so, wie wenn er jetzt in den Kräften leben würde, die durch ihre innere Eigentümlichkeit tötende Kräfte für das äußere Leben wären, die zusammenhingen mit all dem, was das äußere Leben absterben macht, was das äußere Leben von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde lähmt. Und so ist es, wie wenn man darin gestanden hätte im Leben, alle Freude, alle Lust im Leben, alle berechnete Freude, alle berechnete Lust im Leben empfunden hätte, alle Tatkraft im Leben gerne angewendet hätte und jetzt, um zu erkennen, heraus muss aus diesem Leben, aber gerade zu denjenigen Kräften sich hinwenden muss, welche dieses Leben fortwährend bekämpfen. Man möchte sagen, aus der Geselligkeit des Lebens, aus dem geselligen Zusammensein mit der Natur, ihrer großen Schönheit und Erhabenheit muss man eintreten in die Einsamkeit, wo man so recht nur bei sich selber ist, wo man den Blick nur wenden kann auf dasjenige, was die eigensten innersten Kräfte sind.

Nun könnte es scheinen, verehrte Anwesende, als wenn dieser ganze Vorgang der Geistesforschung etwas höchst Ungesundes wäre. Aber bedenken müssen wir, dass er ein Erkenntnisvorgang ist. So wenig als irgend etwas in diesem Saale in Bezug auf sein äußeres Aussehen dadurch verändert wird, dass meine Augen auf diesen Saal gerichtet sind, dass meine Gedanken diesen Saal sich vorstellen, so wenig diese Erkenntnis irgend etwas ändert an diesem Saal, so wenig ändert der Vorgang, den ich eben beschrieben habe, irgend

etwas an dem inneren Seelenleben des Menschen. Alles dasjenige, was der Geistesforscher also erlebt, ist *Erkenntnis*, all das, was er dann durch seine Erkenntnis schaut, ist unten – nur für das äußere Leben unvermerkt – auf dem Grunde eines jeden Seelenlebens. Der Geistesforscher überzeugt sich nur durch das Anschauen, was wirklich in jeder Seele lebt. In jeder Seele leben die Kräfte, die unablässig von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute, von Sekunde zu Sekunde am Leben zehren, wie der Pflanzenkeim an der gegenwärtigen Pflanze zehrt, nur in diesem Anschauen, verehrte Anwesende, in dieser Vertiefung in des Lebens zerstörende Mächte lebt man sich ein in die Erkenntnis, wie immerfort überwunden wird dasjenige, was der Tod ist. Denn wie man sieht, dass das Leben unterhalten wird dadurch, dass unablässig von der Geburt bis zum physischen Tode die Kräfte tätig sind, die also der Geistesforscher erlebt, also überzeugt man sich eben durch die Geistesforschung, dass dieselben Kräfte auch den Tod, der wie ein Tor das physische Leben abschließt, überwinden und den Menschen einführen in die Welt des Geistigen. Nicht so begreift die Geisteswissenschaft den Tod, wie man ihn erkennen will heraus aus der Furcht vor dem Tode, heraus aus der Erwartung eines anderen Lebens, sondern so erkennt ihn die Geisteswissenschaft, dass sie die geistigen Erkenntniskräfte der Seele bis zur Anschauung des Todes führt und dann sieht, wie das ganze Leben hindurch der Tod am Menschen arbeitet, damit, wenn er dann seine Summe zieht, er durch dieselben Kräfte überwunden werden kann, die also immer auf dem Untergrunde unserer Seelen sind.

«Verlust» des Gedächtnisses und Geistesgegenwart

Noch eine andere Schwierigkeit stellte sich ein, verehrte Anwesende, für den, der also die geistige Welt, ich möchte immer wieder sagen: in einem inneren Seelenlaboratorium erforscht. Diese andere Schwierigkeit ist diese, dass, wenn das Denken, wenn das Vorstellen sich also losgelöst hat von dem Körperlichen, wenn der Mensch nunmehr weiß: du lebst jetzt in dem Geistig-Seelischen so, dass du nicht in deinem Körper bist, dass du dich rein im Gewebe des Geistig-Seelischen selber bewegst, wenn der Mensch bis zu diesem Grade sich entwickelt hat in seinem inneren geistigen Laboratorium, dann lebt er in seelischen Kräften, welche am wenigsten, am denkbar wenigsten, verwandt sind demjenigen, was wir unsere Gedächtniskräfte nennen. Und wenn wir bedenken, was alles an unseren Gedächtniskräften hängt, wie unser ganzes Leben im Alltag nicht bestehen könnte, wenn wir im nächsten Moment nicht erinnerten, was wir im vorhergehenden erlebt haben, wenn wir in unserem ganzen Leben nicht erinnern würden, was in unser Leben Zusammenhang bringt, wenn wir bedenken, was Gedächtnis, was Erinnern bedeutet, dann werden wir verstehen können, wie anders auf die Seele jene Kräfte wirken, die geradezu vor der Kraft des Gedächtnisses stehen bleiben müssen, die in nichts appellieren an die gewöhnliche Kraft des Gedächtnisses im alltäglichen Leben. So ist es, dass zunächst, wenn der Geistesforscher bis zu demjenigen

Punkte gelangt, wo er wirklich in seinem geistig-seelischen Leben frei wird vom leiblichen Leben, dass sein Vorstellen dahinschweift wie ein Traum, an den man sich nicht mehr erinnern kann, und erst wenn man immer wieder in Geduld die Übungen fortsetzt, von denen gesprochen worden ist, die Übungen in Meditation und Konzentration, dann entwickelt sich an der Stelle des gewöhnlichen Gedächtnisses, das dabei nicht mitwirkend sein darf, eine andere Kraft, die wir nennen können eine innere Gewohnheitskraft. Wir werden imstande, immer wieder das zu vollziehen gewohnheitsmäßig, was wir uns also als inneres Erleben angeeignet haben. Wir verrichten gleichsam die innere Geste immer wieder von Neuem. Geisteswissenschaft kann nicht arbeiten auf Grund des Gedächtnisses, sondern sie geht hinaus über diese gewöhnliche Grundkraft des Lebens, über das Gedächtnis, und prägt dem Geistig-Seelischen, das frei geworden ist vom Leiblichen, solche Gewohnheiten ein, dass man immer wieder aufs Neue die inneren Verrichtungen vollziehen kann, die vollzogen werden müssen, damit man sich mit seinem freien Geistig-Seelischen in der geistigen Welt darin stehen fühlt.

Wenn ich, verehrte Anwesende – es ist nur, um etwas deutlicher zu machen –, dabei etwas Persönliches berühren darf, so sei es dieses: Wenn man von Dingen redet, die durch die äußeren Sinne erfahren werden, dann ist es so, dass man, wenn man, ich will sagen z.B. einen Vortrag einmal gehalten hat, sich erinnert, wie man ihn gehalten hat, so dass, wenn man ihn zum zwölften, zum dreißigsten Male hält, man ihn ganz auf andere Weise aus seinem Innern vorbringt als das erste, zweite, dritte Mal, wo man ihn noch nicht ganz seinem Gedächtnis eingeprägt hat. Das ist, wenn man in aller Aufrichtigkeit über Dinge der Geisteswissenschaft spricht, nicht der Fall. Sondern da muss jedes Mal wieder aufs Neue durch die der Seele angewöhnten inneren Gesten das heraufgeholt werden, was Inhalt der Geisteswissenschaft ist, da ist es ganz einerlei, ob man über etwas zum erstenmal oder zum hundertstenmal spricht, weil einem das Gedächtnis im Grunde genommen eher störend ist, als dass es einem helfen könnte. Man kann selbstverständlich dasjenige, was man gesprochen hat über den Inhalt der Geisteswissenschaft, auch aus dem Gedächtnis immer erzählen, aber der, der auf dem Boden echter Geisteswissenschaft ehrlich und aufrichtig steht, fühlt eine innere Verpflichtung dafür, in immer erneuerter Lebendigkeit darzustellen dasjenige, was er selbst erlebt. Daher muss er es immer wieder aufs Neue erleben, denn er stellt es nicht gedächtnismäßig vor, nicht durch ein Wissen, sondern durch ein Können, das er sich erworben hat.

Gewahrwerden eines mechanischen Wollens

Aber noch in einer anderen Weise wird unser ganzes inneres Seelenleben verändert. Wenn wir in der geschilderten Weise intim seelisch vorgehen, immer wieder und wieder solche inneren, wir können jetzt sagen, rein vorstellungsmäßige Willenshandlungen vornehmen, durch die wir einfache Denkinhalte in den Mittelpunkt unseres Bewusstseins stellen und

ganz in sie aufgehen, dann erleben wir ja auch durch unseren Willen etwas. Aber dieses Willensleben ist ein anderes als dasjenige, das den äußeren Handlungen zugrunde liegt. Was den äußeren Handlungen zugrunde liegt, entwickelt ein Willensleben, in dem der Wille halb schläft, denn in der Tat, wie der Mensch eingreift mit seinen Gedanken in seinen Willen, das ist ja eine alte Rätselfrage der Philosophie – auf sie soll hier weiter nicht eingegangen werden; der Zusammenhang zwischen dem Gedanken und der äußeren Handlung, er ist in den tiefen Untergründen des Seelenlebens. Aber gerade in diese tiefen Untergründe des Seelenlebens muss hinabsteigen die Geisteswissenschaft, wenn sie zu übersinnlicher Erkenntnis aufsteigen will. Und indem man immer wieder wiederholt, immer wieder innerlich lebendig macht dasjenige, was Gegenstand der Meditation und Konzentration im Denken ist, indem man so aus innerem Willen, aus starken inneren Seelenkräften heraus immer wieder – auf die Wiederholung kommt es an – dabei vollzieht, was man einmal vollzogen hat, treten andere Verrichtungen des Organismus, als es die des äußeren Handelns sind, in der Seele auf. Es treten in der Seele solche Verrichtungen auf, die sich nicht so vollziehen wie äußere Handlungen, wo wir immer mit unseren Gedanken eingreifen müssen, sondern solche, die sich mit Regelmäßigkeit, ich möchte sagen innerlich automatisch wiederholen. Das ist oftmals das Störende derjenigen, die mit geisteswissenschaftlichen Methoden sich abgeben, dass, indem sie üben und immer wieder ihre Seele fixieren auf diesen oder jenen Gedanken – aber sie müssen es wiederholt tun, geduldig, energisch, ausdauernd – das ist oft das Störende, dass wie mechanisch das ganze innere Handeln wird, so wird, wie das Atmen für den Leib wird, wo wir uns auch nicht bewusst sind, wie der Impuls des Atmens eingreift. Während wir auf der einen Seite uns hinaufheben in den höchsten geistigen Wachzustand des Bewusstseins, des Gedankens selbst, der uns zu dem, was hinter dem Gedanken steht, führt, zu dem innerlichen Erleben der Denkkraft, werden gerade die Verrichtungen, die wir in immerwährender Wiederholung vollziehen, wie zu etwas Mechanischem, so dass wir allmählich verspüren lernen, wie etwas in diesem losgelösten Seelenleben sich vollzieht, das ihm so eigentümlich ist, in rhythmischer Folge eigentümlich ist, wie dem Leib das Atmen in rhythmischer Folge eigentümlich ist. Wir erleben unsere Leiblichkeit als außer uns und wir erleben unsere Seele herausgehoben aus dem Leiblichen, so aber, dass sie wie im inneren Handeln ist, mit diesem inneren Handeln aber nun dem Leibe gegenübersteht. Dies ist wiederum verknüpft, verehrte Anwesende, mit demjenigen, was man nennen könnte tiefste innere Seelenerschütterungen. So wie man in eine Einsamkeit, in eine alles äußere Welt-Miterleben ertötende Einsamkeit steigt, wenn man zu der einen Seite seelischer Kraftäußerungen sich begibt, durch die im Grunde genommen all unser alltägliches Leben besteht, so steigt man auf der anderen Seite hinab wie zu dem automatischen Leben, wie zu dem Leben, das sich in uns, aber ohne unser Zutun vollzieht; wie wir auf der einen Seite ganz tätig werden, so tätig, dass wir nicht einmal durch das Gedächtnis un-

terstützt werden, werden wir auf der anderen Seite gewahr, wie in uns etwas ist, was durch sich selbst tätig ist, was wir nur *anschauen* können, dem wir nur zuschauen können. Wahrhaftig das ist so, dass wir uns wie verzaubert, wie gebannt in einem solchen Automatismus des Lebens, der mit uns durch das Leben geht, fühlen. Alle Kleinmütigkeit des Lebens fühlen, alles dasjenige, was die Schwere, das Gewicht des Lebens zeigt, all dies kann uns überkommen, und derjenige, der nicht in richtiger Methode und nicht in genügender Vorbereitung zu der Stufe der Erkenntnis kommt, von der eben gesprochen wird, der kann leicht bis zu einer vollständigen Verzweiflung an dem inneren Leben kommen, wenn er also sieht, was in ihm steckt. Denn wiederum ist es nur *Erkenntnis*, durch die wir gewahr werden, was in uns steckt, was auf dem Grunde des Lebens an Lebensautomatismus ist, wenn man also sieht, wie man hineingestellt ist ins Leben und was durch den Menschen durchgreift wie durch ein Uhrwerk – aber nun eben in geistiger Weise, nicht mechanisch wie beim Uhrwerk – durchgreift dasjenige, was im ganzen Universum als die kosmischen Lebenskräfte ausgebreitet ist. Da lernt man sich einfühlen in das ganze Universum als ein Stück, als ein Teil von diesem Universum, aber man fühlt sich in ihm so, wie wenn man sich selbst vollständig entfremdet wäre, zur Versteinerung, zum Petrefakt in diesem Leben geworden wäre.

Innerer Kampf zwischen Versteinerung und Aktivität

Dann merkt man, dass alles, was man so erlebt, nur ist *Erkenntnis* desjenigen, was da unten in der Seele ist. Und das ist ein immerwährender Kampf zwischen dem, was also sich versteinert in uns, wie zur Automatik strebt, und auf der andern Seite wie in die geistige Einsamkeit zu immerwährender Tätigkeit steigt, ein innerer Krieg, ein inneres Kampfesleben, das uns entzogen wird im Anblick der Alltätlichkeit. Das Geschilderte ist auf dem Grunde unserer Seele. Und aus einem solchen inneren Kampfesleben, aus einem Kampf, der sich in jeder Seele vollzieht, den der Geistesforscher nur anschaut, aus einem solchen Kampfesleben holt er seine Erkenntnis heraus. Und dasjenige, was Sie in der Literatur der Geisteswissenschaft finden, ist herausgeholt aus dem Untergrunde der Seele, herausgeholt aus diesem Kampfesleben. Gewiss, ich sage, es kann ein Jeder die Anfänge der Geistesforschung durchmachen und dadurch kann sich jeder heute überzeugen, dass das richtig ist, was die Geistesforschung darbietet; aber dasjenige, was man durchzumachen hat, wenn man zu entscheidenden Wendepunkten in Bezug auf die geistige Erkenntnis kommt, das stammt aus kampfgefüllten, aus wildbewegten, aus tragisch durchlebten inneren Erlebnissen der Seele, das stammt aus Regionen der Seele, die alles, alles aufwühlen, und man bekommt eine ehrerbietige Anschauung von dem ganzen Leben und von dem, was im ganzen Leben als dieses Leben durchwebende Weisheit waltet, wenn man gewahr wird, dass zum alltäglichen Leben der Mensch die Gnade verliehen hat, dass ihm ein Schleier gewoben ist über all dasjenige, was auf dem Grunde seiner Seele ist.

Notwendigkeit einer Bewusstseins-Entwicklung

Aber die Menschheit ist in Entwicklung! Und die Entwicklungszeit, in der die Menschen einzig und allein leben konnten im Bewusstsein, dem durch einen Schleier entzogen ist dasjenige, was im Untergrunde des Seelischen waltet und webt, diese Zeiten nähern sich ihrem Ende, und die Zeiten gehen auf, in denen die Menschheit ihre tiefste Sehnsucht durch die natürlichen Seelenkräfte haben muss, bekannt zu werden mit dem, was da in den Untergründen des Seelischen lebt und webt. Gerade so wie in einem bestimmten Zeitpunkte der menschlichen Entwicklung Menschen der Star gestochen werden musste in Bezug auf die Anschauung des früheren gesunden Menschenverstandes, dass die Erde stillstehe und der Sternenhimmel und die Sonne sich um sie bewege, so muss, das liegt in den Kräften der Erdentwicklung, der Menschheit der Star gestochen werden darüber, wie sich alles Seelenleben auf einem solchen Untergrunde aufbaut, wie er eben geschildert worden ist. Die Menschheit will erkennen, dass dasjenige, was wir durch das Leben tragen an Lebenssorgen, an Lebensüberwindungen, an Lebenslust und -leid, an Lebenskraft, an Lebensenttäuschungen und was wir an unseren Mitmenschen bewundern an Lebenstaten, dass das alles errungen wird durch einen Sieg, der sich vollzieht auf dem Untergrunde des unterbewussten seelischen Erlebens. Wie wir leben dadurch, dass Kräfte walten hinter der Sinnenwelt, die im lebendigsten Kampfe das zu erringen haben, worüber wir uns freuen, womit wir unser Leben vollbringen, das wird in der Zukunft dem Menschen stärkende Seelenkraft geben, wenn er wissen wird, wie durch unbekannte Mächte hinter der Sinneswelt erkämpft werden muss dasjenige, was sein Lebensgut, auch was sein Lebensleid, was seine Lebensüberwindung ist, so dass wir daran, als in dem Bewusstsein, was das Lebenswirkliche ist, die stärkste Lebenssicherheit haben. Das wird dem Menschen die lebendige Empfindung seines Zusammenhanges geben mit den geistigen Mächten, die hinter der Sinneswelt stehen. Und wenn der Mensch also die beiden Kampfgebiete des von der Leiblichkeit losgelösten Gedankenlebens und des von der Leiblichkeit losgelösten Willenslebens, wenn er also diese beiden Kampfgebiete überschaut, dann tritt er ein in diejenige Erkenntnis der wiederholten Erdenleben, die heute so phantastisch, obzwar sie Lessing innerhalb des Geisteslebens der neueren Menschheit geltend gemacht hat, den Gedankengewöhnungen erscheint. Und er tritt ein in die wirklichen Zusammenhänge des menschlichen Schicksals, die uns so viele Rätselfragen aufgeben. Was ich heute noch berühren möchte, ist, dass uns, wenn wir also auf das Leben schauen, dass uns dieses Leben erscheint mit dem, was es dem Alltag äußert, wie durch Siege und Kriege unbekannter geistiger Mächte, aber zu erkennender geistiger Mächte bewirkt ist, und wenn wir also das Leben erkennen, erkennen wir auch die großen Zeitereignisse in einer andern Weise als sonst.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Die Subprime-Bankenkrise: «Gier frisst Hirn»

Schneller als gedacht sind weitere Tributzahlungen der Kontinentaleuropäer¹ an die Hegemonialmacht fällig: Alleine im dritten Quartal 2007 mussten der Schweizer Bankkonzern UBS und die Deutsche Bank gigantische vier Milliarden Schweizer Franken bzw. zwei Milliarden Euro² auf verbrieft Forderungen³ minderer Qualität («Subprime»⁴) nordamerikanischer Hypotheken abschreiben. Für heute soll einmal das ausgeklügelte Werk, von einer skrupellosen Junta zur Finanzierung völkerrechtswidriger Kriege in Szene gesetzt, in den Focus genommen werden.

Dreister Druck der US-Regierung

Die FAZ pflegt eine gewisse ideologische Nähe zur US-Politik und zum Raubtierkapitalismus, die vor allem in ihren Leitartikeln und Kommentaren zum Ausdruck kommt. Plötzlich aber prangern die Leitartikler sowohl im Politik-, als auch im Wirtschafts- und im Finanzteil an, was sie sonst preisen, und was man unter der Überschrift *Amerika hat den Bogen überspannt*⁵ lesen konnte, ist tatsächlich eine Dreistigkeit sondergleichen: «Um ihre politischen Ziele in Iran zu erreichen, setzt die amerikanische Regierung mit ihrer Finanzmacht die deutsche Wirtschaft in bisher unbekanntem Maße unter Druck*. Mehrfach hat sie hochrangige Delegationen nach Deutschland entsandt. Kaum waren diese wieder zu Hause, zogen sich die großen deutschen Banken aus dem Irangeschäft zurück.» Die Iran-Geschäfte waren sowohl nach deutschem als auch europäischem und internationalem Recht legal und verstießen auch nicht gegen das Teilembargo der UN, hält der Leitartikler fest und fährt fort: «Die amerikanische Regierung übte ihren Druck nicht auf die Tochtergesellschaften deutscher Banken in den Vereinigten Staaten aus, sondern auf die Mutterhäuser selbst, und das in Deutschland. Keiner weiß, welche Drohungen ausgesprochen wurden. Ein Vertreter einer Bank sprach von «Erpressbarkeit.»

«Tatsache ist, dass sich die deutschen Banken dem Druck beugten und sich «freiwillig» aus dem Iran-Geschäft zurückgezogen haben. Selbst langjährigen privaten Stammkunden, die dem Regime fernstehen, kündigten sie die Konten. Ohne die Finanzierung über die Banken werden keine Geschäfte mehr abgeschlossen, und ohne funktionierendes Bankwesen findet kein Außenhandel mehr statt. Eingetreten ist ein gefährlicher Präzedenzfall. Was heute gegen Iran praktiziert wird, kann morgen in China angewandt werden und übermorgen in anderen Märkten. Deutschland hat in den vergangenen Wochen einen Teil seiner außenwirtschaftspolitischen Souveränität eingebüßt. Denn die deutschen Unternehmen und Banken können nicht länger jene Geschäfte tätigen, die mit dem geltenden Recht vereinbar sind. Nicht die Bundesregierung hat entschieden, wo für deutsche Unternehmen und Banken die Grenzen des Iran-Geschäfts liegen, auch nicht die EU. Diese Entscheidung hat ihr – nicht gerade elegant – die Regierung in Washington abgenommen.»

* Hervorhebungen durch Kursivstellung stammen vom Verfasser

Gezielt eingesetzte Krisen

Dass die US-Administration damit noch nicht am Ende ihrer Forderungen angelangt ist, geht aus dem weiteren Kommentar hervor: «Mit ihrer Finanzkraft haben die Vereinigten Staaten ihre Entscheidung dem alten Kontinent aufgezwungen. Offenbar will Washington nicht akzeptieren, dass seine Verbündeten beim Thema Iran abweichende Meinungen einnehmen oder dass jene (noch) zu Konzessionen gegenüber China und Russland bereit sind.» Der Autor verwechselt zwar «Finanzkraft» mit «Militärkraft», aber es geht ungeschminkt weiter: «Einen Vorgeschmack auf die Zukunft liefert ein amerikanischer Vorschlag, der bei der OECD⁶ kursiert und der im Rahmen einer schärferen Kontrolle der internationalen Finanzströme die Banken verpflichten will, bei internationalen Transaktionen das Grundgeschäft zu prüfen. Banken sollen also eine private Ersatzbehörde für die amerikanische Exportkontrolle werden. Sie sollen nicht mehr das Funktionieren der Wirtschaft sicherstellen, sondern einen politischen Auftrag erfüllen.» Mit dem trefflichen Ausdruck «Leisetreteri» endet der nächste Abschnitt des Kommentators: «Weder erfolgte ein Protestgeschrei der deutschen Wirtschaft, noch erhebt die Bundesregierung Einspruch. Weiß die Bundesregierung überhaupt, wann und welche Regierungsvertreter Deutschland ihre Besuche abgestattet haben? Kennt sie den Inhalt dieser Gespräche? Viel Phantasie braucht es nun nicht mehr, sich vorzustellen, dass nach den Banken die Industrie an die Reihe kommt ...»

Gewisse Gruppen inszenieren bewusst gewisse Szenarien unter Inkaufnahme von Katastrophen. Das gilt für Militärschläge – an die Sprengung des «World Trade Center» durch die Handlanger der US-Junta am «09/11/2001» sei erinnert – aber auch für Wirtschaftskatastrophen wie den Subprime-Betrug. Der Möglichkeiten sind gar viele, wer den Ariadne-Faden aufnimmt, kann auch hier aufgrund von Ähnlichkeiten das Strickmuster erkennen. Die Erpressbarkeit kontinentaleuropäischer Banken ist angesichts der gewaltigen Mengen fauler Kredite für Hedge- und Private-Equity-Fonds und «Subprimes», die ihnen US-Institute verhökert haben, sehr groß. Diese in einer sozusagen neutralen, weil US- und wirtschaftsnahen Gazette skizzierten bzw. kritisierten Fakten des völkerrechtswidrigen Vorgehens der US-Junta wurden der Berichterstattung über die Subprimes hier vorangestellt, um aufzuzeigen, dass bewusst inszenierte Wirtschaftskriege keine Verschwörungstheorien, sondern leider traurige Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts sind.

Künstlicher Aufschwung durch Subventionen

Das schnellste Mittel, die gesamte Volkswirtschaft eines Landes in Schwung zu bringen, ist die Förderung des Immobiliensektors, der Bauwirtschaft: Rohstoffe werden benötigt, Transporte angekurbelt, Handwerksbetriebe und die Industrieproduktion prosperieren, Arbeitsplätze entstehen, alle Menschen, die vom Bauboom profitieren, steigern ihren pri-

vaten Konsum, usw. usf. Als Beispiel für einen solchen Prozess sei die «Wende» 1989/90 genannt: der starke Zuzug von Menschen aus dem Osten Deutschlands löste (mit explodierenden Miet- und Immobilienpreisen) im Westen einen Boom sondergleichen aus (der dann nach 1992 in einer der größten Rezessionen überhaupt verpuffte); der Boom basierte auf dem soeben skizzierten Phänomen. Am meisten freuen sich an solcher Wirtschaftsprosperität die (auslösenden) Politiker (wegen der Wiederwahl), die Finanzinstitute, die das alles in irgendeiner Weise finanzieren oder aber die Erlöse anlegen und natürlich die Ölindustrie. Ganz besonders aber freut das natürlich den, der alle drei genannten Gruppen unter (s)einem Hut vereinigt. Ach ja: Jeder (Politiker) weiß natürlich, was er anstellt, wenn er das (willkürlich) ins Rollen gebrachte System willkürlich wieder stoppt...

Alle Politiker wissen um diese Effekte und nutzen sie weidlich aus: Die staatliche Förderung des privaten selbstgenutzten Wohneigentums machte beispielsweise in Deutschland in den Neunzigerjahren für eine vierköpfige Familie binnen acht Jahren über 60 000 DM aus. Direkte Subventionen sind in den wirtschaftsliberalen angelsächsischen Ländern natürlich verpönt. Stattdessen verwendet(e) man einen Kunstgriff, der genauso wirkt: Der langjährige Durchschnitt für Baufinanzierungszinsen mit zehnjähriger Zinsfestschreibung lag in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland bei ca. 7,5% p.a. Wer, wie in den U.S.A. lange üblich, stattdessen nur 2,5% p.a. zahlen muss, bei dem fallen 5% weniger Zinsen pro Jahr an: fast 100 000 \$ Zinsen weniger für eine Finanzierung von 200 000 \$ und insgesamt 30-jähriger Kreditlaufzeit schon im ersten Jahrzehnt – oder 825 \$ im Monat. Auch das kann man steuern...

Der US-Sparkassenbetrug als Vorbild

Bleiben wir bei den «gezielten» Subventionen, die aktuellen Betrugereien sind ja nichts Neues. Zwar sind die Methoden etwas ausgefeilter als im letzten Jahrhundert, aber die, die in die Röhre gucken (von den bedauernswerten nordamerikanischen Immobilienkäufern einmal abgesehen) sind nun nicht mehr US-, sondern kontinentaleuropäische Steuerzahler, ansonsten hat sich wenig geändert. Seit 1976 war George Bush (sen.) CIA-Präsident, ab 1981 US-Vize unter Präsident Reagan und bis 1993 selbst US-Präsident. In diese Zeit fällt die berühmte Krise lokaler Kredit- und Sparkassen «Loan- and Savings-Banken» (L & S-Banken): Unmittelbar nach Regierungsübernahme deregulierte die Reagan-Administration die staatlich abgesicherten L & S-Banken. Minimale 1% der Bilanzsumme reichten fortan für die Gründung oder Übernahme eines solchen Institutes aus; gleichwohl garantierte der Staat *alle* Kundenspareinlagen bis jeweils 100 000 US-\$ für jeden Kunden. Die folgenden Bankrotte von ca. 2000 L & S-Instituten in den Jahren 1986–1993 haben den Staat bzw. Steuerzahler ca. 500 Mrd. \$ gekostet. Mindestens 22 jener L & S-Bankrotte bringt R. Kohler in seiner Internet-Enzyklopädie über regierungsamtliche Verbrechen der Vereinigten Staaten seit 1850 in Verbindung zum organisierten Verbrechen und zur CIA (als Geldwaschanlage für verdeckte Operationen), auch prominente Nutznießer verschweigt er nicht: «Da der Staat die Garantien übernommen hat, wur-

den so riesige Vermögen von den Steuerzahlern zu einer kleinen Elite von Bankern, Mafiosi, Geheimdienstleuten und republikanischen Politikern wie George Bush (sen.)... transferiert»⁷. Mittels dieser L & S-Kredite wurde der Boom der Reagan-Ära finanziert. Als Bush sen. das Ruder übernommen hatte, flankierte die gleiche Administration – respektive Alan Greenspan⁸ mit seiner Fed⁹ – dann die Abwicklung der L & S-Banken mit einer Politik niedriger Zinsen. Nicht nur der viel zitierte Börsen-Crash von 1987 war Grund für die Greenspan'sche Niedrigzinsphase – diese Vertrauenskrise urständete im Prinzip im skizzierten L & S-Debakel!

Aber die steuernden Machtzirkel der USA haben aus der Krise der Achtzigerjahre gelernt: Billiges Geld wurde im neuen Jahrtausend erneut produziert, die bewährten Tricks zur Anfachung der Wirtschaft durch einen Bauboom wieder angewendet. Die Aufblähung der Schein- bzw. Zeichenwerte, denen keine realen Werte (Güter) gegenüberstehen, wurde so unverschämte-geschickt eingefädelt, dass die Risiken hieraus als verbriefte Forderungen³ problemlos zinsgierigen Europäern in die Depotkonten geschoben werden konnten. Sollte es doch noch zu Verwerfungen auf dem US-Markt kommen – so richtig werden die Auswirkungen dort wohl doch erst spürbar werden, wenn George W. Bush 2009 ab- und (nach Truman, Bush senior, Clinton) als vierter US-«Uranpräsident» in die Geschichtsbücher eingetreten sein wird¹⁰...

Die Kopie: Der Subprime-Betrug

Die gezielt herbeigeführten Niedrigzinsphasen der Fed⁹ in der langjährigen Ära von Alan Greenspan⁸, dienten nur der (Zins-)Subvention – und hatten die geschilderten Aspekte (Wirtschaftsboom) als triftigsten Grund. Durch diese Zinspolitik erfolgte die Ankurbelung (= Bauboom) der inländischen Wirtschaft, die, stark mitgenommen durch die völkerrechtswidrigen Kriege der Regierung, im Grunde dem Untergang entgegen taumelt, Ausnahmen (Öl-/Finanz-/Militärindustrie) bestätigen die Regel. Herr Greenspan hatte die Verlogenheit, mit geschickten Aussagen zum niedrigen Zinsniveau die Menschen zum Kauf von Immobilien, bzw. zu hoher Verschuldung zu animieren – um dann peu à peu die Zinsen hochzuschleusen: Variable Konditionen beinhalten das Risiko von Zinssteigerungen – wenn sich bei einem kreditfinanzierten Hauskauf mit variablen Hypothekenzinsen diese von beispielsweise 2,5% auf 5% verdoppeln, wird für viele Kreditnehmer die nun fast doppelt so hohe Monatsrate zum Albtraum. Können viele Kunden die gestiegenen Zinssätze nicht bezahlen, haben alle Banken ein Problem und kurz danach die ganze Volkswirtschaft: Immobilien kommen zu Schleuderpreisen auf den Markt (oder unter den Hammer) und ein breiter Verfall der Immobilienpreise beginnt. In kurzer Folge stellen die Banken fest, dass auch andere Finanzierungen wegen des Preisverfalls die vorher errechnete Grenzbeleihung überschreiten und kündigen auch diese Kredite, der Teufelskreislauf beginnt.

Den handelnden Akteuren war bei Initiierung des Subprime-Betrugs völlig klar, dass die Kreditnehmer ihre Verbindlichkeiten niemals bei einem Zinsniveau von ca. 5% p.a. und darüber abzahlen konnten. Da nun aber der «Aufschwung» für die Finanzierung der Kriegsabenteuer in Af-

ghanistan und Irak dringendst benötigt wurde, ersann man ein Mittel, die Folgen der einerseits gezielt inszenierten, andererseits von vorneherein absehbaren kapitalen Pleiten diesmal nicht nur dem eigenen Steuerzahler aufzubrummen, sondern auch ahnungslosen Kontinentaleuropäern mittels verbriefter Forderungen³ unterzububeln: Die ab 2005 in großem Stil gehandhabten Subprimes.

«Kollateralschäden»

Verbrieft Forderungen³ sind an sich langjährig erprobte Finanzierungsmittel und hochriskante Forderungen werden eben mit entsprechenden (Risiko-)Abschlägen verkauft. Wie immer wird die Angelegenheit erst kriminell, wenn die Ware nicht mehr dem entspricht, was auf der Verpackung steht. Ob man jemals erfahren wird, ob die Käufer dieser Zinspakete gewusst haben, was sie kaufen, sei dahingestellt. Es steht eher zu vermuten, dass die verantwortlichen Personen in den Bank-, Investmentfonds-, Versicherungs-Konzernen überhaupt nicht verstanden haben, was ihre Händler nach dem Motto «Gier frisst Hirn» für Risikopapiere gekauft haben. Da sich über 60% der Subprime-Verbriefungen^{3,4} mittlerweile nicht mehr im Besitz von Banken, sondern von sonstigen Anlegern¹¹ befinden, gilt dies leider gleichermaßen für die (privaten) Käufer von Lebensversicherungen oder für (professionelle) Anleger in Geldmarktfonds. Derartige Anlagen versprochen angeblich eine bessere Verzinsung als «langweilige» Spar- oder Festgeldkonten... Das einzige, was wir von Akteuren aus der ersten Reihe zum Subprime-Skandal hören, sind Beschwichtigungen. Nachdem Josef Ackermann von der Deutsche Bank in einer TV-Talkshow gestanden hatte, dass sein Institut rund 30 Mrd. ? seiner verbrieften Forderungen³ neu bewerten müsse, wurde ein Makel, den die FAZ im Leitartikel des Finanzteils unter dem Titel *Die Stunde der Banker*⁵ festhielt, besonders unterstrichen: «Die Anleger dürfte auch nicht gerade beruhigt haben, dass Deutschlands wichtigster Bankmanager den Vorwurf unwidersprochen stehen ließ, *Banker seien notorische Lügner.*»

Peu à peu tröpfeln die Informationen der Insider und das wahre Ausmaß der Krise wird langsam deutlich: Von 2005 bis 2007 wurden in Amerika Subprime-Darlehen über 1800 Mrd. US-\$ vergeben; der Präsident der deutschen Sparkassenorganisation erwartet bis zu 20% Ausfälle.^{11a} Das ist wohl eine zurückhaltende Prognose, aber auch 360 Mrd. US-\$ Kreditausfälle dürften das (weltweite) Bankensystem und damit die (Konjunktur aller) westlichen Volkswirtschaften bis ins Mark erschüttern – der Goldpreis ist nicht umsonst im Herbst dieses Jahres auf 770 US-\$ geklettert.^{11b}

Die suboptimalen Subprime-Verbriefungen sollen von der Wall-Street-Spekulationsindustrie (Investmentbanken) großmehrheitlich nach Europa verkauft worden sein – was die von der FAZ genannte «Erpressbarkeit» (siehe oben) erklären könnte. Auch einzelne US-Investmentbanken¹² erleiden (Milliarden-)Verluste, das sind allerdings nur «Kollateralschäden», die dadurch entstehen, dass sie diese «Giftpillen» nicht schnell genug über den Atlantik verkaufen konnten. Die größte und die älteste Investmentbank sind offensichtlich fast «unversehrt»: Die alten Strategen von J.P. Morgan Chase, seit 100 Jahren im Geschäft mit der Regierungspartei und

Goldman Sachs, die Glücksritter des PNAC¹³ (spätestens seit 1989/90 die führenden Bankhändler der Skull&Bones-Genossen), sind wohl von ihren Washingtoner Freunden in die Geschäfte eingeweiht worden und konnten die «Giftpillen» frühzeitig weiterreichen¹⁴. Das «Geschäft» dürfte mittlerweile mausetot sein: US-Investmentbanken, die gar kein direktes Baufinanzierungsgeschäft betreiben, schließen(!) ihre «Hypothekenabteilungen» – gemeint sind deren Verbriefungs- und Verkaufseinheiten. Den gewaltigen Umfang des Geschäfts erhellt die FAZ-Nachricht⁵: Lehman Brothers beispielsweise, die Nummer vier der New Yorker Spekulationsindustrie, entlässt aus der «Hypothekenabteilung» 2500 Menschen...

Die Zeche zahlt Kontinentaleuropa

Einer der Herausgeber der FAZ schrieb in seinem Leitartikel auf Seite 1 des Blattes: «Auf fast allen Märkten wuchert Misstrauen, ein solches Ausmaß allgemeiner Verunsicherung haben selbst erfahrene Banker und Aufseher nicht erlebt.» Und: «Die kräftige Zinssenkung der Fed kann nicht nur als Rettung in der Not, sondern auch als Auftakt zur *nächsten Spekulationswelle* verstanden werden, vor allem dann, wenn die amerikanische Notenbank noch einmal *eine Spekulationskrise, zu der sie mit Zinsen fast zum Nulltarif eingeladen hatte*, zu lange mit zu billigem Geld zu bekämpfen versuchen sollte.» Dass das nun aber eigentlich wieder *gewollt* ist (siehe oben), blickt der gute Mann leider nicht. Und dass bei einem solchen Horrorszenario auf den Finanz- und Wirtschaftsmärkten die Washingtoner Junta, *die damit ungestraft ihre völkerrechtswidrigen Kriege in aller Welt finanziert*, dann auch noch hiesige Banken erpressen und Deutschen legale Geschäfte verbieten will, passt zwar ins Bild, ist aber ein Skandal, der den um die Subprimes noch um ein Vielfaches übertrifft. Etwaige Folgen sind sogar für einen Menschenschlag absehbar, der ansonsten eine Geschäftspolitik betreibt, die gestandene Wirtschaftswissenschaftler gelegentlich mit «Gier frisst Hirn» klassifizieren.

Nur zwei Jahrzehnte, nachdem Bush senior und seine Mannschaft mittels den damaligen Sparkassenbetrügereien primär die Wirtschaft des Landes ankurbelte, sekundär seinen Geldsäckel stopfte⁷ und per Saldo dem Staatshaushalt ein 500-Mrd.-\$-Desaster besorgte, haben die damaligen Herrschaften ihre Lektion gelernt. Die Wirtschaft des Landes haben sie nach dem gleichen Strickmuster wie vor zwanzig Jahren angekurbelt, aber ihre eigenen Geldsäckel stopfen sie mittlerweile mit Hedge- und Private-Equity-Fonds¹⁵. Nur den damals einzigen Negativaspekt haben sie ausgemerzt: Die Zeche zahlt diesmal auch der kontinentaleuropäische Steuerbürger – während die Mannschaft ihre Lektion gelernt hat, haben die Europäer geschlafen!

«Eine Fälschung der Weltbuchführung»

Vor diesem Hintergrund ist dem FAZ-Leitartikler durchaus beizupflichten: «Amerika hat den Bogen überspannt»¹⁶. Aber neben den machtpolitischen Ungeheuerlichkeiten darf bei dieser Katastrophe die horrenden Opferzahl der betroffenen Menschen nicht vergessen werden. Zusätzlich zu den zahlreichen Entlassungen in der Spekulationsindustrie⁵ kommen die Menschen, die durch eine rückläufige Konjunktur (zual-

lererst in der Baubranche) ihren Arbeitsplatz verlieren. Und dann dürfen die Käufer dieser Immobilien, die schändlichst betrogen wurden, nicht vergessen werden. Teilweise hat man – der schnellen Provision wegen – Objekte mit Finanzierungen verkauft, bei denen die Immobilienerwerber erst nach Jahresfrist mit der Ratenzahlung beginnen mussten – und dann (erst) feststellten, dass die Rate zu hoch und nicht aufzubringen war. Die Käufer mussten wieder ausziehen. Nicht nur die Finanzierungen, auch die verkauften Immobilien waren vielfach «suboptimal», das heißt das Geld nicht wert, das die übers Ohr gehauenen Käufer dafür bezahlt hatten.

Es scheint ein fatales Symbol¹⁵ des noch jungen Jahrhunderts zu sein, dass der reale Wert eines Wirtschaftsguts und der dafür zu zahlende Geldbetrag immer weiter auseinanderklaffen, dass man einen realen Zusammenhang zwischen Wert und Zeichenwert nicht mehr erkennen kann. Der Volksmund nennt so etwas schlicht und einfach: «Betrug». Rudolf Steiners Schüler Walter Johannes Stein hat für ähnliche «Betrügereien» einmal eine andere Wortwahl gefunden¹⁷: «Wo Geldbeträge oder überhaupt irgendwelcher finanzieller Wert ohne wirtschaftliche Gegenleistung auftaucht, bringt er Zerstörung, weil er irgendwie eine Fälschung der Weltbuchführung darstellt»...

Franz Jürgens, Freiburg

- 1 *Räuberhöhle*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 8/Juni 2007 und *Eine Menschheitsaufgabe unserer Zeit*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 9/10/Juli-August 2007
- 2 <http://www.boersenzeitung.de/online/redaktion/aktuell/pt/189013.htm> (2.10.2007) und: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,509239,00.html> (3.10.2007)
- 3 Der Einfachheit und Übersichtlichkeit halber werden im gesamten Text *alle* Zertifikate, Commercial Papers (CP), Asset-backed Securities, Mortgage-backed Securities usw. als «verbriefte Forderungen» bezeichnet. Banken fassen normale Kundenkredite zu «verbrieften Forderungen» zusammen, um sie handelbar, also veräußerbar zu machen. Als Erläuterung für ein solches Zertifikat sei das «Bankerlatein» für die ABS/MBS angefügt: Ein ABS (Asset-backed Security) ist ein Wertpapier (Anleihe/Schuldverschreibung) oder eine «verbriefte Forderung», das Zahlungsansprüche gegen eine ausschließlich dem Zweck der Transaktion des forderungsbesicherten Wertpapiers dienende Zweckgesellschaft (sogenannte Special Purpose Vehicle, SPV) zum Gegenstand hat (MBS = «Mortgage-backed Security», Mortgage = Hypotheken).
- 4 «Subprime»: Sind Kreditrisiken minderwertig, sind sie «suboptimal», eben: «Subprime». Variable Finanzierungen werden von den kreditgebenden Instituten variabel refinanziert, in Abschnitten von 3-12 Monaten mittels sogenannter CP's oder ABS, bzw. MBS (siehe oben). Damit holen sich die Hypothekenfinanciers das Geld, das sie dann auf eigene Rechnung an ihre Kunden als Kredit ausreichen. Die Hypotheken sind nun die Risiken des Financiers, sein Obligo, seine Forderungen an die Häuslebauer (Obligo = Gläubiger: «Ein Gläubiger ist jemand, der glaubt, er bekommt sein Geld zurück.»). Von der Marge zwischen Kundensatz und Zertifikatsatz lebt der Hypo-

thekenfinancier; steigen die Refinanzierungskosten, steigen auch die Zinssätze für die Häuslebauer, können diese die erhöhten Zinsen nicht mehr zahlen, hat die Bank ein Problem und der Kunde muss sein Heim verkaufen, eventuell sogar (zwangs-)versteigern. Verluste aus Kreditrisiken trägt die Bank – es sei denn, dieser Kredit wurde «weiterverkauft», was in großem Umfang geschehen ist. Investmentbanken haben aus den vielen dieser Kredite neue «Verbriefungen» gebündelt, die dann schnellstmöglich an andere Banken sowie private und institutionelle Anleger (Firmen, Fonds, Versicherungen) weiterverkauft wurden.

- 5 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.9.2007, Seiten 1, 11, 19
- 6 Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (soviel zur Aufgabe von supranationalen Institutionen...)
- 7 R. Kohler: *Mafia, Geheimdienste und Politik der USA*; <http://www.us-politik.ch/teil12.htm> *Sparkassenskandal*
- 8 Alan Greenspan, *6.3.1926 in New York, vom 11.8.87–31.1.2006 Vorsitzender der Fed. Nachfolger: Ben Shalom Bernanke, *13.12.1953 in Georgia.
- 9 Fed: Federal Reserve System oder Federal Reserve oder kurz Fed genannt. Die Fed ist im Gegensatz zu allen anderen Notenbanken der Welt ein Institut mit privaten Eignern und nimmt für die USA die Funktion der Zentral- oder Notenbank wahr. Die Fed wurde auf Vorschlag von Paul Moritz Warburg, Teilhaber der Warburg-Bank Hamburg u.a. am 23.12.1913 nach einem Kongressbeschluss durch Woodrow Wilson gegründet. Neben Warburg zähl(t)en auch J.P. Morgan, Goldman Sachs und die Rothschilds zu den Gründern und Eigentümern. Häufig wird als wichtigster Grund für die Ermordung John F. Kennedys die von ihm initiierte Verstaatlichung der Fed genannt – Lyndon B. Johnson, sein Vizepräsident und Nachfolger soll noch im Flugzeug von Dallas nach Washington ein Dekret unterzeichnet haben, das den Verstaatlichungsbeschluss wieder aufhob.
- 10 Bush sr., Clinton und Bush jr. brachten uran-angereicherte Sprengköpfe mit verheerender Wirkung zum Einsatz. Mehrere Artikel dazu unter: <http://www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr31-vom-6-august-2007/>
- 11 «Banker gestehen Schuld an der Finanzkrise ein», *FAZ* vom 23.10.2007
- 11a «Mehltau über Washington», *FAZ* vom 22.10.2007
- 11b «Der hohe Goldpreis ist ein Warnsignal», *FAZ* vom 23.10.2007
- 12 Nur die mehr im traditionellen Geschäft verankerte Citigroup ist mit ca. 80. Mrd. US-\$ in diesem Markt selbst aktiv (*FAZ* vom 18.10.2007).
- 13 PNAC: «Project of a New American Century» (Projekt für ein neues amerikanisches Jahrhundert; offizielle Verkündung durch George Bush senior am 11.9.1991: «The New World Order».)
- 14 Laut *FAZ* vom 18.10.2007 meldet J.P. Morgan Chase im dritten Quartal 2007 einen Anstieg des Nettogewinns!
- 15 siehe auch: *Carlylegate*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 5/März 2007
- 16 Wenn in dieser Skizze (auch in Zitaten) von «Amerika», bzw. den «USA» oder Ähnlichem die Rede ist, sind immer die von Rudolf Steiner bezeichneten gruppenegoistischen Logen mit ihren Handlangern in Politik, Administration, Militär und Wirtschaft, also im «MIK» (Militärisch-Industrieller-Komplex = Politik, Militär, Geheimdienste und Wirtschaft) gemeint.
- 17 Walter Johannes Stein: *Das Gold in Geschichte und Gegenwart*, Orient-Occident-Verlag, Stuttgart 1932

Apropos 40:

Das Karma ist ein Bumerang ...

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Regierung – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Deutschland: der wichtigste Handelspartner des Iran

So auch jetzt wieder – oder immer noch (hier wurde schon mehrmals darauf hingewiesen) – in der Auseinandersetzung mit dem Iran. Periodisch erreichen uns Meldungen wie: «Druck auf den Iran wächst: Die USA, Frankreich und Großbritannien erhöhen den Druck auf den Iran weiter»; sie haben «einen Katalog mit weiteren Fragen an Teheran erarbeitet. Wenn der Bericht der IAEA (der Internationalen Atomenergiebehörde. B.B.) als nicht hinreichend eingestuft wird, werden weitere UN-Sanktionen gegen den Iran immer wahrscheinlicher.»¹ Oder: «USA wollen Iran den Geldhahn abdrehen: Die USA haben im Alleingang umfassende Sanktionen gegen Iran verhängt. Verhindert werden soll, dass das Land weiter sein Nuklearprogramm verfolgen und internationale Terroristen unterstützen kann ... Es sind die weitreichendsten Sanktionen gegen Iran seit der Machtübernahme der Ajatollahs vor fast 30 Jahren.»² Oder manchmal auch ein bisschen raffinierter: «Merkel und Bush drohen Iran: Nachdem es in der US-Regierung zuletzt Überlegungen zu einem möglichen Militärschlag gegen Teheran gegeben hatte, sprach Bush nach einem Treffen mit Merkel auf seiner Ranch in Crawford in Texas ausschließlich vom Willen zu einem diplomatischen Erfolg. Merkel zeigte sich in Texas «zutiefst überzeugt», dass dies erreicht werden kann. Sie will die deutsche Wirtschaft zur Einschränkung ihrer Exporte in den Iran bewegen, um den Druck auf Teheran zu erhöhen. Zum Atomstreit sagte Bush, es sei der «große Wunsch» beider Seiten, Teheran auf diplomatischem Weg von seinem Kurs abzubringen. Die iranische Führung müsse begreifen, dass «wir weiter zusammen arbeiten, um dieses Problem diplomatisch zu lösen». Das bedeute, dass der Iran weiter isoliert werde, sagte Bush. Auf die Frage, wann die Geduld mit dem Iran enden könne, sagte er, das gehöre «in die hypothetische Kategorie». Erst kürzlich hatte Bush mit Blick auf das iranische Atomprogramm vor einem Dritten Weltkrieg gewarnt. (...)

Nach Ansicht von Merkel werden schon bald weitere Sanktionen des Sicherheitsrats folgen, sollte Teheran nicht einlenken. Nach den Worten der Kanzlerin wird sie unabhängig von neuen Sanktionen die deutsche Wirtschaft drängen, ihre Ausfuhren in den Iran zurückzufahren: «Die Zeichen sind, wenn die Entwicklung weiter so negativ verläuft, darauf gestellt, dass wir unsere Handelsaktivitäten auch einschränken.» Dabei denkt die Kanzlerin offenbar daran, auch die Exporte solcher Technologien einzuschränken, die dem Iran nur mittelbar beim Bau der Atombombe helfen könnten. Dazu könnten auch Baumaschinen zählen. Deutschland ist bislang der wichtigste Handelspartner des Iran.»³

Die große Angst vor den USA

Einmal mehr bläst die deutsche Bundeskanzlerin dem Lügen-George, der – wie hier schon mehrfach dargelegt – als Kriegsverbrecher in die Geschichte eingehen wird, Puderzucker in den Hintern, anstatt mit ihm Tacheles zu reden. Offenbar aus Angst vor wirtschaftlichen Nachteilen. Denn nur einen Tag vorher konnte man zur Kenntnis nehmen: «USA stören Iran-Geschäft: Deutsche und europäische Konzerne ziehen sich unter amerikanischem Druck reihenweise aus dem Iran zurück. Warnungen aus Washington erreichen Firmen und Verbände. Diplomaten drohen mit Einbußen im US-Geschäft.» Da wird berichtet «von Firmenbesuchen zweier US-Beauftragter. Diese wiesen auf «mögliche Auswirkungen auf Geschäfte in den USA» hin.» Und: «Führende deutsche Banken lassen ihre Geschäfte mit dem Iran schon seit geraumer Zeit auslaufen. (...) Ein Sprecher der Deutschen Bank verwies darauf, dass Neugeschäfte im Iran wegen der verschärften Vorschriften von Vereinten Nationen, der EU und des Bundeswirtschaftsministeriums «nicht mehr wirtschaftlich vertretbar» seien.»⁴ (Den Hinweis auf den hinter all dem stehenden Druck aus den USA lassen die Bankmanager aus geschäftlichen Gründen lieber gleich ganz weg...) Kürzlich wurde zudem bekannt, dass – neben Deutscher Bank und Commerzbank – «auch die Dresdner Bank ihre Geschäfte komplett einstellen will. Die Institute fürchten Einbußen im für sie enorm wichtigen Geschäft mit den USA. Im vorigen Jahr hatten weitere Großbanken ihren Dollar-Zahlungsverkehr mit Iran eingestellt, darunter Credit Suisse, UBS, ABN Amro sowie Banken aus Frankreich und Großbritannien.»⁵ (Vgl. dazu auch die «Skizze» von Franz Jürgens in dieser *Europäer*-Nummer: *Die Subprime-Bankenkrise: «Gier frisst Hirn»*.)

«Doppelzüngigkeit» der USA

Frau Merkel wird sich nicht damit herausreden können, nichts gewusst zu haben (was ohnehin ein Armutszeugnis wäre). Denn ihr Parteifreund (!) Ruprecht Polenz, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im deutschen Bundestag, hat schon Wochen vorher den Klartext zumindest angedeutet, als er den USA «Doppelzüngigkeit» vorwarf: «Amerikanische Firmen treiben über Tochtergesellschaften oder über Drittländer durchaus weiter Handel mit Iran.» Als Beispiele nannte der CDU-Politiker «die Firmen Coca Cola und Pepsi Cola und fügte hinzu: «Von Halliburton ganz zu schweigen.» Dem Konzern werden fragwürdige Geschäfte mit Iran vorgeworfen. US-Vizepräsident Dick Cheney war von 1995 bis 2000 Vorstandschef der Firma.»⁶

Im Frühling kam zwar die Meldung: «Halliburton macht Schluss: Der US-Ölfeldausrüster Halliburton zieht sich vollständig aus dem Iran zurück. Alle vertraglichen Verpflichtungen im Iran seien beendet worden. (...) Am selben Tag hatte der Iran bekannt gegeben, dass der Golfstaat inzwischen in der Lage sei, nuklearen Brennstoff herzustellen. Halliburton hatte bereits im Januar 2005 angekündigt, nur noch bestehende Verträge zu erfüllen und dann seine Geschäftstätigkeit im Iran einzustellen. Mitte März hatte Halliburton seine Konzernzentrale von Texas nach Dubai verlagert. Mit dem Umzug in die Vereinigten Arabischen Emirate wolle der Konzern sein Geschäft auf der Osthalbkugel ausbauen, hatte es zur Begründung geheißen.»⁷

Die Spielchen von Halliburton

Aber man beachte die Daten und vergleiche mit folgender Meldung, auf die hier schon einmal hingewiesen wurde: «Ein Tochterunternehmen des texanischen Öl- und Gasserviceunternehmens Halliburton, die 1975 auf den Cayman Islands registrierte Halliburton Products & Services Ltd. (HPSL), hat im Januar 2005 von der staatlichen iranischen Pars Oil and Gas Co. einen Auftrag im Wert von etwa 300 Mio. US\$ erhalten. Bei dem Projekt handelt es sich um die neunte und zehnte Ausbauphase in South Pars, dem weltweit größten Erdgasfeld. Der Geschäftsführer der Pars Oil and Gas Co., Akbar Torkan, erklärte im iranischen Fernsehen, Halliburton und Oriental Kish seien die Gewinner der internationalen Ausschreibung. Das Projekt ist auf eine Realisierung innerhalb von insgesamt 52 Monaten ausgelegt.» Der Auftrag dauert also bis ins Jahr 2009. «Als Hauptauftragnehmer tritt allerdings die in England registrierte Oriental Kish Co. auf. Eine Halliburton-Sprecherin bestätigte die Beteiligung an dem Vorhaben, erklärte aber gleichzeitig, Halliburton habe den Vertrag nicht unterschrieben. Es gibt in den USA Spekulationen, dass Oriental Kish als «Front Company»

im Auftrag von Halliburton operiert. Dies wird jedoch von Halliburton bestritten.» Also hat Halliburton mit der Sache gar nichts zu tun? Falsch! Denn: «Nach Auffassung von Halliburton verstoßen die Iran-Aktivitäten der HPSL nicht gegen das amerikanische Außenwirtschaftsrecht, da das ausländische Tochterunternehmen unabhängig agiere und keine US-Personen beschäftige. Die Firma hat ihren Hauptsitz in Dubai und unterhält seit 2000 ein eigenes Büro in Teheran. In den letzten Jahren hatte das Iran-Geschäft der HPSL ein Volumen von 30 Mio. bis 40 Mio. US\$ p.a. Die jetzt erfolgte Ausweitung des Halliburton-Engagements in Iran hat einige Beobachter angesichts der gegen Halliburton weiterhin laufenden Ermittlungen verwundert.»⁸

Ein bisschen Licht in das Rätsel bringt ein Blick in das *German American Law Journal*. Zu den «Halliburton Iran-Geschäften» heißt es da: «Im Bereich der Wiederausfuhren werden eigenständige Geschäfte ausländischer Töchter gesondert behandelt und können legal sein, selbst wenn die US-Mutter das Embargo beachten muss.» Allerdings: «Halliburton wird nun öffentlich vorgeworfen, in die Entscheidungen ausländischer Töchter Einfluss genommen zu haben. Ein Halliburton-Angehöriger am Persischen Golf soll Presseanfragen nach Houston verwiesen haben – ein starkes Indiz für unselbständiges und damit rechtswidriges Handeln der Tochter.»⁹

Halliburton verkaufte dem Iran Nukleartechnologie

Doch auch ein solcher Vorwurf ist nicht so schlimm, wenn man eine schützende Hand ganz oben im Weißen Haus über sich weiß... Vor allem auch wenn das Ganze seit Jahren eingeübt worden ist. An der kalifornischen Sonoma State University gibt es eine Medienforschungsgruppe mit dem Namen *Project Censored*, die sich damit beschäftigt, Medienberichte von sozialer Brisanz und Bedeutung zu erfassen, die aber aus unerklärten Gründen in den US-Medien verschwiegen wurden. Sie verfasst jährlich eine «Top-25»-Liste der bedeutendsten, aber zensierten Berichte. Punkt 2 der Liste des Jahres 2007 gilt einer besonders brisanten Geschichte: «Halliburton, die Firma des White-House-Fadenziehers Cheney, hat eine lange Tradition, US-Handelsembargos zu brechen. In den 90er Jahren, als Cheney Firmenchef des Konzerns war, hat Halliburton trotz Investitionsverbots umfangreiche Handelsbeziehungen mit dem Iran aufgebaut. Halliburton hat auch bis mindestens 2005 Nukleartechnologie an den Iran verkauft, mit der Urananreicherung möglich wird. Das ist dieselbe Technologie, die die US-Regierung mit dem selbigen Cheney dem Iran verbieten will und als Kriegsvorwand darstellt. Falls es wirklich eine Invasion des Irans geben wird, sind Halliburton und Cheney eine der Hauptursachen.»¹⁰ (Wie war das gleich mit Saddam Hussein und den Taliban?)

Die Angaben beruhen auf Recherchen des amerikanischen Journalisten Jason Leopold, der früher das Los-Angeles-Büro der Nachrichtenagentur Dow Jones geleitet hat. In einem Artikel vom August 2005 schrieb Leopold: «Der skandalumwitterte Halliburton-Konzern (...) hat einer iranischen Öl-Entwicklungsfirma Schlüsselkomponenten für einen Atomreaktor verkauft, sagen Halliburton-Quellen, die intime Kenntnis von den Geschäftsbeziehungen der beiden Firmen haben. Halliburton arbeite im Geheimen derzeit mit einem der führenden iranischen Verantwortlichen für das Nuklearprogramm an Projekten, die mit Erdgas zu tun haben, und habe im April die Komponenten an die Öl-Entwicklungsfirma des Verantwortlichen verkauft, sagen die Quellen.»¹¹ In einem Bericht des Nationalen Sicherheitsrates der USA hieß es Anfang August 2005, «der Iran sei ein Jahrzehnt vom Besitz einer Atombombe entfernt». Jason Leopold meint dazu: «Dieser Zeithorizont, könnte man mit guten Gründen behaupten, könnte deutlich länger sein, wenn Halliburton, dessen militärische Abteilung gerade einen 284-%igen Anstieg ihrer Profite im zweiten Quartal (2005. B.B.) aus den Wiederaufbau-Verträgen im Irak vermeldete, die iranische Regierung nicht aktiv mit den Mitteln zum Bau einer Atomwaffe versorgen würde.» Dabei spielte die bereits oben erwähnte Firma Oriental Kish eine Rolle, sie ist «im Besitz von Rafsandjanis Kindern und anderen Verwandten»; Haschemi Rafsandjani ist der frühere iranische Präsident. Leopold gibt seine Informationen wieder, wonach «Halliburton mit seiner langen Geschichte der Verletzung von US-Gesetzen durch Geschäfte mit Ländern, die nach Aussage der Bush-Administration Verbindungen zum Terrorismus haben, mit Cyrus (oder: Sirus. B.B.) Nasseri bei Projekten der Öl- und Gas-Entwicklung in Teheran zusammenarbeite, dem Vizepräsidenten des Vorstands der Oriental Kish, einer der größten privaten Ölfirmen Irans. Nasseri ist auch ein ausschlaggebendes Mitglied des iranischen Nuklear-Entwicklungsteams und hat über die Fragen der iranischen Nuklearentwicklung mit der EU und bei der IAEO verhandelt. «Nasseri, ein führender iranischer Diplomat, der mit Europa über das strittige iranische Nuklearprogramm verhandelt, befindet sich gleichzeitig im Zentrum von Geschäften mit US-Ölfirmen zur Entwicklung der Ölindustrie des Landes», berichtete die *Financial Times*.»¹¹ Der deutsche Übersetzer des Leopold-Artikels trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er feststellt: «Es wäre nicht das erste Mal, daß die herrschenden Kreise der USA andere Regierungen hinter den Kulissen bei Aktivitäten ermuntern oder sogar direkt unterstützen, aus denen die US-Regierung sodann eine knallharte Propaganda bis hin zur Kriegshetze genau gegen diese Partner selbst ableitet, um ihre eigenen Aggressionen plausibel erscheinen zu lassen.»

Mit Folterlektionen der Nazis

In einem anderen Artikel meinte der amerikanische Journalist Jason Leopold: «Der eigentliche Skandal» sei, dass die Bush-Administration unwahre Geschichten verbreiten lässt, «um öffentliche Zustimmung für ihr Iran-Projekt zu gewinnen», das sie schon lange geplant hat – «noch vor ›Operation Freiheit für Irak‹. Bevor die USA den Irak militärisch niedermachten, erteilten die Neokonservativen solch hocheinflussreicher Thinktanks wie ›American Enterprise Institute‹ (AEI) oder ›Project for the New American Century‹ (PNAC) Bush-Leuten wie Verteidigungsminister Rumsfeld Ratschläge, wie man die Herrschenden in Iran (...) und Syrien am besten stürzen könnte – nach dem Irak-Krieg.» Michael Ledeen, «einflussreicher Scholar des AEI», findet: «Die Bevölkerung Irans hat sich als die amerikafreundlichste Bevölkerung in der ganzen muslimischen Welt erwiesen, aber das Regime des Iran ist unbestreitbar das antiamerikanischste auf Erden. Unterstützen wir also die Bevölkerung, helfen wir ihr, dieses Regime zur Strecke zu bringen.»¹² Wenn sich der Herr nur nicht täuscht... Daniel Kovalik, Anwalt für Menschenrechte und Arbeitsrechtler in Pittsburgh, jedenfalls hält es für «sinnvoller, einmal unser kollektives Gewissen zu erforschen und über die Rolle nachzudenken, die die USA so viele Jahre im Iran gespielt haben, vor allem über jene drei Jahrzehnte vor der Iranischen Revolution 1979 – im Prinzip waren es diese Jahre, die die Revolution heraufbeschworen.» Kovalik erinnert an einen Artikel der *New York Times* vom 11. Juni 1979, laut dem «die CIA einen Mann (in den Iran) geschickt hat, der dem Savak, dem Geheimdienst des Schah, Verhörmethoden beibringen sollte, dieses Training beinhaltet Folterlektionen, die von den Nazis übernommen wurden.» Trainiert durch die CIA bzw. mit Hilfe der CIA «folterte und exekutierte» der Savak über 30 Jahre lang «politische Gefangene, unterdrückte Dissens und entfremdete die religiösen Massen». Amerika «säte dabei die Saat des Antiamerikanismus, die sich später in einer Revolution gegen die Monarchie manifestieren sollte». Dabei war es «in erster Linie jenes schändliche Verhalten Amerikas, das im Iran eine fundamentalistische Regierung an die Macht brachte – die die USA heute fürchten.»¹³ Apropos: Punkt 14 der erwähnten 2007-Liste des «Project Censored» heißt: «Das Heimat-schutzministerium hat der Halliburton-Tochter KBR einen 385-Millionen-Dollar-Auftrag zum Bau von Internierungslagern (früher wohl Konzentrationslager genannt) innerhalb der USA erteilt.»¹⁰

Eine Hand wäscht die andere ...

Was hat das alles mit Vizepräsident Cheney zu tun? Der war zwar Halliburton-CEO, aber doch nur bis zum Jahr

2000. Nach anfänglichem Leugnen gab er inzwischen zu, seit 2001 jedes Jahr zwischen 162 392 und 211 465 US-Dollar (2005) von Halliburton¹⁰ erhalten zu haben (als US-Vizepräsident erhielt er etwas über 200 000 pro Jahr); das seien aber «verzögerte Zahlungen». Nun, 2005 versteuerte er gemeinsam mit seiner Frau Lynne 8,8 Mio. Dollar – hauptsächlich «von Aktiengewinnen – vor allem durch seine Beteiligung am Halliburton-Konzern»¹⁴ (Gesamtvermögen, «hauptsächlich von Halliburton»: etwa 94 Mio. Dollar¹⁰). Wenig bekannt ist, dass – wie der Journalist Jason Leopold in einem weiteren Artikel festhält – im Oktober 2002 die Nachricht die Runde machte, der Halliburton-Konzern sei gezwungen, Konkurs anzumelden. Ihm war eine Entschädigung «für die Opfer von Krankheiten, die durch Asbest verursacht wurden», aufgehalst worden und «der Konzern litt durch einen Rückgang bei der inländischen Ölproduktion. Der Preis für Halliburton-Aktien reagierte schnell und fiel auf 12,62 Dollar, nachdem er im Jahr zuvor einen Höchststand von 22 Dollar erreicht hatte.» Doch – oh Wunder! – der kommende Irakkrieg sollte die Firma retten. Denn im gleichen Oktober beschloss das US-Verteidigungsministerium, «der zweitgrößten Gesellschaft der Welt für Dienstleistungen im Ölgeschäft» die «vollständige Kontrolle über Iraks Ölfelder», also über die «zweitgrößten Ölreserven der Welt», zu übergeben, sobald sie denn erobert sein werden – ein Geschäft, das «im Endeffekt einen Wert von 7 Milliarden Dollar haben könnte»¹⁵. Aber was kann denn Cheney dafür? Das war doch eine Entscheidung von Verteidigungsminister Donald Rumsfeld... Gewiss! Nur: Rumsfeld und Cheney sind schon seit Jahrzehnten verbandelt. Als Rumsfeld Chef des «Office of Economic Opportunity (OEO)» war, stellte er Cheney schon im Jahr 1968 ein. Auch als Rumsfeld 1975 Pentagon-Chef wurde, holte er wieder den damals 32-jährigen Cheney, um seinen Platz im Weißen Haus als Personalchef unter Präsident Ford zu übernehmen.¹⁶ Cheney verdankt seine weiteren Karriereschritte vor allem der engen Beziehung zu Rumsfeld. Wie heißt es doch: Eine Hand wäscht die andere...

Quigley, Clinton, Bush und Rudolf Steiner

Dieses Prinzip ist ja nicht ganz neu. Auch das Aufbauen und Fördern von Popanzen, die man dann in einem bestimmten Moment (mit Waffengewalt) abservieren kann, ist erprobt. Das wurde schon von Prescott Bush, dem Großvater des jetzigen US-Präsidenten, zusammen mit dem Demokraten Averell Harriman praktiziert, als sie sowohl Lenin als auch Hitler an die Macht finanzierten. Das ist eine der Methoden des «anglo-amerikanischen Establishments», wie es der amerikanische Historiker Carroll Quigley genannt hat. Quigley war als Professor an

der (jesuitischen) Georgetown Universität in Washington Bill Clintons Lehrer, der ihn in einer Wahlrede als seinen «geistigen Mentor» bezeichnet hat. Im Perseus Verlag ist – es sei nochmals darauf hingewiesen – eine verdienstvollerweise vom Publizisten Andreas Bracher getroffene Auswahl aus Quigleys Hauptwerk *Tragedy and Hope* zum ersten Mal auf Deutsch erschienen. Es ist eine bemerkenswerte Darstellung der menschlichen Geschichte von etwa 1895–1965; aufschlussreich ist allerdings auch, dass er den eigenen Hintergrund, den jesuitischen, verschweigt.

Die erwähnte Clique, zu der auch die US-Demokraten gehören, hat zurzeit nicht nur in den USA die Macht, sondern bestimmt auch weltweit die Geschichte. Die Frage ist nur, ob den Herrschaften «die Wohltat des Karma»¹⁷ bekannt und bewusst ist – das Gesetz, das sozusagen wie ein geistiger Bumerang wirkt: «Was als Tat von einer Persönlichkeit ausfließt (...), das kommt ihr als äußeres Schicksal im nächsten Leben entgegen.»¹⁸ Rudolf Steiner beschreibt «die Technik des Karma»: «Das Böse, das ich einem Menschen angetan habe, ist geschehen, dadurch hat er gelitten. Nun sterbe ich, gehe ins Kama-loka. (...) Dann lebe ich mein Leben zurück. (...) da muss ich den ausgehaltenen Schmerz des anderen Menschen nun selbst erleiden» – und dann in einer neuen Verkörperung ausgleichen¹⁹. Wir werden das ganz konkret beobachten können, wenn wir dereinst mit den jetzt Handelnden wieder verkörpert werden.

Boris Bernstein

1 AP-Meldung vom 14.11.2007

2 www.tagesschau.de/ 17.11.2007

3 *Frankfurter Rundschau*, 11.11.2007

4 *Frankfurter Rundschau*, 10.11.2007

5 *Spiegel Online*, 10.11.2007

6 www.tagesspiegel.de/ 27.10.2007

7 www.n-tv.de/788942.html 10.4.2007

8 www.n-bfai.de/ 9.3.2005

9 www.recht.us/amrecht 7.3.2005

10 www.projectcensored.org/censored_2007/index.htm

Und: <http://moeglichkeiten.stolze.us/> 29.5.2007

11 <http://freepress.org/departments/display/> 10.8.2005.

Übersetzung: www.neue-einheit.com/deutsch/is/is2005/ir2005-64.htm

12 <http://zmag.de/artikel/> 28.5.2003

13 <http://zmag.de/artikel/> 15.7.2005

14 *Spiegel Online*, 15.4.2006

15 <http://zmag.de/artikel/> 23.5.2003

16 www.heise.de/ 04.05.2003

17 Rudolf Steiner, GA 107, 22.3.1909

18 Rudolf Steiner, GA 96, 15.10.1906

19 Rudolf Steiner, GA 95, 29.8.1906

Der Perseus Förderverein löst den Perseus Förderkreis ab

Auf Initiative einiger Mitglieder des bisherigen Förderkreises wurde im Herbst dieses Jahres der Perseus Förderverein gegründet, der an die Stelle des bisherigen Förderkreises tritt. Dieser ist seit Dezember 2000 erfolgreich und im Alleingang von Ruth Hegnauer betreut worden, auf deren menschliche und administrative Vorarbeit wir mit Dankbarkeit aufbauen.

Anlass zu dem neuen Schritt gaben zwei Gründe. Der neue Verein hat in der Schweiz im Gegensatz zum Förderkreis den Status der Gemeinnützigkeit und erfüllt damit die Voraussetzungen zur Steuerbefreiung. Das bedeutet, dass es **ab sofort möglich ist, jede Spende an den Verein**, unabhängig von der Vereins-Mitgliedschaft, **in der Schweiz steuerlich geltend zu machen**. Das zweite Motiv bei der Vereinsgründung war, dass

für das nächste Jahr geplant ist, an Stiftungen heranzutreten mit der Anfrage um finanzielle Unterstützung für bestimmte Projekte und Kulturveranstaltungen des Verlages. Für einen solchen Schritt ist ein Verein mit eigener Rechtspersönlichkeit besser geeignet als Privatpersonen. Eine entsprechende Vereinsgründung in Deutschland ist in Vorbereitung.

Wer noch für das Jahr 2007 oder nächstes Jahr eine Unterstützung leisten möchte, kann sie für den «Perseus Förderverein» (bitte vermerken!) auf das PostFinance Konto Nr. 60-407651-6 überweisen (IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6, BIC: POFICHBEXXX).

Dr. Gerald Brei (Präsident des Fördervereins)

Thomas Meyer (Leiter des Perseus Verlags)

(► Fortsetzung von Seite 2)

Den diesbezüglichen bisherigen Höhepunkt stellt eine fast durchwegs lobende Rezension von Zanders Buch auf der Webseite *H-Soz-u-Kult* der Humboldt-Universität Berlin dar. Der dort angegebene Absender ist sage und schreibe die «Forschungsstelle Kulturimpuls, Dornach/Schweiz», der Verfasser Robin Schmidt.¹ Schmidt, Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft und Leiter der ursprünglich in Heidelberg u.a. vom heutigen Vorstandsmitglied Bodo von Plato begründeten Forschungsstelle stellt zwar fest: «Helmut Zander beschränkt sich bei der Analyse der Texte Steiners meist auf Kritik auf der Wortebene.» Aber er findet: «Das ist verzeihlich, denn es hätte den Einstieg in werkimmanente Interpretationen gefordert.» Genau das muss selbstverständlich von jedermann, der eine *ernstzunehmende* Kritik der Anthroposophie vorlegt, erwartet werden können! Die Dornacher Forschungsstelle aber begnügt sich mit Herrn Zanders Wortebene-Kritik und schließt mit dem Satz: «Das Werk hat so das Potenzial, die Initialzündung für ein neues akademisches Diskursfeld zu werden.»

Die erste Lobhudelei auf das pseudo-wissenschaftliche Buch von Zander, die auf der Webseite jener Universität prangt, die ihm für einen Teil dieses Werks einen akademischen Titel umgehängt hat, kommt also aus Dornach! Damit hat Dornach, im Namen von «Forschung», Zanders Zerrbild der Anthroposophie noch eine Krone aufgesetzt. Das Dornach dieser Rezension wird von deren Lesern fatalerweise, aber zurecht, mit dem Dornach des Goetheanums assoziiert, wo sich bekanntlich der Hauptsitz der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft befindet.

Handschuhe und Schlafmittel für den Umgang mit Gegnern?

Die echte Abwehr von unsachlichen Angriffen gegen Steiner muss sich daher gegenwärtig ausdrücklich vom «Weltzentrum für Anthroposophie» distanzieren!

Daran ändert die Tatsache nichts, dass ein Vorstandsmitglied der AAG, S. Prokofieff, jüngst einen kritischen Artikel zu Zanders Buch geschrieben hat. Prokofieff veröffentlichte ihn *nur in der Mitgliederbeilage* der Zeitschrift *Das Goetheanum* (Nr. 45/07). Der Autor verweist auf Rudolf Steiners beispielhafte «Gelassenheit» im Zusammenhang mit gegnerischen Angriffen, verschweigt jedoch, dass diese in der Tat bei Steiner stets nachweisbare «Gelassenheit» sich in heiligem Zorn äußerte, wo seine eigenen Schüler glaubten, Gegner mit Glacéhandschuhen anfassen zu sollen. Paradebeispiel: die Veröffentlichung eines verleumderischen Artikels von Pastor Dr. Lempp in der Zeitschrift *Anthroposophie* (im Juli 1923), der von Friedrich Rittelmeyer wohlwollend kommentiert wurde.² «Man behandelt mich mit Dreckanschmeißen und behandelt die Leute mit Handschuhen», rief Steiner am 14. Juli 1923 auf der «Sitzung mit dem Dreißigerkreis» in Stuttgart aus. «Mir ist die Anspielung eines moralischen Auswürflings ganz gleichgültig» – Steiner nahm die Attacke selbstverständlich nicht persönlich, *in dieser Beziehung* blieb er gelassen. Aber er fügte hinzu: «Mir ist es nicht gleichgültig, wenn dieser Mensch glorifiziert wird.»

Steiner, der damals kein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft war, sondern in ihr nur lehrend wirkte,

«Erfreuliche Stimmen aus dem Goetheanum»

Aus dem Goetheanum, der Zentrale der Anthroposophischen Gesellschaft, sind übrigens erfreuliche Stimmen zu hören zu Zanders Studie. Der Pressesprecher sagt, man sei «erfreut über die differenzierte Analyse, die ja in Kontrast zu unserer Binnensicht steht». Und Robin Schmidt, Mitarbeiter der «Forschungsstelle Kulturimpuls», schreibt in einer ausgewogenen Stellungnahme, Zanders Buch liefere über Jahre hin Stoff für weitere Arbeiten.

Süddeutsche Zeitung, 18.7.2007

verlangte eine Richtigstellung, ansonsten würde er «von der Anthroposophischen Gesellschaft zurücktreten» (a.a.O.).

Pastor Lempp durfte in der Zeitschrift *Anthroposophie* veröffentlichen, Helmut Zander darf in anthroposophischen *Institutionen* auftreten. Das läuft im Wesentlichen ganz auf denselben Effekt hinaus: «Man denkt dadurch, dass es viel ernster zu nehmende Persönlichkeiten sind» (Steiner 1923, a.a.O.). Die Affäre Lempp ist ein Lehrstück für die Art, wie man in *den Augen Steiners* in solchen Fällen vorgehen oder vielmehr *nicht* vorgehen soll. Sie könnte auch für gegenwärtige Funktionäre der AAG zur Orientierung für das Verhalten in der «Affäre Zander» dienen.

Dass dies nicht durchgreifend geschehen ist, zeigt auch der redaktionelle Vorspann des Artikels von Prokofieff: «An dieser Stelle soll nicht die öffentliche Diskussion weitergeführt werden, sondern für die Mitglieder auf geisteswissenschaftliche Hintergründe geblickt werden.» Eine derartige, rein *interne* Behandlung der Sache durch die Empfehlung ganz einseitig verstandener «Gelassenheit» kommt einer Verabreichung von Schlafmitteln gleich und vermag die auf einer weltweit zugänglichen Universitäts-Webseite *veröffentlichte* Glorifizierung von Zander aus demselben Dornach in keiner Weise aufzuwiegen.

*

Dies scheint kein weihnachtliches Editorial geworden zu sein.

Doch ist ein ungefärbtes Wahrheitslicht auf die hier mitgeteilten Tatsachen weniger weihnachtlich als die das Ansehen der Geisteswissenschaft untergrabenden Bemühungen derer, die gegenwärtig glauben, einem pseudo-seriösen Gegner Steiners wie Helmut Zander *im Namen der Anthroposophie* öffentlich huldigen zu sollen?

Thomas Meyer

- 1 <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=10229>
- 2 *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft 1923* (GA 259), S. 817ff.

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 2/3, Dezember/Januar 2007/2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

- D:** Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag
- CH:** PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Leserbriefe

Helmut Zander und die Berliner historische Fakultät auf dem Prüfstand

Das Buch *Anthroposophie in Deutschland* trägt die Merkmale einer Kampfschrift, mit der der Gegner – in diesem Fall Rudolf Steiner und die ganze Anthroposophie – diffamiert werden soll. Um das zu erreichen, bedient sich der Verfasser verschiedener Mittel und «Kniffe» wie z.B. sinnveränderte Zitate, Weglassen von Tatsachen, nicht belegte Behauptungen. Geht es dabei nur um die freie Meinungsäußerung eines Andersdenkenden? Möglicherweise geht es um mehr. Wenn es zutrifft, dass sich Herr Zander mit dieser Schrift habilitiert hat*, dann stünde er nicht allein auf dem Prüfstand vor der Öffentlichkeit, sondern mit ihm auch alle Gutachter (die es bei einer Habilitation braucht) und die involvierten Fakultätsangehörigen, also die «crème

de la crème» der Wissenschaft. In diesem Fall wäre zu fragen, wie es möglich ist, dass jemand mit einer solchen Schrift, die die wissenschaftlichen Kriterien grob missachtet, dennoch die akademischen Hürden nehmen und die Lehrberechtigung an einer Hochschule erwerben kann?

Jutta Schwarz, Zürich

* Anm. der Red.: In Zanders Werk heißt es im Nachwort, auf S. 1717: «Rüdiger von Bruch, Historiker an der Humboldt-Universität in Berlin, hat das Risiko auf sich genommen, die Betreuung für einen Teil dieser Arbeit als Habilitationsschrift zu übernehmen.» Welcher Teil das ist, gibt Zander nicht an.

Das Christentum als trinitarische Religion

Schon eine anfängliche Beschäftigung mit der Kirchengeschichte und ihrem Religionsverständnis lehrt, dass die Kon-

troverse darüber, ob das Christentum eine monotheistische oder eine trinitarische Religion ist, zugunsten letzterer entschieden werden muss; und zwar nicht aufgrund einer übermächtigen Autorität, sondern aufgrund der Tatsachen. Das trinitarische Prinzip ist im Glaubensbekenntnis und im Neuen Testament verankert; die Verehrung und Anbetung bezieht sich auf die Trinität oder spricht deren einzelne Wesenheiten di-

rekt an; das Christentum ist ohne die Verkörperung des göttlichen Sohnes im menschlichen Fleisch undenkbar. Alle Versuche, das Christentum (der Bequemlichkeit halber) in eine monotheistische Religion umzuformen, scheitern an dieser Realität. Wir haben es eben nicht mit einem Einheitsgott zu tun. Von einem Geschichtswissenschaftler wie Huntington, der seine Thesen auf über 500 Seiten vor allen Dingen auf die

Religionen baut, die den verschiedenen Kulturen zugrunde liegen, darf man erwarten, dass er sich diesen deutlichen Unterschied des Christentums zur islamischen und jüdischen Religion bewusst macht – unabhängig davon ob dieses oder jenes Lexikon etwas anderes behaupten.

Alexander Morawitz

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
 Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
 Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
 Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
 Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
 Postfach 3066
 8503 Frauenfeld
 Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
 www.eva-brenner.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
 anthroposophische Heilmittel
 Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
 Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
 Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
 UND NACHT



Stefan Mickisch

spielt und erklärt –

jeweils auf Doppel-CDs

Mozart (Zauberflöte) – Beethoven (Missa Solemnis) –
 Schumann (Klaviermusik) – R. Wagner (sämtliche 13
 Opern von den «Feen» bis zum «Parsifal» mit Aus-
 nahme von «Rienzi») – R. Strauss («Ariadne», «Elek-
 tra») – Tonartencharakteristik bei Wagner – Tonarten
 und Sternzeichen – Diverse Solo-Einspielungen (u.a.
 «Ring-Finali» und «Tristanfantasie») –
 28 Titel insgesamt, das gesamte Programm können
 Sie sehen/anfordern und daraus bestellen bei

www.mickisch.de

oder

Fax +49 9431 996473

Tel. +49 173 9647766



INNENARCHITEKTUR
 STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
 GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.

wärmend wohltuend Hülle gebend

Sie sind herzlich eingeladen
Neueröffnung September 2007

TORFFASER ATELIER



ANITA BORTER

TORFFASER ATELIER

Kirchgasse 25

5600 Lenzburg

Tel/Fax 062 891 15 74

info@torffaseratelier.ch

www.torffaseratelier.ch



Bettwaren Sitzkissen Natelhüllen Schuheinlagen Therapeut. Produkte Einzelanfertigung u. m.

NATURTEXTILIEN



Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 - Aarau: Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Bewusst Sein erweitern.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.

Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64

Allmendstrasse 30, 4950 Hutwil

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren
kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

Das
Neue
Theater
am
Bahnhof
Dornach

LA SERVA PADRONA

von G.B. Pergolesi

31.12., 18.00 u. 22.00 Uhr

sowie 4.1, 20h / 5.1., 20.30h /

12.1., 20.30 / 13.1.2008, 18h

Erika Burkhart – Rezitation und Musik, 18.1., 20h

Das Herz eines Boxers – L. Hübner, Premiere 24.1., 20h

T. / F.+41 (0)61 702 00 83 / www.neuestheater.ch



DR. NÖYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

„Was ich noch sagen wollte ...“

Möchten Sie aus Ihrem Leben berichten?
Ihr Erfahrungsschatz mag wertvoll sein für andere.
Ich bringe Ihre Gedanken zu Papier.
Ebenso Überarbeiten von Tagebüchern u. a.

Marianne Salathé, Journalistin BR

T 044 363 31 40

info@dieschreibmaschine.ch

www.dieschreibmaschine.ch



CASA di CURA

ANDREA CRISTOFORO

Milde Wintertage in Ascona!

- eine Landschaft für sich allein...

Während eines Kur- oder Ferienaufenthaltes,
finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr körperliches,
seelisches und geistiges Gleichgewicht durch
eigene Schritte zu fördern.

Profitieren Sie auch von unseren interessanten
Angeboten

- **Winterrabatt:** 05.11. bis 16.12.07 und 07.01. bis 10.02.08
- **Geschenkidee:** Gutscheine für einen Aufenthalt in der Casa di Cura Andrea Cristoforo
- In der Zeit der heiligen Nächte finden Vorträge und Gespräche zum Thema „Vom Sinn des Menschsein“, musikalische Darbietungen, Singen und andere kulturelle Aktivitäten statt.

Hotelgäste sind herzlich willkommen!

Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo

Via Collinetta 25, CH – 6612 Ascona

Tel: ++41(0)91 786 96 00, mail@casadicura.ch

www.casadicura.ch

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

U_f E_{in}

C S

O_{PTIMUM}

A N_{DURCHBLICK}

I_{N JEDEM AUGENBLICK}

H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

EUROPÄER

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Möchten Sie Ihren Freunden, Verwandten oder Bekannten etwas zu Weihnachten schenken?

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Bestellen Sie jetzt

- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 115.– / € 70.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus
Spende) Fr. 160.– / € 100.–

Alle Preise inkl. Versand

Bestellungen: DER EUROPÄER
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXIII.

Samstag, 26. Januar 2008

PHILOSOPHIE UND ANTHROPOSOPHIE

*Seminar anhand des gleichnamigen Aufsatzes
von Rudolf Steiner, GA 35*

Steffen Hartmann, Hamburg

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Karen Swassjan

AUFGEARBEITETE ANTHROPOSOPHIE

Wozu noch Rudolf Steiner?

2007, 160 S., kart.,
Euro 14.– / Fr. 24.–,
ISBN 978-3-7235-1324-8

Mehr als 1800 Seiten umfaßt das in kleinster Auflage erschienene zweibändige Werk «Anthroposophie in Deutschland» des Historikers Helmut Zander. Sein Erscheinen war von massivem Medien-Echo begleitet. Schließlich soll es sich dabei um die erste umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung der Anthroposophie Rudolf Steiners handeln. Karen Swassjan hat das Werk als einer der wenigen wirklichen Leser einer vollständigen kritischen Lektüre und gründlichen Analyse unterzogen, deren Ergebnisse er hier vorlegt. Dieses Buch ist weit mehr als nur eine Streitschrift. In konziser und konzentrierter Form bietet Swassjan darüber hinaus einen Aufriss der geisteswissenschaftlich-methodologischen Prämissen der Anthroposophie und ihres eigenen Geschichtsbegriffs. Er situiert und kontextualisiert sie im Gesamttraum der abendländischen Kulturgeschichte und stellt auf diesem Hintergrund Rudolf Steiners genuine Leistung in ihrer Bedeutung für Geschichte und Gegenwart in einem eindrucksvollen Überblick dar.

VERLAG AM GOETHEANUM

EUROPAER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Muss GA 32 eingestampft werden?

Apropos: «Grundeinkommen»

Sarkozys Selbstinszenierung

Papsttum und Anthroposophie

Ein weiterer Blick auf Helmut Zander

Was ist freies Geistesleben?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die «heutige Sicht» – aus unserer Sicht

Wer glaubt, die heutige Zeit habe mit dem Autoritätsglauben aufgeräumt, der irrt sich. Wer glaubt, zumindest in der anthroposophischen Bewegung sei mit ihm aufgeräumt worden, der irrt sich ebenfalls. Wir haben hierbei nicht den Kult um charismatische Persönlichkeiten im Auge, der da und dort kräftig am Sprießen ist und der allmählich zum Untergang der theosophischen Sache geführt hatte – endgültig im Titanicjahr 1912. Wir haben eine ganz andere Autorität im Auge, die auch in anthroposophischen Kreisen erhebliches Ansehen gewonnen hat: die «heutige Sicht». Die heutige Sicht ist die große Autorität, die über die Sicht aller früheren Zeiten den absoluten Vorrang in Anspruch nimmt, ein Vorrang, an dem – aus heutiger Sicht – kein Zweifel möglich ist. Die «heutige Sicht» hat die Unfehlbarkeit des Papstes in den Schatten gestellt, ja de facto abgeschafft.

Sie macht jedes Reden von einer angeblichen «Autorität» Rudolf Steiners, die dieser für seine Person niemals beansprucht hat, überflüssig. Sie ist die *einzig* Autorität und daher auch der einzige Richter über Steiners Werk. Wenn in diesem Werk «aus heutiger Sicht» manche Passagen «problematisch» erscheinen, manche Sätze «diskriminierend» anmuten können, so genügt das, um einen ganzen Band der Gesamtausgabe aus dem Verkehr zu ziehen (siehe den in der *Basler Zeitung* veröffentlichten Kommentar auf S. 4). Denn das ist eben die Konsequenz, die aus heutiger Sicht zu ziehen ist. Die heutige Sicht ist zur großen, unangefochtenen Autorität auch mancher Anthroposophen geworden.

Die heutige Sicht ist weltweit verbreitet. Sie streckt uns ihr Antlitz aus unzähligen Büchern, aus unzähligen Film- und Presseerzeugnissen entgegen. Manchmal gibt sie sich verharmlosend als «political correctness» aus, um über die eiserne Peitsche, die sie gegen jeden richtet, der sich ihr nicht fraglos fügt, hinwegzutäuschen.

Die heutige Sicht ist, aus unserer Sicht, die primitivste Sicht aller Zeiten; sie beansprucht, aus unserer Sicht, den schlimmsten, schrankenlosesten Autoritätsglauben der ganzen Menschheitsgeschichte. Sie verfügt, auf der Basis des naturwissenschaftlichen und weltanschaulichen Materialismus, über die Bodenständigkeit und Reichweite der Froschperspektive. Was sie nicht umfasst, das gibt es nicht und darf es nicht geben. Eine höher reichende Perspektive kennt sie nicht. Der zu geistigen Höhen blickende Mensch hat keinen Platz in ihr. Sie vermag vom *ganzen* Menschen kaum die Fußsohlen zu sehen.

Kein denkender Mensch, der auf eigenen Füßen steht und zum freien Lenker seiner Blickrichtung geworden ist, wird sich der heutigen Sicht unterwerfen.

*

Wohltuende ästhetische Befreiung von der Tyrannei der «heutigen Sicht» kann die Grünewald-Doppelausstellung in Karlsruhe und Colmar (bis zum 3. März) gewähren. Besonders die Zeichnungen, auf denen neben vielem Anderem «das Hineinfließen der Seele in die Hände» (R. Steiner) studiert werden kann. Oder (in Karlsruhe) ein liegender Christus aus Aschaffenburg, der einen farben-leuchtenden Frieden ausstrahlt, der Seinesgleichen sucht.

Keine Reproduktion vermag die Betrachtung vor Ort zu ersetzen.

Thomas Meyer

An unsere Leser

Wir möchten allen Abonnenten für ihr anhaltendes Interesse an unserer Zeitschrift danken. Ebenso allen, die durch Spenden zur Verwirklichung unserer Aufgaben beitragen. Als unabhängige Zeitschrift, die keiner wirtschaftlichen Körperschaft und keiner modmäßigen esoterischen Zeitströmung verpflichtet ist, bleibt sie auf das Verständnis und die Hilfe derer angewiesen, die in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners einen wahrhaft zeitgemäßen Impuls erkennen, dessen Fruchtbarkeit auf Jahrtausende gerichtet ist.

Inhalt

Was ist freies Geistesleben? 3
Thomas Meyer

Zu Helmut Zanders Seelenwanderung 5
Christoph Rau

Hat Rudolf Steiner «gemeint» oder okkult geforscht? 7
Alexander Montecorvo

**Apropos 41:
Warum das «Grundeinkommen» finanzierbar wäre** 9
Boris Bernstein

«Mit Mängeln behaftet»? 13
Franz Jürgens

Mitleid mit der Lüge? 16
Rudolf Steiner

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis 17
Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners
(Erstveröffentlichung, Teil 2, Schluss)

Philosophie und Anthroposophie 21
Steffen Hartmann (Teil 3)

Materie und Form auf den vier Stufen der Erkenntnis 26
Thomas Meyer

Der Schlüssel zum Verständnis der Dreigliederung 28
Alexander Caspar

Rudolf Steiner – Anthroposophie und Rosenkreuzertum 32
Heinrich Stracke

Absolventen von Waldorfschulen – Eine empirische Studie 33
Rainer Monnet

Leserbriefe 34

Impressum 34

Was ist freies Geistesleben?

Einige aktuelle Tatsachen und grundsätzliche Gesichtspunkte

Unter dem Titel «Kapitulation vor unhaltbarer Kritik?» ist in der *Basler Zeitung* am 20. Dezember ein Artikel erschienen (siehe S. 4), der zur Tatsache Stellung nimmt, dass der Band 32 der Rudolf Steiner Gesamtausgabe einstweilen nicht mehr ausgeliefert wird, wie in der selben Zeitung am 24. November mitgeteilt worden war. Man wolle, so die Herausgeber, in einer Neuauflage eine «nach heutiger Sicht» diskriminierend wirkende Passage kommentieren. De facto bedeutet das, dass dieser Band eingestampft, das heißt vernichtet werden muss.* Das ist ein Novum in der Geschichte der Veröffentlichung des Werkes Rudolf Steiners. Ein anderes Novum ist, dass dieselbe Körperschaft, die diese Einstampfung veranlasst hat, auf ihrer Webseite zwei kritische Artikel zu Helmut Zanders pseudo-wissenschaftlicher Anthroposophie-Studie platziert hat, daneben aber auch das Zander-Lob von Robin Schmidt, und zwar kommentarlos. (Siehe: www.rsarchiv.com/sammlungen/rezensionen/hzander/).

Wer diese Webseite als Außenstehender konsultiert, weiß daher nicht, welche der drei Optionen im Namen der Geisteswissenschaft Steiners nun wirklich vertreten wird? Vielleicht das Zander-Lob von Herrn Schmidt (obwohl es zwei Zander-Kritiken gegenübersteht)? Vielleicht alle drei Auffassungen, obwohl eine den zwei anderen diametral widerspricht? Vielleicht gar keine?

Ist das freie, anthroposophische Geistesleben? Besteht dieses darin, verschiedene Meinungs-Optionen über eine Sache anzubieten, darunter auch ein Lob eines Angriffs auf Steiner? Ist freies Geistesleben mit Standpunktlosigkeit gleichzusetzen?

Besteht freies Geistesleben darin, verschiedene Meinungen einfach nebeneinander zu stellen? Unbeurteilt. Dies mag tolerant erscheinen oder sogar den Anschein einer höheren «Unparteilichkeit» erwecken. Es ist dies aber gerade die schwächste aller Parteilichkeiten: für *alle* Positionen Partei zu nehmen und sich damit jegliche konkrete Auseinandersetzung zu ersparen. Wer nicht den Mut aufbringt, *seine* Ansicht zu bilden und sich aufgrund *seiner* Ansicht mit den Ansichten anderer auseinanderzusetzen und beides offen zum Ausdruck zu bringen, und sich stattdessen lieber darauf beschränken möchte, verschiedene Ansichten «objektiv» nebeneinander zu stellen, dessen Stimme kann im Geistesleben nur verwirrend und vernebelnd wirken. Denn er fürchtet sich davor, dieser seiner Stimme individuelle Kontur zu geben. Und von geistiger Kontur lebt nun einmal alles gesunde Geistesleben. Und aus Kontur wird geistige Konkurrenz geboren, ohne die ein jedes Geistes-

leben nach und nach erschaffen muss, um zu pseudo-liberaler, alle Meinungen nivellierender lauer Gleichgültigkeit zu entarten. Zum gesunden Geistesleben gehört gesunde Konkurrenz, der «Streit der Meinungen», wie die Luft zum Atmen. Wer solchen Geistes-Streit zu meiden trachtet, mag in der Wirtschaft oder im Rechtsleben tätig werden.

Mit anderen Worten: Wer sich einerseits auf die Geisteswissenschaft Steiners beruft, ja sogar dessen Werk publiziert und im Sinne dieser Geisteswissenschaft wirken will, kann nicht andererseits ein Apostel der «heutigen Sicht» sein, Teile des Werks aus der Geistesleben-Zirkulation herausziehen und primitivste Auffassungen von inneren oder äußeren Gegnern gegen die Geisteswissenschaft *unkritisch* verbreiten.

Alles, was hier deutlich gemacht werden wollte, ist, dass man im Geistesleben immer einen *positiven*, das heißt einen ganz bestimmten individuellen Standpunkt zu vertreten hat. Wer dies vermeiden will, um eine tolerant scheinende Standpunktlosigkeit an den Tag zu legen, der liefert keinen ernst zu nehmenden Beitrag zur entsprechenden Angelegenheit; er trägt nur zu deren *Dekonturierung* bei.

Rudolf Steiner über Geistesleben und freie Konkurrenz

Ich habe mich bereits im Anfange der neunziger Jahre bemüht, in meiner «Philosophie der Freiheit», die jetzt ihre Neuauflage erlebt hat, vielleicht gerade zur rechten Zeit, zu zeigen, wie das, was das wirkliche Freiheitserlebnis im Menschen ist, niemals beruhen kann auf etwas anderem als auf dem wirklichen, in die Seele des Menschen hereinspielenden Geistesleben. Ich nannte das dazumal das Hereinspielen der Intuition in die Menschenseele, das Hereinspielen des wirklichen Geistigen. Dieses wirkliche Geistige muss in der Menschenseele in dem Lichte der Freiheit und der freien Konkurrenz geboren werden, dann lebt es sich in der richtigen Weise in den sozialen Organismus hinein. Dann darf es aber auch nicht, und das ist wichtig, unter irgendeinem Aufsichtsrecht irgendeines anderen Gliedes des sozialen Organismus stehen, dann muss es in völliger Freiheit, nur herausgefordert durch die allgemeinen Bedürfnisse sich offenbaren können.

Rudolf Steiner am 10. Februar 1919, GA 328

Aus dieser Charakteristik geht auch klar hervor, was für ein Unding es ist, von staatlichen Behörden oder privaten Vertretern der Rechtssphäre die Evaluierung eines Produktes des Geisteslebens zu erwarten, wie es in den Diskussionen um angebliche diffamierende Äußerungen im Werk Steiners immer wieder der Fall gewesen ist.

Thomas Meyer

* Die Möglichkeit, in die noch vorhandenen Exemplare ein Kommentarblatt beizulegen, wurde von den Steiner-Herausgebern ausdrücklich abgelehnt.

Das ist de facto Untergrabung von gesundem Geistesleben.

Nicht dass die Herausgeber des Werks von Steiner Schmidts Rezension veröffentlichen, ist das Problem, sondern dass sie dazu keine Stellung nehmen. Man behandelt Schmidts Rezension damit einfach als gleichwertig mit den anderen beiden, kritischen Rezensionen. Das Prinzip der Gleichheit hat aber im Geistesleben nichts zu suchen; es gehört in die Rechtssphäre. Es ist im Übrigen bemerkenswert, dass dieselbe Webseite die doch immerhin gravierende und erstmalige Tatsache, dass ein Band der Gesamtausgabe wegen Einwänden «aus heutiger Sicht» eingestampft wird, mit keinem Wort erwähnt.

Die geschilderten Tatbestände zeigen eine erschreckende Abwesenheit wirklichen Geisteslebens innerhalb der anthroposophischen Bewegung selbst. Dieses ist mehr und mehr von einem pseudo-liberalen Offensein nach allen Seiten verdrängt worden. Wozu hat all das viel beschworene «Weltweittum» geführt, das in den letzten zwei Jahrzehnten in wenig toleranter Weise zur Richtschnur für alles anthroposophische Wirken in der Öffentlichkeit propagiert wurde? Es führte dazu, dass externe und interne Gegner der Sache Rudolf Steiners – zu ihnen zählen wir auch manche Gegner «guten Willens», die einfach nicht wissen, was sie tun – mit Glacéhandschuhen behandelt werden und dass der «heutigen Sicht» gestattet wurde, als Abrissbirne in das während mehr als vier Jahrzehnten mühsam errichtete und kurz vor der Vollendung stehende Gebäude der Gesamtausgabe hineinzuschlagen.

Mögen Tatsachen wie die hier betrachteten zu einem Erwachen über den wirklichen Charakter eines nicht unwesentlichen Teils des gegenwärtigen «anthroposophischen» Geisteslebens führen. Dann wird es sich vielleicht von seiner Zerrgestalt befreien können.

Thomas Meyer

forum.

baz | Donnerstag, 20. Dezember 2007 | Seite 26

gastbeitrag

Kapitulation vor unhaltbarer Kritik?

THOMAS MEYER



Der Buchautor und Verleger (Perseus Verlag Basel) zeigt auf, warum der immer wieder erhobene Antisemitismus-Vorwurf gegen Rudolf Steiner unbegründet ist.

Die Verleger von Rudolf Steiners Gesamtwerk stoppten die Auslieferung von Band 32 der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe (baz, 24. 11. 07), der eine Anzahl von höchst lesenswerten Aufsätzen Steiners vereinigt (und später in kommentierter Form wieder aufgelegt werden soll). Anlass war eine Strafanzeige von Seiten eines regional bekannten Hüters der «Political Correctness» in Sachen Antisemitismus. Man «störte sich an bestimmten Passagen» in einem Aufsatz des besagten Bandes. Das Groteske ist: In diesem Aufsatz aus dem Jahre 1888 verteidigte Steiner den Dichter Robert Hamerling gegen den Vorwurf des Antisemitismus. Hamerling hatte sieben Jahre vor der Veröffentlichung des *Judenstaats* von Theodor Herzl (1895) in seinem Epos *Homunkulus* unter anderem die Errichtung eines Judenstaates in Palästina persifliert, nicht aus Antisemitismus, sondern um die Unfruchtbarkeit eines solchen Unterfangens, das Europa (und die Welt) «seiner Juden» berauben würde, aufzuzeigen. Steiner stimmte wie alle assimilierten Juden dieser Persiflage zu. Er hielt wie diese nichts von jüdischen «Sonderbestrebungen», die auf die Errichtung eines «Judenstaates» hinausliefen. Darum und um nichts anderes geht es in seiner Verteidigung Hamerlings gegenüber dem leichtfertigen oder bösartigen Antisemitismus-Vorwurf. Wer Steiners ganzen Aufsatz unbefangen liest, wird dies bestätigen können.

Die Zeitschrift *Der Europäer* hat diesen Aufsatz mitsamt einer immanent-kritischen Interpretation der schon seit Jahren durch die Presse geschleuderten anstössigen Passage im März 2000 neu veröffentlicht (www.perseus.ch).

Die Vorwürfe gegen Rudolf Steiner sind leichtfertig, weil Stellen aus dem Zusammenhang gerissen werden.

UNFAIRE METHODE. Kein verantwortungsvoll vorgehender Kritiker wird sich in so schwerwiegender Sache auf einzelne Sätze oder Wörter beschränken. Gerade dies aber war seit jeher die bequemste und beliebteste Methode einer gewissen Sorte von Kritikern von Steiner und seinem Werk. Diese Methode lässt sich vergleichsweise wie folgt charakterisieren: Jemand schreibt irgendwo den Namen «Samuel» nieder. Ein anderer kommt und behauptet, dieser Name müsse «aus dem Verkehr gezogen werden», denn er beleidige jedermann, dem er zugerufen würde. Er enthalte nämlich die Buchstaben S, A und U, die doch eindeutig «Sau» ergeben! So wenig Letzteres zu widerlegen ist, so wenig wird ein vernünftiger Mensch in den drei kombinierten Einzelbuchstaben den Sinngehalt des ganzen Worts erblicken! Mit genau derselben Methode aber werden im Werk Steiners willkürlich Einzelstellen herausgegriffen und ohne Rücksicht auf den Gesamtzusammenhang als beleidigend hingestellt. Das Niveau des Vorgehens ist kein anderes. Wer so vorgeht, kann weder Anspruch auf Wissenschaftlichkeit noch auf ernsthafte Dialogbereitschaft erheben. Anwürfe wie die neuerdings erhobenen sind so alt wie die Anthroposophie Steiners. Neu ist, dass jene, die sein Werk veröffentlichen, mit einem Auslieferungsstopp reagieren. Rätselhafter Duckmäusei vor unhaltbarer Kritik.

Zu Helmut Zanders Seelenwanderung

Lessings Glaube

Im Jahre 1999 hat die «Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt» unter dem Titel «Geschichte der Seelenwanderung in Europa» ein Buch von Helmut Zander veröffentlicht. Der Autor lehnt das Auftreten der Lehre von der Reinkarnation als unwissenschaftlich ab. Zwar packt er in Vorwort und Einleitung den Stier gleich bei den Hörnern, indem er Lessings «Erziehung des Menschengeschlechts» unter die Lupe nimmt, aber er sieht darin mehr oder weniger nur einen Ausrutscher des sonst so vernünftigen Aufklärers, eine Art Altersschwäche. Zander behauptet in Anlehnung an einen anderen Autor, der über Lessings Glauben vor einigen Jahren schrieb, Lessing habe *seine Seelenwanderungshypothese gegen Lebensende wieder revidiert*. Aber die Argumentation für diese Behauptung kann nur wenig überzeugen. Am Ende seines Lessing-Kapitels gibt Zander zu, es fehlten Hinweise *über die Gründe dieser Abkehr von der Hypothese einer Seelenwanderung*, wie er Lessings Idee stets deklassierend nennt (S.349 bzw.775, A.65). Kein Hauch des genialen Blickes, den der Dichter in seiner Spätschrift über die Geschichte der Menschheit wandern ließ, hat offenbar den Kritiker gestreift, der nur das sieht, was er sehen will.

Rudolf Steiners «deterministische» Pädagogik

30mal ist auf den 870 Seiten dieses Werkes von Rudolf Steiner die Rede; auch anthroposophische Autoren wie Dr. P. Bavastro, Emil Bock und Manfred Krüger werden zitiert, in engster Nachbarschaft zu satirischen Karikaturen von Peter von Tresckow oder aus der Industrie-Reklame, unter Zitaten aus einer Bonner Studentenzeitung oder aus der Zeitschrift «Freizeit-Revue». Schon diese Umgebung verrät, wie der Autor die im Kapitel über das 20. Jahrhundert subsumierten Belege einstuft.

Kurz zuvor kritisiert Zander zweimal R. Steiners Pädagogik vom «reinkarnatorischen» Standpunkt aus. Vor allem seine Bemerkung zu einem Passus aus dem Zyklus «Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit» bietet interessante Aufschlüsse. Bei Steiner heißt es: *Ein Kind, das mit den Fersen auf den Boden auftritt, zeigt in dieser kleinen Eigenschaft des körperlich Sichoffenbarens, dass es fest im Leben drinnen steckt in seiner vorhergehenden Inkarnation... Man wird... darauf sehen müssen, dass man womöglich die Dinge aus dem Kinde herausholt, denn es steckt viel drinnen in Kindern, die mit der Ferse stark auftreten. Dagegen Kinder, die trippeln, mit der Ferse kaum auftreten, die haben in flüchtiger Weise das vorige Erdenleben vollbracht. Man wird bei ihnen nicht viel herausholen können...*

Dazu bemerkt Zander: «Steiners Erläuterungen schwanken zwischen pädagogischem Optimismus (es steckt viel drin-

nen) und karmischem Determinismus (man wird bei ihnen nicht viel herausholen können). Wer auf den Fußballen steht, hat es dieser Äußerung zufolge gut, wer auf den Zehenspitzen balanciert, hält hingegen schlechte Karten. Aber es gibt ja nicht nur Hilfe hier und jetzt, sondern noch weitere Inkarnationen.»

Der Kommentar geht gleich mehrfach am Sinn der Aussage Steiners vorbei. Nicht vom Stehen des Kindes war die Rede, sondern von der Art seines Gehens. Und nicht um das Urteil *gut* oder *schlecht* ging es, sondern um den methodisch verschiedenen Ansatz für den Pädagogen, wenn er sich auf die karmisch bedingte Beschaffenheit des Kindes einstellen will.

Nach seiner Bemerkung zu dem pädagogischen Zitat bringt Zander das nächste Steinerzitat, das die Vorbereitung einer nächsten Inkarnation im Unterricht von seelenpflegebedürftigen Kindern betrifft. Schon an dem ironischen Ton («Aber es gibt ja nicht nur Hilfe hier und jetzt, sondern noch weitere Inkarnationen») lässt sich ersehen, dass Zander den Ausblick auf weitere Inkarnationen nur als bequeme Ausflucht versteht, aber nicht als Fortdauer der Verantwortung. Daran verrät sich, dass Zander in der Beurteilung des Karma allein dem binomischen Gesetz «entweder – oder» folgt und nichts weiß von Entwicklung. Einem solchen Wissenschaftler täte es gut, sich drei Jahre lang mit Goethes Metamorphosenlehre zu befassen.

Mitten zwischen einigen «Zufallsfunden» aus dubiosen Quellen wird unter dem Thema «Sterben und Begräbnis» behauptet, als Sterbebegleitung erhalte in anthroposophischen Krankenhäusern der Sterbende «die Letzte Ölung», die nach Zanders Meinung *aus dem katholischen Ritus übernommen* ist (S.594) – so urteilen kann nur, wer die beiden Rituale nie zur Kenntnis genommen hat, denn von einer Übernahme kann allein vom Wortlaut her keine Rede sein. Auch redet Zander undeutlich von mehreren «Aussegnungshandlungen in der Gemeinde» (S.595).

Die wiederholten Erdenleben in Bibel und jüdischem Volksglauben

Nicht nur in puncto anthroposophischer Reinkarnationsvorstellung trifft Zander am Ziel vorbei. Er meint, im jüdischen Volksglauben hätte es die Vorstellung einer Wiederkehr nach dem Tod in ein neues Leben nicht gegeben. In Wahrheit war den biblischen Autoren die Vorstellung von wiederholten Erdenleben durchaus geläufig. Aber selbst einen jüdischen Autor, der sich bestens im früheren Judentum auskennt, versucht Zander an der Wand platt zu drücken: Wenn Schalom Ben-Chorin in dem bekannten Buch *Bruder Jesus* meint, die Reinkarnati-

onsvorstellungen seien im Volk «geläufig» gewesen, so behauptet Zander, diese Meinung sei «ohne Basis in den Quellen». In Wahrheit hat Ben-Chorin jedoch seine Quellen sehr gut sondiert.

Wer die Reinkarnation im Judentum behandeln will, könnte auch tiefer schauende Kenner wie Friedrich Weinreb zu Rate ziehen, in dessen zahlreichen Büchern die Idee der wiederholten Erdenleben einem auf Schritt und Tritt begegnet. Zwar kann man nicht voraussetzen, dass Herr Zander schon einmal den Namen der schwedischen Erfolgsautorin Barbro Karlén gehört hat, die in zahlreichen Erzählungen und Gedichten (auf deutsch im Perseus-Verlag erschienen) gezeigt hat, wie selbstverständlich einem Christenmenschen die Idee wiederholter Erdenleben sein kann. Aber den in Amerika wirkenden Rabbiner Yonassan Gershom sollte man kennen, dessen Erlebnisbericht *Kehren die Opfer des Holocaust wieder* schon im Titel verrät, dass Reinkarnationsvorstellungen auch heute noch im jüdischen Volk lebendig sind. Außerdem dürfte nicht ganz an den Ohren eines Forschers vorbeigerauscht sein, dass gläubige Juden Adolf Hitler als Inkarnation jenes schlimmen Haman ansehen, der zur Zeit der berühmten Königin Esther dem jüdischen Volk schon einmal den Untergang bereiten wollte. Interessanterweise erwähnt Ben Chorin in demselben zitierten Bestseller auch eine Stelle aus dem Talmud, wo es heißt, in Mordechai (dem Pflegevater der Königin Esther) habe sich der Prophet Samuel wieder verkörpert. Es ist keine Frage: die Reinkarnation war und ist im Judentum eine immer noch geläufige Vorstellung, nicht nur bei Schriftgelehrten, sondern auch im Volk.

Wie geläufig diese Vorstellung im Judentum zur Zeit Jesu war, das zu erfahren genügt ein Blick in das Neue Testament. Denn Lukas berichtet im 9. Kapitel seines Evangeliums, auf die Frage Jesu, für wen die Leute ihn halten, hätten die Jünger sofort mit mehreren Reinkarna-

tionsvorschlägen des Volkes aufgewartet: *für Johannes den Täufer, andere für Elia, andere meinen, einer der alten Propheten sei wieder erstanden* (Luk 9₁₉). Und diese Tatsache erwähnt der Evangelist sogar zweimal, als wollte er die Sache noch bekräftigen, und zwar ein zweites Mal kurz vorher als jene Meinung, die dem Vierfürsten Herodes zu Ohren gekommen war (Luk 9_{7ff}). Leider sind die beiden Stellen auch unseren anthroposophischen Gelehrten kaum geläufig; jedenfalls hat sie Dr. Rudolf Frieling in seinem Buch *Christentum und Wiederverkörperung* nicht erwähnt. Doch das entschuldigt keineswegs, dass ein katholischer Forscher wie Prof. Zander diese wichtige Stelle im Neuen Testament nicht kennt.

Wie muss Herrn Zander erst schwindlig werden, wenn er einen Blick in die Welt der jüdischen Sagen wirft, wo es nur so wimmelt von verschiedenen Inkarnationen: Adam kehrte in Henoch wieder, Abel in Moses, Kain in Jethro, Joseph in Josua, das Weib des Potiphar in Rahel von Jericho, der Noahsohn Ham in Nimrod und in Zoroaster, Pinehas in Elia, der Sohn der Witwe von Sarepta in dem Propheten Jona – um nur einige zu nennen. Es kann gar nicht in Frage stehen: Wiederverkörperung war im Judentum geläufig. Das zeigen die jüdischen Sagen, die Micha J. Bin Gorion gesammelt hat, und der Talmud hinreichend.¹

Man kann erwarten, dass ein Mensch, der den Anspruch erhebt, als Wissenschaftler ernstgenommen zu werden, sich genügend in der Sache kundig macht, über die er urteilen will. Diese Voraussetzung hat Zander in seinem Werk nicht eingehalten, und darum ist es nötig, die Grenzen seines Horizontes deutlich aufzuzeigen. Ein Kritiker sollte den Menschen oder den Objekten, die er beurteilen will, mit angemessener Methode entgegentreten.

Christoph Rau, Braunschweig

1 Frankfurt am Main 1962

Dilldapp



Hat Rudolf Steiner «gemeint» oder okkult geforscht?

Zum Beitrag von Rüdiger Sünner. «Die Wahrheit der Bilder. Rudolf Steiner, König Artus und die Akasha-Chronik» (Info3, November 2007)

Redaktionelle Vorbemerkung: Rüdiger Sünner stellt ganz im Sinne von Helmut Zanders Behauptungen die Existenz von Steiners hellsehtig-geisteswissenschaftlichen Fähigkeiten in Abrede. Wie Zander glaubt er in Steiners Äußerungen zum König-Artus-Komplex ein geeignetes Beweismittel für seine These gefunden zu haben (vgl. *Der Europäer*, Jg. 11, Nr 12, Oktober 2007, S. 6).

Die im Folgenden abgedruckte Replik auf den Artikel von R. Sünner wurde sinnvollerweise zuerst der **Info**-Redaktion zugesandt. Der **Info**-Chefredaktor Jens Heisterkamp, der im Namen von «Anthroposophie im Dialog» Sünners Artikel abdruckte, verweigerte den Abdruck der Replik mit folgenden Worten: «Ihr Text ist für unser Magazin inhaltlich wie formal-literarisch leider vollkommen unzureichend; wer bei einem Autor wie Rüdiger Sünner zuerst meint fragen zu müssen, ihm die richtigen «Urteilsvoraussetzungen» abzusprechen, kann höchstens noch in rein internen Mitgliederblättern auf Verständnis hoffen oder auf geschlossenen «Zweigabenden».

«Bilder, die man aufhängt umgekehrt,
mit dem Kopf nach unten, Fuß nach oben,
ändern oft verwunderlich den Wert,
weil ins Reich der Phantasie erhoben...»

C. Morgenstern, *Bilder*

Nichts vermag viele Anthroposophen so zum andächtigen Staunen und deren Kritiker so zur Polemik treiben, wie die von Rudolf Steiner immer wieder behauptete Fähigkeit zur Schau in übersinnliche Welten». So beginnt der Buchautor und Filmemacher Rüdiger Sünner seinen Beitrag und versucht diesen «Reizbegriff [der Schau], der quer zu allem zu stehen scheint, was dem modernen aufgeklärten Menschen lieb und heilig ist», anhand eines der Zander-Studie entnommenen Beispiels zu veranschaulichen. Es handelt sich um eine Englandreise Rudolf Steiners 1924 und die damit verbundenen Erlebnisse auf den Burgruinen von Tintagel (Cornwall), wo R. Steiner laut Sünner «meinte, in einer übersinnlichen Schau deren Gralsgemeinschaft vor sich zu sehen». Dieses Beispiel, das auf einem Brief von Rudolf Steiner an Albert Steffen basiert, solle «den Unsinn solcher «Schauungen» drastisch vor Augen führen» (nachfolgend ist eine überraschende Gegenbehauptung anzutreffen: «Da sind Steiners Schauungen nichts besonders». Alle Künstler würden sie kennen...)

Sünner erklärt, «das mystische und narrative Element am keltischen Geist» – die Mythen von dem König Artus, Gralsrittern, Druiden, verwunschenen Seen sowie eine zauberhafte Landschaft – habe Rudolf Steiner «zutiefst fasziniert» und er habe «in diesen Sagen eigene Ideen über das Wesen europäischer Spiritualität weiter-spinnen» können; bestimmte Orte hätten seine Phantasie angeregt, «den Gralsstoff für sich weiterzudenken und dessen Bilder noch stärker in der eigenen Seele spüren zu können».

Dieses surrealistische Bild, welches aufgrund der Sünnerschen Hypothesen entsteht, gleicht einer Karikatur: Rudolf Steiner als ein schwärmerischer Mystiker, dem «es eher um symbolische Aussagen» gehe und der «die Verkümmern der weiten Seelenräume» mit Kunst und Mythologie kompensieren wolle. Die Resultate seiner Akasha-Forschung in Bezug auf die Ruinen von Tintagel seien von späteren archäologischen Grabungen ja widerlegt worden. «Saß der «Eingeweihte» [in Fragezeichen! – Verf.] Rudolf Steiner also einer Legendenbildung auf, die er aufgrund fehlender wissenschaftlicher Erkenntnisse nicht durchschauen konnte?» Soweit die Theorien von Sünner.

«Wer es liest, der gebe auf den Sinn acht ...» (Matt., Apokalypst. Ölbergrede). Denn diese Äußerungen sind ernst zu nehmen, so wie sie auch wahrscheinlich gemeint sind. Nicht nur, weil sie die Individualität Rudolf Steiners ins falsche Licht rücken, sondern weil sie auch ein klares Bild von den Denkkategorien, Vorstellungen und der Haltung des Autors Rudolf Steiner gegenüber entwerfen. – «Die Wahrheit der Bilder»: *Nomen est omen*. Außerdem sind sie auch ein Muster dafür, wie man von der wirklichen Erkenntnis durch die Lenkung des Augenmerks auf das Unwesentlichste, falsche Akzentuierungen, inhaltliche Widersprüche und eine herabsetzende Diktion fernbleiben kann. Persönliche Interpretationen der geisteswissenschaftlichen Inhalte, die mit den von Rudolf Steiner *exakt* beschriebenen Phänomenen schwer vereinbar sind, tragen dazu bei, dass der Sinn der Sache schliesslich ins Gegenteil verdreht wird. So behauptet Sünner irrtümlicherweise, der Psychoanalytiker C.G. Jung und Rudolf Steiner hätten dasselbe gemeint, wenn einer von dem kollektiven Unbewussten, dem Reich der Archetypen spreche und der andere – «inspiriert von fernöstlicher Religion» – von der

Akasha-Chronik. – Wer solch einen Satz liest, «der müsste ja eigentlich unter den Tisch fallen, wenn er auf seinem Stuhle sitzt», so äußerte sich Rudolf Steiner über eine sehr bezeichnende Sentenz über die Nicht-Existenz Gottes aus der Jungschen «Psychoanalyse der unbewussten Prozesse» (10. und 11. November 1917, GA 178). Durch die oben angeführte Behauptung ist man dieser Gefahr wohl auch ausgesetzt. Denn es ist geradezu grotesk, die Akasha-Chronik – das, «was je von *bewussten Wesen* in der Welt bewirkt wurde» (GA 114) – mit dem kollektiven *Unbewussten* Jungs zu assoziieren.

Da auch andere Äußerungen des Autors im frappanten Widerspruch zu den Inhalten der anthroposophischen Geisteswissenschaft stehen (und dabei bedauerlicherweise als eine Grundlage für weitere Induktionen dienen), muss *leider* die Frage gestellt werden, ob die *Urteils-Voraussetzung*, von welcher im *Vorwort zu jeder Nachschrift von Rudolf Steiners Vorträgen* die Rede ist, erfüllt ist?

Zu einigen weiteren Äußerungen Sünners ist eine kurze Stellungnahme angebracht.

Die so genannte wissenschaftliche Kritik (die Rudolf Steiner «an seinen selbst gestellten Ansprüchen» messe) verfügt über *kein* Instrumentarium, das geeignet wäre, die Methodik und die Resultate der geisteswissenschaftlichen Forschungen zu prüfen. Daher bleiben die Angriffe dieser Kritik Phraseologie. – «Das treueste Erforschen der Akasha-Chronik geschieht dann, wenn der Seher nicht durch die oft unzuverlässige äußere Geschichtsforschung beirrt wird». (R. Steiner, GA 112, 2. Vortrag)

Der gesunde Verstand und der Wille zum Denken sind die besten Voraussetzungen, um Rudolf Steiners Fähigkeit zur okkulten Forschung und die Erkenntnisse über die übersinnlichen Welten selber zu prüfen und nicht als eine «Behauptung» von Anfang an zu markieren. Dann würde die «Schau in übersinnliche Welten»



Tintagel Castle, Cornwall, England

für den modernen (materialistisch) aufgeklärten Menschen nicht zu einem «Reizbegriff».

Solche Bemerkungen wie – Steiner sei «kein genuin künstlerisches Talent» oder «kein begnadeter Dichter» gewesen, «er wollte nicht bloß Dichter, sondern Geisteswissenschaftler sein»; er knüpfe einfach an theosophischen Begrifflichkeiten an etc. – offenbaren seltsame Wissenslücken, die bei einem Filmmacher, welcher derzeit an einem Dokumentarfilm über Rudolf Steiner arbeitet, sehr bedauerlich sind. Das Streben nach einem objektiven Urteil sollte hier eine der Grundbedingungen sein. – Diese Auslassungen über den Menschen, welcher den architektonisch höchst komplizierten Johannesbau (auch genannt: das *Haus des Wortes!*), die Mysterien-Dramen, die Plastik-Gruppe, die Sprachgestaltung und Eurythmie schöpfte – kommen fast einer Verleumdung gleich. –

Die Gegner nicht mit Glacé-Handschuhen anfassen

So sagte sinngemäß ein anthroposophischer Redner. Mit Recht!

Das Spektrum der angewandten Methoden, mit denen Anthroposophie ausgerottet werden soll, ist breit: von der Rachitisierung des methodischen Skeletts der anthroposophischen Geisteswissenschaft durch psychologisierende Seelensalben und Verleumdung ihres christlichen Kerns bis zur – immer wieder neue Formen annehmenden – kontinuierlichen Verleumdung der Individualität Rudolf Steiners selbst und seiner engeren Mitarbeiter in der Öffentlichkeit.

Der größte Teil der institutionell organisierten Anthroposophenschaft ist diesen Angriffen hilflos ausgeliefert (da sie schon seit Jahrzehnten als Gesellschaft versagt). Manche AAG-Funktionäre distanzieren sich opportunistisch und mit Sachkenntnis von dem Begründer der Anthroposophie, proklamieren ihn als «historisch» und lernen, «zwischen dem ewigen und dem situativen, dem aus den Höhen inspirierten und dem zeit- oder kontextgebundenen Rudolf Steiner zu differenzieren» (*Info3*, Oktober 2007, S.26).

Wer heute noch wagt, Rudolf Steiner öffentlich zu verteidigen, und die Gegner klar zu charakterisieren, wird als ein dogmatischer und rückständiger Geist gebrandmarkt. Haben solche Versuche überhaupt noch einen Sinn angesichts der katastrophalen Verflachung des Seelenlebens und des sich rapid verbreitenden Intellektualismus? (Siehe R. Steiner, «Was tut der Engel in unserem Astralleib», 9.10.1918)

Um diese Frage zu beantworten, sind *echte* Gralssucher und Artus-Ritter gefragt und vielleicht *Notwendig*.

Alexander Montecorvo

Apropos 41:

Warum das «Grundeinkommen» finanzierbar wäre

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Regierung – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Das Dilemma

Für einmal gerate ich nun recht ins Dilemma. Auf welche Informationen soll ich diesmal hinweisen? Eigentlich habe ich von George W. Bush, Tony Blair und den anderen Kriegsverbrechern ziemlich gestrichen die Nase voll. Sind die so wichtig, dass man jedes Mal auf sie hinweisen muss? Bei anderen, die – zumindest von außen gesehen – nicht alle Tassen im Schrank zu haben scheinen, blickt man doch auch eher indigniert weg. Aber ist es wirklich unbedeutend, dass sich ein Tony Blair, nachdem er als Ministerpräsident zurücktreten musste, weil er für den größeren Teil der englischen Bevölkerung nicht mehr tragbar war, der römisch-katholischen Kirche in die Arme warf, in denen seine Ehefrau schon lag? Ist es wirklich unbedeutend, wenn die amerikanischen Geheimdienste dem Noch-Präsidenten politisch die Unterhose ausziehen, indem sie einen Bericht veröffentlichen, der festhält, dass der Iran schon im Jahr 2003 sein Atomwaffenprogramm eingestellt hat? Und so den obersten US-Boss, der dauernd die Gefährlichkeit des Iran beschwört, dem Gespött der Weltöffentlichkeit aussetzt? Allerdings: Wer glaubt schon amerikanischen Geheimdiensten? Und erst recht: Wer glaubt schon einem notorischen Lügner wie George W. Bush noch irgendetwas? Zudem wissen *Europäer*-Leser, dass ein Angriff der USA gegen Iran zumindest so lange unwahrscheinlich ist, als Vizepräsident Cheney, respektive «seine» Halliburton, beim «bösen Feind» wichtige Geschäfte abwickeln lässt.

Eigentlich wollte ich schon sehr lange aufzeigen, wie sich in die moderne Medizin, die große Erfolge feiern kann, schlicht ein gravierender Denkfehler eingeschlichen hat: Da wird Wissenschaft ausschließlich materialistisch gefasst, gleichzeitig muss aber – wenn auch in verfälschter Form – zugegeben werden: «Die Heilkraft

der Einbildung» (!), wobei über Erfolge von Akupunktur, Homöopathie und Naturmedizin berichtet wird – ohne dass allerdings daraus Konsequenzen gezogen würden. Hier ist offensichtlich «Amerikanismus» am Werk – wie Rudolf Steiner dieses Phänomen nannte (vgl. «Apropos» 31 / Februar 2007).

Mit Misteln erfolgreich gegen Hauttumore bei Pferden

Fällig wäre auch eine Schilderung der Erfolgsgeschichte des – goetheanistisch inspirierten – biologischen Landbaus. Wobei auf den – ebenfalls an «Amerikanismus» erinnernden – Werteverfall einer einst hoch angesehenen Wochenzeitung, die Züricher *Weltwoche*, hingewiesen werden müsste, die in einem offensichtlich von chemischer Industrie und gewissen «Wissenschafts»-Ideologen gespiesenen Artikel einen ganzen Misthaufen von falschen Behauptungen publizierte, die alle problemlos widerlegt werden konnten und können. Selbstverständlich unterschlagen hat sie die im heutigen Umfeld sensationell anmutende Meldung des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL, Frick/Schweiz): «Mit Misteln erfolgreich gegen Hauttumore. Die Fachgruppe Tiergesundheit des FiBL hat einen entscheidenden Durchbruch in der Erforschung der Wirksamkeit von Mistelextrakten bei Tieren erzielt. Das seit 2004 laufende Projekt untersuchte die Behandlung des sogenannten «equinen Sarkoids», einer hartnäckigen Hauttumor-Erkrankung der Pferde, mit dem Mistelextrakt Iscador® (Hiscia, Vertrieb durch Weleda, Arlesheim). In der mit Iscador® therapierten Gruppe zeigten sich signifikant bessere Ergebnisse als in der Placebo-Kontrollgruppe: Die mit dem Mistelpräparat behandelten Pferde wiesen in 78 Prozent der Fälle mindestens einen Stillstand des Tumorstadiums und in 41 Prozent eine Besserung oder Heilung auf gegenüber 38 beziehungsweise 14 Prozent in der Kontrollgruppe. Die Untersuchung ist die erste, die unter kontrollierten Bedingungen eine Wirksamkeit der Mistel gegen Tumorerkrankungen belegen konnte. Die FiBL-Tierärztin Ophélie Clottu behandelte in drei Jahren über 70 Pferde. Nun konnte sie ihre Arbeit im Rahmen der zweiten Jahrestagung «Netzwerk Pferdeforschung Schweiz» in Avenches vorstellen. Die FiBL-Tierärztin wurde dafür als beste Nachwuchsforscherin prämiert. Die vollständigen Ergebnisse werden in Kürze im Rahmen ihrer Doktorarbeit publiziert.»¹

Was Rudolf Steiner wollte

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass ich mich in die Nessel setze. Zum Beispiel mit dem sogenannten «Grundeinkommen». Nicht indem ich es propagieren wollte, aber indem ich mich gegen Begründungen zur Ablehnung wende, die ich für falsch oder ungenügend halte. Die Idee des «Grundeinkommens» entspricht nicht den «Gedankengängen» von Rudolf Steiner? Das ist einem ausgesteuerten Arbeitslosen, der mit seiner Familie nicht mehr über die Runden kommt und deshalb entwürdigende Bittgänge aufs Sozialamt machen muss (wo er über jeden Kinobesuch Rechenschaft ablegen muss), völlig egal. Das Gleiche gilt für alleinerziehende Mütter (oder Väter), die häufig an oder unter der Armutsgrenze leben müssen. Wenn die wählen könnten, ob sie sofort ein Mindesteinkommen von 600 (oder gar 800) Euro (auch für jedes Kind!) oder lieber auf die Einführung der Dreigliederung warten möchten, ist das Ergebnis doch völlig klar. Das würde auch Rudolf Steiner nicht anders gehen. Das ist ja auch ein Grund dafür, dass die Idee bei vielen Menschen (gerade auch bei solchen, die sich als Anthroposophen verstehen) wie eine Bombe eingeschlagen hat. Ich verstehe nur nicht, dass niemand darauf hinweist: ein «Grundeinkommen» von 600 (ev. 800) Euro? Rudolf Steiner will doch viel mehr: Dass «ein wirklich auf sich selbst gestelltes Wirtschaftsleben erst recht sorgen kann für Witwen und Waisen und so weiter, das habe ich in meinem Buche *Die Kernpunkte der Sozialen Frage* des breiteren ausgeführt. Ich habe es sogar vorhin schon angedeutet, dass eingerechnet werden muss in die wirtschaftliche Urzelle dasjenige, was ein jeder als Quote beizusteuern hat zu dem, was Witwen und Waisen, überhaupt sonstige nicht arbeitsfähige Menschen – wie in meinem Buche ausgeführt ist, auch für die Kinder, für die ich das Erziehungsrecht in Anspruch nehme –, zu bekommen haben. Der Maßstab dafür wird sich ergeben einfach aus der Lebenshaltung der übrigen Personen. Da man mit der wirtschaftlichen Urzelle einen Maßstab hat für die Lebenshaltung einer Person nach dem bestehenden wirtschaftlichen Gesamtwohlstande, so ist damit zu gleicher Zeit auch die Möglichkeit gegeben, einen Maßstab zu schaffen für das Leben derjenigen, die wirklich nicht arbeiten können.»² Das ist doch deutlich genug: Witwen und Waisen (Rudolf Steiners Fragenbeantwortung stammt aus dem Nachkriegsjahr 1919), überhaupt Kinder, «nicht arbeitsfähige Menschen» (also auch ein Teil der Psychischkranken) und solche, «die wirklich nicht arbeiten können» (also auch heutige «Arbeitslose»!) haben eine «Quote» zu bekommen. Und diese Quote heißt nicht 600 oder 800 Euro – oder irgendein kinoabrechnungspflichtiges Sozi-

alhilfeexistenzminimum –, sondern sie ergibt sich «aus der Lebenshaltung der übrigen Personen» – ohne bürokratischen Amoklauf (man sehe sich nur die Hartz-Regelungen in Deutschland an, die jeden katholischen Katechismus noch weit in den Schatten stellen...)

«Grundeinkommen»: Nicht finanzierbar?

Ein «Grundeinkommen» sei nicht finanzierbar, lese ich weiter. Nun, Anthroposophen können so nicht argumentieren, denn wir haben gesehen, dass das, was Rudolf Steiner will, noch viel weiter geht und das offensichtlich auch für finanzierbar hält. Zudem: Solange amerikanische Großbanken in einem Quartal mit systembedingten Schlampereien mindestens 40 Milliarden Dollar in den Sand setzen können, die dann mit Milliarden-Finanzspritzen aus Abu Dhabi, Kuwait, China, Singapur usw. wieder «aufgefüllt» werden – damit alles noch besser rentiert, werden auch noch 20000–30000 Mitarbeiter auf den Sand gesetzt! –, solange wäre jedes «Grundeinkommen» finanzierbar. Das Gleiche gilt z.B. für die größte schweizerische Bank UBS, die sozusagen über Nacht 16 Milliarden Franken als Verlust abschreiben kann, ohne dass sie (und ihr oberster Boss, der zwar großzügig für ein Jahr auf einen «Bonus» verzichtet) ins Wanken kommt. Von anderen Großbanken (auch in Deutschland) gar nicht zu reden. In einer Zeit, in der die Großbanken Renditen von obszönen 25% (bei Kleinkrediten liegt die von Richtern festgelegte Wuchergrenze bei 18%) anstreben, wäre nicht nur ein «Grundeinkommen», sondern auch das finanzierbar, was sich Rudolf Steiner vorgestellt hat. Dabei ist noch nicht einmal die weit verbreitete übrige Abzockerei berücksichtigt. Wenn es möglich ist, dass der Medienunternehmer und Milliardär Haim Saban, Freund und wesentlicher An-die-Macht-Mitfinanzierer von Bill Clinton, im August 2003 die ProSiebenSat.1 Media AG – einen Konzern, der die deutschen Fernsehsender Pro Sieben, Sat.1, kabel eins, N24 und 9Live unter einem Dach vereint – für geschätzte 800 Millionen Euro (inklusive einer späteren Kapitalerhöhung) kaufen und sie im Dezember 2006 mit hohem Gewinn an ein Konsortium von Permira und KKR für ungefähr 2,5 Milliarden Euro verkaufen konnte, also einem Gewinn von rund 1,7 Milliarden Euro in gut drei Jahren, und dabei nicht viel mehr getan hat, als Sparprogramme durchzuziehen und Personal zu entlassen; wenn so etwas möglich ist, dann liegen offensichtlich so viele zusammengeraffte Mittel brach, die – sozial eingesetzt – ohne weiteres für viele ein menschenwürdiges Leben garantieren würden. Einen ähnlichen «Erfolg» konnte Saban übrigens schon 2001 erzielen, als er den zusammen mit dem berühmten Rupert Murdoch auf-

gebauten Familiensender Fox Family an Walt Disney für 5,3 Milliarden Dollar (damals 4,4 Milliarden Euro) verkaufte. Ein ähnliches Beispiel gibt es auch aus der Schweiz. Da kauft ein Tessiner Spekulant («Geld ist geil») – damit das Risiko besser verteilt ist mit anderen zusammen – die Jean Frey AG, ein schweizerisches Medienunternehmen mit Sitz in Zürich. Sie ist Herausgeberin der Konsumentenzeitschrift *Beobachter*, der Wirtschaftszeitschrift *Bilanz*, der Fernsehzeitschrift *TV Star*, des Nachrichtenmagazins *Die Weltwoche*, usw. Zum Kaufpreis von etwa 75 Millionen Franken werden 25 Millionen investiert, insgesamt also rund 100 Millionen ausgegeben. Nach wenigen Jahren wird die *Weltwoche* herausgelöst und «billig» – wie die *Neue Zürcher Zeitung* betonte – an den Chefredaktor, der sich generell für die Abzocker stark macht, verkauft («verschenkt» wäre wahrscheinlich der bessere Ausdruck, denn Branchenkenner schätzen den Titel auf rund 20 Millionen Franken; dass der Chefredaktor die nötigen 12 Millionen hat aufbringen können, gilt als ausgeschlossen). Der Rest des Verlags wurde für 140 Millionen Franken an die deutsche Axel Springer AG verkauft. Gewinn in gut vier Jahren: 40 Millionen Franken (wenn man den Realwert der *Weltwoche* dazu zählt: 60 Millionen Franken). Das alles ist nur die Spitze des Eisbergs... Wie gesagt: Ich will das «Grundeinkommen» nicht propagieren, aber bei so viel vagabundierenden Mitteln, die zwar in der Regel legal, aber gesamtgesellschaftlich doch illegitim erworben wurden, müsste es wirklich ein Leichtes sein, die geschilderten Notwendigkeiten zu finanzieren. Eine Mehrheit muss es nur wollen.

Populäre Dreigliederungs-Tageszeitung nötig

Die nötige Einsicht und die erwähnte Mehrheit sind die entscheidenden Faktoren. Darauf hat schon Rudolf Steiner hingewiesen: «Da empfehle ich Ihnen, dass Sie keine Gelegenheit verschmähen, die Dreigliederungszeitung, wo Sie können, zu empfehlen, denn die Etappe muss erreicht werden, wo die Dreigliederungszeitung eine Tageszeitung wird. Aber wir erreichen das nicht, wenn wir sie nicht populärer machen, als sie ist.»³

Zum Beispiel Nicolas Sarkozy

Mit «populärer machen» meint Rudolf Steiner natürlich nicht, mehr «Boulevard» zu berücksichtigen, obwohl gerade das heutzutage manchmal gar nicht zu vermeiden ist, wie das Beispiel des französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy zeigt, bei dem der Boulevard eminent politisch und symptomatisch geworden ist. Der Handelsreisende in Sachen Atomtechnologie und Waffensysteme setzt solche Elemente bewusst und unver-

schämt ein. Auch er ist ein Freund der Abzocker und lässt sich schamlos und immer wieder von seinem Abzocker-Freund und Milliardär Vincent Bolloré zu Gratisferien einladen, was Zweifel an seiner Unabhängigkeit als Staatspräsident aufkommen lässt. Nicolas Sarkozy ist zwar politisch mächtig, aber verglichen mit Freund Bolloré «ein armer Schlucker, auch wenn er sich soeben sein Gehalt als Präsident der Fünften Republik fast verdreifachen ließ» – wie die *Süddeutsche Zeitung* süffisant anmerkte. «Deshalb ist es ein schöner Zug, wenn der Reiche dem ärmeren Freund gelegentlich aushilft und diesem beispielsweise für eine kurze und wohlverdiente Verschnaufpause mit neuer Freundin im sommerlich warmen Ägypten seinen privaten Jet zur Verfügung stellt.» Dieses Verhalten hat allerdings in Frankreich Tradition, «denn mit Ausnahme des Gründerpräsidenten der Fünften Republik, General Charles de Gaulle, hatten alle seine Nachfolger im Amt ein sehr enges Verhältnis zum Geld, das nicht ihr eigenes war. Im Unterschied zum jetzigen Amtsinhaber gingen sie damit nur sehr viel diskreter um, auch wenn die Diamanten, die beispielsweise Präsident Giscard d'Estaing von Kaiser Bokassa als Geschenk annahm, weiland Skandal machten. Auch, dass Präsident Jacques Chirac seine teuren Urlaubsreisen zu Trauminseln im Indischen Ozean gern bar bezahlte, warf die Frage auf, aus welchen schwarzen Kassen diese Summen stammten.» Das jetzige enge Verhältnis von Staatspräsident und Unternehmer ist nicht ganz ohne, weil «Bollorés seit 1822 bestehendes Familienunternehmen in den vergangenen Jahren vor allem im Bereich der Medien zu expandieren sucht. Namentlich im Bereich der Film- und Fernsehproduktion ist Bolloré aktiv, der seit 2001 40,6 Prozent der Société Française de Production (SFP) sowie 24 Prozent des Mehrheitseigentümers der SFP Euromedia besitzt. Außerdem gehören ihm unter anderem der Fernsehsender Direct8, 26 Prozent der Mediengruppe Havas, zwei Gratiszeitungen, Direct Soir und Matin Plus, sowie 46 Prozent an dem Meinungsforschungsinstitut CSA.» Diskretion ist auch sonst nicht Sarkozy Sache. Kurz nach seiner öffentlich inszenierten Blitzscheidung von seiner zweiten Frau Cécilia bestellte er die wichtigsten Fotografen zur Weihnachtsparade ins Disneyland Paris und paradierte dort mit seiner neusten Eroberung, Ex-Topmodel und Sängerin Carla Bruni. Es ist selbstverständlich, dass die Bilder den Weg in die Weltpresse fanden. Auch die Weihnachtsferien bei den Pyramiden der Pharaonen waren «öffentlich». «Minutiös dokumentiert von den Medien, die das frische Glück zur weltweit verkauften Politkitsch-Story machten» – wie *Spiegel online* feststellte. Alle durften auch erfahren, dass der französische

Staatspräsident ein «Napoleon-Problem» hat. Da ihn die Natur nicht gerade mit – physischer – Größe ausgestattet hat, ließ er für mehrere tausend Euro Spezialschuhe anfertigen, die ihn mit höheren Absätzen, Einlagen und anderen Tricks um zehn Zentimeter höher machen, so dass ihn seine neue Freundin nicht mehr überragt. Doch Frankreich goutiert das anscheinend nicht mehr: «Ein Präsident verkommt zur Farce.» (*Spiegel online*) In Umfragen befindet sich Sarkozy im freien Fall – viele Franzosen finden sein Verhalten nur noch peinlich. Erstmals ist die Unterstützung für Sarkozys Politik und Person unter 50 Prozent gefallen. Den Präsidenten selbst fanden nur noch 39 Prozent überzeugend. Seine Affären wären an sich ja seine Privatsache. Das Problem ist, dass er alles öffentlich inszeniert, so dass jeder sehen kann, dass er nicht nur seine Hormone, sondern auch sein ganzes Ego nicht im Griff hat. Nimmt man noch das Alkoholproblem dazu (das er zumindest am G8-Gipfel in Heiligendamm hatte, wie ein Video belegt – vielleicht hat ihn, den angeblichen Antialkoholiker, Schlitzohr Putin mit Wodkas «gelegt»?), so kann man sich schon fragen: Darf man einem solchen Menschen den Koffer in die Hand geben, mit dem er einen Atomkrieg auslösen könnte?

Bush, Auschwitz und der Goetheanismus

Thema dieser Kolumne müssten auch die Wahlmanipulationen in Kenia («Verlierer» Raila Odinga, der laut Beobachtern eigentlich gewonnen hat, ist bemerkenswerterweise ein Cousin von Barack Obama, der sich für die Demokraten um die US-Präsidentschaft bewirbt) und Georgien (mit Bushs «Ziehsohn» als alt-neuem Präsidenten) und vieles anderes sein. Dabei lugt letztlich immer Bush oder mindestens «Amerikanismus» hervor – in Fortsetzung dessen, was Rudolf Steiner «Wilsonismus» genannt hat: «Die Welt wird krank werden am Wilsonismus, die Welt wird auf allen Gebieten des Lebens ein Heilmittel brauchen, und das wird der Goetheanismus sein»⁴. Das Problem ist nur, dass es den Gegenkräften gelungen ist, den Goetheanismus weitgehend lahmzulegen. Auch hier ist der gegenwärtige amerikanische Präsident eine symptomatische Figur: denn Prescott Bush, der Großvater von George W. Bush, hat mit dafür gesorgt, dass Hitler sein Teufelswerk vollbringen konnte. Darum wirkt die Reaktion des Präsidenten bei seinem Besuch in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem bei Jerusalem heuchlerisch, weil es unglaublich ist, dass er die Biographie seines Großvaters nicht kennt. «Der Präsident betrachtete die Luftaufnahmen des Konzentrationslagers Auschwitz, sah die Anfahrtswege und Eisenbahnstraßen, auf denen einein-

halb Millionen Menschen zu ihrer Vernichtung transportiert wurden, und soll daraufhin gesagt haben: «Wir hätten bombardieren sollen.» ... Was Bush da formuliert, war eine Anklage... Es ist die Frage, welche Mitschuld die USA und der Rest der Welt am Holocaust hatten. Es ist die Frage, ob man den Mord an sechs Millionen Juden in Europa nicht mit einfachen militärischen Mitteln hätte verhindern können. Es ist die Frage, ob sich die Alliierten und vor allem die USA nicht um ihre Verantwortung gedrückt haben.» Unkorrekt ist auch die Schlussfolgerung der *Süddeutschen Zeitung*: «Heute gelten der amerikanische Antisemitismus des frühen zwanzigsten Jahrhunderts und die strategischen Fehler als historische Fußnoten. Die Alliierten haben ihre Fehler weitgehend eingestanden und aufgearbeitet.» Die schlimmsten antisemitischen Ausfälle hat Hitler beim amerikanischen Autokönig Henry Ford abgeschrieben! Das als Fußnote zu bezeichnen, scheint mir etwas gewagt. John Loftus, Leiter des Holocaust Museum in Florida stellte fest: ««Die Nazis wären eine Splitterpartei geblieben und Deutschland ein armes, waffenloses und machtloses Land, wenn es damals nicht diesen massiven Zufluss ausländischen Investmentkapitals [u.a. von Henry Ford, Prescott Bush, Herb Walker, W. Averell Harriman, die Rockefellers usw. B.B.] gegeben hätte.» (...) Und nicht alle waren ausschließlich des Geldes wegen dabei. «Einige dieser Amerikaner waren Fanatiker und verbanden sich mit Deutschland durch Allen Dulles Firma Sullivan & Cromwell, weil sie den Faschismus unterstützten.»»⁵ Prescott Bushs Bank hatte Verbindung mit der berühmten IG Farben und bis 1942 (!) Produktionsanlagen in Auschwitz! Dass Bush und seine Kumpane die deutsche Wehrmacht aufgerüstet haben, «hatte niemals Konsequenzen». «Auch die Karriere von Prescott Bush wurde von seinen Geschäften mit den Nazis nicht beeinträchtigt.»⁵ Und von dem allem soll der Enkel nichts wissen?

Boris Bernstein

P.S. Für einmal habe ich nur diejenigen Quellen ausgewiesen, die ich für besonders wichtig halte. Aber alle anderen Behauptungen und Zitate sind ebenfalls belegbar.

- 1 www.fibl.org/aktuell/monatsbild/2007/05-pferdebehandlung.php
- 2 Rudolf Steiner, GA 337a, 30.5.1919
- 3 Rudolf Steiner, GA 338, S. 177
- 4 Rudolf Steiner, GA 185, 1.11.1918
- 5 Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust*. München 2004

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: «Mit Mängeln behaftet»?

Nach der «Grundeinkommens-Fiktion» rollt die nächste Welle des Romkatholizismus gegen die Anthroposophie. Ein Lenker der Christengemeinschaft erachtet es für wichtig, in seiner Weihnachtspredigt die 1800-Seiten-Schmähschrift eines bekannten **romtreuen Katholiken** als größten Angriff seit Jahrzehnten gegen die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu charakterisieren. Grund genug, für heute einmal diese «Zander-Farce» in den Focus zu nehmen – auch mit Blick auf den «CEO» dieser Organisation, der sich nicht scheut, alle anderen Kirchen als «Defectus» zu schmähen!

Vorweg ein geschichtlicher Rückblick: Über die römischen Jünger des Inigo Lopez de Recalde alias «Ignatius von Loyola»¹ konnte man beispielsweise 1892 in *Meyers Konversationslexikon*² lesen: «Aber die goldenen Tage der Jesuiten sollten erst in den spätern Zeiten der Regierung Pius IX. (1864–78) anbrechen, welcher mit der Zeit ganz unter ihren Einfluss geriet. Neben ihm, dem «weißen Papst», regierten in Rom als «schwarzer Papst» der Jesuitengeneral, Pater Roothaan (1829–53) und sein Nachfolger, Pater Beckx (–1884). In der That hat der Jesuitenorden es im Verlauf der 60er Jahre dahin gebracht, dass er unter, mit und durch Papst Pius IX. sein Prinzip zum herrschenden in der Kirche machen konnte. Schon 1854 wurde das von den Jesuiten gegen die Dominikaner verfochtene Dogma von der unbefleckten Empfängnis der Maria vom Papst kanonisiert. Zehn Jahre später verkündigen Encyclika und Syllabus der erstaunten Welt, dass auch *die politischen und kirchenpolitischen Theorien der Jesuiten* vom heiligen Stuhl acceptiert, *der moderne Katholizismus überhaupt fast ganz mit dem Jesuitismus identifiziert* werden sollte. Erst die Jesuiten haben die ultramontane Theologie³ aus dem Gebiet der bloßen Spekulation in das praktische Leben zu übertragen und zur äußerlichen Geltung in der Kirche zu bringen gewusst, bis sie endlich 1870 ihr Werk mit der Proklamierung der päpstlichen Unfehlbarkeit krönten*.» Solche Aussagen profaner Institutionen bestätigen Charakterisierungen Rudolf Steiners wie beispielsweise die vom 17.1.1918^{1a} «*Die Mission des Papsttums besteht*» (etwa vom 10., 11., 12. Jahrhundert ab) «*in der katholischen Kirche überhaupt im wesentlichen darinnen, Europa davon abzuhalten, zu erkennen, was eigentlich der Christus-Impuls ist**» und liefern uns damit auch den Hintergrund für das aktuelle Zeitgeschehen.

Helmut Zander: Materialismus pur

Der Romtreue

Helmut Zander spiegelt auf über 1800 mit Falschaussagen oder -zitaten⁵ gespickten Seiten⁴ ein Zerrbild der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Der Verfasser dieser Schmähschrift ist eine schillernde Persönlichkeit; wenn man mit dem Namen des Autors von «*Sozialdarwinistische Rassentheorien aus dem okkulten Untergrund des Kaiserreichs*» (in: «*Handbuch zur «Völkischen Bewegung» 1871–1918, München 1996, S. 241*) oder «*Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute*» (Darmstadt 1999)⁶ eine Internet-Suchmaschine füttert, findet man Vortragsaktivitäten vor Freimaurern in Freiburg⁷ und Referate mit Jesuiten⁸ bei Protestanten in Berlin («*Anthroposophie und christlicher Glaube*»)⁹. Da definierte er sich als «wertfreier Wissenschaftler» und gab in den anschließenden Diskussionen seinen «katholischen Glaubenshintergrund» preis, der eher an die «Auferstehung des Leibes» als an Wiedergeburt und karmische Selbstverantwortung glaubt – Resultat römischer Geistverleugnung seit 869 und Materialismus pur. Das peinliche Umfeld, in dem sich Zander dort bewegte, zeichnete der evangelische Theologe Werner Thiede, der mit Blick auf die Anthroposophie meinte, eine «Sekte» müsse man auch «Sekte» nennen und «eine stinkende Tüte eine stinkende Tüte». Wundern muss man sich ob solcher Ausfälle nicht; Gaston Pfister hat in «*Monita Privata*»¹⁰ den Morast, der solche Sumpflüthen gebiert, ausführlichst geschildert: den Professor, bei dem Zander habilitiert, und der die Verantwortung für diese Farce einer Habilitationsschrift trägt, hat der Romkatholizismus fest im Griff. Denn Prof. Dr. phil. Rüdiger vom Bruch/Berlin¹¹ promovierte 1978 an der Universität München, deren *Philosophische Fakultät* seit der Ingolstädter Gründung von Jesuiten geführt wird. Und von 1996–97 war er Inhaber des Konrad-Adenauer-Lehrstuhls an der US-amerikanischen Jesuiten-Hochschule Georgetown University...

«Katholische Theologie»

Das Zander-Theater ist ein Paradebeispiel für gelungene Desavouierung der Anthroposophie durch den Romkatholizismus. Dumm nur, dass Anthroposophen zu solch schamlosem Vorgehen auch noch Jubelrezensionen («Das Verdienst Helmut Zanders ist es, Rudolf Stei-

ner und die Anthroposophische Gesellschaft vor allem in den wissenschafts- und kulturgeschichtlichen, aber auch sozial- und politikgeschichtlichen Kontext des Wilhelminischen Kaiserreichs und der Weimarer Republik auf 1880 Seiten eingebettet zu haben.»¹²) schreiben. Die Frankfurter Zeitschrift, deren Untertitel zwischenzeitlich von «Anthroposophie heute» zu «Anthroposophie im Dialog» mutierte, brachte im Oktober letzten Jahres eine Rezension von Uhlenhoff («Initiatorin der Bürgerinitiative Bedingungsloses Grundeinkommen»). Sie schreibt in *Info3* über den «verdienstvollen Anthroposophie-Historiker»* unter anderem¹²: «Im Gespräch erklärt er (Zander), «dass im akademischen Betrieb der Ausweis des Katholischen einem eher die Türen öffnet als verschließt, weil die *katholische Theologie* ihr Fach *eng an die Standards der Wissenschaft gebunden* hat.»* Schlimmer ist allerdings, dass die nicht mehr sattelfeste Dornacher Werk-Verwaltung auf der auch von Zander losgetretenen «Rassismus»-Diskussion¹³ gleich die weiße Fahne der Unwissenheit hisste und einen Band von Rudolf Steiner (aus dem Werk¹⁴) zurückzog. Die Aktivitäten des Ordens skizzierte Rudolf Steiner in seinen in GA 181 zusammengefassten Berliner Vorträgen¹⁵, in denen er dezidiert auf die Verwandtschaft zwischen *Amerikanismus*, *Wissenschaft* und *Jesuitismus* einerseits sowie *Sozialismus* und *Bolschewismus* als Auswirkung des katholischen Prinzips andererseits und auf die Gegnerschaft der beharrenden römischen Kräfte hinwies. Die Verknüpfung von *Wissenschaft* und *Jesuitismus* kann am Beispiel Zanders, die von *Jesuitismus* und *Sozialismus* an der Dornacher¹⁶ Debatte um das «Almosen-Einkommen»¹⁷ beobachtet werden. Denn auch das Theater um das Grundeinkommen¹⁸ ist ein Paradebeispiel für gelungene Infiltrierung römischer¹⁹ Ideale in weiteste anthroposophische Kreise; es gelingt romtreuen Katholiken, leichtgläubige Anthroposophen als willige Hebel zu benutzen. Das lässt auf verfeinerte Vorgehensweisen der römischen Zentrale schließen; diese soll nachfolgend in den Focus genommen werden.

Giovanni Paolo und die Anthroposophie

Der Waisenknabe Karol Józef Wojtyła, der durch seine Großmutter, eine Anthroposophin, erzogen wurde, erklomm am 16.10.1978 als Giovanni Paolo II. den Thron der Cäsaren («Pontifex Maximus»²⁰) und wurde «CEO»²¹ des Vatikan-Staates, und zwar als erster Bischof von Rom seit dem 19. Jahrhundert ohne Ausbildung an der römisch-jesuitischen Kaderschmiede *Gregoriana*²². Eigentlich allerbeste Voraussetzungen, das Reformwerk²³, das Angelo Giuseppe Roncalli²⁴ alias *Giovanni 23.* einst beginnen und Albino Luciani²⁵ alias *Giovanni Paolo I.* nicht weiterführen durfte, fortzusetzen. Die Wirkung,

die Rudolf Steiners Worte in dem ohne Mutter und Vater aufgewachsenen Jungen hinterließen, dürfen wir nicht unterschätzen, denn es ist ja überliefert, dass Wojtyła alle Zyklen Rudolf Steiners, deren er habhaft werden konnte, gelesen hat. Was noch nicht sonderlich publik ist: Das jugendliche Geschehen fand Fortsetzung im Alter. Die Geisteswissenschaft pflanzte sich in der großmütterlichen Linie der Familie fort, eine Nichte von Wojtyła, ebenfalls Anthroposophin, hat in den späten Giovanni-Paolo-Jahren in Rom die Aufgabe übernommen, ihn (bis zu seinem Tode) zu pflegen. Trotz aller Anthroposophie-Kenntnisse: Der slawische Kirchenfürst, der in seinen Tschenstochauer Reden die slawische Seele seines Volkes zu Beifallsstürmen hinreißen konnte (die im von Rom finanzierten Regierungs- und Systemumsturz mündeten), war zu schwach, solche Gedanken gegen den festen Willen der römischen Kurie durchzusetzen. Ob die am 25. 11. 1981 erfolgte Ernennung des Dogmatikers Joseph Alois Ratzinger, eines bei Karl Rahner (führender deutschsprachiger Nachkriegstheologe des Ordens) ausgebildeten Jesuitenschülers, seinen eigenen Ideen entsprang oder den Einflüsterungen des römischen Klerus? Der aus dem unweit von Braunau am Inn (vor dem Ersten Weltkrieg deutsches Zentrum des Spiritismus) geborene Ratzinger jedenfalls wurde als Leiter derjenigen Behörde, die bis zum Roncalli-Konzil²³ unter dem Namen «Heilige Inquisition»²⁶ (heute vornehm als «Glaubenskongregation» umschrieben) bekannt war, sein engster Mitarbeiter. Der Spross aus dem slawischen Volk jedenfalls hatte wohl keine Chance, sich gegen die retardierenden Mächte der vierten nachatlantischen Epoche durchzusetzen – wenn er es denn überhaupt wollte.

Gegen-Reformation

Obwohl der Nachfolger und Jesuitenschüler Ratzinger alias Benedetto XVI. als Leser der Werke Rudolf Steiners bekannt ist und sich nach dem Tod des Vorgängers die Dienste der genannten Anthroposophin als Haushälterin gesichert hatte, ist sein Weg der jesuitische: Unter Benedetto als regierendem Kirchenfürst beschleunigt sich das Zurückdrehen fortschrittlicher Beschlüsse des Roncalli-Konzils²³ rapide. Beispielsweise hat er sämtliche ökumenischen Streitbeilegungsversuche kurzerhand mit der unerhörten These torpediert, alle evangelischen oder protestantischen Kirchen seien «Defectus» und «mit Mängeln behaftet»²⁷! Die Re-Installation des tridentinischen Kultus²⁸ gehört in die gleiche Kategorie, handelt es sich doch um einen im *gegenreformatorischen* Konzil von Trient von den Jesuiten eingeführten Ritus²⁹. Die außerordentlich wirksame Ausbildungskunst des Ordens,

die seit der erfolgreichen *Gegen-Reformation* mittlerweile auf einer vierhundertjährigen Pflege beruht, zeigt sich buchstäblich an der Handschrift Ratzingers. Seine theologischen Schriften sind ein Paradebeispiel für die Dialektik des Ordens in der Jetztzeit. Vollständig dokumentiert ist die jesuitische Sicht des Romkatholizismus im *Titel* seines letzten Buchs: *Jesus von Nazareth*. Jedwede Debatte um den Christus-Namen als *Titel*³⁰ für Jesus erübrigt sich eigentlich, denn das Programm des Romkatholizismus ist der Titel des Buches! Der Bischof von Rom demaskiert die flachen Überbleibsel der Theologie der vierten nachatlantischen Epoche im Sendschreiben³¹ vom 30. November 2007 mit einem einzigen Satz: «Ich bin überzeugt, dass die Frage der *Gerechtigkeit* das eigentliche, jedenfalls *das stärkste Argument für den Glauben an das ewige Leben* ist.»* Der theologische Grat, auf dem Ratzinger wandelt, ist schmal. Breiter aufgestellt ist der aktuelle «CEO» des römischen Kirchenstaates in Modefragen. Er trägt zwar keine *großen Amulette und breite und lange Quasten an den Gewändern* wie der Christus Jesus den damaligen Klerus charakterisierte³², aber: Wenn man sich das AFP-Bild von Ratzinger in der *FAZ*³³ anlässlich des Besuchs des französischen Präsidenten Sarkozy in Rom ansieht – soweit ist der römische CEO mit Samt, Brokat und stark ver(un)ziertem Kreuz von seinen biblischen Vorbildern gar nicht entfernt... Auch bedeckt er seine Fontanelle nicht mit der römisch-kurialen Form der jüdischen Kippa, sondern mit einem außergewöhnlichen Hut. Dazu trägt er oft knallrote Schuhe eines Kult-Herstellers der High-Snobiety, was ihm die zweifelhafte Ehre eintrug, zum «bestangezogenen Prominenten»³⁴ gekürt zu werden. Die Dekadenz der *Rom-Katholiken* manifestiert sich – in modischen Spielereien ihres «Accessoireträgers des Jahres»...

«Geschichte, die nicht geworden ist...»

Wer sich eher für sinnlose modische Spielereien hergibt, statt «zu erkennen, was eigentlich der Christus-Impuls ist», dem ist vorläufig nicht zu helfen. Im Sinne der von Karl Heyer oft vertretenen These der «Geschichte, die nicht geworden ist», wird man in (ferner?) Zukunft mit Fug und Recht einmal sagen (dürfen), dass der Romkatholizismus binnen fünfzig Jahren drei historische Chancen verpasst hat: In den 60er Jahren wurden die Impulse des von Roncalli initiierten Konzils abgewürgt, in den 70er Jahren fiel Albino Luciani den Dunkelmächten zum Opfer²⁵ und an der Wende vom zweiten zum dritten Jahrtausend scheiterten gleich zwei «CEOs» daran, das in die Dekadenz taumelnde römische System für wahres Christentum zu öffnen, die ihnen bestens bekannte michaelische Anthroposophie als zeitgemäße Kulturströmung zu ak-

zeptieren, römischer «Ignorabismus» pur. Grundeinkommens-Fiktion hin, Zander-Farce her: der «unheilige Stuhl» ist «defectus», seine Epoche längst abgelaufen. Noch müssen wir uns der Angriffe der Gegner erwehren, aber Rudolf Steiner deutete schon am Ende seines Vortrages vom 6. August 1918¹⁵ auf eine künftig «romfreie» Kultur hin: «Was auch geschehen mag, fruchtbar sein wird diese mitteleuropäische Kultur für die Menschenezukunft. Die Zukunft der Menschheit beruht schon darauf. Und förmlich, weil sie diese Menschheitszukunft nicht haben wollen, um sich vor ihr zu retten, deshalb verlästern sie die Gegner dieser mitteleuropäischen Kultur. Erfassen wir aber diese mitteleuropäische Kultur im Geiste, erkennen wir ihr Spirituelles, und wissen wir, dass wir darauf bauen können, dann können wir auch wissen: Und wenn alle Teufel ihr den Untergang geschworen hätten – sie wird nicht untergehen! Aber nur das wird nicht untergehen, was mit dem rechten Geiste verbunden ist.»*

Franz Jürgens, Freiburg

* Anmerkungen in Klammern bzw. Hervorhebungen von F.J.

- 1 Lateinische Alias-Namen für Kirchenfürsten werden erstmals 533 erwähnt. Nach dem 1. Jahrtausend werden sie zur Regel; die Amtsträger verschleiern die germanische Herkunft ihrer Namen (z.B.: Gerbert = Sylvester II.); zu *Inigo Lopez de Recalde* (Ignatius von Loyola; um 1491–1566); siehe auch Rudolf Steiner, GA 185, Fußnote S. 243.
- 1a Rudolf Steiner, GA 180, 17.1.1918.
- 2 Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig und Wien, vierte Auflage, 1885–1892, aus: http://susi.e-technik.uni-ulm.de:8080/Meyers2/seite/werk/meyers/band/9/seite/0206/meyers_b9_s0206.html
- 3 «Ultramontanismus»: Haltung der Katholiken in deutschsprachigen Ländern (und Niederlanden), die Weisungen ausschließlich vom römischen Vatikan entgegenzunehmen; von «jenseits der Berge» (Alpen), lat.: *ultra montes*.
- 4 Helmut Zander: *Anthroposophie in Deutschland*.
- 5 siehe: http://www.perseus.ch/PDF-Dateien/Zander_1207.pdf und: http://www.perseus.ch/PDF-Dateien/Zander_0107.pdf
- 6 siehe auch: <http://www.zeitzeichen-hamburg.de/index.php?id=253>
- 7 im November 2007: http://www.zur-edlen-aussicht.de/de/Aktuell/Einladung_forum_masonicum.pdf
- 8 mit dem Münchner «Religionspsychologen» Prof. Bernhard Grom, SJ.
- 9 13.–15.11.2006, Evangelische Zentrale für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin; siehe: <http://www.info3.de/wordpressnews/?p=13>
- 10 «Die Monita Privata der SJ», *Der Europäer*, Jg. 10, Nr.12/Oktober 2006.
- 11 Quelle: <http://www.histsem.uni-freiburg.de/DFG-Geschichte/vBruch.htm>
- 12 <http://www.info3.de/ycms/download/1007-uhlenhoff.pdf>
- 13 Helmut Zander, *Anthroposophische Rassentheorie. Der Weltgeist*

- auf dem Weg durch die Rassengeschichte, in: Schnurbein, Stefanie von; Ulbricht, Justus H. (Hg.): *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe «arteigener» Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg 2001, S. 292–341; aus: [http://de.wikipedia.org/wiki/Anthroposophie - Rassismus-vorw.C3.BCrfe](http://de.wikipedia.org/wiki/Anthroposophie_-_Rassismus-vorw.C3.BCrfe)
- 14 Rudolf Steiner: *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902*, GA 32.
 - 15 Rudolf Steiner: *Erdensterben und Weltenleben; Anthroposophische Lebensgaben; Bewusstseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft*, GA 181.
 - 16 «Im Schweiß des Angesichts», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 2–3/ Dez. 2006 – Jan. 2007.
 - 17 «Das Almosen-Einkommen», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 12/ Okt. 2007.
 - 18 «Die Geheimorden und das Grundeinkommen», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 4/Feb. 2007.
 - 19 Büchele, Herwig (SJ) und Wohlgenannt, Lieselotte: *Grundeinkommen ohne Arbeit*, Europaverlag, Wien, 1985: Lektor und Vorwortschreiber: Alois Riedlsperger (SJ), langjähriger Leiter der katholischen Sozialakademie Österreichs.
 - 20 «Pontifex Maximus»: seit Leo dem Großen (Papst 440–461) Titel der Bischöfe von Rom.
 - 21 CEO: Chief Executive (auch: Executio = Exekutions) Officer. «Hierarchie ohne Geist ist Militär».
 - 22 Gegründet 1551 von Inigo Lopez de Recalde; siehe Anmerkung 3.
 - 23 II. Vatikanisches Konzil, 11.10.1962 – 8.12.1965.
 - 24 *25.11.1881, † 3.6.1963, Papst ab 28.10.1958, zuvor Metropolit von Venedig.
 - 25 *17.10.1912, † 28.9.1978, Papst ab 26.8.1978, vorher Metropolit von Venedig; zum «plötzlichen» Tod siehe David A. Yallop: *Im Namen Gottes?*.
 - 26 Alessandro Farnese, (*29.1.1468, †10.11.1549) ab 13.10.1534 alias Paolo III. gründete 1542 die römische Inquisition (*Congregatio Romanae et universalis Inquisitionis*) als ständige Kardinalskongregation. Er eröffnete auch 1545 das gegen-reformatorische Konzil von Trient.
 - 27 «Papst düpiert Protestanten», 10.7.2007: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,493612,00.html>
 - 28 siehe z.B.: <http://www.pro-missa-tridentina.org/heilige-messen/standortkarte.htm> - karte
 - 29 In Mailand z. B. hat sich ein eigener Ritus gehalten. Dieser geht auf den ca. 339 in Trier geborenen Ortsheiligen Ambrosius («der Unsterbliche») zurück, der als Mailänder Bischof († 4.4.397) Lehrer der hl. Monika und deren Sohn, Kirchenvater Augustinus, war, siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Ambrosianischer_Ritus
 - 30 Thomas Meyer: «Christus – Realität oder «Titel»?», *Der Europäer*, Jg.11, Nr. 8/Juni 2007
 - 31 FAZ vom 1.12.2007, S. 8.: Joseph Alois Ratzinger/Benedetto XVI., Enzyklika: «Spe salve», Ratzinger schreibt: «Spe salvi facti sumus – auf Hoffnung hin sind wir gerettet, sagt Paulus den Römern und uns (Röm. 8,24). » Emil Bock übersetzt diese Stelle: «Das Heil, das uns gegeben ist, wirkt in uns als Keim eines Zukünftigen und rechnet mit der Kraft unserer lebendig bleibenden Hoffnung.» (*Das neue Testament*, Urachhaus 1998).
 - 32 Matthäus, 23, 1-6; Emil Bock: *Das Neue Testament*, Stuttgart 1998.
 - 33 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21.12.2007, S. 2: «Privataudienz».
 - 34 Das US-Magazin *Esquire* verlieh dem Bayern im September 2007 den Sonderpreis «Accessoire-Träger des Jahres» – für seine roten Lederschuhe! 8.8.2007: <http://www.diepresse.at/home/leben/mode/322146/index.do>

Mitleid mit der Lüge?

Das ist dasjenige, wovon man wünschen möchte, dass es denn doch Platz griffe: dass Anthroposophie sich eine enthusiastische Anhängerschaft erwerben könnte, sie glühend wäre für Realisierung dieser Anthroposophie. (...)

Die Leute sind am Werk. Warum? Weil die aus ihren schlechten Seelenempfindungen heraus stark enthusiastisch empfinden können. Sie können stark enthusiastisch lügen. Man muss sich angewöhnen, ebenso stark enthusiastisch die Wahrheit vertreten zu können, sonst werden wir mit der Zivilisation nicht weiterkommen können, meine lieben Fremde!

Wer heute in der Welt sich umblickt, der muss sich klar darüber sein, dass ernsthaftig der Weg zurück zu den Hierarchien gesucht werden muss, heraus aus der ahrimanischen Umklammerung. Dazu gehört aber, dass

man in den Einzelheiten an die Dinge geht. Immer wiederum tauchen die Dinge auf, dass, wenn irgendein ruchloser Gegner kommt und das oder jenes hineinschmeißt in die Welt, selbst unsere eigenen Anhänger noch kommen und sagen: Das muss man noch prüfen, ob der oder jener es nicht aus dieser oder jener Schwäche begangen hat. – In der Anthroposophischen Gesellschaft ist leider immer die Sehnsucht vorhanden, viel mehr dasjenige anzuklagen, was aus der Wahrheit heraus spricht, als solche Gegner anzuklagen, die aus ihren Seelenuntergründen heraus alle Wahrheit in den Kot treten möchten. Solange es noch in der Anthroposophischen Gesellschaft selber Usus ist, immer wieder Mitleid zu haben mit der Lüge, so lange kommen wir nicht vorwärts.

Rudolf Steiner am 17. Juli 1921, GA 205

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis

Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners vom 17. Mai 1915 in Linz

Teil 2 (Schluss*)

Wir stehen ja, verehrte Anwesende, in unserer schicksalstragenden Gegenwart in schweren, aber auch in Großes verheißenden Ereignissen. Die Frage kann aufgeworfen werden: Welche Empfindungen kann dasjenige, was wir jetzt an kühnen Taten des Mutes, an kühnen Taten der Lebensüberwindung, an edlen Taten der Opferwilligkeit erleben, wie kann dasjenige gerade auf eine Seele wirken, die aufnimmt dasjenige, was Geistesforschung der Menschheit geben will? Wir leben ja nicht in einer kleinen Zeit! Seit Monaten zeigen sich uns die Ereignisse in unserer Umgebung so, wie sie sich, man darf wohl sagen, in solcher Größe, in solcher Bedeutung der Menschheit überhaupt seit ihrem bewussten geschichtlichen Erleben nicht gezeigt haben. Wenn man zusammenstellt, was nur an verschiedenen Völkerschaften auf Seiten der Gegner der mitteleuropäischen Mächte steht, man bekommt, selbst wenn man kleinere Stammesverschiedenheiten gar nicht mitzählt, man bekommt 21 verschiedene Völker der verschiedensten Erdgebiete. Und wenn man die verschiedenen Völker, die auf Seiten der mitteleuropäischen Mächte kämpfen, zählt, man bekommt, wenn man wiederum von kleinen Stammesunterschieden absieht, man bekommt 14 kämpfende einzelne Völkerschaften; so dass man sagen kann, über einen großen Teil der bewohnten Erde hin stehen 35 Völkerschaften, von kleineren Stammesunterschieden abgesehen, miteinander heute im Kampfe. Und wenn man vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft sein Auge richtet auf dasjenige, was in so gewaltiger geschichtlicher Weise gerade in unsere Zeit eingreift, oh, da bietet sich einem eine ganz besondere Empfindungsnuance dieses Anblickes dar. Was bedeutet es denn eigentlich, dass Geisteswissenschaft im Grunde genommen nur eine Fortsetzung der Naturwissenschaft sein will? Ja, verehrte Anwesende, was Goethe so betont hat, dass man erst zu einer wahren Wissenschaft kommen wird, wenn man nicht mehr die Natur, dasjenige, was uns sichtbar umgibt, nach Zweckmäßigkeitsgründen anschaut, wenn man nicht mehr fragt: Warum hat der Ochs Hörner? damit er stoßen kann – sondern wenn man klar ist, dass der Ochs deshalb stößt, weil er Hörner hat, wenn man alles ursächlich ansieht, nicht nach Zweckmäßigkeitsgründen. Wenn das das Eigentümliche ist der äußeren Weltenanschauung, wenn gerade die besten Geister gekämpft

— ■ —
*Was bedeutet es denn
 eigentlich, dass
 Geisteswissenschaft
 im Grunde genommen
 nur eine Fortsetzung
 der Naturwissenschaft
 sein will?*
 — ■ —

haben für diese ursächliche Weltanschauung, überall zu fragen nach den Ursachen, so steht auch Geisteswissenschaft auf dem Boden, nach den Ursachen zu fragen, aber nach den tiefergehenden Ursachen, die sich dem Sinnenanschauen entziehen. In Bezug auf dasjenige aber, was um uns herum vorgeht an den geschichtlichen Ereignissen, muss sich gerade als ein Gegenpol für die Geisteswissenschaft etwas Anderes entwickeln.

Von den Ursachen zu den Wirkungen

Sieht man, wie also das Gewaltige sich abspielt um uns, sieht man, wie also unter den gewaltigen Ereignissen die Menschheit leidet und entwickelt die kühnsten Heldentaten, dann wird man im Anschauen desjenigen, was der menschliche Wille entfaltet, dazu geführt, gerade zu den Empfindungen – das kann man nicht beweisen, weil es beruht auf einer Umänderung des ganzen Empfindungslebens –, dann wird man durch die Empfindung dazu geführt, nunmehr in diesem Leben, in das man hineingestellt ist, anzuschauen alles darauf hin, wie nicht die Ursachen walten, sondern was sich als *Ziele*, als *Wirkungen* ergeben muss aus dem, was in heißem Ringen erkämpft wird, was durch große Opfer errungen wird. Wie im Leben, das wir betrachten, wir überall auf die Ursachen zu sehen haben, so haben wir in dem, was wir also erleben, wie wir das heutige Erleben vor uns haben, überall auf die Wirkungen zu sehen. Und diese Wirkungen, oh diese Wirkungen, sie werden für

uns vor allen Dingen dadurch bedeutungsvoll, dass wir uns vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus in die Lage versetzen können, wie dasjenige, was man mitteleuropäisches Geistesleben nennt, wirklich eine Ganzheit bildet.

Oh dieses mitteleuropäische Geistesleben, wie ist es im Grunde genommen errungen und wie unterscheidet es sich durch seine Eigentümlichkeit – ich will jetzt gar nicht Werturteile geltend machen – von jenem Geistesleben, von dem es jetzt eingekreist ist und wie in einer mächtigen Festung belagert wird? Für den, der die geistigen Zusammenhänge ergreifen kann, zeigt sich diese Eigentümlichkeit des mitteleuropäischen Geisteslebens in voller Klarheit. Da kann man sagen, an den Blüten kann man erkennen, was in den Wurzeln waltet. Und so sei nur wie zu einem Beispiel der Blick hingewendet zu einer Blüte mitteleuropäischen Geisteslebens, zu einer Blüte, die Ihnen allen wohl bekannt ist, verehrte Anwesende, die Sie alle oftmals haben durch Ihre Seele ziehen lassen, zu dem, was wie aus allen

* Siehe die Vorbemerkungen in *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 2/3, Dezember/Januar 2007/2008

Untergründen des mitteleuropäischen Geisteslebens eben wie eine Blüte desselben der große Geist der neueren Zeit, Goethe, geschaffen hat in seinem Faust. Und nur auf einen Zug in diesem Faust sei hingewiesen. Da steht dieser Faust vor uns im Beginne der Fausthandlung als derjenige, der durch das Leben gegangen ist und in dem Leben alles dasjenige gelernt hat, was man durch das gewöhnliche Denken lernen kann:

«Habe nun ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
Und leider! auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn!
Da steh' ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor!»

Das hat Goethe im Streben und in heißer Sehnsucht seiner Jugend in den 70iger Jahren des 18. Jahrhunderts hingeschrieben. So wirkte auf sein mitteleuropäisches Gemüt dasjenige, was dazumal im äußeren Denken, im äußeren Forschen von den Menschen erreicht werden konnte. Nun sehen wir in diesem mitteleuropäischen Geistesleben vorüberziehen, nachdem Goethe diese heute ja fast schon trivial gewordene, aber wenn man sie in ihrer Ursprünglichkeit auf die Seele wirken lässt, tief ergreifende Faustszene geschrieben hat – seit Goethe dies geschrieben, was er in seiner Seele durchgemacht hat, haben innerhalb des mitteleuropäischen Geisteslebens Geister gewirkt, welche in kühnem Denkermut, in kühnem philosophischen Forschermut versucht haben, wirklich faustisch zu den Quellen des Lebens zu dringen. Man erkennt sie heute, die großen idealistischen Denker Mitteleuropas, einen Fichte, Schelling, Hegel und die andern. Man braucht auch gar nicht auf dasjenige, was sie inhaltlich geschaffen haben, einzugehen, man kann im strengsten Sinne sogar in vieler Beziehung Gegner sein dessen, was sie inhaltlich geschaffen haben, man braucht aber nur hinzuschauen auf den innersten, ehrlichsten, aufrichtigsten Wahrheitsdrang und Wahrheitsweg, aus dem heraus sie strebten und den sie zu gehen bereit waren; und man braucht nur hinzuschauen, wie solche Denker wirklich dieses faustische Wort wahr gemacht haben, das eigene Selbst zum Selbst der ganzen Welt zu erweitern, mitzuerleben dasjenige, was im ganzen Kosmos ist. Wie steht doch ein Denker, der im eminentesten Sinne so ganz wurzelt in der mitteleuropäischen Kultur, ein Johann Gottlieb Fichte vor uns. Aus dem innersten Nerv des menschlichen Wollens und Denkens, aus dem vom Wollen getragenen Denken, aus dem vom Denken durchsetzten Wollen heraus sucht er dasjenige im Menschen zu erfassen, durch das der Mensch sich verbinden kann in seinem eigenen Selbst mit dem ewigen göttlichen Selbst, das durch die Welt waltet und weht. Und so war bei ihm, wie er es auch forderte, Eins, was er lebte und dachte und philosophisch erstrebte, so Eins, dass, als er durch die Krankheit seiner

Frau, die sie sich bei der Pflege der Krieger erworben hatte, dass er bei der Krankheit, die er von seiner Frau übertragen erhielt, in den letzten Stunden seines Fieberwahns, er, der mitteleuropäischste Philosoph, er noch im Fieberwahn lebte in dem unmittelbaren Leben seiner Zeit, in dem Leben, durch das Mitteleuropa dazumal sich befreien wollte von der Tyrannei Westeuropas, mit dem Übergange Blüchers über den Rhein lebte der Philosoph; bis in seine Fieberphantasien prägte sich aus diese große, gewaltige, innerlich das Leben aufrüttelnde Persönlichkeit, die dazumal ihr Volk gekräftigt und gestärkt hat durch die gewaltigen Reden an die deutsche Nation. Wir sehen sie vorüberziehen, diese Denker. Und wir könnten von den andern, auch wenn wir nicht mit dem Inhalte ihres Denkens einverstanden sind, mit Bezug auf ihr großes, gewaltiges Streben Ähnliches sagen. Wir sehen die besten Kräfte der mitteleuropäischen Kultur in einer Blüte vorüberziehen, dieselben Kräfte, von denen wir glauben dürfen, dass sie jetzt in Ost und West auf Schlachtfeldern in ganz anderer Betätigung wirken zum Heile und Fortschritt Mitteleuropas, wir sehen sie dazumal in das geistige Licht heraufdrängen.

Signatur mitteleuropäischer Geistigkeit: ewiges Streben

Und nun fragen wir uns, verehrte Anwesende, nehmen wir an, Goethe hätte im Jahre 1840 noch gelebt, damals noch gelebt, als hingegangen war über die mitteleuropäische Kultur die Fichte'sche Geistesgroßtat, das Schelling'sche wunderbare Kunstgebilde des Universums, Hegels großartiges logisches Universumsbild – oh diese Denker, sie haben wahrlich Philosophie in neuer Gestalt vor die Menschheit gebracht, und wenn wir bedenken, dass Fichte ein Naturrecht geschrieben hat, Hegel ein Naturrecht geschrieben hat, sie haben auch Juristerei erneuert, Schelling hat ein Journal der Medizin herausgegeben, hat sich auch in die Medizin tief vertieft und Theologen wollten sie im Grunde genommen alle, diese Philosophen, sein. – Was würde aber Goethe, wenn er seinen Faust statt im Jahre 1770 im Jahre 1840 angefangen hätte, was würde er an den Anfang der Faustdichtung gestellt haben, trotzdem diese großen, gewaltigen Denkergestalten über den geistigen Himmel Mitteleuropas gegangen sind, trotzdem würde er gewiss nicht hingestellt haben: Habe nun Gott sei Dank studiert Philosophie bei Fichte, Schelling, Hegel, Juristerei und nun auch Medizin, da stehe ich nun hoch befriedigt, ich weiser Mann! Nein, wiederum würde er im Jahre 1840 begonnen haben:

«Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
Und leider! auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn!
Da steh' ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor.»

Das ist dasjenige, was mitteleuropäische Kultur auszeichnet! Diese mitteleuropäische Kultur, sie wird erst nach und nach in ihrer tiefsten Eigentümlichkeit verstanden werden von denen, die in ihr leben. Diese mitteleuropäische Kultur ist wahrhaftig der Ausdruck dessen, was auch im Faust steht: «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.» Ewiges Streben – und ist eine Etappe des Strebens errungen, so führt das Streben selbst wieder über diese Etappe hinaus. Man wird als Franzose, man wird als Italiener, man wird als Engländer geboren, und man weiß, was man ist; dasjenige, was man als mitteleuropäischer Mensch ist, zu dem muss man sich selbst erziehen, dasjenige, was uns zum mitteleuropäischen Menschen macht, das müssen wir uns im heißen Seelenstreben nicht nur einmal, das müssen wir fortwährend erringen. Dadurch wird es zu einem im höchsten Sinne Individuellen, dadurch wird es zu einem solchen, an dem jeder Mensch unmittelbar mitarbeiten muss, zu einem solchen, das immer aufs Neue errungen werden muss.

Wenn ich wiederum, nur um etwas zu verdeutlichen, an Persönliches anknüpfen darf, darf ich sagen: ich lebte, da ich ein Österreicher bin, in meiner Kindheit, in den 60iger und 70iger Jahren hier in Österreich noch in einer Zeit, als in Österreich volle Gegnerschaft vorhanden war gegen alles dasjenige, was im Deutschen Reiche draußen sich abspielte, als es der Österreicher noch schwer hatte, auch der österreichische Deutsche, hinauszusehen mit Befriedigung nach dem, was im Deutschen Reiche vorging. Und dann lebten wir entgegen demjenigen, was erst überwunden werden musste aus dem deutschen Individualismus heraus, damit zusammengeschmiedet werden konnte dasjenige Reich, das jetzt an Österreichs Seite gegen die Belagerer der großen mitteleuropäischen Festung kämpft. Errungen muss für die mitteleuropäische Kultur alles werden. Man möchte sagen, wenn das Wort nicht missverstanden wird: In anderen Nationalitäten, in anderen Staatsgebieten wird man hineingeboren in dasjenige, was man ist, in Mitteleuropa ist man darauf angewiesen, sich alles dasjenige zu erwerben – wiederum nach einem Goethe'schen Worte: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.» Das aber gibt eine Gesinnung, welche wie der Zauberhauch über alle mitteleuropäische Kultur geht, welche zusammenschmiedet dasjenige, was mitteleuropäische Völker sind, selbst über alle nationalen Unterschiede hin sie zusammenschmiedet, das wissentlich aufstrebt zu demjenigen, was man ist, und das gibt auch die Gewähr, dass alles dasjenige, was in Mitteleuropa bereits erreicht worden ist, in fortgesetztem Streben immer erhöht und erhöht werden muss, dass die Gesinnung des Strebens, ich möchte sagen, die faustische Stimmung fortgesetzt werden muss. Wie der Faust im Jahre 1840 dasselbe gesagt hätte im Ausgangspunkte seines Strebens wie 1770, trotzdem so vieles an geistigem Streben über Mitteleuropa hingegangen war, so wird durch die mitteleuropäische Seelenhaftig-

keit immer erneut dasjenige, was schon geschehen ist. Und so stehen wir, gerade durch geisteswissenschaftliche Empfindungen gestärkt, voll Hoffnung vor dem, was sich als Ziel und Wirkungen aus Blut und Tod, Leiden und Schmerzen, aus Opfer und Hingabe aus unserer Zeit entwickeln muss.

Oh, verehrte Anwesende, hat sich – ich kann selbstverständlich nicht auf alle Einzelheiten unserer schicksaltragenden Zeit eingehen – hat sich dasjenige, was die Welt in materialistischem Sinne in der letzten Zeit erobert hat, nur herausentwickeln können aus Kämpfen, so wird sich gerade dasjenige, was aus mitteleuropäischem Geistesleben sich ausbreiten muss immer mehr und mehr über die große Welt, über die Gebiete all der Völker, die heute noch dieses Mitteleuropa bekämpfen, es muss sich aus Kampf und Krieg entwickeln! Und die Stärkung der Seelenkraft, sie wird uns, wenn wir bedenken, dass wir ja durch Geisteswissenschaft zeigen können, wie in einzelnen Menschenleben dasjenige, was Lebensgut ist, auf demjenigen sich entwickelt, was im Untergrunde des Seelischen Krieg und Kampf ist, wie wir es schildern mussten. Nun, im äußeren Leben, verehrte Anwesende, sind die Menschen immer wieder und wieder Zeugen, Mithandelnde der Kämpfe, und diese Kämpfe müssen da sein. Wie sonst die Kämpfe durch einen wohlthätigen Schleier im Innern der Seele für den einzelnen Menschen verdeckt sind, so müssen wir hineingestellt sein im äußeren geschichtlichen Leben in diese Kämpfe, aus denen sich dann dasjenige, was äußeres geschichtliches Lebensgut ist, entwickeln muss. Hat sich dasjenige, was das griechische Leben für die Welt geworden ist, im Kampfe entwickelt gegen die gewaltigen Perserheere, hat sich entwickelt, was vom Römertum, Lateinertum eingewandert ist in die ganze Weltkultur auf Grundlage harter Kämpfe, so muss sich dasjenige, was im faustischen Streben ist – und dieses faustische Streben geht auch bis in diejenigen Seelen hinein, die gar nichts vom Faust wissen – ausbreiten auf einem Boden, der mit dem Blut unserer Edelsten getränkt ist, in einer Luft, die durchsetzt ist mit den Empfindungen, die sich nur heute in unserer schicksaltragenden Zeit entwickeln können.

Dem Welkenkörper Seele einverleiben

Man hat oft betont, insbesondere in Deutschland draußen in der letzten Zeit, dass es ja in den Entwicklungsverhältnissen der neueren Zeit liegt, dass dieser Krieg im Grunde genommen für äußere Verhältnisse nur geführt wird, dass er geführt wird dafür, dass der unendliche Fleiß, der in äußerer Industrie, im äußeren Handel aufgebracht werden kann, freien Weg in die Welt habe. Gewiss, solche Aussagen sind durchaus richtig und sie sollen nicht in irgend einer Weise bekämpft werden. Wir leben einmal in Bezug auf das äußere Leben mehr oder weniger in einer materialistischen Zeit und selbst dasjenige, was wir durch die schwersten Opfer erringen, erringen wir für materielle Güter. Aber

sicher sind wir, dass von diesem Mitteleuropa aus, auch wenn nur materielle Kultur hinausgetragen wird in die Welt, durch die durch den Kampf geöffneten Tore in den verschiedensten fremden Gebieten, wenn auch vielleicht nicht durch die Väter selbst, so durch die Söhne derjenigen, die in Industrie und Handel hinaustreten in die fremden Gebiete, das mitgebracht wird allüberall hin, was aus jener Gesinnung erwächst, die ihren blütenhaften Ausdruck in jenem Faust gefunden hat, der auf freiem Grund mit freiem Volke stehen will, der nur dadurch sich Freiheit und Leben erlangen will, dass er sie sich täglich aufs Neue erobert. Und wenn wir auf die Eigentümlichkeit sehen dieses mitteleuropäischen Geisteslebens, wie es die Völker in Mitteleuropa zusammengeschmiedet hat, wenn wir gerade auf diese faustische Eigentümlichkeit sehen, dann müssen wir sagen: es wird dieses mitteleuropäische Geistesleben dazu berufen sein, die Seele zu geben dem Weltenerdenkörper, Seele einzuverleiben der Erdentwicklung der Menschheit. Es ist sehr merkwürdig, dass z.B. uns vom Nordwesten entgegengtönt – wir können es jeden Tag hören, verehrte Anwesende – dass jene gewaltigen äußeren materiellen Eroberungen, welche z.B. die Bewohner der britischen Inseln gemacht haben, dass diese gipfeln sollen – uns verspottend, uns in Mitteleuropa beschimpfend werden dergleichen Worte immer und immer wieder uns vom Auslande her zugerufen – dass alles dasjenige unternommen werden soll im Namen der Freiheit, der Befreiung der Völker. Nun, verehrte Anwesende, große Eroberungen, das braucht nicht geleugnet zu werden, sind von den Bewohnern der britischen Inseln auf den Gebieten des äußeren und materiellen Lebens gemacht worden. Aber sehen wir zu, auf Grund wessen diese Eroberungen gemacht worden sind! Von 1856 bis 1900 hat England 34 Eroberungskriege geführt, 5 Millionen Quadratmeilen Land erobert, 57 Millionen Menschen zu neuen britischen Untertanen gemacht – im Laufe von etwa 44 bis 45 Jahren, 34 Eroberungskriege! Daraus ist die *materielle* Kultur, die das britische Reich über die Welt tragen konnte, erwachsen. Aus Blut und Tod, aus Leid und Schmerzen, aus zahlreichen Opfern muss, wie selbst das einzelne Menschenleben, erwachsen dasjenige, was im Laufe der Geschichte als Lebensgut für die Menschheit heranreift. Und wenn wir gerade im Vergleich mit dem, was uns die Geisteswissenschaft für den einzelnen Menschen zeigt, das mitteleuropäische Geistesleben beleuchten wollen, werden wir sagen: Sehen wir auf seine *Wirkungen*, sehen wir auf die *Ziele*, die verborgen sind in dem, was heute mit Blut den Boden trinkt – so stellt sich uns dar als solche Wirkungen das, dass neu errungen werden muss das bedrohte Gebiet. Wie der Mensch im Laufe des Lebens nach wenigen Jahren sich immer neu seinen Leib erobern muss, damit er ihm ein Werkzeug der Seele ist, so steht es auch im äußeren geschichtlichen Leben, so muss sich mitteleuropäische Menschheit neu das Gebiet erobern, damit sie umso besser um das Seelenhafte

sitze, durch das diese mitteleuropäische Menschheit dasjenige, was im Tiefsten ihres Seelenlebens wurzelt, in die Zukunft hinüberzutragen fähig wird.

Oh wenn wir so ansehen, vergleichend mit dem, was Geisteswissenschaft für das einzelne Menschenleben sagt, verehrte Anwesende, ansehen dasjenige, was wir im äußeren Leben in unserer schicksaltragenden Zeit überschauen können, dann wird es uns nicht etwa bloß für den Verstand verständlich, dann wird es uns für das ganze Herz verständlich, wird es uns so verständlich, dass wir wissen, dass es sich vorbereitet für die Zukunft, weil es sich nur vorbereiten kann aus Kampf und aus Krieg, dann lernen wir in einer gewissen Weise, so schmerzlich im Einzelnen dasjenige ist, was sich um uns herum begeben muss, wir lernen es begreifen als im Dienste der großen Menschheitsentwicklung stehend, in dem wir eben mit jedem Augenblick unseres Lebens uns hineingestellt fühlen müssen. Und so versöhnt sich durch eine wahrhaftige Betrachtung des Einzelnebens der Mensch selbst mit den am meisten schicksaltragenden Ereignissen, die um ihn herum sich abspielen.

Lassen Sie mich das gerade, was ich gesagt habe, in ein paar Worte zusammenfassen, in denen ich, was ich entwickelt habe als einzelne Ergebnisse der Geistesforschung, ich möchte sagen empfindungsgemäß zum Ausdruck bringen. Zum Ausdruck bringen möchte ich mit ein paar Worten dasjenige, was aus der Geisteswissenschaft heraus die menschliche Seele in ihrem intimsten Leben ergreifen muss, so dass durch dieses Ergreifen eine das Leben verstehende Grundempfindung und ein das Leben durchdringendes Grundwollen hervorgehen könne. Was ich mir erlaubte zu sagen, sei zusammengefasst in die folgenden Worte, die die durch Geisteswissenschaft gestärkte Seele zu Grundworten ihres eigenen Wesens machen kann:

Wo Sinneswissen endet
Da stehet erst die Pforte,
Die Lebenswirklichkeiten
Dem Seelensehnen öffnet.
Den Schlüssel schafft die Seele,
Wenn sie in sich erstarkt im Kampf,
Den Weltenmächte auf ihrem eignen Grunde
Mit Menschenkräften führen,
Wenn sie durch sich vertreibt
Den Schlaf, der Wissenskräfte
An ihren Sinnesgrenzen
Mit Geistes-Nacht umhüllt.*

* Als «Pfingstspruch» in leichter Abwandlung in GA 40 zu finden.

Philosophie und Anthroposophie

Würdigung und Aufgabe eines Aufsatzes Rudolf Steiners

Teil 3

Vorbemerkung: Im 2. Teil dieser Studie wurden die Absätze 27–36 des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» von Rudolf Steiner besprochen (in *Der Europäer*, Oktober 2007). Gegen Ende seines Aufsatzes zeigt Steiner, wie die *Icherkenntnis im reinen Denken als der Ausgangspunkt der anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Forschung verstanden und ausgebildet werden kann. Das sich selbst erkennende Ich wird zum Grundstein der Anthroposophie.*

Das Petschaft-Beispiel

Nachdem Rudolf Steiner auf Hegel als den «größten Philosophen der Welt» hingewiesen hat, kommt er nochmals auf den Kantianismus und dessen Theorie vom Ding an sich zu sprechen. «Verhält es sich denn wirklich so, dass der Mensch vom Subjekt ausgeht, sich im Subjekt seine Vorstellung baut und diese Vorstellung dann hinüberspinnt über das Objekt? Ist das wirklich so? Ja, es ist so. – Aber folgt daraus notwendigerweise, dass der Mensch niemals in das Ding an sich eindringen kann?»¹

Die Vorstellungen des Menschen sind etwas Subjektives. Sie werden im Subjekt für das Subjekt gebildet. Vorstellungen sind subjektiver Weltbezug. Das gilt auch – wie im II. Teil dieser Studie gezeigt wurde – für die *universalia post rem*, das heißt für die von den Dingen abgezogenen reinen Begriffe, die der Mensch sich denkend bildet. Auch die *universalia post rem* sind etwas Subjektives, und zwar *insofern* als sie durch und für das denkende Subjekt auftreten. Doch, so muss man fragen, ist die Schlussfolgerung berechtigt, dass der Mensch aus diesem Grund von dem Ding an sich nichts wissen kann, dass es prinzipielle Erkenntnisgrenzen gibt?

Rudolf Steiner macht einen einfachen Vergleich, der verdeutlichen soll, wie die Vorstellungen *einerseits subjektiv* sind, *andererseits* aber das Wesen der Dinge sich in diesen Vorstellungen *objektiv* aussprechen kann. «Denken Sie sich, Sie haben ein Petschaft, darauf stehe der Name Müller. Nun drücken Sie das Petschaft in ein Siegelack und nehmen es fort. Nicht wahr, darüber sind Sie sich doch klar, dass wenn dies Petschaft, sagen wir, aus Messing besteht, dass nichts von dem Messing in das Siegelack übergehen wird. Wenn nun dies Siegelack erkennend im Kantschen Sinne wäre, so würde es sagen: «Ich bin ganz Lack, nichts kommt vom Messing in mich herein, also gibt es keine Beziehung, durch die ich über die Natur dessen, was mir da entgegentritt, etwas wissen könnte». Dabei ist ganz vergessen, dass das, worauf es an-

kommt, nämlich der Name Müller, ganz objektiv als Abdruck im Siegelack drinnen ist, ohne dass vom Messing etwas hinübergegangen ist.»²

Der Name «Müller» geht von dem Petschaft in das Siegelack über. Drückt sich das Petschaft in das Siegelack ein, steht danach der Name «Müller» als objektive Tatsache in das Siegelack eingeschrieben. Materiell gesehen geht aber nichts von dem Messing, aus dem das Petschaft besteht, in das Material des Siegelacks über. Dieser ganze Vergleich, der auf die Unterscheidung aufmerksam macht, was im Wahrnehmungsvorgang *formal* (d.h. bewusstseinsmäßig) und was *materiell* geschieht, findet sich fast wörtlich schon bei Aristoteles. Aristoteles führt in seiner Schrift *Über die Seele* über die Wahrnehmung folgendes aus: «Die Wahrnehmung (das Sinnesvermögen und dessen Organ; S.H.) ist das Aufnahmefähige für die wahrnehmbaren Formen ohne die Materie, wie das Wachs vom Ring das Zeichen (Siegel) aufnimmt ohne das Eisen oder das Gold. Es nimmt das goldene oder eherne Zeichen auf, aber nicht sofern es Gold oder Erz ist.»³

Hier begegnet uns der gleiche Gedankengang wie bei Steiner. Das Zeichen des Rings drückt sich seiner *Form* nach in das Wachs ein; die *Materie* des Rings (Eisen oder Gold) bleibt von dem Wachs getrennt. Entscheidend für den Wahrnehmungsvorgang ist aber, dass die entsprechende Form erfasst wird, und nicht dass materiell etwas «hinüberfließt» von dem Ding in den wahrnehmenden Menschen. «So lange man materialistisch denkt und glaubt, dass, um Beziehungen herzustellen, Materie von dem einen zum anderen hinüberfließen müsse, so lange wird man auch theoretisch sagen: «Ich bin Siegelack, und das andere ist Messing an sich, und da von dem Messing an sich nichts hereinkommen kann in mich, kann auch der Name Müller nichts anderes sein als ein Zeichen. Das Ding an sich aber, das im Petschaft drinnen war, das sich mir abgedrückt hat, so dass ich es lesen kann: das bleibt mir ewig unbekannt.»⁴

Die Pointe des Steinerschen Gedankengangs besteht darin, dass er aufdeckt, dass Kant sich sein Ding an sich letztlich *materiell vorstellen muss*. Es ist ein versteckter Materialismus, der von nicht erfahrbaren Dingen an sich spricht, die uns so affizieren, dass unsere rein subjektiven Vorstellungen entstehen. Kant setzt unreflektiert voraus, dass etwas materiell «hinüberfließen» müsste von dem Ding an sich in den Menschen, damit der Mensch das Ding an sich wahrnehmen könne. Da dies nicht der

Fall ist beziehungsweise nicht empirisch nachweisbar ist, entzieht sich das Ding an sich für ihn der direkten Wahrnehmung; es kommt ein bloß subjektives Zeichen beim Menschen an. Dieser Kantschen Auffassung gegenüber gilt es einzusehen, dass tatsächlich etwas «hinüberfließt» im Wahrnehmungsvorgang, aber eben rein formal, rein bewusstseinsmäßig; oder wie es bei Steiner heißt «was herüberkommt vom Wirklichen zu uns, ist als Geistiges zu bezeichnen.»⁵

Die entscheidende Frage

Rudolf Steiner stellt nun in seinem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» eine entscheidende Frage. Eine Frage, die meines Wissens auf diese Weise in der Philosophiegeschichte bis dahin noch nicht gestellt wurde.⁶ In dieser Frage und in ihrer Beantwortung liegt meines Erachtens die große Bedeutung des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» begründet. Seine Frage formuliert Steiner wie folgt: «Wir haben gesagt, dass Aristoteles darauf hingewiesen hat, dass bei allem, was in unseren Erfahrungskreis tritt, notwendig unterschieden werden müsse zwischen dem, was Form und was Materie ist. Nun kann man sagen: wir kommen im Erkenntnisprozess bis zur Form heran in dem Sinne, wie eben dargestellt worden ist. Gibt es aber nun auch eine Möglichkeit, bis zum Materiellen heranzukommen? Wohl gemerkt: Aristoteles versteht unter dem Materiellen nicht nur Stoffliches (d.h. nicht nur Physisches; S.H.), sondern die Substanz, dasjenige, was auch als Geistiges der Wirklichkeit zugrunde liegt. Gibt es eine Möglichkeit, nicht nur das, was vom Ding zu uns herüberfließt, zu begreifen, sondern auch in die Dinge hineinzutau-chen, sich mit der Materie zu identifizieren?»⁷

Es lohnt sich, diesen Worten nachzusinnen. In den «normalen» Erkenntnisvorgängen – im Alltag und in den Wissenschaften – wird im aristotelischen Sinne eine Form *begriffen*. Von der Materie als dem der Form Zugrundeliegenden bleibt der erkennende Mensch in der Regel getrennt. Nun fragt Steiner: Können wir auch «bis zum Materiellen herankommen?» Gibt es eine Möglichkeit, «sich mit der Materie zu identifizieren?» Man könnte die Frage vielleicht auch folgendermaßen formulieren: Können wir im Erkennen nicht nur eine Form *begreifen*, sondern auch die entsprechende Materie *ergreifen*?

Eine solche Frage stellt eine große geistige Errungenschaft dar. Es wird nämlich durch solch eine Frage nicht die Vorstellung einer Erkenntnisgrenze postuliert (wie im Kantianismus), sondern die Möglichkeit einer prozessualen Verschiebung einer Erkenntnisgrenze konkret ins Auge gefasst. Rudolf Steiner weist im weiteren darauf hin, dass die Beantwortung dieser Frage nur möglich ist,

wenn man eine Einsicht «in die Natur des Denkens, des *reinen Denkens*» errungen hat. «Zu diesem Begriff des reinen Denkens muss man sich zuerst aufschwingen. Das reine Denken können wir nach Aristoteles als Aktualität bezeichnen. Es ist reine Form; es ist zunächst, so wie es auftritt, ohne Inhalt in bezug auf die unmittelbaren, einzelnen Dinge in der sinnlichen Wirklichkeit draußen.»⁸ Das reine Denken wird hier zweifach charakterisiert: a) es ist «reine Form», das heißt es ist sinnlichkeitsfrei, und b) es ist «Aktualität», das heißt es ist ein geistesgegenwärtiger Vorgang.

Erläuternd kommt Steiner nun auf den reinen Begriff des Kreises zu sprechen. «Ich konstruiere mir im Geiste die Summe aller Orte, welche von einem Punkt gleich weit entfernt sind. Um diese ganz im Innern des Gedankenlebens verlaufende Konstruktion zu bilden, braucht man nicht an Äußerliches zu appellieren; das ist durchaus reines Denken im Sinne des Aristoteles, reine Aktualität.»⁹ Erstaunlicherweise ist Steiner hier bei der Definition des Kreisbegriffes ein Fehler unterlaufen. Durchdenkt man nämlich seine Definition, «konstruiert» man sie im Geiste, so kommt man auf eine Kugel. Es fehlt also zur exakten Bestimmung des Kreisbegriffes die zweite Dimension. Es müsste eigentlich heißen: Die Summe aller Orte *in einer Ebene*, welche von einem Punkt *dieser Ebene* gleich weit entfernt sind. Für den großen geistigen Wurf des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» ist dieser Fehler natürlich unerheblich. Trotzdem ist es erstaunlich, dass kein Leser oder Lektor Steiner darauf aufmerksam gemacht hat. Eine Korrektur wäre ja in späteren Auflagen durchaus möglich gewesen. –

Es scheint mir wichtig, festzuhalten, dass Rudolf Steiner hier mit seinem Verständnis des *reinen Denkens* ganz auf dem Boden der philosophischen Tradition (Aristoteles) steht und nicht eine außergewöhnliche oder *exklusiv* anthroposophische Tätigkeit meint. Dass Rudolf Steiner ausgehend von dem philosophischen Verständnis des reinen Denkens Tiefendimensionen des Denkens aufgezeigt und erforscht hat, die in der Philosophiegeschichte nicht bearbeitet wurden, wird dadurch ja nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil; aber die konkrete Verbindung zwischen Philosophie und Anthroposophie besteht eben darin, dass beide das reine Denken als Erkenntnisquelle benutzen. Und die Kontinuität zwischen Philosophie und Anthroposophie ist nur dann gewährleistet, wenn das reine Denken als die gemeinsame Grundlage begriffen wird.

Durch das reine Denken leben wir – geistesgegenwärtig bzw. Begriffe aktualisierend im Sinne des Aristoteles – in der Sphäre der *universalia post rem*, in der Sphäre der von den Dingen abgezogenen reinen Begrifflichkeit.

Rudolf Steiner macht in diesem Zusammenhang auf die Forschungen Keplers aufmerksam, der «durch reine Begriffskonstruktion ein System ausarbeitet, das zum Beispiel elliptische Bahnen zeigt für die Planeten, wobei die Sonne sich in einem Brennpunkt befindet.»¹⁰ Das Erstaunliche an Keplers kosmologischen Untersuchungen ist, dass sie *im nachhinein* durch Beobachtungen am Sternenhimmel (Fernrohr) bestätigt wurden. «Da zeigt es sich für jedes unbefangene Denken, dass das, was als reines Denken entsteht, für die Realität nicht bedeutungslos ist; – denn es stimmt ja mit der Realität überein.»¹¹

Vor diesem Hintergrund präzisiert Rudolf Steiner seine Frage nach dem Ergreifen der Materie im Erkennen: «Wo gibt es innerhalb des reinen Denkens einen Weg, nicht nur die Form zu erzeugen, sondern mit der Form zugleich die Materie?»¹² Es wird also nach einem Denkakt gefragt, in dem nicht nur eine begriffliche Form für das Bewusstsein hervorgebracht und *begriffen* wird, sondern zugleich die entsprechende Materie *erzeugt* wird. Ist ein solcher Denkakt überhaupt möglich? Ein solcher Denkakt wäre *schöpferisches Erkennen*, das über die kraftlose und tote Sphäre der *universalia post rem* hinausginge.

Aristoteles durch Fichte ergänzen

Der Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» formuliert im Ringen mit dieser Frage einen geistesgeschichtlichen Zusammenhang, der erkenntnismethodisch fruchtbar gemacht werden kann: «Aristoteles kann hier durch Fichte ergänzt werden»,¹³ schreibt Rudolf Steiner. Für Aristoteles war das Zusammenfallen von Denken und schöpferischem Erzeugen im Gottesbegriff gegeben. Der Gott des Aristoteles denkt die Welt und erschafft sie damit zugleich.¹⁴ Der deutsche Idealist Johann Gottlieb Fichte verlegt dieses Prinzip des schöpferischen Erkennens und erkennenden Schaffens gänzlich in das menschliche Ich. In immer neuen Anläufen versucht Fichte, das Mysterium des sich selbst erkennenden Ich zu begreifen, ja als «Tathandlung» willenhaft durchzuführen.

Für den willenhaften Duktus des Fichteschen Philosophierens stehe beispielhaft folgende Formulierung aus dem *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre* (1797/98): «Die erste Frage sonach wäre die: Wie ist das Ich für sich selbst? Das erste Postulat: Denke dich, konstruiere den Begriff deiner selbst; und bemerke, wie du das machst.»¹⁵ Fichte fordert den Leser auf: Denke Dich selbst als Ich. Er bedient sich dafür – für das Sich-Selbst-Denken – immer wieder der Formel «Ich bin Ich». Denke ich mich als «Ich bin Ich», kann ich erleben, dass ich mich als ein mit mir selbst identisches Wesen – eben als Ich – denken kann. Diesen Akt nennt Fichte die «Tathandlung».¹⁶ Diese «Tathandlung» hat zwei wesentliche

Momente, die man bemerken kann:

1. Das Ich *denkt* sich selbst (als «Ich bin Ich»).
2. Das Ich *setzt* sich selbst als Ich, indem es sich denkt.

Dieses Sich-Selbst-Setzen des Ich ist nicht nur ein Gedanke, sondern auch ein *realer* Akt, ein *realer* Vollzug. In diesem Vollzug sind der *ideelle* Ich-Begriff («Ich bin Ich») und der *reale* Akt des Setzens dieses Begriffs ein und dasselbe. Das *Ich als Gedanke* und das *Ich als reale Setzung* fallen hier in eines zusammen.

Man mache sich ganz energisch klar: Für alle anderen Gedankenvollzüge gilt dieses Zusammenfallen nicht. Denke ich beispielsweise den Begriff des Tisches oder des Elefanten oder den Begriff der Wahrheit, so habe ich «nur» die ideelle Form der Sache erfasst; meine individuelle ichgetragene Denktätigkeit bleibt von der Materie des Gedachten getrennt. Ich könnte auch sagen: Durch das Denken des Tisches werde ich nicht zum Tisch beziehungsweise es entsteht durch dieses Denken materialiter kein Tisch. Ebenso entsteht durch das Denken des Elefantenbegriffs materialiter kein Elefant etc. Denke ich aber den Begriff des Ich, so habe ich nicht nur einen Gedanken, sondern ich lebe zugleich in diesem Gedanken *als die Realität* dieses Gedankens.¹⁷ Indem ich das Ich denke, *werde* ich Ich. Ja Fichte geht so weit, die Existenz des Ich ganz auf diesen Akt – die «Tathandlung» – zu gründen.¹⁸

Die Ich-Erkenntnis als Grundstein der Anthroposophie

Rudolf Steiner knüpft an die Fichtesche Icherkkenntnis direkt an und verbindet sie kongenial mit der scholastischen Universalienlehre: «Wenn wir das Ich im reinen Gedanken fassen, dann sind wir in einem Zentrum, wo das reine Denken zugleich essentiell sein materielles Wesen hervorbringt. Wenn Sie das Ich im Denken fassen, so ist ein dreifaches Ich vorhanden: ein reines Ich, das zu den Universalien «ante rem» gehört, ein Ich, in dem Sie drinnen sind, das zu den Universalien «in re» gehört, und ein Ich, das Sie begreifen, das zu den Universalien «post rem» gehört. Aber noch etwas ganz Besonderes ist hier: für das Ich verhält es sich so, dass, wenn man sich zum wirklichen Erfassen des Ich aufschwingt, diese drei «Ichs» zusammenfallen. Das Ich lebt in sich, indem es seinen reinen Begriff hervorbringt und im Begriff als Realität leben kann. Für das Ich ist es nicht gleichgültig, was das reine Denken tut, denn das reine Denken ist der Schöpfer des Ich. Hier fällt der Begriff des Schöpferischen mit dem Materiellen zusammen, und man braucht nur einzusehen, dass wir in allen anderen Erkenntnisprozessen zunächst an eine Grenze stoßen, nur beim Ich nicht: dieses umfassen wir in seinem innersten

Wesen, indem wir es im reinen Denken ergreifen.»¹⁹

Rudolf Steiner differenziert hier den Akt der Icherkenntnis noch weiter aus als Fichte, indem er ein «dreifaches Ich» beschreibt:

1. Ein reines Ich – das der Sphäre der universalia antem angehört.
2. Ein unmittelbar erlebtes Ich – das der Sphäre der universalia in re angehört.
3. Ein begriffenes Ich – das der Sphäre der universalia post rem angehört.

Das Besondere an der Icherkenntnis ist nun, dass in ihr diese drei Iche zusammenfallen. Die Icherkenntnis ist der einzige «Ort» im Kosmos, wo der Mensch die Durchdringung der drei Sphären der Universalien unmittelbar erleben und erkennen kann.

Die Steinersche Formulierung «das reine Denken ist der Schöpfer des Ich» wirft natürlich gewaltige Fragen auf. Geht nicht das ewige und unsterbliche Ich des Menschen durch die wiederholten Erdenleben hindurch? Geht dieses Ich als Wesenskern nicht aller Hüllenbildung (den Wesensgliedern) und somit auch aller Bewusstseinsbildung voran? Ist das Ich nicht aus anthroposophischer Sicht eine Opfergabe der Geister der Form (der Exusiai)²⁰? Wie kann dann das reine Denken der Schöpfer des Ich sein? Wie kann das reine Denken (im Fichteschen Sinne) die Existenz des Ich begründen?

Diese Fragen wiegen schwer und sind nicht leichtfertig zu beantworten. Stellt man sich radikal auf einen bewusstseinsphänomenologischen Standpunkt, so weiß man in der Regel nichts von einem *Ich* in früheren Erdenleben, und schon gar nichts von einer Opfergabe der Geister der Form. Was allerdings beobachtbar ist, ist, dass das Ich als sich selbst erkennendes Ich nur vorhanden ist, *wenn* und *solange* es sich erkennt. *Insofern* ist das reine Denken auf jeden Fall der Schöpfer des sich selbst erkennenden Ich.

Die Frage stellt sich dann, was es für Konsequenzen für die Ich-Entwicklung hat, wenn ein Ich sich als sich selbst erkennendes Ich konstituiert. Und natürlich auch, was es für Konsequenzen hat, wenn ein «Ich» diese Möglichkeit der Selbsterkenntnis nicht ergreift. Deutlich ist: Die «wahre Wirklichkeit» des Ich kann in der Ich-Erkenntnis, die zugleich Ich-Verwirklichung ist, erfasst werden. Aber das Ich umfasst noch etwas, das darüber hinaus geht (über die einzelnen Akte der Icherkenntnis), und zwar aus dem Grund, weil es ein stetig sich entwickelndes Wesen ist, ein zukunftsbezogenes Wesen. Das Ich ist seinem Wesen nach zukunfts offen. In dieser Zukunfts Offenheit liegen seine Freiheits- und Entwicklungsmöglichkeiten. Und diese Freiheitsmöglichkeiten umfassen eben auch den Fall, dass das «Ich» seine Selbst-

erkenntnis gar nicht ergreift. Dass an der Icherkenntnis vorbeigegangen wird; dass das Ich sein Wesen nicht verwirklicht; dass der Aufstieg in die Sphäre des schöpferischen Erkennens verpasst wird. Ja, wenn man auf die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts blickt, muss man zu der erschütternden Einsicht gelangen, dass vielfach ichloses und ichverleugnendes Tun und Lassen den Lauf der Ereignisse bestimmte.

Für Rudolf Steiner ist das sich selbst erkennende Ich allerdings eine Realität und der Grundstein der Anthroposophie. Was oben als die *entscheidende Frage* beschrieben wurde, findet in der Icherkenntnis eine erste Antwort: «Es ist also in dem durch einen reinen Denkkakt erfassten und damit zugleich geschaffenen Ich etwas vorhanden, durch das wir die Grenze durchdringen, die für alles andere zwischen Form und Materie gesetzt werden muss.»²¹ Und: «Geht man diesen Weg, so wird man schon finden, dass man von da aus in die Anthroposophie hineinkommen muss.»²²

Das sich selbst erkennende Ich ist der Schlüssel zur «wahren Wirklichkeit», die – wie im I. Teil dieser Aufsatzfolge ausgeführt (in *Der Europäer*, Juli/Aug. 2007) – von der Naturwissenschaft und der Mystik nicht erreicht werden kann. Allerdings muss dieses Ich von dem gewöhnlichen Ich-Bewusstsein streng unterschieden werden. «Um das «Ich» als dasjenige zu erkennen, vermittelt dessen das Untertauchen der menschlichen Seele in die volle Wirklichkeit durchschaut werden kann, muss man sich sorgfältig davor bewahren, in dem gewöhnlichen Bewusstsein, das man von diesem «Ich» hat, das wirkliche Ich zu sehen.»²³ Das gewöhnliche Ich-Bewusstsein ist eine Abspiegelung des Ich (oder müsste man sagen der Ich-Potenz?) an der physischen Organisation, und insofern ist es ein vermitteltes, ein auf äußere Hüllen abgestütztes Bewusstsein. Die «Tathandlung», der Akt des Sich-Selbst-Erkennens des Ich, ist hingegen das Aufblitzen eines unvermittelten, «hüllenlosen» Ich-Bewusstseins. In diesem Sinne formuliert Steiner auch die Antithese zu seiner Aussage, dass das reine Denken der Schöpfer des Ich sei: «Das Denken verbürgt nicht die Wirklichkeit des «Ich». Aber ebenso gewiss ist, dass durch nichts anderes das wahre Ich erlebt werden kann als allein durch das reine Denken.»²⁴

Das Ich als Labor der geistigen Forschung

Es muss an diesem Punkt die Frage gestellt werden, ob die «Tathandlung», ob der Akt der Icherkenntnis, weiter entwickelt werden kann, ob das erlebnismäßige Aufblitzen des wahren Ich in der Icherkenntnis über den Status eines bloßen Aufblitzens hinaus vertieft werden kann? Rudolf Steiner gibt auf diese Frage ebenfalls eine Ant-

wort: «Dies versucht die Anthroposophie. Sie bleibt nicht bei den Erlebnissen des gewöhnlichen Bewusstseins stehen. Sie strebt nach einer Wirklichkeitsforschung, die mit einem verwandelten Bewusstsein arbeitet. Das gewöhnliche Bewusstsein schaltet sie mit Ausnahme des im reinen Denken erlebten Ich für die Zwecke ihrer Forschung aus. Und sie setzt an dessen Stelle ein solches Bewusstsein, das sich in seinem vollen Umfang so betätigt, wie das gewöhnliche Bewusstsein dies nur zustande bringt, wenn es das Ich im reinen Denken erlebt.»²⁵

Ein Bewusstsein soll entwickelt werden, das sich *vollumfänglich* so betätigt, wie das gewöhnliche Bewusstsein sich nur betätigt, «wenn es das Ich im reinen Denken erlebt». Ein Aspekt dieser Aussage scheint mir zu sein, dass im Willensstrom des reinen Denkens noch anderes erlebt werden kann als das Ich; Wesenheiten, die über der Sphäre der toten Begriffe, aber auch «oberhalb» der eigenen Ich-Wesenheit leben. Bildlich gesprochen: Der Kristallisationspunkt der Icherkenntnis bekommt einen Umkreis. Der Ich-Punkt weitet sich aus zu einer Ich-Peripherie (in der eben dann geistig Wesenhaftes erlebt werden kann). Hier liegt der Übergang von der Philosophie (der Liebe zur Weisheit), die es mit Begriffen und begrifflich-ideeller Erkenntnis zu tun hat, zur Anthroposophie, das heißt zur Weisheit vom Menschen. Anthroposophie geht vom realen einzelnen Menschen-Ich aus (und nicht nur von dessen Begriff!) und entwickelt die Erkenntnisfähigkeiten so weiter, dass nicht nur dieses Ich als geistiges Wesen erkannt wird, sondern auch andere rein geistige Wesen erkennbar werden.

Die menschliche Wesenheit als Ganzes verwandelt sich existenziell auf diesem Erkenntnisweg, und es entsteht ein Wissen von dieser Existenz-Verwandlung. Diese Existenz-Verwandlung kann als eine Umarbeitung der Wesensglieder durch den Wesenskern (das Ich) begriffen werden. Diese Umarbeitung hat das Ziel, das, was das Ich an sich trägt an geistigen, seelischen, biologischen und physischen Hüllen diesem Ich so angemessen wie möglich zu gestalten. So wie das Ich in der Icherkenntnis vollkommen durchsichtig für sich selbst werden kann, so besteht die Aussicht, dass die gesamte menschliche Wesenheit durchlichtet werden kann.

Anthroposophie im Sinne des hier behandelten Aufsatzes ist das Erleben und Erforschen der «wahren Wirklichkeit». Es handelt sich hierbei um einen langen und mühsamen Weg – einen auf Erkenntnis hin orientierten Weg. Dieser Erkenntnisweg beginnt mit der Selbsterkenntnis und Selbst-Konstituierung des Ich. Aus diesem Grund habe ich oben das sich selbst erkennende Ich als den Grundstein der Anthroposophie bezeichnet. Zur

Icherkenntnis kann der Erkenntnissucher immer wieder zurückkehren, um Kraft zu schöpfen. An der Icherkenntnis kann immer wieder die für übersinnliche Erkenntnisse anzustrebende Klarheit erübt werden. Die Icherkenntnis – die «Tathandlung» – wird sich so im Laufe der Jahre vertiefen; man wird mit Erstaunen gewahr, dass tatsächlich eine ganze Welt von geistigen Erlebnissen und Einsichten in dem Punkt der Icherkenntnis verborgen liegt.

Nachbemerkung

Ich denke, es ist deutlich geworden, dass hiermit nicht nur ein Endpunkt einer Entwicklung erreicht ist, sondern auch ein neuer Anfang. Rudolf Steiner hat eine *prinzipielle* Antwort gegeben auf die Frage nach der Bewusstseinsverwandlung durch sein Werk; und er hat eine *individuelle* Antwort gegeben durch sein Leben und Wirken. Doch wenn die Anthroposophie eine *Geisteswissenschaft* sein will, dann kann diese Geisteswissenschaft kein «Ein-Mann-Betrieb» sein – dann muss gefragt werden nach den Menschen, die eigenständig anthroposophische Geistesforschung betrieben haben und betreiben, dann müssen die konkreten Leistungen der Anthroposophen *nach Steiner* ins Auge gefasst werden, dann muss der Frage nachgegangen werden, ob die Icherkenntnis tatsächlich zu einem vollbewussten Stehen im Übersinnlichen führt oder ob dies nur bei Rudolf Steiner der Fall war. – In diesem Sinne werden im Rahmen dieser Studie Ausführungen zur Icherkenntnis von anthroposophischen Autoren wie Carl Unger, E. A. Karl Stockmeyer, Walter Johannes Stein, Herbert Witzemann u. a. untersucht werden.²⁶

Steffen Hartmann

1 Rudolf Steiner, *Philosophie und Anthroposophie*, GA 35, Dornach 1984, S.96.

2 Ebenda.

3 Aristoteles, *Über die Seele*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995, S.59f.

4 *Philosophie und Anthroposophie*, S.96.

5 Ebenda, S.97.

6 Für gegenteilige Hinweise wäre ich dankbar.

7 *Philosophie und Anthroposophie*, S.98.

8 Ebenda.

9 Ebenda, S.99.

10 Ebenda.

11 Ebenda.

12 Ebenda, S.100f.

13 Ebenda, S.101.

14 «Das Denken aber an sich hat zum Gegenstande das, was an sich das Wertvollste ist, und das reinste Denken hat auch den reinsten Gegenstand. Mithin denkt das Denken sich selbst; es nimmt teil an der Gegenständlichkeit; es wird sich selber Ge-

genstand, indem es ergreift und denkt, und so wird das Denken und sein Objekt identisch. Denn das, was für den Gegenstand und das reine Wesen empfänglich ist, ist der denkende Geist, und er verwirklicht sein Vermögen, indem er den Gegenstand innehat. Das Göttliche, das man dem denkenden Geist als sein Eigentum zuschreibt, ist also mehr dieser Besitz als die bloße Empfänglichkeit; das Seligste und Höchste ist die reine Betrachtung. Ist nun Gottes Seligkeit ewig eine solche, wie sie uns wohl je einmal zu teil wird, wie wunderbar! Ist sie eine noch höhere, wie viel wunderbarer noch! So aber verhält es sich. Und auch das Prädikat der Lebendigkeit kommt ihm zu. Denn die Wirksamkeit des denkenden Geistes ist Leben; Gott aber ist reine Wirksamkeit, und seine Wirksamkeit an und für sich ist ein höchstes, ein ewiges Leben. Und so sagen wir denn: Gott ist das ewige, absolut vollkommene Lebendige, und ihm kommt mithin ein zeitloses ewiges Leben und Dasein zu. Das nun ist Gottes Wesen und Begriff.» Aristoteles, *Metaphysik*, 1072b, Übersetzung Adolf Lasson, 1907.

- 15 Johann Gottlieb Fichte, *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre* (1797/98), Felix Meiner Verlag, Hamburg 1984, S.38.
- 16 «Also das Setzen des Ich durch sich selbst ist die reine Tätigkeit desselben. – Das Ich *setzt sich selbst*, und es *ist*, vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst; und umgekehrt: das Ich *ist*, und es *setzt* sein Seyn, vermöge seines bloßen Seyns. – Es ist zugleich das Handelnde, und das Product der Handlung; das Thätige, und das, was durch die Thätigkeit hervorgerufen wird; Handlung und That sind Eins und ebendasselbe; und daher ist das: *Ich bin*, Ausdruck einer Thathandlung...» J. G. Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, 1794/95, zitiert nach Berlin Veit&Comp. 1845/46.
- 17 «Jeder wird hoffentlich *sich selbst* denken können. Er wird hoffentlich inne werden, dass, indem er zu diesem Denken aufgefordert wird, er zu etwas von seiner Selbstthätigkeit Abhängigem, zu einem *inneren Handeln* aufgefordert werde, und, wenn er das Geforderte vollbringt, wirklich durch Selbstthätigkeit sich affiziere, also *handle*. Er wird *dieses* Handeln hoffentlich von dem *entgegengesetzten*, wodurch er Objekte außer sich denkt,

unterscheiden können, und finden, dass in dem letzteren das Denkende und das Gedachte entgegengesetzt sein, sonach seine Tätigkeit auf etwas von ihm selbst Verschiedenes gehen solle, da hingegen in dem Geforderten, das Denkende und das Gedachte dasselbe sein, und sonach seine Tätigkeit in sich selbst zurückgehen soll. Er wird hoffentlich einsehen, dass, da *nur* auf diese Weise ihm der Gedanke seiner selbst entstehe, indem ja, wie er gefunden, durch ein entgegengesetztes Denken ihm ein ganz anderer Gedanke entsteht, – dass sage ich, der Gedanke seiner selbst nichts anderes sei, als der Gedanke dieser Handlung, und das Wort Ich nichts anderes, als die Bezeichnung desselben; dass *Ich*: und *in sich zurückkehrendes Handeln*, völlig identische Begriffe sind.» J. G. Fichte, siehe 15, S.42.

- 18 «*Dasjenige, dessen Seyn (Wesen) bloß darin besteht, dass es sich selbst als seyend setzt*, ist das Ich, als absolutes Subject. So wie es sich *setzt*, *ist* es; und so wie es *ist*, *setzt* es sich; und das Ich ist demnach für das Ich schlechthin und notwendig. Was für sich selbst nicht ist, ist kein Ich. ... Das Ich ist nur insofern, inwiefern es sich seiner bewusst ist.» J. G. Fichte, siehe 16.
- 19 *Philosophie und Anthroposophie*, S.102.
- 20 «Der Mensch ist auf der Erde zu einem individualisierten Seelenwesen geworden. Sein Astralleib, welcher ihm auf dem Monde durch die ›Geister der Bewegung‹ eingeflossen war, hat sich auf der Erde gegliedert in Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseinsseele. Und als seine Bewusstseinsseele so weit fortgeschritten war, dass sie sich während des Erdenlebens einen dazu geeigneten Leib bilden konnte, da begabten die ›Geister der Form‹ ihn mit dem Funken aus ihrem Feuer. Es wurde das ›Ich‹ in ihm entfacht.» Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, Fischer Taschenbuch Verlag, 1985, S.243f.
- 21 *Philosophie und Anthroposophie*, S.102f.
- 22 Ebenda, S.103.
- 23 Ebenda.
- 24 Ebenda.
- 25 Ebenda, S.104.
- 26 Diese Studie zu «Philosophie und Anthroposophie» wird finanziell bezuschusst von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland.

Materie und Form auf den vier Stufen der Erkenntnis

Eine Anmerkung zu Rudolf Steiners Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie»

In dem von Steffen Hartmann erläuterten Aufsatz Steiners «Philosophie und Anthroposophie» spielt die Unterscheidung von Materie und Form eine zentrale Rolle. Dabei darf unter Materie nicht nur sinnlich-physische Materie, die nur *eine* Art von Materie ist, vorgestellt werden.

Steiner macht deutlich, dass es bei jeder Erkenntnis zunächst nur darauf ankommt, *die Form* (das Wesen, das geistig Gesetzmäßige) der Sache zu erfassen. Das Pettschaft-Beispiel illustriert (siehe S. 21) diesen Sachverhalt in brillanter und exakter Weise. Die Materie bildet den

Rest des jeweiligen «Dings», der von der «gewöhnlichen» Erkenntnis nicht mit umfasst wird und nicht mit umfasst werden kann. Bei der Ich-Erkenntnis – und zunächst *nur* bei dieser – ist dies anders. Sie ist im konkreten Sinne restlos, denn es bleibt hier kein Materie-Rest zurück, wie Steiner erläutert. Dieses Zusammenfallen von Form und Materie bei der wahren, dreifachen Ich-Erkenntnis ist aber zugleich das Kennzeichen jeder *Intuitions-Erkenntnis* im geisteswissenschaftlichen Sinne. Ja, man kann sagen: *nur*, wo, wie bei der Ich-Erkenntnis, Form und Materie zusammenfallen, ist die Stufe der In-

tuitions-Erkenntnis erreicht. Wenn Steiner in dem zur Rede stehenden Aufsatz auch den Ausdruck «Intuition» nicht gebraucht, seine Ausführungen über das Verhältnis von Materie und Form stellen *impliziterweise* eine einzigartige Bestimmung der Intuitions-Erkenntnis dar. Dies soll im Folgenden kurz erläutert werden.

Zwischen der «gewöhnlichen» Erkenntnis und der Intuitions-Erkenntnis, die in der Ich-Erkenntnis ihren Ausgangspunkt hat, liegen noch zwei andere Erkenntnisstufen, die in dem Aufsatz von 1908 nicht explizit behandelt werden, auf die das dort Ausgeführte aber gleichwohl anzuwenden ist. In der Geisteswissenschaft wird ja bekanntlich insgesamt von *vier* Stufen der Erkenntnis gesprochen*: 1. Die Gegenstandserkenntnis, die hier die «gewöhnliche» genannt wurde und auf die das Petschafts-Beispiel unmittelbar anwendbar ist; 2. die imaginative Erkenntnis; 3. die inspirative Erkenntnis; 4. die Intuitionserkenntnis.

Bei allen diesen Erkenntnisstufen ist die Form immer das Geistig-Essentielle. Die Materie aber zeigt sich in verschiedenen Arten: In der Gegenstandserkenntnis ist die Materie sinnlich-stofflicher, in der imaginativen ätherisch-astralischer, in der inspirativen astralisch-geistiger Art. Erst in der Intuitions-Erkenntnis ist nicht nur die Form, sondern auch die Materie von rein geistiger Art. Daher können beide erst auf *dieser* Stufe zusammenfallen.

Wendet man das im Aufsatz von 1908 Gesagte auf die Lehre von den vier Erkenntnisstufen an, so wird klar, dass die *Differenz* von Materie und Form auf *allen* drei Stufen der Erkenntnis außerhalb oder unterhalb der Intuitionsstufe bestehen bleibt. *Insofern* unterscheiden sich die drei ersten Erkenntnisstufen nicht untereinander, sondern nur gegenüber der vierten, der Intuitionsstufe. In dieser Hinsicht ist das Petschaft-Beispiel also nicht nur auf die «gewöhnliche», gegenständliche, sondern auch auf die imaginative und die inspirative Erkenntnisart anwendbar.

Die Materie-Form-Differenz innerhalb der drei unteren Erkenntnisstufen ist der Grund, warum auf ihnen *Täuschung* möglich ist. Es ist der Materierest, der nicht in die Erkenntnis eingeht, welcher Täuschung, das heißt eine nicht der vollen (aus Form *und* Materie bestehenden) Wirklichkeit angepasste Begriffsbildung veranlassen kann, eben weil dieser Rest noch unerkannt ist. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es wirklich gleichgültig, ob man sich auf der Stufe der Gegenstands-Erkenntnis oder auf der imaginativen oder inspirativen Erkenntnisstufe bewegt. Auch die letzteren Stufen der Erkenntnis sind nicht gegen Täuschung gefeit, obwohl sie in anderer Hinsicht natürlich *über* der Gegenstands-Erkenntnis liegen.

Illustrationen für die Täuschbarkeit auf den beiden

unteren übersinnlichen Erkenntnisstufen bietet die bisherige Geschichte der vor-intuitiven Geist-Erkenntnis. Die theosophische Bewegung zum Beispiel wurde in ihrer Entwicklung durch ein Übermaß von physischen «Meister»-Erscheinungen, von Meister-Imaginationen und -Inspirationen gehemmt und schließlich blockiert.

Auch in der heutigen New-Age-Esoterik spielen, zumeist unsystematisch entwickelte Formen von imaginativer und inspirativer Erkenntnis die Hauptrolle. Einzig der anthroposophisch orientierte Erkenntnisweg legt das Hauptgewicht auf die gründliche Ausbildung der Intuitions-Erkenntnis.

Es ist kein Zufall, dass Steiner rund sieben Jahre nach dem Beginn seiner Wirksamkeit innerhalb des Rahmens der Theosophischen Gesellschaft gerade auf die Intuition – in Form der Ich-Erkenntnis – sowie den philosophischen Unterbau aller Geistesforschung solchen Wert legt. Das diesbezügliche Manko bei sehr vielen Theosophen wirkte sich hemmend auf den gesunden Aufbau sicherer Grundlagen der Geistesforschung aus. Es ist auch kein Zufall, dass Steiner im gleichen Jahr eine Reihe von Vorträgen über formale und dialektische *Logik* hält.**

Auch ein Blick auf die individuellen Erkenntnisbemühungen von damaligen und heutigen Geistesschülern kann das relativ Unsichere (weil mit einem Materierest Behaftete) der bloßen imaginativen oder inspirativen Erkenntnis zeigen. In künstlerischer Form stellte Steiner die vor-intuitiven Erkenntnis-Unsicherheiten in seinen *Mysteriendramen* dar. Der geistige Entwicklungsweg des Johannes Thomasius bringt diese Unsicherheiten etwa im 9. Bild des Dramas die *Pforte der Einweihung* klar zum Ausdruck.

Solange der Fels der Intuition nicht erreicht ist, ist auch auf die schönsten und tiefsten Ergebnisse imaginativer oder inspirativer Erkenntnis kein wirklich standfester Verlass.

Der Aufsatz von 1908 lässt die Sonderstellung der Intuition gegenüber jeder anderen (sinnlichen und übersinnlichen) Erkenntnis-Art in besonderer Klarheit hervortreten.

Eine neuerliche oder erstmalige Beachtung dieser Ausführungen Steiners zur Rolle von Materie und Form bei den verschiedenen Erkenntnisstufen könnte auch innerhalb der *heutigen* anthroposophischen Bewegung nur von Nutzen sein.

Thomas Meyer

* Siehe zum Beispiel deren Darstellung in *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12.

** Siehe die entsprechenden Vorträge in GA 108.

Der Schlüssel zum Verständnis der Dreigliederung

Der folgende Beitrag von Alexander Caspar beleuchtet einmal mehr die Wichtigkeit des Verständnisses der doppelten wirtschaftlichen Wertbildung, wie sie von R. Steiner aufgezeigt wurde. Er will ferner die Bedeutung von zu schaffenden «Einrichtungen» deutlich machen, welche als wirtschaftliche Bindeglieder die drei autonomen Gebiete der sozialen Dreigliederung – Geistesleben, Rechtsleben, Wirtschaftsleben im engeren Sinne – umspannen werden.

Ohne das Verständnis der doppelten (positiven und negativen) Wertbildung und ohne solche Einrichtungen kann keine reelle Grundlage für die wirtschaftliche Bemessung von Leistungen im Rechts- und im Gebiet des freien Geisteslebens gefunden werden. Diese Einrichtungen stellen in diesem Sinne den Schlüssel zu allen drei autonomen Gliedern im dreiegegliederten sozialen Organismus dar.

Thomas Meyer

Assoziative Wirtschaft und Dreigliederung bedingen einander, es sind Synonyme und stehen so im Folgenden für einander.

«Wenn ich etwas Persönliches sagen darf, so ist es das: wenn ich selbst Vorträge halte, so ist das anders als man sonst Vorträge hält. Da wird aus der Erinnerung oftmals gesprochen; was man gelernt hat, was man gedacht hat, wird aus der Erinnerung oftmals entwickelt. Derjenige, der wirklich übersinnliche Wahrheiten entwickelt, der muss sie eigentlich immer in dem Momente, wo er sie entwickelt, erzeugen. So dass ich selber dreißig-, vierzig-, fünfzigmal denselben Vortrag halten kann, und er ist für mich nie derselbe. Das ist auch natürlich schon sonst der Fall, aber in erhöhtem Maße ist es der Fall, dieses Unabhängigsein vom Gedächtnis, dieses Hineintragen in ein inneres Leben, wenn eine innere Stufe des Gedächtnisses erreicht ist.»¹ Natürlich geht es nicht um «wirklich übersinnliche Wahrheiten», wenn in diesem Artikel über die Dreigliederung geschrieben wird. Aber das, worauf hier Steiner methodisch hinweist, gilt auch für die Darlegungen über die Dreigliederung: Man kann diesbezüglich nur etwas Vernünftiges sagen oder schreiben, wenn man aus einem Tableau heraus spricht. Dieses Tableau muss man von der Wertbildung her aufbauen und so erweitern, dass man Einzelheiten, einzelne Vorgänge im Zusammenspiel des Ganzen überblickt. Der Leser darf deshalb nicht unwillig werden, wenn er scheinbare Wiederholungen liest, die zusammengenommen das Tableau erzeugen. Das gilt im wesentlichen für die Verständlichmachung, dass ein Ausgleich zwischen den menschl-

chen Bedürfnissen und dem Werte der menschlichen Leistungen, worin Steiner ja den Inhalt im Streben nach der Dreigliederung des sozialen Organismus sieht², möglich wird, wenn Einkommen und Preise auf den von Steiner in seinem *Nationalökonomischen Kurs*³ dargelegten Urwert hin ausgerichtet werden.

Was allem Wirtschaften zugrundeliegt

Alles im Verständnis der prospektiven assoziativen Wirtschaft hängt ab vom Verständnis der Wertbildung, mangels dessen im bestehenden Wirtschaftssystem scheinbar unlösbare Probleme existieren; man denke an die Gesundheits- und Altersfinanzierung u.a.m. Denn die Lösung des elementaren Wirtschaftsproblems, des Preis- und Einkommensproblems, hängt ab vom Verständnis der identischen Entstehung von wirtschaftlichem Wert und Einkommen und deren Bedeutung als Maß für die Preisbildung in der arbeitsteiligen Wirtschaft.

Allem Wirtschaften liegt das Bedürfnis zugrunde. Den Bedürfnissen gegenüber stehen wirtschaftliche Güter. In dem vor-wirtschaftlichen Stadium der Selbstversorgung herrscht Identität von Bedürfnis nach und «Beschaffung» von Gütern; die Deckung beider ist ein Naturvorgang. Mit dem (arbeitsteiligen) Wirtschaften setzt die Wertbildung ein: Bedürfnis nach und Erzeugung von Gütern fallen nicht mehr zusammen, sie trennen sich, und sowohl Bedürfnis als auch Erzeugung messen einer Leistung, einem materiellen wie auch immateriellen Arbeitsergebnis, je einen Wert bei; diese beiden wieder in Deckung zu bringen, aber jetzt auf einem entwicklungsbedingt höheren Niveau, einen Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung zu schaffen, ist der Kulturprozess der assoziativen Wirtschaft anstelle des Naturprozesses in der Selbstversorgerwirtschaft.

Der durch Bedürfnisse und Leistungserbringungen initiierte Wirtschaftskreislauf besteht im Austausch von Werten, die sich im Preis gegenseitig bemessen. Es vergleichen sich im Preis als der gegenseitigen Wertbemessung nicht Güter oder Arbeitszeiten miteinander, sondern Werte in Form durch Arbeit modifizierter Naturprodukte oder durch Geist modifizierter Arbeit. Für sich alleine genommen, ohne Bezug zur hervorbringenden Arbeit oder zu in Zirkulation gebrachten Leistungen lassen sich Naturprodukte oder Arbeitszeiten nicht zur wirtschaftlichen Wertbemessung vergleichen, haben Naturprodukte oder Arbeitszeiten keinen wirtschaftlichen Wert, allenfalls einen Kalorienwert, also einen Wert im naturwissenschaftlichen Sinne. Für jeden Leistungser-

bringer, der ja zugleich Bedürfnisträger ist, stellt sich doch die Frage, wieweit er aus dem Preis seiner Leistung als deren Wertmesser seine Bedürfnisse aus den Leistungen anderer zu befriedigen in der Lage ist.

Rudolf Steiners ganz andere Methode

«Man muss eben eine ganz andere Methode einschlagen», sagt Rudolf Steiner im zweiten Vortrag seines *Nationalökonomischen Kurses*³ von 1922 bei der Besprechung der heutigen Wirtschaftslehre, deren Wertbegriff sich (immer noch) im Preis erschöpft. In meinem Artikel *Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, Spiegel des Bewusstseins*⁴ habe ich auf Steiners Methode zur Werterfassung hingewiesen. «Diese Methode», fährt Steiner fort, «wird Ihnen nur schwierig sein in den allerersten Stunden; Sie werden aber sehen, dass sich daraus ergeben wird, was man einer wirklichen Volkswirtschaftslehre zugrunde legen kann.» Nun, offensichtlich machten seine methodischen Ausführungen nicht nur in den ersten Stunden seines Kurses Schwierigkeiten, sondern machen es noch heute.

Es geht um das Verständnis dessen, was Steiner in demselben Vortrag mit «Wert 1» und «Wert 2» aufgezeigt hat, nämlich im Entstehungsprozess von W1: Arbeit, die Natur modifizierend, von W2: Geist, die Arbeit modifizierend. W1 als Maß resultiert als Ergebnis körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Naturgrundlage und wurde von mir in meinen Schriften «Naturgewinnungswert» genannt, auch «Urwert», weil W1 eben das Maß des wirtschaftlichen Wertes bestimmt, auf das, wie aus den weiteren Ausführungen hervorgehen wird, jegliche Preisbildung zurückzuführen ist. Denn W2, von mir «Organisationswert» genannt – wieviel auch immer er hervorbringt –, bemisst sich in erspartem Naturgewinnungswert und somit bleibt das Wert-Total der Leistungen, bezogen auf eine bestimmte Bevölkerungszahl, gleich, nämlich W1. W1 pro Kopf monetär habe ich als «Sozialquote» bezeichnet. In W1 decken sich Leistungserbringung und Bedürfnis, was sich unter Einbezug von W2 fortsetzt, wenn der Preis für die Leistung eines Jeden dessen Sozialquote entspricht. Wie sich die Leistungen arbeitsteilig auch differenzieren und quantifizieren, wenn jeder Erzeuger einer Leistung für deren Wert als Einkommen seine Sozialquote (W1 pro Kopf monetär) erhält, ist jeder Leistungserbringer an Leistungen anderer entsprechend seinen materiellen und immateriellen Bedürfnissen mit seinem Einkommen beteiligt, woraus er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Ein solches Einkommen hat also nichts zu tun mit «Bedarfsdeckungslohn», «Gehalt zum Lebensunterhalt» oder «Grundeinkommen».

Hinter dem Begriff «Grundeinkommen» steht ein gegenüber Steiners Erfassung des «Urwertes» ganz unterschiedlicher Gedankenansatz; das Wort «Grund» deutet nicht auf einen Bezug zum Boden. Dahinter steht der römische Begriff des «dominium», das sich zwischen die den Boden bearbeitenden Menschen und diesen Boden selbst hineindrängt, wodurch nicht nur eine eigentumsmäßige, sondern auch begriffliche Entwurzelung stattfindet. Unter der Geltung des abstrakten «dominium»-Begriffes ist der Erlös des Arbeitsergebnisses Kapitaleigentum, aus dem das Arbeitseinkommen bezahlt wird. Und diesem wirtschaftlichen Macht- und Zwangsverhältnis zwischen Kapital und Arbeitseinkommen nach heutiger Begrifflichkeit meint man nun, mittels eines nur statistisch zu ermittelnden Grundeinkommens zu entkommen, wobei auf die Preisbildung wirkt, ob es durch materielle Leistungen gedeckt ist oder den Charakter einer leistungslosen Rente besitzt.

Bei Rudolf Steiner geht es um die Erkenntnis des allem Wirtschaften zugrunde liegenden Maßes für den Wert des materiellen wie auch immateriellen Arbeitsergebnisses, der identisch ist mit dem Einkommen. Und dieser Wert ist das Ergebnis der Bodenarbeit einer Menschengemeinschaft auf der von ihr benötigten Fläche; pro Kopf ist es der Quotient aus der Division dieses Wertes durch die Bevölkerungszahl, in Geld die erwähnte Sozialquote.

Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit

In W1 ist das Prinzip der *Gleichheit* begründet, die nicht Gleichmacherei verlangt, in der aufgrund von Erfindungen, Produktionsentwicklungen und Bedürfnisveränderungen die assoziative Wirtschaft gar nicht ausarten kann. Auf W1 geht der Wert der Leistung eines Jeden zurück. Aus W1 leitet sich der Wert der Leistung sowie das Einkommen eines Jeden ab. Steiner sagt daher, dass im Grunde niemand mehr verdienen kann – es kann einer noch so viel arbeiten –, als was dem Quotienten aus der Division der Grundrente, dividiert durch die Bevölkerungszahl, entspricht; Grundrente verstanden als Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität.

Diese letztere kommt mit dem Einsetzen des Geistes, der Organisation der Arbeit durch Geist, mit W2 zustande. Dadurch entsteht die Arbeitsteilung, aber auch die Trennung von Bedürfnis und Wert der Leistung, ja wird W1 erst zum Wert im wirtschaftlichen Sinn. W2, Ergebnis geistiger Arbeit in Form der Organisation körperlicher Arbeit an der Naturgrundlage, bemisst sich an dem Ergebnis der körperlichen Arbeit, die jene geistige Arbeit erspart. Geistige Arbeit spart körperliche Arbeit ein, aber nicht deren ursprüngliches Ergebnis, das durch die auf der Naturgrundlage verbleibende Arbeit mit Hilfe ihrer Organisati-

on (eben W2) hervorgebracht wird und werden muss. Denn Geistesleben ermöglicht die Emanzipation körperlicher Arbeit von der Naturgrundlage, muss aber durch dank Geistesleben dort erwirtschaftete Mehrleistung unterhalten werden. Die geistige Arbeit besitzt zwei Aspekte: sie ist einerseits organisierend, andererseits «freigestellt»; in diesem Sinne sprach Rudolf Steiner von halbfreiem und freiem Geistesleben. W2 begründet *Freiheit*.

Der Gegenwert der mittels W2 ersparten Arbeit unmittelbar an der Naturgrundlage ist Kapital und dient der Finanzierung aller von der Arbeit unmittelbar an der Naturgrundlage Freigestellten, somit der Finanzierung der erweiterten materiellen Produktion in Form von Handwerk und Industrie oder der Finanzierung der öffentlichen Haushalte, des Gesundheits- und Bildungswesens, der Altersversorgung u.a.m. Wenn Rudolf Steiner im zweiten Vortrag über *Soziale Zukunft* von 1919 davon spricht, dass «man das Kapital in dem Augenblicke versteuern muss, in dem es in den Wirtschaftsprozess übergeführt wird»⁵, weist er genau auf diesen Prozess hin. Das Kapital in Form der Sozialquoten (siehe oben) der nicht in der materiellen Produktion Tätigen wird von den Einzelbetrieben und Unternehmen der materiellen Produktion erwirtschaftet; von dort geht es in die Zirkulation über, und deshalb muss der den öffentlichen Haushalten zuzuordnende Kapitalanteil *dort* als Steuer erhoben werden; man könnte auch sagen: müssen die Sozialquoten der in den öffentlichen Haushalten Tätigen dort abgezweigt werden. In meiner Schrift *Die Zukunft des Geldes* habe ich diesen Sachverhalt mit der Einführung des Einnahmenkontos im einen Jahr, das zum Ausgabenkonto im nächsten Jahr wird, wiedergegeben. Die von Steiner postulierte Steuer ergibt sich ganz logisch aus dem Verständnis der Wertbildung und Kapitalbildung. Eine auf den Preisen für Waren und Dienstleistungen mit oder ohne Mehrwert erhobene Steuer hat mit Steiner nichts zu tun. (In meinem letzten Artikel verwendete ich den Begriff des Perpetuum Mobile, weil die Finanzierung des Grundeinkommens in Form der Mehrwertsteuer den Aspekt eines geschlossenen Systems vermittelt, indem im Grunde genommen die Konsumenten aus ihrem Einkommen ihr Einkommen in Form des Mindesteinkommens zahlen.)

Den Preis als das Ergebnis des Warenaustausches müssen wir, wie wir schon feststellten, als Ergebnis des Austausches von Wert gegen Wert ansehen. Das Assoziative begründet *Brüderlichkeit*, weil es eine Harmonisierung innerhalb der Leistungserbringung solchermaßen anstrebt, dass die Nachfrage die Preise um W1 herum hält, Preise und W1 sich in den ihnen entsprechenden Pro-Kopf-Quoten decken. Denn wenn der Preis der individuellen

Leistung und das Pro-Kopf-Einkommen mit W1 pro Kopf zusammenfallen, wird erreicht, «dass im wesentlichen der Wert eines Menschenerzeugnisses dem Werte der anderen Güter entspricht, für welche der Erzeuger in der Zeit Bedarf hat, die er auf die Erzeugung verwendet». («Dreigliederung und soziales Vertrauen (Kapital und Kredit)», *Gesammelte Aufsätze 1919-1921 zur Dreigliederung des sozialen Organismus*)⁶. Jetzt wird verständlich, worauf Rudolf Steiner schon 1905 mit seinem «sozialen Hauptgesetz» anspielte, dass das Einkommen zur Erreichung der «wirtschaftlichen Urzelle» nicht aus dem Preis, nicht aus dem Leistungsertragnis, sondern aus W1, aus dem Urwert bezahlt werden muss. Aus dem Leistungsertragnis bezahlt, werden der Wert der Leistung einseitig von der Nachfrage und das Einkommen vom Preis abhängig. Mit der Ausrichtung der Preise für die individuellen Leistungen und der individuellen Einkommen auf W1 pro Kopf bzw. die Sozialquote hin bringt die Assoziation die Interessen der Einzelnen und den überschauen den Gemeinsinn auf einen Nenner.

Was die Währung ist

Die assoziative Harmonisierung zwischen Preis und W1 erfordert allerdings eine Geldschöpfung, die einen Parallelismus von Sach- und Zeichenwerten begründet, eine Buchhaltung der Leistungen. Das wird durch die Gleichsetzung der Geldmenge mit W1 erreicht. Da W1 von der Bevölkerungszahl abhängt, ist die Geldmenge somit, abstrakt betrachtet, an die Bevölkerungszahl gebunden. «Alle Arbeit, die verrichtet werden kann, kann nur von der Bevölkerungszahl kommen, und alles, womit sich diese Arbeit verbinden kann, muss aus dem Boden kommen; denn das ist das, was jeder braucht.» (XIV. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses*)³. Insofern ist alles Geld durch Leistungen (Arbeitsergebnisse) gedeckt, die direkt oder indirekt «aus dem Boden kommen», von Rudolf Steiner als Kaufgeld bezeichnet.

Rudolf Steiner hat die Geldmenge im XIV. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses* gleich definiert. Seine Definition ergibt sich ganz logisch aus dem Verständnis von W1 unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung (künstliche Produktionsmittel) durch W2: «Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes – und das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel» – «worunter natürlich vorzugsweise, in erster Linie der Grund und Boden bestehen wird», heißt es ergänzend im gleichen Vortrag ein paar Absätze vorher. Auf den Zusammenhang des Geldes als Buchhaltung der Leis-

tungen, somit auf den Zusammenhang zwischen Geldschöpfung und Preisbildung, kommt er dann am Schluss des Vortrages zu sprechen: «Wir werden ihn (den Zusammenhang zwischen W1 und Preisen. A. Caspar) immer sofort vor uns haben, wenn auf unseren Geldscheinen dieser Zusammenhang mit der Natur ausgedrückt ist. Denn in Wirklichkeit ist er eben doch da. Vergessen Sie das nie!»

Wenn Steiner sagt: «Die Währung ist die Summe der brauchbaren Produktionsmittel», folgt aus den obigen Ausführungen über den Wert von W2, gemessen in erspartem W1, dass der Wert der künstlichen Produktionsmittel – die in der Landwirtschaft verwendeten technischen Mittel eingerechnet – dem Wert der zu ihrer Herstellung unmittelbar am Boden ersparten Arbeit entspricht («von der Bodenproduktion muss der Überschuss in die Unterbilanz der Industrie hinüberwandern» – sagt Steiner), was heißt, dass die Summe der brauchbaren Produktionsmittel gleich W1 ist.

Zum Verhältnis von W1 und W2

Das sich im Preis niederschlagende Verhältnis zwischen W1 und W2 hat Steiner im XIII. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses*³ so charakterisiert: «Es wird dasjenige, was im rein materiellen volkswirtschaftlichen Wirken als Arbeit, also als wertebildende Kraft in der Arbeit, geradezu einen unendlich großen Wert hat, das wird immer mehr und mehr von demjenigen, was ihm entgegenkommt – entwertet kann ich nicht sagen, aber es wird immer mehr und mehr zahlenmäßig auf ein Geringeres heruntergeführt, so dass in dem Zusammenwirken zwischen alldem, was Bearbeitung des Bodenmäßigen ist, und demjenigen, was von der geistigen Seite her geschieht, dass in diesem Zusammenwirken etwas liegt, was sich in einem gewissen Sinne volkswirtschaftlich gegenseitig kompensiert.» Das bedeutet, dass die nominellen Preise der Leistungen mit der Zunahme von W2 immer billiger werden. Es entfallen dann immer mehr und immer differenziertere materielle Leistungen auf jede Sozialquote; innerhalb jeder Sozialquote wird der Wertanteil der eigenen Leistung immer kleiner, der Wertanteil der Leistungen anderer immer größer. Außerdem können immer weniger in der materiellen Produktion Tätige immer mehr Sozialquoten solcher erwirtschaften, die in der «immateriellen» Produktion, also geistig tätig sind oder als bloße Verbraucher (Alte, Kinder, Kranke) leben. Völlig logisch aus dem Verständnis des Verhältnisses von W2 zu W1 heißt es daher im «sozialen Hauptgesetz» zur Charakterisierung des Wohlstandes einer Gemeinschaft: «Je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt

werden.» Das geht auf die Aufgliederung der einzelnen Sozialquoten in Wertanteile an eigener Leistung und an den Leistungen anderer. Und «je weniger der Einzelne die Erträge seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt» geht auf die Zahl der von den in der materiellen Produktion Verbliebenen über ihre eigenen Sozialquoten hinaus erwirtschafteten Sozialquoten, worauf ja im XII. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses* der Hinweis geht, dass die Arbeiter besser bezahlt werden, wenn sie über das Kaufgeld (eigene Sozialquoten) hinaus «Schenkungs- oder Leihgeld» erhalten.

Am Naturpol hat die Arbeit ihren höchsten Wert, am Geistpol ist ihr Wert null; von dort her ist alles Geschenk. Daher ist das dank W2 für die Finanzierung des Geisteslebens erwirtschaftete Geldäquivalent von W1 von Steiner nicht unbegründet als «Schenkungsgeld» bezeichnet worden, was von Schenkungsgeldabhängigen (z.B. Ärzten) als stoßend empfunden wurde, weil sie fälschlicherweise mangels Verständnisses von W1 und W2 damit die Vorstellung von Almosen verbinden. Ohne dieses Verständnis ändert sich der Kapitalbegriff gegenüber dem heutigen nicht, und gerade beim Gesundheitssektor zeigt sich dann, wie die Trennung der Existenzmittelbeschaffung von der Arbeit nicht möglich ist: Die Einkommen der im Gesundheitssektor Tätigen bleiben an das Kranksein gebunden, da diese sonst zu keinen Einnahmen kämen. Wenn man nicht vom Preis als Wertvorstellung des Arbeitsergebnisses zum Urwert aufsteigt, versteht sich das Kapital weiterhin als der aus dem Erlös des Arbeitsergebnisses einbehaltene Mehrwert, und das Arbeitseinkommen wird weiterhin aus dem Kapital bezahlt; von einer Trennung der Beschaffung der Existenzmittel von der Arbeit zu sprechen, ohne zu überblicken, dass erst das Verständnis von W1 und W2 eine Änderung der sozialen Struktur in Freiheit ermöglicht, ist unwahr.

Alexander Caspar, Zürich

1 Rudolf Steiner, GA 305, 20.8.1922, Oxford

2 Im letzten Satz des Aufsatzes *Dreigliederung und soziales Vertrauen (Kapital und Kredit)* formuliert Steiner (*Zur Dreigliederung des sozialen Organismus – Gesammelte Aufsätze 1919 – 1921*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1972, S. 135): «In dem Schaffen des Ausgleichs zwischen den menschlichen Bedürfnissen und dem Wert der menschlichen Leistungen sieht das Streben nach der Dreigliederung des sozialen Organismus seinen Inhalt.»

3 Rudolf Steiner, GA 340

4 *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 6/April 2007

5 Rudolf Steiner, GA 332a, 25.10.1919

6 Rudolf Steiner, GA 24, S. 265

Rudolf Steiner – Anthroposophie und Rosenkreuzertum

Aktuell

Noch bis vor kurzem war das Thema «Rosenkreuzertum» nur für einen relativ kleineren Kreis von speziell interessierten Freunden wirklich wichtig, durch Frank Teichmanns Arbeit ist dieser Kreis deutlich gewachsen. Dessen Vorträge hat Andreas Neider heuer als das Buch «Goethe und die Rosenkreuzer» (Freies Geistesleben) herausgegeben. Unter Mithilfe von Frank Teichmann hat Walter Schneider die «Lehren der Rosenkreuzer...» (bisher «Geheime Figuren...») beim Verlag Engel & Co. neu herausgegeben, die inzwischen auch unter der Adresse «www.rosenkreuzer-lehrtafeln.de» zu finden sind. Tagungen und Vorträge zu diesem Themenkreis finden zunehmend statt, so kreisen z.B. die Mitgliedervorträge im Stuttgarter Rudolf-Steiner-Haus in diesen Monaten vorwiegend um dieses Thema. Auch das «Märchen» von Goethe wird an mehreren Orten – wie z.B. in Braunschweig und Hannover durch Christian Storch und Dr. Dieter Matthes den Mitgliedern und Freunden mit neuen Aspekten – wieder in den Vordergrund des Bewusstseins gerufen, in Kiel ist für Februar 2008 ein Wochenendseminar mit Andreas Neider mit dem Thema Rosenkreuzertum geplant.

Das Buch

Andreas Neider hat aus dem Werk Rudolf Steiners sehr viele sehr wichtige Aussagen über Christian Rosenkreutz und das Rosenkreuzertum zusammengestellt, die das Studium dieses Themenkreises ganz wesentlich erleichtern. Diese Darstellungen Rudolf Steiners sind selbst für jemanden, der sich schon länger damit beschäftigt, schwer zu überblicken, weil sie – wie so vieles – im Gesamtwerk weit verstreut sind. Eine ähnliche Zusammenstellung hatte zwar Paul Regenstreif 1977 (im Verlag «Die Kommenden», Freiburg) mit dem Titel «Christian Rosenkreutz und seine Mission» veröffentlicht, sie ist aber vergriffen.

In seiner Zusammenstellung verbindet Andreas Neider die Auszüge aus dem Vortrags- und schriftlichen Werk Rudolf Steiners mit Erläuterungen und Kommentaren, die für den Leser sehr hilfreich sind. Insofern ist sie durchaus neu. Auch der systematische Aufbau ist wohltuend. In der Einführung zeigt Neider, wie Rosenkreuzertum und Anthroposophie zusammenhängen und wie sie sich aber auch unterscheiden. Die Schulung der Rosenkreuzer wird u.a. anhand von Auszügen aus der Vortragsreihe «Die Theosophie des Rosenkreuzers» dargestellt, dazu auch die Rosenkreuzmeditation aus der «Geheimwissenschaft...». In dem Kommentar auf Seite 36 nennt Neider den Schulungsweg, der in den Büchern «Wie erlangt man Erkenntnisse...» (GA 10) und «Die Geheimwissenschaft im Umriß» (GA 13) beschrieben wird, ausdrücklich auch den *rosenkreuzerischen* Schulungsweg.

Danach wird die Individualität Christian Rosenkreutz charakterisiert, wie sie z.B. in den Vorträgen, die im Band 130 der GA «Das esoterische Christentum» enthalten sind, beschrieben wird.

Das Zusammenwirken von Lebenden und Verstorbenen im Blick auf Christian Rosenkreutz stellte Frank Teichmann in seinen Vorträgen als besonders wichtiges Motiv vor seine Zuhörer: Auf mich wirkten seine Worte im Grundsteinsaal im November 2006 geradezu vermächtnishaft. Neider stellt diesen Aspekt auch in eindrucksvoller Art dar, indem er darauf hinweist, dass

hier sogar von einer Art «Biographie des Ätherleibes des Christian Rosenkreutz» gesprochen werden kann.

Über das Kapitel «Die Lehren des Christian Rosenkreutz und die Alchimie» führt das Buch zur «Verbindung von Praxis und Spiritualität». Die «okkulte Konferenz» um das Jahr 1604, seit der die Buddha-Wesenheit ihre Wirksamkeit auf dem Mars entfaltet, wird in diesen Zusammenhang gestellt. –

Gedanken über die «soziale Menschenordnung»

Hier möchte ich auf einen bisher wenig beachteten Aspekt aufmerksam machen: 1917 schreibt Rudolf Steiner den Aufsatz über die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz». Dieser ist auch vollständig in dem Band abgedruckt. Dr. Walter Weber hat 1957 die «Chymische Hochzeit...» zusammen mit diesem Aufsatz Rudolf Steiners in einem Band zusammengestellt, der seitdem immer wieder neu aufgelegt wurde (zuletzt 2004). Weber bemerkt in seinem Nachwort, dass das Ringen um Erkenntnis der Natur (deswegen «Chymische Hochzeit» – im Gegensatz zum «mystischen» Weg) und um Erkenntnis des Menschenwesens letztlich auch dazu führt, dass die Regeln des menschlichen sozialen Zusammenlebens aus derselben Quelle entwickelt werden müssen. Er bezeichnet den Aufsatz Rudolf Steiners als den Auftakt zu der Entwicklung der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus. Noch deutlicher wird Rudolf Steiner im Vortrag vom 30.9.1917 (im Band «Die spirituellen Hintergründe...», GA 177). Andreas Neider hat den betreffenden (längeren) Textauszug und die Skizze mit den «zwei Gucklöchern» in dem Band wiedergegeben: «...Man kann nicht über soziale Zusammenhänge nachdenken, wenn man ein naturforscherisch denkender Mensch im heutigen Sinne ist, weil man da die Natur an der Oberfläche und das soziale Leben an der Oberfläche hat. Johann Valentin Andreae suchte die Natur in den Tiefen und das soziale Leben in den Tiefen. Da kommen sie erst zusammen. In Wirklichkeit ist es so: Wenn Sie sich die Grenze zwischen der Maja und der Wirklichkeit denken, so haben Sie auf der einen Seite ein Guckloch für die Natur und auf der anderen Seite ein Guckloch für das soziale Leben. Und nur dann, wenn man tiefer hineinsieht, sieht man: Da treffen sie sich rückwärts.» [...hinten]

Volkspädagogik

In einer zweiten Auflage dieser Zusammenstellung könnte vielleicht noch ein vom Umfang her zwar kleiner, aber vielleicht doch auch ganz bedeutender Schlüssel einen Platz finden: Die Rosenkreuzer haben sich auch einem Auftrag zur Volkspädagogik verpflichtet gefühlt. Dies hat Rudolf Steiner in dem Vortrag «Rosenkreuzerisches Weistum in der Märchendichtung» (10. 6. 1911 «Exkurse in das Gebiet des Markusevangeliums», GA 124) dargestellt: «... Wo war das Zentrum der Rhapsoden? Wo hatten sie gelernt, solche Bilder vor die Menschen hinzustellen? – In denselben Tempeln hatten sie es gelernt, die wir als die Schulen der Rosenkreuzer anzusehen haben...»

Der Sammler der «Geheimen Figuren der Rosenkreuzer»

Andreas Neider bezieht in der Fußnote auf Seite 87 auch den Hinweis Rudolf Steiners im Vortrag vom 27. September 1911 in Neuchâtel (GA 130) auf den Sammler der «Geheimen Figuren der Rosenkreuzer», Hinricus Madathanus Theosophus ein. Zu

dieser Gestalt sei noch ein weiterer Hinweis erlaubt: Die Schrift «Aureum Seculum Redivivum» ist die Beschreibung seines Einweihungserlebnisses, darin verwendet Madathanus Bilder aus dem Hohelied des Salomo als Ausdrucksmittel. Er begegnet der Göttin Natura. – Verblüffend dazu ist wie eine Parallele, was Frank Teichmann über den Einweihungsweg Goethes erforscht hat: Goethe begegnet auch einer Göttin, die er in dem Gedicht «Zueignung» «Wahrheit» nennt – ich verstehe dies aber ebenfalls als Beschreibung der Begegnung mit der Göttin Natura. Die Entschlüsselung der Schrift «Aureum Seculum Redivivum» als Einweihungserlebnis gelang meinem Vater Viktor Stracke in dem Buch «Das Geistgebäude der Rosenkreuzer». Über Henricus Madathanus habe ich weitere Lebensdaten, die zu den Zeiten von C. S. Picht noch nicht bekannt waren, erforschen können. Auf Aufforderung von Herrn Frensch konnte ich sie im Juli/August-Heft 1996 der Zeitschrift «Novalis» veröffentlichen.

Empfehlung – Ausblick

Das Buch «Anthroposophie und Rosenkreuzertum» findet gegenwärtig einen vorbereiteten Boden, ich wünsche ihm wärmstens, daß es für viele Leserinnen und Leser zum Samenkorn werden möge, das «hundertfältige» Frucht bringt!

Rudolf Steiner führt am 27.9.1911 auch aus: «Es gibt ein Gesetz, dass etwa alle hundert Jahre dieser geistige Kraftstrom besonders wirksam zum Ausdruck kommen muss. Das zeigt sich jetzt in der theosophischen Bewegung. In seinen letzten exoterischen Ausführungen hat Christian Rosenkreutz dieses selbst so angedeutet.» – Wenn wir den Kongress in München vom Jahre 1907 als den Beginn des rosenkreuzerisch-künstlerischen Impulses ins Auge fassen, wollen wir hoffen, dass dieser jetzt nach hundert Jahren – auch dadurch, dass dieses Buch dazu beiträgt! – wieder besonders kraftvoll wirksam wird!

Heinrich Stracke

Rudolf Steiner – Anthroposophie und Rosenkreuzertum
Ausgewählte Texte, herausgegeben und kommentiert von
Andreas Neider, Rudolf Steiner Verlag, 2007, 286 Seiten, kart.
EUR 19,- ISBN 978-3-7274-5376-2

Anm. d. Red: Zum Thema Rosenkreuzertum siehe auch
Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums*, Basel
4. Aufl. 2004.

Absolventen von Waldorfschulen – Eine empirische Studie zu Bildung und Lebensgestaltung

Heiner Barz, Dirk Randoll (Hrsg.), Verlag für Sozialwissenschaften, 2007

Eines der Hauptziele dieser Studie ist es, «sowohl inhaltlich tiefenscharfe als auch auf breiter empirischer Basis gesicherte Befunde darüber zu gewinnen, welche Spuren der Besuch der Freien Waldorfschulen bei den Absolventen hinterlassen hat und wie die Waldorfschulzeit in der Retrospektive wahrgenommen wird.» Dabei wurden problemzentrierte Einzelinterviews und Gruppendiskussionen geführt. Von 3500 Fragebogen kamen 1124 ausgefüllt zurück, davon 48,7% weiblichen, und 51% männlichen Geschlechtes. Kommentiert und begleitet von pädagogischen Beiträgen werden die Ergebnisse der Studie von einem Dutzend bekannten Persönlichkeiten der Waldorfszene. Walter Hiller gibt einen Abriss der Geschichte der Waldorfbewegung seit 1945. Anne Bonnheffer und Michael Brater beleuchten die berufliche Entwicklung der Ehemaligen. Thomas Gensicke referiert zum Thema Lebensorientierung und Michael Ebertz stellt sich der Frage «Was glauben die Ehemaligen?» Das Kapitel «Untersuchung zur Erkrankungsprävalenz» und zum Gesundheitsempfinden ehemaliger Waldorfschüler ist von Büssing, Ostermann, Jacobi und Matthiessen in Gemeinschaftsproduktion erstellt. Dirk Randoll fasst die Zeit in der Waldorfschule zusammen und Heiner Barz arbeitet mit Sylva Panyr die Frage auf «Was ehemalige Waldorfschüler über ihre Schule denken?». Peter Loebell widmet sich in einem ausführlichem Kapitel den biografischen Wirkungen der Waldorfschule. Christof Wiechert verfasst mit seinem Aufsatz eine provokante Note am Schluss der Studie mit dem Titel «Lord, keep my memory green!»

Alles in Allem ist die Studie nach heutigem pädagogischen und wissenschaftlichem Standpunkt eine sehr gelungene Fleiß-

arbeit, die neben rein qualitativen Ergebnissen auch viele qualitative Aspekte der Waldorfpädagogik statistisch belegt. Einige der Resultate dieser Studie seien hier kurz zusammengefasst:

Nur 11,3% der Eltern schicken ihre Kinder aufgrund des anthroposophischen Hintergrundes auf die Waldorfschule. Etwa 30% der Kinder entstammen aus Lehrerfamilien. Nur 1,4% davon sind Waldorflehrerkinder und nur 1,9% der Eltern arbeiten in anthroposophischen Einrichtungen. Damit dürfte das Argument, Waldorfschulen seien «Anthroposophenschmieden», endgültig vom Tisch sein.

Erfreulicherweise haben nur 1% der Waldorfschüler nach der Schule keine Ausbildung weitergeführt. Bundesweit liegt die Quote bei 19%.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! 14,6% der befragten Ehemaligen sind Lehrer geworden, 46,8% Akademiker, 26,4% arbeiten in dienstleistungsorientierten Berufen und 11,1% in der Fertigungsindustrie oder im Handwerk.

25,7% der ehemaligen Waldorfschüler sind selbstständig berufstätig. 53,1% Angestellte und 11,5% Beamte. Nur 2% aller Absolventen gaben an, arbeitslos zu sein.

Im Durchschnitt machten 61% aller Waldorfschüler das Abitur, 21% Mittlere Reife, 11% Fachhochschulreife (inklusive fachgebunden), 2% Hauptschulabschluss und nur 2,3% keinen Schulabschluss.

Die vorliegenden Zahlen werfen viele kritische Fragen auf, die sich die Waldorfbewegung in der Zukunft stellen möge.

Inwiefern tritt die Waldorfschule als anerkanntes pädagogisches Modell (über 200 Schulen in Deutschland) für weniger

Bemittelte und Außenseiter der Gesellschaft ein? Die Quote der Ausländerkinder an den Schulen ist derzeit verschwindend gering. In Anbetracht der großen Probleme der Haupt- und Realschulen wäre eine Waldorfschule, welche sich mehr Ausländerkinder und einem breiteren gesellschaftlichen Spektrum annimmt, eine Wohltat.

Ist die von Rudolf Steiner gegründete Arbeiterschule der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik zu einem humanistischen Gymnasium geworden? Muss die bezahlte Nachfrage einer eher bildungsbürgerlichen Klientel das Profil der Waldorfschulen derartig bestimmen, dass die Oberstufen zu Ausführungsorganen einer «Abiturfabrik» Waldorfschule gemacht werden?

Wäre es nicht längst Zeit, das Modell der zwölfjährigen Waldorfschulzeit mit den darin enthaltenen Prüfungen zu einem gesellschaftlich anerkannten gleichwertigen Schulabschluss zu verhelfen? Oder sollten nicht im Anschluss an die zwölfjährige Waldorfzeit, die vom Konzept her einem Gesamtkunstwerk gleicht, «Institute zur Erlangung der Hochschulreife» (Zitat Wilhelm Ernst Barkhoff) gegründet werden? Die kürzlich medienwirksam ausgesprochene Kündigung einiger Zwölfklässler aus Freiburger Waldorfschulen, um in Eigenregie das Abitur zu machen, ist eine längst überfällige Reaktion auf Fragen, die unseren Umgang mit Schulabschlüssen betreffen.

Rainer Monnet, Freiburg/Heidelberg

Leserbriefe

Wer ist «wir»?

zu Olaf Koob: «Die dunkle Nacht der Seele», Jg. 12, Nr. 1 (November 2007)

Ich fände es wünschenswert, wenn Verallgemeinerungen in Artikeln möglichst vermieden werden. Wenn z.B. Olaf Koob in seinem Artikel schreibt: «Meist erleben wir uns ja selber grandioser als alles, was die Welt sonst zu bieten hat...», so würde ich in diesem Fall dafür plädieren, dass «wir» durch ein «ich» zu ersetzen.

Rolf Deuter

Zum Gegensatz von Monotheismus und Trinitarismus

Zum Leserbrief von A. Morawitz
«Das Christentum als trinitarische Religion», Jg. 12, Nr. 2/3 (Dezember 2007/Januar 2008)

Herr Morawitz konstruiert einen Gegensatz zwischen christlichem Monotheismus und Trinitarismus, den es so nicht gibt! Das christliche Credo umfasst beide Vorstellungen und vereinigt den monotheistischen und den trinitarischen Aspekt zur Dreifaltigkeit des einen Gotteswesens bzw. zur göttlichen Dreieinigkeit.

(Eine rein trinitarische Anschauung des Christentums und somit einen direkten

Gegensatz zwischen Monotheismus und Trinitarismus liefert der Islam, der die christliche Dreifaltigkeit durch Vatergott, Maria und Jesus ersetzt!)

Kirchengeschichtlich wurde dagegen gestritten, um die Beziehung zwischen den drei Gliedern («Arianischer Streit»): So ließ Kaiser Theodosius I. im Jahr 381 das nizänische Glaubensbekenntnis gesetzlich fixieren. Bis heute bekennt sich der römische Katholizismus zur von Ewigkeit gleichen und einen Natur des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Mit der Festlegung des Glaubensbekenntnisses wurden die «Arianer» verdammt! Deren Glaubensbekenntnis ist im Credo des Wulfila überliefert. Dieses setzt das Wesen des Sohnes als verschiedenen vom Wesen des Vaters und stellt den Vater-Gott über den Sohn und diesen über den Heiligen Geist. Bei Wulfila gibt es eine Entwicklung vom monotheistisch vorgestellten Vatergott zum Sohn, und von diesem zum Heiligen Geist (vgl. die Ausführungen von Rudolf Steiner im Zyklus *Geschichtliche Symptomatologie*, GA 185).

Hermann Dachs

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 4, Februar 2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: baag druck & verlag AG, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

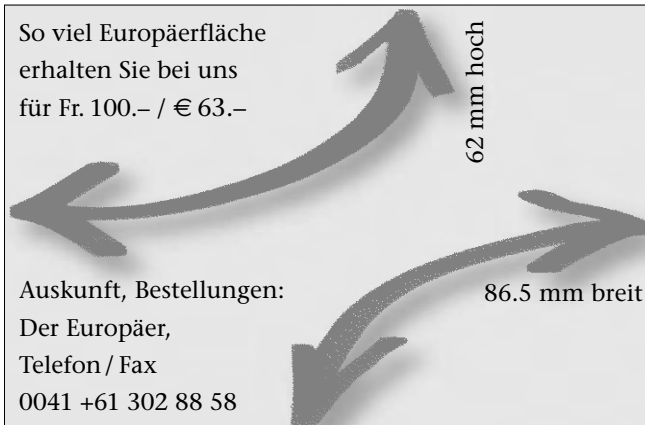
Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
 Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
 Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
 Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
 im Bereich Plastizieren (3 Jahre)
 Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
 Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
 Postfach 3066
 8503 Frauenfeld
 Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
 www.eva-brenner.ch

So viel Europäerfläche
 erhalten Sie bei uns
 für Fr. 100.– / € 63.–



Anzeigenschluss Heft 5/März 2008: **8. Februar 2008**



INNENARCHITEKTUR
 STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume? Wir gestalten sie.

spotti gmbh
 INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
 Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
 Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
 Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

NATURTEXTILIEN



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 - Aarau: Graben 34
 Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXIV.

Samstag, 1. März 2008

VOM RING ZUM GRAL

Richard Wagners karmischer Weg zum Christentum
Seminar mit Musik

Marcus Schneider, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Auge
Links Rechts
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Sergej O. Prokofieff

FRIEDRICH SCHILLER und die Zukunft der Freiheit

Zugleich einige Aspekte seiner
okkulten Biographie



NEUERSCHEINUNG
2007, 288 S., Abb., Kt.
Fr. 39.– / Euro 24.–
ISBN 978-3-7235-1309-5

- I. Der geistige Auftrag Schillers zwischen Goethe und Novalis
- II. Friedrich Schiller und die Zukunft der Freiheit:
 1. Das Ideal der Freiheit und sein geistiger Ursprung
 2. Der Kampf um die Freiheit des Menschen
 3. Schillers vorzeitiger Tod und seine Folgen

- III. Das «Demetrius»-Fragment als Drama des menschlichen Ich

Im Anhang:
Texte mit ausgewählten Selbstzeugnissen Schillers
und Texte von Novalis und Rudolf Steiner
über Schiller.

VERLAG AM GOETHEANUM

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Ein Ostererlebnis

Zur Steiner-Wilber-Allianz

Die Grenze der Toleranz

Genossenschaftliche Initiative

Der Unsinn des «Selbstbestimmungsrechts» der Völker

Zander-Kritik aus Berlin

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Was erlaubt und was verboten ist

oder: «Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft» – außen und innen

Wir veröffentlichen in dieser Nummer eine Rezension der jüngst durch Karen Swassjan in Buchform geleisteten Zander-Kritik (S. 26 ff.). Sie stammt von Johannes Grebe-Ellis, einem Dozenten für Physik an der Berliner Humboldt-Universität, wo Helmut Zanders Schrift teilweise als Habilitationsschrift anerkannt worden ist. Die Rechtmäßigkeit gerade dieser Tatsache wird ihm nun durch Swassjan/Grebe streitig gemacht.

Wer außerdem eine *uralte*, aber immer noch aktuelle «Widerlegung» von Zanders Werk lesen will, der schaue sich Karl Heyers jetzt neu aufgelegte Schrift **Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft** an (S. 12 f.). Fast alle von Heyer behandelten Persönlichkeiten – z. B. Goesch, Seiling, Kully, Major Gleich – werden von Zander irgendwo als ernst zu nehmende Autoritäten angeführt.

Wir leben in höchst paradoxen Zeiten, um nicht zu sagen, in verkehrten Welten: Die «Forschungsstelle Kulturimpuls» schickte aus Dornach ein warmes Zander-Lob an die Humboldt-Universität; von ebendort wird eine Zander-Kritik in Richtung Dornach losgesandt. Sie traf in den Redaktionsräumen des Basler *Europäers* ein, nachdem man sich in der «Wochenschrift für Anthroposophie» für eine andere Swassjan-Rezension entschieden hatte.

Wir bringen in dieser Nummer ferner auch einen wichtigen Beitrag von Horst Peters über die groteske **Wilber-«Steiner»-Allianz** des *Info-3*-Teams in Frankfurt* (S. 7 ff.), nachdem dieser in der Dornacher «Wochenschrift», an die er sinnvollerweise ursprünglich adressiert war, abgelehnt worden war (Gründe S. 5).

Leider können die Leser der «Wochenschrift» auf die Existenz von Grebes Rezension und von Peters Artikel allerdings nicht einmal hingewiesen werden, denn über den *Europäer* wurde schon vor Jahren ein **unbefristetes Inseratverbot**** verhängt und – nach jüngster Nachfrage – erneut durch Vorstandswille bekräftigt. Nicht einmal die erstmals im *Europäer* publizierten Vorträge Steiners durften angezeigt werden. Direkte diesbezügliche Anfragen an Paul Mackay, der für die «Wochenschrift» verantwortlich zeichnet, blieben unbeantwortet.

Wir haben lange gerätselt, was von offenbarem Dauercharakter gegen uns denn vorliegen mag. Nachdem neuerdings auch die «Wochenschrift» ins Boot der Frankfurter Wilber-«Steiner»-Allianzstifter gestiegen ist (S. 5) und künftig *Info-seiten Anthroposophie* beilegt, dämmert uns allmählich: Wir schafften es wohl einfach nicht, mit dem «Zeitgeist» Schritt zu halten ...

Da bleibt uns nur noch übrig, unsere Leser eindringlich zu warnen: Sie lesen eine Zeitschrift, die laut *Infoseiten Anthroposophie* (Kostprobe S. 9) nicht zu den «wichtigsten» anthroposophischen Abo-Zeitschriften gehört. Sie werden von den «nahezu flächendeckend die gesamte anthroposophische Leserschaft» erreichenden «*Infoseiten*» einfach nicht mit abgedeckt. Sie riskieren also, gewissermaßen durch schwarze Löcher aus dem Netz des «Zeitgeistes» heraus zu fallen ...

Seien Sie sich also bei weiterer *Europäer*-Lektüre Ihres Risikos bewusst – und freundlichst begrüßt von Ihrem

Thomas Meyer

* In Frankfurt hatte sich nach *info*-Ermessen bereits vor vielen Jahren «Anthroposophie heute» niedergelassen, und dort «versteht man was vom Werden» (Originalzitat S. 7)...

** Buchinserate des Perseus Verlags dürfen in der «Wochenschrift» erscheinen.

Inhalt

«Obgleich die Herzen in den Jüngern brannten ...» 3

Der Auferstehungsimpuls im Leben
Laurence Oliphants

Toleranz und Wahrheitsstreben 5

Vorbemerkungen zum Aufsatz von Horst Peters
Thomas Meyer

Die Grenze der Toleranz 6

Kritische Anmerkungen zum
Geistesbündnis von *Info-3* mit der Spiritualität von Ken Wilber
Horst Peters

Shakespeare/Heyer 11

Zwei wichtige Neuerscheinungen
Thomas Meyer

Zum hundertsten Todestag von Paula Modersohn-Becker 14

Claudia Törpel (Teil 2, Schluss)

Karl Heyer: Die freie genossenschaftliche Initiative 17

Franz Jürgens

Apropos 42: Selbstbestimmungsrecht der Völker? Welch ein Unsinn! 22

Boris Bernstein

Klartext 26

Karen A. Swassjan: Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt.
Buchbesprechung von Johannes Grebe-Ellis

Leserbriefe 28

Dilldapp 28

Impressum 29

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **April 2008**

«Obgleich die Herzen in den Jüngern brannten ...»

Der Auferstehungsimpuls im Leben Laurence Oliphants

Über Laurence Oliphant (1829–1888) ist in dieser Zeitschrift schon vielfach geschrieben worden. Eine kommentierte Auswahl aus seinen lesenswerten Erinnerungen erschien vor ein paar Jahren in Buchform im Perseus Verlag.¹ Der mit Oliphants Gestalt noch unbekannte Leser findet darin auch eine kurze Lebensskizze.

Eines der großen Rätsel im Leben Oliphants ist die um seinen zweiten Mondknoten herum einsetzende Wandlung vom erfolgreichen Schriftsteller, Diplomaten und fast alle Kontinente bereisenden Abenteurer zum Landarbeiter und «Mädchen für alles» in einer amerikanischen Kommune. Die nicht-anthroposophischen Biographen betrachten dies als unverständlichen Bruch in seinem Leben. Die tieferen spirituellen Motive dieses Schrittes blieben ihnen verborgen.

Ähnlich wie beim deutschen Philosophen Schelling trat nach Rudolf Steiner auch bei Laurence Oliphant in einem bestimmten Lebensalter eine spirituelle Unterströmung an die Seelenoberfläche; etwas wie eine unbewusste Erinnerung an frühere Mysterienerlebnisse machte sich bei beiden geltend.² Schellings *Philosophie der Offenbarung*, aber auch seine Betrachtungen zu den Mysterien von Samothrake müssen auf diesem Hintergrund gesehen werden. Bei Oliphant brach *nel mezzo del cammin di nostra vita* aus Seelentiefen ein energischer Impuls zur Selbsterziehung hervor, der ihn alle verlockenden Aussichten auf eine glänzende öffentliche Karriere sowie einen großen Teil seines geerbten Reichtums aufgeben ließ. Er unterwarf sich aus freiem Willen dem Willen eines Anderen, um sich von allem Eigenwillen zu befreien und sich zum Werkzeug eines höheren Willens zu machen. Wir sehen in Oliphants Schritt in die Kommune des Swedenborgianers Thomas Lake Harris (1823–1906) nichts zur allgemeinen Nachahmung Empfehlenswertes; es war *seine* Art, zu *seiner* Zeit, die noch keine Geisteswissenschaft zu bieten hatte, eine Spiritualisierung seines ganzen Wesens durchzumachen.

Zwei Skeptiker auf Besuch bei Oliphant

Zwei Journalisten der *New York Sun* suchten Oliphant im Frühjahr 1869 an den Gestaden des Lake Erie auf und interviewten ihn. Auch sie konnten diesen Schritt des berühmten Mannes kaum verstehen. Doch mussten sie feststellen, dass Laurence Oliphant auf sie keineswegs den Eindruck eines weltfernen Phantasten machte. «Man sieht auf einen Blick, dass Oliphant ein durch und

durch kultivierter Mann mit Mut und Wahrheitssinn ist. Er verfolgt gewiss keine weltlichen Vorteile. Um vier Uhr früh steht er auf und geht zur Arbeit, und nichts macht ihn glücklicher, als wenn er weniger fähigen Mitarbeitern ihre Last etwas erleichtern kann. Er besitzt einen feinsinnigen Geist. Er ist robust. Er zeigt keine Spur von morbider Missgestimmtheit. Er ist heiter und liebt Witze. Wir haben uns davon überzeugt, denn wir haben mehrere an ihm ausprobiert. Bei all seinem Verständnis und seiner Wertschätzung von ewigen Angelegenheiten, wirkt er munter und fröhlich wie ein Junge. Wenn ein solcher Mensch einem sagt, dass es so etwas wie eine «offene Atmung»³ gibt, dass er sie erfahren hat, dass er sie fortwährend erfährt und dass er von ihr lebt – was soll man da tun?» Mit einer freilassenden Offenheit fügten sie hinzu: «Wir überlassen jedem das Urteil über die Sache. Für unsern Teil sind wir allerdings in einem so elenden Grade skeptisch, dass wir nie zu glauben vermochten, dass je ein Mensch auf Erden eine «geistige Erscheinung» gesehen hat.» Über die Prinzipien der Mitglieder der Harris-Kommune sagen sie: «Sie suchen weder Anhänger noch öffentliche Anerkennung. Sie wissen, dass der Geist die große Sache ist; und dass ein Unternehmen ebenso wie ein Mensch oder ein Baum aus inneren, vitalen Prinzipien heraus wachsen muss.» Und in Bezug auf die Bedingungen des Lebens in der Kommune: «Bedingungslose Unterwerfung unter den Willen Gottes, absolute Keuschheit, nicht nur in der Tat, auch in Gedanken, völlige Selbstverleugnung und



Rembrandt, Christus in Emmaus, 1648

völlige Anerkennung, dass Christus der einzige wahre Gott ist. Dem letzten Punkt – dem Einssein Gottes mit Christus – ist es nach Mr. Oliphant zuzuschreiben, dass sich auch Mohammedaner und Japaner gerne für die Kommune bewerben. «Asiatische Menschen betrachten die Lehre einer Götter-Trinität als ketzerisch und können sie nicht verstehen.»

Wir lassen hier das kurze Interview folgen, das zeigen kann, in welcher Konkretetheit Laurence Oliphant zu einem Erleben des Auferstandenen durchzustoßen suchte.

Thomas Meyer

Das Interview mit Oliphant

Als wir im Begriff waren, die Gemeinschaft wieder zu verlassen, sagten wir zu Mr. Oliphant:

«Ihr Fall interessiert uns in höchstem Maße. Gestatten Sie uns die Frage: Sehnen Sie sich nicht manchmal nach den Fleischtöpfen des Parlaments und den Verlockungen des aristokratischen Lebens?»

«Nicht im Geringsten», antwortete er. «Gerade vor ein paar Tagen sagte ich, es komme mir vor, als wäre ich meinem alten Zustand abgestorben und hätte mich zu einem völlig neuen und anderen Leben erhoben. Ich interessiere mich nicht für parlamentarische Diskussionen oder europäische Angelegenheiten. Ich erhielt vor einigen Tagen einen Stapel von Zeitungen aus London, doch ich mochte keinen Blick hinein tun.»

«Betrachten Sie einen solchen Geisteszustand als erstrebenswert?», fragten wir. «Ist es nicht am besten für uns, wenn wir uns für die Angelegenheiten der Menschheit interessieren und wenn wir auf der Bühne des Lebens unsere verschiedenen Rollen spielen? Wir könnten dies im Namen des Herrn tun und dadurch einiges Gutes bewirken.»

«Sehr wahr», sagte Mr. Oliphant, «doch meine gegenwärtige Arbeit ist innerer und spiritueller Art. Ich muss mich mit aller Kraft bemühen, die Übel in meinem eigenen Wesen zu bekämpfen und auszumerzen. Wenn ich diese Arbeit vollendet haben werde, und wenn ich spirituell so rein geworden bin, dass ich Pech anfassen kann, ohne mich zu beschmutzen, dann werde ich vielleicht wieder ins öffentliche Leben treten. Ich würde

dann wirklich in einem Zustand sein, von dem die Menschheit profitieren könnte und würde im Verfolg von weltlichen Angelegenheiten zugleich einen Gottesdienst verrichten.»

«Etwas Anderes», sagten wir, «das wir fragen möchten, ist Folgendes: Sie scheinen hier alle zu glauben, dass man, um sich zu regenerieren, in die Erde graben müsse, gewissermaßen Landwirtschaft betreiben soll. Weshalb?»

«Mir ist nichts bekannt, dass etwas Derartiges zu diesem Zweck *notwendig* sein soll», antwortete Mr. Oliphant, «doch ich weiß, dass es dazu hilfreich ist. Es scheint mir etwas Natürliches zu sein, dass sich der Mensch mit seiner Mutter Erde misst und ins Weltall hinauswächst. Indem man das eigene Brot selber aus der Erde holt, erreicht man etwas, was auf keine andere Weise zu erreichen ist. Obgleich die Herzen in den Jüngern brannten, als der Herr neben ihnen schritt und sich mit ihnen unterhielt, erkannten sie ihn nicht, bis er «das Brot segnete und brach». Dann erst trat Erkenntnis ein. Und wenn ein Mensch die Früchte der Erde

durch seiner eigenen Hände Arbeit anbaut und seinen Nachbarn von ihnen gibt, so gibt er damit in gewissem Sinne etwas von sich selbst. Dann wird das Brot gesegnet und gebrochen, und es offenbart sich das damit verbundene Prinzip spiritueller Bruderschaft.»

«Sind Sie glücklich hier?» fragten wir ganz unvermittelt. «Sind Sie zufrieden? Ist Ihr tiefstes und innerstes Wesen von diesem Leben befriedigt?» «Jawohl», antwortete er, «ich habe das Gefühl – ich *weiß*, dass ich zu meinem Seelenheil das Beste tue; und dies ist der Kern der ganzen Sache.»



Laurence Oliphant im Jahr 1870

Dieses Interview ist am 30. April 1869 unter der Überschrift «A Pointed Dialogue With Mr. Oliphant» innerhalb eines größeren Artikels über die Harris-Bewegung («A Celestial Utopia» in der *New York Sun* erschienen. Die Übersetzung stammt von THM.

- 1 Wenn ein Stein ins Rollen kommt – Aufzeichnungen eines modernen Abenteurers, Diplomaten und Okkultisten, herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.
- 2 am 23. Juni 1923, in GA 258. Vgl. auch Steiners Äußerungen am 25.8.1924 in GA 24.
- 3 Wichtiges Prinzip im System von Harris.

Toleranz und Wahrheitsstreben

Vorbemerkungen zum Aufsatz von Horst Peters

Der folgende Aufsatz von Dr. Horst Peters beleuchtet das Verhältnis von modernen «Spiritualitäten» wie der von Ken Wilber und Andrew Cohen vertretenen zur Anthroposophie Rudolf Steiners. Peters kommt durch eine Reihe von Textbelegen zum nachvollziehbaren Schluss, dass Wilbers Spiritualität mit der Anthroposophie, insbesondere mit deren christologischem Zentralaspekt nicht vereinbar ist. Im Sinne einer konkret praktizierten Toleranz ist gegen die Kilbersche Richtung an sich nichts einzuwenden: Jeder Mensch hat natürlich das Recht, sich zu diesen Richtungen zu bekennen.

Anders wird die Sache, wenn Menschen, die seit vielen Jahren vorgeben, Anthroposophie zu vertreten, ja ihr zur weltweiten Ausbreitung und Anerkennung zu verhelfen, mit solchen Geistesrichtungen ein Bündnis schmieden. Und noch schlimmer wird es, wenn dieselben Menschen alle, die sich gegen ein solches – sachlich einfach unmögliches – Bündnis wenden, als rückständige Geister oder gar Gegner der Anthroposophie brandmarken.

Hier ist die Grenze der Toleranz erreicht. Alle Toleranz muss auf den rein *zwischenmenschlichen* Bereich beschränkt bleiben, auf das Geltenlassen der Meinung des anderen, auch wenn man sie nicht teilt. Beim wirksamen Vertreten einer *geistigen* Strömung kommt es aber darauf an, diese in ihrer vollen Integrität *wahrheitsgemäß* zu vertreten und nicht als Amalgam mit anderen, zum Teil geistig mit ihr einfach gar nicht vereinbaren spirituellen Strömungen.

Horst Peters zur Ablehnung seines Artikels

Die Publikation des Artikels «Die Grenze der Toleranz» wurde von der «Wochenschrift für Anthroposophie» (*Das Goetheanum*) mit vorgeschobenen Argumenten abgelehnt. Der eigentliche Grund lässt sich erschließen aus einer kurzen Mitteilung in Nr. 6., 8. Februar 2008, S. 20, in der die Wochenschrift ihre Mitarbeit an den *infoseiten anthroposophie* ankündigt und dabei die wirtschaftliche und redaktionelle Verantwortlichkeit des Info3-Verlages betont. Die «Wochenschrift für Anthroposophie» wird also in zuarbeitender Funktion der Info3-Redaktion nützliche Dienste leisten. Man erinnere sich: Im Marxismus wurden die Idealisten als «nützliche Idioten» (Lenin) betrachtet.

Die Wochenschrift vom 8. Februar gibt diesen Schritt in das Boot der Frankfurter Wilber«Steiner»-Allianz wie folgt bekannt:

«Der Info3-Verlag und das *Goetheanum* haben eine Zusammenarbeit für die *infoseiten anthroposophie* vereinbart. Das Anzeigenblatt mit redaktionellen Inhalten wird weiterhin vom Info3-Verlag wirtschaftlich und redaktionell verantwortet. Gern bringt das *Goetheanum* seine Fähigkeiten und Kontakte für die inhaltliche Weiterentwicklung des Projekts ein. Das *Goetheanum* knüpft dabei an eine frühere Kooperation mit dem Info3-Verlag an, der Mitherausgabe des *Pressespiegels Anthroposophie*.»

Im *Wahrheitsbereich* kann Toleranz nur verderblich wirken. Oder sollen wir anfangen, *wahr* zu finden, dass zwei und zwei fünf sei, nur weil wir auch dem Träger einer solchen Meinung menschlich *tolerant* gegenüberstehen?

Es gehört zu den vielleicht schwierigsten Aufgaben des heutigen Menschen, die in Bezug auf das *geistige* und auf das *soziale* Leben waltende Polarität von kompromisslosem Wahrheitsstreben und toleranter Kompromissbereitschaft anzuerkennen, auszuhalten und aufrecht zu erhalten, statt sie durch eine geistig konturlose Offenheit und deplacierte Toleranz allem Möglichen gegenüber zu ersetzen.

Eine solche Vermischung von Toleranz und Wahrheitsstrenge wird bedauerlicherweise schon seit zahlreichen Jahren gerade durch jene Persönlichkeiten betrieben, die sich in den letzten Jahren der Wilberschen und Cohenschen Richtung angenommen haben und diese Verquickung unter dem Etikett «Anthroposophie heute» und neuerdings «Anthroposophie im Dialog» betreiben. Ein kleines, vielleicht jedoch nicht ganz unbedeutendes Symptom für diese mittlerweile offenbar zur festen Praxis gewordene Vermischung ist die vor einigen Jahren im Blatt der Frankfurter Wilber-Freunde ausgesprochene Empfehlung, wir müssten zu einem «geschmeidigen Wahrheitsbegriff» kommen.* Auch diese, für jeden Wahrheitssucher an sich ungeheuerliche Empfehlung kann menschlich toleriert werden, aber sie lässt sich nicht mit den Forderungen eines echten Wahrheitsstrebens vereinbaren. Wenn es für die ernsthafte Verarbeitung der Anthroposophie sowie für deren nachhaltige und von allen Modeströmungen unberührte Verbreitung in der Welt *eine* Grundbedingung gibt, so ist es diese: Kompromisslosigkeit in Wahrheits- und Erkenntnisfragen. Wer stattdessen einen «geschmeidigen» Wahrheitsbegriff propagiert, Weltoffenheit, Toleranz und andere, *auf ihren Gebieten* durchaus notwendige Tugenden bei der Verbreitung so genannter Anthroposophie zu dominierenden Prinzipien macht, der kann der Menschheitssache Anthroposophie nur schaden, auch wenn er sie zu fördern *glaubt*.

Dr. Horst Peters ist Repräsentant des Novalis-Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft in Lörrach. Er hat seinen Aufsatz sowohl dem *Goetheanum – Wochenschrift für Anthroposophie*, dem offiziellen Organ der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, wie auch der Zeitschrift *Anthroposophie – Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* angeboten. Beide Organe der Gesellschaft haben dessen Veröffentlichung abgelehnt.

Thomas Meyer

* *Info-3*, Sept. 2002, S. 31. Siehe den Kommentar dazu von Th. Meyer im *Europäer*, Dez./Jan. 2002/3, S. 8.

Die Grenze der Toleranz

Kritische Anmerkungen zum Geistesbündnis von Info-3 mit der Spiritualität von Ken Wilber

I. Wer geistig sicher in der anthroposophischen Bewegung steht, kann andere Weltauffassungen mit Verständnis und Gelassenheit tolerieren und kann bei Bedarf auch in ein sachliches Gespräch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede eintreten. Für ein solches Gespräch über Konvergenz und Differenz mit dem Buddhismus beispielshalber bietet eine Zusammenstellung von Texten Rudolf Steiners wesentliche Anregungen¹. Sobald aber die eigene Identität ernsthaft in Frage gestellt wird – offen oder auf dem Schleichwege –, heißt es wachsam zu sein und Grenzen zu ziehen. Das gilt in besonderem Maße, wenn seltsame Missionare die Weltauffassung Ken Wilbers und seines Geistverwandten Andrew Cohen an die anthroposophische Bewegung heran und in sie hinein tragen wollen. Das ist Ken Wilber und Andrew Cohen nicht anzulasten. Man kann dem Menschen Wilber seine Anteilnahme nicht versagen, wenn man seine autobiografischen Aufzeichnungen über seine Lebensbegegnung mit Terry Killam/Treya Wilber gelesen hat². Als geistiges Phänomen kann man auch die persönliche Weltsicht Wilbers tolerieren und muss doch feststellen, dass sie mit der Anthroposophie Rudolf Steiners im Wesentlichen unvereinbar ist. Das ist sogleich an einem zentralen Punkte zu zeigen.

Ken Wilber, eingeweiht in den tibetischen Kala-chakra- und den Zen-Buddhismus, hat 2006 in Boston ein Buch publiziert mit dem Titel *Integral Spirituality. A Startling New Role for Religion in the Modern and Post-modern World*. Das erschien 2007 in deutscher Übersetzung mit dem Titel *Integrale Spiritualität. Spirituelle Intelligenz rettet die Welt* im Kösel-Verlag München unter dem Dach der Verlagsgruppe Random GmbH.³ In dem Buch von Wilber werden die spirituellen Weltanschauungen eingeladen, ihren Weg durch höhere Stufen zu ergänzen. Auf diese Weise wird z. B. der «magisch» wirkende Jesus («der die Welt auf wunderbare Weise verändern kann, um alle meine Wünsche und Marotten zu erfüllen»), auf höheren Stufen transformiert zu einem *Lehrer ewiger Wahrheiten* und dann zu einem *Lehrer der universellen Liebe*. Neben ihm gibt es auf dieser Stufe auch andere Wege der Erlösung. Auf höheren Bewusstseinsstufen kann man schließlich seine Christus-Erlebnisse mit «anderen Ausdrücken des Heiligen Geistes» interpretieren, zu denen Wilber auch die Ausdrucksformen seines Buches zählt (132–133). In der Evolutionsidee Wilbers ist kein Raum für die Anthroposophie

Rudolf Steiners, für das Mysterium von Golgatha, für die einzigartige Tat-Sache des Mensch gewordenen Gottes. So wird der Sinn der Erdenentwicklung aus dem Bewusstsein verdrängt. Stattdessen führt nach Wilber «der unübertroffene Weg des Buddha» zu «kausaler Formlosigkeit (Dharmakaya), einer reinen Leerheit» des Bewusstseins. Diese ist «als allumfassender Großer Geist oder nicht-duales Gewahrsein» zu verstehen, «das schließlich das Gefühl von einem getrennten Selbst auflöst in unendliche Offenheit» (416) «... so führt buddhistische Verwirklichung zu einer strahlenden, freudigen Umarmung der ganzen Welt der Form, einem tiefen Mitgefühl für alle fühlenden Wesen und geschickten Mitteln, um allen Wesen zu helfen, den Ozean des Lebens zu überqueren und an das Ufer immer gegenwärtiger und *nie verloren gegangener Befreiung* zu gelangen» (417). –

Der dargestellte Gedankengang ist im Zusammenhang der von Wilber angenommenen phylogenetischen Entwicklungsreihe zu verstehen, in der *menschheitlich* erreichte oder zu erreichende *Stufen/Ebenen* des Bewusstseins zu unterscheiden sind – in der einfachen Version des Wilber-Combs-Rasters (130): archaisch, magisch, mythisch, rational, pluralistisch, integral, superintegral. Auf jeder dieser Stufen ist *für den einzelnen Menschen* eine Reihe von *Zuständen* des Bewusstseins möglich: grobstofflich (Wachzustände aufgrund physischer Wahrnehmung), subtil (Traumzustände natürlicher oder meditativer Genese), kausal-formlos (Zustand wie im tiefen traumlosen Schlaf aufgrund formloser Meditation, 111), nondual (nichtduales Gewahrsein als immer gegenwärtiger Urgrund aller Zustände, 112). Wenn Wilber «GEIST» definiert «als Einheit von Leerheit und Form (wobei *Leerheit* zeitlos, nicht geboren, nicht manifest ist und sich nicht entwickelt, und *Form* manifest und zeitlich ist und sich entwickelt)», dann ist «ERLEUCHTUNG» Einssein mit Leerheit (höchste Freiheit) und zugleich Einssein mit der Welt der Form (höchste Fülle) (322). In Bezug auf die sich entwickelnde Welt der Formen kann die «ERLEUCHTUNG» nur insofern vollkommen sein, als sie zu einem bestimmten Zeitpunkt der Evolution alle bis dahin entwickelten Formen erfasst (329). Die Evolution der Welt der Formen trägt nach Wilber zumindest materialistische Züge, wenn die Materie aufgetaucht sein soll mit dem Urknall (298, 325), wenn sie «nicht die unterste Sprosse im großen Spektrum der Existenz, sondern die äußere

Form jeder Sprosse im großen Spektrum» sein soll (301) und wenn der Mensch sich von der archaischen Stufe des Affen zu den menschlichen Stufen von Magie, Macht und mythischer Zugehörigkeit entwickelt haben soll (327). Wilber sieht die Stärke und die Schwäche östlichen Geistesstrebens in seiner Art: «Der Osten begreift das Absolute richtig, verstümmelt aber das manifeste Reich auf üble Weise.» (437, Anm. 22) und sucht das Defizit östlicher Weltbetrachtung aufzuheben. Hatte Wilber in seinem Hauptwerk⁴ noch von dem *Alptraum* (sic!) der Evolution, die nie an ihr Ende gelangen kann, gesprochen, so heißt es jetzt in *Integrale Spiritualität*: «Die Welt der Form ... entwickelt sich nicht nach einem vorbestimmten Plan, sondern als ein evolutionärer schöpferischer Prozess. Wir können diesen Prozess, wenn wir wollen, als *kreativen Zeitvertreib und Spiel von GEIST* betrachten ...» (330). Da scheint die seinerzeit emphatisch zitierte Auffassung von Sri Ramana Maharshi, dass es weder Schöpfung noch Zerstörung, weder Schicksal noch freien Willen, weder einen Weg noch ein Ziel gebe⁵, in abgemilderter Form noch nachzuklingen. Denn wenn Wilber die Evolution in der Welt der Formen als kreativen Zeitvertreib und Spiel von GEIST versteht, dann ist meines Erachtens die Entwicklung höherer Stufen und Zustände von Form und Bewusstsein letzten Endes doch ohne Sinn.– Wenigstens erwähnt sei noch, dass Wilber seine schematisierende Weltbetrachtung ergänzt durch ein Schema integraler Lebenspraxis mit einer Reihe von Handlungsanregungen⁶.

Es ist unverkennbar, dass Wilbers Auffassungen vor allem durch das wesentlich andere Verständnis von Evolution, Materie, Freiheit und Liebe schon inhaltlich nicht mit der Anthroposophie zu vereinen sind: Für die Forschungsergebnisse Rudolf Steiners zu Anfang, Mittelpunkt ereignis und Ende unseres Planetensystems ist darin kein Platz. Dass diese Unvereinbarkeit die Folge eines grundlegend andersartigen methodischen Vorgehens ist, wäre nur in eingehender vergleichender Betrachtung zu zeigen⁷.

II. Die Grundauffassung Wilbers und seiner Geistverwandten, die der Geistigkeit des Ostens entstammt und durch zumindest teilweise materialistische Aspekte ergänzt wurde, ist als persönliche Ansicht ohne Allgemeingültigkeit selbstverständlich zu tolerieren – trotz ihrer Unvereinbarkeit mit der Anthroposophie Rudolf Steiners. Wenn jedoch Sympathisanten eines solchen Geistesstrebens darauf hinarbeiten, die anthroposophische Bewegung an diese fremde Strömung Wilber/Cohen anzugliedern, indem sie mit Preisgabe der zentra-

len anthroposophischen Inhalte eine Korrelation zwischen dem ideellen Erlebnis des Weltengrundes in der philosophischen Phase Rudolf Steiners und dem GEIST-Erleben Ken Wilbers herzustellen suchen, wird die Grenze der Toleranz erreicht.

Die «Herbstakademie Frankfurt 2007» fand statt vom 19.–21. Oktober zum Thema «Sein und Werden. Impulse für eine zeitgemäße Spiritualität». Veranstalter waren die Zeitschrift *What is Enlightenment?* (Andrew Cohen verpflichtet), die Zeitschrift *info3* mit dem Anspruch «Anthroposophie im Dialog» und die «Integrale Initiative Frankfurt» (mit dem Werk und der Person Ken Wilbers verbunden). János Darvas berichtet ausführlich von seinen durchweg positiven Eindrücken auf dieser Tagung⁸. Das erfährt eine besondere Beleuchtung durch den begeisterten Bericht über diese Herbstakademie von Sebastian Gronbach⁹: «Gerufen hatte eine *Dreierallianz* ... Wir haben in diesen drei Tagen vollzogen, was wir uns vorgenommen hatten und was uns teilweise in der eigenen Szene heftige Kritik eingebracht hat: *Wir haben unsere Grenzen überschritten und uns verbündet.*»

Dabei ist eine Kernaussage von Gronbach bemerkenswert: «Zwei einstündige und mehrere kurze Meditationen brachten uns immer wieder in das «Immer schon und noch nicht», in das «Ewige in uns» in «Einfach Das» [Titel eines Wilber-Buches], in den väterlichen Daseinsgrund des Himmels und der Erde ... Die real existierende Anthroposophie, das erlebe ich bei jedem Treffen in unserer Szene, hat eine mangelhafte Beziehung zum erleuchteten Ruhen im ewigen Da-Sein. Dieses Manko wird im Bündnis durch andere ausgeglichen – trotzdem müssen wir da besser werden ...»

Doch haben die Anthroposophen in das neue Bündnis auch einen besonderen Vorzug einzubringen, wie Gronbach unmittelbar vorher schrieb: «Als Anthroposoph bin ich glücklich und auch stolz, als Referent für eine spirituelle Strömung gesprochen zu haben, deren Gründer nicht nur Ideen, Vorstellungen und Konzepte erdacht hat, sondern neue und konkrete Formationen entwickelte, in denen sich das Bewusstsein für eine neue Kultur entfalten kann. *Anthroposophen bringen Erfahrung aus der Praxis mit, sie haben erprobte Konzepte für die Zukunft und wir verstehen was vom Werden – unsere große Schwäche ist der Mangel an Ruhe und Glückseligkeit.*»

Gronbach nimmt zu Unrecht für sich in Anspruch, Referent für die spirituelle Strömung der Anthroposophie zu sein. Denn seine Grundauffassung verneint notwendig die zentrale Botschaft der Anthroposophie Rudolf Steiners zum Mysterium von Golgatha, wie der

folgenden aktuellen Aussage Gronbachs zu entnehmen ist. Einer Ausgabe der Wochenschrift *Das Goetheanum* wurde kürzlich eine Werbeschrift von info3 beigelegt mit dem Titel «*infoseiten anthroposophie aus dem info3-Verlag Herbst 2007*». Darin schrieb Sebastian Gronbach den Artikel zum Thema «Anthroposophie geht weiter. Standpunkte, Ausblicke und Fortschritte» und stützte sich dabei mit seinen Zitaten auf das philosophische Grundlagenwerk Rudolf Steiners: «Rudolf Steiner war einer der Schrittmacher, einer der progressiven Denker und Macher dieser evolutionären Spiritualität, die uns «Stufe um Stufe heben, weiten» will. Zum Selbstverständnis der Anthroposophie gehört der Gedanke der Aufwärts-Evolution, der heute von verschiedenen Seiten unterstützt, aber auch verleumdet wird.»

«Auf diesem Weg gehen wir auch an den vergangenen Etappen-Göttern vorbei. Wir lassen sie alle hinter uns: Unsere Idole, unsere Meister, unsere Lehrer. Wir sind uns ihrer Größe als Pioniere stets bewusst und gehorchen darum auch immer ihrem spirituellen Imperativ: «Überholt uns!» ... «Traditionelle Religion wird dann, wenn sie von uns Menschen dekonstruiert und zu einer Funktion rekonstruiert wurde, zu der *Trans-Religion*, die wir brauchen, um zu verstehen, das wir Menschen die wunderbare Verantwortung haben, das absolut Eine als relative Vielheit zu repräsentieren und entwickeln zu dürfen ...» «Auf einer höheren, freieren Ebene ist Anthroposophie dann *trans-religiös*.» ... «Gott ist nicht tot, sondern erscheint als immer neue Version seines ewigen väterlichen Urgrundes.» ...

Wie kann Gronbach die «Etappen-Götter» und die Lehrer, einen Pionier wie Rudolf Steiner hinter sich lassen? Das kann er nur in paradoxer Weise versuchen, indem er den frühen Philosophen Rudolf Steiner gegen den Anthroposophen ausspielt und erklärt: «Anthroposophie ist von ihrem Wesen her nicht Quelle, sondern Mittel zum Zweck, um selber zu einer viel umfassenderen Quelle vorzustoßen. Diese Quelle ist die Ideenwelt.» Er beruft sich dabei auf die philosophische Aussage Steiners: «Die Ideenwelt ist der Urquell und das Prinzip allen Seins. In ihr ist unendliche Harmonie und selige Ruhe.»¹⁰ Gronbach folgert daraus: «Darum ist Anthroposophie keine Lehre mit einem Lehr-Inhalt, den man mehr oder weniger ausschöpfen kann, sondern ein Erkenntnisweg, der «das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltenall führen will» ... Indem Gronbach so den ersten der Leitsätze Rudolf Steiners¹¹ in seinen Gedankengang einfügt, verkehrt er völlig dessen klar erkennbaren Sinn. Denn die Leitsätze weisen den Weg zum Erkennen der kosmischen Geist-Wesen der Hierarchien und des Michael-Christus-Mysteriums. Das

zunächst ideelle Erarbeiten dieser Weg-weisenden Forschungsergebnisse Rudolf Steiners soll die Brücke bilden für das eigene Schauen und das selbständige Erkennen der Geist-Wesen und so über die nur philosophische Ideenbildung hinausführen. Mit dieser unverrückbaren Einsicht kann man die durch Steiner-Zitate täuschenden, scheinbar anthroposophischen Auslassungen Gronbachs durchschauen.

III. Jens Heisterkamp, Chefredakteur von *info3*, schließt seinen Artikel «Durch mich wird Gott. Evolutionäre Spiritualität – eine Zusammenstellung»¹² mit folgenden Sätzen: «Die Anthroposophie braucht, ebenso wenig wie jede andere moderne spirituelle Richtung, das Christentum nicht, wohl aber wird *durch evolutionäre Spiritualität* verständlich, was von jeher mit dem Motiv der Menschwerdung Gottes gemeint war, und warum die Religionen das Göttliche in Gestalt und mit dem Antlitz des Menschen verehrten. Durch mich wird Gott.» Das entspricht dem *Projekt der trans-christlichen Anthroposophie von info3*, mit dem Heisterkamp schon länger auch das esoterische Christentum der Anthroposophie zu verdrängen sucht¹³.

Im selben Heft fingiert Heisterkamp unter dem Titel «Im Gespräch mit Rudolf Steiner» einen Dialog mit Rudolf Steiner¹⁴, indem er seine eigenen zielstrebigsten Fragen durch Zusammenstellung von Zitaten vor allem aus der philosophischen Phase Rudolf Steiners beantwortet und damit zu seiner tendenziösen Umdeutung der Anthroposophie gelangt. Er scheut dabei nicht vor der Entstellung der Zusammenhänge zurück. Auf seine Frage «Wollen Sie sagen, dass wir uns unsere Götter letztlich nur selbst geschaffen haben?» zitiert Heisterkamp eine frühe religionsphilosophische Aussage Rudolf Steiners: «Wir sollten endlich zugeben, dass der Gott, den eine abgelebte Menschheit über den Wolken wählte, in unserem Herzen, in unserem Geist wohnt. Er hat sich in voller Selbstentäußerung ganz in die Menschheit ausgegossen. [...] Er ist in die Welt aufgegangen. [...] Indem er den Menschen seine ganze Wesenheit eingepflanzt hat, hat er seine eigene Existenz aufgegeben. Es gibt einen «Gott in der Geschichte» nicht; er hat aufgehört zu sein um der Freiheit der Menschen willen, um der Göttlichkeit der Welt willen.»¹⁵ Man sieht, wie beeindruckend Jens Heisterkamp philosophische Ideen Rudolf Steiners aus dem Jahre 1886 zitieren kann.

IV. Zum Verhältnis von Philosophie und Anthroposophie ist jedoch festzuhalten: Rudolf Steiner hat die anthroposophische Forschung und Lehre als ein Fort-

schreiten von der philosophischen Ideenerkenntnis zur anthroposophischen Erkenntnis der Geist-Wesen verstanden¹⁶. Das vorurteilslos prüfende Studium der anthroposophischen Forschungsergebnisse Rudolf Steiners ist die erste Stufe des Schulungsweges, auf dem die Inhalte immer tiefer denkend durchdrungen werden. Dem widerspricht nicht, dass philosophisch Befähigte ihren Schulungsweg noch strenger fundieren können durch das Studium der erkenntniswissenschaftlichen Grundlagenwerke Rudolf Steiners. Zum Übergang von philosophischer zu anthroposophischer Erkenntnis hat Rudolf Steiner sich ausführlich geäußert¹⁷. Auch in seinem Lebensgang¹⁸ grenzt Rudolf Steiner die auf geistiger Anschauung beruhende anthroposophische Erkenntnis als die höhere Erkenntnisstufe ab von dem Denken ohne geistige Anschauung, das noch in seinem Buche «Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert» zum Ausdruck kam. Das alles lässt sich feststellen mit der wissenschaftlichen Redlichkeit des Philologen, Philosophen oder Historikers ganz unabhängig von einem bestimmten Schulungsgrad auf dem anthroposophischen oder einem anderen spirituellen Weg.

Selbstverständlich kann man Einzelne und Gruppen mit anderen Weltauffassungen in Gelassenheit tolerieren, solange sie nicht die eigene Auffassung zu eli-

minieren suchen. Wenn aber Heisterkamp, Gronbach und Hau¹⁹ als maßgebliche Redakteure von *info3* die anthroposophischen Erkenntnisse Rudolf Steiners auf die Aussagen der philosophischen Phase reduzieren, dann betreiben sie eine Dekonstruktion der Anthroposophie durch die Destruktion der wesentlichen christologischen Forschungsergebnisse Rudolf Steiners (Mittelpunktseignis der Erden- und Menschheitsentwicklung etc.). Sie eliminieren bewusst die von Rudolf Steiner geprägte Bedeutung des Namens «Anthroposophie» und lösen so den Namen vom Wesen der Anthroposophie. Das ist unverkennbar Gegnerschaft, die vorgibt, mit der frühen philosophischen Position Rudolf Steiners die Anthroposophie im Dialog zu vertreten – trotz Steiners sorgfältiger Unterscheidung von Philosophie und Anthroposophie. So verbindet sich wissenschaftliche Unredlichkeit mit verbaler Falschmünzerei. Man könnte das zu relativieren suchen, indem man gestützt auf Ken Wilber²⁰ erklärt, dass es nur meditative Erfahrung und Interpretationen gebe und die richtige Interpretation selbstverständlich die buddhistische sei²¹. Dem ist entgegenzuhalten, dass Rudolf Steiner in das Zentrum seiner anthroposophischen Forschungsergebnisse die absolut einmalige *Tatsache* des Mysteriums von Golgatha stellt²². Dass Rudolf Steiner so verstanden werden wollte, kann nicht weginterpretiert, sondern nur durch fortschreitende Erfahrung und Deutung immer tiefer verstanden werden.

Verwirrend ist allerdings, dass *info3* auch echte Anthroposophen und wirtschaftlich potente Institutionen durch die Publikation von Artikeln und durch werbewirksame Auftritte einbindet, neutralisiert oder gar für sich gewinnt. So wird die eigentlich rein geistige Auseinandersetzung schon unterschwellig beeinflusst, indem das Netzwerk der wirtschaftlichen Bindungen und persönlichen Beziehungen den Willen zu ausdrücklicher geistiger Distanzierung von vornherein schon lähmt. Aufwachen!!! Zur Erinnerung: Rudolf Steiner spricht den Anthroposophen zu, dass sie geistig zu wachen begonnen haben. Sie müssten jetzt den Mut aufbringen, sich zur Anthroposophie zu bekennen²³. Da wird offensichtlich nicht ein Lippenbekenntnis, eine Verbaldeklaration erwartet, sondern das mutige offene Eintreten für die Anthroposophie Rudolf Steiners. Gewiss wird das gegenüber denen erwartet, die den zentral christlichen Entwicklungsimpuls der Anthroposophie eliminieren wollen und sich so als essentielle Gegner erweisen. Auf der Gegnerseite hofft man anscheinend, möglichst viele Anthroposophen umdrehen zu können in Richtung Wilber und Cohen und auf diese Weise die

Kostproben aus infoseiten

Auf diesem Weg gehen wir auch an den Etappen-Göttern vorbei. Wir lassen sie alle hinter uns: Unsere Idole, unsere Meister und Lehrer. Wir sind uns ihrer Größe als Pioniere stets bewusst und gehorchen darum auch immer ihrem spirituellen Imperativ: «Überholt uns!»

Unsere Fortschritte dürfen uns stolz machen, denn wir haben sie tatsächlich alleine gemacht. Wir Menschen sind großartig und uns «klein zu halten», würde der Welt nicht dienen.

(...)

Wenn Gott durch unser spirituelles Erwachen zu sich selber erwacht, wenn unser Bewusstsein seine Bewusstheit ist, dann ist es so, dass der göttliche Seinsgrund, der Urquell der Ideenwelt, aus dem Steiner seine Gedanken und Taten schöpfte, weniger umfassend, weniger leuchtend war, als derjenige Seinsgrund, aus dem wir unsere Inspirationen ableiten können. Gott erwacht durch unser Erwachen zu sich selbst. Der Gott, vor dem wir uns heute neigen, ist größer als der Gott, vor dem sich Steiner beugte.

Der Info-Redakteur Sebastian Gronbach in *infoseiten anthroposophie*, Herbst 2007, S. 14 u. 20

bewährten anthroposophischen Praxisverfahren und Institutionen – ihres eigentlichen Gehalts beraubt – an östliche Geistesrichtung anzuschließen. Steter Tropfen höhlt den Stein!

Auf anthroposophischer Seite möchten anscheinend manche nicht gern auf einen vordergründig nützlichen Informations- und Werbeträger und auf eine scheinbar förderliche Kommunikationsplattform verzichten. Stattdessen wäre vonnöten die eindeutige Distanzierung gegenüber einem Gegner, der zielstrebig die wirtschaftlichen Verflechtungen und menschlichen Beziehungen ausnutzt, um seine Destruktion der Anthroposophie voranzutreiben und die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft und die Institutionen für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Der Versuch, mit diesem unbelehrbaren Gegner einen echten Dialog zu führen, ist vergebliche Liebesmühe. Die Verantwortungsträger der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft – nicht zuletzt auf Vorstandsebene – sollten als Wächter die vielen gutgläubigen Mitglieder und die nichtwissenden potentiellen Mitglieder in den Institutionen schützen, statt dem Gegner die Tür zu öffnen bzw. sein Eindringen stillschweigend zu dulden. Wie ist es zu verantworten, dass ein Gegner die Adressen der anthroposophischen Gesellschaftsorgane und der Institutionen – ein hohes Gut in der Informations- und Werbegesellschaft – verwalten darf und dass der Gegner durch Artikel und Annoncen von anthroposophischen Autoren und Institutionen unterstützt wird?

Richtungweisend kann sein, was Rudolf Steiner noch zuletzt in seinem Lebensgang formulierte: «Positives Arbeiten für die Inhalte der Anthroposophie, nicht kämpfend gegen Auswüchse auftreten, das galt Marie von Sivers und mir als das Wesentliche. *Selbstverständlich gab es Ausnahmen, in denen auch das Bekämpfen notwendig wurde.*»²⁴ Bezeichnenderweise hat Heisterkamp in seinem fingierten Interview mit Rudolf Steiner in leicht durchschaubarer Absicht das Zitat verkürzt wiedergegeben, sodass die Notwendigkeit des Bekämpfens im Ausnahmefall unterschlagen wurde²⁵. Das Bekämpfen wird aber dort notwendig, wo es in der Erfüllung der Pflichten der tätigen Mitglieder gilt, «an der Anthroposophie und Gesellschaft das zu verteidigen, was an ihr in berechtigter Art zu verteidigen ist.»²⁶

Der Zeitschrift *info3* mit ihren Redakteuren werden wir alles Gute wünschen, wenn sie ehrlicherweise von sich aus die Trennung von der anthroposophischen Bewegung vollzieht und unter ihrer wahren Flagge die Beziehung zu Wilber und Cohen weiter pflegt ...

Horst Peters, Steinen (D)

Verdeutlichende Kursivsetzungen und Zusätze [] im Text von Horst Peters

- 1 Rudolf Steiner, *Anthroposophie und Buddhismus*, 2006 Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- 2 Ken Wilber, *Mut und Gnade*, München 141996, amerik. *Grit and Grace*, 1991.
- 3 Zum gleichen Erscheinungsdatum 17.9.2007 hat wohl nicht zufällig ebenfalls im Kösel-Verlag der *Jesuit und Zen-Meister Niklaus Brantschen* sein Buch mit dem Titel *Das Viele und das Eine. Für eine weltoffene Spiritualität* veröffentlicht.
- 4 Ken Wilber, *Eros, Kosmos und Logos*, Frankfurt a.M. 32002, 380, vgl. 387.
- 5 Ken Wilber, *Einfach «Das»*, Fischer TB 2001, 257. Ders., *Mut und Gnade*, München 141996, 406.
- 6 Ken Wilber, *Integrale Spiritualität*, München 2007, 277–282.
- 7 Ansätze dazu bei János Darvas, «Bewusstseinskartografie», in: *Das Goetheanum. Wochenschrift für Anthroposophie*, Nr. 9, 24.2.2006, 1–4.
- 8 János Darvas, «Der Mensch als Achse...» in: *Das Goetheanum*, Nr. 44, 2. 11. 2007, 7–8.
- 9 *info3* 11/07, 46–47.
- 10 Rudolf Steiner, GA 40, 273: «Credo. Der Einzelne und das All».
- 11 Rudolf Steiner, GA 26.
- 12 *info3* 6/06, 33–36.
- 13 *info3*, 7–8/05, 47. Dazu Horst Peters, «Zum Angriff von *info3* auf die Anthroposophie», in: *Der Europäer*, Oktober 2005, 11.– Ders., in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Bewegung*, Nr. 119, Michaeli 2005, 13.
- 14 *info3* 6/06, 44–45.
- 15 Zitat aus GA 30, «Die Natur und unsere Ideale», 1886, 239.
- 16 Vgl. GA 13, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, (Leipzig 1910) Dornach 196226, 343–344; GA26, *Anthroposophische Leitsätze*, Dornach (1925) 19625, 107, 119–120.
- 17 Rudolf Steiner, GA 35.
- 18 Rudolf Steiner, GA 28, Kap. XXX.
- 19 Felix Hau, «Rudolf Steiner integral – Eingeweihter, Lebemann, Priester», in: *info3*, 5/05, 27–31.– Horst Peters, «Zum Angriff von *info3* auf die Anthroposophie», in: *Der Europäer*, Oktober 2005, 8–12.– Ders., in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Bewegung*, Nr. 119, Michaeli 2005, 10–15.– Sergej Prokofieff, «Zurückweisung», in: *Nachrichten für Mitglieder*, 8/06, 4. Ders. «Eine Klarstellung», in: *Nachrichten für Mitglieder*, 13/06, 4–5.
- 20 Ken Wilber, *Integrale Spiritualität*, 156–164, nach Traleg Kyabgon Rinpoche und Jamgon Kongtrul Thaye.
- 21 Ken Wilber, a.a.O. 158–159.
- 22 Vgl. Horst Peters, «Zum Angriff von *info3* auf die Anthroposophie», in: *Der Europäer*, Oktober 2005, 9.– Ders., in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Bewegung*, Nr. 119, Michaeli 2005, 11–12.
- 23 Rudolf Steiner, GA 260, 264–265.
- 24 GA 28, 256.
- 25 *info3* 6/06, 45.
- 26 Rudolf Steiner, GA 260a, 48–49, *Nachrichtenblatt*, 10. 2.1924.

Zwei wichtige Neuerscheinungen

Wer war Jakob I.?

Hinweis auf eine Publikation über Shakespeare, seinen königlichen Förderer Jakob I. und das Verhältnis von englischer und mitteleuropäischer Spiritualität

Zu Ostern erscheint im Perseus Verlag das Buch *Jakob I. (1566–1625) – Inspirator von Shakespeare und Bacon – Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare*.*

Der Autor Richard Ramsbotham wirft neues Licht auf den Hintergrund des Wirkens von Shakespeare, Bacon, Jakob Böhme und Jakobus Balde, dem heute wenig bekannten jesuitischen Dichter. Diese vier Zeitgenossen haben in unterschiedlicher Art unter ein und derselben Inspiration gestanden. Letztere ging vom rätselhaften, vielschichtigen englischen Monarchen und Gelehrten Jakob I. aus. Die Implikationen der geistigen Verbindung so unterschiedlich wirkender Persönlichkeiten rühren an die große Schicksalsfrage der Verbindung von englischer und mitteleuropäischer Geistigkeit.

Jakob I. stand am Ausgangspunkt der westlichen Bruderschaften, aber er impfte nach Steiner der britischen Volksseele zugleich etwas ein, was diese nie verlieren dürfe, wenn sie nicht in Dekadenz geraten wolle. Dieses Etwas hängt mit Jakobs Verbindung zu mitteleuropäischem Streben und mitteleuropäischer Geistigkeit zusammen. Diese Verbindung ist in den auf Jakob folgenden Jahrhunderten nachhaltig gestört worden: die Bruderschaften koppelten sich vom mitteleuropäischen Element immer stärker ab und wurden zu Trägern der Ausbreitung des westlichen globalen Kommerz-Impulses. Das mitteleuropäische Element ist andererseits u. a. von unzeitgemäßen nationalistischen Impulsen ergriffen worden, die im Nationalsozialismus kulminierten. Die Impulse der Anthroposophie Rudolf Steiners wären imstande, die zum Teil zerstörte Verbindungsbrücke zwischen dem Westen und Mitteleuropa wieder herzustellen. Doch nur, wenn sie in reiner, von anderen «Spiritualitäten» unvermischter Form aufgenommen

men und verbreitet werden. (Siehe dazu den Artikel von Horst Peters auf S. 5)

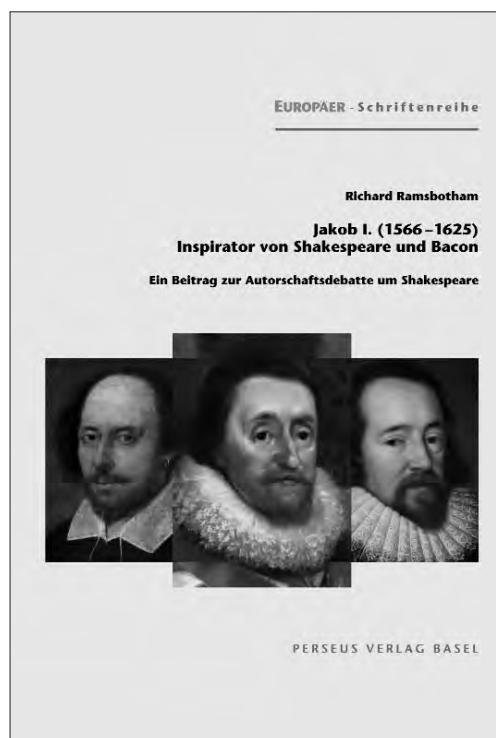
Um diese Verbindung tobt auch heute nach wie vor ein Geisteskampf. Ausdruck davon ist die zwar nicht neue, aber neuerdings im angelsächsischen Raum wieder verstärkt vertretene Auffassung, dass die Werke Shakespeares von Francis Bacon geschrieben worden seien. Dieser wird von gewisser Seite zusätzlich mit Christian Rosenkreutz identifiziert, was einer Usurpierung des natürlich stark mit Mitteleuropa verbundenen Rosenkreuzertums für die englischsprachige Welt gleichkommt.

Richard Ramsbothams Buch behandelt im Kontext solcher Perspektiven somit weit mehr als nur eine rein literarhistorische Frage (die Shakespeare-Autorschaftsfrage). Der Autor fasst seine Arbeit am Schluss des Buches wie folgt zusammen:

Richard Ramsbotham über seine Untersuchungen

Zum Schluss möchte ich den Weg, den wir gegangen sind, nochmals kurz nachzeichnen. Zunächst fasste ich die Bedeutung von Shakespeares Leben als Schauspieler in der Diskussion über die Autorschaft seiner Dramen ins Auge. Dann befasste ich mich mit einigen wenig bekannten Bemerkungen Rudolf Steiners, der sagt, dass William Shakespeare und Francis Bacon von derselben Individualität inspiriert wurden. Sollte dies der Fall sein, so würde dies ganz offensichtlich ein faszinierendes Licht auf die wahre Beziehung zwischen Shakespeare und Bacon werfen.

Obwohl Steiner seine Bemerkungen vor ungefähr achtzig Jahren machte, hatte seither seltsamerweise niemand innerhalb der englischsprachigen Welt die Individualität identifiziert, die nach Steiner hinter diesen beiden Genies des künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens Englands stand. Als ich Steiners Bemerkung genauer untersuchte, wurde klar, obschon in sehr überraschender Weise, auf wen er sich bezog. Beinahe noch überraschter war ich, als ich herausfand, dass sich im Leben und Werk Bacons und Shakespeares schlagende Belege für Steiners Behauptung finden ließen.



* Ins Deutsche übertragen von Helga Paul, Ingrid Paul und Thomas Meyer

Nachdem ich also die Differenz dieser Sichtweise zu der, dass *Bacon* Shakespeares Werk geschrieben habe, herausgearbeitet hatte, wandte ich mich der seltsam widersprüchlichen Gestalt Jakobs I. zu und außerdem der Frage, warum man von diesem als dem «Salomo Großbritannien» spricht.

Dann untersuchte ich, im neuen Licht dieser Entdeckungen, noch einmal, was die Geschichte und historische Anekdoten über Jakob I. zu sagen hatten. Ich beschloss, mich dabei nicht auf eine Diskussion der vielen verschiedenen Standpunkte der Historiker und Biographen König Jakobs – ob negativ oder positiv – einzulassen, sondern versuchte, einen neuen Gesichtspunkt zu gewinnen. So stieß ich auf die in den Geschichtsbüchern verborgenen Spuren nicht nur der tiefgehendsten persönlichen Verbindungen zwischen Jakob und Bacon und Shakespeare, sondern auch vieler anderer bemerkenswerter Zusammenhänge, zum Beispiel eine tiefe Anteilnahme an allem, was hinter dem Globe Theatre lag.

Unterwegs stolperte ich gewissermaßen dann noch auf eine Lösung des faszinierenden Autorenrätsels von Psalm 46 – eine Lösung, die alle nötigen Kriterien in John Mitchells *Who Wrote Shakespeare?* völlig befriedigt. Hinsichtlich des Geheimnisses um die Autorschaft von Shakespeare müssen sich die Leser natürlich selbst entscheiden, aber Psalm 46 kommt einer schriftlich dokumentierten Aussage von König Jakob selbst dazu vielleicht näher als irgend etwas sonst.

Vom sachgemäßen Umgang mit Anthroposophie-Gegnern

Zu Ostern erscheint das grundlegende Buch von Karl Heyer aus dem Jahre 1932 in erweiterter Form und mit neuem Untertitel (siehe bibl. Angaben auf S. 13):

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Auch auf dieses Werk seien unsere Leser auf das Nachdrücklichste hingewiesen. Warum dieses Buch jetzt wieder aufgelegt werden musste, versuchte ich im Vorwort darzulegen, das hier auszugsweise wiedergegeben wird:

Dieses im Jahre 1932 erstmals (und noch im selben Jahr in zweiter Auflage) erscheinende Werk Karl Heyers (1888–1964) wird aus aktuellem Anlass hiermit wieder aufgelegt. Heyers Schrift analysiert eine bestimmte Kategorie von Gegnern Rudolf Steiners und seines Werks, die heute an Verbreitung zugenommen hat, ja sich gewis-

sermaßen als eigentlicher *Haupttypus* durchgesetzt zu haben scheint.

Heyer wollte das geniale, unlängst von Karen Swassjan neu herausgegebene Werk von Louis Werbeck (1879–1928) *Die Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie – durch sie selbst widerlegt* ergänzen. Werbeck, der seinen Untersuchungen den bezeichnenden Untertitel «Eine Gegnerschaft als Kultur-Verfallserscheinung» gab, behandelt darin die «christlichen» und die «wissenschaftlichen» Gegner; Heyer wirft Licht auf eine dritte Kategorie von Gegnern: jene Gegner, deren Wahrheitsinn in solchem Maß verkümmert oder pervertiert ist, dass es unmöglich ist, ihre Behauptungen sachlich ernst zu nehmen; von solchen Gegnern sagt Heyer: «Es handelt sich nicht um eine Auseinandersetzung mit ihnen, sondern um eine solche über sie. Ich wende mich in keiner Weise an diese Gegner. Ich wende mich (...) ausschließlich an solche Menschen (...), die Sinn für Sauerkeit haben und die Wahrheit suchen. Diesen ist man es schuldig, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über das Wesen gewisser Gegnerschaften aufzuklären». Zu diesen Gegnern gehörten ehemalige fanatische Anhänger Steiners und seiner Lehre wie Dr. Heinrich Goesch oder Hofrat Max Seiling; ferner der vielleicht niveaumäßig primitivste aller damaligen Gegner, Pfarrer Max Kully aus Arlesheim, und schließlich auch ein von den erst genannten abschreibender «Wissenschaftler» wie Prof. Hans Leisegang.

In vieler Hinsicht sind das von Heyer analysierte Waffenarsenal sowie die Methoden damaliger Gegner von ihren heutigen Epigonen fast unverändert übernommen worden.

Ungeachtet aller längst geleisteten Aufklärung über deren «Wahrheitssinn» werden sie nach wie vor wie ernst zu nehmende Autoritäten behandelt. So ist es tief bezeichnend für das «wissenschaftliche» und persönliche Niveau, dass ein in der Gegenwart viel von sich reden machender Anthroposophie-Gegner wie Helmut Zander in seinem naive Gemüter allein durch seine Wortquantität beeindruckenden Werk *sämtliche der oben genannten Gegner* da oder dort als Wahrheitszeugen anführt. Von dem bereits 1932 von Heyer begründetermaßen als Psychopathen charakterisierten Heinrich Goesch findet Zander noch im Jahre 2007, «dass er zu den interessantesten Aussteigern aus dem anthroposophischen Milieu gehört» (a.a.O., S. 1006), um ihn dann als Zeugen für Steiners Umgang mit freimaurerischen Ritualen anzuführen, wobei Goesch in dem von Zander zitierten «wichtigen Text» zum Beispiel behauptet: «Als Strafe für das Brechen des Schweigegebotes wird ihm [dem Einzuweihenden. TM] Ausreißen der Zunge angedroht» (a.a.O., S. 1007).

Und den sich in Wort und Tat wie ein Besessener auf-führenden Pfarrer Kully führt Zander als Bundesgenossen gleich zweier seiner eigenen fixen Ideen an – der Idee des essentiell *theosophisch* – und damit unwissenschaftlich – gebliebenen Charakters der Anthroposophie und der Idee der *Widersprüchlichkeit* im Werk und Werdegang Steiners: «Max Kully (...) hat (...) sehr viele Hinweise auf den theosophischen Hintergrund und Steiners Leugnung von Veränderungen geliefert» (a.a.O., S. 547).

Zander führt als ernstzunehmende Quelle auch den von Heyer behandelten Generalmajor Gerold von Gleich an, gegen den sein eigener Sohn, Sigismund von Gleich, eine Widerlegungsschrift verfassen musste.

Heyers Schrift bietet also nicht etwa nur einen Rundgang durch gewisse Kultur-Verfallserscheinungen der Vergangenheit, sondern auch der ganz aktuellen *Gegenwart*.

Unmittelbarer Anlass für diese Neuauflage war jedoch die kürzlich in *anthroposophischen Kreisen* eingetretene Reaktion auf ein seit vielen Jahren zu beobachtendes Neuaufflammen alter Gegnervorwürfe gegen Steiner und sein Werk. Diese Vorwürfe haben nämlich im November 2007 in erstmaliger Weise den *Auslieferungsstopp* eines Werkes der Rudolf Steiner Gesamtausgabe veranlasst. Ein Aufsatz in diesem Band soll eine «antisemitische» Passage enthalten. Diese Passage solle, so die gegnerische Forderung, zumindest auf einem beizulegenden Kommentarzettel erläutert werden. Cornelius Bohlen, der Präsident der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, erklärte darauf in einem Interview mit der *Basler Zeitung* vom 24. November 2007, dass man keine Kommentarzettel in die vom Auslieferungsstopp betroffenen Bände legen wolle: «Wir wollen keine Kompromisslösung». Gleichzeitig sagte er: «Wir gehen die Kommentierung der umstrittenen Passage im nächsten Jahr an.» Eine solche Kommentierung muss also, wenn sie nicht in die noch vorhandenen Exemplare eingelegt werden soll, in sämtliche Exemplare einer neuen Auflage hinein gedruckt werden. Das heißt de facto: die noch

vorhandenen Exemplare werden unbrauchbar; in der Fachsprache nennt man das: sie werden eingestampft.

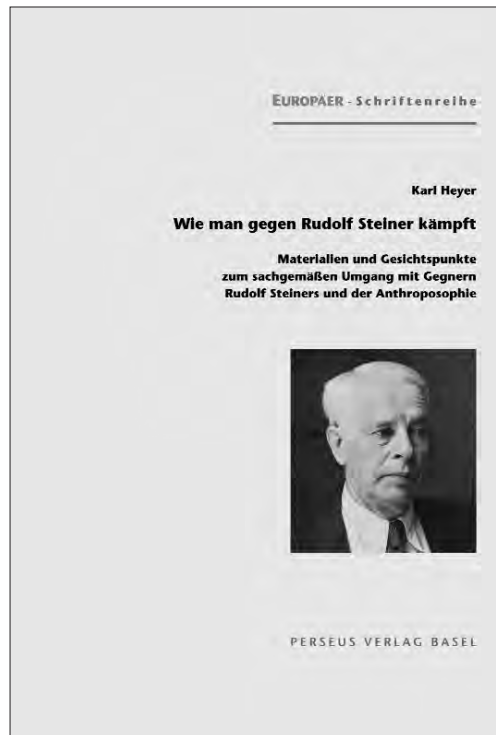
In dem im Januar 2008 versandten Verlagsprogramm «Frühjahr 2008» des Rudolf Steiner Verlags wird nun der Band 32 als «vergriffen» gekennzeichnet, was im Widerspruch mit der kurz zuvor öffentlich mitgeteilten Tatsache des «Auslieferungsstopps» steht.*

Wir sehen in dieser, verschleiert dargestellten, faktischen Eliminierung einer Anzahl von Exemplaren der GA 32 eine Kapitulation gerade vor jener Sorte von Gegnerschaft, deren Profil Karl Heyer längst in klarster Art gezeichnet hatte. Solche Gegner, zu denen in gewissem Sinne auch Helmut Zander gehört, werden also in *anthroposophischen Kreisen*, und zwar sogar auf Seiten der Herausgeber des Werkes Rudolf Steiners inzwischen als für ihr eigenes Handeln maßgebliche Autoritäten betrachtet.

Bereits im Februar 2000 wurde einem typischen Gegner der Heyerschen dritten Klasse, dem Theologieprofessor Ekkehard Stegemann, ein anthroposophisches Forum für seine dilettantischen Ansichten über den angeblich antisemitischen Charakter der Anthroposophie geboten, und zwar im Grundsteinsaal des Goeetheanums. Und Helmut Zander durfte im Herbst 2007 im Hamburger Steiner Haus und in einer Berliner Waldorfschule auftreten.

Solche Tatsachen und Vorgänge zeigen, dass die von Werbeck so genannte «Kultur-Verfallserscheinung» mittlerweile auch die anthroposophische Gesellschaft und Bewegung selbst erfasst hat. (...)

Thomas Meyer



Karl Heyer:

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie

Perseus Verlag Basel 2008, Europäer-Schriftentreihe Bd. 16
Fr. 19.– / € 13.–, ISBN 3-907564-49-9

Richard Ramsbotham:

Jakob I. (1566–1625) – Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare

Perseus Verlag Basel 2008, Europäer-Schriftentreihe Bd. 17
Fr. 23.– / € 16.–, ISBN 3-907564-47-2

Beide Bücher erscheinen Ende März, Bestellungen über den Buchhandel.

* «Wir haben die Auslieferung dieses Bandes gestoppt», so Bohlen in der *BAZ* vom 24.11.07.

Zum hundertsten Todestag von Paula Modersohn-Becker

Teil 2 (Schluss)

Die folgende Bildbetrachtung bezieht sich auf ein Bild, welches in der Ausstellung *«Paula Modersohn Becker und die Kunst in Paris»* in Bremen noch bis 24. Februar 2008 zu sehen ist: *«Alte Armenh uslerin im Garten mit Glaskugel und Mohnblumen»* (1907). Da es hier leider nicht farbig abgebildet werden kann, sei für diejenigen, die Zugang zum Internet haben, auf eine Webseite von «Wikipedia» hingewiesen, auf der das Bild zu finden ist: http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Paula_Modersohn-Becker_001.jpg. Allerdings muss dazugesagt werden, dass die Farben der Reproduktionen dieses Bildes in Büchern und im Internet nicht sehr originalgetreu sind.

«Alte Armenh uslerin»

In ihrem letzten Lebensjahr, bereits im schwangeren Zustand, malte Paula Modersohn-Becker ein Bild ihres «Lieblingsmodells»: Mutter Schröder, ein «steinaltetes Mütterlein» aus dem Armenhaus, die wegen des Stockes, auf den sie sich stützte, auch «die Dreebeen» genannt wurde. Hier im Bild hat sie Ähnlichkeiten mit Vincent van Goghs «Berceuse», einem monumentalen Frauenbildnis mit naturwesenhafter Ausstrahlung, welches zugleich Anspielungen auf flämische Marienbildnisse enthält und für van Gogh einen speziellen «Weihnachtsbezug» hatte.¹ Paula Modersohn-Becker hat zwei Fassungen der «Berceuse» in Paris gesehen. Ähnlich wie van Goghs Frauengestalt ist auch ihre Armenh uslerin alles andere als eine überirdische Erscheinung. Paula Modersohn-Beckers «Bejahung des Irdischen» spricht sich hier aus, ihr «Bekenntnis zum Erdenleib als Schöpfung Gottes»². Insgesamt ist ihr Bild ein kompositorisches Meisterwerk, das sich überwiegend aus komplementären Farben zusammensetzt. Das kräftige Rot, in dem die Weste der alten Frau gehalten ist, bildet einen harmonischen Kontrast zu dem satten Grün des Hintergrundes (links im Bild) und zum lichten, transparenten Blaugrün des Himmels.

Glaskugel

Paula Modersohn-Becker hat die Armenh uslerin in der freien Natur sitzend dargestellt, wobei ein Stuhl, auf dem sie sitzt, nur vermutet werden kann, da er nirgends sichtbar wird. Umgeben ist sie von einigen anmutig geschwungenen Mohnblumen in verschiedenen Reifestadien. Die Mohnkapseln ähneln in ihrer Form jenem großen runden, gef  artigen Gebilde, welches links zu sehen ist. Bei diesem Gebilde handelt es sich um eine auf eine senkrechte Stange aufgesetzte Glaskugel, die Paula

Modersohn-Becker im Garten vor ihrem Haus aufgestellt hatte. Die gestielte Glaskugel ist ein traditioneller Bestandteil von Bauerngärten; ihr wurden magische Kräfte zugesprochen, welche Unheil abwehren sollten. Auch in anderen Bildern Paula Modersohn-Beckers findet sich diese Glaskugel; im Bild der Armenh uslerin hat sie jedoch ihre Durchsichtigkeit ebenso wie ihre Spiegelungsfunktion eingebüßt. Bewegte Pinselstriche könnten indes eine gewisse Aktivität im Innern der Kugel andeuten.

Hände

In den Händen hält die Armenh uslerin eine rote Fingerhutpflanze (eine Pflanze, die der Medizin als Herzmittel vertraut ist), und zwar so, dass sie von den Händen ausgehend über den Brustbereich bis in die Höhe des Gesichtes reicht, wo sie vom Blick der Armenh uslerin erfasst werden kann. Statt aus dem Erdboden scheint die Pflanze aus den braunen Händen hervorzuwachsen ( hnlich wie bei dem «Selbstportrait mit Kamelienzweig») und von dort ihren Halt und ihre Nah-



Paula Modersohn-Becker
Alte Armenh uslerin im Garten mit Glaskugel und Mohnblumen,
 1907, Leinwand, 96,3 x 80,2 cm
 Kunstsammlungen Böttcherstraße / Paula Modersohn-Becker
 Museum, Bremen

rung zu beziehen. Diesen großen starken, im Schoß übereinandergelegten Händen haftet selbst etwas Wurzel- und Erdhaftes an, und vielleicht ist es kein Zufall, dass die rechte Hand (die den Ehering trägt) in einen der ellipsenförmigen Ringe hineinzugreifen scheint, die auf dem blauen Rock in gleichmäßigen Abständen und in mehreren Reihen aufeinander folgen.

Fingerhut und Mohn

Nur bei sehr genauem Hinsehen entdeckt man, dass den Händen der Armenhäslerin neben dem Fingerhut auch eine Mohnblume entspringt, deren kreisrunde Blüte auf dem Arm aufzuliegen scheint, doch ist ihr Stängel so dünn und unscheinbar, dass sie (im Vergleich zu den in der Natur wachsenden vitalen Mohnpflanzen neben und hinter der Frau) einen recht verkümmerten Eindruck macht bzw. eher wie ein ornamentales Element auf dem Ärmel wirkt.

Im Gegensatz zu den Mohnpflanzen, die jeweils nur eine einzige verhältnismäßig große, sich weit öffnende Blüte an einem zarten biegsamen Stängel tragen, wachsen beim Fingerhut mehrere Glockenblüten an einem kräftigen geraden Stiel empor. Es ist ein lebendiges rhythmisches Geschehen in Verbindung mit der Aufrechten. Dass dem Fingerhut hier eine besondere Bedeutung zukommt, zeigt sich schon daran, dass er fast die exakte Mitte des Bildes markiert. Die Pflanze ragt oberhalb der Schulter in jenen über dem Horizont befindlichen hellen Streifen hinein, der den Eindruck von Morgen- oder Abenddämmerung erzeugt.³ In diesem mittleren Bereich zwischen Glaskugel und Gesicht findet eine Berührung, ja sogar eine Verschränkung zwischen dem Fingerhut und einer hinter der Schulter auftauchenden Mohnblüte statt.

Geometrische Formen

Nachdem Paula Modersohn-Becker im Louvre die antike Kunst als innerlich verwandt mit ihrer eigenen entdeckt hatte, fühlte sie sich aufgefordert, *«in der Zeichnung in der Natur viel merkwürdige Formen und Überschneidungen»* aufzusuchen. *«Mir liegt das Gefühl des sich Ineinander- und Übereinanderschließens der Dinge,»* notierte sie anschließend in ihr Tagebuch.⁴ So ist es vermutlich auch ein Resultat ihrer Hinneigung zur Antike, dass in Paula Modersohn-Beckers Bildern oft geometrische Formen zu finden sind.⁵ In dem Bild der Armenhäslerin lässt sich zum Beispiel ein rotes «Sechseck» ausmachen, welches vom Oberkörper der Frau samt der Arme gebildet wird und nach unten hin etwas breiter wird. Diese Form betont das «Mittige», das In-sich-Ruhende der Frau. Die aktive rote Farbe wird durch die ruhige Form sozusagen gebän-

digt und erhält eine mehr innerliche Qualität, die als Seelen- oder Gemütswärme empfunden werden kann.

Eine andere Form, vielmehr ein Symbol, lässt sich auf der linken Seite des Bildes erkennen, wenn man sich die Blumen wegdenkt und nur auf die Linien achtet: Aus der Verbindung der Horizontlinie mit den Umrisslinien von Stange und Glaskugel ergibt sich ein Zeichen, welches aus dem alten Ägypten bekannt ist: das Henkelkreuz (ankh?). Wäre die Stange nicht im unteren Bereich durch drei hellblaue Stellen betont, würde es kaum ins Auge springen. Obwohl schwer zu sagen ist, ob Paula Modersohn-Becker dieses Symbol absichtlich in das Bild integriert hat, sei es dennoch erwähnt, weil es sich bedeutungsvoll in den Gesamtzusammenhang einfügt.

Glaskugel und Kopf

In der oberen Bildhälfte fallen die zwei mehr oder weniger runden, in ihrer lehmig-erdigen Farbigkeit sich ähnelnden Formen von Glaskugel und Kopf auf. Sowohl die Glaskugel als auch der Kopf sind «verdüstert», wobei im Gesicht der Armenhäslerin an manchen Stellen eine hellere Untermalung durchscheint.

Verwirrend ist, dass die Horizontlinie vor der Glaskugel durchgängig ist, das heißt die Glaskugel könnte – im Gegensatz zum Stiel – auch hinter dem Horizont liegen. Infolgedessen entsteht für den Betrachter ein Fluktuieren von «vorne» und «hinten», und die Zusammengehörigkeit von Glaskugel und Stiel wird in Frage gestellt, zumal dieser «Stiel» durch Linien begrenzt wird, die von drei Mohnblumenstängeln gebildet werden. Die hellblauen, scharf abgegrenzten Farbflächen mitten in der grünen Fläche erscheinen dadurch umso rätselhafter, und die Glaskugel selbst erhält eine Größendimension, die dem Ganzen etwas Unwirkliches verleiht.

Hutkrempe

Ein deutlicher Unterschied zwischen Glaskugel und Kopf ergibt sich durch den Hut, den die Frau trägt. Er bildet eine für die Gesamtkomposition unverzichtbare Komponente. Im Gegensatz zu der nach oben geöffneten Glaskugel hat der Hut eine abschirmende Funktion; die hellen Streifen der Hutkrempe könnten jedoch bedeuten, dass diese zum Teil lichtdurchlässig ist. Die Hutkrempe vermittelt zwischen dem harten Schwarz des Hutes (der dunkelsten Stelle im Bild) und der Helligkeit des Lichtstreifens. Sie schafft außerdem – als Geste aufgefasst – Distanz zu der Glaskugel. Räumlich betrachtet vermag sie verschiedene Assoziationen (zum Beispiel zu den Ringen des Planeten Saturn) zu wecken. Zieht man die christliche Ikonographie heran, könnte man sogar an einen

«nach vorne geklappten» Heiligenschein denken. Als Fläche betrachtet steht dort der Aspekt des Sich-Kreuzens im Vordergrund. Da Paula Modersohn-Becker das Überschneiden von Linien sehr stark erlebte, ist hier die Bewusstsein-schaffende Eigenschaft von sich kreuzenden Linien zu erwägen. Im Vergleich zur Horizontlinie, welche den «Stiel» der Glaskugel kreuzt, liegt die Horizontale der Hutkrempe höher. Fasst man das Kreuz als innerlich zugrunde liegende Form des menschlichen Leibes auf, so erscheint es hier im Vergleich zur linken Seite sozusagen «hochgehoben» in den Bereich des Kopfes.

Geheimnisvolle Stimmung

Das düstere, im Gegenlicht und unter dem Hut doppelt verschattete Gesicht der Armenhäslerin zeigt einen etwas mürrischen Gesichtsausdruck mit zur Seite blickenden Augen, die auszudrücken scheinen, dass ihr irgend etwas nicht ganz geheuer ist. Wegen der räumlich nicht eindeutigen Situation ist unklar, ob dieser Blick sich auf die Glaskugel richtet. In Verbindung mit ihrer ruhigen Haltung kann man den Eindruck gewinnen, als sei sich die Frau eines geheimnisvollen Geschehens bewusst, welches sie sinnend zu ergründen sucht. Ihre Mundwinkel sind zwar nach unten gezogen, aber ihre Augen haben jenen von Paula Modersohn-Becker so gut beobachteten Blick, der sich gleichzeitig in die Umgebung wie ins eigene Innere zu richten scheint. Die Kopfbinde, welche die Ohren verdeckt, mag den Eindruck noch verstärken, dass sie in sich hineinhorchend nach einer Erklärung sucht für etwas, was sie vielleicht um sich herum ahnt, ohne es mit den äußeren Sinnen wahrzunehmen.

Dämmerung

Was dem äußeren Blick der Armenhäslerin verborgen bleibt, ist die Lichtaura, die hinter ihr über dem Horizont aufscheint. Der Kontrast zwischen der Dunkelheit des Gesichts und der Helligkeit des Hintergrundes erzeugt Spannung und ruft – für sich betrachtet – ein Bedürfnis nach Ausgleich hervor. Ist es die Hoffnung, dass sich das Antlitz aufhellt, wenn es auch innerlich zu «dämmern» beginnt? Tatsächlich zeigt sich bei der Armenhäslerin ein aus der Farbe heraus entstehendes «Leuchten im Schatten», jedoch weniger im Gesicht als vielmehr im leuchtenden Rot der Weste, und zwar besonders im Brustbereich. Dieser scheint aufgrund des zu hoch angesetzten Landschaftshorizontes dem naturhaft-erdigen Bereich anzugehören. Da kein Stuhl sichtbar ist, welcher eine stärkere Trennung zwischen Natur und Person bewirken würde, scheint die Frauengestalt in gewisser Weise bis in Schulterhöhe mit dem naturhaften Hintergrund zu verschmelzen, von dem sie sich

andererseits durch die rote Farbe und die leichte Seitwärtsdrehung abhebt. In diesem unterhalb des Horizontes befindlichen Bereich der Armenhäslerin sind auch die Fingerhutblüten bereits aufgeblüht, während diejenigen Fingerhutblüten, die sich auf der Höhe des Gesichtes befinden, noch im knospenhaften Zustand schlummern.

Altes und neues Hellsehen

Ein zusammenfassender Blick auf die Links-Rechts-Aufteilung des Bildes zeigt, dass sich die linke Seite durch das Vorhandensein von Glaskugel und Mohnblumen im Zusammenhang mit einer grünen Wiese charakterisieren lässt. In der rechten Hälfte hingegen dominiert die alte Frau insbesondere durch das «rote Sechseck» ihres Oberkörpers und den von der Hutkrempe «gekreuzten» Kopf. Glaskugel und Mohnblumen (die für ihre rauschhafte Wirkung bekannt sind) könnten hier möglicherweise auf ein altes verlorenes Hellsehen bzw. eine alte Magie anspielen. Dazu würde das ägyptische Henkelkreuz passen, welches für die aus dem Götterreich stammenden Lebenskräfte steht, das heißt in engerem Sinne auch für die Gesundheit des Menschen. Im rechten Bereich herrschen dagegen Elemente vor, die man



Vincent van Gogh
La Berceuse (1888/1889), Öl auf Leinwand, 92,7 x 72,8 cm
Museum of Fine Arts, Boston

als Bewusstsein-erweckend verstehen kann, wobei der in warmes Rot getauchte Brustbereich in Verbindung mit der «Herzpflanze» (dem Fingerhut) für eine neue, ichhafte Hervorbringung von «Gesundheit»⁶ stehen könnte.

Mysterium von Tod und Geburt

Ein Übergangszustand, in welchem Altes erlischt und Neues erst keimhaft entsteht, wurde im Hinblick auf die Mumienbildnisse beschrieben (siehe Teil 1 des Artikels). Die Möglichkeit, sich alte, verlorene Einsichten auf *bewusstem* Wege neu zu erringen, taucht in der Kunst – wie gesagt – an der Schwelle zum 20. Jahrhundert auf. Das Ankh-Zeichen ist auch ein Symbol des ewigen Lebens. Wie die verschiedenen Blühstadien des Mohns in diesem Bild auf den Kreislauf der Natur hinweisen, so die aus den Händen emporwachsende Fingerhutpflanze auf dasjenige, was seelische Frucht dieser Hände, dieses Lebens voller Arbeit ist und sich mit dem Lichte vermählt, auf dass es einst neu geboren werden kann. Das Ringmotiv, das ellipsenförmig sowohl in der Hutkrempe als auch im blauen Rockmuster auftaucht, mag den Eindruck verstärken, dass es hier um kleinere und größere, irdische und kosmische Kreisläufe geht. Den sich stets erneut der «Mutter Erde» zuneigenden Pflanzenwesen, in die sie als Samen jedes Jahr «hineinsterben», um im Frühjahr wieder zu keimen, steht das individuelle Geistwesen von «Mutter Schröder» gegenüber, welches im Kosmos seine Heimat hat, aber das geistige Licht bereits im Erdensein aus sich heraus zu gebären vermag.

In dem eingangs zitierten Brief vom 25. Dezember 1900 an Otto Modersohn schrieb Paula Becker anknüpfend an ihre Gedanken über Weihnachten, dass sie das «Mysterium» von Geburt und Tod «nicht fassen» könne. Die-

ses Mysterium hat sie im Laufe der sieben Jahre, die ihr noch verblieben, immer wieder künstlerisch ausgelotet.

Claudia Törpel, Berlin

Paula Modersohn-Becker und die Kunst in Paris um 1900.
Von Cézanne bis Picasso
13.10.2007 – 24.2.2008
Kunsthalle Bremen, Am Wall 207, 28195 Bremen,
Telefon: 0421-329 08-0
Öffnungszeiten: Di 10 – 21 Uhr, Mi–So 10 – 18 Uhr
www.paulainparis.de

Paula Modersohn-Becker und die ägyptischen
Mumienportraits
13.10.2007 – 24.2.2008
Paula Modersohn-Becker Museum, Böttcherstraße 6–10,
28195 Bremen, Telefon: 0421-33 88 222
Öffnungszeiten: Di 10–21 Uhr, Mi–So 10–18 Uhr
www.paula-2007.de

- 1 siehe Claudia Törpel: «Vincent van Gogh – Gefangener seines Genius?» In: *Der Merkurstab*, Heft 6, 2005.
- 2 Boda Hülsmann: *Paula Modersohn-Becker, In Freiheit zu sich selbst*, Urachhaus, 1988, S. 25.
- 3 Im Original ist der Himmel oben dunkler als auf den Reproduktionen (z.B. auch des Ausstellungskatalogs), so dass der helle Streifen über dem Horizont stärker leuchtet.
- 4 Tagebuchaufzeichnung vom 25.2.1903. In Günter Busch und Liselotte von Reinken: *Paula Modersohn-Becker in Briefen und Tagebüchern*, S. Fischer-Verlag, 2. Auflage 1979, Frankfurt am Main, S. 345.
- 5 siehe Boda Hülsmann: *Paula Modersohn-Becker, In Freiheit zu sich selbst*, Urachhaus, 1988.
- 6 «Gesundheit» wird hier nicht im äußeren Sinne verstanden, sondern im Sinne einer erneuten Anbindung an das Geistige, und im Sinne eines geistigen Sieges über die «krankmachenden» Einflüsse des Materialismus.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Karl Heyer: Die freie genossenschaftliche Initiative

Aus Europa wird jegliches Geldvermögen abgesaugt. Die Grundstücke aller nicht-privaten Betriebs- und Wohnimmobilien sind in Händen überseeischer Spekulanten. Die Gebäude (mangels Ersatzinvestitionen) längst heruntergewirtschaftet und die Infrastruktur (z.B. Leitungen, Kanäle, Sendemasten, Schienen, etc. sowie Maschinen und Geräte jeglicher Provenienz) verschlissen, kurz: der Kontinent wird geplündert sein. Dies

könnte, kurz gefasst, die traurige Quintessenz der in den letzten beiden Jahren hier skizzierten Vorgehensweise der *Heuschrecken*, der Hedge-, Private-Equity- und Subprime-Fonds sowie der sie steuernden Machtzirkel bei der Umsetzung der *New World Order*¹ sein. Denn wenn die angelsächsischen Glücksritter des Turbo-Kapitalismus die europäischen Unternehmen (speziell die Versorgungsbetriebe) mit den geschilderten Methoden aus-

gepresst haben wie eine Zitrone, bleibt nur noch ein Hohlkörper zurück, wie es Prof. Edmund Malik von der Universität St. Gallen bildhaft ausdrückte².

«Eine Menschheitsaufgabe»

Damit die von Rudolf Steiner skizzierte Zukunft der «*fallenden Schornsteine*» nicht zu düster wird, muss gehandelt werden. Es ist «eine Menschheitsaufgabe», «aus diesen katastrophalen Ereignissen herauszukommen; wirklich herauszukommen aus diesen katastrophalen Ereignissen und anzuerkennen, daß es eine Aufgabe ist, aus ihnen herauszukommen»*, wie Rudolf Steiner an Silvester 1917³ sagte. Zu Lebzeiten des Geisteslehrers wäre es im Gegensatz zu heute noch verhältnismäßig einfach gewesen, die damals regional organisierte Wirtschaft allmählich nach dem assoziativen Prinzip zu gestalten, die Wirtschaft in Assoziationen zu «überführen». Am Beispiel des damaligen Landes Baden wird dies klar, denn die Produkte für das tägliche Leben wurden im Gebiet des ehemaligen Großherzogtums hergestellt – von textiler Wäsche am Hochrhein bis hin zu Lokomotiven in Mannheim. Kunden und Lieferanten lebten sozusagen in Sichtweite, waren sich ihrer gegenseitigen Abhängigkeit bewusst. Mittlerweile sieht dies anders aus, man bedenke nur, wie viele Güter des alltäglichen Bedarfs mittlerweile nicht mehr im eigenen Land, selbst in Europa nicht mehr hergestellt werden. Eine solche «Überführung» für weite Teile des Wirtschaftslebens ist mittlerweile geradezu existentiell geworden. Denn durch die Umwälzungen der letzten sechs Jahrzehnte (besonders seit Verkündung der *New World Order* durch Bush sen. am 11.9.90), durch den heutigen Finanzkapitalismus und die damit ausgelöste allmähliche Abwanderung der Industrien in Billiglohnländer wird den europäischen Gesellschaften die wirtschaftliche Basis entzogen. Die dieser Entwicklung zwar diametral entgegenstehende, aber unbedingt anzustrebende assoziative Wirtschaft ist aufgrund der heutigen internationalen Verflechtung der Staaten und den damit verbundenen supranationalen Abkommen und Organisationen (Nato, Europäische Union, Welt handelsorganisation etc.) zugleich um ein Vielfaches schwieriger geworden als zu Lebzeiten Rudolfs Steiners. Solange aber die Soziale Dreigliederung nicht realisiert ist, müssen andere humane Rechtsformen von Wirtschaftsbetrieben genutzt werden. Eine davon ist die Genossenschaft, auf die bereits Karl Heyer⁴ hingewiesen hat.

Gemeinwirtschaftliche Vorläufer

Gute Beispiele, wie man vorausschauend gemeinwirtschaftlich handeln kann, gibt es genug; leider sind sie

zumeist älteren Datums. Beispielsweise hat die Stadt Mannheim, die 2007 ihr 400-jähriges Jubiläum feierte, um die vorletzte Jahrhundertwende gezeigt, wie man vorbildlich agieren kann: Als nämlich das Vorhaben Gestalt annahm, eine elektrische Straßenbahn zu bauen, wurde die Ausschreibung so konzipiert, dass nur der Bewerber unter den damaligen Elektrokonzernen zum Zuge kam, der in Mannheim Arbeitsplätze schuf und auf Dauer garantierte: Der Großteil der Lieferung musste vom Hersteller in neu zu errichtende Fabriken in Mannheim produziert werden; desgleichen galt für den Anlagenbau und die Stromversorgung der Bahn bis hin zur Kabelfabrikation. Alles weitere ist Geschichte: die ehemals schweizerische BBC bekam den Zuschlag, und die Fabrik in Mannheim steht noch immer.

Die lang anhaltende, prosperierende Produktion von E-Loks für die BLS, MOB, RhB, SBB und andere Bahngesellschaften in der Eidgenossenschaft darf ebenfalls als Beispiel, wie man ein Gemeinwesen nutzbringend für alle (also nicht ausschließlich für Spekulanten wie heutzutage) organisieren kann, dienen: Da den Alpenbahngesellschaften keine heimische Kohle zu Verfügung stand, setzten diese nach dem Ersten Weltkrieg auf die elektrische Zugkraft und sorgten seit den Zwanzigerjahren für den Wasserkraftwerksbau und eine prosperierende Elektrolokomotivproduktion in der Schweiz; als Beispiele seien hier die drei Hersteller BBC, MFO und SLM aufgeführt, jedem ferrophilen Europäer auch als Produzent der berühmten *Krokodile* bekannt. Nach dem Auslaufen der letzten Produktionsserie Ende der Neunzigerjahre für die vier oben genannten Bahnen ist es vorbei mit der Lokomotivherstellung in der Schweiz⁵. Wie die *Eisenbahn-Revue* im Sommer 2007 berichtete, muss die Rhätische Bahn ihr Modernisierungsprogramm mit 20 neuen personenbesetzten Triebwagen gestalten; einen Hersteller für Schmalspurlokomotiven gibt es schlichtweg nicht mehr.

Eine Vielzahl von Herstellern gab es auch in den anderen europäischen Ländern. Um es abzukürzen: Die (mittel-) europäische Politbürokratie hat die mit *The New World Order* einhergehenden Absichten nicht erkannt. Die von der EU vorgeschriebenen internationalen Ausschreibungen für die Ausstattung des örtlichen Gemeinwesens haben zu einem gewaltigen Konzentrationsprozess und Arbeitsplatzabbau geführt. Europaweit sind nur noch drei größere Lok-Produzenten übrig geblieben: Der europäische Ableger eines nordamerikanischen Konzerns (der auch Jagdbomber herstellt), sowie je ein französischer und ein deutscher Elektro-Konzern – also ein Oligopol⁶ par excellence. Ach ja: die Höhe der

Aktienquote angelsächsischer *Heckenschützen*, pardon: institutioneller Anleger, am deutschen Produzenten wäre interessant ...

«Räuberhöhle»

Die dem falschen Zeitgeist huldigenden Wirtschaftsführer, Politiker, Medienmogule und deren unkritische Söldner in den Redaktionsstuben durchleben diese Zeit des Quartalsbilanzen-Fetischismus als Gefangene eines Systems, das am Ende alle Mitarbeiter in börsennotierten europäischen Aktiengesellschaften zu Sklaven dieser unseligen Kräfte machen wird. Bei soviel Machtballung verliert dann nicht nur der Bund jegliche eigene Gestaltungsmöglichkeit (im Rechtsleben z.B. an der Teilnahme verfassungswidriger Einsätze der Bundeswehr im Rahmen der Nato oder, in der neutralen Schweiz, an den diesen Status verletzenden Nato-Testflügen klar ersichtlich), sondern auch die Gemeinden und regionalen Gebietskörperschaften bzw. Kantone. Worauf schon Rudolf Steiner hinwies: Wer sein Geld zur Bank trägt, sorgt für nichts anderes, als dass die Bank dieses Geld für Spekulationszwecke nutzt – so wie es nicht direkt für die Kreditvergabe an die eigene Kundschaft benötigt. Spekuliert wird direkt durch eigene Börsengeschäfte oder indirekt durch Anlage in Fonds Dritter. Und wer Bundesanleihen kauft, sorgt unmittelbar dafür, daß der Staat mit dem Geld allerlei unsoziale oder unmoralische Zwecke verfolgen kann (zum Beispiel «*die Bundesrepublik am Hindukusch zu verteidigen*», wie der damalige Verteidigungsminister den Beginn der rechtswidrigen Teilnahme am Krieg gegen Afghanistan rechtfertigte) und macht sich daran unfreiwillig mitschuldig.

«Die individuelle Initiative...»

Solange Rudolf Steiners Soziale Dreigliederung (mit einer Geldordnung, wie sie Alexander Caspar dankenswerterweise ausformuliert hat) nicht umgesetzt ist, wird es «überschüssiges» Geld geben. Statt diese «überschüssige» Liquidität wie heutzutage üblich in Anleihen oder Fonds anzulegen (die es dem Emittenten gestatten, mit dem Geld quasi zu machen, was er will – und sei es, die Republik zu verändern) könnte jeder Mann seine Geldvermögen auch in selbst ausgesuchten Anteilen eines Unternehmens anlegen. Speziell natürlich in Anteilen eines Unternehmens, bei dem er vielleicht schon lange (vielleicht sogar abhängiger) Kunde ist, bei dem es auf jeden Fall eine stabile Lieferanten-Abnehmer-Beziehung gibt. Das sind z.B. die Gesellschaften, die uns mit Strom, Gas und Wasser ver- sowie Abwasser und Müll entsorgen. Keinesfalls darf eine An-

lage aus Spekulationsgründen geschehen, sondern es *muss* sich um eine sehr, sehr langfristige Anlage handeln, notfalls sogar über Generationen hinweg – eben bis zur Umsetzung der Sozialen Dreigliederung. Das wäre dann zwar eine *individuelle Initiative*, aber: die Sinnhaftigkeit privater Aktiengeschäfte ist doch mehr als fraglich. Sinnvoll ist ein solches Unterfangen nur, wenn sich die Privatanleger vorneweg zu einer (gemeinnützigen) Genossenschaft zusammenfinden und als solche dann (quasi als *ein* Anteilsinhaber) gemeinsam agieren. Dann wird aus der *individuellen Initiative* die *aus ihr entspringende freie genossenschaftliche Initiative*. Um das erforderliche Vorgehen zu skizzieren, sei das obige Beispiel aufgegriffen: Wer beispielsweise in Mannheim wohnt und von der dortigen Versorgungsgesellschaft Strom, Gas, Wasser (und Fern-) Wärme bezieht, vielleicht auch regelmäßig die Strassenbahn nutzt, könnte beispielsweise sein Geld in Anteilen einer solchen (gemeinnützigen) Genossenschaft anlegen. Bedauerlicherweise ist dies bislang nicht erfolgt. Stattdessen haben die heutigen Stadtväter Teile der Versorgungsgesellschaft ihrer Bürger an Strom-Oligopolisten⁶ mit Atomstrom-Muttergesellschaften verhökert – trauriges Musterbeispiel für den Ausverkauf der Infrastruktur eines Gemeinwesens, welches über Jahrhunderte (mit Beiträgen und Steuergeldern der Bürger!) gewachsen ist.

«... und die aus ihr entspringende freie genossenschaftliche Initiative»

Dennoch: Anteile der Versorgungsgesellschaft sind immer noch frei erwerbbar. So sich ausreichend Kurpfälzer zusammentun, könnte ein stabiler Eigentümerblock gebildet werden. Gute Nerven der Genossen vorausgesetzt, kann gegen diesen Aktionärsblock keine Spekulation, keine *Heuschrecke* etwas ausrichten. Wenn sich ein geeignetes Gremium findet, das solche Gedanken bündelt – für Kommunalpolitiker oder Betriebsräte, die in aller Regel auch Partei- und Verbands- oder Gewerkschaftsmitglieder sind und daher auf einen Apparat zurückgreifen können, wäre dies eine dankbare Beschäftigung – könnte man dem Treiben der *Heuschrecken* ein friedliches (!) Ende setzen. Denn wenn sie die Ernsthaftigkeit des Bürgerinteresses am Eigentum ihrer Versorgungsgesellschaft erkennen, verlieren die Spekulanten das Interesse an weiteren asozialen Finanztransaktionen. Spätestens, wenn die Kunden der Gesellschaft überwiegend den Anteilskreis der AG bilden, ist es an der Zeit, die Versorgungsgesellschaft in eine (gemeinnützige) Genossenschaft umzuwandeln: Alle Anteilsinhaber (die ursprüngliche Genossenschaft kann sich

dann auflösen) werden Genossen; die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür wurden erst in jüngster Zeit verbessert⁷. Dies kann überall geschehen, die Erfolgsaussichten sind von Region zu Region und von Branche zu Branche unterschiedlich. In Frankreich hat man das z.B. schon im letzten Jahrzehnt vorexerziert: Von Staats wegen wurden die Spar-Kassen der Gemeinden kurzerhand in Genossenschaften umgewandelt, die Kunden zu Genossen gemacht – und damit ist jegliche Spekulation auf Dauer ausgeschaltet. Ein schönes Beispiel für ein mögliches Vorläufermodell dermaleinst beginnender Assoziationen.

Es war eine der schöpferischen Gestalten im Umkreis von Rudolf Steiner, der die Genossenschaft als Vorstufe der Assoziation ins Spiel brachte: Die individuelle Initiative («und die aus ihr entspringende freie genossenschaftliche Initiative»), das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl (...) müssten gerade heute angeregt werden, so drückt es Karl Heyer, Dreigliederer der ersten Stunde und Doyen der anthroposophischen Geschichtsschreibung, im Kapitel «Vom Reiche des gemischten Königs in Geschichte und Gegenwart» in seinem Buch *Wer ist der deutsche Volksgeist?*⁴ aus*.

Ein deutsches Negativbeispiel...

Ob eine solch kühne Aktion in einem Mekka der deutschen Betriebswirtschaftslehre von Erfolg beschieden sein kann, ist zweifelhaft. Andernorts könnten ähnliche Probleme vielleicht einfacher gelöst werden, besonders in kleineren Städten – in der Schweiz vielleicht noch in vielen Kantonen. Insofern sei, da – wie oben geschildert – ein vorbildliches Gemeinwesen vor hundert Jahren auch dort installiert wurde, noch ein Beispiel für die Eidgenossenschaft skizziert. Die Initiatoren der *New World Order* hatten es wegen der enormen Sachwerte zuallererst auf die hochlukrative öffentliche Daseinsvorsorge Europas abgesehen. Diese wird von der EU-Bürokratie seit Ende der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts unter verbalem Dauerbeschuss gehalten. Die durchgesetzte Privatisierung lief in Wellen ab. Erklärtes erstes Ziel der US-Zirkel war zunächst das deutsche Telefonnetz: Die Post wurde in drei Teile zerschlagen und privatisiert: Brief- und Paketpost, Postbank sowie Telekom. Spektakulär wurde der Börsengang der Telekom zum Musterbeispiel für die Kommerzialisierung der mitteleuropäischen Menschheit inszeniert. Mittlerweile sind mehrere Entlassungsrunden mit Zehntausenden von Mitarbeitern erfolgt.

2007 hat der (sozialdemokratische) Bundesfinanzminister ein weiteres Aktienpaket verkauft: 5 % an den Pri-

vate Equity-Fonds *Blackstone*. Danach wurde der Vorstand ausgewechselt; der neue Vorsitzende hatte gleich als erste Amtshandlung verkündet, dass die Telekom 50 000 (!) Mitarbeiter in eine Niedriglohn-Servicegesellschaft auslagern wolle. Auch wenn dies gegen Ende des Jahres (vorläufig?) auf 35 000 revidiert wurde: wohin die Einkommens-Abwärtsspirale die Mitarbeiter führt, ist auch klar: Was heute noch *Hartz IV*⁸ heißt, wird andernorts als «Grundeinkommen»⁹ gefeiert und ist in Wirklichkeit¹⁰ ein *bedingungsloses Almosen-Einkommen*¹¹. Mit Hilfe eines Untertitels einer diesjährigen *Zeit*-Ausgabe könnte man das Krebsgeschwür des neuen Jahrhunderts auch so charakterisieren: Die Manager zocken ab, die Politiker stehen Schmiere und das Volk guckt in die Röhre... Ein Redaktor des *DLF*¹² brachte es auf die griffige Formel. «Globalisierung heißt: Die Manager-Gehälter steigen auf US-amerikanisches Niveau, Arbeitnehmer-Löhne fallen auf ostasiatisches Niveau!»

...und eine Chance für die Eidgenossenschaft

In der Schweiz ist die industrielle Entwicklung im Verbund mit der Landwirtschaft dezentral erfolgt, so dass das Gebiet der Eidgenossenschaft von seiner ursprünglichen wirtschaftlichen Anlage her als eine Assoziation von Landwirtschaft und Industrie aufgefasst werden kann. Leider findet man heute bei tonangebenden Kreisen in der Schweiz kaum Verständnis für diese historisch gewachsenen Strukturen¹³. Eidgenossen aber dürfen das Privileg der direkten Demokratie nutzen und ihr Gemeinwesen selbst gestalten. Ihnen sei daher ans Herz gelegt, achtsam auf die Versorgungsinstitutionen ihrer Gemeinden und Kantone zu blicken. Nachdem sich Hedge- und Private-Equity-Fonds mit Unterstützung gewisser Zürcher Bankenkreise in den Schweizer Maschinenbau einkaufen konnten, muss damit gerechnet werden, daß diese Kreise ihren Provisionshunger noch nicht gestillt haben, sondern weitere Provisionen vor ihrer Haustür «abzocken» wollen – zumal die dividendenhungrigen neuen Aktionäre der von den «Subprimes» gebeutelten Großbanken eine hohe Rendite für ihre frischen Milliarden sehen wollen. Aktivitäten um weitere Swisscom-Privatisierungen verdienen daher jede Aufmerksamkeit der Zeitgenossen. Wenn es bei der Swisscom zu Genossenschaftslösungen käme, könnte dem Spielball der Spekulanten nach obigem Muster wirkungsvoll entgegengetreten werden. Es muss sich ein Gremium finden, das die Interessen der Kunden zu einer (gemeinnützigen) Genossenschaft bündeln kann, um jedem (zufriedenen) Kunden, jedem Schweizerbürger die Möglichkeit zu geben, weiterhin den derzeitigen Service dieser Gesellschaft

zu erhalten, speziell in eher abgelegenen (Berg-) Regionen. Man muss nämlich nicht glauben, dass das rabiate Handeln der *Heuschrecken* bei den Leistungen des Unternehmens keine Spuren hinterlässt. Spätestens, wenn sich der Anruf zwecks Service-Hilfe in einer Warteschleife verfängt und man im zweiten oder dritten Call-Center landet (was dann vielleicht in der Slowakei oder noch weiter östlich angesiedelt ist), wird einem dies klar...

Konsequenzen

Rudolf Steiners Soziale Dreigliederung und die Assoziationen im Blick, ist die hier vorgeschlagene Art von Verhinderung wirtschaftlicher Ausbeutung durch Spekulanten natürlich nicht allgemein möglich. Allenfalls bei Gesellschaften, die dem alltäglichen Gebrauch, der Grundversorgung der Bürger dienen – seien es Lebensmittel, Kleidung und Wohnung oder Strom, Gas und Wasser bzw. Schulen, Krankenhäuser und Altersheime, Kantonalbanken, Sparkassen, Schienen und Straßen sowie Post – kann es vielleicht ein allerletztes (und doch immer nur vorläufiges) Hilfsmittel, nur eine «Krücke» sein, um Zustände, wie sie die Infrastruktur in angelsächsischen Ländern teilweise schon hat (auf die Unglücke im Schienenverkehr auf der britischen Insel sei verwiesen), zu vermeiden. Ein geographischer Raum jedenfalls, in dem die Soziale Dreigliederung eingeführt werden soll, wird sich deutlich leichter tun, wenn ein Großteil der Unternehmen innerhalb dieses Gebietes bereits gemeinnützig-genossenschaftlich organisiert sind, also Organisations- und Eigentumsformen aufweisen, die mit geringfügigem Aufwand in assoziative Strukturen überführt werden können – ungleich schwieriger wird es, wenn es sich mehrheitlich um Unternehmen handelt, deren Eigentümer (US-) Fonds und andere anonyme (oder rabiate) Eigentümer sind.

Einige unserer Vorfahren haben vor mehr als einhundert Jahren bewiesen, wie man vorausschauend handelnd ein Gemeinwesen organisieren kann. Bedauerlicherweise wurde damals überwiegend die Rechtsform der Kapitalgesellschaft genutzt, die die heutigen Auswüchse erst ermöglichen. Nehmen wir die Idee von Karl Heyer⁴ auf und ergreifen «*die individuelle Initiative und die aus ihr entspringende freie genossenschaftliche Initiative*». Denn: «*Das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl (...) müsste gerade heute angeregt werden*»...

Franz Jürgens, Freiburg

* Hervorhebungen von F. J.

** Klammern vom Verfasser

- 1 Verkündung des *Project of a New American Century* (PNAC) am 11.9.1991 durch George Bush sen.
- 2 *Allianz der Heuschrecken*, *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 2/3, Dez.–Jan. 2005/6
- 3 Rudolf Steiner: *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, GA 180, 31.12.1917.
- 4 Karl Heyer: *Wer ist der deutsche Volksgeist?*, Basel 1990 (S. 83, verkürzt zitiert).
- 5 Ausnahme: Triebwagen für Normal- und Schmalspurbahnen.
- 6 Mehrere Hersteller bilden ein gemeinsames Monopol.
- 7 *Assoziationen – ein Hoffnungsschimmer?*, *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 6, April 2006.
- 8 345 € pro Monat (Alleinstehende) *plus* Mietzins und Wohnnebenkosten.
- 9 Etwa 800 € pro Monat *inklusive* Miet- und Heiz- Wohnnebenkosten.
- 10 *Die Geheimorden und das Grundeinkommen*, *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 4, Februar 2000.
- 11 CDU-Ministerpräsident Althaus: «Die Einkommen durch Hartz IV sind zu hoch»; siehe auch: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,478741,00.html>; und: *Das Almosen-Einkommen*, *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 12, Oktober 2007.
- 12 *Deutschlandfunk*, am 31.3.2007.
- 13 Hans Bieri: *Die Schweiz. Wirtschafts- und Lebensraum im Konflikt*, Selbstverlag, Zürich 2003.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Karl Heyer:

Wer ist der deutsche Volksgeist?

Außergewöhnlich aufschlussreich sind Karl Heyers Betrachtungen und Forschungsergebnisse zum Wesen des deutschen Volksgeistes. Nicht weniger lesenswert sind u.a. seine Essays über Lessing oder den esoterischen Hintergrund der «Dreigliederung».

«Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt.»

Rudolf Steiner

248 S., Leinen, geb., 5 Abb., Fr. 38.– / € 19.80
ISBN 3-907564-03-0

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Apropos 41:

Selbstbestimmungsrecht der Völker? Welch ein Unsinn!

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Regierung – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Regierung Bush: «mindestens 935 Falschaussagen»

Das ist nun auch sozusagen wissenschaftlich festgehalten worden: Auf einer Website dokumentieren Charles Lewis und Mark Reading-Smith vom Center for Public Integrity, einem Institut in Washington, das sich mit ethischen Fragen des Regierungshandelns beschäftigt, dass George W. Bush und seine Regierungsmitglieder in den zwei Jahren nach den Attacken auf das World Trade Center und das Pentagon bei Hunderten von Gelegenheiten «mindestens 935-mal Falschaussagen» zum Irak verbreitet haben¹, so dass «die Medien zum Opfer einer großangelegten regierungsamtlichen Kampagne geworden»² seien. Der Bericht spricht von «orchestrierten Lügen auf dem Weg zum Krieg». Die US-Regierung hat ihre «Statements immer wieder damit verteidigt, dass sie «auf den damals verfügbaren Geheimdienstinformationen» beruht hätten. Laut *New York Times* ist inzwischen allerdings belegt, dass «zumindest einige der Behauptungen in klarem Widerspruch zu den seinerzeitigen Geheimdienstberichten gestanden» haben. Die Untersuchung zeigt auf, dass «die Falschaussagen «methodisch» in Umlauf gebracht wurden, um die öffentliche Meinung zu manipulieren»³. Mit dieser Kampagne, so die Autoren der Studie, habe «die Bush-Regierung die Nation letztlich unter Vortäuschung falscher Tatsachen in den Irak-Krieg geführt». «Spitzenreiter im Verbreiten von Fehlinformationen» waren Bush und sein damaliger Außenminister Colin Powell «mit 260 und 254 bewussten Falschaussagen»; danach rangieren Vizepräsident Dick Cheney, die ehemalige nationale Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice und Ex-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld. Diese Dokumentation wirft auch die Frage auf, unter welchen gesellschaftlichen und medialen Rahmenbedingungen «professionelles Lügen» selbst dann ungeahndet bleibt, wenn die Akteure dabei erwischt werden. Präsidenten wie Nixon und Johnson haben noch aufgrund des Drucks der Medien und der Öffentlichkeit ihre Ämter verloren, George W. Bush geriet weit weniger in Bedrängnis, auch wenn er seinen Ruf – wohl auch für

die Geschichte – ramponiert hat. Wenn noch ein letzter Rest von Glaubwürdigkeit gerettet werden soll, müsste der Herr spätestens dann vor ein Kriegsverbrecher-Tribunal gestellt werden, wenn er sein Präsidentenamt niederlegt (nach den üblichen Gepflogenheiten sind Amtsträger juristisch immun). Geschieht das nicht, so setzt sich mit einem Blick auf den ehemaligen jugoslawischen Präsidenten Milosevic gerade bei jungen Erdenbürgern mit Recht der Eindruck fest: Die Kleinen hängt man, die Großen lässt man laufen.

Deutsches Bundesverwaltungsgericht: Irakkrieg völkerrechtswidrig

Das gilt umso mehr, als das deutsche Bundesverwaltungsgericht Bushs Intervention im Irak ausdrücklich als völkerrechtswidrigen Angriffskrieg bezeichnet hat⁴. Ganz davon abgesehen, dass besagter Herr bekanntlich versucht hat, mehrere Mitglieder des UN-Sicherheitsrats zu erpressen, falls diese gegen den Irakkrieg stimmen, wie aus geheimen Dokumenten hervorgeht, die die spanische Zeitung *El País* im letzten Herbst veröffentlicht hat⁵. Die deutschen Bundesrichter machten klar, «dass es keinerlei Verpflichtungen der Bundesrepublik gegenüber der Nato gebe, entgegen der UN-Charta und dem geltenden Völkerrecht völkerrechtswidrige Handlungen von NATO-Partnern zu unterstützen». Die umfangreiche völkerrechtliche Würdigung des Irak-Kriegs und der deutschen Unterstützungsleistungen hielten die Richter in einem Urteil fest, mit dem ein Major der Bundeswehr freigesprochen worden war. Er hatte im April 2003 den Befehl verweigert, an der weiteren Entwicklung eines militärischen Software-Programms mitzuwirken.» Dabei ging es nicht einmal um eine Mitwirkung der deutschen Bundeswehr am Irakkrieg, sondern «nur» darum, dass die deutsche Bundesregierung den USA und Großbritannien unter anderem Überflugrechte und den Schutz ihrer Einrichtungen auf deutschem Boden zugesichert hatte.⁶

515,4 Milliarden Dollar für die Armee – in einem Jahr!

Zum Abschied als Präsident legt George W. Bush noch ein faules Ei ins Körbchen des Kongresses: Er will den Verteidigungshaushalt auf Rekordniveau anheben – und nimmt dafür ein riesiges Defizit in Kauf. Für Militäreinsätze im Irak und in Afghanistan plant Bush allein 70 Milliarden Dollar – für vier Monate! – ein⁷. Die amerikanische Regierung gedenkt im kommenden Haushaltsjahr, das am 1. Oktober beginnt, zum ersten Mal mehr als drei Billionen Dollar (gut zwei Billionen Euro) auszugeben: 3 100 000 000 000 \$ für Amerika – in einem Jahr! Das Bud-

getdefizit, das 2007 rund 163 Milliarden Dollar oder 1,2 Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP) betragen hat, wird kräftig anschwellen und sowohl in diesem als auch im kommenden Jahr mehr als 400 Milliarden Dollar hoch sein. Das entspricht 2,9 (2008) beziehungsweise 2,7 (2009) Prozent des BIP. Darin ist eine massive Neuverschuldung des Staates vorgesehen. Gleichwohl hält Bush in seinem letzten Etat daran fest, durch Ausgabenkürzungen in Milliardenhöhe und das Einfrieren einzelner Budgets den Haushalt bis 2012 auszugleichen. Den Verteidigungshaushalt der USA will er um 7,5 Prozent auf 515,4 Milliarden Dollar erhöhen. Das ist der – inflationsbereinigt – größte Verteidigungsetat seit dem Zweiten Weltkrieg. Darin sind die Kosten für die Konflikte in Afghanistan und dem Irak noch nicht einmal enthalten. Dafür zusätzliches Geld für den diplomatischen Dienst, wo rund 1100 neue Mitarbeiter eingestellt werden sollen. Das Verteidigungsministerium kann mit rund 7 Prozent mehr Geld rechnen als im laufenden Jahr. 184 Milliarden Dollar sollen in eine Modernisierung der Streitkräfte und 20 Milliarden in eine Vergrößerung des Heeres und der Marineinfanterie fließen. Diese beiden Teile der Armee sind in Afghanistan und dem Irak den schwersten Belastungen ausgesetzt. Zusätzlich nötig sein werden rund 70 Milliarden Dollar für das Militäengagement im Irak und in Afghanistan – für die vier Monate, bis der oder die Neue das Zepter übernimmt. Das Defizit würde mit 410 Milliarden Dollar mehr als doppelt so groß sein wie 2007, als es 163 Milliarden Dollar betrug. Es bliebe damit jedoch unter den 413 Milliarden Dollar im Jahr 2004, dem bislang höchsten der Geschichte. Damit das Defizit nicht noch größer wird, sollen fast alle Sozialprogramme eingefroren und einige gekürzt werden. Einsparungen sollen vor allem durch einen langsameren Anstieg der Ausgaben in den beiden staatlichen Krankenversicherungen für Senioren und für Bedürftige erzielt werden. Über fünf Jahre gesehen sollen für Medicare und Medicaid zusammen rund 200 Milliarden Dollar weniger ausgegeben werden, als nach aktuellen Schätzungen zu erwarten ist. Das soll vor allem dadurch gelingen, dass die Zahlungen an Krankenhäuser, Ärzte und Pflegeheime für drei Jahre auf dem aktuellen Niveau eingefroren werden. Der Etat des Gesundheitsministeriums soll um rund zwei Milliarden Dollar oder rund drei Prozent gekürzt werden. Auf Kürzungen müsste sich auch das Bildungsministerium einstellen. Bush dringt aber darauf, die während seiner ersten Amtszeit eingefädelt Steuersenkungen dauerhaft zu gewähren. Viele von ihnen sind bisher bis zum Jahr 2010 befristet. George W. Bush ist aber trotz allem sehr sparsam: Den letzten Haushaltsentwurf seiner Amtszeit ließ er erstmals nicht ausdrucken. Bush sparte damit die Kosten für etwa 3000 Kopien des Haushaltsplans ein, die bislang kostenlos an die politische Klasse in Washington verteilt wurden. Vertreter der Demokratischen Partei scherzten, Bush sei

angesichts des 3,1-Billionen-Dollar-Haushalts und des 400-Milliarden-Defizits die rote Tinte ausgegangen...

«Geld für Krieg, aber nicht für Kinder»

«Unser Budget schützt Amerika und fördert das wirtschaftliche Wachstum», meinte der Noch-US-Präsident abschließend bei einem Treffen mit seinen Ministern. Was er dabei nicht sagte: Das Ganze ist erst ein Entwurf, der noch vom Kongress beschlossen werden muss; denn dieser hat die Finanzhoheit. Da die Demokraten jetzt dort die Mehrheit haben, wird es noch Änderungen geben. Der demokratische Senator Kent Conrad, der Vorsitzende des Haushaltsausschusses im Senat ist, hat bereits festgestellt: «Dieser Entwurf geht auf Kosten der Mittelschicht, begünstigt die Reichen und setzt Prioritäten, die nicht die Prioritäten der amerikanischen Bürger sind.»⁸ Die Ausgaben fürs Militär werden sich die Demokraten kaum zu kürzen getrauen. Aber die Einsparungen bei den Sozialausgaben werden sie wohl – zumindest teilweise – zurücknehmen. So dass das Defizit in diesem Jahr einen Rekord erreichen und die bisherige Höchstmarke von 413 Milliarden Dollar aus dem Jahr 2004 noch übertreffen könnte. Das gilt besonders dann als wahrscheinlich, wenn die amerikanische Wirtschaft tatsächlich in eine Rezession gleiten sollte und die Steuereinnahmen sinken. Die nicht gerade als parteipolitisch «links» bekannte *Neue Zürcher Zeitung* hat die Politik von George W. Bush schon im letzten Herbst auf den Punkt gebracht: «Die USA haben Geld für Krieg, aber nicht für Kinder.»⁹ Damals ging es um eine Vorlage zur Ausdehnung des Programms zur staatlichen Gesundheitsversicherung für Kinder aus ärmeren Familien. Für solches, argumentierte Bush, sei kein Geld da, für den Krieg aber müsse dieses vorhanden sein. Der notorisch und «methodisch» lügende Präsident der USA hat die Politik für seine Hintermänner und Financiers konsequent und schamlos durchgezogen: Von Bill Clinton hat er einen einwandfreien Haushalt mit großen Überschüssen übernommen. Seinen Nachfolgern hinterlässt er marode Finanzen mit einem riesigen Schuldenberg, der noch einige Jahre kaum Spielraum für soziale Programme lassen wird. Hauptsache: Die (Inter)Nationale der Abzocker konnte sich während seiner Amtszeit sanieren...

Kriegsverbrecher als Berater...

Apropos Irakkrieg und Falschaussagen: Was für Bush gilt, gilt auch für sein «Schoßhündchen» Tony Blair. Nach den erwähnten Kriterien muss der Neu-Katholik¹⁰ genauso als mutmaßlicher Kriegsverbrecher gelten. Umso mehr erstaunen Meldungen, wonach er nach seinem Rücktritt als britischer Ministerpräsident nicht nur vom «Nahost-Quartett» (USA, Russland, UNO und EU) als «Sondergesandter», sondern von gewissen Firmen auch als Berater engagiert wird. So gab ihm die Investmentbank JP Morgan einen Beratervertrag; Experten schätzen, dass Blair dafür ein Jahres-

gehalt von rund einer Million Dollar erhält. Ebenfalls als Berater engagiert ihn der Versicherungskonzern Zurich Financial Services Group, bei dem er den Chef James J. Schiro auf den richtigen Kurs bringen soll. Zudem soll er das Unternehmen im Rahmen der angekündigten Klimainitiative unterstützen.¹¹ Die Frage ist nur, ob die Versicherungskunden wirklich ein Produkt wollen, bei dem ein methodisch lügender Kriegsverbrecher seine schmutzigen Finger drin gehabt hat...

Anzumerken bleibt, dass die Methoden von Blairs Nachfolger Gordon Brown offenbar nicht viel sauberer sind: «Die Enthüllung eines militärischen Geheimplans hat die Beziehungen zwischen Großbritannien und Afghanistan schwer beschädigt.» Die Briten sollen versucht haben, «ein Trainingscamp für Taliban-Milizen in Afghanistan aufzubauen, um die Kämpfer auf ihre Seite zu ziehen. Für bis zu 2000 Taliban-Rekruten soll berufliche Weiterbildung und militärisches Training in dem Lager geplant gewesen sein. Vertreter der afghanischen Regierung zeigten sich empört, dass sie in die Planung nicht einbezogen waren.»¹² Für den britischen Premierminister Gordon Brown ist die Enthüllung besonders unangenehm und entlarvend, da er noch im Dezember verkündet hatte: «Unser Ziel ist es, die Aufständischen zu besiegen, indem wir ihre Anführer isolieren und beseitigen. Wir werden mit diesen Leuten keine Verhandlungen aufnehmen.»

Wie «Womanizer» Nicolas Sarkozy das eigene Volk desavouiert

Wohl nur der Gnade der späten Wahl hat es der «neue» Präsident Frankreichs zu verdanken, dass er nicht in die Kriegsverbrecherproblematik verwickelt worden ist, denn die politischen Methoden von Nicolas Sarkozy folgen dem Muster von Bush und Blair. So hat er dafür gesorgt, dass das französische Parlament den EU-Reformvertrag ratifiziert und damit das eigene Volk desavouiert. Denn die Franzosen haben vor zwei Jahren die EU-Verfassung in einer Volksabstimmung klar abgelehnt. Zur nur unwesentlich nachgebesserten Version dürfen sie sich nun nicht mehr äußern. Dabei wünschen über 60 Prozent der Franzosen laut einer Umfrage der britischen *Financial Times* erneut eine Volksabstimmung über den Vertrag; bei den Briten, den Deutschen und den Italienern sind es sogar über 70 Prozent, die darüber abstimmen möchten. «Erdrückende Mehrheiten eigentlich», meint die NZZ. Und: «Wer seine Bürger ignoriert, der wird auf die Dauer auch als EU-Politiker sein Glück nicht finden.»¹³ Eine andere Beobachterin stellt fest: «Die demokratische Frustration rund um den neuen EU-Vertrag wird bleiben und wachsen. Sie wird das Misstrauen der Basis gegen die Elite verstärken. Und sie wird das Vertrauen in die EU weiter aushöhlen.»¹⁴ Ebenso methodisch, wie Bush und Blair die Öffentlichkeit in Bezug auf den Irakkrieg manipuliert haben, inszeniert der «Womanizer aus dem Elysée-Palast» – wie ihn das deut-

sche Nachrichtenmagazin *Focus* etikettiert¹⁵ – sein Privatleben als Teil seiner politischen Karriere. «Symptomatisch sind die Termine, die er für die Bekanntgabe der jüngsten drei privaten Ereignisse gewählt hat: Auf dem Höhepunkt des ersten nationalen und stark befolgten Streiks gegen seine Politik sozialer Streichungen gibt er im Oktober seine Scheidung bekannt. Am Tag nach dem umstrittenen Besuch von Diktator Gaddafi in Paris tritt er im Dezember öffentlich mit einer neuen Geliebten auf. Und am Wochenende vor der Versammlung des Kongresses in Versailles, der das «Non» der Franzosen «korrigieren» soll, organisiert er seine Hochzeit. Das sind durchsichtige Ablenkungsmanöver. In jedem Fall kann Sarkozy gewiss sein, dass sein Privatleben die Schlagzeilen beherrschen und die anderen Themen in den Hintergrund drängen wird.»¹⁴ Entscheidend ist: «Sarkozy will das soziale Sicherungssystem, das Arbeitsrecht und ein Steuersystem, das ein Stück sozialer Umverteilung bringt, aushöhlen. Bei diesen Aufgaben wird er von sämtlichen EU-Regierungen unterstützt – zuvorderst von Bundeskanzlerin Merkel. Sie alle finden, dass Frankreich unbedingt und dringend den anderen EU-Ländern angepasst werden muss. (...) Während Sarkozy sich trennt, turtelt, sich verliebt und wieder verheiratet; während er sich im Urlaub von Milliarden aushalten lässt, während er joggt und während er Verbalattacken gegen die Europäische Zentralbank reitet, steigt Nebel auf. Die Medien berichten über seine Schau. Aber dahinter geht die Politik umso ungestörter weiter. Der Sozialkahlschlag unter dem hyperaktiven Präsidenten Sarkozy schreitet rasant voran. Das zu gewährleisten, ist die eigentliche Aufgabe der Sarko-Schau.»¹⁶

Warum das Nationalitätenprinzip reaktionär und antichristlich ist

Politik in dieser Art wird auch in der unmittelbaren Zukunft zu einem potentiell äußerst gefährlichen Entscheidung führen: Die kürzlich neu gewählte Regierung des Kosovo wird – forciert von den USA und dem größeren Teil der EU – einseitig die Unabhängigkeit von Serbien proklamieren, noch bevor diese *Europäer*-Nummer bei den Lesern ist. Gewiss, das Milosevic-Regime hat die Kosovo-Albaner bis aufs Blut gequält, so dass der Wunsch, nie mehr so etwas erleben zu müssen, an sich völlig verständlich ist. Die Frage ist nur, ob eine Unabhängigkeitserklärung das Problem wirklich löst oder nicht gerade neue, noch schlimmere schafft – im Extremfall bis hin zu einem Brand des ganzen Balkans. Denn sie «könnte auch andere Volksgruppen auf die Idee bringen, einen eigenen Staat und neue Grenzen zu fordern. (...) Die Serben der Republika Srpska werden ein unabhängiges Kosovo als Präzedenzfall reklamieren, denn auch sie fordern das Recht auf Sezession von einem Staat. (...) Das wiederum könnte eine Kettenreaktion in Mazedonien und Montenegro auslösen, was am Ende alle Grenzen auf dem Balkan infrage-

stellen würde.»¹⁷ Montenegro z.B. «würde nicht nur die von Albanern und Bosniaken besiedelten Regionen, sondern auch die serbischen Gebiete im Norden verlieren. Dort sind serbische und bosniakische Bevölkerungsgruppen allerdings so sehr vermischt, dass kriegerische Auseinandersetzungen bei den erforderlichen Umsiedlungen nicht zu vermeiden wären.» Die Grenzverschiebungen würden auch Staaten betreffen, die bereits der EU angehören, etwa Griechenland oder Slowenien. Aber selbst bei einer umfassenden Revision der Grenzen blieben die Ansprüche etlicher Minderheiten unberücksichtigt. «Man denke etwa an die Goraner (Goranci), eine slawofone muslimische Minderheit, die vorwiegend im Südwesten des Kosovo lebt, oder die Ruthenen im kroatischen Ost-Slawonien oder die Arumanen (Walachen) in Mazedonien, Albanien und Griechenland.» Alle nationalen Fragen durch neue Grenzen regeln zu wollen, ist eine völlig illusionäre – und reaktionäre – Idee, weil nach ethnischen Kriterien festgelegte Grenzen keineswegs per se «gerecht» sind. «Die historischen Erfahrungen in der Balkanregion zeigen, dass es zu endlosen Konflikten und Zusammenstößen kommt, sobald die verschiedenen Völker ihre Ansprüche in die Forderung nach eigener Staatlichkeit übersetzen.»¹⁷ Darauf hat bereits vor 90 Jahren Rudolf Steiner, der im damaligen Ungarn und heutigen Kroatien geboren wurde, hingewiesen. Das vom damaligen amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson proklamierte «Selbstbestimmungsrecht der Völker» ist das Reaktionärste, was man sich denken kann: In alten Zeiten waren die Menschen «darauf angewiesen, Menschengemeinschaften aus der Blutsverwandtschaft heraus begründen zu lassen. Heute zu glauben, dass man nur zu übersetzen braucht das alte Blutsverwandtschaftsprinzip in die abstrakte Sprache und dass man sagen kann, indem man die Abstraktheit in «Vierzehn Punkte» kleidet: Jedem einzelnen, auch dem kleinsten Volke sein Selbstbestimmungsrecht! – man muss Woodrow Wilson in seiner Weltfremdheit, in seiner Abstraktheit sein, wenn man so etwas tun kann.»¹⁸ Heute beabsichtigen die ahrimanischen und luziferischen Mächte, dass «die Menschen verführt werden durch die Blutsverwandtschaft». Es sei «das beste Mittel, weiter zu waten» im «europäischen Chaos, wenn man Nationalstaaten gründet». In einem anderen Vortrag nennt Steiner das Nationalitätenprinzip sogar «das Antichristliche», das «gipfelt in der Phrase Woodrow Wilsons von dem Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten, während die einzige Realität in der Gegenwart nur sein könnte die Überwindung der Nationalismen, die Auslöschung der Nationalismen und das Ergriffenwerden der Menschen von dem allgemeinen Menschtum»¹⁹. Gerade auf dem Balkan, wo Dutzende von Völkern durcheinandergemischt sind, tut nicht ein abstraktes «Selbstbestimmungsrecht der Völker» not, sondern ein Selbstbestimmungsrecht des Menschen. Christus ist «nicht um irgendeiner Nationalität willen auf

der Erde erschienen, sondern um der ganzen Menschheit willen»¹⁸.

Boris Bernstein

P.S. Eine alte Volksweisheit meint: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht... – usw. Wie ist das nun, wenn einer mindestens 932mal bewusst die Unwahrheit gesagt hat? Kann man dem plötzlich wieder glauben? Jedenfalls so verhalten sich zahlreiche Medienleute (und Politiker) in bezug auf die Ereignisse vom 11. September 2001. Wissenschaftlich nachgewiesen ist, dass George W. Bush und seine Crew das eigene Volk und die Weltöffentlichkeit – methodisch und systematisch! – so manipuliert haben, dass sie ihm (fast) widerspruchsfrei in den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen den Irak gefolgt sind. Dabei kamen Hunderttausende von Menschen um (darunter rund 4000 Amerikaner) oder wurden verletzt (darunter über 28 645 Amerikaner)²⁰. Und da soll es von vorneherein undenkbar sein, dass die offizielle Darstellung mit ihren eklatanten und bis heute nicht wirklich geklärten Widersprüchen nicht der Wahrheit entspricht? Gewisse Medienleute, die sich – aus welchen Gründen auch immer – bemüßigt fühlen, kritische Frager leichtfertig als «Verschwörungstheoretiker» abzuqualifizieren, werden sich versehen müssen, von der Geschichte als – mehr oder weniger geschickte – Meister der Desinformation entlarvt zu werden. Im übrigen macht doch jeder einfache Arbeiter die Erfahrung: Wer schmutzige Hände drückt, bekommt selber solche...

1 www.publicintegrity.org/WarCard/Default.aspx?src=home&context=overview&id=945

2 *Neue Zürcher Zeitung*, 1.2.2008.

3 www.nachrichten.t-online.de 24.1.2008.

4 BVerG 2 WD 12.04, Urteil vom 21.6.2005.

5 www.focus.de 26.9.2007.

6 www.tagesschau.de/inland/meldung164472.html 2.9.2005.

7 www.sueddeutsche.de 4.2.2008.

8 www.faz.net 4.2.2008.

9 *Neue Zürcher Zeitung*, 28.9.2007.

10 Siehe *Apropos* 41.

11 DPA-Meldung vom 28.1.2008.

12 *Süddeutsche Zeitung*, 5.2.2008.

13 *NZZ am Sonntag*, 21.10.2007.

14 www.taz.de 3.2.2008.

15 www.focus.de/politik/ausland/sarkozy_did_16792.html

16 www.taz.de 5.2.2008.

17 *Le Monde Diplomatique*, 11.1.2008.

18 Rudolf Steiner, GA 196, 6. Februar 1920.

19 Rudolf Steiner, GA 198, 3. April 1920.

20 Eine in der medizinischen Zeitschrift *The Lancet* veröffentlichte und von der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore durchgeführte Studie geht von 392 979 bis 942 636 Todesfällen im Irak durch Kriegsfolgen aus. www.thelancet.com Oktober 11, 2006.

Klartext

Karen A. Swassjan: *Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt.*

Die erste Welle journalistischer Reflexe auf das zweibändige Opus *Anthroposophie in Deutschland* des katholischen Theologen und Historikers Helmut Zander aus Berlin ist vererbt. Zu lesen war fast alles: von frohlockender Zustimmung über die nunmehr wissenschaftlich zertifizierte Erledigung Rudolf Steiners bis hin zu Mutmaßungen über die akademische Selbsterledigung eines bisher unbekannten Privatdozenten.

Gemeinsam war den Besprechungen nur, dass ihre Autoren – zumeist nach eigenem Bekunden – das Buch, über das sie schrieben, nicht oder nur zum Teil gelesen hatten. Dies ist zugegebenermaßen kein Wunder bei einem Werk, das schon dadurch hermetisch ist, dass es in Kleinstauflage erschienen ist, 1884 Seiten zählt und 246 € kostet. Verwunderlich war eher, wie viel sich auch ohne umfassende Lektüre über das Buch urteilen und sagen lässt...

Ein Buch ohne Frage

Inzwischen liegen auch erste Besprechungen von Fachkollegen Zanders vor, die sich für die immense Fleißarbeit bedanken (allein die Bibliografie des Werks zählt hundert Seiten), hinsichtlich des Stils und der Urteile Zanders indessen deutliche Zurückhaltung üben. «Ihre Grenzen», so beispielsweise Lucian Hölscher, Professor für Neuere Geschichte und Theorie der Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum, «findet Zanders Methode allerdings beim Verzicht auf eine eigene systematische Auseinandersetzung mit Steiners Lehren und Anschauungen». ¹ Als Laie fragt man sich, wie das gehen soll: fast 1900 Seiten über Rudolf Steiner und die Geschichte der Anthroposophie in Deutschland zu schreiben, ohne sich damit auseinander zu setzen... Hölscher: «Hier setzt eine Distanznahme des Historikers vor der Aufgabe des Verstehens ein, die umso misslicher ist, als sie zwischen den Zeilen eine nicht ausgeführte Kritik von Steiners Konzeption vermuten lässt». Zander öffne zwar den Blick auf eine bislang verborgene esoterische Traditionslinie in Deutschland, und «für ein systematisches Verständnis der Anthroposophie ist dies wohl eine wesentliche Voraussetzung, es ersetzt» – so Hölscher abschließend – «die sachliche Auseinandersetzung mit ihr allerdings nicht.»

Für ein empfindliches Gehör ist das mehr als deutlich intoniert; die Pointe kommt jedoch erst mit dem Echo: Auf was gründen sich die Urteile Zanders über Rudolf Steiner und seine Anthroposophie dann, wenn er auf die «sachliche Auseinandersetzung» damit verzichtet und sich der «Aufgabe des Verstehens» verweigert hat? Und weiter gefragt: Selbst wenn Zander den Versuch unternommen hätte, sich dieses «Verstehen» zumindest zum Problem werden zu lassen: Wer könnte das Ergebnis davon aus anthroposophischer Perspektive beurteilen? Hölscher? Wohl eher nicht. Wer aber dann?

Gefragt wird nach einem Rezensenten, der als Referenz für sein Urteil über die handwerkliche Qualität der Arbeit Zanders ein eigenes wissenschaftliches Werk vorweisen kann und der zugleich so umfassend und intim mit dem Werk Rudolf Steiners vertraut ist, dass er beurteilen kann, ob im vorliegenden Fall aus anthroposophischer Sicht Untersuchungsgegenstand und

Untersuchungsmethode in einem angemessenen und damit wissenschaftlich produktiven Verhältnis stehen. Der Fall Zander müsste von dem Rezensenten selbst als Teil der Geschichte gesehen werden können, die Gegenstand des Buches Zanders sein soll: die Geschichte der Anthroposophie.

Eine Antwort

Ein halbes Jahr nach dem Erscheinen von *Anthroposophie in Deutschland* hat der Philosoph und Kulturwissenschaftler Karen Swassjan unter dem Titel *Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt* eine hundertsechzigseitige Antwort in dem gekennzeichneten Sinne vorgelegt. Es handelt sich möglicherweise um das umfassendste Gutachten, das jemals zu einer Habilitationsschrift verfasst wurde. ² Der Autor hat die Forschungsarbeit Zanders mit hoher Detailauflösung geröntgt. Er hat jede der 1884 Seiten gelesen, Zitate, Zitierweise und Quellenangaben geprüft. Er hat Umfang und Stil von Zanders Steiner-Lektüre nachvollzogen, seine Argumentationsmuster, d. h. die Genese seiner Urteile analysiert und er hat die umfängliche Bibliografie auf Vollständigkeit bezüglich der Kernthesen des Buches durchgesehen. –

Swassjan hat vor vier Jahren einen Nachdruck der 1924 erschienenen Schrift Louis Werbecks *Die Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt* herausgegeben. ³ Im Nachwort zu diesem Buch charakterisiert er «Gegnerschaft» als einen geistigen Rang, dessen entscheidender Grundzug *Ehrlichkeit* sei. Den Titel «Gegner» verdiene nur, wer mit offenem Visier kämpft und «ungeachtet des Ausgangs der Konfrontation seine moralische und geistige Integrität zu wahren fähig sei.»

Vor diesem Hintergrund ist es bezeichnend, dass Zander in den Augen Swassjans den Rang eines Gegners nicht nur verfehlt, sondern die Kultur der Gegnerschaft, bei der nicht um Ehrgefühle, sondern um Ideen gekämpft wird, selbst beschädigt. Um es vorwegzunehmen: Das abschließende Urteil Swassjans über das Buch Zanders – seine *Bilanz einer Geisterfahrt* – ist vernichtend. Es kann als Empfehlung an die Leitung der Humboldt-Universität zu Berlin gelesen werden, die als Habilitationsschrift eingereichten Teile des Werks wegen des systematischen Verstoßes gegen die elementarsten Regeln guter wissenschaftlicher Praxis abzulehnen.

Swassjan konzentriert sich auf das Hauptanliegen ⁴ Zanders: «zu beweisen, dass Rudolf Steiners Lebenswerk, die Anthroposophie, nicht originell, sondern *in genere* wie auch *in concreto* der Theosophie entnommen ist.» ⁵ Zander will zeigen, dass die Quelle von Steiners gesamten Erkenntnissen keineswegs in autonomer geisteswissenschaftlicher Forschung, wohl aber in der theosophischen, überwiegend außerdeutschen Literatur vor 1900 zu suchen sei, woraus zu folgen scheint, dass es nur legitim ist, die Beweisführung auf ein rein philologisches und quellenkritisches Unternehmen zu reduzieren und auf eine sachliche bzw. philosophische Auseinandersetzung zu verzichten. Im Vergleich mit anderen Gegnern Rudolf Steiners besteht für Swassjan das durchschlagende Novum bei Zander darin,

dass dieser die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners nicht als Ergebnis von Selbstbetrug, Autosuggestion oder Projektion des Unbewussten hinstellt, sondern schlicht behauptet, Steiner habe abgeschrieben, das Abgeschriebene manipuliert und seine Quellen verschwiegen.

Die Mechanik der Zanderschen Urteilsbildung demonstriert Swassjan an Beispielen, die dem Zentralteil des Buches, «Steiners Theosophie», entnommen sind. Dieser wird von Zander selbst als «Herzstück einer intellectual history von Steiners Theosophie» bezeichnet. Der Leser gewinnt Einblick in die intellektuelle Werkstatt eines Wissenschaftlers, in dessen Händen die methodischen Instrumente der historisch-kritischen Forschung gegenüber Rudolf Steiner zu Routinen einer bizarr anmutenden aggressiven Unterwerfungsstrategie werden. Und man fragt sich mit Swassjan einigermaßen fassungslos nach den Beweggründen eines Vorhabens, dessen Ziel sich offensichtlich nur dadurch erreichen lässt, dass ganz unverhohlen und systematisch von Vorurteilen, Wortverdrehungen, Täuschungen, Verfremdungen, Fälschungen und einer sich durch das ganze Buch ziehenden offenen Verunglimpfungsrhetorik gegenüber Rudolf Steiner Gebrauch gemacht wird.

Von der Negation zur Position

Die Pointe der Arbeit Swassjans liegt indessen nicht darin, dass sie die wissenschaftliche Unredlichkeit Zanders und dessen *Image-Design*-Technik bloßstellt – diese besteht darin, auch die nebensächlichsten Details aus dem Privatleben Steiners indirekt zu Beweisen für dessen angebliche Machtversessenheit, Verlogenheit und intellektuelle Unbegabtheit zu instrumentalisieren.

Swassjan interessiert sich für Zander, weil dieser *ex negativo* die Gelegenheit liefert, auf ein Problem, genauer: auf einen Forschungsgegenstand aufmerksam zu machen, der im öffentlichen Leben der Gegenwart bisher weitgehend ebenso durch gelehrtes Schweigen wie durch gelehrte Geschwätzigkeit, d.h. von so genannten Nichtanthroposophen so gut wie von so genannten Anthroposophen, verdeckt wird. Dieser Forschungsgegenstand heißt: Rudolf Steiner und seine Anthroposophie.

Swassjan vertritt die Auffassung, dass dieser Forschungsgegenstand nur immanent, d.h. *anthroposophisch* erschlossen werden kann. Der damit ins Auge gefasste Standpunkt liegt allerdings jenseits der bewährten Freund-Feind-Dialektik. «Freund» und «Feind» erweisen sich – gerade dies zeige der Fall Zander, so Swassjan – gegenüber einem Forschungsansatz, der die von Rudolf Steiner selbst geltend gemachten Urteils Voraussetzungen ernst nimmt, als komplementäre Formen der Gegnerschaft. Damit aber wendet sich für den Leser der Blick: Helmut Zander wird zum «Spiegel für anthroposophische Kinderkrankheiten». ⁶ Auf die Analyse der Schrift Zanders folgt ein Blick auf die von Zander so genannte «anthroposophische Binnenperspektive». Swassjan zeigt, dass Vorbilder der Behandlung Steiners und seines Werks «von außen» (Zander) im Umgang mit Steiner «von innen» (Anthroposophische Gesellschaft) gefunden werden können. «Interludium. Wozu noch Rudolf Steiner?» ist dieses zweite Kapitel überschrieben, womit eine intellektuelle Mentalität paraphrasiert wird, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft und ihres Vorstands – von Steffen bis zu von Plato – zu vielfältigen Ausprägungen geführt hat.

Swassjan: «Die Pointe der Zanderschen *Geschichte der Anthroposophie* liegt eben darin, dass sie selbst nicht außerhalb dieser Geschichte, sondern ein bestimmter Teil von ihr ist. (...) Zanders Geschichte der Anthroposophie gehört zum Karma der Anthroposophie. (In erweiterter Perspektive auch zum Karma der Universität.) Sie bewegt sich im Rahmen des anthroposophischen Geschehens (Karmas) und bringt eine darin verborgene Tendenz zum Vorschein. Nur in diesem Kontext kann die Behauptung richtig, und nicht als Provokation, verstanden werden, dass Zanders Unterschied zu den klassischen Gegnern der Anthroposophie darin besteht, dass er, im Unterschied zu ihnen, Anthroposoph ist. Er ist ein Anthroposoph aus der Art und Zahl derer, die das Lebenswerk Rudolf Steiners seit langem bewusst oder unbewusst, intendiert oder aber mit den besten Vorsätzen torpedieren. Was not tut, ist eine *Anamnese*.» ⁷

Eine «Kontextualisierung» der Anthroposophie aus *anthroposophischer* Sicht wird von Swassjan, vorbereitet von den Richtigstellungen im ersten Kapitel, im dritten und letzten Kapitel auf 28 Seiten entfaltet – gewissermaßen als Licht am Ende des Tunnels. Von daher und nach dahin organisiert sich die Komposition des ganzen Buches; Zander kommt hier nicht mehr vor.

Auf dem Sprung

Nach der Erfahrung des Rezensenten liest man Swassjans Buch nicht im Lehnstuhl oder im Bett. Man liest es bereits nach den ersten beiden Seiten so, wie es vermutlich entstanden ist: auf dem Sprung, unbedingt engagiert, das heißt – wenn überhaupt sitzend – auf der harten Vorderkante eines Küchenstuhls, beziehungsweise unterwegs, im Stehen oder Gehen – bis man eben fertig ist, was bei nebenher laufendem Alltagsgeschäft zwei Tage dauert. Dem Buch gelingt, was Zander nur *ex negativo* zuwege gebracht hat: es bringt in Bewegung. Die Schärfe des Tons wird manche Leser abstoßen – sie mögen erwägen, ob sie dem Maßstab ihrer Empfindlichkeit oder demjenigen folgen wollen, der sich für Swassjan aus der Forderung nach einer *adäquaten* Antwort auf Zander ergibt.

Postskriptum: Unabhängig davon, wie man sich im Einzelnen zu Swassjans Buch stellen wird – sein mit Hinweis auf die Habilitationsordnung der Humboldt-Universität erhobener Vorwurf des Verstoßes gegen elementarste Regeln einer *good scientific practice* steht im Raum und ihm wird nachgegangen werden müssen. Ob er sich von einer unabhängigen Kommission erhärten lässt und was sich daraus für die wissenschaftliche Zukunft Helmut Zanders ergibt, bleibt abzuwarten.

Dr. Johannes Grebe-Ellis
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Physik, Newtonstr. 15, 12489 Berlin
grebe@physik.hu-berlin.de

Karen A. Swassjan:
Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt.
Dornach, Verlag am Goetheanum, 2007,
160 S., 14.– €, ISBN 978-3-7235-1324-8

1 Lucian Hölscher: «Jenseits von Legende und Geheimwissenschaft», Rezension in der SZ vom 25. Oktober 2007, S. 18

- 2 Teile des Buches wurden an der Humboldt-Universität zu Berlin als Habilitationsschrift vorgelegt.
- 3 Louis Werbeck: *Die Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt*. Nachdruck der Erstausgabe von 1924 in einem Band mit einem Nachwort von Karen Swassjan, Walisellen 2003
- 4 Eine detaillierte Besprechung derjenigen Teile von Zanders Buch, in denen er die Vorstellungen der anthroposophischen Medizin rekonstruiert, hat Peter Selg vorgelegt in: *Der Euro-*

päer, Jg. 12 / Nr.1 / November 2007. Wiederabdruck in: *Der Merkurstab*, Jg. 60, Heft 6, Nov. / Dez. 2007

- 5 Swassjan, S. 15
- 6 Das zweite Kapitel Swassjans: «Interludium. Wozu noch Rudolf Steiner?» ist die abgemilderte Version eines Textes mit dem Titel «Helmut Zander als Spiegel anthroposophischer Kinderkrankheiten», der im Internet unter www.menschenkunde.com als pdf-Datei frei zugänglich ist.
- 7 Swassjan, S. 118 f.

Leserbriefe

Gesunder Menschenverstand und Kenntnis der Werke Rudolf Steiners

Zu: Alexander Montecorvo, «Hat Rudolf Steiner »gemeint« oder okkult geforscht?» Jg. 12, Nr. 4 (Februar 2008)

Wenn Jens Heisterkamp die abgedruckte Replik mit den Worten »inhaltlich wie formal-literarisch unvollkommen« ablehnt, muss er wohl für eine Lesergruppe schreiben, der genügend gesunder Menschenverstand und genügend Kenntnisse der Werke Rudolf Steiners fehlen. Herrn Heisterkamp ist die Lektüre von Friedrich Hiebel *Entscheidungszeit mit Rudolf Steiner* sehr zu empfehlen.

Anne Harn, Bad Emstal

Jurisprudenz und freies Geistesleben

Zum Thema Dreigliederung möchte ich einmal darauf hinweisen, wie wichtig es Rudolf Steiner war, die Jurisprudenz dem freien Geistesleben zugeordnet zu wissen, da sonst alles falsch werde! (GA 185 a, letzter Vortrag). Die Gleichheit ordnete er im selben Vortrag dem später Rechtsleben genannten Glied zu, das er da Sicherheitsdienst nennt! Die Bezeichnung Rechtsleben dürfte leider zur Verwechslung mit

Jurisprudenz geführt haben bei an der Dreigliederung Interessierten, die nicht alle Erläuterungen Rudolf Steiners zum Thema kennen! Wie wichtig die ausdrückliche Mahnung Rudolf Steiners ist, kann heutzutage jedem wachsamem Menschen in erschütternder Weise deutlich werden, denn die Jurisprudenz ist mittlerweile zum Instrument politischer Zwecke, zum ideologischen Machtmittel verkommen. Wer noch weiterhin zur Verwirklichung der Dreigliederung im Sinne Rudolf Steiners beitragen will, dem muss daher nicht zuletzt an einem wahrheitsgemäßen Geschichtsbild gelegen sein und daran, dass von offiziell als verbindlich oder offenkundig genannten Darstellungen abweichende Meinungen nicht mit den Mitteln politischer Justiz verfolgt werden. Ein von ideologischen Interessen bestimmtes Geistesleben ist kein Geistesleben mehr, von freiem Geistesleben ganz zu schweigen.

Leonhard Beck, Dinslaken

Ein Fehler unterlaufen?

Zu: Steffen Hartmann, «Philosophie und Anthroposophie», Jg. 12, Nr. 4 (Februar 2008) Auf Seite 22 nach dem Zitat der Definition des Kreises durch Rudolf Steiner heißt es: »Erstaunlicherweise ist Steiner hier bei der Definition des Kreisbegriffes ein Fehler un-

terlaufen.« Wenn dem so wäre, wären alle Definitionen des Kreises und der Ellipse in den Geometriebüchern und Lexika meiner Schulzeit falsch gewesen. Ihnen allen ging die Schaffung der Vorstellung einer Begrenzungslinie in der Ebene voraus, sei es durch gedruckte Zeichnung oder Angabe des Kegelschnittes. So stellt auch Steiner seiner Definition des Kreises als Summe geometrischer Orte die Vorstellung des Kreises als lineare Begrenzung der Ebenen folgende Worte voran: »Man stelle sich vor, dass man sich den Begriff des Kreises bilden will. Das kann man, wenn man zum Beispiel hinausfährt aufs Meer, bis man rings um sich herum nur Wasser sieht; dann hat man sich durch die Wahrnehmung die Vorstellung eines Kreises gebildet.« (R.St., GA 35, Seite 99). Also bezieht man seine Definition auf die Ebene!

Alexander Caspar, Zürich

Persönlicher Dank

Hiermit möchte ich im speziellen T. Meyer danken, allen Mitarbeitern des *Europäers* und allen denjenigen, die den *Europäer* mit Beiträgen bereichern. Er ist der wichtigste Fundus im Bereich heutiger Zeitschriften, die sich für die Anthroposophie und Rudolf Steiner einsetzen.

Marianne Heins, Arlesheim

Dilldapp



Fortsetzung folgt ...

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 5, März 2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: baag druck & verlag AG, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHB
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Chancen multiplizieren sich, wenn man sie ergreift.

Sun Tzu

Wir drucken klimaneutral – und Sie?

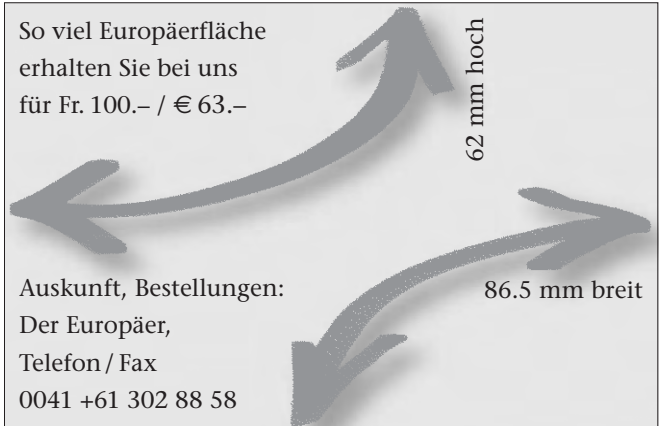
Die gesamten anfallenden Treibhausgas-Emissionen von baag druck & verlag werden in Klimaschutzprojekten der Stiftung myclimate kompensiert. Damit entspricht baag druck & verlag dem Kyoto-Protokoll. Dies ist unser Beitrag zu einem globalen Problem. Wann tragen Ihre Drucksachen das Label «klimaneutral gedruckt»? Wir beraten Sie gerne.

baagdruck&verlag

info@baag.ch, www.baag.ch



So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für Fr. 100.– / € 63.–



Auskunft, Bestellungen:

Der Europäer,

Telefon / Fax

0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 6 / April 2008: **7. März 2008**

Umfassende Lehre gegen innere Leere.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

NATURTEXTILIEN

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 - Aarau: Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20



Rudolf Steiners Schulungs-Motive für Maler und seine Farbenlehre sind die Grundlagen des Studiums. Halbtagsunterricht 4–5 Jahre, Individualstudium möglich.

Wochenende 9. – 11. Mai 2008
Sommerkurs 30. Juni – 5. Juli 2008
Studienjahr ab 22. September 2008

Auskünfte:
Malschule am Goetheanum
CH 4143 Dornach, Brosiweg 41
malschule-goetheanum.ch
Telefon ++41 (0)61 702 14 23
c.chanter@bluewin.ch

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

**WACHT TAG
UND NACHT**

Auge
Links **R**echts
Uer **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
AN **D**URCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Ihren Räumen zuliebe.

7 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

AGORA

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Probeabo vier Nummern CHF 15.-. Einzelnummer CHF 5.-.
Jahresabo CHF 40.-

Aboservice: Agorá-Agenda, Waldacker 1, 9000 St. Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch



DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Judith von Halle · John Wilkes

DIE HOLZPLASTIK DES GOETHEANUM

Der Menschheitsrepräsentant
zwischen Luzifer und Ahriman

NEUERSCHEINUNG

Hrsg. Sektion für Bildende Künste am Goetheanum

Das erste Goetheanum als geistig wie physisch
begehrter Schulungsweg.

Die Bedeutung der «Gruppe» als Herz des
Gesamtkunstwerks.

Von den Intentionen Rudolf Steiners in Bezug auf die
«Gruppe» als lebendiges Kunstwerk, in welchem geistige
Wesenheiten sinnlich sichtbar gemacht werden.



2008, 84 S., durchgehend farbig, Fr. 15.- / Euro 9.-
ISBN 978-3-7235-1330-9

Der Weg der Künstler – Rudolf Steiner und
Edith Maryon – und ihre Zusammenarbeit in Bezug auf das
plastische Werk der «Gruppe». Innere Schicksals-
zusammenhänge.

Neue Einblicke in die Aufgabe der «Gruppe» vor und
nach dem Brand des ersten Goetheanum.

VERLAG AM GOETHEANUM

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXV.

Samstag, 12. April 2008

«KASPAR DAVID FRIEDRICH – SEINE ZEIT UND AKTUALITÄT»

Jasminka Bogdanovic, Basel / Andreas Bracher, Hamburg

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Cellulite ist natürlich.
Wirksame Hautstraffung ist es auch.



Die Cellulite-Innovation von Weleda basiert auf den erstaunlichen Wirkstoffen von jungen Birkenblättern. Ein umfassendes Programm sorgt für sichtbaren Erfolg: mit dem neuen Birken Douche-Peeling, das die Haut mit natürlichen Wachspierlen schonend glättet. Mit dem Birken Cellulite-Öl, das wirksam strafft und das Hautbild spürbar verbessert. Und mit dem belebenden Birkenherb Aktiv, das als Natursaft die Wirkung unterstützt. Alle Produkte sind rein natürlich und werden aus hochwertigen Rohstoffen sorgfältig hergestellt. Ein so ganzheitliches Programm für gesunde und schöne Haut gibt es nur von Weleda. Mit der reinen Wirkung der Natur.

WELEDA
Im Einklang mit Mensch
und Natur.

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Rudolf Steiners Artus-Forschung und die Archäologie

Der Rudolf Steiner-Film von Rüdiger Sünner

Der Kosovo und die Lex Americana

Apropos Moses und der Kosovo

«Diskriminierendes» bei Steiner?

Verfälschung der Anthroposophie?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Der Europäer und die Aufgabe unserer Zeit

Gelegentlich vernehmen wir, im *Europäer* werde zuviel Negatives erörtert. Sollten wir positiver in die Welt sehen und «Positiveres» vermitteln? Und was hieße das in Bezug auf das gegenwärtige Weltgeschehen? In allen Ereignissen das Gute, Aufbauende, das letztlich die Evolution Fördernde zu sehen. Ist dies nicht fast unmöglich, da die Lüge und das Böse heute übermächtig wirken?

Man kann es auch anders sehen: Gerade weil sie beide machtvoll wirken, müssen sie *durchschaut* werden. Wer immer wieder Mut aufbringt und versucht, das Böse und die Lügengespinne, welche das heutige Bewusstsein von allen Seiten einzuspinnen drohen, zu durchschauen, der gewinnt etwas einzigartig Positives: die **Wertschätzung der Wahrheit** kann ins Unermessliche gesteigert werden.

Jedes Zeitalter hat seine besonderen Aufgaben. Zu unserem, dem Zeitalter der «Bewusstseinsseele», das nach geisteswissenschaftlicher Forschung 1413 begonnen hat und noch bis in die Mitte des nächsten Jahrtausends reichen wird, gehört die bewusste **Erkenntnis des Bösen**. Nicht darum handelt es sich, im Bösen zu wühlen, sondern darum, aus seiner *Erkenntnis* neue starke Kräfte des Guten zu schaffen, wie sie vielleicht kein früheres Zeitalter gekannt hat. Um dieser Aufgabe willen wird das Böse (auch in Form der Lüge) von höheren Mächten als von US- oder anderen Regierungen in der Welt *zugelassen*. Ohne Böses kein Erstarken für das Gute. Das kann nur erreicht werden, wenn wir uns bemühen zu *durchschauen*, nicht wegzuschauen.

Was wurde in den letzten Jahrzehnten nicht alles öffentlich gelogen! Die offizielle Erklärung von 9/11; die Begründungen für den Afghanistan- und den Irakkrieg; in Bezug auf die «Fakten» für die Rassismus-Kampagne gegen Rudolf Steiner oder die für einen Raketen-Abwehrschild in Tschechien usw. usw.

Und doch: welche Entschlossenheit zur Aufdeckung der Wahrheit hat das Übermaß an Lügen bei Einzelnen geweckt! Bald sieben Jahre nach den schrecklichen Ereignissen des Herbstes 2001 darf auch einmal gesagt werden: Vielleicht die allermutigsten Wahrheitssucher konnte man im Umkreis der 9/11-Bewegung kennen lernen. Menschen, die sonst weltanschaulich oder religiös kaum etwas gemeinsam haben: dem weltverändernden Lügengespinnt um 9/11 auf den Grund zu gehen, die wahren Hintergründe aufzudecken: das verbindet sie. Das heißt nicht, dass ein Kämpfer für die Wahrheit nicht auch irren kann. Doch hier gilt, was Steiner einmal sagte: «Wer zu feig ist, um zu irren, der kann kein Kämpfer für die Wahrheit sein.»

Wenn die Wahrheit so schwer zu finden ist wie heute, so vermag sie bei denen, die sie Stück um Stück zum Vorschein bringen und bei allen, die ihre Entdeckung bejahen, zu einer wirklich neuen Wertschätzung zu führen: Wahrheit wird kostbar und als Kostbarkeit geschätzt. Denn man muss sich durch das Gestrüpp von allen möglichen Widerständen zu ihr durchkämpfen. Solches Kämpfen hat nicht nur für den Einzelnen Bedeutung, sondern für die Menschheitsevolution als Ganzes, denn die intellektuelle und moralische Entwicklung des Menschen ist der eigentliche Kern derselben. Und diese Entwicklung ist eine solche aus der Wahrheit und auf die Wahrheit hin.

Die vernunftgemäße, geisteswissenschaftlich orientierte Erörterung all des Negativen, das in unserer Zeit geschieht, kann und soll also der Entwicklung einer höheren Wertschätzung des Wahren und des Guten dienen.

Alle Betrachtungen im *Europäer* – so unvollkommen sie im Einzelnen sein mögen – sind von dieser Grundintention getragen.

Inhalt

Wurde Rudolf Steiners Artus-Forschung widerlegt? 3

Thomas Meyer

«Durch nichts belegte Behauptung»? 5

Rüdiger Sünners Replik auf den Artikel von Alexander Montecorvo

Wiener Walzer 5

Impressionen bei der Premiere von Rüdiger Sünners Film

Der Staat Kosovo: neuer Eckstein der globalen Lex Americana 7

Branko Ljubic

Apropos 43: Moses und Kosovo im Drogenrausch? 12

Boris Bernstein

Der Bund der Freien Waldorfschulen hält Aussagen Steiners für «diskriminierend» 16

Leonhard Beck

Peter Norman Waage: Eine herausfordernde Begegnung – Schmel Hugo Bergmann und Rudolf Steiner 17

Buchbesprechung von Leonhard Beck

Ein Rätsel Rudolf Steiners 18

«Apropos» Grundeinkommen ... 19

Franz Jürgens

Lobbyismus und Grundgesetz – Wie Lobbyismus entsteht 21

Christof Zimmermann

Sergej O. Prokofieff: Der Hüter der Schwelle, das Fünfte Evangelium und die Philosophie der Freiheit 22

Buchbesprechung von Marianne Wagner

«Anthroposophie ist nie das, was sie war» – Anthroposophie «heute» aus Dornach 25

Offener Brief von Angeles Röthenbacher

Leserbriefe / Impressum 26

Wurde Rudolf Steiners Artus-Forschung widerlegt?

Notwendige Bemerkungen zur nachfolgenden Replik von Rüdiger Sünner auf den Beitrag von Alexander Montecorvo (siehe die Februarnummer, S. 7ff.)

Einzelne geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse werden immer wieder in Frage gestellt. Das ist jedermanns Recht, wie dies auch gegenüber naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen berechtigt ist. Irren ist menschlich. Sowohl Natur- wie Geistesforscher können sich in einzelnen Forschungsergebnissen irren. Naturwissenschaftliche oder geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse als irrtümlich hinzustellen, hat aber nur einen ernstzunehmenden Sinn, wenn die angebliche Irrtümlichkeit des betreffenden Forschungsergebnisses mit *adäquaten Mitteln* nachgewiesen werden kann.

Seit über 20 Jahren wurde nun u. a. Rudolf Steiners spirituelle Artus-Forschung in Frage gestellt resp. als irrtümlich erklärt. Angefangen hatte es mit Colin Wilson, einem britischen New Age Publizisten, dessen Überlegungen¹ ich schon in meiner Dunlop-Biografie untersucht habe.

Was hat Steiner in Bezug auf König Artus und seine Ritter geisteswissenschaftlich erforscht, und anlässlich seines Aufenthaltes in Tintagel im August 1924 konkretisiert und vertieft? Eleanor C. Merry gibt von Steiners Vor-Ort-Forschung ein lebendiges Bild:

«Hier waren die Küchen, dort drüben die Quartiere der Ritter», sagte Rudolf Steiner, und etwas später: «Ein Ritter naht sich uns. » Ich schaute vergeblich hin, es gab da scheinbar nichts zu sehen (...) Dann beschrieb er diesen Ritter, der, soviel ich mich erinnere, nicht ritt, sondern zu Fuß ging. Rudolf Steiner notierte sich noch einiges über die Unterkünfte der Ritter, möglicherweise auch über ihren Bankettsaal; doch die meiste Zeit war er schweigsam und in Gedanken vertieft, obwohl er gleichzeitig sehr bestimmt war und ihm nicht das Geringste entging. Dann stiegen die meisten von uns mit ihm den Steinpfad des gegenüberliegenden Felsens hinauf, wo sich weitere Ruinen befanden. Rudolf Steiner sagte, hier hätten sich die Unterkünfte der Diener und auch die Ställe befunden (...) Dann suchten wir die Höhle auf, die seit alters als *Merlin's Cave* bezeichnet wird, deren Inneres eine wunderbare Naturbildung war.»²

Und Guenther Wachsmuth, der bei diesem Tintagelbesuch ebenfalls dabei war, beschreibt: «Als Rudolf Steiner dann auf der Höhe des Felsens die Mauerreste der alten Burg überschaute, (...) da wurde ihm aus der geistigen Schau die Vergangenheit gegenwärtig, und er schilderte uns nun in lebendigen Bildern, mit der Hand

auf die einzelnen Teile der Burg weisend, wo einst der Saal der Tafelrunde, die Räume des Königs und seiner Ritter gewesen waren.»³

So beschreibt Steiner in Tintagel das Artus-Schloss und einen bestimmten Artusritter. Was die Zeit betrifft, so sprach er am 27. August 1924 (nach dem Tintagelbesuch) in London von den Rittern, «die in den ersten Jahrhunderten nach dem Mysterium von Golgatha um den König Artus waren».⁴ Wie Ritter während Jahrhunderten um «denselben» König sein konnten, wird verständlich, wenn man Steiners Hinweis dazu nimmt, dass es mehrere Träger des Namens «Artus» gegeben habe und dass dieser Name einen geistigen Entwicklungsrang bezeichnete.⁵

Colin Wilson behauptete, Artus sei einfach der Name für einen römischen Feldherrn namens Artorius, der im 6. Jahrhundert gelebt habe. Außerdem soll nach neueren archäologischen Forschungen das Schloss, dessen verschiedene Teile mit ihren verschiedenen Funktionen Rudolf Steiner an Ort und Stelle bestimmt und beschrieben hat, erst um 1140 herum gebaut worden sein. Ergo – so schließt Wilson – sei es ein Unding, im gleichen Atemzug von Artus und «seinem» Schloss zu reden.

Doch hier erhebt sich die Frage: woraus schließt Wilson, dass Steiner das Schloss im Auge hatte, dessen Ruinen auf das 12. Jahrhundert zurückgehen sollen? 2. Weiß er, ob an dieser Stelle in keinem früheren Jahrhundert bereits ein Schloss gestanden haben kann?



Arnold Böcklin: *Das Spiel der Najaden* (1886), Kunstmuseum Basel

Ernst Katz hat bereits 1989 auf archäologische Funde hingewiesen, die in Tintagel gemacht und 1986 erstmals publiziert wurden.⁶ Der Text stammt von Charles Thomas, einem Professor für Cornwall-Studien an der Universität von Exeter.

Unter den Steiner und seinen Begleitern sichtbaren Ruinen waren tatsächlich Ruinen anderer Bauwerke gefunden worden, die aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert stammen. Man hielt diese lange für Klosterruinen. Thomas zeigt, u. a. anhand der reichen Fundstücke und der Zeugnisse weltweiten Handels (unter anderem mit Zinn), warum er diese These für unwahrscheinlich hält und Tintagel als das Zentrum eines Hofes mit Königsresidenz betrachtet.

Die archäologische Forschung spricht also selbst dafür, dass Steiner ein *altes* Schloss schaute, dessen Ruinen noch heute zu finden sind.

Was Wilson als Steiners «Vision» abtat, wurde von Helmut Zander aufgegriffen (Bd. 1, S. 648), worauf wir schon in der Oktobernummer 2007 (S. 7) hingewiesen hatten. Das Groteske: Zander weist sogar auf den Aufsatz von Katz hin, welcher die Tintagel-Forschungen von Charles Thomas referiert. Er erwähnt, dass früher ein Kloster dagestanden haben könnte, nicht aber, dass Thomas diese These ablehnt und durch eine ihm plausibler scheinende ersetzt hat. Zander umgeht auf diese Weise die Frage, was an Stelle des «Klosters» gestanden haben könnte und erklärt König Artus kurzerhand zur «fiktiven Gestalt». Auch Zanders Kritik an Steiners Artusforschung zeugt somit einmal mehr von der Sachverhalte verbiegenden Zitierweise und der mangelnden Denkfähigkeit dieses «Wissenschaftlers».

Rüdiger Sünner schließt sich nun im Wesentlichen dem Befund von Wilson/Zander an; mit dem Unterschied, dass er Steiners Tintagel-Schau eine gewisse poetisch-psychologische «Wahrheit» zugestehen möchte, ihr aber den geisteswissenschaftlichen Charakter genau so abspricht wie Wilson und Zander. Auch Sünner ging den von Katz zitierten Forschungen von Thomas offenbar nicht nach und *glaubt* also einfach an die Behauptungen von Wilson/Zander. Dennoch findet er in dem von Montecorvo kritisierten Aufsatz im Zusammenhang mit der Tintagelfrage: Steiner «muss sich bis heute die Angriffe der wissenschaftlichen Kritik gefallen lassen»⁷. Er hält also Wilsons und Zanders Behauptungen, die nicht einmal die *gesamte* archäologische Befundlage berücksichtigen, für «wissenschaftliche Kritik».

Und er findet außerdem, «die heutigen Anthroposophen sollten genauer klären, was sie mit so widersprüchlichen Begriffen wie Akasha, Mysterienstätten,

Mythos, Bild, Begriff, Schau, Tatsache und Wissenschaft eigentlich meinen».

Wir finden: alle diese Begriffe sind durch Steiner hinlänglich und widerspruchsfrei geklärt worden, und wir kennen auch Menschen, die sie sich ebenfalls klar gemacht haben. Zu diesen Menschen gehört Rüdiger Sünner bis heute nicht. Er glaubt sogar, über einen Menschen einen Film machen zu können, dessen Werke er (außer dem *Lebensgang*) offenbar nie wirklich gründlich studiert hat. Manfred Kannenbergs nachfolgender Augenzeugenbericht («Wiener Walzer», S. 5) anlässlich der Premiere von Sünners Opus vermittelt einen Eindruck von Art und Charakter dieses Film.

Auch wenn der Geistesforscher irren kann – in Sachen «Tintagel-Irrtum» steht sogar die archäologische Forschung auf Steiners Seite! Ein schönes Beispiel, wie ernsthaft betriebene naturwissenschaftliche Forschung bestimmte Resultate rein geistiger Forschung bestätigen kann.

Rudolf Steiners Tintagel-Forschung ist also nicht auf die wohlgemeinte Beteuerung von Sünner angewiesen, dass Steiners Ausführungen in Tintagel gleichwohl «richtige und bis heute fruchtbare Wahrheiten enthalten». Sünners mythologisch-psychologische Deutungsversuche gehen am Kern der Sache vorbei und sind geisteswissenschaftlich irrelevant. Selbst gut gemeinte Rettungsversuche sind angesichts eines «Irrtums», den Steiner nicht begangen hat, überflüssig.

Wenn Sünner fordert: «Fruchtbare Anthroposophie der Zukunft muss sich auch der Wissenschaft öffnen», so wäre ihm zu empfehlen, mit der Verwirklichung des zweiten Teiles dieser Forderung bei sich selbst anzufangen.

Thomas Meyer

- 1 Siehe C. Wilson, *Rudolf Steiner – Verkünder eines neuen Welt- und Menschenbildes*, München 1987, S. 22
- 2 Th. Meyer, *D.N. Dunlop – ein Zeit- und Lebensbild*, 2. Aufl. Basel 1996, S. 183ff.
- 3 Guenther Wachsmuth, *Rudolf Steiners Erdenleben*, Dornach 1964, S. 606.
- 4 in GA 240.
- 5 Siehe dazu Eleanor C. Merry, *Erinnerungen an Rudolf Steiner und D.N. Dunlop*, Basel 1992. Darin besonders den Aufsatz «Mit Rudolf Steiner in Tintagel», S. 31ff.
- 6 Ernst Katz, «Rudolf Steiner und Tintagel», in *Das Goetheanum*, 1. Oktober 1989, S. 342f. – Zu Rudolf Steiners Äußerungen über die Artusströmung und Tintagel siehe u.a. den Vortrag vom 10. September 1914 (GA 238) und die Vorträge vom 21.8.1924 in GA 243; 27.8.1924 in GA 240.
- 7 Rüdiger Sünner, «Die Wahrheit der Bilder», *Info3*, November 2007. Der Artikel ist zu finden unter www.ruedigersuenner.de/Artus.html

«Durch nichts belegte Behauptung»?

Rüdiger Sünners Replik auf den Artikel von Alexander Montecorvo «Hat Rudolf Steiner gemeint oder okkult geforscht?» in der Februarnummer (S. 7ff.)

Alexander Montecorvo hat in der polemischen Antwort auf meinen *info3*-Beitrag «Die Wahrheit der Bilder» dessen Aussagen sinnentstellend wiedergegeben, ohne dass der Leser des *Europäer* die Möglichkeit hatte, dies mit meinem Originaltext zu vergleichen.* Das ist nicht besonders fair. Ich habe geradezu das Gegenteil dessen versucht, was Montecorvo mir unterstellt. Weder werte ich Steiner als «schwärmerischen Mystiker» ab, noch will ich die Anthroposophie «ausrotten» oder ihren Gründer «verlästern».

Ich habe nur versucht, nachzuvollziehen, was Steiner 1925 in Tintagel an der angeblichen Artus-Burg «gesehen» hat. Zander bestreitet dieses «Sehen» generell aufgrund der fehlenden archäologischen Beweise für die Existenz von König Artus. Dem hat Montecorvo nichts entgegenzusetzen außer einer durch nichts belegten Behauptung, Steiner habe hier bestimmte «Phänomene» exakt beschrieben und jeder wissenschaftliche Zweifel daran sei «Phraseologie». Ich führe dagegen die große Bedeutung der Mythologie für Steiners Denken an und stelle sein Tintagel-Erlebnis in den weiteren Horizont seiner spirituellen Sicht z.B. auf Cornwall, Wales und

England: dabei ist Tintagel ein Punkt in einem größeren Netzwerk von Gralsmythen, die für Steiner von zentraler Bedeutung waren. Das ist eine Betrachtungsweise, die für Wissenschaft offen ist (z.B. Archäologie und moderne Mythenforschung) und gleichzeitig Steiners Intuitionen bis zu einem gewissen Grade respektiert. Fruchtbare Anthroposophie der Zukunft muss sich auch der Wissenschaft öffnen, wenn sie nicht in einem Elfenbeinturm verkümmern will. Das tun ja auch die naturwissenschaftlichen und medizinischen Sektionen in Dornach, Biologen wie Wolfgang Schad und Andreas Suchantke oder der leider viel zu früh verstorbene Frank Teichmann, der Ägyptologie und Geisteswissenschaft in einen spannenden Dialog brachte.

Steiner ist nicht unfehlbar. Das gestand er selbst in dem Buch *Aus der Akasha-Chronik* zu: «Um einem möglichen Irrtum vorzubeugen, sei hier gleich gesagt, dass auch der geistigen Anschauung keine Unfehlbarkeit innewohnt. Auch diese Anschauung kann sich täuschen, kann ungenau, schief, verkehrt sehen. Von Irrtum frei ist auch auf diesem Felde kein Mensch; und stünde er noch so hoch.» Steiner kann also durchaus – wie Zander behauptet – in seinen Deutungen der Artus-Burg bei Tintagel geirrt haben. Trotzdem enthalten seine dort gemachten Ausführungen zum Gralsmythos auch richtige und bis heute fruchtbare Wahrheiten.

* Anm. d. Red.: Das liegt nur am Umstand, dass die Redaktion des *info-3* den Abdruck von Montecorvos Kritik ablehnte.

Wiener Walzer

Impressionen bei der Premiere von Rüdiger Sünners Film über Rudolf Steiner und die Anthroposophie

Regisseur Rüdiger Sünner lud am Sonntag, dem 2. März 08, in die Hackeschen Höfe in Berlin-Mitte zum «Abenteuer Anthroposophie», einer zweistündigen Präsentation eines Videofilms, an dem er zirka ein Jahr gedreht hat. Und viele kamen: Neugierige, Besorgte, Be-seelte, Aktive, Sympathisanten, Skeptiker: *Rudolf Steiner als Film!* ...

Die Anthroposophen gibt es nicht, die Anthroposophie sehr wohl, sagte Sünner dem Publikum in seiner Begrüßung. Und dann fährt er mit ihm los, zunächst per Eisenbahn zum Kindheitsort Steiners, zu verschie-

denen Bahnstationen seines Vaters, in die Wälder zum Kräutersammler Felix, schließlich nach **Wien** an die technische Hochschule. Im Hintergrundston ab und zu Texte aus *Mein Lebensgang*. Das geistige Wien, wie soll man's heute filmisch erfassen? Kein Wort von den Lehrern, von K.J. Schröer, kein Wort von dem Dialog mit Rosa Mayreder oder Friedrich Eckstein, Fritz Lemmermayer usw. Stattdessen fünf Minuten Fotobilder der Wiener Hofburg und anderer Wiener Gebäude und im Hintergrundston ein kompletter Wiener Walzer. –

Dann nach **Weimar**: Goethehaus, Belvedere, Edition der Goethe-Werke. Eine gewisse Vorliebe Steiners für die Deutschen Schiller und Goethe... Kein Wort von Steiners Ringen, von Nietzsche, Stirner, Fichte, Hegel... Vor allem kein Wort über die *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller* (1886, in der der Autor erstmals seine Geistesanschauung aus der Goetheschen entwickelt), oder von *Wahrheit und Wissenschaft – Vorspiel zu einer Philosophie der Freiheit* (1893)! Und das Schlüsselwerk Steiners *Die Philosophie der Freiheit* (der Gemeinde freier Geister gewidmet) kommt überhaupt nicht vor. – Wäre hier nicht ein vermutetes Abenteuer zu finden? Spätestens jetzt muss der Zuschauer es aufgeben, aus der zunächst begonnenen Nachzeichnung der geistigen Biographie Steiners in ein «Abenteuer Anthroposophie» mitgenommen zu werden. –

Dann der Schauplatz **Berlin**, in Steiners Leben immerhin die Zeit von 1897 bis 1923, und wie bringt Sünner ihn ins Bild: *Magazin für Literatur*? Durch Steiners permanenten Dialog mit der literarisch-philosophisch-politischen Szene? Sein Wirken an der Arbeiterbildungsschule Liebknechts? Freie Hochschule, Architektenhaus-Vorträge, erste öffentliche Vorträge, Gründung von *Lucifer-Gnosis*, oder die Abfassung wesentlicher Grundschriften? Lebensbegegnung mit Christian Morgenstern und Ernst Haeckel? Dreigliederungsbewegung, Memoranden im Ersten Weltkrieg? Lerchenfeld, Kühlmann, Max von Baden, Molt, Unger, Polzer-Hoditz? Nie gehört.

Wie bringt Sünner Berlin? Als Gesicht von Helena Petrowna Blavatsky, der Einfluss ihrer Geheimlehre auf Steiners *Aus der Akasha-Chronik* und die fatalen Folgen dieser Geschichte von Atlantis und von unseren Vorfahren! «Da hat die anthroposophische Bewegung noch viel Ballast abzuwerfen», rät der eingeschaltete Interviewpartner Helmut Zander aus dem heutigen Berlin. –

Dann Kameranischwenk auf **Dornach**: Fotos vom ersten, im Ersten Weltkrieg erbauten Goetheanum, 1922 durch Brandstiftung abgebrannt, und dem zweiten aus Beton, mit Kühen davor grasend, zwei Kurzinterviews mit Fachleuten der Sektionen. –

Hier endet die Suche nach dem Abenteuer auch für Sünner. – Und in der Folge einer weiteren Stunde Drehmaterial bietet er wie in einer Auftragsarbeit eine nett anzuschauende, wenngleich wohlbekannte Abfolge von Lebensfrüchten anthroposophisch strebender Zeitgenossen in Erziehung, Schule, Heilpädagogik, Biogemüse, neuen Heilmittelmarken; dazwischen markante Sätze von darin tätigen Menschen aus aller Welt. Sympathisch, nachahmenswert, ohne Ballast. Willkommen

in der Nischenkultur! Und als Krönung: Vermenschlichung unseres Wirtschaftslebens! Und da Sünner die ganze brisante Dreigliederungsbewegung und -verantwortung schlicht ausgeblendet hat und somit die soziale Frage als Anthroposophie, müssen der Software-Gründer und Stifter Schnell und der DM-Chef Götz Werner als Interview-Partner die Kohlen aus dem Feuer holen: Hier bist Du Mensch.

Die Herbeigeeilten dankten's dem Filmemacher: Freundlicher bis lebhafter Beifall. War was?

Manfred Kannenberg-Rentschler, Berlin

ABENTEUER ANTHROPOSOPHIE –
RUDOLF STEINER UND SEINE WIRKUNG.
Ein Film von Rüdiger Sünner,
110 min. DVD, erhältlich für Euro 17.80
bei www.waldorfbuch.de und www.absolutmedien.de

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer:

D.N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild

**Mit einem Nachwort von
Owen Barfield**

D.N. Dunlop (1868–1935), Freund von u.a. W.B. Yeats, Rudolf Steiner, Ita Wegman und Ludwig Polzer-Hoditz, begründete 1924 die «World Power Conference», die noch heute als «World Energy Congress» existiert; er rief die theosophischen Sommerschulen ins Leben und spielte eine führende Rolle in der Anthroposophischen Gesellschaft Englands. Dunlop kann als Inspirator einer Weltwirtschaft des 21. Jahrhunderts wie auch wahrhaft freier Gemeinschaftsbildungen betrachtet werden.

2. erweiterte Auflage, 480 Seiten, broschiert, Fr. 36.– / € 24.–
ISBN 3-907564-22-7

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Der Staat Kosovo: neuer Eckstein der globalen Lex Americana

Primär durch die USA, nachfolgend auch von der EU und Russland, ist die Kosovo-Krise militärisch und politisch weitgehend internationalisiert worden. Sie weist mehrere Schichten auf, deren relevantesten Aspekten hier wenigstens in Kurzform Rechnung getragen wird. Sie trägt das Potential, einen großen Konflikt auszulösen, in sich, und zwar durch die Art, wie sie nach und nach im europäischen Gefüge verankert wurde. Wird hier untergründig ein neuer Krieg vorbereitet? Um der gezielten Vernebelung der geostrategischen Ziele der US-Politik entgegenzuwirken, sollte man zuerst die Tatsachen, aus denen diese Krise «gewoben» ist, beachten und diese zusammen denken können. Diese Tatsachen haben, für sich selbst genommen, gar nichts zu tun mit Sympathien und Antipathien irgendeinem Volk gegenüber.

Der Kosovo im «nationalen Interesse» der USA?

Noch vor dem Luftkrieg der NATO 1999 gegen die Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien und Montenegro) erklärte US-Präsident *Bill Clinton* den Kosovo zum «nationalen Interesse der USA» gehörend. Diese sachlich genommen ungeheuerliche Mitteilung, auf die kein namhafter europäischer Politiker zu reagieren wagte, bedeutete den ersten Schritt zur Realisation dessen, was heute als ein Pseudostaat auf ca. 10 000 Quadratkilometern vor uns steht. Dass ihm aber eine Rolle zugedacht ist, die den weltumspannenden Interessen der USA dienen soll, soll aus vorliegenden Ausführungen ersichtlich werden.

Im Jahr 1999 – zugleich dem 50. NATO-Jubiläumsjahr – wurde das NATO-Bündnis von innen her mit unangenehmen Fragen über seine Zweckmäßigkeit konfrontiert, da der Gegner im Osten demontiert war. Den USA, denen das Bündnis als wichtiges Instrument zur militärischen Durchsetzung ihrer «nationalen» Interessen resp. «Weltordnung» dient, war dies ein Alarmzeichen. Die 78-Tage Bombardierung der Bundesrepublik Jugoslawien, eines souveränen Staates und Gründungsmitglieds der UNO, war eine Art *Neutaufe* für die NATO. Es wurde ein «Beweis» geliefert, dass man gebraucht wird, die anders Denkenden wurden überbrüllt.¹ Zuvor wurden die Kosovo-albanischen Untergrundkämpfer von amerikanischen Instrukteuren für ihre Aktionen ausgebildet, wie dies viele US-Dokumente, deren Inhalte nicht in der

Mainstream-Presse Eingang finden, belegen². Das angebliche *Massaker von Racak*³ wurde von *William Walker*, dem Chef der *Kosovo Verification Mission*, zu einem wesentlichen Moment in der Vorbereitung des Bombardements auf Serbien hochstilisiert. Die tatsächlichen Fakten, die im Dorf Racak ein finnisches forensisches Team untersuchte, stellten sein Urteil indirekt in Frage und wurden deshalb lange genug unter Verschluss gehalten⁴. Doch Walker war kein gewöhnlicher Diplomat, sondern ein Agent mit einschlägiger militärischer Erfahrung, der in vielen Kriegsgebieten der Welt in USA-Diensten unterwegs war. Er war viel mehr Experte des Kriegs- als der Friedensstiftung. Als am 17. Februar 2008 die Kosovo-Albaner die Unabhängigkeit ausriefen, saß auch Walker im Parlament des Kosovo mit dabei. Sein Job war erledigt: es war ein wichtiger Meilenstein, ähnlich dem CNN-Szenario vom Flüchtlingsdrama der Kosovo-Albaner. *Cedomir Prlincevic*, Präsident der jüdischen Gemeinde und Stadtarchivar in Pristina (Hauptstadt des Kosovo) hat in Online-Interviews mit Jared Israel 1999/2000 den organisierten Exodus der albanischen Bevölkerung, der durch die albanischen Clanchefs mit aller Härte in Gang gesetzt wurde, als eine gigantische Inszenierung mit ernststen Folgen für Serbien beschrieben. Doch warum haben die USA von Anfang an die albanische Seite so massiv protegiert und dem Traum von Großalbanien einen realen Baustein hinzugefügt, alles unter Vorwand des Einsatzes für die Menschenrechte? Warum haben 19 europäische Staaten vor 9 Jahren den offensichtlichen Bruch des Völkerrechts in Kauf genommen, um dem eigennützigen Interesse der USA unter die Arme zu greifen? Offensichtlich deshalb, weil sich die EU schon als Bestandteil der Machtsphäre der USA versteht und damit genügend präpa-

riert ist dafür, die eigenen kulturell-politischen Interessen über Bord zu werfen.

riert ist dafür, die eigenen kulturell-politischen Interessen über Bord zu werfen.

Der Druck auf die EU-Regierungen und eine brisante Affäre

Diverse Artikel in europäischen Tageszeitungen der letzten Monate erwähnten immer wieder den nicht näher erörterten *Druck*, unter dem die europäischen Regierungen gestanden haben, damit sie in möglichst großer



New York Times, Februar 2008

Zahl den Kosovo anerkennen. Wo er herkommt, ist nicht einfach belegbar. Ein solcher Druck ist durchaus nicht immer äußerlich verfolgbare, sondern kann seine Wirkung auch auf verborgenen Wegen erzielen. Dies ist auch den Kräften, die hinter der USA-Administration stehen, wohl bekannt. Jüngstes Beispiel dafür, wie man sogar gegen jeden Sachverstand und gegen jedes Rechtsempfinden einen Entschluss fassen kann, lieferte der schweizerische Bundesrat am 27. Februar 2008. Die Außenpolitischen Kommissionen (APK) des Parlaments in Bern haben vor dem Entscheid die fachliche Meinung zweier Rechtsexperten⁵ angehört. Diese stellten klar, dass die Kosovo-Anerkennung in vieler Hinsicht einen Fehler darstellen würde. Sogar der *Präsident*⁶ der APK des Ständerats in Bern bezeichnete die allfällige Anerkennung als Fehler, da ihm die Lage im Kosovo gut bekannt war. *Trotzdem* entschieden sich die Kommissionen in entgegen gesetzter Richtung und öffneten der Landesregierung den Weg zum positiven Entscheid! Das wäre, wie wenn man eine Art Geisterfahrt in der Wirklichkeit der Rechtsordnung blind bevorzugen würde! Wie geschieht so etwas?

Durch eine Indiskretion im slowenischen Außenamt ist am 29. Januar 2008 eine wesentliche Episode der öffentlich unsichtbaren Beeinflussung bekannt geworden. Die internen Notizen des slowenischen politischen Direktors des Außenministeriums *Mitja Drobnič*, von den Gesprächen, die er Ende Dezember 2007 mit hohen Vertretern⁷ der Bush-Administration geführt hat, wurden anonym der auflagenstärksten slowenischen Zeitung *Delo* zugespielt. Dadurch wurde ersichtlich, dass die US-Vertreter, kurz bevor Slowenien den EU-Vorsitz übernahm, der slowenischen Regierung genaue Instruktionen über die Vorgehensweise und den Zeitpunkt der Kosovo-Anerkennung durch die EU-Staaten gaben. Details, dass die Ausrufung der Unabhängigkeit an einem Sonntag stattfinden sollte (was auch geschah), damit Russland nicht sofort eine Sitzung des Sicherheitsrates einberufen kann, wurden dort genauso festgehalten, wie auch die Reihenfolge der gewünschten Ereignisse.⁸ Die Selbständigkeit der EU wurde durch die Veröffentlichung dieser als Staatsgeheimnis gehandelten Dokumente als Farce entlarvt. Es gab ein politisches Erdbeben in Ljubljana und ein Ablenkungsmanöver der Behörden. Die Aufmerksamkeit wurde sofort auf die Frage gerichtet, *wer* die Inhalte zugespielt hat, da die Zweifel über die *Echtheit* der Dokumente rasch beseitigt wurden. Diese Bekanntmachung hat tatsächlich als eine Art Bremse gewirkt, die zu kleinen Modifikationen des vorbereiteten Szenarios führte (z.B. die Reihenfolge mancher Ereignisse). In der Tat ist diese Affäre von histori-

scher Bedeutung, da sie einen Teil der weit gespannten *Wirkungsfäden* aufdeckt.

Der Kosovo-«Mythos» und die Stimmungsmanipulationen

Eine sehr beliebte mediale Manipulation der Leserschaft ist die Schreibart, dass die Serben den Kosovo für ihre kulturelle Wiege *halten*. Damit sagt man indirekt, dass das in Wirklichkeit nicht unbedingt so *ist*. Tatsächlich, ist Weimar eine Wiege deutscher klassischer Kultur, oder halten es die Deutschen nur dafür? Der Kosovo ist seit dem 7. Jahrhundert ein Siedlungsgebiet der Serben, in dem vom 11. Jahrhundert an stabilere staatliche Formen entstanden sind. Dazu gehört auch das Bekenntnis zum orthodoxen Christentum, das just im Kosovo zur Entstehung wertvoller Klöster und Kirchen (viele unter UNESCO-Schutz) beigetragen hat, die in ihrem künstlerischen Wert einzigartig sind. Als es im 14. Jahrhundert zum Einfall der Osmanen kam und die Spannungen zunahmen, fand dann am 15. Juni 1389 auf dem Amselfeld (Kosovo-Polje) die entscheidende Schlacht statt, in der neben serbischer und bosnischer Ritter auch eine kleinere Zahl von albanischen Streibern gegen die Türken mitkämpfte. Es war eine verlustreiche Schlacht. Auch die beiden Anführer, Sultan *Murad II.* und Fürst *Lazar* fanden dabei den Tod. Die nachfolgende Entwicklung führte dazu, dass eine Mehrheit der Albaner den Islam angenommen hat, die Serben dagegen nicht. Die spirituellen Folgen der Schlacht inspirierten die bedeutende serbische Epik (von Goethe und den Gebrüdern Grimm hoch geschätzt und für die europäische Bildung entdeckt), die im Grunde genommen die Aufnahme des lebendigen Christentums thematisiert und auch die Zukunft desselben anspricht. Darin liegt eine starke Kraft, die unterschwelligen Gefühle immer wieder zu entfachen, da sie mit dem wesentlichsten Thema der europäischen Menschheit zusammenhängen. Werden wir wirkliche Christen, oder nicht? Der Konflikt der Kosovo-Schlacht war derjenige zwischen Islam und Christentum, der bis in die Gegenwart in den Seelen unterbewusst schwelt und natürlich in die Jahrhunderte alte Spannung zwischen Serben und Albanern hinein spielt.

Hier ist eine gezielte Manipulation der Gefühle durch diverse politische Kreise möglich, denn die serbische Bevölkerung kann auf einen solchen Schlag gegen ihre nationale Identität und Geschichte, wie im Falle einer Kosovo-Abspaltung (inklusive der fast vollständigen Vertreibung der Serben aus dem Kosovo) leicht zu einem Radikalismus motiviert werden, da der seelische

Schmerz durch diesen Verlust sehr groß ist. So gesehen, kann es leicht geschehen, dass die Spannungen zwischen Serben und Albanern nun weiter zunehmen. Der Raub des Kernlandes der serbischen Kultur ist besonders absurd, wenn man bedenkt, dass man im ganzen Kosovo so gut wie keine albanischen Kulturdenkmäler finden kann und die Namen der Orte, wie der ganzen Provinz serbischen Ursprungs sind. Das demographische Bild hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte stark zugunsten der Albaner verschoben infolge verschiedener Faktoren, die insbesondere seit dem 18. Jahrhundert eine Rolle spielen.⁹

Unbefangen gesehen, hat man im Kosovo-Konflikt ein sowohl materielles wie auch kulturell-spirituelles Problem vor sich, das mit der europäischen Geschichte des Christentums zusammenhängt und eine ähnliche Problematik wie der Nahost-Konflikt aufweist. Die Frage der Gerechtigkeit kann hier nicht mit einer Parteinahme für die eine oder die andere Seite gelöst werden, sondern verlangt den Willen, sowohl Autonomie- wie auch Gebietsteilungs-Gedanken ernst und real anzugehen. Die Parteinahme dagegen, auch wenn sie im Namen des vermeintlichen Friedens geschieht, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie im Kosovo das beste Mittel für Unruhe, Revanchismus und Krieg ist.

Nicht wenige Leute wissen Bescheid

Ein Tag vor der Proklamation der Unabhängigkeit erschien in Italien ein warnendes Interview mit dem NATO-General *Fabio Mini*¹⁰, der 2002/03 der Oberkommandierende der NATO-Truppen im Kosovo (Kfor) war und deshalb genaue Kenntnisse der Sachlage besitzt. Er meinte, Italien würde mit der Anerkennung einen «entsetzlichen Fehler» begehen, und zwar einen noch schlimmeren, als mit der hastigen Anerkennung Kroatiens 1992. Die Unabhängigkeit des Kosovo würde nur den Clans nützen, die dort an der Macht sind, und keineswegs den gewöhnlichen Bürgern, die wenig Vertrauen zeigen und deshalb nur zu 45% an den Wahlen vom letzten Jahr teilgenommen haben. Die Unabhängigkeit würde nur *Hashim Taci* (dem jetzigen Premierminister der Kosovo-Regierung) nützen, der Geschäfte mit Erdöl in Händen hat, oder *Bedzet Pacoli*, *Ramush Haradinaj* (zurzeit in den Haag), *Agim Ceku* (jetziger Armeechef) u. a. Ein unabhängiger Kosovo würde, laut Mini, eine freie Zone für das Waschen des Geldes, das vom Osten kommt, werden, da Monte Carlo, Cypern, Madeira nicht mehr zuverlässig sind und man einen neuen Bankenstandort für solche Geschäfte braucht.

James Bissett¹¹ äußerte, dass mit der Anerkennung das Völkerrecht gebrochen wird resp. die UNO-Charta

und die Schlusskate von Helsinki verletzt werden. Dazu: «Die USA zeigen ein perverses Interesse, für die albanische Seite im Balkan einzutreten. Das ist bekannt. Wie Deutschland, Frankreich und Großbritannien hier gehorsam folgen, enttäuscht mich aber sehr.»

Die ehemaligen US-Botschafter in Serbien bzw. Jugoslawien *William Montgomery* und *Lawrence Eagleberger* äußerten sich kritisch über die Unabhängigkeit des Kosovos, da damit ein Präzedenzfall geschaffen wird, wobei die Bedeutung des Kosovo für die Serben nicht verstanden worden ist, was lange für die Instabilität des Westbalkans sorgen wird. *Martin Slesinger*, Direktor des Institutes für Osteuropäische Studien «Woodrow Wilson» in Washington hat vor kurzem gesagt, dass die Folgen der Unabhängigkeit zur Auflösung Mazedoniens führen könnten, bzw. dass sie einen Anfang der Entstehung Großalbaniens darstellen.¹² Allen diesen und ähnlichen Stimmen ist gemeinsam, dass sie indirekt auf eine relativ große Zahl von Beobachtern im Westen hinweisen, die von den Folgen der Bildung dieses unnatürlichen Staates Bescheid wissen. In der Praxis bedeutet dies, dass das Recht (der Anspruch) der USA nicht nur ein Vorrecht vor dem internationalen und Völkerrecht hat (wie schon 1999), sondern dass die USA ab jetzt ungehindert daran gehen werden, auch *neue Staaten* nach ethnischen Kriterien zu errichten, wenn das ein notwendiger Teil ihrer geostrategischen Ziele ist. Die Grenzen werden ab jetzt nach einer Lex Americana gezogen.¹³

Für eine lange Vorbereitung der aktuellen Ereignisse spricht auch die unverhüllte Äußerung von Clintons Energieminister *Bill Richardson* wenige Monate vor der Bombardierung Jugoslawiens 1999: «Es geht um Amerikas sichere Energieversorgung (...) Und es geht auch darum, zu verhindern, dass jene, die unsere Werte nicht teilen, einen strategischen Durchbruch erzielen. Wir versuchen, diese jetzt unabhängig gewordenen Staaten auf den Westen zu orientieren (...) Wir möchten, dass sie sich westlichen Handels- und politischen Interessen anvertrauen, statt einen anderen Weg zu gehen. Wir haben in der kaspischen Region erheblich politisch investiert, und es ist sehr wichtig für uns, dass die Karte der Pipelines und die Politik gleichermaßen stimmen» (kursiv: B.L.).¹⁴

Wie dies ein exzellenter Kenner¹⁵ der US-Militärpolitik in Asien und auf dem Balkan detailreich beschrieb, dient die Entwicklung der amerikanischen Einflussphäre in Südosteuropa – in Komplizenschaft mit Großbritannien – den Interessen der Öliganten, zu denen BP-Amoco-ARCO, Chevron und Texaco gehören. Die Kontrolle der Pipeline-Strecken (der sog. «Kor-

ridore») und ihr «Schutz» ist die Grundbedingung für den Erfolg dieser Abermilliarden Dollar schweren Unternehmungen. Ein erfolgreiches internationales Ölgeregime ist eine Kombination von ökonomischen, politischen und militärischen Arrangements, die die Förderung des Öls und seinen Transport zu den Märkten unterstützen. Um diese Korridore zu schützen, will Washington einen «Flickenteppich von Protektoraten» auf dem Balkan schaffen. Die Hoffnung auf ein «Großalbanien», von den USA genährt, um den albanischen Nationalismus anzustacheln, ist Teil des militärisch-geheimdienstlichen Komplotts. Mazedonien ist ein solches Protektorat, Serbien wird weitgehend geschwächt und der Kosovo ist ein so wichtiges, dass in ihm sogar die seit dem Vietnamkrieg größte US-Militärbasis im Ausland (Camp Bondsteel, auf 300 ha) errichtet worden ist. Sie befindet sich in unmittelbarer Nähe des Korridors 8. Damit ist die AMBO (für Albania-Mazedonia-Bulgaria-Oil)-Pipeline¹⁶ gemeint, die vom bulgarischen Hafen *Burgas*, durch Mazedonien (entlang der Kosovo-Grenze), bis zum albanischen Hafen *Vlore* führen soll. Camp Bondsteel ist ein Stützpunkt, der die Sicherheit der Pipeline-Zone gewährleisten kann, denn nach dem Kosovo-Krieg ergibt sich eine wirtschaftlich-strategisch viel günstigere Ausgangslage für den Bau der ca. 900 km langen Pipeline, als je zuvor (die Fertigstellung sollte bis 2011 erfolgen). Die weiteren Stützpunkte in Albanien, Mazedonien und Bulgarien sichern sie zusätzlich ab. Sie wird ein Bestandteil der entscheidenden Ost-West-Korridor-Infrastruktur werden, zu der Schnellstraßen, Bahnlinien, Erdgaspipelines und Glasfaserkabel für die Telekommunikation gehören. Nicht zuletzt kommen die USA auch in den Genuss wichtiger Erzvorkommen im Kosovo: neben bedeutenden Kohle- und Wasser-Reserven ist diese Region reich an Blei, Zink, Silber, Eisennickel, Mangan, Kadmium und Bauxit, aber auch Uranium.



EU-Projekt (oben); US-Projekt (AMBO, unten)

Wo führt dies alles hin?

Die geostrategische Doktrin der USA besteht in einer militärischen Schwächung und Zurückdrängung des Gegners in allen Pipeline-Zonen der Welt, wie auch in einer systematisch ausgebauten Präsenz in internationalen Krisenherden. Darin liegt der Schlüssel zur Welt-herrschaft. Da sich diese Absichten mit dem neuen Selbstverständnis und Handeln Russlands in einigen dieser Weltzonen kreuzen, stellt sich die Frage, ob dieser Tatbestand ohne eine militärische Auseinandersetzung auf die Dauer auskommen kann. Die Kosovo-Krise markiert auch diesbezüglich eine völlig neue Situation.

Ungewöhnlich scharf reagierte der russische NATO-Botschafter *Dmitrij Rogosin* neulich in Brüssel.¹⁷ Er signalisierte die Bereitschaft seines Landes, sich im Kosovo notfalls auch «mit Gewalt» Gehör zu verschaffen, sollte dort die NATO ihre vertraglichen Kompetenzen gegenüber Serbien überschreiten. Was zuerst nur als rüder Ton abgetan wird, verdient hier eine genaue Analyse, denn gerade die Russen als ehemalige Großmacht mussten in den letzten Jahren manche Demütigung in Kauf nehmen und scheinen gerade bezüglich des Kosovo ihr Gesicht wahren bzw. sich in ihrer alten Einflussphäre unbedingt zu behaupten zu wollen. Dabei kreuzen ihre Pipeline-Pläne, wie jetzt in Serbien, die Pläne der USA, die für den Transport des kaspischen Öls weitere Pipelines in unmittelbarer Nähe bauen. Es ist höchst bezeichnend für den Ernst der Lage, dass fast gleichzeitig mit der Drohung Rogosins die USA einen angeblich außer Kontrolle geratenen Satelliten in ca. 247 km Höhe mit einer einzigen (!) Rakete abgeschossen haben. Als eine eindrucksvolle Demonstration der Waffenmacht zeigte diese Aktion, wie vorbereitet die USA vor der offenen Drohung ihres russischen Gegenparts stehen. Dies scheint ein Symptom der kommenden Entwicklung zu sein.

Ein viel älteres Symptom für einen möglichen Großkonflikt, um die Grenzen auf dem Balkan (und anderswo) neu zu ziehen, wurde schon Anfang der 80-er Jahre in Form eines Filmes vorgeführt. Ein bekannter serbischer Journalist mit Hauptinteresse für die militärischen Entwicklungen¹⁸ berichtete kürzlich wieder von dem Film, den er 1982 in einer NATO-Kommandozentrale unter dem Titel «Der blaue Kreis auf Kosovo» sehen durfte und der 1988 auch am serbischen Fernsehen gezeigt wurde. Er ist in NATO-Produktion gedreht worden, das heißt mit Hilfe der Sicherheitsdienste, und zeigt einen möglichen Ausbruch des Dritten Weltkrieges. Dieser beginnt, indem im Kosovo-Gebiet die USA und Russland aneinander geraten (die erste Filmsequenz zeigt zuerst die Karte der Welt im Überblick und fokussiert

sich dann allmählich auf einen kleinen Kreis, der sich als Kosovo herausstellt). Dieser Film existiert und weist ebenfalls auf eine lange Vorbereitung der gegenwärtigen Spannungen.

Fazit

Vor 619 Jahren prallten im Kosovo (Amselfeld im erweiterten Sinn) die christlichen und islamischen Kräfte aufeinander. Dabei kamen sowohl Mut, als auch List und Tollkühnheit zum Ausdruck. Die nur einen Tag dauernde Schlacht erwies sich für die südeuropäische Menschheit als folgenschwer. Und es ist äußerst erschütternd zu sehen, wie heute auf dem gleichen Boden ein Kampf sich ankündigt, der ganz Europa angeht und der im Grunde genommen zwischen der jetzigen und der kommenden (slawischen) Kulturepoche ausgetragen werden will. Es bedarf wahrlich eines starken Erkenntnis-Mutes, um in der allgemeinen Verirrung europäischer Politik das Ruder noch zeitig herumzuwerfen.

Branko Ljubic

- 1 z. B. die Stimme der britischen *Financial Times*: «Man darf nicht unterschätzen, was es bedeutet, wenn die NATO zum ersten Mal einen souveränen Staat angreift. Im Gegensatz zum Irak ist Belgrad nicht in einem anderen Land einmarschiert. Die Lage entspricht auch nicht jener in Bosnien; dort hatte die legitime Regierung ein Eingreifen von außen angefordert. Noch hat der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die NATO ausdrücklich zu Bombenangriffen autorisiert.»
- 2 Auf wesentliche Quellen verweist öfters Noam Chomsky, z. B. in seinem Buch *Warum hassan sie uns?*, 2005, vorwärts buch GmbH, Berlin, in dem ein Kapitel dem Kosovo-Krieg gewidmet ist. Eine Fundgrube ist auch das sehr gut recherchierte Buch von Cathrin Schütz, *Die NATO-Intervention in Jugoslawien, Hintergründe, Nebenwirkungen und Folgen*, Braumüller 2003.
- 3 Am 16. Januar 1999.
- 4 Gegenüber dem ARD-Nachrichtenmagazin *Monitor*, vom 8. Februar 2001 äußerte sich Dr. Helena Ranta, die Leiterin dieser Kommission, im Frühjahr 2001: «Ich bin mir bewusst, dass man sagen könnte, die ganze Szene in diesem kleinen Tal sei gestellt gewesen. Ich bin mir dessen bewusst. Denn dies ist tatsächlich eine Möglichkeit. Diesen Schluss legen unsere ersten Untersuchungsergebnisse genauso nah, wie auch unsere späteren forensischen Untersuchungen, die wir im November 1999 direkt vor Ort vorgenommen haben. Und diese Schlussfolgerungen haben wir auch direkt an den Gerichtshof nach Den Haag weitergegeben.»
- 5 Der Freiburger Staatsrechtsprofessor Thomas Fleiner und Marcelo G. Cohen, Völkerrechtsprofessor am *Hochschulinstitut für Internationale Studien und Entwicklung* (Iheid) in Genf.
- 6 Dick Marty (FDP-Vertreter aus Tessin).
- 7 Unter Leitung von Daniel Fried, einem politischen Intimus der Außenministerin Condoleezza Rice.
- 8 Z.B. sollte zuerst das EU-Assoziierungsabkommen mit Serbien unterzeichnet werden, die serbischen Präsidentenwahlen abgewartet werden, bevor die Deklaration der Unabhängigkeit proklamiert wird. Die USA haben die Garantie gegeben, dass der UN-Generalsekretär die Sendung der EU-Mission (Eulex) nicht verhindern werde und die USA, im Gegenzug, ihm helfen werden bei Problemen mit den Russen. Die Anerkennungen von den EU-Staaten müssen dann rasch folgen, denn die *Zeit drängt*, usw.
- 9 Mindestens drei Mal hat ein großer serbischer Exodus aus dem Kosovo stattgefunden: z.B. im 18. Jahrhundert, als einige Hunderttausend Serben nach Norden (Richtung Banat) ausgewandert sind, da sie mit osmanischen Repressalien rechnen mussten, nachdem sie auf der Seite von Österreich gegen die Türkei gekämpft hatten. Unter Marschall Tito, 1945, wurden die Serben in die gleiche Richtung zwangskolonisiert, um die dortige Lücke (nach Vertreibung der sog. *Volksdeutschen*) zu füllen. In ihre Siedlungsgebiete im Kosovo rückten Albaner nach. Die außergewöhnlich große Geburtenrate bei den Kosovo-Albanern hatte nach vielen Jahrzehnten auch ihre Folgen, so dass, neben vielen Scharmützeln und einzelnen Vertreibungen der Serben aus Dörfern mit albanischer Mehrheit die Serben allmählich eine Minderheit geworden sind. Diese neue Situation wurde schon länger durch die albanischen Kreise politisch genutzt. Diese haben am 10. Juni 1878 in der *Bayrakli-Moschee* in Prizren (Kosovo) die Organisation «Liga von Prizren» gegründet, die im Wesentlichen die Idee eines «Großalbanien» (Albanien, Kosovo, Teile Mazedoniens und Montenegros dazu) zur Speerspitze des albanischen Nationalismus verdichtet hat.
- 10 Interview mit Francesco Battistini vom 16. 02. 2008 in *Corriere della Sera* (Titel: «Il generale Mini: Il nuovo Stato conviene solo ai clan. Sarà un porto franco per il denaro che arriva dall'Est»).
- 11 Ehemaliger kanadischer Botschafter 1990–92 in Jugoslawien. Das Interview wurde von Cathrin Schütz in Belgrad geführt.
- 12 In einem Interview, das vom Sender *Voice of America* im Februar 2008 ausgestrahlt wurde.
- 13 «Die NATO sollte die Tagesordnung der Vereinten Nationen bestimmen und nicht umgekehrt», postulierte schon 1993 das interne «Non-Paper» der amerikanischen NATO-Mission in Brüssel, wie es der *Ost-West-Wochenzeitung* FREITAG zu entnehmen ist (Artikel von Otfried Nassauer vom 23. April 1999).
- 14 Laut *The Guardian* vom Februar 2001.
- 15 Michel Evgenij Chossudovsky, ein kanadischer Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Ottawa.
- 16 Nach Recherchen von Chossudovsky schließt das angloamerikanische Konsortium, welches das Projekt der transbalkanischen AMBO-Pipeline kontrolliert, die Teilnahme des konkurrierenden europäischen Ölgiganten Total-Fina-Elf weitgehend aus. Das schwächt die Rolle der EU in diesem strategisch wichtigen Korridor und hält sie als Konkurrentin auf Distanz.
- 17 Am 22. Februar 2008.
- 18 *Miroslav Lazanski*, in der serbischen Zeitung *Politika* vom 22. 12. 2007.

Apropos 43:

Moses und der Kosovo im Drogenrausch?

Der sogenannte Prophet Moses war mit Drogen zuge-dröhnt, als er auf dem Berg Sinai den sogenannten Gott hörte und von ihm die zehn Gebote empfing. Das ist der Stand der heutigen Wissenschaft – meint jedenfalls der israelische Wissenschaftler Benny Shanon vom psychologischen Institut der Universität in Jerusalem in einem Artikel in der Fachzeitschrift *Time and Mind*. Diese Meldung zur neuesten «Bewusstseinsforschung» scheint so sensationell zu sein, dass sie gleich von mehreren Nachrichtenagenturen durch Europa transportiert worden ist. Für den zuständigen Redakteur des Berliner *Tagesspiegel* ist das «eine steile These» zur Bibel: «Führten bewusstseinsweiternde Stoffe zu diesem grundlegenden Werk christlicher Werte?»¹ Beim Wiener *Online Standard* hingegen ist die These eine «recht nüchterne – und im Grunde auch keine neue – Erklärung für die überlieferten Visionen» von Moses.²

Zeugt die Bibel von psychedelischen Drogen?

Auch hier stellt sich sofort die Frage, die uns seit Jahren beschäftigt: *Werden wir richtig informiert?* Und auch hier zeigt sich wieder: Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen, indem wir uns um die nötigen Informationen selber bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch – wie hier – von Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. Und das werden wir, wenn wir einfach glauben, was uns da aufgetischt wird: Im «Fall Moses» glaubt der Wissenschaftler Shanon nicht an ein «übernatürliches, kosmisches Ereignis». «Viel wahrscheinlicher sei ein Vorfall, der sich unter dem Einfluss von Drogen ereignete, erläuterte der Psychologe. (...) Auch als Moses den brennenden Dornbusch sah, stand er unter dem Einfluss eines pflanzlichen Betäubungsmittels.» Denn: «Halluzinogene hätten eine wichtige Rolle bei den religiösen Riten der Israeliten im biblischen Zeitalter gespielt.»¹ «Er selbst habe bereits während einer religiösen Zeremonie im Amazonas-Regenwald mit pflanzlichen Drogen experimentiert, berichtete Shanon: «Ich hatte Visionen, die religiös-spirituelle Bedeutung hatten». Die Substanz, die die dortigen Völker noch heute bei ihren Riten in Form eines Getränks einnehmen, heißt Ayahuasca. Und die Wirkstoffe zweier Pflanzen (der Steppenraute und einer Akazienart), die auf der Sinai-Halbinsel vorkommen und auch in der Bibel erwähnt werden, würden zusammen die maßgeblichen Komponenten dieser starken psychedelischen Droge liefern, erklärte der Wissenschaftler.»²

Moses als bloßer Drogen-Kasper?

War Moses ein Drogen-Kasper? Oder hat es ihn – wie andere Wissenschaftler behaupten – gar nicht gegeben, zumindest nicht als historische Figur, höchstens als literarische Erfindung? Wissenschaft? Arme Wissenschaft! Da wird offensichtlich, dass da nicht viel Wissen vorhanden ist, dafür umso mehr Spekulation. Bei dieser Art von «Wissenschaft» ist es offenbar wie im Alltag: Die meisten Menschen schließen von sich auf andere; ihre Äußerungen verraten häufig kaum etwas über das diskutierte Objekt, aber viel über das eigene Befinden. Der Psychologe Shanon kann anscheinend die Geschichte von Moses, so wie sie in alten Dokumenten überliefert ist, nicht mit seinem Weltbild in Einklang bringen. Nun hat er bei Drogenexperimenten in Südamerika (!) «Visionen» erlebt, von denen er behauptet, sie hätten eine «religiös-spirituelle Bedeutung» gehabt, und die er mit der Geschichte von Moses in Verbindung bringt. Wer war da im Drogenrausch: Moses oder Shanon? Es ist offensichtlich: das ist Spekulation, nicht Wissenschaft. Auch dass in der Bibel der Akazienbaum vorkommt, ist kein Beweis dafür, dass sich Moses mit Drogen zuge-dröhnt hat. Anders könnte die Beurteilung dann sein, wenn Shanon während der Experimente sein wissenschaftliches Bewusstsein hätte aufrechterhalten können – wie es beispielsweise Rudolf Steiner in seinen Werken schildert. Aber gerade das ist ja bei der Zufuhr von Drogen nicht der Fall; sie erzeugen Zwangszustände.

Wenn ein klarer Wissenschaftsbegriff fehlt...

Zudem ist Benny Shanon ein typischer Vertreter jenes «Wissenschafts»-Betriebes, denen ein klarer Wissenschaftsbegriff fehlt. Schon Rudolf Steiner hat beobachtet: «Es ist der Grundirrtum der modernen Wissenschaft, dass sie die Wahrnehmung der Sinne schon für etwas Abgeschlossenes, Fertiges ansieht.»³ Und weiter: «Es muss in der Wirklichkeit außer den Sinnesqualitäten noch einen Faktor geben, der vom Denken erfasst wird. (...) Dem Denken ist jene Seite der Wirklichkeit zugänglich, von der ein bloßes Sinneswesen nie etwas erfahren würde. (...) Die Wahrnehmung der Sinne liefert nur *eine* Seite der Wirklichkeit. Die *andere* Seite ist die denkende Erfassung der Welt.» Wissenschaft ist nur möglich, wenn Wahrnehmung und Begriff mittels des Denkens in der richtigen Weise zusammengeführt werden. Wer diese Schritte wirklich macht – Genauer ist bei Rudolf Steiner zu studieren! –, wird bald erfahren, dass er mit dem Denken bereits im «übersinnlichen» Bereich ist, den sich ein Benny Shanon ja eigentlich nicht vorstellen kann.

(Ohne Drogen – wird man hinzufügen müssen. Mit Drogen gibt es aber einen merkwürdigen Widerspruch: Wie kann man mit einem «sinnlichen» Vehikel ins Übersinnliche kommen...) Dazu noch ein Hinweis von Rudolf Steiner: «So ist in der Mathematik das Denken ein Übersinnliches.»⁴ Und noch näher: «Niemand könnte abstrakt denken (...), wenn er nicht hellsichtig wäre, denn in den gewöhnlichen Gedanken und Ideen ist die Perle der Hellsichtigkeit von allem Anfang an (...): man muss nur die übersinnliche Natur der Begriffe und Ideen erfassen.»⁵

Der Kosovo: Zentrum von Menschen-, Drogen- und Waffenhandel

Nicht zuletzt Drogen spielen auch bei einem anderen Problem eine Rolle: bei der Unabhängigkeit des Kosovo, die inzwischen – wie im letzten *Apropos* befürchtet – verkündet worden ist. Die grundsätzlichen Einwände (auch die von Rudolf Steiner) gegen das «Selbstbestimmungsrecht der Völker» sind dort geschildert⁶. (Es sei nochmals betont: Der unselige Milosevic hat die Kosovo-Albaner bis aufs Blut gequält, so dass ihr Gefühl «los von Serbien» ohne weiteres verständlich ist. Dennoch ist die Unabhängigkeit der falsche Weg, weil sie neue Gräben aufreißt und Unrecht schafft. Sinnvoll wäre nur ein Selbstbestimmungsrecht der (einzelnen) Menschen.) Einen politisch vernünftigen Standpunkt vertritt in dieser Frage der Schweizer liberale Abgeordnete und Außenpolitiker Dick Marty, der sich hohes Ansehen erworben hat, indem er im Auftrag des Europarates geheime Gefangenens- und Foltertransporte der CIA in Europa aufdeckte und einen Bericht über die schwarze Liste der Uno zu Terrorverdächtigen verfasste: «Kosovo löst sich gegen den Willen Belgrads von Serbien. Bis jetzt hat die Uno noch nie einen Staat anerkannt, der aus einer solchen Sezession entstanden ist. Allein dies sollte zur Vorsicht mahnen.»⁷ Leider konnte er sich bei seinen Parlamentskollegen und bei der Schweizer Regierung nicht durchsetzen. Marty, der ursprünglich Staatsanwalt im Tessin war und energisch gegen Drogenhandel und organisierte Kriminalität vorging (er wurde deswegen auch vom Justizministerium der USA ausgezeichnet), meinte weiter: Er habe Slobodan Milosevic nie verteidigt. «Aber wir dürfen jetzt nicht seine Missetaten allen Serben anlasten. Ich habe den Eindruck, dass wir ein ganzes Volk kriminalisieren. Wenn wir aus der Geschichte etwas lernen können, dann dies: nie ein Volk zu demütigen.» Und: «Ich bestreite nicht, was Milosevic getan hat. Aber ich glaube auch nicht, dass die Befreiungsarmee Kosovos, die UCK, so unschuldig war. Und es lässt sich nicht leugnen, dass Kosovo heute eines der größten Zentren der organisierten Kriminalität ist: Menschen-, Drogen- und Waffenhandel. (...) Die Kriminalität hat sich leider während der letzten zehn Jahre festgesetzt, in denen Kosovo unter internationaler Verwaltung

stand. Wohl jeder Staatsanwalt Europas verfolgt heute auch eine Spur, die nach Kosovo führt. Die Menschen dort haben keine ökonomische Perspektive. Die wirtschaftliche Lage ist desaströs, die Arbeitslosigkeit enorm hoch, das Gebiet stark abhängig von Überweisungen aus dem Ausland. Kosovo ist überhaupt nicht bereit für die Unabhängigkeit. Nichts ist besser geworden unter der internationalen Verwaltung. Diese hat versagt.» Zu den erfolglosen Verhandlungen zwischen Belgrad und Pristina, die der Uno-Sonderbeauftragte, Martti Ahtisaari, zu vermitteln versucht hat, meint der Schweizer Politiker entschieden: «Das waren nie richtige Verhandlungen, sondern bloß ein Theater. Nur die EU hätte echte Verhandlungen ermöglichen können.» Und im Übrigen gelte: «Das Bild von den armen braven Kosovaren auf der einen Seite und den bösen Serben auf der anderen Seite stimmt einfach nicht – so wie es auch umgekehrt nicht stimmt.» Dann kommt Dick Marty auf die berühmte schweizerische Neutralität zu sprechen: «Als Schweizer müssen wir jetzt besonders vorsichtig sein. Auf dem Balkan gibt es zwar keine neue Mauer, aber eine Zäsur: Auf der einen Seite stehen Serbien und Russland, auf der anderen Kosovo, die Mehrheit der EU und die USA. Die völkerrechtswidrige Nato-Bombardierung Serbiens im Jahre 1999 diente nicht humanitären Zwecken, sondern strategischen Interessen der USA. Wenn unsere Neutralität noch etwas bedeuten soll, müssen wir vorsichtig sein.» Auf dem Balkan gebe es zwar keinen bewaffneten Konflikt. «Aber es gibt zwei klare Lager. Wenn wir Kosovo schnell anerkennen, nehmen wir damit Partei, ohne dass wir etwas davon haben.»⁷

Nord-Kosovo: «Für alles ist Serbien zuständig»

Die Schweizer Regierung zog es jedoch vor, Partei zu ergreifen, was nicht verwundern konnte, da Außenministerin Micheline Calmy-Rey bereits vor zwei Jahren vorgeprellt ist und sich für die Unabhängigkeit des Kosovo ausgesprochen hat. Das ist umso problematischer, als die Unabhängigkeitserklärung des Kosovo völkerrechtlich umstritten ist. Drei Merkmale müssen erfüllt sein, damit ein Staat als solcher anerkannt wird: Er muss ein Staatsgebiet, ein darin lebendes Staatsvolk sowie eine funktionierende staatliche Gewalt aufweisen. Mindestens hinter Letztere ist ein Fragezeichen zu setzen. Denn die staatliche Gewalt funktioniert nur unter dem Schirm von Nato und UNO – wenn sie überhaupt funktioniert. Denn wozu bräuchte es dann 1800 Polizisten und Juristen aus der EU? Zudem werden die serbischen Gebiete weitgehend von Belgrad verwaltet, wie ein unabhängiger Beobachter feststellt: «Die am 17. Februar ausgerufene Republik Kosovo ist in Nord-Kosovo eine Fiktion. Hier herrscht Serbien. Gleich nach der Ibar-Brücke hat die serbische Telekom einen auffälligen roten Verwaltungsneubau hochgezogen. Die Stadt Belgrad hat der Uni-

versität Mitrovica ein neues Studentenheim gestiftet. Die Autos verkehren mit serbischen Nummernschildern oder ohne Kennzeichen. Nur der Kosovo-Polizeidienst (KPS) benutzt kosovarische Schilder. Der KPS ist die einzige kosovarische Institution, die in Nord-Kosovo präsent ist – mit kosovo-serbischen Polizisten.» Und: Im Norden «hat man sich nie als Teil des neuen Kosovo gefühlt, Serbien blieb immer präsent. Schulen, Spitäler, Elektrizität und Wasser: Für alles ist Serbien zuständig. Steuern bezahlt niemand. Die EU-Verwaltungsbehörde, die dereinst anstelle der UN-Mik Kosovos Unabhängigkeit überwachen soll, bekommt ihren Fuß im Norden nicht auf den Boden. Die EU musste ihr Personal wieder abziehen.»⁸

Worum es wirklich geht: Die USA nicht verärgern...

Die bereits erwähnte Schweizer Außenministerin, die – wie man mir sagt – im Nahen Osten sehr gute Arbeit leistet, hat sich aufs Glatteis begeben mit ihrer Bemerkung, die Selbstbestimmung des Kosovo «sei auch ein Völkerrecht».⁹ Dazu der zitierte Abgeordnete Dick Marty: «Warum anerkennen wir dann Taiwan nicht? Die Insel ist wirtschaftlich selbstständig und eine Demokratie. Wenn wir es statt mit Peking mit Belgrad zu tun hätten, hätten wir Taiwan längst anerkannt. Das stört mich.» Und die Dutzenden Völker auf dem Balkan? Was für die Kosovo-Albaner gilt, müsste doch gerechterweise auch für die gelten. Und die Basken? Und Abchasien und Südossetien? So kommen wir in der Teufel Küche... Worum es wirklich geht, diese Katze hat – vermutlich unabsichtlich – ein noch junger Kommentator der *Neuen Zürcher Zeitung* aus dem Sack gelassen: «Unparteiisches Verhalten ist hier nicht möglich. Entscheidet der Bundesrat (die schweizerische Regierung. B.B.) nichts, bezieht er ebenfalls Stellung und verärgert Kosovo, die USA und die Mehrheit der EU-Staaten statt Serbien und Russland.»¹⁰ Klar, daß könnte dem Geldbeutel schaden, wenn man die USA (gemeint ist natürlich die Regierung) verärgert. (Das gilt natürlich – und hier beißt sich die Katze in den Schwanz – auch für EU-Länder.)

Wie George W. Bush manipulieren ließ

Wie wichtig der US-Regierung die Kosovo-Frage ist und warum sie zum heimlichen Geburtshelfer (mit der EU im Schlepptau) der Unabhängigkeit der serbischen Provinz geworden ist, obwohl der zweite «albanische» Staat auf dem Balkan allein wirtschaftlich nicht überleben kann, zeigt der folgende, nur durch Zufall (oder Indiskretion) bekannt gewordene Vorfall (vgl. auch den Artikel von Branko Ljubic auf S. 7). Am 29. Januar 2008 wartete die unabhängige und auflagenstärkste slowenische Zeitung *Delo* mit einer echten Sensation auf: «Sie publizierte das Protokoll von Gesprächen zwischen Mitja Drobnic, dem politischen Direktor des slowenischen Außenministeriums, mit diversen US-

Diplomaten – Vertretern der Regierung und des Nationalen Sicherheitsrates, unter anderem mit Daniel Fried, dem Staatssekretär im Außenministerium für europäische und eurasische Angelegenheiten. Die Gespräche zeigen, wie die USA den Fahrplan zur Unabhängigkeit des Kosovo während der EU-Ratspräsidentschaft Sloweniens durchzusetzen planten und bis ins Detail vorgaben. Die US-Diplomaten schlugen vor, das Parlament des Kosovo möge die Unabhängigkeit an einem Sonntag erklären – wie es jetzt geschah. Russland habe dann keine Zeit mehr, den UN-Sicherheitsrat einzuberufen. Wenn die ersten Staaten den Kosovo anerkannt hätten, gebe es ohnehin kein Zurück mehr.»¹¹ Die USA würden einstweilen Aussagen zur Unabhängigkeit des Kosovo vermeiden, werden aber nach der Proklamierung der Selbständigkeit durch die Regierung des Kosovo dann unter den ersten Regierungen sein, die die Selbständigkeit anerkennen werden. Sie strebten an, dass der Kosovo in den ersten Tagen von möglichst vielen Ländern außerhalb der EU anerkannt werde. Sie würden eine starke Lobby-Arbeit in Japan, der Türkei sowie den Arabischen Ländern betreiben. «Peinlich ist der Inhalt der Gespräche für die slowenische Regierung, weil sie mehr oder weniger zu einem Befehlsempfänger degradiert wird.» Die US-Diplomaten ließen auch keinen Zweifel daran, »dass in den Deklarationen der Europäischen Union die Interessen der USA mit formuliert werden sollen«. Diese Vorgeschichte «wurde von den deutschen Medien bei der Berichterstattung über die Unabhängigkeitserklärung fast ausnahmslos verschwiegen.» Am 15.2. publizierte Ekkehard Sieker, langjähriger Fernsehjournalist und heute verantwortlicher Redakteur der Website hintergrund.de, eine deutsche Übersetzung, die dem entspricht, worüber die österreichische *Die Presse* schon am 29.1. berichtete. «Die Protokolle haben in Slowenien eine mittlere Staatskrise ausgelöst. Mitja Drobnic musste zurücktreten.» Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss widmet sich aber weniger dem Skandal als vielmehr der Frage, wo die undichte Stelle war, die die Medien informierte...

Von der Terrororganisation zur Befreiungsarmee

«Aus den Protokollen lassen sich die Prinzipien der Lobby-Arbeit der USA auf dem Balkan erkennen.» Die Methode ähnelt der Situation nach der Auflösung des ehemaligen Jugoslawiens beim Beginn des Kroatienkriegs 1991. Damals erkannte Deutschland Kroatien als einer der ersten Staaten an. Fast gleichzeitig unterzeichnete Kroatien ein Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union, das den freien Zugang zum Europäischen Binnenmarkt sicherte. «Das Prinzip ist: Entweder eine Regierung unterwirft sich letztlich den Regeln der europäischen Union» oder sie wird «wirtschaftlich in jeder Beziehung an den Rand gedrückt». Politische Moral spielt keine Rolle. «Es ist

ein offenes Geheimnis, dass es im Kosovo, dem ehemals ärmsten Teilstaat Jugoslawiens, nur zwei florierende Wirtschaftszweige gibt: den Menschen- und den Drogenhandel. Noch vor zehn Jahren definierte die US-Regierung die so genannten «Unabhängigkeitskämpfer» der Kosovo Liberation Army (KLA bzw. UÇK als – wenn auch unbedeutende – Terrororganisation. Plötzlich wandelte sich die UÇK in den Augen des CIA zur Befreiungsarmee, obwohl deren Haupteinnahmequelle der Heroinsmuggel nach Westeuropa war. Die *London Times* formulierte im Juli 1999: «Kosovo is Mafia's «heroin gateway to West».

Cheneys Halliburton und die CIA lassen grüßen

Die Interessen der USA auf dem Balkan sind nur punktuell identisch mit denen der Europäischen Union. «Die Bush-Regierung plant schon seit Jahren, sich den strategischen Korridor Bulgarien-Mazedonien-Albanien zu sichern – den Weg des Öls vom Schwarzen Meer zur Adria. Die Kleinstaaterei und wirtschaftliche Abhängigkeit ist da von Vorteil. Pläne eines Großalbanien, wie sie Teile der aufgelösten UÇK vertraten, schaden den ökonomischen Interessen, die sich die Rohstoffe sichern wollen. Eine geplante Pipeline etwa führt vom bulgarischen Hafen Burgas bis Vlora in Albanien und wird von der Albanian Macedonian Bulgarian Oil Corporation verwaltet, die in den USA registriert ist. AMBO steht in enger Verbindung mit dem internationalen Konzern Halliburton.» Mit dem – wie *Europäer*-Leser wissen – US-Vizepräsident Dick Cheney verhandelt ist. «AMBO steht in direkter Konkurrenz zu dem französischen Öl-Multi Total. So erklärt sich auch die Passage in dem geheimen Protokoll: Drobnic bezeichnete im Weiteren die Aussage des französischen Präsidenten Sarkozy als problematisch, der den serbischen Weg in die EU mit der Lösung des Kosovo-Konflikts verbunden habe.»

Kurz vor der Bombardierung Jugoslawiens im Jahr 1999 sagte Bill Clintons Energieminister Bill Richardson laut *The Guardian* vom Februar 2001, «es gehe darum, Amerikas Energieversorgung zu sichern: «Wir haben in der kaspischen Region erheblich politisch investiert, und es ist sehr wichtig für uns, dass die Karte der Pipelines und die Politik gleichermaßen stimmen.» Die USA sind auf ihrem Weg, die Karte des Balkan dem Weg des Öls anzugleichen, mit der Unabhängigkeit des Kosovo wieder ein Stück näher gekommen.»¹¹ Bleiben nur noch Details nachzutragen. Richard Poe, Bestseller-Autor der *New York Times*: «Europäische Polizeistellen verdächtigen die UÇK, Kontakte zur organisierten Kriminalität Albaniens zu pflegen. Gemäß Geheimdienstspezialist John Whitley gehören zu den Paten der UÇK auch der CIA und der deutsche BND.»¹² Die globalisierungskritische Bewegung Attac hält fest: Berichten des deutschen Geheimdienstes BND zufolge sowie «entsprechend einer Studie, die im Auftrag des Verteidigungs-

ministeriums erstellt worden war, befindet sich der Kosovo fest im Griff der organisierten Kriminalität». Hinzuweisen wird dabei «besonders auch auf die zentrale Rolle, die führende Politiker, wie Hasim Thaçi», zurzeit Ministerpräsident, «bei der Koordinierung der kriminellen Netzwerke spielen».¹³ (Wenn man mitgemischt hat, weiss man natürlich besonders gut Bescheid...)

Die Anerkennung der Unabhängigkeit des Kosovo soll – so die Promotoren – die Lage auf dem Balkan «beruhigen». Zurzeit ist das Gegenteil der Fall. Das Problem wird letztlich sein, ob auch die Serben käuflich sind und wie hoch der Preis ist. Die US-, aber auch die EU-Akteure gehen selbstverständlich – auch sie schließen von sich auf andere – davon aus, dass alles *nur* eine Frage des Preises ist. Die Wut der Serben wird verrauchen – umso schneller, je mehr Millionen fließen. Wenn sich die Herrschaften nur nicht verrechnen... Zur Erinnerung: Die unselige Weltkriegskette wurde 1914 durch Serben ausgelöst.

Boris Bernstein

P.S. Eine Nachricht, die interessieren dürfte: «Der ehemalige britische Premierminister Tony Blair hält künftig ein Religions-Seminar an der amerikanischen Eliteuniversität Yale.» Er werde unter anderem Veranstaltungen «zum Thema Glaube und Globalisierung» anbieten, teilte die Universität im US-Bundesstaat Connecticut mit. Blair war erst kurz vor Weihnachten zum Katholizismus übergetreten. Er hatte eingeräumt, «dass sein Glaube auch umstrittene politische Entscheidungen wie den Einmarsch im Irak beeinflusst habe». Blair sei «für diesen Auftrag besonders qualifiziert». Sein ältester Sohn Euan studiert derzeit im zweiten Jahr Internationale Beziehungen an der Universität.¹⁴

1 www.tagesspiegel.de 4.3.2008.

2 www.derstandard.at 5.3.2008.

3 Rudolf Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, GA 2, S. 62f.

4 Rudolf Steiner, GA 99, 6.6.1907.

5 Rudolf Steiner, GA 146, 29.5.1913. –[Vgl. dazu auch Th. Meyer, *Ichkraft und Hellsichtigkeit*, Basel, 2. Aufl. 2003.]

6 Apropos 42, Der Europäer, Jg. 12, Nr. 5/März 2008.

7 *Tages-Anzeiger*, Zürich, 20.2.2008

8 *NZZ am Sonntag*, 9.3.2008

9 *SDA-Meldung* vom 4.3.2008

10 *Neue Zürcher Zeitung*, 22.2.2008

11 www.telepolis.de 18.2.2008

12 <http://homepage.sunrise.ch/homepage/comtex/uwmai4.htm> 29.4.1999

13 <http://attac-gk.net-hh.de/index.php?id=843> 22.2.2008

14 DPA-Meldung vom 8.3.2008

Der Bund der Freien Waldorfschulen hält Aussagen Steiners für «diskriminierend»

Aus Anlass der Stuttgarter Erklärung: Waldorfschulen gegen Diskriminierung

Anscheinend aber nicht gegen Diskriminierung von Rudolf Steiner, will mir scheinen, wenn ich die fünf Absätze lese, die als Stuttgarter Erklärung plakativ in der Waldorfschule Dinslaken an der Plakatsäule jedem Eintretenden aufgedrängt wurden.

Wer es will, kann sich ein vorurteilsloses Bild von dem Wie und Was der Waldorfpädagogik und dem Alltag an Waldorfschulen machen. Ein solcher Mensch wird niemals auf Unterstellungen kommen, wie sie von Gegnern, Feinden, Hassern der Anthroposophie und den aus ihr hervorgegangenen Einrichtungen gegenüber immer wieder vorgebracht werden.

Zu glauben, solche Hassprediger mit Beteuerungen wie die fünf Absätze der Stuttgarter Erklärung zur Änderung ihres Sinnes bewegen zu können, ist schlichtweg töricht, denn die wollen ja in Verruf bringen und propagieren wissentlich Unwahrheiten!

Tragisch wird ein Eingehen auf solche Aktivitäten durch so etwas, wie die Stuttgarter Erklärung, weil damit den Verleumdern noch zugearbeitet wird und der allermeistens eher nicht beurteilungsfähigen Allgemeinheit die Anwürfe erst recht zugetragen werden.

Zudem werden die Unterstellungen durch den dritten Absatz der Erklärung auch noch als anscheinend berechtigt, von anthroposophischer Seite offiziell aufgewertet, da ein klarstellender Satz bzw. Nachsatz fehlt. Würde der Absatz 3 z.B. wie folgt fortgeführt: (...) «wenn man sie aus dem jeweiligen originalen Zusammenhang herausreißt und dann als vermeintliche Aussage Rudolf Steiners missbraucht», wäre damit von institutioneller anthroposophischer Seite ein deutlicher Denkanstoß gegeben worden und eine unmissverständliche Zurückweisung

derer, die solcherlei Diffamierungskampagnen immer wieder inszenieren.

Es hilft nicht, wenn in inneranthroposophischen Periodika hochgeistig tiefschürfende, in wissenschaftlicher Methode verfertigte Analysen, Betrachtungen, Er widerungen zu anthroposophiekritischen Machwerken wie das von Helmut Zander erscheinen, aber in einer allgemeiner verbreiteten Erklärung die wichtigsten Worte fehlen!

Leonhard Beck

Waldorfpädagogik
im Mittelpunkt der Mensch

STUTTGARTER Erklärung

Waldorfschulen gegen Diskriminierung

Verabschiedet von der Mitgliederversammlung des Bundes der Freien Waldorfschulen, Stuttgart, am 28. Oktober 2007.

- Die Freien Waldorfschulen leisten bei der Wahrnehmung ihrer erzieherischen Aufgabe im Geiste der Menschenrechte einen Beitrag für eine Gesellschaft, die auf dem solidarischen Zusammenleben aller Menschen beruht.
- Als Schulen ohne Auslese, Sonderung und Diskriminierung ihrer Schülerinnen und Schüler sehen sie alle Menschen als frei und gleich an Würde und Rechten an, unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit, nationaler oder sozialer Herkunft, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung.
- Die Anthroposophie als Grundlage der Waldorfpädagogik richtet sich gegen jede Form von Rassismus und Nationalismus. Die Freien Waldorfschulen sind sich bewusst, dass vereinzelte Formulierungen im Gesamtwerk Rudolf Steiners nach dem heutigen Verständnis nicht dieser Grundrichtung entsprechen und diskriminierend wirken.
- Weder in der Praxis der Schulen noch in der Lehrerbildung werden rassistische oder diskriminierende Tendenzen geduldet. Die Freien Waldorfschulen verwahren sich ausdrücklich gegen jede rassistische oder nationalistische Vereinnahmung ihrer Pädagogik und von Rudolf Steiners Werk.

Aus diesem Selbstverständnis arbeiten die Freien Waldorfschulen seit ihrer Gründung 1919. Waldorfpädagogische Einrichtungen engagieren sich heute in allen Erdteilen, darunter in sozialen Brennpunkten Europas, Afrikas, Amerikas, Asiens, in Israel und der arabischen Welt.

Bund der Freien Waldorfschulen e.V. www.waldorfschule.de

Peter Norman Waage: Eine herausfordernde Begegnung – Schmuel Hugo Bergmann und Rudolf Steiner

Im Frühjahr 2006 griff ich sofort zu, als mir beim Besuch der Cosmas-und-Damian-Buchhandlung in Krefeld der Inhaber Peter Schata ein soeben erschienenenes Buch zeigte: *Eine herausfordernde Begegnung – Schmuel Hugo Bergmann und Rudolf Steiner*, Autor: Peter Norman Waage, Verlag Pforte. Mein Interesse resultierte daraus, dass ich wusste, Hugo Bergmann, Mitbegründer der Universität von Jerusalem, seinerzeit persönlich mit Rudolf Steiner bekannt, hatte 1961 an der Universität von Jerusalem eine Gedenkfeier zum 100. Geburtsjahr Rudolf Steiners organisiert.

Beim Lesen des Buches musste ich mich mehr und mehr fragen, ob ich es hier mit einer neuerlichen, weiteren Diskriminierung Rudolf Steiners zu tun habe? Letzteres insbesondere nach der Lektüre des Kapitels «Rudolf Steiner und die Juden». P.N. Waage walzt hier bekannte Vorwürfe und Unterstellungen breit, die jedem denk- und beurteilungsfähigen Menschen als völlig unbegründet, unberechtigt erkennbar sind, wenn er die Rudolf-Steiner-Zitate im jeweiligen Zusammenhang des Kontextes liest.

Mit dieser Buchveröffentlichung wird eine verleumderische Darstellung Rudolf Steiners verbreitet und das auch noch im Zusammenhang mit dem Thema Judentum, bei dem mit erfolgreich umerzogenen Menschen nicht vorurteilsfrei gesprochen werden kann. Dialog im Sinne Martin Bubers ist da nicht möglich! Und was den von P.N. Waage wiederholt betonten Wunsch von Hugo Bergmann betrifft nach einem «binationalen jüdischen Staat», «einem Staat für zwei gleichwertige Nationalitäten: Juden und Araber», frage ich mich nach dem Realitätssinn sowohl von H. Bergmann als auch von M. Buber, den P.N. Waage in diesem Zusammenhang gerne miterwähnt (Julius Cäsars Ausspruch trifft hier zu: Die Menschen glauben das, was sie wünschen.) Rudolf Steiners Wirklichkeitssinn dagegen wird durch die Ereignisse bis in allerjüngste Gegenwart leider bestätigt!

Zu dem von mir kritisierten Buch von P.N. Waage bleibt mir außerdem noch Folgendes zu sagen: Der Autor ist spürbar bemüht, H. Bergmann allen Leserinnen und Lesern nahezubringen. Menschlich zutiefst anrührend wirkt in diesem Sinne ein Brief von 1902 des kaum 19-jährigen H. Bergmann an seinen Freund Franz Kafka (Seite 16–19 im Buch). Dagegen wird Rudolf Steiner

kühl, distanziert kritisch behandelt, so dass, wer nicht schon von Rudolf Steiners Werk innerlich berührt worden ist, kaum angeregt werden dürfte, sich näher damit zu beschäftigen. H. Bergmanns Bemühungen galten seiner lebenslangen Wertschätzung des Philosophen Rudolf Steiner. Von Rudolf Steiner als christlichen Esoteriker und einer Annäherung an dessen christliche Esoterik erfährt man nichts bei P.N. Waage. Das befremdet mich und lässt mich fragen, ob Rudolf Steiner von H. Bergmann letztlich überhaupt verstanden und begriffen worden ist? Rudolf Steiners Ablehnung neuer Nationalstaaten wurde absolut nicht verstanden! Bergmann und Buber, bzw. Nathan der Weise mit seiner Ringparabel wurde und wird leider offensichtlich bislang nicht nachgeeifert, sondern immer wieder «Shylock», der erbarmungslos auf (s)einem Recht beharrt, um sein Ziel zu erreichen.

Wenn P.N. Waages beleidigende Floskeln (Seite 82) zuträfen, dann hätte der inzwischen doch wohl gereifte Rudolf Steiner im 13. Kapitel seiner Autobiographie seine seinerzeitigen Aussagen selber korrigiert. Seine eindeutige Stellung zum Zionismus, auch dem von H. Bergmann, bekundet er aber noch am 8.5.1924 in einem der sogenannten Arbeitervorträge (GA 353). Die Homunkulus-Rezension Rudolf Steiners von 1888 liest sich für mich als ein Meisterstück von erstaunlich reifem Über- und Weitblick.

Hier sei die oben angesprochene Stelle von Seite 82 aus P.N. Waages Buch zitiert: «Gerechterweise muss betont werden, dass Steiner erst 27 Jahre alt war, als er seine Rezension publizierte. Sie ist derart voll von Redensarten, gängigen Verallgemeinerungen und Floskeln damaliger deutschsprachiger gutbürgerlicher Kreise und Studentenverbindungen, dass allein sie schon die Jugend und Unreife des Autors verraten.»

Was die Jugend und angebliche Unreife des 1888 27-jährigen Rudolf Steiners angeht, sei daran erinnert, dass er im selben Jahr den zukunftsweisenden Vortrag «Goethe als Vater einer neuen Ästhetik» gehalten hat (Einzelausgabe und in GA 30 und GA 271).

Zur eigenen Beurteilung folgt hier die gesamte Passage aus Rudolf Steiners Rezension der Dichtung «Homunkulus» von Robert Hamerling, von der in Rudolf Steiner verhetzenden Pamphleten immer wieder nur der Satz zitiert wird: «Das Judentum als solches...»

«Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass heute das Judentum noch immer als geschlossenes Ganzes auftritt und als solches in die Entwicklung unserer gegenwärtigen Zustände vielfach eingegriffen hat, und das in einer Weise, die den abendländischen Kulturideen nichts weniger als günstig war. Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte, dessen Folgen nicht ausbleiben konnten. Wir meinen hier nicht die Formen der jüdischen Religion allein, wir meinen vorzüglich den Geist des Judentums, die jüdische Denkweise. Der Unbefangene hätte nun glauben sollen, dass die besten Beurteiler jener dichterischen Gestalt, die Hamerling der eben berührten Tatsache gegeben hat, Juden seien. Juden, die sich in den abendländischen Kulturprozess eingelebt haben, sollten doch am besten die Fehler einsehen, die ein aus dem grauen Altertum in die Neuzeit hereinverpflanztes und hier ganz unbrauchbares sittliches Ideal hat. Den Juden selbst muss ja zuallererst die Erkenntnis aufleuchten, dass alle ihre Sonderbestrebungen aufgesogen werden müssen durch den Geist der modernen Zeit. Statt dessen hat man Hamerlings Werk einfach so hingestellt, als wenn es das Glaubensbekenntnis eines Parteigängers des Antisemitismus wäre.»

Es lohnt sich, Rudolf Steiners Rezension im Ganzen zu lesen. Sie enthält unter anderem hochaktuelle Aussagen zu unseriösem Journalismus und Meinungsmache! Wie jeder Rudolf Steiners eigenen weiteren Ausführungen sowohl in der in Rede stehenden Rezension als auch in seinen diesbezüglichen Äußerungen in seiner Autobiographie im 13. Kapitel entnehmen kann, hat Rudolf

Steiner seine Stellungnahme nach eigenen Worten ganz aus der geistig-historischen Überschau geschrieben. Nichts Persönliches, nichts im persönlichen Umgang mit jüdischen Menschen Erlebtes war da eingeflossen, wie er ausdrücklich dem Hausherrn der Familie Specht versicherte.

Zu dem immer wieder *vereinzelt* zitierten Satz: «...das Judentum als solches...», der endet mit «dessen Folgen nicht ausbleiben konnten», wäre klarzustellen, was 1888 einzig und allein mit dessen Folgen gemeint sein konnte: Einerseits waren das antijüdische Ressentiments bis hin zu krassem Antisemitismus, andererseits Zionismus bzw. zionistische Bestrebungen. Dazu muss hervorgehoben werden, dass Juden, die sich seit langem «innerhalb des modernen Völkerlebens» eingelebt, integriert, assimiliert hatten, das Streben nach einem jüdischen Nationalstaat eher ablehnten.

Im Vortrag «Homunkulus» gibt Rudolf Steiner einen ausführlichen Überblick über den Inhalt des gleichnamigen Versepos aus dem Jahre 1886 von Robert Hamerling. Dieser Dichter führt uns in eindringlicher Weise die Folgen einer Seele und Geist leugnenden Denkart vor Augen. Er hat vorausgesehen, wie eine von Ahriman inspirierte Zivilisation aussehen wird! Die Ähnlichkeit mit heutigen Verhältnissen und Entwicklungen, die uns täglich als fortschrittliche Innovationen angepriesen und eingeredet werden, wirkt hoffentlich alarmierend!

Leonhard Beck

Literaturhinweise:

Mein Lebensgang (GA 28), 13. Kapitel

Homunkulus-Rezension von 1888 (GA 32)

Vortrag «Vom Wesen des Judentums» vom 8. Mai 1924 (GA 353)

Vortrag «Homunkulus» (GA 63), Berlin, 26. März 1914

Ein Rätsel von Rudolf Steiner für Mathilde Scholl

Mathilde Scholl (1868–1931) war eine der ersten Schülerinnen Rudolf Steiners.* Sie war Mitglied der Esoterischen Schule und veranlasste infolge des Hinauswurfes der deutschen Sektion der von Rudolf Steiner geleiteten Theosophischen Gesellschaft die Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft im Dezember 1912. Rudolf Steiner gab ihr Spezialunterricht in höherer Mathematik. In ihrem Nachlass fand sich das folgende Rätsel, zu dem sie keine Lösung mitteilte. Wer findet sie? Alle Einsendungen werden mit Interesse entgegengenommen.

*Im Ersten suche der allumfassenden Welt Grund und Ziel.
Das Zweite erstrebest du, um dich als Mensch zu wissen,
Dem Ganzen sinne nach, und dir wird begreiflich:
wie über sich zum Ersten sich hebet der Mensch.*

(Ein Doppelwort, jedes nur aus einer Silbe bestehend.)

* Siehe die Biographie von Ekkehard Meffert: *Mathilde Scholl und die Geburt der Anthroposophischen Gesellschaft 1912/13*, Dornach 1991

«Apropos» Grundeinkommen...

Hungersnöte hat es in früheren Jahren immer dann gegeben, wenn die Ernte schlecht ausfiel, bzw. wenn die Vorräte aus den Ernten der Vorjahre aufgezehrt waren. Ursache und Wirkung waren für leidgeprüfte Hungernde klar ersichtlich, man hatte noch den unmittelbaren Zusammenhang von Arbeit und Ernährung bzw. Einkommen. Das Zeitfenster mag heute etwas größer sein als zu Zeiten reiner Agrarwirtschaft, gleichwohl ist es so, daß das, was alle Bürger einer Volkswirtschaft innerhalb eines Jahres ausgeben, im Grunde innerhalb dieser Volkswirtschaft in annähernd dem gleichen Zeitraum erwirtschaftet werden muß. Der «Rest» (insofern vorhanden) kommt in den «Sparstrumpf» – dieser reicht nie und nimmer für den Unterhalt eines Volkes *auf Dauer!* Mit der Monetarisierung des tagtäglichen Lebens ist das Verständnis für diese unmittelbaren Zusammenhänge innerhalb des Wirtschaftslebens verloren gegangen – weswegen es auch am Verständnis für die inneren Zusammenhänge des Brüderlichen Wirtschaftslebens und der Notwendigkeit der Sozialen Dreigliederung gebricht.

Hedgefonds-finanzierte Grundeinkommen?

Die Aktionäre der im «DAX»¹ aufgelisteten dreißig größten börsennotierten Aktiengesellschaften haben bereits zu mehr als 50% ihren Sitz im Ausland – mit wachsender Tendenz (überwiegend sind es angelsächsische Anleger). Für Deutsche Investoren sind deutsche Aktien offensichtlich nicht mehr attraktiv genug. Als Beispiel seien die öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute in Bayern genannt. Die dortigen Sparkassen legen die Spargroschen ihrer Kunden, die sie nicht selbst als Kredite in örtliche Firmen oder Häuslebauer investieren können, bei ihrem Zentralinstitut in München an. Wie die F.A.Z. berichtete, beläuft sich dieses Anlagevolumen auf annähernd 100 Mrd. €. Die Bayerische Landesbank (Aufsichtsrat Huber ist gleichzeitig Parteichef und Landesminister für Finanzen) ihrerseits hat ebenfalls nicht genug regionale Kreditnehmer und infolgedessen auch Anlageüberhänge. Statt nun die bayerischen Spargroschen in risikoarme Anleihen des Freistaates oder des Bundes zu investieren (oder gar in Anteile bayerischer Aktiengesellschaften; siehe oben), sind nun auch die bayerischen Spargroschen in faulen US-amerikanischen Subprimes² gelandet. Dabei sind die bayerischen Staatsbanken beileibe kein Einzelfall; nur vier deutsche Kreditinstitute mit öffentlich-rechtlichen Eigentümern haben zusammen 72 Mrd. € in faule US-Kreditverbriefungen «entsorgt»³. Ähnlich den deutschen Staats-Instituten ist es den pri-

vatwirtschaftlich organisierten Kollegen der Zürcher Spekulationsindustrie gegangen⁴.

Der geschätzte «Apropos»-Autor nimmt dies im *Europäer* zum Anlaß, die Spekulationsgelder als Manövriermasse für ein staatliches Grundeinkommen zu reklamieren⁵. Ähnliches hat er für maßlose Gewinne wie die des Medienhändlers Saban im Visier. Gerade bei Letzterem aber ist das Problem nur unzureichend dargestellt, denn losgelöst von der Tatsache, daß dessen Gewinne in den USA versteuert werden: Der von Boris Bernstein geschilderte Kauf der Mediengruppe⁶ geschah auf Kreditbasis und mit Hilfe von Hedge-Fonds! Auch die neuen Käufer⁷ haben die Mittel für den abstrus gestiegenen Kaufpreis nur mit Hilfe von (anderen) Hedge-Fonds darstellen können. Keine Frage, dass auch hier wieder gewaltige Kreditvolumina bewegt wurden. Der Vorschlag⁵, ein Hedge-Fonds- oder Kredit-finanziertes «Almosen-Einkommen»⁸ bis zur Einführung der Sozialen Dreigliederung den Sozialhilfe-Empfängern zur Verfügung zu stellen, ist zwar originell, entstammt im Grunde aber einer völlig abstrakten Denkwelt. Denn selbst wenn alle von B.B. vorgeschlagenen, für Einzelne gewinnträchtige, für viele Arbeitnehmer (Arbeitsplatz-)verlustträchtige Transaktionen mit Eigenkapital finanziert würden: Hier wird per Saldo doch nichts anderes versucht, als den Inhalt des Sparstrumpfes zu verzehren. Der vorhandene Kapitalstock mag sogar ausreichen, den Bürgern 2–3 Jahre lang ein Grundeinkommen zu zahlen, vielleicht auch noch 4–5 Jahre, aber irgendwann ist nichts mehr auf der «hohen Kante».

«Versumpft und verdorben ...»

Das auf Seite 10 angeführte Zitat⁵ von Rudolf Steiner über Witwen und Waisen ist zwar richtig, beinhaltet aber keineswegs gleichzeitig die Lösung der heutigen Armutsfalle Arbeitslosigkeit. Die wohl auf dem – verzeihlichen – heiligen Zorn des Autors über die Raffgier-Mentalität der kritisierten Personen gewachsenen Vorschläge sind zwar verständlich, aber man sollte sich nichts vormachen: mit der Sozialen Dreigliederung Rudolf Steiners hat das nichts zu tun. Deren Ziel ist es ja, daß ein jeder nach seinen Fähigkeiten und Neigungen eine adäquate Beschäftigung erhalten soll; von Almosen ist nirgends die Rede. Das Brüderliche Wirtschaftsleben, die gesamte Soziale Dreigliederung ist eine *Geistes-Tat* Rudolf Steiners; (gutmeyende) *Gefühle* sollten außen vor bleiben. Die Gefühlsebene aber ist das Wirkungsfeld des Jesuitenordens

(den «Erfindern» des Grundeinkommens), auf dieses Niveau haben sich leider schon zu viele begeben. In der jetzigen Wirtschaftsordnung des Turbokapitalismus mit den vielen Arbeitslosen spricht zwar absolut nichts dagegen, eine Sondersteuer für Spekulationsgewinne jeglicher Provenienz einzuführen – und die Erlöse daraus postwendend an Bedürftige auszukehren. Man könnte diese Sozialhilfe dann auch – sicher zur hellen Freude der römischen Urheber – «Grundeinkommen» nennen. Aber die Gründe, die den Orden zu solchen Handlungsweisen bewegen, sollte man schon berücksichtigen. Rudolf Steiner hat die «reaktionäre Welle» bereits am 16. Juni 1921 skizziert⁹:

«Nun, ich habe dazumal (April 1919*), aus der Form heraus, die ich meinen Vorträgen über die Dreigliederung gegeben habe, sehr häufig geschlossen damit, dass dasjenige, was da gemeint ist, sehr bald in Wirklichkeit umgesetzt werden soll, denn es könnte sehr bald zu spät sein, und diese Formel «Es könnte sehr bald zu spät sein» können Sie in den damals nachgeschriebenen Vorträgen sehr häufig finden. Es war dazumal die Zeit, wo man in der Form, wie ich es formuliert habe, hätte etwas ausrichten können, wenn die Gegner nicht zu stark angewachsen wären, eine zu starke Macht geworden wären. Nun liegt ja die Sache so: Es ist seit jener Zeit in Mitteleuropa eine furchtbare reaktionäre Welle heraufgezogen, viel stärker als man denkt, und man muss das durchaus ernst nehmen. Damit ist die Dreigliederung nicht als Prinzip getroffen – das ist dauernd –, aber so wie man dazumal sie verwirklichen wollte, so kann sie nicht mehr verwirklicht werden. Was aus dem Realen der Zeit gedacht ist, ist für die Zeit gedacht, und man würde zum Abstrakten kommen, wenn man so etwas nicht einsehen wollte.» Und zum damals schon vorhandenen, aber heute noch viel stärkeren Wirken des abstrakten Denkens in Wirtschaftsdingen führte er aus: «Die Wirtschaftswissenschaftler sind in einer solchen Weise versumpft und verdorben in ihren Anschauungen, dass gar keine Rede davon sein kann, die Dreigliederung zu verstehen; dazu sind die niemals zu bewegen. Wie wenig die Dreigliederung verstanden worden ist auf diesem Gebiet, das tritt einem schrecklich entgegen.»

«Es müssen neue Formen gesucht werden ...»

In dem zitierten Vortrag vor den Priestern der Christengemeinschaft wies Rudolf Steiner den Weg: «Wir stehen heute auf dem Punkt, wo gesagt werden muss, es müssen neue Formen gesucht werden, um aus dem Chaos herauszukommen. Man hat nicht mehr in denselben Formulierungen vor die Welt hinzutreten, wenn man die Dreigliederung selbst vertritt. Insbesondere haben wir heute notwendig als unbedingt Wichtiges, was wiederum zu irgendeinem Licht führen

kann, wir haben heute nötig – so unbehaglich es sein mag – ein Hineinleuchten in die ganze Welt der Unwahrhaftigkeit, welche unser geistiges Leben durchzieht. Wir müssen einmal hineinleuchten in diese Unwahrhaftigkeit des geistigen Lebens. Das ist das eine, das negative. Das Positive ist: Wir müssen nun, so schnell als das geht, zur Verwirklichung des einen Teiles der Dreigliederung kommen, zur Befreiung des geistigen Gebietes. Wir müssen weniger abstrakte Dreigliederung treiben, denn Sie können heute nicht in der Form, wie wir 1919 begonnen haben, wiederum die Dreigliederung in die Wege leiten – heute ist das Gegnertum zu stark. Nur in der Erkenntnis dessen, was Zeitmacht ist, liegt dasjenige, was uns noch schützen kann vor der Null, spenglerisch gesprochen, nämlich vor dem Heraufkommen des Untergangs. Sie müssen trachten, dass das Konstituieren des freien Geisteslebens gefordert ist. (...) Wenn es möglich ist, das Geistesleben zu retten dann ist auch die Zivilisation gerettet. (...) Heute muss man retten, was noch zu retten ist, und das ist dasjenige, was in den Menschenseelen vorhanden ist.»

Neue Formen: Ganz gewiss nicht hat Rudolf Steiner damit das gemeint, was das Gegnertum¹⁰ will oder was im Rahmen der «New World Order»¹¹ von gewissen gruppenegoistischen Machtzirkeln als «Wirtschaftsordnung der Zukunft» geplant und uns gelegentlich als Grundeinkommen «verkauft» wird ...

Franz Jürgens

- 1 DAX: Deutscher Aktien-Index
- 2 «Gier frisst Hirn», Die Subprime-Bankenkrise; Der Europäer, Jg. 12; Nr. 2/3 Dez. 2007/ Jan. 2008
- 3 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.2.2008, S. 11: Holger Steltzner: «Wer für die Banken zahlt».
- 4 dito; Jürgen Dunsch: «Abstieg aus der ersten Liga» (UBS).
- 5 Boris Bernstein: «Warum das Grundeinkommen finanzierbar wäre», Der Europäer, Jg. 12 / Nr. 4 / Feb. 2008.
- 6 <http://www.faz.net/s/RubE2C6E0BCC2F04DD787CDC274993E94C1/Doc-E159AEB5B6D0D48EFB9F8F6BF1B19F1B5-ATpl-Ecommon-Scontent.html>
- 7 http://www.welt.de/print-welt/article236674/Neuer_Aerger_fuer_Haim_Saban.html?print=yes
- 8 «Das Almosen-Einkommen», Der Europäer, Jg. 11/ Nr. 12 / Okt. 2007.
- 9 Rudolf Steiner: Vorträge und Kurse über Christlich-Religiöses Wirken, GA 342.
- 10 Der Europäer, Jg. 11, Nr. 4 / Februar 2007 «Die Geheimorden und das Grundeinkommen»
- 11 Verkündigung des «Project of a New American Century» (PNAC) am 11.9.1990 durch George Bush sen.

Lobbyismus und Grundgesetz – Wie Lobbyismus entsteht

Das Grundgesetz kennt den Begriff Lobbyist nicht. Gleichwohl gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Grundgesetz und der Existenz von Lobbyisten, umfassender formuliert: der Existenz des Lobbyismus. Dieser Zusammenhang wird durch das Grundgesetz gebildet.

Dieses weist dem Gesetzgeber das Recht zu, auf bestimmten Gebieten des Lebens Gesetze zu erlassen. Man braucht nur einen Blick in das Grundgesetz zu werfen, und man findet die Gebiete der Gesetzgebungskompetenz in mehreren Artikeln und Auflistungen.

Dort wird unter anderem vom «Recht der Wirtschaft» gesprochen. Was wird darunter verstanden? Einen Begriff von dem, was als «Recht der Wirtschaft» benannt wird, können folgende Ausführungen geben: «(...) Begriff. Recht der Wirtschaft wird von der Rspr. [= Rechtsprechung] weit *definiert* als alle Normen, die das wirtschaftliche Leben und die wirtschaftliche Betätigung regeln (...). Es umfasst danach nicht nur die Organisation der Wirtschaft, Wirtschaftszweige und wirtschaftenden Personen, sondern auch die Steuerung und Lenkung des Wirtschaftslebens insgesamt (...). Ausgenommen ist das private Verhalten.(...)»¹ Die Möglichkeiten des Staates, zu regeln, auf dem Gebiet der Wirtschaft sind, wie unschwer zu ersehen ist, umfangreich. Die Möglichkeiten sind nahezu unbeschränkt.

Vergleichbar umfangreich und nahezu unbeschränkt ist der Regelungs- und Machtanspruch des Staates auf dem Gebiet des Bildungswesens. Denn: «Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates», so Artikel 7 Absatz 1 Grundgesetz. Was wird unter «Aufsicht» verstanden? «Der Begriff der Schulaufsicht wird traditionell umfassend als die Gesamtheit der staatlichen Befugnisse zur Organisation, Leitung und Planung des Schulwesens verstanden (...). Sie tritt in den Rechtsformen der Rechts-, Fach- und Dienstaufsicht auf (...). Sie umfasst auch die Festlegung der Ausbildungsgänge und Unterrichtsziele (...), einschliesslich der Schaffung neuer Unterrichtsfächer und Bildungsinhalte (...) und der weltanschaulich-religiösen Ausprägung, die Koordinierung der Aufnahmeentscheidungen der Schulleitungen (...), die Auswahl und Verwendung von Schulbüchern (...) und die Rechtschreibreform (...).»² Diese Konkretisierungen des Begriffs «Schulaufsicht» gelten dem Umfang nach für Staatsschulen. Gegenüber diesem Umfang werden so genannten Privatschulen vor Eingriffen des Staates geschützte Tätigkeiten eingeräumt.³ Gleichwohl gilt, auch für Privatschulen, Artikel 7 Absatz 1 des Grundgesetzes: «Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.»

Derjenige, der in irgendeiner Weise im Schulwesen oder im Wirtschaftsleben tätig ist, hat es mit Gesetzen, Vorschriften und Normen zu tun. Wird etwa ein Haus gebaut, dann sind Anträge zu stellen, Genehmigungen einzuholen, Fördermittel zu beantragen usw., usw. Für nahezu sämtli-

che Gebiete gibt es irgendwelche gesetzlichen Bestimmungen. Das Wohl und Wehe eines Betriebes, das Wohl und Wehe ganzer Wirtschaftszweige ist beeinflussbar durch gesetzliche Bestimmungen. Wird die Verwendung eines Stoffes oder eines Verfahrens verboten, untersagt, dann erkrankt ein Betrieb, der diese Stoffe herstellt oder vertreibt. Ein anderer Betrieb wird befördert, da sein Absatz gesteigert wird durch Subventionen und steuerliche Vorteile. Schulen und Wirtschaftsbetriebe sind in großer, sehr großer Abhängigkeit vom Gesetzgeber und von Gesetzen. Werden Heilmittel (etwa anthroposophisch erweiterter Medizin) in den Katalog der Krankenkassenleistungen aufgenommen oder nicht? Fließen Gelder in Schulen in freier Trägerschaft in bestimmter Höhe oder fließen sie nicht? Welche Bedingungen und Kriterien für die Einstellung von Lehrern an Schulen in freier Trägerschaft werden von den Ländern vorgegeben? Wird genetisch manipuliertes Saatgut zur Aussaat zugelassen oder wird deutlich «Nein, wir wollen keine manipulierten Pflanzen» zum Anbau von manipulierten Pflanzen gesagt? All diese Fragen (und noch viele, viele mehr) berühren gesetzliche Bestimmungen. Und all diese Fragen berühren den Willen von Politikern. Denn der Wille von Politikern liegt all dem zugrunde, was in gesetzlichen Bestimmungen ihren Ausdruck findet. Auch *Freie* Waldorfschulen stehen in Abhängigkeiten und sind keineswegs *frei*; jedenfalls nicht so frei, wie das Wort *frei* zu suggerieren vermag.

Es liegt auf der Hand, dass derjenige, dessen Wohl und Wehe so abhängt vom Gesetzgeber, von einzelnen Persönlichkeiten in der Politik und von Gesetzen, dass derjenige diese Abhängigkeiten zu beeinflussen sucht. Der Abhängige wird danach suchen, wie er die eigenen Interessen oder die einer bestimmten Gruppe politisch-gesetzlich geltend machen kann. Dieses ist die Geburt des Lobbyismus.

Er wird überall dort auftreten und versuchen, wirksam Interessen in Gesetzesform zu gießen, wo dem Staat oder staatsähnlichen Gebilden, wie der Europäischen Union, das Recht zugestanden wird, das Recht der Wirtschaft, das Recht des Schulwesens zu gestalten. Dass Berlin und Brüssel zu Tummelplätzen für Lobbyisten geworden sind, ist eben mit innerer Notwendigkeit geschehen.

Christof Zimmermann, Berlin

1 Jarass/ Pieroth: *Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Kommentar.* München: Verlag C.H. Beck, 8. Auflage 2006, Art. 74, Rz. 22.

2 Jarass/ Pieroth, Art. 7, Rz. 3.

3 Jarass/ Pieroth, Art. 7, Rz. 18-30.

Sergej O. Prokofieff, *Der Hüter der Schwelle, das Fünfte Evangelium und die Philosophie der Freiheit*

Buchbesprechung

In seinem 2007 erschienenen Buch mit dem Doppeltitel *Der Hüter der Schwelle und «Die Philosophie der Freiheit»* und *«Über die Beziehung der «Philosophie der Freiheit» zu dem Fünften Evangelium»* sucht Sergej O. Prokofieff nach einem Zusammenhang zwischen dem im November 1893 erschienenen philosophischen Grundwerk Rudolf Steiners und seiner späteren Geistesforschung. Er sucht nach einem solchen Zusammenhang in dem in der Gesamtausgabe vorliegenden Buch- und Vortragswerk Rudolf Steiners. Er sucht darin vergebens, denn der Zusammenhang lässt sich nur im Leben Rudolf Steiners und dem Geistesleben Mitteleuropas finden.

Am 14. November 1894 schrieb Rudolf Steiner der Wiener Freundin Rosa Mayreder in ihrem Briefwechsel über die *Philosophie der Freiheit*: «Ich lehre nicht; ich erzähle, was ich innerlich *durchlebt* habe. Ich erzähle es so, wie ich es gelebt habe. Es ist alles in meinem Buch persönlich gemeint.» (Hervorhebungen von Rudolf Steiner. Briefe II. S. 232, GA 39).

Im letzten Kriegsjahr 1918 gab Rudolf Steiner acht in der Vergangenheit von ihm veröffentlichten Bücher neu heraus, unter ihnen die seit Jahren vergriffene *Philosophie der Freiheit*, *Goethes Weltanschauung* und *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Prokofieff interpretiert die zeitliche Nähe der mit zahlreichen Zusätzen und Erweiterungen versehenen Neuauflage der *Philosophie der Freiheit* (April 1918) und des Buches *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (Mai 1918) als das Bemühen Rudolf Steiners, «eine Brücke von ihrem ursprünglichen Inhalt (gemeint ist die *Philosophie der Freiheit*, M.W.) zu seinen später veröffentlichten anthroposophischen Geistesforschungen zu schlagen.» Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache. Will man an der Metapher der Brücke festhalten, so erkennt man, dass die Bewegung in der entgegengesetzten Richtung verläuft: von der auf der Geistesforschung beruhenden Lehrtätigkeit hinüber in jene Welt mitteleuropäischen Geisteslebens, aus der seine frühen Werke bis zur Jahrhundertwende entstanden sind.

Im Herbst 1918 hielt Rudolf Steiner zwei Vorträge in Dornach zu den Neuauflagen der *Philosophie der Freiheit* und *Goethes Weltanschauung* (GA 185, *Geschichtliche Symptomatologie*). Darin schildert er in ungewohnter Breite seine Kindheit und Jugend in Oesterreich und den Nachklang jenes kulturschöpferischen Höhepunkts im deutschen Geistesleben, für den er die Namen Lessing, Schiller, Goethe, Herder und die Romantiker nennt. Er bezeichnet deren Werke als richtungsweisend für das

Zeitalter der Bewusstseinsseele, und die Idee der Freiheit als die wichtigste für die fünfte nachatlantische Kultur-epoche, die noch fast zweitausend Jahre andauern wird.

Bei der Lektüre der ersten Abhandlung *Der Hüter der Schwelle und die Philosophie der Freiheit* erlebt der Leser den Hüter der Schwelle als die alles überragende Bezugsgestalt, an die der Inhalt der *Philosophie der Freiheit* angenähert werden soll. Die Frage, ob die von Rudolf Steiner philosophisch bestimmte Freiheitsanschauung mit dem okkulten Begriff der «Schwelle» überhaupt etwas zu tun hat, wird gar nicht aufgeworfen. Sie sollte aber der Ausgangspunkt für eine Untersuchung sein, wie sie das vorliegende Buch vorzunehmen beabsichtigt.

Der Wiener Freundin Rosa Mayreder erklärte Rudolf Steiner unmittelbar nach Erscheinen seiner *Philosophie der Freiheit* in seinem Brief vom 14. Dezember 1893 deren Inhalt folgendermaßen: «Der erste Teil meines Buches enthält die Begründung einer radikalen *Diesseitslehre* (Hervorhebung von Rudolf Steiner), (...). Der zweite Teil begründet und entwickelt den ethischen Individualismus in dem Sinne einer Freiheitsanschauung und der Emanzipation des höheren Menschheitsbewusstseins von den Fesseln jeglicher Autorität». (GA 39, Briefe II, S. 198).

Die «Wissenschaft der Freiheit», wie Rudolf Steiner den ersten Teil seines Buches nennt, bestimmt die menschliche Erkenntnis als auf Beobachtung und Denken gegründet. Aus diesen beiden Quellen muss der Mensch seine Erkenntnis der Wirklichkeit schöpfen. Der Gegenstand, den er erkennen will, wird ihm als Wahrnehmung von außen gegeben; um die volle Wirklichkeit zu erkennen, muss die Wahrnehmung aus der Begriffs- und Ideenwelt im menschlichen Innern ergänzt werden. Die Form, in der dieser Gedankeninhalt im Innern des Menschen erscheint, nennt Rudolf Steiner *Intuition*. «Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis», heißt es im fünften Kapitel der *Philosophie der Freiheit*, «wer nicht die Fähigkeit hat, die den Dingen entsprechenden Intuitionen zu finden, dem bleibt die volle Wirklichkeit verschlossen.» Darum nennt Rudolf Steiner das Denken, wie die Natur dem Menschen es als ihre letzte Gabe verliehen hat, intuitiv, und der Begriff des intuitiven Denkens ist in Gestalt der «moralischen Intuition» die Grundlage seiner Freiheitsphilosophie.

Gleich zu Beginn des ersten Kapitels (S. 11) in Prokofieffs Abhandlung über den *Hüter der Schwelle und die Philosophie der Freiheit* sieht sich der Leser einer Umdeutung des Begriffes «intuitives Denken» gegenüber. Dort wird

das intuitive Denken als ein noch über die Stufe des reinen Denkens hinausgehendes, höheres Denken bezeichnet, über das dann auf Seite 21 zu erfahren ist, «dass der Mensch, der diese Stufe des intuitiven Denkens erreicht, seine charakterologische Anlage weitgehend geläutert hat bzw. von ihr unabhängig geworden ist.»

Den Begriff der charakterologischen Anlage hatte Rudolf Steiner aus dem Werk des Philosophen des Unbewussten Eduard von Hartmann übernommen. Eduard von Hartmann bestritt die Willensfreiheit des Menschen, wie sie in der *Philosophie der Freiheit* begründet wird, und Rudolf Steiner versuchte in dem nachfolgenden Schreiben an Eduard von Hartmann vom 1. November 1894 seinen Standpunkt noch deutlicher zu erklären, als es ihm in seinem Buch gelungen sei. «Die ganze Schwierigkeit scheint mir darin zu liegen», schreibt Rudolf Steiner, «dass unser *Leben* ein *individuelles*, unsere Betrachtung als denkende eine ins *Allgemeingehende* ist; beide Standpunkte scheinen mir aber im höheren Sinne wieder einer Vereinigung fähig zu sein, indem wir – zwar *nicht* in *mystischer*, wohl aber in logisch-ideeller Weise – das Individuelle des Bewusstseins abstreifen und erkennen, dass wir im *Denken* eigentlich gar nicht mehr Einzelne sind, sondern lediglich ein allgemeines Weltleben mitleben. Obwohl ich ein Feind aller Mystik bin, scheint mir hier der *logische Kern* der mystischen Lehren zu liegen.» (alle Hervorhebungen von Rudolf Steiner, GA 39, S. 227).

Den Beweis, dass nichts Unbewusstes im Denken wirkt und das Ich die Gedankentätigkeit voll zu durchschauen vermag, kann die Beobachtung des Denkens erbringen. Im Sinne der monistischen Weltanschauung, die Rudolf Steiner vertritt, lebt der Mensch mit seinen Begriffen und Ideen bereits in der geistigen Welt, nimmt teil am Weltleben, «hält das Weltgeschehen an einem Zipfel fest,» wie er es im dritten Kapitel der *Philosophie der Freiheit* formuliert.

Sergej O. Prokofieff steht dieser Auffassung des Denkens verständnislos gegenüber. Ihn interessieren die Wahrnehmung und die charakterologische Anlage. Der Grund ist leicht zu erkennen: der Hüter der Schwelle offenbart sich dem Geistesschüler in der imaginativen Gestalt des Doppelgängers als Wahrnehmung, und was sich ihm offenbart, sind die in seinem Unterbewusstsein lebenden Neigungen und Triebe, genetischen und karmischen Bedingungen seines individuellen Seins. Von Freiheit kann da nicht die Rede sein. Frei kann der Mensch sich erst jenseits der Schwelle fühlen, wie sich aus einem der zahlreichen Zitate aus dem Werk Rudolf Steiners ableiten lässt! Aus diesem Zusammenhang lässt sich auch die besondere Vorliebe Prokofieffs für die Übung der Beobachtung des Denkens verstehen, wird doch hier das Denken selbst zu einem Organ der Wahrnehmung für einen bereits abgeschlossenen Denkvorgang.

Rudolf Steiner schrieb seine *Philosophie der Freiheit* als Gegenentwurf zu Immanuel Kants These von den Erkenntnisgrenzen, die eine dualistische Weltanschauung philosophisch festschreibt, wie sie in der Theologie zwischen Glauben und Wissen bestand und bis heute besteht. Die psychologische Philosophie Eduard von Hartmanns ersetzte die dualistischen Anschauungen durch den Begriff der charakterologischen Anlage, der die Persönlichkeit umfasst, als die sich der Mensch empfindet. Es ist die Lehre vom dualistisch aufgefassten Seinsprinzip des Leib-Seele-Menschen, dessen Geburtsstunde Rudolf Steiner nicht müde wurde, auf das Jahr 869 anzusetzen. Die Frage nach einem Zusammenhang zwischen der *Philosophie der Freiheit* und dem Hüter der Schwelle kann man nicht mit Bezug auf die charakterologische Anlage des Eduard von Hartmann stellen, sondern nur auf der Grundlage des dreigliedrigen, aus Leib, Seele und Geist bestehenden Menschen, der für die Möglichkeit der Höherentwicklung des Denkens in die geistige Welt der Begriffe und Ideen und der darauf beruhenden Freiheitsanschauung Rudolf Steiners maßgeblich ist.

In seiner Abhandlung über die Beziehung der *Philosophie der Freiheit* zu dem *Fünften Evangelium* interpretiert Sergej O. Prokofieff das Geschehen im Vorfeld der Taufe Jesu im Jordan, wie es das Fünfte Evangelium beschreibt, mit Begriffen aus der *Philosophie der Freiheit*. Die Situation Jesu in diesen Tagen ist ein *Ausnahmestand*, ein Wort, das Rudolf Steiner für die Beobachtung des Denkens in der *Philosophie der Freiheit* verwendet. Das Ich des persischen Eingeweihten Zarathustra, das sich im zwölften Lebensjahr in dem lukianischen Jesusknaben verkörperte, löst sich aus dessen Leibeshüllen, um sie dem Christus für dessen Menschwerdung in Jesus im Taufgeschehen zu überlassen. Da das Zarathustra-Ich der Weisheitsträger in Jesus war, folgert Prokofieff, dass es das *Denken* in die geistige Welt mitnimmt, und Jesus mit *reiner Wahrnehmung*, wie in seiner frühen Kindheit voll Liebe und Mitgefühl an seine Umwelt hingegeben, zurückbleibt. Sowohl für Jesus als für den Christus, der einer *moralischen Intuition* folgend, sich in Jesus verkörpert, ist die Taufe im Jordan ein Schwellenerlebnis.

Das *Fünfte Evangelium*, das sich Rudolf Steiner aus der hellsichtigen Forschung in der Akasha-Chronik erschloss, erzählt von dem Mysterium der durch den Schmerz gegangenen Liebe. In den achtzehn Jahren, in denen das Zarathustra-Ich in den Leibeshüllen des Jesus von Nazareth lebte, verwandelte sich die grenzenlose Menschenliebe des Jesuskindes, von dessen Geburt das Lukas-Evangelium berichtet, durch drei Einweihungserlebnisse in durch den Schmerz verwandelte Liebe. Es war der Schmerz über die Gottesferne der Menschen seiner Zeit, der ihn reif machte, den kosmischen Liebesimpuls der Christus-Wesenheit in der Jordantaufe in sich aufzunehmen und den unsäglichen Schmerz des Todes am Kreuz auf Golgatha mit Ihm zu teilen.

Auch Prokofieff spricht von Liebe, vom Mysterium von Golgatha und vom Christus-Impuls, nach dem Wort «Schmerz» sucht man indes in seinen Ausführungen vergebens. Stattdessen entnimmt er den verschiedensten Vortragszyklen Darstellungen Rudolf Steiners, um seine Vorstellung weiter zu entwickeln, dass das in der geistigen Welt weilende Zarathustra-Ich mit dem Denken Jesus überschattet und dieser als reine Wahrnehmung auf Erden wandelt. Dabei ist zu beachten, dass Prokofieff das Adjektiv «rein» moralisch versteht und verwendet, die Begriffe des reinen Denkens und der reinen Wahrnehmung aus der *Philosophie der Freiheit* somit ebenso umdeutet wie den des intuitiven Denkens.

In seinem Vortrag zur Neuauflage der *Philosophie der Freiheit* im Jahr 1918 (GA 185) zitierte Rudolf Steiner aus der Vorrede zur ersten Auflage dieser Schrift im Jahr 1893 den Satz, den er gewissermaßen als Devise, wie er sagt, damals schrieb: «Nur die Wahrheit kann uns Sicherheit bringen im Entwickeln unserer individuellen Kräfte (...)» Diese Schrift «soll nicht den *einzig möglichen Weg* zur Wahrheit führen, aber sie soll von demjenigen *erzählen*, den einer eingeschlagen hat, dem es um Wahrheit zu tun ist.» (Hervorhebungen von Rudolf Steiner).

In meinem Bücherregal steht ein schmaler Band mit dem Titel *Versuch, in der Wahrheit zu leben*. Der Autor ist Václav Havel, 1936 in Prag geboren, bekannt als Dissident während der Kommunistischen Herrschaft in seiner tschechoslowakischen Heimat. Nach dem Untergang dieses Systems wählten die Tschechen ihn zum Präsidenten ihrer Republik.

Mit der *Philosophie der Freiheit* legte der dreißigjährige Rudolf Steiner Zeugnis ab für die geistige Arbeit, die ihn für sich selbst den Weg finden ließ, um in der Wahrheit zu leben. Er nannte ihn «ethischen Individualismus» und

beschrieb ihn als «moralische Intuition, moralische Phantasie und moralische Technik». Die Worte ethisch und moralisch sind der Idee der Wahrheit zuzuordnen.

Im 10. Kapitel seiner Autobiographie *Mein Lebensgang* (GA 28) bezieht Rudolf Steiner die Feststellung, die er bereits Jahre zuvor in der Einleitung zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1) traf, direkt auf seine *Philosophie der Freiheit*: «Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen. – Das Denken hat den Ideen gegenüber dieselbe Bedeutung wie das Auge dem Licht, das Ohr dem Ton gegenüber. Es ist Organ der Auffassung.» Beginnend mit Lessings *Die Erziehung des Menschengeschlechts* wurde im deutschen Idealismus dieses Denkkorgan in bisher einmaliger Weise zum Organ der Auffassung für Ideen herangebildet. Auf der Grundlage und im Bewusstsein dieses Bildungsgipfels hat Rudolf Steiner seine Freiheitsanschauung entwickelt und gehofft, dass sie von einer gebildeten deutschen Leserschaft angenommen würde. Dies ist nicht geschehen.

Sergej O. Prokofieff sucht nicht, die *Philosophie der Freiheit* zu verstehen, sondern sie in sein esoterisches Weltbild einzuordnen. Sie ist aber aus dem Leben für das Leben geschrieben. Eine radikale Diesseitslehre. Eine Freiheitsphilosophie!

Marianne Wagner, Winterbach

Sergej O. Prokofieff,
Der Hüter der Schwelle und «Die Philosophie der Freiheit».
Über die Beziehung der «Philosophie der Freiheit» zu dem Fünften Evangelium. Verlag am Goetheanum, 2007
112 Seiten, CHF 30.– / Euro 18.–
ISBN 978-3-7235-1301-9

Anna Samwebers Geheimnisse, Roman Boos' Aktivitäten u.a. Fragen

Bei der Lektüre von *Das Rätsel des Urvorstandes* von Erdmuth Johannes Grosse eröffnet sich ein differenziertes, lebendiges Bild. Dennoch wünschte ich mir eine stärker forschende Herausarbeitung mancher als zentral sich erweisender Punkte. Hier zwei Beispiele:

Auf Seite 68 wird Anna Samweber zitiert bezüglich eines, wie sie sagt, von Marie Steiner verbrannten Briefes.

Die Frage ergibt sich: Kann man denn nicht in einen warum auch immer nicht vorhandenen Brief alles Mögliche hineinprojizieren, das man dann wieder da heraus-

zaubert und der staunenden Umgebung präsentiert? Eigenet sich so ein vernichteter Brief dafür nicht wunderbar? Wenn der auch noch, wie es heißt, von dem Meister höchstpersönlich an seine über lange Jahre engste Mitarbeiterin und Gattin geschrieben ist und von ihr vernichtet wurde, nachdem er der Erzählerin gezeigt worden war, steigert sich die Bedeutung ins nicht mehr zu Überbietende. – Warum dann aber solche Dinge hineingeschrieben wissen wollen, die in gewisser Weise sowieso jeder weiß? Nämlich, dass Rudolf Steiner geschrieben habe, er könne nur mit Frau Dr. Steiner zusammen seine irdische

Aufgabe erfüllen. So sei das in der geistigen Welt für beide beschlossen worden.

Grosse verweist auf den nicht nachweisbaren Inhalt des besagten Briefes dann nochmals auf den Seiten 145/146, S. 177 und auf S. 236, überdies so, als sei das daraus Zitierte bare Münze.

Wurde da nicht etwas so Gewichtiges unhinterfragt übernommen?

Schauen wir in das Sonderheft 17, *Flensburger Hefte*, «Ita Wegman und die Anthroposophie, ein Gespräch mit Emanuel Zeylmans» hinein, so können wir lesen, dass E. Zeylmans sich beim besten Willen nicht vorstellen kann, dass Marie Steiner je irgend etwas von Rudolf Steiner Aufgezeichnetes vernichtet haben könnte. (Kapitel IV, «Die Erfahrungen des Biographen bei der Wahrheitssuche, Anekdotentum als Futter für die Empfindungsseele»)

Ein weiterer, mir besonders auffallender Punkt hat mit Roman Boos zu tun. Grosse schreibt z.B. auf S. 299, Marie Steiner habe von Rudolf Steiner den Auftrag, Roman Boos zu schützen und zu fördern. Sehr anschaulich finden wir die schwere manisch-depressive Erkrankung des Herrn Boos dargestellt und wie Marie Steiner ihn gewähren lässt, mit den bekannten Folgen. Grosse äußert nahe liegende Zweifel, ob Frau Dr. Steiner den ihr erteilten Auftrag rich-

tig verstanden und entsprechend richtig umgesetzt hat.

Darüber hinaus wäre es nicht unerheblich, erforscht zu haben, wann und wie Rudolf Steiner mit dieser Bitte an Fr. Dr. Steiner herangetreten ist und ob es vielleicht auch Belege dafür gibt und von welcher Seite.

Seite 288 lesen wir in einem Brief von Albert Steffen vom Sommer 1941 an Fr. Dr. Steiner und an Hr. Dr. Wachsmuth, Herr Dr. Steiner habe ihm, Steffen, anlässlich von Boos' schwerem depressiven Zusammenbruch 1921 gesagt, «dass das Unglück von Dr. Boos darin bestehe, dass er nicht «stiller Gelehrter» geblieben sei...».

Schauen wir wieder in das bereits erwähnte Sonderheft 17 bei Emanuel Zeylmans, so hören wir von diesem, dass Rudolf Steiner Herrn Boos ab 1921 verboten habe, das Goetheanum-Gelände weiterhin zu betreten, welches dieser tatsächlich erst nach Rudolf Steiner's Tod, protegiert von Marie Steiner, wieder betrat und dann auch tatsächlich dem Unheil freie Bahn brach.

Vertieft man sich in beide Bücher, kann ersichtlich werden, wie fruchtbar sich diese beiden fleißigen und gewissenhaften Wahrheitssucher, Zeylmans und Grosse, zu diesem Themenkomplex ergänzen und gegenseitig bereichern könnten.

Thomas Merkel, Berlin

«Anthroposophie ist nie das, was sie war» – Anthroposophie «heute» aus Dornach

*Das untenstehende Schreiben wurde der Zeitschrift **Das Goetheanum** wie der Redaktion des **Europäer** zugesandt. Es ergänzt die Ausführungen von Horst Peters im Märzheft über die neue Kooperation zwischen dem **Goetheanum** und **info3** bezüglich der neuen Info-Beilage. Aus diesem Grunde wollen wir es unseren Lesern nicht vorenthalten.*

Die Redaktion

Offener Brief an den Vorstand und das Hochschulkollegium der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum

Arlesheim, den 27. Februar 2008

Geehrte Vorstands- und Hochschulkollegiumsmitglieder

Als Mitglied der Hochschule für Geisteswissenschaft bin ich verpflichtet, ein wahrer Repräsentant der Anthroposophie sein zu wollen. Wenn ich dieser Verpflichtung

nicht nachkommen wollte, müsste ich konsequenterweise aus der Hochschule austreten.

Leider muss ich feststellen, dass zunehmend von der Vorstandsetage eine Verfälschung der Anthroposophie ausgeht. Das Tolerieren eines solchen Verhaltens wird zum Verrat an der Anthroposophie.

Bodo von Plato verfasste im Heft *infoseiten anthroposophie* (Frühjahr 2008) den Leitartikel *Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen*. Davon möchte ich nur einige bezeichnende Äußerungen kommentieren: «Anthroposophie ist nie das, was sie war ... Wenn es aber zutrifft, dass Anthroposophie ... nie das ist, was sie einmal war, dann ist sie heute auch nicht mehr das, was Rudolf Steiner beschrieb oder lebte». In der Tat gibt es Menschen, die in den Strudel der äußerlich sich schnell wandelnden, materialistisch geprägten Zeit geraten und alles geistig Dauernde mit ihren abstrakten, toten Gedanken relativieren. Dass aber ein Vorstandsmitglied der Allgemeinen Anthroposophi-

schen Gesellschaft dies tut, darf nicht hingenommen werden. Weiter heißt es im gleichen Abschnitt: «Deshalb ist es auch nicht so leicht, sie [die Anthroposophie] zu identifizieren.» Selbstverständlich vermag ein solches totes Denken das Geisteslicht der ewigen Götterziele in seiner wahren Gestalt nicht zu fassen, ja, nicht einmal zu erahnen. Um sich dem zu nähern, muss der Mensch sich zu der Ebene des *reinen Denkens* erheben. Das setzt jedoch die Läuterung der Seele von Irrtum und Triebhaftigkeit voraus. Nicht umsonst betont Rudolf Steiner, dass einem Schritt in der Erkenntnis drei Schritte in der Vervollkommenung des Charakters folgen sollten. Es ist eine Binsenwahrheit: Wenn der Mensch ein Urteil fällt, bei dem er sich selbst als Maßstab nimmt, dann wird dabei sein Wesen erkennbar, doch das beurteilte Objekt wird in seiner Wesenhaftigkeit nicht im geringsten tangiert. Daran ändert auch nichts die Einbildung des in sich befangenen Menschen.

Der Äußerung Bodo von Platos: «Wer etwas sagt, ist heute für das Gesagte meistens wichtiger als das Wie», stimme ich zu. Allerdings berichtige ich diesen Satz, indem ich *meistens* durch *immer* ersetze, und füge dem hinzu: «Doch wenn zwei das Gleiche sagen, ist es nicht das Gleiche». Weiter im gleichen Abschnitt heißt es: «gelegentlich kann man sogar beobachten, dass selbst das Was an Bedeutung verliert». Dem kann ich nur dann zustimmen, wenn das *bedeutungslose Wort* einem *bedeutungslosen Menschen* entstammt. Entspringt das Wort jedoch einer hoch entwickelten Individualität, die aus den Quellen der Anthroposophie schöpft, dann behält dieses Wort seine Bedeutung nicht nur für Jahrhunderte. Denn das Wesen Anthroposophia, das uns zum Logos führen will, muss schon selber diesem Logos entsprechen. Christus aber spricht: «Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte werden nicht vergehen».

Bodo von Plato bemerkt recht merkwürdige Formen des Personenkults oder der Selbstaufgabe gegenüber dem Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner. Er rechnet anscheinend nicht groß mit der Möglichkeit, dass die Verehrung gegenüber Wahrheit und Erkenntnis, die notwendige Voraussetzung für den Einweihungsweg, auch zu einer berechtigten Dankbarkeit und Verehrung gegenüber Rudolf Steiner führen kann, der uns den Schulungsweg und die Ergebnisse seines Forschens mitgeteilt hat. Dieser anthroposophische Schulungsweg führt zum individuellen Wahren Selbst. Der Weg von Ken Wilber und Andrew Cohen, den Jens Heisterkamp auf der Landwirtschaftlichen Tagung am 7. 2. 2008 im Goetheanum empfehlen durfte, führt zur Selbstaufgabe, führt zu einem allgemeinen überpersönlichen Selbst. Das geht an dem Mysterium von Golgatha und seiner Bejahung der menschlichen Individualität vorbei.

Wird die Zusammenarbeit der *Wochenschrift für Anthroposophie* (*Das Goetheanum*) mit der Werbeschrift Heisterkamps *infolge anthroposophie* wie angekündigt weitergeführt, dann öffnen Paul Mackay und Bodo von Plato als Vorstandsmitglieder billigend und fördernd den Gegenmächten Tür und Tor.

Ich erwarte jedoch von Ihnen, den Vorstandsmitgliedern, dass Sie dieser überaus dekadenten Entwicklung entgegenwirken, wie es Ihre Stellung innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft erfordert.

In der Hoffnung, in Ihrer Mitte Menschen zu finden, die wahre Repräsentanten der Anthroposophie sein wollen, bedanke ich mich im Voraus für ein entschiedenes Vorgehen herzlich und grüße Sie freundlich.

Angeles Röthenbacher, Arlesheim

Dilldapp



EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 6, April 2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshäuser,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 261 68 36

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: baag druck & verlag AG, Arlesheim

Bankverbindungen:

- D:** Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag
- CH:** PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHB
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Leserbriefe

Unsinn?

Zu: Boris Bernstein, «Selbstbestimmungsrecht der Völker? Welch ein Unsinn!», Jg. 12, Nr. 5 (März 2008)

Der Vollzug der Unabhängigkeit des Kosovo erfolgte wohl in erster Linie als Unabhängigkeit von Serbien, weniger aus Selbstbestimmung. Daher und aus anderer Sicht sollte Rudolf Steiners Ratschlag nicht 1:1 zugrunde gelegt werden. Denn die Absicht des Kosovo, selbstständig zu werden, relativiert sich ja dadurch, dass der Anschluss, auch Integration in die EU vorgesehen ist. Die Länder der EU haben allesamt Teile ihrer Selbstbestimmung aufgegeben. Wahrscheinlich nicht in der Art, wie Rudolf Steiner es gemeint hat. Schon gar nicht vor dem katholischen Hintergrund, vor allem in der Gründungsphase.

Wenn ich im Kosovo gelebt hätte, wäre ich auch für die Unabhängigkeit, die Unabhängigkeit zuerst von den Serben. Und als Präzedenz für andere Ethnien taugt der/das (?) Kosovo wenig, der EU wegen.

Deshalb: Unsinn sieht anders aus.

Mit besten Grüßen, auch an Herrn Boris Bernstein

Peter Finckh, Ulm

Trennung von Arbeit und Einkommen

Zu: Boris Bernstein, «Warum das Grundeinkommen finanzierbar wäre» Jg. 12, Nr. 4 (Februar 2008)

Zitat aus dem Absatz «Was Rudolf Steiner wollte»: «Die Idee des Grundeinkommens entspricht nicht den Gedankengängen von Rudolf Steiner? Das ist einem ausgesteuerten Arbeitslosen, der mit seiner Familie nicht mehr über die Runden kommt und deshalb entwürdigende Bittgänge aufs Sozialamt machen muss völlig egal. Das gleiche gilt für alleinerziehende Mütter (oder Väter), die häufig an oder unter der Armutsgrenze leben müssen. Wenn die wählen könnten, ob sie sofort ein Mindesteinkommen von 600 (oder gar 800) Euro (auch für jedes Kind!) oder lieber auf die Einführung der Dreigliederung warten möchten, ist das Ergebnis doch völlig

klar. Das würde auch Rudolf Steiner nicht anders gehen.» Das tönt durchaus einleuchtend, pragmatisch. Und doch muss man mit Steiner, der mit der gleichen Notsituation durchaus schon konfrontiert war, erwidern: «Es ist eben in des Wortes ureigenster Bedeutung richtig: nur dem einzelnen kann man helfen, wenn man ihm bloss Brot verschafft; einer Gesamtheit kann man nur dadurch Brot verschaffen, dass man ihr zu einer Weltauffassung verhilft. Es würde nämlich auch das gar nichts nützen, wenn man von einer Gesamtheit *jedem* einzelnen Brot verschaffen wollte. Nach einiger Zeit müsste sich dann doch die Sache so gestalten, dass viele wieder kein Brot haben.» (R.St. Aufsatz von 1905 «Geisteswissenschaft und soziale Frage» in «Lucifer Gnosis», GA 34, Seite 217) Das heisst, einer Gesamtheit kann man dauerhaft nur dadurch Brot verschaffen, indem man ihr zu einer «auf wahre Erkenntnis des Geistes gerichteten» Weltauffassung verhilft, welche dann als «die soziale Grundforderung unserer Zeit» die Dreigliederung formuliert.

Den einzelnen Sozialfällen, wie sie auch in Bernsteins Artikel erwähnt werden, wird ja heute in den Industriestaaten mehr oder weniger Unterstützung gewährt und, wie man aus den jüngsten Berichten über das Zürcher Sozialamt lesen konnte, unter Umständen in durchaus kulanter Weise. Aber es geht doch eigentlich um die – mit dem schönen modernen Ausdruck – nachhaltige Sicherung der Einkommen überhaupt. Und da lohnt es sich eben, unter den «Gedankengängen» Steiners insbesondere demjenigen der Trennung des Einkommens vom Verkaufserlös des Arbeitsergebnisses (auch als Leistungsertragnis bezeichnet) nachzugehen. *Einzige* im heutigen Bewusstsein vorhandene Referenzgrösse für das Einkommen ist eben fälschlicherweise das Leistungsertragnis. Auf die Notwendigkeit dieser Trennung in der arbeitsteiligen Wirtschaft hat Rudolf Steiner schon 1905 in dem erwähnten Aufsatz, in dem er das soziale Hauptgesetz formulierte, hingewiesen, wo es auf Seite 213 heisst: «Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Ein-

kommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.» Am 30. November 1918 wiederholt er diese Forderung: «Denn worauf hingearbeitet werden muss, selbstverständlich vernünftig, nicht bolschewistisch, das ist: die Arbeit zu trennen von der Beschaffung der Existenzmittel» (GA 186, Seite 49).

Die unmittelbare Verknüpfung von Leistungsertragnis und Einkommen – man kann auch sagen: von Arbeit als Kostenfaktor und Einkommen – ist der gordische Knoten, der gelöst werden muss. Wird nicht wie heute der Ausweg aus dem Problemkomplex von Konjunktur, Arbeitseinkommen und Kapitalrendite über den Zwang zum permanenten wirtschaftlichen Wachstum mittels permanenter, allerdings auch risikobehafteter Erhöhung der Bankkredit-Geldmenge gewählt, liegt die Lösung im (gedanklichen und dann auch assoziativ zu handhabenden) Aufstieg vom Preis zum wirtschaftlichen Wert als derjenigen jetzt

neu zu fassenden Referenzgrösse, aus der sich Steiners Begriff der Urzelle ableitet und diese ihre finanzielle Verankerung in der arbeitsteiligen Wirtschaft von Beginn an findet.

Das Wesentliche und wirklich Bedeutsame dieses im Nationalökonomischen

Kurs dargestellten Gedankenganges ist die Erkenntnis der Wertbildung und mit ihr des *Massstabes der Einkommen*, wodurch Transparenz und *Nachhaltigkeit* der Einkommen erst möglich wird.

Alexander Caspar, Zürich



FREIE WALDORFSCHULE KARLSRUHE

Wir sind: eine gemeinnützige Genossenschaft und betreiben seit über 30 Jahren eine zweizügige Waldorfschule mit derzeit 780 Schülern und suchen zum 1. August 2008 oder später

eine/n Geschäftsführer/in

in Vollzeit oder

zwei Geschäftsführer/innen

in Teilzeit

Sie sind:

- eine engagierte, durchsetzungsfreudige Persönlichkeit, die sich mit Herz und Verstand für die Waldorfpädagogik einsetzt
- befähigt, gemeinsam mit dem Vorstand und den Gremien des Kollegiums insbesondere die finanzwirtschaftlichen und organisatorischen, vielleicht sogar die juristischen Angelegenheiten der Schule zu organisieren und weiter zu gestalten
- erfahren in Bezug auf Verhandlungen und Personalführung
- kompetent im Umgang mit gängigen EDV-Systemen

Wir bieten:

- eine vielseitige und anspruchsvolle Aufgabe in einem engagierten, für Entwicklung offenen Sozialgefüge
- ein reiches kulturelles Angebot (nicht nur an der Schule) in einer facettenreichen süddeutschen Großstadt

Ihre aussagefähige Bewerbung senden Sie bitte an den

**Vorstand der Freien Waldorfschule
Karlsruhe**

Königsberger Str. 35a, 76139 Karlsruhe

Für Vorabanfragen wenden Sie sich gerne an
Nicholas Dodwell (Vorstand) ndodwell@gmx.de

8 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

AGORA

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Die Veranstaltungen (ungefähr 300) sind gegliedert nach Regionen. Schwerpunkte Bern, Basel, Zürich.

Zusätzlich Rubriken mit Hinweis auf den Veranstaltungsort:

- «Datumsortiert» für die Regionen Bern, Basel, Zürich.
- «Überregional» mit länger dauernden Veranstaltungen, gesamtschweizerisch aufgelistet, nach Datum sortiert.
- «Vorschau» für besondere Veranstaltungen.
- «Ausstellungen».
- Ausführliche Texte zu einzelnen Veranstaltungen und weitere Beiträge zu anthroposophischen Impulsen.

Jahresabo elf Nummern zu CHF 47.–. Probeabo vier Nummern zu CHF 17.–. Einzelnummer CHF 5.– in Briefmarken.
Aboservice: Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, info@agora-agenda.ch

SOEBEN ERSCHIENEN



Karl Heyer:

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolfs Steiners und der Anthroposophie

«Zuletzt noch eines: Wir bilden uns nicht ein, dass wir durch noch so überzeugende Tatsachen die Angriffe etwa zum Stillstand bringen könnten! Denn wir wissen sehr gut, dass den hier gemeinten Gegnern gerade die Tatsachen im Wesentlichen vollkommen gleichgültig sind und dass man es einfach mit dem Willen zu solchen Angriffen zu tun hat. Was in Wirklichkeit helfen kann, ist einzig dieses, dass allmählich die Menschen zahlreicher werden, die durchschauen wollen, um was es sich bei dieser Gegnerschaft handelt, und die aufhören, die Dinge so naiv hinzunehmen, wie sie oft von harmlosen Gemütern genommen werden. Dazu möchten wir beitragen.»

Karl Heyer

Europäer-Schriftenreihe Bd. 16, brosch., 144 S., Fr. 19.– / € 13.–
ISBN 3-907564-49-9

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

SOEBEN ERSCHIENEN



Richard Ramsbotham:

Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare

Dieses Buch klärt die jahrhundertalte Frage, ob William Shakespeare (1564–1616) wirklich der Verfasser der Werke war, die seinen Namen tragen. Er war es wirklich. Und nicht Francis Bacon (1561–1626), wie in der englisch-sprechenden Welt heute neuerdings behauptet wird. Aufgrund der geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners (1861–1925) weist der Autor ferner nach, dass Shakespeares Inspirator Jakob I. (1566–1625) war, der schottisch-englische Monarch, Gelehrte und Verfasser der King James Bible. Die Rätselhaftigkeit dieser bedeutenden Monarchengestalt zeigt sich darin, dass Jakob neben Shakespeare so verschiedene Geister wie Francis Bacon, Jakob Böhme und Jacobus Balde inspirierte. Außerdem stand er am Beginn der englischen Bruderschaften, obwohl er zugleich mitteleuropäischem Geistesleben tief verbunden war.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 17, brosch., 194 S., Fr. 23.– / € 16.–
ISBN 3-907564-47-2

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL



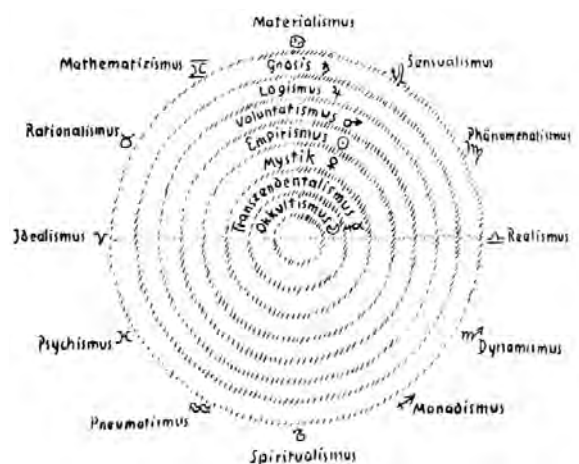
Anthroposophische Gesellschaft Paracelsus-Zweig Basel

**Öffentlicher Vortrag von
Thomas Meyer
im SCALA BASEL, Freie Strasse 89**

Mittwoch, 9. April 2008, 20.00 Uhr

Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie

Im Vortragszyklus «Der menschliche und der kosmische Gedanke» charakterisierte Rudolf Steiner im Januar 1914 – ein halbes Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs – die zwölf möglichen Weltanschauungen. Er zeigte ihren Zusammenhang mit dem Tierkreis und seinen zwölf Zeichen auf. Er sprach ferner von sieben Weltanschauungs-Stimmungen, die den Planeten des ptolemäischen Systems entsprechen, ausserdem von drei Weltanschauungs-Tönen (Naturalismus, Theismus, Intuitismus) und schliesslich von einer Weltanschauungskomponente (dem Anthropomorphismus), die allen anderen zugrunde liegt.



Der Vortragende wird diese Weltanschauungen und ihre Komponenten anhand von Beispielen zunächst kurz erläutern und auch ihre Bezüge zu den Ausführungen in dem Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* aufzeigen.

Auch die Zentralfrage: Welches ist das Verhältnis der Anthroposophie selbst zu den zwölf Weltanschauungen und ihren Komponenten? wird zur Sprache kommen.

Es soll gezeigt werden, wie die Einseitigkeit aller Weltanschauungen und Weltanschauungsstimmungen überwunden werden kann. Denn darin liegt einer der wichtigsten Entwicklungsimpulse der Anthroposophie und zugleich ein Beitrag zum sozialen Verständnis und zur Befriedung des «Kampfes der Kulturen».

Eintritt: CHF 15.–

Lehrlinge/Studenten CHF 10.–

Mitglieder frei (Ausweis vorweisen)

Coaching (lösungsorientiert)

Steinmanncoachsulting

Schillerstrasse 20, CH-4053 Basel

Tel. 061 331 82 43

barbara.steinmann@steinmanncoachsulting.ch

So viel Europäerfläche erhalten

Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-

Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 7, Mai 2008: **11. April 2008**

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung

- **Biographiearbeit.**
Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung**
in angewandter Biographie- und
Gesprächsarbeit auf Grundlage der
Anthroposophie.
Koordination:
Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39
(vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzel-**
beratung, Training in Gesprächsführung
und Coaching.
An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (0)61 701 90 68, Fax +41 (0)61 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@datacomm.ch, www.biographie-arbeit.ch

Erkunden Sie den Erkenntnisweg.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel



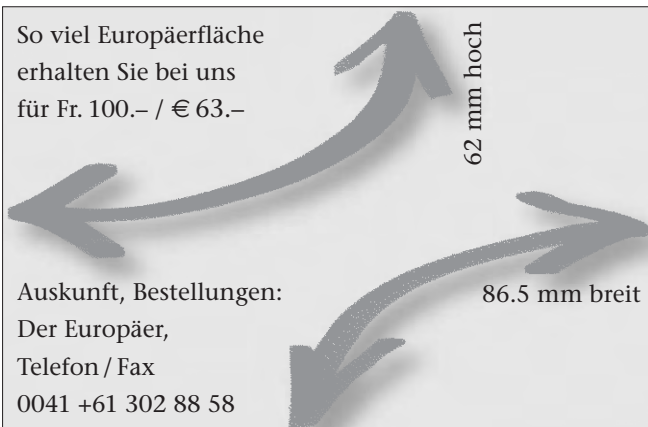
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.- / € 63.-



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 7, Mai 2008: **11. April 2008**

wärmend wohltuend Hülle gebend

TORFFASER ATELIER



Anita Borter
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg
Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

Bettwaren Schuheinlagen Wärmekissen Pflegeprodukte Therap.Produkte

Auge
Links Rechts
U_fer E_in
C S
O_PTIMUM I
A_NDURCHBLICK C
I_N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 -
Aarau: Graben 34 - Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXV.

Samstag, 12. April 2008

«KASPAR DAVID FRIEDRICH – SEINE ZEIT UND AKTUALITÄT»

Jasminka Bogdanovic, Basel / Andreas Bracher, Hamburg

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXVI.

Samstag, 17. Mai 2008

WOLFRAM VON ESCHENBACHS PARZIVAL

*in Anknüpfung an Rudolf Steiner,
W. J. Stein und E. C. Merry*

Edzard Clemm, Bonn

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Peter Selg

LIANE COLLOT D'HERBOIS UND ITA WEGMAN

NEUERSCHEINUNG



2008, 88 S., m. Abb.
Fr. 15.– / Euro 9.–
ISBN 978-3-7235-1327-9

Der Individualität Ita Wegmans fühlte sich Liane Collot d'Herbois nicht nur verbunden, sondern unmittelbar nahe, auf ihren künstlerischen, kunsttherapeutischen und spirituellen Wegen. Die letzten drei gemeinsamen Jahre in Ascona, die Vielzahl der Begegnungen und Gespräche mit

Ita Wegman, aber auch Wegmans große christologische Vortragsdarstellungen dieser Zeit wurden substantiell wirksam; sie verbanden mit dem Wesen der Anthroposophie, mit Rudolf Steiner und den christlichen Mysterien des Heilens der kommenden Zeit.

VERLAG AM GOETHEANUM

EUROPAER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Oscar Wildes *De Profundis*

Nerval und die Wiederverkörperung

Interview mit Konstantin Gamsachurdia

Bodo von Plato – kritisch beleuchtet

Zur Agitation gegen Rudolf Steiner

China und der Westen

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Dem Geistselbst entgegen

Zum Rätsel in der letzten Nummer

In der Aprilnummer brachten wir auf S.18 folgendes Rätsel von Rudolf Steiner für Mathilde Scholl:

*Im Ersten suche der allumfassenden Welt Grund und Ziel
Das Zweite erstrebest Du, um dich als Mensch zu wissen;
dem Ganzen sinne nach, und dir wird begreiflich,
wie über sich zum Ersten sich hebet der Mensch.*

Mathilde Scholl gab noch den Hinweis, dass es sich um ein Doppelwort, mit insgesamt zwei Silben handle. Nun trafen verschiedene Antworten ein, für deren Zusage ich allen Lesern herzlich danken möchte. Drei besonders prägnante seien im Folgenden näher betrachtet: *Ich-Sinn, Geist-Selbst, Ur-Selbst*.

Man setze zur Probe diese Vorschläge ein und ziehe die Konsequenzen. Das Ich/Geist/Ur ist Grund und Ziel der allumfassenden Welt, und der Sinn/das Selbst ist es, der/das mir das Wissen meiner selbst als Mensch gibt. Das Ur-Selbst und der Ich-Sinn müssen aus logischen Gründen auseinanderfallen. Bleibt also nur das Geist-Selbst, oder wirklich als Doppelwort, wie das ja im Deutschen sehr häufig ist: das **Geistselbst**. *Geist* ist Grund und Ziel der Welt; das *Selbst* ist das, was mich im Unterschied zu Stein, Pflanze, Tier zum Menschen macht.

Eines «Körper-Selbsts» ist sich jedermann bewusst. Viele Menschen betrachten sogar ihr Selbst oder Ich mit dem Körper letztlich als identisch, und werden darin sogar von wissenschaftlichen Theorien unterstützt, etwa auf dem Feld der genetischen Biologie. Wer so denkt, muss auch eine Auflösung des Ichs mit der Auflösung des Körpers und seiner Prozesse annehmen.

Wie werde ich mir aber des Geistselbsts bewusst? Durch sinnlichkeitsfreies Denken. Jeder kann Teil, Ganzes, dies, Ursache, Wirkung und Ähnliches denken. Das sind Begriffe, für die niemand Beispiele, das heißt Anschauliches verlangt. Wie komme ich zu solchen Begriffen? Durch *Intuition*, niemals durch die Sinnesanschauung. So wie alles Körperliche durch die Sinne wahrgenommen wird, so alles Geistig-Begriffliche durch die *Intuition*.

Eine andere Art, sich des Geistselbsts bewusst zu werden, kommt durch Arbeit, Umwandlung von Affekten etc. des *Astralleibs* zustande. Auch dies wird u.a. in der *Theosophie* geschildert.

Das Geistselbst ist das erste Glied unserer dreigliedrigen geistigen Gesamtwesenheit (siehe zum Beispiel Steiners *Theosophie*, Kap. «Das Wesen des Menschen»). Das Geistselbst wird also dadurch bewusst, dass es im tätigen Denken oder in der moralischen Selbst-Erziehung zur Erscheinung gebracht und entwickelt wird. Ein noch so intensiver Blick in die Natur oder eine rein passive seelische Innenschau wird es nie finden können. Letztere führt nur zum «Ego», nicht zum Geistselbst.

Welthistorisch gesehen liegt seine volle Entfaltung erst in der Zukunft, nämlich in der sechsten, so genannten slawischen Kulturepoche. Diese muss aber schon heute, in der Zeit der «Bewusstseinsseele», vorbereitet werden. Die Bewusstseinsseele hat die Aufgabe, gewisse Dinge über die Schwelle des Bewusstseins zu heben, die früher unbewusst waren. In erster Linie Phänomene und Wesenheiten, nicht nur der physischen, sondern auch der geistigen Welt. Wird dies versäumt, führt das zu chaotischen bis katastrophalen Weltzuständen. Solche erleben wir in der Gegenwart: Sie kann als *Krise* der Bewusstseinsseelen-Entwicklung bezeichnet werden.

Nur wenn diese Krise überwunden wird, kann das Geistselbst voll entfaltet werden. Dazu gehört aber, dass von ihm gewusst wird, dass es entdeckt wird – zum Beispiel durch ein scharfes, klares Nachdenken über das Rätsel Rudolf Steiners für Mathilde Scholl.

Thomas Meyer

Inhalt

Seelenläuterung durch Leid	3
Das Beispiel Oscar Wildes D.N. Dunlop	
Gérard de Nerval und die Idee der Wiederverkörperung	5
zu seinem 200. Geburtstag am 22. Mai Manfred Krüger	
«Gegen den Strom»	12
Interview mit Konstantin Gamsachurdia über die Lage in Georgien	
Anthroposophie und der Fluss, in den man nicht zweimal steigen kann	15
Anmerkungen zu Bodo von Platos Anthroposophie-Verständnis Herbert Ludwig	
Der Pflichtenkreis	18
Horst Peters	
Grünwald-Ausstellung in Berlin	19
Claudia Töpel	
Apröpos 44: Wie gegen Rudolf Steiner agitiert wird	22
Boris Bernstein	
Heftiger Kampf der weißen mit der farbigen Menschheit	26
Ost-Asien und West-Europa (Teil 1) Ulrich Klodt	
Leserbriefe	30
Dilldapp	30
Impressum	31

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **Juni 2008**

Seelenläuterung durch Leid

Das Beispiel Oscar Wildes

Im Hinblick auf die Einstudierung von Oscar Wildes *Salome* während der Tagung «Salome und Johannes – ein Gralsgeheimnis» (siehe Inserat auf Seite 4) veröffentlichen wir nachfolgend die Übersetzung einer Rezension von Wildes autobiographischem Bericht *De Profundis* aus der Feder von D. N. Dunlop. Auf dem Höhepunkt seines literarischen Schaffens ließ sich der gebürtige Ire Oscar Wilde (1854–1900) in einen Prozess verwickeln, in dessen Verlauf gewisse Vertreter der britischen upper class die Gelegenheit ergriffen, sich für Wildes schonungslose Darstellung von deren Hohlheit zu revanchieren. Der Prozess – vorgeworfen wurde Wilde seine damals geächtete, in England 1885 sogar strafbar gewordene Homosexualität – endete mit der Verurteilung Wildes «wegen Unzucht» zu zwei Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit. In dieser Zeit der äußersten Erniedrigung bahnte sich eine tiefgreifende Metamorphose von Wildes ganzem Wesen und Streben an. Oscar Wilde starb vereinsamt am 30. November 1900 in Paris.



Oscar Wilde

Thomas Meyer

Auf den ersten Seiten von *De Profundis* erzählt Oscar Wilde, wie er, als er «aus dem Zuchthaus zum Konkursgericht geführt wurde, auf dem langen, düsteren Korridor» einen alten Freund erblickte, der auf ihn wartete, einfach um ernst den Hut zu lüften, «als ich in Handschellen und gesenkten Hauptes an ihm vorüberging.» –

«Wenn die Menschen begreifen können, nicht nur, wie schön Robbies Handlung war, sondern auch, warum sie mir so viel bedeutete und auf immer bedeuten wird, dann können sie vielleicht verstehen, in welchem Geist sie sich mir nähern sollten.»

Clarence Mangan* hatte «Tränen für alle leidenden Seelen, hier und in der Hölle»; und hier haben wir das Buch einer Seele, die durch unaussprechliche Ängste geschritten ist – durch wilde Verzweiflung, schreckliche und ohnmächtige Wut, durch Bitterkeit und Verachtung, durch Elend, das keine Stimme finden konnte,

durch Leid, das stumm war. Solch ein Buch in der Erwartung in die Hand zu nehmen, Oberflächlichkeiten und Unwahrhaftigkeiten darin zu finden, oder mit der Absicht, ein Echo des Glanzes früherer Pose zu erhaschen, hieße, sich unter die Menge zu mischen, die den Verurteilten verhöhnte, als er an einem grauen Novembertag in Clapham Junction eine Stunde lang im Regen stand. «Eine Seele, die leidet, zu verspotten, ist etwas Furchtbares (...), und jene, die nicht genug Phantasie besitzen, um die bloße Außenseite der Dinge zu durchdringen und Mitleid zu empfinden, welches Mitleid kann es für sie geben, außer der Verachtung?»

Kein Buch, das wir je gelesen haben, erzählt in so schlichter und ergreifender Weise von der Läuterung, die durch Leid und Elend zustande kommt. Es mutet fast wie ein Wunder an, dass eine so schreckliche und gemeine Bestrafung solcher Weisheit, solcher Gesundheit, solcher Einsicht zur Geburt verholfen hat. «Das Furchtbarste dabei ist nicht, dass es einem das Herz bricht – Herzen sind zum Brechen gemacht –, sondern dass es das Herz in Stein verwandelt.»

Viele Leser werden die erwarteten Aufzeichnungen dieses Buches über das Gefangenendasein als das Interessanteste betrachten, aber es gibt darin nur spärliche Darstellungen davon. Es ist, wie wenn Oscar Wilde sich nicht erlauben konnte, den Horror des Zuchthauslebens in vollem Maße zu erkennen, bevor er wieder auf freiem Fuß sein würde. Als es so weit war, schrieb er *Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading*.

De Profundis handelt fast ausschließlich von der Rolle des Leidens in der Welt, von seinem Einfluss auf die Seele und seiner Beziehung zur Kunst.

Der Ausdruck «Kunst» wird heute in sehr eingeschränktem Sinn verwendet, und der hohe Ernst, ja die Heiligkeit, die mit ihm verbunden war, ist in Vergessenheit geraten. Wenn Oscar Wilde das Wort gebraucht, dann meint er damit nicht die Schibboleths irgendeiner Clique, sondern «eine intensive und flammenartige Imagination», die alle Erfahrung umfasst. In den Passagen über Christus – sie sind voll tiefer Einsicht und voll

* James Clarence Mangan, Irischer Dichter (1803–1849)

Öffentliches Wochenende

Samstag / Sonntag, 31. Mai und 1. Juni 2008

SCALA BASEL, Freie Strasse 89

Salome und Johannes – ein Gralsmysterium

Samstag, 18.00 Uhr: **Salome – Werkzeug des Antigral**
Einführung
durch Marcus Schneider

Samstag, 20.00 Uhr: **«Salome» von Oscar Wilde**
Freie Eurythmiegruppe Stuttgart
Tanzeinstudierung:
Dagmar von Radecki
Künstlerische Leitung:
Elisabeth Brinkmann

Sonntag, 10.00 Uhr: **Oscar Wilde und der Gral**
Thomas Meyer

Sonntag, 11.15–12.15 Uhr
**Rudolf Steiners Karmaforschung
und der Engel des Herrn**
Marcus Schneider

Die Frage, die wir uns bei der Bearbeitung des Dramas stellten, war: welche Bedeutung hat das Geschehen um den Tanz der Salome für das Gralsmysterium? Wo sind die Urbilder – wo die überzeitlichen und räumlichen Zusammenhänge? Können wir die geisteswissenschaftliche Bedeutung dieses Dramas künstlerisch sichtbar und erlebbar machen?

Zitat Marcus Schneider: «Sie (Salome) hat es mit dem Schleiertanz nicht auf eine Einweihung abgesehen, sondern auf die Verhinderung der Mission dessen, der dem Herrn vorangeht (Johannes der Täufer).»

Mit unserer eigenen Interpretation des Themas, aber mit Hilfe der poetischen und bildhaften Sprache Oscar Wildes, geben wir der Rolle von Johannes dem Täufer mittels der (stummen) Eurythmie eine größere, geistig allumfassendere Bedeutung bei, als Oscar Wilde getan hat. Dadurch stellen Gral (Johannes) und Antigral (Herodias/Salome) eine Polarität dar. Wir meinen, dass diese Polarität sehr stark in der heutigen Menschheit lebt und nicht nur zeit- und ortsgebunden ist, sondern das kommende Bewusstseins-Zeitalter früh kennzeichnet.

Marcus Schneider

Eintrittskarten: CHF 60.– / 40.–

Schönheit – sagt er uns, dass Christus diese Imagination besaß und dass er «in der gesamten Sphäre menschlicher Beziehungen jenes imaginative Mitleiden verwirklichte, das in der Sphäre der Kunst das einzige Geheimnis des Schöpferischen ist. Er verstand die Lepra des Leprakranken, die Finsternis des Blinden, das heftige Elend jener, die den Sinnenfreuden hingegeben sind, die seltsame Armut der Reichen.» In diesem hohen Sinne Künstler zu sein, erfordert nicht nur das Verständnis seiner selbst, wie beschränkt es auch sein mag (denn Oscar Wilde hat eingesehen, «dass letzte Weisheit zur Erkenntnis kommt, dass die Seele des Menschen unerkennbar ist»); Künstler zu sein erfordert das Verständnis für «das Leiden jener, deren Name Legion ist und die zwischen den Gräbern wohnen: unterdrückten Nationalitäten, Kinder von Fabrikarbeitern, Diebe, Menschen in Gefängnissen, von der Gesellschaft Ausgestoßene, jene, die vor Bedrückung stumm geworden sind und deren Schweigen von Gott vernommen wird».

Die Gabe des Leids ist eine erhabene – diese Gabe eines weiten, universellen Mitgefühls. Doch noch etwas Anderes schenkt uns das Leid. «Der Schmerz», schreibt Wilde an einer Stelle, «ist wirklich eine Offenbarung», und vom Augenblick der Reue sagt er: «Es ist der Augenblick der Einweihung.» Dies ist eine Überzeugung, die die Mystiker aller Zeiten teilten; sie liegt auch der eigenartigen Erzählung «The Adoration of the Magi» von W.B. Yeats zugrunde. Oscar Wilde ist der Ansicht, und wir teilen sie mit ihm, dass dies zweifellos auch die Überzeugung Christi war. «Er betrachtete Sünde und Leid als etwas in sich Schönes, als heilige Dinge und als Mittel zur Vervollkommenung (...) Das mag als eine gefährliche Idee erscheinen. Sie ist es auch – alle großen Ideen sind gefährlich.»

Wagen wir uns in zu große Tiefen vor, wenn wir diese Erleuchtung, die aus Leid entstehen kann, näher untersuchen? Das kann nur durch die Lektüre des Buches selbst entschieden werden. Die einen werden dies, die andern jenes darin beleuchtet finden. Wir selbst sind jedenfalls der Ansicht, dass Leid zur Selbst-Erkentnis der Seele, zur Verwirklichung der Kraft der Liebe und zum Impuls geführt hat, die große Einheit aufzusuchen, die allem Gegensatz zugrunde liegt.

Über den ersten Punkt lässt der Verfasser niemanden im Ungewissen. «Man erkennt seine Seele erst, nachdem man sich von allen fremden Leidenschaften, von aller übernommenen Kultur und allem äußerlichen Besitz befreit hat, gleichgültig, ob es sich um gute oder schlechte Dinge handelt.» An der herzergreifenden Stelle, wo er beschreibt, wie ihm das Gesetz die eigenen Kinder wegnimmt, erfahren wir, wie er, nach diesem unsäglichen

Leid, zum wahren Wesen seiner Seele vorstieß. Und überall im ganzen Buch spüren wir die Bemühung der Seele, «das, was in sich niedrig, grausam und degradierend ist, in noble Stimmungen und Gedanken und in hochsinnige Leidenschaften umzuwandeln».

Die anderen zwei Wahrheiten sind nur in unbestimmten Umrissen angedeutet. Die Liebe betrachtet der Autor als die einzig mögliche Erklärung für das viele Leid, das in der Welt ist; und von der Einheit sagt er: «Wahrheit in der Kunst ist die Einheit eines Dinges mit sich selbst; das Äußere als Ausdruck des Inneren; die inkarnierte Seele; der Leib, der vom Geiste zeugt.» Und Einheit ist es, nach

der er überall in erster Linie strebt: «Das Mystische in der Kunst, das Mystische im Leben, das Mystische in der Natur – das ist es, was ich erstrebe. Es ist für mich absolut notwendig, es irgendwo zu finden.»

Wir schließen diesen unvollkommenen Hinweis mit den Worten des Verfassers: «Nicht <Was für ein Ende, was für ein entsetzliches Ende!>, nein: <Was für ein Anfang, was für ein wundervoller Anfang!>»

Aus: *The Theosophical Review*, April 1905, S. 169ff.

Übertragung aus dem Englischen durch Thomas Meyer. Die Wildeszeiten wurden aus dem englischen Original übersetzt.

Gérard de Nerval und die Idee der Wiederverkörperung zu seinem 200. Geburtstag am 22. Mai

«Von dem Augenblick an, da ich die Kette all meiner vergangenen Existenzen zu erfassen glaubte, fiel es mir nicht mehr schwer, Fürst, König, Magier, ein Geist oder selbst ein Gott gewesen zu sein; das Band war zerrissen und zeigte die Stunden an wie Minuten.» In diesem Satz aus den «Töchtern der Flamme»¹ kommt zum Ausdruck, dass die Reinkarnationsidee für den Dichter Gérard de Nerval (1808 – 1855) mehr ist als eine literarische Reminiszenz. Sie wurde ihm zum Erlebnis. Die entscheidende Schwelle ist der Tod.²

Für Nerval ist der Tod aber unlöslich verbunden mit der Liebe, und er ist zugleich eine Stufe der Initiation. Liebe, Initiation, Tod: Dieses dreifache Mysterium macht die späte Dichtung Nervals zur orphischen Dichtung. Darin liegt ihr geheimnisvoller Zauber und die Nähe zu Novalis. In seiner mit Liebe und Initiation verbundenen Deutung des Todes berührt sich Nerval mit Novalis mehr als mit irgendeinem anderen Dichter. Merkwürdig, dass er ihn nicht ein einziges Mal in seinem Gesamtwerk nennt. Da er Goethe, Hoffmann und andere, die auf ihn Einfluss genommen haben, häufig zitiert, ist nicht anzunehmen, dass er Novalis etwa verschwiegen hat. Merkwürdig ist der Tatbestand vor allem deshalb, weil Madame de Staël in ihrem Deutschlandbuch bereits nachdrück-

lich auf Novalis, insbesondere auf die «Hymnen an die Nacht», hingewiesen hatte, und Nerval, da er des Deutschen mächtig war und zudem immer und allorten sehr viel las, auch auf seinen Deutschlandreisen auf ihn hätte aufmerksam werden können, auch auf die Übersetzungen der «Hymnen an die Nacht» und einige Teile des «Heinrich von Ofterdingen», die Xavier Marmier in der «Nouvelle Revue germanique» in den dreissiger Jahren veröffentlicht hat. Aber warum sollen in verwandten Geistern verwandte Ideen und Anschauungen immer auf einen «Einfluss» zurückzuführen sein? Das Beispiel zeigt vielmehr, dass verwandte Ideen in verschiedenen Menschen zu verschiedenen Zeiten auch unabhängig voneinander auftauchen können.

Die Entdeckung des Unbewussten, des Traums und des Schlags als einem Abbild des Todes, ist Kennzeichen der Romantik, im Unterschied zum Klassizismus, der vom Primat der Ratio zeugt. Was aber Nerval von den übrigen französischen Romantikern unterscheidet und mit Novalis verbindet, ist die Tatsache, dass beiden der Traum und der Schlaf Mittel zur Erkenntnis werden. Der grosse Bruder des Schlags ist der Tod. Für Nerval – wie für Novalis – ist er ein Übergang zur Existenz in Geistwelten, der wiederum eine neue Geburt auf Erden folgt.



Gérard de Nerval

Der Gedanke, schon oft gelebt zu haben und noch oft auf die Erde zurückzukehren, gewinnt in der Dichtung Nervals eine Bedeutung wie bei kaum einem anderen Dichter. Das betrifft vor allem die Dichtungen «Sylvia», «Aurelia», und die «Chimären», sowie die «Orientreise».

Um die Wiederverkörperungs-idee handelt es sich, wenn der Dichter in den Sonetten «El Desdichado» und «Delfica» seine vergangenen Existenzen beschwört,³ oder wenn Yousouf und Hakem in der «Geschichte vom Kalifen Hakem» und Hiram in der «Tempellegende» sich seit Urzeiten mit ihrer Geliebten verbunden fühlen. So sagt Yousouf: «Das göttliche Antlitz war mir bekannt. Aber wo, beispielsweise, hatte ich es schon einmal gesehen? In welcher Welt waren wir uns begegnet? Welch früheres Dasein hatte uns in Beziehung gebracht?»⁴ Und etwas weiter berichtet er: «Meine Seele weitete sich in die Vergangenheit und in die Zukunft; ich war überzeugt, die Liebe, der ich Ausdruck gab, schon in aller Ewigkeit empfinden zu haben.» Hakem führt seine Beziehungen zu seiner Schwester und Geliebten sogar noch auf die Zeit vor der Erschaffung des Menschen zurück: «Szenen, die sich vor dem Erscheinen der Menschen auf der Erde abspielten, kommen mir wieder ins Gedächtnis, und ich sehe mich unter den goldenen Zweigen des Gartens Eden an ihrer Seite sitzen ...»⁵ Und ganz ähnlich ist die Liebe Hiram zu Balkis gegründet: Als Sohn und Tochter des Feuers leiten sie beide ihren Ursprung zurück bis zu den Elohim.⁶ Die Wiederverkörperungs-idee spielt aber nicht nur in den späten Dichtungen Nervals eine entscheidende Rolle. Sie ist ein Leitmotiv des Gesamtwerks. Schon dem frühen Gedicht «Phantasie» (1832) liegt die Wiederverkörperungs-idee zugrunde:

*Es klingt ein Lied, um dessen Zauberklang
Will ich Rossini, Mozart, Weber geben;
Ein altes Lied und klingt wie Grabgesang,
Für mich allein birgt es geheimes Leben.*

*Und wie ich lausche, wird die Seele jung:
Zweihundert Jahre stumm vorüberfluten ...
Louis treize – und aufsteigt in Erinnerung
Ein grüner Hang in Abendsonnengluten.*

*Ich seh' ein Schloss, erbaut aus Ziegelsteinen,
Mit seinen Fensterscheiben, rot getönt;
Inmitten hoher Bäume blühen
Die kleinen Wiesenblumen, die ein Fluss verwöhnt.*

*Und dann erscheint im Fenster eine Frau,
In alter Tracht, mit wehend blonden Haaren:
Die schwarzen Augen kenne ich genau,
Aus früherem Sein, da wir zusammen waren.⁷*

Eine geheimnisvolle Melodie bringt dem Dichter die Erinnerung an ein vergangenes Erdenleben. Die Seele verjüngt sich um zweihundert Jahre:

*Or, chaque fois que je viens à l'entendre,
De deux cents ans mon âme rajeunit ...*

Das Zeitalter Ludwigs XIII. ersteht, ein Schloss bei Sonnenuntergang, von einem Park umgeben, und schliesslich, in der letzten Strophe, die blonde Frau mit den schwarzen Augen, die Geliebte, mit der er in einem früheren Leben schon einmal zusammen war, woran er sich jetzt erinnert:

*Puis une dame, à sa haute fenêtre,
blonde aux yeux noirs, en ses habits anciens,
Que, dans une autre existence peut-être,
J'ai déjà vue ... et dont je me souviens!*

Goethes verwandte Geistesart lässt ihn ganz ähnlich an Frau von Stein gerichtet sagen:

*Ach! du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.⁸*

Die Wiederverkörperungs-idee liegt auch dem ebenfalls 1832 erstmals erschienenen Gedicht «Herren und Knechte» zugrunde. Der Leitgedanke lässt sich darin zusammenfassen, dass die Grossen der Vorzeit, wenn sie wieder zur Welt kämen, um die Erben ihrer unsterblichen Namen zu besuchen, über den inzwischen erfolgten Niedergang der Menschheit höchst erstaunt wären:

Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang auch ein nur handschriftlich überliefertes Gedicht, das der Dichter im Januar 1847 dem Maler Jean Gigoux widmete. Von dem polnischen König Johannes Kasimir, der 1669 Abbé von Saint-Germain wurde, heisst es darin, dass er, wenn er heute wieder auf Erden weilte, ein Schüler von Gigoux würde:

*Das Genie hat seine Rechte – und auf Ruhm verzichtend,
wäre Kasimir heute euer Schüler.⁹*

Die Zeit zwischen den Verkörperungen kann länger oder kürzer sein. Nerval hat dafür kein festes Schema. Einmal erinnert er an eine antike Überlieferung, nach

welcher der Mensch immer nach einem tausendjährigen Aufenthalt im Totenreich auf Erden wiedergeboren wird.¹⁰ Eine Quelle für diese Tradition ist das 6. Buch der Aeneis, wo Anchises in der Unterwelt seinen Sohn unterweist:

*Denn diese all, nachdem das Zeitenrad
Durch tausend Jahre ihnen abgerollt,
Beruft der Gott zum Lethe langen Zugs,
Dass ihnen die Erinnerung schwinde, wenn
Sie wiederkehren zu des Himmels Wölbung,
Und wiederkehrt der Wunsch zu irdischem Sein.*

(Übersetzung K. Mohr)

Das dichterische Ich selbst glaubt im Gedicht «Phantasia», vor zweihundert Jahren gelebt zu haben, und der Novelle «Sylvia» und der Peregrinus-Erzählung «Goldesel» liegt die Vorstellung zugrunde, dass der Mensch sich unmittelbar oder nur kurze Zeit nach dem Tode eine neue Möglichkeit der Verkörperung sucht, wobei Peregrinus merkwürdigerweise sogar mit einem abgelegten und verbrauchten Leib eines jüngst Verstorbenen vorlieb nimmt.

Die Wiederverkörperung des Menschengestes ist eine Form von Seelenwanderung. Der Begriff Seelenwanderung ist umfassender. Auch wenn der Dichter die Begriffe synonym gebraucht, ist es angebracht, den Unterschied zu beachten. Als Seelenwanderung kann beispielsweise der Abstieg des Dichters in die Unterwelt verstanden werden. Der Leib liegt in der Heilanstalt, während die Seele sich auf Wanderschaft begibt. Sie hält sich zuerst am Rhein auf, versinkt dann im Abgrund und erwacht nach verschiedenen unterirdischen Erlebnissen wieder im Leibe. Solche seelischen Wanderungen, die in «Aurelia» einen breiten Raum einnehmen, sind keine Reinkarnationen, weil die Seele immer wieder in denselben Körper zurückkehrt. Es sind Seelenwanderungen innerhalb eines Lebens.

Auch das Phänomen der vorübergehenden Inkorporation eines Geistes aus dem Totenreich in einen lebenden Menschen kann als Seelenwanderung verstanden werden, nicht aber als Wiederverkörperung; weil der Geist, der den Menschen inspiriert oder besessen macht, weiterhin dem Totenreich angehört und kein neues Erdenleben beginnt. Während im vorgenannten Beispiel die Seele eines Lebenden eine Reise ins Jenseits macht, begibt sich hier die Seele eines Toten vorübergehend in den Erdbereich. In «Aurelia» heisst es entsprechend: «Dieser Gedanke kam mir öfter, dass in bestimmten ernstesten Augenblicken des Lebens sich ein

«C'était vraiment plutôt une âme qu'un homme, je dis une âme d'ange, quelque banal que soit le mot. Cette âme était essentiellement sympathique, et sans comprendre beaucoup la langue allemande, Gérard devinait mieux le sens d'une poésie écrite en allemand, que ceux qui avaient fait de cet idiome l'étude de toute leur vie. Et c'était un grand artiste; les parfums de sa pensée étaient toujours enfermés dans des cassolettes d'or merveilleusement ciselées. Pourtant rien de l'égoïsme artiste ne se trouvait en lui; il était tout candeur enfantine; il était d'une délicatesse de sensitive; il était bon, il aimait tout le monde; il ne jalousait personne; il n'a jamais égratigné une mouche; il haussait les épaules, quand par hasard un roquet l'avait mordu. Et malgré toutes ces qualités de talent, de gentillesse et de bonté, mon ami Gérard a fini dans cette ignoble ruelle de la Vieille-Lanterne, de la manière que vous savez.»

(Henri Heine, 25 juin 1855)

Geist aus der anderen Welt plötzlich in die Gestalt eines gewöhnlichen Menschen inkarniert, handelt, oder versucht, auf uns Einfluss zu nehmen, ohne dass dieser Mensch es weiss oder sich daran erinnern könnte.»¹¹ So fühlt sich der Dichter selber einmal vom Geist Napoleons inspiriert: «Es scheint mir, als hätte ich heute abend die Seele Napoleons in mir, die mich inspiriert und zu grossen Taten aufruft.»¹² Er hält sich nicht selbst für Napoleon (im Sinne einer Reinkarnation) – als Napoleon starb, war Nerval schon geboren –, sondern fühlt sich nur besessen von ihm. – Aber auch dieses Beispiel setzt die Idee der Seelenwanderung voraus.

Die «kleine» Seelenwanderung vom Bereich des Lebens in den Bereich des Todes und vom Totenreich ins Reich der Sterblichen verhält sich zur «grossen» Seelenwanderung von Erdenleben zu Erdenleben wie der Schlaf zu seinem grossen Bruder Tod. Beim Einschlafen verlässt die Seele den Leib, wandert durch das Reich der Träume und den Tiefschlaf, um am Morgen des nächsten Tages wiederum im Leibe zu erwachen. Das Einschlafen ist ein Bild des Sterbens, der Schlaf ein Abbild des Todes, heisst es in «Aurelia».¹³ Der Unterschied liegt nur in der grösseren Dimension, und vor allem: Nach dem Schlafen kehrt die Seele in denselben Leib zurück, den sie auch am Vortage bewohnt hat, nach dem Tode muss sie sich eine neue Leiblichkeit aufbauen. Dabei geht die Erinnerung verloren, die erst durch eine Initiation wiedererlangt werden kann.

Die Idee der Wiederverkörperung bei Nerval hat mannigfache Quellen. Unmittelbar vor der Hakem-Erzählung berichtet er in seinem Buch «Voyage en Orient» über die Religion der Drusen. Dabei stützt er sich auf das

Über Gérard de Nerval

Gérard de Nerval (wie er sich ab 1831 nannte) war Sohn eines Mediziners, der kurz nach der Geburt seines Kindes zum Stabsarzt ernannt und zur französischen Rheinarmee nach Deutschland versetzt wurde. Da die junge Mutter ihren Mann an seinen Einsatzorten begleiten wollte, gab sie Gérard zu einer Amme im heimatlichen Valois, starb allerdings schon 1810 im fernen Schlesien. Hiernach kam er zu einem Onkel der Mutter, ebenfalls im Valois. Dort blieb er, bis er 1814, nach dem Ende der napoleonischen Feldzüge, vom endlich heimgekehrten Vater nach Paris geholt wurde. Hier besuchte er das Lycée Charlemagne, wo er den späteren Autor Théophile Gautier als Mitschüler hatte.

Nachdem er schon mit 13 das Versemachen angefangen hatte, wurde er erstmals 1826 und 27 gedruckt, und zwar mit politisch oppositionellen Gedichten im Trend der Napoleon-Nostalgie dieser Jahre, sowie mit einem satirischen Sketch über die «unauffindbaren Mitglieder» der Académie française. Zur selben Zeit, d.h. 18–19 Jahre alt, verfasste er eine Übertragung von Goethes *Faust I*, die ihm große Anerkennung verschaffte, als sie 1827 erschien, und die von Hector Berlioz 1829 auszugsweise vertont wurde.

1828 wurde er Victor Hugo vorgestellt und verarbeitete dessen Roman *Han d'Islande* zu einem Stück, das aber erst nach der Juli-revolution 1831 aufgeführt wurde. Am 25. Februar 1830 war er mit dem gesamten Freundeskreis der Romantiker bei dem als programmatisch romantisch intendierten Drama *Hernani* von Hugo zugegen, der legendären *bataille d'Hernani*, einer «Schlacht» von Applaus und Buh-Rufen während der Aufführung. Im selben Jahr gab er eine vielbeachtete Anthologie selbst übertragener deutscher Gedichte samt einer einleitenden «Studie über die deutschen Dichter» heraus, womit er seinen Landsleuten zahlreiche deutsche Lyriker bekannt machte und ein wichtiger Vermittler der deutschsprachigen Literatur in Frankreich wurde.

Neuanfang

Obwohl Nerval als Journalist und Feuilletonist recht aktiv war, begann er 1832 auf Drängen des Vaters Medizin zu studieren. Als er jedoch 1834 von einem Großvater 30.000 Francs erbte (wovon eine bescheidene Einzelperson 20 Jahre leben konnte), brach er das lustlos betriebene Studium ab und schloss sich der «Bohème» um Théophile Gautier an, jenem provokativ zigeunerhaften Literaten- und Künstlermilieu am Rand der bourgeoisen Pariser Gesellschaft. Auch unternahm er eine erste längere Reise nach Südfrankreich und Italien.

Im selben Jahr 1834 verliebte er sich in die Schauspielerin Jenny Colon, die ihn zwar nicht erhörte, aber bis 1838 stark beschäftigte und der zu Gefallen er 1835 eine aufwendig gemachte Theaterzeitschrift gründete. Als diese ein Jahr später Pleite ging, war Nerval ruiniert und musste hinfert von seiner Feder leben. Dies gelang ihm aber passabel als Co-Autor von Theaterstücken, z.B. 1837 und 39 mit dem umtriebigen und geschäftstüchtigen Alexandre Dumas, und als Journalist, z. B. mit Literaturkritiken oder Reiseberichten.

1837 unternahm er mit Gautier zum Zweck des Eindrucksammelns eine Reise nach Belgien. 1838 führte ihn eine erste Deutschlandreise bis Frankfurt, 1839/40 eine zweite bis Wien.

1840 publizierte er eine Übertragung des gesamten *Faust* (I und II) sowie weiterer deutscher Gedichte.

Beginnende Krankheit

1841 hatte er erstmals Wahnvorstellungen und verbrachte fast das ganze Jahr in Kliniken. 1842 versuchte er mit journalistischen Arbeiten wieder Fuß zu fassen und bereitete eine Orientreise vor, die ihm neue Inspirationen bringen sollte. Tatsächlich war er das ganze Jahr 43 unterwegs: Malta, Kairo, Beirut, Rhodos, Smyrna.¹ Berichte über diese Reise erschienen ab 1844 in Zeitschriften, ehe er später eine erste Buchversion daraus machte (*Scènes orientales, I: Les Femmes du Caire*), die jedoch bei ihrem Erscheinen im Revolutionsjahr 1848 fast unbeachtet blieb.

Auch in den Jahren 1844 bis 1847 war Nerval viel unterwegs (Belgien, Holland, London, Umgebung von Paris) und verfasste entsprechende Reisereportagen und -impressionen. Zugleich betätigte er sich als Novellist und Lyriker sowie als Übersetzer von Gedichten des in Paris lebenden Heinrich Heine, mit dem er befreundet war (gedruckt 1848).

Obwohl oder vielleicht weil sich sein Gesundheitszustand ab 1850 drastisch verschlechterte und er immer häufiger in Kliniken war, arbeitete er in den Folgejahren, wenn er konnte, wie besessen. So publizierte er 1851 die endgültige Version seiner Orientreise (*Voyage en Orient*) und brachte im Dezember sein Stück *L'Imagier de Haarlem* zur Aufführung, das sein *Faust* hatte werden sollen, aber durchfiel.

Hiernach suchte Nerval ältere und neuere, in der Regel schon in Zeitschriften publizierte Texte zusammen, überarbeitete sie und reihte sie möglichst sinnfällig aneinander, wodurch zwei seltsam heterogen und homogen zugleich wirkende kürzere Sammelbände entstanden, die heute als seine Meisterwerke gelten: *Les Illuminés, ou Les Précurseurs du socialisme* (1852), ein Ensemble von sechs fiktiven Porträts etwas exzentrischer historischer männlicher Personen, deren «Sozialismus» eher Anarchismus ist; und *Les filles du feu* (1854), eine Sammlung von acht sehr unterschiedlichen, meist erzählenden Texten um weibliche Protagonistinnen, an die Nerval unter dem Kollektivtitel *Chimères* 12 sehr kunstvolle, ziemlich hermetische Sonette anhängte, darunter das berühmte, wie ein Fazit seiner problematischen Existenz wirkende *El Desdichado* (= der Unglückselige).

Sein letztes Werk wurde der schwer zu klassifizierende, wohl schon 1841 begonnene mittellange Prosatext *Aurelia*, der als eine so suggestive wie formvollendete Gratwanderung zwischen Wirklichkeit und Traum, wenn nicht Wahn, erscheint und dessen letzter Teil erst postum herauskam.

1854 führte ihn seine letzte Reise erneut nach Deutschland. Insbesondere Nürnberg, Bamberg, Leipzig und Dresden begeisterten ihn.

Als Nerval sich Ende des Jahres nach einem erneuten Klinikaufenthalt fast mittellos und ohne feste Bleibe mit nur noch tröpfelnden Honoraren durchschlagen musste, beging er Anfang 1855 Selbstmord durch Erhängen.

1 http://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%A9rard_de_Nerval

bereits 1838 erschienene Werk von Silvestre de Sacy: «Exposé de la Religion des Druzes.» Der Dichter führt aus, dass die christliche Vorstellung vom Leben nach dem Tode: das Paradies für die Guten und die Hölle für die Verworfenen, für die Drusen keine Bedeutung hat.¹⁴ Der Ausgleich für die Taten eines Lebens findet auf Erden statt, in einer neuen Verkörperung. Wer im Leben Gutes tut, wird es im nächsten Leben leichter haben als der Bösewicht. Die Zahl der Menschen bleibt nach dieser Lehre stets die gleiche: Geburten und Todesfälle halten sich die Waage. Die Sterne werden als Lenker der Seelenwanderung angesehen. Während im allgemeinen der Mensch von seinen früheren Erdenleben nichts weiss, kann der Adept durch neun Grade der Einweihung zur Erkenntnis der Welt und seiner selbst gelangen. – Diese Lehren, die Nerval auf Grund der Forschungen von Silvestre de Sacy als Religion der Drusen darstellt, sind nicht ohne Einfluss auf den Dichter selber geblieben.

Eine weitere Hauptquelle nennt er in der Einleitung zu den «Töchtern der Flamme» (Alexandre Dumas gewidmet), wo er bekennt, dass er von der Seelenwanderung nicht weniger überzeugt sei als Pythagoras oder Pierre Leroux.¹⁵ Die orphisch-pythagoreische Seelenwanderungslehre ist ihm nur in Form einer fragwürdigen «Tradition» zugänglich gewesen, da weder von Orpheus noch von Pythagoras authentische Schriften erhalten sind. Leroux basiert auf Lessing, den er den grössten deutschen Denker seit Leibniz nennt¹⁶ und dessen «Erziehung des Menschengeschlechts» er fast vollständig zitiert in seinem Werk «De l'Humanité». Für ihn wie für Lessing ist der Grundgedanke: die Vervollkommnung der Seele durch die Teilnahme an den verschiedenen Kulturepochen der Menschheitsentwicklung in wiederholten Erdenleben.

Lessing interpretiert die Geschichte als Fortschritt vom Alten zum Neuen Testament, von Moses zu Christus. Dem Geist der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts entsprechend ist seine Grundidee die Idee des Fortschritts von der Unmündigkeit zur Freiheit, von primitiven Anfängen zur Vollkommenheit. Dabei geht er noch einen Schritt weiter: Sinnvoll wird für ihn die «Erziehung des Menschengeschlechts», die von ihm dargestellte und gedeutete Evolution der Menschheit erst dann, wenn jeder einzelne Mensch an allen ihren Stu-



Gedenkstein am Square Saint-Jacques, Paris

fen teilnimmt: «... die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muss jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben.»¹⁷ Das ist in seiner Zeit ein kühner Gedanke, wenn er auch, wie Lessing in § 95 anführt, der älteste ist. Die Art, wie er den Gedanken fasst, ist auch gar nicht so alt, sondern durchaus originell (ansatzweise vorgedacht von Origenes),¹⁸ wenn man den fundamentalen Unterschied zur alten indisch-buddhistischen Lehre der Reinkarnation ins Auge fasst.

Der Buddhismus¹⁹ leugnet eine individuelle und ewige Seelensubstanz. Er vergleicht die menschliche Persönlichkeit mit einem Wagen, der nur aus Einzelheiten besteht, aus Rädern und Deichsel usw., dem aber darüber hinaus keine selbständige Wesenheit zugesprochen werden kann. Der Buddhismus kennt deshalb auch nicht die Reinkarnation eines selbständigen Ichs, sondern lediglich ein abstraktes Karma-Gesetz, eine Art moralisches Kausalitätsgesetz, nach dem jede gute oder böse Tat eine entsprechende Folge – Lohn oder Strafe – notwendig und unumstösslich hervorruft. Die Summe der guten und bösen Handlungen in einem Leben wird demnach zur Ursache eines folgenden. Aber nicht ein Ich reinkarniert sich, sondern ein Tatenzusammenhang ruft einen neuen Tatenzusammenhang hervor. Alles Irdische, auch ein glückliches, erfolgreiches Leben, ist aber in buddhistischer Sicht vergänglich, leidvoll und nichtig. Das eigentliche Sein ist das Nicht-Sein, und Ziel des Buddhisten ist es deshalb, vom Rad der Wiedergeburt erlöst zu werden und ins Nirvana, in die absolute und endgültige Ruhe des Nichtseins einzugehen. Dazu gab Buddha den Pfad der Erleuchtung.

Demgegenüber ist bei Lessing der Grundpfeiler der Reinkarnationsidee die Annahme einer selbständigen, ewigen und unzerstörbaren Seelensubstanz, die sich stufenweise durch wiederholte Erdenleben zur Vollkommenheit entwickelt. Während die Reinkarnationsidee im Buddhismus ahistorisch gedacht wird, denkt sie Lessing mit dem zu seiner Zeit erwachenden Geschichtsbewusstsein. Sein Vervollkommnungsgedanke und sein christlich geprägter Begriff der Persönlichkeit und der ewigen Individualität des Menschen schliessen auch eine Wiederverkörperung als Tier aus, die nicht nur im Buddhismus, sondern in den meisten älteren Vorstellungen von Seelenwanderung eine Rolle spielt, und vor allem: Was im Buddhismus zur Weltflucht führt, zum

Eingang in die ewige Leere, führt bei Lessing zur Bejahung und Sinngebung des Erdenlebens:

§ 98 Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnt?

Diese Gedanken übernimmt Leroux, und durch seine Vermittlung sind sie auch Nerval bekannt geworden.²⁴ In seinem Bericht über Leroux im «Almanach cabbalistique» schreibt er: «Die fühlende und denkende Wesenheit stirbt nicht, ihre Personalität hört nicht auf, immer wieder in die Erscheinung zu treten. Nachdem sie dazu diene, die Leere eine Zeitlang zu bevölkern, erscheint sie aufs Neue und bringt, ohne sich an frühere Erdenleben zu erinnern, die Frucht der Kenntnisse und Fähigkeiten mit, die sie unter verschiedenen Formen erwerben konnte. (...) Das Ergebnis ist eine Seele, die sich durch eine Folge von Wiederverkörperungen vervollkommnet.»²⁰

Das sind im wesentlichen Lessings Gedanken, und wie für Lessing gilt auch für Leroux und Nerval der Unterschied zur indisch-buddhistischen Version der Reinkarnationslehre. Auch Nerval trachtet keineswegs danach, das Rad der Wiedergeburten anzuhalten und zu fliehen. In seiner Dichtung konnten zwar durchaus auch weltflüchtige Tendenzen nachgewiesen werden, aber seine Liebe zur Erde und seine Bejahung der Wiederverkörperung sind stärker. In «Aurelia» heisst es: «Die Verbindung zur Erde und zu jenen, die ich liebte, ergriff mich im Herzen, und ich bat so innig den Geist, der mich zu sich hinzog, dass es mir schien, als steige ich wieder herab zu den Menschen.»²¹ Und in seinem Aufsatz über Quintus Aucler schreibt er: «Die Seelen lieben die Zahl Neun – die Zahl der Fortpflanzung, weil sie immer hoffen, auf die Erde zurückzukehren.»²²

Lessings Fortschrittsgedanke tritt vor allem in der Erzählung «Goldesel» auf, wo Peregrinus von seiner grossen Zahl sehr unterschiedlicher Erdenleben spricht und erklärt: «Alle Verwandlungen waren mir von Nutzen. Sie haben mir das Verständnis des universellen Lebens eröffnet.»²⁸ Nerval und Leroux sehen aber die Menschheitsentwicklung etwas anders als Lessing. Während letzterer einen stetigen Fortschritt durch drei Zeitalter hindurch wahrzunehmen glaubt, sehen Leroux und Nerval den Dreischritt in seiner romantischen Version:

1. Hoch-Zeit, d.i. die alte Einheit von Gott und Mensch,
2. Verfall, d.i. der Rückzug der Götter,
3. Neuer Aufstieg, d.i. die Wiederkehr der Götter.

In dem oben angeführten Gedicht «Herren und Knechte» und an zahlreichen anderen Stellen seines Gesamtwerks kommt dies bei Nerval zum Ausdruck.²⁰ Leroux sieht im Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Erfüllung des Orakelspruchs: «Les dieux s'en vont» und in Lessings Idee der Wiederverkörperung eine Ankündigung des neuen spirituellen Aufstiegs.³⁰ Für Nerval ist der Tiefpunkt der Entwicklung noch gar nicht erreicht. Mehrfach spricht er vom bevorstehenden Tod der Erde und der Welt. Nicht nur der Einzelmensch, auch die ganze Menschheit und die Erde müssen erst durch den Tod und das «Jüngste Gericht» hindurchgehen, ehe sie wiedergeboren werden können, ehe die Verkündigung aus der Johannes-Apokalypse, die «Neue Erde» und das «Neue Jerusalem» Wirklichkeit werden.

Wie bei Lessing spielt auch in der Dichtung Nervals die indisch-buddhistische Vorstellung von der Möglichkeit einer Wiederverkörperung des Menschen in einen Tierleib keine oder kaum eine Rolle. Wenn er von seinen eigenen vergangenen Existenzen spricht, dann glaubt er vielleicht ein König oder ein Gott gewesen zu sein, nicht aber ein Tier. Wohl äussert er in «Aurelia» den Gedanken, dass die Toten gelegentlich Tierformen annehmen, um auf diese Weise als «stumme Beobachter» am Erdenleben teilzunehmen,³² aber um eine Wiederverkörperung im eigentlichen Sinn handelt es sich dabei nicht: Sie gehören weiterhin dem Totenreich an. Wie Lessing war auch Nerval von der christlichen Vorstellung eines *persönlichen* Weiterlebens nach dem Tode überzeugt. Die Konsequenz ist auch eine persönliche Wiederverkörperung. Eine Tierverkörperung schliesst aber das Personsein aus.

Ob der Dichter diese logische Konsequenz gedanklich vollzogen hat, bleibe dahinstellt. Er war kein Philosoph. Daher entbehrt die Idee der Wiederverkörperung bei ihm auch der Klarheit, welche die Darstellung Lessings auszeichnet. Aber während die Idee bei Lessing noch mit vielen Fragezeichen versehen ist und bei Leroux in ein fragwürdiges philosophisches System eingebaut wurde, taucht bei Nerval seit 1841 so etwas wie ein *Erlebnis* dieser Idee auf, besonders deutlich bei der Schilderung seines ersten Abstiegs in die Unterwelt: In einer Vision überschaut er die vergangenen Erdenleben seiner Familie und seiner selbst.

Zweifellos kannte Nerval die Gedanken Platons und der Neuplatoniker über die Wiederverkörperung der Seele, auch die Stelle, wo Jamblichos über Pythagoras schreibt, wie er erstens der Lehre der Seelenwanderung grossen Wert bei der Unterweisung seiner Schüler beimaass und zweitens Kenntnis seiner eigenen vergangenen Existenz besass. Zweifellos sind ihm auch die Spe-

kulationen bekannt geworden, die verschiedene Zeitgenossen über ihre früheren Existenzen anstellten.²³ Und auch bei seinen Studien über die Religion der Drusen ist er der Idee der Wiederverkörperung begegnet. Immer wieder musste er bei seinen okkultistischen Studien auf sie stossen, bei Dichtern und Schriftstellern des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, kleineren und grösseren Ranges, darunter Ballanche und Victor Hugo.

Es steht demnach fest, dass sich die Idee der Wiederverkörperung bei Nerval auf mannigfache Einflüsse zurückführen lässt. Genauso unbestritten steht daneben aber die Echtheit der Vision in «Aurelia», wenn es im vierten Kapitel des ersten Teils heisst: «Wie wenn die Mauern der Halle sich öffneten und unendliche Aussicht gewährten, war mir, als sähe ich eine ununterbrochene Kette von Männern und Frauen, unter denen ich mich befand und die ich selbst waren; Trachten aller Völker, Bilder aller Landschaften erschienen deutlich im selben Augenblick, als hätte sich mein Wahrnehmungsvermögen vervielfältigt, ohne unscharf zu werden, durch ein Phänomen des Raums analog demjenigen der Zeit, welches die Taten eines Jahrhunderts in eine Traumminute zusammendrängt.»²⁴

Nerval lebte mit der Wiederverkörperungsidee, wenn er durch Kairo ging und es ihm war, als laufe er in den Fussspuren einer vergangenen Existenz, oder wenn er in «Aurelia» sein Schuld-Sühne-Problem, ähnlich wie er es für die Drusen erläutert, über die Grenzen seines derzeitigen Lebens hinaus in vergangene Leben erweitert: «Ich sah mich gedrängt, über mein Leben Rechenschaft abzulegen, und selbst über meine früheren Daseinsformen.»²⁵

Im Erdenleben wird der Mensch schuldig, er kann aber auch Gutes tun und Schuld ausgleichen. Die guten und bösen Taten in einem Leben werden ihm zum Schicksal im nächsten. So fasst der Dichter sein derzeitiges Leben als Sühne auf: «– Und wenn ich schlecht gewesen bin, [...] ist dann mein gegenwärtiges Leben nicht Sühne genug?»²⁶

Es ist bezeichnend für Nerval, dass er diese Gedanken nicht buddhistisch als blosse moralische Kausalität denkt, sondern mit der christlichen Vorstellung von der Möglichkeit ewiger Verdammnis (durch Gott, der nach christlicher Auffassung allein über Lohn und Strafe menschlichen Tuns entscheidet) in unmittelbaren Zusammenhang bringt. Denn er fährt fort: «Dieser Gedanke machte mir wieder Mut, nahm mir aber nicht die Furcht, auf ewig unter die Unglücklichen eingereiht zu sein.»²⁷ Aber er fürchtet nicht nur die ewige Verdammnis, sondern hofft auch auf die Erlösung durch Christus

und die himmlische Jungfrau, auf eine neue, von Sünden befreite Erde, das verheissene «Neue Jerusalem». So ist seine Kunde von Tod und Wiedergeburt heidnisch und christlich zugleich. Aber sie ist für den Dichter mehr als eine abstrakte und unverbindliche Lehre, die Seelenwanderung und die Wiederverkörperung des Menschengestes wurden ihm zu einem Erlebnis der Selbst- und Welterkenntnis, das sich nicht nur literarisch niedergeschlagen, sondern auch sein Leben entscheidend beeinflusst hat.

Manfred Krüger, Nürnberg

1 I, 151. Nerval wird hier und im folgenden zitiert mit Band- und Seitenzahl nach Gérard de Nerval: *Œuvres*, ed. Albert Béguin et Jean Richer, 2 vol., (Pléiade), t. I Paris 1961, t. II, 1960. Übersetzungen: mk.

2 Vgl.: Manfred Krüger: *Gérard de Nerval – Darstellung und Deutung des Todes*. Stuttgart 1966.

3 Gérard de Nerval: *Chimären und andere Gedichte*, übersetzt u. hrsg. v. M. Krüger. St. Michael 1981.

4 II, 362.

5 II, 363.

6 Gérard de Nerval: *Die Tempellegende*, übers. v. M. Krüger. Dornach, 3. Aufl. 2001.

7 Nerval: *Chimären und andere Gedichte*, 1981, S. 51.

8 Goethe, Hamburger Ausgabe, Band 2, 4. Aufl. 1958, S. 123.

9 I, 42.

10 II, 1121.

11 I, 363.

12 I, 400.

13 I, 359 und 412.

14 I, 356. Vgl. Silvestre de Sacy, *Exposé de la Religion des Druzes*, 2 vol. Paris 1838, bes. t. II, chap. III, pp. 407-450.

15 I, 151.

16 Pierre Leroux, *De l'Humanité*, 1 vol., Paris 1840, t. II, p. 486.

17 Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*. Lessings Werke, ed. Georg Witkowski, 7 Bde., Leipzig und Wien o. J., Bd. VII, p. 449.

18 Vgl. M. Krüger: *Ichgeburt – Origenes und die christliche Idee der Wiederverkörperung*. Hildesheim 1996.

19 Zum folgenden vgl. Helmuth von Glasenapp, *Die Philosophie der Inder*, Stuttgart 1949, pp. 12, 14, 38, 314, 323.

20 *Les Prophetes rouges*, V. – Pierre Leroux, II, 1226 f.

21 I, 364.

22 II, 1204.

23 So hat z. B. André Towianski, der sich als wiederverkörperter Petrus ausgab und einen Napoleonkult inszenierte, zeitweise auch Nerval beeinflusst. Vor allem einige seiner sogen.

«Autres Chimères» gehen auf diesen Einfluss zurück Vgl. auch *Les Prophetes rouges* (II, 1221 ff.) und *Une Lithographie mystique* (II, 1233 f.).

24 ibd.

25 I, 404.

26 ibd.

27 ibd.

«Gegen den Strom»

Interview mit Konstantin Gamsachurdia über die Lage in Georgien

Ein Blick auf die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit

Herr Gamsachurdia, Sie arbeiten als Vorsitzender der georgischen «Freiheits-Bewegung» (Freedom – Political Movement). Was ist zur gegenwärtigen Lage in Georgien aus Ihrer Sicht zu sagen?

G: Ich bin in der Tat Vorsitzender der politischen Bewegung «Freiheit», aber ich vertrete zugleich die vereinigte Opposition. Diese hat sich seit September 2007 in Georgien betätigt und hat Einiges erreicht. Es gab große Kundgebungen, die größte davon mit etwa 200 000 Menschen; die kleinste mit etwa 70 000.

Alle diese Kundgebungen waren diszipliniert. Sie sind friedlich verlaufen, ohne Krawalle. Einzig am 7. November gab es Zusammenstöße mit den Spezialeinheiten der Polizei, die mit Tränengas, Schlagstöcken, Gummigeschoßen, Wasserwerfern etc. angegriffen hatten.

E: Was war der Zweck dieser Demonstrationen?

G: Wir forderten vorgezogene Parlamentswahlen. Die mussten von den Präsidentenwahlen getrennt werden. Wir forderten eine Beschränkung der Präsidialmacht. Wir haben einen Diktator, der alle Rechte hat und keine Pflichten und keine soziale Verantwortung.

E: Präsident Saakaschwili...

G: Er hat absolute Machtfülle. Wir forderten unabhängige Gerichte. Wir forderten Freilassung der politischen Gefangenen. Es gibt viele Leute, die aus politischen Gründen verhaftet wurden.

E: Sie sagen «wir»...

G: Ich meine die vereinigte Opposition: Praktisch alle Oppositionellen haben sich zu einem Nationalrat vereinigt, und ich bin einer der führenden Köpfe dieses Nationalrates. Wir forderten auch ein Ende der Willkür im Wirtschaftsleben. Man hat die Geschäftsleute immer wieder tyrannisiert, indem man sie gezwungen hat, für die Regierungspartei Gelder zu zahlen.

Diejenigen, die sich weigerten, wurden entweder inhaftiert oder mit sehr hohen Bußen belegt. Das ist eine bandenartige Erpressung. Bei uns übernimmt der Staat die Rolle der Banden.



Demonstration in Tiflis

E: Präsident Saakaschwili vertritt anscheinend fast ausschließlich amerikanische Interessen? Wie steht er zu Russland?

G: Er vertritt sowohl amerikanische als auch sehr dubiose russische Interessen – keine legitimen Interessen Russlands. – In Abchasien macht er gegenüber Russland lediglich ein paar Drohungen und rasselt zum Schein etwas mit dem Säbel. Er hat in Wirklichkeit die georgisch-russischen Beziehungen vergiftet. Es gibt keine Zug- und Flugverbindungen zwischen Moskau und Tiflis. Die Grenze ist hermetisch abgeriegelt. Georgischer Wein, georgische Produkte, die früher auf dem russischen Markt gut verkauft

wurden, dürfen nun nicht mehr in Russland importiert werden – alles auf Null. Und wenn Saakaschwili mit dem NATO-Beitritt droht, wird die Abchasienfrage natürlich nie gelöst. Russland, das Abchasien de facto unter sein Protektorat gestellt hat, wird einen solchen Beitritt nie akzeptieren.

E: Besteht die Gefahr, dass Abchasien ein zweites Kosovo wird? Abchasien – ein unabhängiger Staat?

G: Nein, die Russen haben deutlich gemacht, dass sie das nie akzeptieren werden. Sie würden weder Abchasien noch Südossetien als unabhängige Staaten anerkennen. Und das ist positiv an der russischen Haltung. – Das wichtigste Ereignis der jüngsten Zeit waren die Präsidentschaftswahlen vom 5. Januar 2008. Die gemeinsame Opposition ist mit einem Kandidaten gegen Saakaschwili aufgetreten, es handelt sich um den Parlamentarier und Weinproduzenten Lewan Gatschetschiladse. Mittlerweile steht fest, dass die Wahlen gefälscht wurden. Das wurde sogar von der OSZE bestätigt.

E: Hätte Gatschetschiladse gewonnen?

G: Nein, keiner der Kandidaten hat gewonnen; es hätte einen zweiten Wahlgang geben müssen. Auch laut der OSZE sind 23 Prozent der Stimmen sehr schlecht gezählt worden. Außerdem hat der Präsident zu seinen Gunsten TV-Werbung gemacht. Alle Fernsehstationen arbeiteten für ihn. Alle Billboards in der Stadt hat er besetzt. Die Opposition konnte keine rich-



Micheil Saakaschwili

tige Werbung machen. Ferner hat die Polizei sehr aktiv in diese Wahlen eingegriffen.

Es gab Fälschungen während der Wahl, es gab Fälschungen nach der Wahl, die ganze Nacht.

Wenn man 23 Prozent der Stimmen stiehlt, dann kommt es zu keiner zweiten Wahl... Man behauptete, Saakaschwili hätte offiziell 53 Prozent der Stimmen bekommen, in Wirklichkeit werden es etwa 30 gewesen sein.

E: Und der Gegenkandidat?

G: Etwa 25 Prozent.

E: Und der Rest?

Die Ausschaltung der einzigen unabhängigen Fernsehanstalt und ihres Besitzers

G: Der Rest fiel auf die anderen paar Kandidaten. – Im Übrigen spielte sich noch Folgendes ab: Die Imedi-Fernsehanstalt – der einzige oppositionelle Fernsehsender – wurde von Spezialeinheiten *noch vor den Wahlen* gestürmt und geschlossen. Und der Inhaber von Imedi – Badri Patarkatishvili – ist vor etwa drei Wochen [am 13. Februar] auf mysteriöse Weise umgekommen, an seinem Londoner Wohnsitz. Ein verhältnismäßig junger Mann, 52 Jahre, kerngesund. Patarkatishvili war Milliardär, und er unterstützte die Opposition. Imedi hatte differenziert berichtet.

E: Wurde von irgendeiner Seite eine Obduktion gefordert?

G: Ich bezweifle, dass die Briten eine unabhängige Untersuchung machen werden. Sie versuchten bisher, wie die Amerikaner, Saakaschwili in allem zu decken und reinzuwaschen. Dieser Fall kann ihnen gar nicht gelegen kommen.

E: Man ist versucht, an Aleksandr Litvinenko zu denken, einen ehemaligen russischen Geheimdienstagenten und späteren Kritiker des Kreml, der 2006 mit radioaktivem Gift umgebracht wurde, ebenfalls in London. Oder an den Fall Barschel in Genf...

G: Ja, auch dubiose Morde. – Es ist nicht ausgeschlossen, dass beim Tod von Patarkatishvili Geheimdienste die Hand im Spiel hatten.

E: Haben Sie Herrn Patarkatishvili persönlich gekannt?

G: Ich habe ihn persönlich gekannt. Ich war sogar einmal in London eingeladen.

E: Kannte er Ihren Vater?

G: Nicht persönlich, aber er hat ihn geschätzt.

E: Das heißt, er teilte die Auffassung, dass es sich im Falle Ihres Vaters nicht um einen Selbstmord, wie offiziell behauptet wurde, sondern um ein Komplott gehandelt hatte?

G: Ja, er neigte dieser These zu, und Imedi hat zweimal einen Film ausgestrahlt, den ich mit meinen Kollegen gemacht habe. «Gegen den Strom» nannte ich den Film.

E: Was ist sein Inhalt?

Die wahren Hintergründe des Todes von Swiad Gamsachurdia

G: Der Film stellt die letzten Tage des flüchtigen Präsidenten Swiad Gamsachurdia in Westgeorgien dar. Er zeichnet seinen Weg bis zum Tod am 31. Dezember 1993 nach.

Bei dieser Arbeit hat sich die These, die sich in meinem Buch findet, bewahrheitet: Damals hatte ich wenige Fakten und Indizien für sie. Heute steht fest, dass es eine Gruppe von ehemaligen, abtrünnigen Partisanen gab, die unter die Kontrolle des Innenministeriums von Schewardnadse gerieten. Schewardnadse bildete ja, wie Sie wissen, einen Gegenpol zu Gamsachurdia. Er hatte

im Frühjahr 1992 auf illegitime Weise die Macht an sich gerissen. Schewardnadse konnte keinen gefangenen Gamsachurdia brauchen, aber auch keinen Toten, der zum Märtyrer geworden wäre. Er brauchte einen «Selbstmord». Er überließ die Sache dieser Gruppe, die den «Selbstmord» geschickt in Szene setzte.

E: Wie bei Uwe Barschel, so spricht ja auch bei Swiad Gamsachurdia alles gegen Selbstmord... Hat man die Selbstmordthese dem georgischen Volk dennoch plausibel machen können?

G: Nein, das georgische Volk hatte hier eine sehr einfache Logik. Das Volk sagte sich: Swiad Gamsachurdia war ein

Christ, und ein Christ würde sich niemals das Leben nehmen. Deshalb wurde diese These im Volk nie geglaubt. Aber jetzt haben wir sogar die Beweise, dass es ein durch Schewardnadse beauftragter Mord war. General Gulua war dabei der führende Kopf. Interessanterweise wurde dieser General ein paar Monate nach dem Mord selber vor seinem Haus erschossen. Der Mordzeuge musste offenbar beseitigt werden. Gulua war zeitweise Polizeichef des Tifliser Distriktes gewesen. Was noch offen ist, ist die Frage, wer unmittelbar den Mord ausgeführt hat. Ob es jemand aus der Gruppe um General



Badri Patarkatishvili

Gulua war, oder ob ein «Spezialist» gekommen ist. Hauptsache ist jedoch, dass definitiv geklärt ist, dass es Mord war. In Tiflis war ein Stab gegründet worden, mit Schewardnadse und einigen hohen Funktionären des Sicherheitsministeriums. Dieses illegale Gremium hatte die Liquidation des «Ex-Präsidenten» – für diese Leute war er ein Ex-Präsident – zum erklärten Ziel. Und im November 1993 fand eine vorbereitende Zusammenkunft außerhalb von Tiflis statt, die General Gulua leitete.

E: Woher weiß man, dass General Gulua auf dieser November-Zusammenkunft den Exekutions-Beschluss vortrug?

G: Es gab bei dieser Versammlung einen Mann, der sich weigerte, beim Komplott mitzumachen. Wir haben ihn gefunden. Er hat uns vor laufender Kamera von dieser Zusammenkunft erzählt. Zuvor kursierten jahrelang Gerüchte über diese Komplott-Versammlung und die Aktivitäten der Gulua-Gruppe. Durch diesen Mann konnten sie verifiziert und präzisiert werden. Die Komplott-Gruppe war Gamsachurdia gewissermaßen von Dorf zu Dorf auf den Fersen. Das heißt: Er konnte nicht mehr fliehen.

E: Ist diese Tatsache in der georgischen Presse publiziert worden?

G: Ja, sie wurde bekannt. Im Übrigen hat man vor dem Mord noch eine andere Option erwogen. Man schlug Gamsachurdia vor, sich per Hubschrauber nach Grosny ausfliegen zu lassen, wo er früher im Exil gewesen war. Das hat er abgelehnt, wohl aus einem inneren Gefühl, dass damit ein Attentat verbunden gewesen wäre.

E: Das heißt?

G: Man hätte den Hubschrauber gesprengt, und das Ganze wäre ein Unfall gewesen.

E: Wussten Sie von dieser Option?

G: Nein, damals war ich ja schon im Exil in Dornach, seit Februar 92.

Wann kommt der Film «Gegen den Strom» in den Westen?

E: Sie haben Ihren Film «Gegen den Strom» genannt. Das ist ein Wort, daß George Bush sr. 1991 zur Warnung gegenüber der Politik Ihres Vaters ausgesprochen hatte.



Swiad Gamsachurdia

G: Genau. Das ist der Zusammenhang. Der ganze Film ist im Grunde ein solches «Schwimmen gegen den Strom». Der Film hat zwei Teile, der erste ist etwa 36 Minuten, der zweite rund 45 Minuten. Insgesamt hatten wir über 80 Stunden Video- und Audiomaterial aufgenommen und verarbeitet, anhand von Augenzeugen.

E: War Imedi die einzige Fernsehanstalt, die den Film ausgestrahlt hatte?

G: Die einzige.

E: Die heute nicht mehr existiert.

G: Man hofft, dass es eine Fortsetzung der Imedi-Aktivitäten in der einen oder anderen Form geben wird.

E: Soll der Film auch mit europäischen Untertiteln im Westen gezeigt werden?

G: Nach Abschluss des dritten Teiles haben wir das vor.

Die nähere Zukunft Georgiens

E: Wie schätzen Sie die Chancen der vereinigten Oppositionsbewegungen ein? Was erhoffen Sie von ihnen in der nahen Zukunft?

G: Wir hoffen, dass es ihnen gelingen wird, dem Versuch, in Georgien eine Tyrannei zu etablieren, ein Ende zu setzen. Dieser Versuch muss definitiv zum Scheitern gebracht werden.

G: Mit welchen Mitteln?

G: Wir streben die Gründung eines Rechtsstaates an, wie es ihn bisher in Georgien nie gegeben hat. Was wichtig ist: Bis jetzt war es im Post-Sowjetischen praktisch nicht möglich, eine Regierung mit friedlichen demokratischen Mitteln abzulösen. Entweder die Wahlen werden weiterhin gefälscht, und alles bleibt beim Alten.

Oder es gibt Revolutionen. Beide Optionen sind sehr schlecht. Wir hoffen, dass es zu solchen Zeiten kommen kann, dass Regierungen durch demokratische Wahlen abtreten.

Dieses Interview fand am 8. März in den Räumlichkeiten des Perseus Verlags statt. Die Fragen stellte Thomas Meyer.



Konstantin Gamsachurdia

Zu Swiad Gamsachurdia siehe Konstantin Gamsachurdia, *Swiad Gamsachurdia – Dissident, Präsident, Märtyrer*, Basel 1995.

Zu Konstantin Gamsachurdias Aktivitäten in der Freiheitsbewegung siehe [http://de.wikipedia.org/wiki/Freiheitsbewegung_\(Partei\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Freiheitsbewegung_(Partei))

Anthroposophie und der Fluss, in den man nicht zweimal steigen kann

Anmerkungen zu Bodo von Platos Anthroposophie-Verständnis

Anthroposophie ist nie das, was sie einmal war. Deshalb ist es auch nicht so leicht, sie zu identifizieren und leicht, sie mit ihren früheren Lebens- und Erscheinungsformen zu verwechseln. (...) Wenn es aber zutrifft, dass Anthroposophie – wie jedes lebendige Wesen – nie das ist, was sie einmal war, dann ist sie heute auch nicht mehr das, was Rudolf Steiner beschrieb oder lebte.

So beginnt Bodo von Plato einen Aufsatz über das, was er Anthroposophie nennt.¹ Wie man nicht zweimal in denselben Fluss steigen könne, so könne man sozusagen auch nicht zweimal derselben Anthroposophie begegnen. Denn sie unterliege einer unaufhörlichen Veränderung und Verwandlung.

I. Der logische Gehalt

Gehen wir zunächst auf den logischen Gehalt dieser Sätze ein. Bei dem Satz: *Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen*, ist ja genau genommen nicht der Fluss, sondern das fließende Wasser gemeint, denn es ist immer wieder ein anderes, in das man steigt, da das vorherige schon längst weitergeflossen ist. Der Fluss dagegen bleibt immer derselbe. Der Fluss ist nicht das Wasser, das immer ein anderes ist, nicht das Ufer, das allmählich abbröckelt, und auch nicht das Flussbett, das seinen Verlauf langsam verändert. Alle diese der Veränderung unterliegenden Bestandteile gehören ihm an, in ihnen erscheint er als in einer vorübergehenden irdischen Gestalt, sie sind aber nicht er. Der Fluss selbst ist sinnlich gar nicht wahrnehmbar. Er ist ein Begriff, der auf eine Existenz im Geistigen hindeutet, weshalb die Alten ihn auch als einen Gott, den Flussgott, verehrt haben.

Eine für sich bestehende unaufhörliche Veränderung gibt es nicht, weil, wie Schiller im elften Brief «Über die ästhetische Erziehung des Menschen» treffend bemerkt, *dem Wechsel ein Beharrliches zum Grund liegen muss. Etwas muss sich verändern, wenn Veränderung sein soll; dieses Etwas kann also nicht selbst schon Veränderung sein*. Zu allem Veränderlichen gehört ein Unveränderliches, das Wesen, das im Fließen der Zeit mit sich selbst identisch bleibt.

Die Weisheit der Sprache enthält diese Unterscheidung, und von Plato kann ihr auch gar nicht entgehen, wenn er im oben zitierten zweiten Satz selber von der Anthroposophie und ihren verschiedenen Lebens- und Erscheinungsformen spricht, in denen es nicht so leicht

sei, sie, die Anthroposophie, zu identifizieren. Die Sprache unterscheidet also das, was sich gleich bleibt, von seinen Erscheinungsformen, in denen es aber immer wieder als das Zugrunde-Liegende, das mit sich selbst Identische identifiziert werden kann. Die Sprache stellt ihm weisheitsvoll treffende Ausdrucksformen zur Verfügung, aber er versteht sie nicht, ihre Bedeutung bleibt ihm unbewusst, weil seine Gedanken dabei nur der irdischen Welt und ihren veränderlichen Formen zugewandt sind.

Von Plato spricht sogar von der Anthroposophie als einem lebendigen geistigen Wesen. Ein Wesen kann aber nur als das Identische im Wandel betrachtet werden. Doch die Bedeutung bleibt ihm verborgen, er meint, das Wesen sei nie das, was es einmal war, also *heute auch nicht mehr das, was Rudolf Steiner beschrieb oder lebte!* Anthroposophie gehört also danach der unaufhörlichen Veränderung an sich an.

Im Weiteren scheint ihm dann doch eine nachdenkliche Frage zu kommen: *Oder gibt es doch noch etwas Immer-Gültiges, etwas, das nicht der Verwandlung unterworfen ist, dem ein zeitloses Sein zugesprochen werden kann, das in der Wiederholung authentisch auflebt und keine Vergegenwärtigung nötig hat?*

Aber die Frage ist nur rhetorisch gestellt, die Verneinung steht schon vorher fest. Denn ein zeitloses Sein müsste nach von Plato ja *in der Wiederholung authentisch aufleben*, d. h. wohl identisch, unverändert, was eine Wiederholung des immer Gleichen bedeute. Das gebe es nicht, da ja alles der Veränderung unterliege. Alles habe aber *eine Vergegenwärtigung nötig*.

Auch hier merkt er nicht, dass eine Vergegenwärtigung aber doch auch wieder «etwas» voraussetzt, das vergegenwärtigt wird, das also vorher außerhalb der Gegenwart, des Zeitlichen, schon bestehen muss und wenn die Vergegenwärtigung im Flusse der Zeit vorbei ist, auch wieder ins Zeitlose zurückkehrt. Was heißt nun bei von Plato *Vergegenwärtigung*?

Beim *Lesen und Studieren der Anthroposophie in den Worten und Taten Rudolf Steiners* begegne man nicht der *gegenwärtigen Anthroposophie*, wie viele Anthroposophen illusionärerweise glaubten (weil sie sie für etwas Zeitloses halten), sondern man nehme etwas wahr, *dessen Wirklichkeit erst in der Vergegenwärtigung durch die individuelle Verwandlung entsteht*.

Abgesehen davon, dass unklar bleibt, was *individuelle Verwandlung* heißt und wie sie konkret geschieht, muss er wieder «etwas» voraussetzen, das verwandelt werden soll, selber aber nicht Verwandlung sein kann, die zeitlose Anthroposophie nämlich. Da er aber ihre Ewigkeit nicht realisiert, es für ihn kein *zeitloses Sein*, *Immer-Gültiges* gibt, versteht er unter Anthroposophie nur ihre jeweiligen Erscheinungsformen im Zeitlichen. Die erste Erscheinungsform finden wir bei Rudolf Steiner, die aber im Zeitenstrom durch *Vergegenwärtigung* notwendig in eine andere habe verwandelt werden müssen, die wiederum selber das gleiche Schicksal ereilte und so bis heute fort. Daher ist nach von Plato *Anthroposophie (...) nie das, was sie einmal war*. Sie ist heute auch nicht mehr das, was Rudolf Steiner beschrieb oder lebte.

Wo aber ist der Maßstab, ob die sich selber fortpflanzenden Erscheinungsformen noch etwas mit Anthroposophie zu tun haben und nicht unter der Phrase des weiterbenutzten Namens etwas völlig anderes geworden sind? Der Maßstab kann doch nur im Begriff, in der Idee Anthroposophie liegen, die nichts im Zeitlichen Wahrnehmbares und Wandelbares ist, sondern sich in all ihren wechselnden irdischen Erscheinungsformen als ihr Inhalt, ihr mit sich selbst identisches Wesen zeigt.

Wenn man die Idee des geistigen Wesens Anthroposophie ignoriert, wird das, was man dann noch Anthroposophie nennt, zu etwas Beliebigem, das von seinem geistigen Quell getrennt ist.

So erweist sich schon rein logisch, dass Anthroposophie nicht das sein kann, was von Plato dafür ausgibt. Seine Sprache suggeriert eine Gefühlslogik, der keine reale Begriffslogik zugrunde liegt. Er verfällt einer Einseitigkeit, der schon Heraklit nicht entgangen war und die Rudolf Steiner so charakterisierte: Die «göttliche Ruhe des Denkers, der sich selbst versteht, hat Heraklit nicht begriffen. Er war der Ansicht, dass alle Dinge in ewigem Flusse seien. Dass das Werden das Wesen der Dinge sei. Wenn ich in einen Fluss hineinsteige, so ist er nicht mehr derselbe wie in dem Momente, in dem ich mir vorgenommen, hineinzusteigen. Aber Heraklit übersieht nur eins. Was der Fluss mit sich fortträgt, das bewahrt das Denken, und es findet, dass im nächsten Momente ein Wesentliches von dem wieder vor die Sinne tritt, was schon vorher da war. (...) Er (Heraklit) fühlt nicht die Kraft, durch das Denken den ewigen Fluss des sinnlichen Werdens zu bezwingen. Heraklit sieht in die Welt, und sie zerfließt ihm in nicht festzuhaltende Augenblickerscheinungen. Hätte Heraklit recht, dann zerflatterte alles in der Welt, und im allgemeinen Chaos müsste auch die menschliche Persön-

lichkeit sich auflösen. Ich wäre heute nicht derselbe, der ich gestern war, und morgen wäre ich ein anderer als heute. ...» (*Der Individualismus in der Philosophie*, GA 30, S. 106)

II. Vom Wesen der Anthroposophie

Als Anthroposophie ist zunächst eine bestimmte, von Rudolf Steiner erforschte und entwickelte wissenschaftliche Erkenntnismethode zu bezeichnen, die den Menschen zum schauenden Erkennen der geistigen Welt führen kann.

Folgerichtig sind auch die auf diesem Wege gewonnenen und in Ideenform dargestellten Erkenntnisse als Anthroposophie zu bezeichnen, unabhängig davon, wer sie erforscht hat.

Natürlicherweise hat die ungeheure Erkenntnisfülle des Begründers der «anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft», wie er sie genauer nennt, eine vorbildhafte Stellung, da niemand bisher hervorgetreten ist, der in seiner Erkenntnisentwicklung dessen weit fortgeschrittene Stufe für sich in Anspruch nehmen kann.

Das Erarbeiten der geistigen Erkenntnisse Rudolf Steiners gehört auch für jeden Nachfolgenden zum eigenen Schulungsweg, da sie nicht nur Ideen, sondern auch geistige Kräfte enthalten, welche die eigenen höheren Erkenntnisorgane aufschließen helfen. Zudem ist es ein ehernes okkultes Gesetz, dass, bevor nicht die spirituellen Erkenntnisse der Vorangeschrittenen aufgenommen worden sind, eigene überhaupt nicht gewonnen werden können.

Daher ist die Methode des Aufnehmens und Erarbeitens der Erkenntnisse Rudolf Steiners von großer Bedeutung. Mit dem Lesen der Schriften und Vorträge haben wir es natürlich zunächst mit der nachschaffenden Erarbeitung seiner Ideen durch das Denken zu tun, zunächst durch das gewöhnliche intellektuelle, schattenhafte Verstandesdenken. Damit begegnen wir noch nicht – insofern hat von Plato recht – «der gegenwärtigen Anthroposophie». Ihre Ideen leben in der Sphäre der reinen, lebendigen Ideenwelt, der untersten Ebene der geistigen Welt, aus der heraus sie gebildet sind. In diese Welt müssen wir uns aus den toten Verstandesschatten durch eigene willentliche Denkaktivität erst erheben, um in ihre lebendige Wirklichkeit erlebend einzudringen. Man kann dies *Vergegenwärtigung* nennen, die aber nicht, wie von Plato meint, durch Verwandlung der Ideen Rudolf Steiners geschieht – wie absurd! –, sondern durch unsere eigene Verwandlung oder «Seelenumartung», wie Rudolf Steiner in den Vorträgen über den «umgekehrten Kultus» (GA 257) formuliert.

Die anthroposophischen Inhalte, die Rudolf Steiner erforscht und in Ideen geprägt hat, werden doch nicht dadurch, dass wir uns in die Sphäre ihrer lebendigen Wirklichkeit erheben, zu etwas anderem, das nicht mehr das wäre, «*was Rudolf Steiner beschrieb*»! Sie bleiben, was sie sind, und erhalten lediglich eine besondere Färbung, «ein individuelles Gepräge in jedem einzelnen Menschen nur dadurch, dass sie auf sein individuelles Fühlen und Empfinden bezogen» werden (Vgl. V. Kap. *Philosophie der Freiheit*). Im Mitgliederbrief vom 16. März 1924 formuliert es Rudolf Steiner so: «Durch dass Anthroposophie tief in das Denken, Fühlen und Wollen des Menschen Impulse bringt, wird sie auch wieder von dem Seelenleben des Menschen stark beeinflusst. Man kann ihren Inhalt in allgemeine Sätze fassen, wie man das auf den verschiedensten Gebieten des Geisteslebens tut. Allein, so notwendig dieses ist, man sollte dabei nicht stehen bleiben. Die allgemeinen Sätze werden lebensvolle Färbungen dadurch erhalten können, dass sie ein jeglicher, der sie in seinem Gemüte trägt, aus seinen eigenen Lebenserfahrungen heraus ausspricht. Und mit jeder solchen individuellen Gestaltung kann etwas Wertvolles für das Verständnis der anthroposophischen Wahrheiten gewonnen sein.» (GA 260a, S. 61) Damit bleiben aber die anthroposophischen Wahrheiten, was sie sind, sie werden nur individuell bereichert.

Allerdings können wir auf diesem Wege auch zu Erkenntnissen kommen, die Rudolf Steiner selber gar nicht verbal ausgesprochen hat, sondern die zwischen den Zeilen schweben, insofern in der Ideenwelt alle Begriffe und Ideen miteinander verbunden sind, ein lebendiger Gedanke zum nächsten hindrängt, mit dem er innerlich zusammenhängt, und so alle einen lebendigen Organismus bilden, in dem ein Gedanke den anderen trägt und beleuchtet. Auch in diesem Falle haben wir aber die Ideen Rudolf Steiners nicht zu etwas anderem gemacht, sondern das, was noch unausgesprochen in ihnen liegt, zum Vorschein gebracht und damit das beherzigt, was Rudolf Steiner in GA 26, S. 56 mit den Worten fordert: «Im Fortdenken und Fortfühlen des Aufgenommenen liegt ein Wesentliches.»

Ebenso wenig ist Anthroposophie *nicht mehr das, was Rudolf Steiner beschrieb*, wenn jemand auf dem Schulungsweg zu eigenen übersinnlichen Wahrnehmungen kommt und diese in lebendigen Begriffen und Ideen herunterführt. Damit wird Anthroposophie nur durch weitere Erkenntnisse ergänzt, die sich einfügen lassen müssen in den gesamten lebendigen Ideenorganismus dessen, was als Anthroposophie bereits erforscht ist.

Anthroposophie ist also entgegen von Plato *etwas Immer-Gültiges, etwas, das nicht der Verwandlung unterworfen ist, dem ein zeitloses Sein zugesprochen werden muss*, weil sie ihren Quell in der geistigen Welt hat, als reales geistiges Wesen in der geistigen Welt urständet. Ein junger Anthroposoph kann daher nicht zu einer anderen Anthroposophie kommen als ein alter. Recht verstanden müssen sich beide in derselben Anthroposophie treffen und verstehen können, da diese etwas Zeitloses, immer Junges ist und verjüngend wirkt. So sagte Rudolf Steiner über das schwierige Verhältnis von jungen und alten Anthroposophen: «Wenn es gelingt, der Jugendsektion den rechten Inhalt zu geben, so werden diejenigen, die im anthroposophischen Leben verstanden haben, in der richtigen Art «alt» zu werden, mit der Jugend gemeinsame Sache machen wollen. Es möge dann die Jugend nicht sagen: wir setzen uns mit den «Alten» nicht an einen gemeinsamen Tisch. Denn Anthroposophie soll kein Alter haben; sie lebt im Ewigen, das *alle* Menschen zusammenführt.» (GA 260a, S. 152)

Wer die Anthroposophie zu etwas erklärt, das der ständigen Veränderung unterliege, das *nie das ist, was sie einmal war, ... heute auch nicht mehr das, was Rudolf Steiner beschrieb oder lebte*, trennt die Anthroposophie von ihrem geistigen Urquell ab und auch von Rudolf Steiner, der als erster diesen geistigen Urquell erschloss. Man profaniert sie, überlässt sie der subjektiven Willkür und hebt sie als solche im Grunde auf.

III. Ausblick

Angeichts dessen drängt sich die ernste Frage auf, was es bedeutet, wenn Bodo von Plato als Vorstandsmitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft solche «Gedanken» in einem Aufsatz entwickelt, der in der Werbebroschüre *infoseiten anthroposophie* aus dem «info3-Verlag» mit einer Auflage von 76 000 Exemplaren «nahezu flächendeckend» die gesamte Leserschaft der meisten anthroposophischen Abo-Zeitschriften, und damit auch viele Nicht-Anthroposophen, aber an Anthroposophie Interessierte erreicht. Offensichtlich steckt dahinter ja eine groß angelegte logistische Methode.

Ist Bodo von Plato, Vorstandmitglied auf Lebenszeit, von der Richtigkeit seiner Ausführungen ernsthaft überzeugt, oder ist er es nicht und schreibt das nur, damit die Leser davon überzeugt werden?

Nehmen wir zu seinen Gunsten den ersteren Fall an. Was hat er dann lebenslänglich im Vorstand der «Weltgesellschaft» zu suchen? Wie ist er dort hineingekommen? Wer inspiriert ihn, aus dem Zentrum der Anthroposophischen Gesellschaft Gedanken zu verbreiten, die

das unvergängliche Wesen der Anthroposophie negieren, es damit dem menschlichen Bewusstsein und Wirken entziehen und so den Namen «Anthroposophie» irreführend für etwas ganz anderes missbrauchen?

Herbert Ludwig

- 1 in: «Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen. Anmerkungen zur Entwicklung der Anthroposophie», abgedruckt in den *infoseiten anthroposophie*, Frühjahr 2008, Werbebeilage aus dem info3-Verlag, die kürzlich den meisten anthroposophischen Zeitschriften beigelegt hat. Siehe auch www.info3.de

Der Pflichtenkreis

Der Offene Brief an Dr. Jens Heisterkamp (Beilage zum *Europäer* Nr. 6 / April 2008, nochmals abgedruckt auf S. 32 der jetzigen Ausgabe) berührte den Pflichtenkreis für tätige Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Auf Wunsch von Lesern werden dazu ergänzende Informationen gegeben. Rudolf Steiner musste nach der Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft zu Weihnachten 1923 auch etwas klarstellen, was zuvor nicht immer beachtet wurde, dass nämlich die Mitglieder, die in der Gesellschaft für sie tätig werden, bestimmte Pflichten zu erfüllen hätten (GA 260a, 48–49, Nachrichtenblatt 10.2.1924). Davon ausgenommen wurden nur die sogenannten stillen Mitglieder, die von dieser Gesellschaft für ihr geistiges Fragen Aufschlüsse erwarten und diese durch stille Teilnahme an der internen Arbeit zu finden suchen. Wer jedoch als Mitglied in der Gesellschaft für sie tätig wird, hat ernste Pflichten zu übernehmen – nicht äußerlich nur, sondern in dem Sinne, dass er «die Angelegenheiten der Gesellschaft zu seinen eigenen machen muss.» Das wird zu allererst verdeutlicht an der «Aufgabe, auf die Gegnerschaft hinzusehen und an der Anthroposophie und Gesellschaft das zu verteidigen, was an ihr in berechtigter Art zu verteidigen ist.»

Der gesamte Pflichtenkreis der tätigen Mitglieder, die über den engsten Zirkel hinaus wirken wollen für die Anthroposophie, wird sodann in vier Gliedern umschrieben, die man auch als vier Pflichten bezeichnen kann – in äußerster Kürze ein in sich zusammenhängendes Ganzes: Das tätige Mitglied muss Klarheit gewinnen über die geistige Situation der Menschheit in der Gegenwart, muss die Aufgabe der Anthroposophie zu konkreter Vorstellung verdichten, muss sich mit den anderen tätigen Mitgliedern in möglichst engem Zusammenhang halten und muss sich angesprochen fühlen, wenn Gegner die Anthroposophie und ihre Träger verzerrt darstellen oder gar verleumden. Der logische Zusammenhang ist stringent: Auf die Situations-

erkenntnis (*allgemeine* geistige Lage der Menschen = geistige Lage der Menschheit) folgt die moralische Antwort, die jeweils konkretisierte Aufgabe der Anthroposophie (deutliche Vorstellung von der Aufgabe der Anthroposophie). Diese Aufgabe ist in menschheitlicher Dimension nicht von Einzelnen zu lösen, sondern nur aus der Kraft von Gemeinschaften. Daraus ergibt sich die äußere und innere Notwendigkeit des Zusammenhalts der tätigen Mitglieder. Und schließlich: Da die Anthroposophie ihren wesentlichen Beitrag zur Erneuerung der Menschheitskultur zu leisten hat, kann das tätige Mitglied nicht gleichgültig bleiben, wenn das ihm zutiefst Verbundene – die Anthroposophie und ihre echten Träger – von Gegnern angegriffen wird.

Horst Peters

«... gerade deswegen, weil aus dem Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft für die in ihr tätigen Mitglieder der Pflichtenkreis erwächst, sollte dieser so ernst wie möglich genommen werden. Wer zum Beispiele als Mitglied der Gesellschaft anderen die Einsichten der Anthroposophie überliefern will, dem erwachsen sogleich diese Pflichten, wenn er über den allerengsten stillen Kreis einer solchen Belehrung hinausgeht. Ein solcher wird sich klar sein müssen über die allgemeine geistige Lage der Menschen in der gegenwärtigen Zeit. Er wird von der Aufgabe der Anthroposophie eine deutliche Vorstellung haben müssen. Er wird, soviel ihm dies auch nur möglich ist, sich in Zusammenhang halten müssen mit den anderen tätigen Mitgliedern in der Gesellschaft. Eine solche Persönlichkeit wird weit davon entfernt sein müssen, zu sagen: es erregt mein Interesse nicht, wenn Anthroposophie und ihre Träger von Gegnern in einem falschen Licht dargestellt oder gar verleumdet werden.»

Rudolf Steiner, Brief an die Mitglieder «Die Stellung der Mitglieder zur Gesellschaft», Nachrichtenblatt 10.2.1924, GA 260a, 48–49.

Grünwald-Ausstellung in Berlin

Matthias Grünwald (1470–80 bis 1528), der vor allem durch den Isenheimer Altar berühmt ist, hat nicht nur gemalt, sondern auch gezeichnet. Insgesamt 36 Zeichnungen, die als eigenhändige Werke Grünwalds gelten, sind bekannt und können zur Zeit (bis auf eine nicht entlehbare Zeichnung aus Winterthur) im Berliner Kupferstichkabinett bestaunt werden. Die Ausstellung, die noch bis 1. Juni dauert, verdankt sich zahlreichen Leihgaben aus dem In- und Ausland. Präsentiert wird Grünwalds zeichnerisches Œuvre zusammen mit den vier Standflügeln des Frankfurter Heller-Altars und dem «Abendmahl» Grünwalds.

Als herrliche Werke, mit Licht in Grau und Schwarz gemalt, bezeichnete Joachim von Sandrart (1606–1688)¹ die vier Standflügel des Heller-Altars, die Matthias Grünwald in Grisaille-Technik, das heißt grau in grau gemalt hat. Im Gegensatz zu vielen anderen in «Steinfarbe» gemalten Bildern damaliger Künstler wirken die Figuren Grünwalds jedoch nicht wie imitierte Steinskulpturen, sondern ungemein lebendig (Abb. 1). Ihre Lebendigkeit und Anmut beziehen sie aus einer zutiefst durchempfundenen Bewegung in Haltung und Gestik sowie einer äußerst variationsreichen Helldunkelmodellierung. Ferner gelingt es Grünwald trotz der eingeschränkten Farbpalette, unterschiedliche Stofflichkeiten wie zum Beispiel weiches, welliges Haar oder Kleidungsstücke ungleicher Textur und Fältelung überzeugend wiederzugeben.

Dass Grünwald schon bald nach seinem Tod 1528 in Vergessenheit geriet, mag in erster Linie damit zusammenhängen, dass er wenig zur Verbreitung seines Ruhmes beitrug und sein bildnerisches Talent ausschließlich der sakralen Malerei widmete. So stehen auch seine Zeichnungen ganz im Kontext seiner Sakralkunst; sie dienten ihm überwiegend als Entwürfe für menschliche Figuren, die er dann im Altarbild farbig umsetzte. Zum Beispiel gibt es eine im Aus-

druck besonders schöne Studie zum Johannes des Tauberbischofsheimer Altars (Abb. 2) oder zwei interessante Studien zum heiligen Antonius des Isenheimer Eremitengesprächs.² Erstaunlich ist die Sorgfalt, mit der Grünwald seine Entwurfszeichnungen ausführte. Trotz der Virtuosität, mit der er das zeichnerische Medium beherrschte, scheint er es – anders als zum Beispiel Dürer oder Altdorfer – nicht zu Präsentations- oder Verkaufszwecken genutzt zu haben. Auch wurden von Grünwald keine Radierungen gefunden. Dass ihm die Druckgraphik, die vielen Künstlern zu Ruhm und Auskommen verhalf, als Zeichentechnik eher fern lag, kann angesichts des lebendigen Strichs, der sensiblen Übergänge und Helligkeitsnuancen bei Grünwald nur vermutet werden. Für seine Zeichnungen wählte er sicher nicht zufällig das weichste

Zeichenmaterial, das ihm zur Verfügung stand: die aus Pflanzenzweigen hergestellte Zeichenkohle.³

In Grünwalds Händen verwandelte sich die Kohle in einen wahren Diamanten der Zeichenkunst. Ihm ging es weniger um perspektivische Genauigkeit oder exakte Proportionen als um die einfühlsame Gestaltung seelischer Regungen und geistiger Vorgänge, die er vor allem mit Hilfe des Lichts sichtbar werden ließ. Hierbei kam ihm eine beachtliche Kenntnis komplexer Lichtverhältnisse zugute. Licht umspielt seine Figuren, Licht belebt sie, ja durchdringt sie oder geht von ihnen aus. Besonders eindrucksvoll ist die Lichtgestaltung in der Zeichnung der Heiligen Dorothea (Abb. 3), beispielsweise den Schein ihrer Gloriole betreffend. Die Gesichtskonturen innerhalb des Strahlenkranzes sind so zart, so durchscheinend gezeichnet, dass ihr andächtig geneigter Kopf wie durchlichtet erscheint. Ähnlich wie das sonnenhaft leuchtende Antlitz Christi im Auferstehungsbild des Isenheimer Altars wird Dorotheas Haupt dabei selbst zur Lichtquelle. Auf eine weitere, im Bild nicht sichtbare Lichtquelle von vorne links verweist ein Schatten an



Abb. 1
Matthias Grünwald: Unbekannte Heilige
um 1509–11.
Mischtechnik auf Holz
© Staatliche Kunsthalle Karlsruhe,
W. Pankoke



Abb. 2
Matthias Grünwald: Studie zum Johannes unter dem Kreuz Christi, um 1522–25, Kohle
Berlin, Staatliche Museen, Kupferstichkabinett

der Wand hinter Dorothea, der die Heilige mit dem Umräum verbindet. Hinzu kommt die senkrechte Öffnung auf der linken Seite, durch welche eine kleine menschliche Figur, die auf einer Armillarsphäre balanciert, in gleißendes Licht getaucht wird. Drei Lichtquellen also, die in ihrem Charakter deutlich unterschieden sind.

Was die Heiligengestalt betrifft, so wird diese durch die zwei Attribute der Dorothea – Rose und Apfel – wesentlich mitbestimmt: In der rechten Hand hält Dorothea zwischen zierlich gespreizten Fingern die Rose, welche – die Schwerkraft überwindend – dem Sonnenlicht entgegenwächst. Ihre Linke dagegen umgreift den Henkel eines (der Legende nach mit Äpfeln gefüllten) Korbes, welcher die lastende Schwere des am Baume hängenden – der dunklen Erde zustrebenden – Apfels verbildlicht. Zwischen diesen Polaritäten der Leichte und der Schwere, des Lichts und der Dunkelheit, entfaltet sich eine überaus fein erfasste und wunderbar ausbalancierte Dynamik. Nicht steil nach oben weist der Arm mit der Rose, ebenso wie der linke Arm nicht senkrecht nach unten gezogen wird. Vielmehr werden die Bewe-



Abb. 3
Matthias Grünwald: Studie für eine Heilige Dorothea, um 1516–20, Kohle, mit Bleiweiß gehöht
© SMB, Kupferstichkabinett; Foto: Jörg P. Anders

gungstendenzen aufgefangen und einbezogen in ein dynamisches Kräftespiel, welches in der Körperbewegung und den geschwungenen Gewandfalten des reich plissierten Kleides zum Tragen kommt. Von leicht dahinfließenden Bewegungen bis hin zu mächtigem, kraftvollem Wogen – vor allem im mittleren Bereich – entrollt sich ein großartiges Zusammenspiel teils paralleler, teils gegenläufiger, mal sich verengender und mal sich erweiternder Ströme, die einen Rhythmus aus anschwellenden, sich gegenseitig verstärkenden oder wieder beruhigenden Bewegungen erzeugen. Bis in die Neigung des Kopfes hinein ist die Gestalt der Dorothea Ausdruck dieses rhythmischen Geschehens, das seinen Mittel- und Ruhepunkt in der Herzgegend hat.

Dieses Bild atmet und pulsiert in einer Weise, die nicht anders als harmonisch bezeichnet werden kann. Und so mancher Ausstellungsbesucher mag sich in dem Raum mit den Grünwald-Zeichnungen wie in einer Oase fühlen, an der sich Geist und Seele stärken können.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Joachim von Sandrart, einem bedeutenden Kunstschriftsteller des 17. Jahrhunderts, kommt das Verdienst zu, den weitgehend in Vergessenheit geratenen Künstler Mathis Neithart Gothard, den er Matthaeus Grünewald bzw. Matthaeus von Aschaffenburg nennt, wiederentdeckt zu haben. In seiner Teutschen Academie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerei-Künste (Nürnberg 1675) gibt er einen kurzen Bericht von dem Wenigen, was er über Leben und Werk Grünewalds noch erfahren konnte.
- 2 Ein relativ großer Teil der Zeichnungen bezieht sich auf den Isenheimer Altar. Leider sind jedoch viele andere Altarbilder Grünewalds unwiederbringlich verloren gegangen, so dass bei einigen Zeichnungen nur aufgrund von Sandrarts Beschreibungen vermutet werden kann, welchen Gemälden sie jeweils zuzuordnen sind (siehe Katalog zur Ausstellung).
- 3 Nicht mit schwarzer Steinkreide, wie Sandrart glaubte. Damit die Kohle nicht verwischte, fixierte Grünewald die Zeichnungen durch ein spezielles Verfahren mit einer harzhaltigen Lösung (siehe Katalog zur Ausstellung).

Matthias Grünewald. Zeichnungen und Gemälde **13. März bis 1. Juni 2008**

Kupferstichkabinett
Kulturforum Potsdamer Platz
Matthäikirchplatz 4
10785 Berlin
Telefon: 0049-30-266-2002
www.smb.museum

Öffnungszeiten

Di–Mi 10–18 Uhr
Do 10–22 Uhr
Sa–So 11–18 Uhr

Katalog zur Ausstellung

Matthias Grünewald. Zeichnungen und Gemälde
Hrsg.: Berliner Kupferstichkabinett
Hatje Cantz Verlag, 2008
212 Seiten, 203 Abb., davon 123 farbig, geb., 35 Euro

Volkshochschule



Volkshochschule
beider Basel
Kornhausgasse 2, 4003 Basel
Tel. 061 269 86 66, www.vhsbb.ch

Meditation und Geisteswissenschaft


«Meditation» ist in aller Munde und ist ein Grundbedürfnis vieler heutiger Menschen. Was ist und wozu brauchen wir «Meditation»? Worin besteht sie? Was soll sie bewirken? Was unterscheidet östliche und westliche Meditation voneinander? Der Kurs führt an drei Abenden differenziert in die Thematik ein, er geht insbesondere auf das Wesen der Meditation innerhalb der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft ein.

Thomas Meyer, Verleger, Schriftsteller

Kurs Nr.: K1401050
Dienstag, 27.05.08 – 10.06.08
20.15 – 22.00 h, 3 mal
Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1, Basel
Kursgebühren: CHF 76.00

Information und Anmeldung:
Volkshochschule beider Basel
www.hsbb.ch

SOEBEN ERSCHIENEN



Karl Heyer:
Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft
Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie

«Zuletzt noch eines: Wir bilden uns nicht ein, dass wir durch noch so überzeugende Tatsachen die Angriffe etwa zum Stillstand bringen könnten! Denn wir wissen sehr gut, dass den hier gemeinten Gegnern gerade die Tatsachen im Wesentlichen vollkommen gleichgültig sind und dass man es einfach mit dem Willen zu solchen Angriffen zu tun hat. Was in Wirklichkeit helfen kann, ist einzig dieses, dass allmählich die Menschen zahlreicher werden, die durchschauen wollen, um was es sich bei dieser Gegnerschaft handelt, und die aufhören, die Dinge so naiv hinzunehmen, wie sie oft von harmlosen Gemütern genommen werden. Dazu möchten wir beitragen.»

Karl Heyer

Europäer-Schriftenreihe Bd. 16, brosch., 144 S., Fr. 19.– / € 13.–
ISBN 3-907564-49-9

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Apropos 44:

Wie gegen Rudolf Steiner agitiert wird

Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es tönt hohl, so liegt es nicht immer am Buch. Dieser Uralt-Kalauer kommt mir in den Sinn, wenn ich mir die Auslassungen zu den Themen «Rudolf Steiner und Antisemitismus» und «Rudolf Steiner und Rassismus» ansehe. Da wird seit Jahren von gewisser Seite – manchmal schon offensichtlich mit nicht lauter Motiven – behauptet, Rudolf Steiner sei Rassist, ja Antisemit gewesen. Da müsste man doch annehmen, dass jene, die sich für Schüler Rudolf Steiners, für Anthroposophen, halten, dem entschieden widersprechen und solche Vorwürfe ebenso vehement widerlegen. Und in der Tat heißt es in einer «Stuttgarter Erklärung» des Bundes der Freien Waldorfschulen e.V. «Waldorfschulen gegen Diskriminierung»: «Die Anthroposophie als Grundlage der Waldorfpädagogik richtet sich gegen jede Form von Rassismus und Nationalismus.» Eben! Aber dann steht: «Die Freien Waldorfschulen sind sich bewusst, dass vereinzelte Formulierungen im Gesamtwerk Rudolf Steiners nach dem heutigen Verständnis nicht dieser Grundrichtung entsprechen und diskriminierend wirken.»¹ Hoppla! Von der Frage, wie weit sich Schulen «bewusst sein» können, einmal abgesehen: Gute Anthroposophie, böser Steiner, der nicht der Grundrichtung der Anthroposophie entspricht und diskriminierend wirkt? Sozusagen ein esoterischer Spagat mit Rückwärtssalto? Das ist offenbar kein Zufall. Andernorts heißt es schnörkellos: «Diese Äußerung hat eine antisemitische Tendenz.»² Und noch deftiger Felix Hau von der Zeitschrift *Info3*: Sie «ist tatsächlich antisemitisch». Und: «Steiner hat sich von dieser seiner Ansicht später selbst distanziert.»³

Auch hier stellt sich wiederum die Frage: *Werden wir richtig informiert?* Und die Antwort lautet auch dieses Mal: Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden, Wissenschaftlern oder offensichtlich auch sogenannten Anthroposophen (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Die Sache mit dem Zitieren

Da wird Rudolf Steiner zitiert: «Das Judentum als solches hat sich (...) längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte.»⁴ Klar antisemitisch! Oder? Wer ein bisschen Erfah-

rung mit Zitaten hat, weiß, dass die Gefahr immer groß ist, dass sie aus dem unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhang gerissen und somit schief sind.

Nun – der erwähnte *Info-3*-Redakteur hat offenbar versucht, dem Vorwurf des Schiefzitierens dadurch zu entgehen, dass er nicht nur einen Satz herauspickte, sondern wenigstens eine ganze Passage: «Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass heute das Judentum noch immer als geschlossenes Ganzes auftritt und als solches in die Entwicklung unserer gegenwärtigen Zustände vielfach eingegriffen hat, und das in einer Weise, die den abendländischen Kulturideen nichts weniger als günstig war. Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte, dessen Folgen nicht ausbleiben konnten. Wir meinen hier nicht die Formen der jüdischen Religion allein, wir meinen vorzüglich den Geist des Judentums, die jüdische Denkweise.»

Aber Felix Hau hat Pech: Er entgeht so der Zitierfalle nicht: Aufschlussreich ist, was er *vor* und *nach* der Passage weglässt. Denn auch dieses Zitat aus Steiners Rezension des «Homunkulus, Modernes Epos in 10 Gesängen» (1888!) vom österreichischen Dichter Robert Hamerling steht im Zusammenhang des ganzen Aufsatzes und des Lebens und Werks von Rudolf Steiner. Dazu kommt: Jeder, der eine Ahnung von Geschichte hat, weiß (oder müsste wissen), dass man auf historische Texte (und auch auf andere) nicht einfach die eigenen Vorstellungen überstülpen darf, sondern in den mannigfachen Zusammenhängen genau prüfen muss, was der jeweilige Autor mitteilen wollte, dass man – wie es in der Fachsprache heißt – immanent-kritisch vorgehen muss. (Allerdings ist dieses Wissen nicht einmal mehr an Universitäten selbstverständlich, wie das Beispiel von Helmut Zander zeigt, sonst hätte er von seiner Flut von Unterstellungen absehen müssen. Aber bei diesem Herrn ist sowieso Hopfen und Malz verloren, da er – wie in dieser Zeitschrift nachgewiesen wurde – nicht einmal in der Lage ist, korrekt zu zitieren. Für Rudolf Steiner wäre das allerdings nichts Neues, hatte er doch schon zu seinen Lebzeiten mit Professoren dieses Kalibers zu tun, wie bei ihm, bei Louis Werbeck und Karl Heyer nachzulesen ist⁵.)

Schon Rudolf Steiner kannte seine Pappenheimer...

Zurück zum Text von Rudolf Steiner, in dem er sich pikanterweise gegen antisemitische Parteigänger wendet:

Sie haben «einfach Abschnitte aus dem Zusammenhange gerissen, um sie in ihrem Sinne umzudeuten, was ja bekanntlich das Hauptkunststück des Journalismus ist». Schon Rudolf Steiner kannte seine Pappenheimer... Nun, im angeblich «antisemitischen» Text heißt es nicht: «Das Judentum hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens», und es heißt schon gar nicht: «Die Juden haben keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens»! Es heißt: «Das Judentum als solches». Was das heißen soll? Steiner liefert die Erklärung für die, die es wirklich wissen wollen, gleich ein paar Zeilen weiter. «Unbefangene», meint er, würden Folgendes erwarten: «Juden, die sich in den abendländischen Kulturprozess eingelebt haben, sollten doch am besten die Fehler einsehen, die ein aus dem grauen Altertum in die Neuzeit hereinvertropftes und hier ganz unbrauchbares sittliches Ideal hat.» «Das Judentum als solches» meint also offensichtlich das Judentum, wie es vor 2000 Jahren war – und das nicht einfach so in die Jetztzeit gepflanzt werden kann. Deshalb meint Steiner weiter: «Den Juden selbst muss ja zuallererst die Erkenntnis aufleuchten, dass alle ihre Sonderbestrebungen aufgesogen werden müssen durch den Geist der modernen Zeit.» «Sonderbestrebungen» der Juden? Eine Erklärung dafür steht schon vorher in der Rezension: Hamerlings Homunkulus ist der «seelenlose, unindividuelle Mensch bis zur Karikatur gesteigert», auf chemische Weise, in der Retorte erzeugt. «Sein Streben ist aber nie darauf gerichtet, wirklich Positives zu schaffen. (...) Erst versucht er es durch die Gründung einer großen Zeitung modernen Stils. Indem er da alle Ausschreitungen der heutigen Journalistik bis zum äußersten steigert, scheint er am besten seinen Zweck zu erreichen.» Dann tut er dies und jenes, doch alles missglückt. Seinen wieder aufflammenden Tatendrang versucht er zu befriedigen, «indem er den Juden die Auswanderung nach Palästina und die Gründung eines neuen Judenreiches predigt. Er stellt sich an die Spitze des Zuges und wird in Jerusalem König der Juden. Aber die Juden brauchen Europa, und Europa braucht die Juden. Und so kehren sie, nachdem sie sich völlig unfähig zur Führung eines eigenen Reiches erwiesen, nach Europa zurück.» Die Juden brauchen Europa, und Europa braucht die Juden: Ist das antisemitisch? Steiner stellt fest: «In diesem Gesang steht Hamerling mit der überlegenen Objektivität eines Weisen sowohl den Juden wie den Antisemiten gegenüber. Man hat hier freilich am ehesten Gelegenheit, diese Objektivität zu verkennen. Die größte Kurzsichtigkeit besteht jedoch darin, wenn, wie so vielfach geschehen ist, von überempfindlichen Juden die unbefangene Beurteilung der Verhältnisse schon als ein Fehler angesehen wird.» Steiner wendet sich nochmals gegen «die Kritik», die Hamerlings Werk «einfach so hinge-

stellt» habe, »als wenn es das Glaubensbekenntnis eines Parteigängers des Antisemitismus wäre«. Und er doppelt nach: «Er nimmt – wie jeder unbefangene, von Parteifanatismus freie Mensch – dem Judentum gegenüber den Standpunkt ein, den jeder von den Vorurteilen seines Stammes und einer Konfession unabhängige Jude teilen kann.»

Kein Freipass für Untersteller

Nun – für Menschen, die sich als Anthroposophen verstehen, muss wohl nicht betont werden, dass Rudolf Steiner Anthroposophie als *Geisteswissenschaft* verstanden hat. Das war für ihn nicht ein esoterisches Geschwätz. Anthroposophie betrachtet sich «*nicht* als ein neues religiöses Bekenntnis; sie ist von jeder Art Religionsgründung oder Sektenbildung so weit wie nur möglich entfernt. Sie will sein die echte, wahre Fortsetzerin der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart, wie diese sich in der Morgenröte der neueren Kultur durch Kopernikus, Kepler, Galilei, Giordano Bruno und andere dem Geistesleben der Menschheit einverleibt hat. Aus derselben Denkergründung heraus, aus der Galilei, Bruno und so weiter das Reich der Natur betrachteten, will Geisteswissenschaft das Reich des Geistes betrachten.»⁶ Zudem wissen wir von Aufzeichnungen Rudolf Steiners (den sogenannten Barr-Dokumenten) und von einer Einleitung des französischen Schriftstellers und Esoterikers Edouard Schuré, dass Steiner mit 19 Jahren von einem «Meister» «eingeweiht» wurde.⁷ Wer diese Tatsache zu interpretieren weiß, versteht, was sie bedeutet. Also konnte Steiner gar nicht irren? Quatsch! Erst kürzlich wurde in dieser Zeitschrift auf eine Äußerung von Steiner selbst hingewiesen, dass selbstverständlich auch er irren könne: «Um einem möglichen Irrtum vorzubeugen, sei hier gleich gesagt, dass auch der geistigen Anschauung keine Unfehlbarkeit innewohnt. Auch diese Anschauung kann sich täuschen, kann ungenau, schief, verkehrt sehen. Von Irrtum frei ist auch auf diesem Felde kein Mensch; und stünde er noch so hoch.»⁸ Nur ist diese Aussage kein Freipass für fröhliche Untersteller: Auf dem geschilderten Hintergrund und auch wenn Rudolf Steiner betont von einer «objektiven Darlegung» spricht, müsste man schon sehr genau hinschauen, bevor man leichtfertig schwerwiegende Urteile fällt.

Rudolf Steiner hat sich später nicht «distanziert»!

Aber *Info3* hat doch nachgewiesen: «Steiner hat sich von dieser seiner Ansicht später selbst distanziert.» Pustekuchen! Gar nichts ist nachgewiesen. Das ist eine willkürliche Erfindung von Felix Hau. Das Gegenteil ist sogar richtig. In seiner unvollendeten Autobiographie *Mein Lebensgang*, die Marie Steiner nach seinem Tod 1925 als

Buch veröffentlicht hat, kommt Rudolf Steiner auf die *Homunkulus*-Rezension zu sprechen. Um die Sache möglichst klar zu machen, gebe ich die Stelle in voller Länge wieder: «Ich wurde dazu geführt, mich auch mit der geschichtlichen und sozialen Stellung des Judentums zu beschäftigen. Besonders intensiv wurde diese Beschäftigung, als Hamerlings «Homunculus» erschienen war. Dieser eminent deutsche Dichter wurde wegen dieses Werkes von einem großen Teil der Journalistik als Antisemit hingestellt, ja auch von den deutschnationalen Antisemiten als einer der ihrigen in Anspruch genommen. Mich berührte das alles wenig; aber ich schrieb einen Aufsatz über den «Homunculus», in dem ich mich, wie ich glaubte, ganz objektiv über die Stellung des Judentums aussprach. Der Mann, in dessen Hause ich lebte, mit dem ich befreundet war, nahm dies als eine besondere Art des Antisemitismus auf. Nicht im geringsten haben seine freundschaftlichen Gefühle für mich darunter gelitten, wohl aber wurde er von einem tiefen Schmerz befallen. Als er den Aufsatz gelesen hatte, stand er mir gegenüber, ganz von innerstem Leid durchwühlt, und sagte mir: «Was Sie da über Juden schreiben, kann gar nicht in einem freundlichen Sinn gedeutet werden; aber das ist es nicht, was mich erfüllt, sondern dass Sie bei dem nahen Verhältnis zu uns und unseren Freunden die Erfahrungen, die Sie veranlassen, so zu schreiben, nur an uns gemacht haben können.» Der Mann irrte; denn ich hatte ganz aus der geistig-historischen Überschau heraus geurteilt; nichts Persönliches war in mein Urteil eingeflossen. Er konnte das nicht so sehen. Er machte, auf meine Erklärungen hin, die Bemerkung: «Nein, der Mann, der meine Kinder erzieht, ist, nach diesem Aufsatz, kein «Judenfreund.» Davon war er nicht abzubringen. Er dachte keinen Augenblick daran, dass sich an meinem Verhältnis zu der Familie etwas ändern solle. Das sah er als eine Notwendigkeit an. Ich konnte noch weniger die Sache zum Anlass einer Änderung nehmen. Denn ich betrachtete die Erziehung seines Sohnes als eine Aufgabe, die mir vom Schicksal zugefallen war. Aber wir konnten beide nicht anders als denken, dass sich in dieses Verhältnis ein tragischer Einschlag gemischt hatte.»⁹ Um diesen «Einschlag» noch plastischer werden zu lassen, sei die kurz vor dem Passus geschilderte Charakteristik der erwähnten Familie zitiert: «Die Familie war eine jüdische. Sie war in den Anschauungen völlig frei von jeder konfessionellen und Rassenbeschränktheit. Aber es war bei dem Hausherrn, dem ich sehr zugetan war, eine gewisse Empfindlichkeit vorhanden gegen alle Äußerungen, die von einem Nicht-Juden über Juden getan wurden. Der damals aufflammende Antisemitismus hatte das bewirkt.»⁹ Man muss diese Tragik für einen Augenblick richtig in die Seele ziehen lassen, um ihr ganzes Ausmaß erleben zu können:

Hier der sich verletzt führende Hausherr, dort der junge Lehrer, der an seiner «objektiven Darstellung» festhalten muss; beide sind sich dennoch sehr sympathisch. So wird auch sichtbar, dass die Bemerkung des sowieso nicht über alle Zweifel erhabenen Christoph Lindenberg, Steiners *Homunkulus*-Passagen seien eine «Entgleisung», eine Unverschämtheit ist, die völlig an der Problematik vorbeigeht. (Steiners Darstellung in seiner Autobiographie ist im «Bericht der niederländischen Untersuchungskommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen»» auch nicht richtig und damit irreführend wiedergegeben.¹⁰)

Übrigens: Das *Lebensgang*-Kapitel mit der *Homunkulus*-Geschichte wurde erstmals in der Zeitschrift *Goetheanum* vom 2.3.1924 veröffentlicht, so dass man füglich sagen kann, Rudolf Steiner habe bis zu seinem Tod an der Darstellung von 1888 festgehalten. Von «Distanzierung» kann also keine Rede sein! Aber was ist denn mit dem Zitat, das in *Info3* Steiners Äußerung von 1888 zu widerlegen scheint? Dazu im Moment nur so viel: Der Antisemitismus von 1888 war für Steiner nicht der gleiche wie der von 1901, das waren zwei verschiedene Phänomene – wie man bei ihm ja auch nachlesen kann.

Hat Steiner geflunkert?

Apropos Felix Hau von Info3: Der Herr hat – das sei hier doch noch vermerkt – ganz merkwürdige Methoden. Vor Jahren hat er einen Artikel geschrieben, den er offenbar für so cool hält, dass er immer noch im Internet hängt: *Eingeweihter, Lebemann, Priester: Rudolf Steiner integral*¹¹. Darin heißt es als «Annahme»: «Rudolf Steiners Einweihung hat mit dem Christentum überhaupt nichts zu tun.» Und dann wird unter dem Zwischentitel «Ein Märchen» aus dem Text zitiert, den der bereits erwähnte Edouard Schuré als Einleitung der französischen Übersetzung von Steiners *Das Christentum als mystische Tatsache* beigegeben hat und in dem die «Einweihung» Steiners durch einen «Meister» geschildert wird. Dann heißt es: «Soweit Edouard Schurés Erzählung der Meisterbegegnung Rudolf Steiners – von der ich allerdings kein Wort glaube.» Und: «Ich glaube aber nicht nur die Details nicht – ich glaube die gesamte Geschichte nicht. Insbesondere glaube ich nicht, dass Rudolf Steiner jemals jenem «Meister» begegnet ist, von dem er selbst laut den Documents de Barr lediglich kurz, Schuré in seiner Einführung dann schon wesentlich umfassender schreibt.» Und zwar «vor allem aus zwei Gründen nicht»: «Es gibt – mit der einzigen Ausnahme der Documents de Barr – keine einzige Erwähnung dieser Meisterbegegnung durch Steiner selbst (auch in seiner Autobiographie nicht) und auch sonst nichts, das sie belegen oder aufklären würde.» Und: «Diese Begebenheit passt in keiner Weise (...) weder

in den biographischen Rahmen noch in die Ideenentwicklung Rudolf Steiners...» Man sieht: Haltlose, willkürliche Spekulationen nach dem Motto «Wie sich der kleine Felix offenbar den großen Steiner, den er nicht aushalten kann, vorstellen muss»: als Schwindler! Und der Herr versteht sich nicht als Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie? Wie heute die Begriffe doch durcheinander kullern...

Was Rudolf Steiner wirklich wollte

Aber was ist nun mit den *Homunkulus*-Passagen? Wer nicht einfach seine subjektiven Vorstellungen über den Text stülpt, sondern versucht, auf Sinn und Zusammenhänge (zu denen auch die Grundschriften gehören) zu achten, wird bald feststellen, dass Rudolf Steiner damals das Phänomen beobachtete, das später als Zionismus bezeichnet wird, «eine während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene jüdische National-Bewegung, die sich für die Wiedererrichtung eines eigenen jüdischen Staates in Palästina einsetzte. Der jüdische Journalist Nathan Birnbaum aus Wien prägte den Begriff ca. 1890.»¹² Wegen der großen Katastrophe des Holocaust ist eine Diskussion immer noch schwierig. Festhalten kann man aber: Auch Rudolf Steiner würde die Shoa als schlimme Katastrophe bezeichnen. Das könnte ihn aber nicht daran hindern, sich entschieden gegen den Zionismus zu wenden (was er ja auch in seiner Zeit schon getan hat). Und zwar aus den gleichen Gründen, aus denen er Wilsons «Selbstbestimmungsrecht der Völker» für einen Unsinn gehalten hat. Dazu fürs erste nur ein Hinweis: «Es ist die wichtigste öffentliche Aufgabe der gegenwärtigen und der nächst zukünftigen Menschheit», die «Dreigliederung des sozialen Organismus» vorzunehmen, «damit die Menschheit überhaupt weiterbestehen könne, damit sie zu wirklich sozialem innerem Erfühlen des Menschenlebens kommen könne. (...) Schwierig ist es in der Gegenwart nur aus dem Grunde, weil zum erstenmal in der ganzen Menschheitsentwicklung der Erde appelliert wird von den göttlich-geistigen Mächten der Welt an das Bewusstsein der Menschen. Alles, was bisher an Fortschritten bewirkt worden ist, ist mehr oder weniger unbewusst bewirkt worden. Das, was zunächst zu tun ist, ist, dass in bewusster Weise eine soziale Struktur angestrebt werde. Alte soziale Strukturen sind hervorgegangen aus Blutsverbänden, aus der kleinen und großen Familie, aus der Sippe, den Klassen und so weiter. Die haben sich dann erweitert zu Volkszusammenhängen. Heute zappelt die Menschheit, indem sie in einer verlogenen Weise glaubt, sich an solche Zusammenhänge halten zu können, in Volkszusammenhängen, während sie im Grunde genommen längst überwunden hat, was Volkszusammenhänge sind, während längst die Notwen-

digkeit da ist, zu anderen sozialen Zusammengehörigkeiten zu kommen, als sie die Blutsverwandtschaft durch die Völker darstellt.»¹³ Für die zukünftige Menschheitsentwicklung müssen sich Volks- und überhaupt Blutszusammenhänge auflösen – Vorgänge, die ja heute schon sichtbar stattfinden. Unter diesem Gesichtspunkt gelten Gegenbewegungen als reaktionär.

So ist klar, dass die jetzige Agitation gegen Rudolf Steiner (wie schon in seiner Zeit) nicht berechtigt ist, schon gar nicht die von so genannten Anthroposophen betriebene.

Boris Bernstein

P.S. Zum Schluss noch ein Zitat von Karl Heyer, einem Mitarbeiter Steiners, ins «Stammbuch» von *Info3*: «Mit Recht sagt Steiner einmal, wer nicht begreife, wie aus seiner *Philosophie der Freiheit* (1894) die Anthroposophie hervorgegangen ist, der gleiche dem, der in dem kleinen Goetheknaben den *Faust* nicht finden kann. Gewiss: logisch folge so etwas nicht, aber dem Leben nach.»⁵ Diese zwei Sätze könnten ja in jeder Nummer als Motto unter dem Titel gedruckt werden, damit der Untertitel nicht plötzlich *Zeitschrift gegen Anthroposophie und Rudolf Steiner* heißen muss.

1 Vgl. *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 6/April 2008.

2 «Diskussionspapier: Rassismusbewürfe gegen Rudolf Steiner. Entwurf eines Memorandums», Beilage u.a. in: *Info3*, März 2008

3 Antisemitismus bei Steiner?, *Info3*, Januar 2008

4 Rudolf Steiner: *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902*, GA 32, S. 145ff. – Vgl. auch den grundsätzlichen Kommentar zu diesem Aufsatz im Artikel von Th. Meyer «Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit» im *Europäer*, März 2000; als pdf unter www.perseus.ch, AKTUELL zu finden

5 Rudolf Steiner: *Von Seelenrätseln*, GA 21. Louis M. I. Werbeck: *Die Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sich selbst widerlegt*, Nachdruck der Erstausgabe von 1924 in einem Band mit einem Nachwort von Karen Swassjan, Wallisellen 2003. Karl Heyer: *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*. Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie. 1932, Neuauflage Perseus, Basel 2008.

6 Rudolf Steiner: *Philosophie und Anthroposophie*, GA 35, S. 157.

7 Rudolf Steiner, *Rudolf Steiner, Marie Steiner-von Sivers, Briefwechsel und Dokumente 1901–1925*, GA 262, Neuauflage 2000, S. 15–32.

8 Rudolf Steiner: *Aus der Akasha-Chronik*, GA 11, S. 23.

9 Rudolf Steiner, GA 28, S. 192–194.

10 *Anthroposophie und die Rassismus-Vorwürfe*, vierte Auflage, Frankfurt a. M. 2006.

11 www.info3.de/ycms/printartikel_1493.shtml

12 de.wikipedia.org/wiki/Zionismus, 26.3.2008

13 Rudolf Steiner, GA 191, S. 173, 19.10.1919.

Heftiger Kampf der weissen mit der farbigen Menschheit

Ost-Asien und West-Europa: Ansichten und Meinungen aus zweitausend Jahren – insbesondere auch zu China

China macht gegenwärtig Schlagzeilen. Die Behandlung Tibets erregt die Gemüter, wo sie nicht durch die Frage einer Boykottierung Chinas als Gastland der Olympiaspiele sogar verdrängt wird. Der Wirtschaftsriesen mit dem ungeheuren Sozialgefälle wird jedenfalls die weltpolitische Bühne der nächsten Jahrzehnte spürbarer und sichtbarer betreten als in allen früheren Jahrhunderten.

Anthony Sutton prophezeit schon in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, dass nach dem Wegfall der Sowjetunion als «Antithese» zum «amerikanischen Weltsystem» China deren Rolle übernehmen werde. Diese Zeit ist heute da. Wir werden aus diesem Grunde in Zukunft vermehrt Artikel zu China bringen.

Die vorliegende zweiteilige Betrachtung hat einleitenden Charakter; sie gibt einen kulturgeschichtlichen Überblick und bringt chinesische Ansichten über den Westen sowie westliche Ansichten über China zur Sprache, einschliesslich gewisser Äusserungen R. Steiners.

Der Verfasser Ullrich Klodt war lange Jahre als Waldorflehrer tätig, u. a. in Südafrika. Er lebt in Pforzheim.

Die Redaktion

*Das östliche Wissen gründet im Geistigen,
das westliche im Materiellen.*

Liang Qichao (1873–1929)

«Lesen Sie den scharfsinnigen Chinesen Ku Hung-Ming¹, der in wohlwollender Weise die mitteleuropäische Kultur beschrieben hat [...].»² Mit diesen Worten empfahl Rudolf Steiner in einem Vortrag 1918 in München seinen Zuhörern, sich mit dem Gedankengut eines zeitgenössischen Gelehrten bekannt zu machen, den er schon Jahre vorher «eine wichtige Persönlichkeit»³ genannt hatte. An einer anderen Stelle heisst es: «Drüben in Asien, überhaupt im Orient, bereitet sich eine Summe von Urteilen über Europa, namentlich über Mitteleuropa vor [...], die nach und nach tatsächlich sich zu historischen Impulsen verbinden werden. Der Orientale, der Japaner, der Inder, der Chinese fühlt sich nach und nach herausgefordert, gewisse Impulse bei sich auszubilden. Und bis zu einem hohen Grade haben sie schon solche Impulse herausgebildet. Bis zu einem gewissen Grade gibt es gerade bei führenden Orientalen Urteile, namentlich über mitteleuropäisches, deutsches Wesen, die wohl beachtet werden sollten, denn was da in diesen Impulsen lebt, wird Geschichte in gar nicht so ferner Zeit. [...]. Die Orientalen, die sich anschicken, mit Europa in ein Verhältnis zu kommen, die sich ihre Urteile bilden, welche künftig Weltpolitik werden, diese Orientalen haben ihre uralten Anschauungen über das geistige Leben.»⁴ Die Quintessenz von Gus (1856–1928) Darstellung ist eigentlich die: wenn ihr im Westen nicht werdet wie die Chinesen (Kongfuzianismus!) ...

Harte Kritik an den modernen Missionaren und an Jesus Christus

Ähnlich wie Gu urteilt beispielsweise Tang Liang-Li (T'ang Leang-Li) in einem 1927 in deutscher Übersetzung erschienenen

Buch, in dem er «dem Westen die Stellung der chinesischen Intelligenz zu gewissen Gesichtspunkten der westlichen Kultur, wie sie dem Chinesen erscheint»⁵, aufzeigt. Er hätte treffender formuliert «ihm und ebenso denkenden Chinesen». Die chinesische Kultur, behauptet Tang, sei eine im wesentlichen friedliche und utopische, und solle der Zusammenstoss zwischen Osten und Westen – wahrscheinlich der verhängnisvollste Krieg, den die Weltgeschichte gesehen – vermieden werden, so sei eine klare Vorstellung von der Bedeutung der chinesischen nationalen Bewegung notwendig [z.B. die (gescheiterten) Demokratisierungsbemühungen nach Beseitigung des Kaiserthrons 1912]. Ändere sich nicht die innerste Einstellung des Westens, dann würde das Endergebnis ein so grauenhaftes sein, dass man es gar nicht ausdenken möchte. Der modernen europäischen Kultur sei die Eroberung der Natur gelungen und die westliche Gesellschaft im Mittelalter sei auf Gewalt aufgebaut gewesen. China andererseits habe an die Macht des Guten geglaubt. Es habe auf die besiegten Völker stets nur einen wohlthätigen Einfluss ausgeübt. Alle grösseren Missgeschicke Chinas hätten in seiner Berührung mit dem Westen ihren Ursprung gehabt ... Bei dieser schwerlich zu beweisenden pauschalen Behauptung mag Tang insbesondere an den Opiumhandel gedacht haben, womit die Europäer China an den Rand des Ruins brachten, und die daraus resultierenden sogenannten «Opium-Kriege» (1840–1842 und 1858). Tang geht insbesondere mit den modernen Missionaren hart ins Gericht. Dass nicht alle nur die Verkündigung des Evangeliums im Sinne hatten oder ihrer Aufgabe gewachsen waren, ist unbestritten.

Tang geht so weit zu sagen, Jung-China [das China nach dem Ende des Kaiserreiches 1912] lehne eine «inferiore Religion», d.h. die christliche, ab. Christus' Forderungen, behauptet er, könne nur ein «Übermensch» mit einer abnormalen Gefühlswelt und nur unter ganz besonderen Bedingungen gerecht werden. «Kongfuzi und seine Schüler gaben aus genauer Kenntnis der menschlichen Natur Vorschriften für eine schon entwickelte, reife Gesellschaft. Die Jesus Christus zugeschriebenen Lehren sind Produkte eines unterentwickelten, geistig einfachen Volkes, das von Idealismus und Enthusiasmus erfüllt war und sich sein Königreich im Himmel bauen wollte. Der Kongfuzianismus entstammte dem Geiste eines über sich selbst hinausgewachsenen Menschen, der sich seiner Verantwortung gegenüber der Menschheit bewusst war und nur die gegenwärtige Welt im Auge hatte.» Tang versteigt sich sogar zu der Aussage: «So können wir verstehen, warum das Christentum nach nahezu zweitausendjährigem Bemühen keinen Einfluss im Sinne des Guten hatte, während der Kongfuzianismus ein ganzes gesellschaftliches und politisches Gebäude mit seinem Geist erfüllen konnte [das ist allerdings richtig] und der Schaffung des utopischen Systems diene, das wir «China im Frieden» nennen». Die vielen Aufstände in Chinas langer Geschichte, insbesondere die der Mohammedaner, den TaiPing Krieg 1850–1864, die zusammen 20 bis 30 Millionen Tote forderten, den chinesisch-japanischen Krieg von

1894, die kriegerischen Auseinandersetzungen gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit Japan um die Vorherrschaft in Korea – das alles und mehr hat er geflissentlich übersehen.

«In den Netzen des Teufels gefangen»

Auf der Gegenseite das gleiche Bild. Der berühmte Pater Ricci (* 1552 in Italien, † 1610 in Beijing), gegenüber einem chinesischen Beamten: es habe «... im grossen und ganzen und zumindest nach aussen – denn ich wage nicht zu übertreiben – in den sechzehnhundert Jahren, seit unsere Länder christlich sind, in mehr als dreissig Königreichen, die auf gut zehntausend Quadrat-li [ein li ist ca. 0,5 km] neben einander liegen, keinen einzigen Dynastiewechsel, keinen Krieg, nicht den geringsten Streit gegeben»! Ricci war eben kein Militärhistoriker, er war ein Streiter Gottes.

Eine «fremde Lehre» war neben dem Buddhismus das Christentum; darüber stände nichts in ihren Büchern, argumentierte man gegenüber den Jesuiten. Könne es überhaupt etwas Wahres und Gutes ausserhalb Chinas geben, das ihre Weisen nicht beachtet hätten? Es konnte später den Chinesen auch nicht verborgen bleiben, dass die Vertreter der verschiedenen christlichen Bekenntnisse sich nicht gerade grün waren. Noch Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts bringt es der im Auftrag der China Inland Mission Ost- und Südostasien besuchende Leslie Lyall fertig, zu schreiben: «In dieser Stadt [auf Taiwan] sind die Katholiken und die Sekten sehr aktiv, und wenn er [ein Missionar seiner Richtung] nicht jede Stunde zum Sprachunterricht ausnutzte, wären sofort die zur Stelle, die nicht die Wahrheit lehren.» Durch den Buddhismus würden «Millionen in den Netzen dieses alten, mächtigen Meisterstücks des Teufels gefangengehalten»⁶.

Heftiger Kampf der weissen mit der farbigen Menschheit

Tangs düstere Zukunftsvision wird (nicht nur) durch Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Forschung bestätigt. «Das aber muss dazu führen», so Steiner, «dass der Übergang von der fünften Kulturepoche in die sechste Kulturepoche sich nicht anders abspielen kann denn als ein heftiger Kampf der weissen Menschheit mit der farbigen Menschheit auf den mannigfaltigsten Gebieten. Und was diesen Kämpfen vorangeht, die sich abspielen werden zwischen der weissen und der farbigen Menschheit, das wird die Weltgeschichte beschäftigen bis zu der Austragung der grossen Kämpfe zwischen der weissen und der farbigen Menschheit.»⁷ Der «Waffenkampf» [1914–1918] werde gefolgt sein von einem Geisteskampf, der ebenfalls mit nichts in der Geschichte sich werde vergleichen lassen. Man werde sehen, dass in diesem Geisteskampf Orient und Okzident mit Gegensätzen geistiger und seelischer Art stehen würden, wie sie noch nie dagewesen seien. Aber im Osten werde man nicht die Kräfte haben, ein eigenes Geistesleben produktiv hervorzubringen, sondern nur dasjenige, was hervorgebracht sei, in sich aufzunehmen.⁸ Und weiter: «Man möchte sagen: «Naturhistorisch ist es im höchsten Grade interessant, zu beobachten, wie das Chinesentum seine Tao-, seine Kongfuzius-Religion bewahrt hat, wie sich überhaupt die asiatischen Religionen die ältesten Formen bewahrt haben, die abstraktesten Formen, diese Formen, bei denen sich der theoretische Verstand so wohl fühlt, die aber Starrheit sind gegenüber dem persönlichen Erleben, die das persönliche Erleben eben nicht zum Ringen kommen las-

sen, weil dieses persönliche Erleben aufbewahrt werden soll bis zu der Zeit, wo der Menschheitskultur das Errungene so einverleibt wird, dass es aufgenommen werden kann.»⁹

«In China gibt es keine Religion»

Von Daoismus und Kongfuzianismus als von einer Religion im herkömmlichen Sinne zu sprechen, ist etwas irreführend, wenngleich in der westlichen Literatur nicht unüblich. Der chinesische Terminus ist *jiao*, «Lehre», institutionalisierter Kult. *San jiao* sind die drei (= *san*) Lehren oder Kulte: Kongfuzianismus, Buddhismus und Daoismus. *Tian-zhu-jiao* Himmels-Herr-Lehre = Katholizismus, *fo-jiao* Buddha-Lehre = Buddhismus, *dao-jiao* = Daoismus. Mit dem Begriff *jia* bezeichnet man philosophische Schulen, *ru-jia* ist der Kongfuzianismus als Lehrmeinung. In einem Vortrag 1924 sagt Steiner selbst ausdrücklich: «Die Chinesen haben nie ihre Kultur, bis heute nicht, ins Religiöse umgewandelt; in China gibt es keine Religion. Die Europäer [...] reden von einer chinesischen Religion. Kein Chinese wird das zugeben!»¹⁰ Steiner mag an Gu Hong-Mings Äusserung gedacht haben: «Manche sagen, der Kongfuzianismus sei keine Religion; aber *darin*, sage ich, liegt gerade seine Grösse, dass er *keine* Religion ist und doch die Stelle der Religion einnehmen kann, dass er die Menschen ohne Religion auszukommen lehrt.»

Jesuiten leisteten in China Hervorragendes, aber ...

Das chinesische Autorenkollektiv eines neueren Geschichtswerkes (englische Übersetzung 1982) schlägt hinsichtlich der Verurteilung der Missionare in die gleiche Kerbe wie Tang: «Man hat die Jesuiten als die Bringer der westlichen Wissenschaft gelobt; ein Lob, das sie nicht verdienen. Wir wissen, dass die moderne Wissenschaft das Ergebnis der Befreiung des menschlichen Geistes von den Fesseln der Theologie ist und dass die Römisch Katholische Kirche ein erbitterter Gegner der modernen Wissenschaft und brutaler Verfolger der Wissenschaftler war.» Und diese pauschale Behauptung: «Viele Schulen und Kirchen entstanden durch westliche Missionare, die der kulturellen Aggression gegenüber China dienten.» Doch es waren Jesuiten, vor allem die Patres Verbiest und Schall von Bell, die, auch von chinesischer Seite wenngleich mit Einschränkungen anerkannt, im 17./18. Jahrhundert durch ihre genaueren astronomischen Kenntnisse, den aus den Fugen geratenen Kalender der Chinesen wieder stimmig gemacht haben. Darüber hinaus leisteten sie auf kartographischem Gebiet Hervorragendes; zum ersten Mal erhielten die Chinesen genauere kartographische Kenntnisse von der Erde. Dass die Jesuiten China nicht ins Zentrum der Welt setzten, war für viele konservative Gelehrte unakzeptabel, China war ja doch *Zhong Guo*, das Reich der Mitte! Aber ihre eigenen beachtenswerten kartographischen Leistungen China selbst betreffend sind fast so alt wie seine Geschichte. Auch als Maler und Baumeister, leisteten die Missionare Bedeutendes und waren am Kaiserhofe angesehene Künstler. Sie machten sich auch einen Namen durch Übersetzungen wissenschaftlicher europäischer Werke ins Chinesische. Selbst der bitterböse Tang Liang-Li, der gewiss kein Freund der Missionierung war, muss zugeben, die Jesuitenmissionare seien in den Geist Chinas eingedrungen und hätten China das Beste gegeben, was das zeitgenössische Europa hätte geben können.

Herder: «im Knabenalter stehengeblieben»

Schon Herder (1744–1803), dem die chinesischen Klassiker (in zum Teil freier, bzw. paraphrasierender Übersetzung) und einige wichtige Werke der damaligen europäischen Chinaliteratur bekannt waren, hat das nicht mehr Zeitgemässe der chinesischen Geistesart erkannt: «Der Name Kongfuzi ist mir ein grosser Name, ob ich die Fesseln gleich nicht verkenne, die auch er trug, und die er mit bestem Willen dem abergläubigen Pöbel und der gesamten chinesischen Staatseinrichtung durch seine politische Moral auf ewige Zeiten aufdrang. Durch sie ist dies Volk, wie so manche andere Nation des Erdkreises, mitten in seiner Erziehung gleichsam im Knabenalter stehengeblieben, weil dies mechanische Triebwerk der Sittenlehre den freien Fortgang des Geistes auf immer hemmte [...]. Das Werk der Gesetzgebung und Moral, das als einen Kinderversuch der menschliche Verstand gebauet hat [Herder meint den Kongfuzianismus], findet sich in solcher Festigkeit nirgend sonst auf der Erde; es bleibe an seinem Ort, ohne dass je in Europa ein abgeschlossenes China voll kindlicher Pietät gegen seine Despoten werde.»¹¹

Steiner: «den Chinesen nicht herbeirufen»

Unmissverständlich sagt Rudolf Steiner das Nämliche: «... den Chinesen können wir schon innerhalb Europas nicht brauchen, wollen ihn auch nicht herbeirufen ...»¹² Wie werden die Chinesen diese Feststellung aufnehmen, wenn sie ihnen einmal bekannt wird? (Nebenbei mag erwähnt werden, dass in der Schrift *Common-sense Schooling* meines ehemaligen Kollegen Roy Wilkinson, die ins Chinesische (Taiwan) übersetzt wurde, «Anthroposophie» als *ren-zhi-xue*, etwa «Menschen-Weisheit-Lehre» wiedergegeben wird.) Diese deutliche Absage an das Chinesentum durch Steiner – das muss ergänzend gesagt werden – folgt einem längeren Zitat aus Gus Schrift, in dem es u.a. heisst: «... es gibt hier in China [...] ein unverdächtiges Erbe von Zivilisation, nämlich den wahren Chinesen. Er besitzt das Geheimnis einer neuen Zivilisation, das die Völker Europas nach diesem grossen Krieg [1914–1918] brauchen werden.»¹² Dass jedoch Steiners Aussage gleichbedeutend sei mit der Verdammnis des Volkes oder der chinesischen Kultur, wird man bei Kenntnis seiner Werke keineswegs behaupten können. Aber Steiner weiss, dass Mitteleuropa seine Zukunftsaufgabe hat, zu deren Ausführung das alte östliche Denken nicht vonnöten ist. Das würde ja auch ein Armutszeugnis für die europäische Geistesart bedeuten.

Als Herder mehr Material zur Verfügung stand, revidierte er seine Einschätzung: «Die Philosophie, vorzüglich die *politische Sittenlehre* jener Nation hat in Europa vielen Beifall gefunden; Leibniz, Bilfinger, Wolff nahmen sich ihrer in Deutschland an, der letzte fast mit einem ihm sonst ungewohnten Enthusiasmus. In Frankreich sind die classischen Bücher der Sinesen in jedem Format erschienen, wie sich denn die Sinesische Weisheit in Französischer Sprache beredt und artig ausnimmt. Die Belehungen der Kaiser an ihr Volk, die Antworten derselben an ihre Staatsdiener sprechen oft so väterlich als majestätisch, und das Lob der reinsten Sitten-Vernunft kann man ihnen schwerlich versagen.»¹¹ Das jedoch lässt sich so verallgemeinernd weder von den Kaisern noch von ihren Staatsdienern sagen.

Schelling: «Die Chinesen sind gar kein Volk»

F. W. Schelling (1775–1854) hat in seinen Vorlesungen über die Mythologie die Eigenart auch der chinesischen Kultur vorge-

stellt. Klaproth, Remusat, St. Julien u.a. waren seine Gewährsmänner. Seine ausserordentlich tiefgründige und anregende Darstellung gehört zu jenen früheren Arbeiten, die heute noch im Wesentlichen Gültigkeit haben. (Seine Beweisführung und Argumentation erstreckt sich über mehrere seiner mythologischen Vorträge.) «Die absolut vorgeschichtliche Zeit, die Zeit vor der Völkerentstehung war auch die relativ unmythologische Zeit, denn Mythologie entstand erst mit den Völkern. [...] Die Chinesen sind gar kein Volk, sie sind die blosse Menschheit, wie sie sich selbst nicht etwa für eines der Völker, sondern gegenüber von allen Völkern als die eigentliche Menschheit ansehen [...].»¹³ Sie verhielten sich, sagt er, als «ein noch erhaltener Teil der absolut vorgeschichtlichen Menschheit».

Mit Ur-Indien beginnt die eigentliche Menschheitszeit

Hier nun wird eine Stelle bei Rudolf Steiner über Indien und die «anderen Völker Asiens» interessant. «Diejenige [nachatlantische] Völkerströmung, deren Erzengel zu allererst emporgestiegen war zum Range eines Zeitgeistes, haben wir im fernen Osten zu suchen.»¹⁴ Der erste Zeitgeist der nachatlantischen Zeit leitete «die uralte-heilige Kultur Indiens und machte sie zur tonangebenden Kultur in der ersten nachatlantischen Periode. [...] Nachdem der Zeitgeist Indiens seine Mission erfüllt hatte, wurde er erhoben zu der Leitung der gesamten Evolution der nachatlantischen Menschheit.» China blieb dem atlantischen Geist verhaftet; mit dem Ur-Indien beginnt aber die eigentliche Menschheitszeit.

Volksgeschichte ist etwas Nachatlantisches

«Mythologie entstand erst mit den Völkern» hiess es oben. Nun besitzen die Chinesen tatsächlich keine der Mythologien oder Sagen der Griechen, Inder, Römer vergleichbaren Überlieferungen. Rudolf Steiners Darstellung der Mongolen/Chinesen als gewissermassen Bewahrer atlantischen Gutes hat in Schellings Untersuchung eine überraschende Parallele: In der Atlantis gab es noch keine Völker, sondern nur die Ansatzpunkte der Rassen, Volksgeschichte ist etwas Nachatlantisches. So betrachtet wird der Anspruch verständlich, dass die Chinesen sich nicht eigentlich als Volk, sondern als *die* Menschen betrachten, eine zentrale Stelle in der Welt einnehmen, Bewohner des *Landes in der Mitte*, *Zhong Guo*, sind und sich alle anderen Völker ihnen untergeordnet glauben. «Vom ewigen Gott ist es so gefügt, dass, da es im Himmel nur einen ewigen Gott gibt, auch auf Erden nur ein Herrscher sei.» Schelling: «[Der Kaiser] ist der Welt-herrscher, weil die Mitte, das Zentrum, die Macht des Himmels in ihm ist, und weil gegen das Reich der himmlischen Mitte sich alles nur als passive Peripherie verhält. [...] Der chinesische Kaiser ist der schlechthin einzige, weil in ihm wirklich die Macht des Himmels ruht, von welcher alle himmlischen Bewegungen abhängen, gleichwie durch diese alle irdischen Bewegungen bestimmt sind. [...] Wenn eine grosse Calamität über das Volk hereinbricht, [...] so bezieht dies der Kaiser auf sich, er sucht die Ursache dieser unordentlichen Bewegungen der Natur in irgend einem seiner Gedanken, seiner Wünsche oder in einer seiner Gewohnheiten: denn wenn er in der Ordnung ist und sich in der rechten Mitte erhält, so kann auch nichts in der Natur aus seinem Gleis und aus der gewohnten Bahn weichen. [...] die wahre Erklärung des chinesischen Wesens, Lebens und Seins liegt darin, wenn wir sagen, es sey *astralis in rempublicam*

versa, das Princip jener astralen Religion habe sich [...] zum Princip des Staates umgewendet.»

Gewisse christliche Missionare zeigten geringe Toleranz

James Legge (1815–1897), der schottische Missionar und berühmte Übersetzer der kongfuzianischen Klassiker, urteilt überraschenderweise so über Kongfuzi: «Ich hoffe, ich tue ihm nicht Unrecht. Aber nachdem ich mich lange Zeit mit seinem Charakter und seiner Persönlichkeit beschäftigt habe, sehe ich mich ausserstande, ihn als einen grossen Mann zu betrachten [...]» Der Einfluss, den er gehabt habe, sei verwunderlich, er würde aber in Zukunft verschwinden! Auf keines der Probleme, die weltweites Interesse beanspruchen könnten, habe er neues Licht geworfen, er habe der Religion keinerlei neue Impulse gegeben, sei kein Freund des Fortschritts gewesen ... Diesen Vorwurf haben ihm auch spätere Chinesen immer wieder gemacht. A. H. Smith (1845–1932), ein amerikanischer Missionar, der mehr als zwanzig Jahre in China verbrachte, kommt zu einem ähnlichen Schluss.

Gewisse christliche Missionare zeigten geringe, wenn nicht völlig fehlende, Toleranz gegenüber Kongfuzi (und Mengzi, der zweite grosse Weise), so der Reverend Justus Doolittle, 1865: «Die Chinesen sind den Lehrmeinungen des Kongfuzi und Mengzi ausserordentlich zugetan und halten ausserordentlich zäh an den Dogmen des Daoismus und Buddhismus fest. Die besten, scharfsinnigsten, gebildetsten Köpfe des Christentums sind notwendig, ihnen die Sinnlosigkeit, Unzulänglichkeit, die Sündhaftigkeit dieser Ansichten und Dogmen aufzuzeigen und ihnen einen besseren und perfekten Weg zu weisen.»¹⁵

Was der deutsche Missionar und hochbedeutende Übersetzer Richard Wilhelm (1873–1930) schon 1925 voraussagen vermeinte, scheint uns heute keine Utopie mehr zu sein. «Diese Auseinandersetzung [zwischen Orient und Okzident] ist vielleicht die letzte und wichtigste, die die Weltgeschichte bisher geboten hat, eine Synthese nicht nur zweier polar entgegengesetzter Kulturräume, sondern vielleicht auch zweier Menschheitszeiten. Was diese Auseinandersetzung für den Osten und für den Westen bringen wird, können wir zur Zeit noch nicht übersehen. Aber dass es etwas Grosses werden wird, ergibt sich schon aus der Spannweite der Gegensätze, die durch die Synthese in Ergänzungen umgewandelt werden sollen.» Also hier ein Gegensatz zu Gu ... (Richard Wilhelm und Gu Hong-Ming kannten sich persönlich sehr gut.)

Ungeahnter Wettkampf zwischen der weissen und der gelben Rasse

Dreissig Jahre zuvor hatte schon A. H. Smith geschrieben, es lasse sich eine Zeit voraussagen, in der es zu einem weitaus schärferen Wettkampf zwischen der weissen und der gelben Rasse kommen werde, wie man ihn so noch nicht gekannt habe. «Ist dieser unvermeidliche Tag einmal angebrochen – wer von beiden wird dann an die Wand gedrückt werden?» Wie eine Antwort auf seine rhetorische Frage heisst es an einer anderen Stelle, «... wenn man der Geschichtsauffassung vom *survival of the fittest* Glauben schenken darf, dann steht der chinesischen Rasse noch eine grossartige Zukunft bevor.» Für den Staatsmann Mao Zedong war es keine Frage, wer die Geeigneten sind: «Ihrem geistigen Gehalt nach steht die Kultur des chinesischen Volkes auf einer höheren Stufe als irgendeine der kapitalisti-

schen Welt.» Dieser Glaube an die Überlegenheit der chinesischen Kultur zieht sich durch die gesamte Geschichte des Kaiserreiches seit den Kontakten mit dem Westen.

«Es ist, als ob Jesus aus China stamme»

1307 berichtet der armenische Fürst Hayton: «Die Menschen dieses Landes [China] sind überaus scharfsinnig und klug. Die Leistungen anderer Nationen auf dem Gebiet der Künste und der Wissenschaften schätzen sie wenig. Sie behaupten sogar, sie alleine sähen mit zwei Augen, die Latiner mit einem; alle andere Nationen seien blind. [...] aber man wird bei ihnen keinerlei Wissen oder Vorstellung über das Geistige finden.» Was die materielle Kultur anbelangt, die gleichen Töne in der Eingabe eines Beamten an den Kaiser, 1867: «Das Reich ist so gross, dass man nicht zu fürchten braucht, es gäbe keine Talente. Wozu brauchen wir die Barbaren, und was sollen wir von den Barbaren lernen?» Vierzig Jahre später berichtet eine Beijinger Zeitung und belegt ihre Behauptung mit Zeichnungen, dass ein Chineser aus Guangdong schon 1898 lenkbare Luftschiffe (also zwei Jahre vor Graf von Zeppelin) erfunden habe. Ihren Erfindungsreichtum kann man ihnen tatsächlich nicht abstreiten: Porzellan, Schiesspulver, Papier, Kompass ... Andere sind z.B.: Schleusentore, «Kardan»-Aufhängung, Gusseisen, Eisenketten-Hängebrücken ... Ihr Stolz ging so weit, dass Gelehrte die Theorie aufstellten, wonach alle westlichen Wissenschaften ihren Ursprung in China haben: nicht nur die Lehre von den Maschinen Europas stamme aus China, ebenso die anderen Wissenschaften: Chemie, Optik, Mechanik, Dynamik, Medizin, und Mathematik ... Säen, Hausbau, Weinbau, Färben ... Alle diese Behauptungen erlangen ihre Rechtfertigung und Begründung durch folgende Argumentation: «Aus Bergkristallen Brillen anfertigen heisst Optik; Tunnel- und Brückenbau sind Mechanik; Türme und hohe Häuser errichten ist Dynamik. [...] Die sogenannten westlichen Wissenschaften hat China alle vor einigen tausend Jahren geschaffen. Selbst das Christentum wird zu einer Lehre chinesischen Ursprungs: Jesus Christus sei in Ägypten herangewachsen, deshalb habe er bestimmt die klassischen Schriften Chinas, die in Ägypten verbreitet waren, gelesen. Die Lehren und Sprüche Jesus seien ähnlich wie die von Mozi (Philosoph, 5./4. Jh. v. Chr.). Bedenke man, dass Jesus sich selbst beherrscht, die anderen belehrt und getrennt von seinen Eltern lebte, müsse man zugestehen, dass das typisch sei für die Anhänger Mozis. «Es ist, als ob Jesus aus China stamme und Mozis Lehre weiter verbreitet habe...»

Wie «halbzivilisiert» die Engländer waren

Überheblichkeit, unglaubliche Masslosigkeit und Eigendünkel ... auf westlicher Seite das gleiche Bild. Der britische Foreign Secretary, Lord Palmerston, nach dem Ersten Opiumkrieg: der [den Chinesen aufgezwungene] Vertrag «wird eine Epoche des Fortschritts für die Zivilisation der Menschheit sein». 1855 drohte er: «Die Zeit wird kommen, da wir in China wieder zuschlagen müssen [...]. Die nur halbzivilisierten Regierungen wie diejenigen von China, Portugal und Spanisch-Amerika brauchen alle acht oder zehn Jahre eine Abreibung.» Für China kam dann die «Abreibung» in Gestalt des Zweiten Opiumkrieges. Wie «halbzivilisiert» die Engländer selbst waren, illustriert der erstaunte Ausruf des britischen Premierministers Mr. Stanley

Baldwin (1867–1947) beim Betrachten einer Landkarte von China: «Kanton liegt also da unten!» Er habe immer gedacht es läge «dort oben», wobei er auf die Küste in der Nähe von Tian-jin, das im Nordosten Chinas liegt, zeigte.

Schluss folgt

Ulrich Klodt, Pforzheim

- 1 Heutige Schreibweise Gu Hong-Ming. In diesem Aufsatz wurde aus Gründen der Vereinheitlichung für alle chinesischen Eigennamen und Wörter, auch in den zitierten Passagen, die heute übliche pin-yin Umschrift gewählt. Wo erforderlich, folgt die alte Schreibweise in Klammern.
- 2 Rudolf Steiner, GA 174a, 4.5.1918, S. 277.
- 3 Rudolf Steiner, GA 171, 23.9.1916, S. 88.
- 4 Rudolf Steiner, GA 174b, 23.2.1918, S. 279.

- 5 Tang Leang-Li: *China in Aufruhr*, C. Weller & Co., Leipzig, 1927 (Übersetzung; aus dem Englischen).
- 6 Leslie Theodore Lyall und Udo Rühl: *Kirchen in Asien* (Originaltitel: *Urgent Harvest*), Wuppertal 1965.
- 7 Rudolf Steiner, GA 174b, 13.2.1915, S. 38.
- 8 Rudolf Steiner, GA 192, 15.6.1919, S. 185.
- 9 Rudolf Steiner, GA 174b, 13.2.1915, S. 40.
- 10 Rudolf Steiner, GA 354, 12.7.1924, S. 89.
- 11 Herder, J. G.: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Textausgabe, R. Löwit, Wiesbaden, o.J.
- 12 Rudolf Steiner, GA 171, 15.10.1916, S. 272.
- 13 Schelling, F. W. J.: *Philosophie der Mythologie*, 1856. WBG Darmstadt, 1976
- 14 Rudolf Steiner, GA 121, 12.6.1910, S. 121–122.
- 15 Doolittle, Justus: *Social Life of the Chinese*, 1865. Reprint 1966, Ch'eng-Wen Publishing Company, Taipei

Leserbriefe

Menschenbild und Religionsgemeinschaften

Zu: Franz Jürgens: «Mit Mängeln behaftet» – Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte Jg. 12, Nr. 4 (Februar 2008),

Wenn Papst Benedikt XVI. die evangelischen und protestantischen Kirchen als «defectus» (mit Mängeln behaftet) charakterisiert, hat er natürlich insofern Recht, als diese nur 3 Sakramente kennen, dafür aber Lehr- und Glaubensfreiheit. Die Katholische Kirche kennt 7 Sakramente, aber keine Lehr- und Glaubensfreiheit. Zudem ist das von diesen Kirchen, einschließlich der Anglikanischen, vertretene sogenannte «christliche Menschenbild» ein sogenanntes dichotomisches, d.h. zweigliedriges Leib-Seele-Menschenbild, wie es auf dem Konzil in Konstantinopel 869/870 dog-

matisch festgelegt wurde, im Gegensatz zu dem von den orthodoxen Kirchen beibehaltenen urchristlichen trichotomischen (dreigliedrigen) Leib-Seele-Geist-Menschenbild. Auf diese fundamentalen Tatsachen hinzuweisen, wird natürlich gar nicht gerne von den betreffenden Institutionen gesehen. Viele meist jüngere Menschen können mit diesem Theologengezänk nichts mehr anfangen und bleiben zunehmend diesen sich mehr und mehr überlebenden Institutionen sowohl als Priesternachwuchs als auch als Gläubige fern.

Die Religionsgemeinschaft, welche sowohl 7 Sakramente als auch Lehr- und Glaubensfreiheit und zugleich ein dreigliedriges Menschenbild kennt und damit keine Bekenntnis-, sondern eine Kultusgemeinschaft ist, ist eine der kleinsten sogenannten Freikirchen und

nennt sich Christengemeinschaft. Aber dies nur nebenbei.

Josef Busch, Hatten (Sandkrug)

Ein Rat zur Vorsicht

Zu Boris Bernstein: *Apropos 41*, «Selbstbestimmungsrecht der Völker? Welch ein Unsinn!» Jg. 12, Nr. 5 (März 2008)

Die monatliche Lektüre des *Europäer* ist mir in der absoluten Diaspora geistige Nahrung. Deshalb Ihnen und allen Mitarbeitern meinen herzlichen Dank.

Sie konzentrieren sich in Ihren Beiträgen überwiegend auf die anglo-amerikanische, die mitteleuropäische Welt und den Vatikan. Da gibt es genug zu berichten und zu hinterfragen.

Diesmal beschäftigen Sie sich auch mit

Dilldapp



Political Correctness

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 7, Mai 2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 261 68 36

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: baag druck & verlag AG, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHB2
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

der Region, in der ich seit sechs Jahren lebe und arbeite. Ich stimme völlig mit Ihrer Grundthese überein, dass das seit dem ersten Weltkrieg von den USA propagierte Nationalitätenprinzip auch die heutigen Konflikte nicht löst, sondern ggf. verschärft. Sie führen *Le Monde Diplomatique* als Quelle für einen Serbien, den Kosovo und die Nachbarländer betreffenden Kommentar an.

In Montenegro ist es ruhig, es gibt keinen Anlass zur Sorge. Man darf nicht vergessen, dass ethnische Minderheiten nicht per se aus ihrem Staat wegstreben, sondern in der Regel, wenn sie mit großen Versprechungen einerseits und einem paraten Feindbild andererseits dazu verführt werden.

Zum Kosovo und dem Milošević-Regime gibt es viel zu sagen. Hier nur so viel: Vorsicht mit pauschalen Zuschreibungen («... hat die Kosovo-Albaner bis aufs Blut gequält, so dass der Wunsch, nie mehr so etwas erleben zu müssen, an sich völlig verständlich ist.»). Ich wundere mich, dass ein Journalist, der sich vehement gegen Schwarz-Weiß-Malereien wehrt, hier so unkritisch ist!

Zur differenzierenden Lektüre empfehle ich: <http://www.koepruner.info/>
Kurt Köpruner, *Reisen in das Land der Kriege. Erlebnisse eines Fremden in Jugoslawien*
Germinal Civikov, *Der Milošević-Prozess, Bericht eines Beobachters*

Dr. Sylvia Droys, Podgorica, Montenegro

Ein okkultes Gesetz

Zu: Buchbesprechung von Johannes Grebe-Ellis: *Karen Swassjan, Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt*, Jg. 12, Nr. 5 (März 2008)

Die Anthroposophie Rudolf Steiners gehört dem Erkenntnisbereich des Okkultismus an. Rudolf Steiner selbst hat das oft genug ausgesprochen. Wer eine Studie mit dem Titel *Anthroposophie in Deutschland* vorlegt, muss nachweisen können, dass er mit den für den Okkultismus geltenden Bedingungen und Gesetzen vertraut ist. Das ist bei Helmut Zander nachweislich nicht der Fall. Während des Theosophischen Kongresses 1909 in Budapest beschrieb Rudolf Steiner am 4. Juni 1909 (GA 109) ein okkultes Gesetz, welches, dem Gebot der Brüderlichkeit unter Okkultisten verpflichtet, den Zugang zu übersinnlichen Tatsachen regelt. Da Hella Wiesberger in ihrem Buch

Rudolf Steiners esoterische Lehrtätigkeit (Rudolf Steiner Nachlassverwaltung 1997) auf Seite 130–132 die Beschreibung dieses Gesetzes im Wortlaut wiedergibt, referiere ich den Inhalt kurz zusammengefasst aus ihrem Buch: «Wurde eine Tatsache der geistigen Welt von einem Hellseher oder einer okkulten Schule bereits gefunden, kann sie ein zweites Mal von einem anderen Hellseher nur geschaut und erforscht werden, wenn dieser erfahren hat, dass sie bereits gefunden wurde, und er bereit ist, sie auf dem gewöhnlichen Weg kennenzulernen. Alle Tatsachen, die in der *Theosophie* (dies wurde 1909 gesagt, M.W.) mitgeteilt werden, könnten von noch so hoch entwickelten Hellsehern nicht geschaut werden, wenn sie nicht vorher davon erfahren haben. Befruchten geistige Wesenheiten nur einmal eine Menschenseele für ein erstes Sehen, dann müssen spätere Seher erst kennenlernen, was sich diese erste Menschenseele erworben hat, um das Anrecht zu erwerben, es selbst zu schauen.»

Für Rudolf Steiner bestand daher die Notwendigkeit, die Werke der Okkultistin Helena Petrowna Blavatsky und anderer Theosophen zu kennen, um selbst die darin geschilderten geistigen Tatsachen schauen und erforschen zu können. Was er dann in seinen Büchern und Vorträgen beschrieb, sind seine eigenen hellseherischen Erkenntnisse. Von Plagiat (literarischem Diebstahl!), wie es Helmut Zander zu nennen beliebt, kann daher nicht die Rede sein. *Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen*, *Und das Erhabne in den Staub zu ziehn*. (aus Friedrich Schillers Gedicht: *Das Mädchen von Orleans*)

Marianne Wagner, Winterbach

Es könne auch einmal zu spät sein ...

Zu: Karikatur von Dilldapp, Jg. 12, Nr. 5 (März 2008)

Die großartige Karikatur von Dilldapp provoziert eine Menge Gedanken und Empfindungen, die sich voll tiefer Besorgnis auf die weiteren Wege der Menschheit richten. Auffallend ist, wie Rudolf Steiner geradezu beschwörend in den Jahren 1919–1921 immer und immer wieder versucht, seine Zuhörer wachzurütteln und ihnen die Überlebensnotwendigkeit einer aus dem Geist erwachsenen Sozialgestaltung vor Augen zu führen. Speziell in dem Zusam-

menhang spricht er davon, es könne auch einmal dazu zu spät sein! Und auch davon, dass bei Rückweisung der «Sozialen Dreigliederung» angelsächsische Impulse eine Hypertrophie der Ökonomie verursachen werden. Dadurch würden asurischen Mächten (das radikal Böse) die Tore ganz weit für deren Tätigkeit geöffnet (GA 194, Vortrag vom 15.12.1919). Ein Ergebnis der asurischen Intervention fasst er als «Kultur-tod» zusammen. So gesehen scheinen die momentan zu beobachtenden Kapi-riolen des Kahlschlag-Kapitalismus, so arg sie schon sind, nur erst der Anfang weiterer Bestialisierungen zu sein.

Dennoch scheint die abschüssige Entwicklung schon weit fortgeschrittener, als dass die von Franz Jürgens vorgeschlagenen Genossenschaftsbildungen noch realistisch wären: Die Teil- oder Vollprivatisierung (auch Gross Border Leasing) der kommunalen Daseinsvorsorge-Einrichtungen (Wasser, Strom, Abwasser usw.) hat nämlich in ganz Europa weitgehend unbemerkt schon mehr als nennenswerte «Erfolge» vorzuzeigen. Trotz der von Politikern regelmäßig abgelassenen sozial klingenden Sprüche (z.B. Heuschrecken), ist die EU-Kommis-sion auf stramm neoliberalen Kurs und die pausenlos von dort herausgebe-

nen Erlasse und Gesetze strukturieren unsere Lebenswelt in die «Kultur-Tod-Richtung». Im Hinblick gerade darauf gewahrt man schlaglichtartig, wie die EU keineswegs eine eigene europäische Sozialgestaltung verfolgt, vielmehr wird der US-neoliberale Kurs Milton-Fried-mann'scher Schule nachgeäfft.

Steiner machte in einem Mitglieder-vortrag die interessante Bemerkung, dass, sollte der Westen, vorzüglich die Mitte Europas, keine geistbasierte Ge-sellschaftsgestaltung hinbekommen, das Ziel der Bewusstseinsseelen-Entwick-lung nur eingeschränkt erreichbar wäre und dass dann eben die weiteren Ent-wicklungsimpulse von fernöstlicher Geis-tigkeit kommen würden. Hört man, wie Anthroposophie mit tibetanischem Ka-lachakra-Tantra (eine hochgradig de-struktiv-nekrophile Sache) kontaminiert werden soll, so ergeben sich auch in die-ser Richtung viele Fragezeichen.

Zwar hört man in letzter Zeit davon, der derzeit verrückt spielende Kapitalismus produziere immanent seine eigene Zer-störung. Hat durchaus zwingende Logik für sich – allein ich glaube nicht daran, denn jedes teuflische System hat noch immer extremes Beharrungsvermögen bewiesen. So wird es immer mehr eine sehr wichtige Aufgabe werden müssen, dass sich Menschen zusammenfinden, die Rudolf Steiners Geisteswissenschaft hegen und sauber in die Zukunft tragen, denn irgendwann einmal werden die Wege von Barbarei und Zerstörung ihr Ende finden.

Diese Bücher beleuchten gut die ange-sprochenen Themen:

Nikolaus Geiler, *Das 20-Milliarden-Euro-Spiel*, Stuttgart 2004.

Rüdiger Liedtke, *Wir privatisieren uns zu Tode*, Frankfurt a. M. 2007.

M. Mies / G.v.Werlthof, *Lizenz zum Plündern*, Hamburg 1998.

Naomi Klein, *Die Schock Strategie*, Frankfurt a. M. 2007.

V. + V. Trimondi, *Hitler Buddha Krischna*, Wien 2002.

Jürgen Stahl, *Monteverdi*

PS: Anregen wollte ich noch, dass es sicher viele Leser begrüßen würden, in je-der Ausgabe so eine wirklich originelle Karikatur von Dilldapp zu finden. Was die üblichen Tageszeitungen mindestens wöchentlich tun, müsste Ihnen in der Schweiz, wo ja Grafik von je her groß war, monatlich auch gelingen?!»

Offener Brief an Dr. Jens Heisterkamp, Chefredakteur von info3

Seltsamer Herr Dr. Heisterkamp!

Auf meinen Artikel «Die Grenze der Toleranz» (*Der Europäer*, März 2008, S. 6–10) reagierend, bieten Sie mir per e-mail vom 19.03.08 ein Gespräch in Frankfurt mit Ihnen und Ihren info3-Mitarbeitern an, um Gemeinsamkeiten zu entdecken und mich eventuell als kritischen Dialogpartner zu gewinnen. Das ist, wie Sie auch selber wissen, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn Sie erklären die philosophische Phase Rudolf Steiners zur eigentlichen Anthroposophie, um eine «trans-christliche Anthro-posophie» zu installieren. Das ist von neuem als wissenschaftliche Unredlichkeit und verbale Falschmünzerei zu bezeichnen. Wenn Sie mit Felix Hau die voll entwickelte Anthroposophie als Anpassung an die Erwartungen theosophischer Zuhörer deklarieren wollen, dann widerspricht es insbesondere den anthroposophischen Forschungs-ergebnissen zum Mysterium von Golgatha, die Rudolf Steiner deutlich erkennbar mit dem allergrößten Ernst als zentrale Studieninhalte der Bewusstseinsseele zugänglich ge-macht hat. Es bleibt Ihnen also nur die Möglichkeit, die wesenhafte Anthroposophie als Rückfall auf die magische und mythologische Bewusstseinsstufe zu erklären – im Sinne des von Ihnen bejahten Ken Wilber. Verständlicherweise, denn bei mangelnder Wesensverdichtung und Wesenserkenntnis muss man anscheinend beim allgemeinen Geist-Bewusstsein der Leere stehen bleiben und muss zu materialistischer Erklärung der Weltentstehung (Urknall) greifen. Das ist mit der Anthroposophie Rudolf Steiners unvereinbar.

Die eigentliche Absicht Ihrer Gesprächseinladung ist es, über den wahren Gehalt meines Artikels Nebel zu verbreiten in der Art, wie Sie es nach dem Aufsehen erregen-den Hau-Artikel vorexerziert haben mit dem PR-Event im Sommer 2005 (Diskussion anthroposophischer Redakteure mit Felix Hau und Jens Heisterkamp).

Wenn Sie auf Ihre guten Verbindungen zu «etablierten» anthroposophischen Ver-lagen verweisen und auf «anthroposophische» Unterstützer Ihrer «trans-christlichen Anthroposophie», dann ist darauf nur zu antworten: Mögen Ihnen naive Gimpel auf den Leim fliegen, mögen Opportunisten Ihnen in die Netze gehen, mag die innere Opposition und Gegnerschaft mit Ihnen im Gleichschritt marschieren – wache und ehrliche Anthroposophen vermag das nicht zu erschüttern. Auch der ethische Indi-vidualist der *Philosophie der Freiheit* wird, wenn er tätiges Mitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird, in freier Erkenntnis den Sinn der 4 Pflichten anerkennen, die Rudolf Steiner nachdrücklich formuliert hat (GA 260a, 48–49, Nach-richtenblatt 10.2.1924). Daraus ist auch die Pflicht abzuleiten, die Anthroposophie ge-gen jene Gegner zu verteidigen, die sie ihres Wesens berauben wollen.

Mit den besten Wünschen für Ihren ehrlichen Abschied
von der anthroposophischen Bewegung

Horst Peters



FREIE WALDORFSCHULE KARLSRUHE

Wir sind: eine gemeinnützige Genossenschaft und betreiben seit über 30 Jahren eine zwei-zügige Waldorfschule mit derzeit 850 Schülern und suchen zum 1. August 2008 oder später

eine/n Geschäftsführer/in

in Vollzeit oder

zwei Geschäftsführer/innen

in Teilzeit

Sie sind:

- eine engagierte, durchsetzungsfreudige Persönlichkeit, die sich mit Herz und Verstand für die Waldorfpädagogik einsetzt
- befähigt, gemeinsam mit dem Vorstand und den Gremien des Kollegiums insbesondere die finanzwirtschaftlichen und organisatorischen, vielleicht sogar die juristischen Angelegenheiten der Schule zu organisieren und weiter zu gestalten
- erfahren in Bezug auf Verhandlungen und Personalführung
- kompetent im Umgang mit gängigen EDV-Systemen

Wir bieten:

- eine vielseitige und anspruchsvolle Aufgabe in einem engagierten, für Entwicklung offenen Sozialgefüge
- ein reiches kulturelles Angebot (nicht nur an der Schule) in einer facettenreichen süd-deutschen Großstadt

Ihre aussagefähige Bewerbung senden Sie bitte an den

**Vorstand der Freien Waldorfschule
Karlsruhe**

Königsberger Str. 35a, 76139 Karlsruhe

Für Vorabfragen wenden Sie sich gerne an
Nicholas Dodwell (Vorstand) ndodwell@gmx.de

Akademie für Anthroposophische Medizin

Musiktherapeutische Arbeitsstätte Studiengang Musiktherapie

Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe

Kladower Damm 221 H 24 (Eingang Ost) D-14089 Berlin

T 030 36808-145 F-146 mail musiktherap@arcor.de

www.musiktherapeutische-arbeitsstaette.de

GRUNDSTÄNDIGER 4-JÄHRIGER STUDIENGANG ANTHROPOSOPHISCHE MUSIKTHERAPIE BLOCKKURS-SYSTEM

**Nach Abschluss optimale Praxisfähigkeit
durch Integration sämtlicher Praktika
und eines berufspraktischen Jahres in die
Ausbildung (Anerkennungsjahr)**

NÄCHSTER KURSBEGINN: 11. Oktober 2008

INFO-TAGE: 6.6. und 26.9.2008

EDITION MENSCH UND MUSIK:

Kompositionen von Maria Schüppel, Notenmaterial
für Therapie, Pädagogik und Jahresfeste

Chancen multiplizieren sich, wenn man sie ergreift.

Sun Tzu

Wir drucken klimaneutral – und Sie?

Die gesamten anfallenden Treibhausgas-Emissionen von baag druck & verlag werden in Klimaschutzprojekten der Stiftung myclimate kompensiert. Damit entspricht baag druck & verlag dem Kyoto-Protokoll. Dies ist unser Beitrag zu einem globalen Problem. Wann tragen Ihre Drucksachen das Label «klimaneutral gedruckt»? Wir beraten Sie gerne.

baagdruck&verlag

info@baag.ch, www.baag.ch



Coaching (lösungsorientiert)

Steinmanncoachsulting

Schillerstrasse 20, CH-4053 Basel

Tel. 061 331 82 43

barbara.steinmann@steinmanncoachsulting.ch

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 8, Juni 2007: 9. Mai 2007

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch



WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung

Joop Grün – WIE

Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@datacomm.ch, www.biographie-arbeit.ch

- **Biographiearbeit.**
Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung**
in angewandter Biographie- und
Gesprächsarbeit auf Grundlage der
Anthroposophie.
Koordination:
Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39
(vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzel-**
beratung, Training in Gesprächsführung
und Coaching.
An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Auge

Links Rechts

Ufer Ein

C S

O PTIMUM I

A N DURCHBLICK C

I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



...luftig und duftig...

NATUR ALKENA TEXTILIEN

Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 -
Aarau: Graben 34 - Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20



spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal



DR. NÖYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

wärmend wohltuend Hülle gebend

TORFFASER ATELIER



Anita Borter
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg
Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

Bettwaren Schuheinlagen Wärmekissen Pflegeprodukte Therap.Produkte



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie lieben Kultur. Ihre Räume auch.



GUNDELI CASINO

Ihr Business-Center für Anlässe
jeder Art, jeder Grösse und
mit massgeschneiderter Infrastruktur.

Telefon: 061 366 98 80

Fax: 061 366 98 95

E-Mail: info@gundeli-casino.ch

www.gundeli-casino.ch



Rudolf Steiners Schulungs-Motive für Maler und seine Farbenlehre sind die Grundlagen des Studiums. Halbtagsunterricht 4–5 Jahre, Individualstudium möglich.

Wochenende 9. – 11. Mai 2008
Sommerkurs 30. Juni – 5. Juli 2008
Studienjahr ab 22. September 2008

Auskünfte:
Malschule am Goetheanum
CH 4143 Dornach, Brosiweg 41
malschule-goetheanum.ch
Telefon ++41 (0)61 702 14 23
c.chanter@bluewin.ch

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXIX.

Samstag, 14. Juni 2008

RUDOLF STEINER UND SEIN SCHÖPFERISCHER SCHÜLERUMKREIS

Karl Heyer: Der deutsche Volksgeist / esoterische Aspekte der Dreigliederung

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Judith von Halle · John Wilkes

DIE HOLZPLASTIK DES GOETHEANUM

«Der Menschheitsrepräsentant
zwischen Luzifer und Ahriman»

NEUERSCHEINUNG

2008, 84 S., durchgehend farbige Abb., 23 cm x 21 cm,
Fr. 15.– / Euro 9.–, ISBN 978-3-7235-1330-9

«Als etwas, in dem zusammengefasst ist
all das, was an Formen lebte, und was jemals
gesagt oder künstlerisch hätte dargestellt
werden können im Goetheanum, sollte
dienen eine neun Meter hohe plastische



Gruppe aus Holz, in der der Menschheits-
repräsentant als Christus dargestellt war
in der Versuchung von Ahriman und Luzifer.»

Rudolf Steiner am 9.4.1923

VERLAG AM GOETHEANUM

EUROPAER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



In memoriam Johannes Tautz

Volksseele und Individuum

Murat Kurnaz in Guantanamo

Das US-Wahlspektakel

Ein neues Steinerbuch von Axel Burkart

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Erweckung des historischen Gewissens

Wir gehen dem Johannistag entgegen, der am 24. Juni gefeiert wird. Rudolf Steiner bringt diesen Festtag mit dem Erzengel Uriel in Zusammenhang. Uriel ist ein ernster Geist. Er möchte im Menschen dasjenige anregen, was Steiner mit den Worten «historisches Gewissen» ausdrückt. Dieses sei «insbesondere in der Gegenwart außerordentlich schwach entwickelt» (12. 10. 1923, GA 229). Was ist unter dem historischen Gewissen zu verstehen?

Johannes Tautz, der am 13. März verstorbene anthroposophische Pädagoge, Historiker und Biograph von Walter Johannes Stein (siehe den Nachruf auf S. 3ff.), schrieb in seinem Buch *Der Eingriff des Widersachers – Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus* (Basel 3. Aufl. 2002)* dazu: «In der Johanni-Zeit wird die Aufforderung vernehmbar, das historische Gewissen zu erweitern und zu vertiefen; die Aufforderung, ein umfassendes Geschichtsbewusstsein aus einem Urteilsvermögen zu bilden, das die historischen Tatsachen überschaut.» Um dieses Urteilsvermögen auszubilden, brauchen wir auch die Kenntnis gewisser Gesetzmäßigkeiten im Geschichtsablauf; so die des 33-Jahres-Rhythmus geschichtlicher Ereignisse: Was heute geschieht, ist vor 33 Jahren veranlagt worden, und wird in 33 Jahren Frucht bringen, im Guten wie im Bösen. Jedes Jahr ist im Hinblick auf 33 Jahre später oder früher zugleich Saat- und Erntejahr. Rudolf Steiner hat dieses historische Gesetz erstmals 1917 enthüllt (am 23.12.1917, GA 180). Zur Erweckung des historischen Gewissens bedarf es auch der Kenntnis der Aufgaben der sieben Erzengel, welche als Zeitgeister jeweils eine historische Periode regieren, die etwa 350 Jahre umfasst. Wir werden in der Sommernummer einen Aufsatz von W. J. Stein zu diesem Thema bringen.

Tautz und Stein waren beide Geschichtslehrer; Letzterer wurde von Rudolf Steiner an die erste Waldorfschule in Stuttgart berufen; Ersterer übernahm den Geschichtsunterricht bei der Wiedereröffnung der Schule im Jahre 1945. Beide versuchten, die mahnende Gebärde Uriels zu befolgen, Stein in seinem groß angelegten Gralsbuch *Das Neunte Jahrhundert*, Tautz mit seiner oben erwähnten Schrift über den Nationalsozialismus, ohne dessen spirituelle Erkenntnis ihm kein Weiterkommen mit der «deutschen Sache» möglich schien.

Die heutige Menschheit lebt weitgehend augenblicksverfallen; am allermeisten wohl in der Tagespolitik. Wie nehmen sich aber Geschehnisse wie die in diesem Heft von Andreas Flörshemer geschilderten vor dem historischen Gewissen aus?

Gerade die schlimmsten Ereignisse der Gegenwart fordern zur Erweckung des historischen Gewissens auf.**

Daneben mögen positive Ereignisse fast unsichtbar bleiben. Doch es gibt sie, auch wenn sie klein erscheinen mögen. Ein solches ist die Tatsache, dass gegenüber den jüngsten Angriffen auf Steiner oder Karikaturdarstellungen der Anthroposophie aus *anthroposophischen* Kreisen auch ein Buch erschienen ist, das in ebenso frischer wie kenntnisreicher Art die epochale Bedeutung Steiners für die heutige Katastrophenzeit herausstellt. Wir meinen das Buch *Faszination Rudolf Steiner* von Axel Burkart (siehe S. 27).

Nur aufgrund realer Anthroposophie und *sachgemäßer* Darstellungen derselben kann das historische Gewissen in nachhaltiger Weise erweckt werden.

* Zur Zeit vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung

** Der Publizist Egmont Koch deckte auf, dass gewisse Foltertechniken aus *Dachau* über das 1945 eröffnete amerikanische Camp King in Oberursel bei Frankfurt in die US-Kriegspraktiken einfließen und integriert wurden (*Die CIA-Lüge – Folter im Namen der Demokratie*, Berlin 2008).

Inhalt

«In Dank verschlingt sich alles Sein» 3

Nachruf auf Johannes Tautz
Thomas Meyer

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Volksseele und individuelle Wesenheit 8

Franz Jürgens

Fünf Jahre meines Lebens 11

Die Erlebnisse von Murat Kurnaz
Andreas Flörshemer

Apropos 45: US-Wahlen: «Heilsamer Balsam» gegen die «Achse des Bösen»? 20

Boris Bernstein

Geisteskampf zwischen Orient und Okzident: überheblich und hochnäsiger 23

Ulrich Klodt (Teil 2)

«Faszination Rudolf Steiner» – ein faszinierendes Buch 27

Buchbesprechung von Lukas Zingg

Mission Irreführung 28

Holger Niederhausen

Leserbriefe 31

Impressum 32

Nachtrag

Im Zusammenhang mit dem Artikel von Manfred Krüger in der Mai-Nummer möchten wir unsere Leser auf die folgende Publikation aufmerksam machen: Gérard de Nerval: *Die Chimären und andere Gedichte*, übersetzt und herausgegeben von Manfred Krüger. Verlag Freies Geistesleben Stuttgart, 180 S., 14,90 Euro

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **Juli 2008**

«In Dank verschlingt sich alles Sein»

Nachruf auf Johannes Tautz (30.9.1914 – 13.3.2008)

Am 13. März dieses Jahres verstarb in Dortmund der anthroposophische Pädagoge und Historiker Johannes Tautz. Er stand im 94. Lebensjahr. Der Herausgeber dieser Zeitschrift kannte ihn seit 1978, und die in den folgenden Jahren entstehende freundschaftliche Verbindung war für ihn von wachsender Bedeutung und Fruchtbarkeit. In dankbarem Gedenken und in persönlich-unpersönlicher Form soll im Folgenden der Lebenslauf von Tautz in skizzenhaft-symptomatischer Weise nachgezeichnet werden.*

Der Weg zur «Kernphase» der Biographie

Johannes Tautz wurde am 30. September 1914 in Koblenz a. Rhein geboren. Er hatte eine zwei Jahre jüngere Schwester. Der Vater war selbständiger Kaufmann, die Mutter Bibliothekarin. Tautz besuchte, auf Wunsch des Vaters, das Realgymnasium. Dort traf er im Mal- und Zeichenlehrer Gerhard Schnell den Menschen, der ihn auf die Anthroposophie aufmerksam machte. Schnell stellte Schülerarbeiten am Goetheanum aus und führte in seinem Heim eine private Studiengruppe über die *Rätsel der Philosophie*, an der Tautz teilnahm. Eines Tages nahm Schnell seinen 17-jährigen Schüler zu einem Vortrag von Hans Büchenbacher mit, den dieser im Koblenzer Cusanus-Zweig hielt, zu einer Zeit, da sich der junge Tautz in Steiners *Philosophie der Freiheit* vertiefte.

Johannes Tautz wollte ursprünglich Literatur und Geschichte studieren, «wich aber auf die ›Orchideenfächer‹ Orientalistik, Religions- und Philosophiegeschichte aus, weil dort der nazistische Ungeist noch nicht eingezogen war». So lernte er Hebräisch, Griechisch und Sanskrit und begann die großen spirituellen Schriftwerke im Original zu studieren.



Johannes Tautz in jungen Jahren

Er befasste sich mit der Spätphilosophie Schellings und dissertierte über «Schellings philosophische Anthropologie».

Schon zu Beginn des Studiums konnte Tautz trotz knapper Mittel an einer Sommertagung in Dornach teilnehmen. Er erlebte Marie Steiner als Zuschauerin bei einer Aufführung von Albert Steffens Drama *Das Todeserlebnis des Manes*; Günther Schubert, der «mit geschlossenen Augen» vortrug; Erich Schwebsch, den späteren Kollegen an der Stuttgarter Schule, «mit den Händen dirigierend, während er über Bach und Händel sprach». Tautz versenkte sich vor der Aufführung des ersten Mysteriendramas Steiners in den Text und «ich fühlte mich in eine mir bekannt-unbekannte Welt aufgenommen».

Ein paar Wochen vor seinem 21. Geburtstag verließ er Dornach wieder – «mit aufgepflügter Seele».

Im Jahr darauf tauchte er in die Sphäre der Christengemeinschaft ein. Er erlebte in der Messehalle von Köln im Olympiajahr 1936 eine von führenden Priestern getragene Sommertagung mit. Er beobachtete aus der Ferne, wie Friedrich Rittelmeyer vor seinem Vortrag unbemerkt in der hintersten Reihe des Saals saß: «Mir schien, als wolle er die Anwesenden in sich aufnehmen, um aus ihrer An-Wesenheit sprechen zu können.» Dann hörte er Emil Bock über Cäsaren und Apostel sprechen und notierte: «Entweder ist er ein Romancier oder

er berichtet als Augenzeuge des heiligen Geschehens im Coenaculum, dem Haus des Abendmahls.»

Tautz setzte sein in Bonn begonnenes Studium in Berlin fort, wo er dank häufiger Zimmerwechsel den Nachforschungen der Partei entging, bei der er als «politisch unzuverlässig» galt, weshalb er nur eine provisorische Studiengenehmigung hatte. Er hörte Nicolai Hartmann, Romano Guardini und Eduard Spranger.

Bei Ausflügen in die Stadtumgebung entdeckte er, dass er sich die Landschaftsformen leichter einprägen konnte, wenn er im Gehen innerlich Wahrspruchworte Steiners rezitierte.

Ostern 1937 konnte er eine Ostertagung in Dornach mitmachen und erlebte eine Aufführung des ersten Teils

* Johannes Tautz hat in seiner letzten Publikation *Lehrerbewusstsein im 20. Jahrhundert* (Dornach 1995) einen autobiographischen Bericht seiner ersten Lebenshälfte hinterlassen. Ferner stellte Ingrid Oppolzer dankenswerter Weise biographische Notizen sowie Photos zur Verfügung.

des *Faust* und hatte dabei das Gefühl, «als müsste ich alles mir nur Erreichbare noch aufsaugen, um für die bevorstehende Wüstenwanderung gerüstet zu sein».

Im Februar 1938 konnte er nochmals Rittelmeyer reden hören und nachher ein privates Gespräch mit ihm führen. Er erkundigte sich nach der Möglichkeit einer Priesterausbildung.

1938/39 setzte Tautz das Studium in Tübingen fort. Im nahen Stuttgart kam es zu einem Treffen mit E. A. Karl Stockmeyer, einem Lehrer der ersten Waldorfschule, von dem sich Tautz einen pädagogischen Kurs für Studenten erhoffte, sowie mit Erich Schwesch – wegebundene Begegnungen für sein späteres Lehrerdasein.

Auf den Kriegsausbruch antwortete Tautz mit einer ungewöhnlichen privaten Gegenmaßnahme: «Täglich schrieb ich einen Abschnitt aus Rudolf Steiners Vermächtnis *«Das Michael-Mysterium»* [heute in *Anthroposophische Leitsätze*] ins Tagebuch, um in der Turbulenz des Zeitgeschehens ein Gegengewicht zu schaffen.»

Tautz wurde zwar eingezogen und erschien bei der bereits vollzähligen Truppe, um alsbald aufgrund des Hinweises auf sein nicht beendetes Studium als überzählig wieder entlassen zu werden. Die Kriegsjahre erlebte er als Alpdruck, «die Astral-Atmosphäre verdunkelte sich und verbreitete eine wachsende Finsternis». Er entschloss sich endgültig zum Erzieherberuf: «Im Mitleben und Mitleiden der Zeiterenignisse wurde mir bewusst, dass Europa nach dem Kriege eine Frage der Erziehungskunst sein würde, die das Fundament für eine menschenwürdige Gesellschaft vorbereitete», heißt es in seiner autobiographischen Skizze.

Nach Beendigung des Kriegs im Westen absolvierte Tautz in Marburg das Staatsexamen.

Er knüpfte Kontakte zur Dresdener Waldorfschule, die als «Versuchsschule» eingestuft war und daher im Regime länger überleben konnte als die anderen Waldorfschulen. Tautz suchte auch nach praktischer pädagogischer Erfahrung und wurde Privatlehrer von Sprösslingen des rheinischen Geldadels, die er auch in die Luftschutzkeller führen musste.

Nach Ausweitung des Kriegs zum Weltkrieg – nach dem Überfall der Japaner auf Pearl Harbor erfolgte auch der amerikanische Kriegseintritt – traf die Meldung einer erneuten Einberufung ein; doch Tautz wurde



Zur Studienzeit

als «nicht kriegsverwendungsfähig» eingestuft und auf eine Schreibstube der Kraftfahrtruppe nach Köln abbeordert. Hier erlebte Tautz den Bombenteppich mit den Flächenbränden.

1943 kam es zu einer Versetzung nach Lemberg, da Tautz keinen Dienstgrad hatte, wiederum als Schreiber. Der einzige Schuss, den er im Krieg abfeuerte, ging beim Reinigen seiner Waffe los. Statt dafür in den Arrest zu wandern, studierte er mit seinem Vorgesetzten, einem Anthroposophen, «Rudolf Steiners Selbsterziehungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*» Beim Truppenrückzug war er

ohne Waffe, was ihm «ein Gefühl der Sicherheit gab».

Nach der deutschen Kapitulation geriet Johannes Tautz im Umkreis von Prag abwechselnd in tschechische, amerikanische und russische Gefangenschaft. Nach einer dramatischen Flucht gelangte er im Sommer 1945 zu seiner Familie in Bad Boll.

In Stuttgart angelangt, wurde er von Erich Gabert dazu aufgefordert, an der wieder zu eröffnenden Waldorfschule den Deutsch- und Geschichtsunterricht zu übernehmen.

Am 1. November 1945 stand er vor seiner ersten neunten Klasse und besprach mit den Schülern Schillers Drama *Die Jungfrau von Orléans*. Er empfand diesen Tag wie seinen «zweiten Geburtstag» und betrat damit die eigentliche «Kernphase meiner Biographie».

Mit der Zeit übernahm Tautz auch noch den freien christlichen Religionsunterricht.

Es kam zur Begegnung mit seiner, ebenfalls promovierten späteren Ehefrau. Sie zog in den folgenden Jahren drei Söhne auf und stellte ihren Gatten für seine Unterrichtstätigkeit sowie die wachsenden Aufgaben im Rahmen der Schulbewegung weitgehend frei.

Eine Trevrizent-Unterweisung in London

Kurz vor dem zweiten Mondknoten suchte Johannes Tautz seinen «Vorgänger» im Geschichtsunterricht der ersten Waldorfschule auf: Walter Johannes Stein. Es wurde ein einschneidendes, wegweisendes Erlebnis. Tautz berichtet im «Prolog» seiner 1989 erschienenen Stein-Biographie: «Im August 1951 kam die erste Begegnung in London zustande. Die Gespräche dauerten dreieinhalb Tage. Ständig wurden Notizen gemacht; ein Stoß vollgeschriebener Blätter, in Steins und in der ei-

genen Handschrift, ist noch vorhanden. Stein, der in England jährlich an die dreihundert Vorträge hielt, hatte sich einige Tage für die Unterredung freigehalten und ging bereitwillig auf die Fragen ein. Es war, als ob sich Schleusen öffneten und eine lange gestaute Flut ausströmte. In der Erinnerung klingen die Gespräche wie aus einer Sphäre der Zeitlosigkeit nach. Als ein Eremit in der Weltstadt, so erschien Stein dem Besucher, der eine Trevrizent-Unterweisung zu empfangen glaubte.»

Bei seiner Begegnung mit Walter Johannes Stein in London traf er auch den damaligen Royal Air Force-Offizier, der den Bombenangriff auf Köln leitete. Die Gespräche mit Stein orientierten und inspirierten die weitere Tätigkeit als Lehrer und zunehmend auch als Vortragender und Dozent an Lehrerseminaren. Besondere geistige Anregungen flossen ihm ferner aus dem persönlichen Umgang mit Emil Bock und Jürgen von Grone zu, um nur zwei von zahlreichen Persönlichkeiten zu nennen, denen er sich besonders verbunden fühlte. War es bei Bock der christologische Blick auf die Weltgeschichte, die ihm starke Impulse vermittelte, so bei von Grone die Verbundenheit mit dem deutschen Zeitschicksal und im Besonderen mit demjenigen von Helmuth von Moltke.

Tautz beteiligte sich als Redner auf nationalen und internationalen Lehrertagungen und war im «Haager Kreis» aktiv, einem internationalen Kreis von Lehrern, die auch meditativ arbeiteten. Daneben verfasste er feinsinnige Nachrufe auf Kollegen.

Mit sechzig Jahren (1974) erlitt Tautz einen Herzinfarkt und musste seine schulische Tätigkeit, die Kernphase seines Lebens, beenden. Nach eingetretener Genesung widmete er sich vermehrt publizistischen, beratenden und seminaristischen Aufgaben. Er wirkte auch weiterhin als anthroposophischer Redner im In- und Ausland, wie auch auf Lehrertagungen und an verschiedenen Lehrerseminaren. Pädagogische und zeitgeschichtliche Themen standen im Vordergrund.



Glück des Lehrerseins

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und das Lehrerbuch

Im Jahre 1966 hatte Johannes Tautz drei Vorträge über die geistigen Hintergründe des Nationalsozialismus gehalten, die später unter dem Titel *Der Eingriff des Widersachers – Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus* erschienen sind, in erster Auflage im Jahre 1976 im Verlag *Die Kommenden*.

Diese Studie ist bis heute der einzige tiefer greifende Beitrag zu diesem Aspekt des Nationalsozialismus. Christoph Lindenberg suchte ihr sein Büchlein *Die Technik des Bösen* entgegenzusetzen, da ihm

Tautz' Ansatz als zu gewagt erschien.

In einer gegenwärtigen Internet-Rezension zu dieser Publikation von Tautz aus der Feder von M. Heinen-Anders heißt es: «Johannes Tautz legte mit der neu aufgelegten Schrift einen der wenigen Versuche vor, den Nationalsozialismus insbesondere unter esoterischen Gesichtspunkten zu ergründen. Im Gegensatz zu C. Lindbergs Schrift *Die Technik des Bösen* kommt er zu dem interessanten Ergebnis, dass der Nationalsozialismus durchaus aus dem esoterischen Blick als das erkannt werden konnte, was er ist: ein Eingriff des Widersachers. 1933, so äußerte sich Rudolf Steiner bereits 1924 gegenüber den Priestern der Christengemeinschaft «steigt das Tier aus dem Abgrund auf» (Rudolf Steiner, *Apokalypse und Priesterwirken*, S. 240), genau dieses Geschehen untersucht Johannes Tautz in seinem Buch. Das Abgründige des Nationalsozialismus ist esoterisch selten genauer er-



Mit der Klasse

fasst worden.» (www.amazon.de/Eingriff-Widersachers-Johannes-Tautz).

Der durch Rudolf Steiner neu inaugurierten pädagogischen Praxis setzte Tautz (zusammen mit Gisbert Husemann) ein markantes Denkmal: *Der Lehrerkreis um Rudolf Steiner in der ersten Waldorfschule: 1919–1925, Lebensbilder und Erinnerungen, herausgegeben vom Lehrerkollegium der Freien Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe durch Gisbert Husemann und Johannes Tautz*.

Es handelt sich um eine Sammlung prägnanter Porträts der von Rudolf Steiner zwischen 1919 und 1925 an die erste Stuttgarter Waldorfschule berufenen Lehrerpersönlichkeiten. Tautz verfasste u.a. die Skizze über Stein. Das Buch erschien 1977 in erster, 1979 in zweiter Auflage.

Begegnung im Zeichen der Verbundenheit mit W. J. Stein

In diese Zeit fiel die Bekanntschaft des Verfassers dieser Lebensskizze mit Johannes Tautz. Ich erinnere mich deutlich, wie Tautz den viel Jüngeren mit leisem Nachdruck darauf aufmerksam machte, dass das Lehrerbuch nicht «von», sondern «durch» Husemann und ihn herausgegeben worden war. Damit deutete er auf die dienend-inspirative Gesinnung hinter diesem Unternehmen.

In solcher Gesinnung wollte er die Bedeutung der Schulbewegung vor dem historischen Gewissen darstellen; zugleich war es eine Danksagung an den ihm wohl am Tiefsten verbundenen Urlehrer der Waldorfschule: W. J. Stein.

Stein war es in der Tat auch, welcher den Schreiber Ende der 70er Jahre zu Tautz führte. Ich hatte in England Steins Zeitschrift *The Present Age* entdeckt – eine Art Vorbild und Vorläufer des *Europäer*. Es entstand der Wunsch, mehr über Stein zu erfahren. Dies führte zu einem Briefwechsel mit seiner damals noch lebenden Tochter Clarissa Johanna Muller in Irland.



In Irland 1980, rechts: Clarissa Johanna Muller

Durch Manfred Schmidt Brabant auf den «Steinkenen» Tautz hingewiesen, nahm ich mit ihm im Herbst 1978 Kontakt auf. Bald darauf wurde ein gemeinsamer Irlandbesuch ins Auge gefasst.

Dieser kam im Juli 1980 zustande und trug mannigfache Frucht. Denn der Nachlass Steins kann wohl ohne Übertreibung als einer der reichsten und vielfältigsten innerhalb des Schülerkreises von Rudolf Steiner angesehen werden.

Es fand sich das Typoskript von Steins Dissertation, mit Randbemerkungen Rudolf Steiners. Es fanden sich Briefe und Meditationen Steiners für Stein, seine Mutter wie seinen im Ersten Weltkrieg auf rätselhafte Weise gefallen Bruder. Auch Briefe und Aufzeichnungen von Ludwig Polzer-Hoditz, Eliza von Moltke, Ita Wegman, D. N. Dunlop und vielen anderen Persönlichkeiten kamen erstmals zum Vorschein.

Mit wichtigen Nachlassteilen nach Deutschland zurückgekehrt, reifte in Tautz der Entschluss, eine Stein-Biographie zu schreiben, während der Schreiber dieser Zeilen Steins Dissertation zu kommentieren begann und später herausgab.

Persönlich-Unpersönliches

Ich hatte in den darauf folgenden Jahren viele Gelegenheiten, Tautz von seiner mehr persönlichen, aber auch von tieferen Seiten kennen zu lernen. Auffallend war seine unbedingte Positivität allen menschlichen Erscheinungen gegenüber. Das war umso bemerkenswerter, als er sich zu Beginn der 80er Jahre in schwierigen privaten Umstellungen befand, da seine Ehescheidung bevorstand.

Unvergesslich bleibt, wie er mit Ernst betonte, nun gelte es, alles durchzukosten bis zum TZ, wobei er auf das Ende seines eigenen Namens anspielte. So durchschritt er auch leidvolle Lebensphasen mit furchtloser Entschlossenheit. Auch seine kunstsinnige Seele offenbarte sich manchmal in unerwarteter Weise. Er sprach einmal von seiner großen Liebe zu Wagners *Tristan*, in dem er intensiv gelebt habe, lange bevor ihm das Leben seine reale Lebenspartnerin zuführte.

Gleichzeitig konnte man eine große Lebensdankbarkeit um ihn verspüren. «In Dank verschlingt sich alles Sein», sagte er, Morgenstern zitierend, bei mehr als einem Abschied.

1980 erschien sein aus Vorträgen hervorgegangenes Büchlein *Menschheit an der Schwelle* im Urachhaus Verlag. Alle biographischen Schwellenerlebnisse werden in diesen Ausführungen auf die *urbildliche* Schwelle zwischen der physischen und der geistigen Welt bezogen. Insbesondere wird ein eindringlicher apokalyptischer

Blick auf das Ende des Jahrhunderts geworfen.

1989 wurde die Steinbiographie, deren Abfassung sich Tautz Kapitel für Kapitel abringen musste, publiziert. Tautz gehörte nicht zu den Schnellschreibern, denen die Dinge rasch aus der Feder fließen. Deshalb haben seine Formulierungen auch heute nichts von ihrer Prägnanz eingebüßt.

Summe der Lebensbestrebungen

Eine Tautz neben den pädagogischen Anliegen besonders am Herzen liegende publizistische Aufgabe war die Mitherausgabe der bis dahin nur privat zirkulierenden und nur partiell bekannten Aufzeichnungen Rudolf Steiners für Eliza von Moltke. Dass diese Aufzeichnungen, mitsamt den Post-mortem-Mitteilungen und den Briefen an Helmuth von Moltke heute ungekürzt vorliegen, ist dem unerschütterlichen Vertrauen von Tautz in die Wichtigkeit und Richtigkeit dieses Unternehmens zu verdanken. Denn es brauchte Mut, diesen Schritt zu wagen, ist doch nur zu leicht verständlich, welche Anfeindungen insbesondere die Post-mortem-Mitteilungen, über die in dieser Zeitschrift schon mehrfach berichtet wurde, erfahren mussten und noch verstärkt erfahren werden. Tautz steuerte den einleitenden Beitrag zum zweiten Band bei. Er schöpfte aus jahrzehntelanger Kenntnis und Vertiefung in das ungewöhnliche Material.

Der eigentliche Entschluss zu dieser Publikation wurde aus der gemeinsamen Erkenntnis geboren, dass einer drohenden Partialpublikation ohne sachgemäße Kommentierung zuvorgekommen werden musste. Vorläufer dazu waren bereits in dem unglückseligen Buch *Der Speer des Schicksals* von Trevor Ravenscroft enthalten. Ravenscroft hatte von Stein Einblick in Teile der Post-mortem-Aufzeichnungen erhalten und diese dann nach Steins Tod in verzerrter Form in sein reißerisches Buch gebracht. Diese Art von Publikation erfolgte ohne den nötigen Erkenntnisschutz für die tiefgreifende und für das Verständnis schwierige Materie. Dieser Entwicklung musste gegengesteuert werden.

Die letzte Veröffentlichung war sein Buch *Lehrerbewusstsein im 20. Jahrhundert – Erlebtes und Erkanntes*, das 1995 erschienen ist. In diesem Buch findet sich die eingangs erwähnte autobiographische Darstellung des Lebensweges zur «Kernphase» seines Daseins. Dieses Buch bietet darüber hinaus einen gewissermaßen vor dem historischen Gewissen unternommenen Rückblick auf die gesamte Schulbewegung seit 1919, mit zahlreichen



In den 80er-Jahren

Kurzporträts der in ihr führend tätigen Persönlichkeiten. Schließlich zeigt es die dreifache Anforderung an jeden aus der neuen Menschenerkenntnis handelnden Pädagogen auf: Wachheit gegenüber dem Zeitgeist, Verantwortung vor dem historischen Gewissen und Vertiefung anthroposophischer Erkenntnisse durch meditative Praxis. Werden diese Forderungen nicht genügend beachtet, müsste die Schulbewegung unweigerlich veräußerlichen und verflachen. Seine Sorge galt der Aufhebung der sich abzeichnenden Tendenzen in dieser Richtung.

In dieser letzten Publikation zog Tautz in persönlich-überpersönlicher Weise die Summe seiner gesamten anthroposophisch-pädagogischen Bemühungen.

Im Zeichen des Moltke-Schicksales

Die Verbindung mit den Moltke-Schicksalen schien in der Seele von Johannes Tautz besonders tief verankert. Ein wichtiges Gespräch Rudolf Steiners mit Helmuth von Moltke – unmittelbar vor dem Schicksal entscheidenden West-Feldzug – fand am 27. August 1914 in Oberlahnstein bei Koblenz, also in der Nähe des Geburtsortes von Tautz statt; einen Monat vor dessen Geburt.

Der Verfasser dieser skizzenhaften Aufzeichnungen kann es nicht als einen Zufall betrachten, dass die Urnenbeisetzung in Stuttgart, dem Kernort seines Lebenswirkens, am 23. Mai 2008 stattgefunden hat – dem Geburtstag Helmuth von Moltkes im Revolutionsjahr 1848.

So kann sich uns als eigentlicher Traggrund dieses dem anthroposophisch-pädagogischen Impuls gewidmeten Lebens das Vergangene und Zukunft umspannende europäische Jahrtausendschicksal offenbaren, in welchem die Moltke-Individualität eine führende Aufgabe innehat.*

Mit Johannes Tautz ist eine in langer, mit wachsender Geduld getragener Krankheit erprobte geistorientierte Seele in das übersinnliche Tätigkeitsfeld der anthroposophischen Bewegung eingetreten. Wer sich ihren Strebenzielen zu verbinden sucht, wird ihrer Inspiration gewiss sein können.

Thomas Meyer

* Helmuth von Moltke starb am 18. Juni 1916, im Vorfeld des Johannitages. Es ist der Tag des Erzengel Uriel dessen mahnende Geste das «historische Gewissen» wecken möchte. Siehe dazu Steiners Ausführungen in GA 224.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Volksseele und individuelle Wesenheit

«Angelsächsische Opiumkriege»¹ waren eines der typischen Desaster, in das britische Regierungen ihr Volk geführt haben. Rudolf Steiner hat in den «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen»² zwischen dem britischen Volk als solchem («Volkstum») und einzelnen Individualitäten (die als Handlanger für gruppenegoistische Bruderschaften aktiv sind) herausgearbeitet, was für heute einmal in den Focus genommen werden soll.

Der Schotte Tony Blair wurde im Sommer 2007 von seinem Volk nach fast zehn Jahren aus dem Amt gejagt und vom langjährigen Schatzkanzler Gordon Brown abgelöst. Laut einer Nachricht von Reuters³ war Premierminister Blair nach Angaben eines engen Vertrauten als einziger britischer Regierungsvertreter restlos überzeugt vom Irak-Krieg. Außer Blair habe jedes Kabinettsmitglied Bedenken an dem Einsatz geäußert, schrieb der frühere Regierungssprecher Alistair Campbell in seinen Memoiren. «Alle von uns hatten Zweifel, aber er hatte die nicht, zumindest nicht nach außen», schrieb Campbell, der Blair als Medienberater bis zu seinem Rücktritt 2003 stets zur Seite stand. Blair's Vasallentreue gegenüber dem amerikanischen Präsidenten nach dem 11. September 2001 ist aufgrund der umfangreichen Berichterstattung sicher jedem Leser präsent. Dass dies trotz landläufiger Meinung nichts speziell mit Bush zu tun hat, sondern als persönlicher Charakterzug für seine gesamte Regierungszeit gilt, sei mit den Vorgängen im Vorfeld um den Jugoslawien-Krieg in Erinnerung gerufen: Es war Tony Blair, der nach vielen Atlantikflügen Bushs Vorgänger Clinton im letzten Jahrzehnt im Jugoslawien-Krieg bedingungslos unterstützte. Der Eintritt in diesen ersten – völkerrechtswidrigen – «out-of-area-Krieg»⁴ der NATO nach dem Ersten Weltkrieg ist ohne Blair wohl undenkbar.

Verwechslung von Volksseele und einzelner Seele

Wie sehr diese Kriege das Werk Einzelner (bzw. einzelner Hintermänner) sind und wie sehr sie dem Wesen des englischen Volkes zuwiderlaufen, hat Rudolf Steiner im siebten Vortrag der «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» am 18. Dezember (S. 206 ff.) dezidiert aufgehehlt. Zu den Aufgaben des englischen Volkes – die den Handlungen der Regierungsmitglieder diametral entgegenstehen – nimmt er wie folgt Stellung: «Nehmen wir das englische Volk. Wenn sich das realisiert, was sich im fünften nachatlantischen Zeitraum notwendigerweise gerade

durch das englische Volk realisieren muß, dann kann durch die Eigentümlichkeit dieses englischen Volkstums gerade von England *niemals* ein Krieg in Szene gesetzt werden. Denn *das eigentliche Wesen des englischen Volkstums*, in seiner welthistorischen Bedeutung für die Menschheitsevolution, *steht im Gegensatz zu jedem kriegerischen Impuls*. Das englische Volkstum macht sein Volk zu dem unkriegerischsten, das es überhaupt geben kann.»* Deutlicher kann man es kaum darstellen. Und mit Blick auf diese tiefschürfenden Aussagen, die es zum Beispiel verbieten, jedweden nationalistischen Ansatz in die Ausführungen der «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» Rudolf Steiners hineinzuinterpretieren, ist es besonders schmerzlich, dass es der Verlag bei der englischen Erstausgabe Ende letzten Jahrhunderts für nötig befunden hat, die aus der Geisteswissenschaft gewonnen Erkenntnisse Steiners mit inakzeptablen Interpretationen im Vorwort zu relativieren.

Wie immer bringt Rudolf Steiner auch solche Dinge auf den sprichwörtlichen Punkt, am 17. Dezember 1916 sagte er in Dornach: «Ferner müssen wir, wenn wir die Zusammenhänge verstehen sollen, um die es manchen unter unseren Freunden gemäß dem von ihnen ausgedrückten Wunsch zu tun ist, die konkrete Realität dessen zu verstehen suchen, was die Volksseele ist. Denn unsere materialistische Zeit und Empfindungsweise ist nur zu geneigt, Volksseele zu *verwechseln* mit einzelner Seele, das heißt, wenn man von einem Volke spricht, zu glauben, dass dieses in der Realität etwas zu tun hat mit den einzelnen Angehörigen des Volkes. Für den Okkultisten ist, wenn ich einen allerdings etwas groben, aber anschaulichen Vergleich brauchen darf, es *ebenso unsinnig, jemanden, der sich einen Engländer oder einen Deutschen nennt, mit seiner Volksseele zu identifizieren, wie es unsinnig wäre, den Sohn oder die Tochter mit dem Vater oder der Mutter zu identifizieren*. (...) Denn darin liegt eine ungeheuer bedeutsame Wahrheit, dass man in einem Volke ja nur mit einer Inkarnation drinnensteckt, dass man aber in der eigenen individuellen Wesenheit etwas ganz anderes, unendlich viel mehr und auch unendlich viel weniger trägt als dasjenige, was in der Volksseele ist. Sich zu identifizieren mit der Volksseele, hat der Realität gegenüber überhaupt keinen Sinn, wenn es über das hinausgeht, was man mit den Worten Vaterlandsliebe, Heimatliebe, Patriotismus und dergleichen bezeichnet. Richtig sehen wird man diese Dinge erst, wenn man

ernsthaftig und tief die Wahrheiten von der Reinkarnation und dem Karma ins Auge fasst.»*

«Kein stärkerer Grund für einen späteren Krieg...»

Eins steht fest: Einzelne Individuen wie beispielsweise der britische Premierminister David Lloyd George⁵ zählten nicht gerade zu den friedliebendsten unter den britischen Bürgern. Auch George hatte, nachdem das vom Deutschen Reich bereits 1871 durch Bismarck in Versailles abgetrennte Österreich nun im Ersten Weltkrieg in viele Kleinstaaten aufgeteilt und damit untergegangen war, bereits die Fortsetzung des Plans *«The Kaisers Dream»*⁶ im Sinn, als er am 25. März 1919 in seinem Memorandum zum Versailler Vertrag⁷ über den Diktat-Friedensvertrag räsionierte: «Man mag Deutschland seiner Kolonien berauben, seine Rüstung auf eine bloße Polizeitruppe und seine Flotte auf die Stärke einer Macht fünften Ranges herabdrücken. Dennoch wird Deutschland zuletzt, wenn es das Gefühl hat, dass es im Frieden von 1919 ungerecht behandelt worden ist, Mittel finden, um seine Überwinder zur Rückerstattung zu zwingen. (...) Um Vergeltung zu erreichen, mögen unsere Bedingungen streng, sie mögen hart und sogar rücksichtslos sein, aber zugleich können sie so gerecht sein, dass das Land, dem wir sie auferlegen, in seinem Innern fühlt, es habe kein Recht sich zu beklagen. Aber Ungerechtigkeit und Anmaßung, in der Stunde des Triumphs zur Schau getragen, werden niemals vergessen noch vergeben werden. (...) Ich kann mir keinen stärkeren Grund für einen künftigen Krieg denken, als dass das deutsche Volk, das sich sicherlich als eines der kraftvollsten und mächtigsten Stämme der Welt erwiesen hat, von einer Zahl kleinerer Staaten umgeben wäre, von denen manche niemals vorher eine standfeste Regierung für sich aufzurichten fähig war, von denen aber jeder große Mengen von Deutschen enthielte, die nach Wiedervereinigung mit ihrem Heimatland begehrten.»

Vom «British Empire» zu den «British Islands»

Seine Nachfolger sorgten dafür, dass die braunen Hor-den dann am Vorabend des Zweiten Weltkriegs zunächst Österreich und die Tschechoslowakei annektierten. Der Londoner Plan sah vor, Hitler «freie Fahrt» für die nachmalige CSSR zu geben; dies wurde ihm durch das britische Außenministerium mehrfach signalisiert. Im Hinterkopf hatte man dabei, dass sich das «Volk ohne Raum» dann schleunigst und mittels des gesamten Militärpotentials auf den Weg in die Ukraine machen würde – in eine Falle: Sie spekulierten nämlich darauf, dass sich die UdSSR das nicht bieten lassen, sondern die deutsche Wehrmacht abschnüren, einkesseln und vernichten

würde (ein Blick auf die Landkarte verdeutlicht die Sinnhaftigkeit dieser perfiden Absichten). Ausgedacht war dieser teuflische Plan, weil man die «Drecksarbeit der Vernichtung» den Russen überlassen wollte. Da nun aber manche Sünden sofort bestraft werden, ist dieser Plan nicht aufgegangen, stattdessen wurden die Briten massiv in den entstehenden Weltkrieg verwickelt.

Als Folge dieses menschenunwürdigen Handelns blieb von der ehemals Weltmacht «Groß-Britannien» nach diesem von den Angelsachsen bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts geplanten Weltkrieges^{1,2} nur noch die «Britische Insel» übrig – was Rudolf Steiner bereits Pfingsten 1918 vorhergesagt hatte⁸. Eine weitere Folge ist bis heute noch nicht überwunden: insbesondere der Finanzkollaps des Vereinigten Königreiches führte zum Untergang, beispielhaft am Kursverfall des britischen Pfundes von 1914 bis heute zu verfolgen. Das spiegelt sich auch wider in der Verschuldung der Briten; Zeitungsberichten zufolge beliefen sich diese per Ende 2007 auf ungeheure 350 000 € pro Kopf; Säuglinge und Greise eingeschlossen. Wenn man sich den desolaten Zustand der Infrastruktur auf der Insel betrachtet (unter John Major⁹ weitgehend privatisiert – an die zahlreichen Zugentgleisungen sei erinnert), kann man sich ausmalen, in welchem Sumpf die Insel versinken könnte, wenn die Erlöse aus den einmal zur Neige gehenden Ölvorräten der Nordsee ausbleiben. Gleichzeitig erklärt dies die Beflissenheit, mit der britische Regierungen an den Öl-Kriegen ihrer neuen Herren von jenseits des Atlantiks teilnehmen. Für ein Inselvolk mit circa 50 Mio. Einwohnern drehen die «Hooligans» aus der Downing Street einfach ein immer noch viel zu großes Rad: Atom-Macht, Irak-Kriege, Afghanistan-Krieg, etc., pp. Erst wenn das Volk Kriegstreiber wie z.B. Churchill, Thatcher (Falkland-Inseln!) oder Blair abschüttelt, *dann kann durch die Eigentümlichkeit dieses englischen Volkstums gerade von England niemals ein Krieg in Szene gesetzt werden...*

Laurence Oliphant und Daniel Nicol Dunlop

Zur Neuerscheinung des Buches über Jakob I.¹⁰, Sohn der katholischen Maria Stuart und Nachfolger der anglikanischen Bezwingerin des katholischen Spaniens («Armada») Elizabeth I., schreibt der Verleger¹¹: «*Jakob I. stand am Ausgangspunkt der westlichen Bruderschaften, aber er impfte nach Rudolf Steiner der britischen Volksseele zugleich etwas ein, was diese nie verlieren dürfe, wenn sie nicht in die Dekadenz geraten wolle. Dieses Etwas hängt mit Jakobs Verbindung zu mitteleuropäischem Streben und mitteleuropäischer Geistigkeit zusammen. Diese Verbindung ist in den auf Jakob folgenden Jahrhunderten nachhaltig gestört*

worden: die Bruderschaften koppelten sich vom mitteleuropäischen Element immer stärker ab und wurden zu Trägern der Ausbreitung des westlichen globalen Kommerz-Impulses.» In der gleichen Ausgabe¹² schreibt der Herausgeber über den großen Briten *Laurence Oliphant* (1829–1888), dass diesen ein energischer Impuls zur Selbsterziehung erfasste, den er mangels damals noch nicht vorhandener Anthroposophie nur ausleben konnte, dass er sich der Kommune eines Swedenborgianers anschloss.

War es also selbst großen Briten trotz bedeutenden Impulsen mangels Anthroposophie im 19. Jahrhundert noch nicht möglich, das westliche Element (des Kommerzes) mit dem mitteleuropäischen Geistesstreben zu verbinden, zeigt das 20. Jahrhundert, dass dies jetzt sehr wohl möglich ist: *Daniel Nicol Dunlop* (28.12.1868–30.5.1935), sowohl Anthroposoph und Freund von Rudolf Steiner als auch Kaufmann, war durchaus in der Lage, diese Verbindung nicht nur herzustellen, sondern auch in der Öffentlichkeit aktiv zu vertreten: «*Der Schlüssel zum Glück der Welt liegt nicht in der Rückkehr zum Lebensstandard eines verflossenen Jahrzehnts, sondern in unserer Fähigkeit, voneinander zu lernen und in solcher Art zu handeln, dass sich von Mensch zu Mensch Vertrauen bilden kann*», sagte er am 30. August 1926 in Basel¹³ anlässlich der Eröffnung der Zweiten Konferenz der von ihm gegründeten *World Power Conference*. Damit bewies er die weitreichende Einsicht in wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge, die man heute fast allen Wirtschaftsführern sowohl von der britischen Insel als auch von Mitteleuropa wünscht. Gleichzeitig dient er uns als Beispiel dafür, dass die von Rudolf Steiner dem britischen Volkstum zugeschriebene Friedfertigkeit nicht nur im Volkskörper lebt – sondern in ihren hervorragendsten Gestalten auch deutlich zutage tritt!

Franz Jürgens

* Hervorhebungen durch Kursivsetzung: F. J.

- 1 *Der Europäer*, Jg. 12 / Nr. 6, April 2008.
- 2a *Rudolf Steiner*: «Zeitgeschichtliche Betrachtungen»; 25 Vorträge in Dornach und Basel v. 4.–31.12.1916 und 1.–30.1.1917; Teil 1: GA 173; Teil 2: GA 174, Untertitel: «Das Karma der Unwahrhaftigkeit»; (Gesamtzyklus: «Kosmische und Menschliche Geschichte», GA 170–174 b).
- 3 «Nur Blair war überzeugt», *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.7.2007, S. 6.
- 4 Weder Jugoslawien noch Afghanistan sind Mitglied der NATO (North Atlantic Treaty Organization); der Nordatlantik-Pakt wurde – angeblich – zur Verteidigung der Mitgliedsstaaten gegründet.

- 5 David Lloyd George, *1863, † 1945; Minister seit 1905, Premierminister 1916–1922.
- 6 In der Weihnachtsausgabe 1890 von «The Truth» dem Wochenmagazin des liberalen Parlamentariers Henry Labouchère, Mitglied des Freimaurerordens, dem auch der spätere englische König Eduard VII. angehörte wurde die Karte von Europa, wie Sie vom Ende des Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg bis 1989 aussah, als «The Kaiser's Dream» (Wilhelm II.) veröffentlicht.
- 7 <http://de.wikipedia.org/wiki/Versailler-Vertrag>
- 8 *Rudolf Steiner*, GA 181: «Erdensterben und Weltenleben Anthroposophische Lebensgaben. Bewusstseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft.»
- 9 John Major, *29.3.1949, Sohn eines Zirkusartisten, Minister unter Margret Thatcher ab 1986, Premierminister von 1990–1997; Mittlerweile auf der Gehaltsliste von Bush Seniors Hedge-Fonds; s.a.: «Carlylegate», *Der Europäer*, Jg. 11 / Nr. 5 / März 2007.
- 10 *Richard Ramsbotham*: «Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon», Basel 2008.
- 11 *Th. Meyer*: «Wer war Jakob I.?» *Der Europäer*, Jg. 12 / Nr. 5 / März 2008.
- 12 «Obleich die Herzen in den Jüngern brannten...», *Der Europäer*, Jg. 12 / Nr. 5 / März 2008.
- 13 *Th. Meyer*, «D.N. Dunlop, Ein Zeit- und Lebensbild», Basel 1996.

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Richard Ramsbotham:

Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare

Europäer-Schriftenreihe Bd. 17, brosch.,
194 S., Fr. 23.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-47-9



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

*Aufzeichnungen eines modernen
Abenteurers, Diplomaten und Okkultisten*

Europäer-Schriftenreihe Bd. 9, brosch.,
120 S., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-40-0

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Fünf Jahre meines Lebens

Die Erlebnisse von Murat Kurnaz als Symptom für die gegenwärtige Weltlage und als Aufruf für eine neue Weltordnung

Das unter Mithilfe des Autors und Journalisten Helmut Kuhn verfasste Buch von Murat Kurnaz «Fünf Jahre meines Lebens – Ein Bericht aus Guantanamo» (Rowohlt Verlag, Berlin 2007) ist aufgrund der darin enthaltenen Schilderungen von Verschleppung, Folterungen und Erniedrigungen, keine leichte Lektüre. Der folgende Beitrag soll keine Buchbesprechung im gewöhnlichen Sinne sein. Es sollen zum einen die verschiedenen inhaltlichen Aspekte des Buches kommentiert werden. Zum anderen soll versucht werden, einen Ausblick darauf zu geben, wie denjenigen Zeittendenzen, die sich im Rahmen des von den USA geführten sogenannten «Krieges gegen den Terror» mit der Etablierung des Gefangenenlagers in Guantanamo zum Ausdruck bringen, entgegengewirkt werden könnte.

Der Inhalt des Buches

Die in dem Buch beschriebene Geschichte ist sehr gut im Klappentext zusammengefasst: «Als der neunzehnjährige Murat Kurnaz, in Bremen geboren und aufgewachsen, Anfang Oktober 2001 nach Pakistan reist, um eine Koranschule zu besuchen, ahnt er nicht, welches Martyrium ihn erwartet – und dass er seine Familie fast fünf Jahre nicht wiedersehen wird. Kurz vor seiner Rückkehr nach Deutschland wird er bei einer Sicherheitskontrolle festgenommen und von der pakistanischen Polizei für 3000 Dollar Kopfgeld an die US-Streitkräfte verkauft. Man verschleppt ihn ins afghanische Kandahar, wo er in einem Geheimgefängnis schwer misshandelt wird, und fliegt ihn schließlich ins Gefangenenlager Guantanamo auf Kuba. Bald finden die Amerikaner heraus, dass der junge Türke aus Bremen unschuldig ist – dennoch muss Murat Kurnaz mehr als 1600 Tage die Hölle von Guantanamo ertragen: Verhöre, Folter, Isolationshaft, Käfighaltung, endlose Demütigungen. Erst 2006 wird er entlassen – und erfährt, dass die deutschen Behörden schon lange von seiner Unschuld wussten, aber nichts unternahmen, um seine Rückkehr zu ermöglichen.» Was dem in Deutschland geborenen Türken Murat Kurnaz widerfahren ist, ist im Grunde genommen unglaublich. Als er von Pakistan nach Deutschland zurückreisen will, (die Amerikaner hatten damals schon ihre Intervention in Afghanistan begonnen (seit 7. Oktober 2001)) wird er verhaftet, nach Afghanistan verschleppt, dort von Amerikanern gefoltert, schließlich nach Guantanamo überführt und während Jahren in verschiedenen Abteilen des Guantanamo-Komplexes in entwürdigender Weise gefangen gehalten. Auf die schockierendsten in diesem Buch geschilderten Szenen «des ›Systems Guantanamo‹: einer Welt der Rechtlosigkeit, in der Gefangene erbarmungslos dem Terror und der Willkür ausgeliefert sind» (Klappentext), werden

wir aus naheliegenden Gründen bei unseren weiteren Betrachtungen nicht eingehen.

Käfighaltung

Betrachten wir die verschiedenen inhaltlichen Aspekte des Buches zunächst im einzelnen. Bezüglich der Gefangenenhaltung in Guantanamo, dem dortigen Alltag, schildert Kurnaz verschiedene Arten von Käfigen und Containern, solche im Freien, wo die Gefangenen schutzlos der Witterung preisgegeben sind, oder auch Isolationszellen, bei denen der Gefangene der Dunkelheit und wechselnd Hitze (infolge Sonneneinstrahlung), Kälte (infolge Laufenlassen der Klimaanlage) oder Sauerstoffentzug (infolge Ausschalten der Lüftung) ausgesetzt ist. Neben den endlosen Verhören, die kaum einer ernsthaften Informationsbeschaffung, sondern eher der Entwürdigung des Gefangenen dienen, leiden die Gefangenen unter Schlafentzug aufgrund des Generatorenlärms, vorgespielter lauter Rock-Musik und wiederholtem nächtlichem Verprügelt-Werden durch spezielle Schläger-Einheiten. Über seine Ankunft in Guantanamo und das dort herrschende Willkür-Regime schreibt Kurnaz (S. 95): «Es war nicht leicht, diese erste Zeit in Camp X-Ray. Ich wusste noch nicht, dass wir auf Kuba waren. Ich wusste nicht, welche Regeln hier herrschten. Dass diese Regeln ständig verändert wurden und man auch dann bestraft wurde, wenn man sie befolgte. In der ersten Nacht musste ich lernen, dass ich die Decke lediglich über die Beine schlagen durfte. Dass ich nicht auf der Seite liegen durfte, sondern nur auf dem Rücken. In den Tagen danach musste ich lernen, dass ich im Käfig nicht aufstehen und herumlaufen durfte, sondern tagsüber zu sitzen und in der Nacht zu liegen hatte, und wenn man sich tagsüber hinlegen wollte, wurde man auch bestraft. Wir durften den Maschendraht nicht berühren und uns im Sitzen nicht daran anlehnen. Wir durften nicht sprechen. Wir durften die Wärter nicht ansprechen und nicht ansehen. Wir durften nicht mit dem Finger im Staub malen, nicht pfeifen,

nicht summen, singen oder lächeln. Jedes Mal, wenn ich aus Unwissenheit, oder weil sie gerade eine neue Regel erfunden hatten, etwas tat, das ich nicht durfte, kam das ›IRF-Team‹ [siehe Kasten ›IRF-Team‹] und verprügelte mich.» Die ganze Art und Weise der Gefangenenhaltung ist so angelegt, dass die Gefangenen ihrer menschlichen Würde beraubt werden. Auch die Bewacher sind einem entsprechenden Regime unterstellt und dürfen die Gefangenen nicht wie Menschen behandeln (S. 116): «Ich hatte das Gefühl, manche Wärter hätten gern mit mir oder anderen Gefangenen geredet. Aber sie sagten immer wieder: ›Sorry, I can't talk to you, they're watching me.‹ Sie standen selbst unter Beobachtung. Die Wärter durften nicht mit uns spre-



chen, das war Gesetz. Und sie durften uns nicht als Menschen behandeln, auch das war Gesetz.» Hierdurch stellen sich verschiedene Fragen: Wie kann eine Regierung eines offiziell demokratisch geltenden Landes solches anordnen, dass Gefangene nicht als Menschen behandelt werden dürfen? Ist die Demokratie nicht doch nur Fassade und bedient sich hier nicht eine Elite der Strukturen des Systems, um entsprechende Machtinteressen zu verfolgen?

Einsatz weiblicher Soldaten

Beachtenswert ist auch der Hinweis von Kurnaz, dass schon in Kandahar (Afghanistan) ein Großteil der Bewacher (circa ein Drittel) weiblichen Geschlechts war. Weibliche Soldaten in ein Kriegsgebiet zu entsenden, würde ja nur einen Sinn geben, wenn diese etwa für Leibesvisitationen von weiblichen Personen eingesetzt würden, oder wenn sie einer Sanitäts- oder etwa einer logistischen Einheit zugewiesen würden. Aber weibliches Wachpersonal in einem muslimischen Land, in welchem männliche Gefangene in Käfigen rund um die Uhr gehalten werden? Was liegt da seitens des amerikanischen Generalstabs für eine Planung vor? War schon mit dem Afghanistan-Feldzug beabsichtigt, bewusst Hass zu schüren, Menschen muslimischen Glaubens gezielt zu demütigen? Kurnaz schildert eine entsprechende Szene von seiner Zeit in Kandahar. Nachdem er gefoltert und erniedrigt worden war, erlebte er Folgendes (S. 67): «Dann kam das Escort-Team und brachte mich zurück in den Verschlag. Es regnete. Ich legte mich in den Matsch, ich konnte mich immer noch kaum bewegen, und ich schlief ein. Irgendwann stand ich auf, weil ich auf die Toilette musste. Also auf den Eimer.

Wieder kam eine Frau dazu. Das passierte oft. Wenn jemand auf die Toilette musste, erschienen weibliche Soldaten und sahen zu. Wir mussten ja den Overall fast ganz ausziehen, um in den Eimer machen zu können. Es war erniedrigend. Die Frauen gaben dumme Sprüche von sich über unsere Genitalien.

Pro Schicht patrouillierten etwa 15 Soldaten um die Gefangenen herum, ein Drittel davon waren Frauen. Die Männer sagten nichts, wenn wir auf die Toilette gingen, nur die Frauen. Ich versuchte, nur auf Toilette zu gehen, wenn gerade kein Soldat in der Nähe war, und die anderen Gefangenen hatten den Anstand, nicht hinzusehen.

Später kamen wieder Soldaten und riefen meine Nummer. Sie eskortierten mich aus dem Verschlag und befahlen mir, stehen zu bleiben und mich nackt auszuziehen. Es war Winter, sie hatten einen Eimer mit kaltem Wasser dabei und gossen es mir über den Kopf. Das machte ihnen Spaß. Die Frauen standen mit ihren Waffen im Kreis um mich herum und lachten.» Angesichts derartiger Szenen, fragt es sich, welche unwürdige und entwürdigende Rolle wird hier weiblichen Soldaten in der amerikanischen Armee zugewiesen?

Angst und Schrecken erzeugen

Es ist schwer nachzuvollziehen, was eigentlich mit derartigen Verschleppungen von Menschen ohne jegliche auf rechtsstaatlicher Basis beruhender Anklage, jahrelanger Käfighaltung, Folterungen, ebenso endlosen wie im Grunde genommen sinnlosen Verhören beabsichtigt ist. Auch aus anderen Berichten über Guantanamo ist bekannt, dass vereinzelt selbst auch Greise und Jugendliche dorthin gebracht wurden oder auch unter an-

In der Krankenstation

Abdul war nicht der Einzige, dem ein Körperteil entfernt worden war. Ich habe es in Guantanamo öfter erlebt. Ich weiß von einem Gefangenen, der über Zahnschmerzen klagte. Sie brachten ihn zum Zahnarzt, der ihm aber nicht nur den kranken Zahn, sondern auch acht gesunde Zähne zog. Ich kannte einen Mann, einen Marokkaner, der in seinem früheren Leben Kapitän gewesen war. Er konnte seinen kleinen Finger nicht mehr bewegen, weil er erfroren war. Alle anderen Finger waren noch in Ordnung. Sie erklärten, sie würden ihm den Finger abnehmen. Er war einverstanden. Dann brachten sie ihn in die Krankenstation, und als er zurückkehrte, hatte er nur noch zwei Finger. Sie hatten bis auf seine Daumen alle Finger abgeschnitten.

A.a.O., S. 108 f.

derem unbescholtene afghanische Taxifahrer und kleine Ladenbesitzer, die von Nachbarn aufgrund privater Streitigkeiten angeblich denunziert worden waren. Was will man eigentlich mit solch einem Gefangenenlagerkomplex wie in Guantanamo, in dem ein Regime der Rechtlosigkeit und der Willkür herrscht, erreichen? Will man damit bewusst ein Mehr an Unsicherheit, an Angst und Schrecken in der Welt erzeugen?

Glaubwürdigkeit der Schilderungen von Kurnaz

Man kann natürlich auch die Frage stellen, wie glaubhaft eigentlich die Schilderungen von Kurnaz anzusehen sind. Hierzu kann auf das von den beiden Reportern der Zeitschrift *Stern*, Uli Rauss und Oliver Schröm, verfasste Nachwort des Buches (S. 277ff) verwiesen werden. Kurnaz Darstellungen stimmen mit Berichten anderer Inhaftierter überein, die inzwischen ebenfalls aus Guantanamo entlassen worden waren (S. 278): «Die Aussagen des 24-Jährigen aus Bremen, die er in diesem Buch maßgeblich erweitert [Kurnaz hatte zuvor dem *Stern* ein Interview gegeben gehabt], stimmen bis ins Detail überein mit dem, was im mittlerweile sehr umfangreichen Bestand an Dokumenten und Berichten über Guantanamo verfügbar ist. Britische Ex-Insaßen und frühere US-Militärs hatten berichtet über die Schlägertrupps der Militärpolizei in Camp Delta, deren Existenz das Pentagon lange dementiert hatte. Ex-Militärpfarrer und ehemalige Verhörexperten hatten systematische Koranschändungen durch Wärter sowie sexuelle Demütigungen durch US-Soldatinnen beschrieben.» Dass die Schilderungen von Kurnaz nicht aus der Luft gegriffen sind, kann man auch an den in dem Buch enthaltenen Fotos (zwischen S. 192/193) ablesen. Das Bild des 16-Jährigen zeigt einen jungen Mann, der hoffnungsvoll in die Zukunft blickt. Das Bild des freigelassenen Kurnaz (November 2006) zeigt den 24-Jährigen mit langer Haar- und Barttracht, dem wie noch der Schrecken ins Gesicht geschrieben ist.

Kreuzzugsstimmung

Betrachten wir im weiteren die Szene, wo Kurnaz mit dem Flugzeug von Pakistan, wie er später erfährt, nach Kandahar

in Afghanistan überführt wird. Den gefesselten und angeketeten Gefangenen ist während des Fluges die Sicht durch über den Kopf gestülpte Kartoffelsäcke verdeckt (Seite 34): «Ich konnte nicht erkennen, wie viele Soldaten um uns herum waren. Bei dem Stimmengewirr müssen es sehr viele gewesen sein. Sie bewegten sich ständig von einem Gefangenen zum anderen und schlugen uns mit Fäusten, Gewehrkolben und Knüppeln. Es war kalt wie in einem Kühlschrank. Ich saß auf blankem Metall, und ein Gebläse warf eisige Luft. Ich versuchte zu schlafen. Aber sie prügeln mich immer wieder und weckten mich auf.» Dann schildert er eine sich wiederholende Szene, die von einem gewissen Gesichtspunkt aus sehr charakteristisch ist. Es geht dabei um das immer wieder zu beobachtende Phänomen, dass, wenn in der amerikanischen Öffentlichkeit zur Vorbereitung eines Krieges mittels der Medien die entsprechende Kriegsbereitschaftsstimmung erzeugt wird, dabei ein ganz bestimmtes Denkmuster zum Tragen kommt. Es handelt sich hierbei um ein unglaublich stereotypes Einteilen in Schwarz und Weiß, in Feind und Freund, verbunden mit einem entsprechend aufkommenden Überlegenheitsgefühl gegenüber den vermeintlichen «Feinden». Dieser Denkmechanismus «Ihr seid unsere Feinde. Wir aber sind stark. Und jetzt geben wir es Euch» erlebt Kurnaz im Flugzeug in folgender Weise (S. 34): «*You are terrorists!*» brüllten sie. *We are Americans. You are terrorists. We have got you! We are strong! And we'll give it to you!* Das schrien sie immer wieder...» Später schildert Kurnaz wie einzelne Gefangene in dieser aufgewühlten Stimmung durch Folter zu Tode kamen (S. 65) und er wird Zeuge, wie vier amerikanische Offiziere einen Gefangenen totschiessen (S. 58f). Wir müssen uns an dieser Stelle mit diesem Phänomen des Stimmungsentfachsens, das einem in dieser spezifischen Form aus dem Amerikanischen heraus entgegentreten kann, befassen. Setzt man sich mit diesem Phänomen nicht in sachgemäßer Weise auseinander, so ist davon auszugehen, dass einen die mit ihm aufs Innigste verbundene Geistesart und Mentalität in der Zukunft in noch viel stärkerem Maße beschäftigen wird¹. Es ist unverantwortlich und auch völlig inakzeptabel, dass eine Regierung Stimmungen in der eigenen Bevölkerung entfacht, um machtpolitische Ziele durchzusetzen. Wir können im folgenden auch in so dezidiert Weise auf dieses Phänomen eingehen, ohne dabei parteiisch zu werden, weil Kurnaz (mit seinem Autor Kuhn) gewissermaßen wie über der Sache stehend, in sehr bedachter Weise die Erlebnisse in seinem Buch schildert, die ihm während seiner fast fünfjährigen Gefangenschaft widerfahren sind, und dabei auch einzelne seiner amerikanischen Bewacher beschreibt, die, trotz des Druckes, der auf ihnen lastete, sich nicht unter die Stufe des Menschseins haben herunterdrücken lassen und den Gefangenen stets mit Respekt entgegentraten (siehe Kasten «Menschlichkeit»).

Bei demjenigen, was sich gegenwärtig als «Krieg gegen den Terror» mit den damit verbundenen Menschen- (Entfüh-

rungen, rechtsstaatlicher Praxis widersprechende willkürliche Inhaftierungen, Folter) und Völkerrechtsverletzungen (Führen von Angriffskriegen) äußerlich darlebt, handelt es sich nicht um eine vorübergehende Erscheinung, bloß um einen Stilbruch seitens der gegenwärtigen US-Administration, sondern es steht die in einer bestimmten Tradition in der Geschichte der USA, die jetzt einen gewissen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Diese Tradition – es handelt sich hierbei ja um diejenige eines offiziell als demokratisch geltenden Landes – reicht zurück bis ins Kolonialzeitalter im 19. Jahrhundert über verschiedenste Kriegseintritte aufgrund konstruierter Kriegsgründe und das jeweils damit verbundene Entfachen medial vermittelter Kreuzugsstimmungen in der amerikanischen Bevölkerung (z. B. Spanisch-Amerikanischer Krieg/Untergang des Schlachtschiffes Maine, der japanische «Überraschungs»-Angriff auf Pearl Harbor, Vietnam-Krieg/Tongking-Zwischenfall) bis hin zur aufgrund von bewussten Lügen von Seiten der US-Administration zustandegebrachten Invasion in den Irak seit 2003, welche bisher rund 200 000 Menschen das Leben gekostet hat. Das, was jetzt als «Krieg gegen den Terror», als erster Krieg des 21. Jahrhunderts, der nach Aussage des damaligen US-Verteidigungsministers Donald Rumsfeld unbeschränkt hinsichtlich Zeit, Ort und Wahl der Mittel geführt werden soll, in dieser Entwicklungsreihe vorläufig kulminiert, hat ein solches Ausmaß angenommen, dass die gesamte westliche Zivilisation in ihren Grundwerten in Frage gestellt wird. Denn das, was sich unter dieser Flagge des «Kampfes gegen den Terror», von den USA ausgehend, darlebt, entfaltet seine volle Wirksamkeit erst beziehungsweise um so mehr, je mehr sich andere westliche Regierungen darin einbinden lassen². Durch dieses Zusammenwirken europäischer und anderer politischer Eliten mit denjenigen der USA im Rahmen des sogenannten «Antiterrorkampfes», droht die westliche Zivilisation geistig vor das Zeitalter der Französischen Revolution zurückgeworfen zu werden. Denn mit dem nun beliebig gewordenen Führen von nach geopolitischen Gesichtspunkten ausgewählten Angriffskriegen und dem Etablieren von so etwas wie Guantanamo, ist eine fatale Erosion des internationalen Rechts und die Aufgabe von bisher gültigen Rechtsstandards verbunden. Dies

kann, wenn dem nicht entgegengearbeitet wird, längerfristig nicht ohne Folgen für die gesamte westliche Zivilisation bleiben. Es stellt sich hierdurch die Frage, wie dieser Herausforderung zu begegnen ist.

Die einzelnen Völker sind mit unterschiedlichen Anlagen ausgestattet. Es geht hierbei nicht darum, diese zu werten, sondern diese in ihrer Unterschiedlichkeit beurteilen zu lernen. Die Zukunft der Menschheit hängt von dem rechten Wirksamwerden und dem Zusammenklang dieser spezifischen Begabungen der einzelnen Völker ab, in dem Sinne, dass die Menschen mit diesen Begabungen bewusst umzugehen lernen, diese individualisieren. Steiner beschreibt dies im Vorwort seines «Volksseelenzyklus» (Oslo, Juni 1910)³ in fol-



Kurnaz als 16-jähriger

gender Weise: «Es ist aus dem Grunde von einer ganz besonderen Wichtigkeit, weil die nächsten Schicksale der Menschheit in einem viel höheren Grade als das bisher der Fall war, die Menschheit zu einer gemeinsamen Menschheitsmission zusammenführen werden. Zu dieser gemeinsamen Mission werden aber die einzelnen Volksangehörigen nur dann ihren entsprechenden freien, konkreten Beitrag liefern können, wenn sie vor allen Dingen ein Verständnis haben für ihr Volkstum, ein Verständnis für dasjenige, was man nennen könnte ‚Selbsterkenntnis des Volkstums‘». Der hierzu konträr entgegengesetzte Weg ist, wenn eine Elite eine in einem Volk vorhandene spezifische Begabung für machtpolitische Zwecke missbrauchen will, Weltmachtsherrschaft auf der Basis eines Volkstums anstreben will, sei dies nun auf politisch-militärischen oder auf wirtschaftlichem Gebiet. So etwas liegt vor, wenn das US-Establishment mittels der Medien eine Kreuzzugsstimmung in der amerikanischen Bevölkerung entfacht, indem sie Stimmungen und Emotionen erzeugt, um die spezifisch im amerikanischen Volkstum vorhandenen Kräfte, wie Begeisterungsfähigkeit, Opferbereitschaft, Bestreben für eine «gerechte» Sache eintreten und daran wachsen zu wollen, für gruppenegoistische Zwecke zu missbrauchen trachtet.

Die bisherige Rolle der deutschen Politik

Psychologisch gesehen besteht für den Mitteleuropäer, weil hier ein viel labileres, weniger im voraus prägendes und damit freilassenderes Verhältnis zu seinem Volkstum gegeben ist, tendenziell die Gefahr des Mitläufertums, wenn ihm vom Westen, insbesondere von Amerika, politische Forderungen mit einer entsprechenden Vehemenz entgegengehalten werden, denen er zunächst mental nichts entgegenzusetzen vermag, wenn er sich nicht zuvor selbst seinen eigenen Standpunkt dazu erarbeitet hat, wirklich in der Sache auch drinnensteht⁴. So konnte es geschehen, dass deutsche Regierungsvertreter zumindest teilweise die Argumentationsweise der amerikanischen «Kampf gegen den Terror»-Ideologie und die damit verbundene Sicht der Wirklichkeit unbedarft übernommen hatten (zweite Amtszeit der Regierung von Gerhard Schröder)⁵. Dies hatte dann auch ganz konkrete Auswirkungen auf das Schicksal des inhaftierten Kurnaz. Schon im Herbst 2002 war man von amerikanischer Seite offenbar zu dem Schluss gelangt, dass Kurnaz unschuldig ist und wollte ihn nach Deutschland abschieben, was jedoch anscheinend von

«IRF-Team»

So nannten es die Amerikaner: «IRF» war die «Immediate Reaction Force», Einheiten, die aus fünf bis acht Soldaten bestanden. Sie trugen Plastikschilder, Brustpanzer, Knie-, Ellenbogen- und Schulterschützer aus Hartplastik, Helme mit Plastikvisier, mit Hartplastik besetzte Handschuhe, schwere Stiefel und Knüppel. Ich würde sagen: Es waren Schläger. Schläger, kugelsicher und stichfest geschützt bis unter das Kinn. Sie trugen keine Waffen außer den Knüppeln, wohl aus Angst davor, wir würden sie ihnen wegnehmen.

A.a.O., S. 96

der damaligen deutschen Bundesregierung abgelehnt worden war (S. 274, aus der «Chronik» des Buches): «23. Januar 2007: Der CIA-Untersuchungsausschuss des Europäischen Parlaments legt seinen Abschlussbericht vor. Darin werden die Folterungen Murat Kurnaz' festgehalten und seine zweifache Befragung durch Deutsche in den Jahren 2002 und 2004. Der Bericht stellt fest, dass «die Geheimdienste der Vereinigten Staaten und Deutschlands bereits im Jahre 2002 zu der Schlussfolgerung gelangt sind, dass Murat Kurnaz keine Verbindung zu Al Qaida oder zu den Taliban unterhielt und dass er keine terroristische Bedrohung darstellt.» Für Aufsehen sorgt die Aussage: «Vertraulichen institutionellen Informationen zufolge hat die deutsche Bundesregierung das Angebot der Vereinigten Staaten aus dem Jahr 2002, Murat Kurnaz aus Guantanamo freizulassen, nicht angenommen.» Im Nachwort des Buches heißt es weiter (S. 279f): «Rechtfertigen müssen sich auch diejenigen, die entschieden haben, den jungen Mann aus Bremen-Hemelingen in Guantanamo schmoren zu lassen, als Pentagon und CIA im September 2002 signalisierten, der harmlose Gefangene aus Deutschland könne bald freikommen. Die Entscheidung fiel in der sogenannten «Präsidentenrunde» im siebten Stock des Bundeskanzleramtes, einer wöchentlich stattfindenden Zusammenkunft der Chefs deutscher Sicherheitsbehörden zu geheimen Beratungen. Unter Leitung des damaligen Kanzleramtschefs Frank-Walter Steinmeier fiel am 29. Oktober 2002 für Kurnaz der Vorhang: Einreiseperrre, falls er freikomme. Wenn nötig, solle er aus Guantanamo in die Türkei abgeschoben werden. Seine Eltern, seine Brüder, Onkel, Tanten, Freunde in Bremen würde er nie wieder besuchen können. Die Amerikaner waren verblüfft und empört. Die türkische Regierung betrachtete Kurnaz als deutsches Problem. Kurnaz blieb in seinem Gitterkäfig. Noch jahrelang. Seit Januar 2007 steht dieser Fall auf dem Programm des BND-Untersuchungsausschusses, der die Kollaboration der rot-grünen Bundesregierung bei den brutalen, völkerrechtswidrigen Auswüchsen im Anti-Terror-Kampf der US-Regierung, bei geduldeten CIA-Kidnappings und dem vertuschten Einsatz von



Rückansicht des US-Gefangenenlagers Camp Delta

BND-Agenten im Irak-Krieg aufhellen soll. Neue Akten zeigen, wie die damalige Bundesregierung und ihr bürokratischer Apparat noch im Herbst 2005 auf perfide Weise alles daransetzten, dem Folteropfer Kurnaz eine mögliche Heimkehr in die Bundesrepublik zu verbauen.»

Warum hatte die damalige Bundesregierung Kurnaz nicht einreisen lassen wollen (Oktober 2002) und ihn fast vier weitere Jahre in Guantanamo weiter ausharren lassen? Offenbar waren deutsche Regierungsvertreter auf die amerikanische «Kampf gegen den Terror»-Ideologie hereingefallen, hatte deren Denkweise unbedarft übernommen. Ganz offensichtlich hat man die damit verbundene Propaganda für bare Münze genommen, noch in viel größerem Maße daran geglaubt als die Amerikaner selber. Offenbar hat man sich so sehr davon beeindrucken lassen, dass man dann im konkreten Fall, im Fall des Folteropfers Kurnaz, gar nicht mehr in der Lage war, unbefangen urteilen zu können. Dies zeigt sich dann auch an den späteren Rechtfertigungsversuchen der damals Verantwortlichen der deutschen Regierung (S. 284f, Nachwort): Der heutige «Außenminister Steinmeier sagt zum Fall Kurnaz: »Wir mussten mit Bluttaten auch bei uns rechnen und alles tun, um dies zu verhindern.« Ex-Kanzler Gerhard Schröder, nach eigenen Angaben in seiner Amtszeit nie mit dem Fall befasst, behauptet: Offenbar »suchte Herr Kurnaz Kontakt zu Islamisten in Pakistan.« Ex-Innenminister Otto Schily bezeichnet den jungen Bremer öffentlich als »unglaublich« – »zumal glaubwürdige Zeugen berichteten, er habe sich auf den Weg nach Afghanistan gemacht. Stellen Sie sich vor, wir hätten ihn nach Deutschland gelassen, und er hätte einen Anschlag vorbereitet.« Schily verbreitet, Kurnaz habe kein Rückflugticket gehabt, als er am 3. Oktober 2001 aus Deutschland nach Pakistan flog. Tatsächlich hatte Kurnaz ein Rückflugticket, Gültigkeit 90 Tage.»

Kniefall vor der US-Politik

Kurnaz kam dann nach mehrfachem Fürsprechen von Seiten der (damals) neuen Bundeskanzlerin Angela Merkel am 24. August 2006 frei (S. 271f). Dies kann hier durchaus lobend erwähnt werden, obwohl sich Bundeskanzlerin Merkel selbst nie klar von der «Kampf gegen den Terror»-Ideologie des amerikanischen Establishments distanziert hat. Es stellt sich in diesem Zusammenhang dann auch die Frage, inwieweit deutsche Politik aufgrund des Nichtvorhandenseins eines eigenen Standpunktes in bezug auf den sogenannten «Anti-Terror-Kampf» abhängig oder sogar erpressbar durch die US-Administration geworden ist. Im Falle der Entführung des Deutsch-Libanesen Khaled el-Masri von Mazedonien nach Afghanistan Ende 2003⁶ hat die deutsche Bundesregierung den zuständigen bayerischen Landesbehörden untersagt, einen Auslieferungsantrag für die mutmaßlichen Entführer, rund ein Dutzend CIA-Agenten, an die USA zu stellen, um, wie es heißt, die «bilateralen Beziehungen» mit den USA nicht zu belasten. Vorsorglich hatte man in den USA angefragt, wie dort ein solches Ansinnen aufgenommen werden würde und hatte eine abschlägige Antwort aus Washington erhalten (*Der Spiegel*, «Kotau vor US-Regierung», S. 20, 39/2007): «Eine vorläufige Inhaftnahme oder eine Auslieferung komme »nicht in Betracht.«.

Es stellt sich hier die Frage, was heißt hier »bilaterale Beziehungen nicht belasten«? Müsste eine deutsche Regierung, die

die Strafverfolgung von straffällig gewordenen CIA-Agenten in Angriff nehmen würde oder wenn sie sich eindeutig gegen den von den USA geführten sogenannten «Anti-Terror-Kampf» positionieren würde, Retorsionsmaßnahmen, Vergeltungsmaßnahmen, gewärtigen, etwa Schikanen gegen deutsche Firmen oder weitere Verschleppungen? Indem die deutsche Regierung sich nicht getraut, ein solches Auslieferungsverfahren an die USA zu stellen, zeigt sich, dass zwischen diesen beiden Staaten kein Verhältnis wie zwischen Freunden besteht, sondern eher ein Verhältnis der Herrschaftsausübung beziehungsweise der Unterordnung.

Die nicht gestellte Frage

Eine Frage, die in dem Buch nicht gestellt wird, ist diejenige, ob Kurnaz, abgesehen von seinem damals noch jungen Alter, nicht besser daran getan hätte, bevor er sich nach Pakistan aufgemacht hatte, sich darüber zu informieren, was ihn dort an Gefahren hätte erwarten können. Ein solche Frage zu stellen, wäre eigentlich schon ein Stück weit eine Konzession an denjenigen abnormen Zeitgeist, der mit dem gegenwärtig von Amerika ausgehenden «Krieg gegen den Terror» aufs Engste verbunden ist. Eine solche Frage zu stellen, würde im Grunde genommen implizieren, Kurnaz wäre ein Stück weit selber an seiner Verschleppung schuld, weil er sich zur falschen Zeit am falschen Ort aufgehalten hätte. Würde man sich auf solch eine Denkweise einlassen, dann könnte dies schließlich dahin führen, das irgendwann kaum jemand mehr es wagen würde, gegen das, was beispielsweise im Namen des «Krieges gegen den Terror» geschieht, aufzubegehren, Position zu beziehen, weil er sonst allenfalls mit gegen seine Person gerichteten Maßnahmen rechnen müsste.

Der angemessene Standpunkt

Welcher Standpunkt sollte gegenüber der von Hegemonialinteressen geleiteten US-Außenpolitik eingenommen werden? Dieser offiziellen amerikanischen Politik, die sich über gängige Rechtsstandards hinwegsetzt, ist der Standpunkt des Rechts entgegenzustellen. Wenn der Europäer seinen Standpunkt mit Nachdruck wiederholt und auf angemessene Weise bei entsprechenden Gelegenheiten gegenüber der amerikanischen Politik vorbringen würde, so würde das auch in Amerika (der breiten Öffentlichkeit und bei allen Menschen, die guten Willens sind) verstanden werden. Man hätte beispielsweise bei den seinerzeitigen Debatten in der UNO (Anfang 2003), ob man im Irak einmarschieren solle oder nicht, weniger Gewicht auf den Standpunkt legen sollen, dass man prinzipiell gegen eine Invasion sei, sondern viel mehr Gewicht auf die Begründung einer solchen Ablehnung legen müssen, dass gar nicht ausreichende Fakten vorlagen, dass der Irak, wie von der Bush-Administration und einigen anderen Regierungen behauptet, überhaupt über entsprechende Massenvernichtungswaffen verfügte und dass die von der US-Regierung diesbezüglich vorgelegten Angaben im wesentlichen getürkt waren. Der gegenwärtigen amerikanischen Politik emotionsgeladen, indifferent oder unterwürfig entgegenzutreten, ist grundfalsch, weil diese hierdurch in jedem Fall in ihrer Wirksamkeit befördert wird. Dem Amerikaner darf man in einer solchen Auseinandersetzung nicht lavierend, sondern man muss ihm mit Bestimmtheit klar den eigenen Standpunkt darlegend entgegentreten.

Man muss hierbei das Gespräch auf die Ebene der rationalen Auseinandersetzung lenken. Dort kann man ihm unabhängig von Emotionen, schon gefassten Entschlüssen und dessen traditionellem Sich-Identifizieren mit seiner Elite eins zu eins begegnen. Denn im Zusammenhang mit dem von der Bush-Administration ausgerufenen «Krieg gegen den Terror» geht es

letztlich um eine geistige Auseinandersetzung, die im Bewusstsein der Menschen ausgefochten werden muss. Mit der in der amerikanischen Öffentlichkeit latent vorhandenen Bereitschaft für eine «gerechte» Sache eintreten, an äusseren Widerständen wachsen zu wollen, ist zu rechnen. Diese Kräfte gilt es auf die ihnen im Rahmen der allgemeinen Menschheitsent-

Menschlichkeit

Im Laufe der Zeit fand ich heraus, dass es unter den Wärtern auch welche gab, die uns wie Menschen behandelten. Einmal kam ein Wärter zu mir und brachte Toilettenpapier. Er sah mich an und sagte:

«Ich weiß, dass euer Gott euch Kraft gibt.»

«Bist du Moslem?», fragte ich.

«Nein», sagte er. «Aber das sehe ich doch. Ihr lebt schon so lange in diesen kleinen Käfigen, das hält doch kein Mensch aus.

Darüber reden wir manchmal. Ihr betet, und Gott hilft euch. Sonst würdet ihr ja durchdrehen. Wenn ich in diesem Käfig leben müsste, wäre ich schon nach ein paar Tagen krank.»

Das hat mich sehr gewundert.

Da war auch ein älterer Wärter, den ich bereits seit einiger Zeit beobachtete. Immer, wenn jemand geschlagen wurde, hielt er sich im Hintergrund und machte nicht mit. Selbst als er einem IRF-Team zugeteilt war, blieb er vor dem Käfig stehen und weigerte sich, den Gefangenen zu schlagen. Die anderen Soldaten beschimpften ihn dafür. Aber er schüttelte nur den Kopf:

An diesem Tag sprach ich ihn an.

«Ich möchte dich etwas fragen.»

«Bitte ... » «Warum hast du vorhin da nicht mitgemacht?»

«Ich bin ein Mensch, genauso wie ihr. Was hier passiert, ist unmenschlich», sagte er.

Ich fand das beeindruckend.

Der Wärter erzählte mir, dass er einen Freund hatte, der in Vietnam gewesen war und dort in Gefangenschaft geriet. Nachdem er freigekommen war, hatte er ihm von der Haft und von der Folter berichtet.

«Ich weiß, was mein Freund durchgemacht hat. Das darf nicht wieder passieren. Dass unsere Regierung jetzt dasselbe mit euch macht, was die Vietnamesen mit den amerikanischen Gefangenen gemacht haben, ist einfach unfassbar. Das ist schrecklich!»

Ich traf ihn manchmal wieder in den verschiedenen Blocks, aber ich konnte nicht mehr mit ihm sprechen.

Es gab einen Wärter, der etwa Mitte dreißig war. Wenn er Essen verteilte, fragte er mich immer, ob ich einen Extrateller haben mochte. Mit ihm habe ich auch einige Male gesprochen. Er sagte ganz offen, dass es ihm nicht passte, was hier in Guantanamo geschah. Er hatte sich vor langer Zeit verpflichtet, und hätte er das damals gewusst, wäre er niemals zur Armee gegangen, sagte er.

«Als ich hier ankam, erklärten uns die Vorgesetzten, dass ihr alle Killer und gefährliche Terroristen seid. Sie zeigten uns Filme über den 11. September und bildeten uns mehrere Wochen aus. immer wieder schärften sie uns ein, wie gefähr-

lich ihr seid. Am Anfang habe ich das geglaubt. Aber dann sah ich euch beten und den Koran lesen. ich habe festgestellt, dass viele von euch sehr freundlich sind. ich kann euch sogar vertrauen. ihr nehmt keine Drogen, ihr klaut nicht, und ihr geht nicht fremd. Das habe ich früher alles nicht gewusst. ihr teilt euer Essen, obwohl ihr alle großen Hunger habt», sagte er.

«MP», «Military Police» stand auf dem Abzeichen an seinem Arm. Dieses Abzeichen trugen alle Wärter, aber dieser Wärter war anders. Er sagte, Präsident Bush habe das Ansehen Amerikas in der Welt ruiniert.

«Jetzt kenne ich die Wahrheit. ich habe sie mit eigenen Augen gesehen. ich habe nur noch wenige Tage zu dienen. Dann bin ich mit der Armee fertig», sagte er.

An seinem letzten Tag hatte er in meinem Block Dienst. Er kam zu mir und sagte:

«Murat, ich habe nur noch zwei Stunden.» Er war ganz aufgeregt.

Dann kam er wieder und sagte: «Nur noch eine Stunde.»

Als die Zeit fast um war, tauchte er wieder auf, stellte sich vor meine Käfigtür und sah auf seine Uhr. Einige andere Wärter standen etwas abseits. Er rief sie.

«Hey, seht her, was ich jetzt mache!»

Die Wärter kamen näher, er blickte auf seine Uhr und begann zu zählen.

«Fünf, vier, drei, zwei ... »

Bei null nahm er die Armbinde ab. Er führte sie zu seinem Gesäß und machte zum Entsetzen der Wärter eine Bewegung, als wollte er sich damit den Hintern abwischen. Dann warf er die Binde auf den Boden und trat drauf.

«Ich bin kein MP mehr!»

Er trampelte darauf herum wie die Wärter auf dem Koran.

«Seht ihr? So!»

Ich weiß nicht, ob er dafür bestraft wurde. Am Abend kam er nochmal zu meinem Käfig, ich saß gerade auf dem Boden, und er hockte sich vor meine Tür.

«Tut mir leid, ich habe sehr gehofft, dass du freikommen würdest. Ich wollte mich noch von dir verabschieden.»

Er hatte Tränen in den Augen.

«Ich werde versuchen, euch zu helfen, wenn ich wieder in Amerika bin.»

Er steckte seine Finger durch die Maschen. Wir verabschiedeten uns. Ich bedankte mich für seine Freundschaft und die vielen Extra-Portionen, die er mir gegeben hatte.

Ich habe ihn leider nie nach seinem Namen gefragt.

A.a.O., S. 205ff.

wicklung zustehenden Tätigkeitsfelder zu richten. Statt die Bereitschaft des Amerikaners, Opfer auf sich zu nehmen, eine Pionierrolle einnehmen zu wollen, in Kriegsbereitschaft umzumünzen, sind diese Kräfte nach innen zu richten, auf die Entwicklung des eigenen Landes, auf das Bemühen, die Probleme des eigenen Landes und seiner Gesellschaft einer Lösung zuzuführen.

Von Mitteleuropa aus mag man dasjenige, was jetzt unter der Leitung der US-Regierung unter der Bezeichnung «Kampf gegen den Terror» ausgeht, aufs heftigste kritisieren. Diese Kritik würde aber ihre Berechtigung verlieren, wenn nicht zugleich allmählich von Mitteleuropa ausgehend dieser amerikanischen Politik etwas Reales entgegengestellt würde. «Selbsterkenntnis des Volkstums» heißt nicht nur, durch energisches Arbeiten an sich selbst, unabhängig werden von dem eigenen Volkstum, dadurch die Qualitäten der anderen Volkstümer schätzen zu lernen, sondern auch zugleich in die Lage zu kommen, *den eigenen konkreten Beitrag* für das Zusammenwirken und -leben der Völker *wirklich liefern zu können*. Dieser mitteleuropäische Beitrag wäre in bezug auf das soziale Leben die Dreigliederung in geeigneter Form darstellen und realisieren zu können. Dem Amerikaner gegenüber, der tendenziell Realisierungen im äußeren Leben anstrebt, dem dazu entsprechende Kräfte zur Verfügung stehen, müssen entsprechend erarbeitete für das soziale Leben tragfähige Inhalte in geeigneter Weise zugänglich gemacht werden. Es muss im Grunde genommen mit aller Ernsthaftigkeit ein Zusammenwirken der Menschen aus den verschiedensten Nationen angestrebt werden.

Voraussetzungen für eine Überwindung des «Krieges gegen den Terror»

Wenn jetzt der mächtigste Staat der Welt, die USA, unter dem Einfluss ihrer Führungselite sich immer offensichtlicher über bisher in bezug auf die westliche Welt gemeinsam vertreten gedachte Werte, die Achtung der Menschenrechte sowie geltendes Völkerrecht, hinwegzusetzen beginnen, und zahlreiche Staaten dies mehr oder weniger tolerieren oder gar mitmachen, dann zeigt sich darin deutlich, dass mit dem traditionellen Verständnis von Politik und Demokratie, der Art wie man heute noch gewohnt ist, das gesellschaftliche Leben zu organisieren, offensichtlich etwas Grundsätzliches nicht mehr stimmt. Die heutigen Staaten der westlichen Welt entwickeln sich im Zuge der Globalisierung, zunehmend dahin, dass das demokratische System ausgehöhlt wird. Das herkömmliche politische System mit seinen Abläufen dient vermehrt dazu, dem Bürger mittels der Medien zu suggerieren, er hätte noch bestimmenden Einfluss auf das politische Geschehen, er würde mitentscheiden, wobei in Wirklichkeit die eigentlichen Entscheide in aristokratisch organisierten Zirkeln auf höchst untransparente Weise getroffen werden. Daher gilt es die heutige Rolle des Staates innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen grundsätzlich zu überdenken. Man muss sich dabei im Klaren sein, dass zukünftigen Staaten, wie man sie sich demgegenüber nun idealisiert vorstellen mag, in denen wiederum das Recht zur Geltung kommen würde und der Staat den Bürger zu schützen in der Lage wäre, von der Natur der Sache her erst im Rahmen einer jeweils dreigliederten gesamtgesellschaftlichen Ordnung gedeihen könnten⁷.

Hinweis auf die Dreigliederung

Wenn nämlich in einer dreigliederten gesellschaftlichen Ordnung die Verwaltung sowohl des Geistes- als auch die des Wirtschaftslebens von derjenigen des Staates gesondert wäre, dann wäre kaum mehr die Möglichkeit gegeben, dass sich Vertreter von Interessensgruppen (sowohl ökonomischer als auch geistig-ideologischer Provenienz) des Staatsapparates bemächtigen und dadurch entsprechendes Unheil (etwa das Führen von Kriegen, wie dies gegenwärtig im Falle der Besetzung Afghanistans oder des Iraks abläuft) anrichten könnten. Und der Staat, der in der dreigliedrigen Ordnung dann ein wirklicher Rechtsstaat sein würde, würde sich auf seine ihm zustehenden Tätigkeitsfelder, die Bereiche der inneren und äußeren Sicherheit sowie einige andere Bereiche, die dem Rechtsleben zuzurechnen sind, beschränken. Für die *Legislative* des Staates, für alles, was mit der Gesetzgebung, der Rechtssetzung, zusammenhängt, wäre das *demokratische Prinzip* maßgebend. Und für die *Exekutive*, die ausführende Gewalt, solcher Zukunftsstaaten würde das *Prinzip der Neutralität* gelten. Dieses Prinzip würde beinhalten (nach außen): Verzicht auf Machtpolitik (das heißt, Verzicht auf das Führen von Angriffskriegen, Pressionsversuche oder geheimdienstliche Sabotageakte gegenüber anderen Staaten), Achtung des Völkerrechts, Friedenspolitik; (nach innen): Unparteilichkeit der Behörden, Gewährleistung der Menschenrechte^{8, 9}. Damit innerhalb solcher Zukunftsstaaten ein wirklich demokratisches Rechtsleben sich entwickeln kann und es nicht, wie dies heute vielfach der Fall ist, via Medien und dahinter stehenden Interessensgruppen zu manipulierten Entscheiden kommt, braucht es dementsprechend ein *autonomes Geistesleben*. Ein solches würde ein Bildungswesen ausbilden, das entsprechend urteilsfähige Bürger hervorzubringen in der Lage wäre. Des Weiteren würde ein solches freies Geistesleben eine von wirtschaftlichen und politischen Interessen unabhängige Medienlandschaft hervorbringen, in welcher Journalisten und Medienschaffende umfassend, stets der Wahrheit verpflichtet berichten würden. Diese wären, wie die Angehörigen aller übrigen Berufsklassen auch, aufgrund der in dieser zukünftigen Ordnung dann realisierten Entkoppelung von Einkommen und Erlös der Arbeitsleistung, nicht mehr lohnabhängig und könnten dadurch wirklich unabhängigen Journalismus betreiben. Im weiteren ist zu bedenken, dass so etwas wie der gegenwärtige Irak-Krieg auch ein entsprechendes Geschäft darstellt; für die Rüstungsindustrie aber auch für am Wiederaufbau beteiligte Ausrüstungsfirmen und zahlreiche private Sicherheitsagenturen. Mitglieder der Bush-Administration verdienen durch Beteiligungen an solchen Rüstungs- und Ausrüstungsfirmen entsprechend mit. Derartige Interessensverquickungen, das Hand-in-Hand-Gehen von geostrategisch-ökonomischen Machtansprüchen, privaten-pekuniären Interessen und das Bekleiden von höchsten Staatsämtern, wie es die gegenwärtige Bush-Administration vorexerziert, wären in einer nach Dreigliederungsgesichtspunkten gestalteten Gesellschaft so nicht mehr möglich. Zum einen, weil in einer solchen Ordnung in viel höherem Maße, als das heute der Fall ist, entsprechende Gewaltentrennung vorliegen würde. Zum anderen, weil dann auch ein ganz anderes Eigentums- und auch Kapitalverständnis Geltung haben würde, einschließlich einer Geldordnung, in der das Geld gar kein Wirtschaftsfaktor mehr darstellen würde,

sondern nur noch den Charakter einer Buchhaltung der wirtschaftlichen Leistungen beziehungsweise der Einkommen haben würde. Das heißt, eine Währung wäre dann an ihren jeweiligen Wirtschafts (- und Währungs)raum gebunden. Hierdurch wäre es gar nicht mehr möglich, Kapitalmassen nach Belieben um den Globus zirkulieren zu lassen mit dem maßgeblichen Zweck der Maximierung der Kapitalrendite. Unter solchen zukünftigen Voraussetzungen wäre es somit gar nicht mehr möglich, fremde Länder, wie dies jetzt beispielsweise mit dem Irak geschieht, auszuplündern, dort erworbene Kapitalmassen beliebig in den heimischen Währungsraum überführen zu können. Das heißt, die Wirtschaft im Rahmen der Dreigliederung würde auf dem *assoziativen Prinzip* aufbauen¹⁰, wäre auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse hin ausgerichtet, im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen, wo aufgrund des Fehlens eines wirtschaftlichen Wertbegriffes das spekulative Element in der Weltwirtschaft und Finanzwelt zunehmend überhand nimmt. Würde sich die Dreigliederung weltweit allmählich durchsetzen, dann wären auch solche Krisen wie etwa die sich jetzt immer mehr abzeichnende Bankenkrise oder das gegenwärtige spekulative In-die-Höhe-Treiben der Preise für Grundnahrungsmittel gar nicht mehr möglich.

Zusammenfassung und Ausblick

Demjenigen, was sich jetzt unter der Bezeichnung «Krieg gegen den Terror» von Amerika ausgehend in Erscheinung tritt, muss sich der Mensch des 21. Jahrhunderts stellen. Es handelt sich hierbei um eine geistige Auseinandersetzung, die im Bewusstsein der Menschen ausgetragen werden muss. Wenn nämlich im Rahmen dieses «Krieges gegen den Terror» die Rückkehr des Faustrechtes im Umgang der Staaten untereinander, das Wieder-salonfähig-Werden des Führens von Angriffskriegen, sich abzuzeichnen beginnt, wenn in diesem Zusammenhang von der US-Regierung unter weitgehender Duldung seitens der Weltgemeinschaft ein Inhaftierungssystem in Guantanamo unterhalten wird, in welchem Menschen nicht mehr als Menschen behandelt werden dürfen, dann wird dies nicht eine vorübergehende Erscheinung bleiben, die einfach an der Menschheit vorbeiziehen wird, sondern es wird dadurch auf Dauer die gesamte westliche Zivilisation in ihren Grundwerten in Frage gestellt. Es gilt daher, diesen im Grunde genommen anachronistischen Tendenzen entsprechend entgegenzuarbeiten, diesen etwas auf die Zukunft hin gerichtetes Reales entgegenstellen zu können, damit diese Tendenzen bewusst durch die Menschheit überwunden werden können. Der Mitteleuropäer hat diesbezüglich eine besondere Verantwortung. Aufgrund seiner Anlagen käme ihm am ehesten die Aufgabe zu, Verständnis für die Realisierung der Dreigliederung des sozialen Organismus zu entwickeln. Hierdurch würde er sich den der Zeit angemessenen Standpunkt in bezug auf die Gestaltung des sozialen Lebens und des Zusammenlebens der Völker erarbeiten können. Einen solchen selbsttätig errungenen, realen Standpunkt könnte er dann mit voller Berechtigung der gegenwärtigen, jetzt noch auf das Recht des Stärkeren pochenden, offiziellen amerikanischen Politik entgegenstellen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

- 1 Man kann sich ja die Frage stellen, ob das, was jetzt in Guantanamo und dessen Umfeld geschieht, nicht erst ein Testfall ist, um zu sehen, wie die Weltöffentlichkeit damit umgeht. Und ob eine derartige Praxis des Verschleppens und Verschwinden-Lassens von Menschen, wenn innerhalb der Weltgemeinschaft nicht entsprechend dagegen angegangen wird, in der Zukunft vielleicht noch ganz andere Ausmaße annehmen wird und dann auch gar nicht mehr nur, wie das jetzt noch überwiegend der Fall ist, auf Muslime beschränkt sein wird? Dass man also praktisch jedermann, der sich nicht systemkonform verhält, unter fadenscheinigen Vorwänden verschwinden lassen könnte?
- 2 Dieses Sich-Einbinden-Lassen der verschiedenen westlichen Staaten in die amerikanische Strategie des «Kampfes gegen den Terror» reicht von der Übernahme entsprechender Sprachregelungen, anbietenden Aussagen wie, im «Kampf gegen den Terror» könne man «nicht neutral» sein, über das Gewähren von Überflugsrechten von CIA-Flugzeugen, das Nachdenken an juristischen Fakultäten, ob man das Völkerrecht nicht «überdenken» (den neuen «Realitäten» gegenüber anpassen) müsste bis hin zu Truppenentsendungen und aktiven Kampfeinsätzen. Im Grunde genommen müssten jetzt eigentlich alle diejenigen Staaten, die die gegenwärtige Missachtung der Menschenrechte und die völkerrechtswidrige Kriegsführung der USA nicht weiter tolerieren wollen, die militärische Zusammenarbeit mit den USA aufkündigen, reihenweise aus dem NATO-Militärbündnis austreten beziehungsweise die NATO-Partnerschaft («Partnership for Peace») aufkündigen.
- 3 *Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie*, GA 127 (4. Auflage, Dornach 1962, S. 13).
- 4 Über die unterschiedlichen Anlagen der Völker, etwa in bezug auf die Unterschiede der mitteleuropäischen Völker zu denjenigen des «Westens», hat sich Steiner an verschiedenen Stellen geäußert. Siehe hierzu im Vortrag «Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis» (Linz, 17.5.1915) in *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 4, Februar 2008, S. 19, linke Spalte. Der Mitteleuropäer ist, um seine Aufgabe erfüllen zu können, darauf angewiesen, sich energisch selbst zu erziehen: «... was uns zum mitteleuropäischen Menschen macht, das müssen wir uns (...) fortwährend erringen. Dadurch wird es zu einem im höchsten Sinne Individuellen, dadurch wird es zu einem solchen, an dem jeder Mensch unmittelbar mitarbeiten muss, zu einem solchen, das immer aufs Neue errungen werden muss.» – Siehe hierzu auch: A. Flörsheimer: «Zum Verhältnis zwischen Amerika und Mitteleuropa», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 2/3, Dezember 2006/Januar 2007, S. 14 – 21.
- 5 Hiervon zeugt beispielsweise die Aussage gegenwärtiger deutscher Regierungsvertreter, die Sicherheit Deutschlands würde auch am Hindukusch (Afghanistan) verteidigt werden. Die deutsche Regierung kommt, indem die NATO deutsche Truppenkontingente stärker in aktive Kampfhandlungen einbeziehen will, in einen gewissen Legitimationsnotstand. Einerseits hat sie sich mit ihrem steten Eintreten für die «transatlantische Wertegemeinschaft» nach außen hin der amerikanischen Sache verschrieben, andererseits verliert sie den Rückhalt in der eigenen Bevölkerung, wenn sie eigene

Soldaten für einen ideologisch und geopolitisch motivierten Besatzungs-Krieg opfert.

- 6 Der Neu-Ulmer el-Masri war offensichtlich aufgrund einer Namensverwechslung entführt worden und während fünf Monaten in Afghanistan gefangen gehalten und misshandelt worden. Wohl um diese Art der Entführungspraxis damals (2004) nicht auffliegen zu lassen, hatte man ihn dann, um ihn nicht offiziell per Flugzeug nach Deutschland überführen zu müssen, in Albanien in einem Wald ausgesetzt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland versuchte el-Masri den CIA vor amerikanischen Gerichten zu verklagen. Mit aufgrund eines offensichtlich durch seine Verschleppung erlittenen Traumas hat el-Masri dann später in Neu-Ulm einen Brandanschlag auf einen Supermarkt ausgeführt.



Ende November 2006

- 7 Es wird hierbei nicht nur um eine wie äußerliche Art der Realisierung der dreigegliederten gesellschaftlichen Ordnung gehen, sondern auch gleichzeitig um eine notwendige Hinwendung der Menschen auf «eine auf den Geist sich richtende Weltauffassung»: Steiner hat verschiedentlich darauf hingewiesen, dass es nicht nur genügen würde, neue Strukturen und Einrichtungen zu schaffen. Es kommt auch darauf an, dass sich die Menschen eine der Zeit angemessene, sich «auf den Geist richtende Weltauffassung» anzueignen beginnen; für die gegenwärtige Zeit ist dies die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Steiner formuliert dies in bezug auf das Einführen neuerer gesellschaftlicher Einrichtungen etwa im dritten Aufsatz der Aufsatzreihe von 1905/1906 «Geisteswissenschaft und soziale Frage» (Sonderdruck aus GA 34, 5. Auflage, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 39f.): «Führt man Menschen zusammen, die eine solche Weltauffassung nicht haben, dann wird das Gute der Einrichtungen sich ganz notwendig nach einer kürzeren oder längeren Zeit zum Schlechten verkehren müssen. Bei Menschen ohne eine auf den Geist sich richtende Weltauffassung müssen nämlich notwendig gerade diejenigen Einrichtungen, welche den materiellen Wohlstand befördern, auch eine Steigerung des Egoismus bewirken und damit nach und nach Not, Armut und Elend erzeugen. – Es ist eben in des Wortes ureigenster Bedeutung richtig: nur dem einzelnen kann man helfen, wenn man ihm bloß Brot verschafft; einer Gesamtheit kann man nur dadurch Brot verschaffen, dass man ihr zu einer Weltauffassung verhilft. Es würde nämlich auch gar nichts nützen, wenn man von einer Gesamtheit *jedem* einzelnen Brot verschaffen wollte. Nach einiger Zeit müsste sich dann doch die Sache so gestalten, dass viele wieder kein Brot haben.» An späterer Stelle hat sich Steiner hierzu im Vortrag vom 28. August 1922 in Oxford geäußert (Vortragsreihe «Der Mensch in der sozialen Ordnung», Sonderdruck aus GA 305, 1. Auflage, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1979, S. 42): «Da-her ist die soziale Frage in ihrem tiefsten Sinne zu allererst

eine geistige Frage: Wie breiten wir eine einheitlich wirkende Geistigkeit unter den Menschen aus?» Er führt dann bezüglich der Notwendigkeit des Sich-Aneignens einer «freien Geistigkeit» weiter aus, dass zukünftig anzustrebende wirtschaftliche Einrichtungen dann gerade auf solche Menschen angewiesen sind, die sich frei innerhalb dieser neuen Gedanken bewegen können: «Dann werden wir auf wirtschaftlichem Gebiete uns in Assoziationen zusammenfinden können, aus denen heraus sich erst die soziale Frage in einer konkreten Weise wird gestalten und partiell – muss ich immer sagen – lösen lassen. Aber wir denken heute noch ganz in den alten Kategorien. Wir bilden juristisches Denken, aber wir bilden noch nicht ökonomisches Denken, weil – so paradox es klingt – ökonomisches Denken bedeutet: in Freiheit denken.» Der notwendige Verwandlungsprozess muss auch in den

Menschen selber stattfinden. Die Menschen müssen es auch wirklich wollen. Es wird daher für die Zukunft nötig sein, beides anzustreben: die Zuwendung der Menschen zur Geisteswissenschaft und die konkrete Umsetzung der Idee der Dreigliederung. Das Eine wird nicht ohne das Andere möglich sein. Beides wird sich gegenseitig befördern: neue Strukturen im Sinne der Dreigliederung werden erleichtern, dass Menschen zu der angesprochenen, auf den Geist sich richtenden Weltauffassung finden können, sich dadurch immer mehr an innerer Freiheit (insbesondere unabhängige Auffassungs- und Urteilsfähigkeit) erringen können, dass sie befähigt werden, die neuen Strukturen auch mit entsprechendem Leben zu füllen, wie Steiner dann am 29. August 1922 ausführt (ebenda, S. 53): «Wir müssen uns klar sein, dass jedes Ursache und Wirkung ist, dass alles ineinanderwirkt, und dass wir vor allen Dingen heute die Frage aufwerfen müssen: Was für Einrichtungen müssen da sein, damit die Menschen die richtigen Gedanken haben können in sozialer Beziehung? Und was für Gedanken müssen da sein, damit im Denken auch diese richtigen sozialen Einrichtungen entstehen?»

- 8 Die *Judikative*, das heißt, die Rechtssprechung, aber auch die Jurisprudenz, also alles, was mit der Rechtslehre und auch der Rechtsschöpfung zusammenhängt, wird dann, worauf Leonhard Beck kürzlich in einer Leserzuschrift hingewiesen hat (*Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 5, März 2008, S. 28), nicht dem Bereich des Staates und der Politik, sondern demjenigen des Geisteslebens zuzurechnen sein.
- 9 Mit der Bezeichnung «Neutralität» lehnen wir uns an dasjenige an, was in der Schweiz in dieser Hinsicht seit dem 16. Jahrhundert bis zu einem gewissen Grad zur Erscheinung gebracht worden ist, wohl wissend, dass es in der Schweizer Geschichte immer wieder Phasen des Sich-darauf-Besinnens sowie diejenigen des Sich-davon-Abwendens gegeben hat.
- 10 Siehe hierzu etwa: Alexander Caspar: «Der Schlüssel zum Verständnis der Dreigliederung», *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 4, Februar 2008, S. 28–31.

Apropos 45:

US-Wahlen: «Heilsamer Balsam» gegen die «Achse des Bösen»?

In Burma «wird es eine Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes geben», wenn nicht sehr schnell und sehr massiv geholfen wird – warnen internationale Hilfswerke¹. Nach dem verheerenden Wirbelsturm in Burma kämpfen laut den Vereinten Nationen bis zu 1,9 Millionen Menschen ums Überleben, «während die Militärjunta weiter keine Helfer ins Land lässt». Es werde inzwischen von mehr als 100 000 Toten und 220 000 Vermissten ausgegangen, hieß es weiter. «Auf der verzweifelten Suche nach Essen, Wasser und Medizin strömen Überlebende in Scharen aus dem am schwersten verwüsteten Irrawaddy-Delta. Die UN warnen angesichts des dramatischen Mangels auch vor gewaltsamen Übergriffen unter den Opfern.» Hilfsorganisationen rechnen zudem mit «dem Ausbruch von Seuchen, die Millionen Menschen gefährden könnten»². Doch: «Nur wenigen ausländischen Helfern wird die Einreise gestattet.» Die Zerstörungen des Zyklons «Nargis» sind nach Einschätzung von Experten «weit schlimmer als die des Tsunami im Dezember 2004. Wegen der Ausdehnung der Schäden auf eine Breite von etwa 350 Kilometer und bis zu 50 Kilometer ins Landesinnere.» Trotzdem: «Burma bleibt weitgehend abgeriegelt, Hilfsgüter werden beschlagnahmt – während die Bevölkerung größte Not leidet: Weltweit wächst der Zorn auf die Militärjunta, die trotz der humanitären Katastrophe Hilfsanstrengungen vereitelt.»³ Und – unter dem Titel *Die Bulldogge von Burma*: «Seit Jahren knechtet er sein Volk, doch in der Katastrophe zeigt sich nun das ganze Ausmaß seiner Niedertracht: Während die Burmesen hungern und sterben, macht sich Militärdiktator Than Shwe rar – und verhindert aus dem Hintergrund, dass die Leidenden Hilfe bekommen.»⁴

Wie die US-Regierung eine Naturkatastrophe aus-schlachtet

Auch hier stellt sich wieder die Frage: *Werden wir richtig informiert?* Und auch diesmal lautet die Antwort: Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Es besteht kein Zweifel, dass Burma (auch Birma, oder amtlich «Pyidaungsu Thamada Myanmar Naing-Ngan-Daw», kurz «Myanma Naingngan» genannt) von einer äußerst brutalen und zynischen Militärclique diktatorisch regiert und an sich zu Recht angeklagt wird. Die Frage ist nur, was in der konkreten Situation wichtiger ist: das Regime anzuklagen oder den Menschen in Not zu helfen? Die USA beispielsweise scheinen sich in der Burma-Katastrophe als unbürokratischer Krisenhelfer zu präsentieren. «Doch tatsächlich versucht die Regierung Bush, das Drama politisch auszuschlachten. Diese Strategie verschärft das Misstrauen der Militärjunta – Hilfsorganisationen protestieren.»⁵ Treffend der Kommentar des New Yorker *Spiegel*-Korrespondenten: «An der verfahrenen Situation tragen (...) die USA Mitschuld.» Und

weiter: Das «Verhältnis zwischen der Regierung Bush und der Militärjunta in Burma ist zerrüttet. Nach der Niederschlagung der buddhistischen Mönchsproteste im Sommer hatte Bush die Generäle als neuestes Ziel seiner kompromisslosen Säbeldiplomatie erkoren. Er verschärfte die 1997 unter Bill Clinton verhängten Wirtschafts- und Finanzsanktionen. (...) Er prangerte die Junta bei seiner Rede vor der jüngsten Uno-Vollversammlung an. (...) «Wir versuchen, ihren Untergang zu beschleunigen», sagte dazu ein hoher US-Diplomat.» Es kann also kaum verwundern, dass die Generäle den jetzigen US-Aufmarsch vor ihrer Küste und an Burmas Grenzen skeptisch sehen. «Die Hardliner-Politik hat das burmesische Regime in die Enge getrieben und hemmt nun gewissermaßen die Hilfsmaßnahmen – das Regime fürchtet, dass sich hinter der Krisenhilfe in Wahrheit eine Strategie zum Regimewechsel in Burma verbirgt.» Tatsächlich «hat George W. Bush ein politisches Interesse an der Katastrophenhilfe. Er sieht in Burma die Chance eines außenpolitischen Erfolges in letzter Minute, kurz vor Ende seiner Amtszeit. Eine finale Chance, sich in der Geschichte positiv zu verewigen.» Auch wenn US-Verteidigungsminister Robert Gates politische Absichten abstreitet: «Die US-Strategie macht es Burmas Regime schwer, US-Hilfe anzunehmen, ohne politisch das Gesicht zu verlieren – was humanitäre Organisationen zum Verzweifeln bringt.» Bush nutze die Lage aus, meinen sie. Bei einer solchen Katastrophe müsse man – zugunsten der Menschen in Not – um politische Positionen «einfach diplomatisch herumtänzeln». Der burmesische Polit-Analyst Aung Nain Oo sagte der *New York Times*: «Dies ist nicht die Zeit, um politische Botschaften loszuwerden. Dies ist die Zeit zu helfen.» Kein Staat außer den USA erhebe jetzt Forderungen.»

Gemeinwohl oder Sonderinteresse?

«Politik» statt wirkliche Hilfe: Die Bush-Clique kann offenbar nicht anders... Das Wort «Politik» ist hier absichtlich in Anführungszeichen gesetzt, um darauf hinzuweisen, dass der Begriff hier negativ gebraucht wird. Denn positiv gefasst ist Politik die «Gesamtheit aller Aktivitäten zur (...) Herstellung (...) am Gemeinwohl orientierter und der ganzen Gesellschaft zu gute kommender Entscheidungen» – wie Thomas Meyer, Professor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dortmund, formuliert⁶. Das Establishment der USA fasst den Politikbegriff aber so wie der berühmte Niccolò Machiavelli (1469-1527): «Politik ist die Summe der Mittel, die nötig sind, um zur Macht zu kommen und sich an der Macht zu halten und um von der Macht den nützlichsten Gebrauch zu machen»⁷ – wobei sich das «nützlich» nicht auf das Gemeinwohl, sondern auf das Sonderinteresse der Herrschenden bezieht.

Medienfreiheit à la Bush

Europäer-Leser wissen: In einer Studie dokumentierte ein Institut in Washington, das sich mit ethischen Fragen des Regierungshandelns beschäftigt, dass George W. Bush und seine Re-

gierungsmitglieder in den zwei Jahren nach den Attacken auf das World Trade Center und das Pentagon bei Hunderten von Gelegenheiten «mindestens 935-mal Falschaussagen» zum Irak verbreitet haben, so dass «die Medien zum Opfer einer großangelegten regierungsamtlichen Kampagne geworden» seien. Der Bericht spricht von «orchestrierten Lügen auf dem Weg zum Krieg», Statements der US-Regierung, die auch zumindest teilweise «in klarem Widerspruch zu den seinerzeitigen Geheimdienstberichten gestanden» haben. Die Untersuchung zeigte auf, dass «die Falschaussagen <methodisch> in Umlauf gebracht wurden, um die öffentliche Meinung zu manipulieren». Mit dieser Kampagne habe «die Bush-Regierung die Nation letztlich unter Vortäuschung falscher Tatsachen in den Irak-Krieg geführt».⁸ *Europäer*-Leser wissen auch, dass das deutsche Bundesverwaltungsgericht Bushs Intervention im Irak ausdrücklich als völkerrechtswidrigen Angriffskrieg, also als Kriegsverbrechen, bezeichnet hat.

So kann es denn auch nicht wirklich verwundern, dass nun weitere systematische Desinformationskampagnen bekannt geworden sind: «Mit einer gigantischen PR-Truppe hat die Bush-Regierung die Öffentlichkeit in den USA seit Jahren hinter Licht geführt.» Ein Bericht der *New York Times* zeigt, «wie gezielt und perfide das System der Desinformation funktioniert»: Das US-Verteidigungsministerium unterhält bis heute «eine Truppe von TV-Militärexperten, um seine Sicht der Dinge auf den Irak und den Krieg gegen den Terror zu verbreiten».⁹ Die Zeitung hatte das Pentagon verklagt auf Zugang zu mehr als 8000 Seiten mit E-Mails, Gesprächsabschriften und sonstiger Akten und konnte das Material jetzt auswerten. Installiert wurde das System bereits im Jahre 2002, als detaillierte Planungen im Pentagon für eine Invasion des Iraks begannen. Eine ehemalige PR-Beraterin dirigierte die Propagandatruppe im Ministerium und sorgte dafür, dass die Analysten zu einem Kernelement in ihrer Strategie wurden, «den Krieg gegen den Irak bis zum heutigen Tage zu rechtfertigen». Das Pentagon zielte vor allem auf hochrangige US-Militärs, die in den verschiedenen Fernsehsendern und auch von Zeitungen oft als Experten befragt werden. «Die Kommunikationsexperten des Pentagons betrachteten die Militärexperten als wichtiges Instrument, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen – beispielsweise als es galt, 2005 der wachsenden weltweiten Kritik an Guantánamo zu begegnen».¹⁰ Die «Experten» – in der Regel pensionierte Top-Offiziere – waren «wegen ihrer Verträge mit der Rüstungsindustrie und anderer Dienstleister der Streitkräfte in das Interessengeflecht des Verteidigungsministeriums eingebunden». Darüber wurden die Fernsehzuschauer (und Zeitungsleser) natürlich nicht informiert. Ein Pentagon-Sprecher verteidigte nun diese Praxis als «ernsthaften Versuch, die amerikanischen Bürger zu informieren»... Einige dieser Militärexperten gaben dem Pentagon «Tipps, wie man die Sender ausmanövrieren könnte, andere warnten die Regierung, welche Berichterstattung Sender und Zeitungen noch planten oder leiteten sogar ihre Korrespondenz mit den Journalisten an das Pentagon weiter». Wie wichtig das alles der Bush-Regierung ist, zeigt, dass das Pentagon eigens eine Firma beauftragte, «um den Ertrag der PR-Offensive auszuwerten». Das Sahneshäubchen: «Die Regierung musste ihre PR-Experten nicht einmal selbst bezahlen, denn das übernahmen die Sender und Zeitungen, die sie engagierten» – auch die *New York Times*...

Immer mehr Kriminelle in der US-Armee

Auf dem geschilderten – eigentlich kriminellen – Hintergrund ist wohl nur noch nebenbei zu vermerken: «Die Kriege in Afghanistan und im Irak fordern ihren Tribut: Weil die US-Armee aufgestockt werden muss, hat die Rekrutierung von Kriminellen deutlich zugenommen».¹¹ Denn die Daten des Verteidigungsministeriums sind eindeutig: Die Armee, die im Auftrag des Weißen Hauses in Afghanistan und im Irak für die Durchsetzung der Demokratie kämpfen soll, setzt sich zunehmend aus Kriminellen, oft sogar Verbrechern zusammen. Dies berichten sowohl *CNN* als auch die *Washington Post*. «Der klare Anstieg des Rekrutierens von Personen mit krimineller Vergangenheit» sei «das Ergebnis der Belastung des Militärs durch den Irak-Krieg», sagt der Vorsitzende des zentralen Untersuchungsausschusses im US-Abgeordnetenhaus – ein Demokrat aus Kalifornien, der die Pentagon-Zahlen veröffentlichen ließ.

Nun lügen sie wieder

Stirnrunzeln verursachte die Meldung, der amerikanische Geheimdienst CIA habe dem US-Kongress ein Video präsentiert, das beweisen soll, dass Syrien mit nordkoreanischer Hilfe einen Atomreaktor gebaut habe. Aus dem Weißen Haus wurde verlautbart: «Die amerikanische Regierung hat Nordkorea offiziell beschuldigt, Syrien beim Bau eines Atomreaktors geholfen zu haben. Der bis September 2007 geheim gebaute Reaktor sei nicht für <friedliche Zwecke>, sondern dazu bestimmt gewesen, Plutonium für militärische Zwecke zu produzieren.» Und weiter: «Syrien müsse nun die Welt über seine Zusammenarbeit mit Nordkorea informieren. Laut einem amerikanischen Geheimdienstmitarbeiter zerstörte ein israelischer Luftangriff die Anlage im vergangenen September. Damaskus wies die Anschuldigungen umgehend zurück».¹² Erste Reaktion: Nun lügen sie wieder. Denn genau so wurde der Angriffskrieg gegen den Irak «vorbereitet». Und in der Tat stinkt auch diese Geschichte zum Himmel. Sie ist offensichtlich nicht neu, sie geisterte schon im letzten Herbst durch die Medien, wobei Israel offiziell betont den Mantel des Schweigens darüber ausgebreitet hat – nur der nicht gerade vertrauenswürdige Oppositionschef Benjamin Netanyahu plauderte damals über den Bombenschlag. US-Experten wie beispielsweise George Friedman, Geschäftsführer von Stratfor, einem der führenden Politik-Analyseinstitute in den Vereinigten Staaten, halten die Sache für unglaublich: Es gebe zwar Berichte über eine geringe Anzahl nordkoreanischer Arbeiter in Syrien. «Um einen Reaktor zu bauen, bräuhete es jedoch mehr als das, und die Syrer bräuheten Ingenieure und Techniker, die sie aber nicht haben.» Auch müssten Ressourcen aufgebracht werden, «die Syrien bislang nicht hat»; zudem hätte ein solches Programm frühestens in einem Jahrzehnt erste Ergebnisse gezeitigt und wäre «mit Sicherheit aufgedeckt und zerstört» worden. Seltsam sei ebenfalls, «dass Israel den Angriff geheim halten will». Die Syrer ihrerseits hätten «äußerst gelassen auf die Bombardierung reagiert. (...) Wenn es sich wirklich um einen Angriff auf eine Militäranlage aus der Luft oder von Land gehandelt haben sollte, müsste man in Damaskus eigentlich außer sich sein vor Wut. Dort aber wurde der Vorfall eher heruntergespielt.» Die Sache ist auch völkerrechtlich brenzlich. Laut *Washington Post* sieht es nun so aus, «dass die Anlage in Syrien zur Zeit des Militärschlags gar nicht einsatzbereit war», dass sich gar kein Uran darin befand. David Albright, Chef des ISIS

(Institute for Science and International Security) und früherer UNO-Waffeninspekteur, meinte, «diese Erkenntnisse könnten darauf hinweisen, dass der Reaktor vielleicht nie zu einem Waffenprogramm gehörte. Damit wäre Israels Präventivschlag zumindest fraglich.»¹³ Ein weiteres Indiz für einen Fake: Mohamed el-Baradei, der als Chef der UNO-Atomenergiebehörde IAEA eigentlich als erster über das Dossier hätte informiert werden müssen, erfuhr sozusagen als letzter davon – mit der großen Anhörung im US-Kongress. Er protestierte denn auch «gegen die späte Veröffentlichung der Geheimdienstinformationen»: Er bedaure «die Tatsache, dass diese Information nicht rechtzeitig vorgelegt» wurde. Die Arbeit seiner Organisation sei «durch die US-Informationspolitik behindert» worden. Israel warf er vor, «die Arbeit der IAEA behindert zu haben, indem es die syrische Forschungsstätte zerbombte. Durch den Luftangriff habe es den Prozess der Überprüfung untergraben, der im Mittelpunkt des Systems zur Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen stehe.»¹⁴

Jetzt wird doch alles besser!

Aber was soll es? Die Bush-Administration gehört bald der Geschichte an – mit einem Präsidenten, der Geschichte schreibt, als «unbeliebtester Präsident der USA», wie die letzte CNN-Umfrage ergab. Demnach lehnen 71 Prozent der Amerikaner die Politik des gegenwärtigen US-Präsidenten ab.¹⁵ Die Amerikaner sind offenbar aufgewacht und jetzt wird alles besser. Oder etwa nicht? Der republikanische Präsidentschaftskandidat John McCain, der ja auch schon einen besseren Eindruck macht als George W. Bush, liegt bei den Umfragen hinter den beiden demokratischen Kandidaten zurück. Er kommt zwar immerhin auf 44 Prozent der Stimmen, das sind aber sieben Prozent weniger als Barack Obama. McCain hofft «deshalb, dass Hillary Clinton das Unmögliche doch noch schafft und ihren innerparteilichen Konkurrenten verdrängt»: Denn bei einem Zweikampf mit Clinton könnte er mit 46 Prozent der Stimmen rechnen, Clinton dagegen mit 49 Prozent.¹⁶ Ob Hillary Clinton aber so viel besser wäre als G. W. Bush? Im Vorwahlkampf hat zuerst ihr Ehemann, der Ex-Präsident, und dann auch sie sehr tief in den schmutzigen Rhetoriktopf gegriffen. Der Starfilmer und Oscar-Preisträger Michael Moore hat bereits mitgeteilt, er fühle sich «von den Handlungen und Äußerungen» Hillary Clintons «angeekelt»¹⁷. Als Bill Clinton als Präsident zurücktrat, konnte man mit ihm Mitleid haben, da er sozusagen wegen der juristischen Verfahren, in die er verwickelt worden war, als bankrott galt. Nun durfte man erfahren, dass das Ehepaar Clinton in den letzten acht Jahren – mindestens – 109 Millionen Dollar «verdient» hat¹⁸ und dass es mit einigen Persönlichkeiten verbandelt ist, die nicht gerade am Hungertuch nagen: etwa mit dem weltgrößten Medienmogul Haim Saban oder dem Herrscher von Dubai, usw.¹⁹ Daß da auch Hedgefonds eine Rolle spielen, dürfte kaum verwundern ...

Von Gondischapur, Mani und dem Gral...

Aber was soll auch das? Ganz klar in Front liegt doch Barack Obama, der mit seinem Slogan «Change» (Wandel) die Massen begeistert und auch ganz klar darauf hingewiesen hat, dass die Clintons Vertreter des «alten» Washington seien. Obama «weckt Hoffnungen – nicht allein in den USA», sondern beispielsweise auch am Dornacher Hügel. Denn das «Wochenblatt für Anthroposophie» widmet ihm einen ganzen Leitarti-

kel: «Ganz im Gegensatz zur Bush-Ära tritt mit Obama eine von vielen lang erwartete menschliche Integrität vor die Medien.»²⁰ Gelobt wird da «Esprit und Einfühlungsvermögen» der «Rede über die Rassen», mit der Obama zu Äußerungen seines geistigen Mentors, dem Pfarrer Jeremiah Wright, Stellung nahm, die viele Amerikaner als Entgleisung empfanden. Da wird ein historischer Bezug zum Islam, der Akademie von Gondischapur und dem Manichäismus hergestellt. Dann heißt es: «Vor diesem Hintergrund kann die Erscheinung Barack Obamas (...) in einem neuen Licht betrachtet werden. Obamas Art erscheint wie ein heilsamer Balsam, und er löst eine außerordentliche Begeisterung aus. (...) Er erwähnt Motive eines spirituellen Manichäismus, die in ihm die Kraft zu wecken scheinen, die Mächte des Bösen durch Sanftmut überwinden zu wollen. (...) Der echte Manichäismus ist mit dem Gralsimpuls verbunden, und seine Mission ist es, den Orient mit dem Okzident zu versöhnen, die Weißen mit den Schwarzen, die Frau mit dem Mann, die Jungen mit den Älteren, um in einer fernen Zukunft einer neuen Menschheit zur Geburt zu verhelfen. Obama versucht eine Heilung der zerstörerischen, brutalen, unmenschlichen und eisigen Ära der Bush-Jahre.» «Heilsamer Balsam» gegen die «Achse des Bösen» sozusagen?

... bis Brzezinski und Osama Bin Laden

Wenn man sich da in Dornach nur nicht täuscht! Der «Junior-senator» aus Illinois ist zweifellos ein rhetorisches Talent. In der Politik ist das zwar wichtig, aber für die Beurteilung entscheidender ist das Tun. Und das spiegelt sich zunächst schon in den Menschen, mit denen man sich umgibt. Bei Obama, der sich als «Außen-seiter» darstellt, sind das ausgesprochen viele «Insider», nicht zuletzt »bewährte Schlachtrösser des demokratischen Parteiapparats»²¹ – darunter auffällig viele Namen aus der Clinton-Regierung. Finanzchefin von Obamas Team, «das vor allem über das Internet erfolgreich Spenden sammelt, ist die 48 Jahre alte Penny Pritzker aus Chicago, eine Erbin des Hyatt-Hotel-Imperiums, deren Privatvermögen auf zwei Milliarden Dollar geschätzt wird». Und besonders wichtig: Als «Elder Statesman» fungiert Zbigniew Brzezinski, Jimmy Carters mittlerweile 80 Jahre alter Nationaler Sicherheitsberater. Brzezinski brüstet sich noch heute damit, den damaligen Präsidenten Carter dazu gebracht zu haben, beim US-Geheimdienst CIA durchzusetzen, dass dieser Osama Bin Laden und die Taliban mit Geld und Waffen ausgestattet hat, um die Sowjets aus Afghanistan zu werfen. Balsam gegen die bösen Mächte?

Boris Bernstein

P.S. Die Clintons spendeten nicht ganz zehn Prozent ihrer Einnahmen für «wohlthätige Zwecke». «Den Löwenanteil davon steckten sie in ihre eigene Familienstiftung, die diese Gelder wiederum weiterverteilte. Unter den Begünstigten der Stiftung: die United Church of Christ – die Mutterkirche der Chicagoer Gemeinde, in der Barack Obamas umstrittener Ex-Pastor Jeremiah Wright gepredigt hatte.»¹⁹

1 www.faz.net 11.5.2008.

2 www.netzeitung.de 11.5.2008.

3 *Spiegel Online*, 9.5.2008, 17:37.

- 4 Spiegel Online, 9.5.2008, 20:56.
- 5 Spiegel Online, 9.5.2008, 16:01.
- 6 http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Meyer und <http://de.wikipedia.org/wiki/Politik>
- 7 http://de.wikipedia.org/wiki/Niccol%C3%B2_Machiavelli und <http://de.wikipedia.org/wiki/Politik>
- 8 Siehe *Apropos* 42.
- 9 Spiegel Online, 20.4.2008.
- 10 www.sueddeutsche.de 20.4.2008.
- 11 Spiegel Online, 22.4.2008.
- 12 www.faz.net 25.4.2008.
- 13 Spiegel Online, 24.4.2008.
- 14 Spiegel Online, 25.4.2008.
- 15 www.sueddeutsche.de 2.5.2008.
- 16 www.kurier.at 13.5.2008.
- 17 www.welt.de 22.4.2008.
- 18 www.faz.net 5.4.2008.
- 19 Spiegel Online, 6.4.2008.
- 20 *Das Goetheanum*, 18.4.2008.
- 21 www.faz.net 24.4.2008.

Geisteskampf zwischen Orient und Okzident: überheblich und hochnäsig

Ost-Asien und West-Europa: Ansichten und Meinungen aus zweitausend Jahren – insbesondere auch zu China

Teil 2

In der letzten Nummer veröffentlichten wir den ersten Teil des zweiteiligen China-Artikels von Ulrich Klodt. Angesichts der wachsenden Bedeutung Chinas im heutigen Weltgeschehen bietet diese Arbeit einen historischen Überblick über die verschiedenen Haltungen von Chinesen gegenüber Westmenschen und umgekehrt, soweit diese literarisch überliefert wurden. Der in diesem Heft abgedruckte Schluss beleuchtet in erster Linie die durch die christlichen Missionare ausgelösten chinesisch-westlichen Kontroversen.

Weitere China-Artikel werden folgen.

Die Redaktion

*Das östliche Wissen gründet im Geistigen,
das westliche im Materiellen.
Liang Qichao (1873–1929)*

Wir haben gesehen, wie Rudolf Steiner feststellte, «dass der Übergang von der fünften Kulturepoche in die sechste Kulturepoche sich nicht anders abspielen kann denn als ein heftiger Kampf der weißen Menschheit mit der farbigen Menschheit auf den mannigfaltigsten Gebieten. Und was diesen Kämpfen vorangeht, die sich abspielen werden zwischen der weißen und der farbigen Menschheit, das wird die Weltgeschichte beschäftigen bis zu der Austragung der großen Kämpfe zwischen der weißen und der farbigen Menschheit.» Der Geisteskampf zwischen Orient und Okzident wird noch verschärft durch geringe, oder gar völlig fehlende, Toleranz von Westlern (z.B. christlichen Missionaren) gegenüber Chinesen und anderen Asiaten einerseits und andererseits durch den Glauben der Chinesen an die Überlegenheit ihrer Kultur, die sich durch die gesamte Geschichte des Kaiserreiches seit den Kontakten mit dem Westen zieht.

Das Schicksal von Gesandtschaften

Der Kaiser Qianlong, der China von 1736–1796 regierte, gab diese, hier stark gekürzte, Antwort auf das Schreiben des englischen Königs, George's III., wegen Erweiterung der Handelsbeziehungen. «Sie, oh König, jenseits der fernen Meere, sehnen sich aufrichtig nach unserer Kultur, aus welchem Grunde Sie eine Ab-

ordnung mit Ihrer Bittschrift ergebenst entsenden. Ihre Abgesandten haben die Meere überquert und mir zum Jahrestag meines Geburtstages ihre Aufwartung gemacht. Auch Sie haben, um Ihre Ergebenheit zu zeigen, Erzeugnisse Ihres Landes mitgeschickt. Den in Ihrer Bittschrift geäußerten Wunsch, oh König, einen Ihrer Untertanen zu entsenden, dass ihm Aufenthalt im Reich wegen Handelsangelegenheiten gewährt werde, können wir nicht stattgeben. Es entspricht nicht den Gebräuchen des Reiches und kann deshalb nicht erlaubt werden. Das Reich legt weder Wert auf raffinierte Gegenstände noch brauchen wir irgendwelche andere Produkte Ihres Landes.» Bei der Plünderung und Zerstörung des kaiserlichen Sommerpalastes Yuan Ming Yuan, Garten des Reinen Lichtes, nordwestlich von Peking, durch britische und französische Truppen 1860 als Vergeltung im Zusammenhang mit dem sogenannten Zweiten Opiumkrieg, fand man zwei Kutschen, Teil der durch diese Gesandtschaft überbrachten königlichen Geschenke, noch in zerlegtem Zustand vor. Eine ihnen beigegebene chinesische Notiz lautete: «Huldigung des Königs von England an den Kaiser von China».

Papst Innozenz IV. hatte sich wegen der Niedermetzlung der Christen durch die Mongolen (Polen, Mähren, Ungarn, Liegnitz 1241!) in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit scharfen Worten in einem Brief an den Großkhan Güyük, einen Enkel Dschingis Khans, gewandt, unter anderem mit der Aufforderung, zum christlichen Glauben überzutreten. Es lohnt sich, das Antwortschreiben Güyüks etwas ausführlicher wiederzugeben, denn hier trifft es zu, wenn wir von einer «Welt für sich» sprechen: «[...] Dies ist ein Befehl, gesandt an den großen Papst, auf dass er ihn kenne und verstehe. Die Bitte um Unterwerfung [...] haben wir durch euren Gesandten [Plano Carpini] empfangen. Wenn ihr euren eigenen Worten gemäß handeln wollt, so musst Du, oh großer Papst, mitsamt allen Königen zusammen persönlich kommen, um uns zu huldigen. Wir wollen euch dann Unsere Befehle wissen lassen. Dein Brief enthält den Satz, Wir sollen uns taufen lassen und Christ werden. Darauf antworten Wir dir kurz, dass wir nicht verstehen, wie Wir dies machen sollen. Ferner stand in deinem Brief, die Niedermetzlung der Menschen, zumal der Christen [...], habe dich in Betrübnis und Er-

staunen versetzt. Kurz gesagt, Wir können das nicht verstehen. [Wir glauben,] dir Folgendes antworten zu müssen. Weil sie dem Gebot Gottes und Dschingis Khans nicht gehorcht und [...] Unsere Gesandten getötet haben, darum gab Gott sie in Unsere Hände. [...]. Wie kann denn jemand anders handeln wollen als auf Gottes Befehl? Heute müsst ihr von ganzem Herzen sagen: Wir wollen euch untertan sein und euch etwas von unserer Kraft geben. Darum müsst ihr in eigener Person an der Spitze der Könige ohne Ausnahme kommen und uns eure Dienstleistung und Huldigung anbieten. Dann erst wollen Wir eure Unterwerfung anerkennen [...].»

Im Ton und nach Inhalt ihm ebenbürtig ist das Schreiben des soeben erwähnten Großkhan (1254) an König Ludwig IX., (Ludwig der Heilige) von Frankreich, in dem es unter anderem heißt: «Vom ewigen Gott ist es so gefügt, dass, da es im Himmel nur einen ewigen Gott gibt, auch auf Erden nur ein Herrscher sei, nämlich Dschingis Khan, der Sohn Gottes, Temudschin, das heißt Eisenklirrer. [...] Durch die Kraft des ewigen Gottes über die große Welt der Mongolen ergeht die Aufforderung Möngke Khans an König Ludwig, den Herrscher der Franzosen, an alle Herrscher und Priester und an das große Reich der Franken, dass sie unsere Worte vernehmen. [...] Wir schicken] Euch den Befehl des ewigen Gottes. Sobald Ihr es gehört und ihm Glauben geschenkt habt, außerdem gewillt seid, uns zu gehorchen, so schickt Gesandte zu uns. Dann werden wir sicher sein, ob Ihr mit uns Krieg oder Frieden haben wollt. [...]»

Unkenntnis – oder Nicht-Wissen-Wollen?

Im 17./18. Jahrhundert hatte der Ritenstreit zu einer Verfolgung der Christen unter dem Kangxi-Kaiser (der von 1661–1722 regierte) – aber nicht durch ihn veranlasst – und später unter Yongzheng (Regierungszeit 1723–1735) geführt. Die Auseinandersetzungen mit Rom hatten insbesondere jene katholischen Missionare verschuldet, die Gegner der Akkommodationspolitik der Jesuiten waren. Es waren die Jesuiten, die einen dem Kangxi-Kaiser, der den (westlichen) Wissenschaften sehr zugetan war, genehmeren, konzilianteren Standpunkt vertraten, anders also als der Papst, der die chinesischen Verhältnisse überhaupt nicht überschauen konnte. Umgekehrt konnte allerdings auch der Kaiser die europäischen Verhältnisse nicht überschauen. Schon 1636 hatten andere Orden die Jesuiten angegriffen, weil diese den Getauften die Ausübung des Ahnenkults erlaubten. Der Streit offenbarte die Unnachgiebigkeit und den Unverstand des Vatikans gegenüber chinesischer Tradition, aber auch den heftigen Widerstand der chinesischen Gelehrtenklasse gegen eine Religion, die in ihren Augen unvereinbar mit dem Hergebrachten, dem Kongfuzianismus, und mit der Stellung des Kaisers war.

Einerseits handelte es sich um die im Chinesischen zu verwendende Bezeichnung bzw. Übersetzung für «Gott» – Tianchu (Himmels Herr), Shangdi (etwa «Der Herrscher oben», so heute bei den Protestanten), Tian (Himmel) –, andererseits, und von größerer Wichtigkeit, vor allem für die Chinesen, ging es um die Haltung der Missionare gegenüber der Ahnenverehrung, denn sie betraf nicht nur die Gelehrten, sondern das ganze Volk und konnte auf eine zweimal so lange Tradition wie das Christentum zurückblicken. Übereifrige Missionare verlangten sogar die Vernichtung der Ahnentafeln des Hausaltars, die zu den geheiligsten Dingen der Familie gehörten. In

diesem Punkt standen sich die Vorgehensweisen der Jesuiten denen der Missionare anderer Orden – Dominikaner, Franziskaner und Augustiner, auch manchen aus den eigenen Reihen – gegenüber. Noch hundert, hundertfünfzig Jahre später finden Missionare es schwierig oder unmöglich, passende Übersetzungen für bestimmte christliche Begriffe zu finden. In diesem Zusammenhang hieß es dann flugs, die Erfindung der chinesischen Sprache sei ein Akt des Teufels gewesen, der dadurch der Verbreitung des Christentums in einem Land, in dem er so viele eifrige Anhänger habe, zu verhindern suche. In Sachen Ahnenverehrung entschied Rom zu Ungunsten der Jesuiten, die das Vertrauen des Kaisers hatten und durch ein kaiserliches Edikt von 1692, von den Europäern «Toleranzedikt» genannt, begünstigt waren. Die Kaiser Chinas waren im allgemeinen großzügiger als die westlichen geistlichen wie weltlichen Herrscher; hier traf nicht das *cuius regio, eius religio* zu. Ihre Stellung als Vertreter des Himmels, Tian, war allerdings unantastbar. Um 1700 ließ der Kangxi-Kaiser wissen, dass es sich bei der Frage der Verehrung für Kongfuzi nur um zivile Ehren handle, der Ahnenkult nur eine Demonstration an der Liebe sei und die dem Tian (Himmel) dargebrachten Opfer nicht an den materiellen Himmel, sondern an den Schöpfer, Erhalter von Himmel und Erde sich richte. Zur päpstlichen Bulle *Ex Illa Die* von 1715 (sie befahl den Missionaren in China, das Dekret von 1704, das den Kult der Ahnen und des Kongfuzi verbot, rückhaltlos zu befolgen) äußerte sich der Kangxi-Kaiser u.a. so: «[...] wie können die ungebildeten Ausländer von den großen Prinzipien Chinas sprechen. [...] An Unsinn hat man noch nie so etwas gesehen. Von nun an verbiete ich, dass die Abendländer ihre Lehre in China verbreiten. [...]» Das war also der Erfolg päpstlicher Ignoranz und Intoleranz bezüglich chinesischer Angelegenheiten. (In chinesischen Schriften wird der Begriff «Tian» in sehr verschiedener Bedeutung verwendet: Der materielle, sichtbare Himmel, das Himmelszelt; Himmel als das herrschende höchste Element; als fatalistischer Begriff, Schicksal; ähnlich etwa wie Natur; ethisches Prinzip, das höchste ursprüngliche Prinzip der Welt.) – Rom stieß sich an der Verwendung «Shangdi» für den christlichen Gottesnamen, weil der (nicht weltliche) oberste Herrscher der Chinesen «Shangdi» genannt wurde – schon im hohen Altertum.

De Tournon, der Legat Klemens XI., jenes Papstes, der 1704 den Gebrauch der Gottesnamen «Shangdi» und «Tian» verbot, reist im gleichen Jahr nach China und wird am Kaiserhof nicht unehrenvoll empfangen. Tournon erregt aber den Unwillen des Kaisers mit seinem Auftrag, den zum katholischen Glauben Übergetretenen (und den Missionaren) die Toleranz gegenüber dem Ahnenkult, der Verehrung Kongfuzis und anderer Weisen des Altertums, zu verbieten. Der Kaiser muss das als Einmischung in die inneren Angelegenheiten seines Reiches ansehen; immerhin ist er, der Himmelssohn, ja auch der Vertreter des «Himmels» auf Erden, mithin der «Papst» der Chinesen – wenn nicht mehr. Die Akkommodationspolitik der Jesuiten war damit gescheitert. Schon 1338 ließ Papst Benedikt XII. in einem Schreiben an den Shundi-Kaiser in Khambalik (Beijing) ganz ungeschminkt die gleiche Überheblichkeit erkennen, wenn es in ihm gleich einleitend heißt: «Wir, die Wir [...] Stellvertreter Gottes auf Erden sind – *locum Dei tenemus in terris*.»

Der Pater Matteo Ripa (*1682, †1745 in China) zum Gebaren seiner Glaubensbrüder: «Würden unsere europäischen

Missionare in China sich weniger ostentativ geben, sich gegenüber Personen jeden Standes und jeder Stellung anpassen, dann würde die Zahl der Bekehrten ganz erheblich zunehmen [...]. Aber unglückseligerweise verhalten unsere Missionare sich in einer so überheblichen und anspruchsvollen Art und Weise, die man in China mit hochnäsig bezeichnet. [...] Mit wenigen ehrenwerten Ausnahmen leben alle Missionare so.» Ein vernichtendes Urteil aus berufenem Mund. Die Hochnäsigkeit war offenbar in Europa ruchbar geworden. Herder zu diesem Thema: «So lange die Beherrscher Sina's wie Qianlong denken, wird kein Europäischer Cultus in Sina aufkommen, zumal der nicht, der sich durch Anmassungen und Unruhen dem Reich so feindlich gezeigt hat. Auch an wieviel Verbannungen, Gefängnissen und Stockschlägen christlich gewordener Mandarine sind die Bekehrer Schuld gewesen! Und wofür litten diese Bekehrte? Für fremde Worte und Gebräuche.»

1710 war ein Publikationsverbot den Ritenstreit betreffend erlassen worden, das erst 1940 aufgehoben wurde. Ein Dekret im Jahre 1939 erlaubte den Christen, an Feierlichkeiten zu Ehren des Kongfuzi teilzunehmen. Man kann mit einiger Berechtigung sagen, dass der Ritenstreit erst auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1965–1968) mehr oder weniger beigelegt wurde, indem in der Liturgie heimische Zeremonien zugestanden wurden, wo es angängig war. In der Volksrepublik China bestehen jetzt zwei katholische Richtungen: die römisch-katholische, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennt, und die sogenannte romfreie «Katholische Patriotische Gesellschaft Chinas».

«Gleichermaßen korumpiert wie pervers»

Aus ihrer Missionierungstaktik haben die Jesuiten (natürlich nicht in China selbst) kein Hehl gemacht. Hinter ihrem Betreiben der Wissenschaften stand selbstverständlich die Absicht, auf diese Weise in der Oberschicht Glaubensanhänger zu gewinnen, was ihnen auch gelang. «Wenn sich ein [Provinz-Mandarin] in den Kopf setzte, den Fortschritt des Glaubens zu hemmen, versuchten wir, ihn mit Geschenken und mit Empfehlungsschreiben, die uns die Patres in Beijing verschafften, zu besänftigen, oder wir brauchten sogar – wo nötig – gegen ihn den Einfluß des Herrschers», schreibt Pater Le Compte Ende des 17. Jahrhunderts. Und der angesehene Pater Ricci schreibt, in seinen Büchern beginne er jeweils damit, die Kongfuzianer zu loben und sie zu benützen, die Buddhisten und Daoisten aus dem Feld zu schlagen, widerlege sie aber nicht direkt, sondern erläutere nur die Punkte, «in denen sie nicht mit unserem Glauben übereinstimmen». Der Jesuit N. Trigault (1577–1627): «Die Unseren müssen so weit wie möglich jeden Kontakt mit dieser niederträchtigen Brut [Buddhisten] meiden.» Eine solche Haltung machte eine Annäherung und Auseinandersetzung mit dem Buddhismus von vornherein unmöglich. Der Kaiser Yongzheng über die Religion der Missionare: «Die Sekte des Tian-chu, die unaufhörlich über den Himmel, die Erde, Wesen ohne Schatten und Substanz redet, diese Religion ist gleichermaßen korumpiert wie pervers. Aber weil die Europäer, die sie lehren, Bescheid über die Astronomie wissen und sich in der Mathematik auskennen, bedient sich die Regierung ihrer, um den Kalender zu berichtigen. Das soll aber nicht heißen, dass ihre Religion gut sei; und ihr dürft keinesfalls glauben, was sie euch sagen.» Noch 1780 kann ein Pater aus Beijing nach Europa schreiben, die Astronomie und das Be-

dürfnis nach sicheren und gebildeten Dolmetschern seien die einzigen Gründe, weshalb man die Europäer dort schätze.

Goethe, Leibniz und Chinas Kultur

J. W. Goethe zeigte sich interessiert und las chinesische Romanliteratur in (z.B. englischer) Übersetzung. Goethe hat sich immer mal wieder mit China befasst, zu einer ernsthaften Beschäftigung ist es aber nicht gekommen, sonst hätte er sich 1827 gegenüber Eckermann nach einer chinesischen Romanlektüre nicht so verallgemeinernd geäußert: «Die Menschen denken, handeln und empfinden fast ebenso wie wir, nur dass ihnen alles klarer, reinlicher und sittlicher zugeht.» (Hat er vergessen, dass es in der Schriftstellerei so etwas gibt wie Dichtung und Wahrheit?) Dieser Roman *Hao qiu zhuan*, Geschichte einer glücklichen Gattenwahl, wurde in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts unter dem Titel «Eislerz und Edeljaspis» ins Deutsche übertragen. Das folgende Urteil wird im Zusammenhang mit Goethes «Chinastudien» gelegentlich zitiert: «[...] Chinesische, indische, ägyptische Altertümer sind immer nur Kuriositäten; es ist wohlgetan, sich und die Welt damit bekannt zu machen, zur sittlichen und ästhetischen Bildung aber werden sie uns wenig fruchten.»

Einer der Großen der europäischen Geistesgeschichte, der sich eingehend mit der Kultur Chinas beschäftigt hat, ist Leibniz (1646–1716). Er pflegte einen regen wissenschaftlichen Briefwechsel mit in China wirkenden bzw. nach Europa zurückgekehrten Missionaren, u. a. mit den Patres Bouvet, Grimaldi und Verjus. (Im 18. Jahrhundert waren viele Franzosen unter den China-Missionaren; Ludwig XIV. war diesen Unternehmungen günstig gesinnt.) Leibniz hat eine kleine Schrift zum Thema China veröffentlicht, *Novissima Sinica*, in der es heißt, die Errungenschaften der europäischen Wissenschaften, der Astronomie und Mathematik, seien es gewesen, die den hochbedeutenden katholischen Missionaren Ricci, Schall von Bell (1592–1666), Verbiest (1623–1688), den Zugang zum kaiserlichen Hof eröffnet hätten; was tatsächlich der Fall war.

Bouvet, nach dem Studium der *Novissima Sinica*, drückt Leibniz gegenüber sogar die große Hoffnung auf die Bekehrung des ganzen Reiches aus. Die Hoffnung auf Christianisierung wurde genährt von den zum Teil übertriebenen Berichten der Missionare jener Zeit. 1703 (etwa 120 Jahre nach der ersten Erlaubnis für die Missionare, sich zur Missionierung auf chinesischem Boden zu etablieren) heißt es in einem Brief nach Europa: «Es scheint, als ob die Zeit für die Bekehrung dieses ausgedehnten Reiches endlich gekommen ist.» Es gibt sogar Barock-Romane (z.B. E. W. Happs *Der Asiatische Onogambo*), in denen die erfolgreiche Christianisierung Chinas Wirklichkeit geworden ist! (Später wurde man skeptischer.) Schon Giovanni di Montecorvino (Franziskaner, * um 1247, † 1328 in Beijing) schreibt 1305 aus Khambalik, er habe bis dato schätzungsweise an die 6000 Menschen getauft, und hätte man ihn nicht verleumdet (er wurde wieder voll rehabilitiert), würde er mehr als 30 000 getauft haben.

Obgleich seine in China wirkenden gelehrten Briefpartner Jesuiten waren, war Leibniz bezüglich der Missionierung mehr an einer protestantischen interessiert. Die für diese Aufgabe auszuwählenden Leute sollten gründlich in Mathematik, Astronomie und Medizin «als vor welcher Wissenschaften ganz Orient sich neiget» unterwiesen werden. «Jedenfalls scheint mir die La-

ge unserer hiesigen Verhältnisse angesichts des ins Unermessliche wachsenden moralischen Verfalls so zu sein, dass es beinahe notwendig erscheint, dass man Missionare der Chinesen zu uns schickt, die uns Anwendung und Praxis einer natürlichen Theologie lehren könnten, in gleicher Weise, wie wir ihnen Leute senden, die sie die geoffenbarte Theologie lehren sollen.»

Die Chinesen und die Wissenschaft

«Es soll nicht behauptet werden», schreibt A. Smith (siehe Teil I), «die Chinesen bräuchten das Christentum. Wenn sich aber herausstellt, dass sie gravierende Charakterfehler besitzen, ist die Frage nicht unangebracht, wie diese beseitigt werden können.» Er zitiert einen Professor, der sich dahingehend geäußert habe, das Gebot *Seid fruchtbar und vermehret euch* sei das einzige Gebot Gottes, das die Chinesen befolgt hätten! J. J. Rousseau über den Charakter der Chinesen: «Aber es gibt kein Laster, das sie nicht beherrschen, kein Verbrechen, das ihnen fremd sei.» Dagegen der Jesuit Matteo Ricci: «Unter allen in Europa bekannten Heidenvölkern kenne ich keines, das in den frühesten Tagen seiner Vergangenheit weniger in Irrtümer verfallen ist als das chinesische [...]. Man darf zuversichtlich hoffen, dass mit der Gnade Gottes viele der alten Chinesen im Naturgesetz die Erlösung fanden, [...] die niemandem versagt wird, der sich nach der Erkenntnis seines Gewissens darum bemüht. [...] Dass sie danach strebten, ist deutlich durch ihre mehr als viertausendjährige Geschichte bezeugt, die in der Tat einen Bericht von guten Taten darstellt, vollführt zum Nutzen des Landes und des Allgemeinwohls.»

Anders als im Falle der Jesuiten bleibt Leibniz' Hauptanliegen die Wissenschaft. «Es würde auch das *Negotium Missionum* mit denen *Commerciis* sich trefflich kombinieren lassen [...]» Von diesem Anliegen zeugt der dreißig Punkte umfassende Fragenkatalog von 1689, den er dem «verehrungswürdigsten Pater» Grimaldi zukommen ließ. Er beinhaltet u.a. Fragen nach der Ginseng-Wurzel; wie die Chinesen zweimal im Jahr das Seidengarn sammeln; ob Heilmittel erprobter Wirkung bekannt seien, die man in Europa nachahmen oder herüberbringen könne; über horizontale Windmühlen, die sich bei jedem Wind drehen. Von besonderer Bedeutung ist Frage 16, ob man etwas über die Himmelsbeobachtungen der Chinesen erhalten könne, um die Geschichte des Himmels zu vervollständigen. Leibniz scheint also überzeugt gewesen zu sein, dass die Chinesen auf dem Gebiet der Astronomie, zumindest was die Beobachtungen betrifft, Vortreffliches geleistet haben. Schon im ersten Jahrhundert vor der Zeitrechnung beobachteten sie z.B. Sonnenflecken und bereits viele Jahrhunderte früher Sonnen- und Mondfinsternisse. In späteren Jahren äußert Leibniz sich in einem Brief an Pater Verjus weniger enthusiastisch: die Chinesen würden, wenn sie die westlichen Wissenschaften gelernt hätten, eines Tages die Europäer davon jagen. Ihm scheine, es solle keine Gelegenheit versäumt werden, sich durch einen Austausch von Kenntnissen zu entschädigen.

«Wer über China redet, redet über sich selbst»

Der belgische Sinologe Simon Leys stellt fest: «China ist einer der seltenen Augenöffner, dem anscheinend keiner ungestraft entkommt. Selten sind die Autoren, die über das Land zu berichten wissen, ohne dabei ihre eigenen Phantasieprodukte zu offenbaren. Hierzu lässt sich sagen: wer über China redet, re-

det über sich selbst. So ist es in der Tat; der Anteil des Phantastischen steht immer im umgekehrten Verhältnis zu dem, was fundiertes Wissen ist.»

Zur Kategorie von Autoren, die «ihre eigenen Phantasieprodukte offenbaren», gehörte beispielsweise der französische Naturforscher Pierre Sonnerat (1749–1814): Die Künste und Wissenschaften würden in China nie beträchtliche Fortschritte machen. Die Chinesen hätten keinen Funken von Genie. Sie könnten zwar sehr artig auf Glas [er meint wohl Porzellan] malen, aber die unvermischten und allzu grellen Farben, die sie dicht nebeneinander hinklecksen, verdienten wohl nur von Unwissenden die Namen Gemälde. Kongfuzi habe einige moralische Bücher verfasst, die sehr wohl zum Charakter der Nation passten, denn sie enthielten nichts als einen Klumpen unverständlicher Dinge, Träume, Kernsprüche und alter Märchen, mit etwas wenig Philosophie vermischt ...

Den Sonnerats unserer Tage stehen aber hervorragende Übersichts- und Einführungswerke fast aller Fachgebiete zur Verfügung. Doch ist immer wieder festzustellen, dass der Normalbesucher nach einem flüchtigen Aufenthalt sich schriftstellerisch auf ein Gebiet begibt, das selbst der Fachmann mit Vorsicht betritt. Vielen hat es insbesondere die chinesische Schrift und die Deutung der bildhaften Schriftzeichen ange-tan. Solche Produkte zu veröffentlichen, grenzt an Wichtig-tuerei. Aber diese Schreiberlinge unserer Tage haben immerhin bedeutendere Vorgänger. Vor etwa 250 Jahren – schon damals war das kaum noch entschuldbar – vertrat der berühmte fran-zösische Orientalist J. de Guignes, S. J. (1721–1800), die Auf-fassung, die «*nation chinoise*» sei eine «*colonie égyptienne*». Schon der Jesuit Athanasius Kircher hatte 1667 die Meinung von dem altägyptischen Ursprung der chinesischen Zeichen vertreten. Der französische Orientalist Abel Remusat (1788–1822), glaubte gar in einem der ältesten Klassiker Chinas, dem wegen seiner Bedeutung und großen Schwierigkeit, die er dem Übersetzer bietet, immer wieder neu übersetzten Dao-De-Jing, den Namen Jehovas herauslesen zu können.

Vor allem wirtschaftliche Bedrohung durch den Osten

Bereits westliche China-Kenner einer älteren Generation, die sich zur Entwicklung Chinas geäußert haben, waren sich, wie wir gesehen haben, darin einig, dass China ein nicht zu unterschätzender Faktor im internationalen Geschehen sein würde; dabei ist nicht zu verkennen, dass viele aber mehr an eine wirtschaftliche als an eine geistige Bedrohung durch den Osten denken. Es ist nicht verwunderlich, dass die Wirtschaft der westlichen Welt dies heute längst erkannt hat und bestrebt ist, die Waage nicht zu ihren Ungunsten ausschlagen zu sehen.

Ulrich Klodt

Literaturangaben, insbesondere Hinweise auf Äußerungen von Rudolf Steiner zum Thema, finden sich in den Anmerkungen zum ersten Teil. Erwähnenswert sind weiter: Bai Shouyi, Hg.: *An Outline History of China*, Beijing, 1982. *China und Europa* (Ausstellungskatalog). Hg. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, Berlin 1973. *Europa und die Kaiser von China* (Ausstellungskatalog). Hg. Berliner Festspiele GmbH., Insel Verlag Frankfurt am Main, 1985.

«Faszination Rudolf Steiner» – ein faszinierendes Buch

Im Hugendubel-Verlag ist ein erfreuliches Buch erschienen mit dem Titel *Faszination Rudolf Steiner*. Erfreulich deshalb, weil es aus einer aufrichtigen, gesunden Haltung gegenüber Wahrheit und Erkenntnis geschrieben wurde. Dem Autor Axel Burkart ist damit eine positive Antwort auf die kulturzersetzenden Bestrebungen des Zeitungeistes gelungen. Die Arbeit ist vom Wunsch beseelt, das epochal Neue der Geisteswissenschaft und den Begründer derselben möglichst vielen Menschen nahe zu bringen. In einer Zeit, in der durch das Auftreten der Geisteswissenschaft auch deren Gegner längst auf den Plan getreten sind und bis heute unermüdlich die Anthroposophie verleumden. Die vielen Angriffe auf Rudolf Steiner und die Anthroposophie beweisen, dass es einfacher ist, an niedere Instinkte als an das Höhere im Menschen zu appellieren. Es ist der Kampf der Verstandes- oder Gemütsseele gegen die Bewusstseinsseele! Solcher Problematik war sich Axel Burkart offenbar bewusst.

«Mit meinem Buch habe ich den Versuch unternommen, Rudolf Steiners – wie ich meine – einzigartige, auf seiner seherischen Schau und den daraus abgeleiteten Erkenntnissen beruhende Kompetenz für die geistige Welt aufzuzeigen.» «Und ich bin mir der Tatsache vollkommen bewusst, dass die Konfrontation mit den Erkenntnissen der Geist-Wissenschaft eine echte Herausforderung für uns alle darstellt!»... «Auch bin ich mir sehr wohl darüber klar, was ich meinen Lesern zumute, insbesondere solchen, die nicht als Anthroposophen oder schon länger mit Spiritualität beschäftigte Menschen an die von mir ausgewählten Steiner-Texte und meine eigenen Ausführungen herangehen.» Beide Zitate stehen auf S. 252.

Solches bedenkend hat Axel Burkart ein raffiniertes Mittel eingesetzt, das vielleicht die für viele scheinbar unüberwindliche Kluft zwischen Naturwissenschaft (Anthropologie) und Geisteswissenschaft (Anthroposophie) zu überwinden hilft. Erstaunlicherweise scheint er der erste zu sein, der diese Strategie konsequent auf ein ganzes Buch anwendet. Schematisch dargestellt kann es auf die Formel reduziert werden:

1. Der Leser wird in die jeweils zur Sprache stehende Thematik eingeführt.
2. Die dabei entwickelten Anschauungen werden mit Forschungs-Resultaten der Naturwissenschaft unterlegt und bewahrheitet.
3. Den naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen werden Erkenntnisse aus der Geisteswissenschaft gegenübergestellt.

Burkart leitet jeweils nur ein, um den Leser auf das in Rede stehende Thema vorzubereiten. Als promovierter Mathematiker und Informatiker besitzt er auch die Fähigkeit, für den Laien schwer zugängliches Wissen, etwa aus der Quantenphysik, in die Alltagssprache zu übersetzen. Und nun, nachdem der Leser die Stimme der Naturwissenschaftler vernommen hat, wird deren Erkenntnissen das Ergebnis geisteswissenschaftlicher For-



schung zur Seite gestellt. So wird auf beeindruckende Weise offenbar, dass wissenschaftliche Leistungen die heute als Gipfel menschlicher Intelligenz gefeiert werden, vom Geistesforscher bereits vor über achtzig Jahren ausgesprochen wurden! Und so bringt Burkart das Kunststück fertig, dass die auf die Sinne gestützte Naturwissenschaft selber Zeugnis ablegt für die übergeordneten Quellen, aus denen Rudolf Steiner zu schöpfen befähigt war.

Anstatt diesen zukunftssträchtigen Impuls unbefangen und dankbar aufzugreifen, wird der Name Rudolf Steiner heute jedoch zum Beispiel mit dem Schlagwort «Rassismus» zu verknüpfen versucht: «Gerade die allerübelsten Rassisten, die Nationalsozialisten mit ihrem

dritten Reich, haben jegliche Beschäftigung mit der Anthroposophie untersagt. Doch nicht nur sie, auch die christlichen Kirchen und die kommunistischen russischen Regimes haben Steiners Werke verboten (...) Weshalb das? Enthält Steiners Werk derart brisantes Material, dass dessen Veröffentlichung den Interessen mächtiger kirchlicher und weltlicher Instanzen zuwiderliefe? Stellt Steiner also wirklich eine Gefahr dar? Und wenn ja, für wen? Für uns selbst? Für unsere Freiheit? Oder doch eher für jene Mächtigen, denen unsere geistige Unabhängigkeit und Entscheidungsfreiheit im Wege stünden?!»

Das Buch ist in vielerlei Hinsicht aufschlussreich und auch spannend zu lesen, sowohl für Frischlinge der Anthroposophie, wie auch für alte anthroposophische Hasen. Denn innerhalb der Themenvielfalt stößt jeder auf wertvolle Anregungen für sein eigenes Studium.

Es ist zu hoffen, dass Burkarts Wunsch in Erfüllung geht und sein Buch *Faszination Rudolf Steiner* für Unzählige zu einem Wegbereiter in die Anthroposophie wird!

Lukas Zingg

Axel Burkart:

Faszination Rudolf Steiner. Eine Einführung in die Anthroposophie,

Hugendubel-Verlag, Kreuzlingen 2008

Fr. 39.90 / Euro 19.95

ISBN 978-3-7205-6036-8

Von Axel Burkart gibt es ferner ein allen unbefangenen Interessenten empfehlenswertes Buch mit Texten Steiners, die Burkart mit sachgemäßen Einleitungen versehen hat:

Das große Rudolf Steiner Buch.

Texte aus seinen wichtigsten Werken,

Hugendubel-Verlag, Kreuzlingen,

2. Aufl. 2007, Fr. 34.70 / Euro 19.95

ISBN 978-3-7205-2423-X



Mission Irreführung

«Missionen» – ein Buch von Info3-Redakteur Sebastian Gronbach. Was erwartet man da als Leser, was darf man erwarten? Gronbach spielt in den ersten Absätzen selbst mit seinem Ruf: «Vielleicht ist es die Erwartung der Bestätigung, dass der Gronbach wirklich so flach, frisch, eingebildet oder unterhaltsam ist.»

Um es vorwegzunehmen: Gronbachs Buch erscheint an manchen Stellen auf den ersten Blick tatsächlich «mutig» und «authentisch», bei genauerem Lesen jedoch als hoch-mütig und narzistisch. Man spürt: Es macht ihm Spaß zu provozieren, es gibt ihm Selbstbestätigung. Entscheidend aber sind die vielen Stellen des Buches, die über das Persönliche hinausgehen: Gronbach vertritt geschickt die vom Info3-Kreis gepflegte und verbreitete Vorstellung, die Anthroposophie führe zum All-Eins-Erleben eines kosmischen Bewusstseins, und Michael, Christus und andere Wesen seien heute unbrauchbare Symbole, die Steiner seinerzeit benutzt hat, um Menschen zu diesem Erleben zu führen. Mit dem Anspruch eigener Authentizität (Gronbach schildert sein eigenes Erleuchtungserlebnis: «Gott ist im Menschen erwacht. Das ist es, wovon alle so lange geträumt haben. Aber jetzt wird alles wach. Und Gott sah, dass es gut war, und Sebastian weinte und weinte und weinte.») wird ein dunkler Schleier vor die Anthroposophie gezogen.

Gronbach kennt nicht den Unterschied zwischen mythischen Bildern und Imaginationen, und seine Ausführungen verhöhnen und zerstören die Anthroposophie, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht (ich nehme stark an, dass er wirklich glaubt, was er schreibt).

Schon der Klappentext beginnt peinlich und voller Selbstbespiegelung: «Wir haben uns daran gewöhnt, dass Spiritualität sanft, ganzheitlich und tolerant ist. Sebastian Gronbach tritt anders auf. Direkt, manchmal auch einseitig und verletzend. Er hat gute Gründe für seine Provokationen und stellt sich als Anthroposoph mitten in die Zeit und verkündet fröhlich und authentisch ein anderes Verhältnis zur Spiritualität. [...] und erzählt von seinen Schatten, seinem Leuchten und: von seiner Mission – weil er will, dass auch die Leserinnen und Leser zu ihrer Mission finden. Weil er sich danach sehnt, dass sich Missionen vereinen.»

Zu Beginn gesteht Gronbach scheinbar demütig seine in bezug auf das entstehende Buch «existenzielle Unsicherheit, die damit zu tun hat, dass ich mich nicht sehen kann, wenn andere mich nicht spiegeln.» Wenn er das ernst meint, hat er von der stetig zu üübenden Selbsterkenntnis noch keine Ahnung. Dennoch entdeckt er in sich die «sehnsuchtsvolle Hoffnung auf Ruhm und Geld» (und rühmt sich, dies als «einziger Anthroposoph» zuzugeben) und die «Hoffnung, Ihnen etwas geben zu können, was Sie nur von mir bekommen können». Man kann diese Dinge so oder so schreiben. So wie Gronbach sie schreibt, atmen sie Zeile für Zeile einen furchtbaren Selbstgenuss, den man allerdings erst einmal durch die Lackschicht der Authentizität hindurch erleben lernen muss.

Gronbach kann zugeben, dass sein «Leben ohne Steiners Leben schlichtweg nicht denkbar ist», und ihn gleichzeitig jovial Rudolf nennen – von innerer Anerkennung und berechtigter Ehrfurcht keine Spur: «Mir macht es Spaß, Anthro-

soph zu sein, und ich bin ein Fan von Rudolf Steiner. Auch weil er Dinge gesagt hat, an denen man nicht mehr vorbeikommt. So wenig wie an den Beatles.» Da hilft es auch nichts, wenn er (mit Recht) gegen andere «Anthroposophen» schimpft, die «mit Jahrsiebten, Mondknoten und Temperamenten jeden Schmerz, jede Trennung und jede Hochzeit wegerklären – in aller Regel noch mit einem unterkühlten Mitgefühl, welches einem seelischen Schüttelfrost verursacht.»

Bei Gronbachs Versuch, die übersinnlichen Wesenheiten und ihre Erfahrbarkeit in Imaginationen zu leugnen, geht einiges durcheinander. Bilder wie «blonde Göttin» für eine irdische Schönheit setzt er gleich mit Bildern, die etwas rein Übersinnliches in ein Bild kleiden. Im einen wie im anderen Fall kommt er zu dem Urteil: «Nur Bild». Steiner benutzte die tradierte Vorstellung des Erzengel Michael als Symbol, um auf die dahinterliegende wahre geistige Wirklichkeit hinzuweisen. «Er hat ihn erschaffen. Als Träger einer Idee, die noch nicht stark genug war, unabhängig von diesem mächtigen Ideenträger zu existieren.» Das Problem ist, dass nun alle Anthroposophen an Michael und seine Lanze glauben. So ungefähr die verquere Logik Gronbachs, und es ist kein Widerspruch, sondern die konsequente Fortführung der Irreführung, wenn er in bezug auf Steiners Schilderung Michaels als «feurigen Gedankenfürsten des Weltalls» schwärmt: «Das ist geistige Power-Poesie, ohne die Anthroposophie nie und nimmer das geworden wäre, was sie heute weltweit ist.» Tatsächlich aber seien Michael, Luzifer, Ahriman und Christus «Steiners geniale und poetische Beschreibungen spezifischer Formen und Zustände der menschlichen Innenwelt. Es ist [...] ein Kunstgriff, um komplizierte menschliche Ideen in eine populäre Form zu gießen, mit denen wir über das Denken hinaus eine lebendige Beziehung eingehen können.»

Zitierte Rudolf Steiners, in denen er darauf hinweist, dass die Michael-Imagination (deren Bildgehalt natürlich auch eine Tradition hat) nicht mit dem Wesen Michaels identisch ist, deutet Gronbach vollkommen um: «Zum x-ten Mal und bis zum letzten Atemzug sagte er, dass Michael ein Name für, ein Symbol für, ein Code für etwas ist. Dieses Etwas ist aber kein Wesen.»

Das Real-Ahrimanische dieser völligen Leugnung höherer Wesenheiten zeigt sich in jedem einzelnen Wort des folgenden Satzes: «Die ideelle Software hat sich in den Jahrzehnten immer wieder upgedatet, ist von verschiedensten Menschen in ihren Systemen verwendet worden, aber die Hardware kommt immer noch in einer Gestalt daher, die außerhalb einer anthroposophischen Hardcore-Szene keinerlei Marktchancen hat.»

Im Laufe des Buches wird Gronbach dann deutlicher in bezug auf seine eigene Vorstellung dieser «wahren Wirklichkeit»: Im Menschen wird sich einfach Gott seiner selbst bewusst. Erleuchtung ist das All-Eins-Erleben mit dem göttlichen Bewusstsein, an dem wir alle Anteil haben und das wir durch unsere menschlichen Erfahrungen stets reicher und reicher machen. Hier wird nichts anderes skizziert, als die aus New-Age-Kreisen bekannte Vorstellung des Menschen als Ausstülpung aus einem Universal-Bewusstsein, zu dem man sich erheben kann und in das man nach dem Tode wieder eingeht. Das ist Arabismus pur: Das Geheimnis des Ich wird durch ein spirituelles SELBST ersetzt, geistige Wesenheiten, die an der

unendlich erhabenen Schöpfung mitgewirkt haben und bis heute wirken, gibt es nicht, das Christus-Wesen ist wie Michael auch reines Symbol, um auf diese göttliche SELBST-Erfahrung hinzuführen ... Und natürlich wirken diese «Bilder» auch «zerstörend auf alle Versuche, sich in einen Dialog mit Geistesforschern aus anderen spirituellen Strömungen zu begeben.» (das klingt gut, doch man sollte vielmehr erkennen, dass Gronbach bereits diesen anderen Strömungen angehört, obwohl er sich noch immer Anthroposoph nennt).

Schreibt er an einer Stelle, den Eindruck tiefer Einsichten erweckend: «Je tiefer ich mich in das Gebiet hineinbegebe, das man als geistige Welt oder spirituelle Dimension bezeichnen kann, desto schwieriger fällt es mir, Begriffe, Namen und Bilder zu finden, die den komplexen Dingen entsprechen, die dort vor mir in Erscheinung treten.», so heißt es nach der Schilderung seiner «Erleuchtung» dann wieder: «In mir ist Gott – ich bin in Gott», hat Steiner als Meditation auf eine Tafel geschrieben, und Sebastian muss in die Tränen hineinlachen, weil alles immer schon genau vor ihm lag. Er musste nur erwachen. Wie einfach alles ist.»

Schon viel früher doziert er: «Wer sich heute ernsthaft über die Dinge hinter den Dingen unterhalten will, der muss den Schritt in den Abgrund wagen. Hier kann er erleben, wie «die Herzen beginnen, Gedanken zu haben» [...] Im Herzen geht das Licht an und im Kopf wird das Denken erwärmt. Wer ein Anthroposoph sein will, der sollte das irgendwann können, dieses klare Fühlen und warme Denken.» Gronbach wettet dagegen, dass jeder heute «eine Meinung» hat, aber merkt offenbar nicht, wie sehr er solche zentralen Gedanken vereinnahmt und meint, man habe dies auch nur ansatzweise verwirklicht, wenn man sich ein bisschen erleuchtet fühlt!

Gronbach schreibt über dunkle Seiten und Schatten, darüber, wie seine hilflose Wut, dass ein Klassenkamerad ihm alle Mädchen ausspannte, zur Selbsterkenntnis seiner eigenen Geltungssucht verhalf; darüber, wie er herausfand, «dass meine riesige Liebesfähigkeit und meine Hilfsbereitschaft sowie mein Gefühl, alle Welt müsse mir, allein für meine unendliche Liebe, ewig dankbar sein, sich als typologisches Merkmal des Enneagrammtyps «zwei» herausstellte». Mehrfach betont er die Wichtigkeit der Authentizität und Glaubwürdigkeit und ist sogar überzeugt, «dass es für Sie nur ein Motiv gibt, dieses Buch weiterzulesen oder nicht, dass nur eine einzige Frage darüber entscheidet, ob Sie am Ende «Ja» oder «Nein» zu diesem Buch sagen werden – trotz aller «Aber.» – Es gibt jedoch noch ein anderes Motiv, aus dem heraus man Gronbachs Buch bis zuende lesen wollen kann: Miterlebenwollen, auf welche Weise Anthroposophie heute missverstanden, missdeutet und verschleiert wird. Authentizität hat nun einmal nichts mit Wahrheit zu tun. Man kann in sich vollkommen authentisch sein und trotzdem aus reinem Irrtum bestehen. Gronbach selbst schreibt: «Wir begehen nicht nur Irrtümer, wir erkennen im Moment der klarsten Selbsterkenntnis, dass unser Ego, dass wir der Irrtum sind.»

Wie definiert Gronbach nun die Überwindung des Ego? Offenbar nach einem längeren Prozess kommt er zu der Erkenntnis des wesentlichen Unterschieds zwischen Grundlegendem (die Ebene von Leib, Instinkten, Emotionen etc.) und Bedeutsamem (die spirituelle Ebene). Im Grunde setzt er die basal-leibgebundene Ebene gleich mit dem Ego. Dabei übersieht er völlig, wie sehr dieses Ego in die «bedeutsame» Ebene der spi-

rituellen Erfahrungen mitgenommen werden kann und von ihm durch das ganze Buch mitgenommen wird! Auch hier kann man vom ganzen Wesen her im Irrtum verbleiben! Gronbach überdeckt das mit schönen Floskeln wie: «Der Kompass der Wahrhaftigkeit zeigt immer in das Zentrum der Bewusstseinsseele.» Dass man sich um die Wahrheit bemüht, macht einen authentisch und gerade heutzutage auch «sympathisch», aber – es verbürgt die Wahrheit nun einmal in keinsten Weise.

Das Grundproblem ist, dass der Egoismus in der Leiblichkeit wurzelt, und um die Verwandlung des Ego und dieser Ebene geht es Gronbach eben gar nicht! «Ich traue niemandem, um mit August Renoir zu sprechen, «den der Anblick einer schönen weiblichen Brust nicht außer Fassung bringt», und ich bin davon überzeugt, dass es niemals darum geht, einen Trieb zu kontrollieren, sondern immer darum, ihn zu transformieren. Transformation entsteht dadurch, dass ich mir bewusst mache, was in mir lebt. Anders ausgedrückt: Ich schaue meiner Geilheit ins Gesicht. Sie ist ein Teil meiner Persönlichkeit.» Und an anderer Stelle: «Der Geistschüler hat keine Angst vor animalischem Sex, er meidet ihn nicht furchtsam, er überhört ihn nicht, sondern er hat ihn einfach – das war's.» Es ist unvorstellbar, wie Gronbach sich da noch einig mit Rudolf Steiner oder der Anthroposophie wissen will, aber er sagt: «Weil ich Anthroposoph bin, will ich «Ja» zum puren Leben sagen, weil ich diesen Wellen des Lebens nicht entkommen kann, will ich auf den Wellen des Lebens surfen und Spaß mit diesen Wellen haben. Der Surfer bin ich, und die Wellen bestehen u. a. aus Geld, Bier, Sex und Beziehung. Nichts davon will ich loswerden, nichts davon kann ich loswerden; wenn ich aufhöre, mit aller Kraft auf meinem Ego zu surfen, dann gehe ich im Ego unter. [...] Und dieser Spaß am Spiel des Lebens trägt mich sicherer zu den Göttern der Weisheit als manch anderen verbitterten und saftlosen Moralisten.»

Es wirkt dann wie Hohn auf die ernsthafte Geistesschülerschaft und wie eine klägliche Wunschvorstellung, wenn er nachträglich in absolutem Widerspruch zum vorher Gesagten schreibt: «[...] diese Triebe, Instinkte, Begierden und egoistischen Wünsche können zu Verstrickungen im Sinnlich-Physischen werden und so zum größten Feind des Aufstiegs zu Weisheit, Erleuchtung und wahren Menschentum» und zugibt: «Natürlich bin ich nach wie vor verstrickt und werde es wohl noch eine Weile bleiben, aber die Grade der Verstrickung kann und will ich lösen. Das geht jedoch zunächst nicht durch das «Nein» zum Ego, sondern nur durch dessen Integration und Veredlung.»

Zwischendurch schimpft Gronbach über die Doppelmoral in «jedem von uns» und auch ganze Abschnitte über das «grüne Bewusstsein», das vor lauter Toleranz direkt in die Krummsäbel des muslimischen Gottesstaates hineinläuft. Wahres und Falsches fließt dann zusammen in die Behauptung, es sei Doppelmoral, wenn man Ritterkämpfe mit Holzscheren mit «Ich-Kraft» in Verbindung bringt, sich aber über Ego-Shooter-Spiele und eine zur Maschinenpistole verwandelte Wurzel aufregt. Solche Absätze zeigen einem ganz klar, dass Gronbach geistig wesentliche Prozesse überhaupt nicht erleben kann. Recht hat er da, wo er darauf hinweist, dass die Kinder den realen Gehalt des Michael-Bildes heute offenbar viel zu wenig erfassen – und dass die Erwachsenen die wirklichen Drachen, die sozialen Konflikte, verleugnen und in die «Unterwelt» abdrängen. Man müsste zwischen diesen beiden Tatsachen nur den wirklichen Zusammenhang herstellen – aber das tut Gronbach nicht. Für ihn

bleibt Michael ein nicht mehr zeitgemäßer Bilderzirkus.

Dann kommt Gronbach auf die «wirkliche Spiritualität» zu sprechen, und man wundert sich über den Gegensatz zu dem, was er vorher über Leben, Sex usw. gesagt hat: «Wer das EINE wirklich erfahren hat, wird sich niemals mehr mit dem Vielen identifizieren – auch nicht mit der Persönlichkeit, die seinen Namen trägt. [...] Wer Weisheit und Erkenntnis der höheren Welten erlangen will, wer Transzendenz und Erleuchtung in seiner ganzen Fülle erfahren will, wer zum GEIST kommen will, der muss sich umdrehen. Er muss für eine Weile [...] dem Leben entsagen und das LEBEN suchen. Das geht im Kloster und im Studierzimmer, und es gehören Einsamkeit und innere Versenkung dazu. Alles andere ist Smalltalk.» Es gehe um das Ersterbenlassen des Ego. Da fragt man sich: Welcher Gronbach ist denn nun authentisch?

An dieser Stelle folgt die Schilderung seiner «Erleuchtung» beim Lesen eines Textes von Ken Wilber am Computer-Bildschirm. Es geht um das Erleben des EINEN, das Aufgehen seiner selbst im SELBST. Dort ist man miteinander verbunden: «In diesem MAN-BEWUSSTSEIN sehen wir uns als das EINE gegenseitig beim Schreiben und Lesen zu.» Auch alles andere ist im Grunde eins: «Anthroposophische Traditionen und Mythen, die verschiedenen Religionen und unterschiedlichsten spirituellen Strömungen werden durch das Licht der Erleuchtung als verschiedene Versionen der einen sich immer weiter entfaltenden Wirklichkeit durchschaut. Erleuchtung ist ein kosmisches Aha-Erlebnis, und es ist wie bei jedem Aha-Erlebnis: Man fragt sich danach, warum man nicht gleich darauf gekommen ist.»

Und nun schildert Gronbach, wie das angesammelte tote Holz der gelesenen anthroposophischen Texte in ihm verbrennt – die bisherigen «Begriffe», als erstes der Größte: «Der Christus» verbrannte und es blieb: «Ich bin» [...], das einzige und einfachste Gefühl, was ich jemals gefühlt hatte.» Auch Steiner habe mit dem «ätherischen Christus» versucht, «ein biblisches Wesen aus seiner erstarrten äußerlichen Form zu befreien, um seine Auferstehung als übersinnliche Idee zu ermöglichen. [...] Er bediente sich bekannter religiöser Geschöpfe, um seine wirklichen, aber in Reinheit unaussprechbaren Erfahrungen und Erkenntnisse, in einem bestimmten kulturell-geistig-religiösen Kontext besprechbar zu machen.» In Wirklichkeit war Jesus einfach der erste Mensch, der «sein Ego zu 100 Prozent durch das ewige und authentische Selbst ausgetauscht» hatte und «in dem und durch den die IDEE auf der Erde präsent wird.». «Die Erfindung des ätherischen Christus ist der Versuch Steiners, uns bewusst werden zu lassen, dass wir tatsächlich [...] diese Idee verkörpern können. In diesem Bild suchen wir nicht Christus, sondern *sind* Christus, das sich entwickelnde Kind Gottes. [...] Der Name Christus ist das Symbol für etwas. Dieses Etwas ist das Ideal des MENSCHEN. Dieses Ideal in uns können wir kreuzigen oder auferstehen lassen. Wesen mit Namen brauchen wir dazu nicht. [...] Somit ist Christus eine Erfindung des Menschen, um sich selbst zu finden [...].»



«Das Wort, «der Christus», ist das goldene Kalb der Anthroposophie. [...] Wir könnten all das sein, was wir dem Christus zuschreiben, wir könnten so überwältigend liebevoller und revolutionärer sein, wenn wir die notwendige Phase überwinden würden, in der wir auf dieses Bild starren und es umtanzen. [...] Damit das harte Gold wieder fließen kann, damit es wieder zur einen goldenen Sonne wird, die in uns allen gleichzeitig wundervoll aufgeht, die die Hirtenherzen und Königshäupter gleichzeitig erwärmt und erleuchtet, damit wir selbst golden werden, müssen wir Christus um Christus willen aufgeben. Es ist wie mit Michael, seinen himmlischen Kollegen und wie mit den Elementarwesen. [...] Willkommen im Gefängnis der Bilder.»

Daraufhin bringt Gronbach wieder völlig missdeutete Äußerungen Steiners, die belegen sollen, dass Steiner diese «Bilder» nur aus Barmherzigkeit mit den Menschen geschaffen habe, während er selbst schrieb: «Anstelle Gottes den freien Menschen!» Natürlich besteht die Aufgabe des Anthroposophen, nicht auf Christus zu starren, sondern sich ihm durch Selbsterwandlung immer weiter zu nähern. Er kann diesen Weg – und deshalb ist es eben keine reine Selbsterlösung! – aber nur mit Hilfe des Christus beschreiten. Steiner betonte immer wieder den Anteil des Menschen, aber er betonte auch die Bedeutung der Christus-Taten in diesem Entwicklungs-drama. Gronbach aber schreibt simpel: «Größenwahnsinnig ist nicht der Mensch, der sich für Gott hält, größenwahnsinnig ist das Ego, welches behauptet, göttliche Größe sei unerreichbar.» Gronbach wettert gegen das faule, kleinmütige Ego (das unter Anthroposophen natürlich auch verbreitet ist) und merkt nicht, dass sein Ego sich heimlich zum «SELBST» vergöttert hat.

Am Ende steht dann der folgende Ausblick: «Das höhere Selbst der Menschen schafft an der goldenen Sonne, am Mega-SELBST der MENSCHHEIT und je mächtiger dieses Mega-SELBST wird, desto größer wird seine positiv-inspirierende Wirkung auf das Einzel-Selbst des Menschen.» Reine Selbsterlösung und fortwährende Weiterentwicklung der «Menschheit», die in Wirklichkeit eine Art Gruppenseele ist, aus der die Einzel-Selbste hervorgehen und in die sie wieder eingehen. Mit Anthroposophie hat dies nichts zu tun – es ist eine bizarre, suggestive Vorstellung, die man im Grunde als «ahrimanische Einweihung» bezeichnen müsste.

Gronbach erklärt dies kurz und bündig mit der Feststellung, dass zu Steiners Zeiten zunächst nur die Selbstverantwortung und -entwicklung (im Kontext des persönlichen Schicksals) verstehbar waren. Heute gehe es um viel mehr: um ein weltzentrisches Bewusstsein, das die bisherige Vorstellung von Reinkarnation und Karma als «Kindergarten-Version von Schicksal erscheinen» lasse. Gronbach verhöhnt die Vorstellung von «Tante Lieschen», die Persönlichkeit würde sich reinkarnieren, und leugnet mit dieser Hilfe zugleich die Verkörperung ewiger Individualität, um pauschal von Reinkarnationen des MENSCHEN zu sprechen. Individualität verschwindet hinter dem All-Eins-Schleier... Das Ganze wird dann mit dem Hinweis verteidigt, allein diese Idee sei «mit Steiners Monismus tatsächlich kompatibel». Und schließlich formuliert Gronbach

ganz deutlich: «Es ist der eine GEIST, der sich im Menschen in milliardenfacher Form individuell inkarniert, und dieser GEIST hat die Erfahrungen, Errungenschaften und Erkenntnissen aller vorherigen inkarnierten Individuen in sein Bewusstsein integriert. Es ist darum keinesfalls seltsam, wenn sich Menschen an andere und an viele andere Leben erinnern, denn sie alle sind Ausstülpungen des einen integralen Bewusstseins und haben so als Teilsystem den Zugriff auf den Hauptrechner.»

Deutlicher kann man die dem individuell Geistigen feindliche, ahrimanische Vorstellung, die sich im heutigen New-Age-Arabisismus rasant ausbreitet, nicht formulieren. Trotz aller großgeschriebenen «Geist»-Worte, wird hier Geist nicht (individuell) erlebt, er wird geleugnet. Der Schreiber erlebt sich selbst als Ausstülpung einer Gruppenseele! Und er führt sogar

Steiners «Definition» von Anthroposophie für seine Zwecke an: Auf dem «Erkenntnisweg» der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltenall führen will: erwache die göttliche Natur des Menschen, und gleichzeitig werde sich Gott seiner selbst bewusst.

So einfach ist das. Nur dass Rudolf Steiner das Geistige im Laufe von über 25 Jahren und über 6000 Vorträgen eben doch etwas anders und etwas umfassender beschrieben hat. Anthroposophie ist etwas grundlegend anderes als eine All-Eins-Super-Maximal-Bewusstseins-Erleuchtung vor dem Bildschirm. Dass das wahre Wesen der Anthroposophie heute immer weniger verstanden wird, macht die wirkliche Tragik aus und lässt um die wahre Entwicklung des Menschen bangen.

Holger Niederhausen

Leserbriefe

Die Mitte zwischen Natur und Geist ...

Zu: Horst Peters, «Die Grenze der Toleranz», Jg. 12, Nr. 5 (März 2008)

Bei allem, was man durchaus ablehnen mag in Bezug auf ein Bündnis von Anthroposophen und Ken Wilber-Anhängern: Ist es fruchtbar, die Grenzen so zu ziehen, wie es Horst Peters tut, nämlich innerhalb des Werkes von Rudolf Steiner? Genauer, zwischen «nur philosophischer Ideenbildung», die Peters bei Rudolf Steiners erkenntniswissenschaftlichen Grundlagenwerken ausmacht und einer «auf geistiger Anschauung beruhenden» Anthroposophie?

Rudolf Steiner selber sagt doch, neben Abgrenzendem, zur *Philosophie der Freiheit*: «Es ist zunächst die Darstellung einer Anthroposophie, die auf die Natur hin und auf das Stehen des Menschen in der Natur mit seiner ihm individuell eigenen sittlichen Wesenheit orientiert ist.» (GA 28, S. 248). Auch jemand wie Karen Swassjan, dem man gewiss keine Nähe zum Info3-Kreis nachsagen kann, sucht zu zeigen, dass schon diese Schriften ein selbständiger Weg in die geistige Welt sind. Er provoziert seine Leser folgendermaßen: «Es hält sich die zähleibige Meinung, Rudolf Steiners späteres theosophisch-anthroposophisches Werk sei ein Fortschritt und Vorrücken seinem Frühwerk gegenüber (...) Man gebe sich aber einmal die Mühe, dieses Ver-

hältnis schlicht umzukehren (...) Das ganze spätere Werk erschiene dann gegenüber der *Philosophie der Freiheit* als gewollter und gekonnter Rückzug – den Bedürftigkeiten der Zuhörer zuliebe.» (K. Swassjan, *Rudolf Steiner*, S. 67). Er zitiert dazu aus der *Geheimwissenschaft* (dort S. 343): «Es ist der Weg, welcher durch die Mitteilungen der Geisteswissenschaft in das sinnlichkeitsfreie Denken führt, ein durchaus sicherer. Es gibt aber noch einen anderen, welcher sicherer und vor allem genauer, dafür aber auch für viele Menschen schwieriger ist. Er ist in meinen Büchern *Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* und *Philosophie der Freiheit* dargestellt.»

Diese Frühwerke sind so etwas wie der Keimpunkt der Anthroposophie. Sie entwichen auf der einen Seite dem Goetheanismus und unterscheiden sich dadurch in ganz bestimmter Weise von der bestehenden Philosophie und Naturwissenschaft. Auf der anderen Seite stehen neben ihnen die geistigen Offenbarungen der theosophischen Zeit. Man kann folgendes Bild haben: Aus dem Ich Rudolf Steiners kommend bilden seine frühen Werke eine Mitte zwischen der Natur- und der Geist-Seite der Welt, wie auch die Anthroposophie anders als die Theosophie eine Mitte zwischen irdischer und göttlicher Welt bilden will. Das Ringen des Einzelmenschen im Frühwerk zielt über die theosophische Phase hinaus wiederum auf eine neue Mitte, und zwar auf die Menschheit im Zusammenhang mit der Erde. Die soziale Dreigliederung gehört so gesehen wie die Erkenntnistheorie der Goetheschen

Weltanschauung zur Anthroposophie. Wenn man vom «Erkennen der kosmischen Geistwesen» (Peters) spricht, sieht man gewöhnlich nach oben. Das Eigentliche der Anthroposophie erschließt sich m.E. besser über den Begriff der «Geist-Natur».

«Dem, was am Menschen als Geist erscheint und der Natur liegt etwas zugrunde, das weder Geist noch Natur ist, sondern die vollkommene Einheit beider.» (GA 28, S. 360)

Albrecht Kiedaisch, Tübingen

Einfach Definitionsprobleme

Zu: Marianne Wagner, «Sergej O. Prokofieff, Der Hüter der Schwelle, das Fünfte Evangelium und die Philosophie der Freiheit», Buchbesprechung, Jg. 12, Nr. 6 (April 2008)

Die Eigenart des analytischen Denkens ist, dass es von Einzelheiten (Individuellen) Rückschlüsse auf das Allgemeine (Universelle) zieht. Für das Verifizieren behält der Basisgedanke als Inhaltsprämisse, eine gewisse notwendige Endgültigkeit. Das synthetische Denken ringt dagegen um das Einzelne, als einer möglichen Form des Allgemeinen, unter vielem anderen, um es zu charakterisieren. Dabei ist die Denkbewegung, die Denktätigkeit in einer Suchbewegung, um das Spezielle in Begriffe zu fassen. Letztere können, je nach Gegebenheiten, völlig verschieden ausfallen. Rudolf Steiners anthroposophischer Begriffsumfang zeigt dies. Z.B. gibt es über 40 verschiedene Benennungen für den Ätherleib. Rudolf Steiner spricht vom

«Wortlosen», das es ins richtige Wort zu prägen gilt (GA 13, Vorwort 1925). Wer anthroposophische Bücher nach Kochbuchart liest, wird begreifen müssen, «dass sehr leicht gerade in Gesellschaften mit geistigem Inhalt Streit und Zank entstehen kann» (GA 257, 28.2.23), weil man sich auf das einmal gewonnene Begriffssystem berufen will.

Wer S.O. Prokofieffs Bücher *Anthroposophie und die Philosophie der Freiheit* und *Der Hüter der Schwelle und die Philosophie der Freiheit* im Sinne eines althergebrachten philosophisch geschulten Denkens, wie es heute noch Usus ist, liest, wird einfach auf «Definitionsprobleme» stoßen müssen. So kann leicht die *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners mit ihrer Begrifflichkeit im Widerspruch stehen mit dem, was S.O. Prokofieff darüber an dieser oder jener Stelle schreibt. – Wer sich aber gedanklich auf den Erkenntnisweg von S.O. Prokofieff begibt, wird z.B. zu der Erfahrung geleitet, wie der sogenannte «Ausnahmestand» (GA 4, 3. Kapitel) in feineren Schritten erlebt werden kann, wobei einer als «reines Denken», ein späterer mit «intuitives Denken» bezeichnet werden kann. Der Weg der Philosophie der Freiheit führt mit seinen Ideen und Begriffen in die «geistige Wahrnehmungswelt» (GA 4, Konsequenzen des Monismus), aber nur soviel wird von der «geistigen Wahrnehmungswelt» begriffen, und kann daher auch nicht mehr fremd sein, als es dem, in der «Diesseitslehre» (GA 39, 14.12.1893) verhafteten Gewohnheitsdenken zugänglich ist. Es bleiben doch nur die toten Schattenbegriffe. «Denn sogar die spirituellsten Gedanken, die vom reinen Denken ergriffen werden, bleiben innerhalb des Bewusstseins noch wie Schattengebilde. Sie deuten zwar schon auf eine höhere Wirklichkeit hin, besitzen diese jedoch zunächst selber nicht. Um aber Wirklichkeitscharakter zu bekommen, benötigen diese Gedanken eine [bewusste] Verbindung zu dem Christus-Impuls, der sie mit geistiger Substanz durchdringt und dadurch von ihrem ursprünglichen Schattendasein befreit.» (S.O. Prokofieff, *Hüter der Schwelle*, 10. Kapitel).

Es ist gerade der Verdienst von S.O. Prokofieff, dass er aus der Kenntnis der Gesamtheit des Werkes Rudolf Steiners in der Lage ist, mit der synthetischen Denkfähigkeit die Besonderheit des Frühwerkes zu bewerten und dessen

Stellung und Bedeutung zu begründen. «Das Wort ist auch ein Schwert», sagt Rudolf Steiner im Zusammenhang mit dem «Gralsschwert» am 16. Januar 1923 zur 11. Klasse der Waldorfschule. «Das Gralsschwert zerbricht, wenn es veraltet. Man muss dann das, wovon nur Bruchstücke überliefert sind, zur Quelle zurückbringen. Das Alte muss an der lebendigen Quelle erneuert werden. Da, am Geistquell wird das Gralsschwert wieder ganz.» (W.J. Stein, *Weltgeschichte im Lichte des Gral*, 1. Kapitel). Das Frühwerk und das Spätwerk Rudolf Steiners kann als ein jeweiliges Bruchstück gesehen werden, die schwer verbindbar erscheinen. S.O. Prokofieff schlägt nicht nur eine Brücke zwischen dem Frühwerk und der späteren Anthroposophie Rudolf Steiners, sondern er schöpft sogar aus der «lebendigen Quelle», um die beiden Bruchstücke des Früh- und Spätwerks als einheitlich-ganzes «Gralsschwert» neu begreifen zu können.

Herwig Herrmann, Rehan

Irrtümer und Wahrheit

Zu: Rüdiger Sünners Replik «Durch nichts belegte Behauptung?»

Jg. 12, Nr. 6 (April 2008)

«...dass auch der geistigen Anschauung keine Unfehlbarkeit innewohnt.»! GA 11, S. 17, Vorwort. Dieses Zitat ist der Zweifler von R. Steiners Geistesforschung liebtes Kind. Aber vielleicht sollten wir Nichtzweifler diesen Text zu Ende lesen, dann merken wir nämlich, dass er wieder einmal wie üblich aus dem Zusammenhang gerissen ist. Da heißt es weiter: «... Allein die Zuverlässigkeit der Beobachtung ist hier eine doch weit größere als in der äußerlichen Sinnenwelt. Und was verschiedene Eingeweihte über Geschichte und Vorgeschichte mitteilen können, wird im wesentlichen in Übereinstimmung sein ...» Und in GA 254, S. 127, v. 22.10.1915 wird betont: «Ich betrachte es als meine Aufgabe, nichts zu sagen, was ich nicht als nachgeprüft vertreten kann. Das betrachte ich als meine spezielle, ganz individuelle Aufgabe.»

Auch für die Zukunft der Anthroposophie hat Herr Süner einen etwas schrägen Blick. Nicht die Anthroposophie muss sich der Wissenschaft öffnen, son-

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 8, Juni 2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 261 68 36

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: baag druck & verlag AG, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHB
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

dern: «Wir stehen unmittelbar vor einer Zeit, wo die Wissenschaft wiederum wird verstehen lernen müssen das eigentlich Geistige, wo die Wissenschaft das wird werden müssen, was man im Okkultismus Pneumatologie nennt, das heißt Geistlehre.» GA 127, S. 26 v. 5.1.1911.

Sibille Gaillard

Ergänzung zu dem offenen Brief von A. Röthenbacher an die AAG Jg. 12, Nr. 6 (April 2008)

Ich wurde mit dem Heft «infoseiten ...» durch die Zeitschrift *Punkt und Kreis* beglückt. Da behauptet Herr Brüll (S.3), die «alte Terminologie der Tochterbewegungen» müsse jetzt in Nebenflüsse umbenannt werden. Wir werden auch gleich mit 7000 Nebenflüssen beeindruckt, die nun den Hauptfluss Mutter- oder Vater-Anthroposophie speisen sollen. Es ist ja zunächst richtig, dass physische Nebenflüsse einen physischen Hauptfluss erweitern, nähren etc. Gilt das aber auch für ein Bild, das Geistiges ausdrücken soll? Vielleicht hat Herr Brüll schon ein Kirchenschiff in seinem Hauptstrom entdeckt? Spaß beiseite, auch hier klärt uns Rudolf Steiner für alle Zukunft auf: «Ich habe den Eindruck, dass man die Anthroposophie mehr in den Hintergrund treten lassen möchte und Nebenströmungen mehr förderte. Ich möchte, dass nicht etwa das Missverständnis entsteht, dass das *mein* Wunsch wäre. Die Nebenströme werden erst gedeihen, wenn ein mächtiger Impuls in der Anthroposophie selber wirkt... Wir dürfen eines nicht vergessen: dass wir mit all diesen Bewegungen (zum besseren Verständnis für Herrn Brüll = Nebenflüssen, S.G.), die als Konsequenzen des Anthroposophischen auftreten, nichts erreichen können, wenn wir nicht den Impuls der Anthroposophie selbst in energischer Weise treiben ...», GA 218, S. 336, Hinweis zu S. 179, v. 19.11.1922. Wie man sieht, schadet es nicht, wenn man «die Realität, die wirksam werden soll», zunächst in Büchern, Vorträgen, Arbeitsgruppen etc. sucht, und die dann erst wirksam werden kann, was uns aber auf Seite 13 in der Reklame für *info3* ausgedrückt werden soll.

Sibille Gaillard

Kritische Bemerkungen zum Vortrag «Enlightenment» von Andrew Cohen am 15. April 2008 im Volkshaus Basel

Ich verstehe, wenn vom Zeitgeist enttäuschte Menschen neue geistige Inhalte suchen. Doch wenn der Weg zur «Seligkeit» so einfach wäre, könnte man auch noch die geistige Welt ausbeuten. Die *Apokalypse* des Johannes belehrt uns diesbezüglich. Um zum «unendlichen Sein, unendlichen Bewusstsein, Erwachen im Todlosen, Ungeborenen» zu kommen, muss man sich auf die Stirn des Gegenüber und auf den eigenen Körper konzentrieren, und man sieht die «eigene physische Körperform in diesem Zwischenraum in die Unendlichkeit schweben» und «man wird von der existenziellen Last befreit», wie Andrew Cohen ausgedrückt und mit den Zuhörern praktiziert hat. Geistige Entwicklung, Erinnerung und Katharsis sind dafür scheinbar nicht nötig, denn «alles Vergangene, ethische Wurzeln fallen weg, Verstand, Welt und Zeit verschwinden», laut Cohen.

Die Entstehung der Schöpfung definiert Cohen so: «Drang zum Werden ist Eros», gemeint nicht im Sinne der Philosophie Platons, sondern als ein gesteigerter Reduktionismus des Menschen auf den Trieb durch Gleichsetzung von Eros mit Gott. Er sagt: «Eros ist Gott». «Wir sind Götter und müssen nichts tun. Nichts tun ist sich gut fühlen.» Wenn wir aus eigener Kraft nichts tun müssen und uns nur vom Trieb bestimmen lassen, der ja erst durch den Sündenfall, durch Geschlechtertrennung nötig wurde, denn in der geistigen Welt gibt es keine Geschlechter-Trennung und somit rein geistige Befruchtung – dann wird für uns getan. Von wem?

Durch Opfer-Taten der geistigen Hierarchien, ausgehend von der göttlichen Trinität, entwickelte sich der Makrokosmos in Äonen bis zum Mikrokosmos, vom Geistigen zum Physischen, Stofflichen. Die Umkehrung zur Vergeistigung, zur Erlösung der Schöpfung ist nur durch das höchste Opfer, die höchste Liebestat des einzigen Mensch gewordenen Gottes in der Evolution, durch den Tod auf Golgatha, durch den Abstieg in die Unterwelt, durch Grab und Auferstehung in der Achse der Weltgeschichte, als Brennpunkt der ganzen Evolution mög-

lich geworden. Dieser Wesenskern der Anthroposophie fehlt bei Cohens und Ken Wilbers Philosophie.

Petra Heiser

AKTUELL



Karl Heyer:

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie

144 S. broschiert, Fr. 19.– / € 13.–
ISBN 978-3-907564-49-3



Andreas Bracher, Thomas Meyer (Hg.):

Helmuth von Moltke 1848-1916

Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band 1

692 S., geb., Fr. 69.– / € 48.–
ISBN 978-3-907564-15-8

Band 2

2. erw. Aufl. 2007, 338 S., geb.,
Fr. 48.– / € 32.–
ISBN 978-3-907564-45-5

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen: www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Auge
Links Rechts
fuer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

...luftig und duftig...
NATUR **ALKENA** TEXTILIEN
Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 -
Aarau: Graben 34 - Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

**Bewusst
Sein
erweitern.**

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Coaching (lösungsorientiert)

Steinmanncoachsulting

Schillerstrasse 20, CH-4053 Basel

Tel. 061 331 82 43

barbara.steinmann@steinmanncoachsulting.ch

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 9/10, Juli/August 2008: **6. Juni 2008**

wärmend wohltuend Hülle gebend

TORFFASER ATELIER



Anita Borter
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg
Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

Bettwaren Schuheinlagen Wärmekissen Pflegeprodukte Therap. Produkte

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

Am Monte Verità über dem Lago Maggiore!

Während eines **Kur- oder Ferienaufenthaltes**, finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr **körperliches, seelisches und geistiges Gleichgewicht** durch eigene Schritte zu fördern.

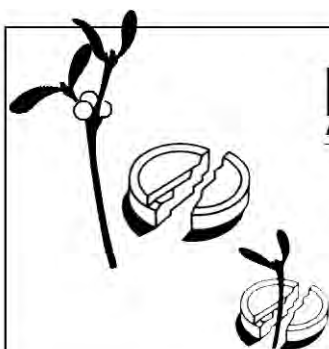
Ausgezeichnete, rein biologische Vollwertküche!

Profitieren Sie von unseren interessanten Angeboten!

- **Spezial – Ferienangebot für Walldorfschullehrer** in der Zeit vom 16. Juni bis 3. August und 18. August bis 14. September 08
14 Tage Unterkunft für den Preis von 10 Tagen oder
21 Tage Unterkunft für den Preis von 14 Tagen
- **Malkurs** mit Gabriella Sutter (Kunsttherapeutin und Künstlerin) an den Wochenenden:
12./13. Juli, 26./27. Juli, und 27./28. Sept. 08

Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25,
CH – 6612 Ascona, Tel: 091 786 96 00
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch



DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:

Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

8 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

AGORA
MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE
mal reinschauen

Die Veranstaltungen (ungefähr 300) sind gegliedert nach Regionen. Schwerpunkte Bern, Basel, Zürich. Jahresabo elf Nummern zu CHF 47.-. Probeabo vier Nummern zu CHF 17.-. Einzelnummer CHF 5.- in Briefmarken. Aboservice: Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, info@agora-agenda.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume.



Musikseminar Hamburg

Musikalisches Grundstudienjahr

zur

- Berufsorientierung
- Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen
- Fortbildung

**Studienbeginn:
21. September 2008**

Info und Anmeldung: Musikseminar Hamburg
Mittelweg 11-12 • 20148 Hamburg
Tel./Fax 040 - 41 33 16 20
eMail: info@musikseminar.de
Leitung: Matthias Bölts, Steffen Hartmann

www.musikseminar.de

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXVII.

Samstag, 14. Juni 2008

RUDOLF STEINER UND SEIN SCHÖPFERISCHER SCHÜLERUMKREIS

*Karl Heyer: Der deutsche Volksgeist / esoterische Aspekte
der Dreigliederung*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DIE FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT GOETHEANUM

Zur Orientierung und Einführung

Herausgegeben für das Hochschulkollegium
von Johannes Kühl, Bodo von Plato
und Heinz Zimmermann

Mit der vorliegenden Schrift wird erstmals der Versuch unternommen, die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, die Rudolf Steiner auf dem Boden der neu gegründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im Jahre 1924 eingerichtet hat, in ihrem Charakter, ihrer Zielsetzung und ihrer gegenwärtigen Arbeitsweise zu beschreiben.



2008, 168 S., Kt.,
Fr. 19.– / Euro 12.–
ISBN 978-3-7235-1328-6

Mit Beiträgen von Werner Barfod, Oliver Conradt, Nikolai Fuchs, Michaela Glöckler, Ursula Gruber, Johannes Kühl, Paul Mackay, Cornelius Pietzner, Bodo von Plato, Sergej O. Prokofieff, Martina Maria Sam, Virginia Sease, Christof Wiechert, Elizabeth Wirsching, Heinz Zimmermann, Seija Zimmermann.
Im Anhang Texte von Rudolf Steiner.

VERLAG **AM** GOETHEANUM

EUROPAER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Weltgeschichte und Zeitgeister

Die 12 Weltanschauungen

Eurythmiefiguren

Ita Wegman und der Michael-Impuls

Homer-Ausstellung in Basel

New Age-Phänomene

Barack Obama

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die sieben Zeitgeister und die zwölf Weltanschauungen

«Zeitgeist» ist ein viel gebrauchtes Wort. Selten wird es in klarem, konkretem Sinne verwendet. Gewöhnlich wird damit ein recht diffuses Etwas bezeichnet, das irgendwie tonangebend hinter den Erscheinungen des Lebens der Gegenwart stehen soll.

Anders für die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft: In ihr wird mit diesem Wort eine ganz bestimmte geistige Wesenheit bezeichnet, welche während rund 350 Jahren verschiedenartige Inspirationsimpulse in das jeweilige Zeitalter einfließen lässt.

Insgesamt gibt es sieben Zeitgeister, welche im Zusammenhang mit den sieben ptolemäischen Planetensphären wirksam sind (im ptolemäischen Sinne wird auch die Sonne als «Planet» betrachtet).

Sie tragen zum Teil bekannte, zum Teil weniger bekannte Namen: So war Gabriel der Mond-Zeitgeist der im Jahre 1879 abgelaufenen Epoche, während Michael in jenem Jahre seine Regentschaft als Zeitgeist angetreten hat; zur Zeit des Mysteriums von Golgatha herrschte der Saturngeist Orphiel, um einen weniger bekannten Namen anzuführen.

Eine solche spirituelle Zeitgeistlehre gab es in den esoterischen Strömungen aller Zeiten. Sie ist sogar noch zu Beginn der Neuzeit bei *Trithemius von Sponheim* zu finden, der zwischen 1462 und 1516 lebte. Rudolf Steiner hat dessen Zeitgeistlehre präzisiert und weitergeführt.

Walter Johannes Stein verdanken wir eine knappe Darstellung der verschiedenen Zeitgeistepochen im Sinne der Anthroposophie.

Wir drucken sie hier im Anschluss an den Nachruf auf Johannes Tautz in der Juninummer ab. Tautz und Stein waren herausragende anthroposophisch orientierte Geschichtslehrer, die mit der spirituellen Zeitgeistlehre konkret arbeiteten. Die Beschäftigung mit den realen Zeitgeistern und ihren Einflüssen lässt uns mit ganz neuen Augen auf die geschichtlichen und zeitgeschichtlichen Tatsachen blicken.

*

Auch «Weltanschauung» ist ein selten in präzisiertem Sinn gebrauchtes Wort. Auch hier finden wir in der Geisteswissenschaft Konkretes:

Es werden die zwölf Grundtypen von Weltanschauungen aufgezeigt, die natürlich oft in verschiedenen Mischungsgraden auftreten können.

Auch hier stehen bekanntere, heute verbreitete neben weniger bekannten Typen. «Materialismus», «Rationalismus» oder «Dynamismus» liegen dem heutigen Menschen relativ nahe; während eine Weltanschauung wie der «Monadismus» oder der «Pneumatismus» seltener Erscheinungen sind. Die Geisteswissenschaft zeigt, wie wir alle zwölf Weltanschauungsstandpunkte einnehmen können. So wird unser Denken beweglich und unser Empfinden tolerant gegenüber Vertretern eines anderen Weltanschauungsstandpunktes.

Zu diesen Weltanschauungen kommen noch sieben Weltanschauungsstimmungen, die wiederum mit den Planeten zusammenhängen. Eine heute besonders wichtige Weltanschauungsstimmung ist der Empirismus: Im Sinn des heutigen Sonnen-Zeitgeistes Michael will der Mensch Sinnliches oder Geistiges nicht mehr glauben müssen, sondern erfahren können. (Siehe dazu den Artikel auf S. 6ff.)

Der Sommer zieht Seele und Geist naturgemäß in kosmische Weiten. Eine ideale Zeit, um sich zwischen oder neben den Bade- und anderen sommerlichen Freuden Betrachtungen wie den hier genannten hinzugeben.

Mit herzlichen Sommergrüßen
Ihr Thomas Meyer

Inhalt

Weltgeschichte im Lichte des konkreten Zeitgeist-Wirkens 3

W.J. Stein

Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie – mit besonderem Blick auf den Anthropomorphismus 6

Nach einem Vortrag von Thomas Meyer

Was motiviert mich, die Eurythmiefiguren als Kartenset herauszugeben? 19

Ilona Hermann

«She was a Michael inspired being» Ita Wegman und der Anbruch des Michael-Zeitalters 20

Peter Selg

Streit um Homer Zu Raoul Schrott und zur Ausstellung im Basler Antikenmuseum 28

Claudia Törpel

Über die wahre Bedeutung der Ilias 31

W.J. Stein

New Age – Geburtsstunde einer «neuen Weltreligion»? 34

Ingo Hoppe

Apropos 46: Muss Kriegsverbrecher George W. Bush ins Zuchthaus? 38

Boris Bernstein

Infoseiten Anti-Anthroposophie? Anmerkungen zu einem Artikel von Rüdiger Sünner 42

Holger Niederhausen

Leserbriefe 43

Impressum 44

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **September 2008**

Weltgeschichte im Lichte des konkreten Zeitgeist-Wirkens

Vom Wirken der sieben Zeitgeister

Der folgende Artikel von Walter Johannes Stein erschien am 4. Oktober 1925 in der Zeitschrift **Das Goetheanum**. Er basiert auf der durch Trithemius von Sponheim (1462–1516*) überlieferten Lehre von den sieben Zeitgeistern, die jeweils um 350 Jahre lang einem Zeitalter die geistige Prägung geben. Diese Geister werden zwar mit den Namen von Erzengeln bezeichnet, deren Rang sie einmal einnahmen, sie übernehmen aber für eine bestimmte Periode die Funktion von eigentlichen Zeitgeistern, das heißt von Wesenheiten, die der Hierarchie der **Archai** angehören. Man nannte sie auch die Planetenintelligenzen und setzte sie zu den sieben Hauptgestirnen des ptolemäischen Systems in Beziehung. Man findet sie leicht, wenn man die Wochentage in ihrer planetarischen Entsprechung in rückwärtiger Folge durchgeht, zum Beispiel vom Samstag, dem Saturntag ausgehend: Man findet so für den Samstag **Oriphiel**, für den Venustag (Freitag) **Anael**, den Jupitertag (Donnerstag) **Zachariel**, den Merkurtag (Mittwoch) **Raphael**, den Marstag (Dienstag) **Samael**, für den Montag (Montag) **Gabriel** und für den Sonnentag (Sonntag) **Michael**. Diese Lehre wurde von Rudolf Steiner bestätigt und nur in Bezug auf die Dauer der jeweiligen Zeitgeistregentschaft leicht modifiziert (siehe z. B. GA 243, Vortrag vom 18. August 1924.) Walter Johannes Stein stellt konkrete Bezüge der jeweiligen spirituellen Zeitgeistsignatur zur Grundpolarität des betreffenden Zeitalters her. Das hier Dargestellte gehört zum ABC spiritueller Geschichtsbetrachtung. Es bildet eine Grundvoraussetzung zum Dechiffrieren historischer und zeitgeschichtlicher Vorgänge.



Johannes Trithemius

Thomas Meyer

Das Geschichtliche offenbart sich in Geschehnissen innerhalb der sinnlich-wahrnehmbaren Welt. Aber was sich so offenbart ist nicht das Ganze der Geschichte. Man kann auf dies Offenbare hinschauen lernen, als auf ein symptomatisches Geschehen, in welchem Seelisches sich einen physiognomischen Ausdruck verschafft.

* Trithemius (geb. am 1. Februar 1462) stammte aus Trittenheim an der Mosel. Er war Universalgelehrter, Okkultist und Abt von Sponheim (bei Bad Kreuznach). Er starb am 13. Dezember 1516 in Würzburg. Das oben abgebildete Grabrelief stammt von Tilman Riemenschneider.

Was in einer bestimmten Weltenzeit seelisch sich vollzieht, das hängt nicht nur von der Menschenseele ab. In die Seelen der Menschen strahlen in deutlich erkennbarem Rhythmus geistige Impulse, die bewirken, dass das Gesamterleben der Menschheit in bestimmten Zeiten eine bestimmte Färbung erhält. Diese Färbung ist jeweils alle drei- bis vierhundert Jahre eine andere.

Blickt man vom Seelischen aus auf die Geschehnisse der drei letzten Jahrhunderte vor Christus bis zum ersten Jahrhundert nach Christus, so erkennt man, wie Finsternis in das menschliche Gemüt einzieht, langsam zunimmt, einen Höhepunkt erreicht, und im letzten Jahrhundert dieses Zeitraumes von einem hellen Licht durchsetzt wird.

«Und das Licht scheint in die Finsternis». – Diese Worte schildern, was im Gemüt vorgeht zur Zeit, da Christus geboren wurde. Das Finsterwerden der Seelenwelt in der Zeit vorher schildert der ägyptische Weise. Er sagt: Osiris, der Gott des Lichtes starb. Isis, die Seele des Menschen, blieb als Witwe zurück. Der griechische Weise spricht in gleichem Sinn vom Totenreich als vom Reich der Schatten. Die Gnostiker aber preisen Christus als Bringer eines neuen Lichtes. Die Zeit unmittelbar vor Christi Geburt ist die Weltenzeit, in welcher bildhaft-mythologisches Denken erlischt. Der abstrakte Gedanke wird geboren. Er wird neu durchleuchtet nach dem Mysterium von Golgatha. Trithem von Sponheim sagt über die eben charakterisierte Epoche, sie sei beherrscht vom Saturn, dessen Geist er **Oriphiel** nennt. Wie aus Licht und Finsternis die vielen Farben erstrahlen, das offenbart sich, wenn man den Zeitraum der Herrschaft des Oriphiel seelisch betrachtet:

Die Welt liegt in Finsternis. Aber auf Golgatha leuchtet helles, goldenes Licht. Wie die Sonne in der Mitternacht strahlt Golgatha in die Finsternis. Es wallt das goldene Licht von Jerusalem in die finstere Weite. Die Apostel, der weitere Kreis der 72 Jünger, die Apostelschüler, die Gnostiker und ihre Schüler wandern hinaus. Jeder dieser Wanderwege erglänzt wie ein Strahl goldenen Lichtes von Jerusalem über die Erde hin. Das ist der seelisch-geistige Anblick der Erde im ersten christlichen Jahrhundert: Eine finstere Weite. In ihrer

Mitte die goldene Mitternachtssonne. Sie strahlt in Fernen. Ein Goldnetz zieht über die Erde seine Fäden.

Da wo später die Artusburgen stehen, glänzt es auf wie Mondessilberlicht. Dort schaut man zu Christi Zeit im Geiste, was wie goldenes Strahlenwirken von Golgatha ausgeht. Und wo eine Menschenseele Christ wird, entzündet sich ein leuchtender Stern. So sieht man das erste christliche Jahrhundert wie einen nächtlichen Geisteshimmel, an dem Mond und Mitternachtssonne stehen.

Ein Strahl dieser Mitternachtssonne ist der Weg des Joseph von Arimathia, der das Christentum nach England trägt. Denselben Weg nimmt Philippus. In Legenden und Sagen, in historischen Berichten findet man die Wege der anderen Lichtträger. Thomas z.B. zieht nach Indien, Petrus und Andreas wandern zuerst gemeinsam. Dann zieht Petrus nach Westen, Andreas nach Osten, Paulus bereist das Mittelmeer. Jacobus' Leichnam wird nach Santiago de Compostela gebracht. – Man nehme all diese und die vielen anderen Wege zusammen, und man erhält das Bild, von dem eben gesprochen ist. – Aber indem wir dies Bild noch vor dem Seelenaugen haben, wandelt es sich. Das Licht wird von Wärme durchsetzt. Es lebte in dem Lichte schon vorher die Wärme, aber jetzt wird sie bemerkbarer. Die Finsternis erweist sich als kalter Hass. Langsam verwandelt sich die Polarität von Licht und Finsternis in die von Liebe und Hass. Das vollzieht sich in der Zeit vom ersten bis zum fünften nachchristlichen Jahrhundert. Der Venus-Geist *Anael* tritt seine Herrschaft an.

Zur Zeit des Orophiel hat man Ausbreitung des Christentums, hat man das helle Licht vorchristlichen Christentums, das in allerlei noch bestehenden Mysterien gepflegt wird. Man hat aber auch Christenverfolgungen und hat Verfolgungen der Mysterien. 64 nach Christi Geburt ist die erste Christenverfolgung. 70 nach Christi ist die Zerstörung Jerusalems. 79 nach Christus ist der Vesuvausbruch, durch den Herculaneum und Pompei zugrunde gehen. So ist es zur Zeit Orophiels.

Zur Zeit Anaels fängt man an zu disputieren, zu streiten, Hass und Liebe zu entwickeln an der Lehre des Christentums. Es ist leichter, in dieser Weltenzeit den Hass zu bemerken wie die Liebe. Denn die Liebe wirkt im Verborgenen, aber wenn man sie sucht, zeigt sie sich doch. – So wenig uns über ihn überliefert ist, wer sich in Wulfilas Schriften vertieft, wird alsbald gewahr werden, wie Liebe der tiefste Impuls seiner Schriften ist. Er will den Völkern das Christentum in ihrer eigenen Volkssprache vermitteln. Darin offenbart sich ein liebendes Eingehen auf das Volkhafte, Gemüthafte. Eine tiefeingewurzelte Toleranz lebt in Wulfila.

In der Zeit der Völkerwanderung wirken zwei Impulse zusammen: Die Christianisierung und der Mongolensturm. Die Mongolen bewirken die jeweilige Vermischung der Blutsverbände, die es dem Christentum möglich macht, seinen Einzug zu halten. Der kriegerische Impuls der Mongolen ist doch die Voraussetzung des Einzuges der christlichen Liebe. Gottesgeißel heißt Attila. Er ist das Werkzeug des Christengottes. Ohne ihn gäbe es nicht die nötige Blutsvermischung. Weil er dem Christusimpuls dient, bringt ihn die spätere Sage in Zusammenhang mit Dietrich von Bern und andern christlichen Helden. Überblickt man so das Zeitalter Anaels, des Venusgeistes, also das erste bis fünfte nachchristliche Jahrhundert, so hat man das Bild vor sich: Von Osten hereinbrausend Wellen kriegerischer Kampfgier. Von Norden nach Süden sich ergießend Gier der Germanen – die noch Naturalwirtschaft haben – nach dem römischen Gold. Von Nordosten und Südwesten einströmend der Impuls christlicher Liebe.

Wie aber die Polarität von Licht und Finsternis sich wandelte in die von Liebe und Hass, so wandelt sich auch diese Polarität aufs neue. Vom fünften bis zum neunten Jahrhundert hat man eine blutige Zeit. Ein ungeheures Chaos entsteht, das sich vorbereitete in der Völkerwanderung. Neue Reiche tauchen auf und verschwinden; z.B. das Reich der Ostgoten, Langobarden, Vandalen.

Gegen dieses Völkerchaos, gegen den ostgotischen Freiheitsimpuls (Theoderich) steht das Reich der Franken auf. Fränkische Macht strahlt Ordnung in das Chaos. Dies geschieht unter der Wirkung des Jupitergeistes *Zachariel*. Wie früher Licht und Finsternis, Hass und Liebe, so kämpft jetzt Chaos und Ordnung. Das Karolingische Schwert, aber auch die das Land durchziehenden Artusritter tragen blutige Ordnung in das blutige Chaos. Auch der nach Europa einströmende arabische Kulturstrom bringt ordnende Impulse. Die Araber bringen Europa die Logik. Es siegt die Ordnung. Das Christentum wird römisch, z.B. durch Bonifatius (719–754). Kirchen und Klöster entstehen überall. Man denke an die Wirksamkeit von Columban, von Gallus, von Kilian. Durch alle diese Glaubensboten zieht Ordnung ins Land. Eine von einer Regel geordnete Lebensweise, hierarchische Über- und Unterordnungen leben sich ein. Das ist das Zeitalter Zachariels, des Jupitergeistes.

Vom neunten Jahrhundert an bis zum Ende des 12. Jahrhunderts wirkt ein neuer Impuls. Überall in der Kultur wird die Polarität von Krankheit und Heilung wirksam. Im neunten Jahrhundert taucht die Gralsage auf (Legende des Klosters Reichenau). Der kranke Amfortas wird von Parzival geheilt. Gawain heilt den wunden

Ritter. Der arme Heinrich Hartmann von Au wird durch die Opferliebe einer reinen Jungfrau geheilt. 1182 wird Franz von Assisi, einer der größten Heiler, in Assisi in Umbrien geboren. In diesem allem offenbart sich der Impuls dieser Zeit. *Raphael*, der Geist des Merkur, strahlt seine Kraft in die Gemüter der Menschen.

Die Entstehung der Kreuzzüge fällt ebenfalls noch in diesen Zeitabschnitt. Der eigentliche Träger des Kreuzzuggedankens ist Gottfried von Bouillon. Er ist ein Gralsritter. Auf den Mauern Roms im Kampf mit dem Papst gelobt er den Kreuzzug. (Chronik derer von Zimmern.) Jerusalem soll das Zentrum eines spirituellen Christentums werden. Urban II. bemächtigt sich der Kreuzzugs-idee. Ein Zug gegen die Feinde des Kaisers von Konstantinopel wird plötzlich nach Jerusalem umdirigiert. So werden die Kreuzzüge römische Angelegenheit. Ursprünglich sind sie Gralsangelegenheit Gottfrieds, der vom Schwanenritter abstammt. Die Idee des «Heilandes» impulsierte zuerst die Kreuzzüge.

Am Ende des 12. Jahrhunderts, am Anfang des 13. Jahrhunderts setzt die Wirkung *Samaels*, des Marsgeistes ein. Die Zeit des Wagens, des Mutes kommt herauf. Furcht und Mutprobleme bewegen diese Epoche, die 1525 etwa endet. Es ist das Zeitalter der Entdeckungen. Furcht hinderte die Menschen bisher, über das Meer zu fahren. Jetzt wagen sie es. Die Ritter des 1118 gegründeten Templerordens entfalten jetzt und nach Aufhebung des Ordens ihre Haupttätigkeit. Als Christusorden in Portugal besteht der Templerorden fort. Heinrich der Seefahrer ist Großmeister dieses Ordens. Mit Templergeld ist der Wald bezahlt, aus dessen Holz die Schiffe gezimmert sind, welche nun die Entdeckungsfahrten machen. Templer sind es, die Portugals Macht in Indien befestigen. Da walten die Impulse des Mutes. Aber auch in Hus, in Luther wirken sie. Von der Inquisition strömt Furcht aus. Furcht waltet, wo die Hexenprozesse verhandelt werden. Mut waltet da, wo fortschrittliche Geister die Buchdruckerkunst in den Dienst des Fortschrittes stellen.

Von ca. 1525 an wirkt *Gabriel*, der Geist des Mondes. Nunmehr ist alles abgestellt auf die Polarität von Geburt und Tod. Nicht umsonst ist Gabriel in der Bibel der Verkünder der Geburt. Nicht zufällig verläuft das Embryonalleben im Rhythmus des Mondes. Nun kommen Erbfolgekriege. Das, was man «Hausmacht» nennt, spielt jetzt eine große Rolle.

Der freie Mensch kämpft gegen Tradition und Altvererbtes in dieser Geschichtsperiode. Noch die französische Revolution steht in diesem Zeichen. Aber auch schon der dreißigjährige Krieg. «Wessen das Reich, dessen Angelegenheit ist es, die Religion der Untertanen zu

bestimmen», heißt es da. Die Religion richtet sich da nach den Erbverhältnissen, welche bewirken, dass der oder jener Fürst seines Landes wird. In all dem wirkt Gabriel. Er wirkt auch noch in der modernen Vererbungsline von Darwin, Lamarck, Haeckel.

1879 beginnt die Herrschaft des Sonnengeistes *Michael*. Der umfasst kosmopolitisch die ganze Welt. Seit ca. 1870 entsteht unter seinem Impuls die Weltwirtschaft. In seinem Zeitalter stehen wir noch. Er öffnet uns den historischen Blick über alle Epochen. Was bei Trithem von Sponheim als Tradition lebt, die Wissenschaft von dem Wirken der sieben Planetengeister in der Geschichte, das ist lebendige Anschauung bei Rudolf Steiner. Indem wir ausarbeiten, was seine Geistesimpulse angeregt haben, finden wir die Seele der Geschichte. Es wirken hintereinander sieben verschiedene Gemütsimpulse in der Geschichte seit Christus:

1. Licht – Finsternis

3. Jahrhundert v. Chr. bis 1. Jahrhundert n. Chr.,
Orighiel (Saturn)

2. Hass – Liebe

1. Jahrhundert bis 5. Jahrhundert, Anael (Venus)

3. Chaos – Ordnung

5. Jahrhundert bis 9. Jahrhundert, Zachariel (Jupiter)

4. Krankheit – Heilung

9. Jahrhundert bis Ende 12. Jahrhundert,
Raphael (Merkur)

5. Furcht – Mut

Ende 12. Jahrhundert bis erstes Drittel 16. Jahrhundert, Samael (Mars)

6. Geburt – Tod

Erstes Drittel 16. Jahrhundert bis Ende 19. Jahrhundert, Gabriel (Mond)

7. Kosmopolitischer Sinn

seit ca. 1879, Michael (Sonne)

Anmerkung der Redaktion

Rudolf Steiner machte im Zusammenhang mit seinen Vorträgen in Torquay im August 1924 (GA 243) folgende Notizbucheintragung, die etwas detaillierteren Angaben zur Dauer der einzelnen Erzegelepochen enthält:

1879–1510 Gabriel (Mond)
1510–1190 Samael (Mars)
1190–850 Raphael (Merkur)
850–500 Zachariel (Jupiter)
500–150 Anael (Venus)
150–200 v. Chr. Orighiel (Saturn)

Das Michael-Zeitalter dauert nach Steiner bis etwa 2300.

vgl. Anmerkung zum Vortrag von Arnheim, 19. Juli 1924 (GA 240) und zum Vortrag vom 18. August 1924 (GA 243).

Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie – mit besonderem Blick auf den Anthropomorphismus

Nach einem Vortrag vom 9. April 2008 im Paracelsus-Zweig Basel

Zu Beginn dieses Vortrages, der am 9. April 2008 im Paracelsus-Zweig in Basel gehalten wurde, ertönte der Wochenspruch:

Es spricht zum Weltenall,
Sich selbst vergessend
Und seines Urstands eingedenk
Des Menschen wachsend Ich:
In dir, befreiend mich
aus meiner Eigenheiten Fessel,
Ergründe ich mein echtes Wesen.

Sehr verehrte Anwesende!

Wir haben soeben den Wochenspruch gehört, der in schöner Weise zu unserem Thema passt. Ich hoffe, es wird im Laufe meiner Ausführungen klar, in welchem Sinne dies der Fall ist. Unser Thema umfasst ja die zwölf Weltanschauungen, die sieben Weltanschauungsstimmungen, die drei Weltanschauungstöne und schließlich – und für uns heute Abend in gewissem Sinn als das Wichtigste – das letzte Weltanschauungselement: den Anthropomorphismus.

Sich aus den Fesseln von «Eigenheiten zu befreien» – wie es im Wochenspruch heißt – gilt auch im Hinblick auf die Einseitigkeiten von Weltanschauungen. Einseitigkeit der Weltanschauung entspringt nicht aus unserem tiefen Wesen, sondern eben aus unserer «Eigenheit»; wir könnten auch sagen: aus unserem beschränkten «Ego». Gerade auf dem Gebiet der Weltanschauungen und ihren Stimmungen usw. kann ein konkreter Versuch gemacht werden, Eigenheiten in Form von Einseitigkeiten zu erkennen und zu überwinden.

Ich möchte beginnen mit einem Ausspruch von Egon Friedell, der uns kürzlich von einem *Europäer*-Leser zugesandt wurde: «Bei einem Denker sollte man nicht fragen, welchen Standpunkt nimmt er ein, sondern: *wie viele* Standpunkte nimmt er ein? Mit anderen Worten: Hat er einen geräumigen Denkapparat oder leidet er an Platzmangel, das heißt an einem System?» So Friedell in dem Buch *Steinbruch*, im Kapitel «Was ist Wahrheit?»

Damit stehen wir vor einer Grundforderung aller Weltanschauung: Ein Denker sollte nicht nur *einen* bestimmten Standpunkt ausbilden und vertreten, sondern nach *Vielseitigkeit* der Weltanschauungen streben.

Jeder Denkende, und das sind wir ja alle, will eine Weltanschauung finden. Nun zeigte Rudolf Steiner, dass es im

Prinzip *zwölf* typische Weltanschauungsstandpunkte gibt, zwölf Tore gleichsam in die Wirklichkeit. Jeder dieser Standpunkte sucht nach dem, was von ihm aus gesehen, das Wirkliche oder das Wahre ist.

Die grundlegenden geisteswissenschaftlichen Ausführungen dazu machte Rudolf Steiner in dem Zyklus, der für dieses Thema eine unabdingbare Grundlage darstellt: *Der menschliche und der kosmische Gedanke* – vier Vorträge, gehalten in Berlin, im Januar 1914 (GA 151), ein halbes Jahr also vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Dieser Zyklus ist neben dem Volksseelenzyklus von 1910 ein weiterer Versuch, in ganz anderer Weise, zur Befriedung unter den Menschen beizutragen. Das Sich-Beschäftigen mit den zwölf Weltanschauungen, ein Beweglichwerden in ihnen, das Verlassen der Sehnsucht, einen bestimmten Standpunkt als den ausschließlich richtigen immer und überall zu vertreten – das sind Dinge, die mit der Frage, wie ist Frieden unter Menschen möglich, eng zusammenhängen. Es liegt jedoch zunächst offenbar in der menschlichen Natur, einseitige Anschauungen zu vertreten, über die dann gestritten wird, obwohl es manchmal genügen würde, klar zu machen, von welchem *Standpunkt* der andere die Sache betrachtet. Es hat im Grunde keinen Sinn, über einen Standpunkt zu streiten. Sinnvoller ist es, zu fragen, ob er der für eine bestimmte Sache fruchtbarste ist. Solche Weltanschauungs-Einseitigkeiten führen zu *Routine* im Handeln.

All dem gegenüber wollte Rudolf Steiner einen Impuls zur Vielseitigkeit im Denken geben.

Er wollte natürlich damit zu keiner vagen Begriffsbildung anregen, sondern zu durchaus scharfer Denktätigkeit, die aber zugleich eine *bewegliche* wird.

Bewegliches Vorstellen

Steiner macht an folgendem Beispiel klar, was er unter «beweglichem Denken» versteht. [s. nebenstehende Abb.]

Ich referiere es kurz, weil es für alles Folgende eine Art Grundlage darstellt. Das Beispiel ist der Geometrie entnommen, darüber streitet man heute nicht.

All dies sind Dreiecke, keines ist *das* Dreieck. Selbst das mit der einen Ecke im Unendlichen kann als Dreieck betrachtet werden. All diesen Gebilden liegt ein und dasselbe Gesetz zugrunde. Dieses Gesetz ist *das* Dreieck, nämlich der Begriff desselben. Dieser ist, im Gegensatz zu den einzelnen Dreiecken, vollkommen unanschaulich, nur denkbar.

Nun sollen wir alle diese einzelnen Dreiecks-Vorstellungen so in Bewegung bringen, dass sie in einander überge-

hen, eine aus der anderen metamorphosiert wird, blitzschnell, in jede Richtung. Bewegliches Vorstellen also, auf Grund ein und derselben Gesetzmäßigkeit.

Wenden wir dies auf unser Thema der zwölf Weltanschauungen an! So beweglich, wie wir werden müssen, wenn wir Dreiecks-Metamorphosen durchführen, so beweglich müssen wir werden, wenn wir uns durch die zwölf Weltanschauungen hindurchbewegen.

Durchgang durch die 12 Weltanschauungen

Diese Weltanschauungen sind wie zwölf monumentale Portale, die zur Wirklichkeit führen. Ich möchte mit Ihnen zusammen diese Tore hier und jetzt an einem nahe liegenden Beispiel kurz zu charakterisieren suchen, nämlich an dem Saal, in dem wir hier zusammensitzen.

Wir können etwas so «Triviales» wie diesen Saal tatsächlich von zwölf verschiedenen Gesichtspunkten aus ins Auge fassen.

Ich gehe aus vom «Realismus», ein Terminus Technicus für die Weltanschauung, die jetzt veranschaulicht werden soll: Alles ist «real», ist wirklich, was um uns herum ist, was also zum Beispiel hier in diesem Raum um uns herum zu sehen ist. Als Realisten in diesem Sinne sehen wir hier überall Dinge – Sitzreihen, Treppenstufen, inklusive die übrigen Anwesenden sowie den Referenten.

Nun kann jemand sagen: Das ist mir zu nebulös, nur von «Dingen» zu sprechen. Ich möchte die «Dinge» genauer ins Auge fassen. Ich fokussiere. Dann habe ich es nicht mehr mit «Dingen» zu tun, sondern mit «Phänomenen». Der Ausdruck nötigt einem gleichsam einen gewissen Respekt ab. Ein Phänomen ist ein schärfer ins Auge gefasstes, ein fokussiertes Ding. Dieses hat Kontur und Form bekommen. Es wird interessant für die *Wissenschaft*. Dinge

sind für den Alltag ausreichend, der Wissenschaftler untersucht *Phänomene*. Dieser Ausdruck spielt nicht umsonst im Goetheanismus, in der Anthroposophie eine wichtige Rolle. Dinge betrachten wir; wollen wir sie untersuchen, müssen sie zu Phänomenen werden. Ich sehe also nicht nur Dinge, sondern Phänomene, die Anwesenden natürlich mit eingeschlossen. Das ist der Standpunkt des «Phänomenalismus».

Nun können wir weiterschreiten und sagen: Dinge, Phänomene, schön und gut, aber im Grunde genommen haben wir es in Wirklichkeit nur mit dem zu tun, was unsere *Sinne* liefern.

Ohne Sinne wäre nichts von allem hier vorhanden. Das merkt man zum Beispiel, wenn der Referent zu leise spricht und man zu schlecht hört. Wir haben es nun mit *Sinneserscheinungen* zu tun.

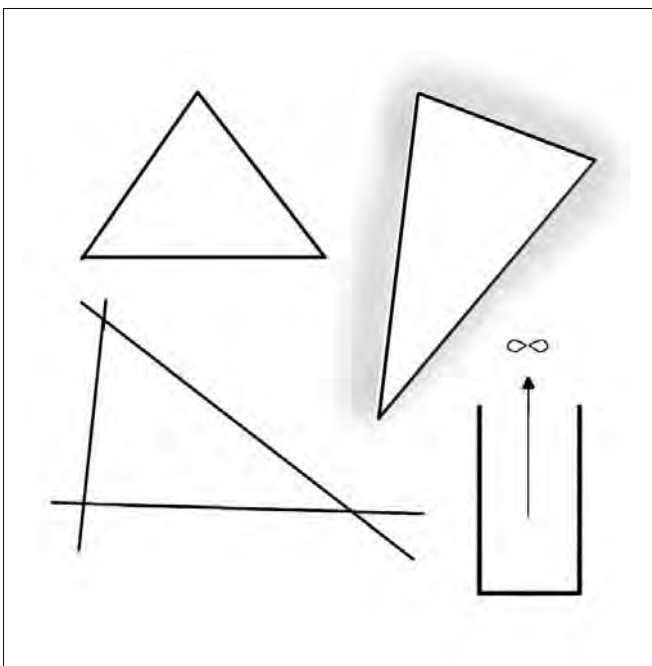
Wir gehen damit von der Erscheinung (dem Phänomen) zum entsprechenden Sinnesquell zurück. *Sensualismus* heißt dieser Weltanschauungsstandpunkt. Die ganze geisteswissenschaftliche Sinneslehre hat hier ihren Platz. Bekanntlich gibt es zwölf Sinne.

Mit welchem Sinn wird irgend etwas aufgefasst – das ist hier immer die Frage. Sie ist gar nicht immer leicht zu beantworten. So gibt es zum Beispiel die geisteswissenschaftlich-sensualistische Auffassung, beim Lesen eines Buches sei der *Gedankensinn* tätig. Dem ist nicht so. Ich werde am Schluss darauf zurückkommen.

Verlassen wir den Standpunkt des Sensualismus und gehen wir weiter. Wir können nun auch zur Auffassung kommen, dass das Wirkliche weder Ding, noch Phänomen, noch Sinneserscheinung ist, sondern das Materiell-Handgreifliche. Da wird also höchstens noch der Tastsinn aus dem Sensualismus mitgenommen, der einem das Erlebnis von «Materie» gibt: *Materialismus*. Wirklich ist jetzt nur der Stuhl, auf dem ich sitze, mein eigener Körper, den ich im Sitzen innerlich ertastend spüre, der Nachbar, den ich anfassen könnte, wenn ich wollte. Darüber hinaus fängt schon das Unwirkliche an.

Nun gibt es natürlich auch Mischungen zwischen verschiedenen Standpunkten: Es gibt Menschen, die streben nach dem Geist, in dem sie etwas Wirkliches sehen (in reiner Form führt das zum *Spiritualismus*); sie wollen aber gleichzeitig Handgreiflichkeit des Geistigen. Sie glauben an Geist oder Geister, sofern sie ihnen materiell erscheinen können – Tischrücken, Klopffzeichen, Stimmenhören etc. – *Spiritismus*, ein Bastard zwischen Materialismus und Spiritualismus.

Vielleicht sagt nun jemand der Anwesenden: Alles, was bis jetzt als «wirklich» postuliert wurde, ist nicht *meine* Wirklichkeit. Für mich zählt nur, was als Gedanke, Idee in einer Sache steckt. Was ist zum Beispiel der *Zweck* dieses Saales? Abgesehen von den Dingen etc. hier drinnen. Dann sagt vielleicht jemand: Das ist ein Kinosaal. Hier sol-



len Filme vorgeführt werden. Da wird natürlich jedes anwesende Mitglied des Zweiges sofort widersprechen und sagen: Das *war* einmal ein Kinosaal, jetzt dient er anthroposophischen Vorträgen oder sonstigen Veranstaltungen. Dann fragt sich: ist er *entsprechend* gebaut worden? Sie sehen: dies läuft auf eine ganz andere Art der Weltbetrachtung hinaus, die Steiner *Rationalismus* nennt: Welche *Gedanken* sind in irgendetwas verwirklicht, verkörpert worden.

Nun haben wir im Eifer des Fortschreitens einen kleinen Sprung gemacht. Wir haben eine Zwischenstufe übergangen, einen Standpunkt, von dem aus man nur fragt: Nicht welche Gedanken sind hier verwirklicht, obwohl auch schon mit Ideellem gerechnet wird, aber eben nur gerechnet: nämlich mit den *Zahlen*. Wer von *diesem* Standpunkt in den Saal blickt, den interessiert in erster Linie Folgendes: Wie viele Menschen sind hier eigentlich anwesend? Wie viele, die sonst gewöhnlich kommen, sind nicht da? Wie hoch war der Eintrittspreis? Wie viele Minuten wird der Redner *diesmal* überziehen? Dies ist hier die Wirklichkeit vom Standpunkt des *Mathematismus* aus gesehen. Alles, was zählbar, wägbare, berechenbar ist – das ist wirklich. Auch dieser Standpunkt ist wie alle anderen in seiner Art natürlich durchaus berechtigt. Ich muss etwas Mathematismus praktizieren, wenn ich im Gasthaus eine Rechnung bezahle, sonst merke ich vielleicht nicht, dass sich der Kellner geirrt hat und die Summe objektiv zu hoch ist. Man muss jeden Standpunkt schätzen lernen. Allerdings muss man sich auch fragen: Für welche Gebiete des Lebens sind welche Standpunkte fruchtbarer, aufschlussreicher, ergiebiger als andere?

Gehen wir jetzt von den simpelsten Ideen (Zahlideen) über die Zweckideen (Rationalismus), die wir schon behandelt haben, noch ein Stück weiter. Gibt es nicht noch Ideen, die viel tiefer sind, die überhaupt noch nie verwirklicht wurden und trotzdem etwas Reales sind? Solche Ideen können wir *Ideale* nennen. Die betrachte ich nun als das eigentlich Wirkliche, während ich mich auf diesen neuen Weltanschauungs-Standpunkt stelle.

Man könnte ihn, wenn man in der Gedankenbewegung vom Rationalismus herkommt, auch als einen «gesteigerten Rationalismus» bezeichnen. Sie sehen, es kommt darauf an, sich in einem ganz konkreten Gedankengang wirklich von einem zum benachbarten oder auch zum gegenüberliegenden Standpunkt zu bewegen. Mit der starren Definition eines Standpunkts ist ebenso wenig getan, wie wenn ich nur eine Dreiecksgestalt nach der anderen definieren wollte, ohne den konkreten Übergang zu vollziehen. Dies ist das, was wir am Beispiel dieses Saales ja versuchen. Beim Idealismus angelangt, können wir uns also etwa fragen: Wie sind wir vom Rationalismus hierher gekommen? Indem man *mehr* sucht in der Welt als bereits verwirklichte Ideen. Unverwirklichte Ideale, zum Beispiel

solche moralischer Art, sind mir etwas viel Wirklicheres. Wer nicht *mehr* sucht, kommt über den Rationalismus nicht hinaus.

Dieser Prozess, dieser Übergang, den wir jetzt vollzogen haben, ist das Wesentliche, das beweglich Machende. Wer sich nun als Idealist hier umblickt, der fragt also: Gibt es hier drinnen auch so etwas wie Ideale? Nicht nur Zweckideen. Dann muss man ihm natürlich antworten: Selbstverständlich! Jeder anthroposophische Vortrag ist voll von ihnen!

Nun können wir aber immer noch weitergehen und sagen: Ideen, Ideale schweben nicht in der Luft. Sie müssen an Wesen gebunden sein, sie brauchen Träger, irgendwelche Seelen. Nun sind nicht mehr Ideen und Ideale das eigentlich Wirkliche, sondern der Ort, wo sie auftreten: die Seele. Man differenziert noch nicht weiter, sondern nennt alles, was Ideen hat, Seele. Die Seele, Ideen tragend, das ist das Wirkliche. Standpunkt des *Psychismus* nennt dies Steiner. Heute sehr verbreitet.

Das kann nach einer Weile etwas unbehaglich werden. Wenn die Anwesenden und der Referent einander nur vom Gesichtspunkt des Psychismus betrachten dürften, käme doch so etwas wie ein Aufblicken zu einer Art Saal-Gruppenseele heraus, die hier drinnen denkt.*

In einer Versammlung von Anthroposophen ist es wohl nicht ganz leicht, diesen Standpunkt einzunehmen. Denn das Individual-Bewusstsein kommt zu kurz, das bei allen Anwesenden kräftig entwickelt sein wird! Außerdem kann das Bedürfnis da sein, nicht nur Seele zu sein (auch wenn diese denkt und hohe Ideale hat), sondern etwas Solideres: *Geist*. Seele ist ein wogendes Meer, Geist der Fels darinnen. Damit macht man den Schritt zum *Pneumatismus*.

Hier drinnen ist also auch *Geist*, nicht nur Seele, sage ich mir als Pneumatiker.

Doch auch hier mag es manchen Menschen weitertreiben: «Geist» ist mir zu unkonkret und damit unbefriedigend, obwohl gegenüber der Seele eine gewisse Festigkeit, Permanenz gewonnen ist.

Wer den Geist bejaht, aber auch ein Bewusstsein seiner eigenen Individualität entwickelt hat, der fordert mehr: *Geister* – Plural, eine Vielzahl von geistigen Wesenheiten, die eigene individuelle geistige Wenigkeit mit eingeschlossen: *Spiritualismus*. Es gibt eine ganze Welt von Geistern, Hierarchien von Geistern, und der menschliche Geist ist einer von ihnen!

Würden wir nun zugleich vom Standpunkt des Spiritualismus und des Mathematismus in den Saal schauen, dann würden wir wissen wollen: Wie viele individuelle Geister sind hier eigentlich anwesend? Die Verwandtschaft des Spiritualismus mit der Anthroposophie ist evident.

* Es ist nicht eine real-geistige Gruppenseele gemeint, die wirklich da sein könnte.

dent. Doch dürfen wir sie keineswegs einfach gleichsetzen, wie wir noch genauer sehen werden.

Den Unterschied zwischen Pneumatismus und Spiritualismus macht Rudolf Steiner mit einem schönen Beispiel anschaulich: Was aus der Distanz als ein Mückenschwarm erscheint, entpuppt sich, von nah besehen, als Welt von unzähligen Einzelwesen. So ist der Fortschritt vom Pneumatismus zum Spiritualismus ein Herantreten an das *individuelle* Geisteswesen.

Wir können weitergehen. Es kann anstrengend sein, dauernd in die Welt von individuellen Geistern, mit ihren Ideen, Taten und Leiden zu blicken. Werfen wir einen Schleier über sie und behalten wir nur *eine* Eigenschaft von ihnen zurück: *vorstellende* Wesen zu sein, und zwar in verschiedenen Wachheitsgraden. Jedes Ding ist ein in sich beschlossenes vorstellendes Wesen. *Monadismus* heißt dieser Weltanschauungsstandpunkt. Also: alle Dinge – dieses Pult, diese Stühle, die Wände, all dies bildet verschieden wache Vorstellungen.

Ein heute nicht sehr verbreiteter Weltanschauungsstandpunkt, der aber für alles dichterische Vermögen des Menschen ungeheuer fruchtbar sein kann. Ich lese Ihnen ein kurzes Gedicht, das dies direkt zum Ausdruck bringt:

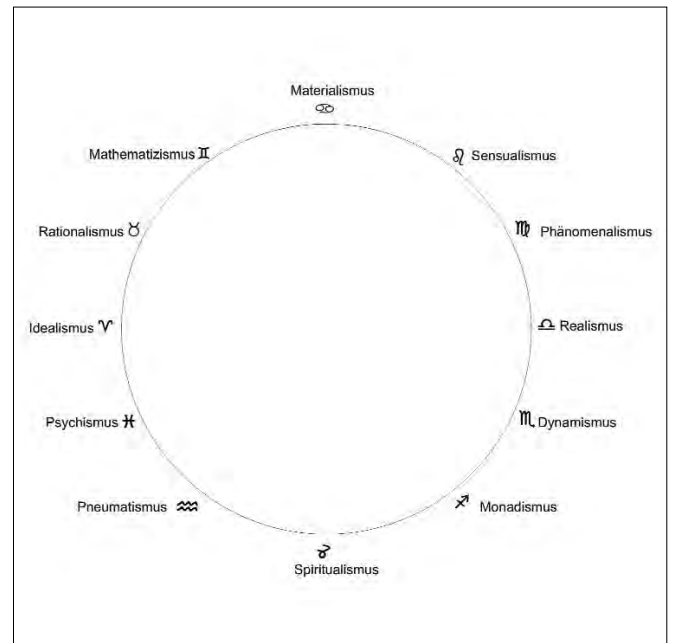
«Es schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.»

Joseph von Eichendorff hat dergestalt den poetischen Geist des Monadismus besungen.

So kann man sich gewissermaßen vom Real-Geistigen des Spiritualismus beim Monadismus erholen und dabei Poesie entstehen lassen! Was könnte etwa nicht alles ein Schuh erzählen! Einer, der zum Beispiel in einer Moschee ausgezogen wurde, nachdem sein Träger endlich in Mekka eingetroffen war. Was er etwa zu leiden hatte durch die Füße, die ihn vorwärts trieben.

Ein weniger poetisch gesinnter Mensch kann nun aber sagen: so was soll «Wirklichkeit» genannt werden! Wirklich ist für mich – und das ist heute sehr verbreitet – etwas ganz anderes: wirklich ist die *Kraft*, die in der Welt ist und von den Dingen ausströmt. Wo Kraft zu finden ist, ist Realität. Beim Betrachten der Persönlichkeiten in diesem Saal würde er sagen: Wo sitzen hier kraftvolle, starke Naturen. Wer strahlt Dynamik aus? Viele Menschen glauben heute sogar, die Dynamik sei schon ein Kennzeichen für die Bedeutung einer Persönlichkeit. Sehr einseitig gedacht! Es hat bekanntlich viele Menschenverführer gegeben, die mit großer Dynamik in den Abgrund führten. *Dynamismus* heißt dieser Standpunkt. Heute überall zu finden, wie gesagt, aber gerade, wo er einseitig auftritt, sehr irreführend. Sie können sich nun ferner ausmalen, wozu es führen

wird, wenn der Dynamismus mit dem Materialismus oder auch mit dem Psychismus oder Spiritualismus verbunden oder vermischt wird.



Die Zeichnung zeigt einen Zusammenhang all dieser Weltanschauungen mit den Tierkreiszeichen, worauf hier nicht näher eingegangen werden soll. Nur soviel sei bemerkt: Es handelt sich, wie später auch beim Bezug der Weltanschauungsstimmungen zu den Planeten, um einen über-astrologischen, rein geistigen Bezug. Aus dem Sonnenstand bei der Geburt ergibt sich zum Beispiel keineswegs eine dominierende Weltanschauungs-Bedeutung des entsprechenden Sternzeichens des betreffenden Horoskopeigners.

Nun könnten wir natürlich an allem Möglichen – nicht nur an diesem Saal natürlich – üben, links herum, rechts herum, in die Opposition usw. zu schreiten, um uns *Beweglichkeit* im Finden, Verlassen und Wechseln dieser zwölf Standpunkte der Welt- und Wirklichkeitsbetrachtung anzueignen. So wie wir bei den Dreiecken durch die einzelnen Gestalten schritten, so sollten wir uns eine freie Beweglichkeit zwischen diesen zwölf Standpunkten aneignen. Das gibt ein scharfes und gleichzeitig bewegliches Vorstellen.

Ist das Vorstellen nur scharf, aber unbeweglich, wird es hart und borniert. Ist es aber nur beweglich und nicht scharf, dann droht alles zu verfließen. Beides muss miteinander verbunden werden.

Halten wir vorläufig fest: Alle diese Standpunkte bieten etwas für die Wirklichkeits-Erkennntnis. Es gibt keine unberechtigte oder überflüssige Weltanschauung unter diesen zwölfen. In der geschichtlichen Entwicklung wird zu Zeiten mehr die eine, dann wieder mehr die andere bevorzugt. Der Materialismus war im Altertum gewiss weniger verbreitet als heute. Eine starke Rolle spielte der Phänome-

nalismus bereits in den alten Mysterien, der ja auch heute die beste Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung der sinnlichen und übersinnlichen Welt abgibt. Heute stehen der Realismus, der Dynamismus, der Mathematismus im Vordergrund. Etwas Psychismus und Pneumatismus bei allen Geistbestrebungen, die noch vor Konkret-Geistigem zurückschrecken. Es ist wichtig festzuhalten, dass die zwölf Bezeichnungen spezifische Bedeutungen haben und nicht assoziationsweise verstanden werden dürfen. So bedeutete «Realismus» früher beispielsweise ziemlich dasselbe, was in unserem Kontext als Idealismus bezeichnet wurde. Für die mittelalterlichen Philosophen war die Idee das Wirklichste, und das nannten sie «Realismus»!

Die sieben Weltanschauungsstimmungen

Nun müssen wir fortfahren und dasjenige ins Auge fassen, was Rudolf Steiner die *sieben Weltanschauungsstimmungen* nennt. Schon durch den Ausdruck Stimmungen wird klar: Jetzt geht es mehr in das Seelische hinein, während die 12 Weltanschauungen oder Weltanschauungs-Nuancen, wie sie Rudolf Steiner ja auch nennt, einen mehr geistigen Charakter haben. Wir steigen herab vom Tierkreis in die Region der Planeten. Wir machen gleichsam einen Kontraktionsprozess durch, sind etwas weniger kosmisch als vorher, wir werden planetarisch. Sie sehen, wie sich das differenziert: Irgendeine Weltanschauung wird jetzt in die eine oder andere Weltanschauungsstimmung getaucht. Man kann also zum Beispiel auf sieben Arten Realist sein – ich werde gleich ein Beispiel machen –; meistens ist man es jedoch nur auf eine Art. Ich will zunächst einfach einmal die Bezüge dieser Stimmungen zu den Planeten angeben: Wir steigen also Weltanschauung-suchend in die Planetenregion herab und kommen zunächst in die Saturnsphäre und gelangen zur Weltanschauungsstimmung der «Gnosis»; dann in der Jupitersphäre zum «Logismus», in der Marssphäre zum «Voluntarismus»; in der Sonnensphäre zum «Empirismus»; in der Venussphäre zur «Mystik», in der Merkursphäre zum «Transzendentalismus»; und schließlich finden wir in der Mondsphäre die Weltanschauungsstimmung des «Okkultismus». Wiederum eine Reihe von spezifischen Ausdrücken für das und nur für das im Kontext Gemeinte! [s. nebenstehende Abb.]

Gehen wir nochmals von diesem Raum aus und stellen wir uns wiederum auf den Standpunkt des Realismus, von dem wir auch vorher ausgegangen waren. Ich beschränke mich auf das, was ich sehe, wenn ich in den Raum blicke und mich in ihm umblicke. Ich registriere nüchtern, was ich da erblicke, ohne mich in eine besondere Seelenverfassung zu versetzen. Ich spreche einfach von den Dingen, die sich mir hier zeigen. So würde ich *empiristisch* gestimmt diesen Raum betrachten.

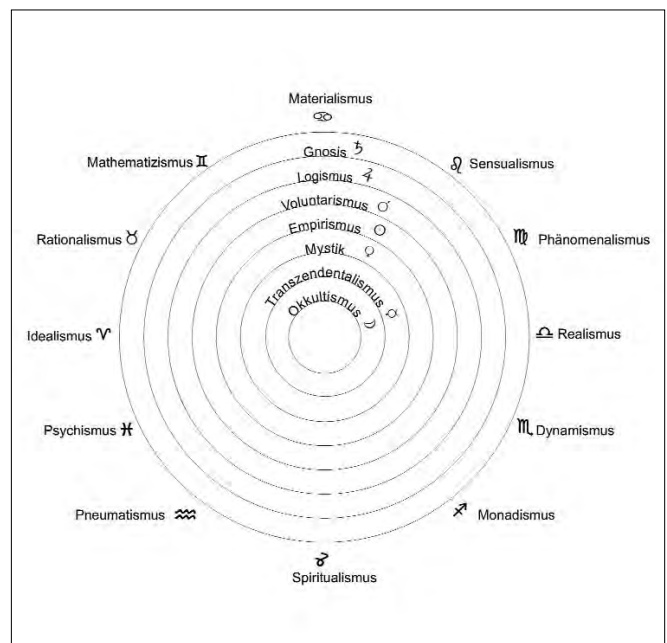
Ich kann aber auch sagen: So einfach geht das nicht, was in diesem Saal ist, erschließt sich mir erst, wenn ich

mich in eine Stimmung des *Ergründens* versetze. Erst dann offenbart sich etwas von dem wirklichen Gehalt und Charakter der Dinge in ihm. Ich strenge mich an, ich lasse mir Zeit, bis mir zu dämmern beginnt, wo und unter welchen Dingen ich hier eigentlich bin. *Gnosis-Stimmung* wäre dies. Leichter ist es vielleicht, wenn wir dazu einen sakralen Raum nehmen würden, in dem es Vieles zu entdecken gibt.

Man könnte auch den Raumgedanken erleben wollen. Das ist nicht dasselbe wie sich den Zweck des Raumes klarzumachen (Weltanschauung des Rationalismus); man will erleben: Was ist der Sinn dieses Raumes, aber im Weltganzen, nicht nur in diesem Gebäude oder dieser Stadt? Stimmung des *Logismus*.

Jemand könnte nun sagen: Ich tue was ganz Anderes: Ich setze mich einfach hier hinein und warte ab und lasse mich begnaden, bis ich etwas von der Wirklichkeit dieses Raumes und der Dinge in ihm innerlich zu erleben beginne. Dann kommt man in die *Mystik*-Stimmung in Bezug auf diesen Saal. So etwas ist ja nicht gerade anzustreben bei anthroposophischen Versammlungen! Auch nicht, wenn man sich auf einen anderen Weltanschauungs-Standpunkt stellt. Das könnte leicht dazu führen, dass es seelisch immer dämmriger wird und die Anwesenden beginnen würden, innerliche Erlebnisse zu haben, die vielleicht mit dem, was der Referent auszuführen versucht, immer weniger zu tun haben...

Ein Anderer kommt hier hinein und spürt Kräfte verschiedener Art (Voluntarismus), wieder ein Anderer würde am liebsten gleich zu den Wänden schreiten und sie abklopfen. Er sagt sich: hier sind zwar eine Menge Dinge (und Menschen), aber was daran wirklich ist, ist noch verborgen, es ist dahinter – gleichsam hinter einer großen spanischen Wand. Dann erleben wir im Realismus auf



transzendentalistische Weise – Transzendentalismus. Das Wirkliche steckt überall *dahinter*. Wenn man ein entsprechender Hamletscher Charakter ist, dann sticht man irgendwo in die Wand hinein – und erwischt einen Lauscher, wie Hamlet den Polonius.

Es ist noch etwas dahinter: Stimmung des Transzendentalismus, die Wirklichkeit kommt an mich heran, aber macht gerade hinter der spanischen Wand vor mir Halt.

Schließlich kann jemand in der Okkultismus-Stimmung in diesen Raum blicken: Dann wird er sagen: Nichts zu sehen – alles Maja. Nichts Wirkliches zeigt sich dem Auge hier! Das wäre Okkultismus im Realismus.

Stellen Sie sich nun bitte vor, dieser Saal hätte sich plötzlich in eine Bildergalerie verwandelt. Wir würden nun darin einmal ein bestimmtes Gemälde ins Auge fassen. Dadurch kommen wir diesen Stimmungen vielleicht noch etwas näher. Es ist ein Beispiel, das Rudolf Steiner selbst anregt, allerdings nur in Bezug auf die Gnosis konkretisiert. Er sagt Folgendes: «Es gibt Menschen, welche sich besonders stark bescheinen lassen von dem Weltanschauungsbild des Realismus, die aber so durch die Welt gehen, dass sie durch die ganze Art, wie sie die Welt empfinden, wie sie der Welt gegenüberstehen, den anderen Menschen viel, viel sagen können von dieser Welt. Sie sind weder Idealisten noch Spiritualisten. Sie sind ganz gewöhnliche Realisten. Sie sind imstande, wirklich fein zu empfinden, was in der äußeren Realität um sie herum ist. Sie sind fein empfänglich für die Eigentümlichkeiten der Dinge. Sie sind Gnostiker, richtige Gnostiker. Nur sind sie *Gnostiker des Realismus*. Solche Gnostiker des Realismus gibt es, und manchmal sind Spiritualisten oder Idealisten» – oder Anthroposophen – «gar nicht Gnostiker des Realismus. Wir können sogar finden, dass Leute, die sich gute Theosophen nennen, durch eine *Bildergalerie* hindurchgehen und gar nichts zu sagen haben über die Bilder, während andere, die gar nicht Theosophen sind, die aber Gnostiker des Realismus sind, unendlich Bedeutungsvolles dadurch zu sagen wissen, dass sie mit ihrer ganzen Persönlichkeit in Berührung sind mit der ganzen Realität der Dinge. Oder wie viele Theosophen gehen hinaus in die Natur und wissen gar nicht das ganz Erhabene und Große mit der ganzen Seele aufzufassen. Sie sind nicht Gnostiker des Realismus. Es gibt Gnostiker des Realismus!»

Blieben wir noch kurz bei der Bildergalerie. Ein Gnostiker des Realismus würde also bestimmt nicht durch eine Galerie *eilen*. Nehmen wir an, er nimmt sich vor, eine bestimmte Anzahl von Bildern anzuschauen. Da würde er nicht einfach von einem zum andern gehen, sondern lange vor jedem Bild stehen bleiben, immer neu zu ergründen suchen, was er vor sich hat. Er kann nachher genau beschreiben, was er gesehen hat.

Wer in der Logismus-Stimmung ein Bild betrachtet, der fragt bald nach dem Sinn. Was hat dieses oder jenes Bild für einen Sinn, und wie hängt dieser mit dem gesamten Schaffen des Malers zusammen. Er geht immer auf das Ganze und setzt alle Einzelheiten zu ihm in Beziehung. Was ist der Bildgedanke, der tiefere Sinn? Der logistisch Gestimmte sieht überall Gedanken in der Welt. Hegel war wohl der größte Logist aller Zeiten. Alles war ihm Gedanke, alles war ein objektives Gedankengewebe, selbst die sinnliche Anschauung war eine Form des Gedankens für ihn.

Der Voluntarist fragt gleich nach der *Wirkung*, die ein bestimmtes Bild auf ihn hat. Er fragt: Was will das Bild mit mir? Es stößt mich zurück, es zieht mich an. Eine völlig andere Stimmung im *realistischen* Betrachten eines Bildes!

Der empiristisch Gestimmte mag nüchtern von Bild zu Bild schreiten, strengt sich zu nichts besonders an, registriert einfach, was er sieht. Er überlegt sich vielleicht nicht, dass das Bild bei anderer Beleuchtung einen ganz anderen Eindruck machen könnte. Auch er kann das Gesehene ganz gut wiedergeben.

Der Mystiker lässt sich Zeit. Er wartet, dass das Bild ihm etwas offenbare. Er will sich vom Bild innerlich etwas sagen lassen. Während der Gnostiker sich Zeit *nimmt*, sich innerlich anstrengt, etwas an dem Bild zu ergründen – ein Wort das wir auch im heutigen Wochenspruch gehört haben –, will es sich der Mystiker in innerem andächtigem Stillesein offenbaren lassen. In einer reinen, inneren Hingabestimmung tritt er an das Gemälde. Natürlich wird er in modernen Galerien nicht oft auf seine Rechnung kommen!

Da hat er nicht leicht das Gefühl, dass ihm innerlich viel aufgehen kann – an einer Beuys'schen Fettecke zum Beispiel. (Der Empirist kann so was ganz interessant finden, denn es ist ja doch eine neue *Erfahrung* für ihn, und auf Erfahrungen ist er aus.)

Als Transzendentalist frage ich mich: Was steckt *hinter* dem Bild? Das wird im ersten Mysteriendrama Steiners geschildert, wo Strader ein Porträt am Liebsten durchstechen möchte, um das ihn faszinierende Wirkliche darinnen oder eben vielmehr *dahinter* zu finden. Das Bild verbirgt mir etwas, sein Wesentlichstes sogar.

Gehe ich nun als *okkultistisch* gestimmter Realist durch eine Galerie, dann muss etwas sehr Merkwürdiges herauskommen. In solcher Erkenntnisstimmung will ich nicht einmal das Bild durchstechen, um auf seinen Gehalt zu kommen, der dem Transzendentalisten hinter einer spanischen Wand – die Bildleinwand in diesem Fall – verborgen zu sein scheint. Der Okkultist sagt: Was an diesem Bilde wirklich ist, ist überhaupt nicht sichtbar, aber auch gar nichts davon! Das kann vielleicht mitunter auch dem Maler selbst so gehen: Er findet, dass sein Gemälde mit dem, was ihm vorschwebt, nichts zu tun hat. Das kann bei der Gestaltung vor allem von seelischem oder geistigem Gehalt auftreten. Nichts davon kam bisher auf die Leinwand!

So kann der Maler gegenüber einem eigenen Produkt eine Okkultismus-Stimmung erleben. Er macht nun einen neuen Versuch – oder gibt die ganze Sache auf. Vor dem Aufgeben kann ihn vielleicht nur retten, dass er sich in eine andere Erkenntnisstimmung versetzt, von der aus er mit einem Mal doch etwas zum Ausdruck bringen kann, das mit dem, worum er ringt, zu tun hat.

Jede dieser sieben Stimmungen wiederum ist durchaus berechtigt. Und auch hier können wir finden, dass heute gewisse Stimmungen mehr verbreitet sind als andere. Ich denke, die Gnosis-Stimmung des Ergründens im jetzigen Wochenspruch ist heute nicht sehr oft zu finden, auch nicht bei Menschen mit spirituellen Sehnsüchten. Heute sind *passive* Formen des Aufnehmens von Spirituellem sehr verbreitet – dreiwöchige Erleuchtungskurse, der Besuch von Hellsehern und Reinkarnationstherapeuten etc. Höchstenfalls wird dem Spirituellen vielleicht da und dort eine gewisse Mystik-Stimmung entgegengebracht. Zur Gnosis-Stimmung gegenüber dem Spirituellen gehört die Überwindung der verbreiteten Denk-Bequemlichkeit. Auch einseitige Transzendentalismusstimmung ist oft anzutreffen; in der einseitigen Form, dass überall etwas «hinter» den Dingen vermutet wird; sie kann in dieser Form eine Art Welt-Misstrauen erwecken.

Zur Zeit des Mysteriums von Golgatha und in den nachfolgenden Jahrhunderten war die Gnosis-Stimmung noch verbreitet. Durch das Studium der Geisteswissenschaft wird man zuweilen wiederum Gnostiker werden *müssen*; denn Anthroposophie erfordert doch immer wieder den Willen, in eine Sache tiefer einzudringen.

Heutzutage ist natürlich die Empirismus-Stimmung außerordentlich verbreitet. Zu Recht oder zum Glück, ist sie doch die Stimmung, auf deren Grundlage *Wissenschaft* – Natur- wie Geisteswissenschaft – getrieben werden kann. Da handelt es sich zunächst um ein nüchternes Aufnehmen dessen, was im Raume, oder im Bereich von Kräften oder in dem von Ideen oder in dem der hierarchischen Wesenheiten (Spiritualismus) *erfahren* werden kann. Wir finden ihn bei Goethe ausgeprägt, auch natürlich bei Steiner. So wird zum Beispiel auch die so wichtige Tatsache und Wesenheit des Denkens eben zunächst als *Erfahrung* – Steiner nennt das Denken «höhere Erfahrung in der [übrigen] Erfahrung» – dargestellt.

Wenn man dagegen mit der Transzendentalismusstimmung an das Denken ginge, kommt man auf Abwege, sobald der Transzendentalismus überspannt wird und dominiert. Dann sucht man überall etwas *hinter* dem Denken, das man tatsächlich erfährt und kann geradezu blind werden für das Letztere. Steiner hat gezeigt, dass man gerade dem Denken gegenüber in erster Linie naiver Empirist bleiben soll: es zeigt sein *Wesen* der denkenden Erfahrung. Wer glaubt, das Wesentliche beim Denken und auch bei allem sonst in der Welt sei überall erst *hinter* den Erschei-

nungen, und wer daher diese Stimmung einseitig ausbildet, bewegt sich der Auffassung von Kant entgegen. Diese sagt: Es gibt ein Wirkliches. Es ist das An-Sich der Dinge. Dem menschlichen Erkennen bleibt es aber unerreichbar; dieses gelangt nur zu den Erscheinungen der Dinge. Das An-Sich der Dinge, ihre wahre Wirklichkeit, bleibt hinter der spanischen Wand der *Erscheinungen* ein für alle Mal restlos verborgen. Obwohl Steiner dies nicht explizit ausführt: Es liegt meines Erachtens auf der Hand, dass Kant durch eine völlig einseitige Ausbildung der Weltanschauungsstimmung des Transzendentalismus zu seiner Auffassung gelangt ist. Er hat diese Stimmung, gewissermaßen isoliert von allen anderen sechs, zur Theorie erhoben und verabsolutiert.

Wir sehen: Auch hier handelt es sich wie auf dem Gebiete der zwölf Weltanschauungen vor allen Dingen darum, von der einen zu der anderen Stimmung *übergehen* zu lernen.

Was den Okkultismus betrifft, so ist er in gewisser Hinsicht ein viel alltäglicheres Phänomen, als zunächst scheinen möchte. Wenn wir zum Beispiel ein Buch lesen, so glaubt man oft, man finde darin Gedanken. Ja, *wo* bitte sind die Gedanken? Auf dem Papier oder *in* dem Papier, in den Buchstaben? Wenn wir lesen, behandeln wir das, was wir vor uns sehen, in Wirklichkeit ganz nach Art der Okkultismus-Stimmung: die Buchstaben als solche sind uns nichts.

Kein Mensch, der liest, interessiert sich für das, was er tatsächlich sieht, all die dunklen Zeichen auf dem Papier. Wenn er lesen gelernt hat, dann kann er von dem, was er sieht, gleichsam überspringen auf etwas völlig Unsichtbares, den Sinn, die Gedanken etc. des Gelesenen. Wer in dieser Stimmung im *Buch der Natur* zu lesen lernt, verfährt ebenso, nur nicht in spezieller, sondern gewissermaßen in genereller Weise, wobei er etwas kompliziertere «Buchstaben» zu lesen hat. Alles wird ihm Buchstabe im großen Buch der Welt. Lesen – eine geheimnisvolle Sache! Ein Kind, das noch nicht lesen kann, muss es höchst merkwürdig finden, dass die Erwachsenen stundenlang auf mit schwarzen Zeichen bedrucktes Papier blicken können, die sich doch alle gleich sehen, ohne dass es ihnen furchtbar langweilig wird! Die auch unter anthroposophischen Freunden verbreitete und eingangs erwähnte sensualistische Auffassung, beim Lesen helfe der Gedanken-Sinn mit, erweist sich bei näherer Betrachtung als unhaltbar. (Der einzige Sinn, der beim Lesen in Betracht kommt, ist der Sehsinn, oder, wenn ich blind bin, der Tastsinn.) Darauf hat schon der bedeutende Anthroposoph und Denker Hans Bönnsen aufmerksam gemacht: Ich bilde beim Lesen innerlich Worte und Sätze, und über diese *denke* ich, um den Sinn des Gelesenen nachschaffend zu finden.* Das ist beim

* Hans Bönnsen, *Vom Lesen im Buche der Natur*, Dornach 1985. S. 22 ff.

Zuhören anders: Ich kann die vom Gegenüber aktuell produzierten Gedanken hinter oder in den Worten (oder auch Gesten) tatsächlich mit dem Gedankensinn aufnehmen.

In Weltanschauungsnuancen und -Stimmungen beweglich werden

Haben wir uns einmal das Grundgerüst der zwölf und der sieben Weltanschauungselemente erarbeitet, nicht zuletzt auch durch ein gewissermaßen gnostisch-ergründendes Studium des betreffenden Vortragszyklus – mit einmaligem Lesen ist kaum etwas zu erreichen –, dann kann das Ganze für Vieles fruchtbar werden. Ich möchte Ihnen dies zunächst mit Steiners eigenen Worten darlegen. Im genannten Zyklus sagt Steiner nach der skizzenhaften Darstellung der Weltanschauungen und der sieben Stimmungen: «Nun kommt es wohl in der Welt allzu oft vor, dass die Menschen wenig nach Allseitigkeit streben. Man müsste ja wirklich, wenn man es mit der Wahrheit ernst nimmt, sich die zwölf Weltanschauungsnuancen in der Seele repräsentieren können. Und man müsste in sich etwas von diesem erlebt haben: Wie erlebt es sich als Gnostiker, wie erlebt es sich als Logiker, wie als Voluntarist, wie als Empirist, wie als Mystiker, wie als Transzendentalist. Und wie erlebt es sich als Okkultist?» (Damit ist also der Mensch gemeint, der in der Weltanschauungsstimmung des Okkultismus lebt, nicht im spezielleren Sinne des Geistesforschers, denn, wie wir gesehen haben, sind wir alle schon beim Lesen etwas «Okkultisten».) «Probeweise muss ja das im Grunde genommen jeder durchmachen, der wirklich in die Geheimnisse der Welt im Sinne der geistigen Forschung» – also der Geisteswissenschaft – eindringen will. Und wenn auch nicht das, was in *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?* steht, gerade auf diese Ausführungen [der Vorträge *Der menschliche und der kosmische Gedanke*] hin zugeschnitten ist, so ist doch alles drin, nur von anderen Gesichtspunkten aus geschildert, was uns in die einzelnen Stimmungen führen kann, die hier mit der gnostischen Stimmung, der Jupiterstimmung usw. bezeichnet sind.»

Drei Beispiele für Weltanschauungsstimmungen in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*

Rudolf Steiner wird hier nicht konkreter. Doch wer sucht, der findet. Ich will Ihnen nun ein Beispiel aus diesem bekannten Schulungsbuch vorlesen, ein Beispiel für die Gnostikstimmung par excellence. An diese Stimmung wird schon mit dem allerersten Satz appelliert: «Es schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann. Der Mystiker, der Gnostiker, der Theosoph sprachen stets von einer Seelen- und einer Geisterwelt, die für sie ebenso vorhanden sind wie diejenige, die man mit physischen Augen sehen, mit physischen Händen betasten kann. Der Zuhö-

rer darf sich in jedem Augenblicke sagen: Wovon dieser spricht, kann ich auch erfahren, wenn ich gewisse Kräfte in mir entwickle, die heute noch in mir schlummern.» Das ist Gnosis-Stimmung reinsten Art. Auch wenn das Wort Mystik am Anfang ebenfalls verwendet wird; hier ist «Mystik» im Sinne der Gnosisstimmung gemeint: *aktives* Ergründen, Erwecken schlummernder Fähigkeiten. Man weiß: ich muss zuerst gewisse Dinge tun. Vorher ist das Objekt meiner möglichen höheren Erfahrung einfach nicht vorhanden. So setzt *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?* von Anfang an Leser voraus, die willens sind, sich in die *gnostische* Erkenntnisstimmung zu versetzen. Vielleicht wird es nun verständlicher, was mit dieser Stimmung gemeint ist als bei dem Galeriebeispiel. (Man müsste besonders komplexe, von schwer zu deutenden Elementen geprägte Bilder nehmen. Gegenüber Mondrianschen Linien kann man wohl nur schwer in eine gnostische Stimmung kommen.)

Aber auch an andere der sieben Erkenntnisstimmungen wird in diesem Schulungsbuch appelliert. Wahrscheinlich ließen sich bei systematischem Durchgang alle sieben finden. So kommt zum Beispiel auch die Stimmung des Logismus vor, an Stellen, wo von der objektiven Realität der Gedanken die Rede ist. Wir greifen noch zwei weitere Stimmungen heraus.

Ich zitiere: «Nur wenn man sich einem bestimmten Gedanken immer wieder hingibt, ihn ganz sich zu eigen macht, erreicht man etwas. Dieser Gedanke ist: Ich muss zwar alles tun zu meiner Seelen- und Geistesausbildung, aber ich werde ganz ruhig warten, bis ich von höheren Mächten für würdig befunden werde zu bestimmter Erleuchtung.» (Kap. «Praktische Gesichtspunkte»).

Ich nehme an, es ist nicht allzu schwer, die zwei hier angesprochenen Stimmungen zu erkennen: Alles tun, Aktivität einerseits – Voluntarismusstimmung, ausgehend von der Erkenntnis der geistigen Entwicklungskraft im eigenen Innern; dann in polarem Gegensatz dazu ruhig warten, hingebungsvoll, nichts tun, die Erleuchtung *erwarten* – Mystikstimmung.

Die Voluntarismusstimmung kann die Notwendigkeit der Entwicklung innerer Kräfte einsichtig machen; fehlt sie, so bleibt der Sinn von *Übungen* schleierhaft. Man wird vielleicht sogar finden, dass man durch Übungen nur etwas «Subjektives» in das zu Erlebende hineintragen würde. So sehen wir auch hier, dass es darauf ankommt, *alle* Stimmungen «probeweise», wie Steiner sagt, durchzumachen und uns unsere spezielle Präferenz für die eine oder andere Stimmung klar zu machen, um diese «Eigenheit» zu überwinden.

Alle großen schöpferischen Leistungen der Vergangenheit beruhten weitgehend gerade auf der Einseitigkeit des menschlichen Erkenntnisstrebens. In Zukunft kommt es aber auf die Ausbildung von Allseitigkeit an. Die Geistes-

wissenschaft ist gewissermaßen die Wasserscheide zwischen diesen beiden geistigen Entwicklungstendenzen. Die Allseitigkeit zu fördern, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Anthroposophie und einer der Gründe für das Halten gerade jenes Vortragszyklus, der meinen Ausführungen zugrunde liegt.

Hegel war groß durch seine Einseitigkeit, im Logismus, und wurde dadurch nach Steiner «der größte Philosoph der Welt», Philosophie hat es eben vornehmlich mit dem Gedankenelement zu tun; Leibniz, dessen Gedanken nicht poetisch, sondern äußerst praktisch wurden, indem sie u.a. zur Ingenieurskunst des Tunnelbaues führten, wurde durch den Monadismus groß. Kant trieb den Transzendentalismus auf die unfruchtbare Spitze usw.

Doch *alle* Einseitigkeit muss in Zukunft unfruchtbar werden. Wer in sich eine Überdosis von Empirismus-Stimmung entdeckt, sollte also nicht eine Nüchterlings-Weltanschauung darauf aufbauen, sondern gerade auch die Mystik- oder Okkultismus-Stimmung in sich zu entwickeln suchen. Das ist nicht so leicht.

Beispiele von Erkenntnis-Einseitigkeiten und deren Überwindung in den *Mysteriendramen*

Wir sehen in den Dramen Menschen, die an solchen Einseitigkeiten leiden und sie mehr oder weniger überwinden können. Ihr ganzer Entwicklungsgang ist von ihrer einseitigen Erkenntnishaltung mit geprägt. Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus dem dritten Bild des vierten Mysteriendramas: Eine der Figuren – ich nenne sie später, sonst wissen die Kenner schon alles... – sagt:

«Erstreben nichts,
nur friedsam ruhig sein,
der Seele Innenwesen ganz Erwartung –
das ist die wahre Mystenstimmung.»

Venus-, Mystikstimmung also. Wer spricht so? Felix Balde. Es ist dies seine Grundstimmung durch alle seine Inkarnationen hindurch, seit er im ägyptischen Tempel die Funktion des Schwellenhüters innehatte. Schon damals war er ein großer Schweiger und Wartenkönner.

In der gleichen Szene zeigt uns eine andere Gestalt eine andere Stimmung, in höchst interessanter Weise. Diese Gestalt hört Balde und seinen Freund Capesius Worte sagen, die sie schon oft gehört und schon oft glaubte, vollständig verstanden zu haben. Auf einmal hat sie bei den gleichen Worten ein ganz anderes Erlebnis. Sie sagt:

«Begreiflich fand ich oft,
was ihr jetzt sprecht.
Ich hielt es dann für Wahrheit.
Doch kein Wort in euren Reden ist mir *jetzt* verständlich.»

Und jetzt kommt der für unseren Zusammenhang entscheidende Satz:

«Capesius und Vater Felix
verbergen dunklen Sinn in klaren Worten.» (Kursiv TM)

Jedes Wort ist genau gesetzt. Also nicht etwa: dunklen Sinn in «dunklen» oder «wirren» Worten, sondern in «klaren Worten». Rudolf Steiner kommentiert diese Stelle in einem Münchner Vortrag (24. Aug. 1913, GA 147). Er gibt nicht explizit an, um welche Stimmung es sich hier handelt, aber vielleicht finden wir es mit etwas Gnostikstimmung selbst heraus. Er sagt:

«Oh, könnte ein großer Teil unserer Freunde in die Stimmung des Erwartens sich hineinversetzen» – es ist jetzt nicht das *mystische* Erwarten gemeint, wie Sie gleich sehen werden –, «eines Herankommens von etwas, was vielleicht nur seine scheinbar recht klare, aber doch noch unverstandene Auseinandersetzung in den Theorien und Auseinandersetzungen enthält – dann würde in diesen Seelen auch etwas Platz greifen können von dem, was zum Ausdruck gekommen ist im dritten Bild von *Der Seelen Erwachen*, in den Worten Straders, da wo Strader steht zwischen Felix Balde und Capesius, wo er in einer eigentümlichen Weise steht zwischen beiden, wo er so steht, dass ihm wortwörtlich alles bekannt ist, was diese sagen; dass er es aber jetzt, trotzdem er es sich selbst hätte wiederholen können, nicht begreiflich finden kann. Er kann es sogar für Weisheit halten, aber er merkt jetzt, dass es so etwas gibt, das man ausdrücken kann mit den Worten: Capesius und Vater Felix, beide verbergen dunklen Sinn in klaren Worten.» Und nun kommt die Anwendung auf die Zeit: «Unsere überklugen Leute der Gegenwart werden wohl manchmal zugeben, dass es dem oder jenem Menschen passieren kann, Sinn, klaren Sinn in *dunkeln* Worten zu verbergen. Aber das wird nicht leicht jemand von den ganz gescheiten Leuten der Gegenwart zugeben, dass in *klaren* Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte.»

Und jetzt das Entscheidende: «*Dennoch ist dieses Zugeben, dass in klaren Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte, das Höhere in der Menschennatur.*» (Kursiv TM)

Hier wird also eine ausgesprochene Empfehlung für eine Erkenntnisstimmung ausgesprochen, die wir schon kennen: eine Erkenntnisstimmung, die, wenn sie nicht überspannt wird, außerordentlich fruchtbar sein kann für das Überschreiten, für das *Transzendieren* einer auftretenden Erkenntnisschwelle. Und das wollen wir ja alle! Wer kennt aber nicht die Augenblicke, wo er im Studium etwa der *Geheimwissenschaft* oder der *Philosophie der Freiheit*, bei Passagen, die er schon oft und oft studiert hat, glaubt, alle klaren Worte – seien nun längst «klar», das heißt restlos verstanden. (Dieses Gefühl wird sich allerdings bei fortwährendem Studium immer seltener einstellen...) Wer

kennt aber nicht auch das Gefühl, dass man damit hart an der Grenze eines Erkenntnisstillstands steht. Man hat keine Fragen mehr. In dieser Lage ist eine Dosis *Transzendentalismus*-Stimmung das Heilsame, Weiterführende.

So geht es auch Strader: Seine konsternierte Begriffsstutzigkeit löst einen inneren Erkenntnisprozess aus: er nähert sich real der Schwelle zur geistigen Welt und kann in den sich auftuenden Abgrund zwischen sinnlicher und geistiger Welt blicken. Später lotet er das Erlebte *gnostisch* aus. In früheren Situationen fanden wir ihn als einen Menschen, der viel von nüchterner *Empirismus*-Stimmung in sich trägt. (Eine bemerkenswerte Vielseitigkeit, verglichen mit dem Grundtenor der Mystikstimmung Baldes.) Und hier sehen wir ihn nun plötzlich in eine Transzendentalismus-Stimmung geraten. Längst Bekanntes wird auf ein Mal Frage. Diese Fragestimmung, nach dem, was «im Klaren» noch nicht klar ist, die führt gerade weiter.

Wir wissen, wie viel Wert die Anthroposophie auf das Fragen legt. Heute sind wir dagegen in einer Art *Antwort-Kultur*. Sogar gegenüber den einschneidendsten politischen Ereignissen wie den Anschlägen im September 2001 sollen wir nicht fragen! Da ist kaum Platz für Transzendentalismusstimmung, außer in der hypertrophierten und damit eben wieder unfruchtbaren Form des Kantianismus. Wir brauchen wahre, mit den anderen Stimmungen im Einklang stehende und dadurch *gemäßigte* Transzendentalismus-Stimmung mehr denn je. Fehlt sie, kann es nicht zu wirklichem Erkenntnisfortschritt kommen.

Wie will man zum Beispiel Steiners philosophische Grundschriften *restlos* verstehen, wenn man nichts ahnt davon, dass sie in die Sprache des philosophischen Idealismus umgesetzte Geist-Erlebnisse sind. Denn zu solcher Umsetzung ist dem jungen Rudolf Steiner von einem seiner Initiatoren geraten worden. Wer diese Schriften verstanden hat, kann also zur Frage kommen: Wie sind sie denn aus dem ganzen Entwicklungsgang Steiners hervorgegangen?

Wirkliche Erkenntnis ist nirgends abgeschlossen. Der Transzendentalismus ist der große Lehrmeister *dieser* Einsicht. Mit Merkur, dem Götterboten, ist sie nicht umsonst verbunden. Sie kann Erkenntnisstranken merkurial auflösen. Wer sie zu entwickeln sucht, wird bei der achtund-siebzigsten Lektüre der gleichen Stelle plötzlich etwas *Neues* erkennen...

Die drei Weltanschauungstöne

Damit sind die Elemente, die zu einer Weltanschauung gehören, aber noch nicht erschöpft. Wir müssen noch die so genannten Weltanschauungs-Töne sowie den Anthropomorphismus ins Auge fassen.

Die drei Töne sind in der anthroposophischen Sekundärliteratur meist stiefmütterlich behandelt worden. Wohl gibt es Literatur über die 12 Anschauungen (Sigismund

von Gleich, in den letzten Jahren Mario Betti), etwas weniger zu den Stimmungen (Gleich); bei den so genannten Tönen verstummt die Literatur geradezu. Ich werde sie daher berechtigterweise auch nur ganz kurz charakterisieren: Sie hängen alle damit zusammen, wie der Mensch sich auf der Erde zu Sonne und Mond verhält. Entweder haben wir die Neigung, den Urquell alles Irdischen im Göttlichen der Sonne zu suchen. Oder wir betrachten das von der Sonne Beleuchtete auf Erden. Oder aber wir ziehen es vor, die Welt im Lichte des Mondes, besonders des vollen, zu durchwandern. Rudolf Steiner nennt diese drei Töne, die



also sowohl Weltanschauungen wie Weltanschauungs-Stimmungen zugrunde liegen, *Theismus*, *Naturalismus* und *Intuitismus*. Stellen Sie sich die jetzt entstehende Mannigfaltigkeit vor! Es kann also jemand einen Grundton des Theismus haben, in Bezug auf die Weltanschauung aber Materialist sein. Dann wird er vielleicht eine merkwürdige, fast anbetende Verehrung des Materiellen entwickeln. Sie stammt letztlich aus dem Göttlich-Geistigen, was ja auch die Auffassung der Geisteswissenschaft ist. Ein Materialist mit theistischem Grundton könnte an der Anthroposophie Interesse finden. Weniger wohl ein solcher mit naturalistischem Grundton. Ein solcher Mensch hat kein Gehör für den göttlichen Ursprung der materiellen Natur, sie ist ihm eben nur Natur. Er schaut nur auf das Beleuchte-

te, nicht den Lichtquell selbst, er hat die Sonne gewissermaßen immer im Rücken.

Beim Intuitismus liegt der Zusammenhang zu Phantasie und künstlerischem Schaffen auf der Hand. Bei Mondbeleuchtung gewinnen die Dinge, im Maße als die scharfe Formkontur verschwindet, gleichsam Leben und Seele. Stellen Sie sich vor, jemand ist Monadist («Es schläft ein Lied in allen Dingen...») und dann noch Intuitist. (Vielleicht konnte Christian Morgenstern, wenn er Humoresken dichtete, etwas von einer solchen Konstellation in sich beleben.)

Es ist unschwer zu erkennen, dass die drei Töne mit einer Dreiheit zusammenhängen, die in der Vergangenheit der Menschheitsentwicklung eine große Rolle spielten und dies auch in der Zukunft wieder tun werden. Sie hängen offenbar mit der Dreiheit *Kunst, Religion und Wissenschaft* zusammen.

Sie waren einst harmonisch verbunden, trennten sich voneinander los und werden wieder zu harmonischem Zusammenklang kommen, gerade durch das Wirken der Geisteswissenschaft.

Ein Vorläufer künftiger Allseitigkeit, insofern gerade bei ihm alle diese drei Töne zusammenklangen, war *Goethe*. «Wer Kunst und Wissenschaft besitzt, der hat auch Religion», sagte er einmal. Gewöhnlich sind die Menschen auch auf dieser Schicht der Weltanschauungskomponenten von *einem* der Töne besonders geprägt. Auch in Bezug auf die Weltanschauungen und die Stimmungen würde sich bei Goethe eine große Vielseitigkeit zeigen. Als Wissenschaftler war er Phänomenalist. Aber war er nicht auch Spirituualist, Pneumatist, Idealist? Und hatte er nicht neben der Empirismusstimmung viel Mystik-, ja auch Gnosis- und andere Stimmungen, von der Transzentalismusstimmung ganz zu schweigen?

Der Anthropomorphismus

Ich komme zur letzten der von Steiner aufgezeigten Weltanschauungskomponenten: zum *Anthropomorphismus*. Er ist das vielleicht am Schwersten Verständliche. Er kann am Leichtesten missverstanden werden, indem man nur seine triviale Seite sieht, auf die Steiner sogar selbst hinweist. Er macht das Missverstehen, das Verkennen der tieferen Seite des Anthropomorphismus sehr leicht, indem er sagt: «Zu diesen drei Tönen kommt jetzt noch etwas hinzu. Das ergibt sich dann, wenn der Mensch einfach von dem ausgeht, was er in sich findet.» Das sei «die nächste, aber auch trivialste» Weltanschauungskomponente. Das stimmt, aber das ist nicht die *ganze* Sache. Vielleicht wollte Steiner hier etwas der Transzentalismus- und Gnosisstimmung oder gar der anthropomorphistischen Erkenntnisfähigkeit des Lesers überlassen? Er rechnete immer mit Lesern, die sich auch das zwischen den Zeilen Liegende erarbeiten wollen ...

Nehmen wir, um dem Anthropomorphismus näher zu kommen, zum Beispiel folgende Äußerungen Steiners, die sich in einer seiner frühesten Schriften findet: «Das Wesen eines Dinges tritt nur dann zutage, wenn dasselbe in Beziehung *zum Menschen* gebracht wird. Denn nur in Letzterem erscheint für jedes Ding das Wesen. Das begründet einen Relativismus als Weltansicht, das heißt die Denkrichtung, welche annimmt, dass wir alle Dinge in dem Lichte sehen, das ihnen vom Menschen selbst verliehen wird. Diese Ansicht führt auch den Namen Anthropomorphismus. Sie hat viele Vertreter. Die Mehrzahl derselben aber glaubt, dass wir uns durch diese Eigentümlichkeit unseres Erkennens von der Objektivität, wie sie an und für sich ist, entfernen. Wir nehmen, so glauben sie, alles durch die Brille der Subjektivität wahr.

Unsere Auffassung zeigt uns das gerade Gegenteil davon. Wir *müssen* die Dinge durch diese Brille betrachten, wenn wir zu ihrem Wesen kommen wollen. Die Welt ist uns nicht allein so bekannt, wie sie uns erscheint, sondern sie erscheint so, allerdings nur der *denkenden* Betrachtung, wie sie ist.» (*Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, Kap. «Der Grund der Dinge und das Erkennen»).

Das ist nun nicht die triviale Seite des Anthropomorphismus, sondern die erkenntniswissenschaftlich sogar *zentrale* Seite desselben. In der denkenden Betrachtung zeigt sich dem Menschen das Wesen der Dinge. Er braucht dabei nur von sich auszugehen; allerdings muss er sich als *denkendes* Wesen ins Auge fassen und betätigen. Sonst kommen nur Projektionen der nicht-denken Teile unseres Selbst in die Welt heraus. Dies ist der springende Punkt beim Anthropomorphismus, hier liegt der Grund für seine Ambivalenz: Als was ergreife ich mich, was finde ich in mir vor? Trivialstes nur, Gattungstribe und Allerweltempfindungen, oder auch Höheres wie das Denken?

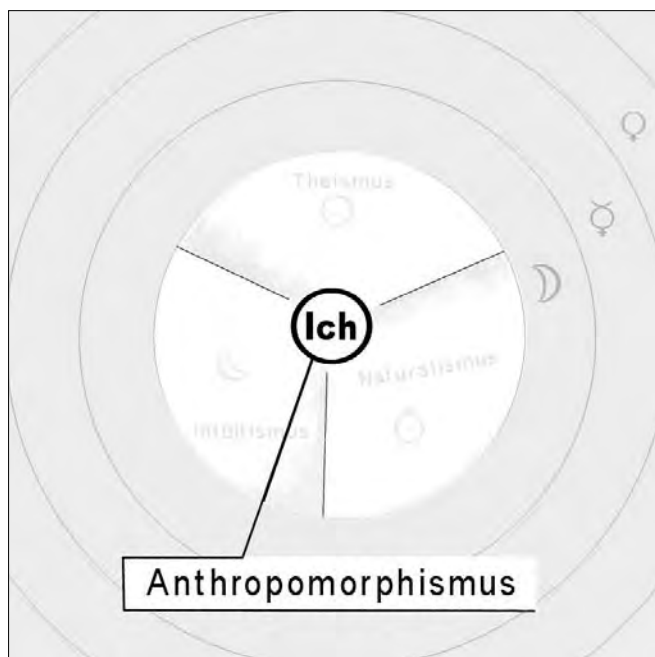
Und eine zweite Stelle kurz vor dem Lebensende Steiners, wo Steiner den Anthropomorphismus charakterisiert, ohne ihn explizit zu nennen, aus der ersten «Klassenstunde» (vom 15. Februar 1924, in GA 270/I): «Denn all das, es kann allein die Grundlage bilden für jene Ergründung» – Gnosisstimmung –, «die der Mensch braucht zur Erkenntnis, für die Ergründung des eigenen Selbstes, in das die Welt dennoch die ganze Summe ihrer Geheimnisse gelegt hat; so dass sie *aus diesem Selbst heraus* als menschliche Selbst-Erkenntnis gefunden werden können; dass daraus gefunden werden kann alles dasjenige, was der Mensch braucht in gesunden und kranken Tagen auf seinem Daseinsweg zwischen der Geburt und dem Tod, und was er auch anwenden muss auf dem anderen Daseinsweg zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.» Anthropomorphismus in tiefstem, umfassendstem Sinne.

Rückblick und Ausblick

Wir sind im Zusammenhang mit der Bildung von Weltanschauungen ausgegangen von der Zwölf, sind gekommen zur Sieben, zur Drei und sind jetzt angekommen bei der trivialsten, aber auch tiefsten und in gewissem Sinne bedeutsamsten aller Komponenten, dem Anthropomorphismus. Bei ihm fragt sich, wie gesagt: Was kann ich in der Welt an Wirklichem finden, wenn ich von dem ausgehe, was ich *in mir selbst* finde? Kosmologisch dargestellt entspricht dies dem Erden-Menschen, ohne Hinblick auf Sonne oder Mond, rein für sich genommen. Natürlich kann dies zum Trivialsten führen, wenn ich nicht über das «Ego» hinauskomme. Wenn ich nur dieses in mir finde und es vielleicht dann aufblähe und das Aufgeblähte meine Wirklichkeit nenne, kommen nur Illusionen heraus. Wenn ich aber in meinem Mensch-Sein etwas Tieferes finde, dann kann ich durch dieses Tieferer aufsteigen zu den drei Tönen, zu den sieben Stimmungen und schließlich zu den zwölf Weltanschauungen. Auf dieses «Tiefere» werde ich gleich näher zu sprechen kommen. Fassen Sie es bitte zunächst einmal provisorisch auf.

Wir sind also gegangen vom Umkreis über die Planeten bis zu dem, was gewissermaßen nur noch Punkt ist, wo wir nur noch den Punkt des eigenen Selbstes haben.

Nun wollen wir versuchen, aus dem Punkt heraus (Anthropomorphismus) wieder hinaufzusteigen in die Höhen des Geisteskosmos. Wie kann der Punkt Kreis werden? Das ist jetzt die Frage!



Oder präziser: Was genau im Punkt kann Kreis werden? Der Punkt kann tatsächlich Kreis werden, sofern ich *dasjenige* in ihm ergreife, was selbst schon *kosmischer* Natur ist, was aus dem Umkreis stammt. Das Element, das uns tatsächlich aus dem Punkt-Bewusstsein wieder heraus-

führt, hat Rudolf Steiner in allen seinen Grundschriften als *das Denken* charakterisiert. Vom Denken gilt: ich finde es in mir selbst; wenn ich es erkennen lerne, dann werde ich jedoch einsehen, dass sein Wesen nicht aus mir stammt, sondern ein von mir ganz unabhängiges objektives Eigenwesen hat. Man kann weitergehen und sich fragen: Was ist denn dieses Denken, für sich betrachtet, selber für ein Wesen? Diese Frage ist Rudolf Steiner tatsächlich einmal gestellt worden. In der *Philosophie der Freiheit* wird ja im Schlusskapitel gesagt, es sei das «Urwesen», das alle Menschen ergreifen, wenn sie denken; das allen denkenden Menschen «gemeinsame Urwesen». Wenn wir im Denken eine wirkliche geistige Wesenheit in uns tragen – die allerdings nur erscheint, *wenn* wir denken –, dann können wir in bewusster, denkender Weise vom Punkt wiederum in den Kosmos aufsteigen. Auf die Frage von Walter Johannes Stein nach diesem Urwesen des Denkens, sagte Rudolf Steiner: «Das ist der älteste aller Archai, eine Art Gruppenseele der Menschheit, heute im Begriff, ein Geist der Form zu werden». Vielleicht der einzige heute akzeptable Gruppengeist der Menschheit, weil er mit der individuellen Freiheit und Aktivität kompatibel ist.

So können wir also durch die Methode des Anthropomorphismus ein mit unserer Denktivität verknüpft hohes geistiges Wesen finden, das für alle Erkenntnisangelegenheiten – und mit denen haben wir es ja heute Abend in grundsätzlicher Weise zu tun gehabt – von zentraler Bedeutung ist, wie leicht einzusehen ist. So vermag das Denken, insofern ein bestimmtes Archaiwesen mit ihm verknüpft ist, in die Welt der Hierarchien überhaupt hineinzuführen. Also weit aus dem Punkt, zu dem wir herabgestiegen sind, wiederum hinaus und in den Geisteskosmos hinein, von dem wir ausgegangen sind. Dieser in die wesenhafte Geisteswelt führende Aspekt der *Philosophie der Freiheit* wird auch in einem weiteren Zitat erläutert. Es stammt aus einem Gespräch, das wiederum W.J. Stein mit Rudolf Steiner geführt hatte*, 1922 in Den Haag: «Als Sie die *Philosophie der Freiheit* schrieben», fragt Stein, «waren Ihnen da die Hierarchien, die Sie in Ihrer Geheimwissenschaft und an anderen Orten schildern, schon bewusst?» «Bewusst waren sie», sagte Rudolf Steiner. «Aber die Sprache, die ich damals sprach, ergab noch keine Formulierungsmöglichkeit. Die kam später. Aber durch die *Philosophie der Freiheit* erhebt sich der Mensch zur Wahrnehmung des Menschen als rein geistigen Wesens – und obwohl die *Philosophie der Freiheit* nur dieses schildert, so ist doch wahr, dass der, welcher sich zu dem Freiheitserlebnis durchringt, dann in der Umgebung des geistigen Menschen, den er dann wahrnimmt, die Hierarchien findet, denn sie sind alle im Menschen, und im geistigen

* Abgedruckt in W.J. Stein/Rudolf Steiner – *Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985.

Schauen erscheint, was im Menschen ist, als geistige Umgebung. Daher sind sie nicht formuliert darin, aber sie sind in der *Philosophie der Freiheit* enthalten.»

So können wir durch den Anthropomorphismus, wenn wir diesen Zentralpunkt des Denkens in der richtigen Weise aufgreifen, hinauskommen und aufsteigen zur Sphäre der Hierarchien. Und nun kommen wir auf diese Weise in das Gebiet, für welches eine der zwölf Weltanschauungen besonders gut geeignet ist: der Spiritualismus, am besten unterstützt wohl durch die Gnosisstimmung. So kommen wir zum Spiritualismus zurück, sind aber ausgegangen von einem gewissermaßen vor unserer Nasenspitze befindlichen Phänomen – dem Denken in seinem kosmisch-hierarchischen Aspekt. So nahe liegend also dieser anthropomorphe Weg in den Geisteskosmos ist – er wird oft übersehen, weil man sich den Geist gewöhnlich in weiter Ferne vorstellt. Der Denkgeist steht dem Denkenden aber nicht nur nahe, das denkende Ich *vereint* sich denkend mit ihm und kann so in den gesamten Geist des Kosmos eindringen, der ihm allerdings zunächst nur in Ideenform erscheint. Doch Idee ist substantiell nichts Anderes als Geist, wie Eis substantiell nichts Anderes als Wasser ist.

So stellt das Denken die Möglichkeit dar, zum eigenen höheren Selbst – das beim wirklich denkenden Ich anfängt – und durch dieses in die Welt der Hierarchien zu gelangen.

Die Karikatur eines solchen Anthropomorphismus im besten und tiefsten Sinne wäre es, das eigene nicht-denkende *niedere Selbst*, sogar Rudolfs Steiners Spiritualität vermeintlich weit unter sich lassend, gewissermaßen zum Kosmos aufzublasen, was auch geschehen kann.

Eine kleine Illustration für letztere Gefahr ist Folgendes. Da schrieb ein ehemaliger Waldorfschüler und heutiger Publizist kürzlich: «Auf diesem Weg gehen wir auch an den Etappen-Göttern vorbei (...) Unsere Fortschritte dürfen uns stolz machen, denn wir haben sie tatsächlich alleine gemacht. Wir Menschen sind ›großartig‹, und uns klein zu halten, würde der Welt nicht dienen. (...) Wenn Gott durch unser spirituelles Erwachen zu sich selber erwacht, wenn unser Bewusstsein seine Bewusstheit ist, dann ist es so, dass der göttliche Seinsgrund, der Urquell der Ideenwelt, aus dem Steiner seine Gedanken und Taten schöpfte, weniger umfassend, weniger leuchtend war, als derjenige Seinsgrund, aus dem wir unsere Inspirationen ableiten können. Gott erwacht durch unser Erwachen zu sich selbst.» Nun, das ist auch Anthropomorphismus, aber hier wird nicht das Höchste aufgegriffen, sondern allerlei Ungeläutertes und Eitel-Überhebliches zur Gottheit aufgeblasen. Oder: «Es gibt nur *eine* Energie».* Offenbar hat der Schreiber eine Affinität zum Dynamismus, vielleicht auch

noch zum Voluntarismus. «Früher dachte ich, es gäbe viele, unterschiedliche Energien. Aber ich habe umfassend erfahren, dass es in Wirklichkeit nur eine einzige Energie gibt.» Dies ist der Weg von einer relativen Borniertheit zu einer noch größeren Borniertheit – von Kräften zur *einen* Kraft!

Der Proteus Anthropomorphismus und der Erkenntnisweg der Anthroposophie

Was hat dies alles, was wir heute betrachtet haben, für die sozialen Verhältnisse für eine Bedeutung? Rudolf Steiner sagt: «Die schlimmsten Feinde der Wahrheit sind die abgeschlossenen und nach Abschluss trachtenden Weltanschauungen, die ein paar Gedanken hinzimmern wollen und glauben, ein Weltgebäude mit ein paar Gedanken aufbauen zu dürfen.» Alles ist Energie, alles ist Kraft! Usw.

«Die Welt ist ein Unendliches, qualitativ und quantitativ, und ein Segen wird es sein, wenn sich einzelne Seelen finden, die klar sehen wollen gerade in Bezug auf das, was in unserer Zeit so furchtbar auftritt an sich überhebender Einseitigkeit, die ein Ganzes sein will.»

Wenn wir also, durch Anschauungen, Stimmungen und Töne von außen nach innen gehend schließlich den Anthropomorphismus in seiner wahren Bedeutung erfassen, dann finden wir in ihm einen wahren Proteus, einen wirklichen Schlüssel zur geforderten Vielseitigkeit, mit deren Hilfe Einseitigkeiten überwunden werden können. *Vom Anthropomorphismus ausgehend kann man sich in alle Töne, in alle Stimmungen, in alle Weltanschauungen hineinverwandeln.*

Doch dazu muss im Menschen das ins Auge gefasst werden, was wirklich *geistiger* Natur ist, man darf nicht stehen bleiben bei *leiblichen* oder *seelischen* Eigenschaften.

So führt der im Grunde konsequent anthropomorphistische Erkenntnisweg der Anthroposophie wiederum zurück in den Geisteskosmos, in dem wir urständen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch der Deutlichkeit halber die Frage beantworten, die sich Ihnen durch das Dargestellte vielleicht bereits von selbst beantwortet hat: Ist nun die Anthroposophie auch eine der zwölf Weltanschauungen? Natürlich nicht! Sie könnte vielleicht am Ehesten mit dem Spiritualismus als verwandt betrachtet werden. Und doch: Sie darf weder mit dem Spiritualismus noch mit einer anderen Weltanschauung identifiziert werden. Sie ist etwas viel Tieferes! Sie ist das, was sich ergibt, wenn man in die Geistestiefen des eigenen Wesens hinuntersteigt. Von hier aus führt der Weg wieder hinaus und hinauf; durch die Welt der Weltanschauungstöne, -stimmungen und -nuancen. So können wir, gerade vom anthropomorphen Punkt ausgehend, wieder Kreis werden, in einer Beweglichkeit, die uns vor zu großen Einseitigkeiten schützen kann. Auf diese Weise wird das Verständnis für *jede* Weltanschauung entwickelt, ein friedentiftendes

* Sebastian Gronbach, siehe *Der Europäer* März 2008, Kasten, S. 9, ferner: a tempo, März 2008, S. 8ff.

Element. Man wird auch mehr Verständnis entwickeln für die Schwierigkeit, sich von einzelnen Anschauungen und Stimmungen zu befreien. Ich brauche nicht daran zu erinnern, dass *Erkenntnis*-Stimmungen gemeint sind, nicht irgendwelche Stimmungen – von denen es natürlich viel mehr als nur sieben gibt.

Eine Neuausgabe des Zyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke* im Archiati Verlag trägt den Titel *Die zwölf Weltanschauungen* und den Untertitel *und die sieben Stimmungen der Seele*. Das ist irreführend und kann vielleicht auch Menschen anziehen, denen mehr an Stimmungen überhaupt liegt als an spezifischen *Erkenntnis*-Stimmungen!

So führt uns also die Anthroposophie als anthropomorphistischer Erkenntnisweg wieder vom Punkt hinaus in die Welt der geistigen Hierarchien und ihren Taten. Von

außen nach innen, durch das Nadelöhr des Denkens wieder nach außen – so könnte der lemniskatische Doppelweg, den wir in groben Zügen charakterisierten, in Kürze beschrieben werden.

Hören Sie zum Schluss ein Ihnen allen längst bekanntes und «klares» Wort Rudolf Steiners in einer vielleicht neuen Weise, nämlich im Lichte dessen, was ich heute Abend auszuführen suchte, insbesondere im Zusammenhang mit der wahren tieferen Funktion des Anthropomorphismus. Ich meine ein Wort aus den vermächtnishaften Leitsätzen Steiners. Den allerersten Leitsatz. Er besagt:

«Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige *im Menschen* zum Geistigen im Weltenall führen möchte.»

Thomas Meyer

Was motiviert mich, die Eurythmiefiguren als Kartenset herauszugeben?

Die Eurythmie begleitet mich seit meinen ersten Kindheitstagen. Als ich etwa 3 Jahre alt war, versammelte meine Mutter Kinder in einem kleinen Bergdorf um sich und verteilte farbige Schleier, Kronen und Kissen, um Reigenspiele zu machen mit uns als Elfen und Zwerge.

Etwa mit 4 Jahren durften wir dann in einer Molke- rei mit einer Eurythmistin Eurythmie machen um die großen Käsetische herum, obgleich dies damals in der Nachkriegszeit verboten war.

In der Waldorfschule in Stuttgart ging es dann weiter, und als es dann nach der Schulzeit um eine Ausbildung ging, wurde mir die Eurythmie empfohlen, da meine Patin Eurythmistin in Dornach war.

In Dornach bildete ich mich dann zwar in Malerei aus, kam jedoch durch meine Tätigkeit im Verlag zu den sieben Zwergen bei Hilde Langen wieder in Kontakt mit der Eurythmie; diesmal jedoch mit den Holzfiguren, die ich bemalte.

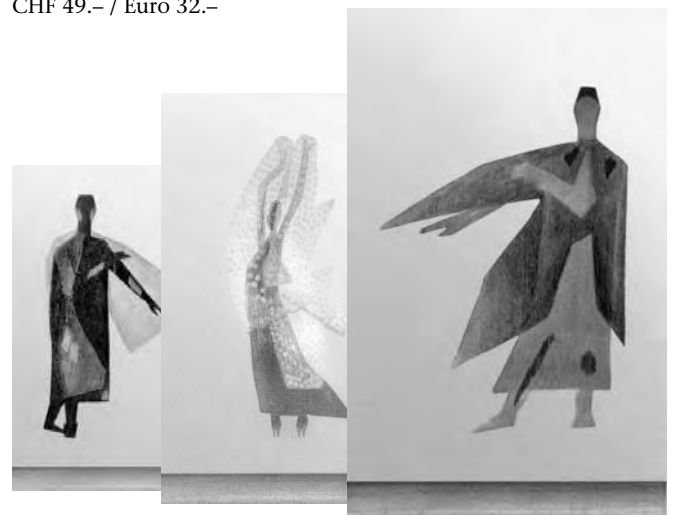
Später nahm ich teil an der Mitarbeiter-eurythmie am Goetheanum und begann die 3 Klänge der Eurythmiefiguren als Basis für meine Malerei einzusetzen.

Da mich das Farberleben zusammen mit der Bewegungskunst Eurythmie der Elementarwelt näher brachte, war mir klar, dass ich eines Tages dafür sorgen würde, die Farbe vermehrt ins Bewusstsein zu rücken im Umgang mit den Lauten und Stellungen (Seelengesten). Heute, nach über 45 Jahren erscheint mir die Zeit reif dafür zu sein.

Ich wählte das Kartenset zum Aufstellen, da es handlich ist und in allen Bereichen wie Kunst, Therapie und ebenso im persönlichen Leben eingesetzt werden kann. Ich hoffe, auf diese Weise, das Bewusstsein für die Farbe im Zusammenhang mit der Bewegungskunst Eurythmie zu wecken und zu stärken.

Ilona Hermann, Basel

Eurythmiefiguren, 35 aufstellbare Karten (Konsonanten, Vokale, Stellungen) und 10 Holzsteller, Dreiklangverlag, Landskronweg 24, CH-4107 Ettingen, Telefon 0041 (0)61 311 36 04, CHF 49.– / Euro 32.–



«She was a Michael inspired being»

Ita Wegman und der Anbruch des Michael-Zeitalters

Das einzige Buch, das Ita Wegman nach dem Erscheinen ihres medizinischen Grundlagenwerkes mit Rudolf Steiner (*Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen ...* Dornach¹ 1925) selbständig herausgab, erschien 1929 im Orient-Occident-Verlag und trug den Titel: *Aus Michaels Wirken*. In einem ihrer Notizbücher schrieb Ita Wegman:

Wir befinden uns im Michael-Zeitalter und wir wollen, um Michaels Wirken ganz erfassen zu können, alle die Bausteine zusammentragen, die von Rudolf Steiner uns gegeben wurden. Er gab sie uns, um uns aus unserem Schlaf, in dem wir uns befinden, zu erwecken, um uns zu zeigen die *Aufgaben*, die uns obliegen. Es wird immer mehr und mehr uns klar werden müssen, wie tief wir mit Michael verbunden sind, wie Anthroposophie ein Michaels-Impuls ist, der durch Rudolf Steiner vertieft, von allen Seiten beleuchtet, aus der geistigen Welt geholt und auf Erden für die Menschen in ihrem Gegenwartsbewusstsein verständlich gemacht wurde.¹

Oft sprach Ita Wegman von den «Aufgaben, die uns obliegen», und setzte trotz widriger Zeitumstände alles dafür ein, sie einer Lösung entgegenzuführen. Am 19. Juli 1924 hatte Rudolf Steiner in Arnheim gesagt:

Entscheidend muss dasjenige werden, was Menschenherzen mit dieser Michael-Angelegenheit der Welt im Laufe des 20. Jahrhunderts tun. Und im Laufe dieses 20. Jahrhunderts, wenn das erste Jahrhundert nach dem Ende des Kali Yuga verflossen sein wird, wird die Menschheit entweder am Grabe aller Zivilisation stehen oder am Anfange desjenigen Zeitalters, wo in den Seelen der Menschen, die in ihrem Herzen Intelligenz mit Spiritualität verbinden, der Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird.²

Ita Wegman, so Liane Collot d'Herbois, stand unter der Inspiration Michaels, «*was a Michael inspired being*»³. Ohne dass dies Liane Collot d'Herbois bekannt war, hatte auch Rudolf Steiner – unter Verwendung ihres Mysterien-Namens – über Ita Wegman in einer persönlichen Niederschrift vermerkt: «*Mysa steht unter Mikael – verklärt*»⁴.

Michael, dessen Herrschaft Ende des 19. Jahrhunderts auf Erden erneut angebrochen war, leitet nach Rudolf Steiner «geistige Sonnenkräfte» in die menschliche Entwicklung. Er ermöglicht die Entfaltung einer spirituellen Intelligenz aus den Kräften des menschlichen Herzens, das er dem Licht bereitet. In der Zeit seines Krankenlagers schrieb Rudolf Steiner im Herbst 1924:

[Michael] befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes; er macht ihnen den Weg zum Herzen frei; er löst die Begeisterung aus dem Gemüte los, so dass der Mensch in seelischer Hingabe leben kann an alles, was sich im *Gedankenlicht* erfahren lässt. Das Michaelzeitalter ist angebrochen. Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben; die Begeisterung entströmt nicht mehr bloß mystischem Dunkel, sondern gedankengetragener Seelenklarheit. Dies verstehen, heißt, Michael in sein Gemüt aufnehmen. Gedanken, die heute nach dem Erfassen des Geistigen trachten, müssen Herzen entstammen, die für Michael als den feurigen Gedankenfürsten des Weltalls schlagen.⁵

Rudolf Steiner beschrieb es als eine in der Gegenwart anbrechende Zukunftsaufgabe der Menschheit, den Weg aus der (technologisch materialisierten) Ahriman-Sphäre herauszufinden, mit Hilfe des Christuswesens. Das «Bild Michaels» ermögliche, so Steiner, diesen Weg in Freiheit zu gehen, aus der freien Kraft des Menschenherzens («*Mehr als irgendein anderer Kampf ist dieser [Michaels-] Kampf in das menschliche Herz gelegt. Da drinnen ist er verankert, verankert seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.*»⁶) Von dem Gelingen dieses michaelischen Weges machte Rudolf Steiner den Fortgang der menschlichen Zivilisation abhängig, am Anfang eines 20. Jahrhunderts, dessen Zerstörungen schließlich ein weltgeschichtlich nie gekanntes, unvordenkbares Ausmaß annehmen sollten, von den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten bis zu Hiroshima und Tschernobyl.

Ita Wegman, so Liane Collot d'Herbois, war ein Mensch des Herzens⁷, mit einer «anderen Denkweise» und voller Initiative. Sie lebte und arbeitete aus der Michaels-Dimension ihrer wesenhaften Herzkkräfte («*she was a person who, through the openness of the heart, had a soul that was much greater and higher and wider and deeper than the soul of the average human being*»⁸), in Liebe zu ihren Aufgaben und mit nachdrücklicher Selbstlosigkeit in deren Erfüllung. In den letzten drei Jahren, die sie gemeinsam in Ascona verbrachten, erlebte Liane Collot dann eine Beschränkung von Wegmans äußeren Aktivitäten, eine «Verintensivierung nach innen» (Hilma Walter) und eine gesteigerte Hinwendung zur Christus-Wesenheit. Für Liane Collot d'Herbois war Wegmans ganzer Weg Erweis und beispielhaftes Zeugnis dessen, was Rudolf Steiner mit den Worten beschrieben hatte:

Wenn der Mensch die Freiheit sucht, ohne Anwendung des Egoismus, wenn ihm Freiheit wird reine Liebe zur

auszuführenden Handlung, dann hat er die Möglichkeit, sich Michael zu nahen; wenn er in Freiheit wirken will bei Entfaltung des Egoismus, wenn ihm Freiheit wird das stolze Gefühl, *sich selber* in der Handlung zu offenbaren, dann steht er vor der Gefahr, in Ahrimans Gebiet zu gelangen. [...] Michael geht mit allem Ernste seines Wesens, seiner Haltung, seines Handelns in Liebe durch die Welt. Wer sich an ihn hält, der pflegt *im Verhältnis zur Außenwelt der Liebe*. Und Liebe muss im Verhältnis zur Außenwelt sich zunächst entfalten, sonst wird sie Selbstliebe.

Ist dann diese Liebe in der Michael-Gesinnung da, dann wird *Liebe zum andern* auch zurückstrahlen können ins eigene Selbst. Dieses wird lieben können, ohne sich selbst zu lieben. Und auf den Wegen solcher Liebe ist Christus durch die Menschenseele zu finden.

Wer sich an Michael hält, der pflegt im Verhältnis zur Außenwelt der Liebe, und er findet dadurch *das* Verhältnis zur Innenwelt seiner Seele, das ihn mit Christus zusammenführt.⁹

Ita Wegman setzte sich lebenslang mit all ihrer Kraft für die Ausbreitung der Anthroposophie in entscheidenden Zivilisationsgebieten ein – als dem (so Wegman) zentralen christlichen Impuls der Moderne, dem sie sich in michaelischer Weise, in Liebe zur Welt und in kämpferischem Elan, verbunden wusste («Michael ist ein kräftiger Geist, und Michael kann nur mutvolle Menschen, innerlich mutvolle Menschen vollständig brauchen.» Wegman). Ita Wegman bewegte sich auf den Bahnen des Herzens und ihres wirkkräftigen Willens; dann führte sie ihr biographischer Weg immer mehr zur Christus-Realität, in der Innenwelt ihrer Seele. «*Wer sich an Michael hält, der pflegt im Verhältnis zur Außenwelt der Liebe, und er findet dadurch das Verhältnis zur Innenwelt seiner Seele, das ihn mit Christus zusammenführt.*»

Ita Wegman war zu Rudolf Steiner von der «Insel der 100 Vulkane gekommen», aus Java, wo sie an einem Mars-Tag und an einem Ort zur Erde gekommen war, der den Namen «Parakanteros» trug – der Weg, der geradeaus führt. Bereits im Kindesalter hatte ihre Umwelt Ita Wegmans Organisationsgabe und Führungsnaturell kennengelernt, die Glut ihres unverwandten, oft herausfordernden Bli-



Arnheim, 1892

ckes, ihre Eigenständigkeit und Initiativkraft.

Ihre Biographie hatte Ita Wegman dann nach Mitteleuropa und zu Rudolf Steiner geführt, nach Berlin und in den Aufbau der anthroposophischen Bewegung. Ita Wegman erlebte und erkannte Rudolf Steiner primär im Bereich seines esoterischen Wirkens – und sie stellte sich bedingungslos an seine Seite, als Rudolf Steiner ihre Unterstützung benötigte, so in München 1907 und in gesteigerter Weise nach dem Brand des Goetheanum.¹⁰ Ita Wegmans «Mut des Heilens» bestimmte die geschichtliche Stunde ihres Wirksamwerdens an Rudolf Steiners Seite; diese Wirksamkeit entfaltete sich ab Ende 1922 im Angesicht der miterlebten Zerstörung und in therapeutischer Gesinnung. Eigentlich sei er nun ein «Leichnam», sagte Rudolf Steiner Ita Wegman nach dem zerstörenden Brandanschlag auf das

Goetheanum¹¹ und in schwer umkämpfter geistiger Situation¹²; später schrieb er ihr die Zeilen:

*Stütze sollen mir sein
Dein Verständnis
Deine Liebe und die Treue*

*Ich seh' erwachsen
Aus deinem Verständnis
Das Licht, das mir leuchtet*

*Ich seh erwachsen
Aus deiner Liebe
Die Wärme, die mich segnet*

*Ich seh erwachsen
Aus deiner Treue
Die Luft, die mich belebt.¹³*

Auch Liane Collot d'Herbois, die diese Worte Rudolf Steiners nicht kannte, schrieb einmal über Ita Wegman in prinzipieller Wendung: «*Air – Frau Dr. Wegman created air; air radiated with sunlight. She created movement: one could be carried in her movement – because of this movement being there, one had the feeling that everything was possible. [...] Then there was enthusiasm, she carried it like a flame with her and fired others with it.*»¹⁴

Ita Wegmans Aufbauarbeit für die anthroposophisch-medizinische Bewegung war unermüdlich. Sie betrachtete es mit Rudolf Steiner als wesentliches Charakteristikum einer «Michaels»-Epoche, alles für die kosmopolitische Ausbreitung des entscheidenden geistigen Zeit-Impulses zu tun, und setzte dafür ihre ganzen Kräfte ein. Noch in späteren Briefen schrieb sie: «Wir können natürlich nicht eine so gewaltige Bewegung, der wir vorstehen, ohne Opfer vorwärtsbringen. Ich weiß noch ganz genau, wie Dr. Steiner recht ernst zu mir sagte, unsere Bewegung kann nur durch die größten menschlichen Opfer zum Fortschreiten gebracht werden. Ohne diese Opfer verfällt sie sofort Ahriman und Luzifer.»¹⁵ «Nur durch Opferarbeit kann man das Geistige herunterholen und dieses Geistige verbinden mit dem, was auf dem physischen Plan geschehen muss.»¹⁶ Die von Rudolf Steiner noch 1923/24, in seiner letzten Lebenszeit, ermöglichte Weihnachtstagung und die Neubegründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft erlebte Ita Wegman als den zentralen Michael-Einschlag der Gegenwart, als eine «Michaelstagung», auf der ein esoterischer Vorstand «mit Michaelsimpuls» bestimmt wurde, für ein künftiges, zweites Goetheanum als einer «Michaelsburg» (in der «die Michaelsschüler sich zusammenfinden und zusammenkommen können, um Michaelsbotschaft zu hören»¹⁷) – und mit einer esoterischen Schule, die von Rudolf Steiner in direkter Weise als Fortsetzung der übersinnlichen Unterweisungen Michaels bezeichnet wurde. Ita Wegman erlebte mit Rudolf Steiner den Kampf um das Geltendmachen dieser Spiritualität angesichts zerstörerischer Kräfte und Mächte und versuchte ihm mit all ihren Kräften bis zuletzt beizustehen.¹⁸

Die Ordnung der Weihnachtstagung und die ganze Neuausrichtung der Anthroposophischen Gesellschaft und ihrer Dornacher Hochschule sah Ita Wegman im Kontext dieser zivilisatorischen Aufbauarbeit. Rudolf Steiner hatte die Teilnehmer der Weihnachtstagung 1923/24 am 1. Januar – am Ende der Zusammenkunft – keineswegs in ihre Zweige entlassen, sondern zu «heilkräftigem Wirken» in der Welt aufgefordert.¹⁹ Für Ita Wegman war deutlich, dass die ganze Dornacher Hochschulgründung dieser zentralen Arbeitsintention diene. Die Anthroposophische Gesellschaft war kein vereinsartiger Zusammenschluss und kein sozialer Selbstzweck; sie sollte vielmehr ein dienstbares Instrument für das Wirksamwerden der Anthroposophie in der Welt werden. Auch waren die Dornacher Klassenstunden keinesfalls mit der Hochschule identisch – die esoterische Arbeit sollte sich vielmehr in den Lebensfeldern bewähren und über die Hochschulfakultäten («Sektionen») in die Fachgebiete getragen werden – in Forschung, Lehre und Praxis.²⁰ «*Alles geschah um der Arbeit willen*» (Liane Collot

d'Herbois), im Anbruch des «Michael-Zeitalters» und seinen Entscheidungsprozessen, über die Rudolf Steiner auch auf der Weihnachtstagung deutliche Worte sprach. Am vorletzten Tag der Zusammenkunft ließ Rudolf Steiner Lilly Kolisko über ihre Substanzforschungen umfänglich vortragen, betonte ihre «selbstlose» Arbeitshaltung und die Bedeutung ihrer experimentellen Studien (die er im Sinne eines «Biologischen Instituts am Goetheanum», mit Sitz in Stuttgart, der Hochschule integrierte) – und sagte dann in prinzipieller Wendung:

[...] Diese Versuche alle, sie sind im Grunde genommen gerade vor dem anthroposophischen Blicke Einzelheiten zu einer Gesamtheit, zu einer Gesamtheit, die eigentlich heute wissenschaftlich so dringend wie möglich gebraucht wird. Und wenn unsere Arbeit so fortgeht, wie sie bisher geleistet worden ist in unserem Forschungsinstitut, dann werden wir vielleicht in fünfzig, fünfundsiebzig Jahren zu demjenigen kommen, zu dem eigentlich gekommen werden muss: dass sich viele Einzelheiten zu einer Gesamtheit verbinden. Diese Gesamtheit wird dann von einer großen Tragweite sein nicht nur für das Erkenntnisleben, sondern für das gesamte praktische Leben. – Man hat gar keine Vorstellung heute, wie tief in alles praktische Leben diese Dinge eingreifen können, eingreifen können in die Erzeugung von den Menschen notwendigen Produkten, eingreifen können aber namentlich in die Heilmethode und ähnliches. – Nun können Sie ja sagen: Die Fortschritte der Menschheit sind immer langsam vonstatten gegangen, und es wird ja auch auf diesem Gebiete nicht anders sein. – Es könnte aber sehr gut sein, dass bei der gegenwärtigen Bröcklichkeit, Zerstörbarkeit der gegenwärtigen Zivilisation mit den fünfzig und fünfundsiebzig Jahren nicht der Anschluss gefunden würde, um noch dasjenige zu leisten, was unbedingt geleistet werden muss.²¹

Die Arnheimer Michaels-Ausführungen Rudolf Steiners, die ein halbes Jahr später erfolgten, standen damit in direktem Zusammenhang («*Entscheidend muss dasjenige werden, was Menschenherzen mit dieser Michael-Angelegenheit der Welt im Laufe des 20. Jahrhunderts tun. Und im Laufe dieses 20. Jahrhunderts, wenn das erste Jahrhundert nach dem Ende des Kali Yuga verflossen sein wird, wird die Menschheit entweder am Grabe aller Zivilisation stehen oder am Anfange desjenigen Zeitalters, wo in den Seelen der Menschen, die in ihrem Herzen Intelligenz mit Spiritualität verbinden, der Michael-Kampf zugunsten des Michael-Impulses ausgefochten wird.*»)

Nach Rudolf Steiners Tod am 30. März 1925 setzte Ita Wegman direkt bei der Besinnung auf Michael an. Sie schrieb – nach inneren Erlebnissen und in für sie ungewohnter Weise – noch im Mai 1925 drei Aufsätze über

Michael und die Anthroposophie, in denen sie die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eindringlich bat, die Michaels-Botschaft Rudolf Steiners ganz in ihr Herz und ihren Willen aufzunehmen. Ita Wegman sprach von der notwendigen Durchdringung des Erdenlebens mit der «Michaelkraft» und dem «Michaelwillen»; die «Michaelwirkung» müsse von den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft bewusst wahrgenommen werden, sonst werde nach kurzer Zeit eine «Verflachung» der Anthroposophie und eine «Ahrimanisierung» der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners erfolgen. «Schwache Menschenhände», so Wegman, hüteten die durchchristete Kosmosweisheit der Anthroposophie – eine stark werdende Intellektualität könne das Ergebnis der Arbeit Rudolf Steiners in Gefahr bringen. Mit Nachdruck rief Ita Wegman zur richtigen Aufnahme insbesondere auch der Karma-Vorträge Rudolf Steiners – als realem Michaels-Gut – auf; sie sah in ihnen ein zentrales Vermächtnis Rudolf Steiners, das Gefahren, aber auch große Chancen barg («Wenn Karma verstanden wird mit Herzens- und mit Haupteskräften, wenn ohne Emotion, ohne Frivolität, in tiefem Ernst die wiederholten Erdenleben aufgenommen und verstanden werden, dann werden auch die letzten Anti-Michael-Dämonen besiegt werden können, und es wird die Michael-Zeit mit dem kommenden Christus-Ereignis ihren Fortgang finden.»²²). Auch plädierte Ita Wegman intensiv dafür, den kosmopolitischen Wirkensimpuls der Anthroposophie in seiner michaelischen Ausrichtung aufzugreifen – und schrieb:

Ja, liebe Freunde, dann haben wir dem Michael entgegenzubringen die Bereitschaft, aus der Freiheit heraus, ohne in Egoismus zu verfallen, in Liebe zu handeln. Wir müssen die Freiheit in ihrer wirklichen Größe erfassen, Anthroposophie muss, noch mehr als bisher, kosmopolitisch werden, darf nicht eingekapselt werden durch Gruppen von Menschen oder auf einzelne Länder beschränkt bleiben; sie ist für alle Menschen über die ganze Welt. Das ist Michaels-Wille; er will die Liebe zur Welt über alle Menschen verbreitet haben.²³

In diesem Sinne arbeitete Ita Wegman nach dem Tode Rudolf Steiners weiter – mit ihrer Klinik in Arlesheim, aber auch mit der Begründung heilpädagogischer Institute in verschiedenen Ländern, mit ihrer Beteiligung an der großen «World Conference for Spiritual Science» im Sommer 1928 in London, dem internationalen Studentenlager «Camp de Stakenberg» 1930 in Holland, mit dem von ihr begründeten «Verein für soziale Hilfe» sowie zahllosen weiteren, großen und kleinen Initiativen und Aktivitäten.

Ita Wegman wollte, dass die von Rudolf Steiner – im Sinne und im Namen des «Michael-Christus» – gestellten

Aufgaben aufgegriffen würden, und lebte für sie – «*Ich möchte doch gern diese Stimmung bei uns allen wachrufen, dass wir nicht nur das tun, was wir gern möchten, sondern dass wir das tun, was Notwendigkeiten sind und das Schicksal in der richtigen Art bejahen.*»²⁴ Ita Wegman handelte in dem Bewusstsein, dass die Zeit drängte, in zahlreichen Zivilisationsgebieten und in politischer Beziehung. Sie sah, dass der technologische Materialismus in seiner okkupierenden Art nicht nur forciert weiterwirkte, sondern wirk-same Realitäten schuf – in den Naturzusammenhängen und im Sozialkontext der Menschen. Wegman erlebte die Situation der auf die Menschen wartenden Elementarwesen, und sprach von ökologischen Großkatastrophen der Zukunft²⁵; auch warnte sie frühzeitig vor faschistischen Systemen, die die Freiheit des Individuums zerstören würden. Wegmans Vorgehen war zielstrebig und energisch – als Schwierigkeiten bei der Begründung des ersten «Sunfield»-Heimes von Fried Geuter und Michael Wilson auftraten und diese von einem großen «Komitee» gelöst werden sollten, war Wegman nicht nur skeptisch, sondern schrieb in einem wegweisenden Brief an Geuter vom 5. Juni 1930:

Wir haben die gleichen Schwierigkeiten in der Holle gehabt, im Sonnenhof gehabt, wir haben sie überall gehabt, wir haben sie in Stuttgart gehabt in dem kleinen Haus, aber wir sind doch überall siegreich durchgekommen, weil wir immer die spirituellen Notwendigkeiten auf den Vordergrund gesetzt haben. Und das weiß ich ganz genau, dass nur ich im Grunde genommen diesen Mut aufbringen kann und auch das Durchsetzungsvermögen habe, die Dinge durchzubringen. Anderen es zu überlassen, hat mir nie viel Glück gebracht. Und so muss ich Ihnen schon sagen, dass ich schon gespannt bin darauf, welche Auswirkungen das Komitee haben wird. So recht viel Vertrauen habe ich nicht, wenn ich mir die Schwierigkeiten vorstelle, die damals waren, um die heilpädagogische Tagung zustandezubringen. Doch ist die heilpädagogische Bewegung für England das einzige Mittel, Anthroposophie den Engländern beizubringen. Wird diese Bewegung nicht mit aller Macht unterstützt, dann wird Anthroposophie in England lange noch im Baby-Stadium bleiben, und gelingt es nicht, den Westen zu erwecken für Anthroposophie, dann bleibt auch die Unmöglichkeit bestehen, Anthroposophie nach dem Osten zu bringen und Mittel-Europa wird auch seine Aufgabe dann nicht erfüllen können. Es stehen da schon große Dinge auf dem Spiel. Da schweigt bei mir wirklich alles Persönliche und nicht sollen Sie sagen in Ihrem Brief, Sie möchten mir das nicht antun, dieses oder jenes, weil, mich persönlich treffen Sie ja nicht, aber es werden doch durch eine Stagnation in dieser Arbeit Michaels Intentionen gehemmt. Ich kann momentan nicht überschauen,

was die Folgen sein können. Ich habe nur das klare Gefühl in mir: Raffen Sie sich zusammen [...] tun Sie die Arbeit, die da zu leisten ist.²⁶

Ein halbes Jahr zuvor hatte es in einem ebenfalls markanten Brief Ita Wegmans über die Situation in Arlesheim geheißen:

Hier in der Klinik leuchtet eine kleine aber reine Flamme, ich beschütze diese Flamme mit meinem Wesen; würde diese Flamme erstickt werden, dann geht eine michaelische Arbeit von 25–30 J. zugrunde. Gewiss, es können andere Konstellationen kommen, neu wieder angefangen werden, aber wertvolle Zeit ist doch verloren gegangen, würde es nicht gelingen diese Flamme leuchtend hell zu halten. – An einem Faden hängt alles; von der Wachheit einer Anzahl Menschen hängt vieles ab, ob dieser Faden der uns mit R. St. verbindet, ganz abbrechen wird. Gewiss, die Aufgaben [von] R. St. Individualität sind unendlich gross, mehr als nur eine Gemeinschaft von Menschen zu führen. Aber wenn diese Gemeinschaft als solche ihre Ziele nicht erreicht, wird sie als Kräftekomplex ein ungeheures Hindernis werden für Jeden, der dieser Gemeinschaft angehört hat, ja in der Weltenevolution zerstörende Wirkungen ausüben. Dieses Zukunftsbild nehmen wir gar nicht ernst. Wir denken, zu viel mit der [Anthroposophischen] Gesellschaft wollen wir nichts zu tun haben, all zu leicht kommt dieser Gedanke in uns hoch. Mir hat sich gezeigt, dass solches Denken nicht richtig ist der Wahrhaftigkeit nach. Eine Gruppe von Menschen muss schon das tun, was R. St. von der Gesellschaft verlangt hat, diese Gruppe muss untereinander so sich verbinden, dass sie eine vom Geist getragene Arbeit leisten kann, damit das Neue von dieser Gruppe in die Welt gebracht werden kann, aber nicht theoretisch, sondern praktisch in die Welt getragen! Das Licht, das daraus entsteht, wirkt dann schon gesundend und helfend auf die Menschen in der Gesellschaft und auch auf die Menschen, die allmählich dann mitmachen werden. – So mahnt Michael mir [mich] zu tun, dunkle Orte zu erhelten.²⁷ Und diese dunklen Orte finde ich schon am meisten in der Gesellschaft umso dunkler und schlimmer, weil früher es da Licht war.²⁸

An Walter Johannes Stein schrieb Ita Wegman im September 1930 sogar:

Es werden schwere Zeiten kommen, aber ich glaube sagen zu dürfen und zu können, dass unsere Klinik wie eine Burg stehen wird. Hoffentlich gehören Sie zu uns. Ich habe Michaels Schwert geschliffen und werde unter seinem Schutz leben oder sterben.²⁹

Mit dieser inneren Haltung ging Ita Wegman auch in die ab 1933 manifesten Zerstörungsprozesse in Deutschland hinein, die sie – als «Michaelitin» – frühzeitig wahrge-

nommen hatte und denen sie Wirksames entgegenzusetzen versuchte. (*«Und es ist für mich die bange Frage: wie organisieren wir uns so als wahre Anthroposophen, um dem wahren Menschentum zu dienen, dass wir über den Nationalismus hinaus Geisteswissenschaft in der richtigen Art weiter verbreiten und auch darnach leben können, weil ich es herankommen sehe, dass die Welle, die jetzt in Deutschland ist, nicht nur bei Deutschland bleiben wird, sondern sich auf die verschiedenen anderen Länder ausbreiten wird und jedes Land sich abkapseln wird, bis dies zuletzt – weil das natürlich gegen alle wahre Evolution ist – zu einem allgemeinen großen Krieg wieder entartet. Wie verhalten wir uns – und das gehört doch auch zu unseren Aufgaben, sonst hat Anthroposophie gar keinen Sinn, wenn wir sie nur für uns im stillen Kämmerlein uns aneignen – zu diesen großen Dingen heran, um so zu arbeiten, dass wir vielleicht manches verhüten können durch unsere richtige Einstellung und durch die richtigen Taten.»*³⁰) Ita Wegman war 1933 und in den folgenden Jahren umfassend tätig und versuchte Schutz- und Emigrationsbewegungen in die Wege zu leiten, für einzelne, gefährdete Menschen, für viele Kinder – und schließlich auch für die Anthroposophie als Ganze.³¹ Ihre englischen Pläne, die sie über das ganze Jahr 1933 mit hoher Dynamik, wenn auch am Ende weitgehend «erfolglos», vorantrieb, standen in diesem Zusammenhang. Nach Clent schrieb sie am 18. Dezember 1933 im vorläufigen Rückblick und in der prononcierten Formulierung der von ihr verfolgten Intentionen:

Das was ich wollte und was ich als eine Rettung ansah, war doch, dass ein lebendiger Ring entsteht von erwachten Menschen, die das was an Sterbekräften vorhanden ist, umgibt und von dem aus neues Leben entstehen sollte, ein Ring, der darin besteht, dass in den verschiedenen Ländern Festungen und Gralsburgen sozusagen entstehen, in denen Menschen wohnen, die doch auch wieder so beweglich sind, dass sie von einem Ort zum andern gehen können. Dieses richtig durchgeführt, habe ich betrachtet als einen neuen Michaelsbund, durch den man in die Welt etwas Neues bringen kann, um das neue Leben, das entstehen will, möglich zu machen. Aber das zur Ausführung zu bringen, scheint doch auf große Schwierigkeiten zu stoßen. Schon dass man nicht frei die Menschen hinüberbekommt, ist schwierig; außerdem doch auch, dass die englischen Seelen für solches weit umfassendes Geschehen nicht viel Vertrauen haben. Das ist natürlich bei der englischen Gediegenheit wohl schon zu verstehen, man muss damit rechnen. Nur ist das Deprimierende, dass die geistige Welt dieses Neue fordert und nicht schaut nach diesen nationalen Charaktereigenschaften, die im Grunde genommen auf der Erde entstanden sind, sodass das, was sein muss, als Forderung dasteht und Menschen es tun

müssen; ob es gelingen wird oder nicht gelingen, das hängt natürlich davon ab, ob wirklich genügend Menschen diese Notwendigkeit sich bewusst machen können. [...] Ohne absolute Unterstützung, nicht nur finanziell, sondern auch was den guten Willen betrifft – durch die Notwendigkeit hervorgerufen –, kann doch kein Segen ruhen auf einer Ausbreitung. So müssen wir vielleicht in aller Ruhe abwarten, bis Menschen so weit sind, diese Notwendigkeiten einzusehen, um sich dann auch voll und ganz damit zu verbinden. Etwas durchführen zu wollen, was eventuell angesehen werden könnte als von meinem Willen ausgehend, möchte ich doch vermeiden, denn es ist nicht mein Wille.³²



Ita Wegman

Ihre gesamte Tätigkeit leistete Ita Wegman aus ihrer inneren Verbindung mit Rudolf Steiner (*«für mich ist immer wesentlich die Wesenheit Rudolf Steiners und nicht die Gesellschaft, auch nicht einmal der Name Anthroposophie.»*³³). Ita Wegman wusste viel über das Mysterium der «Wesenheit Rudolf Steiners», auch wenn sie selten darüber sprach; als einer der wenigen Menschen hatte sie mit Rudolf Steiner auch persönliche Gespräche über seine Beziehung zu Christus und Michael geführt. Wenn Ita Wegman in Arlesheim wiederholt über Rudolf Steiner zu ihren Mitarbeitern sagte: «Ihr seht ihn immer viel zu klein», so hatte dies einen weiten, von Wegman jedoch nur selten explizierten Hintergrund. Was Ita Wegman in Arlesheim trotz aller Zeit- und Gesellschaftsschwierigkeiten gelang, war die Aufrechterhaltung der medizinischen und geistigen Arbeit in ihrer Bezogenheit auf Rudolf Steiner³⁴ (*«Was wir hier [in Arlesheim] tun, geht immer dahin, stets eine stärkere und stärkere Verbindung mit Rudolf Steiner zu haben. Trotz aller Schwierigkeiten, die in der Gesellschaft geschehen, streben wir zu dieser Verbindung und nur dadurch ist ein Sein und eine Arbeit hier möglich.»*³⁵). Nie war Ita Wegman der Auffassung, dass die durch Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Forschung ermöglichte Medizin in der Gegenwart bereits vollgültig – oder auch nur zum größten Teil – verwirklicht werden konnte. Wegman wusste, dass die in dieser Medizin veranlagten Gesichtspunkte der weiteren Zukunft der Menschheit angehörten und unter den gegenwärtigen Bedingungen lediglich als Vorgriff lebten – daher von den anthroposophisch orientierten Mediziner auch nur bedingt aufgegriffen und praktiziert werden konnten. Dennoch setzte sie sich für das bereits in der Gegenwart Mögliche nach

Kräften ein, in freilassender, großzügiger und ermutigender Weise, zugleich jedoch mit einem trennscharfen Urteil über Gehalt und Qualität: Ich meinerseits habe aber doch die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass die Intentionen von Dr. Steiner nicht durchkreuzt werden und seine Impulse, die er für die Therapie gegeben hat, nicht verflachen.³⁶

Auch in der biographisch abschließenden Ascona-Zeit (1940–1943) verfolgte Ita Wegman große Gesichtspunkte – obgleich die äußeren Umstände wenig Expansion gestatteten.

Die ganze geistige Arbeit, die Wegman in der Casa Andrea Cristoforo initiierte, betrachtete sie als Vorbereitung der Zukunft, in individueller wie sozialer Orientierung. Noch immer setzte Ita Wegman dabei auf eine sich regenerierende, zu sich selbst zurückfindende und ihren Aufgaben verpflichtete Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft und insofern auf das Fortwirken der Weihnachtstagung. Ihr Nachdenken über Marie Steiner, ihre reale Verzeihung und der von ihr verfasste Brief an die ehemalige Weggefährtin und Kontrahentin waren nicht lediglich Ausdruck einer persönlichen Versöhnungsbereitschaft, sondern die Voraussetzung für die notwendigen Zukunftsschritte in Dornach (*«She was of the opinion that if the split of the Society would continue to exist, it would lead to a disaster.»*³⁷ Collot d'Herbois). Ita Wegman hoffte auf die Ausbreitung einer «Herzens-Anthroposophie» nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, die den Intellektualismus überwinden³⁸ und zugleich von einem Goetheanum als realer Geistes-Stätte getragen werde sollte: *«She said that the Goetheanum, the heart of the society, must in reality be seen as a group of people who concern themselves with the spiritual world. If people who are carriers of a spiritual impulse would come together and join forces, that could work as a harmonizing impulse for the whole world.»* (Liane Collot d'Herbois³⁹).

Ihre zivilisatorische Wirkensintention gab Ita Wegman dabei nie auf. Sie wollte die Aufnahme von Kriegs-Kindern in den Sonnenhof und die Begründung einer dortigen Abteilung für jugendliche Straftäter noch Anfang des Jahres 1943, drei Monate vor ihrem Tod, konnte sich damit jedoch nicht durchsetzen. Oft war Ita Wegmans Gemüt in den letzten Winterwochen von Ascona umdüstert – *«Vor ihrem Tode machte sie sich große Sorgen um das Kommende. Sie sprach zu mir von der Gabe der Prophetie, die von der Sonne kommen wird, und man durfte annehmen, dass sie wusste, wovon sie sprach.»* (Liane Collot

d'Herbois⁴⁰). Dennoch lebte Ita Wegman weiterhin in positiver Weise auf die Zukunft zu, im «großen Schritt» der Zeit und in der Liebe zur Welt («Sie können versichert sein, dass ich den kleinen Schritt nicht mitmache, sondern beim großen Schritt bleiben will.»⁴¹). Sie lebte, so Liane Collot, einzig für diese Zukunft:

Am Ende eines Kurses vor Medizinstudenten hatte Ita Wegman zwei Jahre nach Rudolf Steiners Tod gesagt:

Was kann die Zukunft uns nun noch geben, werden viele von Ihnen fragen. Natürlich ist man berechtigt, so zu fragen, aber man kann die Frage auch anders stellen, man kann fragen: wie kann ich die Zukunft *gestalten*? Und dann kommt die Antwort:

Wenn man die Anthroposophie von Rudolf Steiner wirklich richtig in sich aufgenommen hat, bemerkt man, dass der Zeitgeist, der in der gegenwärtigen Zeit die Menschen führt und lenkt, schon überall die Herzen der Menschen vorbereitet, eine neue Denkungsart anzunehmen.⁴²

Diese neue, michaelische «Denkungsart» des Herzens lebte in Ita Wegman, in ihrem ganzen Sein. Über ihren Tod Anfang März 1943, inmitten des Zweiten Weltkriegs, schrieb Dora Krück von Poturzyn:

Es war ein stiller klarer Märzabend, die ersten Bäume hatten zu blühen begonnen, und als ich noch ein wenig an die Luft ging, ehe die Sirenen heulen würden, dachte ich an die heranwachsende Generation, die nun, auch wenn wieder einmal Frieden einzog, sie nicht mehr in ihrer Arlesheimer Klinik antreffen konnte. In jener Nacht schlugen tatsächlich die Bomben ein, es gab die Minuten atemlosen Wartens, ob über dem eigenen Kopf die Mauern hielten, wie sie im Frühling 1943 Hunderttausende erlebten, und auf einmal fühlte ich, dass Ita Wegman gerade diesen Hunderttausenden mit all ihrer mutigen Geistgewissheit und unbeirrbarer Heilerkraft nahe sein werde, intensiver als es möglich war, solange sie, von irdischer Hülle umschlossen, ihren Kranken zur Verfügung gestanden hatte.

Einen Augenblick gab es, in dem ich sie greifbar nahe glaubte lächeln zu sehen, das war, als im Keller eines Stuttgarter Hauses, mitten im Dröhnen der Bombenflugzeuge und vor den verstummten Gesichtern der Erwachsenen ein kleines Russenmädchen zu beten anfang: «Lieber Gott, schütze uns, Vater und Mutter und alle in dieser Stadt, schütze auch die englischen Flieger über uns, dass sie gesund nach Hause kommen.»



Rudolf Steiner

Erst viel später fiel mir ein, warum gerade dies Gebet ihr ganz unmittelbar aus dem Herzen gesprochen sein musste: Ita Wegman war, in des Wortes tiefster, weitester und höchster Bedeutung ein Weltbürger; und ein Arzt, dem das Unmögliche jederzeit möglich schien.⁴³

Bereits 1929 hatte Ita Wegman in ihrem Buch *Aus Michaels Wirken* formuliert: «[Es] bleibt der Menschheit auch nach dem großen Kriege noch als zu erfüllende Aufgabe übrig: das Suchen und Betreten des Weges in die geistige Welt und die Gestaltung der Menschheit in einem wahren, weltgerechten, sozialen Zusammenhang über die ganze Erde. Michael will zu einer wahren Christuserkenntnis

führen, zu einer Christuserkenntnis, die sich im moralischen Tun darlebt, das den einzelnen zur Freiheit und die Gesamtheit zur Harmonie führt. [...] Wo wirkliches Freiheitserleben eintritt, da wird der Mensch auch die Wege finden, die ihn von alledem befreien, was ihn zum unsozialen Wesen macht. Er wird durch eine spirituelle Erkenntnis des Menschen den Weg zum Herzen des anderen finden. Gerade dadurch wird Michael das Reich gebildet, in dem er schaffen kann; denn er will zwar das Individuelle pflegen, aber in einer einheitlich liebevoll verbundenen Menschheit. So wird der Aufblick zum Geiste aus herzlicher Verbundenheit der Menschheit auch eine neue Christuserkenntnis immer mehr seelisch zugänglich machen.»⁴⁴ – Ita Wegman, so Liane Collot d'Herbois, hoffte bis zuletzt auf die Regeneration der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und des Goetheanum, als einer «Michaelsgemeinschaft» und einer «Michaelsburg», die für sie von zentraler Bedeutung war – im Hinblick auf die Vorbereitung künftiger Entwicklungen im Sinne des «Michael-Reiches». Zugleich hatte sie bereits 1935 in einem Brief an Maria Röschl geschrieben: «Alle alten Formen, auch die allerletzte Form für die Anthroposophie, sind gründlich kaputt gemacht, und mir kommt es jetzt so vor, als ob man nicht mehr eine Form für das Leben der Anthroposophie zu suchen hat, sondern dass jeder Mensch selber die Form ist, mit der sich Anthroposophie vereinen will. Wo dieses geschehen ist, werden Menschen sich vereinen, um ein Glied zu werden des wahren Geistvereins. Die Gesellschaft ist nicht mehr nötig, weil die Anthroposophie schon auf Erden ist. Auf den einzelnen Menschen kommt es jetzt an [...]»⁴⁵

Peter Selg

- 1 Ita Wegman Archiv.
- 2 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*. 6. Band. GA 240. Dornach 5 1992, S. 183
- 3 Liane Collot d'Herbois: «Ita Wegman». In: Andreas Grunelius (Hg.): *Ita Wegmans Erdenwirken aus heutiger Sicht*, S. 15. – Vgl. hierzu: Peter Selg: *Liane Collot d'Herbois und Ita Wegman*. Dornach 2008.
- 4 Zit. n. Peter Selg: «Ich bleibe bei Ihnen. Rudolf Steiner und Ita Wegman. München, Pfingsten 1907. Dornach 1923–1925, S. 85 (mit Faksimile-Abbildung).
- 5 Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze*. GA 26. Dornach 10 1998, S. 62.
- 6 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*. 6. Band. GA 240, S. 183
- 7 Auch Madeleine van Deventer schrieb über Ita Wegman: «Eine strahlende Herzlichkeit strömte von ihr aus. In ihr Herz hatte sie die Geisteswissenschaft aufgenommen und als ein wärmendes Licht strahlte diese von ihr aus. Mit dem Herzen nahm sie auch den andern Menschen wahr.» («Michaels Wirken einst und jetzt». Unveröffentlichtes Typoskript, o.D. Ita Wegman Archiv, S. 12).
- 8 Liane Collot d'Herbois: «A lighter Aspect of the Personality of Ita Wegman.» In: Hefte des Ita Wegman-Fonds für soziale und therapeutische Hilfstätigkeiten. Arlesheim 1989, S. 11.
- 9 Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze*. GA 26, S. 118.
- 10 Vgl. Peter Selg: «Ich bleibe bei Ihnen. Rudolf Steiner und Ita Wegman. München, Pfingsten 1907. Dornach 1923–1925.
- 11 Ebd., S. 55.
- 12 Zu dieser Auseinandersetzung, die mit Rudolf Steiners christlichem Wirkensimpuls verbunden war, vgl. Peter Selg: *Rudolf Steiner, Maryon Buch und die Dornacher Christus-Plastik*. Dornach 2006, S. 159ff.
- 13 Zit. n. Peter Selg: «Ich bleibe bei Ihnen. Rudolf Steiner und Ita Wegman. München, Pfingsten 1907. Dornach 1923–1925, S. 67.
- 14 Liane Collot d'Herbois: «Ita Wegman». In: Andreas Grunelius (Hg.): *Ita Wegmans Erdenwirken aus heutiger Sicht*, S. 13f.
- 15 Brief Ita Wegmans an Eberhard Schickler, 8.2.1929. Ita Wegman Archiv. Vgl. a. Peter Selg: *Ita Wegman und Arlesheim*. Dornach 2006, S. 47ff.
- 16 Brief Ita Wegmans an Ludwig Engel, 1.4.1937. Ita Wegman Archiv.
- 17 Ita Wegman: *An die Freunde*. Arlesheim 3 1986, S. 20.
- 18 Vgl. Peter Selg: «Ich bleibe bei Ihnen. Rudolf Steiner und Ita Wegman. München, Pfingsten 1907. Dornach 1923–1925, S. 72ff.
- 19 «So, meine lieben Freunde, traget hinaus Eure warmen Herzen, in den Ihr hier eingegründet habt den Grundstein für die Anthroposophische Gesellschaft, traget hinaus diese warmen Herzen zu kräftigem, heilkräftigem Wirken in der Welt. Und Hilfe wird Euch werden, dass erleuchtet Eure Häupter dasjenige, was Ihr jetzt alle wollt zielvoll führen können. Das wollen wir uns heute in aller Kraft vornehmen.» (Rudolf Steiner: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24*. GA 260. Dornach 5 1994, S. 284) Vgl. hierzu auch: Peter Selg: *Die Kultur der Selbstlosigkeit. Rudolf Steiner, das Fünfte Evangelium und das Zeitalter der Extreme*. Dornach 2 2007, S. 45ff.
- 20 Zur differenzierten Entwicklung des Sektionsbegriffs Rudolf Steiners am Beispiel der Medizin vgl. Peter Selg: «Die Medizin muss Ernst machen mit dem geistigen Leben». Rudolf Steiners Hochschulkurse für die jungen Mediziner. Dornach 2006.
- 21 Rudolf Steiner: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24*. GA 260, S. 212f.
- 22 Ita Wegman: *An die Freunde*, S. 39.
- 23 Ebd., S. 33.
- 24 Brief Ita Wegmans an Margarete Stavenhagen, 14.7.1932. Ita Wegman Archiv.
- 25 Vgl. Ita Wegman: «Das Mysterium der Erde» (1929). Erstveröffentlichung in: *Natura*. Eine Zeitschrift zur Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlicher Menschenkunde. 1929/30, S. 1-6. Wiederabdruck in: Peter Selg: *Die Kultur der Selbstlosigkeit*, S. 87ff.
- 26 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter, 5.6.1930. Ita Wegman Archiv.
- 27 Vgl. hierzu die von Rudolf Steiner an Ita Wegman gegebene Meditation «Da wo das Licht / Vor grünen Dämonen / Erzitert ...», in: Peter Selg: «Ich bleibe bei Ihnen. Rudolf Steiner und Ita Wegman. München, Pfingsten 1907. Dornach 1923–1925, S. 73 (Faksimile S. 74).
- 28 Brief Ita Wegmans an Nora Stein, 17.1.1930. Ita Wegman Archiv.
- 29 Brief Ita Wegmans an Walter Johannes Stein, 20.9.1930. Ita Wegman Archiv.
- 30 Brief Ita Wegmans an D.N. Dunlop, 17.4. 1933. Ita Wegman Archiv. – Zum Kontext des Briefes vgl. Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*, S. 15ff.
- 31 Ebd., v.a. S. 35ff.
- 32 Brief Ita Wegmans an die englischen Freunde, 18.12.1933. Ita Wegman Archiv.
- 33 Brief Ita Wegmans Willem Zeylmans van Emmichoven, 3.3.1939. Ita Wegman Archiv.
- 34 Vgl. hierzu ausführlicher Peter Selg: *Ita Wegman und Arlesheim*, S. 35ff.
- 35 Brief Ita Wegmans an Josef van Leer, 23.12.1933. Ita Wegman Archiv.
- 36 Brief Ita Wegmans an Hermann Liebert, 30.10.1929. Ita Wegman Archiv.
- 37 Liane Collot d'Herbois: «A lighter Aspect of the Personality of Ita Wegman», S. 15.
- 38 «Frau Dr. Wegman intended to make journeys after the war everywhere, all over the world, meet young people and give anthroposophy in a new form, because, she said, if that new form was not found, then the war had been for nothing; this new form should be a non-intellectual form with even more heartqualities.» (Liane Collot d'Herbois: «Ita Wegman». In: Andreas Grunelius (Hg.): *Ita Wegmans Erdenwirken aus heutiger Sicht*, S. 15).
- 39 Liane Collot d'Herbois: «A lighter Aspect of the Personality of Ita Wegman», S. 15.
- 40 Liane Collot d'Herbois: «Erinnerungen an Ita Wegman», S. 40.
- 41 Brief Ita Wegmans an Helen Eugster, 20.8.1942. Ita Wegman Archiv.
- 42 Ita Wegman Archiv.
- 43 M.J. Krück von Poturzyn: Ita Wegman. Nachruf für «The Golden Blade» (1945). Typoskript, S. 9. Ita Wegman Archiv.
- 44 Ita Wegman: *Aus Michaels Wirken*. Stuttgart, Den Haag, London 1929, S. 40/188.
- 45 22.2.1935. Zit. n. Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung. Ita Wegman 1933–1935*, S. 201.

Streit um Homer

Zu Raoul Schrott und zur Ausstellung im Basler Antikenmuseum

Raoul Schrott: Homer als Amtsschreiber

Über Homer wurde schon viel gestritten. Lange Zeit war es die Frage nach der Autorschaft, welche die Gemüter erhitzte: Es wurde diskutiert, ob Homer als einziger die unter seinem Namen bekannte Dichtung verfasst hat oder ob sie ein Stückwerk aus mehreren Teildichtungen verschiedener Autoren ist. Heute sind sich die Homerforscher weitgehend darin einig, dass sowohl die *Ilias* als auch die *Odyssee* aufgrund ihres geschlossenen und einheitlichen Aufbaus nur von der Feder eines Einzigen – eben Homer – stammen können.

Für erneute Unruhe in Sachen Homerforschung sorgt gegenwärtig der österreichische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Raoul Schrott.¹ Homer – so Schrott – habe nicht wie allgemein angenommen auf der Insel Chios im griechischen Ionien gelebt, sondern einige hundert Kilometer weiter östlich, in Kilikien, einer Region im Süden der heutigen Türkei nahe der syrischen Grenze. In seinen Schilderungen des troianischen Krieges habe sich Homer an den historischen Ereignissen und topographischen Gegebenheiten jener Gegend orientiert, die damals² zum assyrischen Kulturkreis gehörte. Er sei auch kein Sängerdichter gewesen, sondern ein griechischer Schreiber in assyrischen Diensten, wo er neben der Verwaltungsarbeit noch gedichtet und dabei aus alten orientalischen Texten geschöpft habe. Wie alle hohen assyrischen Beamten sei er ein Eunuch gewesen und habe «seinen Triebrest durch Essen, Wissensdurst und den Voyeurismus seiner Kampfbeschreibungen sublimiert.»³

Homer – für viele der Inbegriff abendländischer Kultur – wird von Schrott als Migrantensohn dargestellt, dessen Inspirationen aus dem Orient gespeist werden. Diese Auffassung enthält insofern Zündstoff, als sie in politische Dimensionen hineinreicht: Wer gegen Schrott argumentiert, gerät leicht in Verdacht, an einer Spaltung in Abend- und Morgenland (in Verbindung mit einer fatalen Klassifizierung in «Zivili-

sierte» und «Barbaren») festhalten zu wollen. Dennoch gibt es einige Altertumsforscher, die sich gegen Schrotts Theorien wenden, weil sie trotz der Fülle einzelner «Indizien», mit denen Schrott seine Leser förmlich überschüttet, seine Beweisführung nicht für schlüssig halten.⁴ Als heftigster Gegner tritt Joachim Latacz auf, emeritierter Gräzist und führender Homerforscher in Basel. In seinen öffentlichen Stellungnahmen macht Latacz keinen Hehl daraus, dass er Schrott für einen Dilettanten hält.



Abb. 1

che Leitung übernahm von Anfang an: Joachim Latacz. Dieser sah sich dann aufgrund der zahlreichen Sensationsmeldungen in der Presse⁵ veranlasst, in den Ausstellungsräumen ein vierseitiges Informationsblatt auszuliegen, welches Schrotts Argumente zu widerlegen sucht.

Doch – Schrott hin oder her – was bei all diesen Streitigkeiten auf *beiden* Seiten zu kurz kommt, ist der tiefere Blick für die geistesgeschichtliche Bedeutung Homers.

Hier mögen die herrlichen Vasenbilder, Reliefs und Skulpturen aus der Antike, die den Schwerpunkt der Basler Ausstellung bilden, eine bededtere Sprache sprechen (siehe Kästen) als die zum Teil nicht gerade geistreichen Kommentare, die auf den Museumstafeln zu lesen sind. Über Odysseus beispielsweise heißt es dort, er verkörpere «einen geradezu modernen Menschentyp, anpassungsfähig, jeder neuen Erfahrung aufgeschlossen, geistig enorm beweglich, einfach *cool*.»

Der «coole» Held, hier zum Ideal heutiger Zeit erhoben, lässt in dieser Darstellung nichts mehr erahnen



Abb. 2

von dem einstigen Mysterienwissen, welches sich in Homers *Odysee* ausdrückt. Odysseus hat den Hades, also die Totenwelt als Lebender durchschritten. Dies kennzeichnet ihn als Eingeweihten, und verständlich werden die einzelnen Stationen des Odysseus nur, wenn man sie wie Rudolf Steiner als Einweihungsstufen betrachtet.⁶ Der Widder, mit dem sich Odysseus verbindet, um der Höhle des Polyphem zu entkommen (Abb. 1), verweist auf den Übergang zur vierten Kulturepoche (747 v. Chr. bis 1413 n. Chr.), dem Zeitalter des Widders. Was bedeutet es, wenn Odysseus den Polyphem

blendet? Ein marmorner Kopf aus der römischen Kaiserzeit (Abb. 2) zeigt das Auge des Polyphem als ein drittes über den zwei geschlossenen Augen, wodurch das «Sehen» des Polyphem nicht als äußere Wahrnehmung, sondern als altes Hellsehen zu verstehen ist. «Odysseus», schreibt Walter Johannes Stein, «ist eine Stufe weiter entwickelt als Achill, denn er hat das alte Hellsehen in sich überwunden und erringt sich aus eigener Kraft, unter der Leitung der ihn führenden Götter, [den Weg] zurück in die Urheimat des Geistes.» (siehe den Artikel von W. J. Stein auf S. 31)

Rudolf Steiner zu einem antiken Homer-Kopf

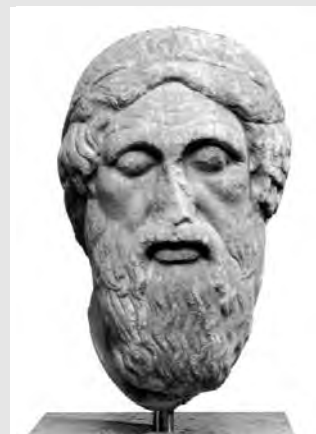
In einem Vortrag vom 22. September 1922¹ sprach Rudolf Steiner über einen «Homer-Kopf», bei dem es sich wahrscheinlich um eine Marmorskulptur handelt, die in der Sonderausstellung des Antikenmuseums Basel «Homer – Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst» gezeigt wird. Da dieses Bildnis seit 1892 im Besitz der Staatlichen Antikensammlung und Glyptothek München ist, könnte Rudolf Steiner es dort gesehen haben. Die Textpassage ist im Folgenden abgedruckt.

«Indem wir einatmen, nehmen wir die Schwingungen des Kosmos in uns auf und passen sie unserem inneren Menschen an. Indem wir wieder ausatmen, geben wir dem Atmungsrythmus etwas mit von dem Vibrieren unseres Pulses in der Blutzirkulation; so dass wir sagen können, in unserem Einatmen pulsiert die äußere Welt herein, in unserem Ausatmen lebt die Pulsation unseres eigenen Blutes nach außen. So dass im ätherischen Leib des Menschen gerade für den griechischen Eingeweihten, der auf diese Dinge hin geschult war, zu beobachten war, wie sich um den Menschen herum im ätherischen und astralischen Leibe kosmischer Rhythmus und Pulsationsrhythmus begegneten, die ineinanderschwebten und auf denen sich die Luftdämonen wiegten und ihre Tänze ausführten. Das war das Studium, das Homer oblag, als er insbesondere den Hexameter zur höchsten Blüte entfaltete, denn der ist aus dem Zusammenhange des Menschen mit der Welt herausgeboren.

Manches wird erst klar, wenn man mit künstlerischem Erkenntnisblick und erkennendem Künstlerblick die Dinge anschaut, die in der Geschichte erhalten sind. (...) Sie finden überall noch das Homer-Porträt in Museen. Nun will ich gar nicht sagen, dass dieser Homer-Kopf besonders gut ist, aber er ist noch so gut, dass, wenn Sie diesen als blind dargestellten Homer anschauen, der trotz seiner Blindheit einen ganz besonderen Augenausdruck hat und der namentlich in einer gewissen Weise eine merkwürdige Kopfhaltung verrät, wenn Sie sich hineinversetzen in die Haltung dieses Homer-Kopfes, Sie das Gefühl bekommen: der ist vielleicht ganz freiwillig erblindet – ich rede natürlich in Bildern dabei –, um durch das Sehen in einem gewissen Lauschen nicht gestört zu werden. Er lauscht dem, was er da in der Pulsation wahrnimmt, die aus dem Pulse des Kosmos und aus dem Pulse

des menschlichen Blutes, des menschlichen Ätherleibes zusammenschwingt und auf der die Luftwesen ihre harmonisch-melodischen Tänze ausführen. Was er da, wo anders geschwirrt wird, als wenn wir einem Mückenschwarm bei seinem Schwirren zuhören, wo eben der Hexameter zum Beispiel geschwirrt wird, was er da bei diesem Schwirren hört, indem er jetzt nicht gestört wird durch das Sehen, durch das gewöhnliche helle Tageslicht, das verdichtet sich für ihn in der Weise, dass er mit seinen Ohren gewissermaßen zugleich tastet.

Sehen Sie sich auf das hin den Homer-Kopf an! Das ist ein tastendes Hören, das ist ein hörendes Tasten, das ist ein ganz besonderes Leben, das durch diese Gips- oder Marmorform geht. Da ist in diesem das blinde Auge noch von innen gleichsam durchzuckenden Kopfeswesen etwas ausgespannt, was nicht nur hört, sondern was die Töne tastet und den tastenden Ton aufhält, um überzuführen in das skandierende Stimmorgan, was aus dem Kosmos in den Menschen in einer Zeit hereingenommen ist, in der nicht das Einatmen auf der einen Seite und das Ausatmen auf der andern Seite eine hervorragende Rolle spielte, sondern in der das Ineinanderklingen der beiden, des Ein- und Ausatmens, vorhanden war.»



Bildnis des Homer

Römische Kopie nach einem griechischen Original um 460 v. Chr.
Marmor;
die Nase fehlt, kleine Absplitterungen und verriebene Stellen;
H 39,7 cm, B 23,6 cm, T 30,7 cm
Staatliche Antikensammlung und Glyptothek München, Inv. Gl. 273

1 Rudolf Steiner: *Die Grundimpulse des weltgeschichtlichen Werdens der Menschheit* (GA 216). Verlag der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung Dornach, 2. Aufl. 1965, S. 51–52

Sehnsucht nach Penelope

Die Basler Ausstellung trägt den Titel «Homer – Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst» und hat sich unter anderem die Rezeptionsgeschichte Homers von der Antike bis zur Jetztzeit auf die Fahnen geschrieben. Sie verfolgt anhand von Gemälden, Texten und auch Filmen die künstlerische Umsetzung und Verarbeitung der mythischen Themen in und um Homers Dichtung herum.

Ein Gemälde von Arnold Böcklin (1827–1901) beispielsweise zeigt Odysseus am Meeresufer auf einem Stein sitzend, die Arme sehnsuchtsvoll in Richtung Horizont ausgestreckt (Abb. 3). Ein grünes Tuch, welches sich um sein rechtes Bein schlingt, scheint ihn am Aufstehen zu hindern, und sein leicht gekrümmter Rücken deutet an, dass es auch innere Gründe gibt, die ihn zurückhalten. Seinem Gesicht jedoch ist die Verzweiflung darüber anzusehen, dass er nicht fort kann und mit den Armen sozusagen ins Leere greift.

Das Bild bezieht sich auf die sieben Jahre, die Odysseus auf der Insel der Kalypso weilt und sich nach seiner Heimat Ithaka sehnt. Vermutlich nicht ohne Selbstironie (Odysseus trägt hier Böcklins Züge) hat der Maler in dem Bild seine eigene Heimatlosigkeit und seine Sehnsucht nach Italien thematisiert. Überdies klingt darin ein Motiv an, welches vor allem in der Romantik viele Künstler beschäftigt hat: die Sehnsucht nach jener «Heimat», die im Diesseits nicht zu finden ist. In Böcklins Bild kann sich aber auch der Mensch des 21. Jahrhunderts wiederfinden. Einsam, nackt und heimatlos, wie er ist, verlangt er nach seiner *eigentlichen* Heimat, die für ihn in unendliche Ferne gerückt ist. Es ist die Sehnsucht nach etwas Unnennbarem, vielleicht nur noch in den Naturelementen Erahnbarem, die unstillbar ist und auch den klügsten Menschen (wie Odysseus einer war) immer wieder einholt. Wo der Mensch jedoch nicht aktiv um geistige Erkenntnis bemüht ist (und wie in Böcklins Bild sozusagen am Stein klebt), wird diese Sehnsucht leicht zur exaltierten Schwärmerei.



Abb. 3

Singsang der Sirenen

Eine zunehmende Entfremdung von Homers Epen lässt sich anhand der Exponate in der Ausstellung beobachten, und Kommentare wie die vom «coolen» Odysseus bestätigen dies nur. Einige neuzeitliche Künstler jedoch haben wie Böcklin die Sehnsucht nach dem sich in den Mythen aussprechenden Geistigen noch verspürt. Herman Grimm

(1828–1901) zum Beispiel empfand eine ernsthafte Sehnsucht nach homerischer Weisheit, als er sein Buch «Homers Ilias»⁷ verfasste. Zwar ist es – wie Walter Johannes Stein bemerkt – selbst einer so «fein empfindenden Künstlerseele» wie Herman Grimm nicht mehr möglich, die nötigen Begriffe zu finden, um zur griechischen Götterwelt durchzudringen. Was aber an Grimms Bemühungen so beeindruckt, ist seine von Liebe und Ehrfurcht getragene *Haltung* gegenüber Homer.

Obwohl Grimm weder in der Ausstellung noch in dem umfangreichen Katalog genannt wird, sei er hier erwähnt, weil ein Vergleich mit Raoul Schrott umso deutlicher macht, wie letzterem die Wertschätzung für Homer abhanden gekommen ist. Ohne die Frage zu berühren, ob Schrott mit seiner Kilikien-These recht hat oder nicht – sein «psychoanalytischer» Blick auf die *Ilias*, aus der er nicht nur Prüderie, sondern auch eine «gespaltene Identität», ja sogar eine «Stubenhocker»-Mentalität Homers herauszulesen meint,⁸ zeugt von einem völligen Verkennen des Inhaltes. Fragt man sich, wodurch Schrott zu dieser Sichtweise inspiriert worden sein könnte, so waren es sicherlich *nicht* die Musen Homers. Indes könnten andere singende Wesen mitgewirkt haben, die Arnold Böcklin auf sehr humorvolle Weise vorgeführt hat (Abb. 4): Was in Böcklins Bild aussieht wie Vo-geleier, sind in Wirklichkeit Toten-



Abb. 4

schädel. In Goethes *Faust* wird vor jenen Wesen gewarnt:

«Gewahrt Euch nur! Die Allerbesten
hat solch ein Singsang schon besiegt.»⁹

Claudia Törpel, Berlin

Homer – Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst

16. März bis 17. August 2008

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

St. Albangraben 5, CH 4010 Basel

Tel. +41 (0)61 201 12 12, Fax 201 12 10

www.antikenmuseumbasel.ch**Öffnungszeiten**

Di 10–17 Uhr

Mi 10–20 Uhr

Do–So 10–17 Uhr

Katalog zur Ausstellung*Homer – Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst*

Hirmer Verlag München 2008, ISBN 978-3-7774-3965-5

508 Seiten, 406 Abb. in Farbe und 101 in schwarz-weiß,

10 Grafiken, 14 Karten.

24,5 x 30 cm, geb., 45 Euro

- 1 Raoul Schrott: *Homers Heimat. Der Kampf um Troja und seine realen Hintergründe*. München, Hanser Verlag 2008
- 2 Raoul Schrott datiert die Entstehung der *Ilias* um 660 v. Chr., während Joachim Latacz davon ausgeht, dass Homer im 8. Jh. v. Chr. gelebt hat (siehe Katalog zur Ausstellung).
- 3 Raoul Schrott: *Homer hat endlich ein Zuhause – in der Türkei*, siehe: www.faz.net/s/Rub7D547056E7F74D8ABD3F685341F4AC36/ (22.12.2007)
- 4 siehe z.B. www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/952/150580/ (Jan. 2008)
- 5 z.B. Raoul Schrott: *Homers Geheimnis ist gelüftet*. Artikel in der F.A.Z. vom 22.12.2007
- 6 Siehe z.B. Rudolf Steiner: *Das Christentum als mystische Tatsache* (GA 8). Rudolf Steiner Verlag Dornach, 9. Aufl. 1989
- 7 Herman Grimm: *Homers Ilias*. 2. Aufl., Cotta'sche 1907
- 8 Raoul Schrott: *Homers Heimat*. A.a.O., S. 167
- 9 J. W. Goethe: *Faust. Der Tragödie zweiter Teil*. 2. Akt. Klassische Walpurgisnacht. Pharsalische Felder. Zeile 7154 f.

Über die wahre Bedeutung der *Ilias*

Dieser bisher unveröffentlichte Aufsatz stammt aus dem Nachlass von Walter Johannes Stein. Er wird hier in Ergänzung des Artikels von Claudia Törpel publiziert.

Redaktion

Herman Grimms Darstellung der homerischen *Ilias* zu lesen hat etwas Beglückendes. Eine fein empfindende Künstlerseele spricht sich in diesem Buche aus. Mit unendlicher Liebe ist es geschrieben – Herman Grimm hat sich mit den Gestalten der homerischen Helden immer wieder beschäftigt. Plastisch-bildhaft stehen sie vor seinem Seelenblick. Er spricht von ihnen, wie man von Menschen redet, mit denen man lange zusammengelebt hat. Immer wieder, wenn ich Herman Grimms *Ilias* zur Hand nehme, muss ich an eine Plutarch-Stelle denken, in welcher dieser von Alexander dem Großen erzählt, und von seiner großen Liebe zur *Ilias*. So scheint mir, hat auch Herman Grimm die *Ilias* geliebt. Plutarch erzählt nämlich, Alexander habe die *Ilias* stets unter das Kopfkissen zu legen gepflegt. Offenbar, um darin selbst nachts, oder vielleicht am frühen Morgen zu lesen. Und als er einst ein kleines Kästchen von besonderer Kostbarkeit erbeutet hatte und seine Gefährten hin und her berieten, welcher Bestimmung man dieses kostbare Kästchen zuführen solle, schien Alexander die beste Verwendungsart, es zur Aufbewahrung der *Ilias* zu be-

nützen. Wer so liebevoll die homerischen Gestalten schildern kann wie Herman Grimm, von dem muss man glauben, seine Verehrung für dieses Buch sei keine geringere gewesen als die Alexanders des Großen. Herman Grimm lässt keine Gelegenheit vorbeiziehen, Homer alles Gute nachzusagen. Bald bewundert er den architektonisch vollendeten Aufbau des Ganzen, bald die Fülle und das Treffende der Bilder, bald die meisterhafte Darstellung des landschaftlichen Hintergrundes, von dem sich die Handlung abhebt, bald die Art wie der Dichter unsere Spannung erweckt oder uns im Flug in neue Szenarien versetzt. Aber es ist nicht nur der Künstler Homer, der ihn so entzückt, vielmehr waltet etwas in Herman Grimms Buch, was man wie eine geheimnisvolle Liebe empfinden kann, deren Gegenstand man erst auffinden muss.

Nicht nur Homer gegenüber, sondern der ganzen griechischen Welt empfindet Herman Grimm etwas, das auf ihn eine unendliche Anziehungskraft ausübt und die er doch nicht frei in seiner Seele walten lassen möchte. Herman Grimm (so kann man es vielleicht ausdrücken) empfand die griechische Welt als Rätsel. Er hat das auch wiederholt ausgesprochen; am deutlichsten vielleicht im zweiten Bande seiner Goethe-Vorlesungen, da, wo er mit kühner Hand die schwungvollen Linien eines großartig gehaltenen Kulturgemäldes in einer Art Kohlenskizze andeutet. Er

spricht dort davon, wie anders die Römer gegenüber den Griechen erscheinen. Alles, was die Römer tun, das können wir verstehen, aber die Griechen verstehen wir nicht mehr ganz. Und so kommt es ihm vor, als sei Alkibiades, neben Cäsar betrachtet, der reinste Märchenprinz. Was ihm märchenhaft vorkommt, was er wie einen phantastischen Zug empfindet, das ist das Hereinspielen des Übersinnlichen, der Götterwelt in die griechische Menschenwelt. Und Herman Grimm, der sich sagt, das verstünden wir moderne Menschen nicht, empfindet doch etwas wie eine geheimnisvolle unendliche Sehnsucht danach, diese griechische Märchenwelt zu verstehen. Aber er möchte sich das selbst nicht voll eingestehen. Zwar waltet diese Sehnsucht in dem liebevollen Ausgestalten jeder Einzelheit z. B. in seinem Buche über Homers *Ilias*, aber dann verbannt er doch wieder diese Sehnsucht in Seelentiefen. Und es ist nicht nur psychologisch, sondern kulturhistorisch interessant, wie er dabei zu Werke geht. Mit einer lebenswürdigen und dabei selbstbewussten Vornehmheit behandelt er das Problem der griechischen Götter, und er behandelt sie so, dass sie in Abgründigkeiten versinken müssen. Er vergleicht die griechischen Götter Fürsten und Adligen, und die sterblichen Menschen vergleicht er gewöhnlichen Bürgerlichen: «diesen Bürgerlichen gegenüber gibt es keinen für sie verbindlichen Sittenkodex, die böse Laune erlaubt alles, die gute verpflichtet zu nichts. Sie sehen den Menschen in seiner Qual gefühllos an ... begehren zugleich aber ehrfurchtsvolle Unterordnung und festes Vertrauen auf ihre hohe Güte und Gerechtigkeit. Im eigenen Verkehr oft kleinlich und würdelos werden sie, sobald ein Wesen niedriger Ordnung erscheint, majestätisch und unnahbar. Lassen wir diesen Vergleich als Maß gelten, so erklärt sich die homerische Götterwirtschaft vielleicht aus den eigenen Erfahrungen des Dichters ...»

Diese Worte geben Zeugnis von einer wichtigen historischen Seelentatsache aus der Zeit der Jahrhundertwende. Ein so außerordentlich geistvoller und feinsinniger Betrachter der Geschichte wie Herman Grimm es zweifellos war, hat, wenn er nach Begriffen sucht, um die Götter Griechenlands zu verstehen, nichts was sich für solch ein Verstehen brauchen ließe, sagt er doch sogar: «Als Gesindel lässt» Homer die Götter «manchmal erscheinen, das sich anschimpft und mit Ohrfeigen traktiert. Wie hoch steht Hector mit seiner Familie sittlich über den Göttern, die ihn mit Lüge und Trug zu Tode hetzen!»

Beim Lesen dieser Worte kann man heute nicht anders, als sie als völlig ungenügend zu empfinden, und

man wird sich fragen: Wo findet man die Begriffe, durch die sich der Tatbestand, der geschichtlich vorliegt, in dem was die Griechen über ihre Götter sagen, denken lässt, wie enthüllt sich uns das Geheimnis der griechischen Götter? Das ausklingende neunzehnte Jahrhundert konnte diese Frage nicht stellen, viel weniger sie beantworten. Aber schon das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts brachte eine umfassende Antwort. Daran offenbart sich, dass an der Jahrhundertwende zwei Welten aneinander grenzen, die einander so unähnlich sind in ihrer geistigen Physiognomie, wie in den fünftausend zuletzt verflossenen Jahren keine einzige Jahrhundertwende es mit sich gebracht hat. Denn schon im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts finden wir über das Volk der Griechen die folgende Ausführung: «Das Volk stellte die Götter und Dämonen in Bildern vor, deren Inhalt ganz der sinnlichen Welt entnommen war. Musste nicht derjenige, der die Wesenheit des Ewigen durchschaute an der Ewigkeit solcher Götter irre werden? Wie sollte der Zeus der Volksvorstellung ein ewiger sein, da er die Eigenschaften eines vergänglichen Wesens an sich trug?»

Da wird also darauf hingewiesen, dass die Griechen selbst das Ungenügende dieser Göttervorstellung empfanden und nicht erst der moderne Mensch. Und es wird weiter gezeigt, dass man in den Mysterien über dieses Ungenügende der Vorstellung der Volksgötter hinauskam. Denn in dem eben angeführten Buche heißt es dann weiter: «als ein Beispiel, wie der Lehrer zu seinen Schülern in den Mysterien sprach: Gott ist nicht für deine Sinne und für deinen Verstand, der dir die sinnlichen Wahrnehmungen erklärt, Gott ist ... in der Welt verzaubert und du brauchst deine eigene Kraft, um ihn zu finden. Diese Kraft musst du in dir erwecken». (Rudolf Steiner, *Das Christentum als mystische Tatsache*)

Wie das vor sich geht, hat Homer in seiner *Odyssee* beschrieben. Odysseus sucht in Irrfahrten für *die eigene Seele* und für die Freunde die Rückkehr in die göttliche Urheimat. In der *Odyssee* ist eine Einweihung geschildert. Wie sich diese in sieben Stufen gerade für Odysseus vollzog, mag man in dem Buche *Das Christentum als mystische Tatsache* nachlesen. Aber wenn die *Odyssee* eine «Einweihung» darstellt, als was ist dann die *Ilias* anzusprechen?

Sie ist der Gesang der Muse Apollon zum Zorn des Achill. Wer ist Achill? Herman Grimm stellt ihn Agamemnon gegenüber. Er charakterisiert Agamemnon als einen Menschen, der überall aus sich selbst heraus handelt. Achill aber, meint Herman Grimm, unter-

scheide sich gewaltig von Agamemnon dadurch, dass er nicht aus sich handelt, sondern unter göttlichem Einfluss. Im Streit mit Achill erweist sich Agamemnon als ein Mensch, der sich selbst beherrscht. Achill aber kann sich nicht selbst bezähmen. Athene muss ihm die Wogen seines Gefühles beruhigen. Die Göttin tut in ihm, was Agamemnon in sich selbst vollbringt. Scharf hat Herman Grimm darauf hingewiesen, wie sozusagen zwei Kategorien von Menschen durch Homer dargestellt werden, und Dr. Steiner hat darauf aufmerksam gemacht, worin eigentlich die Verschiedenheit dieser beiden Menschenkategorien besteht. Er hat oft Agamemnon, Menelaus und Odysseus als die Vertreter einer mehr intellektuellen Strömung hingestellt. Ihr steht gegenüber der helllichtige, aber von dämonischen Kräften durchwühlte Achill. Auch in seinem Zorn, den die *Ilias* besingt, walten dämonisch-göttliche Wesen. So kann er nicht selbst diesen Zorn sänftigen, sondern Athene muss es tun. Sie, die aus Zeus' Haupt entsprungen, die Macht hat, selbst das Dämonische niederzuzwingen. Bedeutungsvoll ist es, dass nicht Achill, sondern Odysseus es ist, der durch die Einweihung geführt wird. Odysseus ist eine Stufe weiter entwickelt wie Achill, denn er hat das alte Hellsehen in sich überwunden und erringt sich aus eigener Kraft, unter der Leitung der ihn führenden Götter, [den Weg] zurück in die Urheimat des Geistes. Das wird uns angedeutet durch seinen Abstieg in den Hades. Aber Achill ist der Mensch, der zwar hellschauend ist, aber die Dämonen (man ist versucht zu sagen «die Schlange») könnten ihn in die Ferse stechen. Und wirklich stirbt Achill am Pfeil, der ihm in die Ferse trifft. Aber nicht die Schlange trifft ihn hier, sondern Apollo, der Drachentöter. Apollo ist der Gott der Harmonie. Er harmonisiert die Kräfte der menschlichen Seele. Er sendet dem Menschen die Muse, durch die er die Künste pflegt und den Gesang. Ja die Muse «Apollon» ist es, die das Lied singt von Achill, der die Kräfte der Harmonisierung nicht hat, der dem Dämon des Zornes verfällt, und an dem Apollo vollziehen muss, was nach ehernen Gesetzen das Schicksal als Ausgleich fordert. Es singt die Muse: «Hüte dich vor luziferisch gewordenen Göttern Griechenlands, denn sie lassen den Menschen maßlos werden, dann aber muss er zu Grunde gehen, dann würgt ihn die Schlange, wie sie Laokoon und seine Söhne erwürgt hat. Und Apollo selbst, der die Schlange bezähmt, muss ihr Werk vollführen, denn das fordert die Weltgerechtigkeit.»

Aber das Problem des achilleischen Zornes kann in eine noch hellere Beleuchtung gerückt werden, wenn man diesen Zorn als etwas ansehen lernt, das in ge-

wissem Sinne typisch ist. Sehen wir, so können wir uns fragen – denn nicht auch Alexander dem Zorn verfallen, muss nicht Alexander des Großen Freund, Kleithos, ebenso sterben wie Patroklos, der Freund des Achill? Und strebt nicht auch Alexander nach einem Ziele, dass die Flamme des Zornes ihn verzehrt? So wenigstens scheint es, wenn man bedenkt, dass nach der Ermordung des Kleithos sein Glück sich wendet.

Alexander sowohl wie seine Mutter waren heftig. Plutarch schildert Alexanders Veranlagung zum Zorn bis in das Physische seines Leibes hinein. Auch erzählt er, Olympia habe eine Vorliebe für Schlangen gehabt, und den Alexander habe sie von einem Gott in Schlangengestalt empfangen.

Bis zu Alexander herauf gab es diese Menschen, in denen sozusagen ein Dämon wirkt und sie dadurch zu Helden macht, denen niemand widerstehen kann. Und Achill war ein solcher. Der «Zorn des Achill» hatte für die, welche die homerischen Gesänge hörten, in aller Zeit etwas typisch Repräsentatives, man wusste: In urferner Vergangenheit sank die Atlantis hinab. Das letzte Stück, das versank, war die Insel Poseidonis. Poseidon hatte die Atlantis umgürtet. Als Okeanos-Strom umfloss er sie. Und das spiegelt sich ab im Mauerbau Poseidons, der im Dienste Laomedons Trojas Stadtmauer baut. Apollo aber, dessen Tätigkeit das Harmonisieren ist, weidet Laomedons Herden. Gegen beide Götter erweist sich der König untreu. Deshalb muss Troja untergehen. Die Bewohner der Atlantis hatten es ebenso gemacht. Apollo zog sich zurück, und Poseidon entfesselte sein Element, da die harmonisierenden Kräfte fehlten. Die Menschen aber wären der Leidenschaft verfallen, hätte nicht Athene (die Weisheit) die Wogen geglättet. Eine intellektuelle Kulturenfolge brachte die nachatlantische Zeit. Darin liegt ein Hinweis auf die Bedeutung Athenes.

So war also Trojas Schicksal ein Bild atlantischer Geschichte. Hatte nicht auch hier Cassandra Apollo die Liebe verweigert? So zog sich Apollo zurück und Troja fiel. Aber Achill musste ebenfalls sterben.

So sah der Grieche hin zu Achill und zu Odysseus. Der eine erreichte die Heimat, der andere sank dahin. Das war eine große Lehre; «Hüte dich vor Aphrodite und der Schlange, sie vernichtet als Zorn den Menschen. Folge Athene und Merkur, er bezähmt die Schlange.» – So sprach man zu dem Volke, und die Griechen setzten die philosophische Weisheit neben den künstlerischen Enthusiasmus. Das war die große Lehre des blinden Sehers Homer, durch dessen Mund die Muse Apollon sang, vom Zorn des Achill und von der Heimkehr des Odysseus.

New Age – Geburtsstunde einer «neuen Weltreligion»?

Globale Probleme wecken die Sehnsucht nach Weltfrieden. «Weltfrieden durch globale Spiritualität» lautet nicht selten die Antwort der New-Age-Esoterik. Der Vatikan spricht nach alter Gewohnheit von «häretischen Irrlehren»; doch der Dalai Lama, die UNO und sogar einige Päpste sind wohlwollend. – Welche Sichtweisen ergeben sich aus geisteswissenschaftlicher Perspektive?

New Age ist noch längst nicht Old Age, es hat nur seinen Namen geändert. Es heißt jetzt «Esoterik» und will, einigen Autoren zufolge, bald zu einer Art «neuen Weltreligion» avancieren. Verschiedene spirituelle und wissenschaftliche Richtungen sollen zu neuer Einheit verschmolzen werden. Das Zauberwort «Energie» spielt dabei eine wichtige Rolle. Das lehrt ein kurzer Streifzug durch die Literatur – tieferes Nachdenken bestätigt es um so mehr.¹ Man stolpert unentwegt über das Wort «Energie», das sich wie ein roter Faden durch den vordergründigen Pluralismus zieht. Zuweilen ist auch von «Schwingungen», «Resonanzen», «Feldern», «Matrix», usw. die Rede. Das Energie-Credo lautet: «Alles ist Energie, deshalb lasst uns mit Energie arbeiten.»² Und «das ist, elementar gesprochen, die Theorie, die hinter der Atombombe steht»³, sagt der populäre Esoteriker Donald Walsch mit Recht und fährt fort: «Einstein kam der Entdeckung, Erklärung und Funktionalisierung des schöpferischen Geheimnisses des Universums näher als irgendein anderer Mensch zuvor oder seither.»⁴

Es ist unzutreffend, wenn es in DuMonts «Schnellkurs Esoterik» heißt, das Wort «Energie» werde nur «im metaphorischen und nicht im physikalischen Sinne»⁵ gemeint. Das Entscheidende ist gerade die Identifikation der geistigen mit der physikalischen Ebene. Shirley McLaine hat das in ihrem Esoterik-Bestseller «Zwischenleben» dialogisch zum Ausdruck gebracht:

«Und du glaubst wirklich, die Seele ist eine *physikalische* Kraft?» «Ja, genau ... Sie ist eine subatomare Kraft, ein intelligenter Energieträger...»⁶

Obwohl viele Autoren das Wort «Energie» nicht bewusst in diesem Sinne verwenden, schwebt die Energie-Theorie wie ein graues und durchaus dogmatisches Gedanken-Gespenst hinter dem Gros des Esoterikangebots. Ursprünglich stammt sie aus der theoretischen Physik des 20. Jahrhunderts. 1975 wurde sie von Atomphysiker Fritjof Capra der Einsteinschen Physik entbunden und in die Welt der Esoterik übertragen. Dort bildet sie seither deren «gemeinsamen Nenner», die weltanschauliche Grundlage. Sie ist das wohl wichtigste Bauelement für das «gewaltige Geistige Bauwerk» der «neuen Weltreligion».

Das globale «gewaltige Geistige Bauwerk»

«Wir «müssen» die Brücke bauen. Und es braucht jeden von uns für dieses gewaltige «Geistige Bauwerk». Dieser Regenbogen muss in allen Farben erstehen. Und die große Herausforderung wird sein, die verschiedenen geistigen und geistlichen Strömungen zu «Einen» und zusammen zu führen in «Einen» großen Fluss. Findet den gemeinsamen Nenner. Sucht ohne Unterlass nach dem Verbindenden. Es wird mühsam sein. Doch das Kind dieser schwierigen Geburt ist Christus in euch als Welten-Gemeinschaft.(...) Alle Kulturen sind in uns. Wenn wir

Verschiedenartigkeit bewerten, bleibt sie das, was wir aus ihr machen. Wenn wir Verschiedenartigkeit aus dem Blickwinkel des «Einen» betrachten, erkennen wir den Regenbogen. Es ist eine kleine Wandlung von Energie im Geiste nötig, um diese offene Weite als Haltung zuzulassen.»⁷

Um diese Einigung zu erreichen, werden alle Register gezogen: von der Quantenphysik bis zum Buddhismus, vom Christentum bis zur Theosophie – alles wird verwertet, um den großen «gemischten König» der «Neuen Weltreligion» aufzurichten. Dabei gehen zuweilen wesentliche Elemente der einzelnen Richtungen verloren; etwa bei verschiedenen «westlichen Formen» des «Buddhismus»:

Bekanntlich ist der sogenannte «Achtfache Pfad» zentraler Bestandteil des traditionellen Buddhismus. Er wurde seinerzeit vom Gautama Buddha als Schulungsweg gegeben. Dennoch wissen viele Anhänger von Esoterik-Buddhismen nicht, dass er existiert.⁸ – Das ist nicht nur Auffassungssache unterschiedlicher buddhistischer Schulen, sondern ein New-Age-typisches Phänomen. Ähnlich verhält es sich mit anderen spirituellen Lehren, etwa derjenigen Krishnas, des Christentums oder der Anthroposophie. Moderne Esoteriker lehren unter Verwendung dieser Namen nicht selten das gerade Gegenteil: Der achtfache Pfad wird unterschlagen, den Buddha lehrte, «Meisterenergien» werden gechannelt, während Steiner Mediumismus ablehnte; ein unpersönlicher Gottesbegriff verbreitet, während Krishna einen persönlichen lehrte usw.

Dass es auch sehr positive Ansätze gibt, macht die Sache nicht einfacher, sondern fordert das Unterscheidungsvermögen desto mehr heraus. Dabei kann einem die Sehnsucht nach Harmonie und Weltoffenheit manchen Streich spielen. Etwa wenn Walsch zum Medium wird und den von ihm gechannelten «Gott» sagen lässt:

«Lies die Schriften eines Mannes namens Rudolf Steiner. Erforsche die Methoden der Waldorf-Schulen, die er entwickelt hat.»⁹

Solche Aussagen wecken nicht nur bei Info3-Autoren helle Begeisterung. Man möchte die dogmatischen Grenzen der «alten Lehre» öffnen und sich über die glückliche Übereinstimmung freuen, die alle Esoteriker verbrüdet. Großmütig sieht man über Walschs Mediumismus hinweg, sowie über ein paar andere «Kleinigkeiten», die mit der Anthroposophie nicht in Einklang zu bringen sind.

Es stellt sich eben heraus, dass viele Esoterik-Klassiker, zu denen auch Steiner gehört, nur scheinbar bejaht werden. In Wirklichkeit erhalten sie die Rolle der Statisten, mit deren Hilfe die eigentlichen Hauptakteure flugs zur neuen Weltreligion voraneilen möchten. Die Bejahung der Klassiker scheint ein gewöhnlicher Akt im gängigen Konzept der New-Age-Esoterik zu sein. Sie werden als Bausteine für das zu errichtende «Geistige Bauwerk»¹⁰ verwendet. Dass dabei einige «Nebensächlichkeiten» wie der Achtfache Pfad wegfallen, stört kaum jemanden. – Gute Dienste zur Eingliederung der Anthroposophie in diesen Trend leisten Statements wie das folgende von Sebastian Gronbach. Im Gewand der Anthroposophie formuliert er das altbekannte Energie-Credo schulgerecht und mainstream-konform:

«Es gibt nur eine Energie. Früher dachte ich, es gäbe viele unterschiedliche Energien. Aber ich habe umfassend erfahren, dass es in Wirklichkeit nur eine einzige Energie gibt. Diese eine Energie erscheint manchmal als Mensch oder als sein Gedanke – manchmal erscheint sie als Baum oder kommt aus der Steckdose.»¹¹

... apropos «Steckdose»:

Der radioaktive Christus

Das Streben nach Vereinigung ist an sich begrüßenswert; echte Vereinigung müsste aber weit über das abstrakte Systemdenken der Energie-Theorie hinausgehen. Sie wäre nur möglich, wenn Bereitschaft bestünde, sich auf die Vielfalt und Tiefe der spirituellen Wirklichkeit einzulassen. Andernfalls entstehen fatale Verwechslungen – beispielsweise bezüglich der Christus-gestalt: Esoterikerin Sabine Wagenseil prophezeit:

«Dies ist, was ihr erfahren sollt und so steht es geschrieben in der Chronik des Lebens. Der «Stern des Lichts» war schon einmal Zeichen für alle Welt – als Christus uns geboren ward. Er hat uns verheißen, dass er wieder kommen wird. Doch dieses Mal nicht in menschlicher Gestalt. Er wird uns allen im Bewusstsein erscheinen und uns aufs Tiefste berühren. Der «Stern der Liebe» wird von innen erstrahlen und dieses Licht vermag uns alle zu «Einen». So schenkt «Er» sich von Neuem uns allen. Und wir werden sein wie «Ein» Leib und «Ein» Auge und «Ein» Sein.»¹²

Wer als Christ oder Anthroposoph glaubt, hier sei das gleiche gemeint, was in der Johannesapokalypse als «Wiederkunft Christi» oder bei Steiner als die «ätherische Wiederkunft des Christus» bezeichnet wird, täuscht sich. So ähnlich es klingt, einer genaueren Betrachtung entpuppt es sich als etwas ganz anderes. Es ist dasselbe, wovon Bestseller-Autor und Findhorn-Medium David Spangler spricht, wenn er in seinem Buch *New Age – Die Geburt eines neuen Zeitalters* das Bild eines «radioaktiven Christus» entwirft. Es handelt sich keineswegs um einen ätherischen Christus im Sinne Steiners, sondern um einen «Energie-Christus», also um eine Wesenheit, die Steiner als «untersinnlich» bezeichnen würde, der sogenannten «Unter-natur» angehörend.¹³ Das zeigt sich nicht auf den ersten, aber auf den zweiten Blick ganz klar. Zunächst merkt man den Unterschied nicht, wenn stimmungsvoll die bevorstehende «Christi Geburt in uns»¹⁴ prophezeit wird. Es wird aber klar, wenn dieser «Neubeginn» näher charakterisiert wird:

«Dieser Neubeginn steht uns allen bevor – innen und außen. Die Kraft der Wandlung werden wir erfahren. Der «Stern des Lichts» folgt unaufhörlich dieser Spur. Auch er ist zeitgleich innen und außen. Unser inneres Spüren erhellt diese Spur. Unsere Kraftfelder sind Spür-Felder. Bewusstseinsebenen erfahren, bedeutet ein In-Kontakt-Kommen mit unseren Kraft- und Schwingungsfeldern. Um uns herum ist dasselbe anzutreffen, wie bei allen geistigen Entwicklungsphasen. Immer ist es die Dichte und Schwingung des Äthers. Die Wandlung der Schwingung bewirkt Wandlung der geistigen Reife und umgekehrt. Wir sind alle Energie-Körper – ein jeder in einer bestimmten Frequenz, die sich in jedem Augenblick wandelt. Alles Sein auf Erden bewirkt die Erdfrequenz. Wir alle sind jetzt an einem Punkt – an einer Zeitachse – in der unser gesamtes Energiepotential zu größerer Transparenz und erhöhter Schwingung führt. Sensible Menschen spüren das bereits. All

unsere Energiekörper sind in ungeheure Wandlungsprozesse eingebunden. Dies hat dazu geführt, dass die spirituelle Bewegung zahlreiche Lebensbereiche beeinflussen konnte.»¹⁵

Die Schwingungs- und Frequenztheorie gehört zu den typischen Denkformen der Energie-Esoterik. Der physikalische Reduktionismus zeigt sich in Sätzen, in denen die Verursachung geistiger Prozesse durch energetische Reaktionen betont wird, wie z.B.: «All unsere Energiekörper sind in ungeheure Wandlungsprozesse eingebunden. Dies hat dazu geführt, dass die spirituelle Bewegung zahlreiche Lebensbereiche beeinflussen konnte.»¹⁶ Dass Esoteriker wie Wagenseil unter «Äther» etwas anderes verstehen als Steiner, zeigen Sätze wie: «Immer ist es die Dichte und Schwingung des Äthers.»¹⁷ Sie zeigen, dass «Äther» gleichbedeutend mit Energie (Schwingung) gebraucht wird. Dadurch wird der «ätherische Christus» in einen «Energie-Christus» umgewandelt. Das ist keine Kleinigkeit; denn Äther und Energie sind völlig verschiedene Dinge. Unter «Äther» versteht Steiner die Lebensbildekraft, die in allen Lebewesen (Pflanzen, Tieren und Menschen) Wachstum und Fortpflanzung bewirkt. «Energie» hingegen bezieht sich auf physikalische Kräfte und Strahlungen, die uns vor allem in der Maschinenwelt begegnen. Der ätherische Christus ist vom Energie-Christus der Esoterik deutlich zu unterscheiden. Dieser Unterschied wird in der Energie-Esoterik durch gleiche Namensnennung verwischt, spricht: «vereinheitlicht». Der vielgeschätzte Walsch fährt mit seiner «Kosmologie der Einheit und des Einsseins»¹⁸ ebenfalls auf dieser Linie.

Der Weg zur «globalen Spiritualität»

«Allmählich wird das Christentum, der Buddhismus, und die anderen Religionen verwittern und vergehen, ihre Anhänger aussterben, während die Neue Religion ihre Gläubigerschar und Exponenten vermehren und allmählich von der ganzen Menschheit getragen werden wird.»¹⁹

In dieser Prophezeiung des führenden New-Age-Lehrers Benjamin Creme drückt sich ein typischer Duktus der zeitgenössischen Esoterik aus, die zugleich eine ihrer Absichten dokumentiert: Die herkömmlichen Religionen müssen weg, damit für die neue Weltreligion Platz frei wird. Deswegen sagt Walsch: «Gott braucht keine Religionen»²⁰. Die «Einseitigkeiten» der herkömmlichen Religionen sollen durch die Einheitlichkeit der neuen Weltreligion ersetzt werden:

«Die Religionen haben von jeher bestimmte Versionen oder Varianten der Einheit gelehrt. Meistens haben sie das Konzept dabei aber nicht vollständig erfasst. So sagen die meisten Religionen: «Einerseits sind wir zwar alle eins, andererseits aber kommt niemand in den Himmel, wenn er nicht zu uns gehört.» So gesehen ist das Reden der Religionen von der Einheit ein zweischneidiges Schwert. Aber trotzdem: Im Ganzen gibt es in den Religionen das Wissen um die Einheit und Verwandtschaft aller Menschen. Das Problem besteht darin, dass die Religionen wenig unternommen haben, uns zu ermutigen, die Idee der Einheit ernst zu nehmen und auf unser tägliches Leben anzuwenden.»²¹

Die New-Age-Religion soll dafür sorgen, dass sich das ändert: «die Idee der Einheit»²² soll mit ihrer Hilfe «auf unser tägliches Leben»²³ angewendet werden – und zwar ganz konkret, nicht nur auf unser religiöses «tägliches Leben», sondern auch auf unser politisches:

«Und wenn wir das wirklich realisieren – wenn wir uns wirklich klarmachen, dass wir alle eins sind, dann verändert das in der Tiefe unser gesamtes Leben: politisch, wirtschaftlich, ja sogar militärisch. Es verwandelt die Weise, wie wir unsere Kinder erziehen, es verändert unsere gesellschaftliche Organisation, es verändert unsere Spiritualität ...»²⁴

Die politisch-militärische Vereinheitlichung soll mit Hilfe der UNO zur Bildung einer Weltregierung führen:

«Diese innere Weite wird Öffnungen in weltpolitischer Hinsicht ermöglichen. Über die UNO hinaus, wird es erstmals eine ›Welt-Regierung‹ geben und Hauptanliegen der ›Welten-Gemeinschaft‹ wird die Vernetzung untereinander sein und der Erhalt der Schöpfung. Das Ausmaß der ökologischen Katastrophe wird dies erforderlich machen. Alle Wissenschaftler aller Länder werden damit beschäftigt sein, wie es dazu kommen konnte.»²⁵

So argumentiert auch Walsch:

«Mir scheint, dass sich die Welt immer rascher auf den Punkt zubewegt, an dem wir unser Einssein realisieren und niemanden mehr von ihm überzeugen müssen. Der Klimawandel, dessen Gefahren uns der frühere Vizepräsident der USA, Al Gore, so eindrücklich zu Bewusstsein gebracht hat, wird seinen Teil dazu beitragen. Wenn die Konsequenzen der globalen Erwärmung für jedermann spürbar werden, wird sich niemand mehr der Tatsache verschließen können, dass wir alle in einem Boot sitzen.»²⁶

In diesem Zusammenhang werden drastische Sintflut-Szenarien prophezeit:

«Wie eine zweite Sintflut wird es euch erscheinen, denn zahlreiche Erdteile wird das Wasser hinwegspülen, Ihr werdet lernen, den Tod von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und er wird alltäglicher Anblick sein. Seuchen werden Millionen dahintragen und die Erde wird sich weigern, euch zu nähren. (...) Diese Jahre werden Jahre großer Läuterung sein und den Beginn eines spirituellen Jahrtausends einläuten.»²⁷

Diese Szenarien sind in Anbetracht der drohenden Klimakatastrophe zwar nicht ganz unrealistisch, es fragt sich jedoch, um was es sich bei der anvisierten «Welt-Regierung» handeln soll. Allem Anschein nach soll es um eine Verquickung von Politik und Religion gehen, was an die theokratischen Weltregierungspläne der einflussreichen New-Age-Vordenkerin Alice Bailey erinnert. An diesen arbeitet seither die von ihr gegründete Arkanschule und eine Reihe weiterer Nachfolgeorganisationen; z.B. die Organisation des «Weltweiten guten Willens», die als «Nichtstaatliche Organisation» auch bei der UNO in Genf und New York vertreten sein soll.²⁸

Christus als theokratischer Weltherrscher?

«Vereinte Nationen und die New-Age-Bewegung haben ein und dieselbe Wellenlänge, dieselben Ziele»²⁹

Robert Muller

Um die «Energie der aufgestiegenen Meister», welche Bailey channelte, zu «kanalisieren», wurden überall in der Welt «Meditationsgruppen für das Neue Zeitalter» gegründet. Dies geschah lange bevor die Öffentlichkeit den Namen «New Age» auch nur gehört hatte. Die intensive Vorarbeit der verschiedenen Bailey-Nachfolgeorganisationen hat zur Entstehung der populären New-Age-Bewegung zweifellos Entscheidendes bei-

getragen. Viele der typischsten New-Age-Gedanken, die heute in aller Munde sind, hatte Bailey in ihrem umfangreichen Werk längst vorweggenommen.

Ziel des Ganzen ist es, nach Bailey, die bevorstehende Wiederkunft Christi vorzubereiten. Im Jahre 1945, so heißt es, teile Christus den Meistern mit, dass er wieder in physischen Kontakt mit der Menschheit treten werde.³⁰ Das Ziel sei die Schaffung einer Welteinheitsreligion für das kommende Wassermannzeitalter und die Bildung eines theokratischen Weltstaates mit Christus an der Spitze.³¹

Solche und ähnliche Prophezeiungen der Esoterik erinnern an das Jahr 1909, in dem die Leiterin der Theosophischen Gesellschaft, Annie Besant, den 14jährigen Inder Jiddu Krishnamurti als reinkarnierten Christus ausrief (wovon Krishnamurti sich später distanzierte). Die damit von Besant eingeführte Denkweise, mit der *physischen* Wiederkunft Christi zu rechnen, hat sich in der Esoterik-Bewegung fortgesetzt. Es treten z.B. Gurus wie Sai Baba auf, der sich zuweilen als «Jesus Christus» bezeichnete und entsprechende Auferweckungen und Wunderheilungen vollzog.³²

Auch Creme und seine Schüler prophezeien die physische Wiederkunft des Christus: Dieser werde sich durch miteinander vernetzte Radio- und Fernsehstationen an alle Menschen gleichzeitig wenden und «indem er gleichzeitig die ganze Menschheit mental überschattet», werde «Er überall mit den Menschen in telepathischen Rapport treten».³³ Die Aktualität dieser Verquickung von Massenmedien und Esoterik zeigte sich kürzlich in einer Pro7-Show, in der Uri Geller über das Fernsehen «positive Energien» in die Wohnzimmer sendete und magische Phänomene hervorrief. – «Maitreya, der Christus» wird nach Creme noch viel mehr können: er wird mittels Fernsehen und Radio eine neue Weltreligion inauguriert. Solche Aussagen stellen eine Fortsetzung der mit Besant beginnenden Denkweise dar – eben derjenigen Denkweise, die Steiner seinerzeit zur Trennung von der Theosophischen Gesellschaft beflügelte.³⁴

Zusammenfassend können namentlich zwei Christusbilder unterschieden werden, die in der Esoterikbewegung kursieren: 1. Die Vorstellung eines Energie-Christus. 2. Die Vorstellung eines sich als physischen Menschen reinkarnierenden Christus. – Bezüglich der neuen Weltreligion interessiert vor allem die zweite Variante: Insbesondere Bailey und Creme lehrten, Christus und seine Meisterschüler würden einen theokratischen Weltstaat errichten und in leitender Stellung regieren. – Es verwundert angesichts solcher ausgesprochen weltlichen Christus-Visionen nicht, dass sie von manchen Christen als «antichristlich» bezeichnet werden und man in der New-Age-Bewegung die Wegbereiterin des Antichristen sehen will, dessen Ankunft sie unter dem Namen «Christus» prophezeie.

Auch ohne Hang zu Verschwörungstheorien und religiösem Fanatismus kann beobachtet werden, dass eine Reihe von Persönlichkeiten und Organisationen in Richtung einer politisch-religiösen Weltvereinigung wirken; beispielsweise der Leiter der Organisation «Planetary Citizens», Donald Keys. Diese Organisation fußt wie viele andere auf Bailey-Schriften und ist 1982 aus der Organisation «Planetarische Initiative für die Welt unserer Wahl» hervorgegangen. Dieser Vereinigung gehörte neben dem ehemaligen UNO-Generalsekretär U Thant auch der Gründer des «Club of Rome» Aurelio Peccei an. Auch der vielgeschätzte, und seinerzeit noch weitgehend christlich

orientierte UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld wirkte in ähnlicher Richtung. Er richtete einen überkonfessionellen Meditationsraum im UNO-Gebäude ein, wo seither Weisheitslehrer aus aller Welt Sessions abhalten: Zu diesen gehört u.a. der indische Guru und Aurobindo-Schüler Sri Chinmoy, der jahrelang den UNO-Meditationsraum betreute und zum Leiter der «UNO-Friedensmeditationen» ernannt wurde, welche von zahlreichen UNO-Angestellten im zweitägigen Rhythmus abgehalten werden.³⁵ Auch Robert Muller, langjähriger stellvertretender UNO-Generalsekretär, wirkt im Sinne des New Age. Eines seiner Bücher trägt den Titel: *Die Neuerschaffung der Welt. Auf dem Weg zu einer globalen Spiritualität*. Demnach sollten die «einzelnen Menschen» ...

- «... den Tag der Vereinten Nationen am 24. Oktober feiern.
- Sie sollten die Flagge der Vereinten Nationen zeigen.
- Sie sollten für die Vereinten Nationen beten.
- Sie sollten verlangen, dass ihre Kinder über die Tätigkeit der Vereinten Nationen ... unterrichtet werden»³⁶

Und die Religionen sollten ...

- «– sich aktiv für die Arbeit und Ziele der Vereinten Nationen interessieren ...
- Sie sollten die Flaggen der Vereinten Nationen an allen Gotteshäusern zeigen.»³⁷

Zum Verhältnis zwischen UNO und Christus sagt Muller

«Es gibt ein berühmtes Gemälde, auf dem Christus an dem Hochhaus der Vereinten Nationen anklopft und Einlass verlangt. Oft stelle ich mir ein anderes ... Gemälde vor: die Vereinten Nationen als Leib Christi.»³⁸

Die von Muller anvisierte Verquickung von Politik und Religion ist offensichtlich und erstreckt sich auch auf das Bildungswesen: Muller hat als UNO-Funktionär sogar einen einheitlichen Lehrplan erstellt, der für alle Schulen der Welt gelten soll. – Dass diese globale Gleichschaltung mit Steiners Ideal eines freien Geisteslebens nicht in Einklang zu bringen ist, braucht hier nicht weiter erläutert zu werden. – Zwar stellt die internationale Zusammenarbeit im Dienste des Weltfriedens auch aus anthroposophischer Sicht ein wichtiges Ziel dar. Alles entscheidend ist jedoch die Frage, wie dies geschieht. Geschieht es, wie bei Muller, im Sinne eines einheitsstaatlichen Prinzips, in dem Politik, Geistesleben und Wirtschaft einheitlich verwaltet werden, muss es aus anthroposophischer Sicht in der Tat als ein antichristliches (ahrimanisches) Konzept angesehen werden. Geschieht es hingegen im Sinne einer richtig durchgeführten, radikalen Gewaltenteilung zwischen Politik, Geistesleben (Religion, Bildung, Kultur) und Wirtschaft, könnte es als christlich gelten.³⁹

Ingo Hoppe

- 1 In einer längeren Abhandlung habe ich die hier nur angedeuteten Zusammenhänge genauer erläutert.
- 2 Sabina Wyss, SPUREN (Nr. 86, 2008).
- 3 Neale Donald Walsch, *Gespräche mit Gott, Ein ungewöhnlicher Dialog*, Band 1, 1997 München, 15. Auflage, ARKANA/Goldmann.
- 4 ebda.
- 5 Ulrike Peters, *Schnellkurs Esoterik*, 2005 Köln. DUMONT.
- 6 Shirley MacLaine, *Zwischenleben*, 1985 München, S. 307.
- 7 Sabine Wagenseil, *Und Gott schuf die Welt – 2. Teil, Im Anfang*

allen Nichts, 2005 Leutkirch. S.41. Mit einem Vorwort von PD Dr. med. Jakob Bösch.

- 8 Ein klassisches Beispiel für die konsequente Nicht-Erwähnung des Achtfachen Pfades ist der sogenannte «Kadampa-Buddhismus» von *Geshe Kelsang Gyatso*, Begründer der «Neuen Kadampa-Tradition». Die «Vier edlen Wahrheiten», deren Teil der Achtfache Pfad ist, werden zwar beschrieben, aber ohne den Achtfachen Pfad auch nur zu erwähnen.
- 9 Donald Walsch, zitiert nach Axel Schmidt, «Gott braucht keine Religionen», *Info 3*, Oktober 2007, Frankfurt am Main.
- 10 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 11 Sebastian Gronbach, *Wir alle haben eine Mission, a tempo*, 3/2008.
- 12 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 13 Siehe z.B.: Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, 1998 Dornach, S.255ff.
- 14 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 15 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 16 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 17 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 18 Donald Walsch, a.a.O.
- 19 Benjamin Creme, *Maitreya – Christus und die Meister der Weisheit*, Göttingen 1986. S.95.
- 20 Donald Walsch, a.a.O.
- 21 Donald Walsch, a.a.O.
- 22 Donald Walsch, a.a.O.
- 23 Donald Walsch, a.a.O.
- 24 Donald Walsch, a.a.O.
- 25 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 26 Donald Walsch, a.a.O.
- 27 Sabine Wagenseil, a.a.O.
- 28 Nach: Hans-Jürgen Ruppert, *New Age Endzeit oder Wendezeit?*, 1985 Wiesbaden.
- 29 R. Muller nach: Malte Diekmann in *Zeichen der Zeit*, Hrsg. Felix Schultz, 1996 Sammatz, S.150.
- 30 Nach: Hans-Jürgen Ruppert, *New Age Endzeit oder Wendezeit?*, 1985 Wiesbaden. S.30.
- 31 Nach: Hans-Jürgen Ruppert, a.a.O.
- 32 Monika Neve, «New Age» als Ablenkung?, 1989 Raisdorf/Kiel. S.54.
- 33 Benjamin Creme, *Maitreya – Christus und die Meister der Weisheit*, Göttingen 1986. S.53.
- 34 Christus wird durch die Benennung mit dem östlichen Namen «Maitreya» vom «Sohn Gottes» zu einem Buddha degradiert. Er wird seines ihm in der abendländischen Tradition zugewiesenen Platzes in der Trinität enthoben und auf die Stufe eines menschlichen Adepten versetzt.
- 35 Malte Diekmann in *Zeichen der Zeit*, Hrsg. Felix Schultz, 1996 Sammatz, S.142.
- 36 Robert Muller, *Die Neuerschaffung der Welt. Auf dem Weg zu einer globalen Spiritualität*, München 1985.
- 37 Robert Muller, a.a.O.
- 38 Robert Muller, a.a.O.
- 39 Es sollte überflüssig sein, darauf hinzuweisen, dass meine Recherchen *absolut nichts* mit den verschwörungstheoretischen Wahnvorstellungen zu tun haben, in denen einige Neo-Nazis davon sprechen, «New Age» sei ein Tarnname für den Aufbau einer neuen jüdischen Weltordnung. Anton Kimpfner hat in seinem Beitrag «Holocaustleugnung als Schönheitsfehler?» (in *Sozialimpulse*, Nr.4, 2007) klargestellt, was davon zu halten ist.

Apropos 46:

Muss Kriegsverbrecher George W. Bush ins Zuchthaus?

Keimt neue Hoffnung aus den USA? Die Ära des gegenwärtigen amerikanischen Präsidenten George W. Bush, der – wie schon mehrfach dargelegt – als Kriegsverbrecher in die Geschichte eingehen wird, geht in wenigen Monaten zu Ende. Vor der Türe steht ein Mann, der «menschliche Integrität» verspricht und als Vertreter des «neuen» Washington (mit dem Slogan «Change» = Wandel) die Massen und Europa begeistert: Barack Obama, der Kandidat der Demokratischen Partei. Er wird bereits als «heilsamer Balsam» gegen die Mächte des Bösen gefeiert. Schön wär's! Im letzten *Apropos* wurde aber bereits darauf hingewiesen, dass der versprochene «Wandel» mit einigen alten Gewichten beschwert ist: Zu Obamas Team gehören viele «Insider», bewährte Schlachtrosse aus dem demokratischen Parteiapparat und der Clinton-Regierung (nun sogar Patti Solis Doyle, die frühere Wahlkampfmanagerin von Hillary Clinton). Ein besonderes Gewicht hat dabei Zbigniew Brzezinski, Jimmy Carters Nationaler Sicherheitsberater, der sozusagen Osama Bin Laden und die Taliban «erfunden» hat. Ein Schwergewicht ist auch Penny Pritzker aus Chicago; sie ist als Erbin des Hyatt-Hotel-Imperiums Multimilliardärin und fungiert als Kassenwartin. Nach Abschluss der Vorwahlen ist auch klar, dass Obama die knapp bezwungene Rivalin Hillary Clinton (der er das Etikett «altes Washington» verpasst hat) braucht, wenn er im November den republikanischen Konkurrenten John McCain besiegen und US-Präsident werden will. Denn er selbst hat zwar im «Probelauf» die meisten Staaten, die traditionell immer Demokraten wählen, gewonnen; Hillary Clinton hat aber in den sogenannten Swing-Staaten – die je nachdem einmal republikanisch und dann wieder demokratisch wählen und deshalb entscheidend sein können – obenaus geschwungen. Clinton, die sich im Vorwahlkampf nicht scheute, zu unappetitlichen «Bush-Methoden» zu greifen, kann also Bedingungen stellen. Wieviel «Wandel» da über die Rhetorik hinaus noch möglich ist, wird sich zeigen...

Barack Obama und seine Widersprüche

Inzwischen ist Barack Obama auch der Mann der Wirtschaft: «Wall Street setzt ihr Geld auf Obama. Die an der Börse notierten Unternehmen gehen von einem Sieg der Demokraten bei der Präsidentenwahl aus. Ihre Spenden fließen an Obama. (...) Die Investoren wollen auf der Seite des Siegers stehen.»¹ Auch immer mehr der berühmten Hedgefonds wechseln ins Lager des «Hoffnungsträgers»: «Obama ist vielleicht nicht ausdrücklich für Hedgefonds,

aber die Manager wollen sicherstellen, dass er nicht gegen sie ist», mutmaßte eine auf die hochriskanten Anlageformen spezialisierte Finanzexpertin². In den Vorwahlen hat der demokratische Präsidentschaftskandidat «oft und kräftig danebengehauen. So oft und so kräftig, dass sich viele schon wunderten, wie es ihm gelang, sich dabei nicht selbst aus dem Rennen zu werfen». Am peinlichsten war die Sache mit einem seiner ersten Wahlkampfspender: «Der Immobilienhai Antoin («Tony») Rezko» half Obama, «im feinen Viertel Hyde Park in Chicago eine Villa zu kaufen». Dummerweise «ist Rezko angeklagt, unter anderem wegen Geldwäsche und Bestechung, als Teil eines größeren Ermittlungsverfahrens gegen Korruption in der Stadtverwaltung». Der «Hoffnungsträger» hat von Rezko «rund eine Viertelmillion Dollar» erhalten, die er inzwischen schnell und «weitgehend» für «wohltätige Zwecke weiter spendete»³. Auch die Affäre um seinen Spitzenberater James A. Johnson, der sich offenbar im Zusammenhang mit der US-Hypothekenkrise mit ungewöhnlich zinsgünstigen Krediten persönlich bereichert hat und inzwischen zurücktrat⁴, hat Obama bisher nicht geschadet. «Verwirrend für viele Wähler sind die widersprüchlichen Erklärungen, die Obama zu den strittigsten Fragen der Außenpolitik abgab. Auf die allerschwierigste Frage des Augenblicks: «Wie geht es mit Iran weiter?», gibt Obama zweideutige Antworten. Vor liberalen Studenten gibt er sich als bewusster Pazifist.» Andernorts «erklärte er im Brustton tiefter Überzeugung jedoch, es gäbe keine Grenzen, den Iran an der Atomwaffenproduktion zu hindern».⁵ Zunächst erklärte er, er werde «den Irak-Krieg beenden». Zudem hielt er fest, «mit tatsächlichen oder gefühlten Gegnern der USA – Iran, Syrien, Kuba und Venezuela – in Verhandlungen zu treten», und das «ohne Vorbedingungen». Nur kurz nach seinem Vorwahlsieg «kam der Schwenk». Obama und Clinton traten «auf dem Kongress der mächtigen Lobbygruppe *American Israel Public Affairs Committee* (AIPAC) auf. Im Zentrum aller Reden stand der Iran. Und plötzlich sagte der Kandidat vor über 7000 Delegierten: «Die Gefahr aus dem Iran ist realistisch, und mein Ziel wird es sein, diese Gefahr zu eliminieren. (...) Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um nukleare Waffen im Iran zu verhindern.» Wundern könnten sich auch viele Europäer: «Nur wenigen ist klar, dass eine Annäherung an den Sympathieträger Obama fast zwangsläufig eine Einbindung der EU-Armeen in die laufenden (und noch bevorstehenden) Kriegszüge Washingtons bedeuten wird.» Auf einer Berliner Veranstaltung redete ein SPD-Bundestagsabgeord-

neter Klartext: «Deutschland werde sich unter einem Präsidenten Obama auf ein Engagement in Irak einstellen müssen. Das wird der Preis für die gewünschte Annäherung an Washington sein.»⁶

An der Angel von Rupert Murdoch?

Das allerdeutlichste Zeichen, was bevorstehen könnte, setzte aber ein anderer berühmter Multimilliardär: der «erkonservative», ja reaktionäre «australisch-amerikanische Medienzar» Rupert Murdoch. An einer Konferenz in Kalifornien wurde er gefragt, ob er eine Rolle beim Entscheid der *New York Post* gespielt habe, «den Präsidentschaftskandidaten Barack Obama zu unterstützen. Der Medienzar sagte kurz und bündig: «Yeah». Er sei zwar ein Freund von John McCain, aber dieser habe eine Menge Probleme. Er verstehe nicht viel von Ökonomie und sei unberechenbar»⁷. Die *New York Post* ist eine konservative Boulevardzeitung aus New York und die älteste Tageszeitung der USA. Ihre «Page six» ist ein Sprungbrett für viele VIP-Karrieren. Sie gehört zu den zehn größten Tageszeitungen der USA und hatte über lange Zeit eine liberale Ausrichtung. 1977 wurde sie von Murdoch gekauft und bald wie alle seine Blätter auf einen äußerst konservativen Kurs gebracht; an patriotische Instinkte appellieren ist gefragt. Einer der bekanntesten Redakteure ist John Podhoretz, der Sohn der Neokonservativen-Legende Norman Podhoretz; dieser (ein ehemaliger Trotzist!) gilt mit seinem großen Netzwerk als sehr einflussreich; er gibt sich überzeugt, «dass Präsident George W. Bush vor dem Ende seiner Amtszeit den Iran angreifen wird»⁸ – wobei einzelne Beobachter meinen, dass dies bloß eine Warnung an den iranischen Präsidenten gewesen sei.

Die «Begattung zweier Stachelschweine»

Die jetzige Kehrtwende von Rupert Murdoch erinnert an die vor elf Jahren in Großbritannien. Selbstverständlich hat der «Sozialistenfresser» immer die konservativen Tories unterstützt. Doch eines schönen Tages trauten die knapp zehn Millionen Leser der Londoner Boulevard-Tageszeitung *Sun* ihren Augen nicht, obwohl sie durchaus Einiges gewohnt sind: «Auf Seite drei legt das strohblonde Nacktmodell Melinda, 25, seinen mächtigen Busen bloß. Vis-à-vis auf Seite zwei enthüllt Labour-Führer Tony Blair, 43, auf fünf Spalten: «Ich bin ein britischer Patriot.»» Der Sozialdemokrat, der damals bei den Genossen auf dem Kontinent von SPD, SPÖ oder den französischen Sozialisten als Prototyp des erfolgreichen Machers einer modernen Sozialdemokratie hofiert und gefeiert wurde, stellte «im Stile eines rabiater antieuropäischen Politikers der Konservativen Partei (...) die weitere EU-Integration in Frage, indem er gegen den «europäischen Superstaat» wetterte, und schloss mit dem pathetischen Bekenntnis: «Britan-

nien ist zum Führen geboren, nicht zum Folgen.»» Blairs «bislang heftigste Polemik gegen Europa muss beim Besitzer der auflagenstärksten britischen Postille», Rupert Murdoch, «gut angekommen sein. Die ideologische Anpassung ans eigene euroskeptische Weltbild in der *Sun* belohnte er jedenfalls gleich in der nächsten Ausgabe mit einer eindeutigen Wahlempfehlung. «The SUN backs Blair», prangte in über sieben Zentimeter hohen Lettern auf der Titelseite; daneben ein Bild des stets grinsenden Labour-Chefs.»⁹ Was hier so überraschend tönt, war – von der Öffentlichkeit kaum bemerkt – über längere Zeit vorbereitet worden: Schon bald nach Blairs Machtübernahme bei Labour 1994 «war es zum ersten Treffen des Medientycoons mit dem Labour-Führer gekommen. Was Murdoch beim gemeinsamen Frühstück in dessen Londoner Residenz im Nobelstadtteil Mayfair sah und hörte, gefiel ihm – da saß offensichtlich einer, der dem furchtbaren Sozialismus längst abgeschworen hatte. Nächster Schritt der delikaten Annäherung, die der Presse-Mogul mit der «Begattung zweier Stachelschweine» verglich: 1995 reiste Blair auf Murdoch-Einladung um die Welt und legte auf der australischen Hayman-Insel vor den Topmanagern von Murdochs weltweiten Unternehmen Zeugnis über seine Polit-Pläne ab. Und wieder war keiner der Herren auch nur ein bisschen erschreckt.» Folge dieses Beschnuppens war auch, dass die spätere Blair-Regierung keine gesetzlichen Schranken gegen die ehrgeizigen Expansionsgelüste Murdochs im Vereinigten Königreich aufbaute, etwa durch lästige Medien-Kartellgesetze. «Blair fand einmal mehr freundliche Worte über die Geschäfte seines Sponsors: «Es geht nicht um die Frage, ob Murdoch zu mächtig ist.»»⁹ Dabei wäre gerade das schon damals die Frage gewesen: «Rupert will die Welt beherrschen», sagte einer seiner Konkurrenten «aus der illustren Schar von Medientycoons» – und das war nicht ironisch gemeint. «Im Global Village weltumspannender Fernsehnetze hat Murdoch, «die aggressivste Kraft des Medienzeitalters», inzwischen so viel Macht, dass demokratischen Politikern unbehaglich zumute sein müsste.» Gerade in Großbritannien. Dort nannte der Australier schon vor zehn Jahren «rund vierzig Prozent aller verkauften Zeitungen sein eigen. Sein Satelliten-TV BSkyB besitzt ein völlig unangefochtenes Marktmonopol.»¹⁰

Von wem Tony Blair abhängig war

Auch andere beobachteten «die enge Beziehung zwischen Blair und Murdochs Medienkonzern. Sie arbeiten in einer Weise Hand in Hand, die zu jeder anderen Zeit einen politischen Skandal bis hin zum Sturz der Regierung hervorgeufen hätte.» Murdoch «sprach auf einem Seminar in New York, das der frühere US-Präsident Bill Clinton ausrichtete. Dessen Clinton Global Initiative ist ein Forum, das angeb-

lich der Diskussion von Konzernchefs über ihren Beitrag zur Lösung der Weltprobleme dient.» Das «Weltproblem» des Medienzars: wie er sein Imperium und seine Macht ausdehnen könnte... Dazu plauderte er aus dem Nähkästchen über ein Gespräch mit Tony Blair, den er kurz zuvor in New York getroffen habe und der dabei feststellte, «auf der ganzen Welt seien die Menschen neidisch auf die USA, und der Antiamerikanismus sei in ganz Europa verbreitet». Die Tatsache, dass diese Konversation überhaupt stattfand, ist an sich bemerkenswert. «Blair vertraut Murdoch, weil seine Regierung politisch von ihm abhängig ist. Er teilt nicht nur Murdochs rechte Auffassungen über Wirtschaft und Soziales, sondern er glaubt auch, er hätte es nie geschafft, Premierminister zu werden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die britischen Blätter» des Australiers «zu seiner Unterstützung zu gewinnen. Umgekehrt ist Blair nur allzu gern bereit, Maßnahmen durchzuführen, die Murdoch gutheißt, und sogar die offizielle Politik der Regierung danach auszurichten, was für den Medienmogul akzeptabel ist.» Die Tagebücher des ehemaligen Labour-Beraters Lance Price kamen Blair «sehr ungelegen». Denn darin steht der ominöse Satz: «Wir gaben News International [Murdochs britischer Tochtergesellschaft. B. B.] das Versprechen, keine Änderungen an unserer Europapolitik vorzunehmen, ohne uns vorher mit ihm abzusprechen.»¹¹

Der Australier Rupert Murdoch wurde 1986 US-Staatsbürger – eine Voraussetzung, dass er das US-amerikanische TV-Network *Fox Television* ins Leben rufen konnte. Ein weiteres Herzstück dieses Medienimperiums ist das Hollywood-Film Studio 20th Century Fox; weltweit gehören auch 175 Zeitungen dazu und sogar eine Baseball-Mannschaft (Los Angeles Dodgers). Jüngste Erwerbung ist der Verlag Dow Jones mit dem berühmten *Wall Street Journal*. Unter besonderen Beschuss kam Murdochs Medienmacht durch den Fox- und Murdoch-kritischen Skandalfilm «outfoxed», in dem unter anderem ein Ex-Fox-News-Mitarbeiter aufgedeckt hat, dass der Fox-News-Redaktion täglich ein Memo der Senderleitung gereicht wird, das die Themen enthält, die an diesem Tag behandelt werden sollen.¹² Kritiker stellen fest, dass der Journalismus des Murdoch-Imperiums parteiisch und unsachlich sei und dass die Bush-Regierung propagandistisch gepusht und Neuigkeiten über beispielsweise den Irakkrieg manipuliert werden.

Blair und Murdoch: Wenn dieses Beispiel bei Obama Schule macht, können wir uns auf allerhand gefasst machen. Nun, Tony Blair ist inzwischen zurückgetreten – auch wenn er politisch durchaus noch im Hintergrund wirkt. Aber auch er wird – wie Bush – als Kriegsverbrecher in die Geschichte eingehen – nicht nur nach dem Motto: «mitgegangen, mitgehangen».

Antrag zur Amtsenthebung von Bush und Cheney

Geschichte? George W. Bush wird möglicherweise schon vorher eingeholt. Am 9. Juni hat der demokratische Abgeordnete Dennis Kucinich aus dem Bundesstaat Ohio vor dem Repräsentantenhaus in einem Marathon von annähernd fünf Stunden mit 35 Anklagepunkten ausgeführt, «warum der Kongress den amtierenden Präsidenten der USA, George W. Bush, umgehend seines Amtes entheben solle». Und da die US-Verfassung vorsieht, dass ein derart schwerwiegender Antrag den Abgeordneten zweimal zu Gehör gebracht werden muss, las in der darauf folgenden Nacht ein einfacher Beamter des Hohen Hauses die Kucinich-Entschließung noch einmal vor. Die Verfassung der USA sieht bei schweren Verstößen gegen die Verfassung die Amtsenthebung vor. Das Repräsentantenhaus muss mehrheitlich dieses Impeachment beschließen. Wird dann im Oberhaus, im Senat, der Amtsenthebung zugestimmt, ist der Amtsinhaber seinen Posten mit sofortiger Wirkung los. Damit entfällt auch seine Immunität, und er kann zivil- und strafrechtlich verfolgt werden wie jeder andere Bürger auch. Allerdings wurde noch nie ein US-Präsident so schwerer Vergehen angeklagt wie jetzt George W. Bush von Kucinich: «Die Regierung Bush habe lange vorher von den Plänen für die Attacken vom 11. September 2001 durch Dossiers von Geheimdiensten gewusst. Die Administration habe diese Attacken – quasi wohlwollend – auf New York und Washington zukommen sehen, um in der nachfolgenden Verstörung der Bevölkerung einen idealen Nährboden für völkerrechtswidrige und ungerechtfertigte Angriffskriege gegen souveräne Staaten vorzufinden. Für den schon lange geplanten Angriffskrieg gegen den Irak habe die Bush-Regierung eine auf Fälschungen beruhende Verbindung zwischen Al Qaida und Saddam Hussein konstruiert. Auch die Behauptung, der Irak verfüge über Massenvernichtungswaffen und stelle eine unmittelbare Bedrohung für die Sicherheit der USA dar, beruhe auf bewusst fabrizierten Fälschungen. Völkerrechtswidrige Kriegsführung im Irak. (...) Folter und Entführungen von unschuldigen Zivilisten durch private und staatliche Organe der USA. Irreführung von Kongress und Bevölkerung über Bedrohungspotenziale, die von Iran ausgehen würden. Vorbereitung eines Putsches gegen die iranische Regierung. Rechtswidrige Bespitzelung der eigenen Bevölkerung. Manipulation von Wahlen.»¹³ Undsowweiter, undsofort.

Es ist wohl bemerkenswert, dass jetzt im Kongress ungezügelt gesagt werden darf, der amtierende Präsident bediene sich «verbrecherischer» Methoden. Der demokratische Abgeordnete Robert Wexler aus Florida unterstützte seinen Kollegen Kucinich: «Eine Entscheidung des Kongresses, die Amtsenthebung zu betreiben, ist nicht nur eine Möglichkeit. Unser Eid verpflichtet uns dazu.» Das Repräsentantenhaus beschloss ohne jede Debatte mit 251 zu 166 Stim-

men, den Antrag an den Rechtsausschuss weiterzuleiten, wo er, wie ein Kommentator ebenso zutreffend wie süffisant vermerkte, «eines stillen Todes versterben wird». Viele Parlamentarier sind in der Klemme und wollen offensichtlich ihre Hände in Unschuld waschen. «Immer deutlicher zeichnet sich nämlich ab, dass die Regierung unter dem Gespann Bush und Cheney wohl als die korrupteste und unfähigste Regierung der USA aller Zeiten in die Geschichtsbücher eingehen wird.» Zudem entsteht in der Bevölkerung ein immer stärkerer Druck: Seit 2005 zeigen Meinungsumfragen von Instituten unterschiedlichster politischer Couleur, dass mindestens 35% der US-Bevölkerung, zeitweise sogar über 50% eine Amtsenthebung von Bush und Cheney fordern. Und nicht bloß bei Telefonumfragen, sondern mit Aktionen. So hat die Gruppe «Vote to Impeach» für eine Petition über eine Million Unterschriften gesammelt. Andererseits müssen sich viele Parlamentarier eingestehen, «sämtliche schwerwiegenden Entscheidungen des Präsidenten mit großen Mehrheiten mitgetragen zu haben». Um so wichtiger ist es für sie, wenn durch den Impeachment-Antrag festgehalten wird, «dass die parlamentarischen Abnückungen der Bush-Verfehlungen durch dessen vorsätzliche Täuschungsmanöver zustande gekommen seien», dass sie «Opfer einer geschickt eingefädelten Verschwörung der Exekutive» geworden sind. Besonders pikant scheint, dass der bereits erwähnte Zbigniew Brzezinski, «Mentor» von Bin Laden und Taliban und seit Jimmy Carter Chef und Mastermind der weltumspannenden «Trilateral Commission», immer wieder gegen den amtierenden Präsidenten wettet, Bush habe «die Nation tief gespalten und eine «Kultur der Furcht» durch «fortgesetzte nationale Gehirnwäsche» betrieben». Und: «Um die Profite einer von Bush geförderten Sicherheitsindustrie immer weiter zu steigern, müssten mit gesetzmäßiger Zwangsläufigkeit immer neue, noch schrecklichere Bedrohungsszenarien fabriziert werden.» Brzezinski warnt noch einmal eindringlich vor einem Militärschlag gegen Iran.¹³

Strafklage gegen George W. Bush?

George W. Bush und seine Leute müssen aber noch mit anderem rechnen. Das Urteil des Obersten Gerichtshofs, «wonach den Häftlingen von Guantánamo der Rechtsweg vor amerikanischen Gerichten offensteht, ist bahnbrechend: (...) Jeder aktuelle und ehemalige Häftling wird klagen und dabei die Umstände seiner Verhaftung, die Haftbedingungen und die Verhörmethoden vom Gericht prüfen lassen.»¹⁴ Zur Frage steht auch die rechtliche Verantwortung für die dort angewandten grausamen Verhörmethoden; ein Rechtsprofessor hat anhand von Interviews und frei zugänglichen Dokumenten nachgewiesen, wie eng einige Bush-Leute, wie etwa der frühere Justizminister Alberto Gonzales, an Formulierung und Durchfüh-

rung der verschärften Verhörbestimmungen beteiligt waren. «Kommt ein Gericht, irgendwo auf der Welt, zu der Überzeugung, dass diese Methoden Folter darstellen und dass diese Vorwürfe in den Vereinigten Staaten nicht verfolgt werden – unter anderem weil sich die Spitzenjuristen Schutz vor Strafverfolgung haben garantieren lassen –, dann könnte es gegen diese Herren bald zu Haftbefehlen bei Auslandsreisen kommen.» Gegen den «Mann an der Spitze» will einer vorgehen mit einer Anklage «wegen vielfachen Mordes»: Vincent Bugliosi, «ein gestandener ehemaliger Staatsanwalt aus Kalifornien». Er hat mehr als hundert Fälle vor Gericht vertreten, davon dreiundzwanzig Mordanklagen, und alle gewonnen. Er hat die Charles-Manson-Bande angeklagt und deren Verurteilung wegen siebenfachen Mordes erreicht. In seinem neuesten Buch¹⁵ entwickelt er «Elemente einer strafrechtlichen Anklage gegen Bush». Juristisch entscheidend beim Irakkrieg ist: «Die Soldaten wurden unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in den Tod geschickt.» Das belegt auch der frühere Sprecher des Weißen Hauses Scott McClellan, Bush-Freund und texanischer Republikaner, in einem Buch: Bush hat gelogen, um den Krieg zu begründen.¹⁶ Ob die Clique im Weißen Haus einen ruhigen Lebensabend wird verbringen können?

Boris Bernstein

P.S. Eigentlich hätte hier geschildert werden sollen, wie die Schweiz zur Bananenrepublik verkommen ist, weil die Regierung – unter Anführung des damaligen Justizministers – aus Angst vor Bush und CIA den Rechtsstaat über Bord warf und in ein Verfahren der Justizbehörden eingriff, indem sie etwa die Hälfte von 200 vollen Aktenordnern eines Strafverfahrens vernichten ließ, wie es Dilldapp in seiner Karikatur so vortrefflich darstellt (siehe Seite 43). Das heutige *Apropos* wird ein Fundament für diese Schweizer Geschichte abgeben, die hier selbstverständlich noch abgehandelt werden soll, denn eine Regierung, die vor Kriegsverbrechern einen Kotau macht, ist nicht alltäglich.

- 1 www.kurier.at/ 5.6.2008
- 2 *Spiegel Online*, 27.2.2008
- 3 *Spiegel Online*, 6.6.2008
- 4 www.netzeitung.de/ 12.6.2008
- 5 *Welt Online*, 14.6.2008
- 6 www.heise.de/tp/ 6.6.2008
- 7 *Neue Zürcher Zeitung*, 6.6.2008
- 8 *Sunday Telegraph*, 30.9.2007
- 9 *Der Spiegel*, 31.3.1997
- 10 *Zeit Online*, 05/1998
- 11 www.wsws.org/de/2005/ 29.9.2005
- 12 www.outfoxed.org/
- 13 www.heise.de/tp/ 15.6.2008
- 14 www.faz.net 15.6.2008
- 15 *The Prosecution of George W. Bush for Murder*, Vanguard 2008
- 16 *What Happened*, Public Affairs, 2008

Infoseiten Anti-Anthroposophie?

Anmerkungen zu einem Artikel von Rüdiger Sünner

«Infoseiten anthroposophie, aus dem info3-verlag, Sommer 2008» – im Vorwort des 16-seitigen, offenbar werbefinanzierten Heftchens wird mit einer Auflage von 65 000 Exemplaren als Beilage «in nahezu allen wichtigen anthroposophischen Zeitschriften» und «in ca. 500 Arztpraxen» geworben. Was erfahren die vielen Leser aber nun über die Anthroposophie? Nichts! Die teilweise ganzseitigen Werbungen für anthroposophische Verlage, Weleda usw. umrahmen letztlich nur einige Druckseiten mit «Anmerkungen eines Sympathisanten über sein Verhältnis zu Rudolf Steiner und zur Anthroposophie heute»...

Der Filmemacher Rüdiger Sünner, dessen Film über Rudolf Steiner jüngst vielerorts aufgeführt wurde, wurde gebeten, seinen Blick auf «unsere Szene» (Vorspann info3) zu schildern.

Zunächst schildert er, wie er verwundert und verärgert die Steiner-Rezeption der letzten Jahre miterlebte, die einseitig auf Fragen wie Rassismus und Antisemitismus ausgerichtet war und das Esoterische vorwiegend negativ beurteilt. Er fährt dann fort:

«Ich selbst halte (...) Esoterik für eine alternative Denkform, in der Themen wie (...) das Denken in Analogien, Symbolen, Imaginationen und Ähnliches behandelt werden. Für den Fall, dass dabei das rationale Denken eingeschaltet bleibt und man bestimmte Mythenbildungen auch kritisch reflektiert, sehe ich in einer solchen Denkform keine grundsätzliche Gefahr. (...) Könnte man nicht einen Film [über Steiner] machen, so dachte ich, der neben berechtigter Kritik an manchen seiner Standpunkte auch das Erstaunliche, Anregende und Faszinierende seiner Weltsicht herausarbeitet? Und zwar in einer anschaulichen Sprache, die dem Zuschauer über Bilder, Musik und Texte wenigstens ansatzweise eine Brücke zu dem baut, was Steiner die »geistige Welt« nennt?»

Für Sünner scheint Esoterik in einer voll ausgebildeten Tätigkeit der rechten Gehirnhälfte zu bestehen («Denken in Analogien, Symbolen...»), die durch die «eingeschaltete» rationale Gehirnhälfte kritisch begleitet werden muss – dann besteht (zumindest grundsätzlich) keine Gefahr. Sünner ist ein Beispiel für unzählige Menschen, die sich anmaßen, über Rudolf Steiner, sein Denken, seine Denkart, sein Lebenswerk usw. sprechen und urteilen zu können – in einem Hochmut, der darauf hinausläuft, dies alles auf ihr momentanes Verständnis- und Geist-Niveau herunterzuziehen – und es für den Zuschauer sogar noch «anschaulicher» zu machen...

«Ich dachte, dieser Steiner war gar nicht so sperrig (...) Denn sein Lebensgang erzählt auch von einem Wanderer, Abenteurer, Bohemien, Dichter, Naturforscher, einem Liebhaber von Luft, Licht, Farbe und Musik (...) Und auch wenn jetzt einzelne zweihundertprozentige Steiner-Anhänger meinen Film dafür kritisieren (»Anthroposophie als Gefühlsangelegenheit«), so glaube ich, damit dennoch das Richtige getan zu haben.»

Sünners eigener Glaube ist ihm unbenommen. Doch worum geht es bei der Anthroposophie? Etwa darum, sie den Menschen möglichst sympathisch zu machen, indem man im heutigen Genuss-Zeitalter betont, Steiner sei eben auch «Abenteurer, Bohemien» usw. gewesen? Anthroposophie lebt einzig

und allein aus der Quelle eines reinen Denkens heraus. Wo dies nicht gegeben ist, kann man sich eigensüchtig von ihren Früchten ernähren, aber an ihr Wesen rührt man nicht einmal. Sünner arbeitet kräftig an der Zerstörung dieser klaren Erkenntnis, wenn er die Kritik an seinem Film und seiner Sichtweise «einzelnen zweihundertprozentigen Steiner-Anhängern» zuschreibt.

Nachdem Sünner dann trotz seiner anfänglichen Worte ebenfalls ins Horn «diskriminierende Äußerungen bei Steiner» stößt, fährt er fort:

«Darüber hinaus aber gibt es vieles bei Steiner, das bis heute faszinierend und anregend bleibt. Seine Werke liefern große Bilder, die zu neuen Denkwegen stimulieren, sie sind für mich oft aufregende Seereisen zu Häfen, die noch gar nicht gebaut sind. Die anthroposophische Bewegung scheint mir immer dann stark zu sein, wenn sie eine solch' offene Betrachtungsweise zulassen kann. Wenn ihre verschiedensten Mitglieder diese mehrdeutigen Textlabirynthe lustvoll-anarchisch durchwandern und sich dann zu Gedanken und Taten inspirieren lassen, die etwas Neues in unsere oft genormte Welt bringen.»

Sünner fühlt sich bemüßigt, Steiner zu verteidigen, und verkündet den genussvollen, einfachen Zugang zu seinem Werk: Man möge es lustvoll durchwandern und sich nebenbei inspirieren lassen. Wie aber, wenn die «großen Bilder», die Steiner gegeben hat, von Grund auf verstanden werden wollen und das Neue, wirklich Zukunftsweisende vorher gar nicht in die Welt kommen kann?

«Für mich ist Anthroposophie keine Wissenschaft und sie sollte diesen Anspruch auch nicht so trotzig vor sich hertragen. (...) Es kann vorkommen, dass einzelne Intuitionen Steiners von der Wissenschaft bestätigt werden, aber warum muss deshalb sein gesamtes Denken wissenschaftlich sein? (...) Für mich ist Steiner in erster Linie ein Anreger, der aus der Tiefe der Mythen und aus dem spekulativen Schwung des philosophischen Denkens schöpft.»

Hier wird das fehlende Verständnis oder vielleicht besser gesagt Verstehen-Wollen ganz offenbar. Sünner hat keine Vorstellung, was das Wesen von Geistes-Wissenschaft ist: Sie beginnt mit seelischer Beobachtung nach naturwissenschaftlicher Methode und entdeckt dann tatsächlich ganze Meere, wo Häfen noch nicht gebaut sind... – Es ist völlig klar, dass Anthroposophen, die die Erkenntnisse Steiners für sich beanspruchen und Andere «missionieren» wollen, jeden Außenstehenden abschrecken. Doch es ist der Grundfehler aller Kritiker, das Kind mit dem Bade auszuschütten und Rudolf Steiner selbst abzusprechen, er habe seine Erkenntnisse auf vollkommen (d.h. streng) wissenschaftlichem Wege gewonnen. Die einzigen zwei Gründe, dies tun zu können, sind wirkliches Unverständnis und/oder persönlicher Hochmut (Nicht-Anerkennen-Können, «geistiger Sozialismus»).

Die Frage bleibt: Was soll ein solcher Beitrag in sogenannten «infoseiten anthroposophie», die in Hunderten von Arztpraxen ausliegen und das Bild unzähliger Menschen von der Anthroposophie prägen werden?

Holger Niederhausen, Berlin

Leserbriefe

Gewissenhafte Urteilsbildung?

Zu einer redaktionellen Notiz in *infoseiten anthroposophie* und einem Leserbrief im *Europäer*

In unserer stark materialistisch geprägten Zeit gerät das Gewissen des Menschen in vielfältige Bedrängnis und wird daher nicht selten ganz über Bord geworfen oder überhaupt negiert. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Gewissenhaftigkeit im Bilden und Publizieren des eigenen Urteils, ja das Wahrheitsgewissen überhaupt im Schwinden begriffen ist. Hier sollen nun zwei Fälle bedenklicher Urteilsbildung vorgestellt und geklärt werden.

Ein Musterbeispiel eines – sagen wir zunächst – problematischen Urteils bietet Ramon Brüll in dem Editorial der *infoseiten anthroposophie* (Sommer 2008), der Werbeschrift für *info3*: «Der Chefredakteur und Herausgeber der Basler Zeitschrift *Der Europäer* hatte sich bitterlich beklagt, dass die *infoseiten anthroposophie* laut Titelseite «nahezu allen wichtigen anthroposophischen Zeitschriften» beiliegen, während sein Blatt nicht berücksichtigt wurde.» Tatsächlich hatte Thomas Meyer (von *info3* konstant «Mayer» geschrieben, ein Ausdruck journalistischer Sorgfalt) in dem Editorial zur Märzangabe 2008 ironisch vermerkt, dass man es offenbar nicht schaffe, mit dem «Zeitgeist» Schritt zu halten, wenn *Der Europäer* nicht zu den «wichtigen anthroposophischen Zeitschriften» gerechnet wurde, denen die *infoseiten anthroposophie* beigelegt würden. Und so warnte er seine Leser ironisch vor dem Risiko, bei der *Europäer*-Lektüre «durch schwarze Löcher aus dem Netz des Zeitgeistes heraus zu fallen ...». Diese Ironie kann man nur aus Dummheit oder aufgrund leichtfertiger Urteilsbildung verkennen, wenn

man einmal Böswilligkeit nicht annehmen möchte. Wer aber möchte die so klugen Leute von *info3* der Dummheit zeihen? Ramon Brüll täte also gut daran, in der nächsten *info3*-Nummer zu publizieren, dass er sein leichtfertiges falsches Urteil korrigiert bzw. Thomas Meyer (e!) Gelegenheit zu einer Gegen-darstellung gibt.

Man staunt und erschrickt darüber, dass die anderen «anthroposophischen» Zeitschriften sich zu einer Kooperation mit einer Gruppierung herbeilassen, der offenbar gewissenhafte Urteilsbildung, ja das Wahrheitsgewissen wenig bedeuten, wie ihr bedenkenloser Umgang mit Wesen und Namen der Anthroposophie verrät, während doch nur das gewissenhafte Wahrheitsstreben die Grundlage einer anthroposophischen Erkenntnis-gemeinschaft bilden kann.

Ein Leserbrief von Albrecht Kiedaisch (*Der Europäer* Mai 2008) verfälscht – möglicherweise unabsichtlich – die Grundaussage des Artikels von Horst Peters «Die Grenze der Toleranz» (*Der Europäer* März 2008) und arbeitet damit

info3 in die Hände. In seinem einleitenden Halbsatz «Bei allem, was man durchaus ablehnen mag in Bezug auf ein Bündnis zwischen Anthroposophen und *info3*:» scheint K. zunächst etwas Positives meines Artikels anerkennen zu wollen. Doch unterschlägt die Rede eines Bündnisses von *Anthroposophen* und Anhängern Ken Wilbers den von mir primär aufgezeigten Sachverhalt, dass die Redakteure von *info3* als Gegner der Anthroposophie, die sich nur Anthroposophen nennen, sich mit den Anhängern von Ken Wilber und Andrew Cohen verbündet haben. Denn da die *info3*-Redakteure Heisterkamp, Gronbach und Hau die Forschungsergebnisse Rudolf Steiners zu einer Welt deutlich unterschiedener Geist-Wesen (Hierarchien) und zum Mittelpunktseignis der Erden- und Menschheitsentwicklung aus der Anthroposophie eliminieren wollen und zugleich den Namen Anthroposophie für ihre Lehre vom Allgeist missbrauchen wollen, kann man sie nur als Gegner der voll entfalteten Anthroposophie Rudolf Steiners bezeichnen. Das

Erschreckende dabei ist das fehlende Wahrheitsgewissen dieser Gegner, die den Namen und die – willkürlich reduzierte – Substanz eines großen Geistes nutzen, um die Dürftigkeit der eigenen Gedanken zu kaschieren und so die Welt zu blenden.

Erst sekundär, doch nicht weniger skandalös bildet sich das Verhalten leitender und tätiger Anthroposophen heraus, die den Gegner stillschweigend gewähren lassen, ihn durch Beiträge unterstützen, ihm die Gelegenheit zu vielfältigen Werbemaßnahmen (u.a. *infoseiten anthroposophie* als Beilage fast aller anthroposophischen Zeitschriften) geben, ihn opportunistisch und feige für Eigenwerbung nutzen und die Aufklärung der selbständig Denkenden über *info3* verhindern.

Bei seiner eigentlichen Kritik stellt K. eine Grenzziehung zwischen «nur philosophischer Ideenbildung im Frühwerk» und einer «auf geisti-

Dilldapp



Wer regiert die Schweiz? (siehe auch «Apropos» S. 41.)

ger Anschauung beruhenden anthroposophischen Erkenntnis» in Frage. Zweifellos hat Rudolf Steiner seine Position in den philosophischen Grundlagenwerken zunächst in philosophischen Begriffen formuliert. Daher konnte ich in meinem Artikel für den Werkzusammenhang «ein Fortschreiten von der philosophischen Ideenerkenntnis zur anthroposophischen Erkenntnis der Geist-Wesen» (S. 8–9) feststellen. Das schließt ja nicht aus, mit K. in den Grundlagenwerken schon den *Keim* der Anthroposophie zu erblicken – vornehmlich im intuitiven Geist-Erleben der Ideen. Doch K. sucht im Widerspruch mit sich selbst auch die provozierende Auffassung eines geschätzten Autors zur Geltung zu bringen, wonach «das spätere Werk gegenüber der *Philosophie der Freiheit* als gewollter und gekonnter Rückzug – den Bedürftigkeiten der Zuhörer zuliebe» erschiene. Da gelangt man wohl ungewollt in die Nähe zu Auffassungen von *info3*. Nun kann man zwar eine besondere methodische und inhaltliche Vorliebe für die Grundlagenwerke Rudolf Steiners verstehen, wenn man selber durch sie den Zugang zur Anthroposophie gewonnen hat. Doch dürfte man nicht mit selektiver Interpretation das Urteil Rudolf Steiners in der *Geheimwissenschaft im Umriss* (1910, S. 344 in ²⁸1968) übergehen: «Es stehen diese Schriften [genannt werden *Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, *Philosophie der Freiheit*] auf einer sehr wichtigen *Zwischenstufe* zwischen dem Erkennen der Sinnenwelt und dem der geistigen Welt. Sie bieten dasjenige, was das Denken gewinnen kann, wenn es sich erhebt über die sinnliche Beobachtung, aber *noch den Eingang vermeidet in die Geistesforschung*. Wer diese Schriften auf seine ganze Seele wirken lässt, der steht schon *in der geistigen Welt*; nur dass sich diese ihm *als Gedankenwelt* gibt.» (Kursiv-Hervorhebung von mir). Das wird erhärtet durch die folgende Aussage Rudolf Steiners in den *Anthroposophischen Leitsätzen*: «Diese [*Philosophie der Freiheit*] geht aus den rein-menschlichen Erkenntniskräften selbst hervor, wenn diese sich auf das Feld des Geistes begeben können. Man braucht dann, um zu erkennen, was hier erkannt wird, noch nicht ein Zusammengehen mit Wesen anderer Welten. Man kann aber sagen, die Philosophie

der Freiheit» bereitet dazu vor, über die Freiheit das zu erkennen, was dann im geistigen Zusammengehen mit Michael erfahren werden kann.» (1925, S. 107 in ⁵1962). Entsprechend wird dann später in den *Leitsätzen* der Erkenntnisfortschritt von unbestimmter pantheistischer Geistigkeit zu den konkreten Geistwesen der höheren Hierarchien charakterisiert (S. 119f. in ⁵1962). Eine gewissenhafte Urteilsbildung auf diesem Felde müsste sich also mit Zurückstellung eigener Vorlieben an der Selbstdeutung Rudolf Steiners orientieren, die das Fortschreiten seines Erkennens dokumentiert, ohne damit die Bedeutung der philosophischen Grundlegung herabzusetzen.

Horst Peters, Lörrach

Ein kurzer Nachruf auf Ulrich Klodt

Ulrich Klodt, der Autor des zweiteiligen Artikels über China und den Westen, der im Mai- und Juni-Heft erschienen ist, verstarb am 3. Juni im 79. Lebensjahr an einer schweren, schmerzvollen Krankheit. Die ganze zweite Hälfte seines Lebens über galt sein besonderes Interesse der Kultur Chinas, dessen Sprache, Schrift und künstlerischen Ausdrucksformen. Wer ihn kannte, konnte den Eindruck haben, dass sein großes Interesse für China wohl einer tiefen karmischen Verbindung entsprang, die auch in seinem ganzen Habitus nachklang. 1981 betrat er in Hongkong ein Antiquariat, wo er dem Inhaber durch seine Erscheinung und seine Kenntnisse in der chinesischen Literatur auffiel, so dass dieser ihn fragte, ob er Chinese sei. Mit Sorge schaute Ulrich Klodt auf die große Polarität von Ost und West und die ungeheuren Auseinandersetzungen, die daraus ohne eine starke spirituelle Vermittlung der europäischen Mitte entstehen müssen. So ist es gleichsam vermächtnishaft, dass sein Aufsatz über die Spannung zwischen China und dem Westen noch kurz vor seinem Tode erscheinen konnte.

Herbert Ludwig, Reutlingen

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 9/10, Juli/August 2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhft. oder 1 Einzelhft. und 1 Doppelhft.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 261 68 36

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: bc medien ag, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Die Sprache

ist nicht nur Kommunikationsmittel
sondern ein göttliches Kunstwerk,
das den Menschen zum Menschen bildet,
das den, der sich ihr widmet, umbildet.

Sie vermag ihm zu helfen, seine
Sprach-, Sprech- und Atemhindernisse
von innen heraus zu überwinden.

Rudolf Steiners Werk

legt die Grundlage dazu:
aus konkreter Arbeit an der Anthroposophie
ergibt sich die Substanz
zu solcher Gestaltung der Sprache.

Ausbildung zum

Sprachgestalter/Sprachtherapeuten:
am

Seminar für Sprachgestaltung,

Baaderstrasse 54, 80469 München,

Tel./Fax (089)2021097

email: seminar-sprachgestaltung@web.de

www.sprachgestaltung-muenchen.de

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

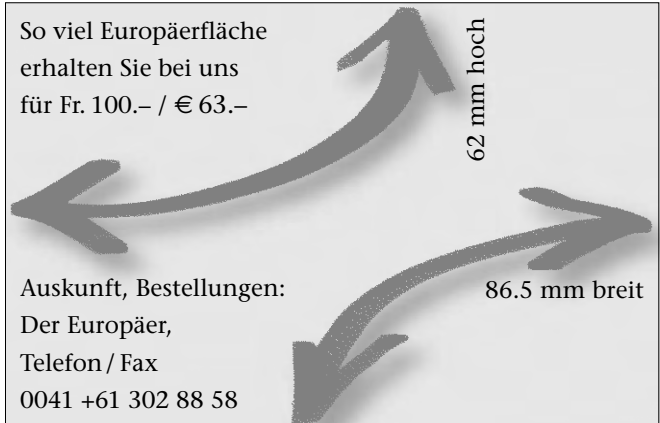
Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.- / € 63.-



Anzeigenschluss Heft 11, September 2008: **8. August 2008**

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64

Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

8 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

AGORA

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

**(wieder)
mal reinschauen**

**Die Veranstaltungen (ungefähr 300) sind gegliedert
nach Regionen. Schwerpunkte Bern, Basel, Zürich.**

Zusätzlich Rubriken mit Hinweis auf den Veranstaltungsort:

- «Datumsortiert» für die Regionen Bern, Basel, Zürich.
- «Überregional» mit länger dauernden Veranstaltungen,
gesamtschweizerisch aufgelistet, nach Datum sortiert.
- «Vorschau» für besondere Veranstaltungen.
- «Ausstellungen».
- Ausführliche Texte zu einzelnen Veranstaltungen und
weitere Beiträge zu anthroposophischen Impulsen.

Jahresabo elf Nummern zu CHF 47.-. Probeabo vier Num-
mern zu CHF 17.-. Einzelnummer CHF 5.- in Briefmarken.

Abo-service: Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,

T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, info@agora-agenda.ch

Auge
Links Rechts
fuer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



...lustig und duftig...
NATUR **ALKENA** TEXTILIEN

Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 -
Aarau: Graben 34 - Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20



GUNDELI CASINO

Ihr Business-Center für Anlässe
jeder Art, jeder Grösse und
mit massgeschneiderter Infrastruktur.

Telefon: 061 366 98 80

Fax: 061 366 98 95

E-Mail: info@gundeli-casino.ch

www.gundeli-casino.ch

bc medien ag

Stollenrain 17, CH-4144 Arlesheim
Tel. 0800 706 706, Tel. +41 (0)61 416 16 16

info@bcmedien.ch, www.bcmedien.ch



DR. NÖYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

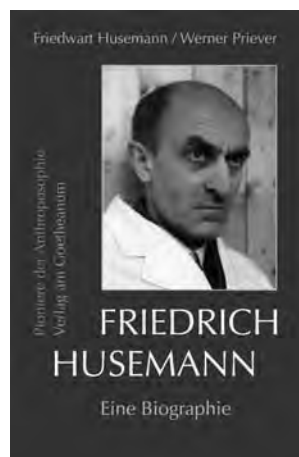
Sie brauchen Lebensräume? Wir gestalten sie.

**Friedwart Husemann /
Werner Prierer**

FRIEDRICH HUSEMANN
Eine Biographie

NEUERSCHEINUNG

Friedrich Husemann (1887 – 1959) wird einem bestimmten Kreis von Menschen immer interessant sein: wegen seiner Pionierleistung als anthroposophischer Psychiater, wegen seines versteckten Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, wodurch er alle seine Kranken vor der Vernichtung als «lebensunwertes Leben»



248 S., Leinen mit Schutzumschlag, zahlr. Abb.,
ISBN 978-3-7235-1329-3,
Euro 19.– / Fr. 29.–

bewahren konnte, und schließlich – dem Hauptpunkt dieses Buches – wegen seines Konflikts mit Rudolf Steiner, der aber durch Rudolf Steiners überschauende Weisheit und Friedrich Husemanns Unerschütterlichkeit ein schöpferischer Konflikt gewesen ist.

NEU!



Richard Ramsbotham:

Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon

**Ein Beitrag zur Autorschafts-
debatte um Shakespeare**

Dieses Buch klärt die jahrhundertealte Frage, ob William Shakespeare (1564–1616) wirklich der Verfasser der Werke war, die seinen Namen tragen. Er war es wirklich. Und nicht Francis Bacon (1561–1626), wie in der englisch-sprechenden Welt heute neuerdings behauptet wird. Aufgrund der geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners (1861–1925) weist der Autor ferner nach, dass Shakespeares Inspirator Jakob I. (1566–1625) war, der schottisch-englische Monarch, Gelehrte und Verfasser der King James Bible. Die Rätselhaftigkeit dieser bedeutenden Monarchengestalt zeigt sich darin, dass Jakob neben Shakespeare so verschiedene Geister wie Francis Bacon, Jakob Böhme und Jacobus Balde inspirierte. Außerdem stand er am Beginn der englischen Bruderschaften, obwohl er zugleich mitteleuropäischem Geistesleben tief verbunden war.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 17, brosch., 194 S., Fr. 23.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-47-9

**SIEBEN JAHRE DANACH:
NOCH IMMER AKTUELL!**



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

Neues Licht auf das größte Verbrechen
des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens für jedermann eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum «Al-Qaida» heißt. Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf. Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 11, brosch., 120 S., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-39-4

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Perseus Förderverein



Perseus Förderverein jetzt auch in Deutschland

Der Perseus Verlag ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Ohne Förderung können viele wünschenswerte Publikationen nicht erscheinen, weil sonst keine ausreichende finanzielle Kostendeckung möglich ist. Die Initiatoren des Perseus Fördervereins bitten deshalb alle ehemaligen Mitglieder des Perseus Förderkreises und sonstigen Freunde des Perseus Verlags, durch einen Vereinsbeitritt zur Aufbringung wichtiger Fördermittel beizutragen.

Nach der Gründung des Schweizer Vereins im Herbst 2007 ist jetzt im Juni 2008 auch ein gleichnamiger deutscher Perseus Förderverein e.V. gegründet worden. Dieser ist wie der schweizerische vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt, so dass Mitgliedsbeiträge und Spenden nunmehr auch in Deutschland steuermindernd geltend gemacht werden können. Alle Einnahmen fließen dem Schweizer Förderverein zu, der die Förderentscheidungen trifft. Spenden sind jederzeit möglich, auch ohne Vereinsmitgliedschaft.

Schweizer Anschrift für Statuten und Beitrittsformular:
Perseus Förderverein, c/o Isabelle Sturm,
Elisabethenstrasse 40, CH–4051 Basel,
E-Mail Adresse: perseus.foerderverein@bluewin.ch

Die Bankverbindung des Perseus Fördervereins e.V. bei der Postbank Stuttgart lautet: Konto-Nr. 173 053 701, BLZ 600 100 70. Die Vereinssatzung und ein Beitrittsformular können Sie formlos anfordern, entweder schriftlich bei
Perseus Förderverein, c/o Franz Jürgen Römmeler,
Neuhäuserstrasse 148c, D–79199 Kirchzarten,
oder per E-Mail unter perseus.foerderverein@bluewin.ch

Die Schweizer Bankverbindung lautet:
Perseus Förderverein,
PostFinance Konto Nr. 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX

*Dr. Gerald Brei,
Präsident des Perseus Fördervereins in der Schweiz*

EUROPAER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Franz Kafka, Rudolf Steiner und Norbert Glas

7 Jahre nach 9/11 – Interview mit Gerhard Wisnewski

Konstantin Gamsachurdia über den Südossetienkrieg

Renate Riemeck in memoriam

Weleda-Millionen für die AAG

Bananenrepublik Schweiz

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die entlarvte 9/11-Verschwörungstheorie – und Franz Kafkas Schwellenangst

Vor genau sieben Jahren wurde die Menschheit durch die Anschläge von New York und Washington in Angst und Schrecken versetzt. Die US-Regierung verbreitete die bis heute von sämtlichen Groß-Medien kolportierte irreführende und durch und durch verlogene Verschwörungstheorie von islamischen Attentätern, schränkte die Bürgerfreiheiten ein («patriot act») und initiierte die völkerrechtswidrigen Angriffskriege gegen Afghanistan und Irak.

Eine weltweit wachsende Gruppe von unabhängigen Rechercheuren, Journalisten und Fachleuten haben inzwischen die Farcenhaftigkeit der offiziellen Version entlarvt.

Diese notwendige Aufdeckung der Tatsachen hat bis heute wenig Wirkung in der breiten Öffentlichkeit gehabt. Es wäre sonst undenkbar gewesen, dass der Präsidentschaftskandidat Obama in Berlin u. a. dafür bejubelt wurde, dass er Deutschland verstärkt für Afghanistan-Einsätze verpflichten wollte. Aus Anlass der Wiederkehr des siebten Jahrestags der sinistren Anschläge stellte ich Gerhard Wisnewski, der unseren Lesern aus früheren Interviews bekannt ist, einige Fragen (S. 10). Konstantin Gamsachurdia äußert sich zu den ebenfalls im US-Interesse stehenden Südossetien-Konflikt (S. 11)

*

Im Mai dieses Jahres wurde ein umfangreicher Kafka-Bildband veröffentlicht, der neues Licht auf die Rolle wirft, die der anthroposophische Arzt und Biograph Norbert Glas am Ende des Lebens von Franz Kafka spielte. Die Rede ist von Hartmut Binders Werk *Kafkas Welt – Eine Lebenschronik in Bildern*. Binder zitiert einen bislang unbekannten Brief von Norbert Glas an ihn, in welchem Glas sein Erscheinen an Kafkas Krankenbett schildert. Dies wurde für mich zum Anlass, die ambivalente Haltung Kafkas gegenüber Rudolf Steiner und der Anthroposophie neu ins Auge zu fassen. Diese Ambivalenz wurzelt in einer Angst vor dem bewussten Eintritt in die geistige Welt, welche trotz gleichzeitig vorhandener Sehnsucht nach ihr Kafkas Leben und Streben prägte. In dieser Beziehung ist Franz Kafka repräsentativ für Millionen von heutigen Menschen, welche von ähnlicher Angst und Sehnsucht beherrscht werden. Kafkas Erzählung «Vor dem Gesetz» bringt beides – Geistesfurcht und Geistessehnsucht – in extraktaft-paradigmatischer Form zum Ausdruck.

*

Es gab Einwände zu einer These meines Vortrags über die 12 Weltanschauungen. Ich werde in der Oktobernummer insbesondere auf die diesbezügliche Leserzuschrift von Herbert Ludwig näher eingehen.

*

Freies Geistesleben kann nur auf gesunder Wirtschaftsbasis gedeihen. So sehen wir uns (leider) genötigt, die Abo-Preise für den nächsten Jahrgang leicht zu erhöhen (siehe Impressum). Wir hoffen auf Ihr Verständnis. Wollen Sie unabhängig davon an unserer wirtschaftlichen Basis bauen helfen, so können Sie dies durch einen Beitritt zum Perseus Förderverein tun. Sie können einfaches Mitglied werden (Mitgliedsbeitrag Fr. 150.– / € 95.–) oder unsere Arbeit durch eine Spende unterstützen. Beitrittsformulare finden Sie auf unserer Webseite www.perseus.ch («Porträt»), über perseus.foerderverein@bluewin.ch oder Fax 0041 (0)43 817 16 39.

Thomas Meyer

Inhalt

Franz Kafka, Rudolf Steiner und Norbert Glas	3
Thomas Meyer	
Die Frage nach dem Karma der Freien Waldorfschule	8
Frans Lutters	
«Die Aufklärung hat viel gebracht»	10
Kurzinterview mit Gerhard Wisnewski zu den Anschlägen von 2001	
Westliche Versäumnisse	11
Zum Südossetien-Krieg – Ein Interview mit Konstantin Gamsachurdia	
Renate Riemeck (1920–2003) – eine Mitteleuropäerin	13
Runhild Böhm	
Apropos 47: Wie die Schweiz zur Bananenrepublik gekommen ist	17
Boris Bernstein	
Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Weleda-Millionen für die AAG	21
Franz Jürgens	
Welt und Gegenwelt	25
Werner Kuhfuss	
Mauerblümchens notorischer Schwindel	28
Manfrid Gädeke	
Dilldapp	29
Leserbriefe	30
Impressum	30

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **Oktober 2008**

Franz Kafka, Rudolf Steiner und Norbert Glas

und das Problem der spirituellen Schwellenangst

Als Franz Kafka im Frühjahr 1924 in Kierling bei Wien im Sanatorium von Dr. Hoffmann lag und noch hoffte, von seiner Lungen- und schweren Kehlkopftuberkulose genesen zu können, trat zu all den schon agierenden Ärzten noch ein letzter auf: der 27-jährige Norbert Glas (1897–1986), der kurz zuvor in Wien eine Praxis eröffnet hatte. Der Kranke und seine junge Geliebte Dora Diamant (1898–1952) wollten *alles* versuchen, und so sollte auch ein *anthroposophischer* Arzt herbeigerufen werden, was zumindest Dora Diamant von vornherein bekannt gewesen sein muss. Kafka schildert Glas in seinem allerletzten Brief – geschrieben an die Eltern am Tag vor seinem Tod – als einen Menschen, «zu dem ich großes Vertrauen habe»¹. Aber auch Norbert Glas konnte den Tod nicht mehr aufhalten. Franz Kafka starb am Mittag des 3. Juni 1924.

*

Das Erscheinen von Norbert Glas am Krankenbett von Franz Kafka gibt Anlass, sich Kafkas Beziehungen zur Anthroposophie und zu Rudolf Steiner zu vergegenwärtigen.

Kafka hörte wohl zum ersten Mal im Prager Salon Berta Fantas von Rudolf Steiner (1861–1925)²; auch seine Freunde Max Brod (1884–1968) und Felix Weltsch (1884–1964) könnten ihn zur Beschäftigung mit Anthroposophie angeregt haben. Mit Brod hatte Kafka im Frühjahr 1910 an spiritistischen Sitzungen teilgenommen. Brod fand Steiners Schulungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* «sehr anregend», wenn er sich auch nicht zu einem umfassenden Studium der Anthroposophie entschließen konnte.³

Fest steht, dass Kafka drei Schriften Steiners in seiner Bibliothek hatte: *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft*, die Schrift *Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie* sowie die 1909 erschienene Schrift *Unsere atlantischen Vorfahren* (später in das Buch *Aus der Akasha-Chronik* aufgenommen).⁴

Fest steht ferner, dass Kafka im März 1911 an Rudolf Steiners Prager Vortragszyklus *Eine okkulte Physiologie* (GA 128) teilgenommen hat. Der Zyklus fand zwischen dem 20. und 28. März statt. Außerdem hat Kafka mit Brod Steiners öffentliche Vorträge vom 19. und 25. März besucht. Berta Fantas Tochter Else beobachtete Kafka während Vorträgen Steiners. Sie schreibt: «Ich erinnere mich, während der Vorträge beobachtet zu haben, wie die Augen von Franz Kafka blitzten und leuchteten und ein erfreutes Lächeln sein Gesicht erhellte.»⁵

Die Begegnung mit Rudolf Steiner

Nach Abschluss des Zyklus reservierte Steiner am 29. und 30. März Zeit für persönliche Beratungen. Zu den Fragestellern und Ratsuchenden gehörte auch Franz Kafka. Er suchte Steiner am 29. März im Hotel Victoria auf.

Kafka hat über diesen Besuch und dessen Verlauf in seinen Tagebüchern berichtet (siehe Kasten auf S. 4). Er schildert Rudolf Steiner sein schon bestehendes Dilemma zwischen Brotberuf und literarischer Arbeit und möchte von Steiner wissen, ob eine eingehende Beschäftigung mit Theosophie dieses Dilemma nicht noch verschärfe. Er schreibt: «Nun können diese zwei Berufe [Brotberuf und Schriftstellerei. THM] einander niemals ertragen und ein gemeinsames Glück zulassen. Das kleinste Glück in einem wird ein großes Unglück im zweiten. Habe ich an einem Abend Gutes geschrieben, brenne ich am nächsten Tag im Bureau und kann nichts fertig bringen. Dieses Hinundher wird immer ärger. Im Bureau genüge ich äußerlich meinen Pflichten, meinen innern Pflichten aber nicht und jede nicht erfüllte innere Pflicht wird zu einem Unglück, das sich aus mir nicht mehr rührt. Und zu diesen zweien nie auszugleichenden Bestrebungen soll ich jetzt die Theosophie als dritte führen? Wird sie nicht nach beiden Seiten hin stören und selbst von beiden gestört werden? Werde ich, ein gegenwärtig schon so unglücklicher Mensch die 3 zu einem Ende führen können? Ich bin gekommen, Herr Doktor, Sie das zu fragen, denn ich ahne, dass, wenn Sie mich dessen für fähig halten, ich es auch wirklich auf mich nehmen kann.

Er hörte aufmerksam zu, ohne mich offenbar im Geringssten zu beobachten, ganz meinen Worten hingegeben. Er nickte von Zeit zu Zeit, was er scheinbar für ein Hilfsmittel einer starken Konzentration hält.»⁶

Kafka stand zur Zeit dieser Unterredung in seinem 28. Lebensjahr. Es ist die Zeit, in welcher die individuelle geistige Führung des Menschen durch seinen Angelos zurücktritt und den Menschen seiner vollen Selbständigkeit überlassen muss. Kafka möchte in diesem kritischen biographischen Zeitpunkt in einer entscheidenden Angelegenheit jedoch immer noch geführt werden. Er macht seine Entscheidung für oder gegen die Theosophie von einem Anderen abhängig.

Aus Kafkas Schlusssatz, der sich lediglich mit Steiners Schnupfen beschäftigt, geht indirekt hervor, dass Rudolf Steiner ihm diese Entscheidung nicht abgenom-

men hat. Ja, als Initiat der auf *Freiheit* gebauten spirituellen Entwicklung *durfte* Steiner dies nicht tun.

Hätte er – entgegen seinen Freiheitsprinzipien – Franz Kafka dazu ermuntert, sich auch mit der «3» zu befassen, dann hätte dieser aufgrund des großen Vertrauens, das er Steiner in dieser Entscheidungsstunde offenbar entgegenbrachte, dessen Rat zunächst wohl angenommen. Später aber, angesichts von neuen Schwierigkeiten

im Dilemma zwischen beruflichem und literarischem Schaffen, hätte er möglicherweise die Theosophie und Rudolf Steiner dafür verantwortlich gemacht – und sich von beiden wieder abgewandt.

Diese Entscheidung musste aus voller Freiheit getroffen werden. Sie hätte eine Ich-geborene sein müssen. Kafka konnte sich nicht zu einer solchen Entscheidung durchringen. So blieb er gewissermaßen an der Pforte

Mein Besuch bei Dr. Steiner.

Eine Frau wartet schon (oben im 2. Stock des Viktoriahotel in der Jungmannsstraße) bittet mich aber dringend vor ihr hineinzugehn. Wir warten. Die Sekretärin kommt und tröstet uns. In einem Korridorblick sehe ich ihn. Gleich darauf kommt er mit halb ausgebreiteten Armen auf uns zu. Die Frau erklärt, ich sei zuerst dagewesen. Ich geh nun hinter ihm wie er mich in sein Zimmer führt. Sein an Vortragabenden wie gewohnt schwarzer Kaiserrock, (nicht gewohnt, sondern nur durch sein reines Schwarz glänzend) ist jetzt bei Tageslicht (3^h nachmittag) besonders auf Rücken und Achseln staubig und sogar fleckig. In seinem Zimmer suche ich meine Demut, die ich nicht fühlen kann, durch Aufsuchen eines lächerlichen Platzes für meinen Hut zu zeigen; ich lege ihn auf ein kleines Holzgestell zum Stiefelschnüren. Tisch in der Mitte, ich sitze mit dem Blick zum Fenster, er an der linken Seite des Tisches. Auf dem Tisch etwas Papiere mit paar Zeichnungen, die an jene der Vorträge über okkulte Physiologie erinnern. Ein Heftchen Annalen für Naturphilosophie bedeckt einen kleinen Haufen Bücher, die auch sonst herumzuliegen scheinen. Nur kann man nicht herumschauen,



Franz Kafka und Rudolf Steiner, 1910

da er einen mit seinem Blick immer zu halten versucht. Tut er es aber einmal nicht, so muß man auf die Wiederkehr des Blickes aufpassen. Er beginnt mit einigen losen Sätzen: Sie sind doch der Dr. Kafka? Haben Sie sich schon länger mit Teosophie beschäftigt? Ich aber dringe mit meiner vorbereiteten Ansprache vor: Ich fühle wie ein großer Teil meines Wesens zur Teosophie hinstrebt, gleichzeitig aber habe ich vor ihr die höchste Angst. Ich befürchte nämlich von ihr eine neue Verwirrung, die für mich sehr arg wäre, da eben schon mein gegenwärtiges Unglück nur aus Verwirrung besteht. Diese Verwirrung liegt in Folgendem: Mein Glück, meine Fähigkeiten und jede Möglichkeit irgendwie zu nützen liegen seit jeher im Litterarischen. Und hier habe ich allerdings Zustände erlebt (nicht viele) die meiner Meinung nach den von Ihnen Herr Doktor beschriebenen hellseherischen Zuständen sehr nahestehen, in welchen ich ganz und gar in jedem Einfall wohnte, aber jeden Einfall auch erfüllte und in welchen ich mich nicht nur an meinen Grenzen fühlte, sondern

an den Grenzen des Menschlichen überhaupt. Nur die Ruhe der Begeisterung, wie sie dem Hellseher wahrscheinlich eigen ist, fehlte doch jenen Zuständen, wenn auch nicht ganz. Ich schließe dies daraus, daß ich das Beste meiner Arbeiten nicht in jenen Zuständen geschrieben habe. – Diesem Literarischen kann ich mich nun nicht vollständig hingeben, wie es sein müßte, und zwar aus verschiedenen Gründen nicht. Abgesehen von meinen Familienverhältnissen könnte ich von der Litteratur schon infolge des langsamen Entstehens meiner Arbeiten und ihres besonderen Charakters nicht leben; überdies hindert mich auch meine Gesundheit und mein Charakter daran, mich einem im günstigsten



Falle ungewissen Leben hinzugeben. Ich bin daher Beamter in einer socialen Versicherungsanstalt geworden. Nun können diese zwei Berufe einander niemals ertragen und ein gemeinsames Glück zulassen. Das kleinste Glück in einem wird ein großes Unglück im zweiten. Habe ich an einem Abend gutes geschrieben, brenne ich am nächsten Tag im Bureau und kann nichts fertig bringen. Dieses Hin- und her wird immer ärger.

Im Bureau genüge ich äußer-

lich meinen Pflichten, meinen innern Pflichten aber nicht und jede nichterfüllte innere Pflicht wird zu einem Unglück, das sich aus mir nicht mehr rührt. Und zu diesen zwei nie auszugleichen den Bestrebungen soll ich jetzt die Teosophie als dritte führen? Wird sie nicht nach beiden Seiten hin stören und selbst von beiden gestört werden? Werde ich, ein gegenwärtig schon so unglücklicher Mensch die 3 zu einem Ende führen können? Ich bin gekommen Herr Doktor Sie das zu fragen, denn ich ahne, daß, wenn Sie mich dessen für fähig halten, ich es auch wirklich auf mich nehmen kann.

Er hörte äußerst aufmerksam zu, ohne mich offenbar im geringsten zu beobachten, ganz meinen Worten hingegeben. Er nickte von Zeit zu Zeit, was er scheinbar für ein Hilfsmittel einer starken Konzentration hält. Am Anfang störte ihn ein stiller Schnupfen, es rann ihm aus der Nase, immerfort arbeitete er mit dem Taschentuch bis tief in die Nase hinein, einen Finger an jedem Nasenloch

zur Welt übersinnlicher Erkenntnis stehen, zu der es ihn – nicht zuletzt aufgrund seiner jüngsten Erfahrungen in Steiners Vorträgen – mit seinen tieferen Seelen- und Geisteskräften zugleich mächtig hingezogen hatte. Eine freie Entscheidung für die Integration der Theosophie in sein von einem ausgeprägten Dilemma geprägtes Leben hätte sicherlich viel Mut erfordert. Die Furchtkräfte waren zunächst stärker.

«Vor dem Gesetz»

Das ganze weitere Schaffen Kafkas kann unter dem Gesichtspunkt dieses Stehenbleibens an der Schwelle zur geistigen Welt betrachtet werden. Besonders repräsentativ dafür ist die kurze, im Spätherbst 1914 geschriebene Erzählung «Vor dem Gesetz», welche als Einschub im zweitletzten Kapitel des erst posthum erscheinenden Romans *Der Prozess* entstanden ist. Sie wurde jedoch bereits zu Kafkas Lebzeiten mehrmals für sich veröffentlicht, erstmals im Jahre 1915.

Die Erzählung schildert das Dilemma eines «Mannes vom Lande», der Einlass in das Gesetz begehrt, vor dessen Türhüter aber abgewiesen und auf kommende Zeiten vertröstet wird. Er wendet sich nun aber nicht etwa vom Gesetz und dessen strengem Hüter ab, sondern richtet sich auf dessen Schwelle ein und verbringt ein ganzes Leben auf ihr, weder draußen «im Lande», noch drinnen «im Gesetz». Der Mann versucht den Türhüter, der immer wieder kleine «Verhöre» mit ihm anstellt, mit allerlei zu bestechen, erfolglos. Er wird alt, im Gegensatz zum Türhüter, der nicht zu altern scheint. Sein Augenlicht nimmt ab. Kurz bevor es mit ihm zu Ende geht, «erkennt er im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht». Er rafft sich, nunmehr an der Schwelle des Todes stehend, zu einer letzten Frage an den Türhüter auf: «Alle streben doch nach dem Gesetz, wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir Einlass verlangt hat?» Die erschütternde, die Erzählung abschließende Antwort lautet: «Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.»

In dieser kurzen Erzählung hat Franz Kafka etwas von der geistigen Signatur des 1879 einsetzenden Michael-Zeitalters eingefangen. Seit dieser Zeit geht nach Rudolf Steiner die ganze Menschheit unbewusst über die Schwelle der geistigen Welt («das Gesetz»)⁷. Die Menschheit ist, nach der Jahrhunderte währenden Phase des Materialismus, wieder reif, geistige Erfahrungen zu machen und bedarf ihrer. Jeder Mensch vollzieht heute unbewusste Schwellenübertritte in das Reich der geistigen Welt. Will er mit dem, was er unbewusst durchmacht, nun aber

nicht in Konflikt kommen, so muss er sich diese geisteswissenschaftlich erforschte Tatsache auch *bewusst* machen und seine ganze innere und äußere Entwicklung mit ihr in Einklang zu bringen suchen.

Er kann so Schritt für Schritt zu einem bewussten Überschreiter dieser Schwelle werden und dadurch den tieferen Entwicklungstendenzen des eigenen Wesens gerecht werden.

Vor dieser Aufgabe – der Bewusstmachung der eigenen unbewussten spirituellen Bestrebungen – steht jeder heutige Mensch. Es ist vielleicht die geistige *Ur-Aufgabe* des modernen Menschen. Ihre Nicht-Bewältigung kann im Gegensatz dazu als der geistige *Ur-Konflikt* des heutigen Menschen bezeichnet werden.

Rudolf Steiner zeigte einen methodischen, auch die moralische Entwicklung fördernden Weg über die Schwelle, «in das Gesetz» hinein. Auf diesem Wege muss der Geistesschüler sich mit den strengen Forderungen des Hüters der Schwelle vertraut machen, der alles abweisen muss, was nicht zur Welt des «Gesetzes» passt. Am Ende der siebten so genannten Klassenstunde sagt der Hüter zu dem Schüler: «*Tritt ein. Das Tor ist geöffnet. Du wirst ein wahrer Mensch werden.*»⁸

Während Rudolf Steiner gewissermaßen als Vorbild für die besonnen-mutige und vollkommen bewusste Überschreitung der Schwelle zur geistigen Welt vor die Menschheit getreten ist, wurde Franz Kafka gewissermaßen zur Verkörperung der unzähligen Menschen beherrschenden Schwellenangst, die das Bewusstsein vor dem Überschreiten der Schwelle zurückhält.

«Ich stecke in einem eisenharten Spinnwebennest»

Kafkas Sich-Nicht-Entscheiden-Können, die Schwelle zur geistigen Welt zu überschreiten – und der erste Schritt dazu ist nach wie vor ein gründliches, systematisches *Studium* der Geisteswissenschaft –, wirkte sich naturgemäß auch auf sein späteres Bild von Steiner aus. Dieses erhielt mehr und mehr den Charakter des Ambivalenten, des In-der-Schwebe-Lassens, des Ungewissen.

Dies zeigt sich klar in einem Gespräch, das Kafka mit dem viel jüngeren Freund Gustav Janouch (1903–1968) um 1921 herum führte. Janouch wollte Kafkas Meinung zu Steiner hören und fragte: «Ist er ein Prophet oder ein Scharlatan?» Weil Kafkas Antwort sowohl für seine geistige Unentschiedenheit wie auch für die Versuche, sich in ihr einzurichten, aufschlussreich ist, bringen wir nachfolgend den ganzen weiteren Verlauf dieses Gesprächs.

«Ich weiß nicht» erklärte darauf Doktor Kafka. «Ich bin mir über ihn nicht im Klaren. Er ist ein ungemein wortgewandter Mann. Diese Eigenschaft gehört aber

auch zu dem Rüstzeug der Bauernfänger. Damit will ich nicht sagen, dass Steiner ein Bauernfänger sei. Doch möglich wäre auch das. Betrüger versuchen es immer, auf billige Art schwierige Probleme zu lösen. Das Problem, mit dem sich Steiner beschäftigt, ist dann das Schwierigste, das es überhaupt gibt. Es ist der dunkle Riss zwischen Bewusstheit und Sein, die Spannung zwischen dem begrenzten Wassertropfen und dem unendlichen Meer. Ich glaube, dass hier nur Goethes Haltung das Richtige ist. Man muss in ruhiger Verehrung des Unerkennbaren alles Erkennbare geordnet in sich aufnehmen. Das Kleinste wie das Größte muss einem nahe und wert sein.»

«Ist das auch Steiners Ansicht?»

Kafka bemerkte darauf achselzuckend: «Ich weiß nicht. Aber das ist vielleicht nicht seine, sondern meine Schuld. Steiner ist mir zu fern. Ich kann ihm nicht näher kommen. Ich bin zu sehr in mich selbst eingesponnen.»

«Sie sind eine Schmetterlingspuppe!» lachte ich.

«Ja», nickte darauf ernst Doktor Kafka, «ich stecke in einem eisenharten Spinnwebennetz, ohne die leiseste Hoffnung, dass aus dieser Verpuppung einmal ein Falter herausfliegt. Aber das ist auch nur mein Fehler – besser gesagt – eine immer wiederkehrende Sünde der Hoffnungslosigkeit.»

«Und das, was Sie schreiben?»

«Das sind nur Versuche, in den Wind geworfene Papier-Schnitzel.»

Wir waren an der Ecke gegenüber der Hauptpost angelangt.

Doktor Kafka reichte mir die Hand – «Verzeihen Sie, ich bin mit Brod verabredet!» – und eilte mit langen Schritten über den Fahrdamm.»⁹

(...) «dass Kafka zumindest neue Hoffnung schöpfte»

Werfen wir auf dem Hintergrund des bisher Ausgeführten abschließend einen etwas näheren Blick auf die Rolle, die Norbert Glas am Ende von Kafkas Leben spielte. Wir können uns dabei auf eine persönliche Mitteilung von Glas an den Kafka-Biographen Hartmut Binder stützen, die erst vor ein paar Monaten veröffentlicht wurde.



Franz Kafka, 1923



Dora Diamant, 1928



Norbert Glas, 1926

Am 21. Mai 1974 schrieb Glas aus dem Abstand von fünfzig Jahren an Hartmut Binder:

«Es dürfte im Frühjahr 1924 gewesen sein – wenn ich nicht irre im April –, dass mich eine Dame von Wien nach Kierling bei Klosterneuburg rief, um Kafka zu sehen und medizinisch zu beraten. Ich weiß noch, dass es ein regnerischer Tag war, als ich in den Nachmittagsstunden ankam. Es muss Samstag oder Sonntag gewesen sein. Es war ein ganz einfaches Haus, und ich glaube, dass man es «Sanatorium» nannte. Eine jüngere Dame, offenbar Dora Diamant, empfing mich und führte mich zu einem sehr abgezehrten Patienten, der im Bette lag. Kafka war sehr bleich, hatte eingefallene Wangen und fieberisch glänzende Augen. Die Stimme war etwas heiser und leise. Man hatte sofort den Eindruck, einen Kranken mit einer schwersten Tuberkulose vor sich zu haben. Die Diagnose von Prof. Hajek wurde mir auch vorgelegt. Sowohl Kafka wie Frl. Diamant flehten mich an, ob ich irgendeinen Vorschlag für eine Behandlung angeben könnte. Die Behandlung kann ich heute kaum mit Sicherheit mehr angeben. Es war ein ganz bestimmtes Phosphorpräparat, wahrscheinlich, ein spezielles Eisensalz, aus Pyrit hergestellt. Natürlich erhielt er auch eine stärkende Diät und auch

äußere Anwendungen, die ich aber nicht erinnere.

Frl. Diamant muss meine Beziehungen zu Rudolf Steiner und zur Anthroposophie gekannt haben, da dies ja überhaupt der Grund gewesen ist, warum ich gerufen worden war.

Unsere Unterhaltung in dem Krankenzimmer war sehr herzlich, und ich hatte den Eindruck, dass Kafka zumindest neue Hoffnung schöpfte.»¹⁰

Laut Kafkas letztem Brief an seine Eltern, der am Tag vor seinem Tod mit Hilfe Dora Diamants geschrieben wurde, kam

Glas «dreimal wöchentlich bescheiden mit Bahn und Autobus heraus». Was in den wiederholten Unterhaltungen berührt wurde, ist nicht verzeichnet.

Aber etwas anderes erfahren wir, das differenzierendes Licht auf die letzten Wochen im Leben Kafkas werfen kann. Hartmut Binder berichtet

von einem unveröffentlichten Brief Robert Klopstocks an Kafkas Eltern. Klopstock (1899–1972 war selbst ein jüngerer Arzt, mit Kafka seit vielen Jahren befreundet, und er betreute Kafka zusammen mit Dora Diamant bis zur Todesstunde. Nach Klopstock «machte Glas einen sehr guten Eindruck auf Kafka, der ihm vertraute, jedoch *ein wenig traurig war* (obwohl er es hinnahm), als er erfuhr, dass Glas Anthroposoph war.»¹¹

*

Es ist nahe liegend, dass Norbert Glas ganz unabhängig von seinem ärztlichen Beistand an Franz Kafkas Krankenlager bei Kafka eine vielleicht mit aufwühlenden Erlebnissen verbundene Rückbesinnung auf seine Begegnung mit Steiner und sein Verhältnis zur Anthroposophie ausgelöst hat, ganz unabhängig davon, ob und was über Anthroposophie gesprochen worden sein mag. Kafkas «Trauer» bei der Entdeckung, dass Glas Anthroposoph war, war wohl auch Trauer darüber, dass er in geistiger Hinsicht in der «Sünde der Hoffnungslosigkeit» verharret hatte, obwohl er auch Steiner und der lichtvollen Anthroposophie begegnet war. Trauer darüber, dass er sich «vor dem Gesetz» eingerichtet hatte, statt dessen Schwelle mutvoll zu überschreiten.

Franz Kafka machte alle Qualen, Ängste und Lebenswirrnisse durch, die sich aus einem *Verharren* an der Schwelle («Vor dem Gesetz») ergeben können. Er wurde dadurch zu einer Art Repräsentations- und Projektionsgestalt für Millionen heutiger Menschen und ihre geistige Schwellenangst. Er wurde zur lebendigen, wahrhaftigen Verkörperung dieser Schwellenangst. Sein Dilemma zwischen den zwei «Berufen» wie auch sein Zurückschrecken vor bürgerlicher Bindung im Sozialen hatten in dem Verharren an der Schwelle ihre geistige Wurzel und wären durch ein mutvolles Eintreten «in das Gesetz» vielleicht lösbar geworden.

Man braucht nur den Gedanken einer Post-mortem-Entwicklung sowie die Vorstellung *künftiger* Erdenleben ernst zu nehmen – und man wird das Erscheinen von Norbert Glas an Kafkas Krankenlager für die weitere Entwicklung der Geist-Seele Franz Kafkas nicht unterschätzen können. Der «junge Arzt, zu dem ich viel Vertrauen habe», brachte etwas wie einen spirituellen Hoffnungsschimmer, etwas von jenem «Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht» an das Lager des Todgeweihten. Diese «Medizin» wird, auch wenn sie zunächst bitter schmeckte, für die weitere Entwicklung der Individualität Kafkas von weit nachhaltiger Wirkung geworden sein, als es das mitgebrachte Phosphorpräparat gewesen ist.¹²

Thomas Meyer

- 1 Franz Kafka, *Briefe an Ottla und die Familie*, Frankfurt 1975. Brief vom 2. Juni 1924.
- 2 Nach Hartmut Binder, *Kafkas Welt – Eine Lebensgeschichte in Bildern*, Hamburg 2008, S. 200. Aus dieser im Mai dieses Jahres erschienenen, umfassenden und hervorragend dokumentierten Lebenschronik wird auch im Folgenden zitiert.
- 3 Georg Gimpel, *Weil der Boden selbst hier brennt, Aus dem Prager Salon der Berta Fanta (1865–1918)*, Prag 2000.
- 4 Binder, S. 200.
- 5 Zitiert nach Binder, op. cit., S. 201.
- 6 Franz Kafka, *Tagebücher 1909–1912*, Frankfurt, 3. Aufl. 2000, S. 29f. – Kafka sandte Steiner zwei Tage nach dem Gespräch auf dessen Wunsch eine Probe seines Schaffens; was genau Kafka sandte, ist nicht bekannt. Eine Antwort Steiners ist nicht erhalten. Der Begleitbrief Kafkas (ein Faksimile ist in den *Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 109, Michaeli 1992, S. 48 zu finden) trägt das Datum vom 31. März 1910, was Binder für einen Datierungsfehler hält. – Max Brod, dem Kafka von dieser Unterredung berichtete, fertigte viele Jahre später (1952) ein Gedächtnisprotokoll an, in dem er den Eindruck erweckt, Steiner hätte Kafka missverstanden (*Der andere Rudolf Steiner*, Dornach 2005, S. 191ff.). Dies hat Kafka möglicherweise nachträglich selbst so erlebt. Sowohl Kafka wie Brod scheint das entscheidende *Freiheitsmoment* dieser Unterredung entgangen zu sein. Steiner lag gewiss nichts ferner, als dass Kafka sich mit Theosophie beschäftigen «soll», wie er selbst formuliert – gewissermaßen aus «Pflicht» oder unter Einfluss eines Fremdwillens. Die Frage war, ob er das ernstlich und in Freiheit *selbst wolle*.
- 7 So zum Beispiel am 12. September 1919 (GA 193).
- 8 In Kafkas Erzählung vertritt der Türhüter zugleich den kleinen und den großen Hüter. Er ist gewissermaßen eine Misch-Karikatur dieser beiden Hütergestalten. Vgl. deren Darstellung in *Wie erlangt man Erkenntnis der höheren Welten?* (GA 10).
- 9 Gustav Janouch, *Gespräche mit Kafka*, Frankfurt a. M. 1968, S. 191ff. – Hartmut Binder machte gegenüber dem Verfasser gewisse Vorbehalte in Bezug auf die Verlässlichkeit von Janouchs Aufzeichnungen geltend. Kafkas Äußerungen über Steiner erscheinen uns jedoch als durchaus plausibel, zumal sie auf eine direkte Frage Janouchs zurückgehen.
- 10 Binder, S. 675.
- 11 Binder, S. 675. Kursiv durch THM.
- 12 Es ist für eine symptomatische Betrachtung nicht unbedeutend, dass Norbert Glas bei seiner Begegnung mit Kafka im selben Lebensalter stand, in welchem Kafka bei seiner Begegnung mit Steiner gestanden hatte.

Der Verfasser möchte an dieser Stelle auf die wertvolle Untersuchung von Peter Selg hinweisen, der das Leben und Schaffen von Rainer Maria Rilke und Franz Kafka vom anthroposophisch-medizinischen Gesichtspunkt aus darstellte: *Rainer Maria Rilke und Franz Kafka – Lebensweg und Krankheitsschicksal im 20. Jahrhundert*, Dornach 2007. Selgs Buch wird in einer kommenden Nummer rezensiert.

Siehe ferner den lesenswerten Aufsatz von Maja Rehbein: «Alles ist in den besten Anfängen – Der Arzt Norbert Glas und der Dichter Franz Kafka», *Novalis*, Nr. 5/6, 2002.

Die Frage nach dem Karma der Freien Waldorfschule

Das Schicksal des dreigliedrigen Menschenbildes

Die Dreigliederung des Menschen ist die Grundlage der Waldorfpädagogik. In seinen Vorträgen für die Lehrer der Freien Waldorfschule hat Rudolf Steiner immer die Dreigliederung des Menschen geschildert.¹ Die Dreigliederung der Seelenkräfte ist eine direkte Erfahrung: Denken, Fühlen und Wollen. Auch in der physischen Leiblichkeit ist die Dreigliederung sichtbar: Haupt, Rumpf und Glieder. In Leib, Seele und Geist ist diese dreifache Gliederung allumfassend dargestellt. Diese Unterscheidung nach Leib, Seele und Geist war seit dem neunten Jahrhundert aus der europäischen Kultur verschwunden.

Im Jahre 869 wurde der Unterschied zwischen Seele und Geist im Menschenwesen verurteilt und durch die römisch-katholische Kirche verboten. Dadurch wurde das dreigliedrige Menschenbild durch ein dualistisches Bild ersetzt. 1000 Jahre lang wurde in der europäischen Kultur nurmehr von Leib und Seele gesprochen. Durch diese Beschränkung kam die menschliche Freiheit in Gefahr. Der Mensch, der offiziell nur noch aus Leib und Seele bestand, konnte durch die Kirche autoritativ geleitet werden. Es ist die Kulturaufgabe der Freien Waldorfschule, die Erkenntnis des dreigliedrigen Menschenwesens auf praktische Art zu erneuern.

Der Streit um die Dreigliederung des Menschen im neunten Jahrhundert

Das neunte Jahrhundert hatte seinen Anfang mit der Krönung des Fränkischen Königs Karl zu Kaiser Carolus Magnus durch Papst Leo III. in Rom. Diese Tatsache war die Grundlage für die schicksalhaften Ereignisse im Jahre 869. Das westeuropäische Geistesleben wurde durch die Krönung Karls des Großen mit der Macht, die vom Papst in Rom ausgeht, verbunden. Bis zu diesem Moment hatte das Fränkische Reich ein freies Verhältnis zur römischen Kirche. Das werdende Christentum stand auch nach Bonifatius noch immer in Beziehung zum keltischen Geist der irisch-schottischen Kirche. Auch an der Hofschule Karls des Großen waren, bis 800, noch immer angelsächsische und irische Priester und Gelehrte willkommen. Auch der berühmte Lehrer Alcuin von York war mit dieser Strömung innerhalb des Christentums verbunden. Daneben sind an erster Stelle Waldo von Reichenau und Hugo von Tours zu nennen.² Es waren die Waldorflehrer Herbert Hahn und Walter Johannes Stein, die sich mit diesen beiden Repräsentanten der irisch-schottischen Strömung schicksalhaft verbunden fühlten.³ Vom Zeitpunkt an, als Alcuin 804 starb, gewannen

die römisch orientierten Priester und Gelehrten einen immer größeren Einfluss. Einhard, der spätere Biograph des Kaisers, spielte in dieser Entwicklung eine wichtige Rolle. In seiner *Vita Caroli Magni* werden die Namen der Repräsentanten der irisch-schottischen Strömung systematisch übergangen.⁴ Innerhalb der römisch orientierten Strömung wurde das organisatorische Prinzip immer wichtiger. Die irisch-schottische Strömung wollte die freie spirituelle Verantwortung des Einzelnen beibehalten. Die spirituelle Autonomie war für diese Persönlichkeiten an der Karolingischen Hofschule Ausgangspunkt ihrer Arbeit, weil die anderen sich, auch in spiritueller Beziehung, unter der Autorität Roms stehend erlebten.

Wir können diese Situation vergleichen mit der heutigen Problematik innerhalb der Freien Waldorfschulen, zum Beispiel in den Niederlanden, wo zwischen der Autonomie des einzelnen Lehrers und den Normen und Regeln, die von Seiten des Staates aufgestellt werden, schwere Spannungen bestehen. Diese Gegenüberstellung braucht nicht zwangsläufig polarisierend zu wirken. Die Situation wird erst problematisch, wenn die eine Strömung versucht, die andere zu vernichten. Auf eine ähnliche Weise war es schwierig, zusammen zu arbeiten innerhalb der karolingischen Hofschule.

Karmischer Zusammenhang

Dass diese beiden Fälle mehr als ein Vergleich sind, können wir aus Worten erfahren, die Rudolf Steiner Walter Johannes Stein, einem der ersten Lehrer der Freien Waldorfschule in Stuttgart, gegenüber aussprach: «Die Lehrer waren Aristoteliker und die Schüler Sachsen aus der Zeit Karls des Großen.»⁵ Auch durch andere Andeutungen von Rudolf Steiner wird auf den karmischen Zusammenhang zwischen der Karolingischen Hofschule und der ersten Freien Waldorfschule in Stuttgart gewiesen. So passierte es Emil Molt regelmäßig, dass die jüngeren Schüler der Waldorfschule frech zu ihm waren, wenn er über den Schulplatz ging. In seiner Not wandte er sich an Rudolf Steiner und fragte ihn um Rat. Seine Antwort war sehr direkt: «Was wollen Sie, das waren in einem früheren Leben die Sachsen, die Sie als Karl der Große bekämpft haben und die getötet wurden.»⁶ Mit diesen Worten versuchte Rudolf Steiner Emil Molt als Gründer der Freien Waldorfschule zu einer Karma-Erkennntnis zu bringen. Inwieweit Emil Molt selber zu einer solchen Erkenntnis kam, konnte ich bis heute nicht näher in Erfahrung bringen. Aber bei einigen Lehrern war dies durchaus eine innere Tatsache. Dieser karmische Zusam-

menhang war für Walter Johannes Stein der innere Anlass, sein Buch *Das Neunte Jahrhundert; Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral* zu schreiben. Aber es war auch der Grund, warum einige seiner Kollegen das Buch sehr stark angriffen. So sagte etwa Paul Bauman, der erste Musiklehrer: «... Es ist etwas vorlaut zu sagen: «es ist nichts gegen das Buch aufgebracht worden als Kritik». Wenn Dr. Stein den zweiten Band nicht geschrieben hat, so war daran vielleicht schuld die Kritik, die wir geübt hatten. Ich stehe zu diesem Buche absolut negativ. Und was wir an Kritik und an fruchtbarer Kritik geübt haben an diesem Buche Dr. Stein gegenüber, das hat gehindert, dass er einen zweiten Band geschrieben hat ...»⁷

Die spirituelle Signatur Karls des Großen

Im Umkreis Karls des Großen fand ein Streit statt um die Leitung der Hofschule und damit um die Art, wie das Kulturleben in Europa sich weiter entwickeln sollte. Im äußeren Sinn waren die Iren die Verlierer. Aber Rudolf Steiner zeigte, dass das irisch-keltische Christentum nach seinem Untergang, seit dem neunten Jahrhundert also, im Verborgenen weiter wirkt im Mysterium des Grals. Die äußere Entwicklung kam unter den Einfluss von Rom. Es war Karl selbst, der dieses Schicksal durch seine unerwartete Krönung in Rom hervorrief. Damit wurde er mitschuldig an der Entwicklung, die zu den Ereignissen von 869 führten. Wo auf dem Konzil von Konstantinopel die Verkennung des wahren Menschenwesens nach Leib, Seele und Geist zum Dogma der Kirche wurde: Nur als Leib und Seele wurde das Bild des Menschen in der allgemeinen Kultur von West-Europa weiter getragen.

Moment des Schicksals

Aus dieser karmischen Tatsache wurde bei Emil Molt in mehr oder weniger unbewusster Art der Entschluss geboren, als Direktor der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik, einen Keim zu legen für die Erneuerung des wahren Menschenbildes nach Leib, Seele und Geist, mit der Gründung der Freien Waldorfschule.

In den schweren Schicksalsmomenten hat Karl der Große niemals alleine gestanden. Immer wurde er durch die geistige Welt in positivem Sinn unterstützt und getragen. Rudolf Steiner hat diese Tatsache sehr klar dargestellt in einem Vortrag der Esoterischen Schule, der gerade gehalten wurde im Moment, als Emil und Berta Molt zu Mitgliedern dieser Schule innerhalb der deutschen Abteilung der Theosophischen Gesellschaft wurden. Da sagte Rudolf Steiner: «Karl der Große, der aus dem Orient herkam – er war die Wiederverkörperung eines hohen indischen Adepten – war ein Werk-

zeug der geistigen Individualität, die durch den Namen Titurel symbolisiert wird.»⁸

Titurel ist bekannt aus den Überlieferungen von Parzival. Wolfram von Eschenbach beschrieb ihn am tiefsten in seinem *Parzival*. Titurel baute in 30 Jahren die Gralsburg und begründete das Gralsgeschlecht, das den heiligen Gral durch Jahrhunderte hindurch hütete. Es gab mir einen ganz erschütternden Eindruck, dass gerade Karl der Große mit dieser Individualität zusammen arbeitete. Und es schien auch für Rudolf Steiner so zu sein, wenn er im selben Vortrag nochmals auf Karl den Großen zurückkommt: «Man kann geschichtliche oder moralische Ansichten über eine historische Persönlichkeit haben, die oft sehr abweichen von den Ansichten, die sich der Seher durch seine Erfahrungen verschafft. Karl der Große war jedenfalls bestimmt, die Entwicklung in einer bestimmte Weise vorwärts zu bringen.»⁸

Die Folgen

Ab 800 gewann die römisch-katholische Kirche einen immer größeren Einfluss auf das Karolingische Reich. Dadurch wurden auch die Konzilsbeschlüsse immer wichtiger in der Entwicklung des europäischen Kulturlebens. Die Folge war, dass das Konzil von Konstantinopel solche schwerwiegende Folgen hatte für das Menschenbild in den nächsten tausend Jahren. Der Impuls der Freien Waldorfschule ist durch ein inneres Schicksal mit diesem Geschehen verbunden. Es ist die Aufgabe dieser Schule, den werdenden, jungen Menschen wieder nach Leib, Seele und Geist zu begreifen und ihn nach dieser Erkenntnis in seiner Entwicklung zu begleiten. Rudolf Steiner gab im Grundkurs für die ersten Waldorflehrer *Allgemeine Menschenkunde* die Grundlage für diesen heilenden Kulturimpuls.

Frans Lutters, Zeist

- 1 Steiner, R., *Allgemeine Menschenkunde*, GA 293.
- 2 Stein, W.J., *Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral. Das Neunte Jahrhundert*, Stuttgart, J.C. Mellinger Verlag, 2003.
- 3 Veltman, W.F., *Tempel en Graal (Tempel und Gral)*.
- 4 Stein, W.J., *Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral. Das Neunte Jahrhundert*, Stuttgart, J.C. Mellinger Verlag.
- 5 Tautz, J., *W.J. Stein, Eine Biographie*; S. 250, Dornach, Verlag am Goetheanum, 1989. Rudolf Steiner beschreibt Alcuin als Aristoteliker in GA 200, erster Vortrag.
- 6 Diese Frage und Rudolf Steiners Antwort wurde überliefert durch Heinz Herbert Schöffler. Johannes Tautz (siehe den Nachruf in der Juni-Nummer) bestätigte deren Echtheit.
- 7 Kolisko, L., *Eugen Kolisko, Ein Lebensbild*; Seite 314–315 (Als Manuskript gedruckt, 1961).
- 8 Steiner, R., *Aus den Inhalten der esoterischen Stunden*, GA 266/I, Seite 507 f., Dornach, Rudolf Steiner Verlag.

«Die Aufklärung hat viel gebracht»

Kurzinterview mit Gerhard Wisnewski zu den Anschlägen von 2001

Vor genau sieben Jahren wurde die Weltöffentlichkeit durch die Anschläge vom 11. September 2001 erschüttert. Doch bald danach wurde offensichtlich, dass sie der US-Regierung als *carte blanche* für eine skrupellose Umsetzung ihrer Weltmachtbestrebungen dienen sollten. Dass es in Afghanistan wie im Irak vordergründig auch um Öl geht, ist genugsam betont worden. Zahlreiche Menschen haben an der Aufklärung der September-Verbrechen mitgearbeitet, und wer sich genauer informierte, weiß, dass die US-Regierung selbst die Hand im Spiel hatte und dass die Beteiligung von



«Islamisten» ebenso konstruiert ist wie das «Islamistan» auf der Karte aus dem *Economist* vom September 1990. («Konstruiert» heißt nicht etwa unwirksam!) Der jüngste Anschlag im islamischen Teil von China soll wohl das Gespenst des islamistischen Terrors auch in Asien installieren helfen.

Der Europäer stellte an Gerhard Wisnewski, einen der führenden investigativen Journalisten Deutschlands, einige Fragen zum 11. September – sieben Jahre danach. Wisnewski hat in Büchern, DVDs, Fernsehfilmen und Interviews die offizielle Version der Vorgänge demaskiert und viel für die Aufklärung der wirklichen Tathintergründe geleistet.*

Thomas Meyer

Sieben Fragen an Gerhard Wisnewski

1. Können Sie kurz Bilanz ziehen: Was hat die Aufklärung über 9/11 in den letzten sieben Jahren gebracht?

GW: Die Aufklärung hat viel gebracht. Die Welt sähe ohne sie vielleicht noch schlimmer aus. Es ging darum, den Propagandaschirm der USA, der die Wirkungen des 11.9. auf unliebsame Staaten bündeln sollte, zu durchlöchern, und das ist auch gelungen. Wobei das nicht unser erstes Anliegen war; das erste Anliegen war, die Wahrheit herauszufinden. In der Bevölkerung glauben immer weniger Menschen an die offizielle Version des 11. September. Andrew Sullivan, ein in ganz Amerika bekannter strammer Konservativer und jetzt auch einer der schwärmerischen Obama-Anhänger, wies auf die tiefe Spaltung

im öffentlichen Leben Amerikas hin, ein Erbe von George W. Bush und seiner Neokonservativen. Sullivan fürchtet, dass der wachsende Unmut über Bush & Co. die Fähigkeit der herrschenden Elite in den USA untergraben könnte, die öffentliche Meinung mit Terroranschlägen unter falscher Flagge manipulieren und kontrollieren zu können. In Wirklichkeit macht diese Spaltung die amerikanische Bevölkerung unberechenbar und ihre Reaktion auf einen neuen Anschlag unkalkulierbar. Diese Spaltung ist daher ein wichtiger

Schutz gegen einen neuen selbst inszenierten Anschlag und geht auf die 9/11-Aufklärungsbewegung zurück. Natürlich: Die Welt ändern konnten wir nicht. Wir konnten aber zeigen, dass es Hunderttausende, wenn nicht Millionen Menschen gibt, die die Machenschaften der globalen Eliten genau beobachten und auch Alarm schlagen.

2. Hat die 9/11-Aufklärung einen Einfluss auf die Politik irgendeines Landes gehabt?

GW: Das Problem ist: Wir wissen nicht, wie die Welt ohne diese Aufklärungsbewegung ausgesehen hätte. Ich glaube aber, dass sie mit zum schnelleren Verbrauch der US-Neocon-Fraktion und zu deren rapidem Glaubwürdigkeitsverlust beigetragen hat. Ein Grund, warum nun ein frisches Gesicht installiert wird, nämlich Barack Obama. Dabei handelt es sich um ein bloßes face lifting eines nach wie vor brandgefährlichen und böartigen Imperiums.

3. Wie erklären Sie sich, dass 200 000 Deutsche Obama jubelten, obwohl er Deutschland dazu einlädt, den Amerikanern in Afghanistan die Kastanien aus dem Feuer zu holen?

GW: Ich erkläre das damit, dass der Jubel professionell inszeniert wird. Ein Freund von mir, Webster Griffin Tarpley, hat gerade ein Buch über Obama und die Techniken des bestellten Jubels und «Volks-Putsches» geschrieben, wie er das nennt. Das Buch erscheint Ende August 2008 bei Kopp und heißt wahrscheinlich «Barack Obama – Wie ein Präsident gemacht wird». Obama ist ein künstlicher Tribun aus der Retorte, der mit modernsten Marketing- und Jubel-Methoden an die Macht gebracht werden soll.

* Vgl. auch unsere früheren Interviews zum Thema 9/11 in *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 12 sowie Jg. 11, Nr. 3. (siehe auch www.perseus.ch > Archiv).

4. Wie bewerten Sie die Tatsache, dass hinter Obama Brzezinski steht?

GW: Die bewerte ich so, dass wir Anfang August 2008 bereits die Ergebnisse in Ossetien gesehen haben. Laut Tarpley hat die Brzezinski-Gruppe in Washington bereits die Macht übernommen und intrigiert gegen China und Russland. Aus Tarpleys Sicht ist der georgische Präsident Saakaschwili nur eine Marionette der NATO, die hier im Auftrag Brzezinskis Russland provoziert hat. Brzezinski gilt als viel gefährlicher als die Neocon-Fraktion, da er einen Konflikt mit wirklichen Weltmächten wie Russland und China anstrebt.

5. Halten Sie eine weitere Aufklärung der Verbrechen vom 11. September für notwendig? Oder geht es mehr darum, das schon Aufgeklärte unter die breite Masse zu bringen, was offensichtlich noch nicht gelungen ist? Oder genügte es, wenn wenigstens die führenden Regierungsleute über den wahren Charakter von 9/11 informiert wären?

GW: Man muss all das tun. Der 11. September ist aufgrund der Dummheit der Inszenierung ein einmaliges Lernbeispiel für die Menschen der Welt, an dem sie exemplarisch sehen können, wie skrupellos die gefährlichen Imperien vorgehen.

6. Warum ist kein europäischer Abgeordneter dem mutigen Beispiel des Japaners Yukihisa Fujita gefolgt, der seine Regierung zum Schwitzen brachte?

GW: Doch, es gibt einen, nämlich den Europaabgeordneten Giulietto Chiesa. Es liegt nur daran, dass diesen Leuten niemand zuhört und dass sie von der Presse totgeschwiegen werden. Chiesa sagt: «Ich habe immer an der offiziellen Version der Ereignisse des 11. September 2001 gezweifelt» und hat auch schon beeindruckende Reden im Europaparlament gehalten. Darüber hinaus ist er international sehr aktiv und hat vor kurzem auch ein Buch und einen Dokumentarfilm veröffentlicht. Anlässlich der Präsentation des Films in München habe ich Chiesa getroffen. Er ist sehr wichtig für die Bewegung, weil er eine Art Knotenfunktion übernimmt, etwa zwischen Europa und Russland, aber auch Japan.

7. Was erhielten Sie selbst an positiven oder negativen Reaktionen auf Ihre diesbezüglichen Publikationen?

GW: Diese Reaktionen kann ich inzwischen kaum noch zählen. Man kann sie in zwei Gruppen einteilen. Die negativen Reaktionen kamen zu 95 Prozent von Medien. Die positiven Reaktionen kamen zu 95 Prozent von Medienkonsumenten, die mir oft erklärten, dass sie den offiziellen Medien sowieso nichts mehr glauben. Das heißt, man konnte hier eine Spaltung und eine Kluft erkennen, aber auch ein System. Denn dass eine so hohe Quote von Medienmachern ausschließlich an die alberne offizielle Version glaubt, ist eigentlich nur noch mit Gleichschaltung zu erklären.



Gerhard Wisniewski

Westliche Versäumnisse

*Zum Südossetien-Krieg – Ein Interview mit Konstantin Gamsachurdia **

TM: Herr Gamsachurdia, was ist der Hintergrund des gegenwärtigen Kriegs um die Abspaltung oder Erhaltung von Südossetien?

KG: Dieser Krieg hat eigentlich vier Akteure, welche die direkte Verantwortung tragen: Die georgische Zentralregierung in Tiflis, geführt vom Präsidenten Saakaschwili; ossetische Separatisten in Tskhinvali, die von niemandem anerkannt sind; die US-amerikanische Führung von George W. Bush, die Georgien politisch unterstützt und vieles für dessen Aufrüstung getan hat; und zuletzt der Moskauer Kreml, der hinter den ossetischen Separatisten steht. Ob die USA Interesse haben, militärisch auf der Seite Georgiens einzugreifen, ist mehr als

fraglich. Russland hingegen hat sich ganz offen auf die Seite der pro-russischen Osseten gestellt. Dafür genügte die formelle Begründung, dass die Georgier die dort stationierte russische Friedenstruppe, sowie jene Einwohner angegriffen hätten, welche vor einigen Jahren russische Pässe (auf völkerrechtlich problematische Weise) erhielten. Dass Georgien in diesem Konflikt seine Ziele militärisch durchsetzen kann, ist wenig wahrscheinlich. Die anhaltende Gewalt und das Blutvergießen werden eher die Positionen der ossetischen Separatisten auf die Dauer stärken und auch die einfache Bevölkerung der Region überzeugen, dass mit den Georgiern kein friedliches Miteinander möglich ist. Erhaltung, bzw. Wieder-

eingliederung Südossetiens wäre durch friedliche und langfristig gut durchdachte Politik möglich gewesen, was vor allem eine Normalisierung der Beziehungen mit Russland und einen direkten Dialog mit den Osseten beinhalten würde. Dies hätte auch die wirtschaftliche Entwicklung der verarmten Region vorangetrieben, was ihrerseits die Lösung des Konfliktes ebenfalls begünstigen würde. Stattdessen beobachten wir seit dem Machtantritt Saakaschwilis im Jahr 2004 nur militärische Rhetorik und eine Politik der Nadelstiche, worauf Russland nicht immer angemessen reagierte. Russland verfolgt auch diesmal seine politischen und militärischen Interessen im Kaukasus rücksichtslos, heute auf Kosten der Zivilbevölkerung. Dies wurde ebenfalls im tschetschenischen Konflikt ersichtlich. Auch der Westen hätte wesentlich mehr bewirken können, sowohl für Georgien als auch für die Lösung des bisher gefrorenen, jetzt aber wieder heiß gewordenen Konflikts, statt zur Routine gewordene Verhandlungen und abstrakte humanitäre Handlungen durchzuführen. Der Westen hat zudem versäumt, die Entwicklung des Rechtsstaates und eine echte Demokratisierung Georgiens tatkräftig zu unterstützen. Das erste Symptom in dieser Richtung war der westliche Affront gegen den ersten frei gewählten Präsidenten Swiad Gamsachurdia in den Jahren 1991–1993 und die Unterstützung seiner Gegner.

TM: Was bedeutet ein längerer Krieg für den Willen Saakaschwilis, Georgien in die NATO zu führen?

KG: Dass Saakaschwili in die NATO will, ist nicht verwunderlich – ist doch dieses für ihn und seine Parteilite bloß ein Mittel, ihre Machtposition möglichst lange zu behalten. Und sie haben mit der Türkei ein gutes Beispiel vor Augen, nämlich ein langjähriges NATO-Mitglied praktisch ohne demokratisches System und mit einem unentwickelten Rechtsstaat. Andererseits scheint die NATO selbst daran interessiert zu sein, nach Georgien zu kommen; das Land ist ja geopolitisch bedeutungsvoll. Die USA hegen besonders reges Interesse daran, das Land in die NATO aufnehmen zu lassen und sie lobbyieren dafür in manchen europäischen Hauptstädten. Ob dies mit oder ohne Südossetien oder Abchasien geschieht, ist völlig irrelevant für den militärischen Block; schließlich verfolgt die NATO ja nicht georgische nationale Interessen, sondern ihre eigenen. Dem Volk Georgiens wird jedoch von der führenden politischen Elite der Glaube beigebracht, die NATO würde die Ab-

spaltung der separatistischen Regionen von Georgien nicht hinnehmen. Als russische Bomben in den letzten Tagen in georgische Städte fielen, wurde besonders Stimmung für die NATO als ein potentieller Retter durch die Medien verbreitet.

TM: Hat Südossetien etwas mit US-Ölinteressen zu tun?

KG: Nein, nicht direkt. Der Westen ist interessiert, Georgien und Aserbaidshan als Korridor für Gas- und Erdöllieferungen zu benutzen, indem sie Russland umgehen. Langfristig gesehen wäre eine selbsternannte Republik oder ein Niemandsland für die bestehende Pipeline ein Faktor der Instabilität. Doch eine von den Georgiern oder sogar von den Russen klar dominierte autonome Region wäre weniger gefährlich für die Öl-Interessen.



Konstantin Gamsachurdia

TM: Was sollte jetzt von georgischer Seite getan werden?

KG: Es sollten deutlichere, unpassierbare, sterile Grenzen entstehen, so wie dies in Bosnien geschah. Diese Grenzen werden durch internationale Friedenstruppen gefestigt werden. Es gibt aber auch eine zweite, schrecklichere Option: nämlich die vollständige Entvölkerung des Kriegsgebietes. Drei Tage nach dem Ausbruch des Krieges sagte nämlich der russische Ministerpräsident Putin, dass etwa 35 000 Flüchtlinge nach Russland evakuiert worden seien; dabei sollte man

jedoch nicht vergessen, dass die Zahl der Bevölkerung vor Kriegsausbruch etwa 70 000 betrug. Die georgische Seite scheint nun eine Geisel der Umstände geworden zu sein. In der Tifliser Regierung fehlt es an Leuten, die imstande wären, unabhängig zu denken und zu handeln. Die wichtigsten Ratgeber des Präsidenten sind die Amerikaner. Am besten wäre es gewesen, diesen Krieg nie zu beginnen; es wird psychologisch schwierig sein für die georgische Seite, mit diesem Krieg aufzuhören, auch wenn ein bitteres Beispiel vom Krieg in Abchasien vorliegt, welcher 1992 vom damaligen Staatschef Eduard Schewardnadse angezettelt wurde und ein Jahr später den Georgiern eine demütigende Niederlage brachte. Ich muss hier an eine Einschätzung von Hegel denken: dass die Völker und Regierungen nicht viel aus der Geschichte gelernt und fast nie aus jener Erfahrung gehandelt haben, welche sie daraus hätten ziehen können.

* Vgl. auch unser Interview in der Mainnummer 2008.

Renate Riemeck (1920–2003) – eine Mitteleuropäerin

Zum fünfjährigen Todestag der Historikerin am 12. Mai 2003

Wenige Jahre nach der offiziellen Beendigung der Kriegshandlungen sah sich das mitteleuropäische Deutschland, nach rußigen Trümmern, Quäkerspeisung und Abbau der verbliebenen Logistik, ohne Friedensvertrag und Souveränität, den Neuzugängen ganzer Waffenarsenale gegenüber, als 1957 der polnische Außenminister Adam Rapacki der UNO-Vollversammlung einen später nach ihm benannten Plan vorlegte, der «ein Verbot der Herstellung und Stationierung von Atomwaffen und ihrer Träger in Polen, der ČSSR und in beiden Teilen Deutschlands vorsah, von westlicher Seite aber abgelehnt wurde, da durch ihn das militärische Gleichgewicht in Europa zugunsten der in konventioneller Rüstung überlegenen Staaten des Warschauer Pakts angeblich verschoben worden wäre», wie es im Volkslexikon des Bibliographischen Instituts Mannheim 1981 heißt.

Auf westdeutscher Seite erschien wenig später auf Plakaten einer 1960 in Stuttgart neugegründeten Partei, der «Deutschen Friedensunion» (DFU), ein aufsehenerregendes Foto mit Renate Riemeck und Albert Schweitzer, die sich mit vereinten Kräften der atomaren Wiederbewaffnung entgegenstellten. Versöhnungsgedanke und Ehrfurcht vor dem Leben entstammten, für alle sichtbar, einem zutiefst christlichen Impuls, der jedoch von den christlichen Parteien nicht begriffen wurde. Man überließ das Feld den Linken, die recht bald als «kommunistisch unterwandert» bezeichnet und diskriminiert wurden.

Die auch bei den Nationalsozialisten existierende Russophobie der Angelsachsen bei ihrer vormundtschaftlichen Beratertätigkeit für die deutsche Nachkriegspolitik sollte der Bundesrepublik Deutschland eine stramme Westbindung garantieren, mit all ihren Folgeerscheinungen. Dazu gehörte u.a. der zunehmende Verlust des Begriffes «mitteleuropäisch» und «Mitteleuropa» im Bewusstsein der Menschen. Genau dieses aber machte Renate Riemeck sich zu einem kulturhistorischen Arbeitsschwerpunkt: die Aufarbeitung der spezifisch mitteleuropäischen Wurzeln der Geschichte und ihrer Überlagerungen.

Noch als Professorin für das Fach Geschichte an der Wuppertaler Hochschule hatte sie ihre Aufsätze zu «Fragen deutscher Gegenwartspolitik» geschrieben. Angefangen habe «das alles aber mit einer Apologie Martin Niemöllers (1892–1984)», heißt es in ihrer Autobiographie¹. Sie verteidigt einen der wichtigsten Vertreter

der «Bekennenden Kirche», welcher von 1937–1945 als «persönlicher Gefangener des Führers» im KZ gesessen hatte. Niemöller, Kirchenpräsident von Hessen und Nassau (1947–1964), war 1952 in die Sowjetunion gereist und hatte 1957 die Oder-Neiße-Grenze anerkannt, was ihm viele Anfeindungen einbrachte. Renate Riemeck war als in Breslau geborene Schlesierin verständlicherweise persönlich betroffen, sagte aber²: «Ich hatte die in Großbritannien veröffentlichten Dokumente der Kriegskonferenzen von Teheran (1943) und Jalta (1945) studiert und wusste, dass die «Westverschiebung Polens» auf Kosten der deutschen Ostprovinzen längst beschlossene Sache war. Aus parteitaktischen Gründen verschwieg die Adenauer-Regierung, was sie besser wissen musste als ich. Sie hielt das Problem der deutschen Grenzen offen, ließ die illusionären Vorstellungen ihrer Wählerschaft ins Kraut schießen, und wer, wie Niemöller, die Wahrheit sagte, wurde Opfer böswilliger Verleumdungen. Um der historischen Tatsachen willen, und um dem angegriffenen Niemöller beizustehen, schrieb ich einen Artikel über die Entstehung der Oder-Neiße-Linie und schickte ihn an Herbert Mochalski, den Chefredakteur der *Stimme der Gemeinde* (Frankfurt), ein Blatt, von dem ich wusste, dass es Niemöller nahestand. Er war einer der Herausgeber.»

Es war Karl Graf von Westfalen, dessen Ahnen aus dem deutschen Uradel stammen³, der Renate Riemeck dazu veranlasste, 1958 einen «Appell an die Gewerkschaften gegen die atomare Aufrüstung der Bundeswehr» zu verfassen, der von vierundvierzig Professoren deutscher Universitäten unterzeichnet wurde. Ein Jahr zuvor hatte es den Aufruf der «Göttinger Achtzehn» gegeben, darunter Werner Heisenberg und Carl Friedrich von Weizsäcker.

Ein langjähriger intensiver Briefwechsel mit dem großen christlichen Arzt und Musiker, evangelischen Theologen und Philosophen Albert Schweitzer, der sein Leben der «Ehrfurcht vor dem Leben» gewidmet hatte und sein Gesicht einer politischen Willensbildung zur Verfügung stellte, gehörte ebenso zum geistigen Gut einer werdenden unsichtbaren «Akademie der freien Geister»⁴, wie die Grüße Hermann Hesses oder ein langer Brief von Bertrand Russell, dem britischen Mathematiker, Philosophen und Sozialkritiker.

Dann kam der unerwartete Besuch eines Gastes aus Indien, «der 1959 von Neu Delhi auf dem Weg zur Unesco nach New York in Wuppertal halt gemacht

hatte. Es war Aryanayakam, ein Schüler des Mahatma Gandhi und ehemaliger Erziehungsminister im Kabinett Nehru. Dieser hochgewachsene, vornehm wirkende Mann war offenbar gekommen, um mir eine hintergründige Wegweisung zu geben. In unserem langen, auf Englisch geführten Gespräch erzählte er mir von Gandhi und Nehru, sprach von «civil disobedience» und schien alles über mich zu wissen. Ausführlich berichtete er mir von seiner soeben beendeten Reise nach Moskau, wo er Vorträge an der Lomonossow-Universität gehalten habe. In den Diskussionen mit den Studenten sei man immer wieder auf Jesus Christus gekommen. Die jungen Sowjetbürger hätten ihn, den Hindu, nach dem Christentum gefragt. Er habe daraufhin mit ihnen über die christlichen Wurzeln des Marxismus gesprochen und stehe noch immer unter dem Eindruck der großen Aufnahmebereitschaft der atheistisch erzogenen Russen für die Grundlehren des Christentums. Aber nicht er, sondern ein Mensch wie ich wäre wohl eher geeignet, das Christentum in Russland wieder glaubhaft zu machen. Er sei überzeugt, dass ich den Christus Jesus für den Mittelpunkt der Weltgeschichte halte. Müsste ich daraus nicht Konsequenzen ziehen?»⁵

Genau dies tat Renate Riemeck. Schon längst. Jetzt aber bewusster. Die Verfolgungen und Gefängnisaufent-



Mit Ulrike (links), Wienke (rechts) und Patenkind Christiane 1948

halte von Gandhi und Nehru vor Augen! Und die Verleumdungen durch die Presse auf beiden Seiten der Zonengrenze, je nach Bildungsstand, nahmen allmählich Konturen an. Unbeirrt setzte sie ihre Lehrtätigkeit fort, ebenso wie ihre Vortragstätigkeit für die «Deutsche Friedensunion». Es war auch anfangs gelungen, ihre im Auftrag des Kultusministeriums erstellten neuen Lehrpläne für den Geschichtsunterricht an Schulen vor den Nachstellungen des Verfassungsschutzes zu retten⁶ und im östlichen Deutschland die berüchtigte Justizministerin Hilde Benjamin dazu zu bewegen, mit vierzig anderen Mitarbeitern der evangelischen Kirche eine gefangene Frau freizulassen, die lange in der evangelischen China-Mission gearbeitet hatte und Tschiang Kai-shek persönlich kannte, der 1949 vor Mao Tse-tung nach Formosa geflohen war, zum «Klassenfeind» des mit der DDR befreundeten Rotchina⁷. Die freigelassene Frau hieß Käthe Meinhof und war die Schwester des Vaters von Ulrike Meinhof⁸, die nach dem frühen Tode ihrer Mutter zusammen mit ihrer Schwester Wienke bei Renate Riemeck, Freundin der Mutter, Aufnahme gefunden hatte. Zwei Vollwaisen nun Pflegekinder, 1948.⁹

Renate Riemeck hatte ihre Dissertation an der Jeneser Universität abgeschlossen, weshalb sie zur 400-Jahrfeier eingeladen wurde. Daraus konstruierte man im Westen «politische Ostkontakte». Aber nicht nur das, sondern auch die ihrer politischen Tätigkeit zugrundeliegende Überzeugung, «Mitteleuropa aus der sich verstärkenden Rüstungspolitik, aus Militarisierung und Nationalismus herauszuhalten und sich für eine Verständigung mit den Völkern des Ostens» einzusetzen, führten schließlich zu ihrer Entfernung aus der Prüfungskommission ihrer Wuppertaler Hochschule. Weil sie ahnte, was auf sie zukommen würde, ersuchte sie deshalb bald darauf um ihre Entlassung aus dem Beamtenverhältnis. Der erzwungene Verzicht auf die von ihr so sehr geliebte Lehrerbildungstätigkeit umschreibt im Grunde das erste Berufsverbot, das von Sitzstreik und Fackelzug ihrer Studenten begleitet wurde¹⁰. Die neue Friedenspolitik in der «Deutschen Friedensunion» erstrebte den Frieden durch Kultivierung der Menschen, die «als Sozialisten und Christen, Liberale und Arbeiter» einen gemeinsamen Bildungsprozess durchmachten und aus Ehrfurcht vor dem Leben dem Atomtod den Kampf ansagten.

Nach diesen und anderen Stationen ihres Weges nach der Begegnung mit jenem Boten von Gandhi und Nehru wurde die Prager Christliche Friedenskonferenz (CFK) für Renate Riemeck zum bleibenden Erlebnis¹¹. Sie erzählt¹²: «Ich traf dort zahlreiche Popen und Bischöfe der Russisch-Orthodoxen Kirche, sah und sprach

anglikanische Deans aus Großbritannien und Kanada, finnische, lettische, estnische und schwedische Lutheraner, amerikanische und britische Methodisten, afrikanische Protestanten, Calvinisten aus der Schweiz und aus Frankreich, eine kleine Gruppe von Lutheranern aus Österreich und den beiden deutschen Staaten. Ein evangelischer Pfarrer aus Italien war auch zugegen, die Geringfügigkeit des südalpinen Protestantismus dokumentierend. Erstmals sah ich in natura die Vielfalt der Kirchen, die sich «evangelisch» nennen. Das Fehlen von Katholiken war nicht verwunderlich, denn noch waren Pius XII. (gest. 1958) und sein Dogma von der Himmelfahrt Mariä (1950) nicht vergessen.

Josef Hromádka, der während des Krieges als Theologieprofessor in Princeton und New York gelehrt hatte und 1947 nach Prag zurückgekehrt war, stand international in hohem Ansehen und begrüßte im Namen seiner «Kirche der böhmischen Brüder» die vielen Gäste aus dem Ausland. Als er mich in der Konferenz entdeckte, freute er sich herzlich und, wie es sich unter Slawen gehört, umarmte er mich «brüderlich». Er und ich sollten uns auch in den nächsten Jahren bestens verstehen. Von besonderem Interesse aber waren für mich die «Orthodoxen» aus den Ostblockstaaten, zeigten sie mir doch ein Christentum, wie ich es bislang nur aus Büchern kannte.»

In diesen wenigen Worten liegt vieles, was sich in der künftigen Arbeit von Renate Riemeck ausgestalten sollte. Und doch geschah an dieser Stelle einer sehr hohen Identifikation ein Bruch: Ihr Körper verweigerte plötzlich, noch in Prag, die Mitarbeit. Sie hatte Lähmungserscheinungen auf der ganzen rechten Seite und rief, nach etlichen diagnostischen Misserfolgen, den Verleger einer Zeitschrift an, die sie abonniert hatte: *Die Kommenden* in Freiburg im Breisgau.

So kam sie in die Praxis von dessen Frau, Dr. med. Ruth Jensen-Hillringhaus, einer renommierten anthroposophischen Ärztin, welche die neue Patientin zu sich nach Hause einlud und mit ihrem Mann bekannt machte. Es war Herbert F. Hillringhaus, der Renate Riemeck, bevor sie ihren christlichen Faden aus Prag gestärkt weiterverfolgen konnte, dazu zu gewinnen vermochte, aus der gemeinsamen Sorge um Mitteleuropa zunächst Beiträge für *Die Kommenden* zu



Renate Riemeck

verfassen, und zwar unter der Rubrik «Blicke in das Zeitgeschehen» (D.K.). Die Krankheit hatte ihr ja die aktive Teilnahme an der politischen Arbeit für die «Deutsche Friedensunion» unmöglich gemacht. Die Mitarbeit an der politischen Meinungsbildung, über die Parteigrenzen hinweg, mit den *Kommenden* als Multiplikator nach innen, für die anthroposophische Arbeit, und nach außen, für die zeitgeschichtlich interessierten Menschen in Europa, dies wurde ihr als neue Möglichkeit in schwerer Zeit gegeben.

Und dann erschienen die Aufsätze zu «Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhunderts». Sebastian Haffner, der immer, wenn er aus London kam, Renate Riemeck zu Gesprächen besuchte, – wo ich ihn auch kennengelernt habe –, hat später, nachdem die Serie 1965 als Buch erschienen war, eine sehr gute Rezension in der Zeitschrift *Konkret* geschrieben. Aber auch ohnedies war das Mitteleuropa-Buch ein großer Erfolg. Das sollte sich erst ändern, als etwas später in der *Zeit* «ein Verriss» von Ekkehart Krippendorff erschien. Ich schrieb an Haffner, für den ich an der Universität Freiburg als Studentenvertreterin mit der Zustimmung sämtlicher Studentenverbände den Vortrag «Deutschland und die Weltlage» organisiert hatte, er möge doch das, was er in *Konkret* über das Mitteleuropa-Buch anerkennenderweise geäußert habe, nun auch als Replik auf den *Zeit*-Verriss genau dorthin platzieren. Darauf hat er nicht mehr geantwortet. «Grüßen Sie Frau Riemeck», hatte er ein Jahr zuvor geschrieben ...

Parallel zur Entstehung des Mitteleuropa-Buches war die Verarbeitung ihrer Begegnungen mit den Vertretern der Russisch-Orthodoxen Kirche auf der Prager Friedenskonferenz veröffentlicht worden, in Form ihres Buches *Moskau und der Vatikan*, Frankfurt 1964. Ein

Buch, ohne das die Tausendjahrfeier der Russisch-Orthodoxen Kirche schwerer zu verstehen gewesen wäre. Renate Riemeck hat mir vor der Millenniumsfeier 1988 erzählt, wie die Russen eines Tages zu ihr gekommen seien, ein gültiges Visum in der Tasche, mit der Bitte, sie möge ihnen in Angelegenheiten ihrer Kirche behilflich sein.

Unvergesslich wird mir auch bleiben, wie Renate Riemeck eines Tages auf mich zukam und fragte, ob ich für sie in der Universitätsbibliothek etwas aus einem



Ulrike Meinhof

alten Buch abschreiben würde. Natürlich tat ich das, wobei mir schlagartig klar wurde, dass dasjenige, was sie sich nie anmerken ließ, doch bittere Realität sein musste, sich als ehemalige Professorin mit Prüfungsberechtigung in der Bibliothek nicht mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit bewegen zu dürfen. Es ging damals um das Recherchieren für ihr neues Buch über Jan Hus¹⁴. Und ich verstand, weshalb das alte Thema ihrer Dissertation zur Ketzergeschichte durch die Umstände ihrer eigenen Biographie immer virulent sein würde. «Und Jan Hus – Reformation hundert Jahre vor Luther ...» so schreibt sie¹⁵, «war der Dank an die tschechischen Brüder, die in der Tradition des großen Böhmen christliches Selbstverständnis in einem kommunistisch orientierten Staat vor der ganzen Welt demonstrierten.» Hus war ein Mitteleuropäer!

«In Prag», so schreibt sie weiter¹⁶, «hatte sich mir 1961 die körperliche rechtsseitige Lähmung gezeigt, die mich auf Umwegen wieder auf meine Lebensbahn setzen sollte. Die Treue zu den Prägern aber wollte ich bewahren. Durch sie hatte ich die Breite und Tiefe christlicher Glaubenserfahrung in den verschiedenen nicht-römischen Kirchen kennengelernt und mich fortan in ihre Theologie vertieft.» «Während es den sogenannten Westlern, – den «Theologen, die ihre Lehre auf Luther und Calvin gründeten und in ihrem Christentum den Heiligen Geist nur mühsam zur Geltung bringen konnten, schwerfiel, in der Frage der Trinität (Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist), das Verhältnis der Russen zur dritten Person der Gottheit zu verstehen und die Identität der «heiligen Sophia» mit dem Geistgott zu erkennen», fiel es Renate Riemeck «immer leichter, die Anliegen der Russen zu verstehen», die auf den Folgekonferenzen zu Prag I (1961) ihre Referate oft mit Betrachtungen über den Heiligen Geist begannen.

«Diesen Betrachtungen», so fährt sie fort, «verdanke ich meine Beschäftigung mit der frühen Christenheit und dem Streit auf dem 8. Ökumenischen Konzil von Konstantinopel (869), auf das Rudolf Steiner so oft verwiesen hat. Letztendlich erwuchs daraus das Buch *Glaube, Dogma, Macht – Geschichte der Konzilien*, (Stuttgart 1985).»

Mit dem Weggang aus Freiburg 1967, der ihr bestimmt nicht leichtgefallen ist, schloss sich ein weiterer Kreis, als sie Lektorin im Frankfurter «Stimme-Verlag» wurde und «in die Welt der evangelischen «Bruderschaften» und der «Bekennenden Kirche» um Martin Niemöl-



ler eintauchte, «ohne dabei das Goetheanum in Dornach zu vergessen». Hierbei wurde ihr eine evangelische Theologin, die mit einer anthroposophischen Schwester Niemöllers befreundet war, «zum Bindeglied zwischen Gestern und Morgen».¹⁷

Während ihre frühere Pflegetochter Ulrike Meinhof republikweit steckbrieflich gesucht wurde, schrieb Renate Riemeck an ihrem Buch über Johann Amos Comenius, den «anderen» Comenius (Frankfurt am Main 1970), den letzten Bischof der vertriebenen böhmischen

Brüdergemeine, bekannter als Pädagoge und Verfasser des *Orbis Pictus*. Sie schreibt: «Seine Flucht vor den Mächtigen gab mir im Blick auf Ulrike Hoffnung und Trost.»¹⁸

Zwischen dem christlichen Pädagogen Comenius einerseits und dem anthroposophischen Christen Conrad Schachenmann andererseits, einem Freund aus früheren Freiburger Tagen, Bewahrer der C. S. Picht-Bibliothek und Begründer des «Johannes-Hauses» in Öschelbronn, eröffnete sich für Renate Riemeck ein reiches Betätigungsfeld in anthroposophischen Kreisen, in Zeitschriften und Verlagen, bis hin zur Priesterbildungsstätte der «Christengemeinschaft» in Stuttgart, die ihr durch die Vermittlung von Kurt von Wistinghausen bis zum Ende ihres Lebens geistige Heimat blieb.

Runhild Böhm, Tübingen

1 Renate Riemeck, *Ich bin ein Mensch für mich. Aus einem unbequemen Leben*. Stuttgart, Verlag Urachhaus, 1992, S. 157.

2 a.a.O., S. 158.

3 a.a.O., S. 159.

4 a.a.O., S. 175 und 178.

5 a.a.O., S. 164ff.

6 a.a.O., S. 168f.

7 a.a.O., S. 174.

8 a.a.O., S. 172.

9 a.a.O., S. 113.

10 a.a.O., S. 187ff.

11 a.a.O., S. 194.

12 a.a.O., S. 194.

13 a.a.O., S. 196.

14 Renate Riemeck, *Jan Hus*, Frankfurt am Main, 1965 (1), und Basel, 1980 (2).

15 Renate Riemeck, *Ich bin ein Mensch für mich*, S. 204.

16 a.a.O., S. 204ff.

17 a.a.O., S. 209.

18 a.a.O., S. 213.

Apropos 47:

Wie die Schweiz zur Bananenrepublik verkommen ist

«Es ist eine unerwartet milde Strafe: Salim Hamdan, der Ex-Fahrer von Terrorchef Bin Laden, ist vom Militärtribunal in Guantanamo zu fünf Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt worden. Die Ankläger hatten deutlich mehr gefordert: lebenslang – jetzt könnte Salim Hamdan, früherer Fahrer des al-Kaida-Chefs, «wohl bald freikommen: Seine Strafe könnte in etwa fünf Monaten abgebußt sein, da das Gericht fünf Jahre und einen Monat seiner seit 2002 währenden Inhaftierung in Guantanamo anrechnete.»¹ Also ist doch alles in bester Ordnung: Dieser Prozess ist der Beweis, dass die Militärtribunale gegen den Terror genauso ordentlich arbeiten können wie ein normales Gericht: unabhängig, fair, rechtsstaatlich und erst noch human – wie sowohl Noch-Präsident George W. Bush als auch das US-Verteidigungsministerium feststellen.

«Gegen jede Rechtsstaatlichkeit»

Wer allerdings bei diesem ersten Prozess in Guantanamo (fast sieben Jahre nach den Ereignissen vom 11.9.2001!) etwas genauer hinschaut, stellt sich auch hier bald die Frage: *Werden wir wirklich richtig informiert?* Und merkt dann schnell: Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden – wie bei diesem Prozess. Man hätte schon im Oktober 2007 hellhörig werden müssen, als der damalige Chefankläger der Guantanamo-Tribunale aus Protest sein Amt niederlegte: Morris Davis, Oberst der Air Force, rügte die «mangelnde Fairness des Verfahrens» und hielt fest, «Vorgesetzte hätten ihm gegenüber deutlich gemacht, dass sie bei den Guantanamo-Verfahren Verurteilungen und keine Freisprüche erwarteten». In der *Los Angeles Times* schrieb er im Dezember 2007, er sei «zu der Erkenntnis gelangt, dass ein korrektes (full), faires und offenes Verfahren unter dem gegenwärtigen System nicht möglich ist»². Juristen halten fest, der Prozess widerspreche «selbst minimalen rechtsstaatlichen und demokratischen Standards»: «Die Jury war geheim, die Verhandlungen in Guantanamo Bay fanden im Wesentlichen unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, verfolgt lediglich von einer Handvoll ausgewählter Medienvertreter. Viele Zeugenaussagen wurden im Geheimen abgelegt, wobei vier Zeugen anonym blieben und zwei weitere, offenbar Mitglieder der Special Forces, ihre Aussage unter Abwesenheit der Prozessbeobachter ablegten. Die Erwähnung der CIA war mit einem Tabu belegt, was auch für die vier CIA-

Agenten gilt, die an Hamdans Verhaftung, Befragung und Folterung und schließlich Überführung nach Guantanamo beteiligt waren. Der Vorsitzende Militärrichter Navy-Kapitän Keith Allred entschied, dass grundlegende demokratische Rechte für Hamdan nicht gälten, darunter das Recht, mit seinen Belastungszeugen konfrontiert zu werden; er ließ auch «Beweismittel» zu, die unter Folter zustande gekommen sind, obwohl er sie deswegen zunächst abgewiesen hat.²

Lebenslänglich trotz Freispruch...

Weiter monieren Experten: Das Verfahren «spricht jeder rechtsstaatlichen Justiz Hohn»; solange ein Angeklagter «nicht verurteilt ist, müsse er als unschuldig gelten. Habe ein Verurteilter seine Strafe abgesessen, müsse er freikommen. Dass Hamdan auf Guantanamo bereits fünf Jahre «illegal inhaftiert» gewesen sei, verstoße gegen internationales Recht. Dass ein Sondergericht des US-Militärs verhandelte und urteilte, verstoße «gegen jede Rechtsstaatlichkeit»³. Dass sogar diese Willkürjustiz mit ihren Resten amerikanischer Rechtsstaatlichkeit eine bloße Farce ist, auf die man hätte verzichten können, demonstrierte ein Pentagon-Sprecher nach dem Urteil mit seiner Äußerung, Hamdan werde nach der Verbüßung seiner Haft wieder als «feindlicher Kämpfer» eingestuft und nicht freigelassen; er ließ durchblicken, dass Hamdan möglicherweise sogar nie freigelassen wird. «Es gibt einen beträchtlichen Anteil von Gefangenen in Guantanamo, die wahrscheinlich nie freigelassen werden, weil sie eine Gefahr für die Welt darstellen», sagte er. Dies könne auch für Hamdan gelten. Selbst bei einem Freispruch könnten einzelne Terrorverdächtige bis auf Weiteres als «feindliche Kämpfer» in US-Obhut festgehalten werden.² Ob George W. Bush einen roten Kopf bekam, als er in Peking die Verletzung der Menschenrechte in China geißelte, bevor er sich ins Olympia-Stadion setzte?

Folterknast als Schutz vor Folter

Apropos: Welche Bocksprünge der Rechtsstaat zurzeit in den USA mitunter macht, zeigt das folgende Beispiel: »Eine US-Bundesrichterin in Washington hat die Überführung eines Häftlings aus dem US-Gefangenenlager Guantanamo in seine Heimat Tunesien gestoppt, da ihm dort Folter droht.« Das US-Verteidigungsministerium hatte den herzkranken Mohammed Abdul Rahman, der in Tunesien in Abwesenheit zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, in seine Heimat abschieben wollen. Die Richterin verhinderte das, weil die drohende Folter dem Häftling einen «verheerenden und irreparablen Schaden» zufügen könn-

te. Rahmans Anwalt begrüßte das Urteil: «Das ist das erste Mal, dass die Justiz einem Häftling ein substanzielles Recht gibt – in diesem Fall das Recht, nicht von der tunesischen Regierung gefoltert zu werden». Auch die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch hält das Urteil für «wegweisend», weil es belege, dass auch diese Häftlinge – entgegen der Absicht der Bush-Regierung – doch nicht völlig rechtlos sind.⁴

«Die faulen Eier saßen ganz oben»

Ungeklärt blieb dabei, ob der Tunesier in der berüchtigten Folterkammer Guantanamo nicht schon erheblich Schaden genommen hat. Es ist ja anzunehmen, dass die Richterin weiß, was im US-Knast auf Kuba vorging und -geht: «Die Folter von Guantanamo-Häftlingen wurde ganz oben in Washington geplant – und dort auch jahrelang vertuscht» –, hält Philippe Sands, Professor für internationales Recht am University College zu London, fest. Er hat eineinhalb Jahre lang recherchiert, Zeugen und Akteure der Bush-Regierung und im Militär befragt. In einem Buch⁵ zeichnet er minutiös nach, «wie in Washingtons Apparat eifrige Juristen systematisch die Schutzrechte der Genfer Konventionen und der UN-Anti-Folter-Konvention aushebelten». Und wie sie persönlich auf Guantanamo «grünes Licht gaben», den dort internierten «feindlichen Kombattanten» harsch – wie es beschönigend heißt – zuzusetzen. «All diese Methoden hatte Verteidigungsminister Donald Rumsfeld am 2. Dezember 2002 per Unterschrift unter ein Memo gebilligt.» Sands meint, dass auf Guantanamo begann, «was letztlich zum Skandal um die Exzesse im Bagdader Gefängnis von Abu Ghraib führte – die Misshandlung und Folter von Häftlingen in US-Militärlagern». Klarer denn je zieht der britische Professor «einen roten Faden – aus den Amtsstuben im Weißen Haus und im Pentagon direkt bis zu den Verhörzellen auf Kuba». Als Ergebnis macht er »zwei Erkenntnisse« aus: «Erstens kam alles von oben, dies ist eine Story von Verbrechen, die Juristen begangen haben (...) und zweitens haben die Verantwortlichen anschließend eifrig versucht, ihre Verantwortung zu vertuschen.» Seit die Fotos aus Abu Ghraib 2004 die Welt erschüttert haben, versuche die US-Regierung die Übergriffe als bedauerliche Fehler niederer Soldaten und Beamter zu deuten. «Sie haben ein paar Kleine gehängt, um – sorry – den Hintern der Verantwortlichen zu retten. Aber die faulen Eier saßen ganz oben.»⁶ Deshalb können auch die Folgen nicht erstaunen: «Einer Umfrage zufolge denkt fast ein Drittel der amerikanischen Soldaten, dass Folter in Ordnung ist.»⁷

Rechtsprofessor Sands versuchte die Frage zu beantworten: «Unter welchen Umständen überschreitet ein Jurist die Grenze zur Kriminalität?» Er kam dabei unmissverständlich zur Feststellung: «Man darf die Tür zur Folter nicht öffnen. In dem Moment, in dem diese Tür aufgeht, sind die Hunde losgelassen und man kann sie nicht mehr einfangen.»

Wie Pentagon und CIA von den Nazis lernten

Nun ist Folter keine bloße «Spezialität» der Bush-Regierung – auch wenn sie diese besonders ungeniert und schamlos anwenden lässt. Wie der deutsche Publizist Egmont R. Koch in seinem Buch über die «Folter im Namen der Demokratie»⁸ nachweist, «zeigt die amerikanische Geschichte seit Ende des Zweiten Weltkrieges, dass Folter von den Geheimdiensten systematisch erforscht und systematisch betrieben wurde – lange vor dem Krieg gegen den Terror. Es gab seit Jahrzehnten so etwas wie eine «Folterkultur» in den Vereinigten Staaten, Pentagon und CIA konnten auf langjährige Erfahrungen zurückgreifen, als ihr Präsident die Losung ausgab, es sei praktisch alles erlaubt. (...) Sie hatten Techniken, die zum Teil aus dem Mittelalter, zum Teil aus den Arsenalen der Gestapo und der SS stammte, die in den Verliesen der Inquisition ebenso angewandt worden waren wie in den Konzentrationslagern der Nazis, in den fünfziger Jahren auf ihre grundlegenden psychologischen und medizinischen Prinzipien untersucht, in einem Handbuch zusammengefasst und dann vielfach in der Praxis erprobt.»

Ein Ursprung der Foltermethoden, mit denen die amerikanische Armee und der Geheimdienst CIA Häftlinge marterten und martern, «zum Teil zu Tode quälten», sind die Nazis. «Mediziner aus Nazi-Deutschland, darunter einer der schlimmsten KZ-Ärzte», standen der CIA bei grausamen Experimenten Pate, «sie wurden als Berater engagiert, um bekannte Foltermethoden, die sich nicht auf das Zufügen von Schmerzen beschränkten, zu verfeinern, zu variieren und miteinander zu kombinieren. Der «Fortschritt» gegenüber den brutalen Praktiken der dunklen Vergangenheit bestand nach Abschluss des Forschungsprogramms einzig darin, dass die Folterknechte der CIA nunmehr genau wussten, warum bestimmte Methoden funktionieren, andere weniger.»

Die Nazis standen der CIA aber auch noch ganz anders Pate. 1942 richteten sie in Oberursel, rund 15 Kilometer nordwestlich von Frankfurt am Main, das größte Vernehmungszentrum in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebiete in Europa ein, das «Durchgangslager Luft» («Dulag Luft»), das zunächst als Verhörzentrum für abgeschossene Kampfflieger der Alliierten diente. «Die eingesetzten Techniken in Oberursel – Isolation, sensorische Deprivation und Hitze – waren durch die Genfer Konventionen nicht abgedeckt und gingen deutlich über das hinaus, was in Fort Hunt (dem Verhörzentrum der USA in Virginia. B.B.) praktiziert wurde». Im Klartext: Das waren Foltermethoden. Am 25.3.1945 eroberte die US-Armee das «Dulag Luft». Die Spezialisten vom Military Intelligence Service des US-Kriegsministeriums kamen schnell zum Schluss, dass sie es «genau für den gleichen Zweck weiter benutzen wollten: als Verhörlager» – jetzt für die Nazi-Prominenz, die nun dort «gegrillt» wurde. Denn die amerika-

nischen Spezialisten fanden Gefallen an den Foltermethoden, die sie auch im heraufziehenden Kalten Krieg anwenden konnten; mit Hilfe bestimmter Nazis wurde das Arsenal – wie bereits geschildert – auch verfeinert und ausgebaut – bis auf den heutigen Tag.

Die USA als Bananenrepublik

Nach bald acht Jahren George W. Bush erstaunt es kaum mehr, wie es diesem Regime immer wieder gelingt, den Rechtsstaat auszuhebeln. Immer wieder kam und kommt es zur Missachtung der Menschenrechte, zu Rechtsbeugung, Korruption, Machtmissbrauch usw. Den Herrschaften ist es gelungen, aus den USA weitgehend das zu machen, was man als «Bananenrepublik» bezeichnet. Für viele politische Beobachter zeichnet sich immer deutlicher ab, «dass die Regierung unter dem Gespann Bush und Cheney wohl als die korrupteste und unfähigste Regierung der USA aller Zeiten in die Geschichtsbücher eingehen wird»⁸ – und, so wird man hinzufügen dürfen, als Kriegsverbrecher-Regierung.

Schweizer Wallfahrt nach Washington

Verblüffend ist allerdings, dass diese Verhaltensweise auch auf andere Länder überschwappt – und zwar auch auf solche, von denen man das zuallerletzt erwartet hätte: zum Beispiel die altehrwürdige Schweiz. Die Schweiz als Bananenrepublik? Kaum zu glauben! Und doch wurde im vergangenen Mai durch beharrliche Nachforschungen von Journalisten bekannt, dass die Schweizer Regierung in ein hängiges Gerichtsverfahren eingegriffen hat und im großen Stil Akten gegen die mutmaßlichen Atomschmuggler Tinner vernichten ließ. Man stelle sich vor: Eine Regierung greift in ein Gerichtsverfahren ein! Das gibt es sonst nur in Bananenrepubliken!

Die Sache war hoch geheim. Bei der entscheidenden Regierungssitzung vom 14.11.2007 mussten die Protokollführer den Raum verlassen, so dass der Entscheid zur Aktenvernichtung auf keiner Traktandenliste und in keinem Protokoll steht. Dennoch steht fest: Der damalige Justizminister Christoph Blocher beantragte seinen sechs (gleichberechtigten) Ministerkollegen die Aktenvernichtung. Worauf ihm eine Mehrheit der Schweizer Regierung «die Schaffung einer streng geheimen Arbeitsgruppe» unter Leitung seines Direktors des Bundesamtes für Justiz erlaubte. Dieser hatte seinen Chef im Juli schon nach Washington begleitet, wo Blocher die Sache mit FBI-Direktor Robert Mueller, mit Geheimdienstkoordinator Mike McConnell, dem US-Minister für innere Sicherheit, Michael Chertoff, und mit dem damaligen Justizminister Alberto Gonzales besprach. Die «Gruppe Reisswolf», wie sie mitunter in den Gängen des (Berner Justiz-)Departements sarkastisch genannt wird, stellte einen «Kriterienkatalog» zusammen. Und nach diesem mussten sämtliche Dokumente aus der

Akte Tinner entfernt und vernichtet werden, die Hinweise auf eine Verwicklung der US-Regierung und der CIA in diesen Fall enthielten: Insgesamt fütterte die Gruppe rund 100 volle Ordner – gut die Hälfte des Tinner-Dossiers – in den Aktenvernichter.»⁹ Doch damit nicht genug: «Damit die Strafverfolgungsbehörden für die Weiterführung des Verfahrens nicht auf ihre Quellen zurückgreifen konnten», ließ Blocher den Direktor des Strategischen Nachrichtendienstes (das ist der Auslandsgeheimdienst der Schweiz), der ihm gar nicht untersteht (!), zitieren: «Dem Chef-Agenten wurde ultimativ befohlen, sein Dienst, der in der Sache Tinner gut gearbeitet und viele Beweise zuhanden der Bundesanwaltschaft (der obersten Anklagebehörde der Schweiz. B.B.) zusammengetragen hatte, müsse auch dieses gesamte Material restlos vernichten.»

Verfassungsbruch der Schweizer Regierung

Durch Nachforschungen von Schweizer Medienleuten wurde die Geschichte so brisant, dass sich der schweizerische Bundespräsident Pascal Couchepin genötigt sah, vor den Medien eine Erklärung abzugeben. (Die Regierung der Schweiz wird von sieben gleichberechtigten Ministern, sogenannten Bundesräten (oder -rätinnen), gebildet. Jedes Jahr hat einer dieser sieben als «Bundespräsident» den Vorsitz und die Vertretung des Gremiums nach außen. Heuer ist dies eben Couchepin, Innen-, Gesundheits- und Kulturminister.) Der Bundesrat, so erklärte er, habe Akten der mutmaßlichen Schweizer Atomschmuggler vernichten lassen, «um zu vermeiden, dass dieses «gefährliche Material» in falsche Hände gerät». Bei den zerstörten Akten handelte es sich «unter anderem um detaillierte Pläne zum Bau von Atomwaffen und Gaszentrifugen zur Anreicherung von waffenfähigem Uran sowie für Lenkwaffenträger. Sie waren im Rahmen eines im Oktober 2004 eröffneten Ermittlungsverfahrens (...) beschlagnahmt und von der Bundesanwaltschaft als sicherheits- und außenpolitisch brisant eingestuft worden. Zwei Jahre später, im Oktober 2006, verlangte die Internationale Atomenergieagentur (IAEA) offizielle Einsicht in die Akten.» Und weiter: «Der Bundesrat habe unter allen Umständen verhindern wollen, dass diese Informationen in die Hände einer terroristischen Organisation oder eines «unberechtigten» Staates gelangten. Um dieser Gefahr wirksam zu begegnen und den vertraglichen Verpflichtungen aus dem internationalen Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (NPT) nachzukommen», habe der Bundesrat beschlossen, «die Datenträger und Dokumente der Ingenieure zu vernichten. (...) Die Akten seien von der Bundeskriminalpolizei unter Aufsicht der Internationalen Atomenergieagentur geschreddert worden.»¹⁰ Herr Couchepin hätte sich diese Erklärung sparen können, denn sogleich wurde er widerlegt, zum Beispiel vom Völkerrechts- und UNO-Experten Andreas Zmach: Couchepins Erklärung enthalte mindestens drei fal-

sche Aussagen. Aus dem Atomwaffensperrvertrag ergeben sich keinerlei «vertragliche Verpflichtungen» der Schweiz zur Vernichtung von Dokumenten. Die IAEA habe sich nicht «an die Schweiz gewandt», sondern umgekehrt: «Auf Bitte der Schweiz hat die IAEA einzig bei der Auswertung der Akten geholfen. Bei der Aktenvernichtung anwesend war hingegen ein US-Vertreter.» Die inzwischen vernichteten Dokumente enthielten keineswegs «detaillierte Baupläne für Nuklearwaffen und für Lenkwaffenträgersysteme», sondern «lediglich Bauanleitungen für Gasultrazentrifugen, mit denen sich Uran für AKWs und für militärische Zwecke anreichern lässt». Zumach stellt fest: «Die falschen Aussagen des Bundespräsidenten sollten vertuschen, dass der Bundesrat aus Gehorsam gegenüber den USA zum wiederholten Mal illegale Aktivitäten der CIA auf Schweizer Boden geduldet und unterstützt hat. Und sie sollten den Verfassungsbruch rechtfertigen, den der Bundesrat mit seiner gravierenden Verletzung der Gewaltenteilung begangen hat.»¹¹

Bei Juristen schrillten die Alarmglocken. Hans Wiprächiger, einer der höchsten Richter der Schweiz, meinte, ihm seien «die Haare zu Berge gestanden», als er von dieser Aktenvernichtung gehört habe. «Das Wort Skandal wird ja eher zu häufig gebraucht», stellte er weiter fest. «Aber das wäre jetzt einer!»¹² Ein anderer Richter äußerte: «Bis anhin ist mir nicht bekannt, dass in einem zivilisierten Rechtsstaat wie der Schweiz eine Regierung auf die Idee gekommen wäre, die Vernichtung von Akten in einem Ermittlungsverfahren anzuordnen. Wir haben den Grundsatz der Gewaltentrennung.» Dieser Vorgang sei «ungeheuerlich».¹³

Ein Handlanger von George W. Bush und der CIA

Die Geschichte ist auch darum besonders pikant, weil sich Bundesrat Blocher (der inzwischen vom Parlament wegen seines Mangels an sozialer Kompetenz nicht mehr gewählt wurde) seit Jahrzehnten als Superpolitiker für die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz und die direkte Demokratie inszeniert und jetzt wird aufgedeckt, dass er – wenn es darauf ankommt – nicht nur George W. Bush und seinen Mannen Puderzucker in den Hintern bläst, sondern vor ihnen und der CIA einen regelrechten Kotau vollführt und das Ganze mit dem undemokratischen Mantel des Hochgeheimen zudeckt. Wie faul die Sache ist, kann man leicht erkennen, wenn man die Äußerungen des Multimilliardärs Blocher zu dieser Sache in der Sendung seines Privatfernsehens «Teleblocher» zur Kenntnis nimmt. Da wird zunächst betont, wie geheim die Geschichte ist, dann wird das Ganze heruntergespielt; schließlich werden jene lächerlich gemacht, die es für möglich halten, brisante Akten auch in der Schweiz sicher zu verwahren; abschließend wird betont, dass er, Blocher, selbstverständlich kein Handlanger der CIA sei, die Geschichte habe damit gar nichts zu tun.¹⁴ Tatsache ist aber, dass die Sache 2004 begann. Ein-

zelne Akten sind also mehr als drei Jahre in Bern «herumgelegen», ohne dass sie entwendet wurden. Tatsache ist auch, dass die Regierung am 14.11.2007 beschlossen hat, die Akten zu vernichten. Die Ausführung begann aber erst im Februar 2008¹⁵, also auch hier ein Zeitraum von vielen Wochen, während denen sie hätten «verschwinden» können.

Tatsache ist schließlich, dass das Bundesgericht (das höchste Gericht der Schweiz) inzwischen Gesuche der Gebrüder Tinner um Entlassung aus der Untersuchungshaft abgelehnt hat. In diesem Entscheid ist festgehalten, dass die Bundesanwaltschaft (die höchste Anklagebehörde der Schweiz) in einer Stellungnahme ausgeführt hat, «es müsse davon ausgegangen werden, dass der Bundesrat seinen Entscheid zur Aktenvernichtung auf Drängen von amerikanischer Seite gefällt habe. Die Brüder Tinner hätten ab 2003 nachweislich mit der CIA zusammengearbeitet.»¹⁶ Also doch: Die Schweizer Regierung, allen voran Bundesrat Blocher, hat so die Schweiz zur Bananenrepublik gemacht.

Bis im Herbst wird eine Parlamentskommission die Geschichte untersuchen. Nun ist die Frage, ob deren Bericht als so geheim eingestuft wird, dass die Öffentlichkeit gar nichts mehr davon erfährt...

Boris Bernstein

P.S. Wer die Schilderung solcher Geschehnisse als bloß negativ oder zu negativ erlebt, der sei auf die Zukunft und auf das hingewiesen, was Rudolf Steiner «die Wohltat des Karma»¹⁷ nennt, die bewirkt, dass alles Böse wieder gutgemacht werden muss. Wichtig ist auch der Hinweis, dass die Menschheit «den Dünger des Bösen» braucht, «um den Zustand der höchsten Heiligkeit zu erreichen. Das ist die Mission des Bösen.»¹⁸

1 Spiegel Online, 7.8.2008.

2 www.telepolis.de/ 9.8.2008.

3 www.netzeitung.de/ 7.8.2008.

4 AP-Meldung vom 10.10.2007.

5 Philippe Sands: *Torture Team. Deception, Cruelty and the Compromise of Law*, Verlag Allen Lane/Penguin, 2008.

6 Süddeutsche Zeitung, 9.5.2008

7 www.tagesspiegel.de/ 19.5.2008.

8 Egmont R. Koch: *Die CIA-Lüge*, Verlag Aufbau, Berlin 2008.

9 Basler Zeitung, 17.5.2008.

10 www.nzz.ch 23.5.2008.

11 www.woz.ch 29.5.2008.

12 Basler Zeitung, 29.5.2008

13 Der Bund, Bern, 24.5.2008

14 www.teleblocher.ch 31.5.2008.

15 AP-Meldung vom 29.5.2008.

16 www.nzz.ch 8.8.2008.

17 Rudolf Steiner, GA 107, 22.3.1909.

18 Rudolf Steiner, GA 95, S. 78, 29.8.1906.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Weleda-Millionen für die AAG

«Unter falscher Flagge»: Italiens Staatspräsident a. D. Francesco Cossiga (siehe Kasten) benennt die «09/11»-Verbrechen des Washingtoner Folterregimes¹ beim Namen. Für den Verfall der guten Sitten im Wirtschaftsleben liefert Deutschlands Staatspräsident Horst Köhler die passende Charakteristik: Finanzmarkt-«Monster»². Die Fundamentalkritik für das Negativbeispiel aus dem Kulturleben steuert Benediktus Hardorp bei, was für heute einmal in den Focus genommen werden soll.

Karl Heyer³, Dreigliederer der ersten Stunde, zitiert in einem seiner Werke Rudolf Steiner: «Und so sonderbar es klingt: Über die Erkenntnis des Kapitals kann sich niemand aufklären, der nicht einen Begriff hat von der Intuition, von der höchsten Erkenntnisart. Das ahnt die Bibel schon, indem sie sagte, dass mit dem Christentum der Mammonismus bekämpft werden sollte...» Über die Versuchung des Christus Jesus in der Wüste durch Mammon-Ahriman sagte der Geisteslehrer: «Beim drittenmal erschien Ahriman allein mit seiner Aufforderung: «Sprich, dass diese Steine Brot werden.» Diese Frage des Ahriman ließ einen ungelösten Rest zurück; sie wurde nicht restlos beantwortet. Dass das nicht geschehen konnte, hängt zusammen mit den innersten Kräften der Erdentwicklung, insofern Menschen dazugehören. *Darin liegt etwas wie die Geldfrage. Diese hängt zusammen mit der ahrimanischen Frage. (...)*» In Köln referierte Rudolf Steiner am 18. Dezember 1913: «Ahriman, Mephisto, Mammon – es decken sich ja diese Begriffe -, sie stecken im Gelde, in alledem, was mit dem äußeren natürlichen Egoismus zusammenhängt.»* (GA 148).

«Diesmal könnte es viel schneller gehen»

Die von den «09/11»-Initiatoren⁴ ausgelöste Finanzmarkt-Krise hat den US-Währungsverfall beschleunigt, hinzu kommt die gigantische Verschuldung der USA. Schon Rudolf Steiner hatte mehrfach darauf hingewiesen, dass durch Gold- bzw. «Geldabfluss an die Peripherie» (Stationierungskosten für Soldaten bzw. Kriege) sowohl das Imperium Romanum untergegangen ist als auch das British Empire untergehen wird. Dieses Szenario könnte Washington durchaus treffen – fängt der militärische Riese an, finanziell zu wanken, können die großen Drei Asiens China (das Land mit der weltweit größten Bevölkerung verfügt mittlerweile über ein in der Geschichte nie dagewesenes Devisenpolster von deutlich über 1.000 Milliarden Dollar), Indien und Japan gemeinsam den US-\$ «aushebeln». Und wenn keiner mehr das «schwar-

ze Gold» gegen wertloses Papier tauschen will, fällt als erstes die Finanzierung des Öldurstes der US-Army, mit ca. 10% größter Einzel-Öl-Verbraucher des Staates, flach. Wie um an Rudolf Steiners historische Vergleiche zu erinnern, schreibt Harvard-Professor Kenneth Rogoff, früherer Chef-Ökonom des Internationalen Währungsfonds (IWF) in einem *Financial Times*-Kommentar⁵: «Leitwährungssysteme zeichnen sich durch enorme Trägheit aus. Das britische Pfund wurde vom US-\$ erst nach 50 Jahren des industriellen Niedergangs und zwei Weltkriegen als Leitwährung abgelöst. *Diesmal könnte es viel schneller gehen.*»*

Der Zerfall von überlebten Wirtschafts- und Finanzsystemen öffnet das Fenster der Gelegenheit für Mitteleuropa, für Rudolf Steiners mitten im Ersten Weltkrieg gezeigten Weg aus der mammonistischen Wirtschaftsordnung: Das brüderliche Wirtschaftsleben (mit einer Geldordnung, wie sie dankenswerterweise von Alexander Caspar ausformuliert wurde⁶) als Bestandteil der Sozialen Dreigliederung ist für ein christliches Miteinander im sozialen Leben, d.h. im Wirtschaftsleben unumgänglich. Deutschland wurde durch die angelsächsischen Weltkriege 1914–18 und 1939–45 gezielt paralysiert, auch die (schon 1982 in Rom beschlossene⁷) «Wende» 89/90 kam überfallartig; für Dreigliederer gab es nicht mal ein Forum. Ein Kollaps des jetzt herrschenden Wirtschafts- und Finanzsystems wird nicht überraschend kommen, sondern sozusagen mit Ansage. Die von Rogoff prognostizierten tumultuarischen Entwicklungen des Dollars könnten inskünftig *temporär* ein (militär-)politisches Vakuum der USA auf der Weltbühne herbeiführen (nicht von Dauer, dafür ist die Vitalität und Dynamik des 300-Millionen-Volkes zu groß). Hohe Zeit also, die Soziale Dreigliederung Rudolf Steiners wieder zu studieren, und das Element des brüderlichen Wirtschaftslebens auch in die (anthroposophische!) Öffentlichkeit zu tragen, das notwendige Verständnis für eine zeitgemäße Wirtschaftsordnung in jedem Zweig (neu) zu entwickeln. Ansonsten werden wir wieder überumpelt, wie zum Beispiel 1947–49 durch von Nell-Breunings (SJ) «Soziale Marktwirtschaft».⁸ Seine Gesinnungsgenossen trommeln ja nicht ohne Absichten bereits seit 1982 (während Ronald Reagan und Karol Wojtyła in Rom das Ende des Sozialistischen Experiments und damit den Fall des Eisernen Vorhangs beschlossen⁷) für die postkommunistische Almosenversorgung «Grund-einkommen».⁹

«Die Rechtschaffenheit der verantwortlich Handelnden ...»

Der deutsche Bundespräsident Horst Köhler hatte auch gesagt: «Die Überkomplexität der Finanzprodukte und die Möglichkeit, mit geringstem eigenen Haftungskapital große Hebelgeschäfte in Gang zu setzen, haben das Monster wachsen lassen.»² Diese «Monster» sind leider auch in Dornach zu besichtigen; gerne zwar leiht man dort promovierten Nationalökonominnen das Ohr, die ihr abgewirtschaftetes Mehrwertsteuermodell mit römischen Ideen aufpeppen⁹, hoffnungslos überfordert ist man dagegen, wenn es gilt, das brüderliche Wirtschaftsleben selbst beispielhaft in die Praxis umzusetzen. Zum Kapitalmangel haben Bauvorhaben wie der mit Betonsäulen vollgepflasterte Goetheanumssaal ebenso geführt wie überflüssige sündteure juristische Konstitutionsprozesse. Statt aufbauender Hilfe ist der Verfall der guten Sitten im Kulturleben ausgerechnet am Vorgehen der AAG in der eigenen Geldfrage zu beobachten: Die von der Leitung der *Anthroposophischen Gesellschaft/AAG* (bzw. *Ita-Wegman-Klinik / IWK*) überfallartig vorgenommenen Kapitaltransaktion der *Weleda*¹⁰ ist das unsägliche Negativbeispiel. Nach dieser Aktion hat die AAG dann zur eigenen Bilanzaufpolierung die Hälfte der gezeichneten stimmrechtslosen Anteilsscheine («Partizipationsscheine») der *Weleda* sofort mit (mind. 100%) Aufschlag an die Zürcher «Vermögensverwalter» *Albin-Kistler AG* weiterverhökert¹¹. Derartige konterkariert jeden Versuch, für das exakte Gegenmodell des herrschenden angelsächsischen Börsensektierertums, die Soziale Dreigliederung Rudolf Steiners, ein breiteres Publikum zu finden. Wer soll denn eigentlich Rudolf Steiner und das von ihm definierte brüderliche Wirtschaftsleben noch ernst nehmen, wenn es die AAG selbst nicht tut? Sogar der hier oft ob seines Abschreibens römischer Konzepte gescholtene *Benediktus Hardorp* äußert sich mit Brief vom 10.3.2008 an den Vorstand der AAG¹¹ extrem kritisch.

Hardorp schreibt zunächst: «...Meine Feststellungen zur Art des – kapitalistischen – üblichen Vorgehens bleiben bestehen. Von der «spirituellen Individualität» der *Weleda* wird zwar gesprochen, sie wird aber nicht wirklich gesehen; die Handlungsweise der Hauptaktionäre ist schädlich für die *Weleda* und ihre Zukunftsentwicklung, weil sie Unternehmen und Mitarbeitern alle Lasten aufbürdet, die inzwischen als Millionen-Geldsegen bei den Hauptaktionären [AAG] angekommen sind. Vom Himmel gefallen ist der Geldsegen nicht – man könnte eher an eine Geldzuwendung aus ganz anderer Richtung denken...» und ergänzt dann: «Transaktionen dieser Art zerstören meist das Vertrauen in die Rechtschaffenheit der verantwortlich Handelnden.»¹¹ Die in diplomatische Floskeln gehüllte Frage lautet direkt übersetzt: Das peinliche Nachäffen des westlichen Raubtierkapitalismus war nicht christlich, die Geldzufuhr

erfolgte durch Mammon! Zu solchen Handlungen wie die der beiden «Bänker» im AAG-Vorstand (Paul Mackay und Cornelius Pietzner) schrieb Rudolf Steiners Schüler *Walter Johannes Stein* schon 1932 in «Das Gold in Geschichte und Gegenwart»: «Die Vorgänge im Geldwesen entsprechen nämlich heute nicht mehr den Vorgängen in der realen Wirtschaft und dadurch entstehen Finanzforderungen, die die Wirtschaft nicht befriedigen kann. (...) Das Finanzwesen ist aber nur gesund, wenn es einfach ein Spiegelbild der Wirtschaft ist, d.h. ein adäquater Ausdruck für die Vorgänge der Warenproduktion, -Zirkulation und -Konsumation und der im Gesamtwesen des Sozialen aufgewendeten Leistungen.» Die Weitergabe von Anteilsverbriefungen mit 100% Gewinn aber sind kein Spiegelbild der Wirtschaft, sondern Spiegelbild der Spekulation! Nachdenklich liest man Hardorps Fundamentalkritik: «Transaktionen dieser Art zerstören meist das Vertrauen in die Rechtschaffenheit der verantwortlich Handelnden» und unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Sind diese Akteure etwa überfordert? Oder, um mit Francesco Cossiga zu sprechen: segeln einige in Dornach etwa unter falscher Flagge?

Die globale Krise ...

Während die Welt durch eine unilaterale, diktatorische «New World Order» regiert und die Macht der USA mittels auf «09/11» fußenden Kriegen erhalten werden soll, während Regierungsverbrechen dazu dienen, die Ressourcen der Welt zu verknappen, ist Mitteleuropa aufgefordert, endlich das Gegenmodell des Raubtierkapitalismus umzusetzen. «Nach wie vor planen die Mächtigen und Reichen, ihre Ziele so zu verwirklichen, dass die große Gefahr besteht, dass Millionen, wenn nicht gar Milliarden von Opfern am Rande liegenbleiben. *Michel Chossudovsky* [Kanada] hat in einer seiner neuesten Analysen: «*The global Crisis: Food, Water and Fuel. Three Fundamental Necessities of Life in Jeopardy*» auf die Pläne [der gruppenegoistischen Bruderschaften] zur gezielten Dezimierung der Menschheit und die Zusammenhänge mit der gegenwärtigen Nahrungs-, Energie- und Wasserkrise hingewiesen.»¹² Mit diesen Worten findet der Plan, der bislang nur in diversen regierungskritischen Kreisen diskutiert wurde, den Weg auch in europäische Presseorgane. Die nach «09/11» explodierenden Ölpreise, Hungerkatastrophen wegen zu «Bio-Öl» verbrannten Lebensmitteln («Todessprit»), die knapp werdenden Wasservorräte in Teilen der Welt (vor allem im US-besetzten Zentralasien), alles sind ja nur Vorboten für diese von den gruppenegoistischen westlichen Zirkeln geplante Dezimierung der Weltbevölkerung auf eine (leichter zu steuernde!) Anzahl von Menschen. Angesichts der globalen Krise des Rechtslebens sind insbesondere die verantwortlichen Vertreter des Geisteslebens dazu aufgerufen, das Ihre gegen derartige dem richtigen Evolutionsgang entgegengesetzte Handlungen zu tun.

«Hinters Licht geführt»

Der Mailänder *Corriere della Sera* hatte bereits am 14.2.2002¹ vom Industriellen *Carlo de Benedetti*, der an «09/11» einen Vortrag im *World Trade Center (WTC)* halten sollte, erfahren: «Und wissen Sie, wo ich am Abend vor dem Attentat war? Bei einem Abendessen im National Building Museum, mit George Bush.sen. und der Familie Bin Laden, alle auf Einladung der *Carlyle Group*², einer amerikanischen Finanzgesellschaft».

Das mutige Blatt gab dann am 30.11.2007: «*Unter falscher Flagge*» die Stellungnahme des früheren Staatspräsidenten *Francesco Cossiga* wieder, wonach die «Angriffe» vom 11. September 2001 auf das WTC in New York unter Federführung des CIA inszeniert wurden. Bereits 2001 hatte Cossiga seine Zweifel an der offiziellen Verschwörungstheorie der Bush-Administration geäußert und darauf verwiesen, «dass die Angriffe ohne eine Infiltration des Personals der amerikanischen Radar- und Flugsicherungssysteme nicht hätten durchgeführt werden können. *Baufachleute verweisen zudem seit langem darauf, dass Symmetrie und zeitlicher Ablauf des Zusammensturzes der Türme nur mit dem Einsatz von Sprengstoff zu erklären sind und Feuer als Einsturzursache eindeutig ausscheidet.* Die Tatsache, dass die seriöse und allgemein respektierte Zeitung *Corriere della Sera* den früheren Staatspräsidenten Italiens gerade jetzt mit dieser Stellungnahme zitiert und damit der Behauptung den Boden entzieht, es handele sich dabei um Auswüchse versponnener Verschwörungstheorien, ist bemerkenswert. Offenbar sollen europäische Spitzenpolitiker deutlicher als bisher darauf hingewiesen werden, dass die blinde Gefolgschaft in Sachen Völkermord und Angriffskrieg einschließlich der sogenannten «Operation Enduring Freedom» mit nichts zu rechtfertigen ist und ein flagrantes Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellt – mit allen auch persönlichen Konsequenzen, für die die Nürnberger Prozesse ein klares Präjudiz sind.»^{*3}

Cossiga ist insofern für derartige Aussagen besonders prädestiniert, als er in vorheriger Tätigkeit als Ministerpräsident Italiens die «Gladio»-Verbindung, bei der er selbst als begeisterter «Patriot» mitgewirkt hatte, aufdeckte. «Gladio» hieß die Einheit, die von Geheimdiensten der NATO-Länder unter Führung des CIA von ca. 1950 bis 1990 existierte und für zahlreiche Terroranschläge in Europa verantwortlich war. In Italien war dies der zunächst den dortigen «Brigate Rosso» in die Schuhe geschobene Anschlag (mit 85 Toten) auf den Bahnhof von Bologna 1980. Francesco Cossiga wurde sodann (wegen der Enttarnung der Dienste) von seiner Partei durch Arnaldo Forlani ersetzt.

*Kursivstellung von: F. J.

1 <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/15/15280/3.html>

2 Siehe: «Carlylegate», *Der Europäer*, Jg. 11; Nr. 5, März 2007

3 verkürzt zitiert nach: www.zeit-fragen.ch, Nr. 49 v. 10.12.2007.

... und die genossenschaftliche Initiative

Dies ist immer noch möglich. Erforderliche Kapitalspritzen (auch in Höhe von 20 Mio. CHF) sind abseh- und planbar; wenn's pressiert, darf auch mal eine Zwischenfinanzierung Platz greifen. Weleda, AAG und ein namhafter und kapitalkräftiger Händler, zum Beispiel der Karlsruher Milliardär, der nicht müde wird, die Ideen der größten Gegner der Anthroposophie seinen Mitbürgern nahezubringen, dessen Drogeriekette am Vertrieb der *Weleda*-Produkte wahrscheinlich nicht verarmt, hätten zum Beispiel diese Zwischenfinanzierung selbst vornehmen oder aber mindestens durch Bürgschaften eine Bankzwischenfinanzierung sicherstellen können. Für die Endfinanzierung hätte es AAG, IWK und Weleda gut zu Gesicht gestanden, wenn man die Geldzufuhr nicht nach dem Muster der herrschenden angelsächsischen Börsensekte, sondern nach der von *Karl Heyer* beschriebenen und hier jüngst skizzierten «Genossenschaftlichen Initiative»¹³ betrieben hätte:

Hersteller, Kliniken und Therapeuten, Apotheker und Drogisten, also alle, die an den Heilmitteln unmittelbar Geld verdienen und deren Kunden, also die Patienten, die dringend auf diese anthroposophischen Heilmittel angewiesen sind, hätten für die notwendige Kapitalaufstockung gemeinsam mit den Altaktionären durchaus im Rahmen einer konzertierten Aktion zusammenfinden können (vielleicht sogar mit einer der beiden die anthroposophische Medizin besonders unterstützenden Krankenkassen). Die so gebündelten Interessenten der *Weleda*-Produkte hätten beispielsweise eine gemeinnützige Genossenschaft (die Rechtsform des in anthroposophischen Kreisen beliebten Vereins wäre zwar auch möglich, allein, bei derartigen Beträgen sollte eher ein etwas festes juristisches Gesellschafts-Korsett gewählt werden) gründen, dort ihre möglichen finanziellen Beiträge in einen «Topf» einzahlen und diesen dann der *Weleda* als Kapitalspritze zur Verfügung stellen können. Diese Gemeinschaft stimmrechtsloser Anteilseigner (in Form der gemeinnützigen Genossenschaft) könnte sodann seitens der *Weleda* mit einer Verzinsung bedacht werden, die beispielsweise auf der Höhe von Staatsanleihen liegt und jegliche Spekulation ausschließt. Dies im Gegensatz zur jetzt von der AAG herbeigeführten Regelung – deren Folgen an weiter steigenden Preisen der *Weleda*-Produkte respektive reduzierten Verpackungsgrößen (bei gleichen Preisen) beobachtet werden kann.

Das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl

Noch ist nicht aller Tage Abend. Die Bündelung der *Weleda*-Unterstützer in einer gemeinnützigen Genossenschaft kann jederzeit erfolgen, die vorgenannten Akteure können sich durchaus heute noch zusammenfinden, um

den Zürcher Spekulanten die Weleda-Verbriefungen wieder abzukaufen, und den kapitalen Fehler nach obigem Muster zu korrigieren. So wie alle Therapeuten im Absatzgebiet der Weleda, die wir fast alle einmal als Lieferant allfälliger Heilmittel benötigen, könnte auch der Karlsruher Drogist in allen Filialen für eine mögliche Sammlung von Interessenten beitragen. Laut Presseartikeln beläuft sich der Umsatz der Weleda auf rund 200 Mio. pro Jahr, die Hälfte davon in Deutschland. Das lässt auf ausreichend Potential innerhalb der Weleda-Kundschaft für eine solche Konstruktion schließen. Dann könnte das umgesetzt werden, was eine der schöpferischen Gestalten im Umkreis von Rudolf Steiner, *Karl Heyer*, nicht nur Dreigliederer der ersten Stunde, sondern auch Doyen der anthroposophischen Geschichtsschreibung, im Kapitel *Vom Reiche des gemischten Königs in Geschichte und Gegenwart*¹⁴ ausführte, als er die Genossenschaft als Vorstufe der Assoziation ins Spiel brachte: «Die individuelle Initiative (und die aus ihr entspringende freie genossenschaftliche Initiative), das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl (...) müssten gerade heute angeregt werden*, heißt es. Für alle Beteiligten gilt Heyers Satz: «Das individuelle Verantwortlichkeitsgefühl (...) müsste gerade heute angeregt werden» – wer nimmt nun Heyers Idee auf und ergreift «die individuelle Initiative und die aus ihr entspringende freie genossenschaftliche Initiative»?

«Einige neue Ideen ...»

AAG-Finanzvorstand und «Philanthrop» Cornelius Pietzner, der sich gerne zum «UBS-Philanthropy Forum» auf ein größeres Schloss bei Genf einladen ließ¹⁵ um sich dort mit ca. 100 «wichtigen Bank-Kunden»(!) über philanthropische Initiativen, Stiftungsgründungen und anderen gemeinnützigen Unternehmungen auszutauschen sowie Workshops zu Themen wie z.B. «Hyperagency and Stiftungs-Management» oder «Signalling and Donor Flows» zu begleiten, kann die dort erworbenen Kenntnisse ja einmal einbringen, denn: «Es ist wichtig, diese Gelegenheiten wahrzunehmen, um anderen Menschen zu begegnen und die Möglichkeit zu bekommen einige neue Ideen zu präsentieren, wie man über die Verbindung von Interessen und Kapital denken kann.»¹⁵ Mag sein, dass Pietzner die Ideen zur Transaktion auf dem UBS-Forum bekommen hat, mag sein, dass diese schändliche Tat (dort) gezielt von interessierten Kreisen eingefädelt wurde, allein, die Frage bleibt: Haben die Dornacher Vorstände schon erfasst, dass durch ihre Tat eine ernste Störung innerhalb der (nicht nur) anthroposophischen Menschengemeinschaft eingetreten ist? Und die Korrektur der kapitalen Finanzierungs- und Rechtsformfehler bei der Weleda-Spekulation eine heilende Wirkung auf den «sozialen Organismus» der (nicht nur) anthropophi-

schen Menschengemeinschaft haben könnte? Zitieren wir noch einmal Benediktus Hardorp: «*Transaktionen dieser Art zerstören meist das Vertrauen in die Rechtschaffenheit der verantwortlich Handelnden*». Ob das in Dornach angekommen ist – ob der Vorstand *das individuelle Verantwortungsgefühl* noch aufbringen wird?

Franz Jürgens, Freiburg i. Breisgau

* Kursivstellung und [Klammern] von: F. J.

- 1 Bei der von der Bush-Administration angewandten Foltermethode *Waterboarding* werden die Kriegsgefangenen solange mit roher Gewalt einer Schein-Ertränkung ausgesetzt, bis diese unter Todesangst alles gestehen, was man von ihnen hören will; s. a.: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,549107,00.html>
- 2 «Jetzt muß jedem verantwortlich Denkenden in der Branche selbst klar geworden sein, dass sich die internationalen Finanzmärkte zu einem Monster entwickelt haben, das in die Schranken gewiesen werden muß.» *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.5.2008, Seiten 1 + 11.
- 3 Karl Heyer: *Wer ist der deutsche Volksgeist?*, Basel 1990 (S. 83, verkürzt zitiert).
- 4 siehe: «Die Subprime-Bankenkrise»; *Der Europäer*, Jg. 12; Nr. 2/3 Dez. 2007/ Jan. 2008
- 5 Kenneth Rogoff: «Goodbye für den Greenback», <http://www.ftd.de/meinung/kommentare/341587.html?mode=print>
- 6 siehe: Alexander Caspar, *Die Zukunft des Geldes*, Selbstverlag, Zürich 2003 und: «Wirtschaften in der Zukunft – Der Weg aus der Sackgasse», *Klett und Balmer Verlag*, Zug, 1996.
- 7 siehe Thomas Meyer: *Ludwig Graf Polzer-Hoditz*, Perseus Verlag, Basel (derzeit vergriffen).
- 8 «Soziale Dreigliederung versus Soziale Marktwirtschaft»; *Der Europäer*, Jg. 10; Nr. 4/Februar 2006.
- 9 Siehe: «Die Geheimorden und das Grundeinkommen»; *Der Europäer*, Jg. 11; Nr. 4 / Februar 2007.
- 10 [http://www.dasgoetheanum.ch/892.html?&tx_ttnews\[pS\]=1191189600&tx_ttnews\[pL\]=7952399&tx_ttnews\[arc\]=1&tx_ttnews\[tt_news\]=638&tx_ttnews\[backPid\]=889&cHash=b0440ea6c4](http://www.dasgoetheanum.ch/892.html?&tx_ttnews[pS]=1191189600&tx_ttnews[pL]=7952399&tx_ttnews[arc]=1&tx_ttnews[tt_news]=638&tx_ttnews[backPid]=889&cHash=b0440ea6c4) und: <http://www.aagfinanz.ch/fileadmin/finanzwesen/2008/Pietzner.pdf>
- 11 https://www.hmp-wpg.de/native.php?natedownloads=13243546&file_id=633&natedownloads=1324354623
- 12 www.globalresearch.ca v. 6.6.08, zitiert nach: Karl Müller: «Irland sagt nein zum Vertrag von Lissabon», www.Zeit-Fragen.ch v. 16. 6. 2008
- 13 «Die freie genossenschaftliche Initiative», *Der Europäer*, Jg. 12; Nr. 5/März 2008 bzw.
- 14 Karl Heyer: *Wer ist der deutsche Volksgeist?*, Basel 1990 (S. 83, verkürzt zitiert).
- 15 [http://www.aagfinanz.ch/1413.html?&tx_ttnews\[pS\]=1198174202&tx_ttnews\[tt_news\]=359&tx_ttnews\[backPid\]=1415&cHash=8e9d1ee1c7](http://www.aagfinanz.ch/1413.html?&tx_ttnews[pS]=1198174202&tx_ttnews[tt_news]=359&tx_ttnews[backPid]=1415&cHash=8e9d1ee1c7)

Welt und Gegenwelt

Seit Menschengedenken hat man es zu tun gehabt mit der realen Welt, der Natur und der darin sich entwickelnden Kultur. Es gab dazu im Innenleben der Menschen die sich vollziehende Glaubens- und Erkenntnisentwicklung, es gab das dazugehörige Seelenleben. Nehmen wir *Goethe* als den Begründer der «*anschauenden Urteilskraft*», so können wir in ihm den Zusammenfasser aller Erkenntnisfähigkeiten der Menschheit sehen, der in seinem phänomenologischen Blick, eben dem *Goetheanismus*, alles Vorhandene so anzuschauen lehrt, dass wir darauf die rechten Begriffe zu bilden und Wahrheit zu erlangen vermögen. *Rudolf Steiner* hat dies dargestellt und die Geisteswissenschaft auf dieser Fähigkeit, von Realitäten auszugehen, um zu wahren Erkenntnissen zu gelangen, aufgebaut. Seit Beginn des Zeitalters der Verfügbarkeit über die *Elektrizität*, vor allem aber der zugrundeliegenden und lange vorbereiteten Anschauung des *Materialismus* entsteht eine *neue Welt*, eine Welt der *Gegenwirklichkeit*, die sich der Wirklichkeit bedient, um Irrealität aufzubauen und als «die Welt» zu behaupten. Der Materialismus als Denk- und Glaubenswelt geht nicht von der Wahrheit aus, sondern er schafft *theoretische Wahrscheinlichkeiten*, die er zu beweisen sucht, indem er eigentlich Glaubensinhalte erzeugt. Mit diesen wird eine neue Wirklichkeit erschaffen, die es noch nicht gab. So ist zum Beispiel der *Urknall* eine Glaubensbehauptung,¹ zu der theoretische «Beweise» beigebracht werden, die alles ausschließen, was diesem wie so vielen anderen Glaubenssätzen widerspricht. Anschwellend entsteht eine Gespensterwelt, die zunehmend fast alle Menschenbewusstsein einnimmt, aber auch die Gefühle, Sehnsüchte, Triebe, Lebensmotive, Willenskräfte in sich hineinsaugt. Ja, man kann erkennen, dass sie, in der Vorspiegelung totaler Freiheit, die *Lebenskräfte* der Menschen raubt, um ihr Schein-Sein dadurch zu ermöglichen. Ein globaler Vampirismus ereignet sich, in welchem das Tote, Nichtige den Menschen, die einbezogen sind – und das sind wir alle! – das Lebensblut absaugt, um gleichzeitig ungeheure Lebendigkeit vorzugaukeln. Wir sehen in der *digitalen Welt*, im *Internet*, im *Handywesen* und allem damit Zusammenhängenden, aber auch in der Vernetzung von Wirtschaft, Verwaltung, Pädagogik (PISA-Panik), im Erzwingen neuer, politisch korrekter Verhaltens- und Denkweisen eine Welt entstehen, die es nie gab, gleichsam eine neue Schöpfung, welche die alte Schöpfung, bis in den innersten Aufbau hinein, ersetzen will. Wie fassen wir diese rasende Entwicklung, diese *Umstülpung* der uns vertrauten Wirklichkeit, wie finden wir einen dazu passenden Boden der Erkenntnis und dann des ausgleichenden und heilenden Handelns?

Was *Rudolf Steiner* über die so genannte *Achte Sphäre* schreibt,² muss als Erklärung der Bewegung genommen werden, die offensichtlich eine Gegenwelt zu der vorhandenen aufzubauen im Begriffe ist. *Rudolf Steiner* geht von der regulären Weltentwicklung aus, die im Plane der Götter liegt. Es sind sieben so genannte *Planetenzustände*: Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus und Vulkan genannt, die alle nacheinander zu einer Reife und Vollendung kommen müssen, um in den nächsten und höheren Zustand überzugehen. Nun beschreibt *Rudolf Steiner* diese Vorgänge aus der Geistesschau. Wir haben die Worte aufgezeichneter Vorträge, welche wir gedanklich zu verstehen suchen. Aber wir können diesen Gedanken zu exakten *Empfindungen* werden lassen, welche den *Gedankensinn* in uns ausbilden, aus der Welt der uns begegnenden Erscheinungen das zu ergreifen, was dem an den Gedanken ausgebildeten Sinn entspricht. Denn was wir bei *Steiner* lesen, taucht nicht gleichsam etikettiert in den Phänomenen auf, die uns begegnen und bedrängen. So geht es um das Wagnis und den Mut, bei *Steiner* Verstandenes und Empfundenes auf Phänomene zu übertragen, gleichsam prüfend an diese heranzuhalten, um sie abwägend zu verstehen. Wobei in diesem Prozess das bei *Steiner* von uns als Vorstellung Aufgenommene gleichsam wirklichkeitsgesättigt sich verändern kann. Denn einmal einst Gesagtes, auch von einem Eingeweihten, aktualisiert sich und muss zu genau dem verantwortlichen Instrument werden, das jetzt, in diesem Augenblick, die Wirklichkeit zu fassen vermag.

So sind es, nach *Steiner*, noch nicht irdische Kräfte, der vorigen Planetensphäre entstammend, die mit der Erde verbunden werden müssen, um der Entwicklung und den Menschen in gesunder Weise zu dienen. Also ständig sind *nicht mit der Erde verbundene Kräfte* vorhanden, die herbeiströmen und der Erdenentwicklung einverleibt werden sollen. Ich sehe hier vor allem *Lebens- und Imaginationsfähigkeiten* bei den *Kindern*, die ich beispielsweise im Kindergarten seit vielen Jahren betreue, sehe sie bei den mich umgebenden älteren Schulkindern, bei den Jugendlichen, bei heranwachsenden Menschen, die mir begegnen. Es sind die *vorgeburtlichen Impulse*, auf die sich zunehmend mein Blick in den letzten Jahrzehnten gerichtet hat, die ich aufzugreifen, zu wecken, zu bestätigen suchte. Und von denen ich weiß, dass sie in den wenigsten Menschen, die ich sehe, so erfasst sind, dass sie wirklich in die Lebensgestaltung einfließen. Ungeheure Mengen von individuellen biographischen Motiven, aber auch von ihnen zugehörigen *Lebenskräften* strömen ständig in die Erden-sphäre herein und kommen nicht oder nur unvollständig zu den Orten, an denen sie so wirken und das bewirken sollen, zu was sie vorbereitet waren. So können sowohl

der *Nationalsozialismus* wie der *Bolschewismus* in ihrer Dynamik, die eine vernichtende war, obwohl sie in den meisten sie Praktizierenden wenigstens zeitweise in den leuchtendsten positiven Farben erschien, verstanden werden aus vorgeburtlichen Kräften unzähliger Menschen, welche in die falsche Richtung gelenkt wurden. Von heute aus kann man diese «Weltanschauungen» aber auch als Vorbereitungen sehen, welche in der Menschheit die *Anlage zu Idealen* so geschwächt, ja pulverisiert hat – denn als Ideale wurden sie empfunden – dass nun auch wirkliche Ideale nichts mehr gelten. Dem ideallosen Menschen von heute kommt nun die Macht entgegen, die Rudolf Steiner als Zusammenwirken von *Ahriman* und *Luzifer* beschreibt, welche alle vorhandenen Impulskräfte in einem Kurzschluss abzusaugen versucht, um daraus ihr eigenes *Ende der Entwicklung*, die immerwährende Achte Sphäre als neuen Kosmos zu kreieren. Was hier geschieht, ist für einen Jugendlichen, schon für Kinder, die schiere Realität. Es sind Kinder, die plötzlich in einer Unterrichtsstunde krei-
debleich werden und sich übergeben müssen (wie mir ein Freund aus einer Unterrichtsstunde der 3. Klasse in einer Waldorfschule berichtete), weil sie unter der Bank einen Gewaltporno oder gar eine reale Mordszene auf ihrem Handy angeschaut haben. Der ältere Anthroposoph mag sich noch distanzieren wollen und vermeinen, es gäbe freie Räume außerhalb solchen Wirkens. Noch gestern abend auf einem Spaziergang hier in den unschuldigen Weinbergen des Breisgaues gingen wir an einer in einem Winkel sitzenden Gruppe von Jugendlichen, Jungen und Mädchen, vorbei, die schweigend offensichtlich von einem Handy kommenden Schreien eines weiblichen Wesens lauschten, welche entweder gequälter Lust einer Vergewaltigung entstammten oder gar Schlimmeren. Vor einigen Generationen saß man an einer solchen Stelle und sang «Am Brunnen vor dem Tore». Die wogenden Menschenmassen sind anzuschauen, die bei Rockfestivals den Rhythmen, aber auch den Botschaften lauschen, die von Idolen dargeboten werden. Die Nächte sind zu vergegenwärtigen, in denen zum Beispiel koreanische junge Menschen im Internet derart ihr «Leben» verbringen, dass sie reihenweise dabei verdursten, verhungern, ja aus Bewegungsmangel an Embolien sterben. Die nun anrollende Turbobeschleunigung der Schulsysteme,³ vom Kindergarten bis zur «erneuerten» Universitätsausbildung ist dabei, alle individuellen Widerstandskräfte auszurotten.

Die Achte Sphäre ist *ohne Erdenrealität*, das heißt, sie ist substanzlos im Sinne der Kategorien des Aristoteles. Wenn wir auf einer CD *Mozart* zu hören glauben, so ist es nicht *Mozart*. Die Illusion *Mozartmusik* entsteht, weil wir *Mozart* in uns haben und dem elektronischen Gespenst das Leben und die Empfindung opfern, die ihm gestatten, als *Musik* aufzutreten. Wer genau empfindet, merkt beim Hören von «Medien», dass in ihm zwar Seelisches erregt wird,

dass aber im *Nachempfinden*, im *Intervall- und Pausenerleben* Leere einströmt, die im Hören von realer instrumentaler und vokaler Musik von Leben erfüllt ist. Mir ist immer ein Rätsel, wie auch Menschen, die Anspruch auf geistiges Streben erheben, diese so genannte Musik konsumieren – auf Knopfdruck verfügbar, schon das ist eine Geste, die moralisch wahrgenommen werden muss – ohne zu merken, wie subtil sie bezahlen müssen für die Vorspiegelung von Musik! Schon die alten Schallplatten und der Film hatten Wirkungen, die Rudolf Steiner als solche beschreibt, welche nachtodlich von der Individualität nicht aufgelöst werden können, ohne dass die Hilfe höherer Hierarchien eingreift. Die Wirkung der Eindrücke, die aus der Gegenwelt kommen, sind nur zu beurteilen, wenn wir uns die (Nicht-)Auflösung dieser Eindrücke im Nachtodlichen vergegenwärtigen. Das alte analoge Telefon, welches Schallwellen über die Induktionsspule in elektrische Impulse verwandelte, welche rückläufig auf die gleiche Weise über die Membran im Hörer wieder als Klang erschienen, war noch physikalisch nachvollziehbar, ähnlich beim Film und der alten Schallplatte. Die *digitale Umwandlung*, welche mannigfach auf alle möglichen verwickelten Weisen geschieht, löst die ursprüngliche Erscheinung völlig auf, atomisiert sie und bringt sie bis in die raffiniertesten Einzelheiten als ein «*Als-Ob*», als *Wahrscheinlichkeit* zum «*Erklingen*» oder zum «*Bild*». Wo im realen Phänomen Klang zum Beispiel das Instrument bis in die Molekülstruktur verwandelt und veredelt wird und immer sich selbst ist, entsprechend im gemalten Bild oder im gesprochenen Wort, so ist im Fernsehbild, im Foto der Digitalkamera, im vom Internet heruntergeladenen Watschimmer nichts vorhanden im «*Medium*», was mit der vermittelten Botschaft verwandt wäre. Nehmen wir solche Botschaft auf, dann geben wir ihr die Ehre der Realität und bejahen gleichzeitig die dahinterstehende Entstehung aus dem buchstäblichen Nichts. Das Einzige, was real spürbar würde, käme dieses als ein Nichts hervor, wäre ein Stromstoß, eine elektrische Entladung, deren Wirkung wir kennen. Rudolf Steiner hat in seiner Erkenntnistheorie den philosophischen Irrglauben *Kants* widerlegt, der besagt, dass wir das Wesen der Dinge nicht erkennen können. Eingesperrt in den Subjektivismus seiner Sinne vermag der Mensch, nach Kant, nicht durch den Spiegel der Erscheinungen hindurchzudringen. Das Wirken der entstehenden Gegenwelt, deren Zentrum als die Achte Sphäre gesehen werden muss, gibt dem kantischen Denken eine neue Berechtigung. Gesehen vom Nichts der elektronischen Welt her, vom Internet, von der digitalen Wirkungsweise, von der Simulation einer virtuellen *Gegenlebens-Sphäre* ist der Kantianismus gleichsam *dessen Erkenntnistheorie*! Wir können das Wesen dieser Welt wahrhaftig nicht durchschauen, denn sie besteht aus Nichts. Das Leben aber, das diese Vorspiegelung zunehmend vor

allem für die jungen und jüngsten Menschen gewinnt, wird aus ihnen selber gesaugt, samt Lebensmotiven und inzwischen ganzen Biographien.

Hier kann auf die Kürze nur angedeutet werden. Der von Steiner erwähnte und überraschende Bezug zur *sinnlichen Liebe als Gegenwirkung* zu diesem Lebens- und Wirklichkeitsentzug müsste betrachtet und durch Lebensbeispiele erläutert werden. Gibt es doch inzwischen Simulation von «körperlicher Liebe» im Internet, die zunehmend vielen Menschen das reale Geschlechtsleben völlig ersetzt und zu einer nicht auflösbaren auch sozialen Isolation führt. Zu was ist die Bildung der Achten Sphäre das doppelgängerische Gegenbild? Zum wachsenden *neuen Hellsehen*, zum *Erscheinen des ätherischen Christus*⁴, zur neuen Fähigkeit der Menschen zur *Substanzverwandlung*, der Umwandlung der

Erdschubstanz im Sinne des rhythmisch-musikalischen Arbeitsprinzips, auf das Rudolf Steiner in den pädagogischen Konferenzen⁵ hingewiesen hat. Über alle diese Themen wäre eigens und ausführlich zu schreiben. Denn die *Magie der negativen Zeiterscheinungen ist ein Zauber des Gefangenseins im räumlichen Bewusstsein*. Vermögen wir uns aus der Räumlichkeit und ihren elektronischen Vorspiegelungen zu befreien, gelingt es vor allem, *ein neues Verhältnis zur Zeit zu gewinnen*, vor allem zum Entstehen einer aus der Zukunft kommenden^{6,7} dann tritt die andere, positive, meist verhüllte, Seite des Gegenwartsbewusstseins zutage. Und mit ihm die Fülle der Möglichkeiten, die Achte Sphäre auf das Wenige zu begrenzen, was ihr als apokalyptischem Maß zugestanden werden muss.

Werner Kuhfuss

Was Rudolf Steiner in Vorträgen «Die okkulte Bewegung...» (GA 254) über die sogenannte 8. Sphäre als der von Ahriman und Luzifer herbeigeführten Sackgasse der Weltentwicklung, ausführt, ist ein zunächst schwer verständlicher Sachverhalt, den man zunächst einmal gedanklich nachzuvollziehen versucht.

Was gegenwärtig durch die elektronischen Medien, durch Computer, Internet und Verwandtes als Eingriff in die Zivilisation und dadurch in alle Lebensbereiche des Menschen und der Welt in rasendem Tempo sich vollzieht, ist ebenfalls eine Sackgasse. Sie droht, die Sackgasse der Weltentwicklung zu werden, indem unwiderstehliche Verführung und für den einzelnen Menschen zunächst unaufhebbarer Sachzwang zusammenwirken, somit deutlich die Welt-Gegenmächte Luzifer und Ahriman.

Es gilt nun, von geisteswissenschaftlicher Seite her das Denkmodell des über die 8. Sphäre Gesagten daraufhin zu prüfen, ob es eine spirituelle Erklärung für die nun real vorhandene Gegenwelt der elektronischen Wirkungen sein kann. Der Hauptpunkt der Ausführungen Rudolf Steiners, so scheint mir, ist das Absaugen der im heutigen Menschen vorhandenen Fähigkeiten zu einer berechtigten imaginativen Hellsichtigkeit und deren Missbrauch in einer Scheinwelt, die den Menschen den freien Willen und der Welt die Weiterentwicklung raubt. Die in jedem Menschen vorgeburtlich veranlagte Fähigkeit zur Hellsichtigkeit hat sich – der regulären Weltentwicklung nach – in der mineralischen Erdenwelt der Gegenwart, als Auseinandersetzung mit der Erdschubstanz und als Leistung gegen Widerstand zu bewähren und dadurch der Entwicklung einzuverleiben. Diese Leistung beginnt mit dem Denken und vollzieht sich dann als Arbeit und Substanzverwandlung in vielerlei Bereichen. Die elektronische Welt will das Denken ersetzen und die Arbeit ausschalten und damit die wesentlichen Elemente der Erdphase der Entwicklung. Nur in der Auseinandersetzung mit den Erdenkräften entwickelt sich die *Liebe* als Frucht der Erdenphase. Die Gegenwelt schaltet die Liebe aus.

Einige Zitate aus Steiners Ausführungen sollen das Studium dieser Vorträge anregen zur notwendigen Vertiefung des hier Angedeuteten.

«Ahriman und Luzifer entreißen der Erde Erdbestandteile und füllen das mit Imaginationen aus, so dass diese Erdschubstanz nicht zu irdischen Gebilden, sondern zu Mondgebilden werden... also eine total falsche Sache im Weltall.»

«Wenn nun alles glatt abginge für Luzifer und Ahriman, wenn alles klappte, wenn Luzifer und Ahriman immer so viel entreißen könnten, wie sie dem Organ des Kopfes entreißen, dann würde die Erdenentwicklung bald an einem Punkte ankommen, wo es Luzifer und Ahriman gelingt, unsere Erde zu vernichten und die ganze Weltenentwicklung hinüberzuleiten in die achte Sphäre, so dass die ganze Erdenentwicklung einen anderen Gang nehmen würde.»

«Nichts Geringeres steht bevor nach dieser Intension Luzifers und Ahrimans, als die ganze Menschheitsentwicklung verschwinden zu lassen in die achte Sphäre, so dass sie einen anderen Gang nehmen würde.»

«Luzifer und Ahriman haben aber das Bestreben, gerade des Menschen freien Willen hineinzuzerren in ihre achte Sphäre... Das heißt, der Mensch ist fortwährend der Gefahr ausgesetzt, dass ihm sein freier Wille entrissen und hineingezerrt werde in die achte Sphäre.»

«Fortwährend sind Luzifer und Ahriman damit beschäftigt, den freien Willen des Menschen zu binden und ihm allerlei Dinge vorzugaukeln, um dann das, was ihm vorgegaukelt wird, ihm zu entreißen und in der achten Sphäre verschwinden zu lassen.»

«Ja, am liebsten hätten es Luzifer und Ahriman, wenn sie die ganze Götterweisheit nehmen und in die achte Sphäre hineinbringen, hinbeibefördern könnten. Es handelt sich dabei darum: eine Gesellschaft, in welcher Freiheit existieren kann, umzuformen in eine Sklavengesellschaft.»

Literatur

- 1 Der Urknall ist nur Marketing (Interview mit dem Nobelpreisträger Robert Laughlin im *Spiegel* 1/2000).
- 2 Rudolf Steiner, *Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur*, GA 254.
- 3 Fritz Reheis, *Bildung contra Turboschule*, Herder 2007.
- 4 Rudolf Steiner, *Das Ereignis der Christuserscheinung in der ätherischen Welt*, GA118.
- 5 Rudolf Steiner, *Konferenzen Rudolf Steiners 1919 bis 1924*, GA 300 a-c.
- 6 Rudolf Steiner, *Die Wochensprüche des anthroposophischen Seelenkalenders im Doppelstrom der Zeit beider Hemisphären*, Rudolf Steiner Nachlassverwaltung Dornach 1998.
- 7 Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde*, Vortrag vom 17. Juni 1909, GA 107.
Zum Thema: der Artikel über Computerspielsucht: «Ork statt Haschisch», in *Der Spiegel*, 1/2008 und der wesentliche Artikel

in der *Gegenwart* Nr.4/2006 «Das Internet und das World Wide Web» von Paul Emberson.

In meinem Büchlein *Schiller – Herkunft und Zukunft* (Ch. Möllmann Verlag 2005) habe ich versucht, unter anderem den Zusammenhang des heute in der Elektronik implodierenden Raumbewusstseins mit der dekadenten und unbewusst weiterwirkenden ägyptischen Weltempfindung und deren Überwindung darzustellen. In den Büchern *Grundzüge eines kulturschaffenden Kindergartens* (2005) und *Was ist die Wirklichkeit des kleinen Kindes* (2006, beide Verlag der Kooperative Dürna) habe ich pädagogische Ansätze und Erfahrungen beschrieben, die vor allem das vorgeburtlich Vorbereitete der kindlichen Individualität bestärken und so Widerstandskräfte gegen den Einfluss der Gegenwelt bilden.

Mauerblümchens notorischer Schwindel

Jens Heisterkamp schrieb im Rückblick auf die Diskussionen, die er und seine Kollegen von *info3* mit ihrem Memorandum zu den Rassismussvorwürfen gegen R. Steiner ausgelöst haben: «Die Lebhaftigkeit der Diskussion deutet jedenfalls darauf hin, dass wir mit unserem Vorstoß eine bisher unbewältigte Aufgabe berührt haben.» Im «Redaktionsstagebuch» der gleichen Nummer (Mai '08) stellt er sich ebenfalls als im Dienst einer höheren Notwendigkeit stehend dar: «Es scheint allerdings ein ungeschriebenes Gesetz geistiger Strömungen zu sein, dass sie von Zeit zu Zeit heftigsten Erschütterungen ihrer Fundamente ausgesetzt sind. Manche von ihnen zerbrechen daran – bei anderen sprosst durch die Risse, die die Fundamente bekommen haben, plötzlich neues Leben, das sich dann wieder lange lebend entwickeln kann. Ich persönlich bin mir sicher, dass die Anthroposophie zu den Letzteren gehört – und freue mich auf eine leidenschaftliche Debatte.»

Guter Heisterkamp! Er mag nicht sehen, wozu seine – nein! gegen den Vorwurf der «provokanten Bilderstürmerie» verwahrt er sich ja ausdrücklich – also: wozu seine «Anregungen» geführt haben. Im Wesentlichen haben sie eben nur zu einer heftigen Diskussion um die Bedingungen fruchtbarer Auseinandersetzung selbst geführt. Was hat nicht alles klargestellt werden müssen, was man in seiner Naivität schon für eine Selbstverständlichkeit hielt! Dass kritisierte Aussagen korrekt und im für ihr Verständnis erforderlichen Kontext dargestellt sein müssen. Dass die Wahrheit nicht per Mehrheitsdekret zu erfassen ist. Dass die Wahrheit nicht diskriminierend sein kann. Dass man sich nicht auf Kronzeugen wie die internationale Ge-

setzeslage, einen Juristen oder auch R. Steiner selbst berufen sollte, wenn diese Kronzeugen etwas ganz anderes gesagt haben, als was man ihnen in den Mund legt. Dass es auch Betrug ist, Menschen «Unterzeichner des vorliegenden Memorandums» zu nennen, die vielleicht etwas, aber gewiss nicht das Memorandum unterschrieben haben. – Grandiose Fortschritte unserer Erkenntnis!

Nun schienen auch Heisterkamp die Denkanstöße ausreichend zu sein, die er den Anthroposophen gegeben hat, welche er an der Tendenz krankt sieht, Steiners Aussagen «pauschal als sakrosankt zu behandeln». Er sucht den Frieden. Und ehe der Skandal mit den Erstunterzeichnern gar zu groß wurde, bot ihm Bodo von Plato die Hand und gab mit ihm gemeinsam eine Erklärung ab (in *info3*, *Das Goetheanum*, *Erziehungskunst* und in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*). Obwohl «insbesondere» Michaela Glöckler, Wolfgang Held, Walter Kugler, Henning Kullak-Ublick, Paul Mackay, Bodo von Plato und Justus Wittich sich nach dieser Erklärung vom Text des Memorandums distanziert hatten, wird die zuvor auf sie bezügliche Bezeichnung «Unterzeichner des vorliegenden Memorandums» nicht zurückgenommen, sondern es «ging für manche Leser nicht deutlich genug hervor», dass die als solche Bezeichneten gar keine Unterzeichner des Memorandums waren. (Dumme Leser!)

So macht sich also v. Plato zum Wortführer der Abtrünnigen. Heisterkamp muss das willkommen sein. Herbert Ludwig hat ja im Mai-Heft dieser Zeitschrift bereits v. Platos Denkweise anhand von dessen Aufsatz in den *infoseiten-anthroposophie* charakterisiert. Ja, von Plato ist über Stei-

ners Kritik der Heraklitschen Aussage, man könne nicht zweimal in denselben Fluss steigen (GA 30, «Der Individualismus in der Philosophie»), hinaus geschritten. «Unmerklich hat sich in den letzten Jahrzehnten ein markanter Wandel vollzogen», sagt von Plato – nämlich der Wandel vom Wandel zur Entwicklung. Das konnte Steiner natürlich noch nicht wissen... Nicht in der Hau- und Brüll-Variante, die eben manchem missfiel, sondern in mehr «geistigem» Design verkündet v. Plato, wie wir uns aus der Knechtschaft der Steiner-Texte befreien und endlich mindestens auf Augenhöhe mit unserem geistigen Vorläufer verkehren können: Wir müssen die Wirklichkeit der Anthroposophie «erst in der Vergegenwärtigung durch die individuelle Verwandlung» entstehen lassen.

Die Einigung von Heisterkamp und v. Plato unter der Leitidee «Differenzieren statt Polarisieren» oder «Ein Bemühen – zwei Wege» ist also nicht verwunderlich. Die Seite, für die v. Plato spricht, will nach seinen Worten «den spirituell-evolutionären Grundzug in Steiners Werk zeigen, der das radikale Eintreten der Anthroposophie für die menschliche Würde verständlich macht». Die andere, von J. Heisterkamp vertretene Gruppe will «glaubwürdig kommunizieren, nicht hinter Wortlauten Steiners stehen zu können, die heute diskriminierend wirken». Die Differenzierung beider Gruppierungen ohne Polarisierung läuft dabei auf die schon im Memorandum vertretene Position

hinaus: Rudolf Steiners Absichten waren im Grundzug zwar gut, aber er verstand sie nicht adäquat auszudrücken.

Das wollen uns Heisterkamp und v. Plato zu bedenken geben. Überzeugender, wenn auch nicht eben revolutionär scheint mir allerdings wiederum die Lehre, die sie uns *unfreiwillig* geben: Nämlich, dass auch ein zweiter Versuch des Etikettenschwindels die Urheber nicht vertrauenswürdiger macht. Ich halte es nämlich schlicht für unmöglich, dass B. v. Plato mit seiner Erklärung, man habe sich von der einmal gegebenen Unterschrift unter das Memorandum wieder distanziert und mit seinen sonstigen Stilblüten wirklich der legitimierte Sprecher derer ist, für die er zeichnet. Ich kann mir nicht denken, dass die von ihm Vertretenen das Mauerblümchen-Ideal teilen, in dem er sich mit Heisterkamp trifft. Jemand, der gern das Fundament der Anthroposophie, Rudolf Steiners Vertrauenswürdigkeit, erschüttern möchte, um in den entstehenden Ritzen sich als zeitgemäßer Fortsetzer des Zerstörten fühlen zu können; der sich für ein Erdbeben hält und an dem doch nichts Erschütternderes festzustellen ist als seine Verständnislosigkeit und «political correctness», ist lächerlich. Er mag seine Nische finden, aber man sieht in ihm eben doch das, was er ist: ein armes, vom Wahn verfolgtes Mauerblümchen.

Manfrid Gädeke, Heidenheim

Dilldapp



Die Beifalls-Fata Morgana der Frankfurter Trans- und Post-Anthroposophen

Leserbriefe

Zu Rüdiger Sünners Anthroposophie-Auffassung

Leserbrief zur Beilage infoseiten anthroposophie in Das Goetheanum

Rüdiger Sünnner beschreibt, wie er in seinem Film versucht den Menschen Rudolf Steiner vorzustellen. Ein «Steiner ganz nah», nach Sünnner. Das möge jeder selber beurteilen, ob ihm dies gelungen ist. Der Leser lernt Sünners Zugang, seine individuellen Empfindungen zu Rudolf Steiner, der Anthroposophie und den Anthroposophen kennen.

Im Verlaufe der Aussagen steigert Sünnner seine Urteile zu solchen, die zwar den Anspruch der belegbaren Gültigkeit stellen, aber den Leser die unvoreingenommene Beweisführung vermissen lassen. Hier gilt wie überall: Pauschalurteile bleiben persönliche Sichtweisen. Damit stellt sich die Frage: Was sind Sünners Motive, die ein solches Vorgehen leiten? Der Kritiker Sünnner hinterlässt leider beim Leser den Eindruck, dass es Antipathie ist, die seine Sichtweisen prägt.

Wenn z. B. Herr Sünnner feststellt, dass die Anthroposophen primär der «Besserwisserei» frönen, muss zugegeben werden: Wie überall in der Welt gibt es auch den Besserwisser bei den Anthroposophen. Die Frage entsteht, warum Sünnner dies betont? Offen bleibt, ob er jene weitaus größere Anzahl von gesprächsbereiten, unvoreingenommenen Anthroposophen, die sich offen mit anderen austauschen, die interessiert sind, Neues zu erfahren, nicht kennt oder nicht erwähnen will? Man erfährt einen Autor, dessen Verhältnis zur Anthroposophie äußerst ambivalent zu sein scheint, mehr noch, man fragt sich ob der Autor gar nicht merkt, dass er wie ein Besserwisser auftritt?

Selbstverständlich wird hier nicht die individuelle Sichtweise beanstandet, wenn Herr Sünnner die Anthroposophie nur teilweise gelten lassen will. Eine Geistes-»Wissenschaft« kann er nicht Vergleich, dass Autoren wie: «Ernst Jünger, C. G. Jung oder Ken Wilber» zu Sünnner in einer Sprache sprechen «ohne [Steiners] großen Offenbarungs- und Erleuchtungsanspruch». Einen «Anspruch»

gibt es im Werk Rudolf Steiners nicht, denn da ist alles in die Freiheit des Einzelnen gestellt. Folgt man Sünnner, wird die Anthroposophie de facto zu etwas ganz anderem, dann müssten nach ihm ca. 90% der Worte Rudolf Steiners unausgesprochen bleiben. Sünnner mag anscheinend keine «Offenbarungen» und «Erleuchtungen», wenn er eine Sprache ohne diese erwartet. Mit anderen Worten: Eine geistige Welt, und die Möglichkeit diese zu erkennen, dazu hat er offensichtlich keinen Zugang. Niemand verlangt das von ihm! Es liegt aber auf der Hand: Wozu ich keinen Zugang habe, das kann ich nicht sehen. Darum kann Sünnner auch nicht sehen, dass viele Anthroposophen Toleranz und Freiheit im Werk Rudolf Steiners als die Voraussetzung für das sehen, was sie suchen: Eigenverantwortete Erkenntnis über die geistige Welt! Das Individuelle darf sich frei seine Erkenntnisgrundlagen wählen.

Was ist das Fazit von Sünners Aufsatz? Erstaunen darüber, wie anscheinend positive Unvoreingenommenheit der Anthroposophie gegenüber sich zu etwas verwandelt, das sie nicht gelten lassen kann, sie sogar so eingreifend verändern will, dass sie dann gar nicht mehr das ist, was sie sein will. Wenn Anthroposophie richtig gelebt und aufgefasst wird, kann sie sich mit allem auseinander setzen, das bedeutet jedoch nicht, dass sie sich mit einem ihrem Wesen Fremden identifizieren muss.

*Günther v. Negelein, Oda Brüning,
Christa Ackeret*

Diese Leserschrift wurde ursprünglich der Wochenschrift Das Goetheanum zugesandt. Sie lehnte deren Abdruck ab, obwohl sie infoseiten anthroposophie beilegt. Red.

Lesen wir mit dem Gedankensinn?

Zu: Thomas Meyer, «Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie», Jg. 12, Nr. 9/10 (Juli/ August 2008)

Thomas Meyer kommt im Laufe seines schönen Vortrages auch auf das Lesen der Schrift zu sprechen und meint, «die auch unter anthroposophischen Freunden verbreitete sensualistische Auffassung, beim Lesen helfe der Gedankensinn mit, erweist sich bei näherer Betrachtung als unhaltbar. (Der einzige

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 11, September 2008

Bezugspreise ab Jg. 13:

- Einzelheft: Fr. 11.50 / € 7.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 20.– / € 12.50 (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 120.– / € 75.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 180.– / € 120.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhft. oder 1 Einzelhft. und 1 Doppelhft.): Fr. 35.– / € 22.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 180.– / € 110.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 261 68 36

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgeforderte eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: bc medien ag, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Sinn, der beim Lesen in Betracht kommt, ist der Sehsinn, oder, wenn ich blind bin, der Tastsinn.) darauf hat schon der bedeutende Anthroposoph und Denker Hans Börnson aufmerksam gemacht: Ich bilde beim Lesen innerlich Worte und Sätze, und über diese denke ich, um den Sinn des Gelesenen nachschaffend zu finden. Das ist beim Zuhören anders: Ich kann die vom Gegenüber aktuell produzierten Gedanken hinter oder in den Worten (oder auch Gesten) tatsächlich mit dem Gedankensinn aufnehmen.» (S. 12, 13)

Bei näherer Betrachtung erweist sich diese Auffassung Thomas Meyers (und Hans Börnsons) als nicht haltbar.

Abgesehen davon, dass beim Lesen neben dem Sehsinn auch der Bewegungssinn in Betracht kommt, um die Formen der Buchstaben überhaupt nachführend erfassen zu können, geht es beim Lesen zunächst darum, die Zeichen mit den ihnen konventionell zugeordneten Lauten und deren Kombinationen zu bestimmten Worten zu verbinden. Laute und Worte werden aber nicht subjektiv frei mit den Buchstaben verbunden, sondern sie sind bereits objektiv durch kollektive Übereinkunft den Buchstaben und Buchstabenkombinationen zugeordnet. Es wird im Lesen nur subjektiv vollzogen, was objektiv feststeht.

Ist das Lesenlernen, d. h. der subjektive Vollzug erst einmal bewusst absolviert und dann ins Unterbewusste abgesunken, nehmen wir mit den Buchstaben sogleich die objektiv mit ihnen verbundenen Laute und Worte wahr. Die Schrift wird zur stummen, sichtbaren Sprache, die wir innerlich durch den Hör- oder Lautsinn und den Wort- oder Sprachsinn auffassen.

Daher sagt Rudolf Steiner: «Nehmen wir an, jemand bekommt ein aufgeschriebenes Wort vor sein Auge. Was wird er tun? (...) Hat er Lesen gelernt, so wird er unbewusst die einzelnen Formen zusammenfügen; er wird den Wortsinn in der Seele erleben.» (GA 81 neust. Aufl., S. 25) «Gewissermaßen wird die Schrift, die wir dann fixieren auf unserem Papier, auch als eine Metamorphose des Sprechens angesehen werden können. Sie ist auch eine Art sichtbare Sprache.» (GA 277 nst. Aufl., S. 198) «Das Wort nehmen Sie schließlich auch wahr, wenn es gelöst wird von dem Denker durch den Phonographen, oder selbst

durch das Geschriebene.» (GA 170 nst. Aufl., S. 110)

Aber im Wort ist noch der Gedanke verkörpert, der mit oder durch das Wort, aber auch zwischen den Zeilen, durch den Gedankensinn wahrgenommen wird. Da besteht also zum Hören des unmittelbar gesprochenen Wortes prinzipiell kein Unterschied. Dort werden die aktuell produzierten Gedanken wahrgenommen, die «den ganz normalen Gesetzen des Entstehens und Vergehens des physischen Planes unterworfen» sind; in der stummen, sichtbaren Sprache der Schrift ist der Gedanke vom Denker gelöst, «da wird das, was Gedanke ist, der Vernichtung entzogen, wird dauernd gemacht»; «da wird der menschliche Gedanke, der sonst in der Zeit vergehen würde, fixiert, wird für die Zeit aufbewahrt» (GA 147 nst. Aufl., S. 91), und kann beim Lesen des Wortes wieder wahrgenommen werden.

Beim Lesen sind also Sehsinn, Bewegungssinn, Hörsinn, Sprachsinn und Gedankensinn beteiligt.

Bei der Vorstellung Thomas Meyers, dass ich beim Lesen «innerlich Worte und Sätze (bilde), und über diese denke, um den Sinn des Gelesenen nachschaffend zu finden», entsteht ja notwendig die Frage: Woher weiß ich denn, was ich nachschaffen soll? In den Worten selbst finde ich den Sinn nur insofern, als ich ihn mit dem Gedankensinn wahrgenommen habe. Ich kann nur etwas nachschaffen, was ich schon kenne. Auch Thomas Meyer setzt unbewusst die Wahrnehmung der Gedanken durch den Gedankensinn voraus.

Herbert Ludwig, Pforzheim

Zur Frage der hundertfältigen Seelenstimmungen und der 7 Erkenntnis-Stimmungen

Zu: Thomas Meyer, «Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie», Jg. 12, Nr. 9/10 (Juli/ August 2008)

Mit großem Interesse las ich Ihren Artikel über die 12 Weltanschauungen im *Europäer* vom Juli/ August 2008. Gestutzt habe ich auf der letzten Seite, wo Sie auf die Neuauflage des Zyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke* im Archiati Verlag hinwiesen. Der Titel *Die zwölf Weltanschauungen* und der Untertitel *und die sieben Stimmungen der*

Seele soll irreführend sein und vielleicht auch Menschen anziehen, denen mehr an Stimmungen überhaupt liegt, als an spezifischen Erkenntnis-Stimmungen. Auf Seite 10 weisen Sie im Absatz «Die sieben Weltanschauungsstimmungen» darauf hin, dass es da um Seelisches geht. Sind nicht die Seelenstimmungen der Weg zur Erkenntnisstimmung? Und sind nicht die Seelenstimmungen der freie, individuelle Weg zur Erkenntnis? Ist es nicht das Wichtigste, dass diese geistigen Inhalte angeboten werden, damit jeder frei und individuell damit umgehen kann? Sehr geehrter Herr Meyer, ich sehe den Zusammenhang nicht von Ihrem Artikel zu diesem Vorwurf, den Sie dem Archiati Verlag machen, den Sie ansonsten im *Europäer* zu ignorieren scheinen.

Barbara Zawadzki, Schwaikheim

Richtigstellung

In der Ausgabe des *Europäers* Nr. 9/10, 2008 findet sich in dem abgedruckten Vortrag: «Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie» eine falsche Aussage über eine Veröffentlichung des Archiati Verlages. Das erwähnte Buch trägt nicht den fälschlicherweise erwähnten Titel. Der Titel heißt: «Der Gedanke im Menschen und im Weltall». Auch das Wort «Neuauflage» ist irreführend. Ist damit etwa eine neue Ausgabe der GA gemeint? Das ist dieses Buch gerade nicht.

Monika Grimm, Archiati Verlag

PERSEUS VERLAG BASEL



**Andreas Bracher/
Thomas Meyer (Hg.):**

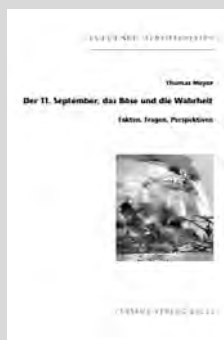
**Helmuth
von Moltke
1848-1916
Dokumente
zu seinem Leben
und Wirken**

Band 2

2. erw. Aufl., 338 S., geb., Fr. 48.- / € 32.-
ISBN 978-3-907564-45-5

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen unter
www.perseus.ch

IMMER NOCH AKTUELL



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

Neues Licht auf das größte Verbrechen
des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens für jedermann eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum «Al-Qaida» heisst. Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf. Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

120 Seiten, broschiert, Fr. 24.- / € 16.-
ISBN 3-907564-39-1

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

onlinedruck.ch
Ihr Druckpartner für Digitaldruck und Offsetdruck

bc medien ag

Stollenrain 17, CH-4144 Arlesheim

Tel. 0800 706 706, Tel. +41 (0)61 416 16 16

info@bcmedien.ch, www.bcmedien.ch



DR. NÖYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

IMMER NOCH LESENSWERT



Norbert Glas:

Erinnerungen an Rudolf Steiner

**und andere Betrachtungen
aus dem Nachlass**

Norbert Glas (1897–1986) ist vor allem als Arzt, Begründer einer anthroposophisch orientierten Physiognomie, Krebsforscher und Verfasser zahlreicher Biographien bekannt geworden.

Auf Bitten von Freunden schrieb er am Lebensende seine so bescheiden gehaltenen wie aufschlussreichen und menschlich schönen Erinnerungen an den großen Lehrer seines Lebens nieder.

In den Anhang des kleinen Buches wurde u.a. ein Aufsatz aus dem Nachlass aufgenommen, der das Problem der Krebspsyche in einem neuen Licht darstellt, ferner eine vermächtnishafte Betrachtung zur eben bekannt gewordenen Aids-Krankheit.

134 Seiten, broschiert, Fr. 26.- / € 16.-
ISBN 3-907564-57-X

Buchbestellungen über den Buchhandel

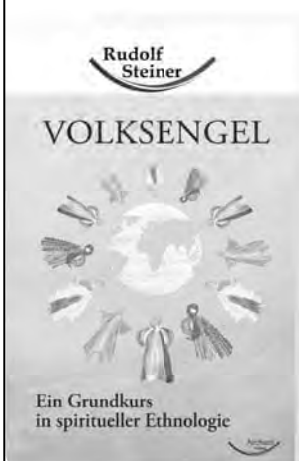
www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

3 Texte
3 Reichtümer
3 Herausforderungen

um aus der Geisteswissenschaft unmittelbares Leben zu machen



Rudolf Steiner Volksengel

Ein Grundkurs
in spiritueller
Ethnologie

- Elf Vorträge gehalten in Oslo vom 7. bis 17. Juni 1910
 - (auch in GA 121)
- 333 S., gebunden
ISBN 978-3-86772-032-8

€ 12

Steiner ist kein Rassist? Dies zu behaupten ist leicht. Diese Ausgabe liefert den Beweis.

- Das Wort «Rasse» wird kenntlich mit **Körperart** ersetzt, weil die Meisten heute nicht anders *können*, als den Menschen mit dem Körper (mit seiner «Rasse») gleichzusetzen. Steiner meint aber mit Rasse eine Körperart, nicht den ganzen Menschen.
- Das Wort «Christus» wird kenntlich mit **Sonnengeist** ersetzt, weil die meisten Christen nur den Jesus kennen, der zu einem besonderen Volk gehörte. Steiner meint aber mit Christus ein göttlich-geistiges Wesen, das durch den Jesus gewirkt hat.

Rudolf Steiner Zwischen Ost und West

Ursachen des
neuzeitlichen
Weltgeschehens

7 Vorträge in Dornach vom 4. bis 18. Dezember 1916 (auch in GA 173, seit 10 Jahren vergriffen!) und ein Vortrag in Stuttgart am 21. März 1921 (auch in GA 174b)

431 S., gebunden
ISBN 978-3-86772-031-1

€ 12

Mit einem Vorwort von
Dr. Horst G. Appenhagen



- Aktueller denn je: Diese Vorträge sagen die schlichte Wahrheit über zwei Weltkriege und über die **heutige Weltlage** (siehe den Krieg Georgien-Russland).
- **Quellen**, aus denen Rudolf Steiner zitiert, sind zum ersten Mal für diese Ausgabe **entdeckt** worden – z. B. *The Times* vom 8.12.1870; das wichtige Bovet-Zitat; die «monumentalen Sätze» von M. Faraday.

- «Über 300 Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft sind diesem Rufe gefolgt, und für viele von ihnen ist dieser Vortragszyklus das bedeutendste Ereignis ihres Lebens geworden.» (M. Scholl)
- Mit 50 Seiten **Textvergleiche** von drei unterschiedlichen Originalfassungen: Der Wortlaut R. Steiners erweist sich in GA 105 als stark redigiert.



Rudolf Steiner Die Entwicklung von Erde und Mensch

Ein Grundkurs
in Evolutionslehre, Bd. 1

11 Vorträge in Stuttgart vom 4. bis 16. August 1908 (auch in GA 105)

304 S., gebunden
ISBN 978-3-86772-001-4

€ 12

Unser Angebot:

- R. Steiner-Grundkurse (13 Bände)
- 7 Steiner-Taschenbücher
- 51 2€-Hefte
- 12 weitere Bücher von Rudolf Steiner
- 9 Bücher von P. Archiati, M. Schmidt, H. E. Lauer
- 14 2€-Hörbücher (*Archiati liest Steiner*)

Bestellschein

Anzahl

- | | |
|---|-----------|
| _____ R. Steiner Zwischen Ost und West | €12 |
| _____ R. Steiner Volksengel | €12 |
| _____ R. Steiner Die Entwicklung von Erde und Mensch | €12 |
| _____ Gesamtverzeichnis | kostenlos |

Bitte senden an: Archiati Verlag, Burghaldenweg 37, D-75378 Bad Liebenzell
Fax: 0049-(0)7052-934809; anfrage@archiati-verlag.de

Absender (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Portofreie Zusendung!

Die Sprache

ist nicht nur Kommunikationsmittel
sondern ein göttliches Kunstwerk,
das den Menschen zum Menschen bildet,
das den, der sich ihr widmet, umbildet.

Sie vermag ihm zu helfen, seine
Sprach-, Sprech- und Atemhindernisse
von innen heraus zu überwinden.

Rudolf Steiners Werk

legt die Grundlage dazu:
aus konkreter Arbeit an der Anthroposophie
ergibt sich die Substanz
zu solcher Gestaltung der Sprache.

Ausbildung zum

Sprachgestalter/Sprachtherapeuten:
am

Seminar für Sprachgestaltung,

Baaderstrasse 54, 80469 München,

Tel./Fax (089)2021097

email: seminar-sprachgestaltung@web.de

www.sprachgestaltung-muenchen.de

ProLogos – Coaching

Begleitung und Beratung in Stress- und

Krisensituationen – Neuorientierung

Praxis Nähe Hauptbahnhof Zürich

T: 071 977'12'90 E: nomos.un@gmx.net

BELLEVUE APOTHEKE


Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT



...luftig und duftig...

NATUR **ALKENA** TEXTILIEN

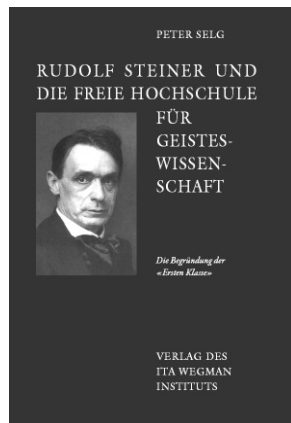
Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 -
Aarau: Graben 34 - Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20



spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal



Soeben erschienen von Peter Selg:

Rudolf Steiner und die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Die Begründung der «Ersten Klasse»

Verlag des Ita Wegman Instituts 160 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-9523425-1-0 CHF 40,00 / EUR 26,00

Die Studie von Peter Selg beleuchtet den geistesgeschichtlichen Umraum und die Intention der Dornacher Hochschulgründung Rudolf Steiners 1923/24, die «esoterische Schule des Goetheanums» und ihre «Erste Klasse», die Rudolf Steiner noch in den letzten Arbeitsmonaten vor Anbruch seines Krankenlagers entfalten konnte. Beschrieben wird in diesem Zusammenhang auch die Mitwirkung Ita Wegmans, Rudolf Steiners «Gehilfin» im Aufbau der Michaelschule (Polzer-Hoditz).

Zu beziehen über jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag: Ita Wegman Institut, Pfeffingerweg 1, 4144 Arlesheim
Tel.: 0041 61 7057377 · Fax: 0041 61 7057106 · verlag@wegmaninstitut.ch · www.wegmaninstitut.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.

Peter Tradowsky

«UND DAS LICHT SCHIEN IN DIE FINSTERNIS...»



NEUERSCHEINUNG
220 S., Pb, geb.,
Euro 19.- / Fr. 32.-
ISBN 978-3-7235-1335-4

In einer Art spiritueller Autobiographie versucht Peter Tradowsky die die Summe seines Lebens zu ziehen, das er als mit der Anthroposophie lebender Zeitgenosse verbracht hat.

Die Themen:

Erkenntnisse Rudolf Steiners zum Verstehen des
20. Jahrhunderts

Das Doppelantlitz des Jahres 1933

Von dem dreifachen Licht – und der dreifachen Finsternis

Vom Wirken Sorats, des Antichristen

Vom Schutz des Menschen durch die Michaels-Trinität

Von den Schatten der Vergangenheit

Von den Leiden Christi durch die Menschheit



EUROPÄER-Samstage

10. Jahresprogramm

Herbst 2008 – Sommer 2009

2008

20. September 2008

Die Apokalypse des Johannes als Schlüssel zur Weltentwicklung

Thomas Meyer, Basel

08. November 2008

Die Erkenntnis des Bösen – Eine Zeitaufgabe mit besonderem Hinblick auf die Mysteriendramen Rudolf Steiners

Thomas Meyer, Basel

06. Dezember 2008

Schulungsweg und Weltenhumor

Thomas Meyer, Basel

2009

24. Januar 2009

Icherkennntnis und Engelerkennntnis In Anknüpfung an Johannes Scotus Eriugena, Thomas von Aquin und Rudolf Steiner

Steffen Hartmann, Hamburg

14. März 2009

Arnold Böcklin in künstlerischer und reinkarnatorischer Beleuchtung

Jasminka Bogdanovic / Thomas Meyer, Basel

18. April 2009

Richard Wagners Tristan – ein Beitrag zur neuen Buddhaströmung

Marcus Schneider, Basel

02. Mai 2009

Die Christus-Tat auf der alten Sonne und ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft

Edzard Clemm, Bonn

13. Juni 2009

Der Seelen Erwachen

Das Erkenntnisdrama des modernen Menschen

Thomas Meyer, Basel

Ort: Gundeldingercasino (ca. 10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB), Güterstrasse 213, 4053 Basel
Tramstation Tellplatz, Nr. 15/16

Zeit: 10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Änderungen vorbehalten

Kursgebühr: Fr. 70.– / € 50.–

Anmeldung erwünscht:

Tel. ++41 (0)61 302 88 58 oder Tel. ++41 (0)61 383 70 63
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino

(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)

Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXVIII.

Samstag, 20. September 2008

DIE APOKALYPSE DES JOHANNES ALS SCHLÜSSEL ZUR WELTENTWICKLUNG

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Ab Herbst 2008:

Fortlaufende Kurse mit Thomas Meyer in Basel und Zürich

Donnerstagsabend (Basel)

Das 5. Evangelium GA 148

Beginn: 4. September 2008

Zeit: 19.45 – 21.30 Uhr

Donnerstagvormittag (Basel)

Philosophie der Freiheit GA 4

Kap. Die moralische Phantasie

Beginn: 4. September 2008

Zeit: 08.30 – 12.30 Uhr

Montagabend (Zürich)

Theosophie GA 9

Beginn: 8. September 2008

Zeit: 18.45 – 20.15

Kursorte:

Feierabendstrasse 72, 4051 Basel

Bellvue-Apotheke, Theaterstrasse 14, 5. Stock, 8001 Zürich

Kurskosten:

Semesterweise im voraus zahlbar oder nach Vereinbarung.

Abendkurs 25.– pro Abend, Morgenkurs 50.– pro Morgen

Neuanmeldungen oder Auskunft:

Tel. 061 302 88 58 (Basel), Tel. 044 211 25 75 (Zürich)

EUROPÄER^{D E R}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Friedrich Rittelmeyer zum Gedächtnis

Das Blickmotiv bei Wagner

War Rudolf Steiner «unbelesen»?

Kuschelpolitik für Kriegsverbrecher?

Was heißt «Lesen»?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Friedrich Rittelmeyer und die Schwierigkeiten der Reinkarnationsforschung

In dieser noch in die Michaelizeit fallenden Nummer gedenken wir des bedeutenden Theologen, Hauptbegründers der Christengemeinschaft und Anthroposophen Friedrich Rittelmeyer. Er ist vor siebzig Jahren in Hamburg verstorben.

Rittelmeyers Buch *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner* gehört noch heute zu den lesenswertesten Schilderungen von Begegnungen und Erlebnissen mit Rudolf Steiner.

Darüber hinaus war Rittelmeyer ein energischer Meditant, der über die Ergebnisse seiner Meditationen gelegentlich mit Steiner sprechen konnte.

Rudolf Steiner ermunterte Rittelmeyer auch zu eigenen geistigen Forschungen. Er kam auf drei frühere Verkörperungen, die ihm Steiner bestätigte. Steiner machte ihn dabei auch darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, darauf zu achten, was einem von außen gesagt werde. Und er gab ihm gerade in diesem Zusammenhang einen bemerkenswerten Anschauungsunterricht über das nötige Unterscheidungsvermögen bei Karma- und Reinkarnationsfragen.

Rittelmeyer erfuhr eines Tages von einer medial veranlagten Persönlichkeit der Anthroposophischen Gesellschaft, er sei in einer früheren Inkarnation Papst Alexander VI. gewesen, ein Borgiapapst. Dies war vielleicht der dekadenteste Papst der gesamten Kirchengeschichte. Man kann sich denken, wie Rittelmeyer bei dieser Mitteilung zu Mute war. In seinen unveröffentlichten Erinnerungen berichtet er darüber: «Als ich dies, mit anderen Äußerungen derselben Persönlichkeit zusammen, Dr. Steiner erzählte, schien es ihn ein wenig zu amüsieren. «Nicht übel», sagte er mit kaum merklichem Lächeln. Wer etwas von dem Papst Alexander Borgia weiß, wird verstehen, dass ich mich dabei nicht beruhigt habe. «Herr Doktor», sagte ich, «das stimmt aber gar nicht mit allem, was wir bisher über frühere Inkarnationen besprochen haben». «Nein», erwiderte er, «die Persönlichkeit stimmt auch nicht. Aber er hat mit Ihnen ein Gespräch in der geistigen Welt gehabt.»¹ Dann sprach er noch von Astralkomplexen² – leider habe ich den Ausdruck in der Erregung des Augenblicks nicht sicher behalten –, durch die medial angelegte Persönlichkeiten auf falsche Fährten gelenkt werden.»

Rudolf Steiner deutet hier auf die häufig auftretende Tatsache, dass solche, meist vorgeburtlichen Begegnungen mit einer Persönlichkeit im Astralleib einverwoben sind, als «Astralkomplex» oder Astralfetzen, die von medial veranlagten Hellsehern wahrgenommen werden können. Fast kein einziger lebender Mensch habe *nicht* einen oder mehrere solche Astralfetzen in sich. Die Aufgabe bei solchen Wahrnehmungen ist also die richtige umsichtige Urteilsbildung. Sonst kommt es leicht, wie im obigen Beispiel, zu Urteils-Kurzschlüssen.

Man braucht nur in die Sphäre der so genannten Reinkarnations-Therapie und verwandter esoterischer Praktiken zu schauen, und wird ähnliche Kurzschlüsse sogar als die Regel antreffen.

Das unbefangene, aber vorsichtige Bemühen Rittelmeyers um ein täuschungsfreies Erkennen kann uns Heutigen gerade auch auf diesem Feld ein Vorbild sein.

1 Die Geistbegegnung mit einem solchen Niedergangspapst der römischen Kirche wird in Rittelmeyer den Impuls zu einer Gründung einer neuen Kirche (der Christengemeinschaft) mit ausgelöst oder wenigstens bekräftigt haben.

2 Möglicherweise wurde Astralfetzen gesagt, ein Ausdruck, den Steiner mehrmals im Zusammenhang mit dieser Problematik bei medialen Kundgebungen erwähnt.

Inhalt

Friedrich Rittelmeyer – ein moderner Christ, Meditant und Anthroposoph 3

Mit Beiträgen von Eugen Kolisko, Thomas Meyer und Friedrich Rittelmeyer

«...siehst du den Blick?» 7

Zu einem Motiv im Werk Richard Wagners
Marcus Schneider

Die tote Stadt – eine gediegene Aufführung in Wien 12

Gerald Brei

Peter Selg: Rainer Maria Rilke und Franz Kafka 14

Buchbesprechung von Olaf Koob

Rudolf Steiner, kein beleseener Mensch? 15

Anmerkungen zu Swetlana Geiers
Auslassungen über Steiner
Béatrice Vianin

Apropos 48: (Schweizer) Kuschelpolitik für Kriegsverbrecher? 17

Boris Bernstein

Der lebendige Rudolf Steiner 21

Holger Niederhausen

Freiheit 23

Merab Kostawa

«Man wäre fähig, die Abstrahlung zu entdecken, die vom Auge ausgesandt wird» 24

Ehrenfried Pfeiffer über einen bedeutsamen Hinweis Rudolf Steiners
Christoph Podak

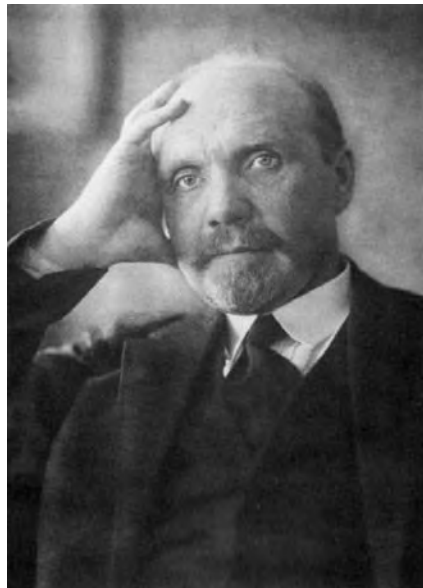
Leserbriefe 25

Impressum 27

Die nächste Nummer erscheint
Anfang **November 2008**

Friedrich Rittelmeyer (1872–1938) – ein moderner Christ, Meditant und Anthroposoph

Vor siebzig Jahren starb am 23. März 1938 der evangelische Theologe, Anthroposoph und Mitbegründer der Christengemeinschaft Friedrich Rittelmeyer (geb. am 5. Oktober 1872). Aus diesem Anlass veröffentlichen wir einige Texte über und von Friedrich Rittelmeyer. Als erstes den Nachruf, den der anthroposophische Arzt und Historiker Eugen Kolisko (1893–1939) für die Mainummer der englischen Zeitschrift *The Modern Mystic* schrieb und der hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht wird. Kolisko arbeitete jahrelang mit Rittelmeyer im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft Deutschlands zusammen. Er wurde 1935 aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen und baute in England ein neues Arbeitsfeld auf.



Friedrich Rittelmeyer

Thomas Meyer

1. Eugen Kolisko: Nachruf auf Friedrich Rittelmeyer

Friedrich Rittelmeyer starb am 23. März 1938 in Hamburg. In ihm verlor Deutschland eine seiner repräsentativsten Persönlichkeiten auf religiösem Feld. Er wurde 1872 in Dillingen (an der Donau) geboren und studierte in Erlangen Theologie. Dann wirkte er während vieler Jahre als Prediger in Nürnberg und Berlin. Der tiefe spirituelle Gehalt sowie die außerordentlich eindruckliche Form seiner Predigten machten ihn bald zu einem der populärsten Prediger der protestantischen Kirche ganz Deutschlands. Stets standen ihm die höchsten Ämter in ihr offen.

In seiner soeben erschienenen Autobiographie¹ beschreibt Rittelmeyer auf äußerst interessante Weise alles, was er während der dreißig Jahre seines religiösen Wirkens im Vor- wie im Nachkriegs-Deutschland erlebt hatte. Auf fesselnde und lebendige Art lässt er vor dem Leser die führenden Persönlichkeiten der Protestantischen Kirche sowie Gelehrte aus der Welt der Theologie Revue passieren – zum Beispiel Harnack, Barth und andere. Niemand, der sich für die religiösen Kontroversen und geistigen Kämpfe in Deutschland interessiert, kann sich erlauben, an diesem Buch vorbeizugehen. Es ist

durch und durch mit persönlicher Einsicht und großer Tatsachenkenntnis geschrieben.

Ebenso ungewöhnlich und bedeutsam ist jene andere Seite von Rittelmeyers Leben, auf der er uns als Vorkämpfer für das Verständnis des spirituellen Lebens eines modernen Mystikers und des praktischen Okkultismus erscheint.

Der Ausgangspunkt hierzu war seine Begegnung mit Rudolf Steiner [1911]. In seinem Buch *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner*² lieferte uns Rittelmeyer einen faszinierenden Bericht seiner Begegnungen mit Rudolf Steiner und seiner Beziehungen zu ihm. Jeder, der mit

Steiner in Kontakt kam – diesem phänomenalen Repräsentanten des modernen Okkultismus und der Geistesforschung –, wurde unweigerlich mit der Notwendigkeit konfrontiert, mit sich selbst sowie mit bestimmten Fragen, Zweifeln, mit Dingen, die er bejahte oder verwarf, fertig zu werden und in jedem Fall mit den größten Menschheitsproblemen zu ringen. Rittelmeyer selbst hatte, wie gesagt, ein ganzes Leben des Ringens und der persönlichen Erfahrung auf religiösem Feld hinter sich. Aber er war auch ein moderner Denker im besten Sinne des Wortes. Er hatte die großen Philosophen und Denker nicht nur Deutschlands, sondern aller Zeiten und Länder studiert. Er war selbst ein moderner Lebensphilosoph und ein Psychologe im besten und wahrsten Sinne. Dann traf er Steiner. Er begegnete ihm weder im Geiste der Leichtgläubigkeit noch des skeptischen Kritizismus. Er «erforschte» Steiner, prüfte ihn, wie jeder unbefangene, großzügige, doch auch strenge und unbeirr-bare Forscher es tun würde. Er war ein wahrer Kritiker, er führte für seine Untersuchung alle Waffen der modernen Theologie ins Feld, aber auch einen gesunden Skeptizismus sowie die Fähigkeit, in naiv-gutartiger Weise in Frage zu stellen. Seine Gespräche mit Steiner können als Muster dafür gelten, wie «Interviews» aussehen sollten, die von einem wirklich guten Journalisten geführt werden, und sie sind zugleich ein mustergültiger Ausdruck für das tiefste Ringen einer modernen Seele mit der phänomenalen geistigen Erkenntnis und Universalität, wie sie in Steiner lebten.

Aus den durch viele Jahre sich erstreckenden Gesprächen und Analysen entwickelte sich schließlich eine sehr bemerkenswerte Freundschaft zwischen diesen beiden großen Persönlichkeiten.

Für Rittelmeyer war dies der Beginn eines neuen Lebens. Die größte der Fragen, die er Steiner vorlegte, war: Welches ist die Stellung des modernen Christentums zur modernen Geistesforschung? Und sein größtes Erlebnis war: dass eine eingehende geisteswissenschaftliche Forschung den Christus finden konnte; und dass *dadurch* das Christentum gerettet und erneuert werden konnte!

Rittelmeyer jedoch gab sich damit nicht mit einem bloßen Wissen zufrieden, sondern schritt mutig zur Tat. Er hatte schon lange erkannt, dass die evangelische Kirche in Deutschland im Zerfall begriffen war. Er konnte eine solche Erneuerung des Christentums nicht zustande bringen, solange er im Rahmen der Kirche wirkte.

So beschloss er, außerhalb der kirchlichen Sphäre eine neue «Gemeinschaft» zu gründen. Zusammen mit einer großen Anzahl junger Theologen, die ebenfalls nach einem neuen Impuls gesucht hatten, begründete er 1922 die «Christengemeinschaft», unterstützt von der geistigen Kooperation Rudolf Steiners.

Seither hat sich die Christengemeinschaft zu einer weit ausgebreiteten religiösen Bewegung entwickelt, welche ganz Mitteleuropa umfasst, aber auch nach England gedungen ist. Rittelmeyers Zeitschrift, die ebenfalls den Namen «Christengemeinschaft» trägt, ist eine der verbreitetsten und meist gelesenen Zeitschriften Deutschlands. Sie behandelt die schwierigsten Fragen des modernen religiösen Lebens. Rittelmeyers unzählige Freunde, Mitarbeiter und Schüler haben durch ihre Beiträge, individuellen Forschungen und Bücher eine umfassende Literatur geschaffen, welche zur Lösung der religiösen Probleme unserer Zeit einen immensen Beitrag geleistet hat.

Neben Rittelmeyers Buch *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner* möchte ich auch seine Schrift über das *Deutschtum*³ hervorheben, in welchem es ihm gelungen ist, für den deutschen Volksgeist wirklich essentielle Dinge zur Sprache zu bringen; ferner sein Werk *Christus*⁴, das seine tiefe Verbundenheit mit diesem Menschheitsrepräsentanten zeigt; und schließlich sein Buch *Meditation*⁵. Das letztgenannte Werk offenbart, dass Rittelmeyer ein wirklicher Seelenarzt und Menschenfreund und zugleich ein praktischer Okkultist war. Seine Autobiographie wird bald auf Englisch erscheinen.

Rittelmeyers Aktivitäten gingen über Deutschland hinaus. Er hielt viele Vorträge in Skandinavien, in der Schweiz, in Holland und auch in England. Und all seine Arbeit wurde im Geist einer *weltumspannenden* Religion ausgeführt.

Im Jahre 1928 sprach er auf der Welt-Konferenz in London⁶ vor einem Auditorium von fast tausend Zuhörern; und auch im letzten Herbst (1937) sprach er wieder in London. Zweifellos könnte in Großbritannien ein großes Publikum für diesen bedeutenden religiösen Kämpfer und seine Bewegung gefunden werden.

Rittelmeyer verband moderne Mystik mit wahren Christentum. Und so sah sich auch die Monatsschrift *The Modern Mystic* veranlasst, auf ihn aufmerksam zu machen. Und ich habe dem Wunsch des Herausgebers, diese wenigen Worte zu schreiben, nur allzu gerne Folge geleistet. Und wenn es mir gestattet ist, mit einer mehr persönlichen Bemerkung zu schließen, so ist es diese: Während all der Jahre einer freundschaftlichen Zusammenarbeit mit ihm erkannte ich allmählich, was Rittelmeyer wirklich war: ein großer Weiser, ein wirklicher Menschenfreund, ein weit blickender Geist – der ein warmes und goldenes Herz für jede ringende Seele besaß.

Die Übertragung aus dem Englischen besorgte Thomas Meyer.

- 1 Aus meinem Leben, Stuttgart 1937/1986.
- 2 Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner, Stuttgart 1928/2007.
- 3 Stuttgart 1934, vergriffen.
- 4 Stuttgart 1936, vergriffen.
- 5 Meditation – Zwölf Briefe über Selbsterziehung, Stuttgart 1929/2002.
- 6 Die Weltkonferenz wurde mit Hilfe von Eleanor C. Merry von D.N. Dunlop organisiert, der auch für die Einladung Rittelmeyers sorgte. Siehe Thomas Meyer, *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel, 2. Aufl. 1996 S. 266ff.
- 7 Innerhalb des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft Deutschlands.

2. Thomas Meyer: Die sieben Ich-bin-Worte als Heilmittel gegen die sieben Ich-Krankheiten und die Auferweckung des Lazarus

Einige aphoristische Hinweise

Neben den bereits im Nachruf von Kolisko erwähnten Schriften Rittelmeyers möchte ich im Folgenden auf ein dort nicht genanntes, heute leider vergriffenes Buch aufmerksam machen: *Ich Bin – Reden und Aufsätze über die sieben «Ich bin»-Worte des Johannesevangeliums*. Rittelmeyer stellt darin dar, wie die sieben Ich-bin-Worte einen in sich gegliederten und zusammenhängenden spirituellen Organismus bilden. Rittelmeyer kommt auch auf den Zusammenhang zwischen den Ich-bin-Worten und den Sakramenten, den ihm Rudolf Steiner bestätigte (siehe seine Aufzeichnungen weiter unten). Diese Keim gebliebene Arbeit birgt Zukunftskräfte in sich.

Schon in seinem Buch *Meditation* kam er im fünften Kapitel auf die sieben Ich-bin-Worte zu sprechen. Hier betrachtete er jedes Ich-bin-Wort u.a. als «Heilkraut» gegen eine von sieben *Ich-Krankheiten*. Ganz besonders dieser ihm wohl aus eigener Meditation aufgegangene Zusammenhang ist es wert, heute wieder aufgegriffen zu werden. Die sieben Ich-Krankheiten heißen nach Rittelmeyer: Ich-Selbstliebe, Ich-Furcht, Ich-Verkrampfung, Ich-Schwäche, Ich-Erstarrung, Ich-Verarmung und selbstsüchtig-eigenwillige Ich-Verhärtung.

Man kann sich fragen: Welcher heutige Mensch ist *nicht* von der einen oder anderen dieser Ich-Krankheiten befallen? Und weiter: Kann ein Mensch vielleicht sogar an allen diesen Ich-Krankheiten zugleich leiden? Liegt hier ein Schlüssel zum Wandlungsschicksal der Maria Magdalena, der Schwester des Lazarus? *Sieben Dämonen* mussten aus ihr ausgetrieben werden (Lk 8,2; Mk 16,9).

Die entsprechenden heilkräftigen Ich-bin-Worte lauten bekanntlich: *Ich bin das Brot des Lebens; Ich bin das Licht der Welt; Ich bin die Tür; Ich bin der gute Hirte; Ich bin die Auferstehung und das Leben; Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Ich bin der wahre Weinstock.*

Wer sich von Rittelmeyers Betrachtungen anregen lässt, wird vielleicht auch mit ganz neuen Augen auf die Ich-bin-Worte blicken, welche die Schilderung der *Krankheit* des Lazarus einrahmen: *Ich bin der gute Hirte* und *Ich bin die Auferstehung und das Leben*. Lazarus war kein anderer als der reiche Jüngling¹, der wie aus dem Nichts heraus an Christus herangetreten war und ihn nach den Bedingungen des ewigen Lebens gefragt hatte. Alle Anweisungen der heiligen Schriften und der jüdischen Tradition hatte er befolgt. Da wurde er von Christus aufgefordert, nun noch ein Letztes zu tun: all seinen Reichtum wegzugeben. Doch dazu konnte er sich zunächst nicht entschließen. Und so zog er traurig von dannen. Im Sinne der sieben Ich-Krankheiten können wir sagen: «Ich-Schwäche» – hier allerdings in menschheitlich-exemplarischer Weise, nicht im trivial-äußerlichen Sinne aufgefasst – war die Folge und «Ich-Erstarrung» (von der die physische Erstarrung nur ein Abbild war) führte Lazarus zum Tod. Von beidem wurde er durch Christus im Auferstehungsakt *geheilt*.

So kann sich auch etwas von den Kompositionsgeheimnissen gerade des Johannesevangeliums offenbaren, wenn wir die Lazarus-Darstellung im Zusammenhang mit den entsprechenden Ich-bin-Worten betrachten. Denn es wird kein Zufall sein, dass die Lazarus-Geschichte überhaupt innerhalb des Organismus der Ich-bin-Worte geschildert wird, und ebenso wenig, *welches* Ich-bin-Wort ihr vorausgeht und *welches* den Auftakt zu seiner Auferweckung bildet.

Das ganze Evangelium besteht aus einundzwanzig Kapiteln. Die sieben Ich-bin-Worte sind über die Hälfte aller Kapitel verstreut, und zwar über die zehn *mittleren* Kapitel, in denen auch die Lazarus-Geschichte dargestellt ist.² Die ersten fünf und die letzten sechs Kapitel sind ohne Ich-bin-Worte.

Aus Anlass des siebzigsten Todesjahres von Friedrich Rittelmeyer möchten wir zu Beginn dieser noch in die Michaelizeit fallenden Ausgabe einige bisher unveröffentlichte Auszüge aus Erinnerungen Rittelmeyers abdrucken. Diese Erinnerungen sind nicht in sein Buch *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner* eingeflossen, sondern nur für den Priesterkreis geschrieben und als Typoskript verbreitet worden. Heute, siebzig Jahre nach Rittelmeyers Tod, besteht kein objektiver Grund mehr, diese wertvollen Aufzeichnungen nicht einem interessierten weiteren Publikum zugänglich zu machen. Unsere Auswahl betrifft Äußerungen aus Gesprächen mit Rudolf Steiner über Christus und die Möglichkeiten eines modernen Christuserlebens. Weitere Auszüge sollen folgen.

1 Siehe Johannes Hemleben, *Der Evangelist Johannes*, rororo Monographie, 43.–45. Tsd. 1993, S. 19ff.

2 Während die Lazarusgeschichte nur im Johannesevangelium dargestellt wird, fehlt in ihm die Erzählung vom reichen Jüngling. Diese aber findet sich in allen drei synoptischen Evangelien. Auch dies ein Kompositionsgeheimnis, nun aber nicht in *einem*, sondern in Bezug auf alle vier Evangelien. Die drei synoptischen Evangelien schildern somit Ausgangspunkt und Grund der Erkrankung des Lazarus, das Johannesevangelium beschränkt sich auf diese selbst sowie auf die Auferweckungstat. An diesem Beispiel wird besonders deutlich, wie sich die vier Evangelien nicht widersprechen, sondern *ergänzen*.

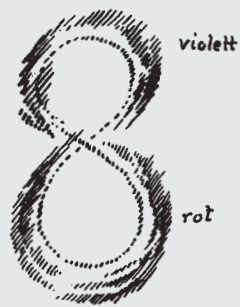
3. Friedrich Rittelmeyer: Christologisches aus unveröffentlichten Erinnerungen an Rudolf Steiner

Im Rundbrief¹ habe ich vor Jahren einmal erzählt, dass ich Dr. Steiner davon gesprochen hatte, ein Zusammenhang zwischen den sieben Ich-bin-Worten des Johannes-Evangeliums und den sieben Sakramenten sei mir aufgegangen. Sichtlich erfreut bestätigte er es. Aber auch über den Zusammenhang der sieben Sakramente mit den sieben Christustaten im Johannes-Evangelium sprach ich ihn einmal. Ich war unsicher, ob der Zusammenhang zwischen der Taufe und der Hochzeit zu Kana nicht doch künstlich erdacht sei. Dr. Steiner aber sagte: «Es stimmt bis zu dem Grad, dass sich bei der Taufe Alkohol im Körper bildet.»

(...)

Rudolf Steiner über das Erleben des Christus im Jahreskreislauf

Und ein Mensch, der im rechten Sinne in der Gegenwart erfasst, was ihn verbindet als Menschen mit dem Irdischen, der sagt sich: Es beginnt für uns das Zeitalter, in dem wir den Christus-Impuls richtig sehen, wenn wir ihn im Jahreskreislauf von der Kraft des Michael in der richtigen Weise



begleitet wissen, wenn wir gewissermaßen sehen den Christus ziehen, flutend ins Irdische und hinauf in das Kosmische, begleitet in der entsprechenden Weise von dem in der Erde kämpfenden Michael, von dem in den Weltenweiten die Kampfeskraft sich erobern den Michael (siehe Lemniskate).

So wird auch der Ostergedanke im richtigen Sinne unserer Zeit dann erfasst werden, wenn der Mensch versteht, zu jenem allergroßartigsten Bilde, das hineingestellt ist, Aufklärung bringend in das Erdendasein, zu dem Bilde des aus dem Grabe erstehenden, den Tod besiegenden Christus heute hinzuzufügen die Wesenheit des Michael, zur Rechten des Christus Jesus, beim Durchwirken der Erdenatemkraft mit Christus-Kraft während eines Jahreskreislaufes in der Erdenatmung.

Rudolf Steiner, *Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten*, GA 223, Vortrag vom 31. März 1923.

Im Jahr 1919 sprach mich Dr. Steiner von sich aus an: «Mir scheint, es ist die Zeit nicht ferne, wo Sie das Mysterium von Golgatha tiefer verstehen werden!» Erklärend fügte er hinzu: «Man kann es zu verstehen glauben und doch nicht wirklich verstehen oder doch noch besser verstehen lernen.»

Auf meine Frage, ob es wirklich der lebendige Christus ist, den ich immer zu spüren glaube, sagte er bestimmt und ohne Einschränkung: «Ja.» Dasselbe antwortete er andern Anthroposophen, die ihn etwas zweifelnd fragten, ob es denn derselbe Christus sei, von dem Dr. Rittelmeyer spreche, wie der, von dem Dr. Steiner rede.

Es hatte mich aber doch erschüttert, als Dr. Steiner einmal gesagt hatte, es sei oft außerordentlich schwer, Christus von Luzifer zu unterscheiden. So fragte ich, ob es ein sicheres Merkmal gebe, woran man erkennen könne, ob eine Christusberührung wirklich von Christus ausgehe. Darauf erwiderte Dr. Steiner: «Christus ist die reinste Selbstlosigkeit. Daran allein kann man ihn erkennen.»

Er gab mir noch als einen Tag, an dem die Christusnähe besonders spürbar sei, den Donnerstag an. Man vergleiche dazu unsere Meditationen.²

Auf meine Frage, was man denn tun könne, um sich für Damaskusähnliche Christuserlebnisse vorzubereiten, entgegnete er: «Das ist erst möglich, wenn man Christus im Jahreslauf erlebt.» Auch dazu vergleiche man unsere Meditationen.

(...)

Wir standen im alten Goetheanum und schauten zur großen Kuppel empor. Auf einige Fragen hin sagte Dr. Steiner: «Die große Kuppel gebe ich ganz preis; da ist mit unzulänglichen Mitteln etwas versucht worden, was so nicht geht. Deshalb habe ich es in der kleinen Kuppel selbst versucht.» Als nun die Sprache auf die Farben kam, fragte ich, ob meine Vermutung richtig sei, dass die sieben Farben des Farbenspektrums den Charakter der sieben Elohim ausdrücken. Die bekannte Goethe-Stelle über die Elohim in der Farben-Lehre war mir damals nicht bekannt oder nicht gegenwärtig. Sie spricht sich ja auch weniger konkret aus. Dr. Steiner bestätigte meine Vermutung. Auf die weitere Frage: Wo ist denn dann im Farbenspektrum der Christus zu finden? antwortete Dr. Steiner: «Er ist hinter dem Grün.»

(...)

Bedeutsam für manche Fragen, die heute auftauchen, war auch ein Gespräch, das wohl unter den im Rundbrief mitgeteilten Gesprächen vorkommt, aber hier etwas ausführlicher erzählt sei. Es handelte sich um den Unterschied zwischen Christus und dem Logos. Ganz deutlich bestätigte Dr. Steiner, dass Christus der Höchste der Sonnen-Hierarchie sei, dass aber von ihm zu unterscheiden sei die zweite Person der Gottheit, der Logos. Der stehe *über* ihm oder wie man auch sagen könne: *hinter* ihm. Hinter jeder der drei Hierarchien-Gruppen stehe eine Person der Gottheit. Christus habe, wenn er vom Vater gesprochen habe, immer mit außerordentlicher Ehrfurcht gesprochen. Da sei aber nicht Jahve gemeint gewesen, wenn es auch die Juden vielleicht so verstanden hätten. Mit Jahve würde Christus sich identifiziert haben.³

Anmerkungen des Herausgebers:

- 1 Rundbrief für die Priester der Christengemeinschaft.
- 2 Dass Rudolf Steiner die Konferenzen der Waldorfschule auf diesen Tag legte, kann im Zusammenhang mit dieser Tatsache gesehen werden. Der Donnerstag ist der Jupitertag, der Tag der kommenden Erdenverkörperung (siehe GA 129, Vortrag vom 25. August 1911).
- 3 Jahve gehört ebenfalls der Sonnen-Hierarchie, d.h. der Hierarchie der Elohim oder der Exusiai an; nicht aber der Vatergott *hinter* Christus, mit welchem sich Christus identifiziert, im Sinne der Worte: «Ich und der Vater sind eins» (Joh. 10, 30).

«...siehst du den Blick?»

Zu einem Motiv im Werk Richard Wagners

Der Anspruch an das Kunstwerk

Der 65-jährige Wagner, so berichtet es seine Frau in ihrem Tagebuch, dachte mitunter daran, das unsichtbare Theater zu erfinden – weil ihm graute vor dem Bühnensein, das sich über die Musik lege und der inneren Anschauung – dem «Traumorgan» – so gar nicht aufhelfe. «Ach! es graut mir vor allem Kostüm- und Schminke-Wesen; wenn ich daran denke, dass diese Gestalten wie Kundry nun sollen gemummt werden, fallen mir gleich die ekelhaften Künstlerfeste ein, und nachdem ich das unsichtbare Orchester geschaffen, möchte ich auch das unsichtbare Theater erfinden!»¹ Das ist natürlich im Scherz gesprochen. Und doch: Bereits sechs Jahre vor den ersten Festspielen in Bayreuth betont Wagner die Bedeutung, die er der inneren Anschauung im künstlerischen Aufnehmen, im träumerischen Erleben des Kunstwerks beimisst: «Wie die anschauliche Welt des Traumes doch nur durch eine besondere Tätigkeit des Gehirns sich bilden kann, tritt auch die Musik nur durch eine ähnliche Gehirntätigkeit in unser Bewusstsein...» Er spricht im Folgenden über das «Traumorgan» und über Vorgänge «im inneren Organismus, welche unserem wachen Bewusstsein sich nur als dunkle Gefühle andeuten. Dieses innere Leben ist es nun aber, durch welches wir der ganzen Natur unmittelbar verwandt sind...»² – mit anderen Worten: Wagner sucht der Kraft der Imagination nachzuspüren. Durch diese Kraft würden Zuhörer, Zuschauer, über sich selbst hinausgehoben – er spricht geradezu von der «entzückenden Hellsichtigkeit des Musikers, dem traumartigen Zustand, in dem uns daher jene andre Welt aufgeht.» Und leitet daraus letzten Endes den Festspielgedanken, auch den architektonischen Auftrag des Bauimpulses ab, von welchem er nichts weniger als Sichtbarmachung des Geistes erwartet: «Dies aber ist das Wesen des deutschen Geistes, dass er von innen baut: der ewige Gott lebt in ihm wahrhaftig, ehe er sich auch den Tempel seiner Ehre baut. Und dieser Tempel wird dann gerade so den inneren Geist auch nach außen kundgeben ...»³

Übrigens hat Wagner sich in eben dieser Rede, so gleich, und deutlich, vom möglichen Missverständnis im Sinn des Nationalismus, National-Theaters, der Deutschtümelei etwa, distanziert. Hier ging es um Kunst und um einen gesteigerten Anspruch daran, was sie bewirken soll und kann. Daher der immer wieder, gegenwärtig oft in falschem Geist zitierte Satz «Kinder! Schafft Neues!» Das scherzhaft so genannte unsichtbare Thea-

ter meint neue Regsamkeit und neues Bewusstsein im Anspruch an das Kunstwerk: meint Wahrheit.

Das Blick-Motiv im Frühwerk

Die innere Wahrheit kann erlebt werden durch das Seelenfenster des Auges. Es ist der Blick gleichsam eine Brücke zwischen innen und außen, zwischen unsichtbarer und sichtbarer, der materiellen Welt. Folglich kommt ihm eine Schlüsselstellung zu im Offenbaren des Inneren, seiner Mitteilung an die Welt, der weckenden Kraft schließlich, die er ausübt, indem er auf einen andern Blick auftritt. Schon der junge Wagner hatte dieses Motiv entdeckt, hatte es auch im Frühwerk verwendet. Nicht zuletzt aber löst es Situationen aus, welche mittels der Musik nicht bloß «Effekt» machen, sondern dramatische Höhepunkte herbeiführen. Die dramatische Wirkung ist, im Sinne Richard Wagners, dann wahr, wenn sie inneren Anlass hat – daher sein Vorwurf an die Szenen-Effekte der Grande Opéra als «Wirkung ohne Ursache». Ein Beispiel dafür sind Schlüsselszenen im *Fliegen-*



Richard Wagner, Porträtiert von Ernst Benedikt Kietz, Paris 1850

den Holländer. Sie sollen hier in Kürze skizziert werden. Immer wieder ist die Senta in «träumerischem Anschauen des Bildes» des unglücklichen, bleichen Antlitzes des Holländers versunken, das sie vom Wandbild her «mit düstrem Blick» wieder und wieder ergreift.⁴

Erik: Lässt du von deiner Schwärmerei wohl ab?

Senta: Kann meinem Blick Teilnahme ich verwehren?

Blick trifft auf Blick; innere auf äußere Welt – mit schweren Folgen, denn erst stehen sich hier einmal Welten gegenüber, die zwar unvermittelt aufeinandertreffen und die Seelen Sentas, ihrer Kameradinnen, entschieden beunruhigen. Um wie viel mehr, als der Holländer unvermittelt eintritt – in die Wirklichkeit einbricht:

Holländer: (...) wie ich's geträumt seit bangen Ewigkeiten,

vor meinen Augen seh ich's hier...

Senta: Versank ich jetzt in wunderbares Träumen,
Was ich erblicke – ist es Wahn?

Weilt ich bisher in trügerischen Räumen,
Brach des Erwachens Tag heut an?

Blicke also, durch die das Innen erst überhaupt äußere Wahrheit wird. So überrascht uns Erikas entsetzter Aufschrei kaum mehr: «Entsetzlich! Dieser Blick!»

Was mit Blicken begonnen, entwickelt sich schließlich zur dramatischen Wahrheit und Wende des Erlösungstodes am Ende. Dabei kommen der Musik an den entsprechenden Stellen die entscheidenden Schwer- und Höhepunkte zu: In der Senta-Ballade und dem folgenden Zwiegespräch mit dem Holländer etwa.

Vorspiel zu einer Vereinigung von Religion, Kunst, Wissenschaft

Richard Wagner hat den Pulsschlag der Erdenentwicklung erlebt, ebenso wie Edouard Schuré, der aus diesem Impuls heraus das alte Mysteriendrama der eleusinischen Mysterien rekonstruiert hat. So zeigt uns das Ereignis Bayreuth den Zusammenfluss zweier Kulturströmungen, das Aufleben der Mysterien Griechenlands und ein neues Christentum. So empfand Richard Wagner und so empfanden die, die um ihn waren, und so empfand auch Edouard Schuré diese Kunst als ein erstes Vorspiel zu einer Vereinigung dessen, was sich einstmals getrennt hatte. In dem Urdrama waren Religion, Kunst und Wissenschaft in einem vereint, bis sie sich spalteten.

Rudolf Steiner, GA 92, Vortrag vom 19. Mai 1905

Im *Tannhäuser* erscheint erstmals das später von Wagner so bedeutsam entwickelte Bild von der Sonnenhaftigkeit des Sehens, des Schauens – und ihrer Wirkung auf das Gemüt. Ich meine den Gesang des Hirten nach dem Verlassen der trügerischen und berauschenden Scheinwelt des Venusberges im Sonnenlicht eines Frühlingstags:

Hirt: Frau Holda kam aus dem Berg hervor,
zu ziehn durch Fluren und Auen;
gar süßen Klang vernahm da mein Ohr,
mein Auge begehrte zu schauen.
Da träumt ich manchen holden Traum,
und als mein Aug erschlossen kaum,
da strahlte warm die Sonnen.

Worauf Tannhäuser ergriffen ausruft: «Allmächtger, dir sei Dank...»

Bemerkenswert ist hier wiederum der Schritt vom inneren Träumen zum Erwachen. Neu außerdem der Einbezug der Sonne und ihr Eintritt in das Seeleninnere in keimender Liebe – ich möchte es ein Baldurmotiv nennen, wiewohl eingebettet in eine Geschichte aus dem Minnesänger-Mittelalter.

Eben dieses sonnenhaft in Liebe sich erweiternde Blickmotiv tritt aus den Düften des Gartens in die einzige, intime, kurze und gefährdete Liebeszwiesprache ein: ich meine den 3. Aufzug von *Lohengrin*. Hier erfährt unser Motiv eine erschütternde Vertiefung. Traum – Ahnung – Sehnsucht werden wahrnehmende Erkenntnis; Liebe, nicht Gefühl, Sympathie, und also kaum zu benennen. Wagner setzt dies in folgende Worte:

Lohengrin: Die nie sich sahn, wir hatten uns geahnt;
dein Auge sagte mir dich rein von Schuld –
mich zwang dein Blick zu dienen deiner Huld.

Elsa: Doch ich zuvor schon hatte dich gesehen,
in selgem Traume warst zu mir geahnt;
als ich nun wachend dich sah vor mir stehen,
erkannt ich, dass du kamst auf Gottes Rat.
Da wollte ich vor deinem Blick zerfließen,
gleich einem Bach umwinden deinen Schritt.
Ist dies nur Liebe? Wie soll ich es nennen...

Was sich dann steigert zum so einfachen wie hochkomplexen Bekenntnis Lohengrins:

Lohengrin: Dich sah mein Aug – mein Herz begriff dich da.

Bereits in diesen drei ersten Werken stellen wir fest: Der



Richard Wagner, 1864

Blick ist Schicksals-Erinnerung (*Holländer*), wird sonnenhaft Liebe-weckend (*Tannhäuser*) und führt zu Erkenntnis als Herz-Denken: «Mein Herz begriff dich da.» (*Lohengrin*)

Reizvoll wäre es nun, der Frage nachzugehen: Wie kommt der 30-jährige Wagner zu diesen Bildern, zu dieser Steigerung, zu dieser Präzision der dramatischen Entwicklung? – Ich stelle diese Frage beiseite und wende mich dem breiten Werk der Lebensmitte zu, dem *Ring des Nibelungen*.

Nordisch-germanische Mythologie im Ring

Im Werk seiner großen Kosmogonie, dem *Ring*, wird das Blickthema ausgeweitet und vertieft, dass hier nur noch in Andeutungen zu sprechen möglich ist. Um es vorwegzunehmen: Das Motiv ergreift die ätherische, sonnenhafte Natur des Sonnenelementes selbst und überträgt sie dem Menschen schrittweise als Ich-Kraft – bis hart an die Schwelle zum Christusbewusstsein, ohne die-

se Schwelle aber zu überschreiten. Das liegt im Charakter dieser Mythologie einer Ich-Entwicklung auf Grundlage einer vorchristlichen Mythe, wie die Edda sie darstellt.

Rheingold

In die Tiefen des dunklen Rheins scheint die Sonne: das Gold glänzt erstmals auf:

Woglinde: Lugt Schwestern!

Die Weckerin lacht in den Grund.

Wellgunde: Durch den grünen Schwall
den wonnigen Schläfer sie grüßt.

Floßhilde: Jetzt küsst sie sein Auge, dass er es öffne.

Diese Kraft des erweckten Auges ist es, die mit dem Gold, dem Ring verbunden und also mit der erwachenden Ichheit verknüpft wird. Im vierten Bild bricht diese Kraft durch eine Ritze im aufgeschichteten Gold:

Fasolt: Weh! Noch blitzt ihr Blick zu mir her;

Des Auges Stern strahlt mich noch an:

Seh ich dies wonnige Auge,

von dem Weibe lass ich nicht ab.

was in der Schluss-Szene noch einmal aufgegriffen wird:

Wotan: Abendlich strahlt der Sonne Auge.

Walküre

Nun geht die Kraft erwachenden Bewusstwerdens von Göttern auf Menschen über. Wotan hat das Schwert im Stamm der Esche zurückgelassen, vor der Siegmund und Sieglinde zusammenfinden:

Siegmund: Welch ein Strahl bricht
aus der Esche Stamm?

Des Blinden Auge

Leuchtet ein Blitz:

lustig lacht da der Blick.

(...)

Ist es der Blick

der blühenden Frau,

den dort haftend sie hinter sich ließ,

als aus dem Saal sie schied?

Da erinnert die Schwester, wie das Schwert in dies Haus gekommen war: Wotan, ihr gemeinsamer Vater, war eingetreten mitten in die Hochzeitsfeier –

Sieglinde: (...) tief hing ihm der Hut,
der deckt ihm der Augen eines;

doch des andern Strahl,
Angst schuf er allen...
mir allein weckte das Auge
süß sehnenden Harm...
auf mich blickt er,
und blitzte auf jene,
als ein Schwert in Händen er schwang...

Siegfried

Das Bewusstsein erwacht zu sich selber, und zwar aus den webenden Kräften der lebendigen Natur, gespiegelt im Wasser:

Siegfried: Nun kam ich zum klaren Bach:
da erspäht ich die Bäum,
und Tier im Spiegel;
Sonn' und Wolken,
wie sie nur sind,
im Glitzer erschienen sie gleich.
Da sah ich denn auch
mein eigen Bild ...

Das ist jenes Aufwachen des Bewusstseins, das Siegfried aber noch nicht durchschaut. Er fragt daher Wotan nach dem Verbleib des andern Auges, da eines ihm fehlt, und erhält die schwer verständliche, aber einen mächtigen Schöpfungsschritt zusammenfassende Antwort:

Wotan: Mit dem Auge,
das als andres mir fehlt,
erblickst zu selber das eine,
das mir zum Sehen verblieb.

Götterdämmerung

Im Erlöschen der alten Welt und auf der Schwelle des Todes – «mich dürstet» – ahnt der Held des untergehenden Weltäons den Aufgang des freien, erkennenden und liebenden Ichs. Die Regieanweisung Wagners lautet:

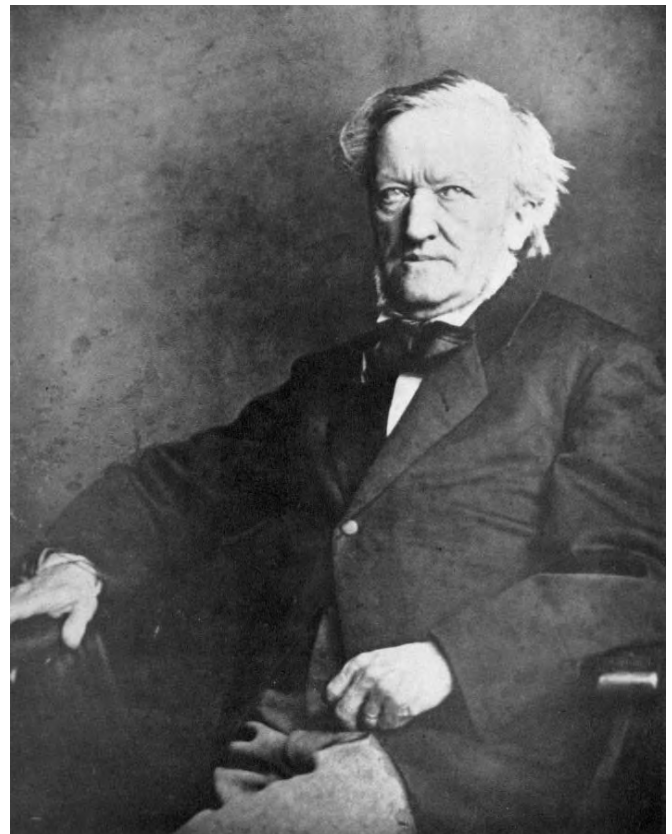
Siegfried: (von zwei Mannen sitzend erhalten, schlägt die Augen glanzvoll auf)
Brünnhilde,
heilige Braut!
Wach auf! Öffne dein Auge!
(...)
Ach, dieses Auge!
Ewig nun offen!

Aber der Held stirbt. Mit vollster Innerlichkeit zur mit-leidfähigen Bewusstheit zu erwachen, bleibt Wagners letzter Hauptgestalt vorbehalten: Parsifal.

Jedoch halten wir fest: Der Blick der Sonne geht auf die Götter, von diesen auf die Menschen über – ist noch naturgebunden und kann der Ewigkeit im Wachleben nicht standhalten. Erst der Tod öffnet dem Menschen dieses Auge wieder. Die Öffnung geht durch die Liebe. – Von ihr spricht *Tristan und Isolde*, dieser einzigartige Wendepunkt in Wagners Schaffen. Menschenliebe, nicht Heldenliebe ist es, was erwacht, als Isoldes auf Tristans Blick trifft, gleich in der großen Erzählung des ersten Aktes:

Isolde: Da schrie's mir auf
aus tiefstem Grund!
Mit dem hellen Schwert
ich vor ihm stund,
an ihm, dem Überfrechen,
Herrn Morolds Tod zu rächen.
Von seinem Lager
blickt er her –
nicht auf das Schwert,
nicht auf die Hand –
er sah mir in die Augen ...

Die Musik an dieser Stelle spricht aus, was der Zuschauer erst ahnt, noch nicht wissen kann – das In-eins-Gehen von Liebe und Tod, gemäß Wagners Wort: «Die Musik tönert, und was sie tönert, mögt ihr auf der Bühne



Richard Wagner, 1880

schauen.»⁵ Zwischen der nordischen Welt des *Ring* und der keltisch-westlichen des *Tristan* liegt Wagners innere Umwandlung während der Zürcher Jahre, liegt der Schritt vom *Ring* zum *Gral*.⁶ – Eine andere Frage an dieser Stelle wäre zu stellen: Was verursachte diese Wandlung, und was hatte sie für Folgen?⁷ – Auch sie lassen wir hier stehen und wenden uns zum Schluss dem Blick-Motiv in Wagners letztem Werk zu.⁸

Parsifal – «welthellsichtig» werden

Denn hier kommt dieses Motiv, das Wagners Werk von Anfang an innewohnt, zu seiner mächtigsten, gleichzeitig innigsten Entfaltung. Gleichzeitig wird es als musikalisches Motiv nun auch mitgetragen – was bisher nicht der Fall gewesen war. Über das «Leitmotiv des Blickthemas» ist vom Verfasser früher schon publiziert worden⁹ –, es soll hier nicht wiederholt werden.

Dreifach tritt uns nun im *Parsifal* ein Vorgang entgegen, der sich im Lauf des Werkes zu einer Welt-Tatsache steigern wird: Mitleid als gesteigerte Liebe, durch Erkenntnis geläutert und die ganze geschaffene Welt – «die Schöpfung» mit dem Menschen erlösend. Dies meint Kundrys Ausruf im 2. Aufzug – «so war es mein Kuss, der *welthellsichtig* dich machte?».

Erstmals zu Beginn. Parsifal hat, ahnungslos und erfolgreich, durch Pfeilschuss einen Schwan im Gralsgebiet gejagt. Tot liegt er nun zu seinen Füßen – es ist

das Bild der Blutstropfen auf weißem Grund, das Wagner hier anverwandelt hat:

Gurnemanz: (...) Hier trafst du ihn.

Da starrt noch das Blut, matt hängen die Flügel,
das Schneegefieder dunkel befleckt –

gebrochen das Aug; *siehst du den Blick?*

Wirst deiner Sündentat du inne?

Nun kann man eigentlich von Blick nicht mehr sprechen, wenn das Auge bereits gebrochen ist. Tote Augen blicken nicht. Freilich arbeitet Wagner allerdings mit höchstem Bewusstsein – denn von hier geht nun die Brücke in den 2. Aufzug und zu Kundrys Erinnerung an ihre frühere Inkarnation: Herodias, unter dem Kreuz von Golgatha stehend. Der brechende Blick des Christus trifft sie, als sie Kreuz und Ihn verlacht. Nun beginnt ihre Suche nach der erlösenden Liebe, eine Suche, die sie als Fluch durch mehrere Inkarnationen treibt:

Sehr langsam und feierlich.



Etwas beschleunigend.

Ich sah Ihn – *sf* Ihn – *p* Etwas beschleunigend. *p*

und *cresc.* lach - te... *f* Wieder sehr langsam. *p*

da traf mich sein Blick! – *più p* *pp*

Sehen wir einmal von der Kühnheit Wagners ab, das Stehen vor dem Kreuz hier in das Musikdrama als Peripetie einzufügen – es ist innerste Notwendigkeit seines Lebens und Schaffens. In diesen einen Blick laufen alle die bisherigen Vorstufen unseres hier verfolgten Motives zusammen, in gültiger dramatischer und biographischer Konsequenz. Von innen bauen – das galt nicht nur für das Festspielhaus in Bayreuth; es galt dem eigenen Kunstschaffen im Kern von Wagners künstlerischem Kosmos. Er läuft auf den Logos zu, und seiner Erlösung aus den Bindungen und Bedingtheiten. Und gerade davon handelt schließlich das letzte Bild: Karfreitags-Szene. Der liebende Blick des Christus ist auf die Erde übergegangen; sie schickt sich an, wieder Sonne zu werden. Die Jungfrau kraft von H-dur durchstrahlt den Prozess der Verjüngung, den wir Karfreitagszauber zu nennen gewohnt sind. Hier erreicht das Blickthema apokalyptische Größe – und Wagner stützt den Text an dieser Stelle auf den Römer-Brief des Paulus, der von Erlösung aller Kreatur spricht, die heute zum Menschen aufschaut:

Gurnemanz: Ihn selbst am Kreuze kann sie nicht erschauen:
da blickt sie zum erlösten Menschen auf,
der fühlt sich frei von Sündenlast und Grauen,
durch Gottes Liebesopfer rein und heil ...

Von innen bauen ...

Am Beispiel dieses Motives vom Blick lässt sich verfolgen, wie Richard Wagners Kunst zum Lebensende in die Erneuerung christlicher Mysterien und ihrer sachgerechten Umsetzung durch Künstlerinnen und Künstler auf einer modernen Mysterienbühne konsequent hinführte. Aus erneuerten Kräften sollte der Gesellschaft durch die Kunst das Ferment zugeführt werden, dessen sie zu innerer Umwandlung bedurfte und bedarf. «Schafft Neues!» – dieses Vermächtnis ist freilich ein zweischneidiges. Es kann sich leicht in technischen Mitteln, in intellektueller Spekulation und medialer Mas-

Wie das große Tönen einer neuen Kultur...

Jetzt ist durch Richard Wagner, der als einer der ersten den Impuls einer neuen Vereinigung von Kunst, Wissenschaft und Religion empfand, diese Vereinigung als eine neue Weihegabe der Menschheit dargeboten. Er empfand, dass das Christentum berufen ist, dasjenige, was früher getrennt war, wiederum zu vereinigen, und das hat er hineingelegt in die Gestalt seines Parsifal. Wie das große Tönen einer neuen Kultur klingt an unser Ohr jener Karfreitagszauber, in den Wagner seine Karfreitagsstimmung hineingelegt hat. (...) Erklängen lassen die Welt von Tönen, die auf eine neue Zukunft hinweisen, das wollte Richard Wagner durch sein Werk in Bayreuth. Ein kleiner Teil der Menschheit sollte wenigstens auf jene Töne der Zukunft hören. Es ist eine lebendige künstlerische Apokalypse, die Wagner seiner Zeit verkündete, als ein rechter Prophet, der wusste, dass bald eine neue Zeit anbrechen muss, auf die er hinweisen wollte.

Rudolf Steiner, GA 92, Vortrag vom 19. Mai 1905

senwirkung erschöpfen. Damit ist von innen nichts gebaut – und Wagners Werk der Erschließung, vielleicht, bedürftiger denn je. Denn auf unsichtbares Theater war es, im Ernst, doch wohl nicht angelegt!

Marcus Schneider

- 1 Tagebuch Cosima Wagners, 23.7.1878.
- 2 R. Wagner, *Beethoven*, 1870.
- 3 Festrede anlässlich der Grundsteinlegung zum Festspielhaus, 22.5.1873.
- 4 Regieanweisung zum *Fliegenden Holländer*.
- 5 R. Wagner, *Oper und Drama*.
- 6 siehe Einleitung des Standardwerkes von Friedrich Oberkogl, *Vom Ring zum Gral*, Novalis 1978.
- 7 Marcus Schneider, «Wagners *Meistersinger* – ein Johannimysterium», *Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 8 (Juni 2004).
- 8 Europäer-Samstag im Gundeldinger Casino, Basel, 18. April 2009: Marcus Schneider: «Richard Wagners *Tristan* – ein Beitrag zur neuen Buddhaströmung».
- 9 Marcus Schneider, «Längst verloren und stets wiedergesucht» in *Das Goetheanum*, 1997.

Die tote Stadt – eine gediegene Aufführung in Wien

Im *Europäer* wurde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, wie im gegenwärtigen Kulturleben ein Kampf gegen den Geist beobachtet werden kann, der sich nicht zuletzt in einer perfiden Entstellung großer Kunstwerke offenbart. Mit besonderer Freude kann daher einmal auf eine gediegene Opernproduktion an der Wiener Staatsoper aufmerksam gemacht werden. Es handelt sich um

Die tote Stadt von Erich Wolfgang Korngold (geb. am 29. Mai 1897 in Wien, gestorben am 29. November 1957 in Hollywood). Ursprünglich eine Koproduktion mit den Salzburger Festspielen, wo im Sommer 2004 unter der Regie von Willy Decker (Ausstattung Wolfgang Gussmann) die Premiere stattfand, hat die Wiener Staatsoper das Werk nach der ersten Serie im Dezember 2004 im

Frühjahr 2008 wieder aufgenommen. Auch für die kommende Saison steht es erfreulicherweise wieder auf dem Spielplan.¹

1919 komponiert und im Jahr 1920 in Köln und Hamburg uraufgeführt war «Die tote Stadt» ein Geniestreich des jungen, 22-jährigen Korngold, sein größter Erfolg, an den anzuknüpfen ihm später nicht mehr vergönnt war. 1934 musste er in die USA emigrieren und verlegte sich in Hollywood auf das Komponieren von Filmmusik, mit der ihm eigenen Virtuosität. Das hat ihm später zu Unrecht den Ruf eingetragen, der Unterhaltungsmusik zuzuneigen. Nach der Unterdrückung durch den Nationalsozialismus hat Korngolds Musik auch nach dem Zweiten Weltkrieg keine breite Wiederbelebung erfahren. Auch in Wien ist die Oper Teil eines Raritätenzyklus.

«Die tote Stadt» wurde nach einem Textbuch Paul Schotts komponiert, der sich auf den Roman *Bruges la morte* des belgischen Dichters Georges Rodenbach stützte. Die Handlung spielt gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Brügge. «Die Atmosphäre der seit Jahrhunderten wie in Schlafesbanden liegenden «toten» Stadt Brügge ist wunderbar in Dichtung und Musik eingefangen» vermerkt Kurt Pahlen zu Recht.² Mit den Worten des Komponisten³ «betrauert Paul den Verlust seiner jungen Frau Marie. Diese tote Stadt, deren Glocken, verfallende Altbauten, stillen Gewässer, düstere Kirchen und Klöster ständige Erinnerungen an Tod und Vergänglichkeit darstellen, versinnbildlicht für ihn Frau und Vergangenheit. In einem der Zimmer des Hauses – einem «Tempel der Erinnerungen» – bewahrt er alle Gegenstände auf, die ihn an seine tote Liebe erinnern: alte Möbel, Andenken, Photos, ein großes Gemälde von ihr mit Laute und vor allem ein Zopf ihres blonden Haars, der sorgfältig behütet in einer Glasvitrine glänzt, das kostbare Haar, dessen Duft und Schönheit er bewunderte. Pauls gerade in Brügge eingetroffener Freund Frank findet ihn in einem seltsamen Zustand der Krise vor. Paul ist einer Frau begegnet, deren auffallende Ähnlichkeit zu seiner toten Frau ihn erregt und verwirrt hat. Dem Impuls, sie nach Hause einzuladen, kann er nicht widerstehen. Er will mit ihr durch «Maries Zimmer» gehen, Tod zum Leben erweckt sehen.» Paul erlebt an ihrer Seite eine seltsame Stunde und verfällt nach ihrem Weggang (die Variété-Tänzerin Marietta ist enttäuscht, weil sie ein Abenteuer erwartet hatte) in eine Vision, ein traum- bis alptraumhaftes Geschehen setzt ein. Doch durch dieses intensive Erleben kommt Paul am nächsten Morgen zur Besinnung, löst sich von seiner verstorbenen Frau und der toten Stadt, und zieht fort, einem neuen Leben entgegen. Äußerlich passiert nicht viel in der handlungsarmen Oper, das Wesentliche ist in den seelischen Innenraum verlegt. Nicht zuletzt da-

rin zeigt sich das ganz Zeitgemäße dieses Bühnenwerks.

Korngolds für großes Orchester gesetzte Musik überwältigt durch rauschhafte Klänge, berückende Kantilenen (Mariettas Auftrittslied «Glück, das mir verblieb» geht unmittelbar ins Ohr und hat fast Schlagercharakter), die immer wieder mit Puccini verglichen werden, und eine gekonnte Instrumentation. Aber es gibt auch Parlandopassagen, kantige Schärfen und dissonante Klänge. Die Inszenierung Willy Deckers wird der Vielschichtigkeit des Werkes gerecht und verdeutlicht das Visionäre des zweiten und dritten Aktes augenfällig durch eine geschickte Verdoppelung der Bühne im Hintergrund. Gesungen und musiziert wurde im Mai 2008 hervorragend (Angela Denoke als Marietta und Klaus Florian Vogt als Paul, der französische Dirigent Philippe Auguin am Pult), so dass die Aufführung uneingeschränkt empfohlen werden kann. Das Werk weist inhaltlich auf bedeutsame Aspekte im Umgang mit Toten hin. Als Paul aus dem traumhaften Geschehen erwacht, erklärt er seinem Freund Frank seine dadurch gewonnene Erkenntnis: «Ein Traum hat mir den Traum zerstört, ein Traum der bitteren Wirklichkeit den Traum der Phantasie. Die Toten schicken solche Träume, wenn wir zu viel mit und in ihnen leben.» Hatte er im ersten Akt noch die zweite Strophe zu Mariettas Lied ergänzt, «Sterben trennt uns nicht, musst du einmal von mir gehen, glaub, es gibt ein Auferstehn», hat er jetzt erkannt: «Leben trennt von Tod – grausam Machtgebot. Harre mein in lichten Höhen – hier gibt es kein Auferstehn.» Im physischen Leben gibt es kein Auferstehen. Vergeblich hatte er zunächst an eine Art physischer Wiederverkörperung seiner geliebten Frau geglaubt. Am Ende weiß er, dass es ein Auferstehen gibt, aber eben erst in lichten Höhen. Rudolf Steiner hat vielfach darauf hingewiesen, dass man Verstorbenen keine egoistischen Gedanken nachsenden sollte, etwa von dem Wunsch beseelt, sie möchten noch weiterleben und hier auf Erden sein. Sie in Freiheit ziehen zu lassen in die geistige Welt und ihnen liebevolle, selbstlose Gedanken zu schicken, das verstärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl mit ihnen.⁴

Gerald Brei, Zürich

1 Die Aufführungstermine sind am 28. und 31. März sowie am 3. und 6. April 2009.

2 *Das große Heyne Opern-Lexikon*, Zürich 1981, S. 200.

3 Verfasst für eine Sonderausgabe der *Blätter des Operntheaters*, anlässlich der Wiener Premiere.

4 Siehe z.B. Vortrag in München vom 29. Mai 1907, *Die Theosophie des Rosenkreuzers* (GA 99), Taschenbuchausgabe Dornach 1985, S. 54.

Peter Selgs Buch *Rainer Maria Rilke und Franz Kafka*

Eine der großen Rätselfragen der menschlichen Existenz lautet: Wie beeinflussen körperliche Krankheiten die schöpferischen Kräfte im Menschen oder wie kann man Krankheit als zum Gesamtschicksal eines Menschen zugehörig verstehen? Hat die Produktionskraft der Seele etwas Gemeinsames mit den Produktionskräften im jeweiligen Krankheitsprozess?

Dieser Rätselfrage ist Peter Selg als anthroposophischer Arzt und Psychiater in seinem Buch: «Rainer Maria Rilke und Franz Kafka. Lebensweg und Krankheitsschicksal im 20. Jahrhundert» nachgegangen (erschieden 2007 im Pforte Verlag, Dornach). Zwei Persönlichkeiten also, die beide in Prag geboren wurden, fast zur gleichen Zeit lebten (Rilke von 1875–1926 und Kafka von 1883–1924) und zwei der größten Schriftsteller und Dichter des 20. Jahrhunderts mit Weltruhm wurden. Ja, es geht sogar soweit, dass Kafka neben Goethe («goetheanistisch») es sogar vermocht hat, einer bestimmten, modernen Weltauffassung seinen Namen zu leihen: «kafkaesk»...

Wenn Ärzte mit großem literarischem Interesse sich mit Krankheiten und auch den Selbstzeugnissen über die Krankheit bedeutungsvoller Künstler beschäftigen, so können wir immer etwas Besonderes erwarten, da sie mit der Pathologie und ihren leiblich-seelischen Hintergründen bestens vertraut sind. Wir erinnern an dieser Stelle u.a. an Dieter Kerner: «Große Musiker. Leben und Leiden» (Stuttgart 1998), an Anton Neumayr: «Dichter und ihre Leiden. Jean-Jacques Rousseau, Friedrich Schiller, August Strindberg. Georg Trakl» (Wien-München 2000) und an Ida Cermak: «Ich klage nicht. Begegnungen mit der Krankheit in Selbstzeugnissen schöpferischer Menschen» (Wien 1972).

Das Bedeutsame an Selgs Biographie ist aber die Interpretation der Krankheit und ihres schöpferischen Ausdrucks aus dem geisteswissenschaftlich-medizinischen Hintergrund, der es ermöglicht, Rilkes Bluterkrankung, eine myeloische Leukämie, als individuelles Leiden an der «riesigen Wunde Europa», dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch der gesamten Zivilisation zu verstehen und Kafkas Tuberkulose (einstmals «romantische Krankheit» genannt) als Vorwegnahme einer «geistigen Krankheit», die – auch nach den vielen Äußerungen Kafkas in seinen Briefen und Tagebüchern – letztlich eine «Kopfkrankheit» ist. Selg ist es in stringenter Weise gelungen,

die Polarität, die sich im Blut als Leukämie und in der Tuberkulose als zu starke Tätigkeit der abbauenden Kopfkraft organisch zeigt, im Hinblick auf die Dynamik der die Welt durchdringenden luziferischen und ahrimani-schen Kräfte plausibel darzustellen. Schon dem naiven Bewusstsein verbindet sich ja das Werk Rilkes mit Darstellungen von Engelwesenheiten und er hat selber über das Zustandekommen seiner «Engel-Elegien» an seine Gönnerin, die Fürstin Marie von Thurn und Taxis berichtet, dass ihm in Duino «im Brausen des Sturmes eine Stimme zugerufen hat: Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?»... Lauschend blieb er stehen. «Was ist das?» flüsterte er halblaut... «was ist es, was kommt?»... Wer kam?... Er wusste es jetzt: Der Gott...»*

Bei Kafka betreten wir eine komplett andere Welt, eine Welt, die uns mit Schauer und Bangen überzieht, wenn wir nur an «Die Verwandlung», «Der Prozess», «Das Urteil» und ähnliches denken. Auch eine Welt, wie sie, wenn wir an Nationalsozialismus und Bolschewismus denken, von Kafka wohl schon ahnend vorweggenommen wurde: der Eingriff des Tieres in das Zeitgeschehen, in dem der Mensch zur Nummer und zum Kehrlicht wird...

Beide Künstler sind durch Literatur oder Freunde mit der Anthroposophie bekannt geworden, sind ihr aber letztlich fremd geblieben. Das gilt besonders für Kafka, der nicht nur an dem Zyklus *Eine okkulte Physiologie* 1911 in Prag teilgenommen hat, sondern auch mit Rudolf Steiner ein Gespräch über seine Schauungen hatte. («Steiner ist mir zu fern. Ich kann ihm nicht näherkommen. Ich bin zu sehr in mich eingesponnen.»)** Auch Kafkas letzter behandelnder Arzt war ein Anthroposoph: Norbert Glas, der den schon zum Tode geweihten mit anthroposophischen Heilmitteln versorgt hat.

Beeindruckend ist bei beiden Persönlichkeiten, wie sie sich selber zu ihrer Krankheit gestellt haben, den geistig übersinnlichen Gehalt ihres Leidens erkannt und «ihren eigenen Tod und nicht den, die Ärzte verordnen» (Rilke) sterben wollten, wobei Kafka zu der Aussage gelangte: «Ärzten glaube ich nur, wenn sie sagen, dass sie nichts wissen und außerdem hasse ich sie.»



* Marie von Thurn und Taxis: *Erinnerungen an Rainer Maria Rilke*. Frankfurt am Main 1966).

** Gustav Janouch, *Gespräche mit Kafka*.

Sehr bedeutsam sind die Ausführungen von Kafkas eigenen Beobachtungen seiner Tuberkulose im Vergleich mit denen aus Steiners Geistesforschung: Einerseits finden wir bei ihm dieses nicht auf die Erde Wollen bzw. Können («Mein Leben ist das Zögern vor der Geburt»), andererseits die «ungeheure [was man wörtlich nehmen sollte! OK] Welt, die ich im Kopfe habe», die letztlich sein Erdenorgan Lunge zerstören musste, indem diese wie der Kopf «denkend» (Steiner) wird und sich somit auflösen muss. «Es war so, dass das Gehirn die ihm auferlegten Sorgen und Schmerzen nicht mehr ertragen konnte. Es sagte: Ich gebe es auf; ist hier aber noch jemand, dem an der Erhaltung des Ganzen etwas liegt, dann möge er mir etwas von meiner Last abnehmen, und es wird noch ein Weilchen gehen.

Da meldete sich die Lunge, viel zu verlieren hatte sie ja wohl nicht. Diese Verhandlungen zwischen Gehirn und Lunge, die ohne mein Wissen vor sich gingen, mögen schrecklich gewesen sein».

Peter Selg hat eine Höchstleistung vollbracht, aus den riesigen Brief- und Tagebuchwerken beider Dichter Wesentliches über Krankheit und ihren geistigen Bezug deutlich zu machen.

Das Buch hat fast 600 Anmerkungen mit weiterführenden Texten, die man während des Lesens entweder ignorieren oder als eigenes Buch studieren kann, da sie weiterführende und wesentliche Hinweise enthalten. Während der Lektüre bei jeder Anmerkung in den Index zu schauen, erweist sich als zu zeitraubend und irritierend.

Es ist wohl bei einem so produktiven und kenntnisreichen Autor immer die Gefahr vorhanden, möglichst viel von einer Sache dem Leser mitteilen zu wollen, was aber nicht selten dazu führt, dass in der Fülle wesentliche Erkenntnisse nicht vertieft werden können und so der Schatz, den man eigentlich vor sich hat, nicht ge-

nügend deutlich wird. Ich denke da speziell an die Parallelisierung der Bemerkungen Kafkas über seine Tuberkulose mit Steiners grandioser Interpretation über den Lichtstoffwechsel, den Zeitbezug und die Zukunft dieser Erkrankung und vor allem die ergreifende Darstellung im «Jungmedizinerkurs», die auf die Entstehung der Tuberkulose als biographisches und Zeiteinschicksal ein ganz neues Licht wirft: «Wenn ich einen Lungenschwindsüchtigen ansehe», so Steiner, «komme ich in ein ganz konkretes Mitleiden dadurch, dass unsere Zeit so materialistisch ist, den Menschen in der äußeren Welt ablenkt davon, wie sich sein Karma schicksalsmäßig ausleben sollte, ihn moralisch zurückstößt mit unserem ganzen ungeistigen Leben in seine eigene Körperlichkeit. Die Individualität, statt dass sie in das Moralische überginge, stößt unsere Zeit zurück; sie wird organisch, ergreift die Organe, ergreift vor allen Dingen die Lunge, die das ins Innere Gerichtete ist des Stoffwechsel-Gliedmaßensystems, das seinerseits nach aussen gerichtet ist. Es ergreift die Körperlichkeit unmittelbar die aus früheren Inkarnationen hereinspielende Individualität.»

Diese Goldkörner sind in der Biographie Peter Selgs im Text und in den Anmerkungen teils zu versteckt. Es wäre sicher für den mit der Anthroposophie kaum vertrauten Leser erleichternd, die zentralen Themen Zeitgeist, Lungenerkrankung, Eigeninterpretation der Künstler usw. exemplarisch in einem Kapitel und auch für den ärztlichen Laien in nachvollziehbarer Art darzustellen.

Dr. Olaf Koob, Berlin

Geb. 1943, tätig als Arzt, Vortragender und Autor.

Bisher erschienen, u.a.: *Das Ich und sein Doppelgänger – Zur Psychologie des Schattens; Wenn die Organe sprechen könnten.*

Rudolf Steiner, kein belesener Mensch?

Anmerkungen zu Swetlana Geiers Auslassungen über Steiner

Swetlana Geier ist eine Grande Dame der literarischen Übersetzung. Sie übersetzte zahlreiche Bücher aus der russischen in die deutsche Sprache – von den Volksmärchen bis zu Belyj und Sinjajewskij – und ihre Arbeit wurde mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt. Einen besonderen Ruhm erlangte sie mit ihrer Neuübersetzung der großen Dostojewskij-Romane.

Fast zur gleichen Zeit erschienen in diesem Frühjahr zwei Bücher, die beide aus Gesprächen mit Swetlana Geier

entstanden sind: *Swetlana Geier – Leben ist Übersetzen. Gespräche mit Lerke von Saalfeld*¹ und *Swetlana Geier – Ein Leben zwischen den Sprachen. Russisch-deutsche Erinnerungsbilder. Aufgezeichnet von Taja Gut*.²

Das Buch von Lerke von Saalfeld erweist sich als wahre Schatztruhe für den an Sprache und russischer Literatur interessierten Leser. Was Swetlana Geier über die Kunst des Übersetzens sagt, lässt jedem Menschen, der sich damit befasst – und sei es auch nur in bescheidenem Maße – das

Herz etwas höher schlagen. Ihre Kommentare zur russischen Literatur sind äußerst interessant, und was sie in den Romanen von Dostojewskij entdeckt hat, setzt diese in ein ganz anderes Licht.

In den Gesprächen mit Taja Gut erzählt Frau Geier sehr lebendig aus ihrem bewegten und außergewöhnlichen Leben. Auch hier kommt das geschriebene und gesprochene Wort nicht zu kurz, denn Swetlana Geier ist mit der Sprache existenziell verbunden. Als Übersetzerin von Belyis Buch über seine Begegnung mit Anthroposophie und Rudolf Steiner – *Verwandeln des Lebens*, Basel 1990 – möchte man auch einige Vertrautheit mit Anthroposophie und ihrem Begründer erwarten.

Doch plötzlich trifft man in dem von Gut herausgegebenen Buch auf eine so verblüffende Aussage, dass man sie zweimal liest, um sicher zu sein, dass man richtig sieht:

«Ich glaube, Steiner war kein belesener Mensch. Ich denke, er hat etwas von einem mittleren Bahnbeamten. Und ich glaube, dass er, einfach durch sein Studium, kein Sprachtraining hatte. Verstehen Sie, das ist genauso wie beim Fussball: Man muss trainieren. Man muss Sprache schöpfen, um zu haben. Und er hat es schwer. Es fehlte ihm sozusagen beim Übersetzen an Eindringlichkeit, die Reserven sind bescheiden. Daher auch die Versatzstücke, die Wiederholungen und Ungeheuerlichkeiten.

Und dann hat sicherlich auch Frau Steiner ihm manchen Bärenienst erwiesen, weil ein baltischer General sich von einem Bahnvorsteher in Kraljevec nicht sehr unterschied. Es waren nicht die gebildetsten Leute. Zudem war es die Zeit von Tolstoj. Und so wie es evangelische und katholische Anthroposophen gibt, so gib es Tolstoj- und Dostojewskij-Leser. Und die Generalstöchter zu ihrer Zeit lasen Tolstoj. Ich denke immer, sie war für ihn so etwas wie ein Periskop für ein Unterseeboot. Sie hat vieles vermittelt – nicht verbal, sie hat ihn aufgepumpt mit etwas, was bei der eigenen Lektüre nie geschehen wäre. Und seine Auslassungen über *Die Brüder Karamasow* haben wir Frau Steiner zu verdanken. Sie hat manches infiltriert.»³

Natürlich stehen jedem Menschen das Recht und die Freiheit zu, Steiners Sprache nicht zu schätzen. Aber dann fällt Frau Geier ein Urteil über die Person Steiners und zeigt einen erstaunlichen Mangel an Belesenheit, denn offensichtlich weiß sie nicht, dass der junge Steiner der Herausgeber der naturwissenschaftlichen Werke Goethes ist und eigene philosophische Schriften verfasst hat; das, um nur das Wenigste zu erwähnen. Selbstverständlich muss auch nicht jeder Steiner kennen, aber dann sollte er sich des Urteilens enthalten. Stefan Zweig, ein Zeitgenosse Steiners, schreibt in seinen Erinnerungen: «Steiner war in jener Zeit (um 1900 in Berlin) noch nicht seiner eigenen Lehre nahe gekommen, sondern selber noch ein Suchender und Lernender; gelegentlich trug er uns Kommentare zur Farbenlehre Goethes vor. [...] Es war aufregend, ihm zuzuhören,

denn seine Bildung war stupend und vor allem gegenüber der unseren, die sich allein auf Literatur beschränkte, großartig vielseitig.»⁴ Nicht belesen, Steiner?

Zuletzt noch zu den «Auslassungen» Steiners über *Die Brüder Karamasow*, die Frau Geier sichtlich empört und zu ihrer Aussage bewegt haben. In einer Anmerkung weist Taja Gut – ihre Worte wie rechtfertigend – auf den Vortrag vom 13. 2. 1916 hin, in welchem Steiner *Die Brüder Karamasow* unter anderem als «Hintertreppen-Literatur» bezeichnet hat. In diesem Vortrag⁵ erklärt Steiner aber, dass mit der Geisteswissenschaft ein anderes Verständnis für die Gestalten der Literatur entwickelt werden kann und muss. Er nimmt dann diese vier Brüder als Beispiel und erklärt wie bei jedem von ihnen ein Wesensglied des Menschen überwiegt: bei Dmitri das Ich, bei Aljoscha der Astralleib, bei Iwan der Ätherleib und bei Smerdjakow der physische Leib. Den Roman unter diesem Gesichtspunkt zu lesen kann zu einer besonderen Erfahrung werden. Steiner schaut eben das Ganze von einem völlig anderen, umfassenderen Standpunkt an. Erst am Schluss des Vortrags kommt er – und das im Vergleich mit Werken von Goethe – zur Bezeichnung der «Hintertreppen-Literatur». Übrigens spricht Steiner Dostojewskij sogar eine gewisse Genialität zu, weist aber gleichzeitig hin auf die Beziehung derselben mit seinem krankhaften Zustand. Wäre Swetlana Geier all das bekannt gewesen, hätte sie vielleicht anders gesprochen?

Das Unverständlichste an der ganzen Sache ist, dass ihr Gesprächspartner – oder eine Person vom Verlag – Frau Geier nicht darauf aufmerksam gemacht hat, dass sie eine Ungeheuerlichkeit ausspricht. Taja Gut, der eine Biografie Steiners⁶ geschrieben hat, sollte sich eigentlich auf diesem Gebiet bestens auskennen. Durch ein geschicktes Nachfragen oder einen klärenden Hinweis wäre Frau Geier erspart geblieben, dass sie sich so peinlich blamiert. Oder gelten ihre Worte als so «heilig», dass man nicht mehr wagt, sie in Frage zu stellen? Das ist sicher nicht das Wesentlichste, wohl aber, dass ein «anthroposophischer» Verlag, sich nicht scheut, solche Unwahrheiten über Steiner zu verbreiten.

Keine seriöse editorische Arbeit, aber ein sehr sprechendes Zeitsymptom!

Béatrice Vianin, Biel

1 Amman Verlag, Zürich 2008.

2 Pforte Verlag, Dornach 2008.

3 Seite 104.

4 Stefan Zweig: *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Zit. nach: Marek B. Majorek: *Objektivität: ein Erkenntnisideal auf dem Prüfstand. Rudolf Steiners Geisteswissenschaft als ein Ausweg aus der Sackgasse*. Francke Verlag, 2002.

5 GA 167, *Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeste*.

6 Taja Gut: *Der Mensch Rudolf Steiner. Eine Einführung*. Pforte Verlag, Dornach.

Apropos 48:

(Schweizer) Kuschelpolitik für Kriegsverbrecher?

Dass der Kriegsverbrecher an der Spitze der USA und seine Justizminister (insbesondere der inzwischen zurückgetretene Alberto Gonzales) den Rechtsstaat aushebeln (oder es zumindest versuchen), ist ein Skandal, aber inzwischen leidlich bekannt. Zudem hat im Juni 2008 ein Bericht des Inspektors des US-Justizministeriums aufgedeckt, dass das Ministerium seit 2002 «politische oder ideologische» Faktoren bei der Auswahl ihrer neuen Juristen zugrunde gelegt hat. Neue Bewerber wurden demnach auf konservative oder liberale Sichtweisen überprüft und anschließend die konservativ ausgerichteten Bewerber «mit einem bedeutend höheren Anteil» angestellt. Die beiden Tageszeitungen *International Herald Tribune* und die *New York Times* stellten deshalb fest: «Es zeigte sich nun zum ersten Mal in einer amtlichen Untersuchung, dass viele Beschuldigungen von Kritikern bestätigt wurden, die dem Justizministerium vorgeworfen hatten, während der *Bush-Administration* übermäßig politisiert worden zu sein.»¹

Apropos Kriegsverbrecher: Der frühere stellvertretende Finanzminister unter Ronald Reagan und Miterfinder der «Reaganomics», Paul Craig Roberts, meint: «Bushs Kriegsverbrechen wurden mit Hilfe der politischen Führer von Großbritannien, Spanien, Kanada und Australien ermöglicht. Die Verantwortlichen der Staaten der «Koalition der Willigen begingen Kriegsverbrechen» und sind Kandidaten für die Anklagebank.»² Das Gleiche sagte Benjamin Ferencz, einer der Ankläger der Nürnberger Prozesse, in einem Fernsehinterview.³

Schweizer Justizminister untergräbt Unabhängigkeit des Landes

Dass Regierung und Justizminister der USA den gegenüber anderen Ländern so beschworenen Rechtsstaat aushebeln, ist – wie gesagt – ein Skandal, aber inzwischen nicht mehr ganz neu. Bis vor kurzem nicht bekannt war aber, dass die Regierung – und allen voran der Justizminister! – eines Landes, das sich an der Spitze der Menschheitskultur wähnt, genauso vorgeht: Im letzten *Apropos* wurde geschildert, dass die Schweizer Regierung – skandalöserweise – in ein hängiges Gerichtsverfahren eingegriffen hat und im großen Stil Akten gegen die mutmaßlichen Atomschmuggler Tinner vernichten ließ. Man stelle sich vor: Eine Regierung greift in ein Gerichtsverfahren ein! Das gibt es bisher nicht einmal in den USA, sondern nur in sogenannten Bananenrepubli-

ken! Mit falschen Aussagen wollte die Regierung vertuschen, dass sie aus «Gehorsam» gegenüber den USA zum wiederholten Mal illegale Aktivitäten der CIA auf Schweizer Boden geduldet und unterstützt hat. Der Verfassungsbruch ist noch zusätzlich besonders skandalös, weil sich der damalige Justizminister Christoph Blocher (der inzwischen vom Parlament in seinem Amt aus anderen Gründen nicht mehr bestätigt wurde) seit Jahrzehnten als Superpolitiker für die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz und die direkte Demokratie aufspielt, aber dann – wenn es darauf ankommt – so etwas wie Landesverrat begeht.

Dem einen oder der anderen könnten nun Zweifel aufsteigen und so die Frage: *Werden wir richtig informiert?* Könnte es nicht sein, dass uns auch der Herr Bernstein – aus welchen Gründen auch immer – an der Nase herumführt? Diesem Verdacht können wir nur begegnen, indem wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir wirklich Gefahr, von Medien, Behörden, Wissenschaftlern oder auch von Herrn Bernstein in die Irre geführt zu werden.

Die New York Times belegt Verfassungsbruch der Schweizer Regierung

Eine solche Information ist ein kürzlich erschienener Artikel der amerikanischen Tageszeitung *New York Times*, in dem aufgrund von Insiderinformationen berichtet wird, dass die Zerstörung von umfangreichem Beweismaterial gegen die mutmaßlichen Atomschmuggler Tinner durch die Schweizer Regierung «auf Wunsch des amerikanischen Geheimdienstes CIA erfolgt sei. Dieser habe auf diese Weise verhindern wollen, dass seine engen Beziehungen zu den Tinnern bekannt würden.»⁴ Weiter heißt es, «dass die CIA im Laufe einer mehr als vierjährigen Kooperation den Tinnern rund zehn Millionen Dollar gezahlt habe, zum Teil in einem Koffer, vollgestopft mit Banknoten. Als Gegenleistung hätten Tinner und seine Söhne den Amerikanern einen stetigen Informationsfluss geliefert.» Zitiert wird Gary Samore, der zu der Zeit Mitarbeiter im Stab des Nationalen Sicherheitsrates der Vereinigten Staaten war: «Die Beziehung zu den Tinnern war von großer Bedeutung. Durch sie hätten die Amerikaner erstmals erfahren, dass

die Iraner Zentrifugen zur Urananreicherung erworben hätten.» Und: «Obwohl dem US-Geheimdienst klar war, dass eine Vernichtung der Tinner-Akten die Strafverfolgung von Tinner und seinen Söhnen in der Schweiz untermöglichen würde, erschien ihnen das offensichtlich als das kleinere Übel. Ein öffentlicher Prozess, so fürchteten sie, würde nicht nur die Beziehungen des US-Geheimdienstes CIA zu den Tinnern enthüllen, sondern auch Bemühungen, weitere Informanten auf dem Felde anzuwerben, erschweren.» Ein «hoher Geheimdienstbeamter» in Washington wird zitiert: «Wir sind sehr glücklich darüber, dass es die Akten nicht mehr gibt.» Weniger glücklich ist man offenbar in Wien, wo «die Zerstörung der Tinner-Akten zu erheblicher Verstimmung bei der Internationalen Atomenergie-Agentur» geführt habe. (Man erinnert sich: Die Schweizer Regierung hat behauptet, die Zerstörung sei auf Wunsch dieser Agentur erfolgt...) «Sie beklagt, sie sei dadurch in erheblicher Weise in ihren Bemühungen behindert worden, die Weiterverbreitung von nuklearer Technologie aufzuklären und zu unterbinden. Das Ziel der Amerikaner, ihre Beziehungen zu den Tinnern geheim zu halten, hätte sich auch auf anderen Wegen erreichen lassen.» Die *New York Times* zitiert allerdings europäische Diplomaten, «die davon ausgehen, dass die Akten in Washington nicht nur studiert, sondern auch kopiert worden seien, bevor sie in der Schweiz vernichtet worden sind.»⁵ Im übrigen – so muss der informierte Beobachter hinzufügen – ist es nicht ausgeschlossen, dass auch anderswo Duplikate dieser Akten vorhanden sind...

Dass die Anwälte der mutmaßlichen Atomschmuggler Tinner inzwischen behaupten, dass die CIA ihren Mandanten nicht zehn, sondern nur eine Million Dollar bezahlt habe⁶, ist für unseren Gesichtspunkt nebensächlich. Auch die Möglichkeit, dass andere Details im *New York Times*-Artikel manipuliert worden sind, um einen bestimmten Eindruck zu erwecken, ist hier nicht von Belang. Denn klar ist offensichtlich, dass die Regierung der Schweiz auf Betreiben der CIA und der Bush-Regierung einen Verfassungsbruch begangen hat.

Schon 1990...

An sich ist es kein Geheimnis, dass die CIA seit Jahrzehnten in der Schweiz (und anderswo) interveniert, wenn ihr etwas nicht passt. Ältere Schweizerinnen und Schweizer können sich noch lebhaft an die «Fichenaffäre» erinnern. Da waren – wie nach dem Ende des Kalten Krieges 1989 nach und nach auskam – Hunderttausende bespitzelt, überwacht und kontrolliert worden. Nachforschungen brachten insgesamt rund 900 000 amtliche «Fichen» (Registerkarten) zum Vorschein, die manch-

mal auch Einträge enthielten, die an der Geistesverfassung des Denunzianten zweifeln ließen, z.B.: «trinkt abends gerne ein Bier». Betroffen waren mehr als 700 000 Personen und Organisationen, also mehr als zehn Prozent der gesamten Bevölkerung von damals, etwa 6,5 Millionen Menschen. Die Aufdeckung des Skandals verursachte einen Entrüstungsturm. Das Vertrauen vieler Bürger in den Schweizer Staat war erschüttert. Zahlreiche wollten ihre persönliche Fiche einsehen. Sie erhielten schließlich Kopien, auf denen die Namen von Drittpersonen abgedeckt worden waren, um die Identität der Informanten geheimzuhalten. Einzelne durften in einem Lesesaal in der Hauptstadt Bern ihr umfangreiches Dossier einsehen. So erfuhr auch der ehemalige Chefredakteur einer – durch und durch bürgerlichen – Berner Tageszeitung, dass «seine sämtlichen Telefongespräche mit Angehörigen der Botschaften östlicher Staaten» vermerkt worden waren. Als er darüber in «seiner» Zeitung berichtete, scheuchte er damit den US-Geheimdienst CIA auf. Einer ihrer Vertreter wurde sofort bei der Bundesanwaltschaft (der obersten Anklagebehörde der Schweiz) vorstellig und beschwerte sich – wie eine interne Aktennotiz zeigt –, er sei «schockiert» und könne «nicht verstehen», wie die Schweiz dazu käme, «derart empfindliche Informationen der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Solche Informationen würden in den USA unter die geheimzuhaltenden Themen fallen, da sie eine lebenswichtige Informationsquelle und Fahndungsmethode bekanntgeben würden.» Zum Schluss erklärte der CIA-Mann, der US-Botschafter in der Schweiz habe «durchblicken» lassen, dass «es vielleicht gut wäre», mit dem schweizerischen Justizminister zu sprechen. Offenbar hat dieses Gespräch dann auch stattgefunden, denn die CIA-Warnungen sind «ungefiltert» in die weitere politische Arbeit der Schweizer an diesem Skandal eingeflossen⁷.

Verdeckter Krieg von CIA und Nato

Dennoch scheint diese Intervention verglichen mit dem heutigen Verfassungsbruch relativ harmlos; harmlos verglichen auch mit dem, was die CIA andernorts schon damals angerichtet hat. Ein wichtiges Kapitel dazu hat der *Europäer*-Leserinnen und Lesern nicht unbekannte Historiker Daniele Ganser mit seiner wissenschaftlichen Arbeit *Nato-Geheimarmeen in Europa. Inszenierter Terror und verdeckte Kriegsführung*⁸ geschrieben: «Ein durch die Nato und die militärischen Geheimdienste koordiniertes Netzwerk von Geheimarmeen war bis zum Auseinanderfallen der Sowjetunion in mehreren westeuropäischen Ländern in schwere Verbrechen verwickelt, darunter Mord, Folter, Staatsstreich und Ter-

ror. (...) Gezielt wurden Attentate gegen die eigene Bevölkerung ausgeführt, um Unsicherheit zu erzeugen und den Ruf nach einem starken Staat zu unterstützen. Sowohl die ursprüngliche Planung als auch die anti-kommunistisch motivierten Verbrechen sind heute der Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt.» Die Schweiz hatte damals zwar auch ihre Geheimorganisationen (P-26 und P-27), die aber zum Glück nicht in die Lage kamen, Unheil anzurichten wie etwa die Nato- und CIA-Geheimarmee Gladio in Italien. Vier Bombenexplosionen in Mailand und Rom, bei denen 16 Menschen getötet und 80 verletzt wurden, standen im Dezember 1969 am Anfang einer Serie von Anschlägen, die im August 1980 ihren Höhepunkt erreichte: Der Bombenanschlag auf den Hauptbahnhof von Bologna forderte 85 Tote und 200 Verletzte. Den ideologischen Hintergrund dazu lieferte das Gladio-Mitglied Vincenzo Vinciguerra vor Gericht. Es ging um eine «Strategie der Spannung»: «Man musste Zivilisten angreifen, Männer, Frauen, Kinder, unschuldige Menschen, unbekannte Menschen, die weit weg vom politischen Spiel waren. Der Grund dafür war einfach. Die Anschläge sollten das italienische Volk dazu bringen, den Staat um größere Sicherheit zu bitten. (...) Diese politische Logik liegt all den Massakern und Terroranschlägen zu Grunde, welche ohne richterliches Urteil bleiben, weil der Staat sich ja nicht selber verurteilen kann.»

Wie man von einem Skandal ablenken kann

Zurück zur Schweiz. Der geschilderte Verfassungsbruch durch Schweizer Justizminister und Regierung ist ein derartiger Skandal, dass er – nach den üblichen medialen Regeln – den ganzen Sommer über mit seiner traditionellen Nachrichtenflaute («Sommerloch») die (politische) Schweizer Öffentlichkeit hätte beschäftigen müssen. Tatsache ist aber offenbar, dass die Geschichte fast vollständig aus dem Bewusstsein der Eidgenossen verschwunden ist. Das hat mehrere Gründe. Der erste ist ein Zufall: Relativ rasch nach der Aufdeckung des Skandals fand in der Schweiz die Fußball-Europameisterschaft statt, die die Aufmerksamkeit der Medienleute und eines großen Teils der Öffentlichkeit weitgehend auf sich zog. Der zweite war ein inszeniertes Manöver mit Ablenkungscharakter, bei dem einerseits die Bush-Regierung und CIA sowie auf Schweizer Seite eine Wochenzeitung eine Rolle spielten. Die Rede ist von der «Befreiung» der französisch-kolumbianischen Politikerin Ingrid Betancourt durch kolumbianisches Militär, die im Februar 2002 von Rebellen der Guerillabewegung Farc entführt und jahrelang als Geisel gefangen gehalten worden war. Befreiung steht hier in Anführungszeichen,

weil es Indizien gibt, dass Löse-, resp. Schmiergeld gezahlt worden ist. Die erwähnte Wochenzeitung ist die *Weltwoche*, die vor einigen Jahren von einem Tessiner Spekulant an einen Journalisten «verschoben» worden ist, der aus dem einst angesehenen Blatt ein parteiisches Revolverblättchen gemacht hat, das dem besagten ehemaligen Justizminister Puderzucker in den Hintern bläst. Auch sind die Besitzverhältnisse völlig unklar. Niemand geht davon aus, dass der Journalist dem Spekulant die nötigen Millionen hinblättern konnte, weshalb die Vermutung die Runde macht, dass der Ex-Justizminister, ein Multimilliardär, seine «Portokasse» hier deponiert hat. Diese *Weltwoche* also hat wenige Tage vor Betancourts Befreiung eine Geschichte publiziert, in der einem Schweizer Vermittler vorgeworfen wird, er habe für die Rebellen Partei ergriffen. Das Material wurde offensichtlich ungefiltert aus trüben Quellen geschöpft mit dem innenpolitischen Zweck, auf die schweizerische Außenministerin prügeln zu können, was dann auch wochenlang geschah. Einige Tage nach Betancourts Befreiung wurden die gleichen Angriffe auch von der kolumbianischen Regierung lanciert, wobei man wissen muss, dass Präsident Uribe mit Drogenhandel und Todesschwadronen in Verbindung gebracht wird. Die Geschichte wäre es wert, ausführlich erzählt zu werden; in unserem Zusammenhang hatte sie den offenbar gewünschten Ablenkungseffekt.

Auch der dritte Grund bewirkte Ablenkung vom CIA-Skandal. Da wurde wochenlang sozusagen die Unterwäsche des im letzten Jahr neu gewählten Chefs der Schweizer Armee mit allen Details öffentlich ausgebreitet. Der General wurde von seiner damaligen Freundin verlassen und wollte das nicht akzeptieren, er bedrängte sie immer wieder, bis sie zur Polizei lief und um Hilfe bat. Das so entstandene Polizeiprotokoll landete *lange nach* der Wahl des Sünders zum höchsten Schweizer Militär bei einer schweizerischen Wochenzeitung, die so lange immer wieder Häppchen daraus publizierte, bis der General seinen Rücktritt anbot. Belegt ist, dass dieses Polizeiprotokoll *lange vor* der Wahl auch beim Inlandsgeheimdienst, der dem Justizministerium untersteht, gelandet ist – zu einer Zeit, als der Herr, der für den CIA-Skandal verantwortlich ist, noch im Amt war. Doch der spielt die drei Äffchen: nichts gesehen, nichts gehört, nichts gerochen. Ein Schelm ist, wer dennoch vermutet, dass das Polizeiprotokoll irgendwie so zu den Medien gelangte. Denn entweder ist der Inlandsgeheimdienst nichts wert oder aber er hat seinen Dienstherr auf die brisante Geschichte aufmerksam gemacht. Dann wären die drei Äffchen verräterisch. Wie dem auch sei: So geriet der CIA-Skandal ziemlich in Vergessenheit ...

Verkaufte die US-Regierung die «Atom-Geheimnisse» nach Pakistan und anderswo?

Allerdings hat eine Parlamentskommission versprochen, sich der Sache anzunehmen und bis im Herbst einen Bericht vorzulegen. Ob da wohl Klartext zur Kuschelpolitik für den Kriegsverbrecher Bush geredet wird? Man darf auch gespannt sein, ob dabei ein höchst aufschlussreicher Artikel der ehrwürdigen Londoner *Times*⁹ erwähnt wird. Daraus geht hervor: «Hochrangige US-Regierungsbeamte verkauften brisante Atomtechnologie jahrelang auf dem Schwarzen Markt, an Saudi-Arabien, nach Israel, über türkische Geheimdienstler an den pakistanischen ISI – und über den offenbar auch an Bin Laden und terroristische Gruppen.» Die ehemalige FBI-Agentin Sibel Edmonds beschreibt im Artikel – was mehrere Quellen im FBI und CIA bestätigen – «wie ausländische Agenten, vornehmlich türkische und israelische, ungehindert in den USA ein ganzes Netzwerk von Maulwürfen in atomaren Technologiezentren wie Los Alamos installierten und dort Beamte in Schlüsselpositionen bestachen. Laut Edmonds gehört dazu mindestens ein hochrangiges Mitglied des US-Außenministeriums», aber auch die höchste Ebene des Pentagon ist vertreten.¹⁰

Ein Berliner Publizist fasst den Stand der Geschichte so zusammen: «Die US-Regierung hat mit voller Absicht über ihren Geheimdienst CIA und unter Mitwirkung der Bundespolizei FBI die Anleitungen zum Bau von Atombomben ins Ausland schaffen lassen und dort Agenten anderer Länder zugänglich gemacht. Die «Atom-Geheimnisse», die dann keine mehr waren, wurden auf verschiedenen Wegen an Israel, an die Türkei, an Pakistan und in der Folge auch an den Iran, Libyen und Nord-Korea weitergegeben. Die drei Tinner aus der Schweiz, Vater Friedrich Tinner und seine beiden Söhne Urs und Marco waren CIA-Mitarbeiter und haben einen wesentlichen Teil dieser schweren Verbrechen durchgeführt. Die Schweiz hat die entsprechenden Akten bewusst vernichtet, um eine Anklage gegen die Tinner zu erschweren.» Und: «Dieser Deal wird jetzt von Präsident Bush mit einer geheimen Gesetzesvorlage versucht nachträglich zu legalisieren. Es handelt sich um eine nach dem Atomwaffensperrvertrag international geächtete Tat – und um eine mit Todesstrafe bedrohte in den USA.»¹¹

Fortsetzung folgt ...

Worum es wirklich geht

Nun höre ich schon wieder Berufskollegen: «immer dieser Antiamerikanismus!» Darum sei einmal mehr festgehalten: Zur Debatte steht nicht Amerika, sondern ein Klüngel von Leuten, der sich anmaßt, die Geschicke der

Welt nach ihren Interessen an allen anderen vorbei zu leiten. Es geht um das «angloamerikanische Establishment», wie es Carroll Quigley, von 1941–76 Geschichtspräsident an der Georgetown University in Washington, durchaus bewundernd nannte. Quigley, von dem Bill Clinton als seinem «geistigen Mentor» schwärmte, sprach von einem «internationalen anglophilen Netzwerk, (...) das wir als Round-Table-Gruppen bezeichnen können». Ich weiß von den Aktivitäten dieses Netzwerkes, weil ich sie seit zwanzig Jahren verfolgt habe, und mir wurde in den frühen sechziger Jahren (...) gestattet, seine Papiere und Geheimberichte zu studieren. Ich habe keine Abneigung gegen es oder gegen die meisten seiner Ziele, (...) aber im Allgemeinen ist meine Hauptabweichung von seiner Linie die, dass es gerne unbekannt bleiben möchte, während ich glaube, dass seine Rolle in der Geschichte groß genug ist, um bekannt sein zu sollen.»¹²

Schon Rudolf Steiner hat seinerzeit beobachtet: In gewissen Gruppen des «Westens hat man sich noch den Zusammenhang gewahrt mit den alten Überlieferungen und versucht, ihn (...) in den Dienst eines gewissen Gruppenegoismus zu stellen»¹³. Es geht darum, eine «ahrimanische Unsterblichkeit» für die Gruppenteilnehmer zu schaffen. «Das können sie am allermeisten dadurch, dass sie Gruppeninteressen, Gruppenegoismen vertreten»; das hat auch zur Folge, dass die menschliche Entwicklung von der Hierarchie der Archangeloi (Erzengel) abgeschnitten wird.»¹⁴

Das konnte man auch beim neusten Kaukasuskonflikt und vor allem an der westlichen Reaktion darauf beobachten. Doch das ist wieder eine neue Geschichte.

Boris Bernstein

1 [de.wikipedia.org/wiki/Justizministerium_\(Vereinigte_Staaten\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Justizministerium_(Vereinigte_Staaten))

2 www.antiwar.com/roberts/?art/icleid=13148 17.7.2008; deutsch: zmag.de/artikel_17.7.2008

3 www.heute.de/ZDFheute 1 16.1.2008 (Video)

4 *The New York Times*, 25.8.2008

5 *Neue Zürcher Zeitung*, 26.8.2008

6 *NZZ am Sonntag*, 31.8.2008

7 *Wochenzeitung*, Zürich, 6.3.1992

8 Daniele Ganser: *Nato's Secret Armies: Terrorism in Western Europe*, London 2005; deutsch: Orell Füssli, Zürich 2008

9 *The Sunday Times*, 6.1.2008

10 www.radio-utopie.de/ 6.1.2008

11 *Berliner Umschau*, 8.9.2008

12 Carroll Quigley: *Katastrophe und Hoffnung*, Perseus Verlag, Basel 2006

13 Rudolf Steiner, GA 178, S. 222, 25.11.1917

14 Rudolf Steiner, GA 174, S. 229, 22.1.1917

Der lebendige Rudolf Steiner

Es gibt viele Bücher über Rudolf Steiner. Kürzlich ist aber ein außergewöhnliches Buch erschienen: *Der lebendige Rudolf Steiner*. Dieses Buch will Zugänge zum lebendigen Wesen Rudolf Steiners und zum wahren Wesen der Anthroposophie eröffnen. Geschrieben wurde es von der niederländischen Anthroposophin Mieke Mosmuller, die in ihrem 2007 erschienenen Buch *Der Heilige Gral* bereits das Wesen und den Entwicklungsweg des reinen Denkens schilderte – ein Weg, der schließlich zur realen Erfahrung des Christuswesens führt.

Mit dieser seit 21 Jahren errungenen und stetig weiterentwickelten über-sinnlichen Fähigkeit trägt sie von verschiedenen Seiten Aspekte zusammen, die sich auch für den Leser immer mehr zu einem Erlebnis zusammenfügen. Die klare Sprache zielt immer auf das Wesentliche und enthält zugleich voll und ganz den tiefen Ernst des Geschilderten. Mehr und mehr wird klar: Rudolf Steiner und die Anthroposophie sind lebendige Wesen. Man kann sie und ihre Bedeutung immer nur unterschätzen – und tut dies fortwährend, weil, selbst im Zentrum der anthroposophischen Bewegung, der Intellekt das Feld beherrscht und nur an ganz wenigen Orten das reine Denken geübt oder gar in seiner Bedeutung (an)erkannt wird.

Vom fehlenden Verständnis

Mieke Mosmuller schildert, welche unerhörte Tat Rudolf Steiner bereits in *Wahrheit und Wissenschaft* vollbrachte: Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte verwirklicht ein Mensch denkend das Erkennen des Erkennens – und bringt diese Tat in Worte. Es käme darauf an, nicht einfach darüber hinwegzulesen, sondern dem mit aller Willenskraft nachzueffolgen.

In demselben Maße wäre auch alles andere erst einmal (neu) tief ernst zu nehmen, was Rudolf Steiner geschrieben und geschildert hat – seien es die Worte über seine eigene Entwicklung, sei es das Gestandenhaben vor dem Mysterium von Golgatha, das Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* oder die *Geheimwissenschaft*. Immer müsste man sich klarmachen und es mehr und mehr wirklich erleben können, was es heißt, dass ein Mensch – Rudolf Steiner – dies alles erlebt, errungen, geschaut hat. Auf all dies weist Mieke Mosmuller in tief wahrhaftiger Weise hin.

Im weiteren schildert sie dann die Tragik der Anthroposophie, wie sie schon zu Steiners Lebzeiten einsetzte: Es hätte neben Rudolf Steiner andere Menschen geben müssen, die das reine Denken zumindest in Ansätzen entwickelten. Diese gab es jedoch nicht, und als die An-

throposophie in den Künsten sichtbar und hörbar wurde, verfiel man um so mehr dem äußeren Schein. Der Geist kann die Formen aber nur beleben, wenn sie selbst aus einem geistigen, wirklichen Bewusstsein der Form gestaltet werden. Ist dies nicht der Fall, bleibt alles, was in Erscheinung tritt, mehr oder weniger geistlos. Die Autorin beschreibt dies ausführlich und eindrucksvoll.

Der Brand des Goetheanums war dann – wie Rudolf Steiner selbst sagte – die Folge dessen, dass die Mitglieder nicht wach genug waren. Ein Jahr später versuchte er durch die Tat der Weihnachtstagung, das Ruder herumzureißen. Doch auch da konnten ihm die Mitglieder nicht wirklich innerlich folgen, den von ihm gewiesenen Weg nicht wirklich betreten. Neun Monate später brach Rudolf Steiner zusammen, ein halbes Jahr darauf starb er. – Nach seinem Tod wurde die Anthroposophie vollends ein Totes, eine zerfallende Mumie, die nur äußerlich dieselbe Gestalt behielt.

«Es müsste Menschen geben, die ein innerlich erkräftetes reines Denken entwickelt haben – wodurch es erst ein freies Geistesleben und eine anthroposophische Bewegung geben würde –, die das auf Erden anwesende anthroposophische Gebilde auferstehen lassen könnten. (...)

Die innerlichen Anstrengungen, die man machen muss, um zum reinen Denken zu gelangen, werden viel zu sehr unterschätzt. (...) Dann aber kann man auch Rudolf Steiner nie in seiner Lebendigkeit erfassen (...)»

Karmisches Dogma oder lebendige Beziehung?

Dann setzt sich Mieke Mosmuller mit der bis heute verbreiteten Auffassung auseinander, Rudolf Steiner habe sich in der Weihnachtstagung karmisch mit der «Gesellschaft» verbunden und bleibe es «auf ewig». Ausführlich beschreibt sie, wie man, gerade wenn man die Tatsachen ernst nimmt, nur zu der Erkenntnis kommen kann, dass es sich hierbei um ein blosses, undurchschautes Dogma handelt – ein Dogma, an dem bis heute unzählige Anthroposophen leiden, die in der «Gesellschaft» nie eine Geistesheimat gefunden haben, weil die Zerrissenheit der tief erlebenden Seele gerade dadurch entsteht, dass der Geist Rudolf Steiners und der Anthroposophie dort *nicht anwesend ist*.

Gerade eine der engsten Vertrauten Rudolf Steiners, Ita Wegman, erkannte die wahre Lage und schrieb nach seinem Tod: «Wir müssen uns zu allererst klar sein, dass die Weihnachtstagung eigentlich kaputt ist, zugrunde gerichtet.» «Es wurde alles so hingenommen, als ob es selbstverständlich war und als ob man ein Anrecht darauf hatte.»

Auch heute ist die Lage keineswegs besser. Mieke Mosmuller weist vielmehr darauf hin, dass auch die Mantren der Klassenstunden längst unwirksam geworden sind, ja mehr noch:

«Als Mantren sind sie nicht nur unwirksam – davor hatte der Meister selbst schon genügend gewarnt: ein Bekanntwerden der Sprüche außerhalb der Hochschule würde diese unwirksam machen –, sondern sind sie sogar schädlich für das gesunde Seelenleben. (...) Aller Streit, alle Konkurrenz, das ganze Machtstreben, das in den Klassenlesern und den Mitgliedern der Hochschule damals lebte, jetzt noch immer lebt, ist in sie hineingetragen worden, ist hineingeflossen. Sie sind von schädlicher Astralität überladen, und wer den Geist in sich erweckt hat, der erlebt es und schaut es letztlich.»

Wie aber findet man Zugang zum Wesen Rudolf Steiners? Die Autorin beschreibt zunächst, wie hier auch das reine Denken ohnmächtig an die eigenen Erkenntnisgrenzen gelangt und sich Antworten erst im Laufe eines wahrhaftigen Ringens ergeben. Als Ergebnis eines solchen Ringens entfaltet sie dann Zusammenhänge, die im mitdenkenden Leser ebenfalls eine Ahnung von dem Entwicklungsweg des großen Eingeweihten über mehrere Inkarnationen hin aufsteigen lassen. Auf behutsamste und ehrfürchtige Art zeigt die Autorin, wie diese einzigartige Individualität die Früchte ihrer Entwicklung jeweils aufgegriffen und auf immer höhere Stufen geführt hat – bis das reale, schaffende Weltenwort selbst in ihre Intelligenz einziehen konnte ...

Dann beschreibt Mieke Mosmuller, wie man auch heute vom Wesen Rudolf Steiners Hilfe und Antworten auf seine Fragen bekommen kann. Und sie deutet an, wie man die lebendige Anthroposophie finden und in ihr lesen lernen kann – was sie ausführlicher in ihrem Buch *Der Heilige Gral* beschrieben hat. All dies ist nur möglich, wenn man selbst das reine Denken erreichen kann und dieses immer weiter entwickelt. Die vielfältigen Stellen, an denen die Autorin dies immer wieder betont, sind eine klare Absage an den verbreiteten Glauben, «Anthroposophie» treiben zu können, ohne dieses reine, lebendige Kraft-Denken als Fähigkeit errungen zu haben.

Innere Gegnerschaft und das Wesen der Wahrhaftigkeit

Im letzten Teil ihres Buches setzt sich Mieke Mosmuller zunächst mit drei Arten der inneren Gegnerschaft der Anthroposophie auseinander. Die erste Art richtet sich gegen das Wesen der Geist-Erkenntnis, indem sie bei einer Verstandes-Erkenntnis stehen bleibt. Die zweite Art bietet sich in Form einer «All-Eins-Esoterik» anderen New-Age-Kreisen an und leugnet so ebenfalls die viel umfassendere Entwicklungsidee und Geistigkeit der Anthroposophie. Die dritte Gegnerschaft richtet sich gegen das

Christliche, indem sie es verzerrt verkündet (hier bezieht sich die Autorin auf Judith von Halle, mit der sie sich sehr ausführlich in ihrem im Februar erschienenen Buch *Stigmata und Geist-Erkenntnis* auseinandergesetzt hat).

Es folgt dann ein sehr wesentliches Kapitel. Es schildert den Maßstab, an dem sich entscheidet, ob etwas Anthroposophie, ob jemand Anthroposoph ist oder nicht: «Der Weg zur Wahrhaftigkeit».

«Die Wahrhaftigkeit im Denken tritt erst ein, wenn es zwischen dem Denker und dem Gedachten keine Distanz mehr gibt. Gibt es diese Distanz, dann hat man es entweder mit Abstraktion zu tun, oder mit Unwahrheit (bewusste oder unbewusste Lüge oder Irrtum). (...) Die Unwahrhaftigkeit (...) beginnt schon da, wo Anthroposophie vom Abstrakten her «behandelt» wird, statt sich von innen nach außen wahrhaft zu entfalten (...) Die Gedanken dürfen nie Phrase werden, werden es jedoch, die aus den Gedanken geschöpften Verhaltensweisen nie zur Konvention, es besteht aber ein ganzes System «anthroposophischer» Konventionen, und die Taten, welche auch immer, nie zur Routine, diese findet sich jedoch im ganzen «anthroposophischen» Tatenleben (...).»

In ihrem Schlusskapitel macht Mieke Mosmuller noch einmal ganz klar, dass man sich dem Wesen Rudolf Steiners und der Anthroposophie nur nähern kann, indem man diese verwirklicht – in harter, fortwährender Arbeit.

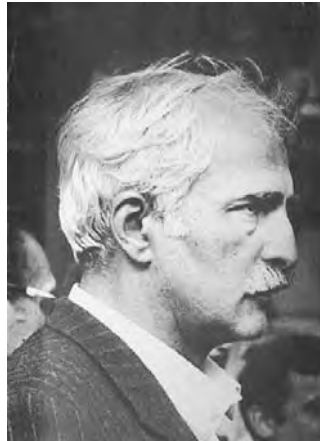
«Für mich war das seit dem ersten Satz Rudolf Steiners, den ich las, klar: Dies ist nicht nur eine Erkenntnisaufgabe, man muss sich selbst verwandeln wollen, und im Werk Rudolf Steiners liegt der Leitfaden dazu. Es muss ein Streben nach Heiligkeit da sein, aber mit dem vollen Bewusstsein, dass diese nicht unmittelbar erlangt werden kann, sondern erst entlang eines langen Weges.» – Und: *«Nun, nach 24 Jahren des «Zusammenlebens» mit dem Nachlass Rudolf Steiners und intensiver Nachfolge seiner Anregungen (...) fesselt mich noch immer jede Zeile, (...) beweist sein Werk noch täglich die unerschütterliche Wahrheit, weil alles nachvollziehbar ist, nicht nur als Erkenntnis, sondern vor allem in dem Verwirklichen der beschriebenen Erkenntnis-Stufen, das auch zum wirklichen, lebendigen Rudolf Steiner führt.»*

Wenn sie dann das Buch mit dem Satz beendet: «Im Bewusstsein der Unvollkommenheit dieser Darstellung, in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit für diesen Meister des Abendlandes geschrieben», zeigt sich in diesem einen Satz nochmals die ganze Signatur des Buches. Und trotz dieser Unvollkommenheit, die die Autorin fühlt, muss gesagt werden: Es gibt kein Buch, das dem Wesen Rudolf Steiners näher kommt und die Tragik der Anthroposophie heute klarer und wahrhaftiger beschreibt als dieses.

Holger Niederhausen, Berlin

Freiheit

*Merab Kostawa (1939–1989) war georgischer Poet, Musiker und Dissident. Zusammen mit Swiad Gamsachurdia hat er sich ein Leben lang für die Menschenrechte in der Sowjetunion und für die Unabhängigkeit Georgiens eingesetzt. Er hat deswegen zehn Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Gefangenenerlagern verbracht. Merab Kostawas Leben war zudem tief durch Impulse der Anthroposophie geprägt (darüber siehe Konstantin Gamsachurdia: **Swiad Gamsachurdia, Dissident – Präsident – Märtyrer**, Perseus Verlag).*



Merab Kostawa

Freiheit

Kerker. Er erinnert mich an eine Klausur, der Häftling – an den unfreiwilligen Eremiten. Für eure Vorstellung: hier muss ich in mir selbst zwangsläufig diese endlose Reihe von Wünschen und Leidenschaften einkerkern. Durch das Chaos der Seele sind diese mit unzielgerichteter Energie in Bewegung geraten. Wie Flüchtlinge, deren Zügelung, Beruhigung, Hinwendung zur Vernunft die ersehnten Ziele des sich gegen das rauhe Sein stellenden Eremiten sind.

Auch ich zögere nicht; wie der strengste Gesetzesgeber verhängt ich eine Sanktion über meine mich ablenkenden Wünsche und Leidenschaften.

Mit unabwendbarer Kraft kerkere ich sie ein und beginne, über sie zu richten. Verschwunden sind deren glatte, lauernde Gesichter und ihr Bild, farbenreich schillernd. Ihre andauernden, klagenden Schreie sind verstummt.

Stille kehrt ein im Körper, und irgendwo, in den Tiefen des Denkens leuchtet ruhig eine Lichtflamme, Frieden in den Geist bringend.

Wie weite Schwertstiche flutet das Licht aus einem schmalen Fenster in den Kerker ein, Ausdruck eines einzigen, unvergänglichen Wunsches.

Die Fetzen des Himmels lehnen sich an dies eine Fenster, wie ewigblaue Veilchen leuchtet ihr Sein durch die engen Lücken der Gitter.

Es tun sich die Augenhöhlen schwer, wie sich der müde Reisende an die Fata-Morgana heftet, so haften die Augen an diesem Stück Unendlichkeit, wollen den Körper verlassen.

In der Ferne, steil in den Höhen, glänzt eine Taube, wie ein schimmerndes Segel. Seltsam ihre Wortgewandtheit, wenn sie mit der Leichtigkeit der Malerei geheimnisvolle Linien durch die Winde zieht.

Umsonst: die geheimnisvolle Figur des Kalchas wurde von unserem akademischen Jahrhundert nicht nur als Anachronismus, sondern auch als Produkt einer Menschheit angesehen, die angeblich unwissend und «kindisch» gewesen sei. Die meisten mythologischen Quellen wurden auch mit den selben Vorurteilen abgestempelt.

Welche Freiheit, Taube, in deinen Bewegungen! Welch grenzenlose Extase der Raumbereicherrschung, der Wunsch, sich im Raum auszubreiten. Freiheit meint durchaus auch die Expansion des Geistes im Raum, und du besitzt sie zweifellos, in den Weiten des Himmels. Ich hingegen muss den schmerzlichen Mangel dieser Weite spüren, als Häftling.

Aber ich schwöre dir, bei deiner Reinheit und der Unschuld deines Herzens, würden die Wände des Kerkers sich verengen, würden sie mich von allen Seiten einschließen wie die Bretter eines Sarges, selbst dann wärst du nicht freier als ich.

Dich lehrten die Weiten des Himmels das Fliegen, in goldenem Tau hüllte die Sonne deinen beneidenswert makellosen, weißen Körper, du tauchst unter die Wolken bis tief hinab zur Erde, um dann im Handumdrehen wieder am Schoße unseres großen Lebensspenders heraufzuschießen.

König der ewigblauen Peripherien, deine Selbstvergessenheit in diesen wilden Flügen wird mich dennoch nicht beirren. Denn in der Tat bist du nicht das, was man Freiheit nennt, sondern nur ein Symbol desselben.

Die wahre Freiheit wird hier, in sargähnlich engem Kerker errungen.

Hier wird sie geboren, in der Langeweile der Sinne. Unsichtbar formt sie sich durch energisches Denken, sie schwillt an wie der Fluss der Erinnerungen und fließt hin zum Quell meines Lebens.

Vom Abgrund des Vergessens ruft sie vorübergegangene Gesichter hervor, geschehene Ereignisse des Lebens, Erfülltes und Gedachtes im Zusammenspiel mit den Bildern und Erscheinungen der Vorstellungskraft.

Sie bläst von neuem Leben in die Abbilder von Freund und Feind, lässt sie deutlicher werden, lässt im Beobachter ein neues Auge entstehen, ein beurteilendes Auge, hingewandt in die Tiefen der eigenen Seele, das die Vergangenheit, hineingewoben seine Taten, sein Gesprochenes, sein Gedachtes, Gefühltes, seine Beziehungen zu Mitmenschen, – all dies mit der Waage der reinsten Objektivität erwägt, Geteiltes vereint, aus den Ursachen die Folgen ableitet und sich wieder den Ursachen zuwendet; so lernt der Beobachter die Schrift der Schicksale, gespiegelt in den verborgenen Zeiträumen dieser Welt, zu lesen.

Er lernt, sich frei zu bewegen in übereinander fließenden Zeitwegen, so wie du dich frei hinaufschwingst in den Höhen, kleiner, wundersamer Vogel; am Altar der Reue gebadet, durch das Feuer des Gewissens geläutert, wird er sich selbst, sein wahres Gesicht finden, wird den Quell aller Hingabe und die Gefilde der Zeitlosigkeit finden; und dann, von diesen Höhen, wird er, wie neugeboren, entdecken, dass er

ein beliebiges Wesen, ein beliebiges Ding erfassen, erleben kann in seiner archetypisch-reinen Art. Selbst ein solch unbedeutendes Übel wie das Gefängnis wird seinen Schatten verlieren. Und sobald es seinen Schatten verloren hat, wird ein neues, wahrhaftiges Leben geboren, erstrahlend im blendenden Licht der Freiheit.

Nun, kleiner Vogel in einer großen Heimat, du bist lediglich ein schönes Symbol der Freiheit, die in diesem dunklen Kerker anfang zu wachsen und zu blühen. Einst nannte man den Morgen taubenfarben, als am Morgen der Menschheit der Vorfahr der Väter, Noa, inmitten der Ruhe nach dem Ausbruch der Naturgewalten, eine Taube von der Arche gen Himmel schoss, wie als Bote für das Kommen einer neuen Entwicklungsstufe der Menschheitsgeschichte, und du, Taube, verwandeltest dich in ein Morgensymbol des neugeborenen Bewusstseins. Strahlend weiß und makellos rein erblickte dich am Jordan der Wegbereiter des Gottessohnes und Sein Täufer, als der Zeitpunkt gekommen war, in der die Menschheit bereit war, um das Heiligste aus dem kosmischen Atem zu empfangen, und da ebenso warst du Symbol dieses neuen, reinen Bewusstseins. Dieses Bewusstsein macht es uns möglich, uns der Wahrheit zu nähern, die Wahrheit ihrerseits beflügelt uns mit den kraftvollen Schwingen der Freiheit. Die zwei Flügel der Engel auf alten Fresken sind Sinnbild eines

hohen Bewusstseinszustandes, die sechs Flügel der Cherubim im Vergleich – drücken einen noch weit höheren Zustand des Bewusstseins aus, und wer vermochte Dich in Deinem Sein zu begreifen, mein Gott und großer Weltenschöpfer, der Du Deine Güte in jedem Wesen Deines Werks zum Ausdruck bringt.

Du bist es, der uns die rein strahlende Taube als ein Sinnbild des Schöpfergeistes erschaffen hat, die Taube, die unseren Geist im Kerker des physischen Körpers gleich einer lichtpendenden Kerze erhellt und uns der Engelsnatur näher bringt, der Vorbedingung für den Pfad der Freiheit und der Verwirklichung unserer geistigen Unsterblichkeit.

Als ein Gleichnis der Verschiedenheit der Bewusstseinsstufen liegt die Jakobsleiter offengelegt, als eine Geste vom Geistigen hinab zur Materie und von derselben wieder hinauf zum Ursprung.

Du, Taube, bist ein Bild der Einheit zwischen dieser gewaltigen Stufenvielfalt, ich sehe von meiner Zelle aus deine unaufhörlichen, unendlichen Flugkaskaden, ähnlich der Projektion meines Selbst in der Außenwelt, und ich fühle Glück: ich sehe das fliegende Symbol von etwas, dessen Wesen nun anfang zu wachsen und zu blühen in mir.

Übersetzung aus dem Georgischen:
Demetre Gamsachurdia

«Man wäre fähig, die Abstrahlung zu entdecken, die vom Auge ausgesandt wird»

Ehrenfried Pfeiffer über einen bedeutsamen Hinweis Rudolf Steiners

Weniger spektakulär als der Nachweis der «Antigravitation», jedoch in Hinblick auf eine Überwindung bloß mechanischer oder biophysikalischer Deutungen der menschlichen Sinneswahrnehmung gleichermaßen bedeutend, ist die durch E. Pfeiffer vorgestellte Experimentalanordnung, mit welcher man augenscheinlich nachweisen kann, dass der Sehakt ein aktiver, «strahlender» ist. Die Übersetzung wurde durch Andreas Bracher besorgt.

Christoph Podak

Er [Rudolf Steiner] gab zum Beispiel die Anweisung, dass man, um das Reich an der Grenze vom Mineralisch-Anorganischen zum Organischen zu erforschen, dafür die Unterschiedlichkeiten von Pflanzenaschen studieren sollte, den Unterschied zwischen neuer Pflanzenasche und den Aschen solcher Pflanzen, die bereits lange Zeit in der Erde mineralisiert wurden, Kohlenasche zum Beispiel. Diese Aschen wären verschieden. Und er gab zum Beispiel diese Aufgabe, die ich jetzt mehr oder weniger wiedergeben werde. (Ich habe lange Zeit darüber nachgedacht, ob ich über diese Dinge reden und sie mitteilen sollte oder nicht, aber

schließlich ist es doch so, dass wir alle vergänglich sind und eines Tages den Weg alles Zeitlichen gehen werden und dann sollten diese Dinge von anderen weitergetragen werden; deshalb rede ich jetzt).

Im Auge, sagt Dr. Steiner, gibt es eine aktive Kraft. Wir nehmen zwar kein Licht dort wahr, aber es gibt auf der Retina aktive Prozesse, durch die wir ätherisches Licht aussenden. Darüber haben wir in unseren Konferenzen geredet. Jeder sagt jetzt natürlich: Ich sehe diese Abstrahlung hier einfach nicht, obwohl man heute doch fähig ist, aufgrund der chemischen Veränderungen auf der Retina gewisse Ausstrahlungen gewichtsmäßig zu bestimmen.

Gestern habt ihr ja über Gerüche in der Nase gesprochen. Dafür wurde ja festgestellt, dass, während wir die Empfindung eines Geruches haben, während wir riechen, an diesen 1500 Nervenenden messbare Mikrowellen in einem Ultramikrobereich ausgesendet werden. Es werden also tatsächlich «Wellen» ausgesendet. Die Nase ist tatsächlich eine Art Radargerät. Das hat man durch Untersuchung festgestellt, und natürlich ist es so, dass das Radar eines Hundes oder eines Vogels, z.B. eines aassessenden Vogels,

viel besser ist als unser Radar, dass die über Entfernungen hinweg riechen können, in denen wir nichts mehr wahrnehmen.

Das Auge sendet also solche Abstrahlungen aus; ich, als Wissenschaftler, würde das selbstverständlich gerne demonstrieren, das würde ich gerne machen. Also sagte Dr. Steiner, dass Aschen von Pflanzen [vgl. Kasten], die gerade erst geascht worden waren, auf diese Strahlen reagieren würden, während das bei anderen Aschen nicht der Fall wäre. Also sollte man Aschen von Blüten nehmen, von gewissen Blüten und man sollte sie auf einer Art Spiegel, auf einer Glasplatte oder so etwas Ähnlichem kondensieren und dann wäre man fähig, die Abstrahlung zu entdecken, die vom Auge ausgesandt wird. Das ist eine außerordentlich interessante Forschungsaufgabe. Oder ich würde es so sagen: sagen wir, man hat eine Platte, die mit solcher Pflanzenasche hier bedeckt ist und dann hat man die Abstrahlung des Auges. Die Asche ist eingeschwärzt, und wenn dann die Abstrahlung des Auges auf sie trifft, verändert sie die Asche, die dann grauschwarz wird. So weit reichen meine Erkenntnisse und so weit haben wir geforscht, aber wir hatten weder die Zeit, noch die Möglichkeit oder sonst etwas, um damit weiter zu kommen.

Es gibt also einen Lichteffect, den wir erfassen können, wenn wir ihn vom Auge aussenden.

Aufzeichnungen Rudolf Steiners (Auszug)

- 4) Pflanzenaschen – frisch.
Mineralisierte Aschen.

Aufzeichnungen Dr. Maiers (Auszug)

Dienstag, 20. April 1920 – Zur Unterredung (von 12 Uhr bis 3/4 1 Uhr) mit Dr. Steiner über Forschungsinstitut. Dr. Steiner schrieb Notizen auf 2 Blätter, welche er mir mitgab. Darauf sind unter 1) bis 6) Aufgaben notiert.

Zu 4): Pflanzenaschen aus frischen verbrannten Pflanzen sind physikalisch zu vergleichen mit mineralisierten Aschen (Steinkohle). Die physikalische Untersuchung wird wesentliche Unterschiede ergeben, die chemische Untersuchung (ich fragte danach) kaum. Dr. Steiner nannte z.B. «beim Aufstreichen der Aschen», er meinte wohl auf Schirme, Papier und dergleichen.

Aus: «Schiller-Mappe», Blatt 2a–d
(erschieden in den *Beiträgen zur GA*, Nr. 122)

Leserbriefe

Lesen wir mit dem Gedankensinn?

Bemerkungen zum Leserbrief von Herbert Ludwig in der letzten Nummer, S. 30

Herbert Ludwig griff dankenswerterweise einen Nebengedanken aus meiner Betrachtung zu den zwölf Weltanschauungen in der Sommernummer auf. Ich behauptete, dass der Gedankensinn beim Lesen eines Buches keine Rolle spiele und wies dabei auch auf Hans Börsen hin. In seinem Buch *Vom Lesen im Buche der Natur* bringt Börsen eine Analyse des Vorgangs des Lesens, die ebenfalls ohne Gedankensinn auskommt. Da sie ziemlich unbekannt zu sein scheint, lasse ich sie hier folgen:

«Wir sind im allgemeinen davon überzeugt, dass wir, indem wir ein Buch lesen, seinen Inhalt aufnehmen. Aber wenn wir anfangen, zu beobachten, was wir tun, wenn wir lesen, so erweist sich sehr bald, dass wir dabei gar nichts aufnehmen, sondern dass das Lesen in ei-

nem innerlichen Nachsprechen dessen besteht, was wir lesen, und dass wir nur verstehen, was wir lesen, wenn wir eben durch das Nachsprechen den Zusammenhang des Nachgesprochenen im Denken herstellen. Wie liest man denn nur einen einzigen Satz? Was durch ihn gesagt ist, ist durch den ganzen Satz gesagt. Ich lese aber in der Zeit ein Wort nach dem anderen. Will ich einen Satz verstehen, so muss ich wissen, wo er anfängt und wo er aufhört. Außerdem muss ich alles, was ich vom Beginn des Satzes an gelesen habe, bei jedem folgenden Wort gegenwärtig haben, und so fort, bis zum Ende des Satzes. Ein Wort müsste sich gleichsam über das andere darüberschieben, da ich ja jedes Wort im Fortgange des Lesens mitnehmen müsste. Aber dann hätte ich doch am Ende nur ein undurchsichtiges Knäuel von Worten. Die Reihenfolge muss mir also auch deutlich bleiben. Die Einsicht in den Zusammenhang der

Worte geht mir jedoch blitzartig auf; aber erst, nachdem ich den Satz zu Ende gelesen habe, gleichsam dann, wenn ich den Punkt ins Auge fasse, mit dem der Satz abgeschlossen ist. Und doch habe ich in diesem Moment alle gelesenen Wörter irgendwie gegenwärtig, denn sonst wüsste ich ja nicht einmal, dass es dieser Satz ist, den ich verstehe.» (*Vom Lesen im Buche der Natur*, Dornach 1986, S. 23 ff.)

Zur Wahrnehmung durch irgendeinen Sinn gehört, dass das entsprechende Sinnesobjekt im Wahrnehmungsakt räumlich und zeitlich *gegenwärtig* ist. Das Auge nimmt keine Farbe wahr, die ihm nicht jetzt gegenübersteht. So kann auch der Gedankensinn keinen Gedankeninhalt wahrnehmen, der nicht in der Aktualität für und vor ihm jetzt vorhanden ist. Dies ist zum Beispiel beim einfachen Zuhören möglich; der Sprecher erzeugt die Gedanken für und vor dem Hörer, während er zuhört, das heißt sei-

nen Hör- und Wortsinn betätigt. Der in das Wort gelegte Gedanke kann also auch vom Hörer mit dem Gedankensinn wahrgenommen werden.

Während Ludwigs Steiner-Zitate kein Beleg für die Funktion des Gedankensinns beim Lesen enthalten, scheint es in Bezug auf den Wortsinn anders zu sein. Ist nicht dieser wenigstens beim Lesen aktiv? Steiner sagt, das Wort könne «selbst durch das Geschriebene» wahrgenommen werden. Gewiss, aber nur, was Steiner ebenfalls erwähnt «wenn er Lesen gelernt hat». Wer nicht Lesen gelernt hat, dem nützt der Wortsinn nichts, falls er etwa vor fremdartigen Zeichnungen steht und nicht weiß, dass es chinesische Schriftzeichen sind. Und braucht jemand den Wortsinn, um etwa den aus der Erinnerung herauf gehaltenen Wochenspruch wahrzunehmen? Jedenfalls kann nicht von einer *unmittelbaren* Betätigung des Wortsinnes beim Lesen oder bei der Reproduktion von Worten und Sätzen aus der Erinnerung gesprochen werden. Dass hingegen der Bewegungssinn beim Lesen unmittelbar mit involviert ist, wie Ludwig sagt, kann ohne Weiteres zugegeben werden.

Fazit: Der Gedankensinn wird nur bei aktuellem Vorhandensein des entsprechenden Sinnesgebietes – und das sind in diesem Falle aktuell gebildete Vorstellungen und Begriffe – tätig. Das kann in jedem Gespräch oder beim Hören von Vorträgen geschehen. Über das durch diesen Sinn Aufgenommene kann dann natürlich nachgedacht werden. Beim Lesen von Büchern oder eines Zeitschriftenartikels wie des vorliegenden muss das Denken betätigt werden, schon um den Gedankengehalt des Geschriebenen zu erfassen.

Die erste systematische Darstellung der 12 Sinne lieferte Steiner in dem Buch *Von Seelenrätseln*. In dem Kapitel «Über die wirkliche Grundlage der intentionalen Beziehung» wird jeder Sinn und das Zusammenspiel mehrerer Sinne immer in Bezug auf ein tatsächlich gegenwärtiges Sinnesgebiet charakterisiert. Die von Herbert Ludwig vertretene Annahme, dass der Gedankensinn auch beim Lesen betätigt werde, steht nicht nur im Widerspruch zur Auffassung Hans Börens, sondern lässt sich auch aus den grundlegenden Darstellungen Rudolf Steiners nicht ableiten.

Thomas Meyer

Die Mitte zwischen zwei Irrwegen

Zu: Thomas Meyer, «Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie – mit besonderem Blick auf den Anthropomorphismus», Jg. 12, Nr. 9/10 (Juli/August 2008)

Der Artikel von Thomas Meyer zu den 12 Weltanschauungen ist einmal informativ, indem er zeigt, wie die 12 Weltanschauungen ihre Berechtigung haben, wie aber ein bewegliches Denken die Gefahr vermeiden kann, in die Gefangenschaft eines durch sie definierten Standpunktes zu kommen. Der Artikel ermöglicht zudem m. E. einen Blick in die Werkstatt des Autors. Er verdeutlicht, dass Thomas Meyer durch intensive Gedankenarbeit exemplarisch zeigt, auf welche Art man die Mitte finden kann zwischen zwei Irrwegen, auf denen man ausrutschen kann, wenn man sich mit dem Werk Rudolf Steiners beschäftigt.

Einmal kann diese Beschäftigung sich darauf beschränken, sich dieses und jenes anzulesen und sich auf dieser «Grundlage» eine Meinung zurechtzuzimmern, in die man sich dann gleichsam einpuppt und dadurch zum Dogmatiker wird. Die andere, heute virulente Gefahr, besteht darin, sich (grenzenlos) zu überschätzen und zu denken, es sei der Zeitpunkt gekommen, der es erfordert, die eigene Meinung in den Vordergrund zu stellen. Auf diesem «Weg» kann es zu furchtbar verflachten und verzerrten Ansichten in Bezug auf Gedanken Rudolf Steiners kommen, die dann als Ausdruck eines (falsch verstandenen) Zeitgeistes breit geschlagen und vermarktet werden.

Es stimmt traurig, dass sich solches Gewäsch heute beinahe widerstandslos verbreitet. Umso mehr als allen, die sehen und hören wollen, klar werden kann, dass sich durch geduldige und intensive Arbeit, die nicht vor dem «Nadelöhr des Denkens» zurückschreckt, eine Welt gewinnen lässt. Diese individuelle, anstrengende, aber ungemein belebende, die ganze Existenz vertiefende Arbeit, brauchen wir nicht nur als Einzelne, wir brauchen sie dringend als Menschheit.

Dieter Ackermann, Basel/Rodersdorf

Einige Fragen

Zu: Franz Jürgens, «Weleda-Millionen für die AAG», Jg. 12, Nr. 11 (September 2008)

Im Artikel ist mir nicht klar:

1. Wieviel Geld ist von der AAG zur Weleda geflossen?
2. Wer ist die A. Kistler AG, die ein Agio (von mind. 100%) bezahlt und warum?
3. Wie kann bei einer Kapitalerhöhung ein Millionen-Geldsegen bei den Aktionären ankommen?

Die Quellenangaben mit unendlichen http-Adressen sind nur schwer nachprüfbar, gibt es keine anderen?

Marcel Frei, Basel

«Herausragendes und peinliche Unmöglichkeiten»

Zu: Franz Jürgens, «Weleda-Millionen für die AAG», Jg. 12, Nr. 11 (September 2008)

Der *EUROPÄER*, laut eigenem Verständnis sehr speziell um unmanipulierte Abbildung von Wirklichkeit bemüht, geniert sich nicht, neben Herausragendem an Qualität ständig auch peinliche Unmöglichkeiten zu bringen: Oder ist es etwa nicht ebenso unmöglich wie unseriös, schwerwiegende Andeutungen, Aussagen und Verdächtigungen im Kleid von Tatsachen hinzustellen – ohne die damit verbundenen Fakten oder wenigstens belastbare Indizien dazuzuliefern? Nur als ein Beispiel dafür unter vielen anderen früherer Ausgaben möchte ich das neueste September-Heft, Seite 21ff., diesbezüglich anschauen:

Die «09/11-Initiatoren» – Womit offenbar nicht die Attentäter selbst gemeint sind. Weshalb sagt der Autor nicht, wen genau er damit meint?

Der «angelsächsische Weltkrieg 1939–1945» – Eines der bestdokumentierten Ereignisse der jüngsten Vergangenheit ist die NS-Zeit in Deutschland. Aus dem daraus zwingend abzuleitenden «germanischen» einen «angelsächsischen» Krieg zu machen, ist ebenso absurd wie lächerlich.

Reagan/Wojtyla «beschlossen das Ende» – Das Sowjetsystem implodierte nicht aufgrund eines *äußeren* Beschlusses zweier westlicher – eher inferiorer – Figuren, sondern es ging zugrunde, weil es seine ökonomischen und moralisch-psychologischen Ressourcen nicht zu entwickeln vermochte und daher an seiner eigenen *inneren* Unwahrhaftigkeit erstickte. Macht man denn den Sprecher des Wetterberichtes haftbar für die Schäden eines vorausgesagten Unwetters?

Ein «Plan zur gezielten Dezimierung der Menschheit»:

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 12, Oktober 2008

Bezugspreise ab Jg. 13:

- Einzelheft: Fr. 11.50 / € 7.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 20.– / € 12.50 (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 120.– / € 75.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 180.– / € 120.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 35.– / € 22.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 180.– / € 110.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 261 68 36

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: bc medien ag, Arlesheim

Bankverbindungen:

- D:** Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag
- CH:** PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHB
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Woher kommt der Plan? Wer hat ihn wann und wo ausgearbeitet?

Wer genau sind jene «diversen Kreise», innerhalb derer er diskutiert worden sei? Welche der «europäischen Presseorgane», in die er seinen Weg gefunden haben soll, haben wann/wo darüber berichtet?

Jürgen Stahl, Monteverdi/Pisa

Verdrehungen

Zu: «Richtigstellung», Schreiben des Archiati Verlags zu Aussagen von Thomas Meyer in «Die 12 Weltanschauungen und die Anthroposophie», Jg. 12, Nr. 11 (September 2008)

Die verlagstypischen Wortwindereien obiger Schreiber um die Deklaration von sogenannten «Veröffentlichungen» sind eine Seite, doch geht es schließlich auch um Wahrheitswiedergaben von Inhalten – der Schrift und auch der Kunst. Dies kann an folgenden Beispielen ersichtlich werden.

1. In *Meditation* übertitelt mit «Rudolf Steiner» (Nr. 24 der 2 Euro-Produktion) wird Steiners Fassung «Das Hohelied der Liebe» (I. Kor. XIII, 1–13) in falscher Folge gedruckt. Sowohl bei früheren Steinerwiedergaben, wie auch mit denen gängiger Bibelübersetzungen ist die Übereinstimmung der inneren Wegeschritte erkennbar, auch anhand der Versfolge (bis zur Zahlenwertigkeit, sie ist inhaltsentsprechend).

Es geht hier um den «höheren Weg», Vers 1; dann um «Wahrheit», Vers 6; Ziel ist Glaube, Hoffnung und «Liebe», Vers 13. In der verdrehten Archiati-Version – die Rudolf Steiner unterschoben wurde – ist der Anfang Liebe (1), die Mitte (6) ist der Weg, der Schluss die Wahrheit (13)! Das ist die ungeheuerliche Verfälschung der Wahrheit, sogar eine Irrleitung des Erkenntnis-Schulungs-Weges, in Christentum und Geisteswissenschaft. Kurioserweise rühmt sich die Archiatiwerbung ihrer «Textvergleiche» – gleich 50 Seiten! Einfach – mittels dudenkorrektoischer Technik (Wertzahlssysteme u.a.m.), um ihre hausgemachten Steinereditionen anzupreisen? Auch im obigen Stil?

2. Erschütternd ist, wie Rudolf Steiners Skizzen und Farbangaben korrumpiert in einem pseudokünstlerischen Abklatsch landen, dilettantisch für eine bequeme Schnellvermarktung frisiert. Da bleibt die Wahrheit eines Kunstimpulses auf der Strecke. Ein anfängliches

Muster findet man in «Naturkatastrophen» (2 Euroreihe, Steinervorträge der Karmabände). Aus der Schilderung und Zeichnung Steiners – «Physischer Leib (Farbe) weiß» wird braun gemacht (Farbdruck); aus «Ätherleib lila» wird rot fabriziert; statt der weißgelben Erde wird braun hingepfuscht. Auch sonstige Zeichnungsgrotesken sind womöglich Psychogramme des Verlags? Solche Zerrbilder im eigenwilligen Möchtegern-Stil – oder auch naiver Sachkenntnismangel (?) – wären massenweise zu prüfen und diagnostizieren. Kurzum, so wird der unbefangene Leser und Käufer getäuscht. Vom Kunstempfinden für Steiners Kunstimpuls vom «Wesen der Farbe», «Kunst und Kunsterkenntnis» ist da keine Spur, dafür Willkür statt Wahrheit. Auch dies sind ableitende Irreführungen.

Vielleicht ist für manche Käufer und geistig Strebsamen auch eine Frage der Verantwortung, solches erkennend zu prüfen, inwieweit Halbwahrheiten, Verdrehungen – wenn auch getarnt – nur als Blendwerk dienen für versteckte Absichten.

Hier trifft noch immer Rudolf Steiners Aussage zu: «Es ist der Kunst der Wahrheitskern entzogen worden» und dann «dass man zu einer Weisheit gelangen kann (...) durch eine Methode, die Kunst und Wahrheit enthält.» Diese Zukunftsimpulse der Kunst hat Rudolf Steiner – unverfälscht von narzistischer Geltungsmanier und Machtstrategien – zur Anregung gegeben für ein Erkennen und schöpferisches Gestalten.

Ingrid Reinhardt, Bad Bellingen

PERSEUS VERLAG BASEL



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

Fakten, Fragen, Perspektiven

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-39-4

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen unter

www.perseus.ch

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



**Andreas Bracher,
Thomas Meyer (Hg.):**

Helmuth von Moltke 1848-1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band 2 – Helmuth von Moltkes Stellung in der Geschichte Europas ist so bedeutsam wie verkannt. R. Steiner verfolgte nach Moltkes Tod im Juni 1916 die Post-mortem-Erlebnisse der Moltke-Individualität. Die handschriftlichen Aufzeichnungen Steiners geben ein spirituelles Bild der Vorgänge um den Ersten Weltkrieg sowie Einblicke in Moltkes karmische Vergangenheit im 9. Jahrhundert. Sie skizzieren die wahren Aufgaben des deutschen Volksgeistes sowie die Aufgabe einer neuen Ost-West-Verbindung zu Beginn des 3. Jahrtausends.

Mit über dreißig neuen Dokumenten (Briefe Rudolf Steiners an Helmuth und Eliza von Moltke und Briefe Eliza von Moltkes) und Beiträgen von *Johannes Tautz* und *Andreas Bracher*.

2. erw. Aufl., geb., 352 S., Fr. 48.– / € 32.–
ISBN 3-907564-45-6

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

Weihnachtstage in Ascona!

Gang durch die zwölf heiligen Nächte

(Märchen zum Tierkreis, Eurythmie, Malen und Musik)

Vom 24. Dezember 2008 bis 6. Januar 2009

Zimmer mit Bad SFr. 220.- / Tag

Zimmer ohne Bad SFr. 190.- Tag

Inbegriffen: Vollpension mit Festessen zu Weihnachten und zum Jahreswechsel, Gruppeneurythmie, offenes Atelier, Abendveranstaltungen, Gespräche und Musik

Winterrabatt: 01.12. bis 21.12.2008 und 12.01. bis 31.01.2009

Geschenkidee: Gutscheine für einen Aufenthalt in der Casa di Cura Andrea Cristoforo

Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25,
CH – 6612 Ascona, Tel: 091 786 96 00
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

Auge

Links **R**echts

Uer **E**in

C **S**

OPTIMUM

AN DUREHBlick

IN JEDEM AUGENBLICK

I

C

H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



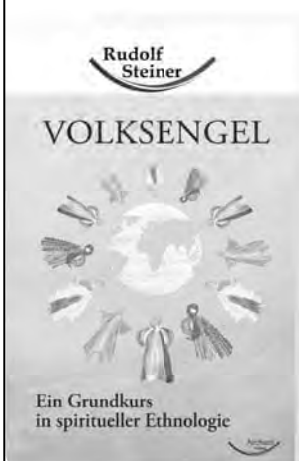
Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti intérieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

3 Texte
3 Reichtümer
3 Herausforderungen

um aus der Geisteswissenschaft unmittelbares Leben zu machen



Rudolf Steiner Volksengel

Ein Grundkurs
in spiritueller
Ethnologie

- Elf Vorträge gehalten in Oslo vom 7. bis 17. Juni 1910
 - (auch in GA 121)
- 333 S., gebunden
ISBN 978-3-86772-032-8

€ 12

Steiner ist kein Rassist? Dies zu behaupten ist leicht. Diese Ausgabe liefert den Beweis.

- Das Wort «Rasse» wird kenntlich mit **Körperart** ersetzt, weil die Meisten heute nicht anders *können*, als den Menschen mit dem Körper (mit seiner «Rasse») gleichzusetzen. Steiner meint aber mit Rasse eine Körperart, nicht den ganzen Menschen.
- Das Wort «Christus» wird kenntlich mit **Sonnengeist** ersetzt, weil die meisten Christen nur den Jesus kennen, der zu einem besonderen Volk gehörte. Steiner meint aber mit Christus ein göttlich-geistiges Wesen, das durch den Jesus gewirkt hat.

Rudolf Steiner Zwischen Ost und West

Ursachen des
neuzeitlichen
Weltgeschehens

7 Vorträge in Dornach vom 4. bis 18. Dezember 1916 (auch in GA 173, seit 10 Jahren vergriffen!) und ein Vortrag in Stuttgart am 21. März 1921 (auch in GA 174b)

431 S., gebunden
ISBN 978-3-86772-031-1

€ 12

Mit einem Vorwort von
Dr. Horst G. Appenhagen



- Aktueller denn je: Diese Vorträge sagen die schlichte Wahrheit über zwei Weltkriege und über die **heutige Weltlage** (siehe den Krieg Georgien-Russland).
- **Quellen**, aus denen Rudolf Steiner zitiert, sind zum ersten Mal für diese Ausgabe **entdeckt** worden – z. B. *The Times* vom 8.12.1870; das wichtige Bovet-Zitat; die «monumentalen Sätze» von M. Faraday.

- «Über 300 Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft sind diesem Rufe gefolgt, und für viele von ihnen ist dieser Vortragszyklus das bedeutendste Ereignis ihres Lebens geworden.» (M. Scholl)
- Mit 50 Seiten **Textvergleiche** von drei unterschiedlichen Originalfassungen: Der Wortlaut R. Steiners erweist sich in GA 105 als stark redigiert.



Rudolf Steiner Die Entwicklung von Erde und Mensch

Ein Grundkurs
in Evolutionslehre, Bd. 1

11 Vorträge in Stuttgart vom 4. bis 16. August 1908 (auch in GA 105)

304 S., gebunden
ISBN 978-3-86772-001-4

€ 12

Unser Angebot:

- R. Steiner-Grundkurse (13 Bände)
- 7 Steiner-Taschenbücher
- 51 2€-Hefte
- 12 weitere Bücher von Rudolf Steiner
- 9 Bücher von P. Archiat, M. Schmidt, H. E. Lauer
- 14 2€-Hörbücher (*Archiat liest Steiner*)

Bestellschein

Anzahl

- | | |
|---|------------------|
| _____ R. Steiner Zwischen Ost und West | €12 |
| _____ R. Steiner Volksengel | €12 |
| _____ R. Steiner Die Entwicklung von Erde und Mensch | €12 |
| _____ Gesamtverzeichnis | kostenlos |

Bitte senden an: Archiat Verlag, Burghaldenweg 37, D-75378 Bad Liebenzell
Fax: 0049-(0)7052-934809; anfrage@archiat-verlag.de

Absender (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Portofreie Zusendung!

Einladung zur Arbeit mit der
Grundsteinmeditation
von Rudolf Steiner

geisteswissenschaftlich – künstlerisch – meditativ – religiös

Kontakt: Ingo Hoppe
Tel.: 0041 (0)61 701 56 33 Email: ingo.hoppe@email.com

ProLogos – Coaching

Beratung und Begleitung in Stress- und
Krisensituationen – Neuorientierung

Praxis Nähe Hauptbahnhof Zürich

T: 071 977'12'90 E: nomos.un@gmx.net

Akademie für Anthroposophische Medizin

**MUSIKTHERAPEUTISCHE ARBEITSSTÄTTE –
STUDIENGANG MUSIKTHERAPIE**

Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe
Kladower Damm 221 H 24 (Eingang Ost) D-14089 Berlin
T 030 36808 -145 F-146 mail musiktherap@t-online.de
www.musiktherapeutische-arbeitsstaette.de

**GRUNDSTÄNDIGER 4-JÄHRIGER STUDIENGANG
ANTHROPOSOPHISCHE MUSIKTHERAPIE –
BLOCKKURS-SYSTEM**

Nach Abschluss optimale Praxisfähigkeit durch
Integration sämtlicher Praktika und eines berufs-
praktischen Jahres in die Ausbildung (Anerkennungsjahr)

NÄCHSTER KURSBEGINN: 18. April 2009

INFO-TAGE: 26.9.2008, 6.2.2009

**EDITION MENSCH UND MUSIK: Kompositionen
von Maria Schüppel, Notenmaterial
für Therapie, Pädagogik und Jahresfeste**

**Umfassende
Lehre gegen
innere Leere.**

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel





DR. NÖYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

agorá

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGSAGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Jahresabo elf Nummern 47.–. Probeabo vier Nummern 17.–. Einzelnummer 5.– in Marken.
Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen, F 071 277 60 79, info@agora-agenda.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wir geben der Gestaltung Raum.



Cellulite ist natürlich. Wirksame Hautstraffung ist es auch.



Die Cellulite-Innovation von Weleda basiert auf den erstaunlichen Wirkstoffen von jungen Birkenblättern. Ein umfassendes Programm sorgt für sichtbaren Erfolg: mit dem neuen Birken Douche-Peeling, das die Haut mit natürlichen Wachspenlen schonend glättet. Mit dem Birken Cellulite-Öl, das wirksam strafft und das Hautbild spürbar verbessert. Und mit dem belebenden Birkenherb Aktiv, das als Natursaft die Wirkung unterstützt. Alle Produkte sind rein natürlich und werden aus hochwertigen Rohstoffen sorgfältig hergestellt. Ein so ganzheitliches Programm für gesunde und schöne Haut gibt es nur von Weleda. Mit der reinen Wirkung der Natur.



WELEDA
Im Einklang mit Mensch
und Natur.

Der 13. Jahrgang beginnt im November

Abonnieren Sie jetzt unsere Zeitschrift!

- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 120.– / € 75.– inkl. Porto
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende)
Fr. 180.– / € 120.– inkl. Porto

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXIX.

Samstag, 8. November 2008

DIE ERKENNTNIS DES BÖSEN – EINE ZEITAUFGABE

Mit besonderem Hinblick auf die Mysteriendramen

Rudolf Steiners

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Judith von Halle

DER ABSTIEG IN DIE ERDENSCHICHTEN

auf dem anthroposophischen
Schulungsweg

Beiträge zum Verständnis des
Christus-Ereignisses Bd V.

Der geistige Blick richtet sich in das Innere der Erde, die als ein Spiegel vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Seelenzustände der Menschheit selbst einen lebendigen Organismus darstellt. Der Gang des Christus durch die Erdschichten wird verfolgt. Dabei enthüllt sich die Ursache der drei Erdbeben in der Nacht zum Ostertage der Zeitenwende; sie hängt mit dem Aufbegehren des Anti-Christen zusammen. Das Geheimnis der Höllenfahrt



2008, 156 S., m. farb. Abb.,
Gb., m. Lb., € 16.– / Fr. 26.–
ISBN 978-3-7235-1322-4

des Menschheitsrepräsentanten durch die neun Schichten der Erde wird zusammengeschaut mit dem spirituellen Entwicklungsgang des Menschen, der in der Zukunft möglich werden wird durch den siebenstufigen Einweihungsweg. Auf diesem notwendigen Niederstieg in den geistigen Erdorganismus trifft der Geheimschüler auf das Wesen des Anti-Christen wie auch auf die Geburtsstätte der Substanz der Gralsschale.

VERLAG AM GOETHEANUM